

Hans Rudolf Sennhauser / Hans Rudolf Courvoisier (†)

# Das Basler Münster

Die frühen Kathedralen und der Heinrichsdom



Hans Rudolf Sennhauser  
Hans Rudolf Courvoisier (†)

# Das Basler Münster

## Die frühen Kathedralen und der Heinrichsdom

Ausgrabungen 1966, 1973/74

In Zusammenarbeit mit  
Alfred Hidber, Eckart Kühne, Werner Peter

Jan Thorbecke Verlag  
2018



VERÖFFENTLICHUNGEN DER STIFTUNG FÜR FORSCHUNG  
IN SPÄTANTIKE UND MITTELALTER – HR. SENNHAUSER  
Herausgeber Hans Rudolf Sennhauser

Publiziert mit Unterstützung  
des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung  
und privater Gönner

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.  
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten  
© 2018 Jan Thorbecke Verlag,  
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern  
[www.thorbecke.de](http://www.thorbecke.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart, nach Vorlage A. Hidber  
Gestaltung und Satz: DOPPELPUNKT, Stuttgart  
Umschlagabbildungen: Stiftung FSMA  
Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen  
Hergestellt in Deutschland  
ISBN 978-3-7995-1265-7

Allen damaligen und seitherigen Helfern  
und dem Gedenken an  
Helmi Gasser, Fritz Lauber, Dorothea Herzog-Christ  
gewidmet



# Inhalt

Vorwort .....	11
Allgemeine Informationen und Wegleitung zu diesem Buch .....	13
<b>1. Grundlagen .....</b>	<b>17</b>
Vermessung .....	17
Schichtenfolge im Münsterschiff generell .....	22
Die verschiedenen Mauermörtel .....	23
<b>2. Vorkarolingische Elemente .....</b>	<b>25</b>
Reste römischer Steinbauten .....	25
Römischer Keller im Mittelschiff .....	25
„Römischer Rechteckbau“ .....	27
Die „lange W-E-Mauer“, vom südlichen romanischen Seitenschiff bis in die Aussenkrypta, Furger Mauer 4 .....	34
Frühmittelalterliche Reste .....	36
„Grubenhaus (?)“ im nördlichen romanischen Seitenschiff .....	36
„Frühmittelalterliches Mäuerchen“ im Querhaus Süd .....	38
Frühmittelalterliche Mauer- und Bodenreste aussen vor der Galluspforte, im Querhaus und im Chorturm Nord .....	39
<b>3. Ein Vorgänger am Standort des Haitomünsters? .....</b>	<b>43</b>
<b>4. Spätromisch-frühmittelalterlich: das Münster oder St. Martin – „die älteste und einzige Kirche der Stadt Basel“ .....</b>	<b>45</b>
<b>5. Der karolingische Bau „... fundavit ab imo Haito ...“ .....</b>	<b>47</b>
<i>Waldoni abbati Hetto Basileae episcopus successit.</i> Haito, Bischof von Basel .....	47
Archäologische Beobachtungen zum Plan der karolingischen Kathedrale:	
Bestand und Befund .....	49
Haupträume und Mauerzüge .....	49
Die karolingischen Mauern: Stärken der Fundamente .....	50
Die karolingischen Mauern: Bauweise, ihr Verhältnis zu Schichten und anderen Bauteilen .....	50
Einbauten im karolingischen Langhaus .....	59
Der Boden im karolingischen Bau .....	60
Raumteile, Bauteile .....	61
Die Kathedrale Haitos, Rekonstruktionsversuch und Würdigung .....	73
Ein geometrisches System .....	76
<b>6. Die Aussenkrypta .....</b>	<b>79</b>
Aussenkrypta und Ostkirche .....	80
Aussenkrypta und Niklauskapelle .....	82
Beobachtungen in der Aussenkrypta .....	82
Der Apsisgang .....	82
Die Aussenkrypta im archäologischen Kontext .....	87

Zur Datierung .....	89
Zur Deutung der Aussenkrypta .....	89
<b>7. Orts- und Kultkontinuität? .....</b>	<b>93</b>
Vom „römischen Keller“ über die „Reliquienkammer“ zur Aussenkrypta? .....	93
Frühe sakrale Nutzung? .....	97
Übersicht: Fakten und Zusammenhänge .....	99
<b>8. Das ottonische Heinrichsmünster „bischof Adelbergs grabe und jarzit ... in eren halten ...“ .....</b>	<b>101</b>
Bischof Adalbero II., Bauherr des Heinrichsmünsters .....	101
Adalbero und Lütold, zwei Bischöfe, ein Münster: das Heinrichsmünster .....	106
Die Bischofsbilder: Versuch einer Interpretation im baulichen Zusammenhang .....	106
Die Grabplatte Bischof Lütolds .....	111
Die Baumeistertafel, das Architektenrelief .....	112
Die Weihe des Hochaltares 1363 – ... <i>consecracione ... per Adelborem facta ... ecclesie remanente</i> .....	115
Das Münster und die Heinrichstradition .....	115
Die Gestalt des Heinrichsmünsters in der Literatur .....	116
Elemente der ottonischen Kathedrale .....	117
Vom karolingischen Bau übernommene Teile .....	117
Die neue Ostpartie .....	117
Langhaus: Mauern und Wandsöckel .....	118
Mörtelboden 17 (Heinrichsboden) .....	126
Ein verlorener älterer Fussboden. Wozu diente der Wandsöckel 74? .....	130
Der Bauablauf zu Beginn des 11. Jahrhunderts: zwei Bauphasen .....	132
Die Doppelturmfassade .....	134
Chorflankentürme .....	136
Nördlicher Chorflankenturm .....	136
Südlicher Chorflankenturm .....	137
Ein Atrium beim Heinrichsmünster? – Sondierungen vor der Westfassade .....	139
Krypten .....	141
Chorkrypta, die Hintere Krypta .....	141
Westkrypta, die Vordere Krypta .....	142
Zu Karl Stehlins Rekonstruktion von Chorpodium, Chortreppe und Vierung .....	150
Der Umgang .....	154
Wann und warum wurde der Umgang überdeckt und damit die Chorbühne aus- geweitet? .....	157
Vierung und Querschiff, ein Vierungsturm? .....	160
Emporen im Heinrichsmünster? .....	162
Exkurs zu Emporen in Freiburg i. Br., Epinal und Andlau .....	167
Eine Fenestella? .....	169
Die Bauzeit des Heinrich-Adalbero-Münsters, <i>nono deinceps anno ab Adalberone Episcopo Basiliense ... dedicata est</i> .....	172

Zur Münsterweihe von 1019 .....	176
Anwesenheit Heinrichs II. ....	176
Der Weihetag .....	177
Die Mitkonsekratoren .....	177
Die Weihe .....	178
Von den karolingischen Türmen zur frühromanischen Doppelturmfassade .....	179
Eine Zwischenperiode .....	179
<i>Vetus campanile</i> – der Georgsturm .....	181
Fazit: das heutige Münster, immer noch der Heinrichsbau .....	186
<b>9. Brand und Wiederherstellung, die spätromanische Phase des Heinrichsmünsters .....</b>	<b>191</b>
Boden 17 wird Provisorium .....	191
Drachenedaillon .....	193
Ambo .....	195
Der Arbeitsablauf .....	195
Boden 17 und die romanischen Langhausstützen .....	195
Exkurs: zu einer jüngeren Bauwand .....	197
<b>10. Zu den Altären .....</b>	<b>199</b>
Altäre auf der Westtreppe zur Vierungskrypta .....	199
Hochaltar und Johannesaltar .....	200
Altäre im Umgang .....	200
Marienaltar unter dem Lettner .....	201
Heiligkreuzaltar .....	201
Himeriusaltar .....	201
Allerheiligenaltar .....	201
Eligius- (Elogius-) Altar .....	202
Abendmahlstisch .....	202
<b>11. Gräber .....</b>	<b>203</b>
Vorkarolingische Bestattungen .....	204
Karolingische Gräber und Ossarien .....	205
Gräber im Heinrichsmünster .....	206
Lokalisierte Bischofsgräber im Basler Münster .....	208
Bestattung vor dem Kreuzaltar .....	209
Gräber in den Chorflankentürmen .....	210
<b>12. Rückschau – Zusammenschau .....</b>	<b>215</b>
Der Münsterhügel .....	215
Eine Kirche aus der Zeit vor Bischof Haito .....	217
Das Haitomünster .....	217
Die Aussenkrypta .....	219
Das Heinrichsmünster .....	219
Das Münster um 1200 und die Cathedralgruppe .....	221

Abgekürzt zitierte Literatur .....	229
Positionsnummern-Verzeichnis.....	243
Tagebuchregister für Begriffe ohne Pos. Nr. ....	325
Konkordanztabellen .....	333
I. Pos. Nr. – Plan Nr. ....	333
II. Plan Nr. – Pos. Nr. ....	336
Tafeln .....	337
Übersicht und Farblegende.....	337
A Gesamtpläne und Übersichten, Falttafeln .....	Beilage
B Grabungsfotos .....	339
C Periodenpläne .....	355
D Rekonstruktionspläne .....	363
Zur Rekonstruktion des ottonischen Baus .....	385
E Grabungspläne .....	389
F Grabungsdetails .....	425
G Profile, Übersicht und Planverzeichnis .....	435
Profile G.3 – G.31, Falttafeln .....	Beilage
H Vergleichstafeln H.1 – H.6, Falttafeln .....	Beilage
Vergleichstafeln H.7 – H.13 .....	437
Bildnachweise .....	451

## Vorwort

Karl Stehlin hat 1895 seine grundlegende „Baugeschichte des Basler Münsters“ herausgebracht. Den – späten – schriftlichen Quellen für den Heinrichsbau und die romanische Zeit stand er skeptisch gegenüber; „wir sind daher für die Baugeschichte des romanischen Münsters ausschliesslich auf die Beobachtung angewiesen, welche wir am Bauwerke selber machen können.“<sup>1</sup> Stehlin hat genau beobachtet, ausführlich und präzise beschrieben und scharfsinnig interpretiert. Was den frühromanischen Georgsturm und den „romanischen Hauptbau“<sup>2</sup> betrifft, ist es seither im Wesentlichen bei den Beobachtungen Stehlins geblieben.

Hans Reinhardt nahm Stehlins kritische Bauanalyse in seiner Dissertation (1925) als Grundlage für seine kunstgeschichtliche Untersuchung des spätromanischen Bestandes. Die Bodenforschungen an den „Wurzeln des Gebäudes“ in den 60er und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts haben nun aber Überreste früherer Zustände und Zusammenhänge erkennen lassen, die zwar nicht die Beobachtungen Stehlins, aber ihre Interpretation teilweise in Frage stellen.

Viel mehr als Vermutungen hatte man nicht über das Heinrichsmünster, ja, Stehlin bezweifelte sogar, dass es ein solches überhaupt gegeben hat,<sup>3</sup> und es schien keinerlei Aussicht zu bestehen, in der Frage nach dem Vorgängerbau des romanischen Münsters je einen Schritt weiter zu kommen. Deswegen ist es nicht verwunderlich, wenn Hans Reinhardt versuchte, die Architektur des spätromanischen Münsters, dieses kunstgeschichtlichen Unikums,<sup>4</sup> mit Vergleichen gleichzeitiger, zum Teil weit abliegender Bauten zu erklären (Chorumgang: Picardie; Emporen: Lombardie usw.). Hier sind, seit die Ergebnisse der Bodenforschungsarbeiten 1966 und 1973/74 besser verstanden werden, näher liegende Erklärungsmöglichkeiten gegeben. Da sich nun das spätromanische Münster als der in zeitgemässen Formen – wozu auch die Gewölbe gehören – neu eingekleidete Heinrichsbau erweist, verlagert sich die Problematik möglicher Herleitungen zu einem guten Teil von der spätromanischen in die ottonisch-frühromanische Zeit, von der aus sich die Sicht auf die reiche und noch längst nicht genügend bekannte Formenwelt des Frühen Mittelalters eröffnet. So zeigt es sich zum Beispiel, dass der Umgang der Krypta von der Tradition der spätestens seit karolingischer Zeit verbreiteten Umgangskrypten her zu verstehen ist und dass kein pikardisches, noch überhaupt ein französisches Vorbild gesucht werden muss. Im Reich, wie es sich gegen Ende des 1. Jahrtausends darstellt, sind vergleichbare Bautypen und Bauformen verbreitet.

In langem Reifungsprozess ist das Verständnis für den Heinrichsbau seit den Münstergrabungen Schritt für Schritt gewachsen, bis wir jetzt wissen, dass das spätromanische Münster im Wesentlichen durch den Vorgängerbau bestimmt ist – mehr noch: dass es immer noch das alte Heinrichsmünster ist.

Die archäologischen Arbeiten im Münster und in seiner unmittelbaren Umgebung ergaben sich bei Einrichtung und Erneuerung der Heizungsanlage sowie mit der Münsterrestaurierung. 1907 legte ein Heizkanal die Bischofsgräber in der Ostkrypta frei. Vierzig Jahre später wurde die Kohlenheizung durch eine Ölheizung ersetzt. Beim Ausheben der Grube für den Öltank östlich des Chorscheitels stiess Rudolf Laur-Belart 1947 auf die Aussenkrypta, die Hans Reinhardt als solche erkannte und 1952 veröffentlichte. Rudolf Moosbrugger hat 1965 als Erster die Aussenkrypta zeichnerisch dargestellt und wie Reinhardt darauf hingewiesen, dass jede Aussenkrypta ein Kirchenchor voraussetzt, an das die Aussenkrypta angebaut wird. Kirche und Chor müssen an der Stelle der heutigen Münsterkrypta gestanden haben. 1966 ergab sich aus der ursprünglich als Schnittgrabung bzw. Beobachtung der Wandprofile in den Heizleitungsgräben gedachten archäologischen Intervention eine schichtenmässige Flächengrabung, und 1973/74 liessen sich die Behörden davon überzeugen, dass auch im Langhaus ganzflächig gegraben werden müsse, um unwiederbringliche Verluste zu vermeiden und um zu möglichst umfassenden, interpretier- und integrierbaren Ergebnissen zu kommen. Tatsächlich lagen sämtliche archäologischen Schichten bis zu den keltischen so knapp unter dem Fussboden, dass der Aushub für die Substruktion des neuen Fussbodens und für geplante Einbauten mit Sicherheit jede spätere Grabung aussichtslos gemacht hätten.

Dennoch: es war – sogar für Fachleute – nicht von vornherein selbstverständlich, dass diese Untersuchungen unabdingbar waren; der Denkmalpflege, allen voran Fritz Lauber und Helmi Gasser, die als erste auf die sich anbahnende Katastrophe aufmerksam machte, der Regierung, den beiden bereits verstorbenen örtlichen Leitern Werner

<sup>1</sup> Stehlin 1895, S. 7.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 14.

<sup>3</sup> Ebenda, S. 4f.

<sup>4</sup> Reinhardt 1926, S. 6.

Stöckli (1966) und Hans Rudolf Courvoisier (1973/74) wie allen im Verzeichnis unten aufgeführten Mitarbeitern von damals und allen, die irgendwann und irgendwie im Feld und seither bei der Bearbeitung mitgeholfen haben, auch den nicht namentlich Genannten, bin ich zutiefst dankbar. Ein besonderes Anliegen ist es mir, den Mitautoren Alfred Hidber, Werner Peter und Eckart Kühne sowie dem Thorbecke-Verlag, besonders seinem Leiter Jürgen Weis meinen herzlichen Dank kundzutun.

Offene Türen fand ich während der Bearbeitung beim Münsterbaumeister. Ich danke Andreas Hindemann für uneingeschränktes Entgegenkommen.

Einmal mehr bin ich auch Katrin Roth-Rubi zu grossem Dank verpflichtet, die unermüdlich mit Rat und Tat als Beraterin, Diskussionspartnerin, Redaktorin und Lektorin geholfen hat; ohne ihre Mitarbeit wäre das Buch kaum zustande gekommen.

Schliesslich und nicht zuletzt bin ich den privaten Sponsoren dankbar, deren Grosszügigkeit Bearbeitung und Veröffentlichung ermöglicht hat. Mein Dank gilt auch dem Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung für seinen namhaften Druckbeitrag.

Zurzach, 15. August 2017 HR. Sennhauser

## Allgemeine Informationen und Wegleitung zu diesem Buch

Im Jahre 2000 sah ein erstes Projekt des Erziehungsdepartementes Basel-Stadt die Bearbeitung der Grabung 1966 und 1973/74 im Münster durch HR. Sennhauser und H. R. Courvoisier innert Jahresfrist vor. Sehr bald stellte sich indessen heraus, dass der Zeitraum zu eng bemessen war, was zum Abbruch des Vorhabens führte.

Vertragsauflösung war aber nicht gleichbedeutend mit Arbeitsabbruch; unter erschwerten Umständen wurde die Arbeit weitergeführt.

Am 1. Oktober 2008 bestätigte ein offizielles Gespräch zwischen dem Kantonsarchäologen Basel-Stadt und einer Vertreterin des Basler Erziehungsdepartementes einerseits, HR. Sennhauser und H. R. Courvoisier von der Stiftung FSMA andererseits, den Neuanfang. Die Arbeitsteilung sah vor, dass HC als örtlicher Leiter (1973/74) den materiellen Bericht und HRS die Auswertung je als Hauptverfasser bearbeiten sollten. Ziel waren Erforschung, Einordnung und Darstellung der vorromanischen kirchlichen Bauten unter dem Münster.

HC hatte die Arbeit bereits im Herbst 2007 aufgenommen; er führte sie von 2008 bis 2009 intensiv weiter und legte die Entwürfe für die ersten zwei Teile (vorkarolingische Elemente; karolingischer Bau) vor. Danach erkrankte er ernsthaft, hoffte aber stets auf Genesung und auf die Möglichkeit einer Fortsetzung seiner Arbeit, auch dann noch, als klar wurde, dass mit einer langen Krankheitszeit zu rechnen sei. Im Verlaufe des Jahres 2012 scheiterten auch die letzten Versuche, den materiellen Bericht in Zusammenarbeit zu Ende zu bringen am Gesundheitszustand von HC. Am 18. September 2013 erlag H. R. Courvoisier seiner Krankheit. HRS hat im folgenden Jahr die von HC hinterlassenen Kapitel überarbeitet und die ausstehenden Abschnitte verfasst.

Der Abschluss des materiellen Berichtes wurde dem Kantonsarchäologen BS und dem Erziehungsdepartement auf Ende 2014 mitgeteilt, der Abschluss des Bearbeitungsmanuskripts am 3. September 2016.

Am 11. Februar 2015 konnten dem Kantonsarchäologen BS, Guido Lassau, der materielle Bericht, am 28. März 2017 das Manuskript des Bearbeitungsbandes vorgestellt werden.

Der Kantonsarchäologe erklärte am 4. April 2017, der frühestens mögliche Zeitpunkt für die mehrfach in Aussicht gestellte Publikation in der Reihe Materialhefte zur Archäologie in Basel sei 2020 oder 2021. Im Hinblick auf das Münsterjubiläum 2019 wurde eine andere Lösung gefunden.

Seit 2012 bereitete die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK) ihren Inventarband über das

Basler Münster für 2019 vor. Sie verzichtete auf die Darstellung der frühen Phasen des Münsters durch HR. Sennhauser.

### Abkürzungen und Siglen

ABBS	Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
AP	Ansichtsplan, Aufriss
Dia	Farbdiapositivfilm
F	Foto (Ordner)
Fd.nr.	Fundnummer
FK	Fundkomplex
GP	Grundrissplan
HMB	Historisches Museum Basel
OK	Oberkant
Plan	Grabungsplan im Archiv ABBS
PP	Profilplan
Q	Quadrant
Serie	Abteilung im Anhang
StABS	Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt
SW	schwarz/weiss Film
T	Tagebuch
TB 1979	Tagebuch HC 1979
TB-S.	Tagebuch-Seite
TB Furger	Tagebuch von Andres Furger 1973/74 bei ABBS
UK	Unterkant

### Personallisten und Namenskürzel

#### Mitarbeiter bei der Grabung 1966

Hans Rudolf Sennhauser, Basel  
 Werner Stöckli, Winterthur  
 Raimondo Alberti, Giubiasco  
 Viktor Graf, Kreuzlingen  
 Christine Greder, Oberrohrdorf  
 Barbara Guex, Basel  
 Bernhard Hofmänner, Rapperswil  
 Kurt Keller, Basel  
 Jürg Schweizer, Rubigen BE

#### Mitarbeiter bei der Grabung 1967

Beatrice von Rotz, Cham  
 Werner Widmer

#### Mitarbeiter bei der Grabung 1973/74

Ahi Alfred Hidber  
 AF Andres Furger  
 Bik Beatrice Keller  
 CRB Bianca Conti Rossini

Dca	Diego Calderara
	Dettwiler Lucas
DR	Dorothee Rippman
Fa	Werner Fallet
GB	Gérard Böckner
GD	Georges Descoedres
GH	Guido Helmig
Hae	Hélène Haefeli
HC	Hans Rudolf Courvoisier
HD	Hanna Dettwyler
HE	Hansjörg Eichin
HRS	Hans Rudolf Sennhauser
IS	Jan Straub
JG	Jutta Glück
JT	Jürg Tauber
Maho	Markus Hochstrasser
Me	Monika Ebnetter
MH	Monika Hotz
Pe	Werner Peter
RC	Renato Celio, Fotograf
RK	Roland Keller
SCR	Sara Conti Rossini
SSt	Sabine Steinle
TW	Thierry Weidman
Ur	Adolf Urweider

## Grabungsorganisation

### Dauer der Grabungsetappen

25. April–28. Oktober 1966

27. August 1973–23. August 1974 (Diego Calderara und Werner Peter bis 27. November 1974)

### 1966/67

Grabungsleitung HRS

Örtlicher Grabungsleiter Werner Stöckli

### 1973/74

Grabungsleitung HRS

Örtliche Grabungsleitung Urgeschichte AF

Örtliche Grabungsleitung Mittelalter HC

Leiter Grabungssektoren und Teiluntersuchungen Ahi,

Dca, Maho, Pe, Ur

### Zeichner

1966: R. Alberti, V. Graf, C. Greder

1973/74: Fa, HE, IS, Maho, Pe, RK

Zeichnungen und Skizzen stammen im weitern von Ahi, Dca, GD, HC, HE, Ur

### Tagebücher

Die Tagebücher wurden 1966 von Werner Stöckli, 1973/74 hauptsächlich von H.R. Courvoisier (HC), aber auch von Adolf Urweider (Ur) und Diego Calderara (Dca) geführt.

Die Protokolle wurden jeweils in Anwesenheit der in der Kopfzeile aufgeführten Mitarbeiter vom dort zuletzt Genannten, in der Regel von HR. Sennhauser (HRS), vor dem Befund diktiert.

Der Bericht enthält Sätze und Abschnitte von HC und von HRS. Sie sind nicht im Einzelnen signiert. Unverändert von HC übernommene längere Abschnitte sind aber als solche gekennzeichnet. In der „Ich-Form“ abgefasste Teile stammen von HC.

Im Gegensatz zu HC, der wenige Originalstellen aus dem Tagebuch übernahm, hielt sich HRS in den von ihm verfassten Teilen des vorliegenden Berichtes möglichst an den Original-Wortlaut der Tagebuch-Notizen in der Meinung, dass die unmittelbar vor dem Befund geschriebenen Aufzeichnungen einen frischen Eindruck authentisch festhalten, der noch nicht von allzu viel Interpretationsversuchen gefärbt sein kann.

Die Fundbearbeitung übernahm seinerzeit ABBS.<sup>5</sup> Fundstücke, die für unsere Datierungen relevant sind, wurden auch von uns beurteilt.

Die Bearbeitung der Gräber und Grabfunde erschien als eigene Publikation (Ochsner 2013).

R. Laur-Belart hat 1944 die Aussenkrypta ausgegraben. Seine Feststellungen hat er im nicht publizierten Tagebuch „Ausgrabungen auf dem Münsterplatz Basel“, 21. Febr.–6. Juli 1944 (heute im ABBS), niedergelegt. Furger und Moosbrugger setzen sich verschiedentlich mit Laurs Ergebnissen und Interpretationen auseinander. Die vorliegende Publikation stützt sich in einem Fall auf Laurs Originaltext (Ein Atrium beim Heinrichsmünster? – Sondierungen vor der Westfassade S. 139–141). Den übrigen Stellungnahmen zu Aussagen von R. Laur liegen die Zitate bei Furger und Moosbrugger zu Grunde.

## Wegleitung zu diesem Buch

Die vorliegende Bearbeitung geht aus von den Grabungsbefunden und von zusätzlichen Bauuntersuchungen am Münster. Sie bezieht bildliche und schriftliche Quellen ein. Im Vordergrund stehen Fragen zur Baugeschichte der frühen Bauphasen des Münsters und zur Sakraltopographie.

Das Buch enthält zwei Teile. Der erste ist der Textteil, der zweite umfasst Grundlagen und Belege, Rekonstruktionsversuche und Vergleichstabellen, gegliedert in Abteilungen A–H.

<sup>5</sup> Nach Besprechung von Kantonsarchäologe Rolf d'Aujourd'hui, Guido Helmig und HC am 7.2.1996.

A.1 – A.11	Faltpläne 1:100. Steingerechte Perioden-Gesamtpläne mit Positionsnummern und Höhenkoten
A.12 – A.14	Grossformatige Befundpläne und Isometrie des Heinrichsmünsters
B	Grabungsfotos
C	Periodenpläne 1:300 farbig, ergänzt
D	Rekonstruktionspläne, schwarz-weiss
E	steingerechte Grabungspläne 1:50, nach Perioden gefärbt
F	Grabungsdetails: Westtreppen Vierungskrypta; Übergang West- Ostkrypta
G	Grabungsprofile A – S und Wandansichten
H	Vergleichstafeln H.1 – H.13

Im Text des ersten Teils wird auf den zweiten nur in Einzelfällen, und dann folgendermassen verwiesen: Abteilung (A – H), Blatt-/Seiten-/Foto Nr. Zur Nummerierung in Abteilung E: die letzte Ziffer und der folgende Buchstabe betreffen Plannummer und Planfeld.

Über Positionsnummern sind die Abteilungen erschlossen.

Der Textteil enthält eine Darstellung des Befundes, die Diskussion möglicher Ergänzungen, Stellungnahmen zu vorliegenden Interpretationen römischer und frühchristlich-frühmittelalterlicher Befunde sowie Rekonstruktionsversuche und Einordnung.

Grundsätzlich ist der erste Teil chronologisch aufgebaut:

- ▶ Bemerkungen zu den römischen Befunden und zu Vermutungen über die Anfänge des spätrömisch-frühchristlichen Sakralbezirks
- ▶ frühmittelalterliche Reste und eine spätantike oder frühmittelalterliche Kirche vor Bischof Haito (verlorene Ostkirche)
- ▶ das Haitomünster aus der Zeit Karls des Grossen und die verlorene Ostkirche
- ▶ die Aussenkrypta, gegen Ende des 1. Jahrtausends an die verlorene Ostkirche angebaut
- ▶ das Heinrichsmünster

Im Positionsnummernverzeichnis und in der Planliste werden sämtliche Nummern aufgeführt, u. a. um dem Leser zu ermöglichen, bei der Kantonsarchäologie Basel-Stadt Kopien allfälliger Ergänzungspläne anzufordern. Wenn möglich, werden unsere Positionsnummern mit jenen von Furger 2011 korreliert.

Vollständigkeit wird weder im Literaturverzeichnis, noch bei den Vergleichsbeispielen angestrebt.

Sind Rekonstruktionsvarianten denkbar, so legt sich der Autor bei der Wiedergabe in Plänen und Rekonstruktionen nur dann auf eine einzige Lösung fest, wenn sie sich ihm als genügend gesichert darstellt. Varianten werden zum Beispiel für die Gewölbeart der ottonischen Vierungskrypta gegeben (Abb. 8.41 und Abb. 8.42) und beim Westeingang bzw. in der Vorhalle (Abb. 8.71; Abb. 8.77–8.79b).

Überlegungen, die unseren Rekonstruktionsversuchen zum Heinrichsmünster zu Grunde liegen, hat E. Kühne am Schluss der Abteilung D (Rekonstruktionspläne) im zweiten Teil zusammengestellt.

Abteilung B im zweiten Teil umfasst vorwiegend Übersichtsfotos; Details werden eher zeichnerisch dargestellt, weil eine Zeichnung Beobachtung voraussetzt und das Wesentliche hervorhebt.

Die Periodenbezeichnung wird gehandhabt wie in VK I und II (vgl. die allgemeinen Erwägungen bei Kubach-Verbeek 4, S. 1–54, 60). „1185“ oder „um 1200“ steht für „spätromanisch“.

Ungeachtet der jüngeren Bauteile wird vom Heinrichsbau mit Turmpaar als dem „ottonischen Münster“ gesprochen.

Zu den Abbildungen: wo nicht anders vermerkt, handelt es sich um Basel und das Basler Münster.

Die Publikation wird ab 2020 digital zur Verfügung stehen (www.fsma.ch), daher wird auf ein Orts- und Positionsnummernregister verzichtet.



# 1. Grundlagen (Abb. 1.1–1.5)

## Vermessung (Abb. 1.1)

Das orthogonale Vermessungsnetz der Ausgrabung in Querhaus und Krypta von 1966 wurde von Rudolf Glutz, Geometer am Institut für Denkmalpflege der ETH Zürich, anfang September 1973 auf die neue Fläche im Langhaus übertragen: zentrale Längsachse in Schiff und Chor 20.00 m Süd, zentrale Querachse im Querhaus 50.00 m West, relativer Nullpunkt der Höhenmessung  $\pm 0.00 = 269.70$  m.ü.M (Vergleichsmessung 1966 nach P.P.Nr. 931, der nach Werner Stöckli auf 270.14 m.ü.M. liegt).

Die in den Plänen eingetragenen und in den Texten genannten Höhenkoten beziehen sich auf den relativen Nullpunkt  $\pm 0.00$  m. Dieser entspricht ungefähr der Schwellenhöhe der Galluspforte.

Längs- und Querachse wurden je mit zwei kleinen Rundkopf-Messingbolzen versichert: Längsachse 20.00 m Süd, Ost-Bolzen an der Weststirne des Galeriebodens über dem zentralen Joch des Chorumganges, West-Bolzen an der Ostfront des Lettners über dem Kapitell des mittleren Lettnerpfeilers.

Querachse 53.00 m West:<sup>6</sup> je ein Bolzen im Quadermauerwerk der westlichen Blendarkadenfelder in Nord- und Südwand des Querhauses, Nordbolzen bei +0.51 m, Südbolzen bei +0.93 m.

Der Münstergrundriss in unseren Aufnahmeplänen und Umzeichnungen wurde während der Ausgrabungen 1966 und 1973/74 nach diesem Achsensystem von Hand aufgenommen. Die Schnitthöhe liegt im Wesentlichen knapp über den Wand- oder Pfeilersockeln, also unterhalb von Fenstern, Grabnischen etc.

Ab 1987 liess die Basler Münsterbauhütte das Münster mit Grund- und Aufrissen im photogrammetrischen Verfahren neu aufnehmen.<sup>7</sup>

Im Grundriss, der als CAD-Dokument vorliegt, wurden auch die Vermessungsbolzen unseres Netzes eingetragen. Der Vergleich der beiden Grundrissaufnahmen zeigte eine gute Übereinstimmung. Kleine Differenzen im Zentimeterbereich sind wohl hauptsächlich auf die unterschiedlichen Schnitthöhen zurückzuführen. Die Schnittebene des neuen Grundrisses liegt wesentlich höher und zeigt die Fenster in den Aussenwänden.

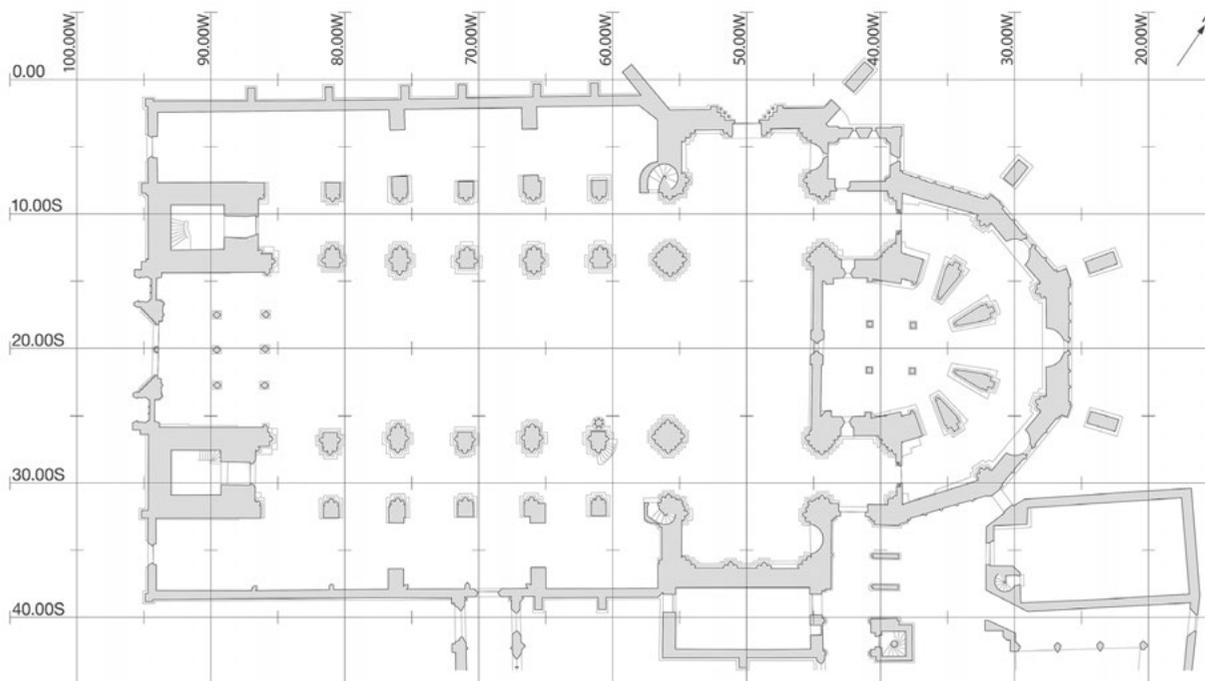


Abb. 1.1: Vermessungsnetz 1966, 1973/74

<sup>6</sup> Wegen der Galluspforte bei 53.00 m statt bei 50.00 m West.

<sup>7</sup> Von 1987–1997 besorgte die Firma Dokumentplan AG, Allschwil, die Aufnahmen von Schiff und Chor. Ab 1998 hat die Nachfolgefirma GBVD

m.b.H. (Gesellschaft für Bildbearbeitung, Vermessung und Dokumentation m.b.H., Güttigheim 2, D 79379 Müllheim) die Weiterbearbeitung übernommen. Seit 1995 erstellte Erik Schmid, Basel, die Aufnahmen der Ostkrypta.

Dokumentation, Voraussetzungen (Abb. 1.2–1.5)

Abb. 1.2: Grundriss mit Gewölben

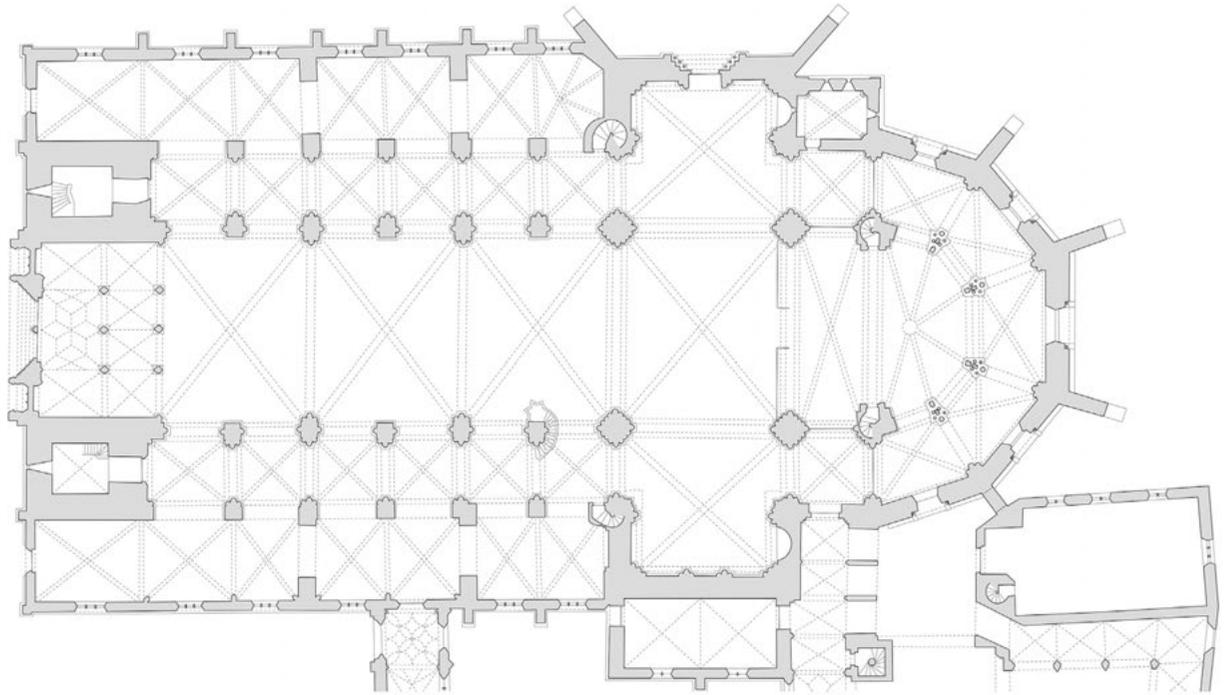
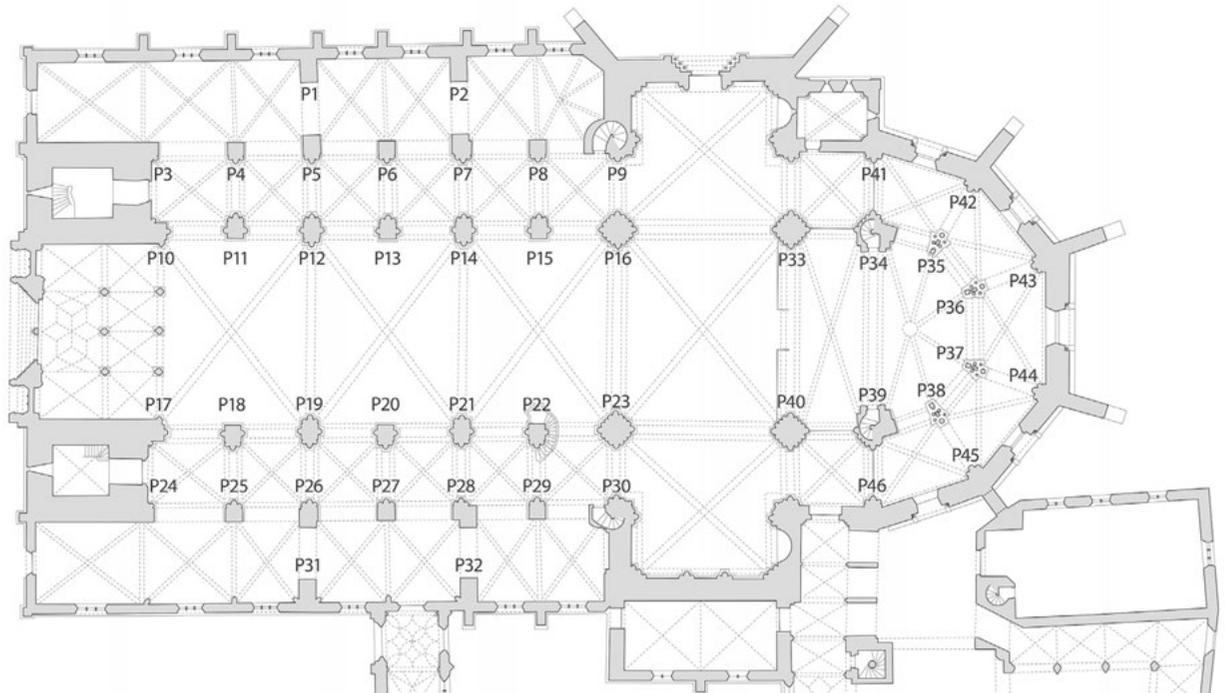
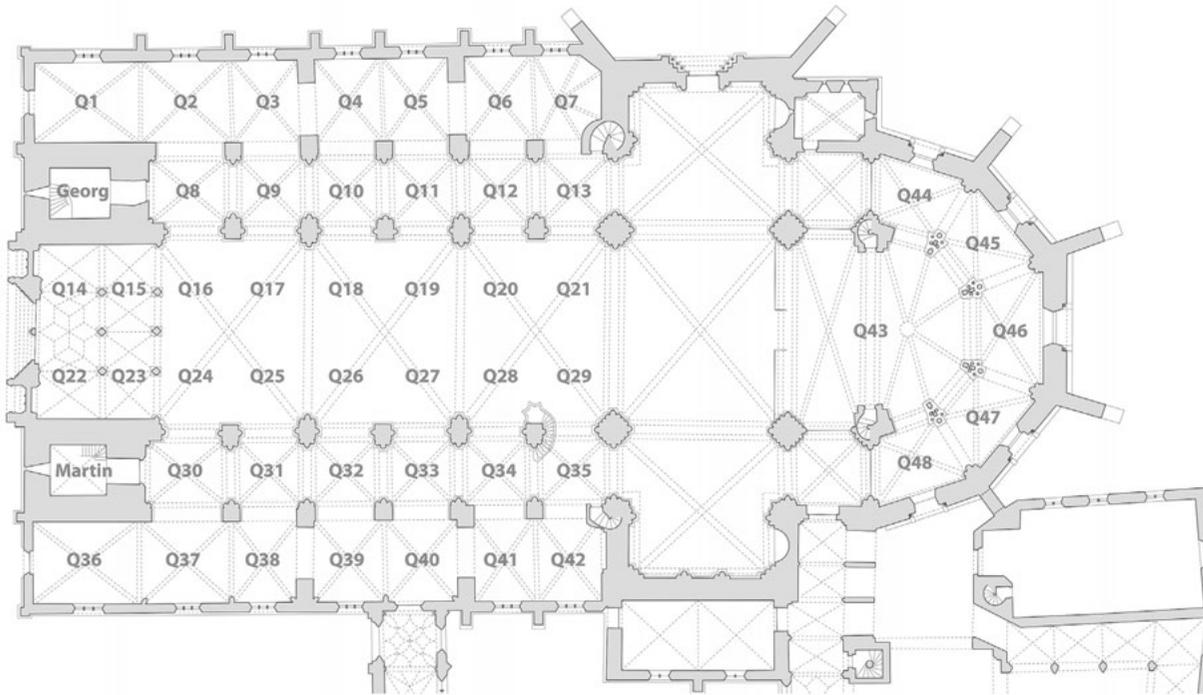
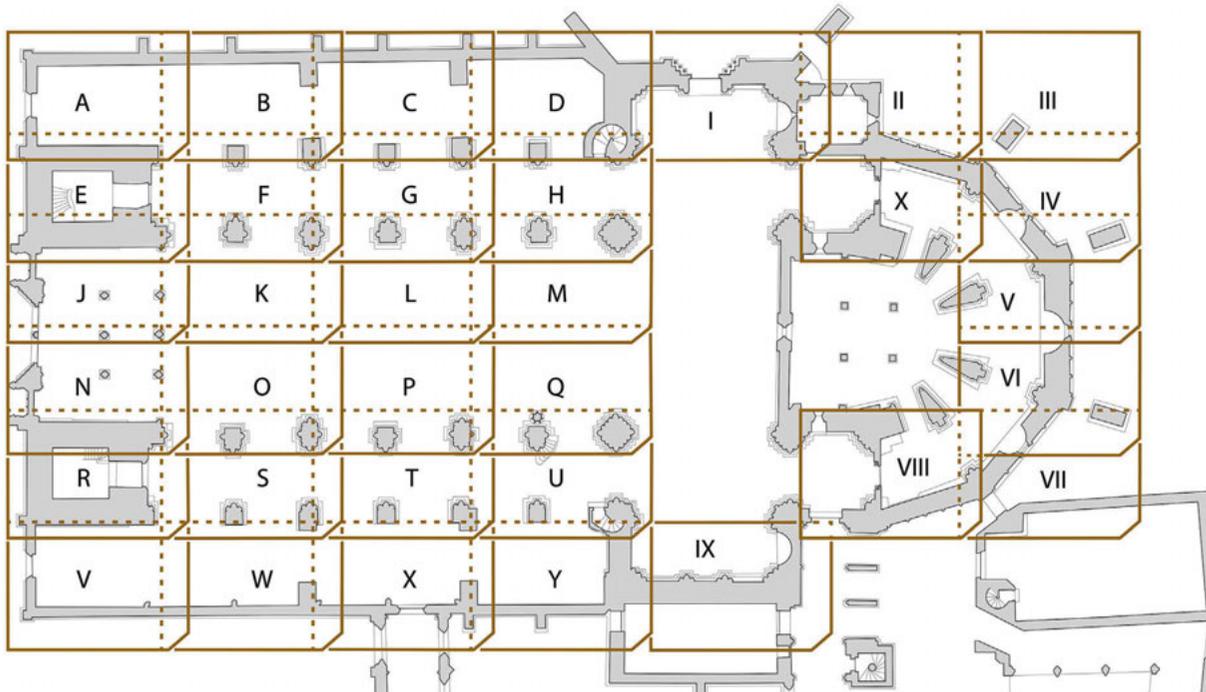


Abb. 1.3: Pfeilnummerierung 1973/74





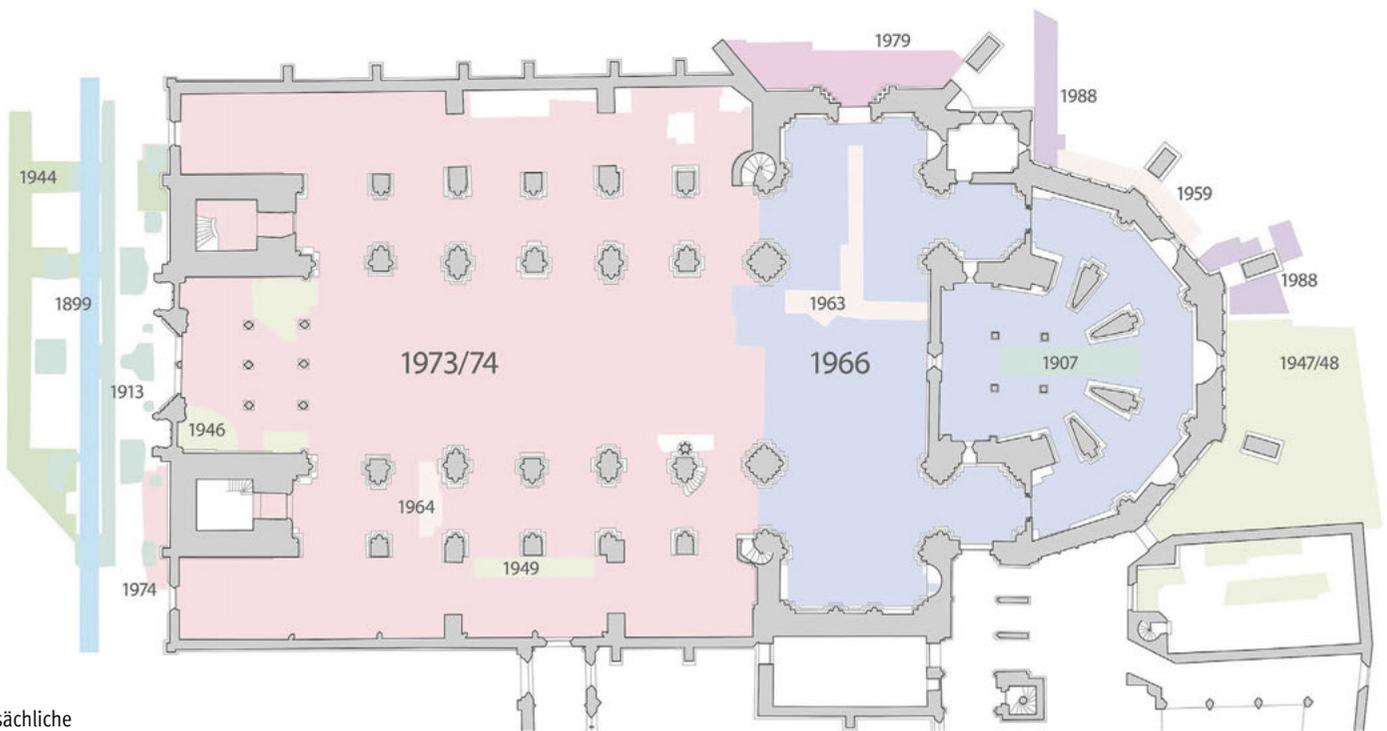
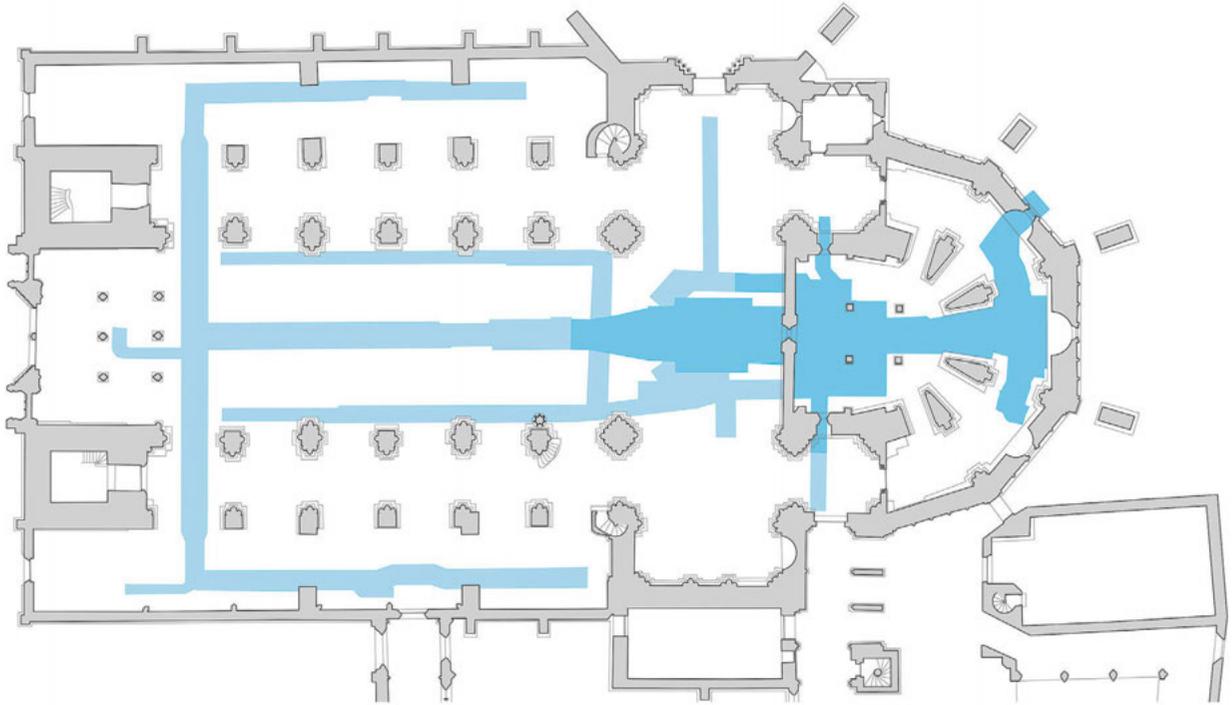
**Abb. 1.4:** Grabungsquadranten 1973/74 (Langhaus), im Chor (Grabung 1966) nachträglich



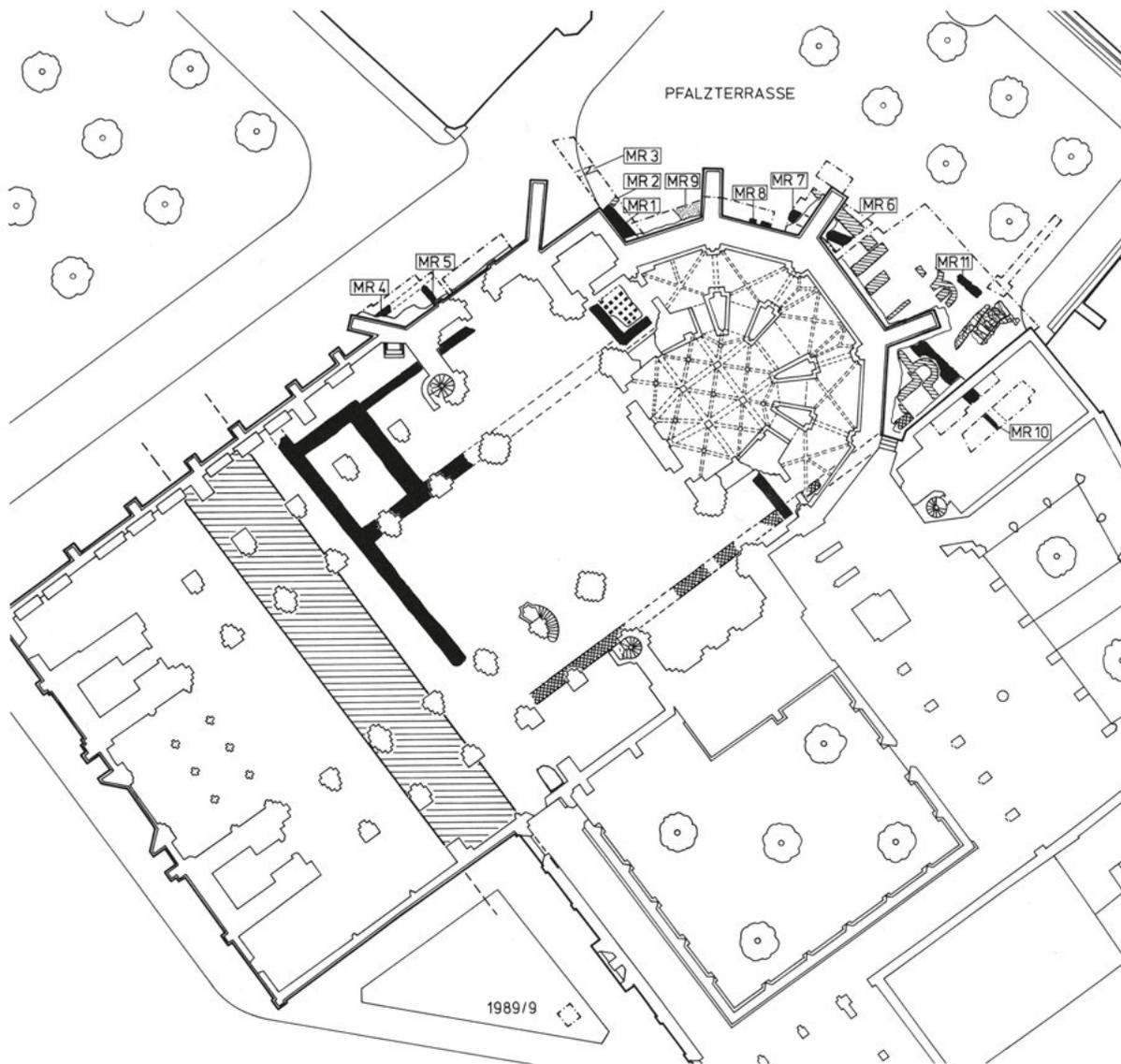
**Abb. 1.5:** Planfelder 1973/74

## Ältere Eingriffe und Aufschlüsse (Abb.1.6–1.9)

**Abb. 1.6:** Heizkanäle, hellblau unter dem Kirchenboden, dunkelblau unter dem Boden der Krypta



**Abb. 1.7:** Hauptsächliche Grabungsbereiche bis 1988



**Abb.1.8:** Grabungsflächen und Befunde um das Münster im Norden und im Osten (nach Helmig 1991)

**Zu Abb. 1.7:**

1899	cyan-blau	Atrium	Stehlin	1963	–	Aussenkrypta	Berger
1907	grün, bläulich	Ostkrypta, Bischofsgräber	Stüchelberg	1964	orange-gelb	Süd-Seitenschiff	Moosbrugger-Leu
1913	grün, bläulich	Atrium	Stehlin	1965	–	Aussenkrypta	Moosbrugger-Leu
1944	grasgrün	Atrium	Laur-Belart	1966	–	Atrium	Moosbrugger-Leu
1946	grün, gelblich	Vorhalle	Laur-Belart	1966	lila	Querhaus, Vierung, Chor	Büro Sennhauser
1947–48	grün, gelblich	Aussenkrypta, Niklauskapelle	Laur-Belart	1973–74	rosa	ganzes Langhaus	Büro Sennhauser
1949	grün, gelblich	Süd-Seitenschiff	Laur-Belart, Fellmann	1974–75	rosa	Atrium, Turmfundamente	Büro Sennhauser
1959	orange-gelb	Pfalz: Aussenwand Chor	ABBS	1979	rot	Galluspforte	ABBS: HC, Helmig
1963	orange-gelb	Westkrypta, Nordquerhaus	Berger, Maurer-Kuhn	1988	violett	Pfalz: Sakristei, Strebebeiler	ABBS

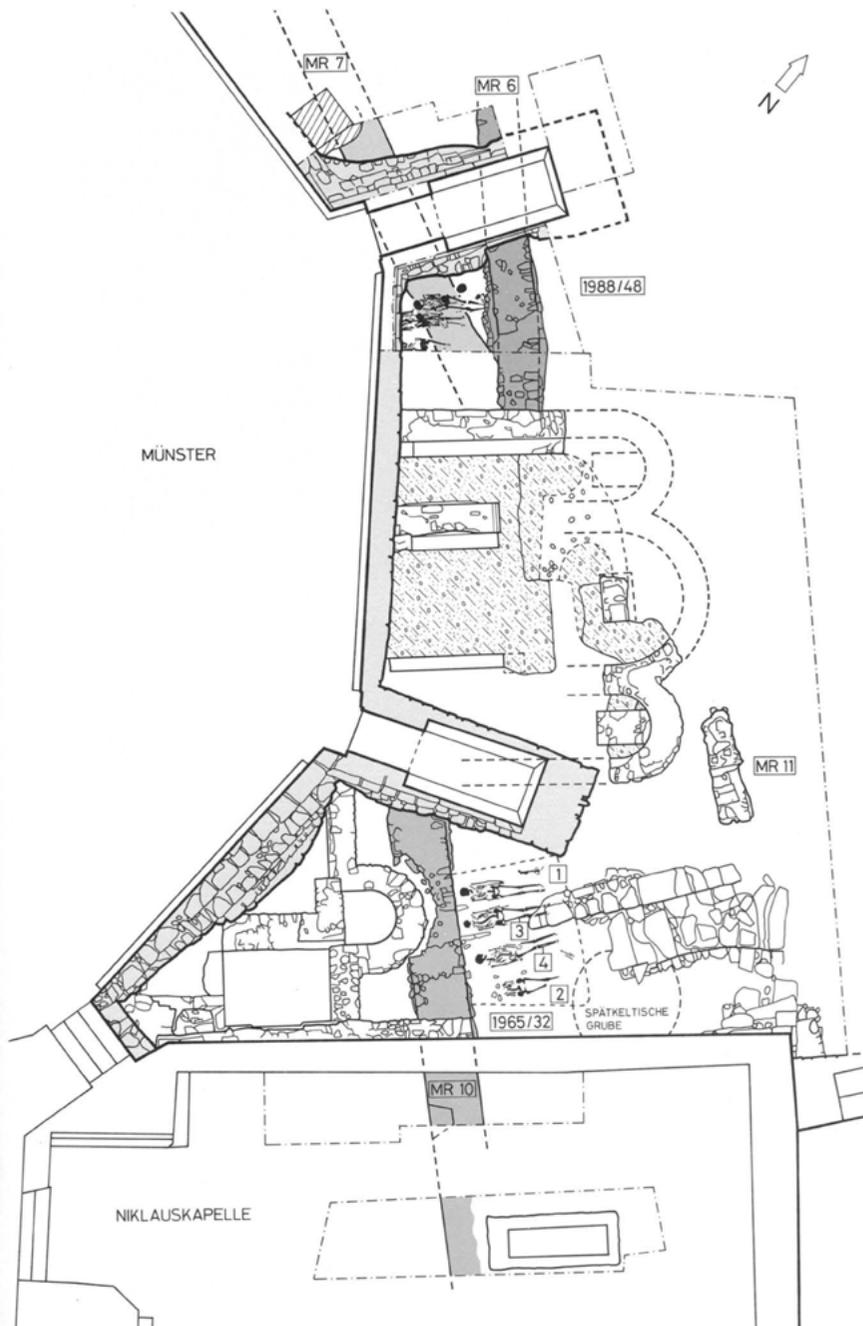


Abb. 1.9: Römische und frühmittelalterliche Befunde um die Aussenkrypta

### Schichtenfolge im Münsterschiff generell

Der gewachsene Boden unter dem Basler Münster besteht aus einer reinen grauen Kies-Sand-Ablagerung. In den obersten Dezimetern unter den ersten Kulturschichten ist diese Ablagerung rötlich verlehmt.<sup>8</sup> Darüber folgt unmittelbar ein spätkeltisches bis augusteisches Schichtenpaket,<sup>9</sup> das im Mittelschiff von der Vierungskrypta bis zur Westvorhalle horizontal verläuft (UK -1.35 bis -1.50 m) und eine gleichmässige Stärke von 0.8 bis 0.9 m aufweist.

Die gekappte Oberfläche des Schichtenpakets ist vom ersten fassbaren mittelalterlichen Trampel- und Bauniveau abgedeckt, dem ottonischen Trampelniveau (u. a. 146, 161, OK 191, 285 etc.): ein hauchdünnes, manchmal wenige Zentimeter starkes, schmutzig-erdiges Niveau (-0.55 bis -0.60 m), auf welches unmittelbar

der ottonische Mörtelboden 17 aufgebaut wurde. Sein massives Steinbett mit dickem Mörtelguss ist im Mittelschiff und in beiden Seitenschiffen grossflächig erhalten (OK Guss im Osten vor der Vierungskrypta -0.45 m, in den Seitenschiffen vor den Westtürmen -0.35). Der Mörtelboden 17 dient noch während der spätromanischen Bauzeit als provisorischer Boden (Abb. 9.6), bis bei der Vollendung des Baues ein spätromanischer Sandsteinplattenboden 40 (B.1) in eigenem Mörtelbett direkt auf den alten Mörtelboden verlegt wird (OK Platten im Osten vor der Vierungskrypta -0.26 m, im Westen vor den Turmfronten -0.18 m). Dieses Bodenniveau wird später in die äusseren Seitenschiffe (Kapellen) hinausgezogen und bleibt – vielfach mit Sandsteinplatten ausgeflickt und erneuert – erhalten bis zur Erhöhung (um 20–25 cm) des Schiffbodens beim Münsterumbau von 1850. Die Sandsteinplatten des alten Bodens wurden fast restlos entfernt; den neuen Boden verlegte man auf eine Auffüllung mit Abbruchschutt über den Resten der ehemaligen Unterlagsmörtel (OK Schiffboden 1850–1973 bei -0.02 bis -0.04 m).

*Die Lücken in der Schichtenabfolge:* Vierungs- und Ostkrypta der ottonischen Zeit greifen tief in den gewachsenen Kies; die beiden spätromanischen Querschiffarme und die gotische Vorhalle im Westen sind dicht mit Gräbern und Grabkammern belegt (Abb. 11.1). Auch in den äusseren Seitenschiffen blieben vor allem im Westen nur wenige Schichtenreste zwischen den Gräbern stehen. Deshalb sind in diesen Bereichen keine älteren Boden-, Bau- oder Siedlungshorizonte erhalten.

Im Mittelschiff hingegen liegen nur wenige Gräber, konzentriert vor der Vierungskrypta. Hier wie in den beiden inneren Seitenschiffen waren die Schichthorizonte über dem gewachsenen Boden bis in augusteische Zeit grossflächig erhalten. Spätromische, frühmittelalterliche und karolingische Bau- und Bodenschichten aber fehlen. Die unterste erhaltene mittelalterliche Schicht ist das Bauniveau zum ottonischen Mörtelboden 17. Offenbar ist das Niveau im Innern des Münsters spätestens beim Einbau dieses Bodens 17 abgetieft worden; die Schichten aus nachaugusteischer Zeit gingen verloren.

Wie tief ist abgegraben worden? Anhaltspunkte sind spärlich: unter dem ottonischen Mörtelboden 17 ist im Mittelschiff nur die unterste, trocken verlegte Kieselage eines spätromischen Fundamentzuges 166 erhalten (Abb. 2.3; Abb. 2.5). Die darauf liegende zweite Lage – durch Kieselnegative nachgewiesen – muss beim Bau des Bodens entfernt worden sein.

Ein mögliches verlorenes Gebäudeniveau über dem Kieselfundament müsste nicht nur um Zentimeter, sondern um mehrere Dezimeter höher liegen als das ottonische Bauniveau. Eine generelle Abtiefung könnte aber auch schon beim Bau des karolingischen Domes erfolgt sein.

<sup>8</sup> Furger 1979, S. 17 und Anm. 18.

<sup>9</sup> Furger 1979, Schicht 1–4.

## Die verschiedenen Mauermörtel

Zur Beurteilung der Zusammengehörigkeit von getrennt liegenden Mauerteilen wurden im ganzen Münster Mauercharakter, Mauerdimensionen sowie der Verlauf von Fundamentsohlen und Ansätzen des aufgehenden Mauerwerks im Hinblick auf mögliche Grundrissrekonstruktionen untersucht.

Wichtige Indizien für die Zusammengehörigkeit von Mauern erhielten wir durch den Vergleich von Farbe, Zusammensetzung und Konsistenz der verschiedenen Mauer- und Verputzmörtel. 1966 wurden in Krypten und Querhaus noch Mauern in der „karolingischen Bauphase“ zusammengefasst, die schon auf Grund der völlig verschiedenen Mauermörtel wohl nicht zusammengehören können. Aber erst durch die Befunde von 1973/74 im Schiff konnten kaum interpretierbare Befunde von 1966 richtig verstanden werden; damit lösten sich Widersprüche zwischen der Logik des Plans und dem Vergleich verschiedener Mauermörtel.

Konsequent wurden den freigelegten Gebäudemauern Mörtelproben entnommen und verglichen. Im Tagbuchprotokoll vom 1.3.1974 haben wir die wesentlichen Ergebnisse zum ersten Mal dargelegt. Es lassen sich drei Gruppen von vorromanischen Mauermörteln und ein vierter romanischer Mörtel eindeutig voneinander unterscheiden. Im nassen Zustand heben sich die gelbliche Farbe der karolingischen Gruppe vom hellen grau-grünlichen ottonischen Mörtel und vom rötlichen spätromanischen zweifelsfrei ab.

Die Mörtel-Analyse wurde zu einer verlässlichen Basis für die Zuordnung der einzelnen Mauern und Mauerfragmente.

### Gruppe 1, „römisch“

Diese Bestimmung beruht auf dem Mauermörtel der römischen Mauer 543, die zum hypokaustierten Raum unter dem nördlichen Chorturm gehört (Abb. 2.7).

Es sind eher fette, meist ziemlich harte und kompakte Kalkmörtel, die Farbe vor allem bestimmt durch den Zuschlagstoff von cremefarbenen bis gelblichen Kalk(?) sanden und Kiesel, seltener graue Kiesel und nur vereinzelt kleine schwarze Sandkörner. Die Kieselgrößen variieren von 1–20 mm Durchmesser. Haupteindruck: mehrheitlich warmtonige, eher helle und ockerfarbene Kiesel in einheitlich cremefarbenem Kalk.

Zur Gruppe 1 gehört der Mörtel folgender Mauern und/oder Böden: 67, 211, 500, 542–544, 550, 577.

### Gruppe 2, „karolingisch“

Tuffartig-poröse, zerbröckelnde, schmutzige, bräunlich-bis gelblich-graue Mörtel, die kaum noch Eigenfestigkeit besitzen.

Der Mörtel zerfällt in der Hand zu durchschnittlich haselnussgrossen Knollen, Kiesel und bräunlich-

grauem mehligem Staub, der offenbar das zerfallene Kalkbindemittel ist und die Farbe bestimmt. Zuschlagstoffe aus kleinen Tuffkörnchen und aus kleinen Kiesel von 3–20 mm Ø; es fehlt ein feiner hartkörniger Sand, wie er typisch für die „ottonische“ Mörtelgruppe 3 ist. Ein wichtiges Erkennungsmerkmal der Gruppe 2 ist, dass der Mörtel im Zuschlagstoff Knollen von Abbruchmörtel der Gruppe 1 und anderer, nicht klassifizierter Mörtelarten in allen Grössen bis 20 mm Ø enthält. Die meist sehr harten Knöllchen und Knollen weisen in der Oberfläche durchgehend die gleiche grau-braune Farbe auf. Erst beim Zerschlagen zeigt sich, dass es sich um Knollen unterschiedlichster Mörtelarten handelt: feinsandige graue, weissliche, eher grobsandige gelbliche (zur Gruppe 1 gehörende) etc. Es scheint, dass bewusst Abbruchmörtel zerstampft und als hauptsächlicher Zuschlagstoff für den „karolingischen“ Mörtel verwendet wurde.

Es müssen Unmengen von Abbruchschutt zur Verfügung gestanden haben. Man darf daraus schliessen, dass dem karolingischen Neubau der Abbruch ausgehnter älterer Gebäude unmittelbar vorausging.

Abbruchmörtel als Zuschlagstoff ist wahrscheinlich auch der Grund für die schlechte Qualität des „karolingischen“ Mauermörtels. Der stark saugende Abbruchmörtel entzog dem frischen Kalkbindemittel das für den Härtungsprozess notwendige Wasser.

Gesamteindruck: nicht sehr widerstandsfähig, greift sich trocken und mager an, reibt sich leicht ab und sandet aus.

Zur Gruppe 2 gehört der Mörtel folgender Mauern: 113, 126, 132, 155, 158, 159, 294, 502–510, 575?.

### Gruppe 3, „ottonisch“

Meist sehr harter und kaum aussandender hellgrauer, in den Fundamentzonen etwas dunklerer und grünlich-grauer Mörtel; die Hauptkorngrösse bildet Sand von 0–1 mm Ø; je nach Mauer unterschiedlicher Gehalt an Kiesel und an unaufgelösten weissen Kalkbröcklein.

Zur Gruppe 3 gehört der Mörtel folgender Mauern: 73, 74, 87, 122, 123, 133, 237, 242, 243, 245, 256, 269, 281, 301, 324, 334, 511–520, 522, 523, 526–531, 541, 546, 551–555, 563–565.

### Gruppe 4, „spätromanisch“

Fundamentmörtel des romanischen Münsters, rosa bis violett-rötlicher Mörtel, oft nicht sehr hart. Der Zuschlagstoff besteht fast ausschliesslich aus dem Quarzsand des Degerfelder-Sandsteins, der offensichtlich beim Bearbeiten der Sandsteinquader für den romanischen Umbau angefallen ist. Mit Ausnahme einiger weniger Pfeilerfundamente im Schiff – diese mit grauem Mörtel – weisen alle romanischen Fundamente den charakteristischen rötlichen Mörtel auf.



## 2. Vorkarolingische Elemente

Während der Ausgrabungen 1974 im Schiff des Münsters arbeiteten zwei selbständige Equipen – die eine zuständig für die Urgeschichte und die römische Epoche, die andere für das Mittelalter – bei allen Befunden in den Grenzbereichen eng zusammen. Die mittelalterlichen und die urgeschichtlich-römischen Straten waren im Schiff des Basler Münsters so gut auseinanderzuhalten, dass die Zuständigkeit im Allgemeinen rasch zu entscheiden war. Schwieriger war bei verschiedenen vorkarolingischen Mauerresten die Trennung des römischen vom frühmittelalterlichen Bestand. Die fraglichen Elemente wurden von beiden Equipen dokumentiert.

Die älteren Befunde sind von Andres Furger-Gunti 1979 monographisch dargestellt worden; seine Ergeb-

nisse über „die römische und frühmittelalterliche Zeit, 1.–8. Jahrhundert“ hat Furger 1999, in digitaler Form 2011, veröffentlicht (Furger 1979, Furger 1999, Furger 2011).

Das Folgende stützt sich auf die Tagebücher der Mittelalter-Equipe. Daneben wurde Furger 2011 benutzt, wobei Furgers Positions- und Mauernummern mit den Positionsnummern der Mittelalter-Tagebücher korreliert wurden. In die Überlegungen einbezogen werden auch Beobachtungen und Thesen aus dem Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1991 (Helmig 1991) und aus dem Jahresbericht 1965 (Moosbrugger 1965).<sup>10</sup>

### Reste römischer Steinbauten

#### Römischer Keller im Mittelschiff

(Abb. 2.1; Abb. 2.4–2.5. B.18; E.22)

(Furger 2011, Kapitel II,4; Beilage 1, Pos. 6)

Keller-Umfassungsmauern **167** (Furger 2011, **6B,C,E**), Abbruchkronen OK max. -0.53 m, UK ca. -2.90 m; erdgeschossiger Mauerrest **167** (Furger 2011, **6D**) in der Südverlängerung der Ostmauer des Kellers im südlichen Seitenschiff, OK Abbruchkronen -0.66 m, UK ca. -0.90 m; Kiesstreifen **204** (Furger 2011, **6F**).

*Kellerraum* im Grundriss ca. 4.00 m (N-S) auf 4.70 m (E-W). Vom Kellerboden ist nur ein Trampelniveau bei UK Kellermauern, 1–2 cm über dem gewachsenen Boden, mit Lehm, Asche und einigen zerstreut liegenden dünnen Kalksteinplatten übrig geblieben.

Einhäuptige, lagenhaft aufgeführte Handquadermauern **167** mit nachgewiesenen Wandnischen auf allen vier Seiten. An Mauerfronten und Nischenrückwänden Rasapietraverputz mit feinem, streng rechtwinkligem Fugenstrich (Vertikalstriche oft und Horizontalstriche immer den tatsächlichen Fugen folgend). Abdrücke beweisen die Konstruktion der Nischen mit 28 cm tiefen, eingemauerten Holzbohlenrahmen.

Ein hoch liegender einhäuptiger Mauerrest **167** (Haupt gegen W, max. 3 Steinlagen hoch erhalten, Rasapietra mit Fugenstrich) liegt in der Verlängerung der Kellerostmauer im südlichen Seitenschiff und ist im Westen begleitet von einer ca. 125 cm breiten, flachen Grube, UK max. -1.20 m (Plan 190, 228). Der Mauerrest stammt sicher vom Erdgeschossbereich des verlorenen Hauses über dem Keller, welches offensichtlich

grösser war als der Keller. Mauerrest und Grube gehörten vielleicht zu einem Kellerhals, in den man über eine Treppe in die Südostecke des Kellers hinuntergelangte. Gegen diese Annahme spricht aber, dass die Grube kein nennenswertes Gefälle zum Keller hin und auch keine Stufenreste aufweist.

Der Keller ist älter als das hoch liegende Kieselbollenfundament **166**, welches die Nordmauer **167** des Kellers überquert und südlich davon mit gepfähltem Fundament tief in die Auffüllung des Kellers gesetzt ist. Die Kellermauern sind aber jünger als sämtliche anstehenden römisch-prähistorischen Schichten, die unter dem mittelalterlichen Trampelniveau unter dem ottonischen Mörtelboden **17** liegen. Einzig die Kiesschicht **204** ist nach meiner [HC] zweiten Interpretation<sup>11</sup> – anfänglich sah ich sie gleichzeitig oder älter als die Kellermauern – jünger als die Kellernordmauer, weil sie über ausgebrochene Mauerpartien läuft. Furger hingegen sieht die Kiesschicht gleichzeitig mit der Kellermauer entstanden.<sup>12</sup> Ich halte diese Interpretation für möglich, weil es denkbar ist, dass die Abbruchkronen der Kellermauer während des Abbruchvorgangs vom Kies überlagert wurde, der vielleicht ursprünglich als Hinterfüllung zur Kellermauer gehörte. Furger 2011, Kapitel II,4, S. 45 f: der Kiesstreifen **204** wird als Zeuge für die erdgeschossige Nordwand des Gebäudes über dem Keller betrachtet, welche sich über die Ostflucht des Kellers hinaus fortsetzt.

<sup>10</sup> Vgl. Synopsis in Kapitel 6.

<sup>11</sup> TB-S. 303 f (9.5.74).

<sup>12</sup> TB-S. S. 85 (2.5.74).

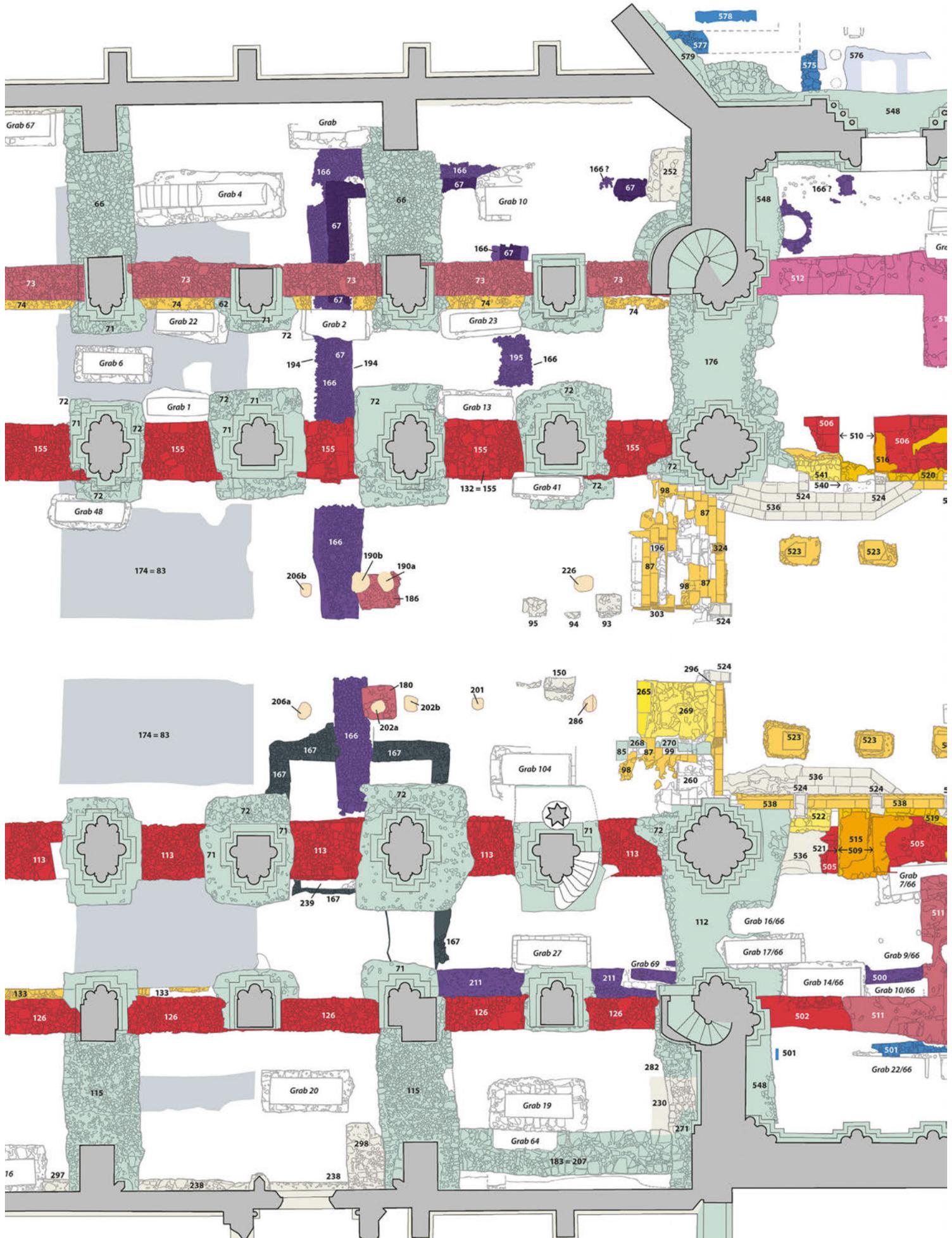
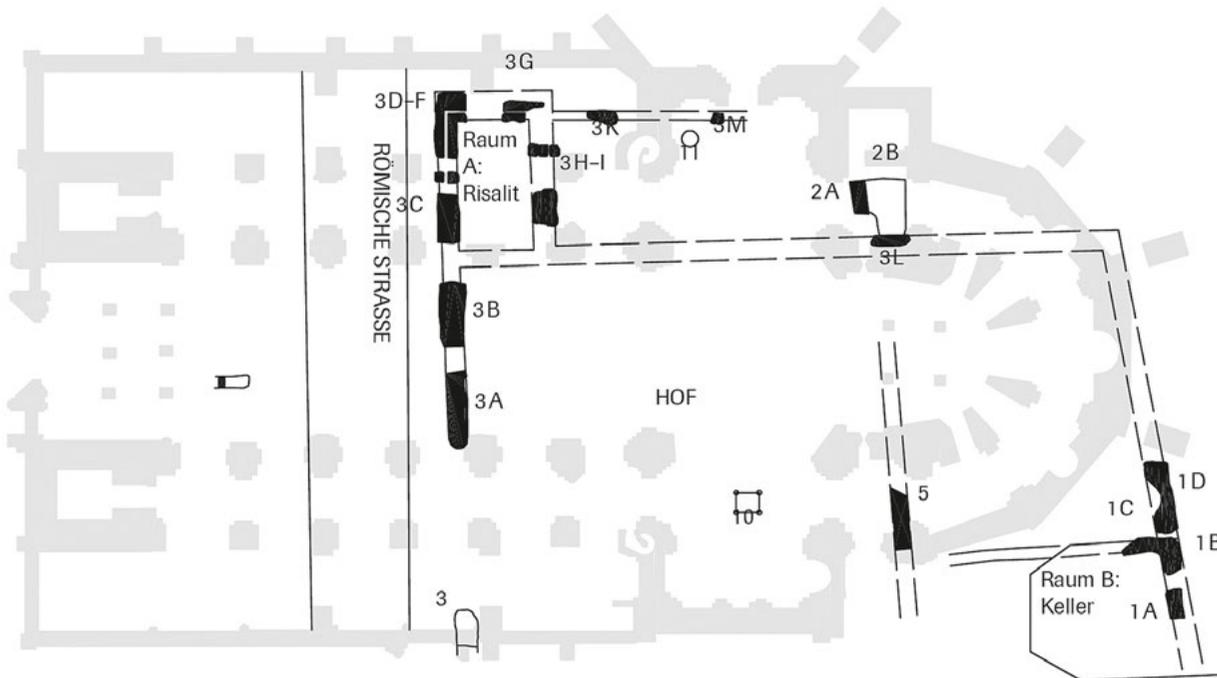


Abb. 2.1: Gesamtplan, Ausschnitt: Römische Strasse, Keller, Westabschnitt Repräsentationsbau



**Abb. 2.2:** Römische Strasse und Mauerzüge des spätrömischen Repräsentationsbaues (Rechteckbau), nach Furger 2011, S. 65. 10 = Opfergrube im Hof

Datierung des Kellers nach Tagebuch Furger: claudisch und bald nach Erbauung schon wieder eingefüllt (jüngste Scherben neronisch-flavisch). Nach Furger 2011, S. 48f: Erbauung in der Mitte des 1.Jh., Aufgabe und Auffüllung frühflavisch.

### „Römischer Rechteckbau“

(Abb. 2.2; Abb. 2.6–2.12)

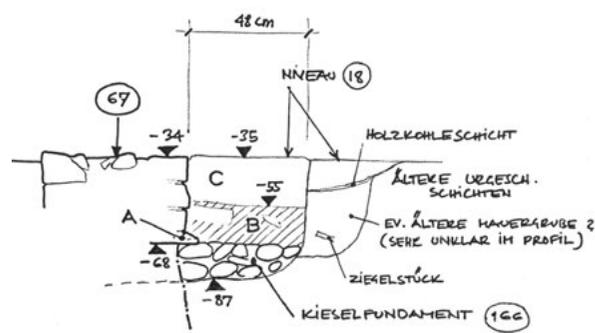
(Furger 2011, Kapitel IV,2: Der Repräsentationsbau, S. 64ff)

### Kieselfundamente und gemörteltes Mauerwerk im Mittelschiff und in den nördlichen Seitenschiffen (Abb. 2.1; Abb. 2.3–2.5)

(Furger 2011, S. 64–69)

Mauer 67, gemörtelt, Abbruchkronen OK max. -0.34 m, UK Westast -0.70 m, UK Nord- und Ostast -0.87 m, auf Kieselbollen-Trockenfundamenten 166, OK Abbruchkronen im Mittelschiff max. -0.53 m, UK Westmauer im römischen Keller -1.60/UK Pfähle -2.00 m, UK Westmauer nördlich des römischen Kellers von S nach N fallend: -0.73 m bei 21.00 S, -0.90 m vor der Nordmauer 166 im nördlichen Seitenschiff, UK Nordmauer max. -1.28 m, UK Ostmauer -1.10 m; Kieselbollen-Trockenfundamentrest 574 im Chorturm Nord, OK Abbruchkronen ca. -1.50 m.<sup>13</sup>

Von den zu 67 und/oder 166 gehörigen Bodenniveaus ist nichts erhalten. Sie müssen spätestens beim Einbau des ottonischen Mörtelbodens 17 entfernt worden sein, als das Niveau im Münster abgetieft wurde.



**Abb. 2.3:** Profil der südlichen Grabwand von Grab 8, Verhältnis von Mauer 67 und Fundament 166.

A Mörtelbraue von 67 läuft auf OK 166 aus  
B Feste mörtelig-erdige Schicht (Mörtelabfall), gegen Westfront von 67 angeschüttet  
C Feste grau-braune erdig-lehmige Schicht mit Bruchsteinen, Kieseln und Stein splintern

Sämtliche Schichten östlich der römischen Strasse, die unter dem dünnen, zum ottonischen Boden 17 gehörenden Trampelniveau zum Vorschein kamen, sind älter als die Mauern 67 und als die Kieselbollenfundamente 166. Schon die Kieselbollenfundamente sind in diese Schichten hinein in Grube gemauert worden.<sup>14</sup>

**Kieselbollen-Trockenfundamente 166** (Abb. 2.3–2.5) 110–135 cm breit, Kieselbollen unterschiedlicher Größe liegen teils wirt, teils schuppig geordnet in grau-braunem, lehmig-erdigem feinem Material, welches die Steinszwischenräume ausfüllt. Im Mittelschiff ist nördlich des römischen Kellers nur noch eine Steinlage erhalten. Mauer 67 darf man aber auf dem Kieselbollenfundament 166 annehmen. In Kieselnegativen, die sich auf der dünnen erdigen Lehmschicht über der einzigen erhaltenen Kiesellage von 166 zeigten, lag Abbruchmörtel der gleichen Art wie der Mörtel von Mauer 67.

Kieselbollenegative in der darüberliegenden lehmigen Erde beweisen, dass die Fundamente ursprünglich aus mindestens zwei Steinlagen bestanden. In den nördlichen Seitenschiffen sind unter den Resten der gemörtelten Mauern 67 von den Kieselbollenfundamenten 166 drei bis vier Steinlagen vorhanden.

<sup>13</sup> In Furger 2011 werden 67 und 166 bezeichnet mit 3A–K und 3M, 574 mit 3L.

<sup>14</sup> Vgl. auch Abbruchschicht 191, Furger 2011, Pos. 21, Kapitel II,5, S. 49 f.



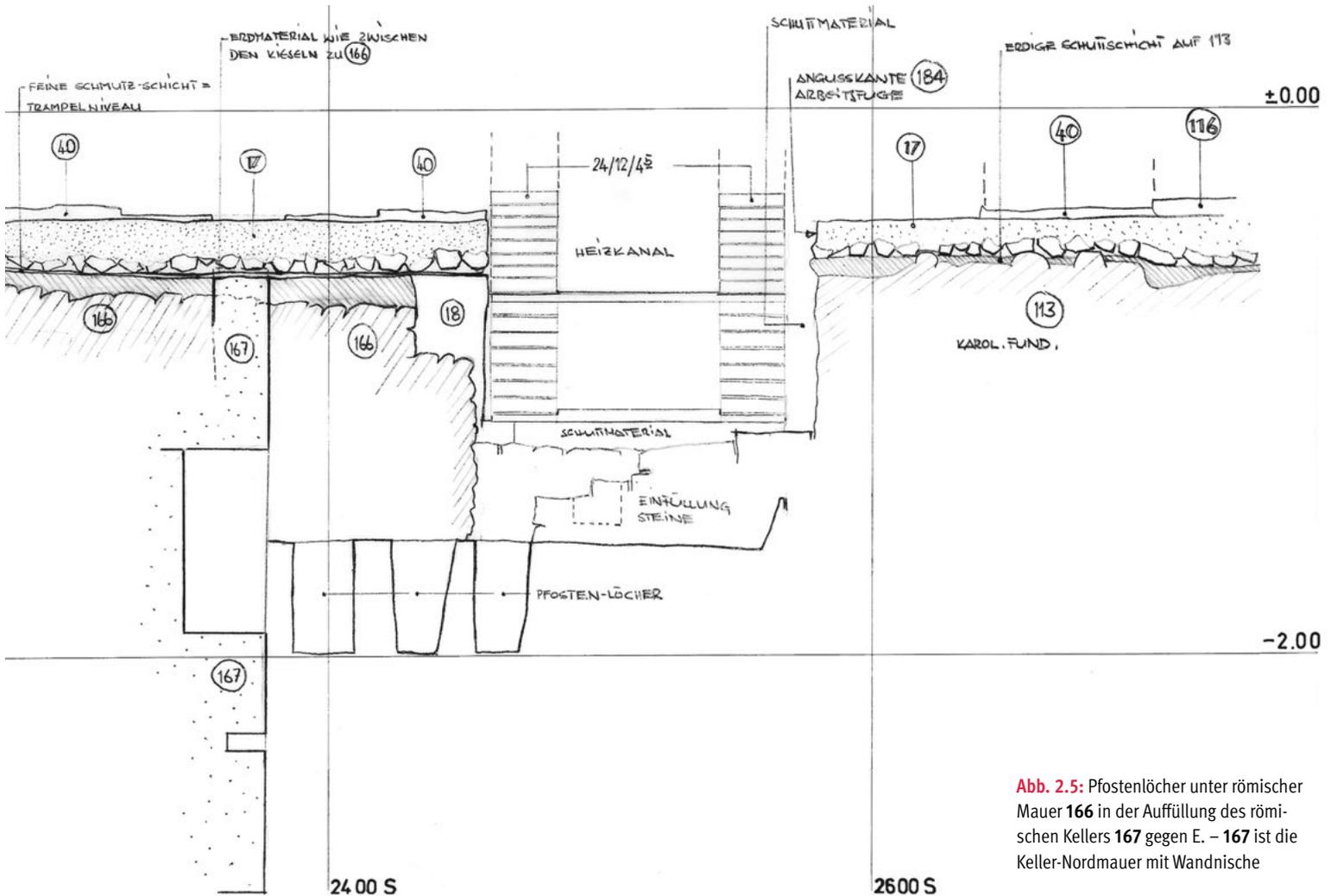
**Abb. 2.4:** Römischer Keller 167, Pfostenlöcher unter der „gepfählten“ Mauer 166

Im Innern des römischen Kellers 167 besteht das Trockenfundament 166 vorwiegend aus kantigen Bruchsteinen; es ist 85 cm tief in die Kellereinfüllung hineingegraben und zusätzlich gepfählt. Acht Pfahlhölzer greifen 50 cm tief in die Auffüllung hinunter. Das Fun-

dament endet 175 cm südlich der Kellernordmauer stumpf – oder winkelte es an dieser Stelle nach Osten ab? Am Süden der Fundamentgrube von 166 liess sich feststellen, dass der stirnseitige (südliche) Grubenrand unmittelbar vor der Westfront des in Grube gemauerten römischen Fundamentes 72 nach Norden umbiegt und die Fundamentmauer so ein zungenförmiges Süden bildet. Das spricht gegen eine Südwestecke von 166 an dieser Stelle.

Was aber bedeutet ein stumpfes Ende von 166? Gab es hier eine Tür- oder Toröffnung, eine Hofeinfahrt, unter welcher das Fundament nicht durchgezogen wurde, oder griff verlorenes aufgehendes Mauerwerk über das zungenförmige Fundamentende nach Süden hinaus?

Im südlichen römischen Seitenschiff gibt es in der Verlängerung der Westmauer 166 keine Spuren eines Kieselbollenfundamentes. OK der anstehenden prähistorischen Kulturschichten unter dem ottonischen Mörtelboden 17 liegt hier bei -0.65 m, und UK eines Kieselbollenfundamentes wäre – entsprechend der Lage nördlich des römischen Kellers im Mittelschiff – im südlichen römischen Seitenschiff bei -0.75 m zu erwarten. Lag ein verlorener Westmauer-Fundamentteil zu 166 hier etwas höher und ist mit einem Vorgänger der Mauer 211 als Südmauer in Verbindung zu bringen? Lag



**Abb. 2.5:** Pfostenlöcher unter römischer Mauer 166 in der Auffüllung des römischen Kellers 167 gegen E. – 167 ist die Keller-Nordmauer mit Wandnische

vielleicht eine verlorene Südmauer entweder an der Stelle der karolingischen Langhaus-Südmauer oder an der Stelle der Südmauer **126** des karolingischen Süd-annexes?<sup>15</sup>

Furger 2011, S. 66, deutet das stumpfe südliche Fundamentende der Westmauer **166** als Nordleibung einer Toröffnung: „Widerlager eines massiven Bogens“. Seine Deutung beruht in erster Linie auf der Beobachtung des gepfählten und tief fundierten Fundamentabschnitts von **167**. Vielleicht wurde das Fundament aber nicht wegen einer Torflanke verstärkt, sondern musste gepfählt und tiefer eingegraben werden, weil es hier nicht auf festem Grund, sondern in der Auffüllung des flavischen Kellers **167** sitzt. Dies könnte bedeuten, dass das Kieselbollenfundament **166** im Westmauerbereich schon bald nach der Auffüllung des Kellers errichtet wurde, als man davon noch Kenntnis hatte. Dann könnte das Kieselbollenfundament sogar älter sein als der spätrömische „Repräsentationsbau“, den Furger in die 2. Hälfte des 3. Jh. setzt (Furger 2011, S. 80 und Abb. 1,13). Es ist nicht auszuschliessen, dass die römische Münze aus dem Kieselbollenfundament **166** in der Nordhälfte des Mittelschiffes (Furger 2011, Abb. 1,13) nicht das gesamte Kieselbollenfundament **166** datiert, sondern nur diesen Abschnitt der Westmauer. Unterschiede in Grösse und Anordnung der Bollensteine könnten zudem darauf hindeuten, dass die Kieselbollenfundamente **166** in sich nicht einheitlich und gleichzeitig sind (siehe unten).

Furger 2011, S. 93, versucht, an der römischen Strasse eine axialsymmetrische Gebäudefront zu rekonstruieren mit einem ca. 42 m breiten Hof zwischen seitlich vorstehenden Risaliten. Seine Symmetrieachse führt von einem römischen Keller in der Niklauskapelle durch die Mitte eines Tores in der Westfront der Anlage.

Dies bringt Furger nach der Lage des stumpfen Westmauerendes **166** im Bereich des Kellers **167** zur Rekonstruktion einer breiten, wie er vermutet, dreijochigen, axialsymmetrisch angelegten Toranlage. Ihre lichte Gesamtbreite würde nach unserer Rechnung 20 m betragen. Nimmt man zwischen den drei Toröffnungen zwei 2 m breite Zwischenpfeiler an, so ergäben sich drei Bogenöffnungen von ca. 5,3 m Spannweite. Sind das realistische Dimensionen, wenn man bedenkt, dass das gemörtelte Mauerwerk **67** beim „Nordrisalit“ nur 70 cm breit ist? Und wo sind die Fundamente der Zwischenpfeiler? Ab dem erhaltenen Torlager – dem stumpfen Ende von **166** im römischen Keller – südwärts ist nur auf einer Strecke von 2,5 m alles verschwunden, was hier je vorhanden war. Auf den weiteren 3,5 m (im südlichen romanischen Seitenschiff) müsste aber ein markant fundierter Pfeiler Spuren hinterlassen haben, denn hier sind die prähistorischen Schichten bis auf die Höhe von -0.65 m zwischen den

karolingischen Fundamenten voll erhalten (UK **166** im Längsheizkanal des Mittelschiffes -0.73 m, im römischen Keller -1.58 m, UK Pfählung -2.00 m).

*Mauern 67* (Abb. 2.1. E.4), 70 cm breit, saubere gerade und vertikale Fronten von der untersten Steinlage an, die bereits in einem auf dem Kieselbollenfundament **166** gegossenen Mörtelbett liegt. Mauermörtel der römischen Gruppe 1. Es sind frei in eine breite Baugrupe – ungefähr dem darunterliegenden Kieselbollenfundament **166** entsprechend – gemauerte schmale Fundamente. In der Seitenansicht wirkt das lagenhafte Mauerwerk wie eine Handquadermauer. Die Verblendsteinreihen sind jedoch aus teils schrundigen, teils gerundeten Kalkbruchsteinen und Sandsteinbruchstücken gefügt. Letztere sind feinkörnig, gelblich und weisen Verbrennungsspuren auf – wiederverwendete Stücke. Mauerkerne aus kleineren Lesesteinen, teils auch aus Bollensteinen.

Ein 2.5 m langes Stück der Westmauer mit Ansatz der nach Osten abgehenden „Nordmauer“ war mit drei Steinlagen der best erhaltene Teil der Mauern **67**.<sup>16</sup> Die nördliche Verblendung der Nordmauer **67** ist beim Bau eines Heizkanals herausgeschlagen worden; eine Nordwestecke liess sich nicht feststellen. Das nach Osten abwinkelnde Kieselbollenfundament **166** ist zwar unter dem Heizkanal noch erhalten, seine Nordfront wird aber von einem mittelalterlichen Grab durchschlagen, so dass auch für **166** der Nachweis für eine Nordwestecke fehlt. Es ist zu erwägen, ob die „Nordmauer“ **67/166** nicht Aussenmauer, sondern eine Binnenmauer war und die Westmauer darüber hinaus weiter nach Norden zog.

Beim Abbau des Kieselbollenfundamentes **166** am nördlichen Ende der Westmauer zeigte sich, dass unter den beiden nach Osten abbiegenden Kieselagen die unterste dritte Kieselage im Süden und Westen gegen einen Grubenrand gelegt war, also eine Südwestecke bildete. Sie wäre älter als die darauf liegenden Kieselagen, die eine nordwestliche Innenecke bilden; eine entsprechende Aussenecke ist nicht nachweisbar.

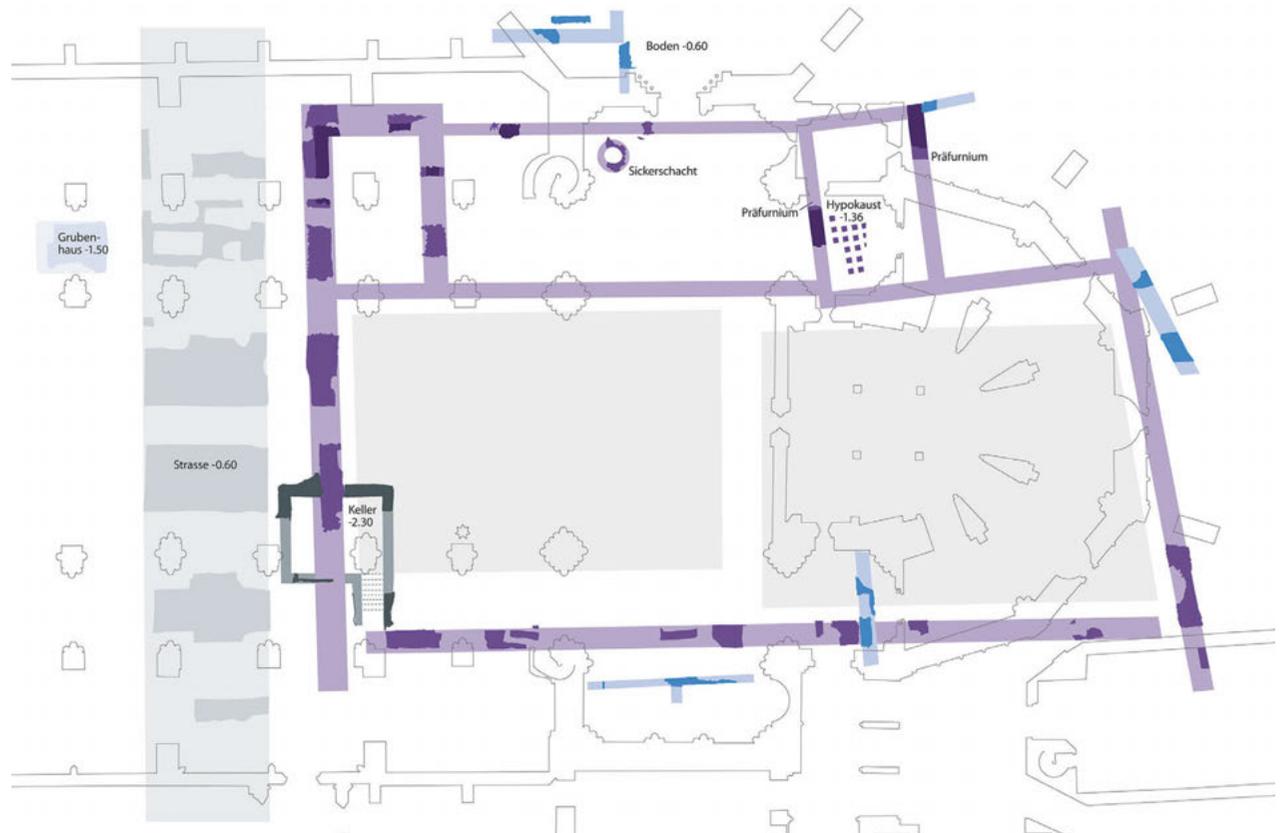
In der Südhälfte des Mittelschiffes, nördlich des römischen Kellers **167** sind die Kieselbollen von Fundament **166** durchschnittlich grösser als bei allen anderen Aufschlüssen von **166** und viel sorgfältiger in Querreihen schuppig von Süden nach Norden verlegt.

Ist das Kieselbollenfundament **166** mehrphasig? (Abb. 2.3) Gehört diese unterste Kieselage zu einem älteren, im Norden gelegenen Gebäude? Oder wurde sie hier zufällig etwas tiefer gelegt (in eine ältere Mulde?), so dass der Eindruck einer „Südwestecke“ entsteht?

Das Kieselbollenfundament **166** der Nordmauer scheint von Westen her kommend bei Achse 62.00 W zu enden und eine Ostfront zu bilden. Sie läge genau auf der östlichen Flucht der „Ostmauer“ des Kieselbollenfundamentes. Eine Nordostecke, gebildet von „Nord- und Ostmauer“, kann wegen der Zerstörungen durch mittelalterliche Gräber nicht nachgewiesen werden.

<sup>15</sup> Später ottonisches und spätromantisches Seitenschiff.

<sup>16</sup> Im nördlichen gotischen Seitenschiff, Feld Q5. Vgl. Abb. 2.1; E. 4, 5, 10, 11, 12.



**Abb. 2.6:** Römische Strasse, Mauern und Räume ergänzt: Strasse dunkelgrau, frühromischer Keller schwarz, spätrömische Mauern violett, frühmittelalterliche Befunde hellblau. Die beiden hellgrauen Flächen im Hof des Grossbaues bezeichnen theoretisch mögliche Standorte vorkarolingischer Kirchen: im Westen neben der Strasse oder im Osten an der Abschlussmauer **550**. Auf der östlichen Fläche stand die verlorene vorkarolingische Ostkirche, während sich auf der westlichen Fläche keine vorkarolingischen kirchlichen Spuren fanden

Es dürfte davon auszugehen sein, dass die Ostmauer **166** wie die Westmauer über die Nordmauer hinaus weiter lief. Furger 2011, S. 66 f, möchte annehmen, dass sich das Gebäude nicht weiter nach Norden ausgedehnt hat. Er stützt sich in Anmerkung 104<sup>17</sup> darauf, dass 1979 bei Sondierungen nördlich des Münsters „keine Mauerreste auf dieser Linie“ gefunden worden seien. Im Jahresbericht 1991 der Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt fasst Guido Helmig „Ausgrabungen im Umkreis des Basler Münsters“ zusammen; im fraglichen Bereich werden keine Sondierungen erwähnt.

Der lichte Abstand der „Ostmauer“ **67**, von der nur 0,5 m mit drei Steinlagen erhalten sind, beträgt 5.0 m zur Westmauer.<sup>18</sup> Im nördlichen romanischen Seitenschiff in den Feldern Q11, Q12 sind unter dem ottonischen Mörtelboden **17** von beiden Mauern nur die wenige Zentimeter tiefen ausgeraubten Mauergruben **194** und **195** nachgewiesen. Die Mauern wurden vermutlich erst beim Bau dieses Bodens im Innern des ottonischen Schiffes ausgeraubt, denn nördlich der karolingisch-ottonischen Nordmauer **73**, im gotischen Seitenschiff, waren sie – soweit nicht von Gräbern und Heizkanal zerstört – bis unter den spätmittelalterlichen Kirchenboden erhalten.

Im Mittelschiff gab es von der „Ostmauer“ **67/166** keine Spuren. Sie hat in diesem Bereich vermutlich nie

existiert, denn dort steht die ältere urgeschichtliche Schicht **191** (Furger 2011, Pos. 21) mit OK -0.60 m höher als UK Mauer **67** mit -0.87 m und UK **166** mit -1.10 im nördlichen romanischen Seitenschiff. Das bedeutet, dass man im Bereich des nördlichen karolingischen Langhausfundamentes **155** eine verlorene Ost-Westlaufende „Süd“-Mauer **67/166** annehmen muss, welche den von West-, Nord- und Ostmauer **67/166** gebildeten Raum im Süden abschloss. Und es bedeutet weiter, dass die Westmauer **166** im Bereich des Mittelschiffes vielleicht nur eine Hofmauer war, wenn nicht eine verlorene zugehörige Gebäudemauer viel weiter östlich lag als die „Ostmauer“ **67/166** im nördlichen Seitenschiff.

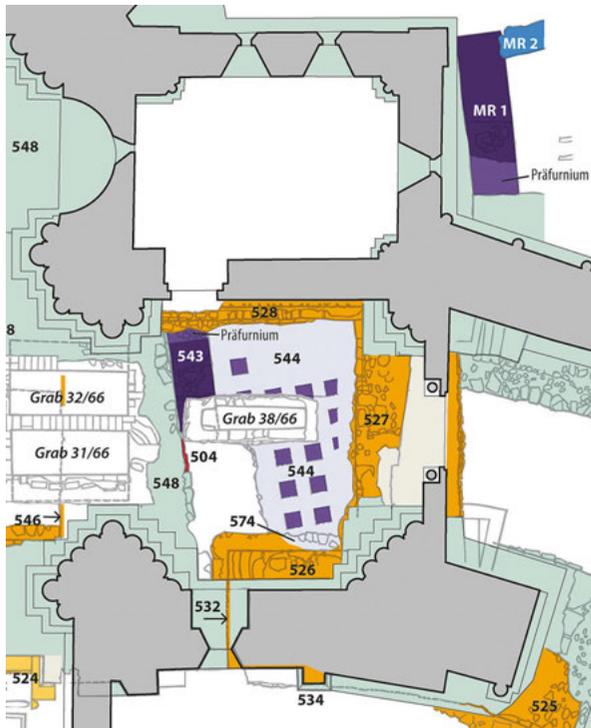
Zur angenommenen verlorenen „Südmauer“ **166** an der Stelle des karolingischen Langhausfundamentes **155** könnte weiter im Osten der Rest eines Kieselbollenfundamentes **574** im Chorturm Nord gehören (Abb. 2.9), der mindestens im Bauvorgang älter ist als der Hypokaustboden **544**, aber vielleicht gleichzeitig mit diesem bestand.<sup>19</sup>

Zur Nordmauer **67/166** gibt es im nördlichen gotischen Seitenschiff in Feld Q7 noch einen kleinen Abschnitt östlich der „Ostmauer“ **67/166** (E.5). Er besteht aus einer lockeren Kieselage, einigen grösseren Kieseln

<sup>17</sup> „Vgl. Plan in BZ 80, 1980, Abb. 23 auf S. 267.“

<sup>18</sup> Im nördlichen gotischen Seitenschiff, Feld Q6.

<sup>19</sup> Siehe S. 32–34.

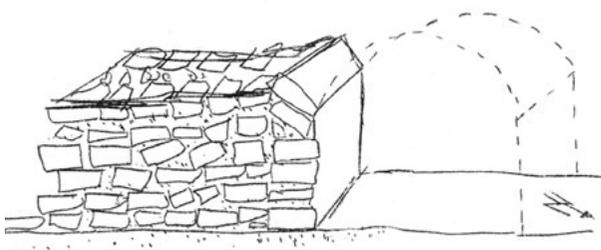


und Bruchsteinen ohne Mörtel sowie einem 50 cm breiten Feldstein, stimmt also im Charakter nicht mit dem dichten und mehrlagigen Kieselpaket **166** weiter westlich überein. Auf dem Abschnitt lagen gelbliche kiesige Mörtelstücke (Mörtel wie bei **67**) und einige verstürzte Bruchsteine – Reste einer gemörtelten Mauer wie **67**. Der Mauerrest gehört möglicherweise zu einem nachträglichen Anbau im Osten. Dazu sind vielleicht auch einige grössere übrig gebliebene Kiesel (**166**?) im Querhaus Nord zu rechnen, die ebenfalls in der Flucht dieser Nordmauer liegen.

In den südlichen Seitenschiffen wurden keine Mauerreste in der Art von **67** festgestellt.

### Verhältnis der Kieselbollenfundamente **166** zum gemörtelten Mauerwerk **67** (Abb. 2.3)

Die Tatsache, dass stellenweise Mauermörtel der untersten Lage von Mauer **67** seitlich auf die Oberfläche des Kieselbollenfundamentes **166** ausgeflossen ist, legt nahe, dass die Oberfläche von **166** frei lag; eine breite Grube stand offen, als **67** gebaut wurde. Im Querschnitt durch die „Ostmauer“ im nördlichen gotischen Seitenschiff ist eine Grube von gleicher Breite wie das Kieselbollenfundament erkennbar, die alle seitlich anstehenden prähistorischen Schichten durchschneidet. Auf



dem Kieselbollenfundament **166** steht das viel schmalere gemörtelte Mauerwerk **67**. Die Zwischenräume zwischen Grubenwänden **166** und Mauerfronten **67** sind aufgefüllt, und die Auffüllung liegt auf dem erwähnten ausgeflossenen Mörtel. Man muss also annehmen, dass die für **166** ausgehobene Grube offenstand und erst nach dem Bau von Mauer **67** aufgefüllt wurde. Dies deutet darauf hin, dass Kieselbollenfundament **166** und gemörteltes Mauerwerk **67** gleichzeitig entstanden. Nach dem Abtragen der Mauern **67** konnten darunter im Erdmaterial auf der Oberfläche von **166** keine Steinnegative festgestellt werden, die beweisen könnten, dass dem Bau der Mauern **67** ein Teilabbruch der Fundamente **166** vorausging.

Dennoch bleibt der Eindruck, die Kieselbollenfundamente seien älter als das Mauerwerk **67**, weil

1. die Westmauer **67** in den nördlichen Seitenschiffen nicht in der Achse von Fundament **166** sitzt, sondern an seinem östlichen Rand und
2. die „Nordmauer“ **67** gut zur Hälfte sogar neben dem Kieselbollenfundament **166** steht.

### Zur Bauabfolge „römischer Keller“ – „römischer Rechteckbau“ – karolingische Langhaussüdmauer

1. Im Innern des römischen Kellers **167** ist das Fundament **166** tief in die Kellerauffüllung gegraben und gepfählt (Abb. 2.4–2.5). Das deutet darauf hin, dass man beim Bau von **166** den römischen Keller noch in Erinnerung hatte. Man muss sich fragen, ob die Auffüllung des Kellers und der Bau der Westmauer **166** zeitlich nahe beieinander liegen. Gehören vielleicht der sorgfältiger als der Nordabschnitt gebaute Süd-

Abb. 2.7: Gesamtplan, Ausschnitt: Hypokaustierter Raum

Abb. 2.8: Chorturm Nord. Mauer **543** mit südlichem Schürlochgewände, von E

Abb. 2.9: Hypokaustboden **544**, karolingischer Mörtelrest **504**. **574**: Vorfundament einer verlorenen Südmauer zum Hypokaustboden? Norden oben



abschnitt des Kieselbollenfundamentes **166** im Mittelschiff und der gepfählte Teil innerhalb des römischen Kellers gemeinsam zu einem älteren Bau?

- Das südliche karolingische Langhausfundament **113** ist satt an die Innenfront der Südmauer des römischen Kellers **167** gemauert – Zufall? Oder lag hier an der Stelle der karolingischen schon in römischer oder frühmittelalterlicher Zeit eine Mauer?

**Mauer 550 in der Aussenkrypta** (Furger 2011, S. 71 f) Mauer **550** (Furger 2011, **1D**): bei unseren Nachuntersuchungen 1973/74 in der Aussenkrypta haben wir die Mauer nicht näher beschrieben (Abb. 5.10; Abb. 6.3). Es wird aber festgestellt, dass ihr Mauermörtel eindeutig zur Gruppe 1 (römisch) gehört. Die Mauer wird von der Gangapsis **551** der Aussenkrypta durchschlagen. Ihr Fundamentsockel könnte aber zur Hangbefestigung weitergedient haben.

### Hypokaustierter Raum im Chorturm Nord

(Abb. 2.6–2.10)

(Furger 2011, S. 69 f)

Westmauer **543** (Furger 2011, **2A**), Präfurniumsmauer, OK Abbruchkronen -0.73 m, UK nicht gemessen, jedoch tiefer als -1.39 m. Die 70 cm starke Mauer **543** zeigt beidseitig Verblendungen aus lagenhaft geschichteten Handquadern von durchschnittlich ca. 15 cm Länge, der Mauerkern besteht aus Bruchsteinen und einzelnen Leistenziegeln. Erhalten sind 6 Verblendsteinlagen. Weisser Mauermörtel mit feinem Sand und kleinen schwarzen Kieseln ( $\varnothing$ –2 mm). Im Süden ist die Mauer von einer modernen Heizkanalmauer durchschlagen, im Norden vom ottonischen Turmfundament **528**. Unmittelbar vor dem Abbruch im Norden zeigt aber die Mauer **543** ein Haupt, das am oberen Ende mit schräg liegenden Steinen den Ansatz eines gleichzeitig entstandenen, nach Norden abgehenden Bogens zeigt – wohl Präfurniumsöffnung.

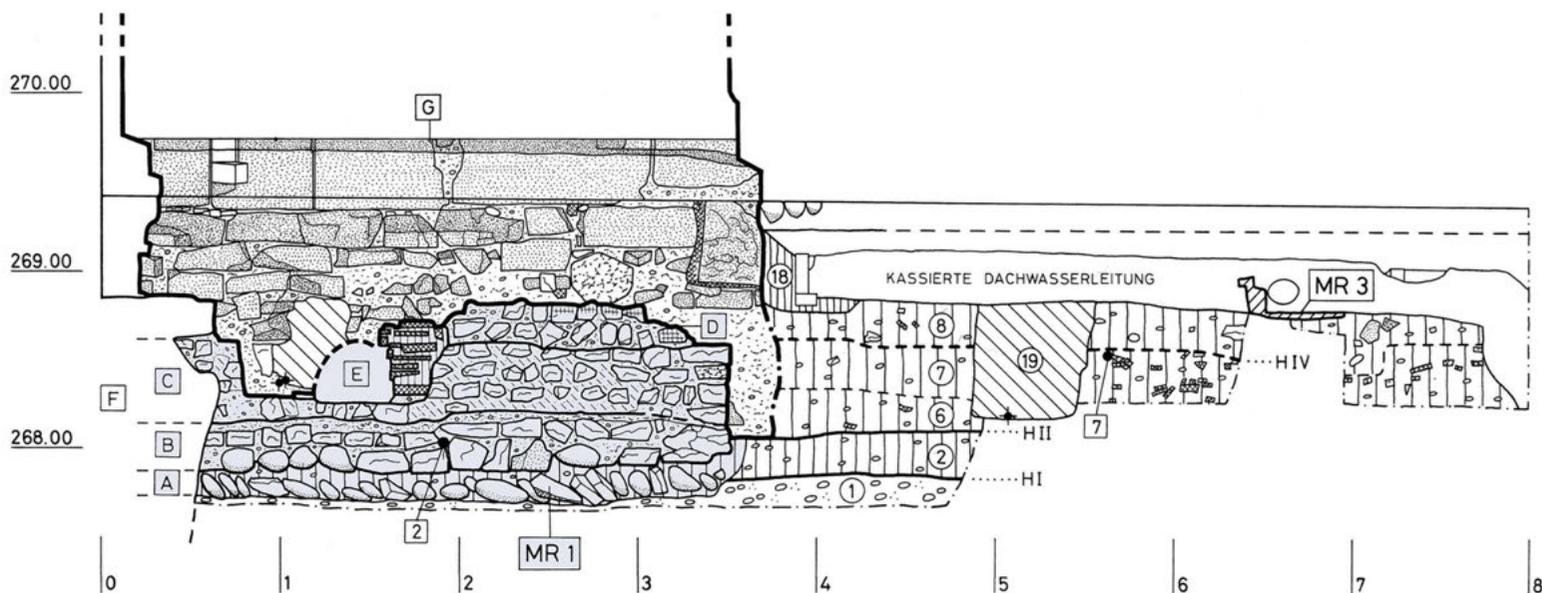
### Römischer Hypokaustboden 544 und Präfurniumsmauer 543

Boden **544** (OK -1.35 m, UK ca. -1.45 m) mit Abdrücken von Hypokaustpfeilerchen, Kieselage **574** (Furger 2011, **2B**), unter dem südlichen Abbruchrand des Bodens, OK Abbruchkronen ca. -1.50 m, UK nicht gemessen (Abb. 2.7; Abb. 2.9).

Mörtelboden mit Hypokaustplatten-Abdrücken. Verhältnismässig grob glattgestrichener Mörtelguss auf einem schwachen Steinbett aus flach gelegten, kantigen Kalksteinen, Gesamtstärke 8–10 cm. Gelblicher (leicht rötlich-brauner) Mörtel der Gruppe 1 (römisch) mit vielen Kalkbröcklein, ziegelsplittartig (bis 1 cm grosse Splitter). Auf dem Mörtelboden eine dünne gelbe Lehmschicht – Bauniveau oder Abbruchschicht von verlorenen Hypokaustpfeilerchen, die wohl mit Lehm aufgemauert waren. Beim Abtragen der Lehmschicht verblieben stark am Mörtelboden haftende, ca. 25 x 25 cm grosse Lehmflecke, deren regelmässige Anordnung das Raster der Hypokaustpfeilerchen zeichnet – Raster-Achsmass 50–60 cm. In dieses Raster passen auch einige Nagelrisse im Mörtelboden. Im Westen ist der Mörtelboden gegen die zugehörige Mauer **543** gegossen.

TB Furger, S. 112 (zu FK 1181: Verhältnis Kieselage **574** zum Hypokaustboden **544**): Der Mörtelboden ist im Osten und Süden durchbrochen von den Mauern des ottonischen Chorturmes. Er überdeckt am südlichen Abbruchrand die Nordfront einer Kiesel-Wackel-Lage **574** ohne Mörtelbindung, von der nur noch zwei Reihen erhaltenen sind – die nördliche liegt etwas höher als die südliche. **574** könnte Vorfundament einer verlorenen Südmauer zum Hypokaustboden sein, ist aber eher als Fundament einer älteren Mauer zu sehen, denn zwei Kiesel, die auf der nördlichen Kieselreihe lagen, lassen vermuten, dass das Kieselfundament **574** ursprünglich mehrlagig – mindestens aber zweilagig – war. In Analogie zu den Kieselfundamenten **166** in den nördlichen Seitenschiffen ist es aber wohl drei- bis vierlagig anzunehmen. Seine ursprüngliche Oberkante lag

Abb. 2.10: MR1, Ansicht von Osten



folglich höher als der Mörtelboden 544. Die oberen Kieselagen wären also beim Bau des Mörtelbodens 544 mit Hypokaustplattenabdrücken abgetragen worden, und das Kieselbollenfundament 574 wäre Rest eines älteren E-W-Mauerzuges.

Es ist demnach fraglich, ob das Kieselfundament 574 dem hypokaustierten Bau noch als Südabschluss diente: 574 läuft ziemlich genau in der Achsrichtung des karolingischen Münsters, während die Westmauer 543 und die parallel dazu angeordneten Reihen der Hypokaustpfeilerchen deutlich im Gegenuhrzeigersinn abgedreht sind. Auch die beiden südlichsten Abdrücke der Hypokaustpfeilerchen, die bis an die Nordfront der Kieselreihe 574 heranreichen, liegen nicht parallel zu 574. Die Westreihe der Pfeilerchen hat zur Mauer 543 einen Abstand von ca. 40 cm. Sollte man dann nicht annehmen, dass die südliche Reihe einen ähnlichen Abstand von einer verlorenen Süd-Abschlussmauer hatte? Diese müsste folglich ca. 40 cm südlich der Nordfront von 574 gelegen und nach der Lage der Pfeilerchen auch eine andere Ausrichtung – nämlich senkrecht zur Westmauer 543 – aufgewiesen haben. Kann man dagegen einwenden, das Kieselfundament 574 habe bis zur verlorenen aufgehenden Südfront ein 40 cm breites Vorfundament gebildet?

Zur Ausrichtung der vorkarolingischen Mauerreste im Verhältnis zur karolingischen, das heisst auch der *heutigen Münsterachse* ist generell zu sagen (A1): die römische Strasse und der römische Keller 167 liegen achsparallel zum Münster, während die Westmauer 166/67 und die Südmauer 211/500 geringfügig im Gegenuhrzeigersinn abgedreht sind. Die Nordmauerreste 67/166 im nördlichen gotischen Seitenschiff und die Mauerreste 577, 578, 575 nördlich der Galluspforte liegen wieder achsparallel zum heutigen Münster.

Erst östlich des Querhauses sind die Mauerreste 542, 543, MR1 etc., die Mauern der Aussenkrypta sowie die Niklauskapelle viel deutlicher im Gegenuhrzeigersinn abgedreht – wegen ihrer Nähe zur Hangkante über dem Rheinufer?

Datierung der Hypokaustanlage 543/544: Urgeschichte 1973/74, FK 1181, Terminus post quem. Furger 2011, Kapitel IV,2, S. 69 f: Boden (544) nicht vor dem frühen 3. Jh. Vermutlich ist die so datierte Schicht auch älter als das Kieselbollenfundament 574 und bildet auch für dieses einen Terminus post quem.

Ostmauer MR1(A-D), OK Abbruchkronen -0.85 m, UK -1.95 m; mit Schürkanal E, Boden -1.45 m.<sup>20</sup>

Von der Mauer MR1 (Helmig 1991, S. 36 und 38; Abb. 1.8; Abb. 2.7; Abb. 2.10) wird wohl zu Recht ver-

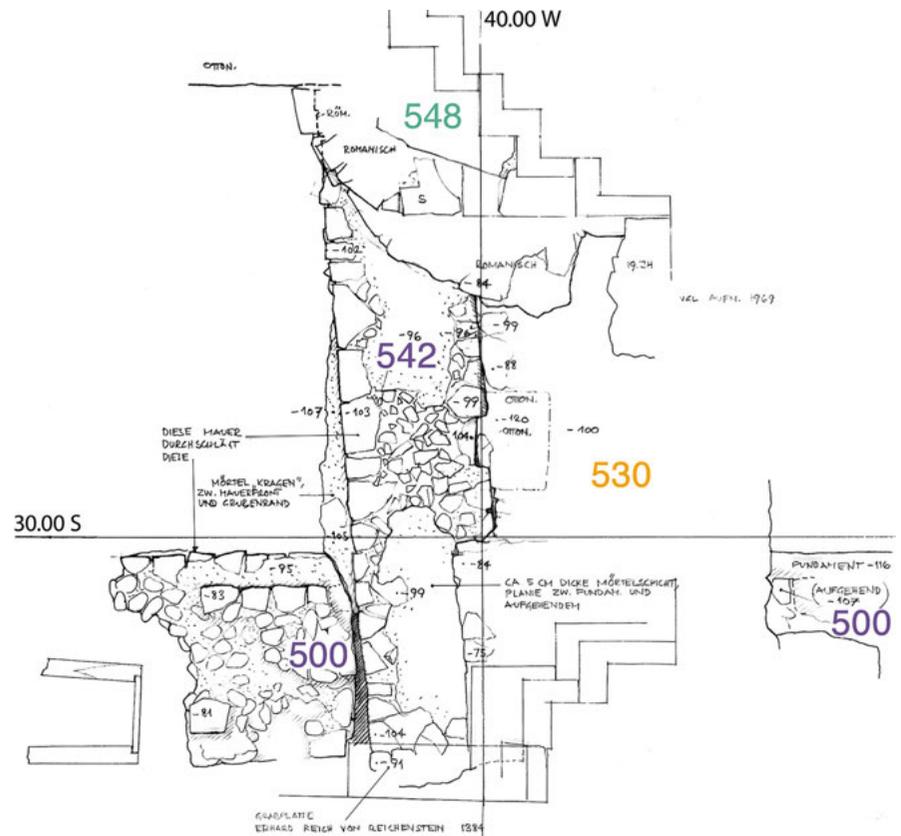


Abb. 2.11: Nord-Süd-Mauer 542 durchbricht die West-Ost-Mauer 500, Norden oben

mutet, dass sie die Ostmauer und die Nordostecke des spätrömischen hypokaustierten Raumes bildet. MR1 ist jedoch mindestens zweiphasig. Über einer Lage von schuppig und ohne Mörtel von Süden nach Norden gelegten Kieselwacken und Kalkbruchsteinen A folgt eine gemörtelte zweilagige Vorfundamentzone B (vgl. N-S-Mauer 542 im Chorturm Süd). Darüber sind mit zurückversetzter Front drei bis vier Lagen Kalkquadermauerwerk C mit Rasapietra-Ausfugung an der Ostfront erhalten. Mauerteil C ist nach Helmig zum ursprünglichen Bestand von MR1 zu rechnen (wohl 3. Jh. n. Chr.). Über C liegt mit zwei Lagen von unregelmässig geschichteten Kalkbruchsteinen ein jüngeres Mauerwerk D. Gleichzeitig mit D (oder später?) wird eine Schürkanalöffnung E aus Tonplatten und Ziegelfragmenten mit Lehmörtel in die Mauer MR1 eingebaut – für eine Kanalheizung? Die Öffnung gehörte zu einem Heizungssystem, das sicher jünger war als die Präfurniumsöffnung am nördlichen erhaltenen Ende der Westmauer 543 im Chorturm Nord. Diese war Teil des ursprünglichen Bestandes mit Mörtelboden 544. Möglicherweise wurde das mehrphasige Gebäude mit den Mauern 543/MR1 bis ins Frühmittelalter hinein genutzt.

Die Nordostecke der Mauer MR1 wird generell als die Nordostecke des spätrömischen „Kieselbaues“ bezeichnet. Das erweckt den Eindruck, es handle sich beim „Kieselbau“ um eine grosse *einheitliche* Anlage. Kernstück der Anlage bilden die breiten Kieselfundamente 166 mit den gemörtelten und frei aufgebauten schmalen Fundamentteilen 67 im Schiff des Münsters. Die anderen Mauerfragmente, die zur Anlage gerechnet werden,

<sup>20</sup> Grabung der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 1988 östlich der Nordsakristei (Helmig 1991, Text S. 34–38, Abb. 1–3).

wie z. B. die Hypokaustanlage im Chorturm Nord, die N-S-Mauer 542 im Chorturm Süd, weitere Mauerreste in Aussenkrypta, Niklauskapelle, vor der Galluspforte und nordöstlich des Münsterchores weisen aber unterschiedliche Merkmale auf, so dass man bezweifeln darf, dass alle Teile gleichzeitig errichtet wurden oder auch nur miteinander zur gleichen Zeit bestanden.

### N-S-Mauer im Chorturm Süd (Abb. 2.11–2.12)

(Furger 2011, S. 73 f)

Mauer 542 (Furger 2011, 5), OK Abbruchkronen -0.96 m, UK gemörteltes Fundament -1.56 m und UK Trockenfundamentlage -1.75 m.

„Römische“ N-S-Mauer im ottonischen Chorturm Süd, Mauer 500 kreuzend: von 542 ist nur das 85 cm breite Fundament erhalten; auf einer Lage trocken, teils schuppig verlegter Bruchsteine im gewachsenen Boden liegt eine Erdschicht (Material des gewachsenen Bodens) und darauf das in die Grube gemauerte Fundament mit reichlich gelblichem Mörtel (Gruppe 1, römisch). Die sauber verlegten Verblendungen aus Kalkbruchsteinen sind in die Grube frei aufgemauert, der schmale Raum zwischen Verblendungen und Mauergrubenrand ist mit Mörtel und kleinen Steinen regellos ausgefüllt.

Es ist bemerkenswert, dass die Mauer 542 ungefähr in der Verlängerung der Präfuriumsmauer 543 im Chorturm Nord liegt. Weiter fällt beim Vergleich der Zeichnungen von Mauer 542 und Mauer MRI (Helmig 1991, Abb. 3, S. 38) auf, dass beide Mauern eine unterste Fundamentlage schuppig von Süden nach Norden ohne Mörtel verlegter Steine aufweisen, auf welchen die gemörtelten Fundamentlagen sitzen. Auch die Breite der Fundamente ist ungefähr gleich.

Niveaus und Mauermörtel sind aber nicht identisch, und die Mauer 542 ist gegenüber dem Achsennetz des Münsters leicht im Gegenuhrzeigersinn abgedreht. Können die Mauern dennoch zur selben Anlage gehören? Wichtig ist das Verhältnis der Mauer 542 zur langen E-W-Mauer 211/500, welches in den Tagebüchern widersprüchlich beurteilt wird.

Seit 1973/74 kann als sicher gelten, dass die beiden Mauern nicht zusammengehören können, weil sie 1. nicht im Verband sind, 2. ganz unterschiedlichen Mauercharakter besitzen, 3. unterschiedlich tief fundiert sind, 4. die Mauer 542 mit nachgewiesener westlicher Verblendsteinreihe über 500 hinaus nach Süden weiter zog und 5. die Mauer 500 westlich und östlich von 542 den gleichen Maueraufbau und die gleiche Flucht aufweist. Furger 2011, S. 73 (Mauer 5) nimmt an, dass die N-S-Mauer 542 die ältere ist. Dabei stützt er sich wohl auf ältere Aussagen von HRS/HC und möglicherweise auf eigene Nachuntersuchungen 1980 (Furger 2011, S. 138, Anm. 119).

Unsere (HRS, HC) letzte Befundinterpretation 1973/74: die N-S-Mauer 542 durchbricht die Mauer 500.

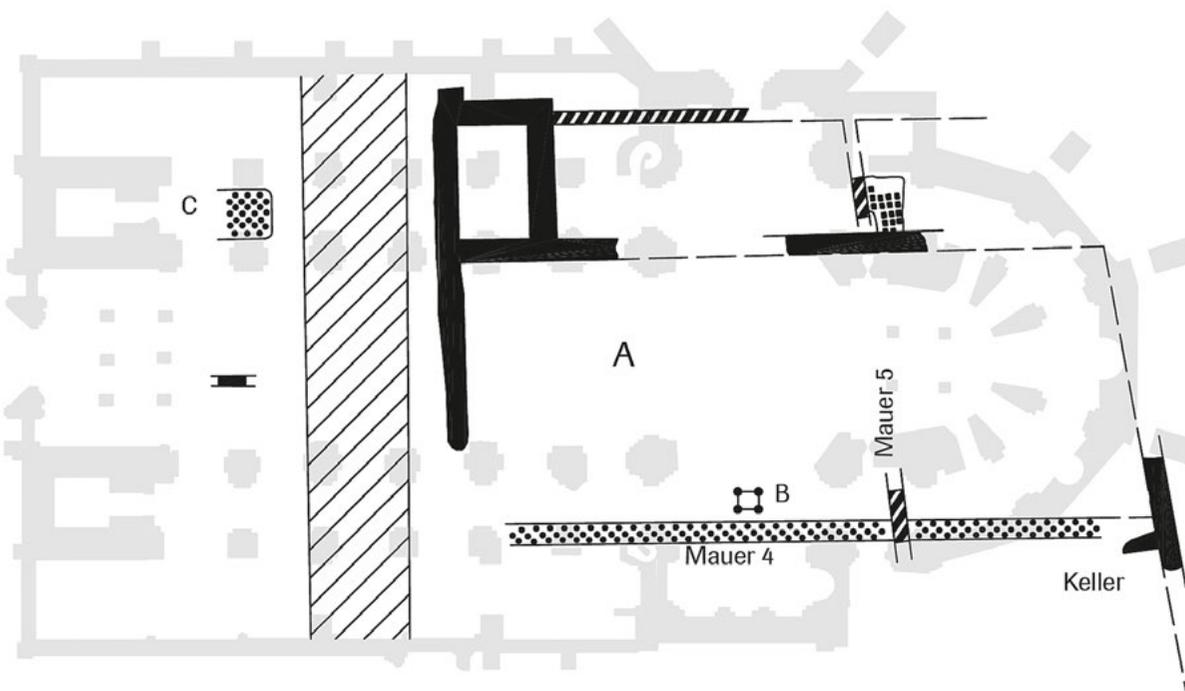
### Die „lange West-Ost-Mauer“, vom südlichen romanischen Seitenschiff bis in die Aussenkrypta, Furger Mauer 4

(Abb. 2.12. A.1)

(Furger 2011, S. 103 f)

Mauer mit den Abschnitten 211 im südlichen romanischen Seitenschiff und 500 in der Verlängerung von 211 nach Osten in Querhaus Süd, Chorturm Süd, Ostkrypta und Aussenkrypta.

**Abb. 2.12:** Spätromische und frühmittelalterliche Befunde. Legende nach Furger 2011: punktiert = vermutlich oder sicher frühmittelalterlich; schwarz = römisch; (eng. Red.) schraffiert = vermutlich oder sicher spätromisch. A Innenhof des spätromischen Repräsentationsbaues, B Opfergrube, C Grubenhaus. Mauer 4 = 500, Mauer 5 = 542



**211/500**, bei Furger 2011 mit **4A–4G** bezeichnet, bei Helmig 1991, in Abb. 1, S. 36, kreuzschraffiert.

Aussen vor der Galluspforte ein im Mauercharakter ähnliches W-E-Fundament **577** (in Furger 2011, Teil von **Pos. 18**; Helmig 1991, **MR4**, Text S. 42, Abb. 6, S. 43).<sup>21</sup> Allenfalls gehört in diesen Zusammenhang auch die Mauer **MR7**, 90 cm breit, UK -2.20 m, OK Abbruchkronen -1.80 m (Helmig 1991, Text S. 44, Abb. 7, 8, S. 45 f).

**211** im südlichen romanischen Seitenschiff, Felder Q34 und Q35 (**A.1**): zuunterst eine 5–6 cm dicke grobkiesige Mörtelschicht der Gruppe 1 (römisch), aber weicher als der Mörtel der „Rechteckbau“-Mauern **67**. Darauf eine 2–3 cm starke braune kiesige Erdschicht. Manchmal wechseln sich Mörtelschichten und Erdschichten zweimal ab. Auf den ersten Blick wirken die Mörtelschichten sehr rein und erwecken den Eindruck, als hätten sie am Ort abgebunden und hätten folglich konstruktive Bedeutung. Bei genauerer Betrachtung erkennt man aber viele härtere und teils weissere Abbruchmörtelknollen in den weichen kiesigen Mörtelschichten, so dass man zum Schluss kommt, es müsse sich bei den unteren Mörtelschichten um Abbruchmaterial handeln, das beim Ausräumen einer älteren Mauer hier liegenblieb und festgetreten wurde. Für eine *Vorgängermauer* von **211** schienen auch deutliche Negative von Kieselbollen und Bruchsteinen in den anstehenden römischen Schichten unter der Fundamentsohle von **211** resp. unter der Abbruchmörtelschicht zu sprechen. Beim späteren flächigen Abtiefen der Schichten im südlichen romanischen Seitenschiff entstand aber die Vermutung, dass hier beim Ausheben der Fundamentgrube für **211** nicht Steine einer Mauer, sondern einer flächigen Steinsetzung entfernt wurden, die sich über die Nordfront der Mauer **211** nach Norden ausdehnte.

Erst über dem Paket von Abbruchmörtel und Erde folgt die erste und hier im Feld Q35 einzige noch erhaltene Kieselbollenlage (Kiesel Ø 8–15 cm) in gelblichem Mörtel der Gruppe 1. Sie ist als unterste konstruktive Fundamentlage zu betrachten.

Mauer **211** findet ihre Fortsetzung nach Osten in Querhaus Süd, Chorturm Süd und Ostkrypta mit den Mauerteilen **500**, die nach Material, Konstruktionsart und Flucht mit **211** übereinstimmen. Auch in der Aussenkrypta liegt unter der Nordmauer der Niklauskapelle ein Mauerfragment, das mit Flucht und Mörtelart **500** entspricht. Der Konstruktionsaufbau konnte hier allerdings nicht kontrolliert werden.

Im Chorturm Süd war die Mauer **500** am besten erhalten (**Abb. 2.11**): die Fundamentbreite beträgt 125 cm, und an der einzigen erhaltenen Lage des frei gemauerten Aufgehenden ist eine Mauerbreite von 85–90 cm abzulesen. Die Erhaltungshöhe beträgt 85 cm. Zuunterst liegt eine 10 cm starke Mörtelschicht – hier wurde nicht erwogen, ob es sich um eine Abbruchschicht oder um eine an Ort abgebundene Mörtelschicht handelt –

darauf eine dünne Erdschicht, danach das eigentliche Fundament mit zwei Lagen Kieselbollen von ca. 15 cm Ø in weichem gelblichem Mörtel der Gruppe 1. Dann folgt ein mit härterem Mörtel der Gruppe 1 (Mörtel wie bei Mauer **67**) in Grube gegossenes Fundament mit vorwiegend Bruchsteinen, dessen oberste zurückgesetzte Verblendsteinlage offenbar den Ansatz des aufgehenden Mauerwerks bildet.

Gehörte ein Vorgänger von **211/500** zur „Rechteckbau“-Westmauer **166**? Die Mauer **211** mit gemörteltem Kieselfundament unterscheidet sich im Charakter so wesentlich von **166/67**, dass die beiden Mauern kaum zusammen entstanden sind. Trotzdem ist es folgerichtig, die Westausdehnung von Mauer **211** bis zur Flucht der Mauer **166/67** anzunehmen, welche eine lange und offenbar repräsentative Gebäudefront entlang der römischen Strasse bildet.

Im Westen wird **211** vom romanischen Pfeilerfundament P28 durchschlagen. Es fehlen noch ca. 3 m bis zur Flucht der „Rechteckbau“-Westmauer **166**. Aber westlich des Pfeilerfundamentes von P28 sind keine Spuren festzustellen, weder von **211**, noch von einem Vorgänger.

Winkelte die Mauer **211** östlich von Mauer **166** im Bereich des Pfeilers P28 ab? Nach Norden wohl kaum, denn im Mittelschiff sind keine Reste einer solchen Mauer vorhanden. Und eine Mauer, die nach Süden abging, wäre im südlichen gotischen Seitenschiff durch das romanische Strebepfeilerfundament **115** vollständig zerstört worden. Vielleicht ist doch anzunehmen, dass die Mauer **211** über den Pfeiler P28 hinaus weiter nach Westen lief, obwohl hier die unter dem ottonischen Mörtelboden **17** anstehenden älteren Schichten mit OK -0.65 m<sup>22</sup> höher liegen als die Fundamentsohle **211** mit -0.79 (UK Kiesellage -0.65 m) unmittelbar östlich Pfeiler P28. Man kann die Existenz von Mauer **211** westlich des Pfeilers P28 nur postulieren, wenn man annimmt, das Fundament sei im Bereich des romanischen Pfeilerfundamentes steiler angestiegen als weiter westlich.

Die Fundamentsohle von **211** steigt im südlichen romanischen Seitenschiff auf einer Länge von 7,8 m nur knapp 15 cm von Osten nach Westen an. Bei Annahme eines gleichmässigen Gefälles wäre also UK **211** auf der Westseite von Pfeiler P28<sup>23</sup> bei ca. -0.75 m zu erwarten. In den älteren anstehenden Schichten müsste sich dort eine ca. 10 cm tiefe Fundamentgrube erhalten haben.

Die Höhe der Fundamentsohle von Mauer **211/500** verläuft nicht ganz gleichmässig: in der Aussenkrypta konnte die Höhe nicht gemessen werden. Vom Chorturm Süd bis ins Querhaus Süd verläuft sie nahezu horizontal auf dem Niveau von ca. -1.80. Dann steigt sie auf eine Länge von 4,0 m um ca. 30 cm auf -1.51 stetig

<sup>21</sup> Vgl. dazu die allgemeinen Ausführungen S. 39–42 und Abb. 2.15.

<sup>22</sup> Unter dem ottonischen Wandsöckel gar mit -0.49 m.

<sup>23</sup> 2.0 m westlich des westlichen Erhaltungsendes von **211**.

an (7,5 cm pro lm). Von da bis ins südliche Seitenschiff ist die Mauer auf eine Länge von 6,2 m nicht erhalten. Sie muss in diesem Bereich um fast 60 cm entweder gleichmässig oder in Sprüngen auf -0.93 angestiegen sein (ca. 10 cm pro lm). Bei den letzten 7,8 m beobachten wir wieder einen leichten stetigen Anstieg von ca. 15 cm bis zum westlichen Erhaltungsende der Mauer

**211** beim romanischen Pfeiler P28 (ca. 2 cm pro lm). Dort liegt UK unterste Mörtelschicht von **211** bei -0.79.

Anhand des Fundamentsohlenverlaufes der Mauer **211** lässt sich die Frage nicht beantworten, ob Mauer **211** westlich Pfeiler P28 vorhanden war oder nicht. Theoretisch kann sie nach Westen weitergeführt oder gegen Süden abgewinkelt haben.

## Frühmittelalterliche Reste

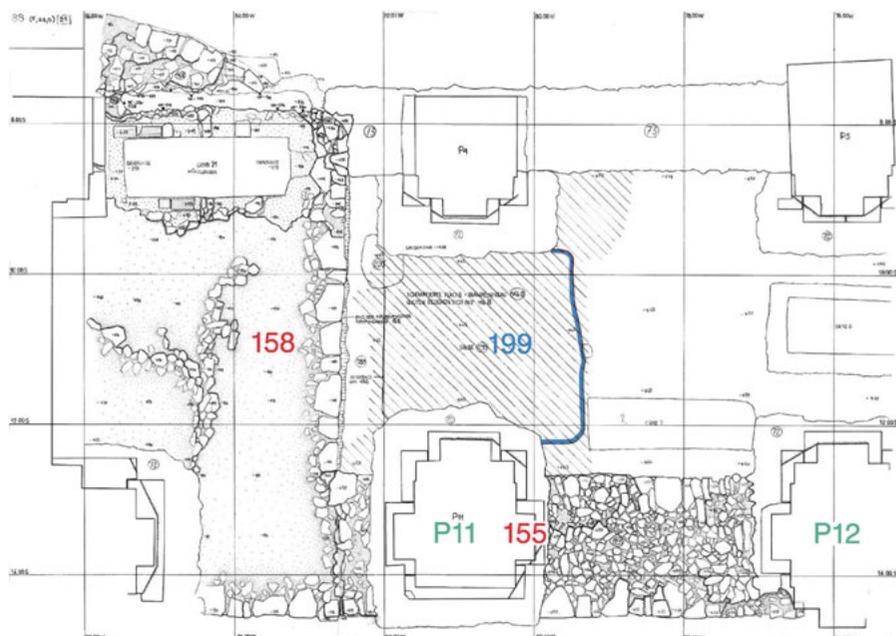
### „Grubenhaus (?)“ im nördlichen romanischen Seitenschiff

(Furger 2011, S. 122 f, Abb. 56)<sup>24</sup>

Rechteckige Grube **199**, die im Grundriss 2.60 m (N-S) zu mindestens 3.00 m (E-W) misst (Abb. 2.13). UK -1.52 m, Grubentiefe ca. 90 cm ab ottonischem Trampelniveau **146B**. Grubenwände fast senkrecht, Grubenboden als Trampelniveau auf dem gewachsenen Boden. A. Furger, dessen Equipe das Grubenhaus untersuchte, hat die Ergebnisse publiziert. Wir verzichten im Folgenden auf eine Rekapitulation und befassen uns lediglich mit der Frage der Datierung.

Die dunkelgrau-braune, humöse und feste Füllung der Grube **199** wird im Westen von der Baugrube **188** zum karolingischen Turmfundament **158** und auch vom Gerüststangen(?)loch **200** durchschlagen (Abb. 5.9). Das ottonische Trampelniveau **146B** läuft über die verfüllte Grube **199**, über das karolingische Turmfundament **158** mit seiner Baugrube **188** und auch über das Gerüststangen(?)loch **200**, welches seinerseits in die Füllung der karolingischen Baugrube **188** hinein schnei-

**Abb. 2.13:** Grube (Grubenhaus?) **199**, durchschlagen vom karolingischen Turmfundament **158**. Im rechten Winkel zum geraden Turmfundament geht, im Verband mit dem Fundament **158**, die von P11 und P12 unterbrochene Mauer **155** ab



det. Die Grube **199** ist aber jünger als alle prähistorischen Schichten, die unmittelbar unter dem ottonischen Mörtelboden **17** resp. unter dem Trampelniveau **146B** liegen. Das ursprünglich zur Grube gehörende Abtiefungsniveau, von welchem aus die Grube ausgehoben worden war, ist nicht erhalten; es muss höher gelegen haben.

### Grubenhaus am Westrand der spätrömischen Strasse?

Datierung und Interpretation: Furger spricht in seinem Manuskript von einem früh- bis spätrömischen Fundspektrum und sagt auf Grund des Berichts von Stephanie Martin-Kilcher „aber die jüngsten Fragmente weisen ins spätere erste Jahrtausend“. Die ausschlaggebenden Funde werden jedoch nicht vorgestellt, und es werden keine Fundnummern genannt.

Aus den Tagebüchern: zur Grube **199** (Furger schreibt „Viereckgrube bei Grab 7“ oder „spätrömische Grube“) gehören u. a. Urgeschichte-FK 1047, 1523.

Katrin Leuch-Bartels bearbeitete im Frühjahr 2001 Grubenhäuser auf dem Münsterplatz, u. a. auch das „Grubenhaus“ **199** im Münster. Sie hat Fundkomplexe von 1974 aus der Grube miteinbezogen und datiert die jüngsten Schichten der Grube ins 11./12. Jh.<sup>25</sup>

Diese Datierung steht im Widerspruch zur typologisch-historischen Datierung des ältesten klar definierbaren Münsterbaues in karolingische Zeit (Haito, 9. Jh.). Die relativ-chronologische Abfolge ist stratigraphisch eindeutig nachgewiesen: die Grube **199** war vollständig aufgefüllt, als die Fundamentgräben zum karolingischen Bau (Turmfundament **158**) ausgehoben wurden.

<sup>24</sup> Leuch-Bartels 2005, bes. S. 124–126. Vgl. auch Helmig 1982; Helmig 1991; Furger 1975; Hagendorn 2003; Hagendorn 2004.

<sup>25</sup> Flachglas, Bleiruten und mittelalterliche Keramik.

<sup>26</sup> TB Furger, S. 141: „ca. 1 cm starkes Mörtelbändchen“.

<sup>27</sup> Vgl. auch meine entsprechende Notiz in Tagebuchskizze TB-S. 261 = Abb. 5.9; sie beruht auf der Beobachtung des Westprofils der Grubenfüllung **199**, welches nach Entfernung der karolingischen Baugrubenfüllung **188** sichtbar wurde.

<sup>28</sup> Oft nur als „Niveau unter Mörtelboden **17**“ oder als „Niveau **18**“ bezeichnet

Nach Furger 2011 fand sich auf dem Trampelniveau des Grubenbodens im Ostteil der Grube – nach Westen auskeilend – eine dünne „Kalkschicht mit weissen Kalkklümpchen“.<sup>26</sup> Dabei handelt es sich nicht um die Reste eines Mörtelbodens, sondern wohl um Kalkabfall.

Katrin Leuch-Bartels äussert im undatierten (ca. Jan. 2001) Begleitbrief an H.R. Courvoisier zu ihren Manuskriptauszügen die Vermutung: „Aushub einer Grube im Zusammenhang/Vorfeld der Erbauung des Hatto-Münsters. Benutzung im Zusammenhang mit der Verwendung von Kalk am Bau (Präzisierung wohl nicht möglich). Zweitbenutzung mit grossen Steinen (Zweck nicht klar). Verfüllung noch vor Vollendung des Hatto-Münsters (10. Jh.?). Einbringen von späterer Keramik (11. Jh.) bei Umbau?“ Ich [HC] halte diese Interpretation für unwahrscheinlich: abgesehen von der dünnen Kalkschicht ist die Grubenfüllung praktisch kalkfrei,<sup>27</sup> und auch an den Grubenwänden haften keine Kalkreste. In den mir bekannten mittelalterlichen Kalkgruben finden sich aber immer erhebliche Kalkreste nicht nur am Grubenboden, sondern auch an den Wänden und in der Verfüllung. Gegen eine nach Gebrauch rasch wieder aufgefüllte Kalkgrube spricht auch die von Furger beschriebene Struktur der Grubenfüllung. Die kalkfreien Pfostenlöcher im Grubenboden, eine mörtelfreie Steinreihe über dem Grubenboden und die ca. 30 cm über dem Grubenboden liegende ho-

rizontale Kieselsetzung sprechen eher für eine über längere Zeit mit wechselnden Funktionen verwendete Grube.

Es scheint mir auch unwahrscheinlich, dass Funde des 11. Jh. bei einem „Umbau“ in die Grube gelangt sind. Das wäre höchstens in den obersten Schichten, sozusagen noch im Bereich des ottonischen Trampelniveaus **146B** denkbar, ist aber für die mittleren und unteren Schichten der Grubenfüllung auszuschliessen. Das oft nur einige Millimeter starke, blättrig festgetretene Schichtchen (graubrauner feiner „Dreck“) **146B**<sup>28</sup> findet sich im Mittelschiff und in den romanischen Seitenschiffen fast überall unter dem ottonischen Mörtelboden **17** direkt über den älteren römischen Schichten. Es ist die „Planie“, auf welcher die Rollierung des Mörtelbodens **17** verlegt wird, die erst im Zusammenhang mit dem Einbringen dieses Bodens entsteht, jedoch keine Planie im Sinne einer Aufschüttung, sondern ein Trampelniveau, das beim „Abplanieren“, also beim Abtiefen von älteren Schichten entstanden ist. Unter dem Trampelniveau fehlen nämlich nicht nur die karolingisch-frühmittelalterlichen, sondern auch die spätrömischen Böden und Schichten vollständig. So müssen im Bereich des „Grubenhauses“ **199**, zusammen mit den älteren Schichten um die Grube herum, auch die obersten Einfüllschichten unmittelbar vor dem Einbringen des ottonischen Mörtelbodens **17** durch Abgrabung verloren gegangen sein.

### Grubenhaus 199, Funde

Grabungen 1974, Urgeschichte		Bezeichnungen Leuch-Bartels 2001				Bemerkungen 10.5. 2001
FK.Nr.	Fundnr.	Nr.	Randform	Phase	Datierung	
1047	1974.A.4678	15/11	sR3	Mühü 6	650–780	
1047	1974.A.4698	15/10	fSR4		11. Jh.	nach Sennhauser und Helmig <i>eher älter</i> , für Leuch-Bartels <i>ab 8.Jh.</i> möglich.
1047	1974.A.4705	15/9	Flachglasfragment ca. 18/22 mm, dreiseitig gekröselt, muss kein Fensterglas sein, kann rechteckige Glaseinlage sein – z. B. in Textilien. <i>Nicht</i> datierbar.			
1052	Ganzer Fundkomplex römisch, die jüngsten Funde 15/7 und 15/8 sind spätrömisch.					
1192	1974.A.6503	15/1	sR4	Mühü 5	550–650	Jüngste Funde Komplex 1192
1192	1974.A.6510	15/2	sR6	Mühü 6	650–780	
1364	Kalkprobe aus der Grubenfüllung: es handelt sich um einen porösen Kalkbrocken, Abfall von Kalk oder Kalkmörtel, nicht um einen Kalkstein, der lange der Hitze ausgesetzt war.					
1364	1974.A.9781	15/4	Flachglas, grösstes Fragment mit einem geraden Rand sowie mit gerundeter und leicht verdickter „Kante“. Muss nicht unbedingt Fensterglas sein, kann nach Leuch-Bartels römisch sein.			
1364	1974.A.9782	15/5	Es handelt sich um einen Bleiblechstreifen, 1 mm dick, 8 mm breit, ca. 7 cm lang und ein gleichartiges umgebogenes Stück von ca. 1.5 cm Länge; es sind <i>keine</i> „Bleiruten“; <i>nicht</i> datierbar.			

Die Datierung der Grube ist wichtig, weil sie einen Terminus post quem für die karolingische Kathedrale setzt. Bei einem Treffen von Katrin Leuch-Bartels, HR. Sennhauser, G. Helmig und H. R. Courvoisier am 10. Mai 2001 wurden deshalb die kritischen Funde noch einmal begutachtet (siehe Tabelle S. 37).

Der jüngste Fund, der Topfrandscherben 1974.A.4698 aus Fundkomplex 1047, ist auch nach Katrin Leuch-Bartels im 8. Jh. möglich, nach uns eher ins 8. als ins 11. Jh. zu datieren. Er stammt ausserdem aus den obersten Schichten der Grubenfüllung **199**, zwischen -0.64 und -0.85.<sup>29</sup> Der Scherben könnte also auch ein „Irrläufer“ aus dem ottonischen Trampelniveau sein. Die übrigen jüngeren Funde aus Fundkomplex 1192 stammen aus den mittleren Auffüllschichten der Grube **199** (-0.80 bis -1.10).

Ergebnis: man darf annehmen, dass die wohl aus frühmittelalterlicher Zeit stammende Grube **199** noch in vorkarolingischer, spätestens in karolingischer Zeit aufgegeben und aufgefüllt wird.

### „Frühmittelalterliches Mäuerchen“ im Querhaus Süd (Abb. 5.10. A.1)

„Frühmittelalterliches“ Mäuerchen **501** im Querhaus Süd, OK Abbruchkronen -0.87 m, UK am Ostende -1.56 m und 2 m weiter westlich -1.17 m

Südlich der ottonischen Südmauer **511** und von ihrer Südostecke angeschnitten liegt das E-W-gerichtete

„frühmittelalterliche“ Mäuerchen **501**. Es ist gegenüber der Münsterachse leicht – etwa gleich wie die Mauer **211/500** – im Gegenuhrzeigersinn abgedreht. Das Mäuerchen ist nur 40 cm stark, mit zwei Verblendsteinreihen aus plattigen Bruchsteinen in horizontalen Lagen gut gefügt. Die Verblendsteine reichen bis in die Mauermitte oder darüber hinaus. Zwischenräume sind verkeilt mit kleinen Bruchsteinen. Auf der Südseite wurde festgestellt, dass der Mauermörtel an der Mauerfront verstrichen ist. Im Westen des Querhauses war unmittelbar vor dem romanischen Fundament ein kleiner Mauer(?)rest zu beobachten, der vermutlich zu **501** gehört. UK und OK dieses Mauerrestes wurden nicht gemessen. Der kleine Mauerrest, ebenfalls mit **501** bezeichnet, ist gegenüber der gedachten Verlängerung von **501** nach Westen etwas nach Norden versetzt. Bei 49.80 m W deutet ein kleiner Versatz in der Mauerfront von **501** darauf hin, dass hier eine Trennmauer nach Süden abgegangen sein könnte.

Die Mauerreste sind sicher älter als die ottonische Südmauer **511**. Sie sind auch älter als sämtliche Gräber in der unmittelbaren Nachbarschaft, von denen sie gestört werden. Ihr Verhältnis zur karolingischen Südmauer **502** und zur älteren Mauer **211/500** ist nicht bestimmbar. Abbruchmörtelstücklein der Mörtelgruppe 1 (römisch), die im Mauermörtel von **501** enthalten sind, deuten darauf hin, dass das Mäuerchen bereits den Abbruch „römischer“ Bauten voraussetzt.

Die Funktion des Mäuerchens **501** ist nicht bestimmbar; möglicherweise Rest einer gemauerten Gräberanlage (s. unten, S. 43).

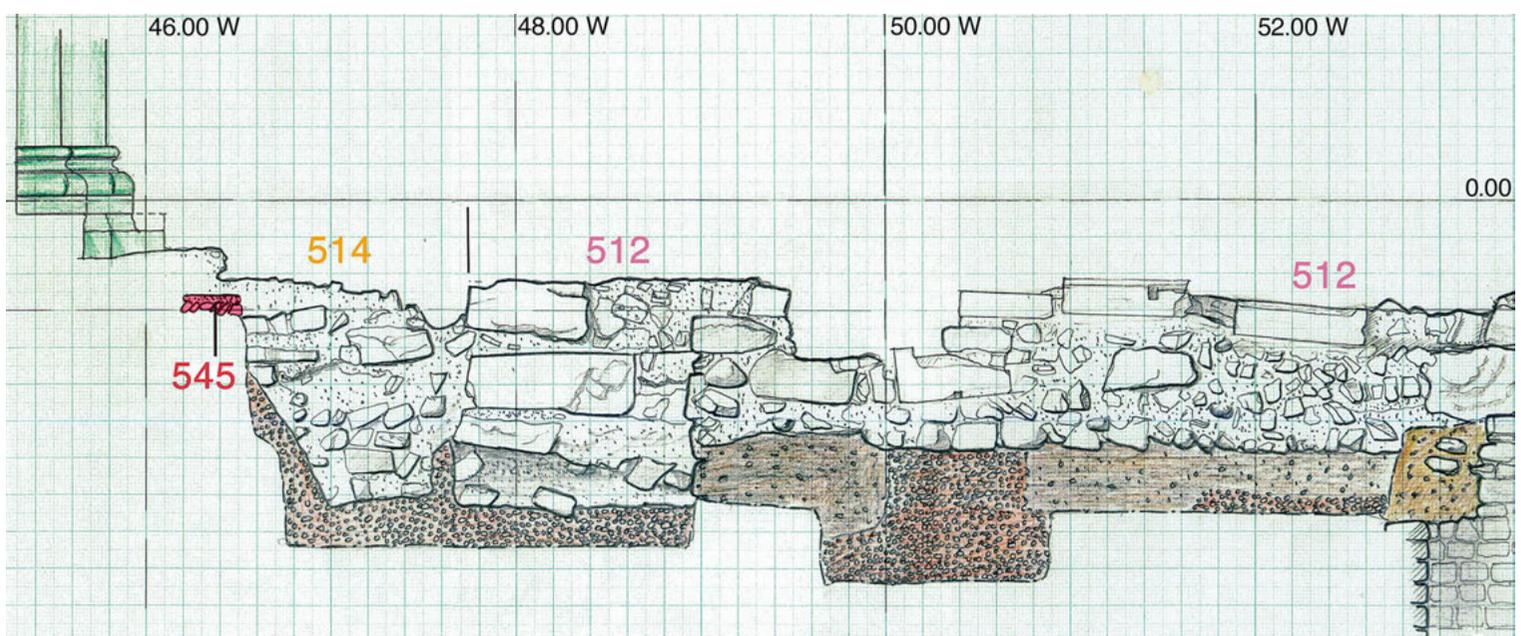


Abb. 2.14: Querschiff Nord, Galluskapelle. Mauerwinkel **512** von N. Der N-S-Arm tiefer fundiert als der W-E-Arm. Links anschliessend die ottonische Verlängerung **514**, davor der Bodenrest **545** mit Ziegelschrotbelag. Niveau: -52 cm

## Frühmittelalterliche Mauer- und Bodenreste aussen vor der Galluspforte, im Querhaus und im Chorturm Nord

(Abb. 1.8; Abb. 2.14–2.15; Abb. 2.17; Abb. 5.14)

(Furger 2011, S. 74 f; Helmig 1991, Text S. 42, Abb. 6, S. 43)

N-S-Mauerrest **504** (UK ca. -1.85 m) am Westrand von Chorturm Nord.

Mörtelboden **545** auf der Ostseite Querhaus Nord, OK -0.52 m (Abb. 2.14).

N-S-Mauer **575** (Helmig 1991, **MR5**), OK Abbruchkronen -0.46 m, UK -1.16 m; E-W-Mauer **578**, OK Abbruchkronen ca. -0.75 m, UK nicht nivelliert; Mörtelboden **576**, OK -0.56 m und die wohl römische Mauer **577** (Helmig 1991, **MR4**) aussen vor der Galluspforte (Grabung 1979). (Bei Furger 2011 werden alle Befunde von 1979 vor der Galluspforte mit **Pos. Nr. 18** zusammengefasst. Übersicht über die Mauern **MR 1–11** bei Helmig 1991).<sup>30</sup>

An die Mauer **211/500** erinnern Machart und Mörtel des Kieselbollenfundamentes **577**, welches 1979 aussen vor der Galluspforte freigelegt wurde (Abb. 2.15). OK Abbruchkronen **577** -0.65 m, UK **577** = -1.00 m bezogen auf den Nullpunkt von 1966.

**577** = Legendennummer **14, 14A** in Tagebuch und Planskizzen H. R. Courvoisier von 1979 (Abb. 2.15b). Bei Helmig 1991 = **MR4**. E-W-laufendes Kieselbollenfundament mit stark verrottetem grobsandigem, fast kiesigem, gelblichem Mörtel (römischer Mörteltyp nach Definition vom 1.3. 1974); winkelt mit der Ostfront ungefähr auf der Westflucht der eindeutig jüngeren Mauer **575** (Legendennummer **23**) nach Norden ab (ca. bei 53.00 m W), gehört also offenbar zu einem Gebäude im Norden der Mauer. In der Verlängerung von **577** nach Osten liegt eine ausgeraubte Mauer(?)grube (Legendennummer **26**), deren erdig-mörtelige Auffüllung die Zerstörung der jüngeren Mauer **575** voraussetzt.

Im Manuskript vergleicht Furger das Fundament **577** mit den Kieselbollenfundamenten **166** des „Rechteckbaues“ ohne zu berücksichtigen, dass **577** gemörtelt ist, die Fundamente **166** hingegen vollkommen mörtelfrei sind.

Helmig 1991, S. 42, meldet: „vom aufgehenden Mauerwerk (zu **577** = **MR4**) aus Bruchsteinen sind nur vereinzelte Quader der untersten Lage erhalten geblieben.“ Bei diesen Quadern handelt es sich aber wohl um den von HC skizzierten Mauerrest **578** (TB 1979, S. 14),

dessen einzig erhaltene Nordfront ca. 40 cm nördlich der Nordflucht von **577** lag. Die Steine von **578** liegen in anderem Mörtel als jene der Mauern **577** und **575**.

**578** setzt den Abbruch von **577** voraus.

**MR7** (Helmig 1991) ist lagemässig im Osten des Münsters nördlich der Aussenkrypta mit keiner anderen römischen Mauer zu verknüpfen (Helmig 1991, Text S. 44, Abb. 7, 8, S. 45/46). Aus der Beschreibung geht nicht hervor, ob die beiden Wackelagen in Erde liegen oder mit Mörtel gebunden sind. Über den Kieselsteinen liegt eine Schicht von „Mörtelschutt“. Die Mauer ist älter als die Skelette 2–10 (Helmig 1991, Abb. 8, S. 46) im Norden der Aussenkrypta. Vielleicht gehört auch sie in die Ordnung der langen W-E-Mauer **211/500**.

1966 wurde im Querhaus Nord im Winkel zwischen dem romanischen Ostmauerfundament **548** und der Verlängerung **514** der ottonischen Nordmauer **512** unter dem romanischen Steinplattenboden ein ca. 40 x 50 cm grosser Mörtelbodenrest **545** auf einem Bett von flachgelegten Bruchsteinen freigelegt, 1974 haben wir ihn erneut untersucht und entfernt (Abb. 2.14). Die Bodenoberfläche besteht aus einer dünnen roten Ziegelschrotschicht. Der gelbliche Gussmörtel mit Ziegelstücklein und Kieselchen bis 1 cm Ø unterscheidet sich wesentlich vom ottonischen Mörtelboden **17**. Im humösen Material unter dem Boden liegt ein römischer Leistenziegel. Der Mörtelbodenrest **545** wird auf der Ostseite vom romanischen Fundament **548** und auf der Südseite vom ottonischen Fundament **514** durchschlagen.

1979 wurde anlässlich der Untersuchung der Galluspforte unmittelbar nördlich vor der Pforte ein Mörtelboden **576** freigelegt, der in Niveau und Machart dem Mörtelboden **545** entspricht. Er wird folgendermassen beschrieben: Mörtelboden **576** auf Rollierung, ca 15 cm stark, bräunlicher kiesiger Mörtelguss mit dünnem rotem Ziegelschrotbelag.

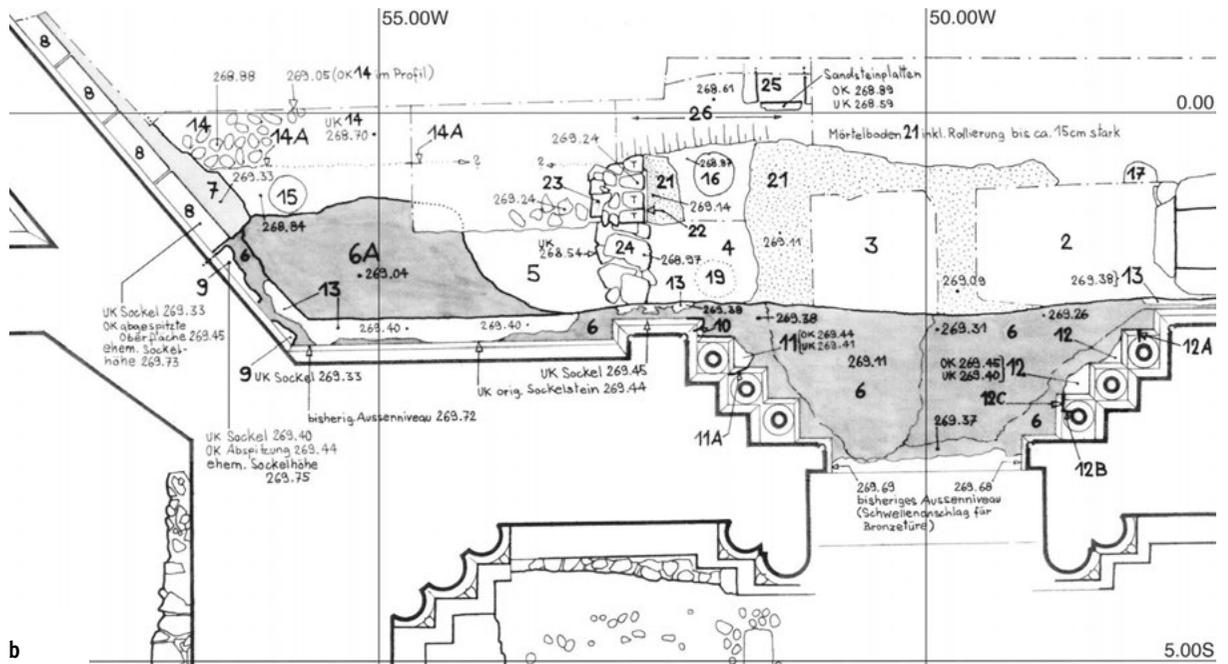
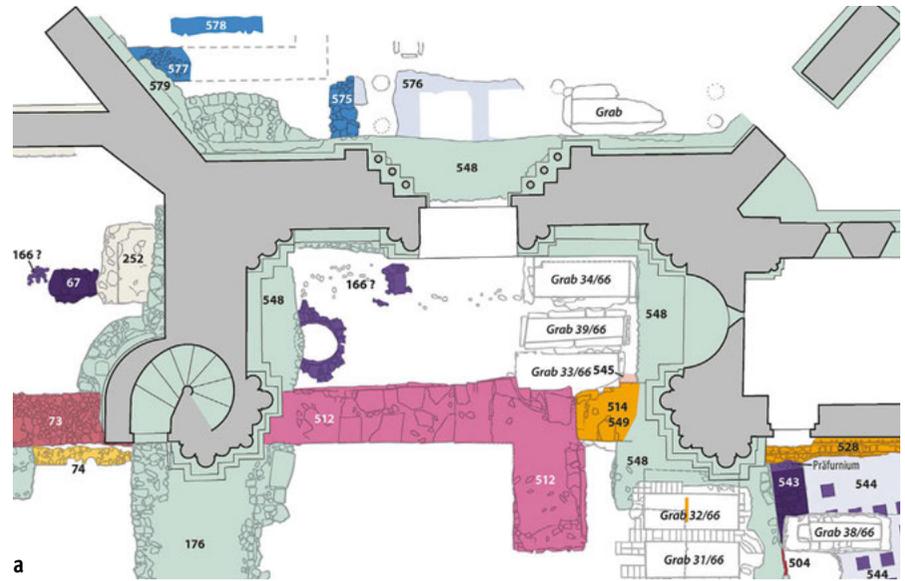
Schon 1979 vermuteten wir auf Grund der vergleichbaren Eigenschaften von Mörtel und Ziegelschrotbelag und der fast gleichen Höhenlage, dass die beiden Bodenreste **545** und **576** zusammengehören könnten. Der Boden **576** schliesst im Westen an die N-S-laufende Mauer **575** an (= **23**). Diese ist 50 cm breit, vom aufgehenden sind zwei Steinlagen erhalten, in den Verblendungen handquaderartige Steine (Kalkbruchsteine, drei Tuffsteine) und ein wohl römisches Ziegelquaderfragment. Das Steinmaterial gleicht wiederverwendeter rö-

<sup>29</sup> Niveau des ottonischen Trampelniveaus **146B**, welches über die Grube hinweg zieht.

<sup>30</sup> Im Auftrag der Denkmalpflege Basel-Stadt untersuchte ich [HC] 1979 die Sockel- und Fundamentpartien der Galluspforte. Gleichzeitig führte die Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt Grabungen vor der Galluspforte durch. Dabei untersuchte und dokumentierte ich die Befunde in der Grabungsfläche vor der Galluspforte zwischen den beiden Strebepeilern des Querhauses Nord auch selber und versuchte, sie mit unseren Grabungsbe-

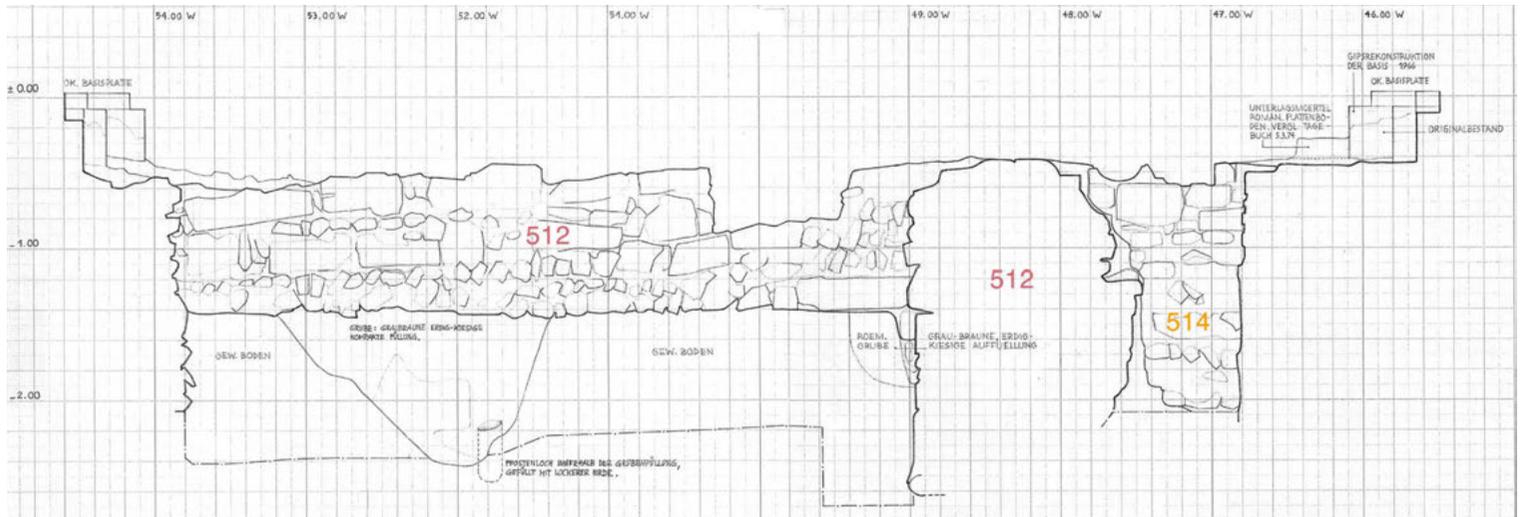
funden im Münster von 1973/74 zu verknüpfen. Meine Beobachtungen und Interpretationen stehen zum Teil im Widerspruch zu den Aussagen bei Helmig 1991. Die Aussagen, die sich über die spätrömische und frühmittelalterliche Bebauung im und um das Areal des Münsters machen lassen, sind im Ganzen genommen derart dürftig, dass sich jeder Interpretationsversuch bald im allzu Hypothetischen verliert. Ich verzichte deshalb darauf, im Einzelnen auf die Widersprüche einzugehen, sondern beschränke mich auf die Darlegung meiner Sicht der Dinge.

**Abb. 2.15:** Frühmittelalterliche Befunde vor der Galluspforte 1979  
 a) Gesamtplan, Ausschnitt (Positionsnummern)  
 b) Ausschnitt aus Skizze 25 im Bericht HC 1979 (1980)



**Konkordanz:**

Pos.Nr. (Abb. 2.15 a)	Bericht HC 1979 (Legendenziffern)	Legende
548, 579	6, 6 A	spätromantisches Fundament
579	7	Streifenfundament
577	14	Kiesensollenfundament W-E, N-Begrenzung nicht ergraben, max. Breite wohl ca. 80 cm. Biegt kurz vor Mauer 23 rechtwinklig nach N ab
575	23	N-S Mauer, Tuffsteinfront nach E. Weiche Mörtelmasse, röm. Mörtelbröcklein als Zuschlagstoff, wie bei karol. Mauern. Mauercharakter wirkt eher älter
(575)	24	Fundament zu 23 mit Spolienrest einer kannelierten röm. Säule
576	21	Mörtelboden, mit Rollierung ca. 15 cm stark. Oberfläche mit Ziegelschrotbelag
	15, 16, 17, 19	Gerüststangenlöcher, rund
	25	Gerüststangenloch, viereckig, stehende Sandsteinplatte
	26	Mauergrube? W-E
	2, 3	Sondierschnitte ABBS



mischer Ware; an den Tuffsteinen haften harte gelbliche Mörtelreste der Erstverwendung. Im bräunlich-grauen verrotteten Mauermörtel von 575 ist als Zuschlagstoff älterer Mörtelabschlag (Gruppe 1) eingebunden. Der Mauermörtel ist aus diesem Grund vergleichbar mit dem karolingischen Mörteltyp 2 (Mörteldefinition von 1973) im Innern des Münsters. Im Trockenfundament von 575 liegt das Fragment einer kannelierten römischen Säule. Die Mauer 575 ist auf resp. in eine wohl römische Schuttschicht gesetzt und eindeutig jünger als das römische Bollensteinfundament 577. Auf der verputzten Ostseite der Mauer 575 schliesst der rote Mörtelboden 576 satt an die Verblendsteine an, während der Verputz von oben auf den Boden stösst. Das Bodenniveau westlich der Mauer 575 ist verloren und dürfte über einer zur Mauer gehörenden steinigen Schuttschicht einiges höher gelegen haben als der Mörtelboden (Aussenniveau?). Mörtelboden 576 und Mauer 575 werden vom spätromanischen Nordmauerfundament des Querhauses Nord durchschlagen. Die Mauer 575 würde man nach Mauercharakter und Mauerstärke am ehesten in vorkarolingischer Zeit sehen. Nur der Mauermörtel stellt eine Verbindung zur karolingischen Kathedrale her. Auch Furger vermutet nach Augenschein eine mittelalterliche Entstehungszeit für Mauer 575 und Mörtelboden 576 (Furger 2011, S. 76).

Mörtelboden 576 und Mauer 575 brechen im Norden an einer E-W-laufenden Grube ab, die ungefähr in der Ost-Verlängerung des älteren Bollensteinfundamentes 577 liegt. Ob es sich bei dieser Grube um eine Mauergrube – Nordmauer zu 575/576 – handelt, ist nicht geklärt. Man kann hier aber die zur Westmauer 575 gehörende Nordmauer vermuten. Weiter im Westen war nämlich ca. 40 cm nördlich der Bollensteinmauer 577 und an deren Nordfront angeschoben die Nordverblendung der Mauer 578 erhalten: eine Lage handquaderar-

tiger Kalkbruchsteine in weisslichem Mörtel auf vor-springendem Bruchsteinfundament in grauem Mörtel bildet eine Nordfront. Der Mörtel von 578 unterscheidet sich markant vom Mauermörtel von 575 und auch von demjenigen von 577. Gehörte die Nordmauer 578 zu einem Anbau, der im Osten an die verlorene Nordmauer zu 575 anschloss?

Eine eindeutig zu 575/576 gehörende Ostmauer ist nicht erhalten. Der Mörtelboden 576 ist bis 3.80 m östlich der Westmauer 575 zu verfolgen und bricht dann bei ca. 48.80 m W ab. Das im Osten erhaltene Ende des Mörtelbodenrestes 545 im Querhaus Nord liegt bei ca. 46.20 m W, also 6.40 m östlich der Mauer 575.

Die Grabungen von 1988 östlich der Nordsakristei brachten keine Ergänzung des Befundes.<sup>31</sup> Das in den Dimensionen und in der stratigraphischen Lage mit 575 vergleichbare Mauerchen MR2 (OK Abbruchkrone -0.95 m, UK -1.35 m) mit nordseitig zugehörigem Mörtelbodenrest (Helmig 1991 Abb.4, Schicht 10; OK -1.00 m, ohne Rollierung) liegt ca. 0.5 m tiefer als Mauerrest MR5 = 575 und Mörtelboden 576 (mit Rollierung) vor der Galluspforte. Die Mauer MR2 hat auch eine andere Lage und Richtung. Sie gehörte kaum zum gleichen Gebäude. Der Befund weist auf eine kleinteilige Bebauung hin.

Es bleibt, den Mauerrest 504 – karolingisch oder frühmittelalterlich? – in die Überlegungen einzubeziehen (Abb. 2.7; Abb. 2.9): es handelt sich um einen Mörtelboden (Mörtelgruppe 2, eindeutig karolingisch), der – *in situ* abgebunden – an der östlichen Grubenwand des



Abb. 2.16: Querschiff Nord, Galluskapelle. Mauerwinkel 512, karolingisch/ottonisch, von S. Tiefer fundiert und breiter als der W-E-Arm ist der N-S-Arm (geschnitten). Gegen E schliesst rechts die ottonische Verlängerung 514 des Nordarms von 512 an

Abb. 2.17: Mörtelbodenrest 576 mit Ziegelschrotbelag vor der Galluspforte, schliesst an die Verblendsteine der frühmittelalterlichen, evtl. karolingischen Mauer 575 an. Niveau -56 cm

<sup>31</sup> Helmig 1991, S. 34–40, Abb. 1, 2 und 4, MR2.

romanischen Westfundamentes **548** des Chorturmes Nord hängt und gegen den das romanische Mauerwerk in Grube gegossen ist. Die offenbar beim Bau des Fundamentes entfernte Vorgängermauer kommt auf Grund ihrer Lage als Ostmauer zum Mörtelboden **545** resp. **576** in Frage. Mit einer UK von -1.85 gründet der Mauerrest **504** aber wesentlich tiefer als die Mauer **575** mit UK -1.16 m; während der an der Grubenwand klebende Mörtelfladen **504** auf ein in Grube gemauertes oder gegossenes Fundament hindeutet, ist das Fundament von **575** trocken ohne Mörtel gefügt. Beide Beobachtungen sprechen dafür, dass Mauerrest **504** eher zu einem größeren Bau, vielleicht zur karolingischen Kathedrale gehört und kaum zur Mauer **575** aussen vor der Galluspforte. Der Mauerrest bzw. Mörtelfladen **504** liegt in der Ostflucht des spätromanischen Spannfundamentes **548**, die ihrerseits der Westflucht der spätromischen(?) Westmauer **543** des hypokaustierten Raumes folgt. Das

könnte bedeuten: das spätromanische Spannfundament **548** ersetzt eine Mauer **504**, die nach dem Mörtelcharakter zum karolingischen Dom gehörte und die nach der Flucht der spätromischen Mauer **543** ausgerichtet war. Dabei stellt sich die Frage: wurde beim Bau des karolingischen Doms im Nordosten die Existenz eines „spätromischen Hypokaust-Gebäudes“ berücksichtigt, das – wenn auch in umgebauter Form – über die frühmittelalterliche Epoche hinaus bis in karolingische Zeit weiterbestand?<sup>32</sup> Resignierend ist zu bemerken: keine der vielen Interpretationsmöglichkeiten kann mit archäologischen Beobachtungen zuverlässig gestützt werden. Zudem ist zu befürchten, dass die zahlreichen Leitungsgräben und Sondiergrabungen der jüngeren Zeit das Terrain so durchschnitten haben, dass auch mit einer sorgfältigen Flächengrabung kaum mehr genügende Befunde zusammenzubringen sind – eine verpasste Gelegenheit.

<sup>32</sup> Vgl. S. 22.

### 3. Ein Vorgänger am Standort des Haitomünsters?

Die Münstergrabungen 1966 und 1973/74 haben neue Argumente in die Diskussion um den Standort einer möglichen vorkarolingischen Bischofskirche gebracht (A.1).

Die Erfahrung lehrt, dass Gotteshäuser in der Regel am ursprünglichen Standort festhalten. Deswegen wird man zuerst fragen, was für oder gegen eine Vorgängerkirche an der Stelle des Haitomünsters spricht.

Vielleicht lag im Bereich des Mittelschiffes im Frühmittelalter wie in römischer Zeit eine nicht überbaute Fläche, ein Hof.<sup>33</sup> Stand hier eine vorkarolingische Kathedrale, so hätte sie im Westen immer noch die römische Strasse 174 berücksichtigt, wie das wohl frühmittelalterliche „Grubenhaus“ 199 am westlichen Strassenrand, das erst vor dem Bau des karolingischen Domes aufgegeben und aufgefüllt wird.

In den im 11. Jh. tief abgegrabenen Flächen der Vierungs- und der Ostkrypta können keine frühmittelalterlichen Mauerreste erhalten sein, weil der Aushub für die Krypta tiefer reicht.

In der ehemaligen Hoffläche zwischen römischer Strasse und der späteren Vierungskrypta wiesen weder Mauerreste, noch Pfostenlöcher oder Balkengräben, noch irgendwelche anderen Anzeichen auf die Existenz eines vorkarolingischen Gebäudes hin.

Wir wissen allerdings nicht, wie tief beim Bau des Haitomünsters abgegraben wurde, viel dürfte es aber kaum gewesen sein. Der Haito-Bau steht ja zum grössten Teil auf dem vermutlich flachen Areal des Hofes im spätrömischen Repräsentationsbau. Da, wo das römische Gelniveau abzuschätzen war wie etwa bei der römischen Strasse, dem Hypokaustboden 544, beim An-

satz des Aufgehenden von Mauer 500 im südlichen romanischen Chorturm, wies nichts darauf hin, dass das Gelniveau viel höher lag. Unwahrscheinlich ist auch, dass frühmittelalterliche Kirchenmauern schon dort verliefen, wo später die Fundamente der Seitenmauern 113, 155 des karolingischen Domes lagen. Das Fehlen archäologischer Befunde und die Dimensionen sprechen dagegen.

Es wurde schon verschiedentlich vermutet – auch Furger nimmt diese Vermutung auf – die Mauer 211/500 könnte die einzige erhaltene Mauer einer frühmittelalterlichen Kathedrale sein.<sup>34</sup> Diese Annahme ist aber eher unwahrscheinlich. Welche Mauer der Kathedrale wäre sie denn gewesen? Auch zusammen mit den wohl älteren Mauern 67/166 lässt sich kein plausibler Kirchengrundriss rekonstruieren.<sup>35</sup>

Die „frühmittelalterlichen“ Mauer- und Bodenreste – im Querhaus Süd das Mauerchen 501, im Querhaus Nord der Bodenrest 545 und aussen vor der Galluspforte das Mauerchen 575 mit Bodenrest 576 – stammen nicht von einem grösseren Kathedralbau (Abb. 2.15; Abb. 5.10). Mit 40 cm bzw. 50 cm ist ihre Mauerstärke zu gering, und ihre knappe Fundamenttiefe spricht nicht für eine grosse Gebäudehöhe. Die Reste könnten aber von Nebengebäuden im Westen der verlorenen Ostkirche zeugen oder im Norden und Süden das Haitomünster flankiert haben.<sup>36</sup>

Sind wir hier zu einem negativen Ergebnis gekommen, so werden wir in Kapitel 6 zur Aussenkrypta die Existenz einer vorkarolingischen Kirche zur Diskussion stellen können.

<sup>33</sup> Vgl. Furger 2011, S. 75, 77, 79, 125.

<sup>34</sup> Nach Furger 2011, S. 103, hat François Maurer in der Mauer 500 „die Reste einer karolingischen Kathedrale“ gesehen. Die Mauer mag bis zur Errichtung der Aussenkrypta eine interne Grenze im Kirchenbezirk markiert haben.

<sup>35</sup> Es gibt keine anderen Mauern, die 211 zugeordnet werden könnten. Mauer 211 wird zudem vom Friedhofgrab 69 durchbrochen, das nach den 14C-Daten im merowingisch-vorkarolingischen Zeitraum zwischen 675 und 772 angelegt wurde (s. Kapitel 11, S. 204). Eher dürfte sie die langgezogene Abschlussmauer (und Hofmauer?) eines grösseren Gebäudekomplexes sein, dem wohl auch die Mauer 542 zuzurechnen ist. Sie könnte – wenn auch nicht gleichzeitig erbaut – zusammen mit der langen Westmauer

67/166 bestanden haben, die parallel zur römischen Strasse verlief. 211 und 67/166 stehen ziemlich genau rechtwinklig zueinander. Der karolingische Kathedralbau mit allen seinen Nachfolgern ist diesem System gegenüber leicht im Uhrzeigersinn abgedreht.

<sup>36</sup> 501: Gebäuderest oder gemauerte Gräber? Als Anbau an die karolingische Kirche wäre ein Gebäude an dieser Stelle wenig wahrscheinlich, da der Gebäudeabstand nur ca. 50 cm betrüge und die Mauerflucht 501 leicht im Gegenzeigersinn gegenüber der karolingischen Achse abgedreht ist; sie verläuft ungefähr parallel zur Achse der Aussenkrypta. Die Mauern 501 könnten auch Reste von Grabwänden (Loculi) sein. Ob Gebäude- oder Loculirest – die Mauerfragmente sind jedenfalls frühmittelalterlich, möglicherweise vorkarolingisch.



**Abb. 4.1:** Matthäus Merian 1615, Stadt Basel, Ausschnitt Münsterhügel, das Areal des römischen Castrums. Links das Münster, begleitet von St. Ulrich (links) und St. Johann, am rechten Rand St. Martin

## 4. Spätromisch-frühmittelalterlich: das Münster oder St. Martin – „die älteste und einzige Kirche der Stadt Basel“

Die älteren Autoren – Falkeisen 1788<sup>37</sup> bis Sarasin 1839<sup>38</sup> – stützen sich auf die historischen Schriften des Humanisten Beatus Rhenanus (1485–1547), der in Basel und Strassburg lebte, wenn sie St. Martin neben der „alten römischen Burg“ als „die älteste und einzige Kirche der Stadt Basel“ bezeichnen; auch Rudolf Wackernagel meint (1907): „St. Martin wird das Bistum nach Basel gezogen haben.“<sup>39</sup>

Daniel Fechter bezeichnet es dann 1850 als „eine alte Sage, dass die Kirche zu St. Martin die älteste der Stadt sei“<sup>40</sup> und erklärt „die Überlieferung, dass ursprünglich dort der Bischof mit seinen Chorherren Gott gedient habe“, als „sicherlich unbegründet“. St. Martin sei aber die älteste Pfarrkirche in der Stadt.

Vor dem Beginn des 7. Jh. gibt es keine verlässliche Kunde über einen Bischof in Basel. Es kann aber auch nicht ausgeschlossen werden, dass die Sedes ins 4./5. Jh. zurückreicht. Ein Bischof Justinianus Rauricorum wird für 343 und 346 erwähnt, die Überlieferung ist jedoch nicht über jeden Zweifel erhaben.<sup>41</sup> Ob ein Bischof anfänglich im spätromischen Kastell Kaiseraugst residierte, der Sitz später – mit Ragnachar *Augustanus et Basiliae ecclesiarum praesul* im frühen 7. Jh.? – nach Basel übertragen wurde oder ob „vorübergehend während der Stürme der Völkerwanderung ... der Sitz des Bischofs von Basel nach August, so auch derjenige des Bischofs von Aventicum zeitweilig nach Vindonissa

verlegt worden“<sup>42</sup> ist nicht auszumachen. Stähelin, der die zweite Möglichkeit für richtig hält, geht von der Interpretation Mommsens der *Notitia Galliarum* aus.<sup>43</sup> Danach wäre eine *Civitas* (Basel) mit Bischofssitz, ein *Castrum* (Kaiseraugst) mit der Residenz eines Hilfsbischofs (*Chorepiscopus*) gleichzusetzen. Rudolf Wackernagel geht darüber hinaus, wenn er schreibt:<sup>44</sup> „Möglicherweise bestanden eine zeitlang nebeneinander zwei Bistümer; denn Ragnachar führte den Titel eines Bischofs von Basel und Augst zu Beginn des 7. Jahrhunderts.“

Eine jüngere Darstellung der Bistumsgeschichte sieht die Anfänge des Sprengels im *castrum rauracense* (Kaiseraugst). Wenn sich der Luxeuil-Mönch Ragnachar zu Beginn des 7. Jh. als Bischof von Augst und Basel bezeichnet, so heisst das für Rainald Becker, dass sich „zu diesem Zeitpunkt ... der Schwerpunkt die Diözese offenbar nach Basel verlagert“ hatte.<sup>45</sup>

Andere<sup>46</sup> halten Baldobert (Mitte 8. Jh.) oder Wal- aus<sup>47</sup> „als eigentlichen ersten Bischof von Basel.“

Justinian, Ragnachar, Baldobert, Kaiseraugst oder Basel oder Bischöfe in Basel und im Kaiseraugst – es gibt kaum eine Möglichkeit, die nicht irgendwann einmal vertreten wurde.

Bei der Unsicherheit der schriftlichen Quellen erhoffte man sich Gewissheit von archäologischen Untersuchungen. Die Entdeckung (1960) der wohl um 400 entstan-

<sup>37</sup> Falkeisen 1788, S. 4: „Die alte römische Burg stund noch lange, da der christliche Glaube schon in Basel eingeführt war; und da das hiesige Bistum gestiftet, oder, wie andere wollen, von Augst hierher verlegt worden, war nicht das Münster, sondern die Kirche zu St. Martin, welche Beatus Rhenanus für die älteste Kirche unserer Stadt hält, und schon zu König Clovis Zeiten soll erbaut worden seyn, die Cathedral-Kirche. Bey derselben wohnte unter Einem Dach der Bischof und seine Chorherren. Wann auf dem Platz, wo nun das Münster steht, zuerst eine Kirche gebaut worden, ist unbekannt.“

<sup>38</sup> Sarasin 1839, S. 4: „In jenen ersten Zeiten, als die Reihe der Baslerischen Bischöfe begonnen hatte, nach der Mitte des ersten Jahrtausends, war die Martinskirche, wie Beatus Rhenanus meldet, die älteste und einzige Kirche in der Stadt Basel.“

<sup>39</sup> Wackernagel, *Geschichte I*, 1, S. 2. Werner Richard Deusch, *Das Münster zu Basel* (Schweizer Kunstführer 3), Augsburg 1928, S. 6, versteht die Aussage von Beatus Rhenanus so, dass St. Martin zuerst an der Stelle des Münsters stand und diesem im 7. Jh. den Platz räumen musste. Dafür spricht nichts.

<sup>40</sup> Fechter 1850, S. 4: „Es ist eine alte Sage, dass die Kirche zu St. Martin die älteste der Stadt sei, und man verknüpft damit noch die Überlieferung, dass ursprünglich dort der Bischof mit seinen Chorherren Gott gedient habe. Diese letzte Überlieferung ist nun sicherlich unbegründet. Dass aber

St. Martin die älteste Kirche ist, damit hat es seine Richtigkeit, wenn man dabei an eine Pfarrkirche denkt. Noch älter aber als St. Martin war die Kirche der h. Agathe in Hüningen ... von dieser Kirche ... war nun St. Martin eine Tochterkirche oder Filiale.“

<sup>41</sup> HS I, I, I, S. 163. Vgl. zu den Anfängen und zu den Grenzen des Bistums auch Walter Leimgruber, *Zur Entstehung der Basler Bistumsgrenzen*. Ein Beitrag zur frühen Geschichte der Diözese Basel, *Regio Basiliensis IX*, 1968, S. 436–439.

<sup>42</sup> Stähelin 1948, S. 589.

<sup>43</sup> Mommsen, in: MGH AA IX, S. 552 ff.

<sup>44</sup> Im ersten Band der *Geschichte der Stadt Basel* von 1907 schreibt Wackernagel, *Geschichte I*, 1, S. 2: „Wie in Augst, so hatte auch in Basel das Christentum Fuss gefasst. Seine Anfänge mögen in die römische Zeit zurückreichen. Seine Festigung fand es unter der Herrschaft der Merowinger, und das Denkmal hievon ist die Martinskirche. In ihr lebt das Gedächtnis des fränkischen Nationalheiligen weiter. Sie darf als das älteste Gotteshaus Basels gelten; ihre Entstehung ist schon im sechsten Jahrhundert, wohl auf Königsgut, zu suchen; St. Martin wird das Bistum nach Basel gezogen haben.“

<sup>45</sup> Becker 2003, S. 82 f.

<sup>46</sup> Marti 2006b, S. 51.

<sup>47</sup> Röber, S. 112, 127.

denen grossen Saalkirche mit Apsis im Kastell Kaiseraugst schien die Fragen nach den Anfängen des Bistums zu beantworten. Johann B. Villiger äussert sich 1972 in der *Helvetia Sacra* wie folgt: „Damit darf die alte Ansicht als überholt gelten, die in Basel den Sitz des Bischofs schon für die Zeit um 400 angenommen hatte“, indem sie sich auf Mommsens Interpretation der *Notitia Galliarum* stützte.<sup>48</sup> Zu sagen ist aber, dass die Kaiseraugster Saalkirche weder durch schriftliche noch durch archäologische Zeugnisse als Bischofskirche ausgewiesen ist und dass sie auch nicht unter Hinweis auf Bischof Justinian in die Frühzeit des 4. Jh. datiert werden kann.<sup>49</sup>

Das Christentum war seit 313 erlaubte Religion, eine neben anderen. Auch wenn das Kaiserhaus seit Constantin dem Christentum anhing, wurde dieses doch erst um 380 unter Theodosius zur Staatsreligion. Die „frühe Kirche im Kastell“ tritt zu häufig auf, als dass man annehmen dürfte, die Kirchen seien errichtet worden, solange diese befestigten Plätze vorwiegend vom Militär besetzt waren.<sup>50</sup> Dass dem Apsissaal ein für den privaten christlichen Gottesdienst genutzter Raum in dem stattlichen Profangebäude (dem Kommandantenhaus?) an der Stelle der späteren Kirche voranging, wie es Reto Marti für möglich hält,<sup>51</sup> ist nicht bewiesen, aber auch nicht undenkbar.

Im Gegensatz zur recht allgemein verbreiteten Meinung<sup>52</sup> wird man sagen müssen, dass der – zwar auffällig gross dimensionierte – Bau I unter der Galluskirche von Kaiseraugst weder zugunsten noch gegen ein frühes Bistum spricht. Er kann also weder für noch gegen den Primat der Sedes im Kastell Kaiseraugst als Argument dienen.

Es ist eine ansprechende Hypothese, dass mit dem Fall der römischen Ordnung die zivile Verwaltung an die kirchlichen Instanzen übergang, zivile Verwaltungsge-

bäude wurden zu kirchlichen Anlagen. Die nachgewiesenen spätromischen profanen Grossbauten unter den Kirchen von Genf, Kaiseraugst, Breisach usw. stellen wohl die zentralen Verwaltungsgebäude römischer Zeit dar. Auch das Basler Münster steht im Areal eines repräsentativen spätromischen profanen Grossbaues.

In Kapitel 3 zur verlorenen Ostkirche und unten in Kapitel 6 zur Aussenkrypta wird dargelegt, dass eine Kirche auf der Pfalz in vorkarolingische Zeit, vielleicht sogar bis ins 5. Jh. zurück reicht. Ob sie Bischofskirche war, wissen wir nicht. Da Kirchen – Kathedrale oder nicht – an ihrem Standort festhalten, darf man annehmen, dass die Sedes, ob bereits im 5. oder erst im 7. Jh. (Ragnachar), auf der Pfalz angesiedelt war; Verlegung ist unwahrscheinlich. Dass bei Grabungen in St. Martin „die älteste Bischofskirche Basels“ zu finden ist, kann ausgeschlossen werden.

Das Martinspatrozinium in Verbindung mit dem Standort am Nordende des Münsterhügels legt die Arbeitshypothese nahe, dass St. Martin in der 2. Hälfte des 6. Jh. oder im 7. Jh. als Teil eines neuen Machtzentrums entstand. Der Sitz der fränkischen Verwaltung etablierte sich nicht an der prominenteren Stelle, dem Platz des Münsters, sondern an der Nordspitze des Castrumareals. Diese Konstellation mag Ausdruck einer respektvollen Haltung gegenüber einem bereits bestehenden kirchlichen Zentrum, vielleicht eben des Bischofskomplexes, gewesen sein.

Ganz anders war die Situation von Verwaltungs- und kirchlichem Sitz in Zürich: die profane Verwaltung sass wohl seit der Römerzeit bis zur hochmittelalterlichen Pfalz ohne Unterbruch im Castrum auf dem Lindenhof, und die älteste Kirche, die Pfarrkirche St. Peter, entstand ausserhalb des Kastells.

<sup>48</sup> HS I, I, I, S. 127.

<sup>49</sup> Vgl. Zusammenstellung bei Faccani 2012, S. 173, Anm. 550.

<sup>50</sup> An der Datierung um 400/ frühes 5. Jh. hält auch Faccani 2012, S. 173, fest. So dem Sinne nach schon Othmar Perler, *Frühchristliche Baptisterien*

in der Schweiz, *Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte* 51, 1957, S. 81–100, Nachtrag S. 100.

<sup>51</sup> Marti 2006a, S. 36 f.

<sup>52</sup> Die ich früher auch vertrat: VK I, S. 133: „ursprünglich Bischofskirche“.

# 5. Der karolingische Bau

## „... fundavit ab imo Haito ...“

### *Waldoni abbati Hetto Basileae episcopus successit* Haito, Bischof von Basel

Haito wurde 763 als Sohn einer vornehmen Familie in Schwaben geboren.<sup>53</sup> Mit fünf Jahren brachten ihn seine Eltern zur klösterlichen Erziehung auf die Reichenau. Er blieb im Kloster, wurde Mönch und Lehrer an der Klosterschule, als deren Leiter er sich später Verdienste erwarb. Spätestens 805 folgte er seinem Abt Waldo als Bischof von Basel nach,<sup>54</sup> 806 auch als Abt auf der Reichenau, als Karl der Grosse seinem Verwandten Waldo die Leitung des Klosters St. Denis übertrug. 816 konnte Haito die von ihm erbaute Klosterkirche der hl. Maria auf der Reichenau weihen. Der Kaiser schickte Abt Haito als Vermittler in Begleitung zweier Grafen an den Hof nach Konstantinopel, und Haito war einer der Zeugen, die 811 das Testament des Kaisers unterschrieben.<sup>55</sup>

Über seine Gesandtschaftsreise schrieb Haito einen Bericht, der verloren ist – *odoporicum suum scripsit* sagt Hermann der Lahme in seinem Chronicon.<sup>56</sup>

Als Bischof von Basel hat Haito Synoden zur geistlichen Bildung und zur Prüfung seiner Priester einberufen. Davon hat sich ein Programm mit 25 Punkten erhalten,<sup>57</sup> die sich zum Teil mit den Bestimmungen der Kapitularien Karls des Grossen treffen.<sup>58</sup>

Haito hat die erste archäologisch formal fassbare Kathedrale errichtet: ... *fundavit ab imo Haito...*<sup>59</sup> In seiner Darstellung des Bistums Basel schreibt Rainald Becker: „Als er [Haito] auf dem Münsterberg von Basel Bischofspfalz und Domkirche erbauen liess, fand die institutionelle Erneuerung der *ecclesia Basiliensis* als Wiedergründung an neuem Ort ihren Abschluss.“<sup>60</sup>

Im Jahre 823, mit sechzig Jahren, zog sich Haito, „befallen von lebensgefährlicher Krankheit“ (Walahfrid)<sup>61</sup> von seinen Ämtern zurück. Vermutlich bei seiner Resignation als Bischof schenkte Haito seiner Marienkathedrale in Basel ein kostbares Ziborium aus edlem Metall.<sup>62</sup> Ein weiteres Ziborium stiftete er anlässlich seines Rücktritts als Abt für den Hochaltar der ebenfalls der Gottesmutter geweihten Klosterkirche auf der Reichenau.<sup>63</sup>

Haito erholte sich von seiner Krankheit und lebte noch 13 Jahre als einfacher Mönch in seinem Kloster. Im Jahr nach seinem Rücktritt hat er die Visionen des Reichenauer Mönchs Wetti, eines Verwandten des früheren Abtes Waldo, aufgeschrieben; Walahfrid Strabo hat sie später in Gedichtform gefasst.<sup>64</sup> Haito starb auf der Reichenau am 17. März 836.

Einem Schriftwechsel mit Abt Gozbert, seinem klösterlichen Amtsbruder in St. Gallen, verdanken wir den unter seiner Leitung auf der Reichenau entstandenen St. Galler Klosterplan.<sup>65</sup>

Beide Abt-Bischöfe – Waldo und Haito – blieben in gutem Andenken. In der Vita des hl. Meinrad (9. Jh.)<sup>66</sup> wird Haito geschildert als „ein durch Gelehrsamkeit und gute Werke und edle Sitte gleich ausgezeichneten Mann.“<sup>67</sup>

Walahfrid Strabo schreibt über Haito:

„So war Haitos Ruhm zu den Ohren  
der Menschen gedrungen,  
und er selber bewies durch seinen Wandel,  
dass alles wahr sei;  
also folgte der Ruhm ihm über die Salzflut

<sup>53</sup> Zu Haito allgemein: HS I, I, I, S. 164 f. Christian Wilsdorf, Le manuscript et l'auteur des statuts dits de Murbach, Revue de l'Alsace 100, 1961, S. 102–110. Wilsdorf 1975a. Steinmann 2000, S. 24: „Heito, Alemanne und wohl mit Karls Gemahling Hildegard verwandt.“

<sup>54</sup> Waldoni abbati Hetto Basileae episcopus successit: Herimanni Augiensis Chronicon, MGH SS V, S. 101, 59.

<sup>55</sup> Thommen 1899, S. 157.

<sup>56</sup> MGH SS V, S. 102, 8.

<sup>57</sup> Capitularia ecclesiastica, MGH Legum sectio II, Capitularia regum francorum I, S. 362–366. Trouillat I, 1852, S. 96–101. Thommen 1899, S. 255–263 (deutsche Übersetzung). Albert Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I, Leipzig 1912, S. 245, Anm. 2.

<sup>58</sup> F. L. Ganshof, Was waren die Kapitularien?, Darmstadt 1961. MGH Legum sectio II, Capitularia regum francorum I, S. 44 ff.

<sup>59</sup> Versus ad Basalam scribendus: Wilsdorf 1975a, S. 176.

<sup>60</sup> Becker 2003, S. 83.

<sup>61</sup> Thommen 1899, S. 285.

<sup>62</sup> Vgl. Wilsdorf 1975a, S. 176.

<sup>63</sup> Versus ad Basilicam in Ciborio. Ter trinis Hludovich Francis dum imperat annis/, Obtulit haec in honore Mariae summo tonanti/ Munera, conlata hic quae fulgent, Haito sacerdos,/ Arcibus in superis optans sua cuncta recondi (Walahfrid Strabo, MGH Poet. Lat. II, S. 426, Nr. V, 2).

<sup>64</sup> MGH Poetae latini aevi Carolini II, S. 267–275. Thommen 1899, S. 264–283 (deutsche Übersetzung). Walahfrids Gedicht: MGH Poetae latini aevi Carolini II, S. 301–333. Die auf Haito bezüglichen Stellen in deutscher Übersetzung bei Thommen 1899, S. 284–286.

<sup>65</sup> Sennhauser 2001; Sennhauser 2017.

<sup>66</sup> MGH SS XV/1, S. 445–448, spez. S. 445.

<sup>67</sup> Thommen 1899, S. 158.

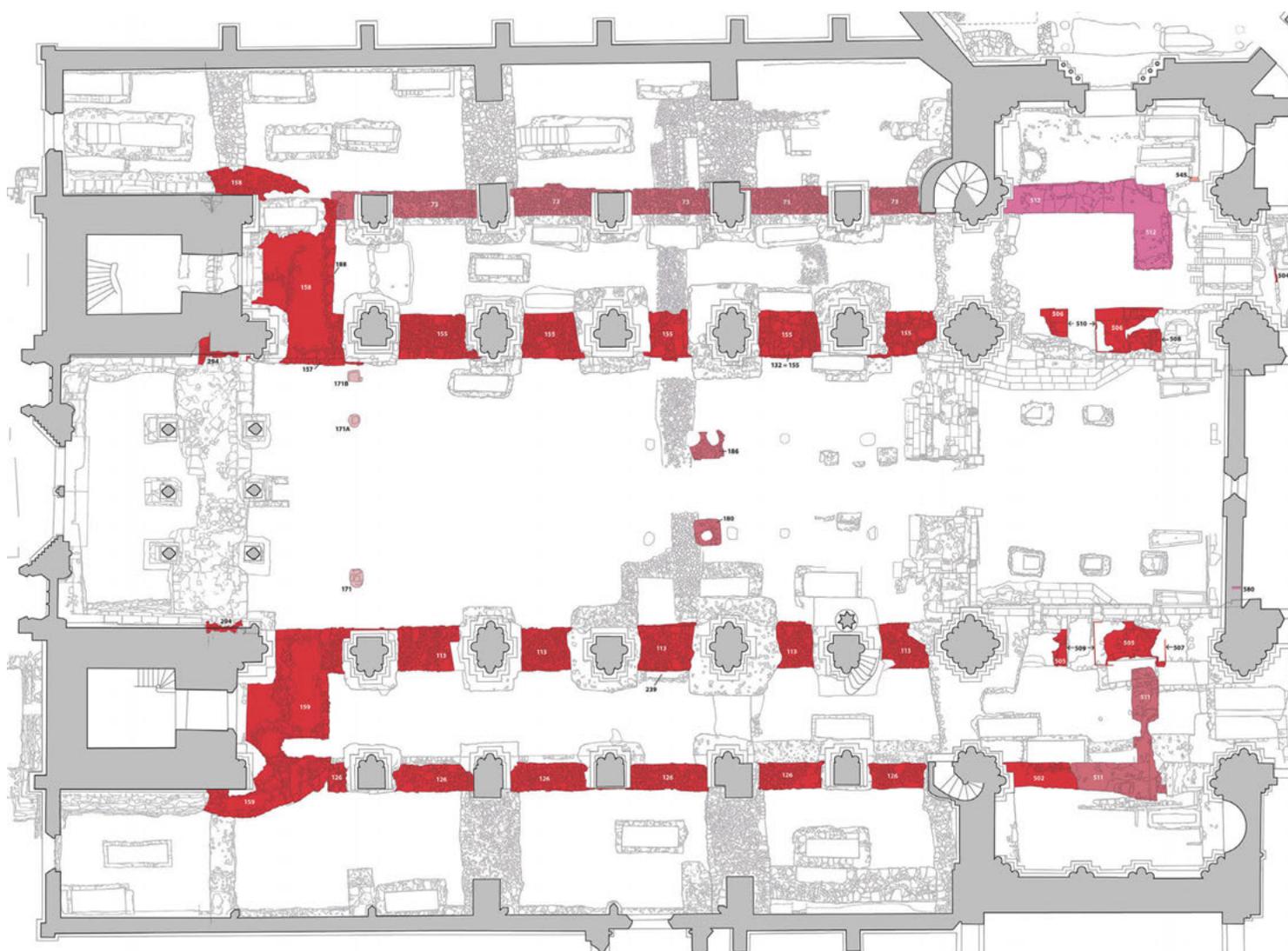
die er durchschnit,  
um, wie wir oben gemeldet, nach Argos  
Flur zu gelangen und heim in die Bucht  
von Augia zu kehren.“<sup>68</sup>

Noch 1546 klingt ein positives Echo nach; Niklaus  
Brieffler berichtet in der Chronik der Bischöfe von Hai-  
to: „Dieser bischoff was ein geleertter, wyser, frommer  
herr, ward vast alt.“<sup>69</sup>

**Abb. 5.1:** Karolingische  
Mauerzüge, im steingerechten  
Plan rot hervorgehoben

Weder im Heiligenkalender der Diözese Basel,<sup>70</sup> noch  
in den Zusammenstellungen von Basler bzw. schweize-

rischen Heiligen<sup>71</sup> oder im Römischen Martyrologium<sup>72</sup>  
wird Haito als Heiliger erwähnt. Anders in der Barock-  
zeit: E. A. Stückelberg hat auf einen Klauber-Stich von  
1742 aufmerksam gemacht, in dem Heilige um das Re-  
liquiar des Heiligen Blutes (Reichenau) versammelt  
sind. Darunter sind neben bekannten Heiligen auch *B.*  
(*Beatus*) *Haito, Abt und Bischof* und *B. Waldo, Abt und*  
*Bischof*. Beide sind als Benediktiner mit Kreuz und  
Krummstab abgebildet. Stückelberg hält es für „mög-  
lich, dass diese Bilder verkleinerte Wiedergaben von  
Ölgemälden sind, die einst im Kloster Reichenau ge-  
hangen haben.“<sup>73</sup>



<sup>68</sup> Übersetzung bei Thommen 1899, S. 285. MGH, *Poetae latini aevi Carolini* II, S. 308, 134–138:

*Haec Heitonis erant postquam iactata per aures,  
Approbat ipse suo passim moderamine vera  
Esse satis, secumque vehit per terga liquentum  
Camporum, fluctusque secant, Argosque penetrant,  
Diximus ut supra, redeuntque Augense sub antrum.*

<sup>69</sup> Des Dekans Niklaus Brieffler Chronik der Basler Bischöfe, 741–1529 (Basler Chroniken, Band 7), bearb. von August Bernoulli, Leipzig 1915, S. 378.

<sup>70</sup> Hermann Grotefend, *Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit* 2, Nachdruck Aalen 1984, S. 10–14.

<sup>71</sup> Albert Burckhardt, *Die Heiligen des Bistums Basel*, Basler Jahrbuch 1889, S. 114–173. Ernst Alfred Stückelberg, *Die Schweizerischen Heiligen des Mittelalters*, Zürich 1903. Leodegar Hunkeler, *Schützer der Heimat*, Basel 1948.

<sup>72</sup> *Das Römische Martyrologium*, Regensburg 1962<sup>3</sup>.

<sup>73</sup> Ernst Alfred Stückelberg, *Zwei Basler Bischöfe im Heiligenhimmel*, BZGA 5 [1906], S. 439 f. *Germania Benedictina* 5, 1975, S. 504–506 (Waldo). Albert Schütte, *Handbuch der deutschen Heiligen*, Köln 1941, S. 156 (Haito).

## Archäologische Beobachtungen zum Plan der karolingischen Kathedrale: Bestand und Befund (Abb. 5.1, B.6; B.13; B.15–B.16)

### Haupträume und Mauerzüge

Vom karolingischen Bau ist nur Fundamentmauerwerk erhalten. Einzig die Leibungen der beiden seitlichen Krypta-Eingänge **509** und **510** zeigen aufgehendes Mauerwerk.

Am besten erhalten sind die breiten Fundamente **113** und **155** der beiden Längsmauern des mittleren Hauptraumes. Sie liegen im Norden und Süden in den Längsachsen der spätromanischen Pfeilerreihen, denen sie zum Teil noch heute als Linienfundamente dienen. Der Hauptraum endet im Osten mit den beiden Ostschultern **505/506**, deren Ostfronten **507/508** klar nachgewiesen sind. Im Westen sind unter den Innenseiten der beiden heutigen Fronttürme die Ansätze der Westmauer **294** erhalten. Es ergibt sich eine lichte Länge des Hauptraumes zwischen Westmauer und Ostschulter von knapp 37,00 m. Die lichte Breite des Raumes beträgt ca. 11,30 m – zwischen Fundamenten und nicht zwischen aufgehendem Mauerwerk gemessen. Ungefähr in der Mitte war der Raum quer geteilt. Hier finden sich zwei Pfeilerfundamente **186/180** (Abb. 5.11–5.12), die wohl zu einer Schrankenanlage gehörten.

Ca. 2,80 m vor dem Ostende des Hauptraumes liegen die zwei Türöffnungen **509** und **510** einander gegenüber – eine in der südlichen und eine in der nördlichen Längsmauer, die bis zu den Fundamentsohlen hinunterreichen. Sie lassen sich kaum anders denn als Seiteneingänge zu einer karolingischen Krypta am Ort der späteren ottonischen Vierungskrypta interpretieren.

Im Westen weiten sich die Fundamente der Längsmauern **113/155** im Süden und Norden gegen aussen zu massiven Turmfundamenten **159/158**, auf denen wohl Rundtürme die Westfront der karolingischen Kathedrale betonten.

Die Turmfundamente haben gerade Ostfronten, die man spontan als Westabschlüsse von Seitenräumen wahrnimmt; sie waren offenbar von Anfang an geplant, sei es als geschlossene Seitenannexe oder als Seitenschiffe einer basilikalen Anlage.

Die Südmauer **126** des Südannexes weist den typischen karolingischen Mauermörtel (Gruppe 2) auf; wir rechnen sie deshalb zum ursprünglichen Bestand der karolingischen Anlage, obwohl sie im Westen nicht im Verband steht mit dem Turmfundament **159**, sondern gegen dieses anstößt. Im Osten, im Bereich des romanischen Querhauses findet die Mauer **126** ihre Fortsetzung mit dem gleichen karolingischen Mörtel und mit

gleicher Mauerstärke in der Mauer **502**. Diese wird von Osten her vom Südschenkel des jüngeren Mauerwinkels **511** überlappt, dessen Ostschenkel im Norden gegen die karolingische Südostschulter **505/507** hinzielt, also immer noch mit der karolingischen Ostflucht zu rechnen scheint, die in den ottonischen Bauphasen aufgegeben wird. Es lässt sich nicht nachweisen, dass ein karolingischer Südannex an dieser Stelle seinen Ostabschluss hatte.

Das Nordmauerfundament **73** des Nordannexes ist mit dem grauen, harten Mörtel gefügt, der typisch ist für alle Bauphasen des ottonischen Baues (Mörtelgruppe 3). Es endet im Westen stumpf an der Ostfront des karolingischen Turmfundamentes **158** (Abb. 5.1). Wir wissen aber nicht, ob die Mauer **73** noch mit dem karolingischen Turm **158** rechnetete oder ob sie oberhalb des Abbruchhorizontes nach Westen über das Turmfundament hinweg weiter zog, also bereits den Abbruch des Turmes voraussetzte. Trotz systematischer Suche entlang beider Fronten der Nordmauer **73** sind keine Mauer- oder Mörtelreste oder auch nur Hinweise auf eine ältere Fundamentgrube eines karolingischen Vorgängers der Mauer **73** gefunden worden. Der Nordannex mit seiner Nordmauer **73** kann gegen Ende der karolingischen Bauzeit mit neuartigem Mauermörtel entstanden sein.

Der Hauptraum des karolingischen Baues endet im Osten mit den beiden Schultern **507/508**. Die seitlichen Ausbruchstellen der beiden Ostschultern waren offenbar durch eine gerade Ostmauer verbunden, so dass der Grundriss des karolingischen Domes ein einfaches Rechteck darstellte, das durch die Schrankenanlage **180/186** halbiert wurde.

Für die Rekonstruktion der Krypta gehen wir von der Annahme aus, dass deren Westabschluss bei den Westleibungen der beiden Seiteneingänge **509** und **510** angesetzt hat.

Auf S. 41 war die Rede vom Mörtelfladen **504** (Abb. 2.9) aus typisch karolingischem Mauermörtel. Als Überrest eines in die Grube gemauerten Fundamentes ist er der einzige Hinweis auf karolingische Bautätigkeit im Bereich der heutigen Ostpartie des Münsters. Er kann zu einem Anbau im Osten der karolingischen Kathedrale gehört haben, der vielleicht den Kathedralbau mit dem im Frühmittelalter weiter verwendeten und umgebauten „hypokaustierten Raum“ (Westmauer **543**, Ostmauer **MR1**) verband.

## Die karolingischen Mauern: Stärken der Fundamente

### Längsfundamente 113 und 155 des Hauptraumes und ihre Fortsetzungen 505 und 506 in der Vierungskrypta

Wir messen die Mauerstärke im Bereich der obersten erhaltenen Lagen von Verblendsteinen, die eindeutig zum Fundamentbereich gehören, weil sie tiefer liegen als das verlorene karolingische Bauniveau; sie sind aber sorgfältig in annähernd geradliniger Flucht frei in der Fundamentgrube aufgereiht. In tieferen Lagen schliessen die Verblendsteine meist satt an die Grubenwand an. Sie folgen den weniger geradlinigen, teils ausbauchenden Wänden der Fundamentgrube und können 10–15 cm, im Extremfall bis 25 cm über die obere Fundamentflucht vorspringen. Die Stärke der Fundamente kann hier 2 m und mehr erreichen.

Die Stärke des nördlichen Längsfundamentes 155 des Hauptraumes schwankt im obersten Bereich zwischen 1.85 und 1.90 m.

Beim südlichen Längsfundament 113 messen wir Mauerstärken von 1.75 bis 1.85 m.

Ist die Breite der beiden Längsfundamente auf dem karolingischen Bauplatz mit 6 Fuss (= 1.782 m) abgesteckt worden?<sup>74</sup> Die Differenzen sind vielleicht damit zu erklären, dass die Mauern zwischen zwei genau gespannten Schnüren im Fundamentbereich eher etwas breiter als das Sollmass und keinesfalls schmaler ausgeführt wurden. Dabei hat sich die Maurergruppe der Südmauer offenbar strenger an die Vorgabe von 6 Fuss gehalten.

6 Fuss breit sind die Kryptamauern 505 und 506, gemessen an den Ostleibungen der Durchgänge 509 und 510 – den einzigen Stellen, wo man von aufgehendem Mauerwerk sprechen kann.

### Die östlichen Schultermauern 507 und 508

Die Mauerstärke der Ostschultern kann auf Grund der Ausbruchbreiten an den inneren Verblendsteinfronten der Längsmauern auf 5 Fuss (= 1.48.5 m) geschätzt werden.

### Westmauerfundament 294

Unter der Südwand des Georgsturmes ist der Ansatz der karolingischen Westmauer 294 erhalten (Abb. 8.12). Nur hier kann die Mauerstärke gemessen werden. Sie beträgt 2.05 bis 2.10 m, je nachdem, welche der wenigen erhaltenen Verblendsteine beim Messen berücksichtigt werden. Man darf von einem Sollmass von 7 Fuss (= 2.079 m) ausgehen.

### Die geraden Ostflanken der beiden Rundtürme 158 und 159

Beim Südturm 159 stimmen die angenommenen Fussmasse gut mit dem Befund überein. Die Gesamtlänge der Ostflanke ist gleich der Summe aus der Breite des

Annex-Südmauerfundamentes 126 (4 Fuss = 1.188 m), der lichten Breite des Südannexes (13 Fuss = 3.86 m) und der Breite der südlichen Längsmauer 113 des Hauptraumes (6 Fuss = 1.782 m). Das ergibt eine Gesamtlänge von 23 Fuss (= 6.83 m). Die lichte Breite des Südannexes von 13 Fuss (= 3.86 m) entspricht dem im geometrischen Modell angenommenen Radius der Rundtürme (Abb. 5.38).

Beim Nordturm 158 sind die Abweichungen vom Befund etwas grösser. Die Gesamtlänge der Ostflanke misst von der Südflucht der Längsmauer 155 bis zur Nordostecke des Flankenfundamentes nur ca. 6.75 m. Die Differenz von 8 cm bis zum Sollmass von 23 Fuss (= 6.83) darf wohl vernachlässigt werden. Die ausgebildete Nordecke der Ostflanke zeigt deutlich, dass ursprünglich ein Nordannex mit gleicher Breite wie beim Südannex geplant war. Das erhaltene Nordmauerfundament 73 ist um ca. 25 cm nach Norden hinausgesetzt und umfängt im Westen die Nordostecke des Turmfundamentes 158.

### Südmauer 126

Ihre Breite schwankt zwischen 1.10 und 1.25 m. Als Idealmass können wohl 4 Fuss (= 1.188 m) gelten.

### Nordmauer 73

Ihre Breite variiert von 1.10 bis 1.20 m; wie bei der Südmauer 126 nehmen wir eine Idealbreite von 4 Fuss (= 1.188 m) an.

## Die karolingischen Mauern: Bauweise, ihr Verhältnis zu Schichten und anderen Bauteilen

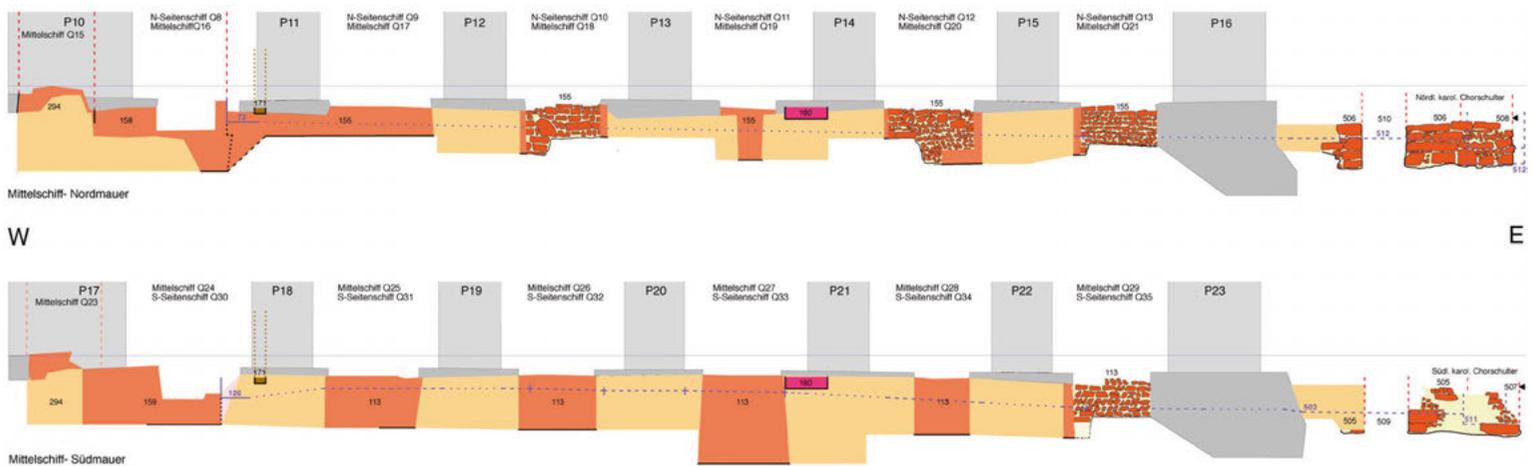
Typisch für alle Fundamente der karolingischen Kathedrale ist der bröckelig-weiße Mörtel, der keine Eigenfestigkeit mehr aufweist.<sup>75</sup>

Die fehlende Festigkeit des karolingischen Mauermörtels führte dazu, dass im Mörtel auf den Abbruchkronen der karolingischen Mauern keine Steinnegative zurückblieben, welche eindeutig bewiesen hätten, dass später beim Bau des ottonischen Domes eine oder mehrere Steinlagen der karolingischen Mauern entfernt wurden. Im Allgemeinen gehen wir aber davon aus, dass die karolingischen Fundamente höher aufgeführt waren, als wir sie vorfanden.

### Längsfundamente 113 und 155 des Hauptraumes (Abb. 5.2; A.12)

#### Bauweise

Die Längsmauern 113 und 155 des Hauptraumes sind bis zur obersten erhaltenen Steinlage hinauf in Grube gemauert. Es ist kein aufgehendes Mauerwerk erhalten.



In der Aufsicht wurden die Abbruchkronen der karolingischen Längsfundamente im ganzen Münster schiff zwischen den spätromanischen Pfeilerfundamenten freigelegt und steingerecht gezeichnet. Aus statischen Gründen und wegen des enormen Zeitdruckes, unter dem die Ausgrabungen standen, konnten die Fundamente in der Ansicht nicht überall bis zur Fundamentsohle freigelegt und nur in vier Jochen steingerecht wenigstens skizziert werden.<sup>76</sup>

Aus allen verfügbaren Angaben konnte der schematische Plan „Ansichten der karolingischen Längsfundamente“ zusammengestellt werden (Abb. 5.2). Daraus ist auch der Verlauf der Fundamentsohlen ersichtlich.

Unter den dünnen ottonischen Trampelschichten (146 etc. unter dem ottonischen Mörtelboden 17), welche über die Abbruchkronen der karolingischen Längsmauern 155 und 113 hinweg ziehen, gibt es keine Schichten, welche die Existenz dieser Mauern voraussetzen. Die Fundamente sind in Grube gemauert; alle angrenzenden Schichten sind älter. Zwischen Mauerfronten und anstehenden Erdschichten finden sich da und dort mit lockerem Erdmaterial gefüllte und nur wenige Zentimeter breite Hohlräume. Die Mauern sind lagenhaft gemauert und weisen in der Regel gerade und vertikale Fronten bis zur untersten Steinlage auf. Oft zeigen die zwischen den Steinen hervortretenden Mörtelwülste deutlich, dass für die Verblendung Stein für Stein an eine sauber und gerade abgestochene Fundamentgrubewand gesetzt wurde. Die Lagen verlaufen selten genau horizontal; sie steigen und fallen in flachen Wellen und bestehen meistens aus gelegten, oft handquaderartigen Kalkbruchsteinen von durchschnittlich 10–20 cm Länge. Es gibt aber auch viele Lagen oder Abschnitte mit hoch- und schräg gestellten Steinen. Immer wieder kommen neben den Kalkbruchsteinen auch Bollensteine und Sandsteinbrocken, seltener Tuffquader vor.

Besonders in den obersten erhaltenen Lagen liegen grossformatige quaderartige, 20–25 cm dicke Steine mit

Abb. 5.2: Südansichten der karolingischen Längsfundamente mit den daraufstehenden Pfeilern, schematische Darstellung. Nordmauer 155 mit Westmauer 294, Turmfundament 506 mit Durchgang 510 und Nordostschulter 508. Südmauer 113 mit Westmauer 294, Turmfundament 159, Krypta-Südmauer 505 mit Durchgang 509 und Nordostschulter 507. Die steingerechten Abschnitte der nördlichen Längsmauer 155 in den Feldern Q10, Q12, Q13 bzw. 506 im Bereich der karolingischen Krypta sind Nordansichten, im Plan seitenverkehrt dargestellt und in die Südansicht projiziert. Die Fundamentsohlen der Turmfundamente und der Längsmauer sind unabhängig vom Ort, wo sie ergraben wurden, in die Ansicht projiziert. Details: siehe A12

einer Länge von 40–60 cm, seltener 75 cm und mehr.<sup>77</sup> Die grossen Steine liegen teils längs, teils quer zu den Mauerfronten in den Verblendungen, seltener auch im Mauer Kern, der sonst aus eher wirr, aber dicht gelegten kleinen Kalkbruchsteinen und aus Kiesel n besteht. Grossformatige quaderartige Klötze finden sich stellenweise auch in den unteren Steinlagen.<sup>78</sup>

Beide Längsfundamente setzen im Westen an den karolingischen Turmfundamenten 158 und 159 an und sind offenbar durchgehend erhalten bis zu den spätromanischen Fundamenten 72/176 bzw. 72/112 der beiden westlichen Vierungspfeiler P16 und P23. Erst die Fundamente der beiden Vierungspfeiler durchbrechen die karolingischen Fundamentzüge vollständig. Bei allen anderen spätromanischen Pfeilerfundamenten 72 wurden beidseitig Fundamentbacken – bei den westlichsten Pfeilern P11 und P18 nur einseitig in den Seitenschiffen – an die karolingischen Fundamentfronten herangeschoben und erst über den karolingischen Abbruchkronen miteinander verbunden. Die spätromanischen Fundamente bilden eine Art von Zangen, welche die karolingischen Fundamente einschliessen. Dies ist zwar nicht in jedem Fall nachgewiesen; aber an folgenden Stellen ist beobachtet und dokumentiert worden, dass die karolingischen Fundamente entweder unter den spätromanischen Pfeilerfundamenten ganz durchlaufen oder dass sie zumindest in die spätromanischen Fundamente 72 hineinlaufen:

<sup>74</sup> Mit einem Fussmass von 29.70 (recte 29.62) cm rechnet auch die Klosterkirche des Abtes Gozbert (816–837) in St. Gallen.

<sup>75</sup> Vgl. Kapitel 1, S. 23.

<sup>76</sup> Nordansicht 155 in Q10, Q12, Q13 und Südansicht 113 in Q35.

<sup>77</sup> Beobachtet in der Nordfront 155, Feld Q13: Muschelkalksandsteine.

<sup>78</sup> Vgl. Abb. 5.2 Nordfront 155 in Feld Q10 und Feld Q12.

- ▶ Nordfront 113 bei Pfeiler P18
- ▶ Südfront 155 bei Pfeiler P11<sup>79</sup>
- ▶ Südfront 113 bei Pfeiler P22
- ▶ Nordfront 155 bei Pfeilern P14 und P15
- ▶ Südfront 155 bei Pfeiler P12.

**Fundamentsprünge der Längsmauern 113 und 155**

Eine Besonderheit beider Mauern ist der Verlauf ihrer Fundamentsohlen. Sie laufen nicht gleichmässig horizontal von Westen nach Osten durch, sondern machen merkwürdige Sprünge.

Vergleicht man die Südmauer 113 mit der Nordmauer 155 zwischen den karolingischen Turmfundamenten 159 bzw. 158 und der Achse 59.20 m Süd (knapp westlich der romanischen Vierungspfeiler P23 bzw. P16), so stellt man fest, dass ihre Fundamentsohlen in diesem Bereich ganz unterschiedlich verlaufen, wie Abb. 5.2 belegt.

Abb. 5.3: Vierungskrypta, Nordmauer. Aufsicht, S oben

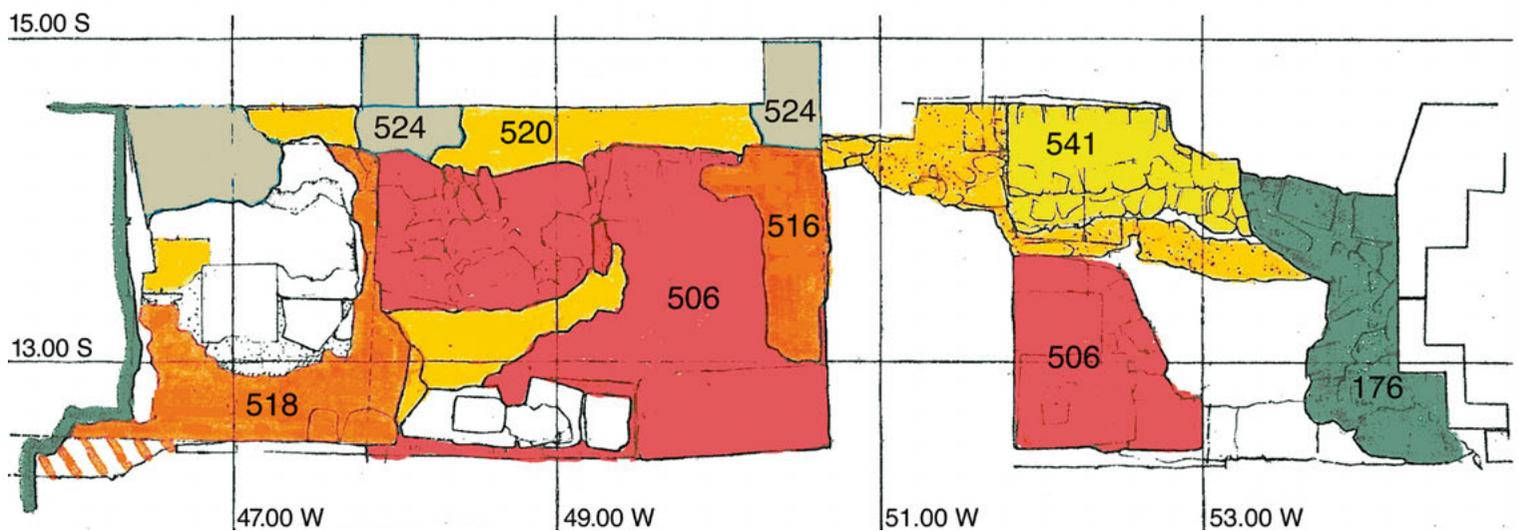
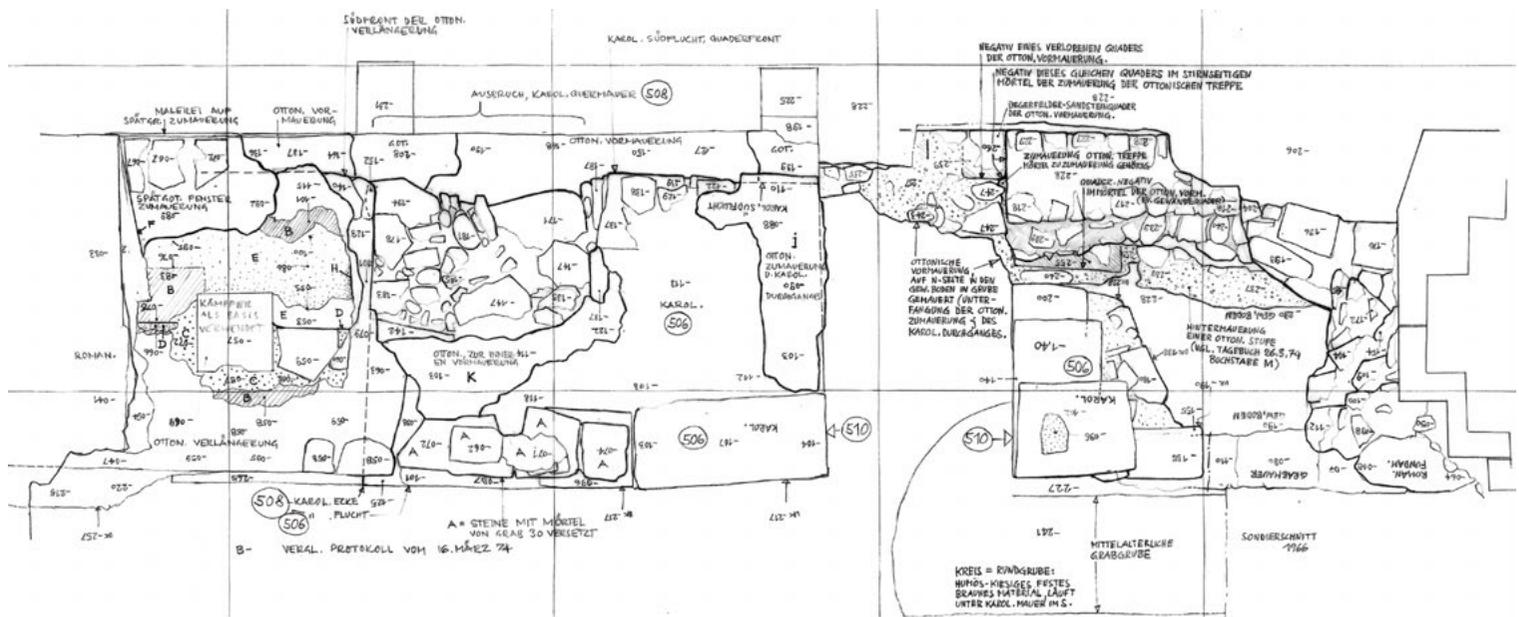
Abb. 5.4: Vierungskrypta, Nordmauer. Aufsicht, S oben, periodisiert

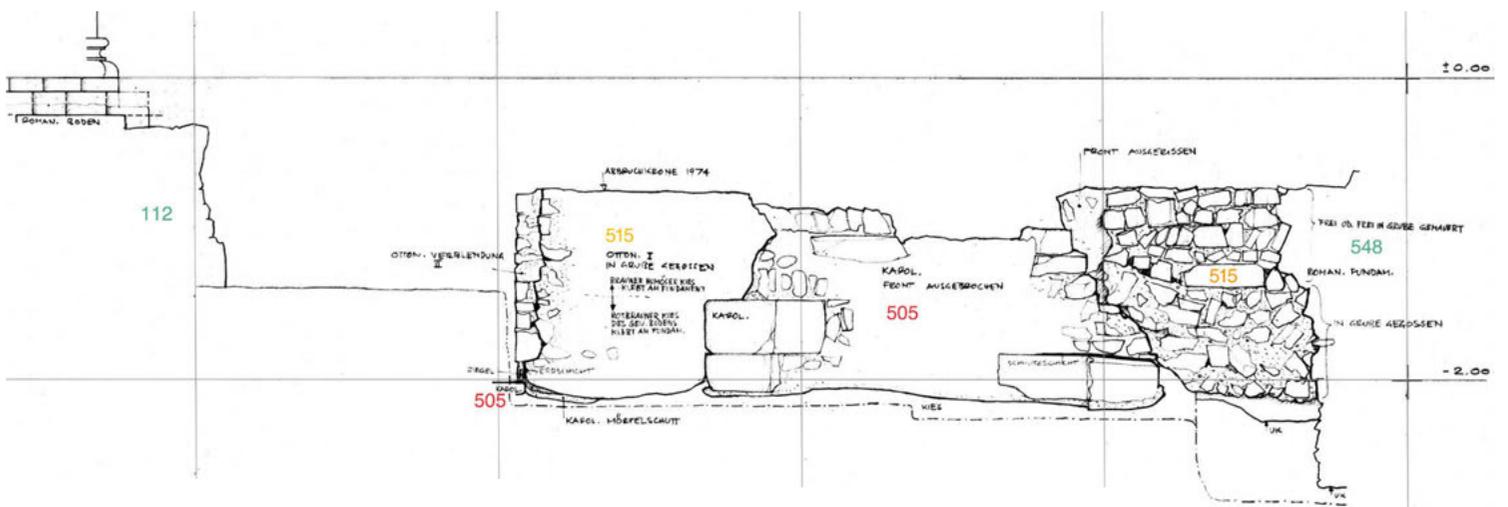
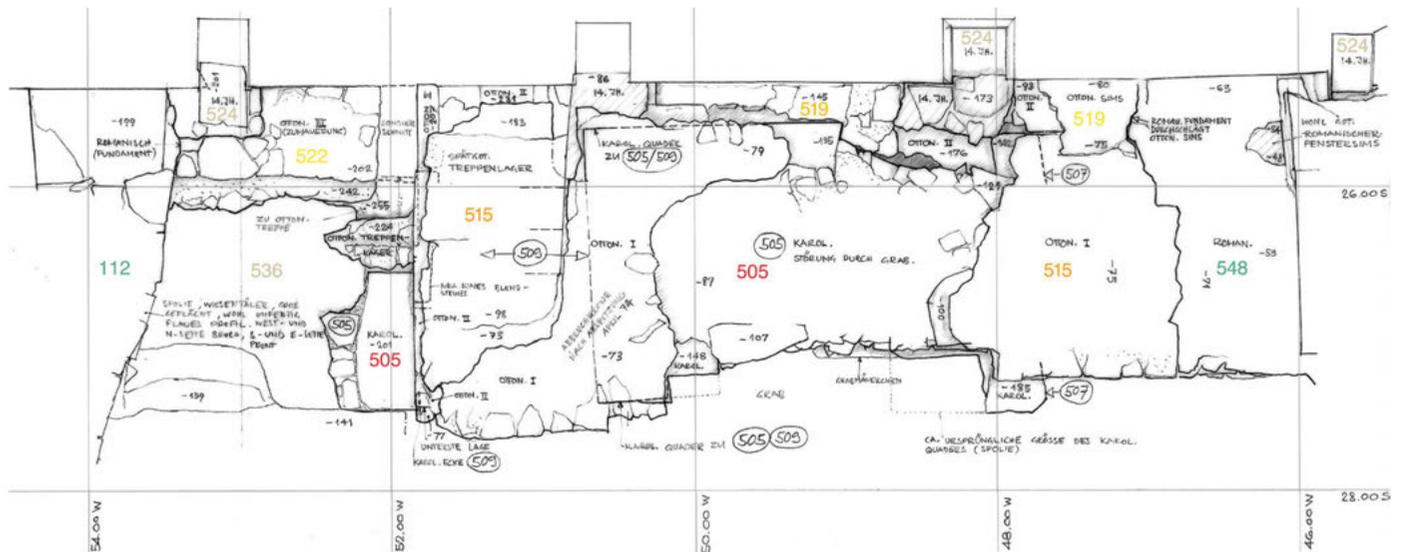
Bei der Verteilung der vier tiefer fundierten Mauerteile ist keine rhythmische Gleichmässigkeit zu erkennen. Man fragt sich, ob die Fundamentsprünge vielleicht nur

mit der Suche nach sicherem Baugrund zu erklären sind. Aber anders als bei der Südmauer 113, wo der tief fundierte Mauerteil innerhalb des römischen Kellers 167 diese Begründung nahe legt, sind bei der Nordmauer 155 keine alten Gruben oder Gräber beobachtet worden, in welche die tief liegenden Fundamenteile gesetzt worden wären. Waren es andere Unsicherheiten oder Unregelmässigkeiten im Baugrund?

Soweit die Beschreibungen des Fundamentverlaufes der karolingischen Längsmauern 113 und 155 von den Turmfundamenten im Westen bis zur Achse 59.20 m West im Osten. Von hier an ostwärts in den Bereich der karolingischen Krypta hinein bis zu den Ostschultern 507 bzw. 508 ist der Fundamentsohlenverlauf bei beiden Mauern gleich. Östlich dieser Achse steigen die Fundamentsohlen beider Mauern sprunghaft an; bei Südmauer 113 von -2.22 m auf -1.66 m, bei der Nordmauer 155 von -1.89 m auf -1.58 m. Bei der Südmauer 113 ist es die höchste Lage der Fundamentsohle über-

<sup>79</sup> Hier fehlen spätromanische Fundamentbacken, die karolingischen Fundamentfronten sind durchgehend sichtbar.





haupt. Diese Fundamentsohlen bleiben ostwärts ungefähr gleich hoch bis zu den Fundamenten der spätromanischen Vierungspfeiler P23 bzw. P16, welche die beiden karolingischen Mauern vollständig durchschlagen. Östlich dieser Pfeiler – im Bereich der ottonischen Vierungskrypta – sind die Überreste der Längsmauern 505 (in der Verlängerung von Mauer 113) bzw. 506 (in der Verlängerung von Mauer 155) der karolingischen Krypta mit den beiden Seiteneingängen 509 bzw. 510 erhalten. Ihre Fundamentsohlen liegen tief, bei der Südmauer 505 bei -2.10 bis -2.20 m, bei der Nordmauer 506 bei -2.25 bis -2.30 m.

Wie ist der Fundamentsprung zwischen den tief fundierten Westleibungen der Krypta-Seiteneingänge 505 bzw. 510 und den hoch liegenden Partien der Längsfundamente 113 bzw. 155 westlich der spätromanischen Vierungspfeiler P23 und P16 zu verstehen? Die Antwort ist bei der Westleibung des Krypta-Einganges 510 in der Nordmauer 506 zu finden.

### Westabschluss der karolingischen Krypta

(Abb. 5.2)

Wir betrachten das Westgewände dieses Eingangs von Norden (von aussen). Es ist gleich tief fundiert wie das Ostgewände: UK ca. -2.25 m. Doch schon 70 cm west-

lich der Leibungskante steigt die Fundamentsohle unvermittelt um ca. 35 cm an und erreicht nach 40 cm bei Achse 53.00 West das Niveau von ca. -1.80 m. Das ist deutlich höher als ein angenommenes verlorenes Bodenniveau der karolingischen Krypta, das wir nur wenig höher als die Fundamentsohlen der Seitenmauern annehmen möchten, also bei ca. -2.10 m. Daraus folgt, dass die Innenflucht (Ostflucht) des Westabschlusses der Kryptagänge mit den Westleibungen der Seiteneingänge 510 bzw. 509 fluchtete. Nähme man den Westabschluss weiter westlich an, so läge die Fundamentsohle der Seitenmauern – zumindest der nördlichen 506 – über dem Kryptaboden „in der Luft“. Bei den Westgewänden der Kryptaeingänge sind zwar die Aussenfronten mit Verblendung erhalten, aber keine Innenfronten. Diese hat es nach unseren Überlegungen wohl auch nie gegeben, weil hier die Westabschlussmauer der Krypta im Verband ansetzte. Sie muss nicht von Eingang zu Eingang gerade durchgelaufen sein. Auf der Achse könnte eine Nische, eine Kammer, eine Apsis oder ein Gang nach Westen angesetzt haben. In jedem Fall ist der Fundamentsprung in der Kryptamauer 506 ein wichtiger Befund für die Rekonstruktion der karolingischen Krypta und damit der karolingischen Choranlage.

Abb. 5.5: Vierungskrypta, Südmauer. Aufsicht, N oben

Abb. 5.6: Vierungskrypta, Südmauer. Ansicht von S

Die Westmauer einer angenommenen karolingischen Krypta-Kammer kann nicht westlicher als der Antritt der ottonischen Vierungskrypta-Westtreppe gelegen haben. Das verbietet der Befund in den Längsprofilen: die von Osten nach Westen ansteigenden gemörtelten Stufenunterlagen der ottonischen Westtreppe liegen auf gewachsenem Kies. Hätte eine karolingische Westabschlussmauer – mit einem anzunehmenden UK-Niveau von ca. -2.20 m – westlich des Antritts der ottonischen Treppe bestanden, so müssten sich unter den Stufenunterlagen Reste dieser karolingischen Mauer erhalten haben, was nicht der Fall ist.

### Längsmauern 505 und 506 der karolingischen Krypta (Abb. 5.3–5.7)

Die Mauern verlängern die Fundamente 113 und 155 des Hauptraumes. Aus ottonischen und jüngeren Vormauerungen, Überbauungen und Verlängerungen lassen sich in Nord- und Südmauer der Vierungskrypta die karolingischen Längsmauern 505 und 506 herauschälen. Sie liegen genau in der Verlängerung der beiden Längsfundamentzüge 113 und 155 im Schiff und sind mit dem typischen karolingischen Mörtel gemauert. Im Osten enden sie mit den Verblendsteinfronten 507 und 508. Diese Ostfronten deuten auf Schultermauern, die entweder nur bis zum Ansatz eines eingezogenen Chorraumes führten oder mit einer durchlaufenden Mauer verbunden waren. Davon ist zwischen den beiden karolingischen Längsmauern nichts erhalten.

Die Ausbruchstellen der Ostschultern zeigen sich an den Innenfronten der karolingischen Längsmauern deutlich. Am Ostende, wo eine Ostmauer angesetzt haben muss, fehlen auf eine Breite von 1.4–1.5 m die inneren Verblendsteinreihen der Längsmauern. Die Steine des ausgebrochenen Mauerkerne reichen aber bei der Nordmauer 506 bis ca. 10 cm an die innere (südliche) Mauerfront heran, so dass man nicht annehmen kann, dass hier nur eine südliche Verblendung der Mauer 506 weggebrochen sei. Für eine Verblendsteinreihe fehlt der Raum, denn Verblendsteine greifen bei den karolingischen Mauern im Münster im Durchschnitt 25–45 cm in den Mauerkerne hinein. Es muss sich also hier um den Ausbruch einer nach Süden abgehenden Quermauer handeln.

Oben haben wir bei der Beschreibung der merkwürdigen Fundamentsprünge dargelegt,<sup>80</sup> dass die Ansätze des Westabschlusses der karolingischen Krypta auf der

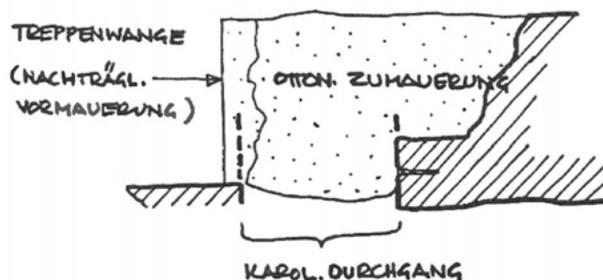


Abb. 5.7: Tagebuchskizze zu Abb. 5.6

Flucht der Westleibungen der Eingänge 509 und 510 gelegen haben müssen.

Der lagenhafte Aufbau der Längsmauern 505 und 506 ist vergleichbar mit demjenigen der Längsfundamente 113 und 155 im Schiff. Auffallend sind jedoch die vielen grossen Blöcke – der grösste misst 1,4 m, mit denen die Verblendungen der Mauern zur Hauptsache gefügt sind. Die Blöcke sind teils grob behauene Sandsteinquader, teils Sandsteinbruchstücke und stark verwitterte Spolien; in der Nordfront der Nordmauer 506 liegt das Fragment einer grossen römischen Gewandstatue. Wie bei den Längsfundamenten im Schiff gibt es auch kleinere Bruch- und Bollensteine, die hier – meist senkrecht oder schräg gestellt – kurze Lagenabschnitte zwischen den grossen Blöcken bilden und gelegentlich als Füllsel in den Lager- und Stossfugen dazwischen stecken. Schon die unterste Quaderlage ist in eine ca. 5 cm starke Mörtelschicht gebettet. In den Mörtelfugen stecken vereinzelt römische Leistenziegelfragmente, in der Mörtelschicht unter der untersten Lage der Nordmauer 506 sogar in grösserer Zahl. Die Füllung im Mauerkerne besteht aus plattigen flachen Bruchsteinen (bis 40 cm lang) sowie kleineren Bollensteinen, die ungefähr lagenweise eingebracht und gegeneinander verkeilt im karolingischen Mörtel liegen.

Die vermehrte Anwendung grosser Quader ist wohl mit der Eck-Funktion der Schultermauern zu erklären.

### Fundamente 158 und 159 der Westtürme (Abb. 5.8–5.9)

Die Turmfundamente stehen im Verband mit den Längsfundamenten 113 und 155 des Hauptraumes. Die Innenfluchten der Längsfundamente setzen sich bei den Turmfundamenten nach Westen fort bis zur Innenfront der karolingischen Westmauer 294. Wie bei den Längsmauern 113 und 155 zeigen die Turmfundamente klar ausgebildete Verblendsteinfronten, die in der Regel mit Kalkbruchsteinen an die senkrecht abgestochenen Grubenwände gemauert wurden. Dies gilt auch für die gerundet ausbauchenden Fundamenteile der karolingischen Türme in den äusseren Seitenschiffen. Die Turmfundamente liegen mit ihren Abbruchkronen unmittelbar unter den ottonischen Trampelschichten,<sup>81</sup> soweit sie nicht durch Gräber und Heizkanäle tiefer ausgebrochen sind.

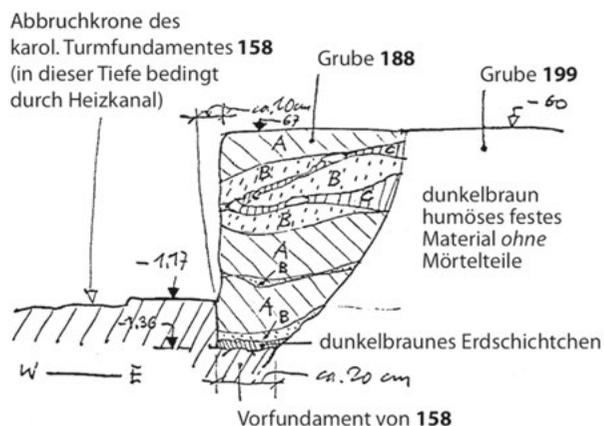
Nur das nördliche Turmfundament 158 besitzt an der Ost- und Südfront Vorfundamente. Sie laden höchstens 30 cm über die oberen Mauerteile aus. Sie liegen mit OK -1.35 bis -1.45 m ungefähr 80 cm tiefer als die ottonischen Trampelschichten. Das östliche Vorfundament ist am breitesten im Süden beim Ansatz am Längsfundament 155 und weicht kontinuierlich bis zur Nordostecke des Turmes 158 auf die Flucht der oberen Fundamentschichten zurück.

<sup>80</sup> „Längsfundamente 113 und 155 des Hauptraumes.“

<sup>81</sup> 146 etc. unter dem ottonischen Mörtelboden 17.



Abb. 5.8: Gesamtplan, Ausschnitt: karolingisches Turmpaar und Ansatz der Langhausmauern



**Abb. 5.9:** Schnitt ca. 10.80 S durch den in der aufgefüllten Grube 199 ausgehobenen Arbeitsgraben (-Grube) 188 zum karolingischen Turmfundament 158 nach N.

**A** braune humös-kiesig-sandige Schichten, knollig. In unterster Schicht **A** viele Kalksteinsplitter.

**B** Mörtelknollen und Mörtelgriess. Die Knollen deuten auf Abbruchmaterial: feinsandiger, cremefarbiger Mörtel mit Kiesel  $\varnothing$  0,3–3 cm, die aber, eher weit gestreut, da und dort im Mörtel auffallen (viel weniger Kiesel als z. B. bei Boden 17). **C** erdig-sandige Linsen in **B**. Schichten **A** und **B** borden im Osten gegen die Grubenwand auf. Die Grubenwand von 188 wird gebildet durch die anstehende festere Füllung der Grube 199. 199 ist älter als 188, also auch als das karolingische Turmfundament 158. Auch gegen die verlorene Fundamentfront von 158 borden die Auffüllungsschichten **A** und **B** von 188 ein wenig auf

Das südliche Vorfundament springt beim Ansatz der Westmauer 294 vor, erreicht gegen Westen seine grösste Breite auf der Ostflucht des Turmfundamentes 158, weicht anschliessend langsam zurück und findet nach ca. 4,5 m wieder die Flucht der oberen Fundamentschichten der Längsmauer 155. Über den Vorfundamenten sind die Mauerfronten frei und geradlinig aufgemauert; die sie begleitenden Baugruben 157 bzw. 188 wurden zwischen Mauerfronten und Grubenwand schichtweise („karrettenweise“) mit wechselnden Materialien aufgefüllt.<sup>82</sup> Aus dem Mauerwerk 155/158 herausquellende Mörtelwülste laufen gelegentlich zwischen die Auffüllungsschichten in die Baugrube hinein und beweisen, dass diese während der Aufmauerung des Turmfundamentes schichtweise aufgefüllt wurde (Abb. 5.9).

In der untersten Mörtelabbruchschicht der Baugrube 188 finden sich viele Kalksteinsplitter, die vielleicht darauf hindeuten, dass die im karolingischen Mauerwerk verwendeten Kalkbruchsteine am Ort zugehauen wurden.

### Die karolingische Westmauer 294 (Abb. 8.12. E.7)

Fundamentmauerwerk der karolingischen Türme 158 und 159 liess sich in den Osteingängen beider Türme ca. 1,5 m weit ins Turminnere verfolgen. Dort bricht es ab, durchschlagen von den voll gemauerten Fundamenten der heutigen Westtürme. Die Westfront der karolingischen Türme war hier so wenig zu finden wie bei den gerundet-ausbauchenden Fundamentresten in den äus-

seren Seitenschiffen, da auch dort die karolingischen Turmfundamente ungefähr auf der gleichen Flucht vom tief greifenden Fundamentmauerwerk der heutigen Westtürme durchschlagen werden. Die Fundamente der beiden heutigen Türme reichen nicht bis zu ihrer aufgehenden Ostflucht, sondern liegen um eine gute Mauerstärke nach Westen zurück. Sowohl Georgs- wie Martinsturm sind gegen die weiterexistierende ottonische Westmauer 281 (= 302) gebaut worden, welche die Ostmauer der Türme bildet und ihrerseits auf dem Fundament der karolingischen Türme 158/159 bzw. des karolingischen Westabschlusses 294 steht.

Zwischen Georgs- und Martinsturm liegt als Verbindung ihrer Ostmauern das gotische Fundament 213 einer ehemaligen Portalfassade (Abb. 5.8; Abb. 8.12–13).<sup>83</sup> Es ist im Norden gegen das Fundament des Georgsturmes und im Süden gegen das des Martinsturmes gemauert. Beim Bau des Fundamentes 213 wurden alle älteren Mauerreste an dieser Stelle zerstört. Nach Entfernen von jüngeren Sockelverkleidungsplatten bzw. eines dicken Wandverputzes an der Südwand des Georgs- und an der Nordwand des Martinsturmes wurden oberhalb der Abbruchkrone von Mauer 213 die Abbruchfronten von Mauerstummeln älterer Westmauern sichtbar. Mörtelreste der Mauer 213, die in Steinnegativen der ausgebrochenen Mauerstummeln haften, zeigen, dass dem Bau der Mauer 213 der Abbruch älterer Westabschlüsse an der gleichen Stelle vorausging. Die ältesten Reste sind nach Ausweis ihres schuttigen Mauermörtels eindeutig karolingisch. Bei beiden karolingischen Mauerstummeln 294 ragen Steine des ausgebrochenen Mauerkerne um bis zu 40 cm über die Innenfluchten der karolingischen Längsfundamentes 155 bzw. 113 vor; sie müssen Ansätze einer Quermauer sein. Sie bezeugen das Westende des karolingischen Hauptraumes.

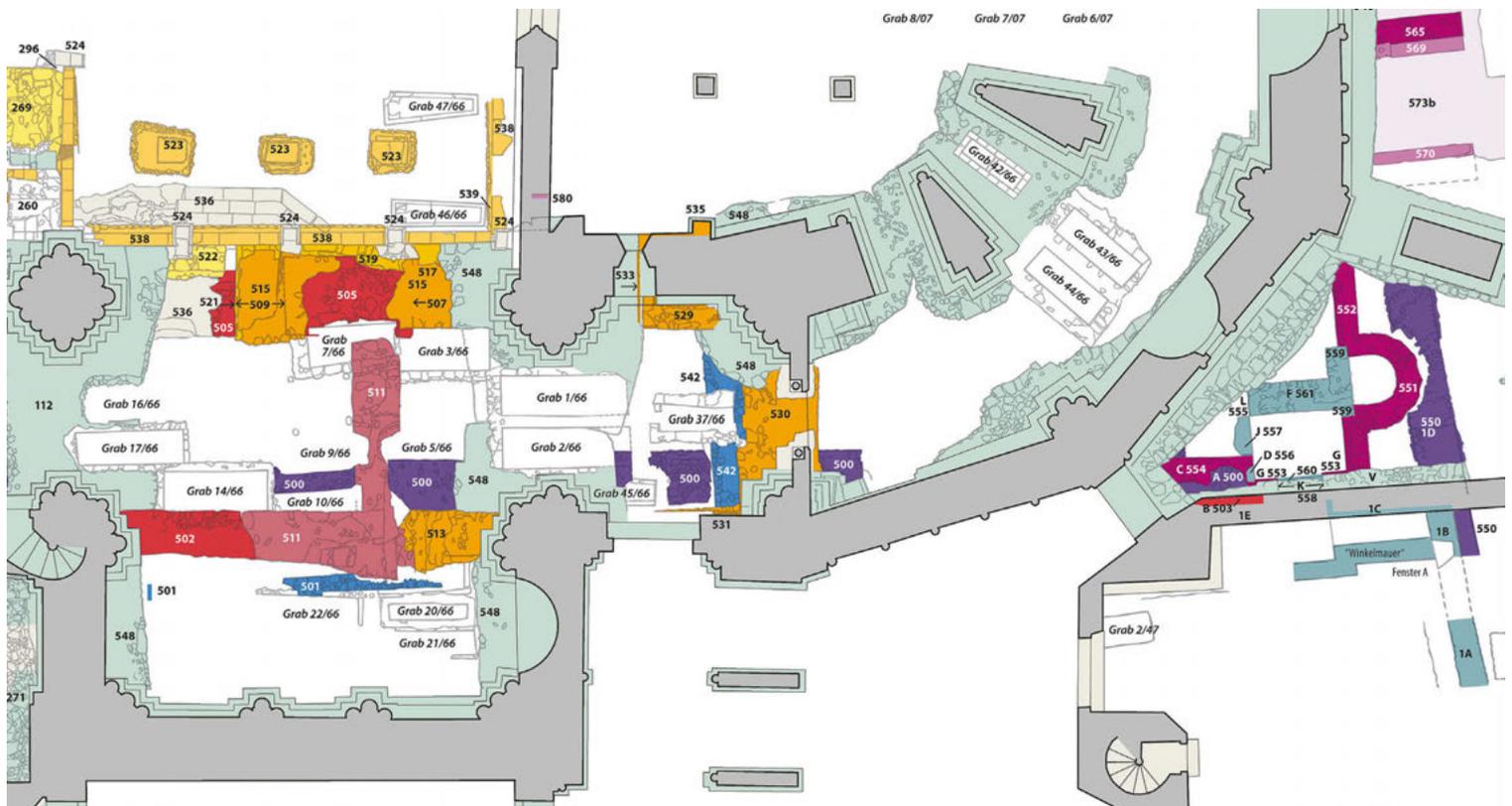
Unter der Südfront des Georgsturmes zeigten sich in einem Sondierschlitz vier übereinander liegende Verblendsteine der Westfront der karolingischen Mauer 294 (Abb. 8.12). Die Ostfront des 2.10 m (7 Fuss) breiten Fundamentes 294 fand sich unter dem heutigen Sockelfundament der nordöstlichen Lettnerstütze: aus der Südfront des karolingischen Turmfundamentes 158 bzw. des Längsfundamentes 155 ragen Verblendsteine der Ostfront der Mauer 294 vor.

### Südmauer 126/502, Fortsetzung 503 in der Aussenkrypta (Abb. 5.10)

Die Aussenmauer 126/502 ist zwar schmaler und weniger tief fundiert, gleicht aber in Struktur, Mörtel, Steinmaterial und Bauweise den Längsmauern 113 und 155 des Hauptraumes. Sie setzt im Westen unverbunden an der Ostfront des karolingischen Turmfundamentes 159

<sup>82</sup> Erdig-sandig-kiesige Schichten wechseln mit Mörtelabbruch von älteren Bauten.

<sup>83</sup> Vgl. auch Bernasconi 2011.



an. Auf der ganzen Länge des heutigen Südseitenschiffes geht keine Quermauer von der Südmauer **126** nach Norden ab. Eine erste Quermauer wäre auf der Flucht des südöstlichen spätromanischen Vierungspfeilers P23 bzw. der Westmauer des heutigen Querhauses Süd denkbar. Hier wäre sie aber vom spätromanischen Spannfundament **112** zwischen Vierungspfeiler und Westmauer des Querhauses Süd zerstört worden. Unter dem Sockel des spätromanischen Wendelsteins hindurch konnte jedoch die Innenfront der Mauer **126** bis fast zur Achse des südwestlichen Vierungspfeilers bzw. der Westmauer des Querhauses Süd verfolgt werden, ohne dass eine nach Norden abgehende Quermauer festzustellen war. Nur ca. 1.80 m weiter östlich beginnt die Fortsetzung **502** der Südmauer **126** unmittelbar an der Ostflucht des spätromanischen Fundamentes der Querhauswestmauer **548**. Es ist denkbar, dass in diesem 1.80 m langen Bereich eine vollständig verlorene karolingische Quermauer bestand.

Fundamentreste von **502** lassen sich ostwärts noch ca. 4.3 m weit verfolgen; sie werden vom Südast des Mauerwinkels **511** überlagert und zum Teil als Fundament weiterbenutzt. Man könnte annehmen, dass schon das karolingische Fundament **502** am gleichen Ort abwinkelte wie der jüngere Mauerwinkel **511** nach Norden zur Südostecke **507** der karolingischen Krypta. Unter dem Ost-Ast von **511**, der nur Mörtel der Gruppe 3 (ottonisch) aufweist, finden sich aber keine Reste von karolingischem Mörtel.

Ungefähr in der Ostverlängerung der Mauer **126/502** wurde unter der Nordmauer der Niklauskapelle auf

eine Länge von ca. 1.5 m die Nordfront eines weiteren Fundamentes **503** festgestellt, das mit typisch karolingischem Mörtel und Kalkbruchsteinen gemauert ist. Das Fundament **503** wird im Abschnitt „Aussenkrypta und Niklauskapelle“ im Zusammenhang mit der Aussenkrypta und römischen Bauresten behandelt (S. 83–89).

### Mauerrest 504 im Querhaus Nord

Vgl. „Vorkarolingische Elemente“, S. 39–42, mit der Diskussion des Mauerrestes **504** (Abb. 2.7; Abb. 2.9; Abb. 2.12; Abb. 2.15).

Obwohl es sich nur um einen ca. 30 x 30 cm grossen und einige Zentimeter dicken, mit wenigen Steinen durchsetzten Mörtelfladen der karolingischen Mörtelgruppe handelt, der senkrecht stehend zwischen dem spätromanischen Fundament **548** (Westfundament des spätromanischen Chorturmes Nord) und dessen östlicher Baugrubenwand eingeklemmt ist, liegt ein ernstzunehmender Überrest eines älteren Fundamentes an dieser Stelle vor. Denn die sorgfältige Untersuchung beim Abbau des Mörtelfladens hat gezeigt, dass es sich nicht um ein verworfenes Abbruchstück handelt, das durch Zufall in die spätromanische Baugrube geriet. Dafür ist der Mörtelfladen **504** viel zu weich; er wäre beim Verwerfen nicht in dieser Grösse erhalten geblieben. Der Fladen klebt auf der Ostseite satt an der Baugrubenwand; sein Mörtel muss frisch an diese Stelle gekommen sein und hier abgebunden haben. Auf der Westseite ist der Fladen ausgebrochen und der rötliche Mörtel des viel tiefer hinunterreichenden spätromanischen Fundamentes ist gegen seine ausgebrochene Flä-

Abb. 5.10: Gesamtplan, Ausschnitt: karolingische Südmauern **502**, **511** und **503**, östliches Ende

**Abb. 5.11, 5.12:** Die karolingischen Schrankenfundamente **186** (Nord, Abb. 5.11) und **180** (Süd, Abb. 5.12) schneiden in die römische Mauer **166** ein

che gegossen. Die Westmauer **548** des spätromanischen Chorturmes Nord ersetzt folglich eine ältere Mauer, von der ein Rest – der Mörtelfladen **504** – an der östlichen Baugrubenwand hängen geblieben ist.

Für die Zugehörigkeit des Mörtelfladens **504** zur Bauzeit des karolingischen Doms sprechen zwei Gründe:

- ▶ der Mörtel von **504** entspricht genau dem karolingischen Mauermörtel.
- ▶ Die unterste erhaltene Stelle des Mörtelfladens liegt auf der Höhe von -1.85 m. Das verlorene zugehörige Fundament kann auch noch tiefer hinunter gereicht haben. Auf der vergleichbaren Höhe von ca. -2.20 m liegt die Sohle des karolingischen Längsfundamentes **506** im Bereich der Nordostschulter **508**. Im Vergleich dazu: die wohl frühmittelalterliche Mauer **575**, aussen vor der Galluspforte, ist mit -1.16 m Sohllentiefe wesentlich weniger tief fundiert.

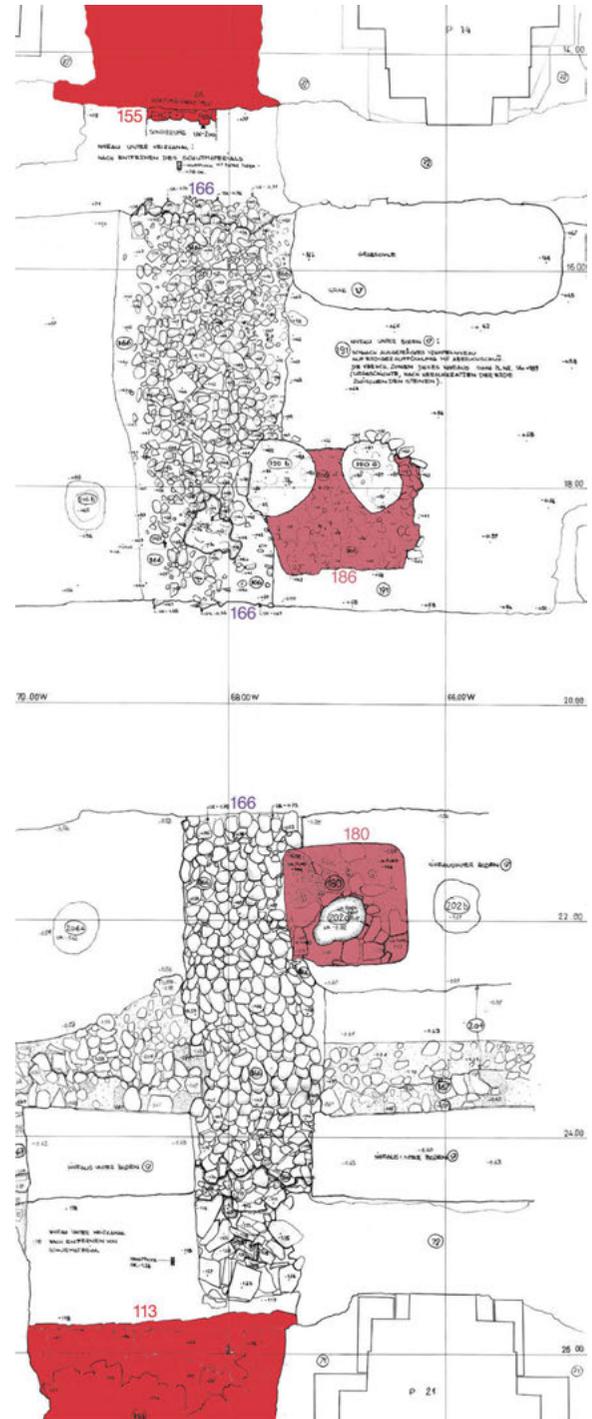
Die Ostflucht des spätromanischen Fundamentes **548** folgt der schrägen Westflucht der römischen Westmauer **543** des hypokaustierten Raumes im Bereich des Chorturmes Nord. Der Mörtelfladen **504** blieb vielleicht nur deshalb erhalten, weil er in einer kleinen Ausbuchtung über die Westflucht der römischen Mauer hinaus nach Osten ragt. Entweder handelt es sich dabei um eine lokale Ausweitung einer sonst geradlinig verlaufenden Baugrube oder um die am weitesten nach Osten reichende Stelle der karolingischen Mauer.

Vielleicht folgte das karolingische Fundament **504** wie das spätromanische **548** der schräg verlaufenden Westmauer **543** des hypokaustierten Raumes. Dann wäre denkbar, dass ein frühmittelalterlicher Bau über den römischen Mauern des Hypokaustgebäudes bis in karolingische Zeit weiterexistierte und beim Bau des karolingischen Domes berücksichtigt wurde.

### Wiederverwendetes Baumaterial in den karolingischen Mauern

Spolien<sup>84</sup> und wiederverwendetes Baumaterial ganz allgemein sind in den Längsmauern **505** bzw. **506** der karolingischen Krypta und an anderen Stellen des karolingischen Mauerwerks festgestellt worden, z. B.:

- ▶ Nordfront des Fundamentes **155** im Feld Q12: an vielen kleinen Kalkbruchsteinen haften noch Reste der Mörtelgruppe 1 (römisch).<sup>85</sup> Diese könnten von der römischen Mauer **67** stammen, die in diesem Bereich (Feld Q12) von Norden nach Süden zog und spätestens beim Bau der karolingischen Fundamente abgebrochen wurde.
- ▶ Süd-Aussenmauer **126**: Fragment einer kannelierten Säulentrommel und behauene Sandsteinstücke.



- ▶ Ostfront des Fundamentes des nördlichen Fassadenturmes **158**: Sandsteine mit verschliffenem (verwittertem ?) Behau.
- ▶ Westfront der karolingischen Westmauer **294** unter der Südwand des Georgsturmes: behauener Tuffstein, an welchem Mörtelreste haften, die sicher nicht karolingisch sind.

<sup>84</sup> Zu den römischen Spolien im mittelalterlichen Mauerwerk: Furger 2011, S. 76, 109 f.

<sup>85</sup> Vgl. S. 23.

<sup>86</sup> Schranke: S. 71–73.

<sup>87</sup> **285** im östlichen Bereich des Mittelschiffes.

- ▶ Nördliches Querschiff, Nordfront der Mauer **512**: Fragment einer Gewandstatue (G.18).
- ▶ Ebenfalls im nördlichen Querschiff: der Wulst einer Schwelle und ein Stein mit vierkantigem Dübelloch.

Wie Spolien wirken auch grossformatige quaderartige Steine und Tuffquader an verschiedenen Stellen. Berücksichtigt man zudem die Zusammensetzung des karolingischen Mauermörtels, der als Zuschlagstoff massenweise alten Mörtelabschlag enthält, so entsteht der Eindruck, dass im karolingischen Mauerwerk ausserordentlich viel Baumaterial wiederverwendet wurde. Das heisst wohl, dass unmittelbar vor dem Bau der karolingischen Anlage grössere, vielleicht ruinöse Gebäudeteile abgebrochen wurden.

## Einbauten im karolingischen Langhaus

### Die Mittelschranke (Abb. 5.11–5.12)

Auf einer Querachse des geometrischen Systems liegen in der Mitte des karolingischen Langhauses zwei Einzelfundamente (Abb. 5.11–5.12; Abb. 5.38). Vom südlichen **180** sind die unterste Fundamentlage aus Kalkbruchsteinen und vereinzelte Bollensteine erhalten. Das Fundament ist quadratisch und misst 110 x 110 cm. Vom nördlichen **186** ist nur die ausgeräumte Mauergrube mit Abdrücken von Bruchsteinen auf der Grubensohle übrig geblieben. Sie misst 110 cm E-W und 130 cm N-S. Nach dem Verlauf der Steinabdrücke auf dem Grubenboden war aber das verlorene Fundament **186** ungefähr gleich gross und quadratisch wie das Fundament **180**.

Die Westflucht der Fundamente teilt ziemlich genau die lichte Länge des Langhauses zwischen Westmauer **294** und Ostschultern **507/508**. Der lichte Abstand der beiden Einzelfundamente ist mit 2.55 m schmäler als die seitlichen Abstände zwischen den Einzelfundamenten und den Längsfundamenten des Langhauses. Sie betragen im Norden zwischen **155** und **186** 3.20 m und im Süden zwischen **113** und **180** 3.35 m. Nimmt man aber vor den Längsmauern Vorlagen an, so können die Abstände ungefähr gleich gewesen sein.

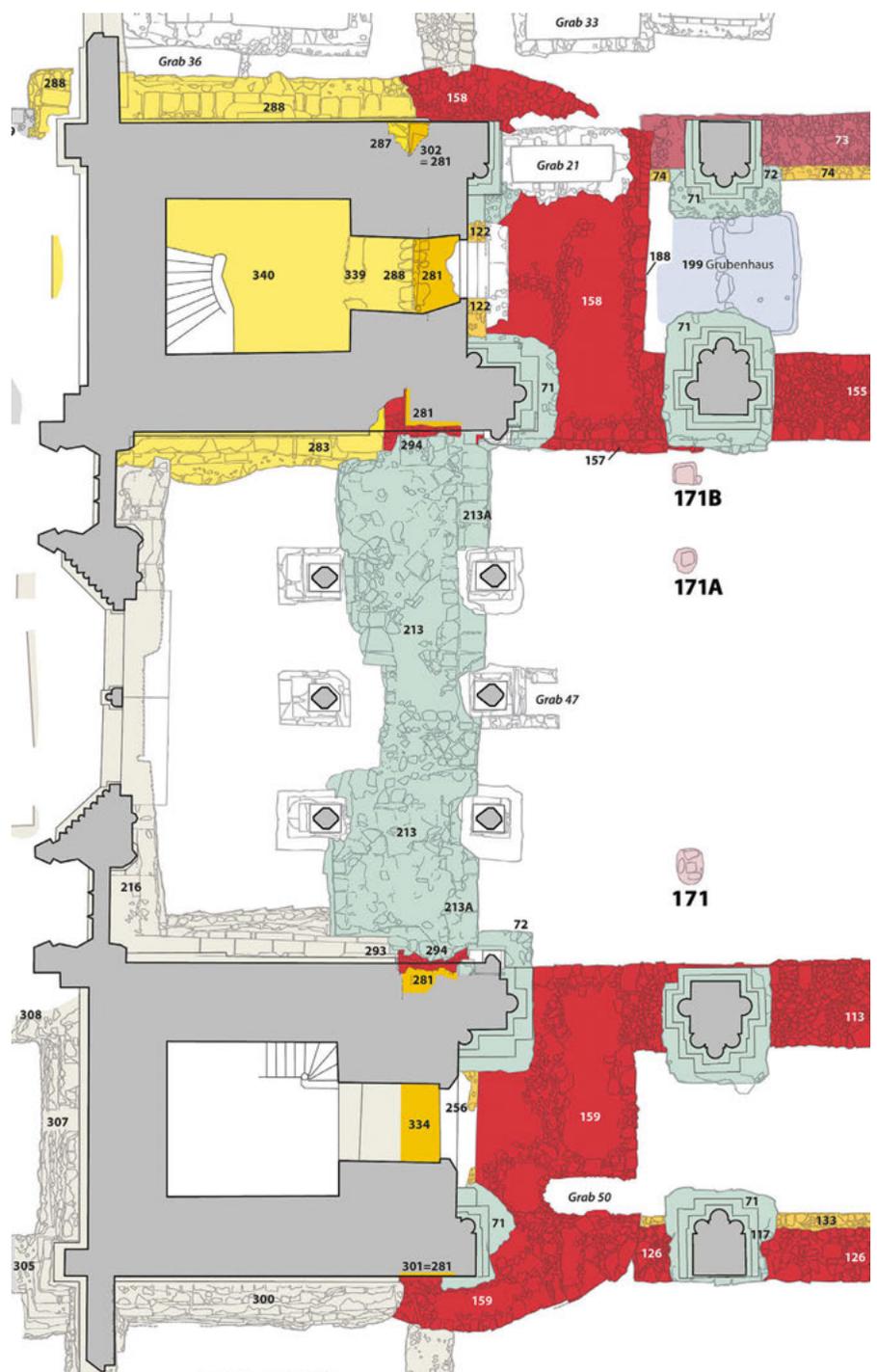
Die beiden Einzelfundamente sind wohl Überreste einer Schrankenanlage in der Mitte des karolingischen Langhauses, die den Chorbereich vom Laienschiff trennte. Beide Fundamente lagen unter dem intakten Mörtelboden **17** des Heinrichsmünsters, gehören also zum karolingischen Bau oder zu einem älteren ottonischen Boden; nach den Beispielen in Rom sowie der zeitlichen und funktionalen Analogie zum St. Galler Gozbert-Bau (Abschrankung des Mönchschores) ist eine Datierung in karolingische Zeit aber wahrscheinlicher.

Die beiden Fundamente **180** und **186** gehören aber nicht zur ersten karolingischen Bauetappe, sondern sind nachträglich eingebaut worden.<sup>86</sup>

Unter dem Mörtelboden **17** waren von den beiden Fundamenten (bzw. Fundamentgruben) nur noch die untersten 10 cm erhalten. Sie waren in die Schichten unter dem ottonischen Mörtelboden **17** eingetieft mit Ausnahme des dünnen schmutzigen Trampelniveaus,<sup>87</sup> das die Unterlage für die Rollierung des Mörtelbodens bildete und über die beiden Fundamentreste hinweg zog.

Der Mauermörtel der erhaltenen Steinlage des Fundamentes **180** ist identisch mit dem Abbruchmaterial in der Grube des Fundamentes **186**, ein grauer sandig-kiesiger Mörtel, der zur ottonischen Mörtelgruppe 3, aber auch zum Mauermörtel der Aussenkrypta passen würde.

Abb. 5.13: Gesamtplan, Ausschnitt: westlichster Abschnitt des karolingischen Münsters, Türme und Vorhalle des Heinrichsmünsters mit den Pfostenlöchern **171**, **171A** und **171B**



**Schranke oder Empore im Westen?** (Abb. 5.13)

Quer durch das karolingische Langhaus, nur ca. 1.0 m östlich der Ostflucht der Westtürme **158** und **159** liegen auf einer Linie drei Pfostenlöcher **171**, **171A** und **171B**. Sie waren überdeckt vom ottonischen Trampel- und Bauniveau **146**. Das Pfostenloch **171** im Süden – ca. 2.1 m nördlich der karolingischen Längsmauer **113** – und das Pfostenloch **171A** im Norden – ca. 2.55 m südlich der karolingischen Längsmauer **155** – zeigen beide in der Füllung des Loches von 50–70 cm Durchmesser das Negativ eines ungefähr quadratischen Pfostens. Das Negativ misst beim Loch **171** 22 x 22 cm und beim Loch **171A** ca. 25 x 25 cm. Die Sohlen der Löcher reichen beide mit Niveau -0.74 bzw. -0.75 cm ca. 30 cm tiefer hinter als das ottonische Bauniveau **146**.

Spuren eines weiteren, ungefähr 50 x 50 cm messenden quadratischen Pfostenloches **171B** fanden sich ca. 0.8 m südlich der karolingischen Nord-Längsmauer **155** auf der Sohle des kleinen nördlichen Heizkanals bei Niveau -0.77. Es war knapp 10 cm tief erhalten; ein Pfostennegativ in der Füllung liess sich nicht mehr nachweisen. Die Suche nach einem symmetrisch liegenden Pfostenloch im Süden des Langhauses war erfolglos. Die Störung des kleinen südlichen Heizkanals lag dort bei Niveau -0.82. Nicht auszuschliessen ist, dass ein zu **171B** ungefähr symmetrisch liegendes Pfostenloch in diesem Bereich vollständig verschwunden ist.

Von der Pfostenloch-Achse **171** nordwärts auf eine Strecke von 2.75 m bis zum mittleren Heizkanal und der Pfostenloch-Achse **171A** südwärts auf eine Strecke von 2.0 m ebenfalls bis zum mittleren Heizkanal existieren keine weiteren Pfostenlöcher. Nur im Bereich des mittleren grossen Heizkanals, dessen Störung ca. 1.90 m breit ist, dürfen weitere Pfostenlöcher angenommen werden.

Der südliche Pfosten **171** steht im Zusammenhang mit einer Reihe von verlorenen Kieseln **171C**, 8–20 cm gross, die ihre Abdrücke im grauen lehmigen Material älterer Kulturschichten und auch auf dem Füllmaterial des Loches um das Pfostennegativ **171** hinterlassen haben. Die Kieselnegative standen also in direktem Zusammenhang mit der Pfostenstellung **171**. Sie waren wie das Pfostenloch vom ottonischen Bauniveau überdeckt, bildeten ungefähr in der Achse des Pfostens **171** eine Westfront und wurden 50 cm weiter östlich vom späteren ottonischen Stufenlager **47** durchschlagen. Die Negative waren im Süden vom kleinen südlichen Heizkanal durchschlagen und konnten nordwärts ca. 1.30 m weit verfolgt werden. Wie weit sie ursprünglich nach Norden liefen, liess sich nicht feststellen.

Waren die Kiesel das Fundament eines Mäuerchens, das die Pfostenreihe begleitete?

Was bedeutet diese Pfostenreihe? Der Befund erlaubt nicht, regelmässige Pfostenabstände zu rekonstruieren.

Handelt es sich um die Reste einer Empore oder einer hölzernen Schranke, welche die Westpartie der Kir-

che als Endonarthex vom Hauptschiff trennte oder sind diese Löcher vielleicht vorkarolingisch?

**Der Boden im karolingischen Bau**

Es haben sich keine Bodenreste der karolingischen Kathedrale erhalten.<sup>88</sup> Was lässt sich dennoch über Bodenhöhe und Material des Bodens aussagen?

Im Schiff des Münsters waren unter dem zum ottonischen Mörtelboden **17** gehörenden Trampelniveau (**146**, **161**, OK **191**, **285** etc.) weder ältere mittelalterliche, noch spätrömischen Schichten vorhanden.<sup>89</sup> Diese müssen also spätestens beim Einbau des ottonischen Mörtelbodens abgetragen worden sein. Vermutlich erfolgten die Abtragungen teilweise schon beim Bau des karolingischen Domes oder noch früher.

Auffallend ist, dass sich unter der ottonischen Trampelschicht nirgends karolingische oder frühmittelalterliche Abbruchschichten mit Steinen und Mörtel fanden. Dies zeigt, dass das ottonische Baugelände vor dem Einbringen des Mörtelbodens **17** sauber geräumt und mindestens ein Teil der älteren Kulturschichten damals grossflächig entfernt wurde.

Der verlorene karolingische Boden dürfte etwa gleich hoch gelegen haben wie der ottonische Mörtelboden.

Der Mörtelboden **17** hat von Westen nach Osten ein leichtes Gefälle, wie schon das darunterliegende Trampelniveau. Die Niveaus des Mörtelbodens **17** sind:

- ▶ in den Seitenschiffen im Westen bei den Türmen ca. -0.30 m
- ▶ im Osten vor den spätromanischen Querhausarmen -0.44 m
- ▶ im Mittelschiff bei der Stufe **47** des Westpodestes -0.38 m
- ▶ im Osten beim Austritt der Krypta-Treppe -0.44 m. Abgesehen vom Boden der Aussenkrypta, dessen Höhe mit -2.82 m (266.88 m.ü.M.) ungefähr gleich hoch liegt wie der ottonische Mörtelboden in der Vierungskrypta mit -2.98 m und vom Bodenrest **580** der verlorenen Ostkirche gibt es im Innern und im Umkreis des Münsters nur zwei kleine frühmittelalterliche Bodenreste (Abb. 2.14–2.15). 1966 wurde im Nordquerhaus der kleine Mörtelbodenrest **545** und 1979 aussen vor der Galluspforte der Mörtelboden **576** freigelegt (Abb. 5.14).<sup>90</sup>

Beide Bodenreste liegen mit -0.52 m bzw. -0.56 m praktisch auf gleicher Höhe. Lagen sie nicht nördlich ausserhalb, sondern innerhalb des ottonischen Münsters, so wären sie nicht erhalten geblieben. Es ist anzunehmen, dass das Niveau des karolingischen Mörtelbodens nicht wesentlich höher war.

<sup>88</sup> Vgl. S. 22.

<sup>89</sup> Furger 2011, Kapitel IV,1: Schichten und Gruben.

<sup>90</sup> Vgl. S. 39–42.

## Raumteile, Bauteile

Der karolingische Bau präsentiert sich nicht von Anfang an so, wie ihn die Rekonstruktionszeichnung von 1975 zeigt. Er muss über mehrere Stadien zu seiner endgültigen Gestalt gekommen sein (Abb. 5.32). Aber auch in Bezug auf das Endstadium sind nach rund 40 Jahren und intensiver Beschäftigung mit der Grabungsdokumentation Korrekturen anzubringen.

### Saalkirche oder dreischiffiger Bau? Annexe. Arkadisierte Längsmauern?

Mörtelgleich und gleichzeitig sind:

- ▶ die Mauern **158, 159** (Westtürme)
  - ▶ **155, 113** Langhaus/Mittelschiff-Mauern
  - ▶ **506, 505** die beiden E-Ecken und
  - ▶ **504**, der kleine Mörtelrest im nördlichen Chorturm
- Denselben Mörtel weist auch die Mauer **126/502** auf.

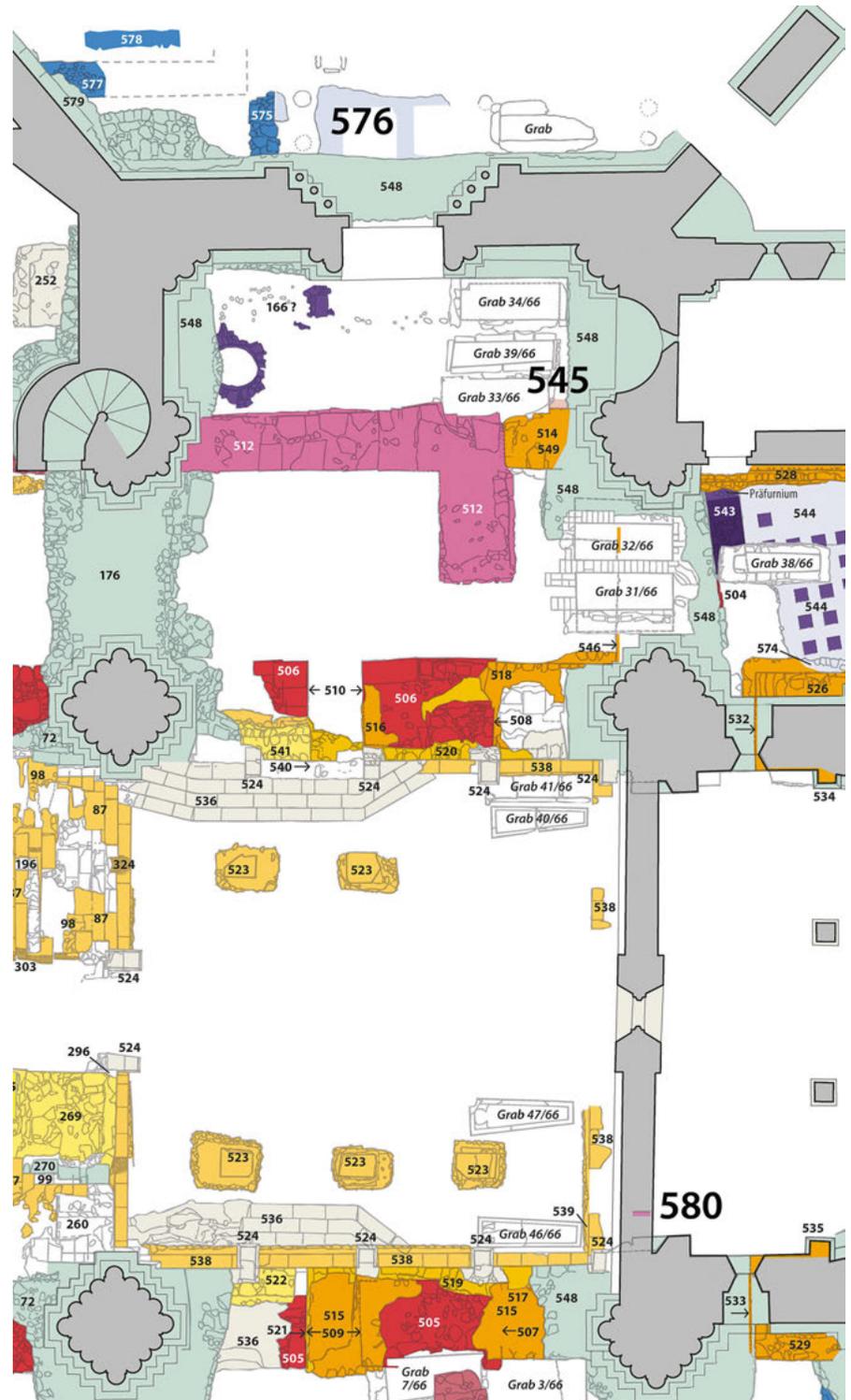
Ihre Fortsetzung ist bis zur Aussenkrypta zu verfolgen. Sie setzt an der geraden Ostflucht der Turmmauer **159** an und wird an einem vorläufigen Ostende (**502**) von Mauer **511** überlappt. Ob sie eine Trennmauer, z. B. von Besitz oder Funktionen, darstellt oder im westlichen Teil Annexmauer war, ist nicht klar. Unter **511** N-S sind keine karolingischen Mörtelreste festgestellt worden, ein Ostabschluss eines möglichen Südannexes lässt sich nicht nachweisen.

Die Mauern **155** und **113** sind so massiv und breit, dass sie nicht ohne weiteres als Linienfundamente für Säulen oder Pfeiler in einer dreischiffigen Anlage interpretiert werden können.

Die baulich einheitliche Mauer **155** hatte abschnittsweise verschiedene UK-Tiefen (Abb. 5.2). Wir haben 1975 versucht, sie im Zusammenhang mit Bogenstellungen im Aufgehenden zu verstehen, wobei Pfeiler auf den tiefer reichenden Fundamentteilen angenommen wurden: die unregelmässige Folge beginnt im Westen beim Turm **158** mit einer Arkade von ca. 4.60 m Spannweite und zwar so, dass die Ostflucht einer möglichen Westempore mit den Pfostenlöchern **171** bündig mit der Arkaden-Westflucht liegt. Es folgt ein Pfeiler von ca. 3.00 m Breite, dann erneut eine Arkade von 4.60 m Spannweite und ein Pfeiler von ca. 3.00 m Breite. Die Mittelschranke **186** liegt ungefähr bei seiner Ostflucht. Dann folgt eine schmale Arkade von ca. 2.40 m Spannweite – ein Chorzugang?

Nach einem breiten Wandstück von ca. 4.60 m Breite folgt bis zum obgenannten Westabschluss der Krypta eine grosse Arkade von ca. 6.40 m Spannweite zuseiten des Chores vor dem Altarpodium über der karolingischen Krypta.

Dieses Modell berücksichtigt die Stützenreihe einer möglichen Westempore, wie auch die Mittelschranke. Beide liegen nicht im Bereich einer Arkade.



Gegen die Rekonstruktion einer von Anfang an arkadisierten Nordmauer spricht aber unter anderem, dass eine vorausgesetzte Aussenmauer an der Stelle von **73** nicht nachzuweisen ist und vielleicht nie vorhanden war.

Zu bedenken ist auch, dass die tiefer fundierten Mauerteile nicht unbedingt mit Pfeilerstellungen erklärt werden dürfen. Tiefer greifende Fundamente bewirken kaum eine grössere Tragkraft. Um eine solche zu erreichen, müssten die Fundamente nicht tiefer, sondern breiter angelegt werden, so dass die Last der Pfeiler auf eine grössere Bodenfläche verteilt wird, was

Abb. 5.14: Fundlage der drei vorkarolingischen Bodenreste

beim spätromanischen Bau durch die beidseits der karolingischen Fundamente angelegten Fundamentbänken erreicht wurde. Immerhin ist zu sagen, dass wir die statischen Überlegungen der karolingischen Baumeister nicht genügend kennen.

Merkwürdig bleibt zudem, dass die südliche karolingische Parallelmauer 113 – abgesehen von der Fundamentpartie im römischen Keller 167 – durchgehend gleich tief fundiert ist (Abb. 5.2).

Technisch gesehen ergeben die Fundamentsprünge auch insofern keinen Sinn, als sie nicht durch den Baugrund bedingt sind.

Wir sind heute der Meinung, dass eine ursprüngliche Arkadisierung der Nordmauer eher unwahrscheinlich ist. Eine plausible Erklärung fehlt vorläufig; sind die unterschiedlichen UK der beiden massiven Fundamente 155 und 113 vielleicht nur auf nicht abgesprochene Anordnungen der Bauführung zurückzuführen?

Wenn die äusseren „Seitenschiff“-Mauern nicht mit den Turmfundamenten im Verband stehen, so könnte das technisch begründet oder eine Frage des Bauvorganges sein; Mörtel und Mauerung der nördlichen Aussenmauer 73 und der Ostabschluss 512 des südlichen „Seitenschiffes“ zeigen aber nicht die typischen karolingischen Merkmale, sondern jene der späteren ottonischen Mauerteile. Diese Aussenmauern gehören offensichtlich nicht zum ursprünglichen Baubestand. Die nördliche (73) hatte aber, wie es scheint, auch keinen Vorgänger.<sup>91</sup> Das heisst, dass der karolingische Dom nicht von Anfang an Seitenschiffe/Seitenannexe hatte. Dass solche aber geplant waren, darf man wohl auf Grund der auf der Ostseite geradlinig schliessenden Turmfundamente annehmen. Die Aussenmauer des südlichen „Seitenschiffes“, Mauer 126/502/503, war offenbar anfänglich und bis zum Bau des Mauerwinkels 511, welcher der selben Phase angehört wie Mauer 73 und 512, ein langer Mauerzug, der nach Osten weit über den karolingischen

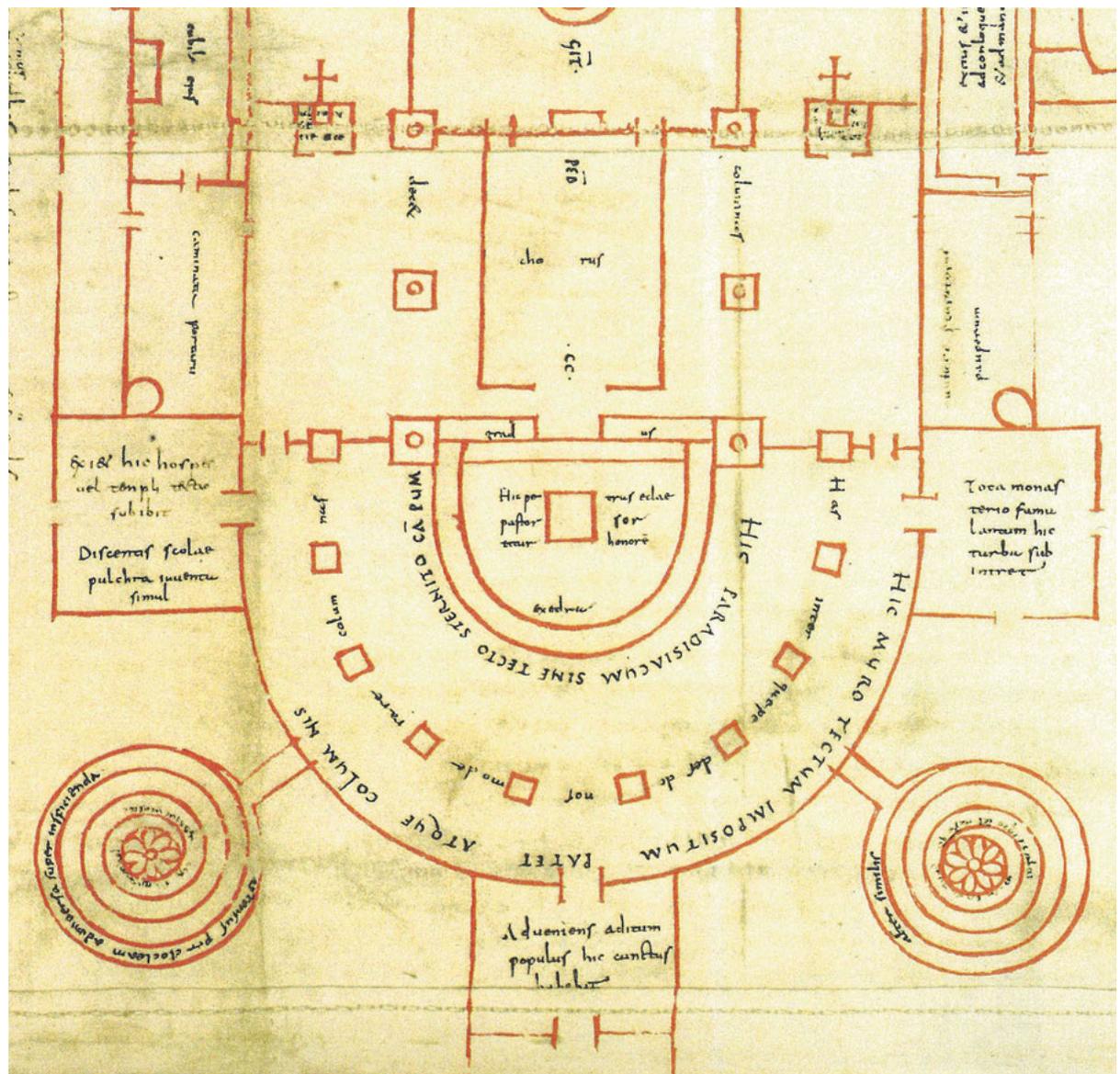
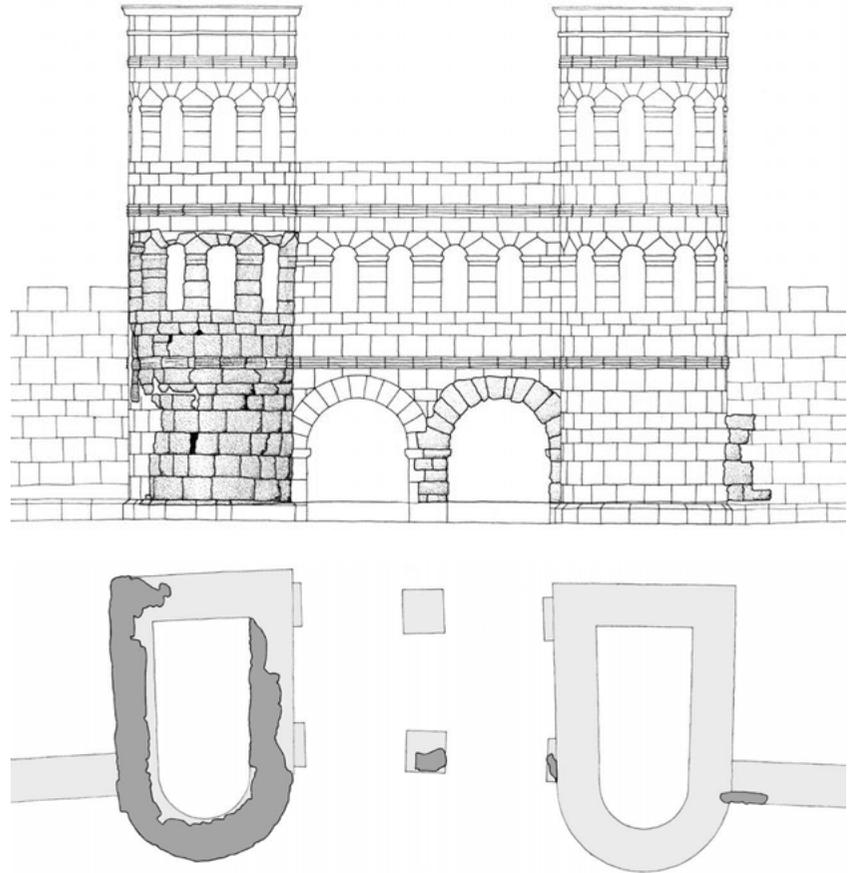


Abb. 5.15: St. Galler Klosterplan, Stiftsbibliothek St. Gallen, Codex 1092. Kirche, Ausschnitt: Westapsis, Westchor, Atrium, Türme: links (Norden) Erzengel Michael, rechts Erzengel Gabriel



Dom hinaus, im Bereich der Aussenkrypta vielleicht sogar bis zur Mauer 550 reichte. Er hatte möglicherweise anfänglich nur die Funktion, als Parzellengrenze oder interne Trennmauer ein bestimmtes Gebiet abzugrenzen. Es ist aber anzunehmen, dass der Korridor neben dem Dom sehr bald überdeckt und im Osten, vielleicht nur provisorisch, abgeschlossen wurde. Schnee und Regen machten die Überdeckung nötig, und der Krypta-Zugang erforderte den Ostabschluss des Ganges.

### Türme, Rundtürme, Fronttürme, Turmpaare. Zu den karolingischen Fassadentürmen

*Rundtürme* im Kirchen-Westen treten in unserem Raum im ersten Drittel des 9. Jh. zweimal auf: in Basel und auf dem St. Galler Klosterplan (Abb. 5.15); mit beiden Fällen ist der Name des Reichenauer Abtes und Basler Bischofs Haito verbunden.

Die Türme sind als Rundtürme, als Paar, in ihrer Anordnung auf der Eingangsseite und in ihrem Verhältnis zum Kirchenkörper zu würdigen, und schliesslich ist zu fragen, in welche Traditionen sie sich einfügen.<sup>92</sup>

In Basel begrenzen die Türme die Fassade, während sie in St. Gallen frei davor stehen; Basel belegt eine

Frühform der Doppelturmfassade. Das ist eine Fassade, die links und rechts Türme so einbindet, dass sie von unten an als solche zu erkennen sind (Kubach). Der St. Galler Plan aber weist „Atriumtürme“ auf,<sup>93</sup> d. h. Türme, die sich von den schon bei Alt-St. Peter mit dem Atrium verbundenen Türmen herleiten lassen.

Prima vista stellt man sich Kirchentürme eher auf quadratischem oder rechteckigem Grundriss, Rundtürme bei Burgen und Befestigungswerken vor. Die bekannten Darstellungen frühmittelalterlicher Kirchen auf Mosaiken, in der Buchmalerei und auf frühen Elfenbeinarbeiten führen aber zur Annahme, dass Rundtürme bei Kirchen vor oder um 1000 nicht Ausnahmen waren, sondern mindestens so häufig auftreten wie quadratische Türme.<sup>94</sup>

Ein Hauptbeispiel (Abb. 5.16) ist die von Abt Angilbert erbaute und 799 fertig gestellte Kirche des Klosters Centula, die runde Vierungstürme, Chorseitentürme und Eingangstürme aufwies. Die südlich davon gelegene Marienkirche hatte einen runden (Chor-)Turm.

Hans Reinhardt hat sich über die Herkunft der Türme auf dem St. Galler Klosterplan Gedanken gemacht und unter anderem erwogen, ob sie auf die irischen Mönchtürme zurückzuführen seien.

**Abb. 5.16:** Centula, St. Riquier (Richarius); von Paul Petau 1612 veröffentlichte Ansicht. Kupferstich nach einem älteren Blatt

**Abb. 5.17:** Regensburg, Porta Praetoria, Grundriss und Rekonstruktion; der erhaltene, sichtbare Bestand hervorgehoben

<sup>91</sup> Der Befund ist auf der Grabung mehrfach überprüft worden.

<sup>92</sup> Vgl. auch S. 134–136.

<sup>93</sup> Reinle, KG, S. 155.

<sup>94</sup> Rundtürme werden gerne mit Irland in Verbindung gebracht; übersehen wird dabei eine mittelmeerische Vorliebe für Bauwerke auf kreisrundem Grundriss, in römischer Zeit zum Beispiel Grabbauten, Memorialbauten, Tempel usw.



**Abb. 5.18:** Tempel/Kirche im Bilde der Stadt. Utrecht-Psalter, Folio 13 verso, Psalm XXIII (24), *Domini est terra*. Entstanden wohl zwischen 820 und 840. – Der Psalm besingt den Einzug des „Königs der Herrlichkeit“ in den Tempel: „Hebt denn, ihre Tore, eure Häupter; hebt euch, ihr alten Pforten: dass Seinen Einzug halte der König der Herrlichkeit ...“ (übers. Romano Guardini) Die Illustration erinnert an Genesis 28,17: „Hier ist das Haus Gottes und das Tor des Himmels“ und belegt das Nachwirken antiker Stadttore im Kirchenbau

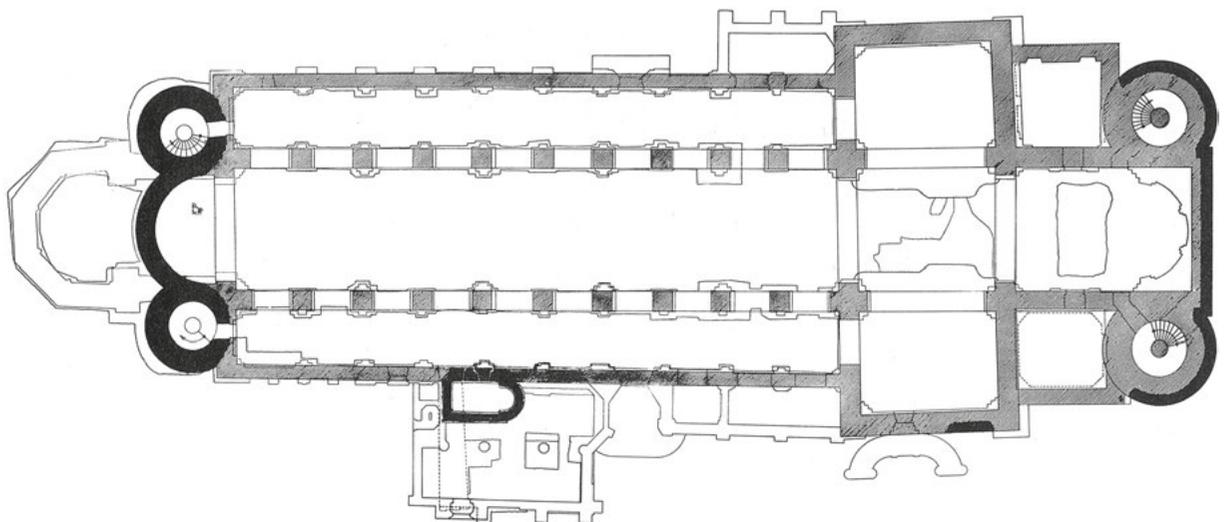
wird man doch angesichts der schriftlich und bildlich bezeugten viel älteren Rundtürme an spätantike und frühmittelalterliche Vorbilder denken.<sup>95</sup>

In einzelnen Landschaften sind Rundtürmen bei romanischen Landkirchen auffallend häufig. In England zum Beispiel kennt man in East Anglia 170 Fälle (in Norfolk 129, in Suffolk 41),<sup>96</sup> davon mindestens 30 sicher aus vornormannischer Zeit. In Norddeutschland sind solche Kirchen aus Schleswig-Holstein zwischen Hamburg und Lübeck, vor allem im ehemaligen Fürstentum Lüneburg zu finden.<sup>97</sup>

Aus dem nördlichen Elsass, aus Lothringen und dem Saarland hat Robert Will 19 Kirchen mit Rundturm aufgeführt.<sup>98</sup> Vereinzelt Beispiele sind auch in der Ostschweiz nachgewiesen.<sup>99</sup> Abgesehen von den Türmen auf dem St. Galler Klosterplan und der Galluskapelle in Schänis sind es Kaltbrunn-Oberkirch, St. Georg, wo der um 1800 in einer Zeichnung festgehaltene Rundturm nach Grabungsergebnissen von 1914/15 (Johann Fäh und Josef Zemp) wie in Schänis offenbar auf quadratischem Untergeschoss ruhte,<sup>100</sup> und Hinwil ZH, wo ein Grabungsbefund aus den Jahren 1967/68 von Walter Drack vorliegt.<sup>101</sup>

Diese weit auseinander liegenden Vorkommen lassen sich bisher nicht überzeugend erklären. Vielleicht ist generell an das Weiterleben alter Traditionen aus der jeweiligen Frühzeit des Kirchenbaues oder sogar an das Nachwirken römischer Bauten zu denken (z. B. Regensburg, **Abb. 5.17**). Belege finden sich auch in frühmittel-

Zwar hielt man das Andenken an die irischen (Gallus) bzw. irofränkischen (Pirmin) Anfänge in St. Gallen wie auf der Reichenau wach, aber dass die beiden jetzt eindeutig benediktinischen und nach Rom orientierten Klöster sich zur Zeit des Abtbischofs Haito und seines St. Galler Amtsbruders Gozbert auf irische Baugebräuche zurückbesonnen hätten, ist nicht sehr wahrscheinlich. Mögen auch die Campanili in Ravenna und Oberitalien, auf die sich Vergleiche mit St. Gallen oft stützen, erst seit dem 9./10. Jh. und danach entstanden sein, so



**Abb. 5.19:** Grundriss des romanischen Domes von Worms. Schwarz: übernommen vom 1018 geweihten Dom Bischof Burchards I.

alterlichen illuminierten Handschriften (z.B. Utrecht Psalter, Abb. 5.18). Die namhaften Entdeckungen der Kirchenarchäologie in den letzten Jahrzehnten ermuntern zur Zuversicht, dass künftige Kirchenuntersuchungen fehlende Zwischenglieder zutage fördern könnten.

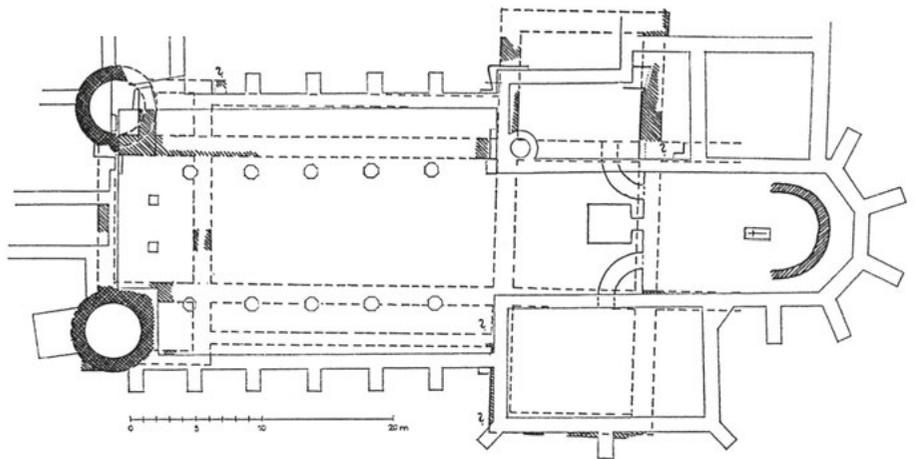
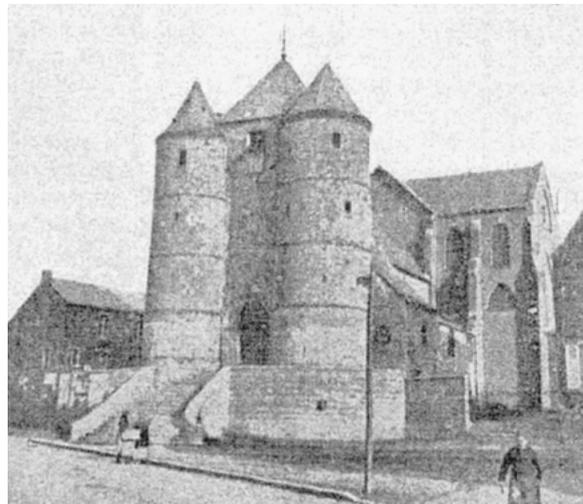
### Fassade mit zwei Rundtürmen (Abb. 5.19–5.23)

Die hochmittelalterliche Zweiturmfassade wurde in der Literatur anhand von oberrheinischen und normanischen Beispielen früh- und hochromanischer Bauten diskutiert.<sup>102</sup> Heute ist die Ausgangslage verändert. In Basel z. B. war die zweitürmige Fassade nicht erst seit dem Heinrichsmünster im 11. Jh. vorhanden, sondern bereits seit dem Bau des Bischofs Haito. Zwei Westtürme – allerdings auf Quadratgrundriss – besaß auch Reichenau-Mittelzell seit dem 10. Jh. Die Diskussion um die Anfänge steht offen.

### Zwei Türme als Symbol (Abb. 5.24–5.28)

Die beiden Türme in St. Gallen (Abb. 5.15) und in Basel könnten die Säulen Jachin und Boaz vor dem Tempel Salomos in Jerusalem versinnbildlichen,<sup>103</sup> und wenn Hrabanus Maurus schreibt,<sup>104</sup> die eine Säule stehe für jene *qui venturum in carne Dominum prophetando praedixerant*, für die Propheten des Alten Testaments, die andere für jene *qui hunc jam venisse, et mundum suo sanguine redemisse testantur*, für die Apostel, so fügen sich in diese heilsgeschichtliche Schau auch die Widmungen der Engelsaltäre auf den beiden St. Galler Türmen ein: Gabriel, der Engel der Verkündigung an Maria, erinnert an den Beginn der Ära *sub gratia* der christlichen Weltgeschichte, während Michael, der *janitor paradisi* (Türhüter des Paradieses) das Ende, das Gericht und das Himmlische Jerusalem in Erinnerung ruft.

Die beiden Rundtürme weisen also deutlich auf den Tempel Salomos, der wohl, auch wenn keine konkreten Zahlen- oder Massbeziehungen auszumachen sind,



symbolisch und in Bezug auf Grösse und Pracht der Ausgestaltung der Klosterkirche als Vorbild in Anspruch genommen werden sollte.

Engelskapellen mit Altären bekrönen die beiden Türme. Sie sind über Wendeltreppen erreichbar: *ascensus*

Abb. 5.20: Origny-en-Thiérache, Eglise Saint-Cyr-et-Sainte-Juliette (F)

Abb. 5.21: Möllenbeck (Weser), Stiftskirche, wohl. 11. Jh.

<sup>95</sup> Horn/Born 1979, S. 129–131, S. 203, S. 206–207. Reinhardt 1952a. Zu den Türmen äussert sich Reinhardt auch: Bemerkungen zum Klosterplan und zur Studientagung, in: Johannes Duft (Hrsg.), Studien zum St. Galler Klosterplan (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 42), St. Gallen 1962, S. 57–64, spez. S. 63.

<sup>96</sup> E. A. Fisher, The Greater Anglo-Saxon Churches, London 1962, S. 315–326. Ders., Anglo-Saxon Towers, New York 1969, S. 70–84. H. M. Taylor, Joan Tayler, Anglo-Saxon Architecture, 2 Bände, Cambridge 1965 (1968).

<sup>97</sup> Richard Haupt, Geschichte der Baukunst in Nordelbingen, den Herzogtümern Holstein und Lauenburg, Lübeck und Ratzenburg (Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein), Kiel 1887–1889, Band 6, S. 195 ff. Ders., Wehrkirchen in den Elbherzogtümern, Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 32, 1902, S. 223–270.

<sup>98</sup> Robert Will, Les clochers ronds de l'Alsace Bossu, Pays d'Alsace. Société d'histoire et d'archéologie de Saverne 73/74, 1971, S. 13–24. Henri Gerlinger, Les tours rondes d'églises de notre région, Cahiers Alsaciens d'Archéologie, d'Art et d'Histoire 1957, S. 107–131.

<sup>99</sup> Bernhard Anderes, Der Bezirk Gaster (Kdm Sankt Gallen 5), Basel 1970, S. 98–103.

<sup>100</sup> Nach Leo Schaefer erhoben sich die Rundtürme der Frauenstiftskirche Möllenbeck (Abb. 5.21) aus dem 10./eher dem 11. Jh. „wahrscheinlich auf vierseitigen Fundamenten.“ VK I, S. 222.

<sup>101</sup> Walter Drack, Zürcher Denkmalpflege, 6. Bericht 1968/69, S. 63–70, spez. S. 65–68.

<sup>102</sup> Zur hochmittelalterlichen Doppelturmfassade vgl. S. 134–136. Im christlichen Osten treten Doppelturmfassaden sehr früh auf (Qualb Lauseh, Turmanin, Syrien, 5. Jh.); im Westen dagegen werden die ältesten Beispiele üblicherweise ins 11. Jh. datiert. Herwin Schaefer, The Origin of the Two-Tower Façade, Romanesque Architecture, The Art Bulletin 1945, S. 85–108. Oswald 1966, S. 224–228. Hans Reinhardt, Etienne Fels, Etude sur les églises-porches carolingiennes et leur survivance dans l'art roman, Bulletin monumental 92, 1933, S. 331 ff; 96, 1937, S. 425 ff. Kubach/Verbeek 4, S. 147–150.

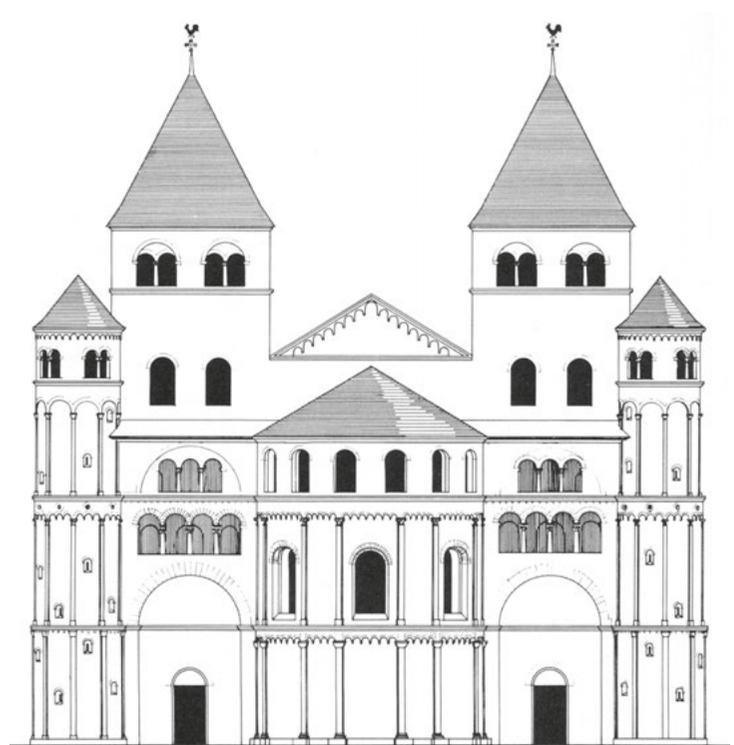
<sup>103</sup> Zu den salomonischen Säulen Jachin und Boaz: Reinle 1976, S. 183–220, S. 234 f. Paul von Naredi-Rainer, Salomos Tempel und das Abendland. Monumentale Folgen historischer Irrtümer, Köln 1994, S. 139–154. Reiner Hausscherr, Templum Salomonis und Ecclesia Christi. Zu einem Bildvergleich der Bible moralisée. Zs. f. Kunstgeschichte 31, 1968, S. 101–121. Sibbe de Blaauw, Translations of the Sacred City between Jerusalem and Rome, in: Jeroen Goudeau et al., The Imagined and Real Jerusalem in Art and Architecture (Radbound Studies in Humanities 2), Leiden/Boston 2014, S. 136–214. Heinrich Fichtenau, Byzanz und die Pfalz zu Aachen, Mitt. Inst. Österr. Geschichtsforschung 59, 1951, S. 1–54, bes. S. 26–32.

<sup>104</sup> Hrabanus Maurus, Commentaria in libros II Paralipomenon, in: Migne PL 109, 1852, Sp. 438.



Abb. 5.22: Neuwiller-lès-Saverne (F), Eglise Saint-Adelphe

Abb. 5.23: Trier, Dom, Westbau des Erzbischofs Poppo (1016–1047), Rekonstruktion des frühromanischen Zustandes



*per cocleam*. Weiter: *ad universa super inspicienda*, um das Ganze von oben einzusehen. Also ein Kontroll- und Wachturm oder ein Aussichtsturm? Bloss: warum dann Kapelle und nicht Wächterstube oder Aussichtskanzel?

Der Hinweis auf die Überschaubarkeit muss wohl nicht so konkret gedeutet werden; er will vielleicht lediglich auf die Höhe der Säulen-Türme aufmerksam machen und darauf, dass die Engel das Kloster als Ganzes schützend im Auge behalten.

Es handelt sich offenbar um Engelstürme, und es sind die Erzengel Gabriel und Michael, die den salomonischen Säulen-Türmen Jachin (*hoc est firmitas*) und Boaz (*hoc est in robore*) ihre „Standhaftigkeit“ und „Stärke“ verleihen.<sup>105</sup> Das Kloster begibt sich in den Schutz Gottes und der Engel, das ist der Sinn der Kapellen, und dies sagt auch die hoch oben am Westwerk von Corvey angebrachte Inschrifttafel:<sup>106</sup>

**CIVITATEM ISTAM TV CIRCUMDA DOMINE  
ET ANGELI TVI CVSTODIANT MVROS EIVS**

Behüte o Herr diese Stadt  
und lass Deine Engel die Wächter ihrer Mauern sein

Hans Reinhardt äusserte sich anhand des St. Galler Planes ausführlich zu Zweizahl, Rundform und Funktion der Türme: „Die beiden Türme lassen darauf schliessen, dass auch in der christlichen Kirche Wechselgesänge nicht nur im Innern des Gotteshauses, sondern eben-

falls von Turm zu Turm [gemeint ist: wie bei den Muslimen von Minarett zu Minarett] abgehalten wurden. Die Zweizahl der Türme auf dem Plan von St. Gallen erklärt sich offenbar aus dem gleichen Bedürfnis.“<sup>107</sup>

Nach verschiedenen Ableitungsversuchen (Leuchttürme, römische Triumphalsäulen, Minarett, [ihr Vorbild wären nach Reinhardt vielleicht „christliche Ruf-türme“], Totenleuchten) und mit Berücksichtigung der Beischriften kommt Hans Reinhardt zum Schluss: „Sie sind also Wachtürme, den himmlischen Hütern, den Erzengeln Gabriel und Michael, geweiht, und die diensttuenden Mönche singen, um die Stunden zum Gebet zu verkünden, ihre ‚Vigilien‘, die ‚Wachtgesänge‘, das Psalmen-Wechsellied, von Turm zu Turm. Aus dem Brauch des Wechselgesanges, der ‚Responsorien‘, erklärt sich die Zweizahl der Türme.“<sup>108</sup>

Die Vergleiche wirken zum Teil gesucht und vermögen nicht zu überzeugen. Dass die Mönche von den Türmen Responsorien sangen, dürfte kaum zu belegen sein.

Der Vergleich prachtvoller Kirchenbauten grosser Bauherren mit dem *templum Salomonis* hat eine alte Tradition. Nach den Chronisten soll Kaiser Justinian am 22. Dezember 537 beim Betreten seiner eben vollendeten Palastkirche Hagia Sophia in Konstantinopel ausgerufen haben: „Ehre sei Gott, der mich gewürdigt hat, ein solches Werk zu vollenden; ich habe dich übertroffen, o Salomo!“<sup>109</sup> Das *Chronicon Salernitanum* be-

<sup>105</sup> Hrabanus Maurus, *Commentaria*, Sp. 438: *Et statuit, inquit, columnas duas in porticu templi. Cum statuisset columnam dexteram, vocavit eam nomine Jachin, hoc est, firmitas. Similiter erexit columnam secundam, et vocavit nomen ejus Booz, hoc est, in robore.*

<sup>106</sup> Wilhelm Rave, Corvey, Münster 1958, Abb. 41, S. 44. Uwe Lobbedey und Herbert Westphal, *Beobachtungen zur Herstellung der Monumental-*

*inschrift am Westwerk zu Corvey*, Hammaburg, NF 12 (Festschrift Hans Drescher), 1988, S. 157–164 und Ergänzungsblatt.

<sup>107</sup> Reinhardt 1952a, S. 28 f.

<sup>108</sup> Reinhardt 1952a, S. 30.

<sup>109</sup> Jean Paul Richter, *Quellen der byzantinischen Kunstgeschichte*, Wien 1897, S. 48.

richtet über die Verwendung von Gold in der Palastkirche des Arichis in Salerno und vergleicht den Bau mit dem Tempel Salomos in Jerusalem.<sup>110</sup>

Aber auch aus karolingischer Zeit ist der Vergleich überliefert. So schreibt Alkuin an Karl den Grossen im Jahre 798, er hoffe, dem König zu begegnen *in Hierusalem optatae patriae, ubi templum sapientissimi Salomonis* (die Palastkirche in Aachen) *arte Deo construitur*;<sup>111</sup> Notker Balbulus berichtet in den *Gesta Caroli*: ... *de edificiis, que cesar augustus imperator Karolus apud Aquisgrani juxta sapientissimi Salomonis exemplum ... mirifice construxit*.<sup>112</sup>

Da der Bauherr aber jener Abt und Bischof Haito war, der auch den Widmungsbrief des St. Galler Planes an den Amtsbruder Gozbert in St. Gallen geschrieben hat, kann man davon ausgehen, dass die Symbolbezüge (Salomonstempel, Engelstürme) sich nicht nur im Falle der St. Galler Plan-Kirche aufdrängen, sondern auch beim Basler Münster in Betracht zu ziehen sind.<sup>113</sup>

Über die *Aufgaben* der Basler Türme lässt sich nichts Konkretes aussagen, sicher waren sie nicht seitliche Treppentürme einer Dreiturmanlage, denn ein mittlerer Turm war nicht vorhanden; es kann höchstens eine Empore im Westen bestanden haben, die sich aber natürlich nicht nachweisen liess, da nur Fundament und kaum Aufgehendes erhalten waren. Die beiden Basler Türme könnten aber auch einfach Glockentürme gewesen sein.

### Längs- und Querannexe

Seitliche Annexe über die ganze Länge eines Kirchenschiffes begegnen schon bei frühchristlichen Bauten und immer wieder im Frühmittelalter. Sie sind oft mehrfach durch Quermauern unterteilt, und jedes Kompartiment scheint traditionell seine eigene Funktion gehabt zu haben. In der Frühzeit ist es eher üblich, jeder liturgischen Aufgabe ein eigenes Gebäude zuzuordnen: Taufhaus und Raum für die Firmung, Memoria, bei Bischofskirchen Salutatorium usw.; anfänglich stand im Gotteshaus auch nur ein einziger Altar. Vergleicht man damit den St. Galler Klosterplan, so wird deutlich, dass seit karolingischer Zeit eine Vielzahl von Einzelheiligtümern und funktionell verschiedenen Räumlichkeiten in einem Einheitsraum versammelt werden.

Längsannexe treten auch als ungeteilte Begräbnisannexe auf. Sind sie unterteilt, so kann in einem Kompartiment das Taufbecken untergebracht sein, aber noch

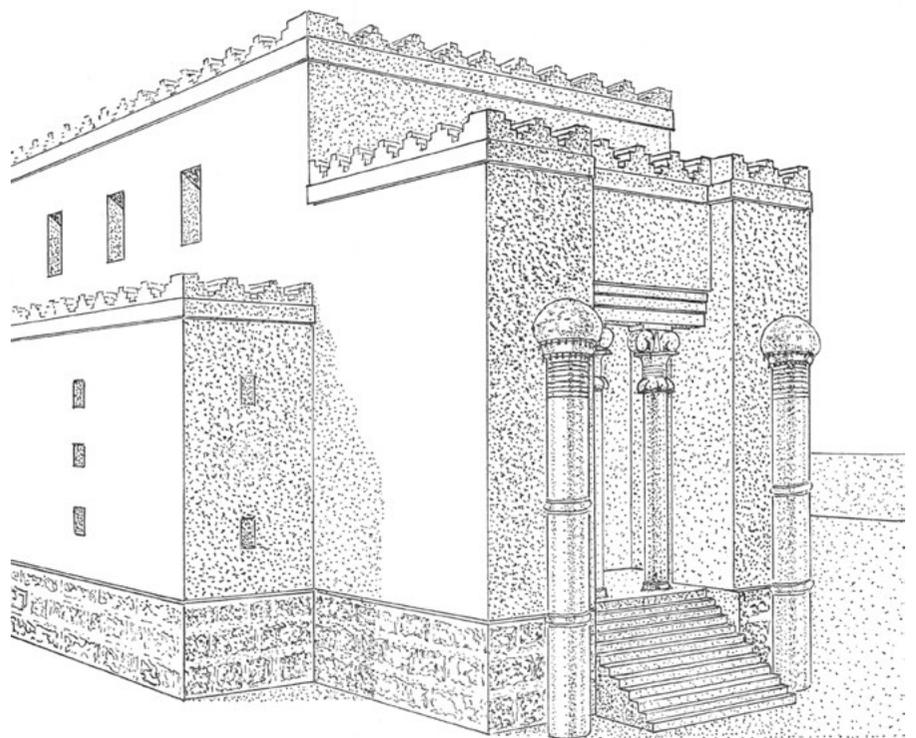


Abb. 5.24: Jerusalem, Tempel Salomos, Rekonstruktion von Theodor A. Busink

allzu oft lässt sich vorläufig die Bestimmung der Gasse nicht definieren.

Fälle wie die Klosterkirche von Müstair, wo die Aufgabe jedes Kompartimentes im äusseren Nordannex erkennbar wird, sind eher selten. Hier aber lassen sich bei den drei Räumen des äusseren Nordannexes die Funktionen feststellen: der östlichste Raum, dessen Eingang dem Zugangsbogen zum Mönchschor gegenüberlag und dessen Wänden entlang sich eine Bank zog, war offensichtlich der Kapitelsaal.<sup>114</sup> Nur von hier aus zugänglich war der mittlere Raum, in dem auf einem Podium Wasserbecken standen. Sie müssen für die während langer Zeit als Demutsübung täglich ausgeführte Fusswaschung gedient haben.<sup>115</sup> Und der westlichste Raum, der eine Feuerstelle und das Lager einer Schlafstelle aufwies, muss die Zelle für die durchreisenden Brüder gewesen sein, die nach den Vorschriften des hl. Benedikt in Kirchennähe liegen muss.



Abb. 5.25: Tontempelchen mit freistehenden Säulen aus Cypern (8./7. Jh. v. Chr., 21 cm hoch)

Ausser Längsannexen treten in unserem Raum schon bei den ältesten Kirchenbauten häufig Querannexe auf. Es sind am Ostende des Saales bündig oder etwas nach Westen verschoben, gegenständig an die Seitenmauern angebaute Anräume, die niedriger als das Schiff oder

<sup>110</sup> Chronicon Salernitanum, ed. Westerbergh (Studia Latina Stockholmiensia III), Stockholm 1956, 22. Hans Belting, Studien zum Beneventanischen Hof im 8. Jahrhundert, *Dumbarton Oaks Papers* 16, 1962, S. 141–194, spez. S. 171.

<sup>111</sup> E. Dümmmler, *MGH Epist.* IV, 1895, S. 231–235, spez. S. 235.

<sup>112</sup> Hans F. Haefele, *Notkeri Balbuli Gesta Caroli Magni, Imperatoris*, *MGH SS rer. Germanicarum, Nova Series XII*, Berlin 1959, S. 38.

<sup>113</sup> Reinle 1976 sieht die Säulen Jachin und Boaz auch in der barocken Ostfassade der St. Galler Klosterkirche. Hat das Motiv vielleicht in St. Gallen eine durchgehende Tradition?

<sup>114</sup> HR. Sennhauser, Funktionale Bestimmung von Trakten und Räumen der karolingischen Klosteranlage von Müstair, *Acta Müstair* 1, S. 283–300, spez. 292–297. Sennhauser 2007.

<sup>115</sup> Zur Fusswaschung vgl. Artikel Fusswaschung von B. Kötting (D. Halama), *RAC* 8, 1972, Sp. 743–777, bes. Sp. 761–770 (Alte Kirche, Klöster). Sennhauser, wie vorangehende Anm., S. 298 f. Pier Franco Beatrice, *La lavanda dei piedi. Contributo alla storia delle antiche liturgie cristiane* (Bibliotheca „Ephemerides liturgicae“, „Subsidia“ 28, Roma 1983). Franz Glaser, *Frühes Christentum im Alpenraum*, Regensburg 1997, S. 43.

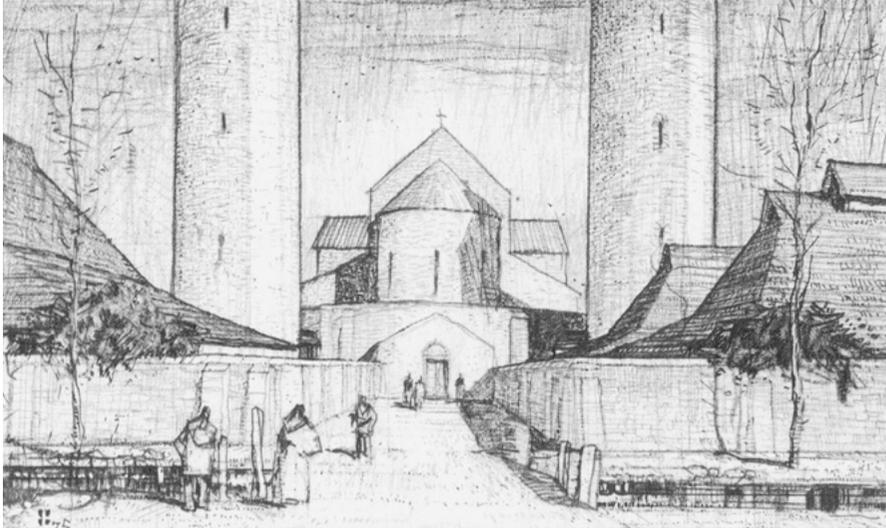


Abb. 5.26: St. Gallen, Klosterkirche, Westchor, Turmpaar und Zugangsweg, nach Horn/Born 1979

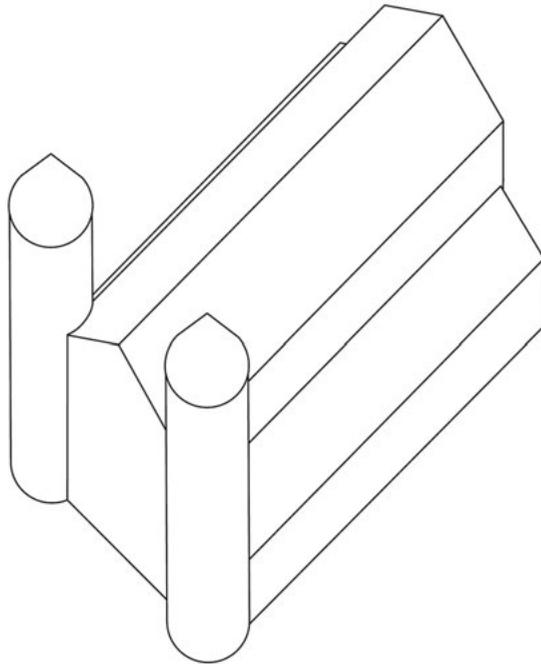


Abb. 5.27: Haitomünster von SW

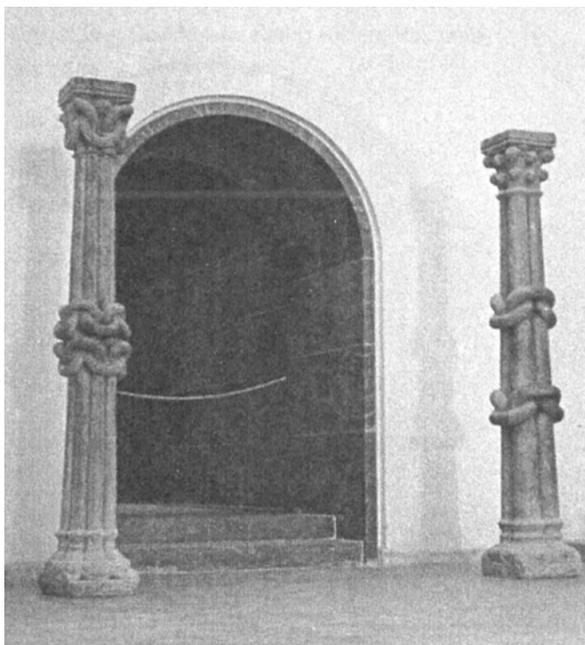


Abb. 5.28: Würzburg, Dom, Säulenpaar „Jachin“ und „Booz“ aus der um 1230 errichteten Vorhalle

gleich hoch, unter Pultdach, unter einem ins Hauptdach einschneidenden Satteldach oder First-gleich mit dem Hauptdach ansetzen können. Solche Querannexe könnten die verlorene Ostkirche besessen haben. Oft sind sie nur durch eine Türe, oft mit einem einfachen Bogen, gelegentlich mit einem Doppelbogen, manchmal auch in voller Höhe gegen den Hauptraum offen. Saalkirchen mit „Flügel-“, Ost- und Querannexen sind im vorromanischen Baubestand in grosser Zahl vorhanden. Von den angeschobenen, nur durch eine Türe zugänglichen Annexen bis zu den Flügeln Querschiff-ähnlicher Ausbauten oder sogar richtigen Querschiffarmen finden sich alle denkbaren Spielarten. Sie erlauben bei Saalkirchen jene Ausweitung der Ostpartie, die bei Klosterkirchen oder mit wachsender Zahl der Altäre bei jeder Art von Gotteshäusern üblich wurde. Darin äussert sich eine Tendenz, die gegen Ende des ersten Jahrtausends stärker wird: angeschobene, „addierte“ Raumgebilde werden zu organisch integrierten Teilen eines neuen Ganzen, abgeschnürte und nicht ausgeschiedene Vierungen machen der ausgeschiedenen Vierung Platz. Annexe öffnen sich voll gegen den Hauptraum, werden Abschnitte im Gesamtraum. So werden die Längsannexe des karolingischen Basler Domes schliesslich im ottonischen Neubau zu Seitenschiffen.

#### Krypta und Seitenannexe (Abb. 5.29–5.32)

Die Gewände der beiden Eingänge 509 und 510 am Ostende der karolingischen Längsmauern greifen tief unter ein mögliches Niveau des Fussbodens im karolingischen Münster ein; sie können nicht zur ebenerdigen Kirche gehören, sondern nur von einer Krypta herrühren. Die beiden Eingänge führen entweder in einen geraden Korridor oder auf ein kurzes Vorjoch vor einem Krypta-Raum, der sich aber archäologisch weder ausschliessen noch nachweisen liess; ähnlich ist die Situation im Konstanzer Münster und im St. Galler Gozbert-Bau (Abb. 5.29). Der Korridor kann nicht von Aussenmauer zu Aussenmauer des Domes gereicht haben, weil die Fundamentunterkante der Dom-Längsmauern unmittelbar nach den Steinen der westlichen Türgewände ansteigt, der gewachsene Boden dort also höher ansteht als es die Schwellenhöhe der Eingänge erlaubt.

Der Krypta-Raum kann deshalb nur den mittleren Bereich der Dombreite eingenommen haben. Seine Ostbegrenzung ist gegeben durch den geraden Ostabschluss des Domes, und die Westmauer kann nicht weiter im Westen gelegen haben als jene der ottonischen Vierungskrypta, weil weiter westlich OK des gewachsenen Bodens zu hoch liegt.

Auf dem eingrenzenden Platz bietet sich eine Rekonstruktionsmöglichkeit analog zu Esslingen II an (Abb. 5.31), ohne dass andere Lösungen ausgeschlossen werden können.

Ungewöhnlich und ungleich müssen die Krypta-Zugänge gewesen sein. Sie stellen Probleme, die nur mit

Hypothesen einigermaßen befriedigend gelöst werden können. Dass die Krypta beidseitig von aussen her aus dem Freien zugänglich war, ist unwahrscheinlich; diese „Schatzkammern“ – sie bargen Heiligengräber bzw. Reliquien – konnten in der Regel vom Kircheninneren her abgeschlossen werden.

Auf der *Südseite* lag zwischen Dom und Grenzmauer 126 eine „Gasse“, vielleicht ein überdeckter Korridor, der sich im Osten, etwa auf der Höhe des Chorabschnittes, mit einer Treppe oder Rampe auf das tiefere Niveau der Ostkirche und ihres Umgeländes senkte (Abb. 5.32). Von dort aus war die Krypta über einige Stufen durch den Eingang 509 betretbar.

Es ist anzunehmen, dass die Laien aus dem Schiff des Domes – im Westen der nachträglich eingebauten Schranke – durch eine Türe in den Gang gelangten, von dem aus die Krypta-Türe 509 zu erreichen war. Aus dem Chor – dem Raumteil östlich der Schranke im Dom – mag eine weitere Türe für die Domherren den Zugang ermöglicht haben; es muss hier bei Vermutungen bleiben.

Drei Feststellungen sind für das Verständnis des *nördlichen Krypta-Zuganges* und für die Bauentwicklung von Sakristei und Nordannex wesentlich (Abb. 5.32):

- ▶ zunächst der Mörtelrest 504 (Abb. 2.7; Abb. 2.9). Er belegt eine zum ursprünglichen karolingischen Bau gehörende Mauer, welche sich an die römische Westmauer 543 des hypokaustierten Raumes anlegte. Sie ist für das romanische Fundament 548 herausgeschlagen worden. Es muss hier ein Gebäudeteil bestanden haben, der über die an den Mauern 505 und 506 ablesbaren Eckkanten des karolingischen Domes hinaus vorsprang. Wir rekonstruieren ihn hypothetisch.<sup>116</sup>
- ▶ Zweitens: der Mauerwinkel 512, der an die Dom-Nordostecke anschloss (Anschluss durch Gräber zerstört), ist zwar mörtelgleich mit der Aussenmauer 73 des nördlichen „Seitenschiffes“, er ist aber breiter und weist anderes Steinmaterial auf. Die Grenze zwischen den Mauerteilen 73 und 512 muss im Bereich

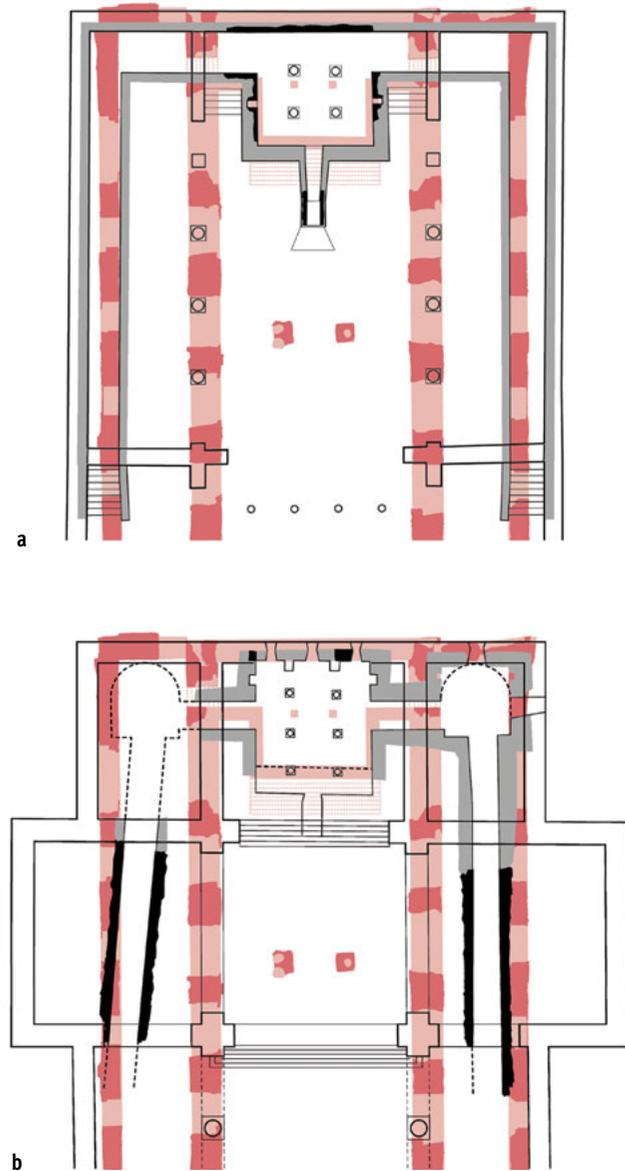
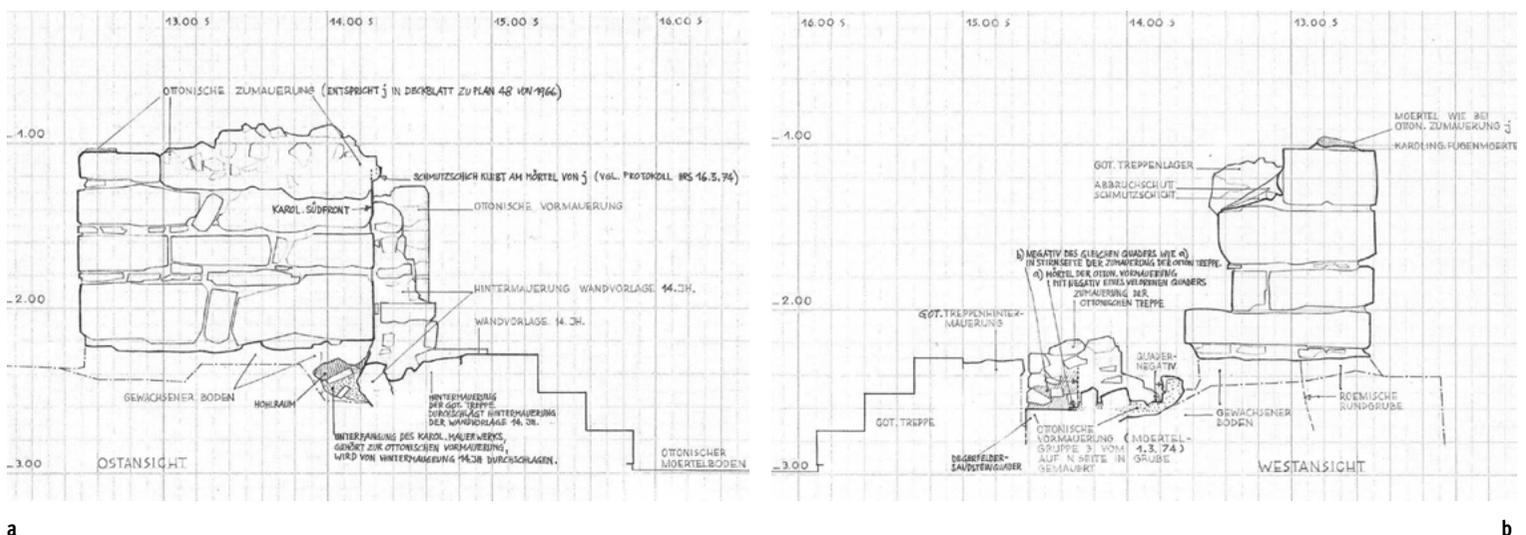


Abb. 5.29: massstabgleiche schematische Grundrisse der Krypten. a) St. Gallen, Gozbert-Bau (schwarz) und Basel, Haito-Dom (rot); b) Konstanz, Münster (schwarz) und Basel, Haito-Dom (rot)

<sup>116</sup> Nachdem sich die Mauer, von welcher der Mörtelrest 504 zeugt, eng an die Westmauer 543 des hypokaustierten spätrömischen Raumes unter dem nördlichen Chorturm schmiegte, kann man vermuten, der spätrömische Raum mit Fussbodenheizung habe in irgendeiner Form bis in karolingische Zeit fortbestanden.

Abb. 5.30: Vierungskrypta, Nordmauer, karolingischer Zugang. a) Ostgewände; b) Westgewände



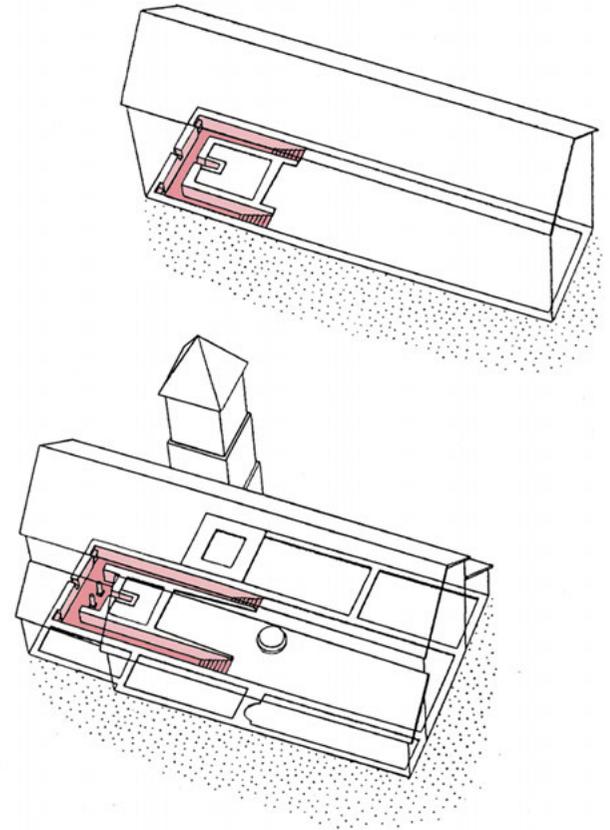
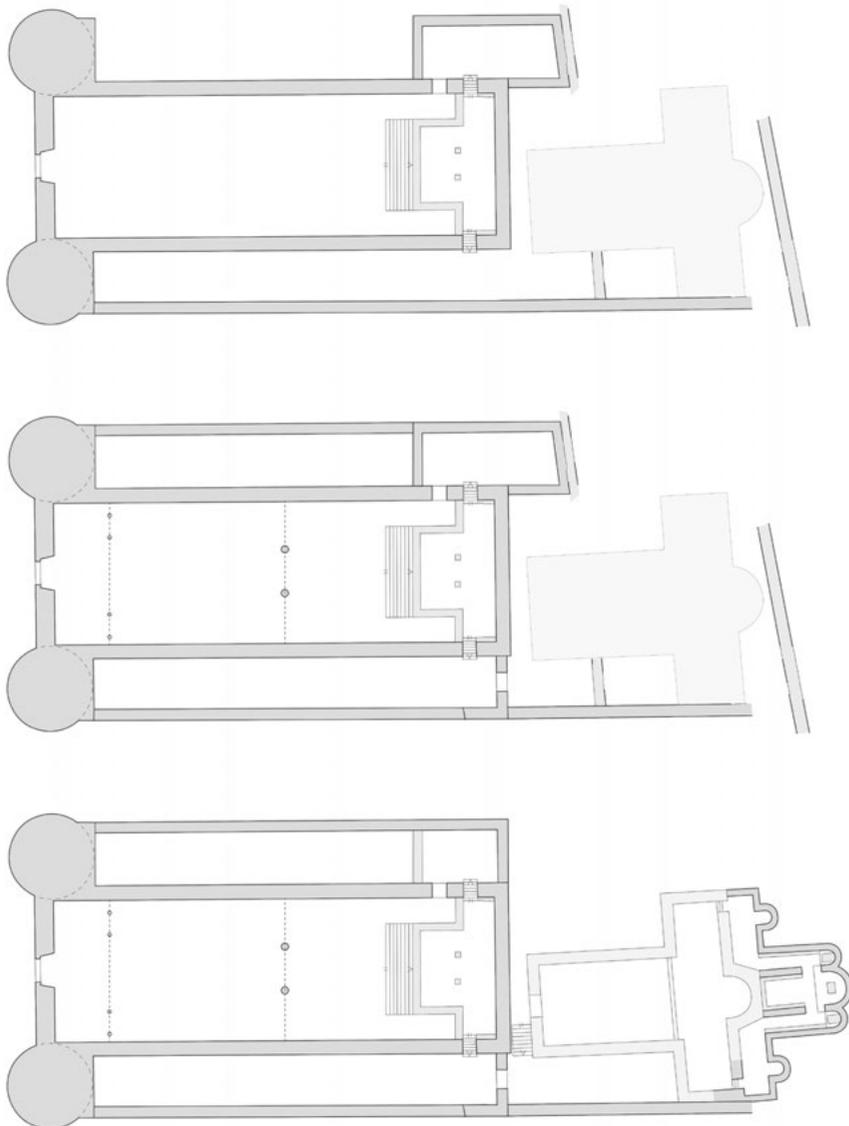
a

b

**Abb. 5.31:** Esslingen (D), ehemalige Klosterkirche. Im ersten Zustand führt ein Winkelgang an einer Grabkammer mit Fene-stella vorbei. Später wurde vor dem offenbar verlegten Grab ein Andachtsraum eingerichtet

des mächtigen romanischen Fundamentes **176** gelegen haben, das den Westabschluss des nördlichen romanischen Querschiff-Flügels (Galluskapelle) trägt. Dies geht unter anderem aus der  
 ▶ dritten Feststellung hervor: die ottonische Nordmauer **73** geht nicht unmittelbar in den Mauerwinkel **512** über, sondern stösst offenbar auf der Höhe der mächtigen romanischen Fundamentmauer **176** auf ein Hindernis, nach dessen Beseitigung der Mauerwinkel **512** den neu gewonnenen nördlichen Nebenraum bündig mit der Ostmauer des Domes abschloss. Das vorgängig beseitigte Hindernis dürfte die zur verlorenen Ostmauer mit Mörtelrest **504** gehörige Westmauer eines Flügelannexes (Sakristei) gewesen sein. Ein frühmittelalterlicher, vorottonischer Bodenrest **545** (Abb. 2.14) unmittelbar nördlich neben **512/514**, der wesentlich höher liegt als der Kryptazugang, spricht dafür, dass der Flügelannex die Breitenausdehnung des späteren Nordannexes besass. Er liegt in der Verlängerung der Mauer **73**, die zur Zeit der Errichtung des Flügelannexes aber noch nicht bestand. Wirkt hier der ursprüngliche (erst später verwirk-

**Abb. 5.32:** Krypta; Hypothese zur Entwicklung des Nordannexes im Zusammenhang mit dem Kryptazugang, mit Ostkirche und Aussenkrypta



lichte) Bauplan nach? Oder ist vielleicht mit einer eventuell provisorischen Holz-(?)Wand als Vorgängerin der Aussenmauer **73** zu rechnen, obwohl nichts dergleichen nachgewiesen ist?

Nach den bisher rekonstruierten Phasen, dem nur teilweise verwirklichten Bauplan und dem zunächst gebauten Saal mit westlichen Ecktürmen und Ostkrypta, wurde der End-Ausbau ins Werk gesetzt. Mit der Mauer **73** entstand ein Seitenannex, der zunächst an den Flügelannex anschloss, nachdem dieser niedergelegt wurde, aber mit dem Mauerwinkel **512** den Seitenraum in der Ostflucht des Domes abschloss.

#### Zusammenfassung

Auf der *Nordseite* besass das Haitomünster anfänglich, im Gegensatz zur Südseite, weder einen Längsannex, noch einen Gang oder Korridor. Ganz im Osten aber muss ein Annex in der Breite des späteren Nordannexes am nördlichen Seitenschiff bestanden haben. Der Mörtelrest **504** rührt wohl von seiner Ostmauer her. An der verlorenen Westmauer setzte später die Annex-/Seitenschiffmauer **73** an; in einer weiteren Etappe wurde der Annex abgebrochen und durch den Mauerwinkel **512** ersetzt, der den Nordannex/das nördliche Seitenschiff bzw. dessen Ostabschluss jenem im Süden anglich. In diesem ersten kurzen Nordannex muss eine Treppe vom Niveau der Kirche aus hinunter zur Krypta vermittelt haben. Dieser Annex dürfte zweigeschossig gewesen sein: das untere Geschoss niveaugleich mit dem Kirchenschiff, das obere auf der Höhe des Altarpodi-

ums über der Kryptakammer. Es mag als Sakristei gedient haben. Eine solche Lösung ermöglichte es dem Sakristan, die Südtüre der Krypta von innen und die Nordtüre vom Untergeschoss der Sakristei her zu verschliessen; die Sakristei war nur von der Kirche aus zugänglich.

Wie früher schon auf der Südseite durch den Korridor zwischen Dom und „Grenzmauer“ konnte die Krypta seit der Abschlussphase vom Seitenraum her betreten werden; das jetzt mit einer Schranke 180/186 vom Laienschiff getrennte Chor der Kanoniker wurde nicht mehr von Laien durchquert. Gleichzeitig mit dem neuen langen Seitenraum im Norden wurde der Korridor südlich des Domes zu einem bündig mit der Dom-Ostflucht geschlossenen Nebenraum. Aus der ungleichen Entstehungsgeschichte der beiden Seitenräume resultiert wohl auch ihre ungleiche Breite.

Präzisieren lässt sich, dass die beiden Eingänge nicht auf der Achse des Krypta-Querunges lagen; ihre Anordnung verschafft dem östlichen Korridor-Abschnitt vermehrte räumliche Wirkung. Stand hier vielleicht auf der W-E-Achse der Krypta – und vor einer Wandnische? – ein Altar?<sup>117</sup>

#### Zur Schranke (Abb. 5.11–5.12; Abb. 5.33–5.35)

Aus der zweiten Periode, die an den Saal die beiden lang gestreckten Seitenräume anfügte, stammen auch die beiden massiven Fundamentklötze 180 und 186. Sie liegen dort, wo man eine Schranke zwischen Kanonikerchor und Laienschiff erwartet, dritteln die Breite des Saales und halbieren seine Länge. Eine Schranke hierzulande üblichen Typs – Pfosten mit aufgesetzten Säulchen, die einen Balken tragen, die Schrankenplatten in den Pfosten verankert<sup>118</sup> – kann es nicht gewesen sein: normalerweise sind die Pfosten in einer Schwelle verzapft und nicht einzeln fundiert, auch sind die beiden Fundamente zu mächtig (ca. 1 x 1 m in der Fläche), ihre Abstände zu gross. Wahrscheinlich haben diese Fundamente einmal Säulen (eher als Pfeiler) getragen, und je höher man diese annimmt, umso eher möchte man, da sie nicht auf einer Fundamentbank, sondern auf Einzelfundamenten stehen, daran denken, dass sie oben mit einem Balken (*trabs*) verbunden waren.

Einmal mehr ist es richtig, von Basel aus nach St. Gallen zu schauen, wo Abt Gozbert nach 830 seinen Neubau verwirklichte (Abb. 5.33). Geweiht wurde die neue Klosterkirche wohl 837/39 im Beisein der Bischöfe von Konstanz und Basel und des Reichenauer Abtes. Haito war nicht mehr unter den anwesenden Würdenträgern, er war am 17. März 836 verstorben, nachdem

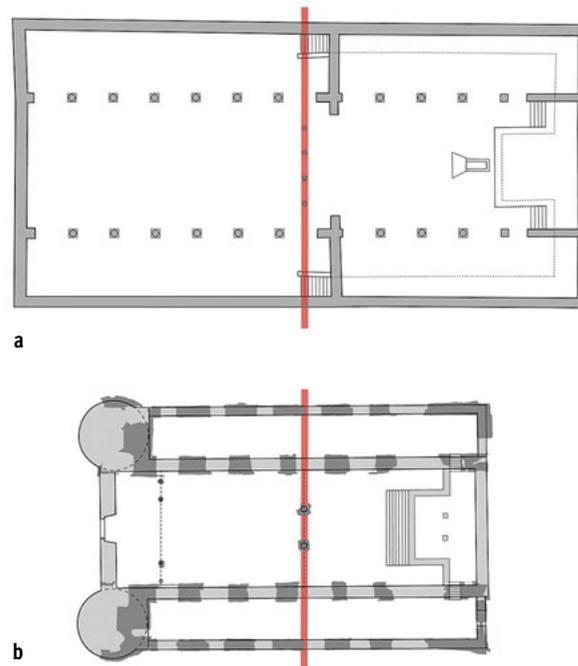


Abb. 5.33: Querunterteilung, häufig in halber Grundrisslänge, trennt oft bei frühmittelalterlichen Kirchen Chor und Laienschiff.

a) St. Gallen,  
b) Basel,  
massstabsgleich

er sich 823 von allen Ämtern zurückgezogen hatte und seine letzten Jahre als einfacher Mönch auf der Reichenau verbracht hatte.

Im St. Galler Gozbert-Münster fanden wir vor dem Choreingang, am Ende des Langhaus-Mittelschiffes, vier analoge Fundamente, die wir als Reste einer Schrankenanlage deuteten. Aber auch hier ist mit einer besonderen Schranke zu rechnen. Die *continuatio casuum sancti Galii* spricht von *magnae trabis innumeri ponderis*.<sup>119</sup>

Das hier ca. 12 m breite Mittelschiff ist in gleichmässigen Abständen quer in fünf Abschnitte unterteilt; wie in Basel ist die Mittelachse nicht durch eine Stütze gestellt. Auch in St. Gallen erlaubte die Erhaltung der Fundamente und der Bodenschichten keine Rückschlüsse auf die Art der Stützen; wir nehmen in Basel wie in St. Gallen Säulen an.

Vier Säulen, in karolingischer Zeit in einer Reihe aufgestellt, erinnern an Münzen wie die Bildnismünze Karls, die auf dem Revers eine Tempelfront/einen Naiskos auf zwei Stufen mit griechischem Kreuz zwischen zwei Säulenpaaren zeigt. Dass es sich dabei um ein Abbild oder eher Sinnbild, Zeichen für die Grabeskirche in Jerusalem handelt, ist schon mehrfach vermutet worden.<sup>120</sup> Vier Säulen parataktisch und mit regelmässigen weiten Abständen am Übergang vom Laienschiff zum Chor- und Sanktuariumsteil der Kirche angeordnet, erinnern andererseits an die von Sible de Blaauw vorgeschlagene

<sup>117</sup> Vgl. auch Esslingen, südlicher Zugangstollen, ferner die Aussenkrypta von Basel.

<sup>118</sup> Für die in karolingischer Zeit üblichen Schrankenanlagen vgl. z.B. Karin Roth-Rubi in Zusammenarbeit mit Hans Rudolf Sennhauser, Die frühe Marmorskulptur aus dem Kloster St. Johann in Müstair, Ostfildern 2015.

<sup>119</sup> Cont., cap. 24, zitiert bei Erwin Poeschel, Die Stadt St. Gallen: zweiter Teil, Das Stift (Kdm Sankt Gallen III) Basel 1961, S. 33.

<sup>120</sup> Z.B. von Victor H. Elbern, Der eucharistische Kelch, Berlin 1964, S. 124 und Abb. 114. So auch Renate Schumacher-Wolfgarten, XPISTIANA RELIGIO. Zu einer Münzprägung Karls des Grossen, Jb für Antike und Christentum 37, 1994, S. 122–141 und 15, 16. Als unwahrscheinlich bezeichnet die Deutung Bernd Kluge, in: Frank Pohle (Hrsg.), Karl der Grosse/Charlemagne. Orte der Macht, Dresden 2014, Katalog Nr. 177, S. 150 f.

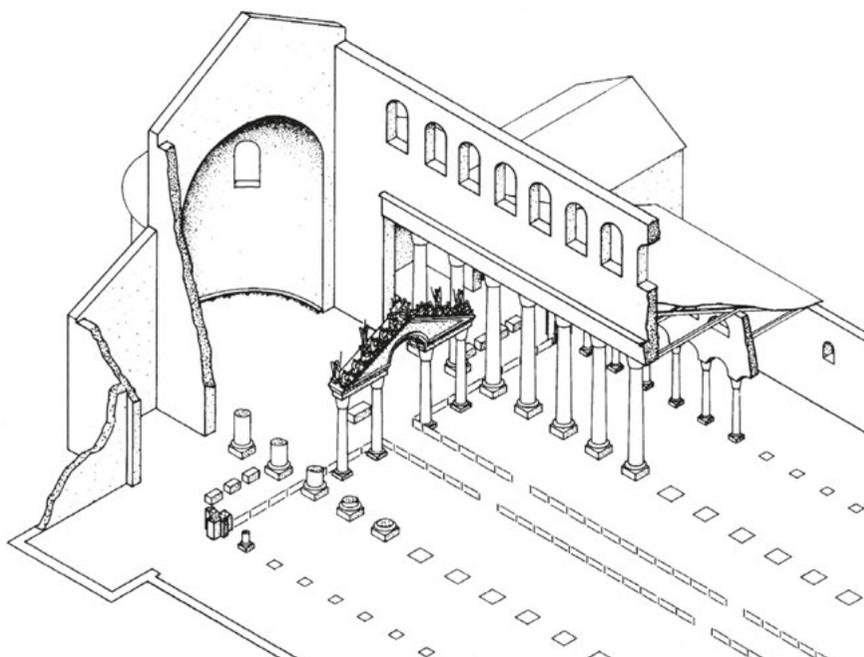


Abb. 5.34: Rom, S. Giovanni in Laterano mit dem constantinischen Fastigium (nach Sible de Blaauw)

Rekonstruktion des constantinischen Fastigiums in S. Giovanni in Laterano in Rom.<sup>121</sup>

Sible de Blaauw rekonstruiert das Fastigium als giebelbekröntes Monument, dessen vier Säulen offenbar während des Mittelalters in der ursprünglichen Anordnung erhalten blieben (Abb. 5.34). Herman Geertman nimmt statt des Giebels auf den Fastigiumssäulen einen Balken (*trabs*) an; seine Rekonstruktion des Fastigiums unterscheidet sich von den späteren Säulenschranken nur durch die aufgesetzten Statuengruppen. Ursula Nilgen findet: „Ein so bedeutendes Ausstattungsstück der ersten Kirche Roms, wie das Fastigium Konstantins es gewesen sein muss, kann nicht ohne Auswirkung und Nachfolge geblieben sein.“<sup>122</sup>

In diese Nachfolge der *mater ecclesiarum* stellt Abt Gozbert offenbar seinen Bau; die vier anzunehmenden

Säulen, durch einen Balken verbunden, repräsentieren dann den Zustand des lateranensischen Säulenmonumentes nach der Zerstörung des Figurengiebels. Bei den Fundamentklötzen 180 und 186 im karolingischen Basler Münster ist also ebenso wenig wie beim Gozbert-Münster an eine der bei uns sonst nachgewiesenen Schrankenanlagen zu denken.

Federico Guidobaldi hat die Schrankentypen der Kirchen Roms im 6. bis 9. Jh. zusammengestellt. Er unterscheidet: Plattenschranken (S. Sabina), Mauerschranken (S. Maria Antiqua) und Säulenschranken. Dazu kommen vor allem ausserhalb Roms Pergolaschranken mit Pfosten, Platten, Säulchen und Balken, wie sie auch bei uns üblich waren (Müstair, Mals/St. Benedikt). Als ältere Säulenschranken nennt Guidobaldi S. Giovanni, das Fastigium im Lateran, und S. Peter; aus dem 9. Jh. stammen sicher oder mit grosser Wahrscheinlichkeit sechs Säulenschranken Roms, von denen drei Porphyrsäulen aufweisen.<sup>123</sup> Zwei sind von Päpsten gestiftet.

Guidobaldi zählt auf:

- S. Sabina, von Papst Eugenius II. (824–827) gestiftet
- S. Anastasia mit Porphyrsäulen
- S. Maria ad Martyres (Pantheon) mit Porphyrsäulen
- S. Prassede
- S. Maria Maggiore mit Porphyrsäulen, von Papst Paschalis I. (817–824) gestiftet
- S. Maria in Trastevere.

Die im 9. Jh. in Rom für Säulenschranken verwendeten Porphyrsäulen stammen aus Altbauten, wie die von Karl dem Grossen aus Ravenna nach Aachen überführten; Porphyry, in Rom und Byzanz dem Kaiser vorbehalten, konnte nicht mehr aus Ägypten herangeschafft werden. Zwar ist es nicht belegt,<sup>124</sup> aber im allgemeinen kann man davon ausgehen, dass das Wissen um die exklusive Bedeutung des Porphyrs nicht vollständig vergessen, mindestens am päpstlichen Hof noch erhalten war.

<sup>121</sup> Vgl. Sennhauser 2013, S. 383–393 und S. 429. Das Fastigium muss ein Ziborium oder eine Art Ehrenbogen, nach de Blaauw mit Giebel, Frontispiz (fastigium), gewesen sein, auf dem Statuen Christi zwischen kronentragenden Aposteln auf der einen Seite standen, Christus zwischen Engeln auf der anderen. Josef Engemann, Der Skulpturenschmuck des ‚Fastigiums‘ Konstantins I. nach dem Liber Pontificalis und ‚Zufall der Überlieferung‘, Rivista di Archeologia Cristiana 69, 1993, S. 179–203, hält die Nachricht über den Statuenschmuck für einen Nachtrag der Redaktion des Liber Pontificalis im 6. Jh. Nach dem Gotensturm, der die Statuen im Jahre 410 zerstörte, wurde das Fastigium durch Kaiser Valentinian III. (432–440) ohne Figuren erneuert. Dass es beim Einfall der Vandalen vollständig aufgegeben wurde, ist Hypothese (Nilgen 1977, S. 18), jedenfalls haben sich vier antike Bronzesäulen erhalten, die bis ins 16. Jh. das Mittelschiffende gegen das Presbyterium abgrenzten. Nilgen 1977, S. 1–31. Claussen 2008, S. 26–30, Abb. 1 und 2; S. 185, Abb. 101. Sible de Blaauw, Cultus et decor. Liturgia e architettura nella Roma tardo antica e medievale–Basilica Salvatoris, Sanctae Mariae, Sancti Petri (Studi e testi 355), Città del Vaticano 1994, S. 117–127. Antonella Ballardini, Stat Roma pristina nomine. Nota sulla terminologia storico-artistica nel Liber Pontificalis, in: Mario D’Onofrio (a cura di), La committenza artistica dei papi a Roma nel medioevo, Rom 2016, S. 381–439. Nino Zchomelidse, Besprechung: Sible de Blaauw, Cultus et decor, 1994, Speculum Oktober 1997, S. 1154–1157. Herman Geertman, Hic fecit basilicam. Studi sul liber pontificalis e gli ecclesiastici di Roma da

Silvestro a Silverio, Leuven-Paris-Dudley 2004, S. 133–148. Ders., Il fastigium lateranense e l’arredo presbiteriale. Una lunga storia, Mededelingen van het Nederlands Instituut te Rome. Antiquity, Band 60/61, 2001/2002, S. 29–43. Federico Guidobaldi, Struttura e cronologia delle recinzioni liturgiche nelle chiese di Roma dal VI al IX secolo, Mededelingen van het Nederlands Instituut te Rome. Antiquity, Band 59, 2001, S. 81–99.

<sup>122</sup> Nilgen 1977, S. 28.

<sup>123</sup> Sible de Blaauw, Papst und Purpur. Porphyry in frühen Kirchengestaltungen in Rom, in: Tesserae, Festschrift für Josef Engemann (Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsband 18), Münster i. W. 1991, S. 36–50. De Blaauw stellt S. 48 fest, dass Porphyry für Ausstattungsstücke in frühen Kirchen Roms seit den Tagen Konstantins gebraucht wurde, der für das Lateranbaptisterium ein Porphyrybecken stiftete. Porphyry wird „selten zufällig verwendet ... die Übernahme des kaiserlichen Porphyrymonopols in Rom durch die Päpste erscheint selbstverständlich ... die karolingische Zeit lässt auch in dieser Hinsicht eine wohlwogene Orientierung an der frühchristlichen Vergangenheit erkennen.“

<sup>124</sup> Fichtenau 1951, S. 22.

<sup>125</sup> Guyer 1907.

<sup>126</sup> Gantner 1936.

<sup>127</sup> Vgl. dazu Sennhauser 2003, 2, S. 919 ff. Das Zitat nach Krautheimer ib., S. 920.

Die offenbar kostbare Ausgestaltung der Säulenschranken Roms, ihr Standort und ihre Form erinnern an das Fastigium Konstantins im Lateran. Ihr Auftreten im 9. Jh. wirkt wie ein bewusster Rückgriff auf die kaiserliche Stiftung in der Papstkirche, der *mater ecclesiarum*. Dass zwei Päpste in den Jahren, da Bischof Haito sein Münster baute und Abt Gozbert seine St. Galler Abteikirche plante, neue Schranken in ehrwürdiger Tradition errichten liessen, dürfte Haito wegen seiner

*ad limina*-Besuche in Rom kaum entgangen sein. Und dass in den Gesprächen zwischen Haito und Gozbert, die dem St. Galler Klosterplan zweifellos voraus gingen, auch von Liturgie, der Kircheneinrichtung und dem kirchlichen Mobiliar die Rede war, wird man annehmen dürfen. Die Säulenschranken von St. Gallen und Basel sind vielleicht als Resultat solcher Gespräche und in direkter Verbindung mit den Beispielen in Rom zu sehen.

## Die Kathedrale Haitos Rekonstruktionsversuch und Würdigung (Abb. 5.35–5.37. D.1–D.6)

Die Kathedrale Haitos war ursprünglich eine Saalkirche auf einfachem Rechteckgrundriss. Sie war etwa dreimal so lang wie breit. In die Westecken des Gebäudes waren Rundtürme eingesetzt. Offenbar im Hinblick auf geplante Seitenschiffe/Längsannexe hatte man deren Sockel auf der Ostseite gerade ausgebildet. Die Chorbühne war über einer Krypta mit seitlichen Eingängen erhöht.

An die Nordostecke der Kathedrale schloss eine doppelgeschossige Sakristei an, von deren Erdgeschoss aus die 160 cm tiefer gelegene Krypta zugänglich war. Das Obergeschoss lag auf der Höhe der Chorbühne und diente als Sakristei.

Spätere Phasen brachten weitere Veränderungen: eine Trabes-Schranke markierte im Schiff die Grenze zwischen Klerus- und Laienraum.

Die Pfostengruben **171**, **171A** und **171B**: wurde hier zwischen den Türmen mit einer (hölzernen?) Schranke eine Art Endonarthex ausgeschieden oder wurde eine Westempore eingebaut?

Wohl schon sehr bald wurde der offene Gang südlich neben dem Dom überdeckt und wenigstens provisorisch als Annex abgetrennt.

Entsprechend dem südlichen entstand ein Nordannex, der an die Sakristei anschloss. Später brach man die Sakristei ab, und dieser Annex erfuhr eine Verlängerung bis zur Flucht der Kathedralen-Ostmauer.

Ob die Langhausmauern gegen die Annexe je arkadisiert waren oder im Verlauf der Zeit durchbrochen wurden, wissen wir nicht; im archäologischen Bestand sind keinerlei Anzeichen gegeben. Wahrscheinlich blieb der Haito-Dom eine Saalkirche mit Annexen. Damit verträgt sich die erstaunliche Breite des „Mittelschiffes“ von gegen 12 m im Aufgehenden.

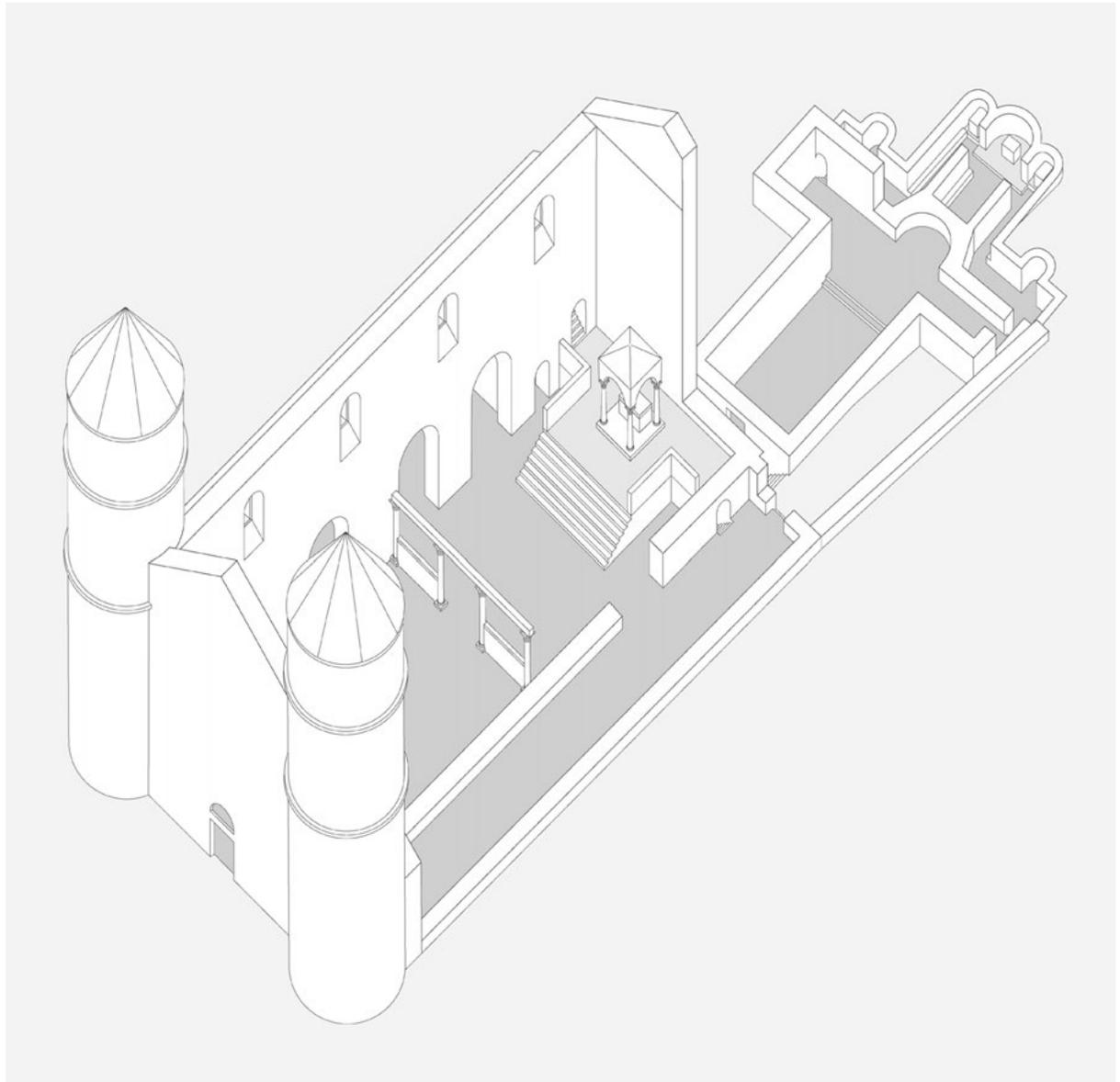
Unser Rekonstruktionsversuch auf dem Stande des Wissens von 1975 nahm hypothetisch einen apsidialen Ostabschluss des karolingischen Domes an. Inzwischen hat sich gezeigt, dass ein Bodenrest **580** der verlorenen Ostkirche unter der Schwelle von der Vorderen zur Hinteren Krypta einen (West-) Abschluss für die bis auf

dieses Bodenfragment und die nachträglich angebaute Aussenkrypta verlorene Ostkirche erfordert. Zwischen dieser Westmauer und dem karolingischen Dom blieb kein Raum für eine Apsis.

Kathedralen, Kloster- und Pfarrkirchen aus dem ersten Jahrtausend in den Regionen nördlich der Alpen konnte man bis in die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts hinein nur ausnahmsweise und bruchstückhaft, davon zeugen für unser Gebiet die Dissertation Samuel Guyers von 1907<sup>125</sup> und der erste Band der Kunstgeschichte der Schweiz von Joseph Gantner, erschienen 1936.<sup>126</sup> Die Wissenschaft orientierte sich an den besser erhaltenen und besonders von der Christlichen Archäologie gut erforschten Kirchen in den grossen antiken Städten um das Mittelmeer wie Rom, Ravenna, Salona, Ephesus, Jerusalem und an den spektakulären Ausgrabungen in Syrien und Nordafrika. Dass dadurch der Eindruck entstand, jede einigermaßen bedeutende Kirche müsse eine Basilika gewesen sein, Pfeiler seien gegenüber den Säulen eine mindere Form und Saalkirchen – Kirchen ohne Stützenreihen – seien „doch wohl ganz einfach ‚Volkskunst‘“, wie Richard Krautheimer noch 1987 schrieb,<sup>127</sup> lässt sich bei manchen namhaften Kunsthistorikern nachlesen. Diese Meinung, zudem einseitig bestimmt durch hypothetische entwicklungsgeschichtliche Gesichtspunkte, übersieht, dass es im Frühmittelalter Regionen gab, die eine Vorliebe für weite, übersichtliche und stützenfreie Räume aufwiesen, wie man sie zum grossen Teil in der Spätantike bevorzugte. Der einfache Rechteckgrundriss z. B. kann bei kleinen Missions- und Dorfkirchen zwar eine rein technisch bedingte Bauform ohne künstlerischen Anspruch sein, er kann aber andererseits bei grösseren, auch bei dreischiffigen Bauten wie Kathedralen (Aquileia, Worms) von der Bevorzugung leicht überschaubarer grossförmiger Räume und elementarer Formen zeugen (**H.11**).

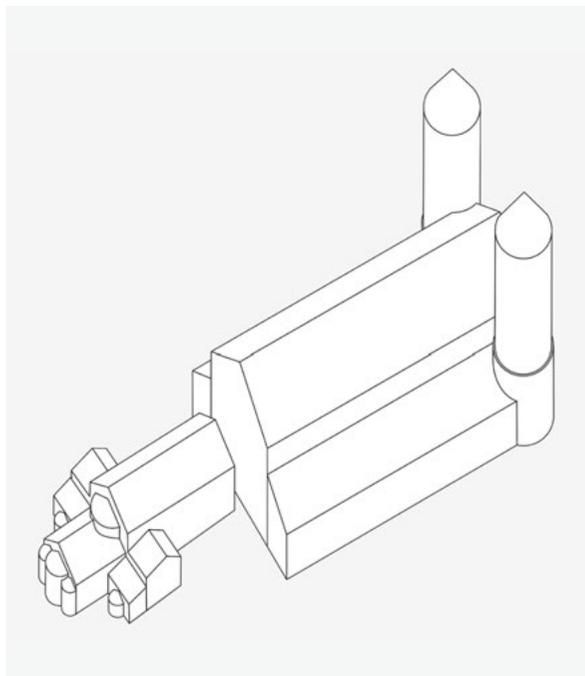
Mit der Mehrung unserer Kenntnisse über frühmittelalterliche Kirchenbauten ist die Einsicht gewachsen, dass differenzierter und unter Berücksichtigung landschaftli-

**Abb. 5.35:** Haitomünster mit Ostkirche und Aussenkrypta, a) isometrische Darstellung von SW; b) Bauvolumen von NE



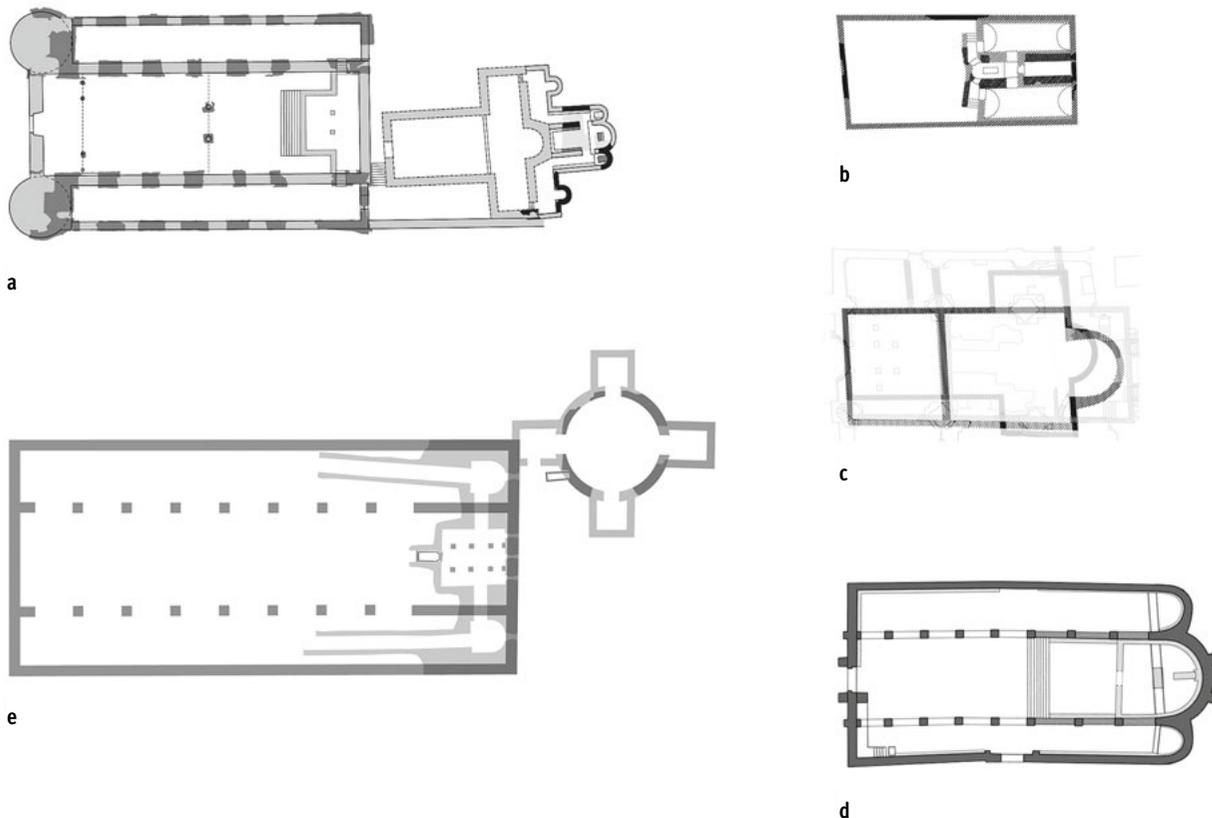
a

b



cher Unterschiede geurteilt werden muss. Wenn derselbe Haito, der in Basel seinen Dom als stützenlosen Saal baute, seine Klosterkirche auf der Reichenau (Grössenvergleich [H.13a/13b](#)) als kreuzförmige dreischiffige Basilika mit Vierung, ausladendem Querschiff und mit Stützenwechsel im Langhaus errichtete, so muss das in Bezug auf die erwähnte vermeintliche Rangordnung der Bautypen zu denken geben, da die Bischofskirche ja rangmässig über der Klosterkirche steht.

Für Basel, wo Schriftquellen zur Frage nichts hergeben, kann man überlegen: Basel gehörte weder zu den grossen, noch zu den reichen Bistümern. In Bezug auf Königsnähe aber stand es zur Zeit Karls des Grossen kaum einem anderen nach. Die Karolinger haben das alte Bistum Basel nach Norden und Süden abgerundet bis zum Bestand, den es noch bei seiner Auflösung aufwies,<sup>128</sup> und die Bischöfe Waldo und Haito waren mit Karl dem Grossen und dem Hof verbunden. Vielleicht drücken sich in den Dimensionen des Haitomünsters solche Verbindungen aus ([Abb. 5.36](#)).



**Abb. 5.36:** Das Basler Münster **a** und die zeitgleichen Bischofskirchen Lausanne **b**, Chur **c**, Genf **d** und Konstanz **e** im 9. Jh. im gleichen Massstab.

Die karolingische Basler Kathedrale hält den Vergleich mit benachbarten Bischofskirchen aus (Abb. 5.36; Abb. 8.82 – 8.83. H.10; H.11). Die karolingischen Dome von Konstanz und Lausanne und der nachkarolingisch-vorromanische Dom von Chur scheinen alle einen reinen Rechteckgrundriss aufgewiesen zu haben. Konstanz ist dreischiffig und wesentlich grösser. Basel, Chur und Lausanne aber sind ungefähr gleich breite Säle, wenn auch mit unterschiedlicher Länge.

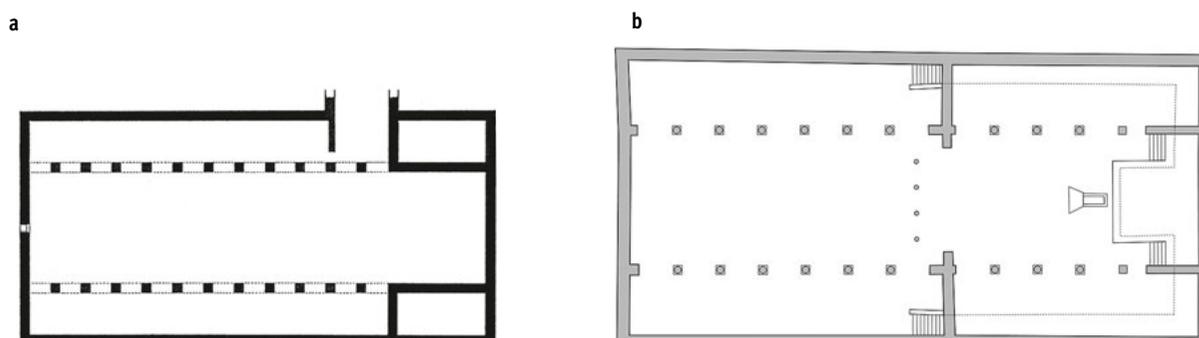
So weit wir sie kennen, sind älteste Kathedralen z. B. am Rhein und in Süddeutschland, aber auch im südlichen Frankreich (z. B. Marseille; Notre-Dame-du-Bourg/Digne) mehrheitlich dreischiffige oder saalförmige Rechteckkirchen, Saalkirchen, zum Teil mit einer Apsis (Salzburg, Regensburg, Augsburg, Maastricht, Trier, Worms [Abb. 5.37. H.11]).

Im Prinzip übernehmen diese Dome einen Kirchentyp, der seit frühchristlicher Zeit verbreitet war (Aquila, Nord- und Südkirche) und während Jahrhunder-

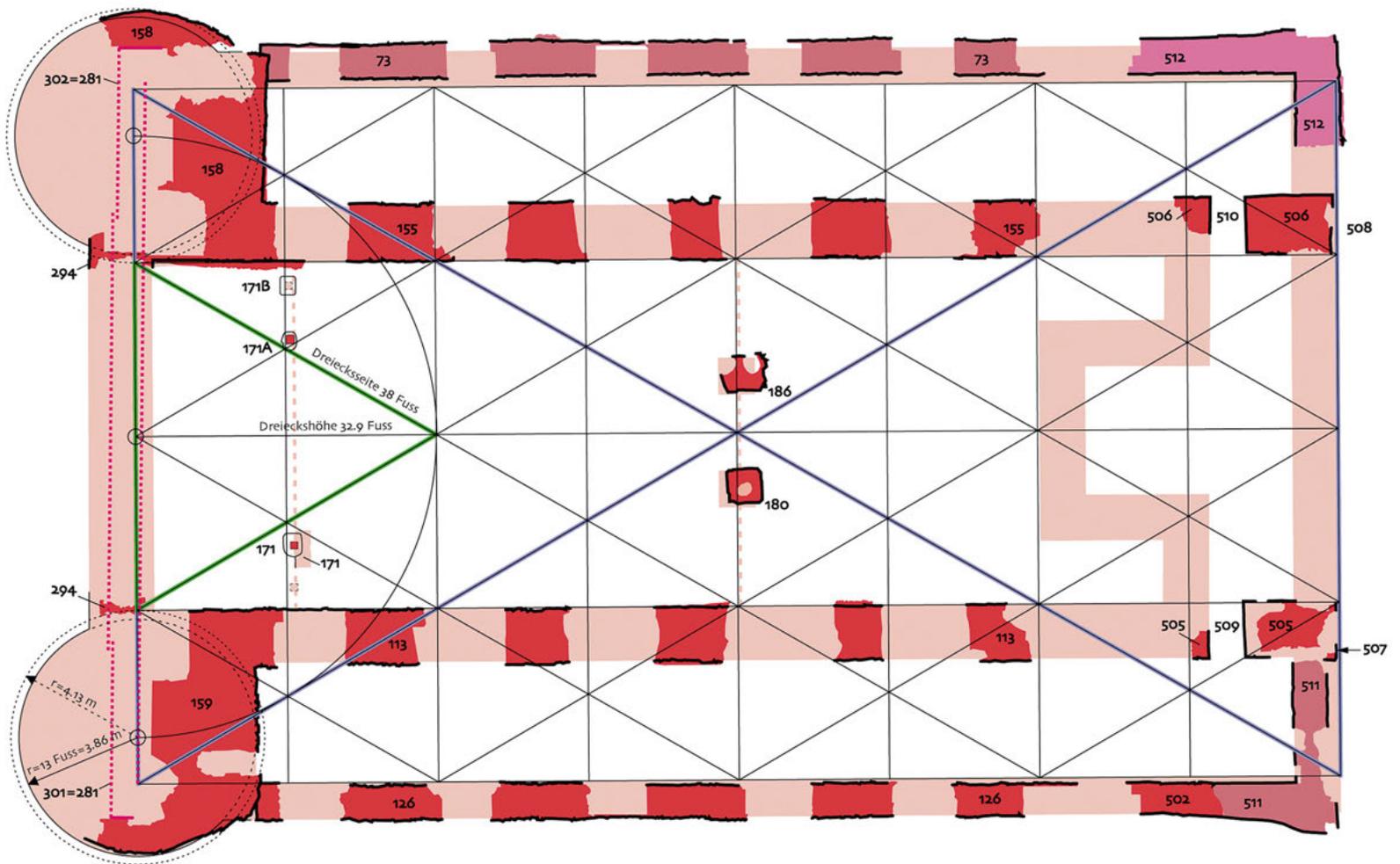
ten auch als Vorbild für Dome, Kloster- und Pfarrkirchen wirkte.

Schlaglichtartig zeigt die Bautätigkeit Haitos die Verhältnisse in hochkarolingischer Zeit: Dome halten an der traditionellen Linie fest, während viele Klosterkirchen kreuzförmig, mit Querschiff gebaut werden. Die ehrwürdige Form der Rechteckkirchen, von Haito in seiner Bischofskirche zu Basel verwirklicht, wird wohl aus persönlichen und speziellen Gründen von Abt Gozbert in St. Gallen in monumentaler Form und Grösse und als dreischiffige Basilika für seine Klosterkirche aufgenommen. Der St. Galler Mönch Notker Balbulus, gestorben 912, wird den Abt noch nach Jahrzehnten da-

<sup>128</sup> Hierzu und zu den Bischöfen Waldo und Haito vgl. HS I, I, I, 1972, S. 164 f. Zu Waldo: Abt St. Gallen 782–784, Abt Reichenau 786–806, Abt Saint-Denis 806–813/14, Bischof von Basel bis 802, gestorben 814. Zu Haito: geboren 762/63, Bischof von Basel 803–823, Abt Reichenau 806–823, gestorben 836.



**Abb. 5.37:** Frühe Bischofs- und Klosterkirchen als Rechteckbauten (im gleichen Massstab). **a)** Worms, 1. Hälfte 7. Jh. **b)** St. Gallen, Gozbert-Bau



**Abb. 5.38:** Ein mögliches geometrisches System, erwogen, gezeichnet und beschrieben von H. R. Courvoisier

für tadeln. Gozbert erscheint bei Notker als ein zweiter Ratgar, der in Fulda seine Mönche mit Bauarbeiten derart geschunden hat, dass der Kaiser ihn auf ihre Klagen hin absetzte.<sup>129</sup>

In ottonischer Zeit, jedenfalls im 11. Jh., erfolgt dann allenthalben die Abkehr vom traditionellen Ideal des einfachen Rechteckbaues; als Beispiele nenne ich Worms, Lausanne, Basel/Heinrichsbau.

Bei Klosterkirchen kommen Saalkirchen auf Rechteckgrundriss, soweit wir heute sehen, besonders im ostfränkischen Gebiet nicht selten vor.

Dreischiffige Grossanlagen mit Rechteckgrundriss wie Lorsch (Weihe 774), Metz, St-Pierre-aux-Nonnains (8. Jh.), St. Gallen (Weihe 837/39), die sich neben eine Gruppe von Bischofskirchen in frühchristlich-spätantiker Tradition stellen lassen,<sup>130</sup> zum Teil aber auch die Längen- und Breitenmasse mahnen zu vorsichtiger Bewertung „schlichter“ Typen.

<sup>129</sup> Walter Berschin, Kritische Verse Notkers des Stammers auf Gozberts Münsterbau, in: Peter Ochsenbein, Ernst Ziegler, Codices Sangallenses. Festschrift für Johannes Duft zum 80. Geburtstag, Sigmaringen 1995, S. 1–7, bes. S. 2 f.

<sup>130</sup> Sennhauser 2001, S. 16–20.

## Ein geometrisches System (Abb. 5.38)

Hans Rudolf Courvoisier

Statt Metermasse der verschiedenen Raumteile aufzulisten, suchen wir nach einem geometrischen System, das dem karolingischen Plan zu Grunde liegen könnte. Vielleicht ist damit die Struktur des Grundrisses besser zu verstehen.

Die einem Bau zugrundeliegende Geometrie sollte vielleicht nicht in erster Linie bestimmte Proportionen widerspiegeln, sondern eine praktische Methode, um Längenmasse und Winkel – vor allem rechte Winkel – auf dem Bauplatz abstecken zu können.

Für unseren Versuch wählen wir als Masseinheit ein bekanntes karolingisches Fussmass von **29.7 cm**. Für die Konstruktion des rechten Winkels scheint uns das gleichseitige Dreieck gut geeignet, da es sich durch einfachen Kreisabschlag mit dem Seil über einer gewählten Strecke auch auf dem Bauplatz konstruieren lässt.

Mit Bestimmung der Dreieckshöhe über dem Halbierungspunkt einer Seite wird der rechte Winkel gewonnen.

- ▶ Zunächst konstruieren wir ein gleichseitiges Dreieck (grün) mit einer Seitenlänge von **38 Fuss à 29.7 cm = 11.286 m** als Basis des ganzen Systems. Es wird im Westen ungefähr auf der Ostflucht der aufgehenden ottonischen Westmauer **281** angeordnet, die auch aufgehende Innenflucht der karolingischen Westmauer **294** gewesen sein könnte. Die Seitenlänge dieses Grunddreiecks entspricht dem lichten Abstand der karolingischen Längsmauern **113/155** – effektiver Abstand 11.30–11.40 m.
- ▶ Dann nehmen wir die dem Grunddreieck eingeschriebenen kleineren Dreiecke von halber Seitenlänge (**19 Fuss à 29.7 cm = 5.64 m**), konstruieren daraus über den ganzen Grundriss ein Netz von gleichseitigen Dreiecken und ergänzen es mit den längsgerichteten Höhenlinien des Grunddreiecks. Dadurch wird das Netz von gleichseitigen Dreiecken überlagert von einem Netz aus Rechtecken mit dem Seitenverhältnis 1 (Dreiecksseite) zur halben Wurzel aus 3 (Dreieckshöhe) =  $1 : 0.866$ .

Es entstehen Schnittpunkte und Fluchten, die mit dem realen Gebäude korrespondieren und es fällt auf, dass die Querfluchten des Baues auf Dreiecksseiten und die Längsfluchten auf Dreieckshöhen zu liegen kommen.

- ▶ Im Netz von gleichseitigen Dreiecken können wir zwei grosse, von West nach Ost hintereinander liegende Dreiecke (blau) erkennen, welche die doppelte Seitenlänge des Grunddreiecks aufweisen (**76 Fuss à 29.7 cm = 22.57 m**). Sie bestimmen die gesamte Innenbreite des dreiräumigen Grundrisses und seine gesamte Länge von der Innenflucht der ottonischen Westmauer **281** bis zur Aussenflucht der karolingischen Ostschultern **507/508** (2 mal die Höhe des grossen Dreiecks = 2 mal Wurzel 3 mal 38 Fuss bzw.  $1.732 \text{ mal } 76 = 131.63 \text{ Fuss} = 39.09 \text{ m}$ ). Die gesamte Innenbreite ist doppelt so gross wie die Innenbreite des Hauptraumes.

Die beiden Fundamente **180** und **186** der Mittelschranke kommen ungefähr auf die Querachse zu liegen, welche das geometrische System des Schiffes halbiert.

- ▶ Die Kreismittelpunkte der Westtürme **158** und **159** erhalten wir durch Abschlag der Höhe des Grunddreiecks auf die westliche Grundlinie. Als Turmradius wählen wir ein ganzzahliges Mass von **13 Fuss = 3.861 m**.

- ▶ Eine angenommene karolingische Krypta-Kammer kann mit ihrer westlichen Innenflucht nicht westlich des Antritts der Westtreppe der ottonischen Vierungskrypta gelegen haben. Die seitlichen Innenfluchten der karolingischen Krypta-Kammer im Norden und Süden legen wir auf Höhenlinien der kleinen Dreiecke des Systems.

Zwischen geometrischem System und dem realen Grundriss gibt es einige „Differenzen“. Die wichtigsten sind:

- ▶ die Flucht der karolingischen Westmauer **294** (samt Ecktürmen **158** und **159**) und auch ihre ottonische Nachfolgerin **281** ist gegenüber dem System im Uhrzeigersinn um ca.  $1^\circ$  abgedreht. Im Süden stimmen deshalb geometrische Vorgabe und realer Turmgrundriss gut überein, während im Norden die geometrische Rekonstruktion gegenüber den Fundamentfluchten nach Westen verschoben ist.
- ▶ Die Aussenmauer **126** des karolingischen Südannexes setzt im Westen an der Systemlinie an; aber dann weitet sich der Raum von Westen mit 13 Fuss = 3.86 m (System-Breite) nach Osten auf ca. 4.0 m lichte Breite zwischen den Fundamenten **126** und **113** (Abdrehung im Uhrzeigersinn von ca.  $0.35^\circ$ ).
- ▶ Im Norden kennen wir nur die Mauer **73** mit „ottonischem“ Mörtel, deren Flucht mit Anfangspunkt im Westen und Endpunkt im Osten ziemlich genau system-parallel verläuft, in der Mitte aber bis zu 10 cm nach Norden ausbaucht. Im Ganzen liegt die Innenflucht 25–35 cm (ca. 1 Fuss) nördlich der Systemachse.

Die gut ausgebildete Nordecke der Ostflanke des Nordturmes **158** hingegen liegt ziemlich genau um eine Mauerstärke von 4 Fuss nördlich der Nord-Systemlinie, also symmetrisch zur entsprechenden Ecke beim Südurm **159**. Offenbar war ursprünglich geplant, die Nordmauer symmetrisch zur Südmauer **126** zu errichten.

Die Differenzen zwischen geometrischem System und Befund sind wohl kaum zu erklären. Ungenauigkeiten der Vermessung? Bewusste Abweichungen? Was wir gar nicht kennen, sind die baulichen Bedingungen der Umgebung – bestehende Überbauung, Grundstücks- und Immunitätsgrenzen etc., die bei der Errichtung der karolingischen Kathedrale berücksichtigt werden mussten und Abweichungen von strengen geometrischen Konstruktionen zur Folge haben konnten.



## 6. Die Aussenkrypta

Im Verlauf der Umstellung der Münsterheizung von Kohle auf Öl im Jahre 1947 und anlässlich der Umbettung des Öltanks von der Pfalz in den Bischofshof 1963 und 1965 wurden im Osten des Münsterscheitels die Überreste eines kirchlichen Gebäudes freigelegt, das Hans Reinhardt als Aussenkrypta erkannte (Abb. 6.1–6.4. D.2–D.9).<sup>131</sup>

Die Orientierung der Aussenkrypta weicht gegenüber dem Münster etwas gegen Norden ab, und das Gebäude muss spätestens bei Errichtung des heutigen Münsters abgegangen sein.

Der Dreiapsidenbau ist zweifellos nicht ein üblicher Kirchenraum, sondern eine Krypta. Die internen Trennmauern mit vorgelegten Bänken z.B. sind dafür bezeichnend.

War es aber eine Binnen-Krypta, d.h. eine Krypta unter dem Chorraum, oder eine aussen an das Chor angebaute, eine Aussenkrypta? Bei näherer Betrachtung kann kein Zweifel bestehen, dass es sich um eine Aussenkrypta handelt, denn die schwachen, nur 60 cm starken Aussenmauern sind als Unterbau für ein hohes Chor kaum denkbar, besonders wenn man die ausserordentliche Höhe des anzunehmenden Altarhauses berücksichtigt. Die Aussenkrypta greift nämlich nur geringfügig ins Terrain ein, deshalb müsste das Altarhaus auf der Krypta viele Stufen über dem Langhaus-Niveau gelegen haben.

Obwohl der grösste Teil der Hauptapsis und die Nordapsis vollständig weggebrochen sind, liess sich der Bau als dreischiffige Anlage mit drei gestelzten Apsiden ergänzen. Soweit die Aussenmauern noch vorhanden sind, hat sich auch im Inneren der Mörtelboden auf Steinbett aus Kieselwacken erhalten. Die Schiffe waren durch Mauern voneinander getrennt; vor dem Apsisansatz war ein Durchlass ausgespart. Ein Teil des Hauptaltars und der tiefe, unmittelbar an den Apsisscheitel angebaute Altar der Südapsis sind stehen geblieben. Das Bodenniveau der Hauptapsis lag 18 cm höher

als das des Schiffes. Die Chorstufe war entweder bündig mit dem Ostgewände des Durchlasses vor den Apsiden oder über wesentlich weniger stark gestelzte Apsisansätze nach Westen hinaus, gegen das Schiff vorgezogen, woraus eine geräumigere Sanktuariumszone resultierte. Es liesse sich dann hypothetisch annehmen, dass in der Hauptapsis ein Messaltar etwa mit den Massen 1 x 0.80 m, in den Nebenapsis aber Reliquienpodeste gestanden hätten. Die von Moosbrugger erwogene zweite Möglichkeit<sup>132</sup> mit den weniger tiefen Apsiden ist auf den ersten Blick nach Beobachtung des Bodenabdrucks und des davor liegenden östlichen Gewändesteines beim Nord-Durchlass weniger wahrscheinlich.<sup>133</sup> Moosbrugger hält diese zweite Lösung aber doch für plausibler. Ausschlaggebend ist für ihn die Beobachtung, „dass alle fünf Steinlagen des erhaltenen südlichen“ Apsisansatzes „in einer senkrechten Mörtelschicht O enden, ohne dass ein einziger Stein weiter bindet.“<sup>134</sup>

Zu beiden Seiten des tiefen südlichen Nebenaltars lag der Fussboden mit rotem Überzug 28 cm höher als im Schiff. Der schmal-tiefe Altar selber wirkt wie ein Sockel für die Aufstellung von Reliquiaren.

Der Unterschied drückt sich auch im Fussbodenniveau aus. Die (im Gegensatz zu jener in der Hauptapsis) unbequem hohe Stufe zum „Reliquienaltar“ musste/durfte offenbar nicht betreten werden.

Gegen den Putz der Trennmauern lehnten sich im Mittelraum gemauerte Bänke, die „mit ihrem Holzbelag ursprünglich 35 cm“ hoch waren, was „sich aus Abdrücken und Schmutzspuren am Wandverputz“ erschliessen liess.<sup>135</sup> Die Bänke sind also mindestens im Arbeitsvorgang jünger.<sup>136</sup> Auch eine kurze Verlängerung der südlichen Trennmauer stand auf dem Boden.<sup>137</sup>

Nicht eindeutig ist sodann die Frage nach dem oberen Abschluss der Trennmauern zwischen den Schiffen und nach der Deckenlösung zu beantworten. War das Gebäude mit drei parallelen Tonnen eingewölbt oder besass es eine flache Holzdecke?

<sup>131</sup> Reinhardt 1952. Hans Hoffmann hat in ZAK 14, 1953, S. 59, die Frage gestellt, „ob es sich nicht um das Untergeschoss einer zweigeschössigen Palastkapelle handeln könnte“, weil „der Bau im Zusammenhang steht mit Teilen der damaligen bischöflichen Pfalz.“ Obwohl es sich später gezeigt hat, dass eindeutig eine Aussenkrypta vorliegt, taucht die „bischöfliche Pfalzkapelle“ bis heute immer wieder auf.

<sup>132</sup> BZGA 65, 1965, S. XXXI, Abb. 9.

<sup>133</sup> Vgl. Reinhardt 1952, S. 10.

<sup>134</sup> Moosbrugger 1965. Die Nachuntersuchung von H. R. Courvoisier und G. Helmig am 3. September 2009 ergab, dass das Negativ nicht von einer einzigen Platte herrührt, was aber nichts ändert an Moosbruggers Schlussfolgerung: „Die Stirne des ‚Apsisansatzes‘ 563 zeigt jedoch zwei unterschiedliche senkrechte Abdrücke, die gegeneinander leicht versetzt sind:

Der obere – eher von einem geglätteten Quader herrührend – übersteht den unteren um ca. 2 cm nach Westen. Dieser wirkt gröber, er stammt eher von einer gespitzten Quaderfläche. Es handelt sich also nicht um den Abdruck einer einzigen hohen stehenden Platte, sondern um Abdrücke der Rücken von mindestens zwei Quadern. Die rechteckige Platte am Boden wurde erst bei der Sichtbarmachung der Befunde zur Verdeutlichung der Rekonstr. hingelegt.“ (Protokoll von H. R. Courvoisier, 03.09.2009, Ms.).

<sup>135</sup> Moosbrugger 1965, S. XXXI.

<sup>136</sup> Courvoisier/Helmig.

<sup>137</sup> Auch die zentrale Kapelle im Erdgeschoss der Aussenkrypta von St. Maximin in Trier (10. Jh.) besass den Wänden entlang Bänke, vgl. Kubach/Verbeek 2, S. 1130.

Verbeek kam 1950 beim Studium von 52 Beispielen zu folgendem Resultat: „Wie alle Kryptenanlagen pflegten die Aussenkrypten – darin ein wichtiges Bindeglied von der Spätantike bis ins hohe Mittelalter – den Gewölbebau. Nur ausnahmsweise mögen sie flachgedeckt gewesen sein wie die Gruftkirche in Lorsch, eher in den Obergeschossen wie vermutlich in Essen und bei den basilikalischen Anlagen von Neuweiler und St. Truiden.“<sup>138</sup> In Anbetracht der wenig massiven Bauweise mag – so z. B. für R. Moosbrugger<sup>139</sup> – eine Flachdecke in Basel überzeugender wirken.

Die Trennmauern tragen beidseitig Verputz. Bei der nördlichen biegt der obere Verputzrand über die Mau-

erkanten von beiden Seiten zusammen. Dass diese Mauern sich nach oben mit etwas geringerer Stärke fortsetzten, eventuell arkadisiert waren, kann annehmen, wer mit Gewölben rechnet. Dass sie mit dem erhaltenen Bestand endigten und vielleicht einen Holzaufsatz (Gitterwerk?) trugen, ist bei einer Flachdecke denkbar.<sup>140</sup>

Im Übersichtsband des Werkes „Romanische Baukunst an Rhein und Maas“ von Kubach und Verbeek wird St. Maximin in Trier als älteste bekannte Aussenkrypta genannt (934/40–952).<sup>141</sup> Die Aussenkrypta von Basel dürfte ebenfalls im 2. Viertel des 10. Jh. entstanden sein.<sup>142</sup>

## Aussenkrypta und Ostkirche

Aussenkrypten sind aussen an ein Kirchenchor angebaut. Meistens stellen sie nachträgliche Ergänzungen/Erweiterungen dar.

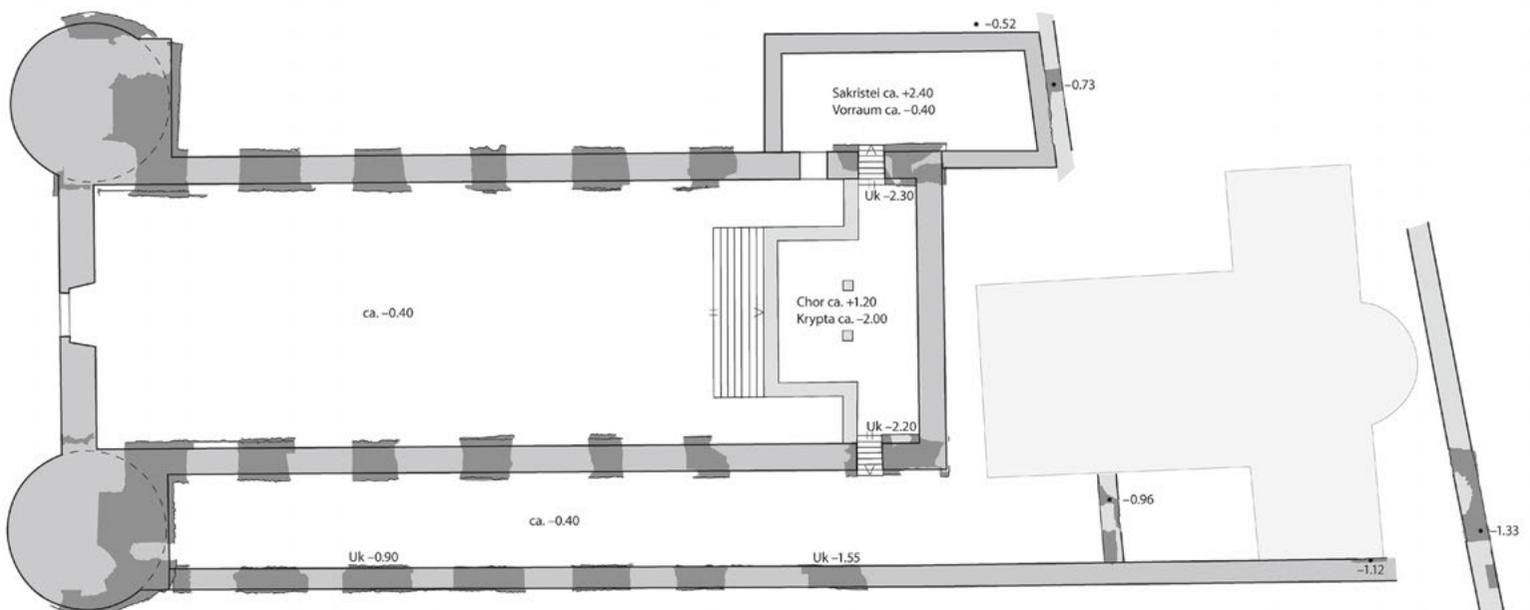
Aus dem archäologischen Befund ergibt sich, dass die Aussenkrypta weder mit dem Hain-Don, noch mit dem Heinrichsmünster kombiniert werden kann.<sup>143</sup> Sie ist jünger als die karolingische Kathedrale und älter als das heutige Münster, resp. als der Heinrichsbau.

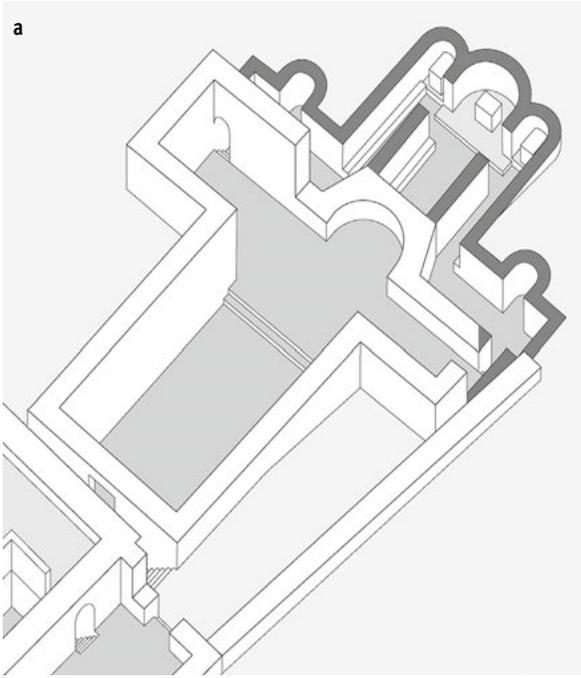
Die verlorene, von der Aussenkrypta vorausgesetzte Kirche muss nicht gleichzeitig mit der Aussenkrypta gebaut worden sein; sie kann auch älter sein (Abb. 6.1–6.2). Dafür spricht z. B. die Positionierung des karolingischen Münsters. Zwischen dem Hain-Don und der Aussenkrypta liegt eine Fläche von 18–20 m West-Ost-Ausdehnung, auf der eine ansehnliche Kirche gestanden haben kann. Stand sie schon, als der Hain-Don erbaut wurde, so erklärt sich dessen Lage, sein beträchtlicher Abstand von der Rheinufer-Hangkante. Eine verlorene frühmittelalterliche Kirche im Osten,

die geschont werden musste, hat offenbar die karolingischen Baumeister veranlasst, den Neubau im Westen weit über die römische Strasse hinaus zu bauen. Die Strasse wurde hinausgerückt; sie musste um das Münster herum neu angelegt werden.

Von der auf Grund der Aussenkrypta anzunehmenden Ostkirche sind nur geringe Reste auf uns gekommen; beim Bau der späteren Hinteren Krypta wurden Mauern und Böden beseitigt. Einzig ein kleiner, ca. 40 cm langer Mörtelbodenrest **580** auf dichtem Steinbett und mit ziegelroter Gehfläche hat sich unter dem Süden der Trennmauer zwischen den beiden Räumen der ottonisch-romanischen Krypta erhalten. Sein Niveau stimmt ungefähr mit dem der Aussenkrypta überein. Er zeigt die Mindest-Ausdehnung der Ostkirche in westlicher Richtung an. Im Osten, wo die Zugänge zur Aussenkrypta aus den Apsiskorridoren lagen, muss das Gebäude eine ansehnliche Breite besessen haben.

Abb. 6.1: Hain-Don im ersten Zustand und die vermutete, von der Aussenkrypta vorausgesetzte Ostkirche, Form hypothetisch





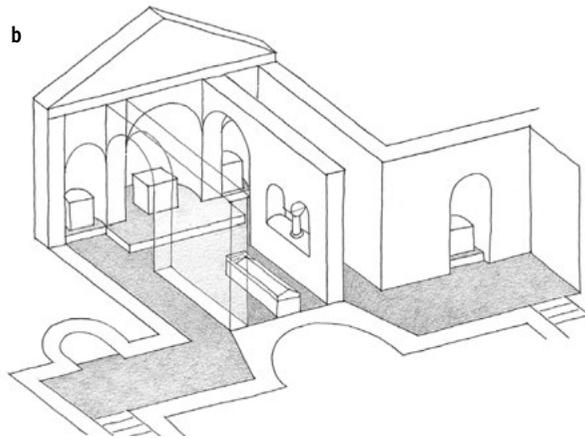
Auch wenn wir keine präzisen Hinweise auf die Entstehungszeit der Ostkirche besitzen, sei der Versuch gewagt, gängige Typen hiesiger Kirchenbauten aus vorkarolingischer und karolingischer Zeit massstabgleich zeichnerisch auf dem Areal zwischen Haito-Bau und Aussenkrypta einzutragen (Abb. 6.1–6.2). Eher kurze und gedrungene Grundrisse überwiegen zwar im Bestand, aber wenn man in Betracht zieht, dass die Zugänge zur Aussenkrypta eine lichte Breitenausdehnung der Kirche im Osten von ca. 16 m erfordern,<sup>144</sup> drängt sich der Gedanke an einen „Saal mit Ostannexen“ auf. Annexsäle sind schon unter den frühesten Kirchen, den Kastellkirchen in der Nord- und Ostschweiz,<sup>145</sup> vermehrt aber im 7./8. Jh. festzustellen. Unserer Rekonstruktionsskizze, einer Hypothese, die lediglich als Vorstellungshilfe dienen soll, haben wir, leicht verändert, St. Peter in Zürich zu Grunde gelegt.<sup>146</sup>

Die Überlieferung, wonach sich Vorgängerbauten des Heinrichsmünsters über das heutige Münsterchor hinaus auf die Pfalz erstreckten, hat sich durch das ganze Mittelalter gehalten und wird von Mutius, Wurstisen,

Stumpf und den übrigen Chronisten des 16. Jh. aufgenommen.

Wurstisen berichtet, ältere Chorherren seien der Meinung gewesen, ein steinerner Tisch auf der Pfalz zeige noch zu ihrer Zeit den Platz des Hochaltares im Münster vor 1000 an. Nach Hieronymus Falkeisen 1788 blieb der Tisch bis ins 18. Jh. dort stehen.<sup>147</sup>

Die Stelle einer abgegangenen Kirche zu markieren, entspricht altem Brauch. Das Konzil von Trient bekräftigte die Sitte: es wurde „über die in Verfall gerathenen Kapellen“ beschlossen, „dieselben sollen in die Hauptkirchen versetzt und an der Stelle, wo sie standen, ein Kreuz errichtet werden.“<sup>148</sup>



**Abb. 6.2: a)** Hypothetische Ostkirche und Aussenkrypta, isometrischer Rekonstruktionsversuch.

**b)** Aussenkrypta als Grabkapelle (1. Zustand: Grab, keine Bänke), Isometrie von NW

Wurstisen schreibt in der Basler Chronik:<sup>149</sup> „Im jar 1010 liess er (Kaiser Heinrich II.) die Thumbkirch zu Basel, welche noch seit der letsten Ungarischen verherung presthaffts gebeuws war, abbrechen, etliche schritt<sup>150</sup> vom Rhein hindan rucken, und von neuwem erbauen.“

Seit der Entdeckung der Aussenkrypta liess sich als Kern der bei den Chronisten des 16. Jh. fassbaren mündlichen Tradition erahnen, dass Vorgängerbauten des Münsters näher beim Rheinufer standen. Jetzt dürfen wir davon ausgehen, dass die Überlieferung an der Ostkirche und ihrer Aussenkrypta anknüpft. Die Auswertung der Grabungen 1966 und 1973/74 hat auch gezeigt, dass die Verschiebung nach Westen tatsächlich mit dem Münsterbau Heinrichs II. vorgenommen wurde.

<sup>138</sup> Verbeek 1950, S. 20.

<sup>139</sup> Moosbrugger 1965, S. XXXV.

<sup>140</sup> Ebenda, S. XXXI.

<sup>141</sup> Kubach/Verbeek 4, S. 129.

<sup>142</sup> S. 89–91.

<sup>143</sup> Vgl. S. 82–87.

<sup>144</sup> Dass sie ins Freie mündeten, ist nicht anzunehmen. Vgl. S. 68f.

<sup>145</sup> Sennhauser 1990, S. 145–176.

<sup>146</sup> VK II, S. 470, dort ins 8./9. Jh. datiert.

<sup>147</sup> Wurstisen 1577, S. 71 f. Falkeisen 1788, S. 5: „Noch im Anfang dieses Jahrhunderts wurde auf der Pfalz ein steinerner Tisch gezeigt, der, wie man vorgab, an dem Platz stand, wo ehemals der Hoch-Altar der ersten Kirche soll gestanden haben.“

<sup>148</sup> Konzilien-Lexikon, enthaltend sämtliche General-, National-, Provinzial- und Partikular-Konzilien vom ersten Konzilium zu Jerusalem bis auf das

Konzilium von Paris 1811 ... Mit einer Sammlung der wichtigsten Canonen, ... von Alletz, Zweiter Band, Augsburg 1844, S. 88.

<sup>149</sup> Wurstisen 1580, S. 96. Andere Chronisten 16. Jh.: vgl. Pfaff 1963, S. 25–36; Heinrich II. und das Bistum Basel im Spiegel der schriftlichen Überlieferung. Hentzy 1808, S. 95 berichtet, auf der Pfalz habe eine grosse Linde gestanden, deren Äste gestützt wurden „par des piliers.“ Der riesige Schattenspender sei aus Altersschwäche abgegangen.

<sup>150</sup> Um 14 passus, nach Mutius 1539, S. 122. Der ottonisch-spätromanische Marienaltar in der Scheitelnische des Krypta-Umganges liegt etwas mehr als 5 m westlich des Altarstipes in der Hauptapsis der Aussenkrypta. Helmig 1991, S. 47, denkt an einen Erdbeben, der „mit einiger Wahrscheinlichkeit“ auch „die Aufgabe der karolingischen Anlage verursacht“ hätte, oder an „einen späteren Erdbeben“ als Grund für das Zurückversetzen des Münsters.

## Aussenkrypta und Niklauskapelle

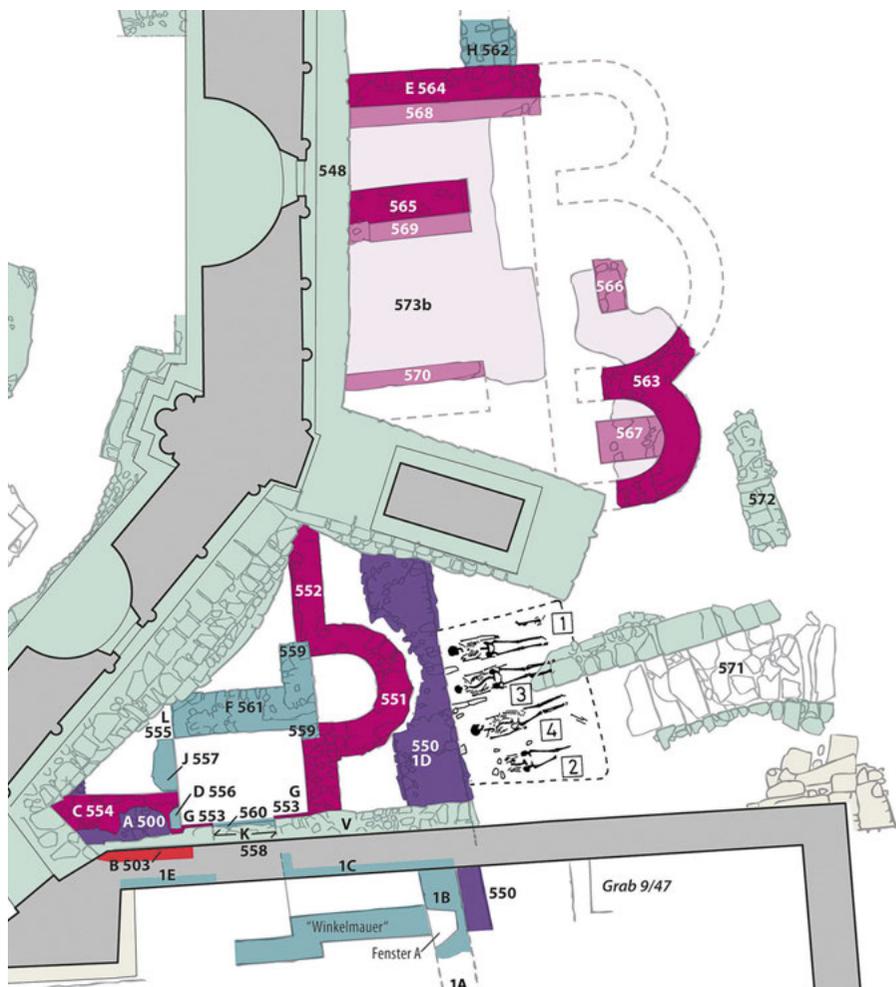
Unsere Beobachtungen und Überlegungen zur Aussenkrypta und zu den Untersuchungen unter der Niklauskapelle bedingen eine periodenübergreifende Darstellung. Wenn überhaupt, so könnte es am ehesten in diesen Sektoren gelingen, die Kontinuität der Überbauung zu erweisen; dies wurde schon bei der Ausgrabung 1973/74 deutlich.

Andres Furger hat 2011 den verdienstlichen Versuch gewagt, die zum grösseren Teil spröden und nur in Teilaspekten bekannt gewordenen Befunde wenigstens hypothetisch in einem weiteren Zusammenhang zu sehen. Zwar pflichten wir ihm nicht überall bei, wenn er es unternimmt, die klaffende Lücke zwischen dem spätrömischen Repräsentationsbau und dem Münster Abt-Bischof Haitos zu füllen, bringen ihm aber mit einer ausführlichen Stellungnahme unseren Respekt zum Ausdruck.

### Beobachtungen in der Aussenkrypta

Im August 1974 wurde versucht, die komplizierten Befunde der Aussenkrypta mit eigenen Beobachtungen nachzuvollziehen (Abb. 6.3). Hier werden die stichwortartigen Beschreibungen in den Tagebüchern 1973/

Abb. 6.3: Gesamtplan, Ausschnitt Aussenkrypta



74 zusammen mit der Aufzählung der Elemente tabellarisch zusammengefasst und die Positionsnummern mit folgenden Darstellungen korreliert:

- ▶ Legenden-Buchstaben zur Skizze 88 von H. R. Courvoisier 1973/74 (TB-S. 536 f)
- ▶ Furger 2011
- ▶ Helmig 1991
- ▶ Moosbrugger 1965.

### Der Apsisgang (Abb. 6.4–6.6b)

**Phase 1:** R. Moosbrugger hat als Erster gesehen, dass es sich beim „Apsisgang“, dem „Raum E“ (Laur; Abb. 7.7), um einen Zugangskorridor zur Aussenkrypta handelt, der mit grosser Sicherheit symmetrisch auch im Norden vorhanden war und offenbar gleichzeitig mit dem Dreiapsidenraum entstanden ist.

Die beiden Korridore gewährleiten von der Kirche her den Zugang zur Dreiapsidenanlage. Die Aussenkrypta war im Osten an das Chor einer bestehenden Kirche angebaut worden; der Zugang konnte nicht direkt aus diesem Chor erfolgen, sondern musste von den Seiten her – bei der breiten Ausladung der Korridore vielleicht von den Flügellannexen einer älteren (Saal-) Kirche aus – in die seitlichen Raumteile (Schiffe) der Aussenkrypta führen. Der südliche Zugang und seine Treppe sind archäologisch nachgewiesen. Rest der südlichen Treppenwange ist die Vormauerung 554; von der nördlichen zeugt das Negativ des verlorenen Eckquaders 555.

Nach R. Laur ist die *Apsis* nachträglich in die östliche Gangmauer eingesetzt worden. R. Moosbrugger wendet sich dagegen: „Hingegen halte ich die Apsis nicht für einen späteren Einbau, da sie mit dem Mauerwerk der übrigen Kammer in einem Verband ist und sich nirgends eine Trennfuge beobachten lässt.“<sup>151</sup>

Wir haben 1974 die Frage zu lösen versucht und sind zu dem Resultat gelangt, dass die Apsis zwar von aussen an die östliche Gangmauer (wohl) nur anstösst, dass sie aber nach Ausweis des Mörtels doch gleichzeitig entstanden sein dürfte. Auch fehlen die von Laur vermuteten seitlichen Ausbruchstellen,<sup>152</sup> die zu erwarten wären, wenn die östliche Gangmauer vordem durchgehend war. Die Schenkelansätze der Apsis zeigen innen ca. 40 cm hohe Ausnehmungen im Verputz (Abb. 6.5). H. R. Courvoisier, der sie 2009 zusammen mit G. Helmig erneut studiert hat, schreibt im Protokoll: „Sie stammen (also) sicher nicht von Quadergewänden, die

<sup>151</sup> Moosbrugger 1965, S. XXXIII. Furger dagegen ohne Begründung (Furger 2011, Anm. 278): „Die Apsis halte ich im Sinne R. Laurs für eine spätere Hinzufügung.“

<sup>152</sup> „Wo die Apsis ansetzt, ist die Ostmauer ausgebrochen, um in der Mauer 3 [auf der Nordseite der Apsis] ihre Fortsetzung zu finden« (Laur).

**Synopsis: Positionsnummern zur Aussenkrypta und Konkordanz mit Furger (Furger 2011), Helmig (Helmig 1991) und Moosbrugger (Moosbrugger 1965, Faltplan)**

Pos. Nr.	S 88	Beschreibung und Kommentar	Furger	Helmig	Moosbrugger
500	A	E-W-Mauer in der Verlängerung von Mauer 211 (im südl. roman. Seitenschiff) nach Osten in Südquerhaus, Ostkrypta und Aussenkrypta. Gefasst ist die intakte Südfront. Im Norden ist 500 ausgebrochen durch die Treppenwangenmauerung 554, im Osten durch den Flick 556 und die Apsisgang-Südmauer 553. Mörtelgruppe 1, römisch. Moosbrugger, S. XXXVI, sieht in L den „Kern einer jüngeren Quermauer“.	4G	Abb.1: Mauer mit Kreuzschraffur	L
503	B	E-W-Mauer in der Verlängerung der karolingischen Südanne-Südmauer 126 bzw. 502 nach Osten in den Bereich der Aussenkrypta. Im Abstand von wenigen cm ist südlich von 500 die unregelmässig in Grube gemauerte Nordfront von 503 erhalten (wohl gegen die vermutlich bereits in Grube gemauerte Südfront von 500 gebaut), UK nicht ergraben. Im Osten ist 503 durch die in den Türausbruch (558) hineingreifende Apsisgang-Südmauer 553 ausgebrochen. Von 503 ist nur Fundament erhalten, mindestens das nördlich liegende Niveau muss höher gelegen haben als die Abbruchkante 503/500. Mörtelgruppe 2, karolingisch (TB-S. 536 f.: „Mörtel absolut identisch“ mit 126).	zu 1C		
550		„Spätromische Kastellmauer“ bzw. Ostmauer des spätromischen Repräsentationsgebäudes (Furger), durchschlagen von der Gangapsis 551. Mörtelgruppe 1, römisch.	1A, 1B, 1D	MR10	
551		Gangapsis. Sie stösst im Aufgehenden an die Gangostmauer 552 an, ist aber gleichzeitig, weil die Gangmauer bei den Apsisansätzen keine Ausbruchstellen aufweist. Mörtelgruppe 3, ottonisch.			
552		Apsisgang-Ostmauer, im unteren Bereich beidseits der Apsis mit Negativen 559 von verlorenen Sockelsteinen der Gangapsis 551. Kämpfer- oder Gesimsspolie in der Gangostmauer nördlich der Apsis.	Gang E, 3		
553	G	Apsis-Südmauer – südliche Stirnmauer des Ganges; Beobachtungen waren wegen Verputz an ihrer Nordfront nur bei der Westleibung der Türöffnung 558 möglich: 553 ist der Nordfront der karolingischen Mauer 503 vorgemauert. Im Bereich der Türöffnung 558 reicht das Mauerwerk 553 nach Süden in eine Lücke (Türe?) in der Mauer 503. Sie kaschiert dort das östliche Abbruchende der Mauer 503 (Mörtel 553 gegen Steine gegossen, die eindeutig im karolingischen Mörtel von 503 liegen). Südfront der Mauer 553 wurde nicht ergraben, Mauerbreite unbekannt. Die deutlich sichtbare Türleibung 558 ist jünger und mit einem anderen hellgrauen Mörtel (wie bei 556 und 557) dem Mauerstummel 553 vorgesetzt. Bei 553 ist im Bereich der Türöffnung keine Gewändemauerung zu erkennen. (Man kann trotzdem vermuten, dass schon von Anfang an in der Südmauer 553 eine – vielleicht schmalere – Türöffnung bestand. HC). Mörtelgruppe 3, ottonisch.			
554	C	Der ausgebrochenen Nordseite der Mauer 500 vorgemauerte Südwanne des Treppenabganges, der durch die Westwand des Apsisganges führt. Die Nordostecke 554 definiert zusammen mit 555 die Westflucht des Apsisganges. UK der Mauer 554 steigt von Osten nach Westen an (Treppenabgang). Da Negative von Stufen fehlen, ist die Höhenlage der Treppenstufen nicht genau festzustellen. Vgl. Moosbrugger, S. XXXII f. Mörtelgruppe 3, ottonisch.			E, F, G
555	L	Negativ verlorener Quader im Mörtel der Mauer 557 und 561; 555 dürfte die Südostecke der Nord-Wanne der Treppe zum Apsisgang sein. Sie definiert zusammen mit 554 die Westflucht des Apsisganges.			H
556	D	Gemauerter Flick in der östlichen Stirnseite der Süd-Treppenwanne 554. Gleicher hellgrauer Mörtel wie bei den Leibungen der Südtüre 558 und der Zumauerung 557 der W-Abgangstreppe. D. h., in diesem Zustand ist der Kryptegang nur noch von Süden her zugänglich.			
557	J	Zumauerung der Westtreppe zum Apsisgang zwischen den Wangenecken 554 und 555. Nordseits Negativ des verlorenen Wangenquaders 555. Hellgrauer Mörtel gleich wie beim Flick 556 in der östlichen Stirnfront der südlichen Treppenwanne 554 und den Türleibungen 558.			J

Pos. Nr.	S 88	Beschreibung und Kommentar	Furger	Helmig	Moosbrugger
558	K	Türöffnung in der Südmauer <b>553</b> des Apsisganges. Leibungen aus Tuffquadern liegen beim Ostgewände in hellgrauem Mörtel (wie bei Flick <b>556</b> und bei Zumauerung <b>557</b> der Westabgangstreppe). Beim Westgewände sind nur die Negative von Tuffquadern im hellgrauen Mörtel erhalten, der vor den Abbruchstummel der Apsisgangsüdmauer <b>553</b> gepappt ist. Der Verputz, der Türgewändefronten und Zumauerung <b>560</b> überdeckt, erlaubt gegenwärtig keine genauere Untersuchung. UK des Verputzes liegt mit 266.84 m.ü.M. = -2.86 m ungefähr auf der Höhe des Mörtelbodens im Schiff der Aussenkrypta. Der auf Seite der Niklauskapelle beobachtete Mörtelboden liegt mit 267.47 m.ü.M. = -2.23 m um 63 cm höher (Furger Abb. 49, 50). Türgewände <b>558</b> lassen sich bis auf das Niveau 267.33 m.ü.M. = -2.37 m feststellen, also 14 cm tiefer als der Mörtelboden in der Niklauskapelle. Annahme ist plausibel, dass eine Treppe von mindestens drei Stufen in der Mauerstärke vom Mörtelboden in der Niklauskapelle zum Apsisgangniveau hinunter vermittelte und der Mörtelboden wie auch das östliche Türgewände in der Niklauskapelle (Furger, Abb. 49, 50) zur nachträglich eingebauten Türe <b>558</b> im Apsisgang gehören.		D	
559		Quader-Negative im unteren Bereich der gegen die Apsis <b>551</b> gerichteten Stirnseite der Gang-Ostmauer <b>552</b> . Von verlorenen seitlichen Sockelsteinen zur Gang-Apsis <b>551</b> .			
560	K	Zumauerung der südlichen Apsisgang-Türe <b>558</b> . Zumauerung und Verputz an der Nordfront weisen den gleichen harten weissen Mörtel auf wie der Verputz in Apsis und im ganzen Apsisgang. Auch nach der Zumauerung der Südtüre dient der Apsisgang weiter und ist wohl nur noch von der Aussenkrypta her zugänglich.			
561	F	Frei aufgemauerter Fundamentwinkel quer durch Gang-Apsis und vor Apsisöffnung, setzt die Aufgabe des Apsisganges voraus. An westlicher Stirnseite Negativ des verlorenen Wangenquaders <b>555</b> . Mörtel <b>555</b> geht zusammen mit Mörtel der Terrassierungsmauer <b>562</b> .			
562	H	Stütz- bzw. Terrassierungsmauer an der Nordseite der Nordmauer <b>564</b> der Dreiapsidenanlage. <b>562</b> scheint die Existenz der Dreiapsidenanlage noch vorauszusetzen. War der Apsisgang schon aufgegeben?		MR6	
563	E	Apsismauern der Dreiapsidenanlage. Mörtelgruppe 3, ottonisch			
564		Nordmauer der Dreiapsidenanlage. Mörtelgruppe 3, ottonisch.			
565		Trennmauer zwischen nördlichem und mittlerem Schiff der Dreiapsidenanlage. Moosbrugger, S. XXIX: „Sein Verputz biegt im obersten Teil rund ein“, Trennwand oder nur Rücklehne zur Bank <b>569</b> ? Mörtelgruppe 3, ottonisch.			
566		Rest des gemauerten Altarstipes in der Mittlapsis der Dreiapsidenanlage; zugehöriger Apsisboden liegt 18 cm höher als Mörtelboden im Schiff.			
567		Gemauerter Altarstipes in der Südapsis der Dreiapsidenanlage; beidseitig Podiumsrest, der 29 cm höher liegt als Mörtelboden im Schiff.			
568		Gemauerte Wandbank an der Nordmauer <b>564</b> der Dreiapsidenanlage.			
569		Gemauerte Wandbank an der Südseite der Trennmauer <b>565</b> der Dreiapsidenanlage.			
570		Wandbank an der Nordseite der verlorenen südlichen Trennmauer in der Dreiapsidenanlage.			
571		Spätromanische Freitreppe (Pfalztreppe). Mörtelgruppe 4, spätromanisch.			
572		Spätromanische Terrassierungsmauer, zur Freitreppe <b>571</b> . Mörtelgruppe 4, spätromanisch.			
573		Mörtelboden in Schiff und Apsiden der Dreiapsidenanlage.			
574		Gemauertes Stufenlager, an das von Westen her Mörtelboden <b>573</b> anschliesst.			C

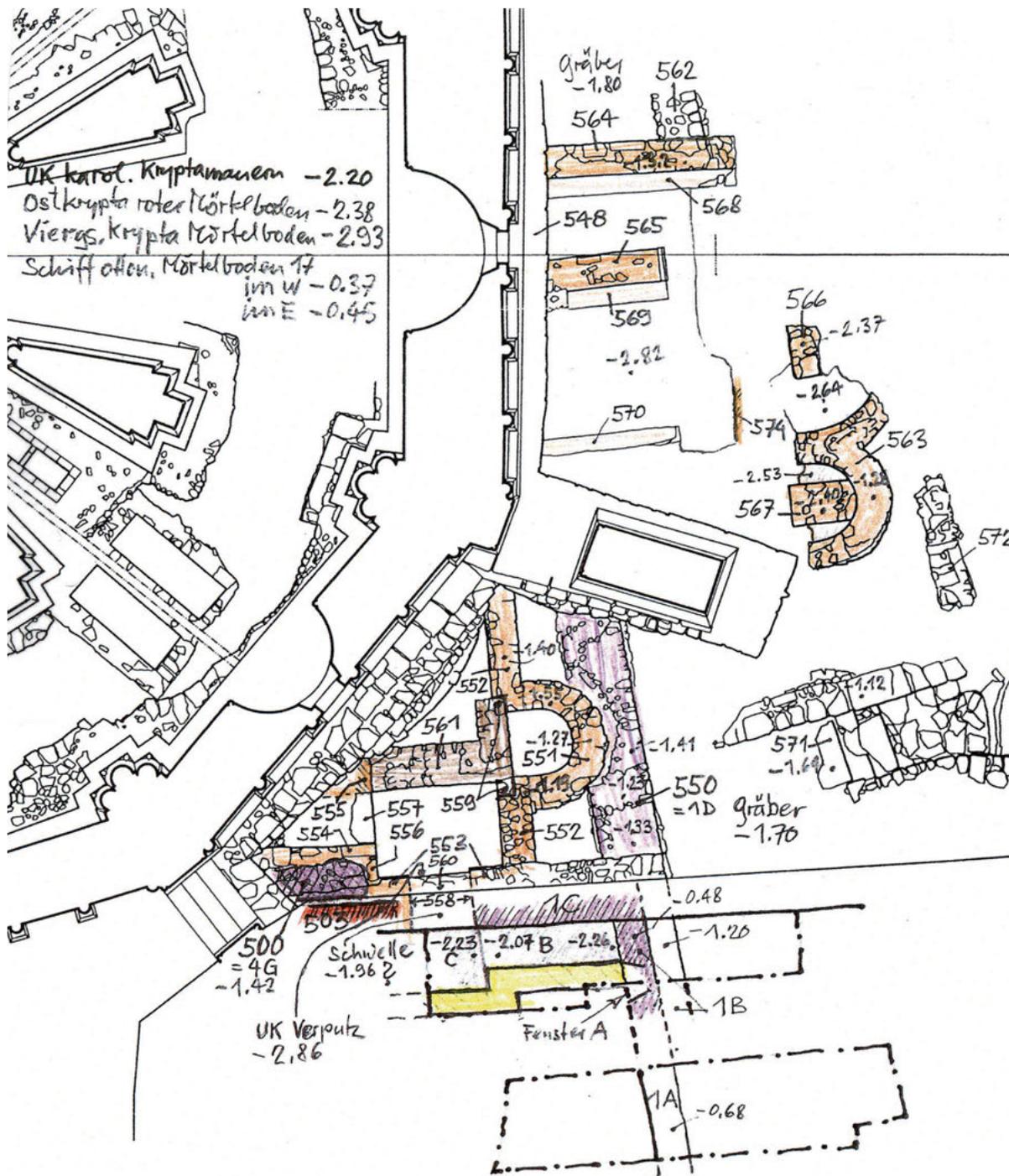


Abb. 6.4: Planskizze von H. R. Courvoisier von 2009 mit Positionsnummern- und Niveauangaben zu den Baubefunden am Chorscheitel. Römische Mauern: violett; karolingisch: rot; ottonisch: orange

bis zum Bogenansatz hinaufreichen, sondern allenfalls von Sockelquadern, die an den Apsisansätzen eingelassen waren – oder z.B.: von einem ca. 1.80 m langen, quer vor der Apsis stehenden Sarkophag, der mit seinen Enden ins Mauerwerk der Apsisansätze hineingriff?»<sup>153</sup>

Stichhaltige Gründe für die Annahme ungleicher Entstehungszeit von Ostmauer und Apsis sind bisher nicht vorgebracht worden, und unsere Beobachtungen und Überlegungen sprechen dagegen.

#### Der Boden im Apsisgang

Zum Krypta-Vorraum (Apsisgang, Raum E) sagt R. Laur:<sup>154</sup> „Seine Südwand [553] steht noch 1,55 m hoch und ist mit einem grauen, granitharten und getünchten Verputz auf weicherer Mörtelunterlage überzogen. Auf-

fallenderweise geht dieser Verputz bis zur Unterkante der Mauer auf Kote 266,84. Die unruhige Fläche liess sofort erkennen, dass unter dem Verputz Umbauten versteckt lagen. Durch Abschlagen desselben konnte die zugemauerte Türe K konstatiert werden (Abb. 6.3). Ihre Schwelle liegt auf Kote 267,74. Dass der die Türe verdeckende Verputz bis zur gewachsenen Erde reicht, auf der die Mauer aufgesetzt ist, kann nur so erklärt werden: der Boden des Raumes E (Abb. 7.7) lag ursprünglich höher, wohl auf dem Niveau der Türschwel-

<sup>153</sup> Courvoisier/Helmig, S. 3.

<sup>154</sup> Angaben zu UK Verputz und Schwellenhöhe Türe K sind bei Laur ca. 20 cm tiefer als das von Glutz errechnete +/- 0 von 1974, das er mit 269,70 angibt. Die Höhenangaben von Moosbrugger 1965 hingegen stimmen mit den unsrigen überein.

Abb. 6.5: Aussenkrypta, Gangapsis 551 mit Ausnehmung 559, von Norden. Rechts das Fundament 561



le, wurde aber später bis Unterkant Mauer abgetieft. Die Ostmauer des Raumes E ist gleich beschaffen wie die Südmauer und trägt, wie übrigens auch die Westmauer, denselben ausgezeichneten Verputz.“

Dass die Bodenabsenkung die einzige Erklärungsmöglichkeit darstellt, kann bezweifelt werden: die Türe K mit Schwelle auf Niveau 267.74 vermittelt zwischen

dem Kellerraum, für den Niveau 267.47 angegeben wird, und dem Krypta-Vorraum/Apsisgang mit Niveau 266.84. Die Schwelle liegt also um eine starke Stufe höher als das Niveau des Kellerraumes, berücksichtigt aber jedenfalls dessen Niveau. Auf das Niveau des Fussbodens im Krypta-Vorraum hinunter, der praktisch niveaugleich ist mit dem Boden im Schiff des Dreiapsidenraumes, können einige Stufen geführt haben. Nimmt man die Treppe in der Mauertiefe an und rechnet mit einer Trittstufen-Tiefe von 30 cm, so reichte die Treppe knapp in den Vorraum hinein. Aufgrund der Messungen von 1974 ist mit mindestens drei Stufen zu rechnen.

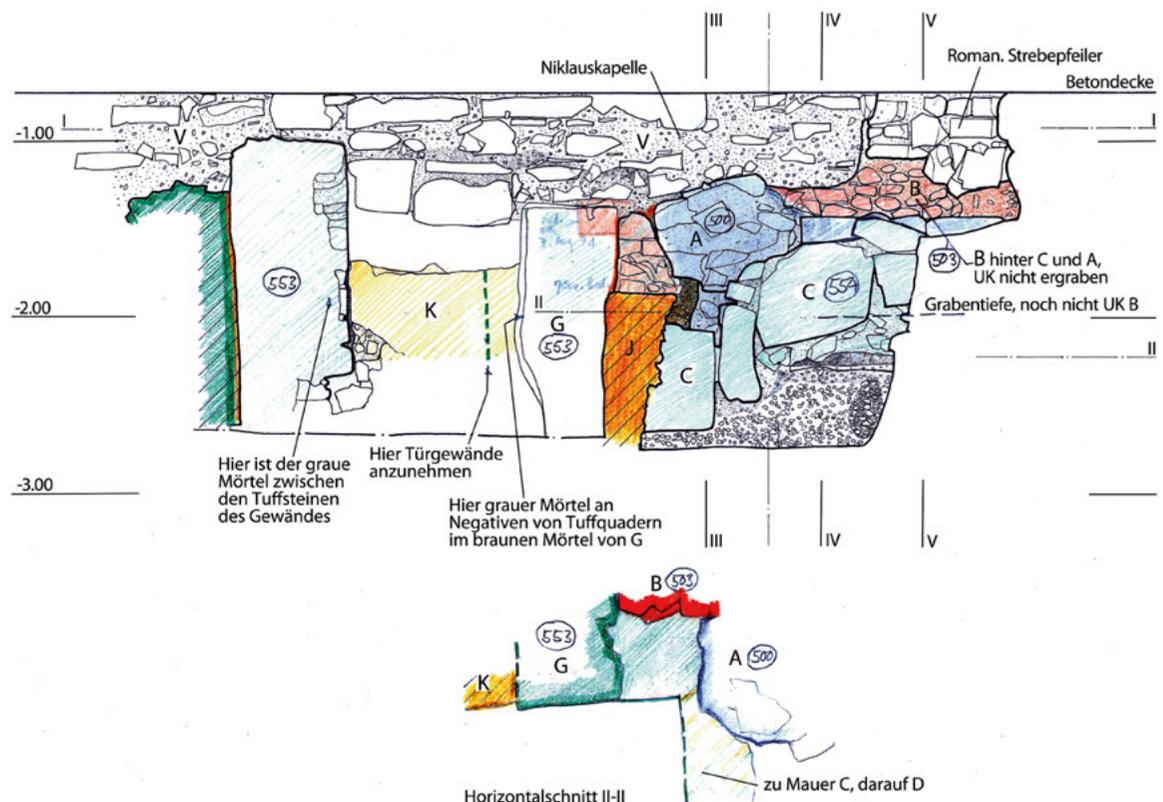
Dass das Bodenniveau im Raum E (Apsisgang) ursprünglich 90–100 cm höher lag, wofür weder Belege, noch Indizien vorhanden sind, ist nicht anzunehmen; der Apsisgang ist Teil der Aussenkrypta und übernimmt ihr Bodenniveau. Die vom Verputz-Ende angezeigte Bodenhöhe stimmt mit jener der Dreiapsidenanlage überein.

Die Apsis des Vorraumes lässt sich nicht als nachträgliche Zutat erklären, hingegen ist der Durchgang K zum höher gelegenen Keller nach Ausweis des Mörtels am Türgewände erst sekundär eingebrochen oder nachträglich verändert/verbreitert worden. Nichts deutet darauf hin, dass hier eine ältere Türe existierte, was aber ohne zusätzliche Freilegungen nicht ausgeschlossen werden kann. Hingegen bestand der Treppenzugang von Westen von Anfang an.

**Phase 2:** der Zugang von Westen, von der Kirche her, wurde zugemauert, als man den Durchgang in die Südmauer veränderte bzw. einbrach. Dies geht aus der

Abb. 6.6a: Apsisgang Süd-wand, Ansicht. Aufnahme 1967, Färbung 1974, Nachuntersuchung 2009.

A: blau, römisch, 500;  
B: rot, karolingisch, 503;  
C: grün, ottonisch, 554;  
G: (Tür-)Gewände, ottonisch, 553;  
K: verputzte Vermauerung, Türe.  
V: Vormauerung



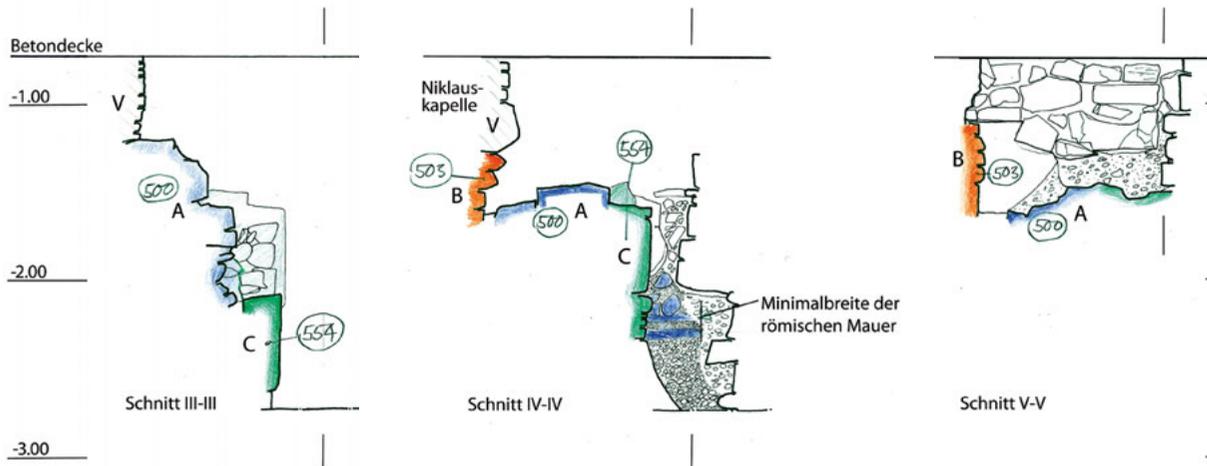


Abb. 6.6b: Apsisgang Süd, Querprofile. Farbschema, Positionsnummern und Buchstabenerklärung siehe Abb. 6.6a

Mörtelgleichheit der Zumauerung J mit dem Gewändemörtel des Südzuganges hervor. Bleibt es dabei, dass das Kellergebäude Teil des bischöflichen Palatiums war, so heisst das wohl, dass der Publikumszugang zur Krypta jetzt zugunsten eines direkten Krypta-Zuganges für den Bischof aufgegeben wurde. Den Laien stand immer noch der Zugang durch das nördliche Pendant des Krypta-Vorraumes zur Verfügung.

**Phase 3:** der glasharte Verputz, von dem R. Laur spricht, setzt die Vermauerung der Verbindungstüre zum bischöflichen Gebäudekomplex voraus, aber auch die

Vermauerung des Westzuganges. Die Türe wurde mit dem weissen harten Mörtel zugemauert, der auch als Grundmaterial für den Innenputz des Vorraumes in seiner letzten Gestalt diente. Der Krypta-Südarml (Vorraum) konnte jetzt nur noch von der Krypta her betreten werden.

**Phase 4:** spätestens mit dem Heinrichsmünster wurde der Vorraum schliesslich ganz aufgegeben. Ein frei gemauerter Fundament-Winkel 561 macht mindestens diesen Krypta-Vorraum unbenutzbar; er wurde zugeschüttet.

## Die Aussenkrypta im archäologischen Kontext

Abfolge und Zeitstellung des Bestandes südlich und östlich des Münsterchores (Abb. 6.3–6.4; Abb. 6.6a–6.6b. A.1)

1. Die ältesten Elemente im östlichen Untersuchungsgebiet, die Mauer 550 bzw. die Ostmauer des spätrömischen Repräsentationsbaues (Furger) 550 und die lange West-Ostmauer 500 (im Schiff des Münsters = 211) sind im Charakter sehr unterschiedlich, also kaum gleichzeitig entstanden. Wir wissen nicht, ob und wie die beiden Mauern baulich zusammenhängen.

**Mauer 211/500** (Mauer 4 bei Furger 2011, S. 104): in der Verlängerung der frühmittelalterlichen Mauer 211 (der entlang später die südliche Aussenmauer des karolingischen Domes verläuft) zieht von Westen her eine E-W-Mauer. Vor der Westmauer des Apsisganges bricht sie ab. Durch ihren Mörtel der Gruppe 1 (römisch und römische Tradition) ist sie als römisch oder vorkarolingisch/frühmittelalterlich definiert.

**Mauer 126/503:** daneben verläuft parallel auf etwas höherem Niveau eine weitere E-W-Mauer in der Verlängerung von Mauer 126 ungefähr gleich weit nach Osten, bevor auch sie abbricht. Ihr Mörtel entspricht der Gruppe 2 (karolingisch).

2. Als Ost-Verlängerung der karolingischen Südanex-Südmauer 126 entsteht die mit gleichem Mörtel errichtete Mauer 503. Das Mauerstück ist – jedenfalls seine Nordfront – bis zur hoch liegenden Abbruchkante (-1.42) hinauf ein in Grube gemauertes Fundament. Aufgehendes ist nicht erhalten. Daraus folgt, dass zumindest auf der Nordseite das Niveau wesentlich höher gelegen haben muss als der Boden der Aussenkrypta. Ist 503, wie im karolingischen Schiff für 126 eindeutig nachgewiesen, Ersatz für die Mauer 500, und war 503 im Osten gegen die weiterexistierende Mauer 500 gebaut? Als parallel neben Mauer 500 die karolingische Mauer 503 gebaut wurde, war Mauer 500 wohl bereits niedergelegt.

3. Ins 7. und 8. Jh. werden die Friedhofgräber an der Ostseite der Mauer 550 datiert (Abb. 6.3).

4. Beide Mauerfundamente – 500 und 503 – wurden im Osten durch den Apsisgang der Aussenkrypta gekappt (Abb. 6.4). Der Gang ist von Westen her über eine Treppe (554, 555) zugänglich. Vielleicht bestand schon von Anfang an eine Türe (Vorgänger von 558, konkrete Anhaltspunkte fehlen) in der südlichen Stirnmauer des Ganges, die zu einem Gebäude im Süden unter der spä-

teren Niklaskapelle führte (Kellergebäude). Infolge der Abtiefung des Niveaus bei der Anlage des Apsisanges mussten die Südmauern von Treppe und Gang (554, 553) als Vormauerungen vor den älteren Fundamenten (500, 503) angelegt werden.

Seltsam mutet das Verhältnis des Apsisanges zum Kellergebäude an. Die beiden sind unmittelbar aneinander gebaut, aber kaum gleichzeitig, wie der merkwürdige Treppenabgang vom Keller in den Apsisgang verrät. Welches ist der ältere Teil? Archäologisch war die Frage nicht zu beantworten. Aber es ist zu überlegen: Apsisgang und Aussenkrypta sind in das Gelände eingetieft, wie das höher liegende Fundament **B = 503** beweist. Sie richten sich nach dem Niveau der Ostkirche. Das Kellergebäude aber scheint noch auf der alten Geländehöhe zu stehen. Wäre es später als Aussenkrypta und Apsisgang gebaut worden, hätte man wohl sein Niveau dem des älteren Baues angeglichen.

Damit ist auch gesagt, dass das Kellergebäude in karolingische Zeit zurückreicht, denn es ist jünger als **503** und älter als die Aussenkrypta. Es kann im 9. Jh. entstanden sein.

Das Niveau des Mörtelbodens im Schiff der Dreiapsidenanlage liegt bei 266.88 m.ü.M. = -2.82 m. Im Apsisgang waren keine Bodenreste erhalten. Es sind aber Indizien für seine Lage gegeben: die Gangmauern sind von unten an frei aufgeführt, was für aufgehendes Mauerwerk spricht, und der untere Rand eines jüngeren Wandverputzes, der bereits mit der Zumauerung des West- und des Südanges rechnet, liegt ungefähr auf der Höhe des Mörtelbodens im Schiff der Aussenkrypta.

Nördlich der Dreiapsidenanlage entsteht noch vor dem Bau der Terrassierungsmauer **562** im 9./10. Jh. ein Friedhof.<sup>155</sup> Die Gräber nördlich der Dreiapsidenanlage liegen ungefähr auf der gleichen Höhe wie die Gräbergruppe 1–4 südlich der Anlage (Abb. 6.3). Beide Gruppen gehören offenbar zum gleichen Friedhof östlich der Mauer **550**, der offenbar schon vor dem Bau der Aussenkrypta im Osten eines frühmittelalterlichen Kirchenbaues entstand und nach dem Bau der Aussenkrypta weiterbenutzt wurde.

Die karolingische Mauer **503** wurde durch die Kellermauer **1A–1C, 1E** teilweise ausgebrochen (Abb. 6.4), und Mörtel der Kellermauer ist gegen Bruchsteine gegossen, die im karolingischen Mörtel der Gruppe 2 liegen. Nicht nur die Mauer der Aussenkrypta verdrängt Karolingisches, sondern auch die tiefer in die Erde eingreifende Kellermauer **1A–1C**. Das Mauerstück **1C**

endet beim östlichen Gewände der Verbindungstüre zwischen Vorraum und Keller. Die Nordmauer des Kellers muss aber über die Türe hinaus nach Westen weitergeführt haben (westliches Türgewände), und dieses Stück **1E** hat das höher liegende karolingische Fundament **503** der Länge nach auf die Hälfte reduziert.<sup>156</sup>

5. Im 10./11. Jh. wird die Terrassierungsmauer **562** im Norden der Krypta erbaut, welche mit der Weiterexistenz der Dreiapsidenanlage rechnet.<sup>157</sup> Der Friedhof nördlich der Krypta kann auch nach dem Mauerbau weiterbenutzt worden sein.

6. Mit der Errichtung eines Fundamentwinkels (**561**) quer durch den Gang wird die Apsisgang-Anlage aufgegeben (Abb. 6.3).

7. Ein Hangbruch zerstört den Nordostteil der Aussenkrypta. Das ottonische Chorhaus entsteht. Die Aussenkrypta kann nicht mit dem ottonischen Vorgänger des spätromanischen Krypta-Umganges zusammen existiert haben.

8. Aus spätromanischer Zeit stammt eine Pfalz-Treppe (**571, 572**) im Osten der Mauer **550**.

9. Das Fundament der Niklaskapellen-Nordwand im Westabschnitt<sup>158</sup> und die Vormauerung **V**<sup>159</sup> setzen den Abbruch des Krypta-Vorraumes voraus (Abb. 6.6a–6.6b; Abb. 7.2; Abb. 7.6).

Die Aussenkrypta ist jünger als die karolingische Kathedrale. Das ist ein Kernpunkt dieser Chronologie. Die Aussage beruht im Wesentlichen auf den Feststellungen, dass die Mauer **503** auf Grund ihres Mauer Mörtels zum karolingischen Bau gehört und dass sie am östlichen Erhaltungsende von der in den Türabbruch (**558**) hineingreifenden Apsisgang-Südmauer **553** durchschlagen wird. Der Apsisgang aber ist von Anfang an Bestandteil der Dreiapsidenanlage. Ältere Bauteile enthält er nicht.

Im Weiteren: die Nordmauer **1C–1E** des Kellergebäudes ist offensichtlich älter als Aussenkrypta und Apsisgang, aber jünger als Fundament **503** und dürfte zum bischöflichen Palatium gehört haben. Die kirchliche Topographie hat es von jeher nahe gelegt, auch das frühmittelalterliche Palatium im Süden des Münsters zu suchen. Rudolf Laur vermutete es auf Grund seiner Sondierungen an der Stelle der Niklaskapelle: „Hier stand im frühen Mittelalter ein grösseres Gebäude mit einem kellerartigen Raum, wohl das bischöfliche Palatium.“<sup>160</sup> Spätestens seit dem 9. Jh. dürfte das bischöfliche Palatium an seiner seit dem hohen Mittelalter bekannten Stelle gestanden haben

<sup>155</sup> Helmig 1991, Abb. 9, Text S. 47: Skelette 2–10, 1988, Niveau des untersten, ältesten Skelettes 6 267.90 m.ü.M. = -1.80 m, C14-datiert 9.–11. Jh.

<sup>156</sup> Von der Südmauer des Apsisanges spricht R. Moosbrugger, wenn er sagt: „Zwischen Meter 9,20 m und 11,50 m liegt das Fundament der Niklaskapelle direkt auf der Längsmauer der karolingischen Seitenkammer auf.“ (Moosbrugger 1965, S. XXXVI).

<sup>157</sup> Helmig 1991, S. 47: **562** = **MR6** ist eindeutig jünger als Skelett 8, in dessen Grabfüllung ein Topfscherben – Abb. 10/1, Pingsdorfer Ware – gefunden wurde, der eine Datierung von Grab und Mauer ins 10./11. Jh. nahelegt.

<sup>158</sup> Moosbrugger 1965, Abb. 11, entspricht hier Abb. 7.6.

<sup>159</sup> Vgl. Abb. 7.6.

<sup>160</sup> Zitiert bei Furger 2011, S. 115.

## Zur Datierung

Der römische Bestand folgt zwei Achsensystemen: 1. die Strasse und die nahezu parallel laufenden Mauerzüge (67, 166, 167) im Westen vertreten das eine; der karolingische Bau Haitos steht rechtwinklig dazu (A.1). 2. im Gegenuhrzeigersinn abgedreht ist die Achse der römischen Bauten (543, MRI, 550) im östlichen Teil des Plateaus gegen das Rheinbord.

Die karolingische Aussenkrypta nimmt die Richtung der hangseitigen römischen Bauten auf. Sprechen bereits die verschiedenen Ausrichtungen gegen eine gleichzeitige Planung von Haito-Bau und Aussenkrypta, so bestätigt die Schichtenfolge die Annahme zweier verschiedener Ausführungsphasen.

Was die absolute Datierung betrifft, sind nur Annäherungen möglich: die karolingische Mauer 503 bietet einen Anhaltspunkt. Sie dürfte aus der Zeit des Haitomünsters stammen, dessen Südmauer sie nach Osten fortsetzt.

Die Aussenkrypta aber ist jünger, vielleicht in der 2. Hälfte des 9. Jh., um 900 oder nach der Zerstörung Basels durch die Ungarn 917 errichtet. Albert Bruckner datiert das Majuskel-A auf einem im Schutt gefundenen Verputzstück ins ausgehende 9. bis Mitte 10. Jh. (Abb. 6.7).<sup>161</sup> Die Südmauer des Apsisganges überlagert karolingisches Mauerwerk, wie wir 1974 feststellten. Das ist auch der Fall bei der Keller-Nordmauer. Das

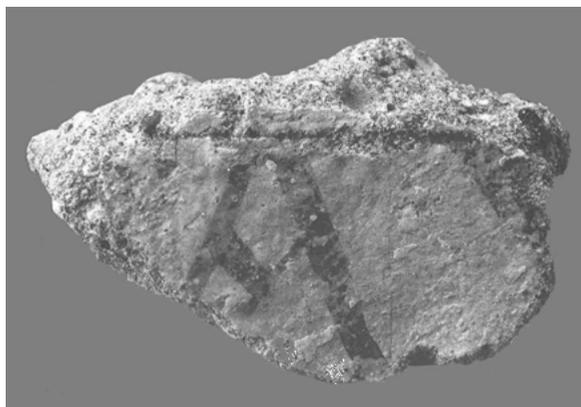


Abb. 6.7: Verputzfragment aus der Aussenkrypta. Getüncht, mit rot aufgemaltem kapitälem A, Querbalken gebrochen, daneben Rest eines Schrägbalkens (V?), darüber horizontale vorgeritzte Lineatur, Buchstabenhöhe 3 – 3,5 cm

Kellergebäude im Südosten der Ostkirche ist wohl im Verlaufe des 9. Jh. gebaut worden. Im 11./12. Jh. scheint es abgebrochen, das Fundament durch die Vormauerung V verbreitert und ein neues Gebäude errichtet worden zu sein. Wir kennen nur seine NE-Ecke, die um das alte Kellergebäude herum und um Mauerstärke weiter nach Osten greift. Das Gebäude war vielleicht das Capitulum, das Kapitelhaus der Domherren, das dann nach der Zerstörung durch die Stadt im Jahre 1247 durch die heutige Niklauskapelle mit ehemaligem Kapitelsaal im Obergeschoss ersetzt wurde. War es vielleicht bereits kombiniert mit einer älteren Niklauskapelle, in der Bischof Bertold I. († 1133?, 1137?) begraben wurde?<sup>162</sup>

## Zur Deutung der Aussenkrypta

Wiederholte Verbote (Synode von Braga 563, Nantes 658, Aachen 809) der Bestattung im Kirchenraum erweisen das Gewicht, das die Gläubigen der *sepultura ad sanctos* beimassen.<sup>163</sup>

War sie nicht praktikierbar, so wählte man den Grabplatz ausserhalb der Kirche so nahe als möglich beim Altar, das heisst in der Regel, anstossend an den Chorscheitel. „Das Grab ausserhalb an der Ostapsis – in Altarnähe – wird durch eine Bestimmung von 563 (Konzil von Braga) nahe gelegt. Hier liegt eine Wurzel der Aussenkrypta.“<sup>164</sup> Überschaute man die bei Verbeek zusammengestellten Beispiele von Aussenkrypten, so wird man sehen, dass von den drei Aufgaben, die der Autor für die Aussenkrypten nennt – nämlich Vermehrung der Altarräume, Reliquienaufbewahrung und Grabstätte – sich die letzte fast immer nachweisen lässt. „Das

Grab des Schutzheiligen der Kirche, vielfach zugleich ihres Gründers, bildete somit in der Regel auch für die Aussenkrypten die Keimzelle.“<sup>165</sup>

Schon Hans Reinhardt sah eine Übereinstimmung der Basler Aussenkrypta mit der Binnenkrypta von Beromünster aus dem frühen 11. Jh.<sup>166</sup> Seither hat Peter Eggenberger diese Krypta eingehend untersucht. Nach seinen Erkenntnissen bestand sie aus einem Raum („Mittelraum“) mit eingezogener rechteckiger Ostnische, der durch einen Winkelgang erschlossen war. In seinem Westteil enthielt er eine „Grabgrube von über 2 m Länge“; er war ein Grabraum. Der Winkelgang querte den „Mittelraum“ zwischen dem Grabraum und der Ostnische mit dem Altar.

<sup>161</sup> Vgl. Moosbrugger 1965, S. XXXII, Anm. 27. Kettler 1992, S. 216.

<sup>162</sup> Thommen 1899, S. 236.

<sup>163</sup> Vgl. S. 169–172.

<sup>164</sup> Verbeek 1950, S. 7.

<sup>165</sup> Ebenda.

<sup>166</sup> Reinhardt 1952, S. 17, Anm. 9a. Reinle 1956, Abb. 18–20. Eggenberger 1986, S. 28 f.

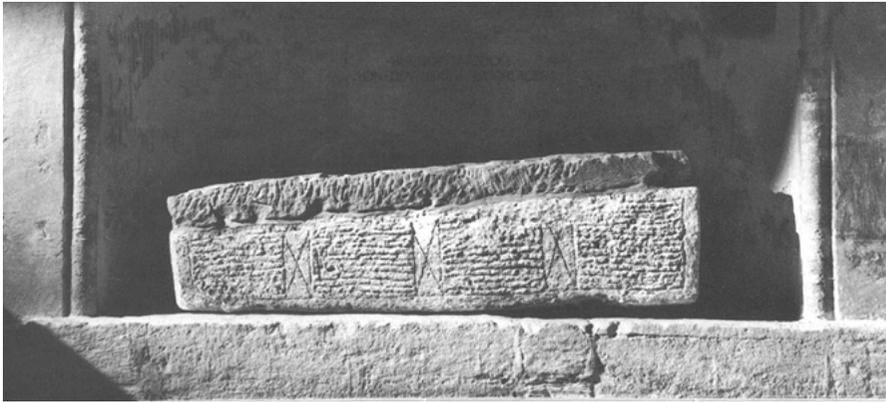


Abb. 6.8: Sarkophag des Bischofs Rudolf in der Mittelnische des Krypta-Umganges

Abb. 6.9: Inschrift auf dem Kopfende der Deckelplatte auf dem Sarkophag des Bischofs Rudolf in der Mittelnische des Krypta-Umganges. Umzeichnung der Inschrift von E. A. Stückelberg

Eine Fenestella in der Westwand öffnete sich auf den gegen Westen sich weitenden Sichtstollen, gegen das Psallier-Chor. „Die Fenestella ist einseitig vom Querschiff in den zentralen Krypta-Raum konzipiert“, offenbar auf das Grab im Mittelraum, „womit die Krypta ihre besondere Bedeutung erhält.“ Wie Eggenberger deutete ich die Krypta von Beromünster in erster Linie als Grabraum. Die Grabstätte war aber wohl von Anfang an auch Reliquienstätte; damit verbindet sich die Idee der Bestattung *ad sanctos*. Die Krypta „ist wohl als Stiftermemorie eingerichtet worden.“<sup>167</sup> Die Situation erinnert an die Aussenkrypta von Schaffhausen I,<sup>168</sup> wo ebenfalls ein (leeres) Grab im Zentrum liegt und der Altar wie vielleicht in Beromünster (wo eine Altarweihe für 1107 bezeugt ist)<sup>169</sup> nachträglich eingesetzt wurde. In Schaffhausen war es Erzbischof Udo von Trier, Sohn des Stifters, der 1078 einen Michaelsaltar in der als Mausoleum des Grafen Eberhard gebauten Aussenkrypta weihte. Erzbischof Udo brachte einen bedeutenden Reliquienschatz nach Schaffhausen, der wohl zum Teil in der Aussenkrypta aufbewahrt wurde und so die *sepultura ad sanctos* für seinen Vater garantierte.

Was ergibt sich aus den Feststellungen in Beromünster und Schaffhausen für die Aussenkrypta von Basel?

Wenigstens als Hypothese kann angenommen werden, dass auch hier die Aussenkrypta als Grabraum entstand. Aber Grabraum für wen? In Schaffhausen ist es offenbar der Stifter, der in Beromünster – wenigstens wenn es der sagenhafte Bero war – in die ottonische Krypta übertragen wurde. Jedenfalls war es so in Schaffhausen. Graf Eberhard war zuerst südlich neben der Klosterkirche bestattet worden; er wurde nachträglich umgebettet.

In Basel ist aber kaum an den Kirchenstifter zu denken, ist doch die Aussenkrypta längere Zeit, vielleicht



erst Jahrhunderte nach dem Bau der zugehörigen Kirche verwirklicht worden, die spätestens aus dem 8. Jh. stammt. Die Basler Aussenkrypta wurde im späten 9. oder im 10. Jh. errichtet, der Zeit also, in welcher Bischof Rudolf als Märtyrer, *occisus a paganis*, wohl beim Ungarneinfall von 917/18 starb. Nachdem wir nichts wissen über Heiligenleiber in den frühen Basler Kathedralen, und da in Basel weder Heilige noch bedeutende Reliquienschatze aus dem frühen Mittelalter bekannt sind,<sup>170</sup> kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Aussenkrypta für den erschlagenen Märtyrerbischof erbaut wurde. Wenn dies der Fall war, ist aber die Bauzeit nicht zwingend unmittelbar nach dem Tode des Bischofs um 920 anzusetzen, denn Verstorbene können auch sekundär in die Kirche bzw. in die Krypta übertragen werden.

Für eine primäre Beisetzung *in porticu* und die spätere, zum Beispiel nach Wunderereignissen vorgenommene *translatio* in die Kirche/Krypta und dort möglichst in Altarnähe hat Arnold Angenendt Beispiele gesammelt und die Hintergründe geklärt: die Stufen der Annäherung versinnbildlichen den Weg der Seele im Jenseits. Die „Topographie des Himmels hat ... auf die Auswahl der irdischen Begräbnisplätze eingewirkt .... Dem Ort, den die Seele im Himmel einnehmen durfte, sollte der Ort des Leibes auf Erden entsprechen.“<sup>171</sup>

In der Aussenkrypta kann das Grab/der Sarkophag eigentlich wie in Beromünster nur in der vom Winkelgang umzogenen zentralen Kammer vor der Apsis gele-

<sup>167</sup> Eggenberger 1986, S. 72.

<sup>168</sup> Sennhauser 2013, S. 350–355.

<sup>169</sup> Hertig 1958, S. 40.

<sup>170</sup> Siehe Stückelberg 1900.

<sup>171</sup> Arnold Angenendt, „In porticu ecclesiae sepultus. Ein Beispiel von himmlisch-irdischer Spiegelung“, in: *Iconologia sacra. Mythos, Bildkunst und Dichtung in der Religions- und Sozialgeschichte Alteuropas*. Festschrift

für Karl Hauck zum 75. Geburtstag, hrsg. von Hagen Keller und Nikolaus Staubach (*Arbeiten zur Frühmittelalterforschung* 23), Berlin 1994, S. 68–80, spez. S. 72. Angenendts Aufsatz ist wieder abgedruckt in: *Liturgie im Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze zum 70. Geburtstag*, hrsg. von Thomas Flammer und Daniel Meyer (*Ästhetik – Theologie – Liturgie* 35), Münster 2004, S. 295–308.

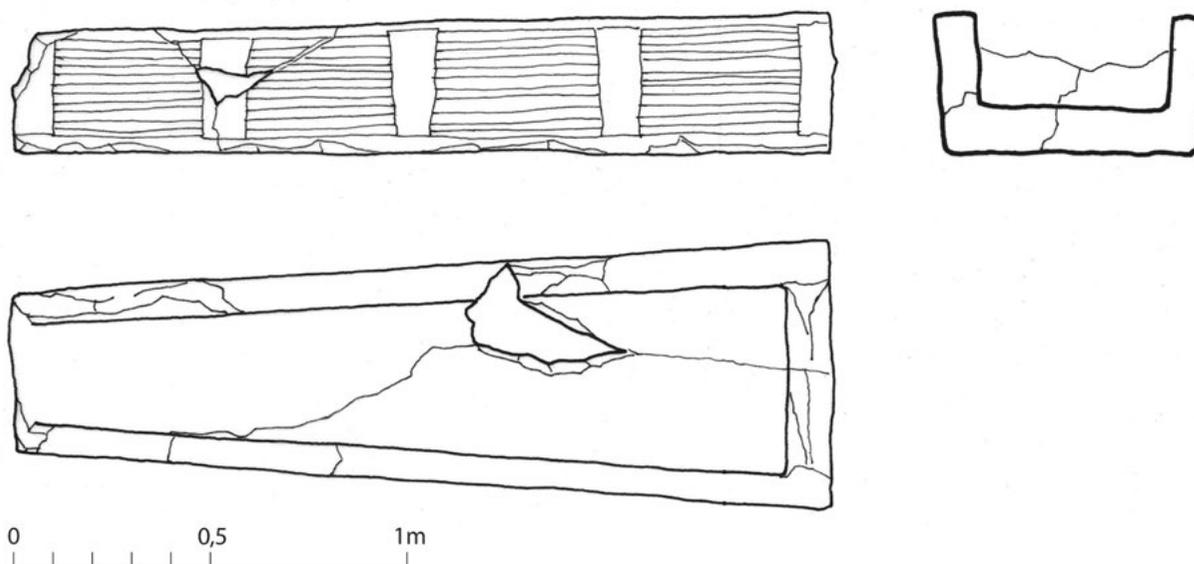


Abb. 6.10: Sarkophag ohne Deckel aus St-Pierre in St-Ursanne. Seitenansicht, Querschnitt, Aufsicht

gen/gestanden haben. Vielleicht hängt der nachträgliche Einbau der Wandbänke in diese Kammer damit zusammen, dass der Sarkophag sekundär umplatziert wurde und der Mittelraum nun für Teilnehmer an den Gottesdiensten beim Altar in der Hauptapsis frei wurde.

Seit 1975 steht der Sarkophag des Bischofs Rudolf in der mittleren Altarnische (Abb. 6.8).<sup>172</sup>

Der monolithische Kalkstein-Sarkophag ist ein trapezförmiger, 215 cm langer Trog, dessen Kopfende 10 cm höher und 27 cm breiter ist als das Fussende. Die Seitenwände mit glattem Rand sind mit dem Spitzzeisen horizontal eng geriefelt, unterteilt von drei schmalen hochrechteckigen glatten Bändern, die auf der Vorderseite (Sichtseite?) eingeritzte Andreaskreuze zeigen. Stückelberg meint wohl zu Recht, dass mit dieser graphischen Ornamentik „die Längsstruktur des Holzes und die Quergürtung durch Beschläge“ nachgeahmt wird. Die Schmalseite am Kopfende ist relativ glatt bearbeitet, zeigt aber weder Rand, noch Riefelung oder Bänder. Ähnlich, doch weniger glatt, ist die Schmalseite am Fussende bearbeitet.

Der Sarkophag-Deckel besteht aus einer 14–15 cm dicken roten Sandsteinplatte. Ihre Oberfläche ist grob abgehackt, bis auf eine Fläche von 54 cm Breite und 32,5 cm Höhe mit der Inschrift, die, wie auch die Platte, aus der 1. Hälfte 10. Jh. stammen dürfte.

Das Schriftfeld (Abb. 6.8–6.9) enthält auf eingeritzter Lineatur eine dreizeilige Inschrift mit breiten Kapitalis-Lettern: leichte Schwellung der Rundformen, Serifen, unregelmässige Buchstaben-Abstände, zumeist ohne Distinktions- und Abkürzungszeichen. Die Inschrift lautet: RVODO [LF] VS EPIS [COPVS]  
APAGANIS OCCISVS  
XIII. K [A] L [ENDAS] AVGVSTI –

<sup>172</sup> Der Sarkophag ist „1893 aus der südlichen Altarnische der Münsterkrypta entfernt und in den Hof des Historischen Museums übertragen“ worden (Stückelberg 1907a, s. auch Reinhardt 1970, S. 11, Anm. 15). Der ursprüngliche Standort ist unbekannt (Marti 2008a, S. 280 f).

<sup>173</sup> HS I, I, S. 167. Stückelberg 1900, S. 11 f. Ders., Zur ältern Basler Bis-

chop Rudolf, von Heiden erschlagen/am 13. vor den Kalenden des August (20. Juli).

Deckplatte und Sarkophag gehören nicht ursprünglich zusammen; die Platte dürfte anfänglich rechteckig gewesen und nachträglich der Trapezform des Sarkophages angepasst worden sein, indem man sie gegen das Fussende seitlich abarbeitete. Am Kopfende ist zu beiden Seiten noch die schwache Spur eines abgesetzten Randstreifens zu erkennen: auf der Vorderseite auf eine Länge von 105 cm, auf der Rückseite auf 75 cm. Die obersten 45 cm der Vorderseite lassen zudem noch einigermaßen die glatte ursprüngliche Seitenfläche erahnen. Die Platte ist am Kopfende noch 59 cm, am Fussende 45 cm breit. Ihre Oberfläche ist vom Fussende bis zur Schrifttafel 182,5 cm weit grob abgehackt. Hier muss im ersten Zustand „etwas“ über die Fläche der Schrifttafel hoch gestanden haben, vielleicht ein flaches „Satteldach“? Der Sarkophag aber dürfte aus dem 7. Jh. stammen. Er gehört zu einer zeitlich geschlossenen Gruppe mit Kern im westlichen Jura bis Genf (Beispiel Abb. 6.10).

Die Deckplatte hat wohl anfänglich ein Bodengrab überdeckt und war niveaugleich in den Fussboden eingelassen; so könnten sich die Abnutzungsschäden bei der Inschrift erklären. Eine niedere Satteldachfläche, die den grösseren Teil der Platte einnahm, mag als Stolperstein weggeschlagen worden sein, und das vielleicht noch gegen das Ende der ersten Benützungphase.

In einer zweiten Phase erhob man die Gebeine des Märtyrerbischofs aus dem Bodengrab und deponierte sie im Kalksteinsarkophag, der aus anderen, älteren Zusammenhängen stammt. Ihm wurde die Deckplatte angearbeitet. Das muss zu einer Zeit geschehen sein, als man noch Kenntnis hatte von Bischof Rudolf, ihn vielleicht sogar noch verehrte.<sup>173</sup>

tumsgeschichte, Anzeiger für Schweizer Geschichte N.F. 9, 1903, S. 170–173. August Bernoulli, Des Kaplans Niklaus Gerung genannt Blauenstein Chronik der Basler Bischöfe, Basler Chroniken 7, 1915, S. 112 und passim. Casimir Hermann Baer, Kdm BS I, S. 56–55. Kettler 1992, S. 45–47. Reinle, KG, S. 157.



# 7. Orts- und Kultkontinuität?

In diesem Kapitel wird vor allem auf die Interpretationen von Andres Furger 2011 (Abb. 7.1) zu den älteren Grabungen in der Niklauskapelle und in der Aussenkrypta Bezug genommen.<sup>174</sup>

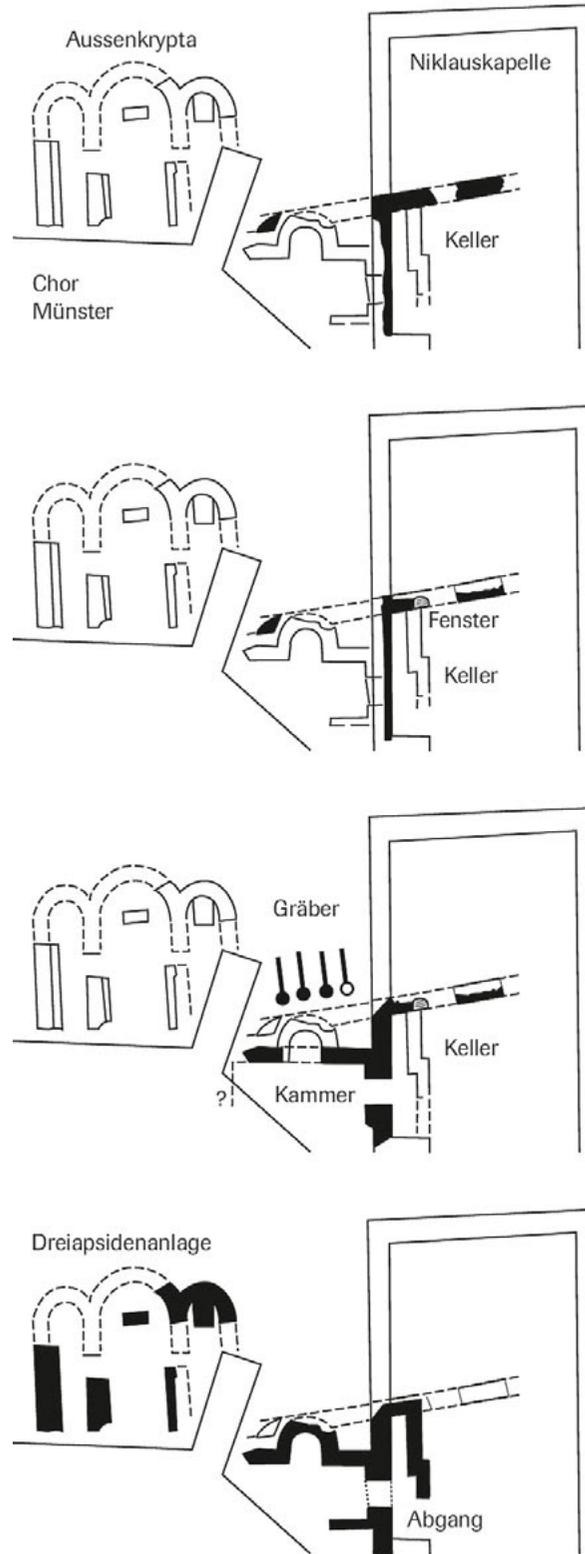
## Vom „römischen Keller“ über die „Reliquienkammer“ zur Aussenkrypta?

Andres Furger rekonstruiert einen römischen Keller aus dem 3./4. Jh.; er nimmt an, dass darin später eine christliche Kultstätte eingerichtet wurde. In einem „halbkegelförmigen, verputzten Lichtschacht von 32 cm kleinster und 71 cm grösster Öffnung“ in der Ostwand, „einem schmalen Fenster“, von dem aus „das Licht schräg abwärts in den kellerartig vertieften Raum A“ fiel, sieht Furger eine *fenestella confessionis*. Im Frühmittelalter wurde auf der Nordseite des Kellers eine „Reliquienkammer“ angebaut, die schliesslich als Teil der Dreiapsidenanlage (Aussenkrypta) weiter bestand. Furger stellt die Hypothese in vier Phasenskizzen vor (Abb. 7.1).<sup>175</sup>

### Die Elemente

Die genannten Höhenquoten in der Niklauskapelle sind aus Plänen A. Wildberger 1947 (Furger 2011, Abb.49) und für die Aussenkrypta aus Plan M. Rudin 1965 (Moosbrugger 1965, Faltplan nach S. XXXVI, Furger 2011, Abb. 52) übernommen und aus den Meereshöhen in unser relatives Vermessungssystem von 1973/74 umgerechnet worden (relativer Nullpunkt der Höhenmessung ±0.00 = 269.70 m.ü.M). Ausserdem wird berücksichtigt: Moosbrugger 1965, besonders Abb.11, S. XXXVII. Die Buchstaben in Klammern {..} beziehen sich auf Abb. 6.3–6.4 und Abb. 7.2.

- ▶ Spätromische Mauer 500 (Furger 2011, 1D), OK Abbruchkronen -1.23 m;
- ▶ „lange West-Ost-Mauer“ 500{A} (Furger 2011, 4G), OK Abbruchkronen -1.42 m;
- ▶ E-W-Mauer 503{B} (Furger 2011, 1C) unter der Nordmauer der Niklauskapelle in der Ost-Verlängerung der karolingischen Annex-Südmauer 126 resp. 502, westlich der Türe 558, Nordfront 503 ungefähr parallel vor die Südfront von Mauer 500 gebaut;
- ▶ Gang-Apsis 551 und Gang-Ostmauer 552 (Furger 2011/Laur, Gang E, Gang-Ostmauer-Nordteil 3);
- ▶ Gang-Südmauer 553{G}, gegen Nordfront und gegen östliche Abbruchstirne der älteren Mauer 503 vorgemauert (vielleicht schon ursprünglich mit einer Türe 558 gegen Süden: HC);



**Abb. 7.1:** Pfalz. Von der christlichen Kultstätte im „römischen Keller“ zur Dreiapsidenanlage (Aussenkrypta) nach der Hypothese von Furger. Abfolge 1–4. Seine Abbildungslegende: 1 Spätromischer Keller (3./4. Jahrhundert) 2 Weiterbenützung und schmalere Ostmauer mit Fenster (5./6. Jahrhundert) 3 Kammeranbau und Durchbruch Nordmauer. Auf die Kammer bezogene Gräber (7.–9. Jahrhundert) 4 Spätromischer Keller, nach Abgang der Kammer wohl Teil der Dreiapsidenanlage. Später Schliessung des Durchganges zum Keller (9./10. Jahrhundert)

- ▶ Südwanne 554{C} der vom Gang nach Westen steigenden Treppe, vor den ausgebrochenen Rest der Mauer 500 gemauert;

<sup>174</sup> Furger 2011: Niklauskapelle S. 104–110, Aussenkrypta S. 110–115.

<sup>175</sup> Ebenda, S. 107–115.

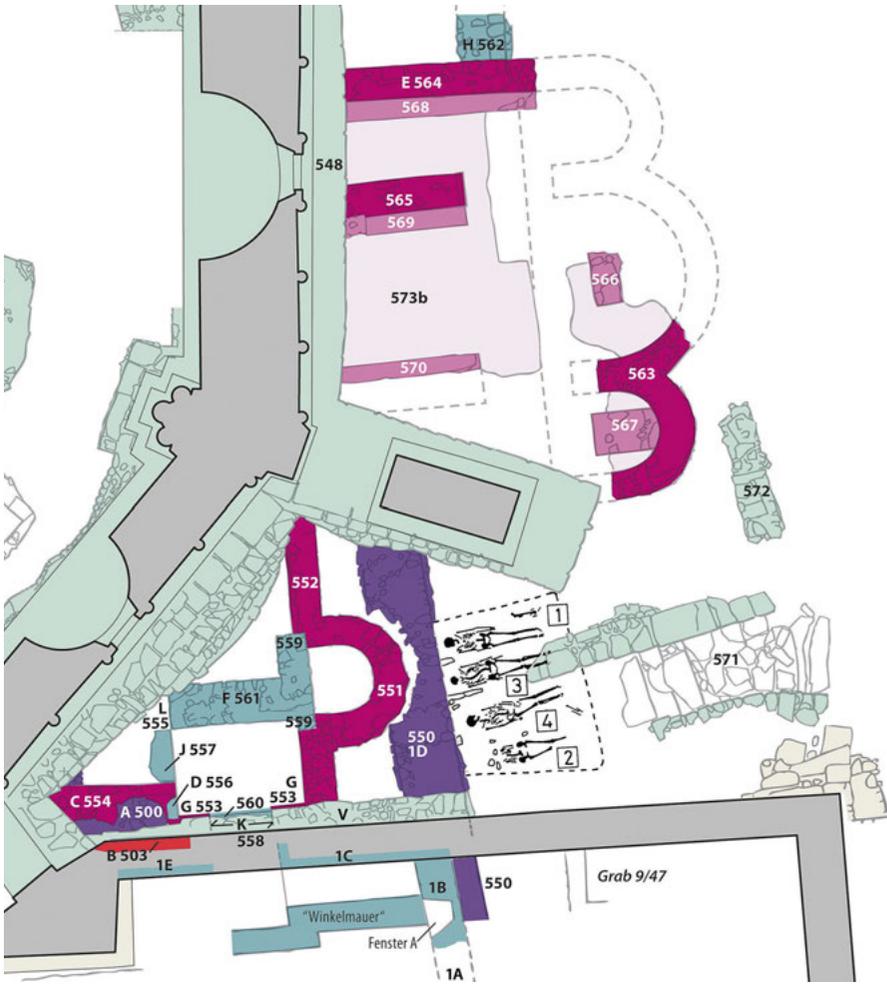


Abb. 7.2: Gesamtplan, Ausschnitt Aussenkrypta

Abb. 7.3: Frühmittelalterliche Gräber an der römischen Mauer 550

- ▶ Nordwange 555{L} der vom Gang nach Westen steigenden Treppe zeigt sich in Negativen verlorener Quader im Mörtel der jüngeren Mauern 557 und 561;
- ▶ Flick 556{D} in der östlichen Stirnseite von Treppe 554 resp. der Gang-Westmauer;
- ▶ Zumauerung 557{J} der vom Gang nach Westen steigenden Treppe in der Gang Westmauer;
- ▶ Türe 558{K} (Furger 2011, D) in der Gangsüdmauer 553;
- ▶ Schwellen- oder Sockelsteinnegative 559 in den Stirnseiten der Gang-Ostmauer 552 bei der Öffnung zur Gang-Apsis 551;
- ▶ Zumauerung 560 der südlichen Apsisgang-Türe 558;
- ▶ Fundamentwinkel 561{F}, setzt die Aufgabe des Apsisganges voraus;
- ▶ Stütz(?)mauer 562{H} an der Nordseite der Nordmauer 564 der Dreiapsidenanlage.

**Mauer 550:** A. Furger hat die „Kastellmauer“ als Ost-Abschlussmauer des grossen spätrömischen Repräsentationsbaues gedeutet. Theoretisch schliesst das eine das andere nicht aus. Im Folgenden wird die Mauer nach unserem Pos.-Nrn.-System als Mauer 550 bezeichnet.

<sup>176</sup> Helmig 1991, S. 51, 52 und Abb. 7, S. 45.

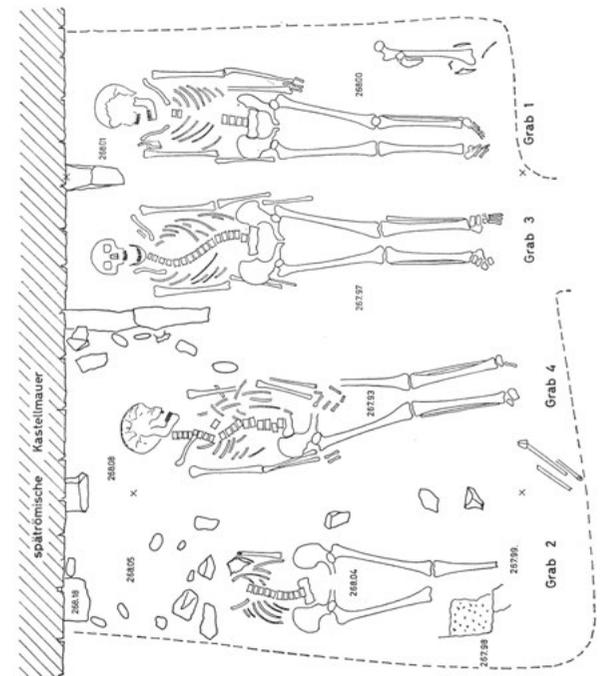
<sup>177</sup> Ochsner 2013, S. 292–294. Ich danke Christine Ochsner für präzisierende Angaben und freundliche Kooperation.

Furger rechnet zum „spätrömischen Repräsentationsbau“ auch einen „römischen Keller“ unter der Niklauskapelle (Furger 2011, S. 71–74, Abb. 7.1–7.4). Der Raum wird als Keller definiert, weil seine Ostmauer (Furger 2011, 1A, 1B) „viel tiefer fundiert“ sei als die genau in ihrer Verlängerung nach Norden im Bereich der Grabung Aussenkrypta liegende Mauer 550 (Furger 2011, 1D, S. 73). UK Mauer 550 267.55 m.ü.M. = -2.15 m, nach Furger Abb. 53 bzw. Moosbrugger 1965, Abb. 11.

Es sind jedoch weder im Manuskript noch in den Plänen (Furger 2011, Abb. 49, 50, 52) Höhenquoten der Fundamentsohle der Mauerabschnitte (Furger 2011, 1A/1B) in der Niklauskapelle angegeben. Der von Laur freigelegte Mörtelboden in der Niklauskapelle – offenbar wurde damals nicht tiefer gegraben – liegt an der tiefsten Stelle im Winkel zwischen Mauer 550 1A/1B bei ca. 267.44 m.ü.M. = -2.26 m, also nur ca. 10 cm tiefer als UK Mauer 550 im Norden der Niklauskapelle.

Es ist nicht zu belegen, dass die Mauer 550/1A/1B innerhalb der Niklauskapelle „viel tiefer“ fundiert war als nördlich der Kapelle. Vermutlich hat Laur in der Niklauskapelle 1947 die Fundamentsohle von Mauer 1A/1B nicht ergraben.

An der Aussenseite der Mauer 550 liegen vier Gräber (Abb. 7.3).<sup>176</sup> Die vier Skelette aus dem 7./8. Jh.<sup>177</sup> sind „auf die spätrömische Kastellmauer [550] ausgerichtet“,<sup>178</sup> nicht auf die Ostwand der zur Aussenkrypta gehörenden „Kammer“,<sup>179</sup> wie ihre Orientierung und vor allem die Grabwände aus plattigen Steinen zeigen, von denen sich einige, unmittelbar angelehnt an die Mauer 550, in situ erhalten haben. Dass die Gräberreihe sich nach Süden, unter der Niklauskapelle fortsetzte,<sup>180</sup> ist nicht erwiesen.



<sup>178</sup> Moosbrugger 1965, S. XL.

<sup>179</sup> „Apsisgang“, Vorraum der Aussenkrypta, Furger 2011, S. 115, S. 121.

<sup>180</sup> So Furger 2011.

Die Gräber sind älter als Apsisgang und Aussenkrypta. Sie könnten aber mit einem älteren frühmittelalterlichen Kirchenbau an dieser Stelle rechnen, mit der Ostkirche, die im Osten an Mauer 550 grenzte. Die Gräber liegen mit durchschnittlich 268.00 m.ü.M. = -1.70 m auf der Höhe des schwach ausgeprägten Vorfundamentes der Mauer 550, vermutlich nur wenig unter dem damaligen Aussenniveau.<sup>181</sup>

Im Gegensatz zu den Gräbern respektiert die Apsis des Vorraumes diese Mauer 550 genausowenig wie es die Dreiapsidenanlage tut. Die Gräber aber rechnen offensichtlich mit der Mauer; diese muss im 8. Jh. noch gut sichtbar gewesen sein.<sup>182</sup> Die Apsis der Aussenkrypta andererseits greift in die offenbar bereits ruinöse oder weitgehend abgebrochene Mauer 550 hinein.

Mauer 550 ist von R. Laur auch in der Niklauskapelle gefasst worden (Abb. 7.4). Sie besteht dort aus einem unteren originalbreiten und einem jüngeren, schmäleren oberen Teil. Der jüngere ist „im Aufgehenden 65 cm dick und hat auf der Rheinseite ein starkes Vorfundament von 40 cm, das zum Teil ausgebrochen worden ist.“<sup>183</sup> Furger (2011, S. 73) schreibt: „Wichtig ist an der Tagebuchnotiz, dass R. Laur offenbar die Zweiperiodigkeit der Mauer [Mauer 550] erkannte („aufgesetzt erscheint“).<sup>184</sup> Allerdings datierte er das Fenster in römische Zeit, was fraglich erscheint. Im oberen Teil war die Mauer nur etwa halb so breit wie die darunter liegende Mauer, die deshalb nicht als normales Vorfundament gedeutet werden kann. Auch der einseitige Vorsprung wäre ungewöhnlich. Hier müssen zwei Perioden vorliegen. Das breite Mauerfundament spricht für eine ehemals höhere Mauer (von einem mehrstöckigen Bau?), während die danach aufgesetzte schmale Mauer mit dem Fenster zu einem leichteren und weniger hohen Bau gehört haben dürfte. In dieser Periode ist ein frühmittelalterlicher Umbau zu vermuten.“ Das heisst: R. Laur sieht bei Mauer 550 zwei Perioden aus römischer Zeit. A. Furger dagegen hält die jüngere Periode, die „aufgesetzte schmale Mauer mit dem Fenster“ für frühmittelalterlich. Nach unseren Darlegungen zu den Mauern 1A, 1B, 1C, 1E und 503, 553 ist sie jünger als der karolingische Dom.

Furger betrachtet es, ohne weiter darauf einzugehen, mit R. Laur als sicher, dass die Mauer 550/1A/1B im Verband steht mit der Mauer 1C unter der Nordmauer der Niklauskapelle (Furger 2011, S. 107–110). Er sieht die Mauer 1C als Nordmauer des „römischen Kellers“ und zusammen mit Mauer 550 zum spätrömischen Repräsentationsbau gehörig (Furger 2011, S. 51): „Zu

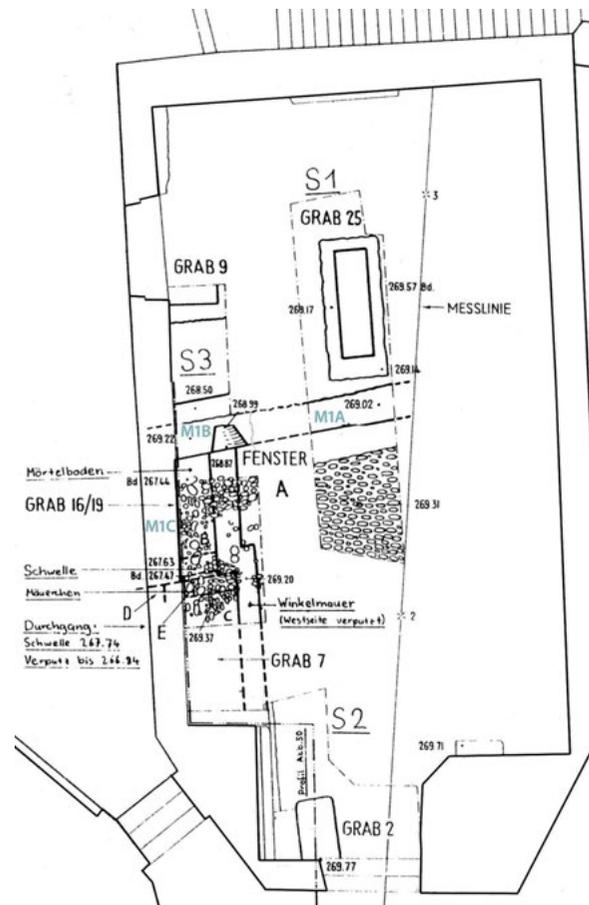


Abb. 7.4: Niklauskapelle, Grabung Laur 1947, Gesamtgrundriss mit Beischriften von A. Furger

Mauerabschnitt 1A und 1B (Laur ‚Mauer 1‘) und Mauer 1C (Laur ‚Mauer 2‘) führt R. Laur weiter aus: ‚genau unter der Nordwand der Niklauskapelle steht die Mauer 1 mit Mauer 2 im Verband.‘ Wenn Furger dann fortfährt: ‚Es handelt sich hier eindeutig um den tiefliegenden älteren Teil‘, so ist das wohl eine Vermutung.<sup>185</sup> Furger weiter: ‚Demnach müssen beide Mauern gleichzeitig sein. Wenn der untere Teil von Mauer 1A römisch ist, woran kaum zu zweifeln ist, muss demnach auch Mauer 1C römisch sein. Die Niklauskapelle steht also auf römischen Fundamenten.‘

Es ist aber unwahrscheinlich, dass der untere, sicher römische Teil der Mauer 550 auch bei der nach Westen abgehenden Mauer<sup>186</sup> in derselben Breite (wie 550) vorhanden war. In den Maueransichten von Süden<sup>187</sup> und Norden<sup>188</sup> müsste er zu sehen sein, denn die Mauer 550 weist genau jene Stärke auf, welche die verschiedenen Mauerteile unter der Nordmauer der Niklauskapelle insgesamt zeigen (Abb. 7.5). Die Mauer 1C, 1E setzt offenbar lediglich die „aufgesetzte“ schlankere Mauer 1A, 1B ungefähr im rechten Winkel und um die Ecke gegen Westen fort (1C).

<sup>181</sup> Vgl. Moosbrugger 1965, Abb. 11, 12.

<sup>182</sup> Möglicherweise haben ihre Reste auch nur als Mauersockel der Hangbefestigung gedient.

<sup>183</sup> Furger 2011, S. 107. Geht Laur hier davon aus, dass die untere und die obere Mauerpartie zusammengehören?

<sup>184</sup> Der Satz lautet: „Unter dem Altar erscheint eine Nordsüdmauer, die etwas schräg verläuft und im oberen Teil später aufgesetzt erscheint.“ Zitiert bei Furger 2011, S. 73.

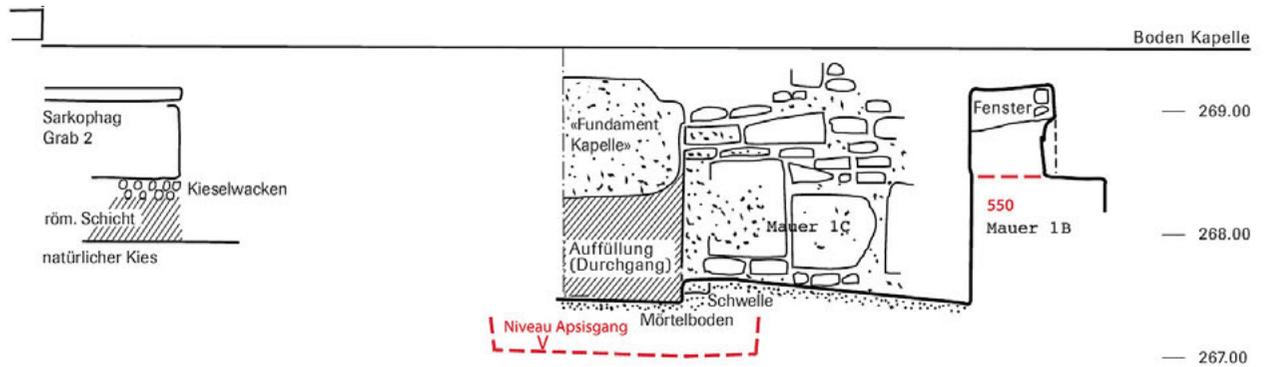
<sup>185</sup> Warum das „eindeutig“ ist, wird nicht klar. Furger 2011, S. 73.

<sup>186</sup> Nordmauer des Kellers, Mauer 2 bei Laur, hier 1C, 1E.

<sup>187</sup> Furger 2011, S. 108, Abb. 50.

<sup>188</sup> Moosbrugger 1965, Abb. 11.

**Abb. 7.5:** Niklauskapelle, Profil West-Ost. Nach den Unterlagen von R. Laur 1947 zusammengestellt von A. Furger, Niveau Apsisgang und gestrichelte Trennlinie bei Mauer 550 beigefügt vom Verfasser



Wie die Fortsetzung **1E** nach dem westlichen Gewände des Durchganges zwischen Aussenkrypta-Vorraum **E** und dem Keller bezeugt, welche das karolingische Mauerwerk **503** verdrängt, ist dieser Mauerzug **1A, 1B, 1C, 1E** nicht römisch, sondern mittelalterlich. Damit erübrigt sich auch die Annahme, dass die römischen Spolien in der Mauer **1C**, von denen schon R. Laur spricht,<sup>189</sup> bei späteren Veränderungen der Mauer **1C** eingebaut wurden.<sup>190</sup>

Die Mauer **1C** (Südansicht: Furger 2011, Abb. 50) bildet das östliche Gewände der Türe **558** vom Keller zum Apsisgang der Aussenkrypta und enthält grosse römische Spolien (Abb. 7.2; Abb. 7.4–7.5). Steht sie mit **1A/1B** tatsächlich im Verband, so muss der Mauerabschnitt **1C** mit Spolien und Türgewände, wie Furger vermutet, einer späteren Erneuerung entsprechen oder der Mauerwinkel **1A/1B/1C** ist einheitlich und jünger als Mauer **550**. Für diese zweite Möglichkeit spricht die ungewöhnliche Art, wie **1A/1B** einseitig auf der breiten Mauer **550** sitzt und dafür sprechen bei **1C** die Spolien. So weit die Mauer **1C** freigelegt wurde, war offenbar keine Naht zwischen einem älteren und einem mit Spolien erneuerten Teil zu erkennen.

**1A/1B** und **1C** dürften einheitlich und jünger als Mauer **550** sein. Dafür spricht auch die Mauer **1E** (Türe).

Mauer **1E**: die abwinkelnde W-E-Mauer **1C** ist nachgewiesen bis zum östlichen Türgewände des Durchganges **K** vom Vorraum zum Kellerraum (Abb. 6.4; Abb. 7.2; Abb. 7.5). Sie muss sich jenseits der Türe fortgesetzt haben (Mauer **1E**). Dort muss sie aber das karolingische Mauerstück **503** angeschnitten haben. Die Mauer **1E** ist also nicht römisch, sondern frühestens karolingisch II (jüngere Phase als **503**) oder später. Sie bildet zusammen mit **1C** die Nordmauer des „Kellers.“<sup>191</sup>

Vormauerung **V**: nördlich wird die Kellermauer **1A/1B/1C/1E** begleitet vom Fundament der Niklauskapellen-Nordmauer, das Moosbrugger 1965 studiert und dokumentiert hat (Abb. 7.6).<sup>192</sup> Im Westabschnitt – er reicht bis zur Ostkante der Mauer **550** – liegt das Fundament der Niklauskapelle „zwischen Meter 9,20 und

<sup>189</sup> „Zum Teil aus grossen Sand- und Kalksteinquadern“, offenbar aus romanischen Altstücken gebaut. Furger 2011, S. 109, nach Laur.

<sup>190</sup> Furger 2011, S. 110.

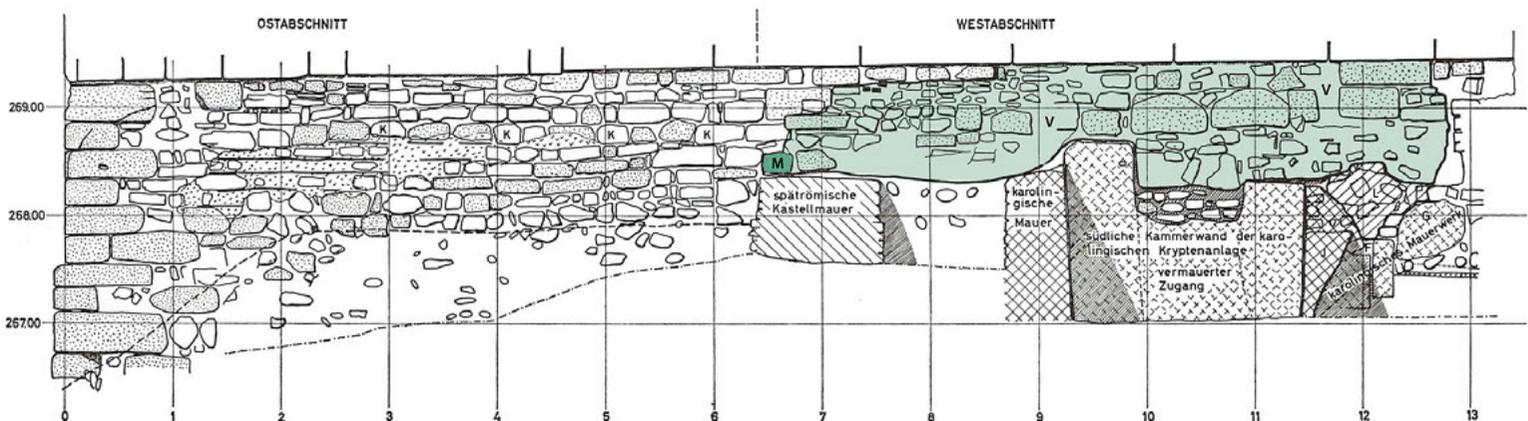
<sup>191</sup> Bei der Bezeichnung **1C** wird nicht klar, ob beide Mauerteile, der ältere und der frühmittelalterliche, auch bei der abwinkelnden Mauer gemeint sind. Nachgewiesen ist bei der abwinkelnden Mauer lediglich der jüngere, schlankere Mauerteil, bei dem eine Mauerverbindung nicht verwundert.

<sup>192</sup> Moosbrugger 1965, S. XXXVI – XL.

<sup>193</sup> Ebenda, S. XXXVIII.

<sup>194</sup> Ebenda, S. XXXIX – XL.

<sup>195</sup> Laur, zitiert von Furger 2011, S. 115.



**Abb. 7.6:** Niklauskapelle: Fundament der Nordmauer aus dem 13. Jh. Der Verlauf des gewachsenen Terrains vor der spätromischen Mauer **550** ist als gestrichelte Linie angegeben. Die punktiert-gestrichelte Linie ist die Grabungsgrenze. Das alte Capitulum belegte nur den Westabschnitt. Der Quader **M** (grün) war der Eckstein. Darunter liegen

die spätromische Mauer **550** und die Mauerzüge des zur Aussenkrypta gehörigen Apsisganges (Moosbrugger). **V**: Gussmauerwerk (hellgrün), bis 40 cm vor das Fundament der Niklauskapelle vorstehend, endet beim Eckstein **M**

11,50 ... direkt auf der Längsmauer der karolingischen Seitenmauer des Vorraumes auf.“ Die Südtüre des Aussenkrypta-Vorraumes war „mit losen Steinlagen aufgefüllt, um Mörtelmaterial zu sparen.“<sup>193</sup> Auf den älteren Mauern liegt „ein bewegtes Gussmauerfundament“ **V**, das im Ostabschnitt bis 40 cm vor die Flucht des Niklauskapellen-Fundamentes vorsteht.

Dieses Fundament zieht bis zur Ostkante der Mauer **550**, also über die äussere Ecke der Kellermauer **1A/1B/1C/1E** hinaus (Abb. 7.2; Abb. 7.6). Seine geringe Stärke lässt vermuten, dass dieses Mauerwerk eine Mauerverstärkung darstellt und diese Vormauerung **V** zusammen mit **1A/1B/1C** als Basis für einen Bau diente, der auf der Rheinseite die Aussenflucht der Mauer **550** aufnahm. Nach Rudolf Moosbrugger war **V** Fundament des wohl von den „aufgebrachten Bürgern“ 1247 zerstörten *Capitulum* (Kapitelsaal), während die jüngere Verlängerung nach Osten „zum zweigeschossigen Erweiterungsbaue nach 1247“ gehörte.<sup>194</sup>

Westlich der Türe **558** (Furger 2011, **D**) wurde die Nordmauer **1C** in der Niklauskapelle nicht freigelegt. Hingegen haben wir bei den Nachuntersuchungen in der Aussenkrypta 1973/74 hier die Südmauer des Apsisganges und ihre Fortsetzung nach Westen unter der Nordmauer der Niklauskapelle analysiert: ältester Teil des komplizierten Befundes ist die Mauer **500** (Furger 2011, **4G**, Moosbrugger 1965, **L**) vor der Nordmauer der Niklauskapelle, ein knapp 1,5 m langer Fundamentrest mit erhaltener Südfront. Alle anderen Seiten sind ausgebrochen und von jüngeren Mauerteilen umbaut. Der Mauerrest liegt in der Ost-Verlängerung der Mauer **211/500** im südlichen romanischen Seitenschiff bzw. in Querhaus Süd, Chorturm Süd sowie Ostkrypta und weist überall denselben gelblich-weissen Mörtel auf (Gruppe 1, römisch). Wir bezeichnen deshalb den Mauerrest ebenfalls mit der Nr. **500**.

Ist Mauer **500** älter oder jünger als die Mauer **550**? Stratigraphisch ist die Frage nicht zu entscheiden.

Knapp neben der Südfront der Mauer **500** liegt unter der Nordmauer der Niklauskapelle die Nordfront des Fundamentes **503**. Wir bezeichnen seinen Mauermörtel im Tagebuch 1973/74 als „absolut identisch“ mit demjenigen der karolingischen Südannex-Südmauer **126**. Er unterscheidet sich also klar vom römischen Mauermörtel. Aus dem kurzen, für uns sichtbaren Nordfrontstück von **503** liess sich die genaue Richtung nicht ermitteln. Der Mauerrest liegt aber ungefähr in der Ost-Verlängerung der karolingischen Mauer **126/502**. Weil sich die Fronten von **500** und **503** nicht berühren, war nicht festzustellen, ob der Mörtel der einen gegen Steine der andern gegossen wurde. Aus dem gegenseitigen Verhältnis der Mauern liess sich ihre chronologische Beziehung deshalb nicht bestimmen. Aus Mörtel- und Lagevergleich aber nehmen wir karolingische Entstehungszeit des Fundamentes **503** an. Zu

**503** heisst es im Tagebuch 1973/74, „Nordfront **B (503)** in Grube gemauert, **B** ist also hier eindeutig Fundament“ und dies auf einem Niveau (-1.42), das ca. 1,4 m höher liegt als die Unterkante des Verputzes (-2.86) an der Zumauerung **560** der Türe **558** des Apsisganges.

Wir schliessen daraus, dass der Bau, zu dem das Fundament **503** gehörte, zumindest auf der Nordseite der Niklauskapelle mit einem höher liegenden Niveau rechnete und dass der Apsisgang – und mit ihm wohl auch die ganze Anlage der Aussenkrypta – jünger sein muss als das Fundament **503**, das wir der karolingischen Kathedrale zuordnen.

Die zum Apsisgang gehörende Südmauer **553** ist, wie wir westlich der Süd-Türe **558** feststellen konnten, vor die Nordfront von Mauer **503** gemauert. Schon beim Bau der Apsisgang-Südmauer **553** wurde die Mauer **503** am östlichen Erhaltungsende durchbrochen – **553** zieht sich nach Süden vor das Abbruchende von **503**.

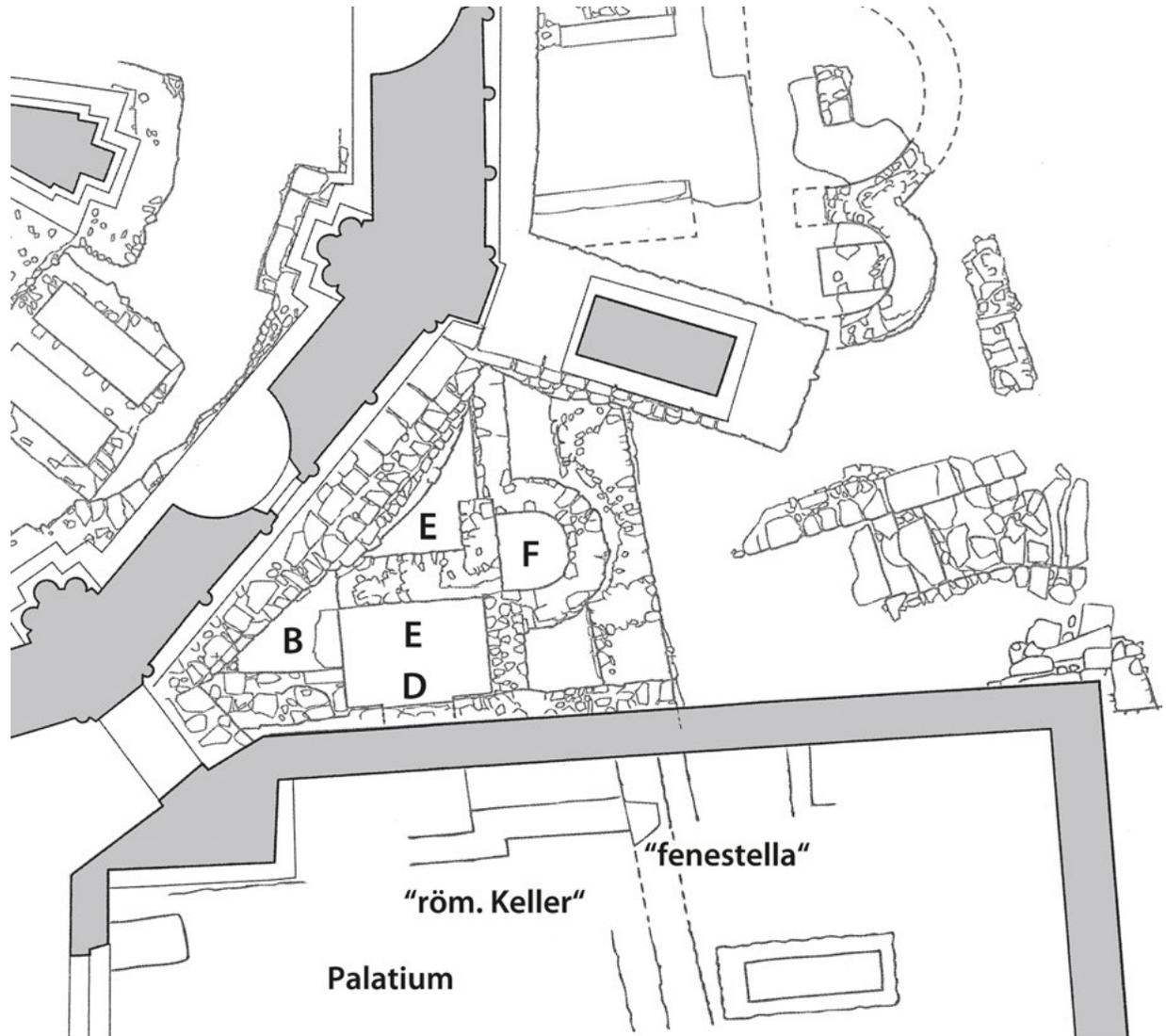
Den östlichen Teil der Südmauer **553** des Apsisganges konnten wir nicht weiter untersuchen, da seine Front mit Verputz bedeckt ist. Deshalb wissen wir nicht, ob die Südmauer **553** mit der Apsisgang-Ostmauer **552** im Verband steht, wir vermuten es aber. Festgestellt haben wir, dass die Apsisgang-Südmauer **553**, die Ostmauer **552** mit Apsis **551**, beide Wangen **554** und **555** der westlichen Treppe zum Apsisgang und das Mauerwerk der ganzen Dreiapsidenanlage den gleichen oder doch sehr ähnlichen Mörtel aufweisen (Gruppe 3, ottonisch).

## Frühe sakrale Nutzung?

Mit dieser Frage leitet Andres Furger ein Kapitel ein, das sich um den Nachweis eines frühmittelalterlichen christlichen Heiligtums als Vorgänger der Dombauten Abt-Bischof Haitos und Kaiser Heinrichs bemüht. Furger nimmt einen Satz von Rudolf Laur auf und entwickelt die Geschichte eines Heiligtums von der Spätantike bis ins Hochmittelalter (Abb. 7.1). Laur schreibt: „Ein Verbindungsgang führte [vom Palatium] durch die Türe **D** [Abb. 7.2: **K**] zu einem kryptaartigen Kultraum, dessen Boden rund 1 m höher lag als der Boden der Dreiapsidenanlage. In karolingischer Zeit wurde dieser ‚Kultraum‘ vollkommen abgebrochen und an seiner Stelle die Dreiapsidenanlage erbaut, die vierte Apsis **F** [Gangapsis] eingefügt, die Türe **D** geschlossen und wohl gleichzeitig das Treppenhaus **B** [Westzugang] angebracht.“<sup>195</sup>

Der „römische Keller“ soll zu einer Art Gruft („Reliquienkammer“, Hypogaeum) mit Heiligengrab (*fenestella confessionis, sepultura ad sanctos*) geworden sein, die später angebaute Kammer [Raum **E** = Apsisgang] – noch ohne Apsis, mit nicht bewiesenem höher liegendem Bodenniveau – zu einem sakralen Raum und Vorgänger der Aussenkrypta. Furger: „Wenn meine Inter-

**Abb. 7.7:** Basel, Pfalz. Archäologische Situation zwischen Münsterchor und Niklauskapelle. Bezeichnung der Räume und Bauteile bei R. Laur und A. Furger



pretationen der Befunde zutreffen, besteht der römische Keller in frühmittelalterlicher Zeit weiter und erhält irgendwann im 5. oder 6. Jahrhundert eine neue Funktion. An den Keller wird in einer späteren Etappe eine Kammer angebaut, die später in eine grössere, nördlich anschliessende Dreiapsidenanlage integriert wird.<sup>196</sup>

Diese Hypothesen halten indessen den Beobachtungen über Bestand und relative Chronologie der Bauteile nicht stand: Raum E, der Apsisgang, gehört von Anfang an zur Aussenkrypta und war nie ein selbständiger „kryptaartiger Kultraum“ ohne Apsis. Dass der Fussboden abgesenkt wurde, ist nicht anzunehmen, ebensowenig, dass die Gangapsis nachträglich eingefügt wurde. Die Annahme, dass die Südtüre geschlossen und dafür die Treppenanlage B eingerichtet wurde, kehrt unsere aus der Untersuchung der Mörtel abgeleitete Reihenfolge der Baumassnahmen um.

Von einem frühmittelalterlichen Kultraum, wie er seit R. Laur mit Teilen der Aussenkrypta in Verbindung gebracht wird,<sup>197</sup> lässt sich keine konkrete Spur fassen. Furger deutet einen Lichtschacht des Kellers als *fene-*

*stella confessionis*, was selbst bei weitherziger Interpretation des Begriffes erstaunt, da archäologische Evidenz und überzeugende formale oder funktionale Übereinstimmung mit bekannten Beispielen fehlen. Sieht aus dem Freien auf Reliquien in einem Raum: da würde man eher von einem Hagioskop sprechen,<sup>198</sup> aber so sieht das Kellerfenster nicht aus.

Zur *confessio*: sie ist die Vorkammer des Reliquiengrabes (Joseph Braun), die Kammer oder Krypta „als Zugang zu den Reliquien im Altar“ (Sörries) oder das Heiligengrab unter dem Altar, und die Fenestella erlaubt den Blick auf die Reliquien oder ihre Berührung, jedenfalls eine gefühlte Nähe zum Heiligen. Im vorliegenden Fall sind weder ein Heiligengrab, noch Reliquien oder ein Altar zu fassen. Auch ist Furgers Annahme, dass die Gräberreihe östlich der Mauer 550 (wie „Gräber *ad sanctos*“)<sup>199</sup> sich gegen Süden unter der Niklauskapelle fortsetzte, mindestens bis jetzt nicht bewiesen. Die Gräber orientieren sich zudem offensichtlich an der Mauer 550, nicht am Apsisgang. Die Verlegung von Heiligen- (oder Reliquien-)Grab und Kultraum ohne irgendein Erinnerungszeichen an die sakrale Vergangenheit des Kellers bedürfte einer Erklärung.

Es ist bisher nicht gelungen, anhand der archäologischen Reste eine christliche „frühe sakrale Nutzung“ von Räumen im Gebiet des spätrömischen Repräsentationsbaues zu erweisen. Ein konkreter Ansatzpunkt fehlt; wenn Andres Furger schreibt: „Beim spätrömischen Keller handelt es sich vielleicht, bei der Dreiapsidenanlage sicher, um Anlagen sakralen Charakters. Für das dazwischen Liegende ist deshalb ebenfalls eine sakrale Funktion zu vermuten“;<sup>200</sup> so geht er offenbar von der abenteuerlichen Deutung des Kellerfensters als *fenestella confessionis* aus und von einer Zwischenperiode („das dazwischen Liegende“), die es nie gab.

Auch wenn Kultkontinuität nach der Auffassung Furgers seit der Spätantike nicht nachweisbar ist, kann in einem eingeschränkten Sinne, wenigstens im Hinblick auf die Überbauung, doch von einer Kontinuität auf dem Platz gesprochen werden.<sup>201</sup> Sie zeigt sich in der Tatsache, dass alle fassbaren kirchlichen Bauten nicht genau nach Osten, sondern nach dem spätrömischen Repräsentationsgebäude ausgerichtet sind. Sie kommt aber auch zum Ausdruck in der dichten Anlage parallel nebeneinander liegender Mauerzüge aus verschiedenen Epochen und spätestens seit karolingischer Zeit im Umstand, dass jeder Neubau nicht nur Bau-Material, sondern möglichst viel Bau-Substanz von seinem Vorgänger übernimmt.

## Übersicht: Fakten und Zusammenhänge

Das älteste bauliche Element in diesem Grabungsgebiet ist die Mauer 550. Sie war, wenigstens als Ruine, bis in das 8. Jh. erhalten, wie die daran angelegten Gräber zeigen.

Westlich stand hinter dieser Mauer spätestens seit dem 8. Jh. eine Kirche, zu deren Friedhof die Gräber wohl gehören. Die Mauer 550 mag für den Kirchenbau wie für ein Profangebäude im Südosten der Kirche

(Kellergebäude) Baumaterial geliefert haben. Die Ostmauer des Profangebäudes (Kellergebäude, 1A/1B) benützt ihre Reste jedenfalls als solides Fundament. Sie ist 65 cm stark und winkelt so nach Westen ab, dass sich ihre Verlängerung mit Fundament 503 und der Mauerfolge 502, 511, 513 trafe.

Es ist weder nachgewiesen, noch wahrscheinlich, dass beide W-E-Mauern – die starke Mauer 550 und die später auf ihre Abbruchkronen gesetzte 65 cm starke (von R. Laur in der Niklauskapelle gefasste) Mauer 1A/1B – unter der Niklauskapellen-Nordmauer gemeinsam nach Westen umbogen. Vielmehr dürfte es sich bei der Nordmauer des Kellerraumes lediglich um die jüngere, mittelalterliche Mauer 1A/1B (1C) handeln.

Der karolingische Fundamentrest 503 liegt wesentlich über dem Bodenniveau des Apsisganges, dessen Südmauer 553 die Mauer 503 kappt. 503 ist älter als die Aussenkrypta. Die Fussbodenhöhe zum Fundament 503 muss höher gelegen haben, vielleicht auf dem Niveau des von R. Laur 1947 unter der Niklauskapelle angetroffenen Mörtelbodens; die Aussenkrypta ist ins Terrain eingetieft. Mit diesem höheren Niveau rechnet auch der 65 cm starke Mauerwinkel 1A/1B/1C/E, dessen Ostteil (1A/1B) auf Mauer 550 sitzt.

Über ein paar Stufen gelangte man durch die Öffnung K in der Mauer 1C in den tiefer liegenden Apsisgang. Die W-E Mauer E des Mauerwinkels 1A/1B/1C/E muss die Südfront von 503<sup>202</sup> weggebrochen haben. Der Mauerwinkel ist jünger als die nach ihrem Mörtel eindeutig karolingische Mauer 503 und älter als die Aussenkrypta.<sup>203</sup> 503 dürfte zu einem Gebäude gehören, das in karolingischer Zeit neben der verlorenen Ostkirche stand und das noch vor dem Anbau der Aussenkrypta einem anderen Gebäude wich, von dem der Mauerwinkel zeugt. Das Gussmauerwerk V (Abb. 7.6) setzt den Abbruch des Apsisganges und wohl der Aussenkrypta als Ganzes voraus und ist frühestens im 11. Jh. entstanden. R. Moosbrugger sieht darin das Fundament des 1247 von den Baslern zerstörten *capitulum* (Kapitelsaal) der Chorherren.

<sup>196</sup> Furger 2011, S. 119.

<sup>197</sup> Zitiert bei Furger 2011, S. 115.

<sup>198</sup> P. Glazema, De hagiocoop aan Friese dorpskerken, Reliekvenster, dodenlicht ..., Nieuw Friesland (Officieel orgaan van de Fryske Kultuerried) 22. Jan. 1949, 3. Jg., Nr. 15, S. 6.

<sup>199</sup> Furger 2011, S. 121.

<sup>200</sup> Ebenda, S. 120.

<sup>201</sup> Orts- und Platzkontinuität, römische und frühmittelalterliche bauliche Nutzung, vgl. Eismann 2004 und Blaich 2008.

<sup>202</sup> Als Mauer B 503 bezeichnet in Abb. 7.2.

<sup>203</sup> Vgl. S. 87f..



**Abb. 8.1a:** Das Münster im Typar um 1360 (Siegelstempel) des (Gross-) Basler Stadtsiegels Das Heinrichsmünster als Basler Stadtsymbol, auf der Apsis das Kreuz Christi mit Alpha und Omega



**Abb. 8.1b:** Siegel Bischof Adalberos II. Bruchstück des ältesten Basler Bischofssiegels. Zu erkennen sind Kasel (Messgewand), darüber das Pallium, ein über die Schultern gelegtes Wollband mit vertikalen Streifen vor der Brust. Handfläche links mit gestreckten Fingern vor Schulter und Pallium; leicht gekrümmte Finger der Rechten etwas tiefer

# 8. Das ottonische Heinrichsmünster „... bischof Adelbergs grabe und jarzit ... in eren halten ...“

## Bischof Adalbero II., Bauherr des Heinrichsmünsters

Weder Herkunft, noch Wahl- und Weihedaten Bischof Adalberos II. sind bekannt.<sup>204</sup> Adalbero stand bei König Rudolf III. von Burgund wie bei Kaiser Heinrich II. gleichermassen in hohem Ansehen. Die Schenkungen beider Herrscher behoben jedoch nicht die Bedürftigkeit des Bistums Basel; es blieb arm, auch über die Zeit Adalberos hinaus. König Rudolf übergab dem Bischof 999 das reich begüterte Kloster Moutier-Grandval, und der Kaiser schenkte ihm Güter im Elsass, sowie Grundbesitz und Jagdrechte im Breisgau. Adalbero erbat und erhielt von Heinrich II. Privilegien für das später an Basel übertragene Kloster Sulzburg und für das Hochstift Basel. Er schenkte den Sulzburger Nonnen Güter, das Marktrecht und die freie Äbtissinnenwahl. 1007 nahm er an der Frankfurter Synode teil, auf der die Schaffung des Bistums Bamberg beschlossen wurde. Er prägte die ersten Basler Bischofsmünzen (Abb. 8.2),<sup>205</sup> und sein Siegel ist das älteste, wenigstens als Bruchstück erhaltene Basler Bischofssiegel (Abb. 8.1b).<sup>206</sup>

Adalbero, der 1025 starb, gehörte zweifellos dem höheren Adel an.<sup>207</sup> Rudolf Massini sieht „die Bedeutung der Regierung Bischof Adelberts ... darin, dass Basel nicht nur äusserlich dem Römischen Reich angegliedert wurde, sondern sich organisch als lebendiges Glied mit ihm verband.“<sup>208</sup>

### Adalbero als Bauherr

Eine Vita existiert zwar nicht, aber Adalbero II. von Basel gehört zum Kreis jener ottonischen Bischöfe, die in Viten und Gedächtnistexten nicht zuletzt als Bauherren gepriesen werden. Sie haben ihren Dom erneuert, Klöster und Stifte gegründet, ihre Bischofsstadt ummauert, ein Spital eingerichtet usw. Nicht wenige waren mehr



oder weniger eng mit der ottonischen Herrscherfamilie verwandt, deren Gunst manchem Dombau zugute gekommen ist. Der Cluniazenser Mönch Rodulfus Glaber („der Kahle“, gestorben wohl 1047), der auf Wunsch von Wilhelm von Volpiano, des Abtes von Saint-Bénigne in Dijon († 1031), eine Chronik des 10. und früheren 11. Jh., daneben auch eine Vita seines Abtes Wilhelm verfasst hat, schreibt zur Jahrtausendwende: „Als nun das besagte Jahr schon herannahte, geschah es, dass man fast im ganzen Erdkreis, vor allem aber in Italien und in den gallischen Landen, die Gotteshäuser erneuerte; obwohl die meisten, gut und schön gebaut, dies gar nicht nötig hatten, versuchte doch jede christliche Gemeinschaft die andere dadurch zu übertreffen, dass sie ein schöneres benutzte. Es war gleichsam so, als würde die Welt selbst, nachdem sie, sich schüttelnd, das Alter abgeworfen hatte, allerorten ein hell leuchtendes Kleid aus Kirchen anlegen. Damals bauten so die Gläubigen fast alle Kirchen der Bischofssitze schöner aus und viele andere Klöster verschiedener Heiliger und auch die kleineren Gotteshäuser in den Dörfern.“<sup>209</sup>

Wie vor allem Wolfgang Giese aufgezeigt hat, ist der Baueifer ottonischer Bischöfe aus ihrem Amts- und

**Abb. 8.2:** Adalbero-Pfennig. „Kreuz in einem Vierpass (+ ADELBERO EPS) / Kirchengebäude mit gegitterter Bodenleiste und gegittertem Dach sowie der zweizeiligen Aufschrift BAS-I/LEA. Links neben dem Gebäude eine Lilie, rechts eine Rosette“ (Klein 2001, wie Anm. 205, S. 152)

<sup>204</sup> HS I, I, S. 167 f. Massini 1946, S. 7–17. Pfaff 1963, S. 14–24. Adalbero II. wird u. a. auch Adalberg, Adelberg, Adelbert und Albert genannt.

<sup>205</sup> Theodor Voltz, Denare des Basler Bischofs Adalbero, Schweizer Münzblätter 4–6, 1953–1956, Heft 19, S. 67–69. Zur Zeit Heinrichs II. muss die Konstanzer Münzprägung vom König an den Bischof übertragen worden sein; vgl. Maurer 1991, S. 163. Friedrich Wieland, Die Basler Münzprägung von der Merowingerzeit bis zur Verpfändung der bischöflichen Münze an die Stadt im Jahr 1373 (Schweizer Münzkataloge 6), Bern 1971. Ulrich Klein, Ein schwäbisch-alemannischer Münzschatz aus der Zeit um 1050, Schweiz. Numismat. Rundschau 80, 2001, S. 139–170, Taf. 14–27. Rebetz 2001. Michael Matzke bin ich dankbar für Vermittlung des Münstertypars und numismatische Auskünfte.

<sup>206</sup> Peter Weiss äussert Zweifel an der Echtheit des Siegels, vgl. Peter Weiss, Frühe Siegelurkunden in Schwaben (10.-12. Jahrhundert), elementa diplomatica 6, Marburg an der Lahn, 1997, S. 30–40. Ich danke Jean-Claude Rebetz für diesen Hinweis.

<sup>207</sup> Dass Adalbero der Zähringer-Familie angehörte, ist eine Vermutung, vgl. Massini 1946, S. 7.

<sup>208</sup> Massini 1946, S. 16 f.

<sup>209</sup> Hagen Keller, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont. Deutschland im Imperium der Salier und Staufer, 1024–1250 (Propyläen Geschichte Deutschlands 2), Berlin 1986, S. 61.

Selbstverständnis zu verstehen; er diente aber auch zur Selbstdarstellung. „Von welcher Seite man es auch betrachtet, man kommt zu dem Schluss, dass Bautätigkeit eines der besten Mittel war, um die segensreiche bischöfliche Amtsführung zu demonstrieren.“<sup>210</sup> Adalbero fügt sich ein in die lange Reihe bischöflicher Kollegen, die als Bauherren an ihrem Dom hervortraten; einige Beispiele sind, nach Amtseinsetzung geordnet, hier auf einer Tabelle zusammengestellt.

Name	Sedes	Amtszeit
Ulrich	Augsburg	923–973
Brun (Bruder Ottos I.)	Köln	953–965
Hildeward	Halberstadt	968–996
Notker	Lüttich	972–1008
Willigis	Mainz	975–1011
Rethar	Paderborn	983–1003
Adalbero II.	Metz	986–1005
Eid	Meissen	992–1015
Bernward	Hildesheim	993–1022
Heinrich I	Würzburg	995/6–1018
Arnulf	Halberstadt	996–1023
Burkhard	Worms	1000–1025
Tagino	Magdeburg	1004–1012
Thietmar	Merseburg	1009–1018
Meinwerk	Paderborn	1009–1036
Anno II.	Köln	1056–1075
Benno II.	Osnabrück	1067–1082

Gegen die Mitte des 11. Jh. setzt Kritik am masslosen Baubetrieb ein, und sie mehrt sich in der 2. Hälfte des 11. Jh., nicht zuletzt unter dem Einfluss reformerischer Tendenzen; darauf hat Gerhard Weilandt (1992) hingewiesen.

### Bestattung in der Kathedrale (Abb. 11.3)

Adalbero II. ist der erste Basler Bischof, von dem wir sicher wissen, dass er im Münster beigesetzt wurde. Der Brauch, Bischöfe nicht mehr in einer Begräbniskirche ausserhalb der Stadt, sondern in ihrer Kathedrale zu begraben, kommt bei den linksrheinischen Bistümern, abgesehen von wenigen früheren Beispielen um 900, im späteren 10., vor allem aber seit dem 11. Jh. auf.<sup>211</sup> Im früheren 10. Jh. war ein solches Vorhaben noch nicht üblich. Der 906 verstorbene Bischof Lugdelmus (Ludhelm) von Toul sah sein Grab in der Stadt (*in civitate*)

vor, *multis mirantibus, cum nullus hoc ante fecerit*. Das war so ungewöhnlich, dass sich die Leute wunderten.<sup>212</sup> Andererseits glaubte um die Mitte des 10. Jh. der Verfasser der Arbogast-Vita (Strassburger Bischof des 6. Jh.), den Wunsch des Bischofs erklären zu müssen, ausserhalb der Stadt, auf dem Hügel der künftigen Michaelskirche bestattet zu werden. Er tat es mit dem Hinweis auf Christus, der vor der Stadt begraben wurde.<sup>213</sup>

Anders verläuft die Entwicklung in Oberitalien. Hier ist die bischöfliche Grablege im Dom tendenziell bereits im 8./9. Jh. festzustellen; im 10. Jh. wird sie mehr oder weniger zur Regel,<sup>214</sup> seit dem frühen 11. Jh. aber lassen sich die Bischöfe vor allem in Klosterkirchen beisetzen. Dies im Gedanken, „que la prière quasi angélique des moines qui avaient renoncé aux appétits de ce monde était la plus agréable à Dieu.“<sup>215</sup>

Bei Bischofssitzen an Rhein und Mosel setzt die Tradition der Bischofsgrablege im Dom im Verlaufe des 11. Jh. ein. Zwar wurde der Konstanzer Bischof Salomon III. schon 919 im Konstanzer Dom beigesetzt, dann aber erst wieder Bischof Rumold, gestorben 1069, und danach alle „unangefochten im Amt gestorbenen Bischöfe.“<sup>216</sup>

In Strassburg erhielt als erster Bischof Werner II. von Achalm, gestorben 1077, sein Grab im Dom.<sup>217</sup> In Speyer war es Bischof Reginbald II., der 1039 starb, in Worms 1045 Bischof Burkhard I.<sup>218</sup> In Mainz wurde Bischof Erlebold, gestorben 1021, im „Alten Dom St. Martin“ (seit der 1. Hälfte des 12. Jh. St. Johann Baptist) beerdigt, zwei seiner nächsten Nachfolger ruhen in dem von ihnen erbauten Dom.<sup>219</sup> Der Metzzer Bischof Theoderich II. hat im 2. Viertel des 11. Jh. den Dombau vollendet; er starb 1074 und wurde im Dom beigesetzt.<sup>220</sup> Und in Trier beginnt die Reihe der im Dom begrabenen Erzbischöfe mit Udo von Nellenburg, dem Sohn des Klosterstifters von Schaffhausen-Allerheiligen; er starb 1078.<sup>221</sup>

Meistens sind die ältesten Bischofsgräber in Kathedralen jene von Bischöfen, die mit dem Bau zu tun hatten.<sup>222</sup> Das war auch in Augsburg der Fall, wo Bischof Liutolf (988–996) einen Neubau ins Werk setzte und „als erster Bischof sein Begräbnis im Dom anordnete.“<sup>223</sup> Den Grabplatz genau zu lokalisieren ist aber vielfach schwierig oder unmöglich, denn gemeldet wird oft lediglich, der Bischof N sei „im Dom“ begraben. Manchmal wird ein Altar genannt oder ein Heiliger, vor dessen Altar das Grab liegt, und häufig sind diese Altäre dann vom Bestatteten selbst gestiftet, wie der Himerius-Altar im Basler Münster, vor dem Bischof Johann II. Senn von Münsingen 1365 sein Grab fand.

### Das Grab in der Krypta

(Adalbero) *sepultus est in cripta posteriori*:

**Grab 8/07, das Grab Bischof Adalberos II.**<sup>224</sup>

Stükelberg schreibt 1907: es wurden „laut Totenbuch gerade drei Bischöfe in der hinteren Krypta bestattet; es sind ein Adalbero, Lütold I. von Aarburg †1213 und Heinrich II. von Thun †1238.“<sup>225</sup> Ungewiss war, um wel-

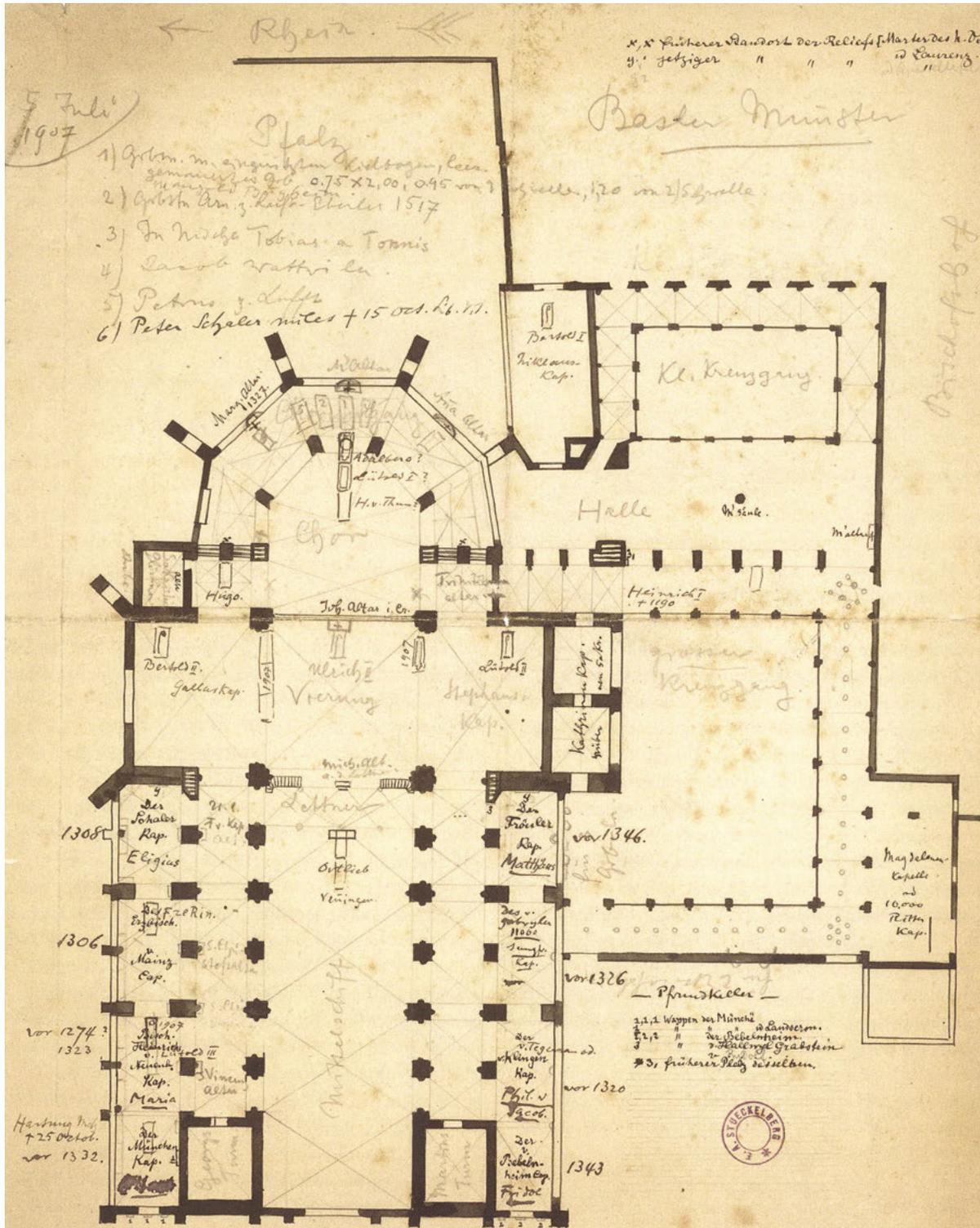


Abb. 8.3: Basler Münster, Planskizze von Ernst A. Stückelberg, 5. Juli 1907, mit Eintrag der ungefähren Lage der drei Bischofsgräber in der Hinteren Krypta

210 Giese 1982, S. 406.  
 211 Schieffer 2001, S. 15. Zur Bestattung von Bischöfen und Äbten in Kirchen s. schon Claussen 1950/2016, S. 116.  
 212 Heyen 1972, S. 594; Schieffer 2001, S. 3.  
 213 Gierlich 1990, S. 229 f.  
 214 Picard 1988, S. 357–385, bes. S. 357–372.  
 215 Jean Charles Picard, La sépulture des évêques en Italie du Nord au Xe siècle, in: Riché 1987, S. 35–38, spez. S. 37 f.  
 216 Maurer 1991, S. 166, nach Borgolte.  
 217 Gierlich 1990, S. 213.  
 218 Ebenda, S. 187 f (Speyer), S. 213 f. (Worms);  
 219 Ebenda, S. 169.

220 Ebenda, S. 129.  
 221 Ebenda, S. 75.  
 222 Schieffer 2001, S. 23 f; Gierlich 1990, bes. S. 419–421.  
 223 Friedrich Oswald, VK I, S. 29.  
 224 Zu den drei Bischofsgräbern in der Hinteren Krypta: Ochsner 2013, S. 85–88. Reinhardt 1928, S. 125 f. Nach einer Notiz in BZGA 8, 1907, S. 287, hat Karl Stehlin die Gräber in der Neuenburger Kapelle und „unter dem Chor“ 1907 beschrieben und in einer Planskizze festgehalten (in den Akten der Delegation für baslerische Altertümer). Nachforschungen im Staatsarchiv (Stehlin Nachlass), bei der Denkmalpflege Basel-Stadt und im Historischen Museum Basel blieben ergebnislos.  
 225 Stückelberg 1907, S. 295.

chen der drei bis ins 12. Jh. regierenden Basler Bischöfe namens Adalbero es sich handelt<sup>226</sup> und welches der drei Gräber **6/07**, **7/07**, **8/07** diesem Bischof Adalbero zuzuschreiben ist.

Beide Fragen können beantwortet werden. Im Wesentlichen an Hand von Stückelberg und Reinhardt richtig dargestellt ist die Situation der drei Bischofsgräber in der Ostkrypta bei Rosner (1991, S. 137 f, Anm. 12).

Nach dem *Liber vite Ecclesie Basiliensis* (Anniversarbuch von 1334/38) wird am 12. Mai eines Bischofs Adelbero gedacht, der in der Hinteren Krypta begraben ist (*sepultus est in cripta posteriori*).<sup>227</sup>

Der 12. Mai wird als Todestag Bischof Adalberos II. (999–1025) auch im Jahrzeitenbuch und Totenbuch des Klosters St. Gallen aufgeführt,<sup>228</sup> weshalb hier eine Verwechslung Adalberos II. mit Adalbero III. (1133–1137) ausgeschlossen werden kann, der am 16. Oktober starb.

Aber auch an Adalbero I., um 915, ist nicht zu denken. Er ist an einem 15. Mai gestorben, und seine Lebenszeit liegt 100 Jahre vor dem Bau des Heinrichsmünsters, in dessen Krypta das einzige Grab, das für Bischof Adalbero beansprucht werden kann (**8/07**) eine derart zentrale Stelle besetzt, dass es schwerlich älter sein kann als der Bau selbst.

Die Gräber **6/07** und **7/07** sind andererseits durch ihr Grabinventar/ihre Ausstattung als hochmittelalterlich ausgewiesen.<sup>229</sup> Beide stammen offenbar aus dem 1. Drittel des 13. Jh.,<sup>230</sup> es sind also wohl die Gräber der Bischöfe Lütold I. und Heinrichs II. Die Abfolge ist wahrscheinlich von Westen nach Osten zu sehen.<sup>231</sup> Dass Grab **7** zwischen Grab **8** und Grab **6** hinein gesetzt wurde, ist wenig wahrscheinlich.<sup>232</sup> Das bedeutet: im Zentrum der Hinteren Krypta liegt ihr Erbauer, Bischof Adalbero II.<sup>233</sup> Es folgt Lütold I., der mit der Weihe des Marienaltars in der zentralen Nische den Abschluss der Arbeiten am Umgang gefeiert haben dürfte. Danach kommt Bischof Heinrich II., wohl auch er ein „Baubischof“; er mag die Vollendung der Neuausstattung des Münsters erlebt haben.

<sup>226</sup> Allerdings wird in den Zusätzen zu Blauensteins Chronik festgehalten, dass Adalbero II. in der Hinteren Krypta begraben sei. Blauenstein 1915, S. 138.

<sup>227</sup> Bloesch 1975, S. 227. Zum Grab: Stückelberg 1907, S. 287–297. Schieffer 2001, S. 28. HS I, I, I, 1972, S. 168. Adalbero II. und sein Verhältnis zu Heinrich II.: Pfaff 1963, S. 14 ff.

<sup>228</sup> Monumenta Germaniae Historica. Necrologia Germaniae I. Dioecesis Augustensis, Constantiensis, Curiensis, ed. F. L. Baumann, Berlin 1888, S. 473.

<sup>229</sup> Grab 6: Ochsner 2013, S. 138–146, S. 337. Grab 7: Ochsner 2013, S. 146. Die Datierung der Textilien brachte Sicherheit; 1974 hatte ich noch Grab 6 als dasjenige des Bischofs Adalbero vermutet, vgl. Sennhauser 1975, S. 100.

<sup>230</sup> Datierung der Textilien und Grabbeigaben bei Ochsner 2013, S. 138 und S. 146.

<sup>231</sup> Weil der Tote in Grab 7 eine Mitra trug, hält Stückelberg (1907, S. 293 f) Grab 7 für jünger als Grab 6. Das Argument ist nicht stichhaltig, weil die Mitra zur Regierungszeit beider Bischöfe bereits fester Bestandteil des bischöflichen Ornates war. Amtszeit Bischof Lütolds I. 1191–1213, Heinrichs II. von Thun 1216 – 1238. Die Mitra ist seit Papst Leo IX. 1049 an Erzbischöfe

Die zwei nächsten Nachfolger, Lütold II. von Röteln und Berthold II. von Pfirt, liessen sich nicht in der Reihe der Vorgänger vor dem Marienaltar beisetzen, sondern wählten prominente Plätze im Querschiff. Der folgende Bischof, Heinrich III. von Neuenburg (†1274), wurde als erster Bischof in der Familienkapelle beim „Alten Turm“ (Georgsturm) beigesetzt.<sup>234</sup> Sein Nachfolger Peter I. von Reichenstein (†1296) fand sein Grab vor dem Marienaltar beim Choraufgang.

Die Bischofsgrablegen des 11./12. Jh. im Münster und jene seit 1200 lassen bevorzugte Bestattungsorte erkennen: Ehrenplatz für die „Baubischöfe“ ist im Anschluss an das Adalbero-Grab die Lage auf der Achse der Hinteren Krypta, vor dem Marienaltar in der zentralen Umgangs-nische (Abb. 8.3).

Der Nachfolger Adalberos, Bischof Ulrich II. (†1040), wird als Erster in der Vorderen Krypta beigesetzt; er ist nicht als Baubischof bekannt. Wenige Jahre später wird die Vierungskrypta Grabstätte für Bischof Bruno von Würzburg († 1054?). Dass Bischof Ulrich nicht bei den Baubischöfen bestattet wird, heisst offenbar auch, dass Adalbero seinen Dom vollenden konnte. Diese Feststellung ist nicht überflüssig, weil wir wissen, dass Heinrich II. gelegentlich die Weihe eines noch nicht vollendeten Domes anordnete, um den Festtag mit seiner geplanten Reiseroute verbinden zu können.<sup>235</sup>

Vor Choraufgang und Treppen zur Vierungskrypta, am Übergang vom Laienschiff zum Klerusteil sind, auch hier meistens vor einem Altar, mindestens fünf Bischöfe bestattet.

Das Grab Bischof Hugos von Hasenburg († 1180) unter dem nördlichen Chorflankenturm verrät eine Tendenz, die sich seit dem späteren 13. Jh. in den Grabkapellen der äusseren Seitenschiffe spezifisch manifestiert, nämlich die Absicht, in einem eigenen, abgesonderten, mausoleumartigen Raum, einer Privatkapelle, beigesetzt zu werden. So sind auch die Gräber **4** und **5**, jene Lütolds II. († 1248) und Bertholds II. († 1262), zu verstehen.<sup>236</sup>

verliehen worden und ist „nicht auf Grund eines allgemeinen Dekrets, ... sondern in Nachahmung des Papstes und der Prälaten, die das Privileg dazu erhalten hatten,“ allmählich und ad hoc üblich geworden. Allgemein gebräuchlich wird sie gegen die Mitte des 12. Jh. Vgl. Pierre Salmon, Mitra und Stab, Mainz 1960, S. 28. Philipp Hofmeister, Mitra und Stab der wirklichen Prälaten ohne bischöflichen Charakter, Stuttgart 1928, passim u. a. S. 7.

<sup>232</sup> Anders Ochsner 2013, S. 239, und Spicher 1986, S. 26–28.

<sup>233</sup> Das nimmt auch Reinhardt 1928, S. 125, an. Eine *translatio* Adalberos ist nicht anzunehmen, da sein Grab mit der Hinteren Krypta die Umbauten um 1200 überdauerte.

<sup>234</sup> Zum Aufkommen der an die Langseiten von Kathedralen angebauten privaten Begräbniskapellen seit der Mitte des 13. Jh. vgl. Reinhardt 1928, S. 132 f.

<sup>235</sup> Vgl. Benz 1975.

<sup>236</sup> Zur bewussten Wahl eines Grabplatzes vgl. auch Reinhardt 1928, S. 125 f. Zur Gräbertopographie in Kirchen: Scholkmann 2003 und Röthinger/Signori 2009, S. 33–35.

### Zu Grab 8/07, das Grab Adalberos II.

Stückelberg beschreibt das Grab als „gross und sorgfältig gemauert. Im Verputz der Mauer, die aus Tuffquadern bestand, war ein Muster, das Holz- oder Perlmutterstruktur nachzuahmen schien, eingeritzt, als es noch nass war. Die Grabkammer war am Kopfende völlig zerstört und sonst durchaus in Unordnung gebracht; dies ist bei der Installation der ersten Heizung, die bis an diese Stelle reichte, geschehen. Fundstücke ergaben sich ausser vereinzelt Gebeinen keine.“<sup>237</sup>

Nach Chr. Ochsner könnte es sich „bei der Strukturierung des Verputzes auch um die Abdrücke des Holzсарgs gehandelt haben“.<sup>238</sup> Stückelberg sagt ausdrücklich, das Muster sei „eingeritzt“ gewesen; er war ein ausgezeichneter Beobachter und ein hervorragender Zeichner, zudem war er nicht nur der kenntnisreiche Gelehrte, sondern ein erfahrener Praktiker. Dass er einen Holzabdruck nicht von einer Ritzung unterscheiden konnte, ist nicht anzunehmen. Zudem müsste ein Brett, das einen sichtbaren Abdruck mit „Holz- oder Perlmutterstruktur“ hinterlässt, recht ausgewaschen oder schnitzverziert gewesen sein. Und schliesslich muss man sich vorstellen, wie ein solcher Abdruck hätte entstehen können: das Grab müsste am Bestattungstag gemauert oder erst um den Sarg herum aufgeführt worden sein, oder man hätte den Sarg nicht ins Grab gleiten lassen, sondern als er schon im Grab stand, kräftig gegen die noch nasse Grabwand gedrückt. Ochsners Deutung ist daher unwahrscheinlich. Umso wünschbarer wäre es, die „Bruchstücke“, die Stückelberg „ins Museum übertragen“ liess, wieder aufzufinden.

Im Münsterplan (Abb. 8.3), in dem Stückelberg die drei Gräber (das östlichste mit Kopfnische im Westen) schematisch einträgt, zeichnet er **Grab 8** U-förmig mit Öffnung im Osten. Ferner sagt er, „die Grabkammer war am Kopfende völlig zerstört.“<sup>239</sup> Sind Text und Skizze ernst zu nehmen, so bedeutet das, dass das Grab Adalberos im Gegensatz zu den beiden Gräbern der Nachfolgerbischofe aus der 1. Hälfte des 13. Jh. gewestet war. Nach Westen orientiert war auch das Grab des Erasmus von Rotterdam, der 1536 im reformierten Münster vor dem ehemaligen Marienaltar beigesetzt

wurde. Offenbar respektierte man den diesbezüglichen Wunsch des grossen Gelehrten.<sup>240</sup> Es liegen noch nicht genügend Beobachtungen über ältere Fälle vor, um mit Bestimmtheit die Behauptung widerlegen zu könnte, dass der Brauch, Priester mit Blick nach Westen, *versus populum*, zu bestatten „ohne ältere Wurzeln“ erst 1614 durch das *Rituale Romanum* „von der obersten Leitung der katholischen Amtskirche bewusst neu eingeführt“ wurde.<sup>241</sup>

Heiligengräber, die man zugänglich machen wollte, sind Entstehungsursache der Krypten.<sup>242</sup> Frühe Krypten weisen denn auch stets das Grab eines Heiligen oder ein „Reliquiengrab“ auf. Seit dem Aufkommen der Hallenkrypten im 10./11. Jh. bzw. seit die Reliquien mehr und mehr erhoben und in Reliquiaren auf dem Altare deponiert wurden, bekamen die Krypten als z. T. geräumige „Unterkirchen“ neue Funktionen, unter anderem hat man sie jetzt häufiger für privilegierte Gräber benützt.

In Bezug auf die Bischofsgräber in Krypten stellte Rolf Wallrath schon 1940 fest: „Nach rund 1000 beginnt diese Entwicklung.“<sup>243</sup>

Um 1000 und danach ist das Grab des Erbauers in der Krypta an verschiedenen Orten nachgewiesen. 1018 wurde Bischof Balderich II. in der Krypta der Benediktiner Klosterkirche St. Jakob in Lüttich beigesetzt.<sup>244</sup> Erzbischof Tagino von Magdeburg (1004–1012) bestimmte sein Grab vor dem Altar der von ihm eingerichteten Krypta im Magdeburger Dom. Sein Nachfolger Walthard aber liess ihn *in coro ante criptam, quam ipse fecit et consecravat*, beisetzen.<sup>245</sup>

Vergleichbar ist auch der Fall des Würzburger Bischofs Bruno (1034–1045), der einen Domneubau begonnen hatte. Nach seinem Unfalltod am 27. Mai 1045 weihte der Mainzer Erzbischof Bardo am 16. Juni die für die Beisetzung Brunos vorgesehene Krypta.<sup>246</sup> Erzbischof Dunstan von Canterbury, gestorben 988, bestimmt sein Grab selbst – *in sepulchro a se ipso condito*. „Im Altarraum markierte eine Pyramide den Ort seines Grabes in der Krypta.“<sup>247</sup> Ebenfalls in der Krypta der Christ Church ist Erzbischof Eadsige von Canterbury, gestorben 1050, beigesetzt worden.<sup>248</sup>

<sup>237</sup> Stückelberg 1907, S. 295.

<sup>238</sup> Ochsner 2013, S. 86.

<sup>239</sup> Stückelberg 1907, S. 288, S. 294, S. 295.

<sup>240</sup> Ochsner 2013, S. 45. Wie unter anderem seine Schrift „De praeparatione ad mortem“ zeigt, hat sich Erasmus auf das Sterben vorbereitet, und dass sein Tod nicht unerwartet kam, „kann mit Sicherheit angenommen werden, dass er [seinem Freunde Bonifatius] Amerbach seine Wünsche im Hinblick auf seine letzten Stunden beizeiten mitgeteilt hat“ schreibt Beat R. Jenny im Katalog der Gedächtnisausstellung 1986 im Basler Historischen Museum (Jenny 1986, S. 225). Gestorben ist Erasmus in der Nacht vom 11. auf den 12. Juli 1536. Am 17. Juli 1536 schrieb Johannes Herwagen an Beatus Rhenanus in Schlettstadt: „Seine sterbliche Hülle“ wurde von allen Studenten wie auch von einem der Bürgermeister und recht vielen Rathsherren zu der Stelle im Münster geleitet, die für die Bestattung ausersehen worden und die früher der Heiligen Jungfrau geweiht gewesen war.“ (Jenny 1986, S. 229) Und Martin Frecht meldet in seinem Brief aus Ulm (29. Juli

1536) an Ambrosius Blarer in Tübingen: „Er ist mit allen Ehren im Münster begraben worden vor dem Altar der Gottesmutter.“ (Jenny 1986, S. 230).

Zum Grab des Erasmus ferner im Katalog der Gedächtnisausstellung 1986 Jenny 1986, S. 63–65 und im Anschluss daran Kaufmann 1986, S. 66 f.

<sup>241</sup> Tilman Mittelstrass, Zur Archäologie der christlichen Priesterbestattung, Bayerische Vorgeschichtsblätter 68, 2003, S. 137–171, spez. S. 142.

<sup>242</sup> Exemplarisch: Clausen 1950/2016.

<sup>243</sup> Wallrath 1940a, S. 8, Anm. 6. Zur Krypta als Begräbnisort s. auch Paffgen 2010, bes. S. 158–162, S. 406.

<sup>244</sup> VK I, S. 186.

<sup>245</sup> Heiko Brandl, Christian Forster, Der Dom zu Magdeburg 1: Architektur, Halle (Saale) 2011, S. 42.

<sup>246</sup> VK I, S. 382.

<sup>247</sup> Schäfer 1996, S. 221 f.

<sup>248</sup> Ebenda, S. 227.

Ulrich Rosner führt in seiner Dissertation über die ottonische Krypta für die Zeit zwischen 980 und 1020 14 Kryptenbestattungen „hochgestellter geistlicher und weltlicher Adelliger“ auf.<sup>249</sup>

Somit zeigt sich: der Ehrenplatz in der Hinteren Krypta unter dem Hochaltar des Basler Münsters war

offenbar den Münsterbauherren vorbehalten. Bischof Ulrich, Nachfolger Adalberos II., fand seine Ruhe jedenfalls nicht in der Hinteren Krypta, sondern in der Vierungskrypta, und auch die Nachfolger, mit Ausnahme der Baubischöfe Lütold I. und Heinrich II., wurden ausserhalb der Hinteren Krypta bestattet.<sup>250</sup>

## Adalbero und Lütold, zwei Bischöfe, ein Münster: das Heinrichsmünster

1441 regelten Bürgermeister und Rat von Basel das Verhältnis der Schuhmacher und der Gerber, die gemeinsam eine Zunft bildeten. Es heisst im Spruch, jedes Jahr soll jenes Handwerk, dessen Zunftmeister im Rate sitzt, „in ireden kosten den kor zuo fronaltar und bischof Adalbergs grabe und jarzit mit wahs und oley bezünden, versorgen und in ireden halten, als das daher in ireden gehalten ist.“<sup>251</sup>

Hier kommt zum Ausdruck, dass die Verbindung von Zunft und kirchlichem Brauch eng war. Paul Koelner spricht von der Bruderschaft als „Urform“ der Zunft,<sup>252</sup> am Anfang jeder Zunft stand demnach eine kirchliche Bruderschaft. Die Bindung der Zünfte an Kirche und Kult blieb bis zur Reformation in irgendeiner Form bestehen.<sup>253</sup>

Wichtiger ist in unserem Zusammenhang, dass es im Spruch von 1441 um die Pflege eines Adalbero-Grabes und um die Jahrzeit dieses Bischofs geht. Ein „Adalbero-Grab“ war also bekannt. Wir gehen kaum fehl, wenn wir annehmen, es handle sich dabei um Adalbero II., dessen Grab hier ehrenvoll in einem Zug mit dem Hochaltar genannt wird.<sup>254</sup> Es war offenbar ein allgemein geachtetes und in Ehren gehaltenes Grab; darauf weisen auch die Lichter, die für den Fronaltar wie

für das Adalbero-Grab zu „bezünden“ sind. Das erinnert an die Darstellung Bischof Adalberos beim 1202 geweihten Marienaltar in der Scheitelnische des Umganges. Der Nimbus, der hier das Haupt Adalberos umgibt, ist vielleicht doch nicht restlos damit zu erklären, „dass es sich um einen bei der Entstehung der Wandgemälde ... längst verstorbenen Bischof handelte“,<sup>255</sup> sondern ist, wenn auch nicht Heiligenschein,<sup>256</sup> so doch Ausdruck einer besonderen Verehrung.

### Die Bischofsbilder: Versuch einer Interpretation im baulichen Zusammenhang (Abb. 8.4–8.8)

Altäre werden gestiftet, das heisst, mit dem nötigen Kapital, wie z. B. mit Grundstücken, regelmässigen Einkünften wie Zinsen usw. für den Unterhalt des Altares/der Kapelle und auch des Priesters dotiert. Jeder Altar muss vom Bischof geweiht werden. Stiftung und Weihe sind verschiedene Akte; Stiftung (*donatio/donator*) – Altarbau (Bauherrschaft, *aedificator*) – Weihe (*consecratio, dedicatio*): die Stiftung geht der Weihe voraus. Sehr oft sind Altarweihen mit Neubauten verbunden.

<sup>249</sup> Rosner 1991, S. 185, Anm. 55. Beispiele aus salischer Zeit: ebenda, Anm. 58.

<sup>250</sup> Paffgen 2010, S. 159: „... ut corpusculum meum in illa crypta, quam novo opere feci, requiescat ... Welche Räume in der Frühzeit, zum Beispiel im 4./5. Jh., als Krypten bezeichnet wurden, sogar noch ob die crypta, die Bischof Remigius von Strassburg erbaut hat und 778 im Testament als seine Begräbnisstätte vorsah, eine ebenerdige Kapelle oder ein halb- oder ganz unterirdischer Raum war, wissen wir nicht.“ (Paffgen 2010, S. 158 f, S. 406).

<sup>251</sup> BUB 7, Basel 1899, S. 12. Ernst-Heinz Lempert stellte fest, dass verschiedenenorts in den Krypten keine Heiligenkulte überliefert sind. Er nennt Bourges und Basel und glaubt, sagen zu können: „Bezeichnenderweise traten die Bischofsgräber auch an die Stellen von Heiligengräbern.“ (Lempert 1963, S. 380). Dazu: jedenfalls für Basel lässt sich nicht erweisen, dass Adalbero oder ein anderer in der Krypta ruhender Basler Bischof als Heiliger verehrt wurde. Lichtstiftung zum Jahresgedächtnis ist wie das „Ewiglicht bei Grabe“ kein Indiz für Heiligenverehrung, sondern „ein üblicher Bestandteil vornehmen Totengedenkens“, so Weilandt 1992, S. 58.

<sup>252</sup> Koelner 1942, S. 67. In seinem Artikel „Schrecken, Schuld und Schlachtopfer. Eine kleine Geschichte des Geldes“ (NZZ Nr. 61, 14. März 2015) legt Christoph Türcke dar, dass das Wort Gilde „ursprünglich Opfergemeinde, nicht Handwerkerzunft“ meint.

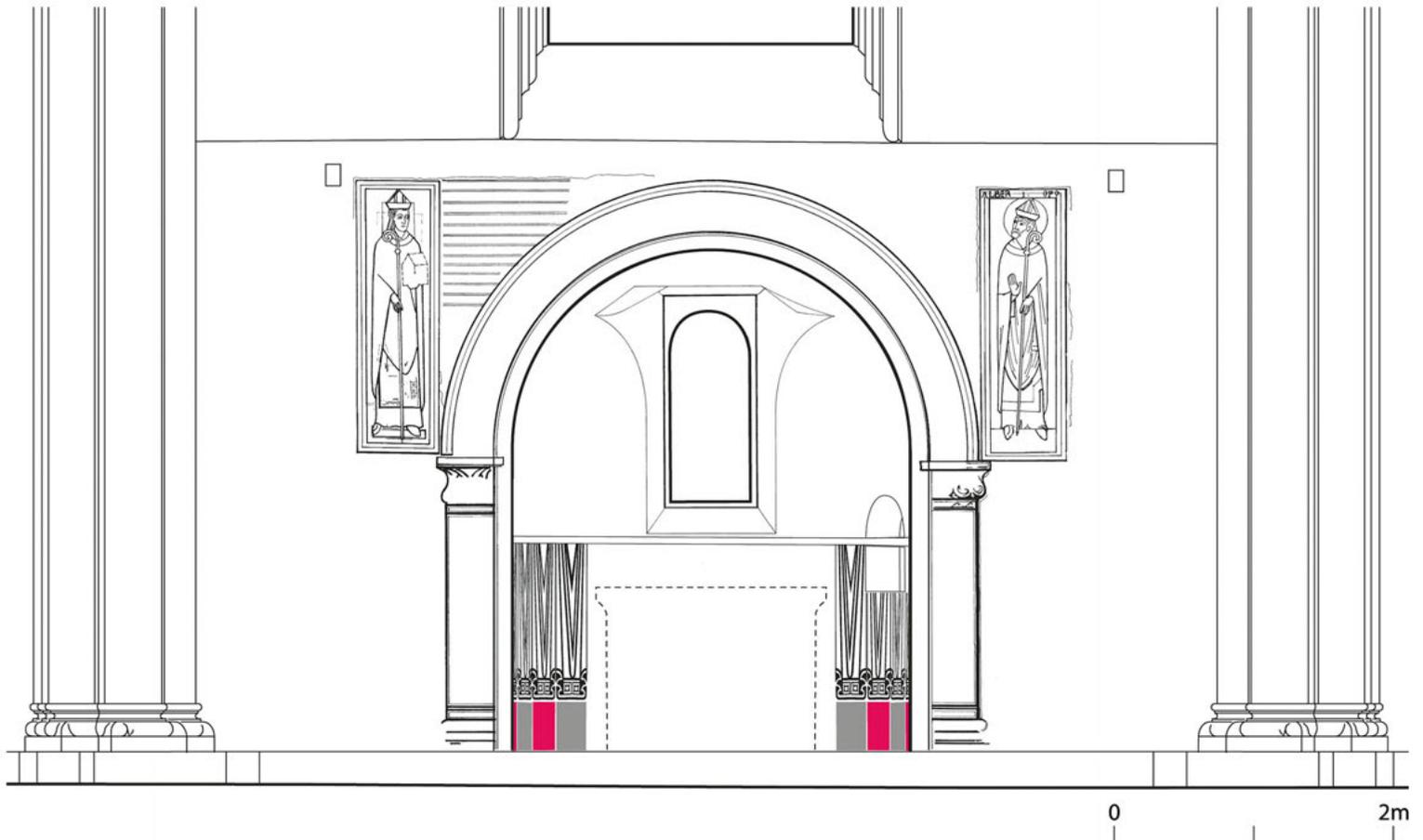
<sup>253</sup> „Schon die ältesten Zunftbriefe – Kürschner, Bauleute, Metzger – auferlegten diesen Zünften Pflichten gegenüber der Kirche, indem ein Teil der Zunftverkaufsgebühren und Straf gelder an das ‚Licht‘, das heisst zur Be-

zündung des von Kaiser Heinrich II. gestifteten silbernen Kronleuchters im Münster bestimmt wurden. Mit dem Zunfttritt gehörte man auch der geistlichen Bruderschaft an. Jedes Mitglied war gehalten, vierteljährlich einen bescheidenen Geldbeitrag an das Münsterlicht zu Ehren der Jungfrau Maria – der Patronin des Basler Doms – zu bezahlen. Aus dieser seit dem 14. Jh. als ‚Wachsgeld‘ bezeichneten Leistung wurden bis zur Reformation die Kultausgaben der Zünfte, vorab die Kerzenspenden bestritten.“ (Koelner 1942, S. 67 f). Vgl. auch: Rudolf Wackernagel, Bruderschaften und Zünfte zu Basel im Mittelalter, Basler Jahrbuch 1883, S. 220–249. Fritz Jecklin, Jahrzeitstiftungen der Schuhmacher, Gerber und Metzger zu St. Martin in Chur, Anzeiger für Schweizer Geschichte NF 14, 1916, S. 99–105. Frühe Lichtstiftungen von Zünften zusammengestellt bei Reinhardt 1928, S. 126. Zünfte, Bruderschaften, Kerzen für den Domleuchter. – S. auch Knut Schulz, Patriziergesellschaften und Zünfte in den mittel- und oberrheinischen Bischofsstädten, in: Berent Schwineköper (Hrsg.), Gilden und Zünfte. Kaufmännische und gewerbliche Genossenschaften im frühen und hohen Mittelalter (Vorträge und Forschungen 29), Sigmaringen 1985, S. 311–335, bes. S. 316–320, S. 329–332.

<sup>254</sup> Hieronimus 1938, S. 466.

<sup>255</sup> Spicher 1986, S. 17.

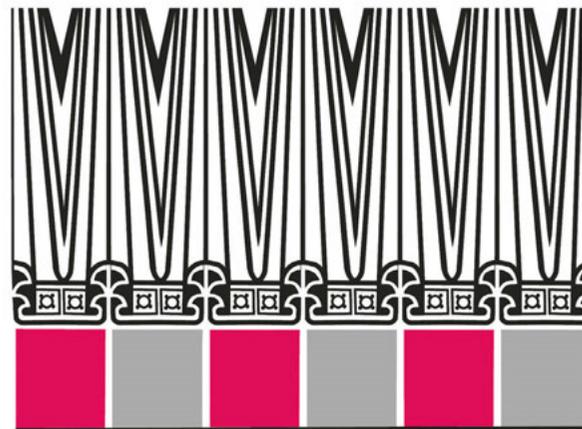
<sup>256</sup> Nach Schwinn Schürmann 2011, S. 16, ist Adalbero hier als Heiliger dargestellt. Konkrete Hinweise auf seine Verehrung als Heiliger gibt es im Mittelalter nicht. Ich danke Dorothea Schwinn Schürmann für ergänzende Auskünfte.



Der Marienaltar in der Scheitelnische des Chorumganges gehört offensichtlich zur ursprünglichen Ausstattung des Münsters. Hier stellt sich die Stifterfrage kaum oder anders als bei nachträglichen Altarstiftungen, bei denen persönliche Gründe/Präferenzen bestimmend sein können.<sup>257</sup> Wer den Marienaltar in der Basler Krypta gestiftet hat, wissen wir nicht. In der Inschrift ist denn auch nicht von Stiftung die Rede, auch nicht vom Bauherrn,<sup>258</sup> sondern ausschliesslich von der *dedicatio*, der Weihe.<sup>259</sup> Es ist deswegen auch nicht zutreffend, wenn hier von einer Stifterdarstellung gesprochen wird.<sup>260</sup>

Über dem gemalten Rahmen, dem Triumphbogen, der die Altarnische umgibt, sind eng neben dem Bogen Bischofsbilder wie gerahmte Tafeln angebracht.

Auf der Nordseite des Altares, am Ehrenplatz (Evangeliumsseite), ist der Weihende Bischof Lütold dargestellt,



**Abb. 8.4:** Ostkrypta, Mittelnische mit Marienaltar. Schema der Ausmalung 1202 mit rekonstruiertem Wandvorhang

**Abb. 8.5:** Ostkrypta, zentrale Altarnische, Wandvorhang, Rekonstruktionsvorschlag anhand der Malereireste in situ

ihm zur Seite die Inschrift, die an die Weihe des Marienaltars im Jahre 1202 erinnert (Abb. 8.6). Der auf der Gegenseite abgebildete Bischof ist Adalbero II., der das Heinrichsmünster geweiht hat. Die Inschrift lautet:

<sup>257</sup> Z.B. Standort, Altarpatron, ev. Grabplatz des Altarstifters usw.

<sup>258</sup> Schwinn Schürmann 2011, S. 19.

<sup>259</sup> Inschriften vgl. Kettler 1992, S. 125–131.

<sup>260</sup> Irreführend ist die Aussage von Schwinn Schürmann in: [www.peristyle.ch/s/article/178](http://www.peristyle.ch/s/article/178): „Lütold ist als Stifter des Marienaltars der Krypta dargestellt, wie die Inschrift ausdrücklich festhält.“ Wortlaut und historische Situation sind eindeutig; Berufung auf gelegentliche begriffliche Unschärfen wäre fehl am Platz. Dazu: Meier/Jäggi/Büttner 1995, S. 15. Ob Lütold ein Kirchenmodell in der Hand hielt (Schwinn Schürmann 2011, S. 19), sei dahin gestellt; er konnte sich damit immerhin als Vollender des Münster-Neubaus dargestellt haben. Irrtümlich schreibt Schwinn Schürmann: „Von der zwei-

teiligen Wandnische rechts bestand um 1200 nur der untere Teil, während das obere Segment eine Ergänzung aus der Neuzeit ist“ (Schwinn Schürmann 2011, S. 17). Zu dieser Interpretation mag z.B. die Zeichnung von Emanuel Büchel, in: Sammlung der Merkwürdigsten ... des Basler Münsters, im Kupferstichkabinett Basel (abgebildet bei Sennhauser 1975, S. 93) verleitet haben; das obere Segment ist aber nicht nachträglich heraus- und eingearbeitet worden, als die Krypta Kohlenkeller war. Es war zur Zeit Büchels vermauert und ist bei der letzten Restaurierung wieder freigelegt worden. Möglicherweise hat man es seinerzeit im Zusammenhang mit dem an dieser Wand angebrachten gotischen Apostelfries zugemauert. Zu Stiftungen: Michael Borgolte, Stiftung und Memoria, Berlin 2012.

Abb. 8.7: Ost-Krypta, Bischofsbilder zu Seiten des 1202 geweihten Marienaltars.

- a) Lütold I. von Aarburg, 1191–1213,  
b) Adalbero II., gestorben 1025



a

ANNO AB INCARNACIONE DNI  
MILLESIMO DVCENESIMO .II.  
DEDICATVM EST HOC ALTARE  
IN HONORE BEATE ET GLORIOSE  
VIRGINIS MARIE A LVTOLO  
VENERABILI BASILIENSIS  
ECLESIE EPISCOPO  
CONTINENTVR AVTEM  
LIORVM SANCTO  
RELIQVIE  
ALTARI  
OLO  
LI

Abb. 8.6: Ostkrypta,  
Weiheinschrift von 1202 und  
Umzeichnung

ANNO . AB . INCARNACIONE . D(OMI)NI  
MILLESIMO . DVCENTESIMO .II  
DEDICATVM . EST HOC . ALTARE  
IN .HONORE .BEATE .ET .GLORIOSE  
VIRGINIS .MARIE .AB .EODEM .(A .LVOTOL[DO])  
VENERABILI .BASILIENSIS  
ECLESIE EPISCOPO  
CONTINENTVR .AVTEM  
[A]LIORVM .SANCTO  
[RV]M .RELIQVIE  
]IN .HO]C .ALTARI  
[BARTH]OLO[MEI . ]  
[APOSTO]LI

„Im Jahre nach der Menschwerdung des Herrn 1202 ist dieser Altar von Lütold, dem ehrwürdigen Bischof der Basler Kirche, zu Ehren der seligen und glorreichen Jungfrau Maria geweiht worden. Dieser Altar birgt zudem die Reliquien anderer Heiliger, des Apostels Bartholomäus ...“

Lütold wird im besten Mannesalter dargestellt, mit gesunder bräunlicher Gesichtsfarbe, ernst, mit grossen Augen, aufmerksam und mit festem Blick vor dem schmalen edelsteinblauen Grund des rechteckigen Nimbus, der den Bischof vor dem erdfarbenen Hintergrund als Lebenden ausweist (Abb. 8.7).<sup>261</sup> Auf der gegenüberliegenden Seite, der Epistelseite, werden im Gegensatz zur Evangelienseite z. B. alttestamentliche Texte, auf die Zukunft des Neuen Testaments verweisende Texte als *umbra futurorum* gelesen<sup>262</sup>.

Auf dieser Seite des Altars steht Adalbero, ein Greis mit durchsichtig bleichem, rot konturiertem Gesicht,



b

der erwartungsvoll den Blick nach oben richtet. Er wirkt weicher, vergeistigt, dank dem goldenen Heiligenschein vor himmelblauem Grund idealisiert wie ein Heiligenbild. Adalbero ist aus der Sicht Lütolds, gleichsam als Erscheinung oder Erinnerungsbild abgebildet.<sup>263</sup> Hier weist nichts auf eine Inschrift neben dem Bischofsbild hin. Der Betrachter bemerkt gerade deswegen, wie viel die Inschrift in der Gegenüberstellung der beiden Bischofsbilder zum Realitätscharakter des Lütold-Porträts beiträgt.

Warum ist hier Adalbero dargestellt, was hat er mit Bischof Lütold und was mit dem Marienaltar bzw. mit dessen Weihe zu tun? Rosner meint: Es „liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, dass Bischof Lütold als Bauherr der staufischen Krypta seinen Vorgänger Adalbero II. darstellen liess, dessen Krypta er übernahm.“<sup>264</sup> Auch für François Maurer scheint festzustehen, dass Bischof Lütold einen schon von Bischof Adalbero geweihten Altar erneut weihte; er schreibt: „Der Blick Lütolds von Aarburg sucht sein Gegenüber, den greisen ‚Bischof Alberó‘, wie um sich die offenbar erneuerte Weihe bestätigen zu lassen.“<sup>265</sup>

Die Bischöfe stehen frontal mit einwärts gewendetem Kopf.<sup>266</sup> Der wache Blick Lütolds und das verklärte Schauen Adalberos gehen nach oben zum Scheitelfenster der Kathedrale, nicht auf den Altar. In diesem Fenster darf man eine Darstellung der Münsterpatronin Maria annehmen.<sup>267</sup>

Ein auf die Umgangswand gemalter Triumphbogen rahmt die Öffnung der Halbkreisnische im Scheitel des Krypta-Umganges. Stämmige Porphyrstützen mit gegliederten Basen und schweren, krautigen Kapitellen tragen einen breiten, mit Doppelleiste gesäumten Bogen. Auf den Deckplatten der Kapitelle stützen sich die Rahmen der Bischofsbilder ab, die den Bogen begleiten.

Eine Kirche wird geweiht, wenn sie für den Gottesdienst bereit steht; die Altarweihe ist dann Bestandteil der Kirchen-Weihe. Dass ein Altar auf einer Baustelle geweiht wird, ist nicht ohne weiteres anzunehmen. Wenn in Bamberg vermutet wird (Exner 2015, S. 166 f), die Kryptenaltäre seien schon vor der Endweihe 1012 geweiht worden, so war das möglich, weil sie unter

<sup>261</sup> Adolf Krücke, *Der Nimbus und verwandte Attribute in der frühchristlichen Kunst*, Strassburg 1905, S. 13–135.

<sup>262</sup> Kol. 2,17

<sup>263</sup> Ein Vergleich mit der Bischofsdarstellung im Dom von Gurk (Abb. 8.8) unterstreicht die Bedeutung der Leserichtung: in Gurk wird die historische Folge in der Leserichtung dargestellt: links Erstweihe 1214 durch Otto, rechts Schlussweihe 1264 durch Dietrich. In Basel geht der Blick vom hic et nunc, von Lütold (links) aus zurück zu Adalbero (rechts). Adalbero ist nicht nur historisch gesehen „ein Vorgänger“, sondern es kommt ihm eine ganz besondere Bedeutung zu.

<sup>264</sup> Rosner 1991, S. 137, Anm. 13.

<sup>265</sup> Maurer 1982, S. 102, Abb. 9, Legende.

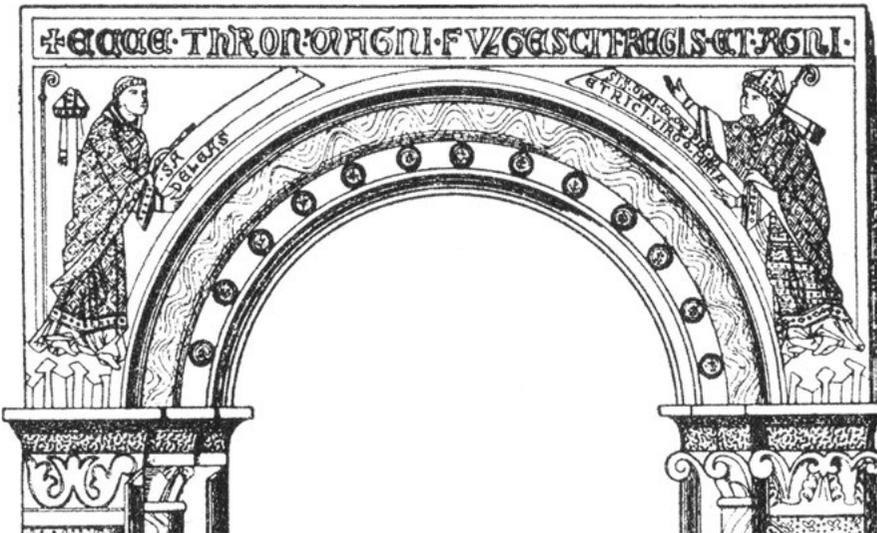
<sup>266</sup> Mitren und Kronen, die nicht auf dem Kopf sitzen, sondern mit geradem unterem Abschluss gleichsam über den Köpfen schweben oder auf ihnen balancieren, sind im 12./13. Jh. in Frankreich wie im deutschsprachigen Gebiet anzutreffen.

<sup>267</sup> Viele Marienkathedralen in Frankreich weisen im 12./13. Jh. an prominenter Stelle ein Marienfenster auf, in der Regel mit der thronenden Gottesmutter und dem Jesusknaben.

**Abb. 8.8:** Gurk (A), Dom,  
Ostwand der Bischofskapelle:  
a) Gesamtansicht  
b) Ausschnitt, das bemalte  
Ziborium der Altarnische mit den  
Bischöfen Otto und Dietrich vor  
der Muttergottes auf dem Löwen-  
thron



a



b

Dach waren.<sup>268</sup> 1202 wurde aber nicht die Kirche, sondern ein Altar geweiht. Wahrscheinlich hat Lütold die Erneuerung des Münsters vollendet und im Zuge der Abschlussarbeiten den Marienaltar in der Scheitelnische geweiht. Diese Weihe setzt ja voraus, dass Chor und Umgang unter Dach waren. Wie Lütold hat offensichtlich schon Adalbero an derselben Stelle einen Marienaltar geweiht.<sup>269</sup>

Die beiden Bischöfe verehren die Gottesmutter im Zentrum des Domes. Indem nicht zwei Mal das **eine** Modell des Bauherrn dargestellt wird, sondern eine historische Situation, bezogen auf die Altarweihen von 1019 und 1202, wird hier klar gemacht, dass Lütold im spätromanischen Chorumgang jenen Marienaltar weihte, den schon Bischof Adalbero im ottonischen Dom konsekriert hatte. Wie auch die Urkunde von 1441 aufzeigt, war Adalbero ein hoch geehrter Amtsvorgänger. Er war Bauherr am Münster, und nicht nur das: er hat den Heinrichsdom erbaut,<sup>270</sup> der, wie die Untersuchungen 1966 und 1973/74 gezeigt haben, im Typ, in den Massen und Proportionen des Münsters weiterlebt, dessen Krypta gleichsam als eine neu gefasste Reli-

<sup>268</sup> Vgl. zur Altarweihe: Joseph Lechner, Ludwig Eisenhofer, Liturgik des Römischen Ritus, Freiburg 1953<sup>6</sup>, S. 340. Alfons Neugart, Handbuch der Liturgie für Kanzel, Schule und Haus, Einsiedeln 1929, S. 309, S. 324. Adolf Adam, Grundriss Liturgie, Freiburg – Basel – Wien 2005<sup>8</sup>, S. 313. Karl Josef Benz, Überlegungen zur Konstanzer Münsterweihe von 1089, in: Maurer 1989, S. 99–126, bes. S. 118 f. Hier sagt Benz zur Kirchweihe: „Es gibt keinen einzigen der zahlreichen Kirchweihetexte vom 10. bis 13. Jahrhundert, in dem auch nur andeutungsweise auf die Möglichkeit einer vorweggenommenen Weihe eines Teiles einer Kirche hingewiesen würde. Alle Kirchweihetexte sind in ihrer Sprache total, beziehen sich stets auf die ganze Kirche und kennen keinerlei Rubriken, in denen auf eine Abänderung des Ritus für den Fall Bezug genommen wird, dass es sich um eine Kirche handelt, die auch nur teilweise schon einmal geweiht worden wäre. Wenn man den

quie von den romanischen Mauern umfungen wird und dessen Weihe weiterhin gültig bleibt.

Die Bischofsbilder stehen für die lange Tradition der Marienverehrung und für die bauliche Kontinuität des Basler Münsters seit den Tagen Kaiser Heinrichs und Bischof Adalberos.

Für die Anordnung der beiden Bischofsbilder findet sich eine etwa zwei Generationen jüngere Parallele im Marien-Dom von Gurk (Abb. 8.8).<sup>271</sup> Dort sind an der Ostwand der Westempore im „portalartigen Rahmenbau der einstigen Apsisnische“ die Bischöfe Otto I., der als Electus im Wahljahr 1214 verstarb,<sup>272</sup> und Bischof Dietrich II. (1254–1279) in den Zwickeln zwischen Kastenrahmen und Nischenbogen dargestellt.<sup>273</sup>

Nach Otto Demus hat der Elekt Otto I. möglicherweise die Westempore geweiht,<sup>274</sup> die bald nach seinem Tode verwüstet wurde. Bischof Dietrich weihte sie 50 Jahre später (1264) von neuem. Beide Bischöfe wenden sich an die Gottesmutter auf dem Löwenthron über der Altarnische und bitten: „Heilige und Unbefleckte, tilge unsere Sünden“ (Otto) bzw. „Ich bitte, sei eingedenk des Dietrich, o milde Jungfrau Maria.“

## Die Grabplatte Bischof Lütolds

(Abb. 8.9–8.10)

Die beiden Bruchstücke (1 und 2) der Grabplatte Bischof Lütolds stammen aus der Grabung 1966. Die Platte ist offenbar zerbrochen. Beim Wiederaufbau nach dem Erdbeben wurden die Fragmente zu Gewändesteinen für die Fenestella in der Wand zwischen den beiden Kryptaräumen zugerichtet. Die Bischofsfigur hat man dabei zurück gearbeitet, um eine ebene Lagerfläche zu schaffen. Die lange Schmalseite der etwa 35 cm starken Platte war mit einem Flechtwerkmuster ornamentiert (Abb. 8.10b). Die Tafel dürfte ursprünglich mindestens um Plattenstärke über den Boden aufgestanden oder zu einem Kastengrab gehört haben. Dass sie Teil eines Tischgrabes war, ist wegen der Plattenstärke weniger wahrscheinlich. Die original erhaltenen Teile, wie z. B. die Schriftreste zeigen keinerlei Abnutzungsspuren, sie sind also nicht begangen worden, und die Fragmentierung spricht dafür, dass die Platte nicht vollflächig auflag; sie dürfte 1356 beim Erdbeben unter der Wucht der herunterstürzenden Gewölbetrümmer irreparabel in kleinere Stücke zerborsten sein.

Kirchweihritus des 10./11. Jahrhunderts in Betrachtung zieht mit seinem eindrucksvollen Alphabetritus, den umfangreichen Lustrations- und Salbungsriten, dann kann man sich schwer vorstellen, wie man diesen Ritus in einer noch unfertigen Kirche oder in einem Teil derselben, etwa der Krypta, hätte vollziehen sollen.“

<sup>269</sup> Adalbero weihte den Dom, und damit sicher auch den Maria-Hochaltar (nicht ausdrücklich überliefert). Das schliesst nicht aus, dass er auch den Marienaltar in der Scheitelnische des Umganges weihte. Vgl. Hieronimus 1938, S. 466 f; ferner: Blauenstein 1915, S. 112. Schwinn Schürmann 2011, S. 19: „Adalbero hatte 1019 als Vorgänger Lütolds ebenfalls einen Marien-

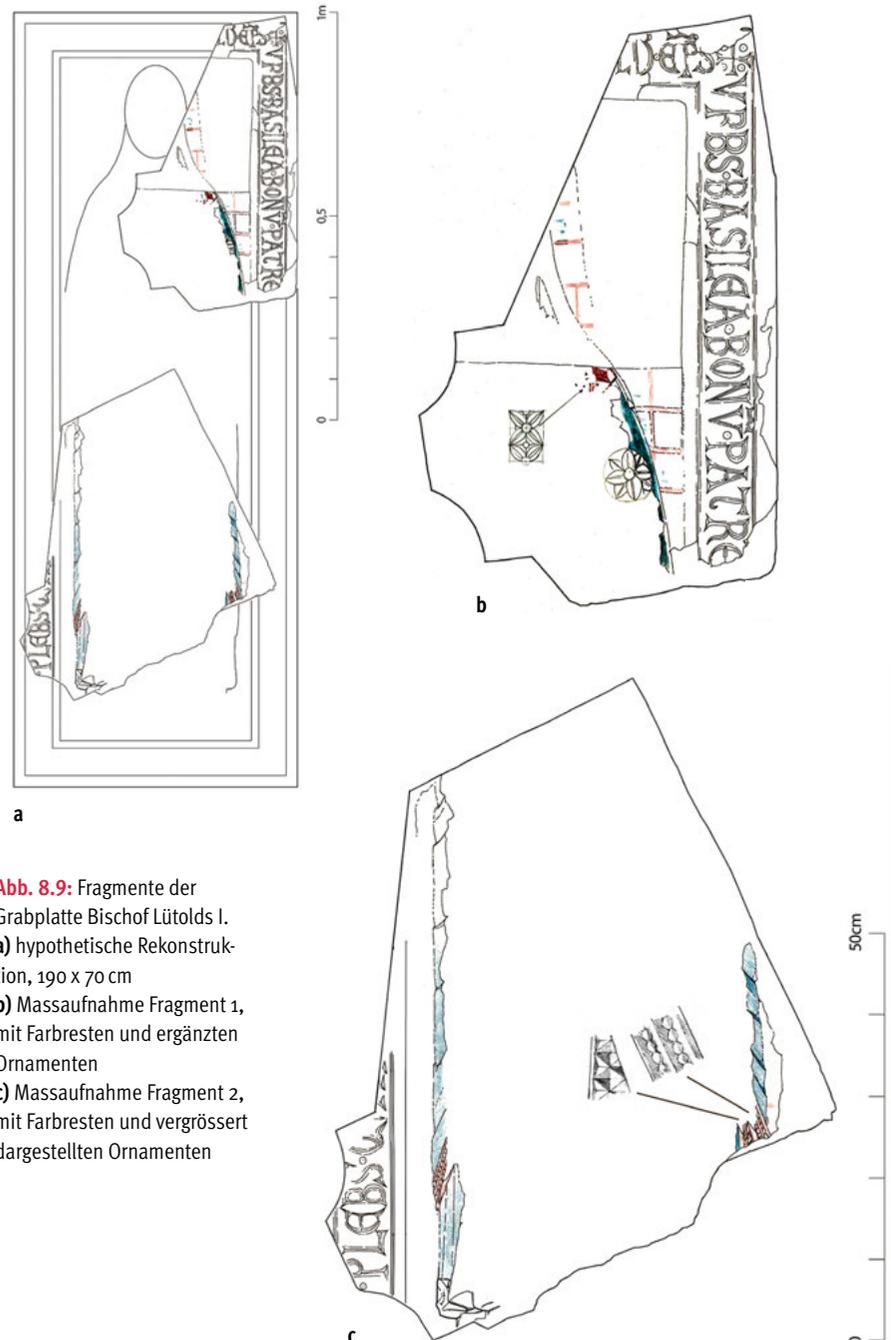


Abb. 8.9: Fragmente der Grabplatte Bischof Lütolds I.

a) hypothetische Rekonstruktion, 190 x 70 cm

b) Massaufnahme Fragment 1, mit Farbresten und ergänzten Ornamenten

c) Massaufnahme Fragment 2, mit Farbresten und vergrößerten dargestellten Ornamenten

Der Inschriftrest lautet (nach Kettler 1992, S. 121):

I. + VRBS . BASILEA . BONV(M) . PATREM[M---]/// ---]  
LD(VS) . EP(ISCOPV)S

Die Stadt Basel ... den guten Vater ... Bischof ... ld(?)

II. ---]PLEBS . Q[VAM---  
das Volk, das ..

altar, den Hochaltar des frühromanischen Münsters geweiht.“ Der Parallelisierung Lütolds mit Adalbero liegt nicht die Hochaltar-Weihe zugrunde, sondern die des Marienaltars in der Scheitelnische des Umganges.

<sup>270</sup> Reinhardt 1970, S. 15, legt Wert auf die Bezeichnung „Adalberomünster“.

<sup>271</sup> Hartwagner 1968.

<sup>272</sup> Deshalb sind Mitra und Stab neben ihm dargestellt.

<sup>273</sup> Hartwagner 1968, Erläuterung zu Bild 64 und 65.

<sup>274</sup> Demus 1968, S. 212; S. 102 nennt er die Ausmalung der Gurker Westempore „das bedeutendste Werk der österreichischen, vielleicht überhaupt der deutschen Malerei des 13. Jahrhunderts.“



a



c



d



b

**Abb. 8.10:** zwei Fragmente der Grabplatte Bischof Lütolds I., je zwei Ansichten. Sie waren bis zu den Ausgrabungen als Gewändesteine des gotischen Fensters in der Trennwand zwischen den beiden Krypten vermauert. Umlaufende Inschrift, Platten-Spiegel mit abgearbeiteten Reliefresten und rechteckige Ausnehmung im Kopfteil des Bildfeldes

**a)** Fragment 1, oben rechts  
**b)** rechte Längsseite von 1, Flechtwerkmuster

**c)** Fragment 2, unten links. In der Randleiste endet der Name des Bischof mit ...LD(VS).

Im Zeitraum, der diese Inschrift angehört, kommt als Bischofsname nur LVTOLDVS in Frage  
**d)** Gewandrest am unteren Rand von 2, Saum der Albe, Saumbesatz der Kasel

Christine Ochsner glaubt, anhand der beiden Plattenfragmente eine Grabtafel mit ungewöhnlich schmalen Spiegel (39 cm), rings umzogen von einem Schriftbandrand, rekonstruieren zu können.<sup>275</sup> Sie geht davon aus, dass bei Fragment 2 beidseits des abgearbeiteten Spiegels der Ansatz des Schriftrandes erhalten sei. Auf der einen Seite fehlt aber der Schriftrand; zu sehen ist dort nur ein schmales Stück der Kasel. Die Gewandreste waren rot und blau bemalt, die Buchstaben des Schriftbandes schwarz ausgelegt, und der Tote lag auf einem gemalten Stoff mit grossförmigem rotem Quadratnetz. Bei der Bergung der beiden Plattenfragmente 1966 waren die Farbreste noch deutlich zu sehen. Die rötlichen Verfärbungen der Oberfläche aber – sie finden sich auf originalen wie auf abgearbeiteten Flächen – sind offenbar materialbedingte nachträgliche Veränderungen.

<sup>275</sup> Ochsner 2013, S. 87.

<sup>276</sup> François Maurer, *Lapides vivi. Die räumliche Neugestaltung des Basler Münsters*, Basler Stadtbuch 1975, Basel 1976, S. 223–236. Reinle KG, S. 451 f. Kettler 1992, S. 106–109 (Literatur).

<sup>277</sup> W. R. Staehelin, *Basel (Frobenius Reiseführer der Schweiz I)*, Basel o. J., S. 17.

<sup>278</sup> Reinhardt 1926, S. 68.

### Die Baumeistertafel, das Architekten-relief (Abb. 8.11)<sup>276</sup>

Mein Versuch einer Neudeutung der Baumeistertafel könnte die oben vorgelegte Interpretation der Weiheinschrift und der Bischofsbilder unterstützen.

Das Relief zeigt die „Portraitfiguren der unter einer Doppelarkade in recht unbeholfener Haltung auf einer Bank sitzenden beider Münsterbaumeister.“<sup>277</sup> Nach anderen handelt es sich um „zwei Baumeister oder Stifter“,<sup>278</sup> um den „Hütten- oder Werkmeister der Bauhütte“ und den „MAGISTER FABRICAE“, um „Repräsentanten der Münsterbauhütte“<sup>279</sup> oder um den „Werkmeister“ und den „Bauverwalter oder Stifter“, jedenfalls um „Förderer“.<sup>280</sup> Als Bau- und Werkmeister werden sie von Kurt Gerstenberg gedeutet: Baumeister im Sinne von Bauherr, der „für den gleichmässigen Zufluss der Gelder sorgt“ und Werkmeister als bauleitender Architekt.<sup>281</sup> Spicher spricht vom „Stifterrelief“. Es weist nach ihm „zwei Domherren – wohl den Dompropst und den Domdekan – als Bauherren des lütoldischen Umbaus aus“.<sup>282</sup>

Die Inschrift lautet:

AVLA CELESTI LAP[I]DES  
VIVI • TITVLANTVR  
HI DVO TEMPLI • HVIVS • QVIA  
STRVCTVRE FAMVLANTVR

<sup>279</sup> Werner Pfendsack, *Lebendige Steine*, Basel 1986, S. 22.

<sup>280</sup> Schwinn Schürmann 2006, S. 90.

<sup>281</sup> Kurt Gerstenberg, *Die deutschen Baumeisterbildnisse des Mittelalters*, Berlin 1966, S. 8, Abb. S. 10.

<sup>282</sup> Spicher 1999, S. 30.

<sup>283</sup> Eberhard Hempel, s. v. Baumeister, in: RDK II, 1948, Sp. 90–96.

<sup>284</sup> Kurt Gerstenberg, s. v. Baumeisterbildnis, in: RDK II, 1948, Sp. 96–100.

„In der Himmelsaula werden diese beiden lebendige Steine genannt, denn sie (dienen dem Bau, kümmern sich um ihn) leiten den Bau dieses Tempels.“

Kein Zweifel: die Arkade als Raumsymbol, der Innenraum mit den Männern und der aufgesetzte Giebel zwischen den Türmen stellen das Münster dar, dessen Bau die beiden Sitzenden leiten bzw. geleitet haben (*structure famulantur*) und das voraus weist auf die Himmelsaula.

Die Männer sind vornehm gekleidet. Sie tragen eine engärmelige Tunika und darüber einen weiten Mantel, der über der Brust mit einem Riemen zusammengehalten wird. Die knappe Steinmetz-Kappe des links Sitzenden hat dazu verleitet, einen Standesunterschied zwischen den beiden Bauleuten zu vermuten (Steinmetz/Bauherr bzw. Architekt). Aber abgesehen von der übereinstimmenden Haltung und Kleidung sowie den Ringen an den Fingern des „Handwerkers“ ist zu bedenken, was Eberhard Hempel zum mittelalterlichen Bildhauer und Architekten bemerkt: „Der mittelalterliche Werkmeister vereinigte verschiedene, jetzt getrennte Funktionen in sich. Zwischen der Tätigkeit des Architekten, Bildhauers und Bauhandwerkers bestand noch keine Kluft, und auch der Werkmeister der Kirchenbauten begann seine Laufbahn als Steinmetz, stieg zum Bildhauer auf und schuf selbst als berühmter Dombaumeister an seiner Werkbank in der Bauhütte einzelne, besonders wichtige Stücke der plastischen Ausstattung mit eigener Hand.“<sup>283</sup>

Dass es sich bei der Baumeistertafel um die Darstellung von zwei Münsterbaumeistern handelt, wie W. R. Staehelin meint, darf man annehmen, es ist wahrscheinlicher als die Konstruktion eines Standesunterschiedes, der sich in der Kleidung ausdrücken müsste.

Baumeisterbildnisse treten seit der Wende vom 12. zum 13. Jh. auf.<sup>284</sup> Die Basler Baumeistertafel ist ein frühes Beispiel, entstanden zu einer Zeit, da es dafür noch keine Formel gab. Üblicherweise wird nur *ein* Baumeister dargestellt. Warum aber sind es hier zwei? Waren beide gleichzeitig am Münster tätig, hat der eine den anderen abgelöst oder sind es Baumeister aus verschiedenen Bauperioden?

Bisher kaum beachtete Einzelheiten führen auf die Spur: die Kapitelle der Säulen sind unterschiedlich – im Gegensatz zu den beiden Turmaufsätzen. Zudem sind die Säulen zwar gleich lang, die linke wirkt aber gedrungen, und ihr Kapitell mit dem niedrigen Kämpfer sieht altertümlicher aus. So ist es auch bei der Darstellung der beiden Bischöfe in Gurk (Abb. 8.8) – handelt es sich hierbei um ein übliches Schema?

Unterschiedlich sind auf der Tafel auch die beiden Basen. Die wohlgeformte rechte zeigt das klassische attische Profil: Wulst – Kehle – Wulst, während die linke Basis weniger ausgewogen, vergleichsweise klobig wirkt

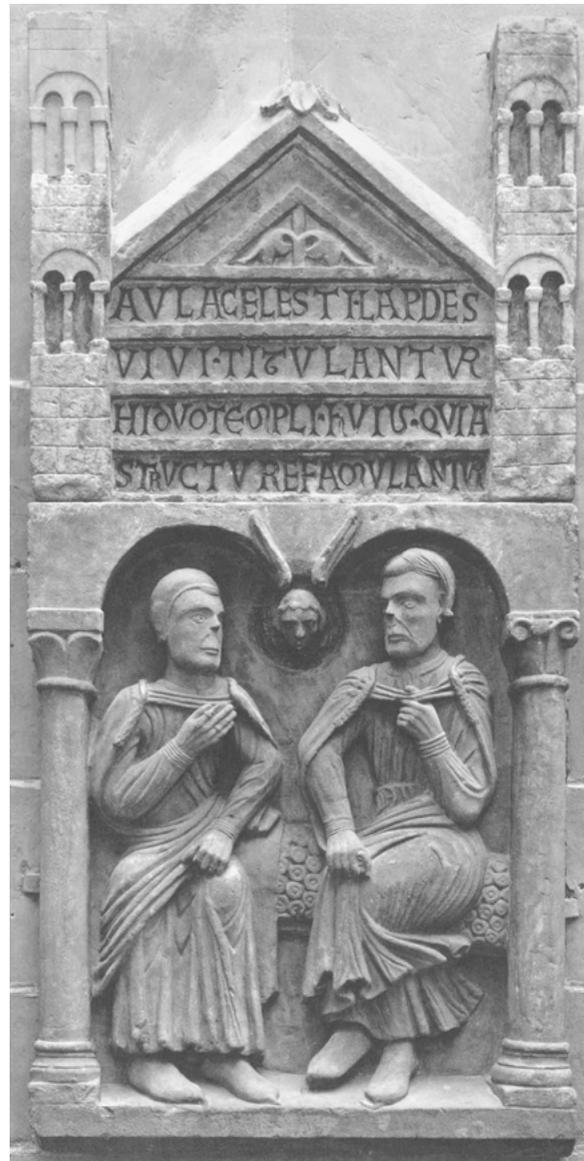


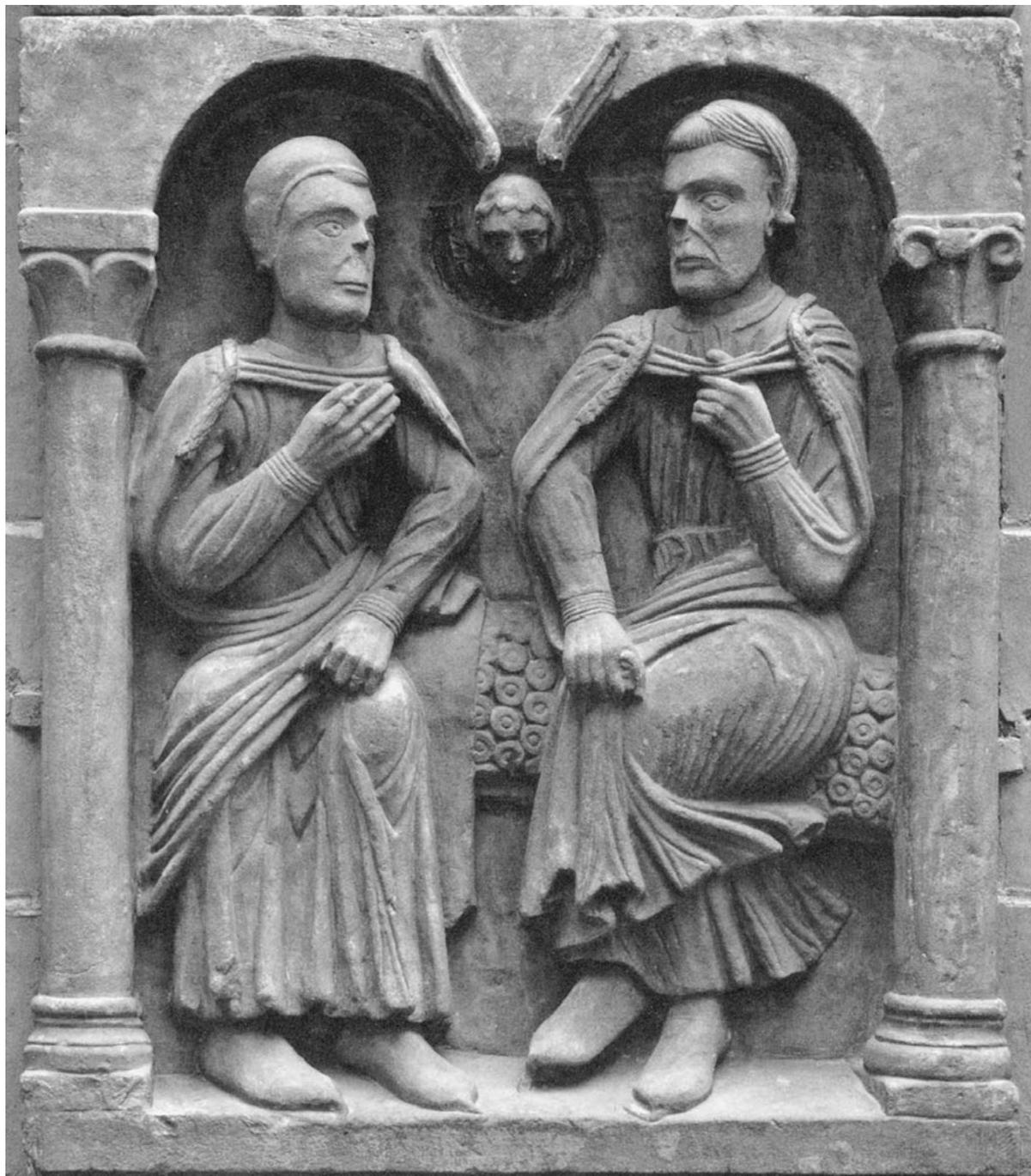
Abb. 8.11a: Baumeistertafel an der Ostwand des Georgsturmes

mit ihrer hohen knappen Plinthe. Wulst und Kehle werden zu einem horizontal gekerbten Polster, das oben mit Plättchen und Wulst schliesst.

Der Mann rechts hat das linke Bein über das rechte geschlagen. Seine rechte Hand umschliesst einen Mantelzipfel, die linke ist mit dem Daumen am Tasselriemen eingehängt. Viel Gewicht legt der Bildhauer auf Einzelheiten wie die sorgfältig gelegten Haarsträhnen, Gewandsaum und -falten am Halsausschnitt, die Zugfalten über der Schulter am Tasselmantel, den Gürtel mit grosser Schnalle, den Mantelbausch vor dem übergeschlagenen Bein. Beim Manne links dagegen sind die bereichernden Elemente weggelassen: die Steinmetzkappe verdeckt das belebende Haar und vermittelt den Eindruck eines kahlen Schädels. Arme und Hände wirken starr, die Gewandfalten schematisch, die abgedrehten parallelen Füße unnatürlich. Im Vergleich mit dem bewegten, lebensnahen Manne rechts erscheint der linke hieratisch verhalten und versteift.

Ist das nicht eine Parallele zum Bischofsbild, das Lütold als Lebenden, Adalbero aber als Verstorbenen zeigt? Säule, Kapitell und Basis links erinnern an ältere

Abb. 8.11b: Baumeistertafel an der Ostwand des Georgsturmes



Stücke, die Architektur motive rechts sehen reicher, klassischer, moderner aus.

„Alt und neu“ ist offenbar auch gemeint mit den beiden Baumeisterbildnissen. Der geflügelte Engelskopf zwischen den beiden Häuptern ist mehr als eine Gewölbekonsolle; er vermittelt zwischen Gegenwärtigem und Vergangenen. Dargestellt sind offensichtlich der Erbauer des Adalbero-Heinrichsbaues um 1000 und der Architekt des Bischofs Lütold um 1200. Die Analogie zum Bischofsbild liegt auf der Hand: die Baumeistertafel bestätigt die bauliche Kontinuität von Heinrichsmünster und spätromanischem Dom.

Man kann sich leicht vorstellen, dass mit dem Ausdruck *templi huius* nicht die konkrete Gestalt des Münsters

um 1200, sondern das Münster generell gemeint ist. Wie die Bischofsbilder beim Marienaltar im Umgang nimmt die Baumeistertafel offenbar Bezug auf die reale Situation: der gegenwärtige Baumeister bespricht sich hier mit dem seinerzeitigen, jenem Adalberos, über die *structura templi*.

Die Baumeistertafel, heute im nördlichen Seitenschiff über der Türe zum Georgsturm angebracht, hing früher im Narthex zwischen den Türmen.<sup>285</sup> So wurde ganz im Osten – im Krypta-Umgang beim Marienaltar und ganz im Westen – beim Portal – deutlich gemacht, dass das Münster in seiner ganzen Ausdehnung immer noch das zur Zeit des Bischofs Adalbero erbaute Heinrichsmünster war.

## Die Weihe des Hochaltars 1363 – ... consecracione ... per Adelborem facta ... ecclesie remanente

Beim Erdbeben von 1356 wurde das Münster stark beschädigt, der Hochaltar sogar völlig zerstört. Kaplan Nikolaus Gerung, gen. Blauenstein († 1478), schreibt: *ecclesia Basiliensis pro magna parte, ac altare maius totaliter, et fere tota civitas Basiliensis per terremotum horribilem ruit ... Cuius altare summum ipse ... crastina die sancti Johannis baptiste, que fuit dies dominica, anno domini 1363 cum devocione eximia reconsecravit, reimpositis reliquiis, que in ruina altaris per dei gratiam illese fuerunt reperte, que per Adelborem episcopum, ut subra describitur, impositae fuerunt, consecracione tamen prima per Adelborem facta tempore sancti Heinrichi imperatoris ipsius ecclesie remanente.*<sup>286</sup> „Denn die Weihe von 1019 durch Bischof Adelbero blieb in Kraft“ übersetzt Rudolf Wackernagel.<sup>287</sup> Eine Neuweihe des Domes war nicht notwendig, weil nur die Gewölbe eingestürzt, die Wände aber stehen geblieben waren.<sup>288</sup> Das war 1356/63.

Die stehengebliebenen Wände sind noch ottonisch oder stammen aus der Zeit der spätromanischen Erneuerung um 1200. Wenn aber das Münster weder nach den umfangreichen Bauarbeiten um 1200, noch nach dem Erdbeben neu geweiht wurde, so bedeutet das, dass damals immer noch die Münsterweihe durch Bischof Adalbero in Geltung stand, weil nach der Überzeugung der Zeit der Heinrichsbau im 14./15. Jh. nicht nur ideell, sondern auch materiell, real, im Münster weiterlebte.<sup>289</sup>

## Das Münster und die Heinrichstradition

Adolf Sarasin beruft sich 1839 auf Wurstisen: „Das jetzt stehende Münster, sagt er [Wurstisen], hat Kaiser Heinrich im Jahre 1006 zu bauen angefangen“, und schreibt: „Uns weisen die Merkmale des untern Theiles unseres Baues auf das 11te Jahrhundert, und die Geschichte weist auf die ersten Jahrzehnte desselben.“<sup>290</sup> Er macht sich Gedanken über die Spitzbogenarkaden und glaubt, Hedewigis und Godefredus, die an einem spätromanischen Kämpfer inschriftlich verewigt sind, vielleicht mit einem 1008 verstorbenen Grafen der Bretagne und seiner Witwe identifizieren zu können.<sup>291</sup>

Die schriftliche Überlieferung, wonach Kaiser Heinrich II. das Münster baulich wieder herstellte, setzt erst

im 15. Jh. ein.<sup>292</sup> Die Heinrichslegende im Brevier des Bischofs Friedrich zu Rhein (1437–1451), die 1438/39 entstand, berichtet davon, und auch die Bischofschronik des Nicolaus Gerung gen. Blauenstein, verfasst gegen 1475, schreibt Kaiser Heinrich die *restauratio* des Münsters zu. Von einem vollständigen Neubau ist erst im 16. Jh. die Rede (Sebastian Münster, Stumpf, Wurstisen). Weil ältere Nachrichten fehlen und keine Spuren einer Weiheurkunde erhalten sind, glaubte Karl Stehlin, die Überlieferung verwerfen zu müssen: „Überblickt man den Bestand dieser Überlieferung, so wird man ohne weiteres zugeben müssen, dass die zuletzt erwähnte Version, als habe Heinrich II die Cathedrale von Grund auf neu erbaut, nicht ernstlich in Betracht kommen kann. ... wir können uns daher ... des Eindrucks nicht erwehren, dass der geschichtliche Kern der Überlieferung wohl lediglich in jenen Schenkungen besteht, die der Kaiser dem Bischof und der Kirche erwiesenermassen gemacht hat.“<sup>293</sup> Ursache und Wirkung verwechselt er im folgenden Satz: „Den Anlass zu solcher Ausschmückung dürften wir vielleicht in dem Umstande erblicken, dass man den Bildnissen des heil. Heinrich, des Wohltäters des Basler Domstifts wie der Gotteshäuser überhaupt, das Modell einer Kirche in die Hand zu geben pflegte.“<sup>294</sup>

Wenn sich auch Hans Reinhardt gefragt hat, ob auf der Goldenen Altartafel nicht Heinrich II. und Kunigunde, sondern Konrad II. (1024–1039) und Gisela oder Heinrich III. (1039–1056) und Agnes als Herrscherpaar zu Füßen Christi dargestellt seien,<sup>295</sup> so wird im allgemeinen doch weder an der gängigen Identifikation der Stifterfiguren, noch an der Verlässlichkeit der Angaben bei Nicolaus Gerung gen. Blauenstein gezweifelt. Für die „Heinrichsgaben“, die „Schenkungen“, die der Kaiser „... erwiesenermassen gemacht hat“, stellt sich die schriftliche Quellenlage kaum günstiger dar als für das Münster, aber die „Gaben“ sind erhalten und bestätigen die späten Nachrichten.<sup>296</sup> Das Münster hingegen sieht man allgemein auch heute noch als vollständigen Neubau aus der Zeit um 1200.

Es ist ein Resultat der Ausgrabung (1966, 1973/74) im Münster und ihrer Bearbeitung, dass die Heinrichstradition nun für das Münster auf Grund der archäologischen Entdeckungen ebenso ernst genommen werden darf wie bezüglich der Heinrichsgaben, weil auch das Heinrichsmünster bis heute weiterbesteht.

<sup>285</sup> Maurer 1982, S. 102, Abb. Legende.

<sup>286</sup> Blauenstein 1915, S. 119.

<sup>287</sup> Wackernagel, Geschichte I, 1, S. 272.

<sup>288</sup> O. Heggelbacher, s. v. Entweihung, in: LThK 3, 1959, Sp. 905 f. A. Stiegler, s. v. Kirchweihe, in: LThK 6, 1961, Sp. 3.

<sup>289</sup> Vgl. unten, S. 176–178.

<sup>290</sup> Pfarrer, 1802–1885.

<sup>291</sup> Sarasin 1839, S. 7, S. 11, S. 17/Anm.1.

<sup>292</sup> Zur schriftlichen Überlieferung vgl. Pfaff 1963, S. 25–35.

<sup>293</sup> Stehlin 1895, S. 4.

<sup>294</sup> Stehlin 1895, S. 5.

<sup>295</sup> Hans Reinhardt, Bemerkungen zur goldenen Altartafel, Jb des Historischen Museums Basel 1962, S. 32–41.

<sup>296</sup> Münsterschatz 2001. Rudolf F. Burckhardt, Der Basler Münsterschatz (Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt 2), Basel 1933. Gude Suckale-Redlfeisen, Die goldene Altartafel und ihre kunsthistorische Einordnung, in: Münsterschatz 2001, S. 293–303.

## Die Gestalt des Heinrichsmünsters in der Literatur

Die Kunsthistoriker haben die skeptische Haltung **Karl Stehlins** gegenüber Heinrich II. als Erbauer oder Förderer des Münsters nicht übernommen,<sup>297</sup> wohl aber seine Feststellung, „dass die Kirche, welche ehemals zum Georgsthorne gehörte, nicht nur ihre nördliche, sondern auch ihre westliche Hauptschiffmauer an derselben Stelle hatte, wie das heutige Münster.“<sup>298</sup> Die ältere Kirche, die hier nachwirkt, ist für sie das „Heinrichsmünster“, das Münster, das nach dem Jahre 1000 zu bauen begonnen worden ... ob nun der Kaiser selbst am Münsterbau beteiligt war oder ihn nur gefördert hat.“<sup>299</sup> Die festen Anhaltspunkte verlocken zu Ergänzungen und Rekonstruktionsversuchen; als einer der ersten äussert sich 1904 **Albert Rieder**. Seine Beschreibung des Heinrichsmünsters entspricht im wesentlichen unseren Resultaten: „Wenn wir uns den aus dem XI. Jahrhundert stammenden Heinrichsbau so vorstellen, wie die Kathedralen jener Zeit beinahe ausschliesslich gebaut waren, so bestand dieser Bau aus einem gewölbten Chor, aus einem Langhaus und Querhaus, die ungewölbt, mit Holzdecken versehen waren (höchstens können wir die Seitenschiffe als gewölbt annehmen), und aus einer Westfront, bestehend aus zwei Türmen in der Verlängerung der Seitenschiffe (wovon, wie bereits erwähnt, der Nordturm in seinen untern Teilen noch vorhanden), sowie der zwischen beiden Türmen liegenden Fassade mit Hauptportal als Abschluss des Mittelschiffes. Der vorderste Teil des Mittelschiffes zwischen beiden Türmen war gewöhnlich auch eingewölbt.“<sup>300</sup>

**Friedrich Rintelen** schrieb „zum 900. Gedenktag der Kirchenweihe des Basler Münsters“ 1919: „Man hat die Fundamente des Münsters nicht so scharf untersuchen können, dass wir volle Klarheit über den Grundriss des Heinrichsbaues besässen, aber für sicher darf man halten, dass die Längenausdehnung ungefähr die gleiche wie heute gewesen ist; da die alte Kirche aber bedeutend schmaler war als die jetzige mit ihren seitlichen Kapellenreihen, so muss das Heiligtum auf der Pfalz einen Anblick sehr schöner Schlankheit geboten haben. Die Höhe wird mit der jetzigen gleich gewesen sein und kaum hat man wie jetzt Emporen über den Seitenschiffen gehabt. Statt der kunstvollen Pfeiler mit den spitzbogigen Arkaden, die eine der Hauptschönheiten des romanischen Münsters bilden, haben wir uns zwei dichte Reihen fast schmuckloser Pfeiler zu denken, die durch Rundbogen verbunden waren. Ungegliedert stiegen darüber die Wände empor und statt des den ganzen

Raum in grosse Abschnitte zerlegenden Gewölbes bedeckte das Langhaus die gleichmässig hinlaufende Konstruktion eines offenen Dachstuhls. Gewölbe können sich nur in den Seitenschiffen befunden haben, aber auch sie waren von anderer Natur als die heutigen; nicht schwere Gurte und üppig geschwungene Rippen, sondern nur eine leise Markierung der Konstruktion in den Graten der Kreuzgewölbe und eine zwar derbere, aber leichtere Abtrennung von Feld zu Feld. Gross, beinahe drohend, mögen sich die ungeschmückten Mauern des hohen Querhauses angeschlossen haben. Vielleicht waren sie zum Rhein hin durch kleine halbrunde Apsiden belebt, die so häufig eine wirksame Begleitung zu der grossen, das Ganze abschliessenden Chornische abgegeben haben. Um uns diese vorzustellen, müssen wir uns besonders weit von dem Bild des heutigen Baues entfernen, denn der ältesten romanischen Zeit waren solche Umgänge um den Chor, wie das jetzige Münster einen zeigt, noch so gut wie unbekannt. So gab es auch nicht die reizende Lebendigkeit der vielgliedrigen reichgeschmückten Pfeiler, die heute das Chorrund umstehen, sondern wuchtig und herb umgab in halbrundem oder gebrochenem Umriss eine hohe Nische den Altar als dumpffeierliche Vollendung des ganzen Baues.“<sup>301</sup>

Interessant ist, dass der feinsinnige Rintelen Längenausdehnung und Raumhöhe des Heinrichsmünsters ungefähr gleich den heutigen sieht. Wie Rieder nimmt er ein Querschiff an und kann er sich (Grat-)Gewölbe in den Seitenschiffen vorstellen. Das Münster ist eine Pfeilerkirche, wohl ohne Emporen, und Chorungänge waren zu dieser Zeit „noch so gut wie unbekannt.“

**Hans Reinhardt** hat 50 Jahre später, zum 950. Gedenktag der Münsterweihe, den Heinrichsbau „auf Grund der Verwandtschaft mit Schönenwerd“ als querschifflose Basilika „selbstverständlich noch ohne Umgang“ gesehen.<sup>302</sup> Er schreibt: „Das querschifflose Basler Münster nimmt sich neben den grossen Bauten, die damals um das Jahr 1000 und zu Beginn des 11. Jahrhunderts am Rhein errichtet wurden, sehr seltsam aus ... Neben diesen reicheren Anlagen [Strassburg, Mainz] erscheint das Basler Münster sehr viel bescheidener und altertümlicher. An einer anderen Stelle unseres Landes finden wir dagegen abermals eine solche querschifflose Kirche wieder: in Amsoldingen, in der Nähe des Thunersees ... Es ist offenbar zutreffend, wenn man die Kirchen von Amsoldingen, Spiez und Einigen am Thunersee der letzten Zeit des Königreichs Burgund, der Bourgogne transjurane, zuweist. Auch Basel gehörte damals zu Burgund. Und so besteht kein Zweifel darüber, dass der Basler Münsterbau nach der Art des Landes entstanden ist.

<sup>297</sup> Etwa Rintelen: „Auch für eine strenge historische Kritik ist es nicht unwahrscheinlich, dass auf Veranlassung Heinrichs 1006 oder kurz danach der Grundstein zu dem Neubau gelegt worden ist, der im Jahre 1019 soweit vollendet war, dass man die Weihe an ihm vornehmen konnte.“ Rintelen 1927, S. 80.

<sup>298</sup> Stehlin 1895, S. 12, übernommen bei Rieder 1904, S. 299.

<sup>299</sup> Reinhardt 1928a, S. 7.

<sup>300</sup> Rieder 1904, S. 301. Albert Rieder (1879–1950) aus Basel, war Architekt und Maler in Berlin.

<sup>301</sup> Rintelen 1927, S. 82 f.

<sup>302</sup> Reinhardt 1970, S. 12.

Dieser ‚burgundische‘ Bautypus, wenn wir ihn so nennen dürfen, hat aber seine Parallelen in Oberitalien.“

Reinhardt stützt sich auf die Ergebnisse der Münstergrabung 1966 und glaubt hier eine Bestätigung für seine Interpretation gefunden zu haben: „Eine Mauer

im Verlauf der Aussenwand der Seitenschiffe geht längs durch die spätromanischen Seitenschiffarme hindurch.“<sup>303</sup> Reinhardt spricht von den Mauern **502**, **511** und **513**, die indessen nicht als einheitliche Aussenmauer gedeutet werden können.

## Elemente der ottonischen Kathedrale

1963 hat François Maurer in der Vierung und im nördlichen Querschiff bei einer Leitungsgrobung folgende Fundamente angeschnitten: **523** (Stützenfundamente der ottonischen Krypta), **506** und **512**.<sup>304</sup> Zu einer Flächengrobung kam es erst 1966.<sup>305</sup>

### Vom karolingischen Bau übernommene Teile (C.6–C.7; D.1; D.10)

► Die beiden Längsmauern **113** und **155** des karolingischen Hauptraumes bleiben im ottonischen Bau als Fundamente von Pfeiler- oder Säulenreihen zwischen Mittelschiff und den beiden Seitenschiffen erhalten, dies bis zu den beiden Ostschultern **505/507** im Süden und **506/508** im Norden im Bereich der karolingischen Krypta.

► Im Süden bleibt die Längsmauer **126/502** der ersten karolingischen Bauphase zumindest als Fundament der Aussenmauer des südlichen Seitenschiffes erhalten. Auf der Ostflucht der karolingischen Südostschulter **507**, wo der Mauerwinkel **511** in der zweiten Bauphase den karolingischen Seitenraum abschliesst, bleibt jedenfalls der Südarml des Mauerwinkels als Fundament bestehen.

Im Norden werden aus der zweiten karolingischen Bauphase die Nordmauer **73** und der Nordarm des Mauerwinkels **512** übernommen. Nicht die geringste Spur wies darauf hin, dass sie nur als Fundament für die Aussenmauer des nördlichen ottonischen Seitenschiffes dienten.

Ob auf den Ostarmen der beiden Fundamentwinkel **511** und **512** auch im ottonischen Bau eine Raumtrennung bestehen bleibt, lässt sich nicht beurteilen, da kein aufgehendes Mauerwerk erhalten ist.

► Im Westen wird das Aufgehende der beiden karolingischen Rundtürme **158** und **159** sowie der karolingischen Westmauer **294** abgebrochen. Hingegen bleiben die zugehörigen Fundamente erhalten. Darauf wird die ottonische Westmauer **281** mit der Nordwestecke **302** und der Südwestecke **301** errichtet.

### Die neue Ostpartie (C.6–C.7)

Alles ottonische Mauerwerk zeichnet sich aus durch die Verwendung der gleichen Mörtel-Gruppe 3, ottonisch. Dieser Mörtel findet sich schon bei der nördlichen Seitenannexmauer **73** und bei den beiden Winkelmauern **511** und **512**, die alle zu einer jüngeren karolingischen Bauphase gerechnet werden.

► Die karolingische Krypta wird abgebrochen. Ihre Seitenwände **505/506** – und anfänglich wohl auch ihre Ostwand – bleiben ca. 1.20 m hoch bis fast zum ottonischen Bauniveau im Schiff hinauf erhalten; die Ruine wird aufgefüllt. Dies zeigte sich daran, dass die ottonischen Fundamente, wo sie die beiden karolingischen Kryptaeingänge **509/510** verschlossen, nicht frei, sondern in Grube gemauert waren – offenbar in den Abbruchschutt der karolingischen Krypta, der erst beim Bau der ottonischen Vierungskrypta wieder vollständig entfernt wurde.

► Im Verband mit den beiden ottonischen Verschlussmauern der karolingischen Kryptaeingänge **509/510** werden die karolingischen Kryptaseitenwände **505** und **506** im Süden und Norden in gleicher Mauerstärke überbaut und mit den ottonischen Fundamenten **517** und **518** nach Osten verlängert. Ottonische Verschluss-Fundamente, Aufmauerungen und Ostverlängerungen sind mit den gleichen Positionsnummern bezeichnet – **517** im Süden und **518** im Norden.

Die beiden Verlängerungsfundamente **517/518** werden von den Fundamenten der beiden westlichen Vierungspfeiler P23 und P16 durchschlagen.

► Mit den beiden Längsfundamenten **513** im Süden und **514** im Norden werden auch die beiden Winkelmauern **511** und **512**, die bisher offenbar den Ostabschluss von Seitenannexen bildeten, nach Osten verlängert. Beide Verlängerungsfundamente **513/514** laufen im Osten unter die spätromanischen Fundamente hinein; es war nicht festzustellen, ob sie durchschlagen werden.

<sup>303</sup> Ebenda.

<sup>304</sup> François Maurer-Kuhn, Jb 1963 der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basler Zeitschrift 63, 1963, S. XXXII–XXXIII, Taf. III–V.

<sup>305</sup> H. R. Courvoisier konnte das Kapitel über den ottonischen Bau noch weitgehend vorbereiten. Im Folgenden wird seine einleitende Übersicht der ausführlicheren Behandlung der einzelnen Teile vorangestellt.

► Von der ottonischen Chor-Anlage mit den äusseren Längsmauern **513** und **514** und den inneren **517** und **518** finden wir östlich des Querhauses folgende Überreste: nach den Pfeilern P40 und P33 setzen die ottonischen Mauern in der Fortsetzung von **517** und **518** mit dem Ostgewände eines Durchganges (**532/533**) aus den seitlich an das Chor grenzenden Chor-türmen wieder ein. Östlich der Vorlagen **534** und **535** an der Nord- und an der Südwand **526** und **529** der Krypta biegt die Mauer mit leichtem Einzug ein als Ansatz zu einer trichterförmig gestelzten Apsis, von deren Nordast ein Fundamentstück **525** gegen 5 m weit über die Wandvorlage **534** hinaus erhalten ist.

Die Apsis umschliesst die Hintere Krypta, die mit romanisch verändertem Apsisrund und nach dem Erdbeben (1356) erneuerten Stützen und Gewölben bis heute weiter existiert. Auf dem Hochchor konnten heute nicht mehr sichtbare ottonische Gewölbereste **242**, **243** und ein Bodenfragment **17** nachgewiesen werden (Abb. 8.34–8.40).

Die Chorflankentürme benützen die Chormauer als vierte, chorseitige Wand. Es sind vom nördlichen Chorflankenturm alle Umfassungsmauern oder doch ihre Innenfluchten gefasst; vom südlichen kennen wir einzig die Westwand nicht. Beide Türme waren über einen Durchlass (**532/533**) mit der Chorkrypta verbunden.

### Langhaus: Mauern und Wandsockel

(Abb. 8.12–8.26)

Das Heinrichsmünster verband den Langhausplan des Vorgängerbaues mit einer verlängerten neuen Westpartie, mit Vierung und einem ausladenden Querschiff, mit einem weit ausgreifenden Umgangschor, mit doppelter Krypta und mit Flankentürmen.

Der Charakter der Mauern **73** und **511** ist identisch: grauer, harter Mörtel, durchschnittlich kleineres Steinmaterial als bei den karolingischen Mauern. Die Randsteine, mehrheitlich hammerrecht bearbeitete Kalkbruchsteine, sind regelmässig und gut eingebunden mit den Langseiten quer zum Mauerverlauf verlegt, wesentlich mehr Kiesel als in den karolingischen Mauern. Vereinzelt Spolienbruchstücke. Mauer **73** ist bis OK Erhaltungshöhe in Grube gemauert. Keine Spur der Ausbruchgrube einer älteren Mauer oder einer breiteren Baugrube für **73**; die älteren Schichten sind für **73** knapp durchschnitten worden. Beide Langseiten der Mauer **73** sind schnurgerecht. Die Westmauer **281** ist, wie der Anschnitt in den Turmwand-Sondierungen zeigt, mit Bruchsteinen, die Westecken aber sind mit Quadern aus Degerfelder Sandsteinen aufgeführt.

Das Bild entspricht dem in der Ostkrypta gewonnenen, wo die Wandfüllungen aus kleinen Bruchsteinen bestehen, Gewände und tragende Glieder, Wandpilaster und

Türrahmen aber sorgfältig mit Hausteinen gefügt sind. Westmauer mit äusserem Mauersockel. Sockelhöhe wohl zwischen +0.75 und +0.90.

Von Mauer **73** unterscheidet sich der Charakter des ottonischen Mauerwinkels **512** in der Galluskapelle: die Ecke ist mit harten grossformatigen, wiederverwendeten Quadersteinen aufgemauert: Degerfelder Sandsteine und etwas feineres Sandsteinmaterial. Sie liegen, offenbar als Vorbereitung des aufgehenden Mauerwerks, auf etwa fünf Lagen von kleineren Kalkbruchsteinen, die in reichlich Mörtel schichtenweise eingebettet sind. Der Mauerwinkel ist in Grube gemauert oder mindestens in der untersten Lage in den gewachsenen Boden eingetieft worden. Zwischen den einzelnen Lagen sind da und dort Erdbänder zu erkennen.

Der Mauerwinkel **512** in der Galluskapelle enthält sehr viel mehr Spolien als **73**.

### Nordmauer **73** (Abb. 8.23)

Bei der Untersuchung der nördlichen Aussenmauer **73** des ottonischen Langhauses wurde mit besonderer Sorgfalt auf eine Vorgängermauer geachtet, Hinweise ergaben sich jedoch nicht.

Die nordseitige Aussenmauer **73** ist nur als Fundament erhalten, das beidseitig satt in die Mauergrube gemauert ist. Für den spätromanischen Dom wurde sie im Aufgehenden mit übereinstimmender Südfront erneuert. Mauer **73** ist an ihrem Westende in die Füllung des karolingischen (Turm-)Arbeitsgrabens **188** in Grube und gegen die saubere Ostfront des karolingischen Turmfundamentes gemauert. Sie umgreift leicht die NE-Ecke des Turmes **158**; wie ihr südliches Gegenstück, die nach Bau- und Mörtelart eindeutig karolingische Mauer **126**, stösst sie unverbunden gegen den Fundamentblock des Fassadenturmes.

Der sandig-feinkörnig gelbliche Mörtel der Mauer **73** unterscheidet sich leicht vom grau-kiesigen Mörtel der ottonischen Vierungskrypta **158**, **159**; er ist übereinstimmend mit dem Mörtel der erneuerten SE-Ecke **511** des karolingischen Baues und der NE-Ecke **512** – diese Mörtel gehören der Gruppe 3 (ottonisch) an und heben sich ab vom Mörtel der karolingischen W-E-Mauern **126**, **113**, **155**.

Den Aussenmauern **73** wurde innen ein Wandsockel **74** vorgesetzt, an den der ottonische Fussboden **17** angegossen war.

Die Langhausstützen müssen an der Stelle der heutigen gestanden haben, da der Boden **17** in den Interkolumnien zwischen den spätromanischen Stützenfundamenten unversehrt erhalten war. Ob die spätromanischen „massigen Pfeiler von ungefähr quadratischem Kern, mit vorgelegten Halbsäulen“<sup>306</sup> die ottonischen Pfeiler bzw. ihren Kern ummanteln, konnte nicht untersucht werden.

### Westmauer 281

Der Anschnitt der neuen ottonischen Westmauer **281** konnte in Profilen und Aufsichten an und vor der Georgsturm-Südwand, der Martinsturm-Nordwand und unter den Turmzugängen festgestellt werden. Eingeklemmt im jüngeren Mauerwerk hat sich die ottonische Fassadenmauer **281** zum Teil meterhoch erhalten. Die Mauersteine und Quader der späteren Mauern greifen von beiden Seiten in die Fronten der Westmauer **281** ein, aber es lässt sich aufzeigen, dass die Mauer einen hohen Aussensockel aufwies, der Mauercharakter wird deutlich – es sind lagenhaft verlegte Kalk-Bruchsteine und vereinzelte Sandsteinbrocken – und die ursprüngliche Mauerstärke kann rekonstruiert werden.

Das Quadermauerwerk der Georgsturm-Südwand **283** ist von 87.50 m an westwärts samt Fundament gegen **281** gemauert. Im Turmeingang des Martinsturmes wurde das auf das karolingische Turmfundament **158** aufgesetzte ottonische Westmauerfundament **334** freigelegt.

### Georgsturm Südwand (Profil N, Abb. 8.12)

In der Verlängerung der ottonischen Westmauer **281** wurde nordwärts eine Sondierung in das Turmmauerwerk bis ca. 1 m hinter die aktuelle Turmsüdfucht vorgetrieben, um festzustellen, ob eine von **281** aus nach Westen abgehende ottonische Turmmauer bestand. Dies war nicht der Fall: die Flucht der ottonischen Westmauer **281** zeichnet sich in der Georgsturm-Südwand klar ab. Mauerstärke im Fundament min. 1.30 m,

im Aufgehenden min. 1.05 m. Sorgfältig gemauertes Mauerwerk mit dem harten, feinen gelblichen Mörtel, der auch im ottonischen Mauerwerk der Sondierung Georgsturm-Ostwand gefunden wurde. **281** ist lagenhaft gemauert: Bruchsteine, z.T. mit Spaltfläche oder mit grob gespitzter Fläche. Zwischen liegenden längeren finden sich pro Lage auch 1 bis 3 stehende Steine. Ottonischer Verputz war nicht festzustellen.

Das ottonische Mauerwerk wird von der karolingischen Abbruchkrone durch eine dünne Schmutzschicht getrennt. Seine Westflucht weist zwei Absätze (Stufen) auf. Der obere springt etwa 20 cm nach W aus und liegt auf der Höhe des schrägen Sockels in der aktuellen Georgsturm-Südfucht; er dürfte in der ottonischen Westflucht einen Sockel gebildet haben. Ob der tiefer liegende schmälere Absatz auf unpräziser Mauerung beruht oder ein zweiter, unterer Sockel war, lässt sich nicht entscheiden. Als Absatz zwischen Fundament und aufgehendem Mauerwerk läge er im Vergleich zu den ottonischen Bodenniveaus im Osten zu hoch. Die Ostflucht der Mauer **281** ist hier wegen der von Osten her eingebrochenen spätromanischen Wandvorlage (P10) nicht sichtbar.<sup>307</sup>

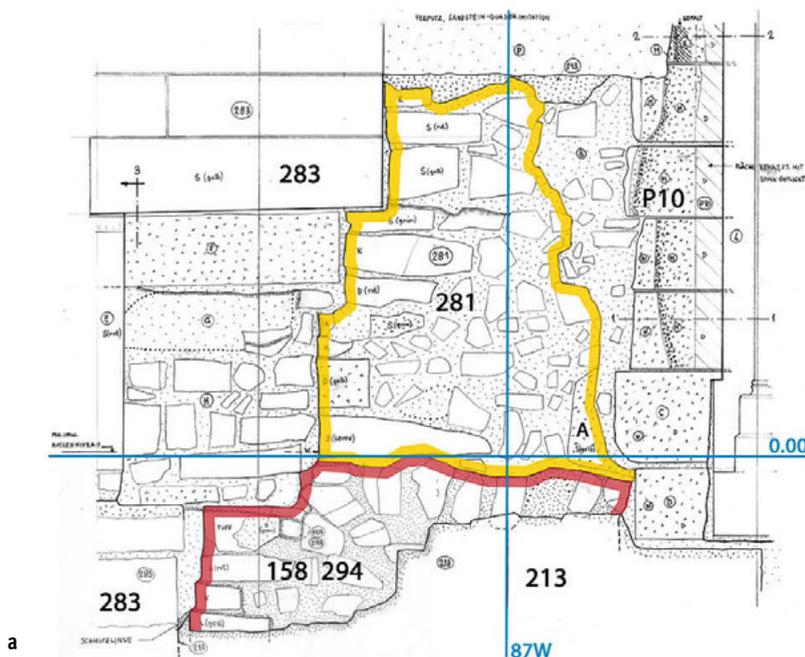
Die Westflucht ist mit grossen Bruchsteinen gemauert, z.T. Sand-, z.T. Kalksteine; soweit sichtbar liegt je

<sup>306</sup> Reinhardt 1926, S. 24.

<sup>307</sup> Der Rest eines grossen Sandsteinquaders A in der untersten Lage von **281**, der für die romanische Pfeilerbasis ausgenommen wurde, könnte aber zur östlichen Verblendung gehören. Die Ostflucht stellt sich in der Sondierung Martinsturm N deutlich dar.

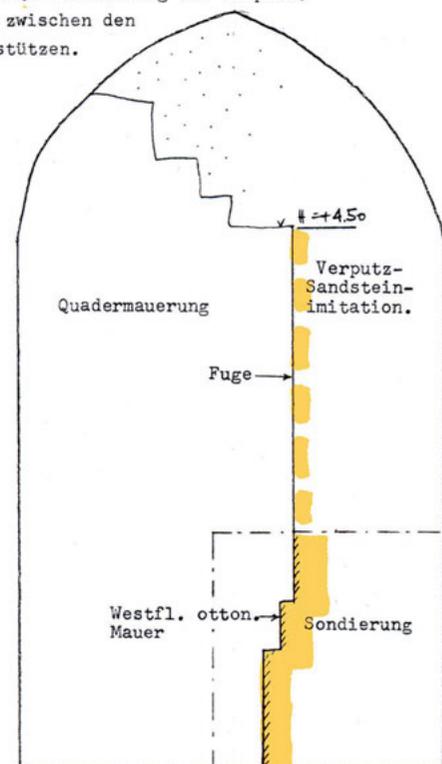
Abb. 8.12: Georgsturm, Südwand.

- a) freigelegte Sockelzone, steingerechte Aufnahme;  
b) obere Wandteile zwischen den Lettnerstützen; Grenze zwischen Quadermauerwerk und verputzter Mauer



2.8.1974

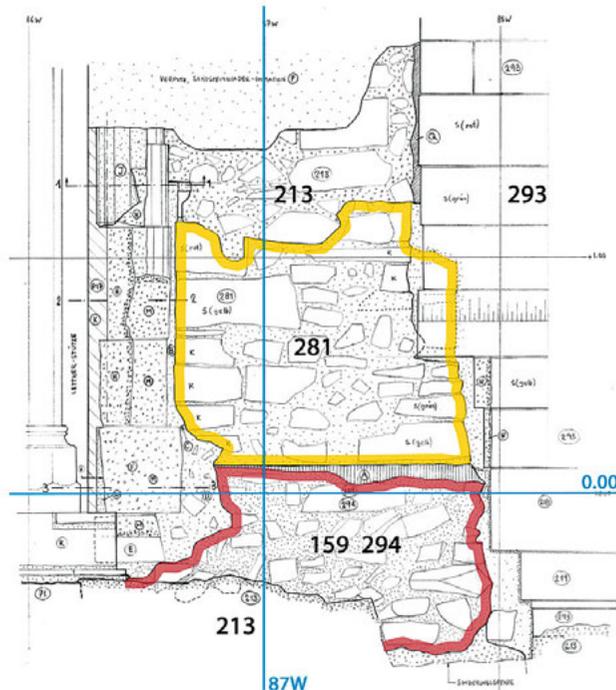
Skizze Georgsturm Südwand, mit vertikaler Grenze zwischen Quadermauerung und Verputz. Ansicht zwischen den Lettnerstützen.



ein Läufer auf einem Binder. Der Mauer Kern von **281** besteht aus wirt zwischen die Verblendsteine geworfenen Steinbruchstücken in viel Mörtel.

Die Westflucht zeigt sich über der Sondierung in der Turmwand als saubere, gerade verlaufende Grenze zwischen Turmquadern im Westen und einem Verputz mit Sandsteinimitation im Osten. Diese Grenze lässt sich bis +4.50 m verfolgen. Darüber scheint der Verputz nach W auszugreifen. Nach den Aufnahmen von Julius Kelterborn beträgt die Stärke der aktuell aufgehenden Turmmauer 1.80 m.<sup>308</sup> Das Sondierloch war 1 m tief. Für älteres aufgehendes Turmmauerwerk bliebe also nur eine Stärke von 80 cm. Zudem wäre eine von **281** gegen W abgehende Mauer wohl noch vorhanden und wie **281** in den aktuellen Turm einbezogen worden. Im Sondierloch zeichnet sich die Westflucht des karolingischen Turmes **158** resp. der Westabschlussmauer **294** ab. Einhäufig behauene Bruchsteine (Sand- und Kalksteine) bilden die Verblendsteine einer sauberen Flucht. Dahinter wirt eingefüllte Bruch- und Lesesteine im karolingischen Mörtel, der älteren Mörtelabschlag enthält. An der karolingischen Mauerfront ist kein Verputz sichtbar. Unmittelbar gegen die Häupter der Verblendsteine liegen Steine des Turmmauerwerks **283** oder eine Schicht Turmmörtel. Im S steht der Turmmörtel an, der gegen das karolingische Mauerwerk gegossen wurde; die karolingischen Steine entfernte man dann beim Bau der Mauer **213**. Gegen den haften gebliebenen Turmmörtel wurde Mörtel von **213** gegossen. Auch in der karolingischen Westflucht zeigte sich keine nach W abgehende Mauer. Sie reicht nach S über die verlängerte Turmsüdflucht hinaus und bestätigt so die Existenz der Quermauer zwischen den karolingischen Türmen.

Abb. 8.13: Martinsturm, Nordwand, Sockelzone



#### Martinsturm Nordwand (Profil Q, Abb. 8.13)

In der Martinsturm Nordwand wurde ein 70 cm tiefes Sondierloch eingebrochen, um eine allfällig von **281** aus nach Westen abgehende Mauer zu erfassen; es ergaben sich aber keine Anzeichen.

In der Westflucht von **281** zeigt sich die gleiche Bruchsteinmauerung wie in der Georgsturm-Sondierung.

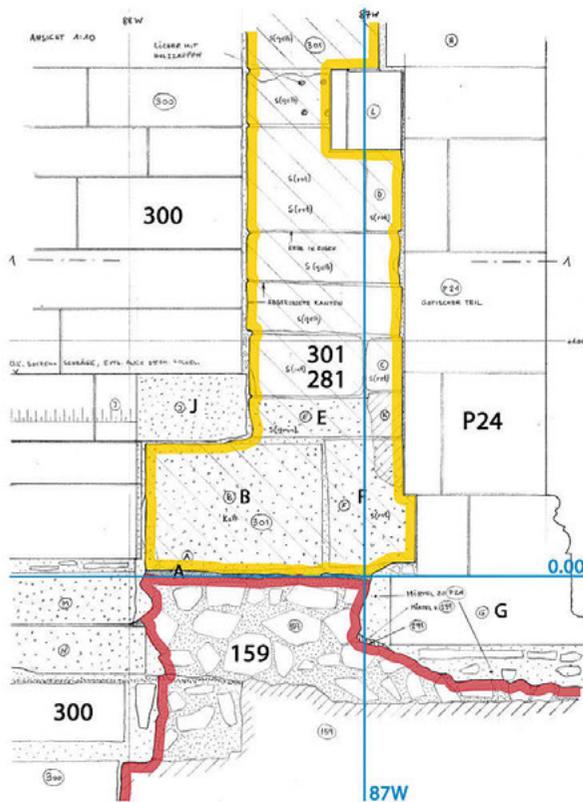
Der Martinsturm und die romanischen Elemente östlich **281** setzen beide die ottonische Mauer voraus, der romanische Mörtel der östlichen Teile unterscheidet sich aber vom Turmmörtel. Die karolingische Westflucht wurde hier nicht gefunden. Sie ist in den oberen Lagen gestört durch die von W her angebauten Turmquader. In den unteren Lagen wurde die karolingische Mauer beim Bau der romanischen Quermauer **213** nördlich der aktuellen Turmflucht offenbar abgetragen. Die Ostflucht der karolingischen Mauer **294** konnte aus Sicherheitsgründen nicht ergraben werden. Die auch vom Georgsturm her bekannte senkrechte Fuge zwischen Turmquadern und Verputz-Sandsteinimitation ist hier bis Höhe +5.00 sichtbar. Darüber greift der Verputz über die Quader-Ostgrenze nach W aus.

#### Martinsturm Südwand (Profil L, Abb. 8.14)

**159**: Abbruchkronen des karolingischen Turmes. Die karolingische Westflucht muss spätestens beim Bau der romanischen Turmwand **300** zerstört worden sein. Auf der Abbruchkronen liegt Erdschicht A, die wir fast überall auf den Turmabbruchkronen **158**, **159** nachgewiesen und mit Trampelniveau **146** bezeichnet haben. Auf der Abbruchkronen **159** steht hier markant das ottonische Mauerwerk **301** der Münster SW-Ecke. Sehr sorgfältig gefügtes Quadermauerwerk, im Gegensatz zum Bruchsteinmauerwerk in den Sondierungen Martinsturm Nord und Georgsturm Süd, wo die Westmauer **281** gefasst wurde. Das Mauerwerk ist stark verwittert, die Kanten der Quader sind abgerundet oder zurückgespitzt, der Mörtel fehlt bis tief in die Fugen mit eingblasener sandiger Erde hinein. Dies gilt für die West- wie die Südfront von **301**. Die Ostkante der Quader an der Grenze gegen die gotische Wandvorlage P24 ist nicht verwittert, sondern scharf, d.h. die Steine wurden vor dem Versetzen des Wandpfeilers P24 abgespitzt.

Die ottonische Westmauer wies einen äusseren Mauersockel auf. An der SW-Ecke tritt Eckquader B gegen W etwa 40 cm vor die Quaderflucht vor. Damit könnte die Sockelbreite auf der Westseite gegeben sein. Der darüberliegende Quader E ist an der Westseite nicht abgewittert, sondern abgespitzt, d.h. er lief ursprünglich gegen W weiter und gehörte zum Sockel. Die Quader B, E, F sind auf der Südseite abgespitzt, und in den Fugen

<sup>308</sup> Das Münster zu Basel. Aufnahmen von Julius Kelterborn 1880 bis 1892, Tafeln zur Baugeschichte des Basler Münsters (Basel 1895), Berlin o.J., Tafel I. Grundriss unter den Emporen.



findet sich hier nicht Erde, sondern Mörtel. Daraus darf geschlossen werden, dass der (abgespitzte) Sockel auch gegen S als Vorsprung vorhanden war. OK Sockel entsprach OK Quader E, weil darüber bereits verwitterte Eckquader liegen. Der Mörtel in **301** ist ottonisch. Die Verwitterung der Ecksteine deutet an, dass von hier weder nach W noch nach S Mauern abgingen. Die deutlichen Fugen zwischen Turmmauerwerk **300** resp. Wandvorlage P24 und ottonischem Mauerwerk **301** sind sichtbar bis dort, wo sie im gotischen Kreuzgewölbe verschwinden. Das ottonische Mauerwerk steht hier sehr hoch an. Der Sockel G von Wandvorlage P24 wurde in das ottonische **301** und karolingische Mauerwerk **159** eingebrochen. Dazu wurde Quader F unten abgespitzt. Von W her wird die Martinsturm-Südwand gegen die ottonische Westflucht der Mauer **281** resp. Ecke **281/301** gebaut sowie gegen das karolingische Mauerwerk **159**. Vor dem Bau des Turmes **300** müssen karolingische Verblendsteine entfernt worden sein. Die Turmquader **300** sind satt gegen die ottonische Westflucht gemauert. Für den Quader J, der die Sockelschräge aufweist, wurde der ottonische Quader E zurückgespitzt.

#### Georgsturm Nordwand (Profil P, Abb. 8.15)

Das Fundament des Georgsturmes **287/288** ist gegen die westliche Abbruchstirne des karolingischen Turmmauerwerks **158** gemauert. Auf der karolingischen Abbruchkante findet sich hier nicht die Schmutzschicht **146**, sondern der Mörtel der ottonischen Mauerecke **302**: wie unter der SW-Ecke liegt hier in der untersten Lage ein mächtiger Eckquader A (110/55/70 cm) mit mehrfach

zurückgespitzter Oberfläche. Darauf folgen, 40 cm gegen E versetzt (Sockel), drei Lagen Quadermauerwerk in ottonischem Mörtel; sie bilden eine klare Westflucht.

Der ottonische Wandsockel: bei der Südwand des Martinsturms nehmen wir die ottonische Aussensockelhöhe zwischen +0.75 und +0.90 an. In der Sondierung Georgsturm Nordwand weist der zweite Quader B eine nicht zurückgespitzte Westfläche auf, die ziemlich glatt gebeilt ist; sie zeigt aber einige tiefe Kerben vom Spitzseisen, wie sie die Westfläche des dritten Quaders C aufweist. Die W-Fläche des Quaders B könnte also schon zur sichtbaren Westfassade gehören, und der Sockel würde nur von Quader A gebildet. Dagegen spricht aber Folgendes: auf der freiliegenden Oberfläche des Quaders A liegt ottonischer Mörtel, und Quader B weist eine nicht verwitterte Westfläche auf. Darum kann angenommen werden, dass neben Quader B ein weiterer Stein lag, dessen Oberseite auf +0.75 die Oberkante des westlichen Sockels bildete.

Der untere Teil des Quaders A wurde von der Unterkante bis -0.05 auf die Flucht der gotischen Wandvorlage P3 zurückgespitzt. Dies ist der Teil von Quader A, der später vom Boden abgedeckt war, deshalb im 19. Jh. nicht gestockt wurde und Spuren des Spitzseisens zeigt. Quader A hat also einmal über die Flucht von P3 hinausgereicht und dürfte einen Sockel gebildet haben.

Die durchgehende Fuge zwischen ottonischer Westflucht und Turmmauer **287** verschwindet im Stichbogen des gotischen Gewölbes. Oberhalb +1.50 übergreifen die Quader des Wandpfeilers P3 das ottonische Mauerwerk und stossen gegen jene des Turmes **287**. Die ottonischen Quader sind weniger verwittert als jene der Martinsturm-Südwand, und ihre Nordflächen liegen hier genau auf den Fluchten von Turmwand **287** im W und Wandvorlage P3 im E. Das Turmmauerwerk **287** wurde unmittelbar an die freistehende ottonische NW-Ecke angebaut. Beim Bau des gotischen Wandpfeilers P3 wurden das ottonische Mauerwerk oberhalb +1.50 abgetragen und die Wandvorlage an die E-Flucht der Turmquader **287** gebaut.

D: Rest eines ottonischen Quaders oder eingescho-bene Platte zur Anpassung des gotischen Quaders.

E: in ottonischen Quader gespitzte Scheinfuge zur Anpassung an Fugen in Wandvorlage P3.

F: Sockelquader des Turms, der südwärts mindestens 85 cm ins Turmmauerwerk hineinreicht.

G: beim Versetzen der Verkleidungsplatten zurückgespitzte Flächen.

H: beim Verlegen eines späteren Bodens zurückgespitzte Fundamentquader der Turmmauer **287**.

Archäologisch lässt sich das Turmmauerwerk nicht datieren. Wir können nur feststellen, dass es jünger ist als Mauerwerk **302** und älter als Wandvorlage P3, ferner dass **288** nicht ein älteres Fundament ist, sondern das Fundament zur Turmmauer **287**.

J: karolingischer Bruchstein, der über die Flucht der Turmmauer resp. Wandvorlage nach N hinausreicht.

Abb. 8.14: Martinsturm, Südwand

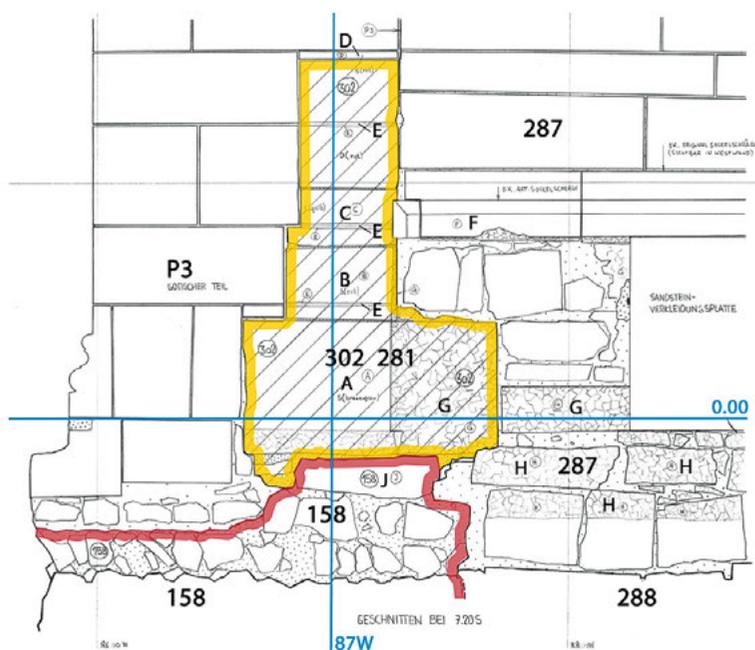


Abb. 8.15: Georgsturm, Nordwand, Sockelzone (Beschreibung A–J siehe im Text S. 121)

Dies heisst, dass nach dem Abspitzen des ottonischen Nordsockels kein Bodenniveau tiefer als OK dieses Steinsockels gelegen haben kann.

2 bis 3 cm unter der Unterkante des mächtigen Turmquaders F stellen wir eine horizontal verlaufende Änderung des Mörtels fest. Der obere Mörtel ist etwas weicher und feiner als der untere. Die Grenze verläuft aber sehr glatt, d.h., die Oberkante des unteren Mörtels ist keine Abbruchkante. Es ist anzunehmen, dass es sich nur um eine Arbeitsfuge handelt, wobei der obere Mörtel vielleicht als Fugenmörtel bezeichnet werden kann, der sich gelegentlich vom Mörtel des Kernmauerwerks unterscheidet.

### Wandsockel

**Der ottonische Sockel 74 entlang der nördlichen Aussenmauer 73; Sockel 122, dem Georgsturm vorgelagert, Sockel 256 vor dem Martinsturm, Sockel 133 entlang der südlichen Aussenmauer 126 (Abb. 8.16–8.22)**

Gesamthaft gesehen liegt die Abbruchkante des ottonischen Sockels niveaubündig mit OK Mörtelboden 17, gelegentlich auch etwas tiefer. Anhaltspunkte für die ursprüngliche Höhe des Sockels gibt es nicht. Auch wissen wir nicht, ob er oberhalb des Bodens 17 wie das erhaltene Fundament mit Kalkbruchsteinen und Bollensteinen gemauert oder mit Sandsteinquadern aufgeführt war. Abdrücke von Sandsteinquadern fanden sich nirgends. Die Fundamentsohle des Sockels 74 liegt im Allgemeinen auf der gleichen Höhe wie UK Steinbett (Rollierung) des Mörtelbodens 17, oft aber einige Zentimeter höher. Das zeigt, dass Sockel 74 und Boden 17 nicht in einem einzigen Arbeitsvorgang erstellt wurden. Als der Sockel 74 gemauert wurde, muss das Bauniveau in der Kirche bzw. der ältere Boden noch höher gelegen haben

als UK Boden 17. Der Mörtel des Sockels ist etwa von der Höhe OK Rollierung 17 an aufwärts an der Front verstrichen, das Bauniveau zu Sockel 17 kann also nicht höher gelegen haben. Der verstrichene Mauermörtel an der Front von 74 weist darauf hin, dass das Niveau vielleicht etwa auf Höhe von OK Rollierung Boden 17 lag. In dieses Niveau wurde ein Gräbchen entlang der Aussenmauer 73 eingetieft, wobei man nicht sauber winklig an 73 herangegraben hat: das anstehende Erdreich unter 74 zieht hohlkehlenartig gegen 73 hoch (Abb. 8.20). Beim Sockel 74 wurde die Front gegen den Raum als Verblendung mit grösseren Bruchsteinen und Kieseln gemauert; erhalten sind eine bis höchstens zwei Steinlagen. Gegen Fundament 73 füllte man mit kleinerem Steinmaterial auf. Der verwendete Mörtel ist meist sehr hart und gehört eindeutig zur Gruppe 3 (ottonisch). Er ist etwas gelblicher als der Mörtel von Boden 17, ähnelt also stärker dem harten Mauermörtel von 73, enthält aber mehr Kiesel. Nach Fertigstellung des Sockels wurden das Niveau abgetieft und Boden 17 gegen Sockel 74 gebaut. Die Rollierung liegt direkt auf dem Erdniveau der anstehenden älteren Kulturschichten. Dieses Erdniveau kommt unter der Rollierung sauber zum Vorschein, Mörtelabfall klebt nicht darauf und ein Trampelniveau ist nicht festzustellen. Dies beweist, dass das Niveau unmittelbar vor Verlegen des Steinbettes 17 abgetieft wurde, wie im Mittelschiff nachgewiesen. Stellenweise zieht das Erdniveau unter Boden 17 deutlich hohlkehlenartig gegen den Sockel 74 hinauf.

### Wandsockel vor Georgsturm (Abb. 8.16)

Zwischen dem Südgewände des aktuellen Eingangs (19. Jh.?) in der Ostwand des Georgsturmes und P10 hat sich ein Rest der ottonischen Westmauer-Ostfront 237 erhalten: lagenhaft verlegtes Kalk-Bruchstein-Mauerwerk, vereinzelt Sandsteine, keine Quader. Die Mauerflucht war vermutlich verputzt. 237 sitzt auf der Abbruchkante des karolingischen Turmmauerwerks 158 und ist von ihr durch eine Schmutzschicht B getrennt. Vorgemauert ist der ottonische Sockel 122. Von Süden her für den Einbau von Pfeiler P10, von Norden im Zusammenhang mit dem Einbau einer älteren und der aktuellen Tür eingebrochenes jüngeres Mauerwerk. K: Kanten der für die Aufnahme einer Verkleidungsplatte aus Sandstein zurückgespitzten Fläche. Unter der aktuellen Schwelle ältere Mörtelreste, eventuell vom Anstoss verlorener Stufen einer älteren Tür.

Der ottonische Sockel 122 ist tiefer fundiert als Sockel 74 und sitzt direkt auf der Abbruchkante des karolingischen Turmes 158 und davor: es sind vier bis fünf lagenhafte Steinreihen, vorwiegend Bruchsteine, aber auch Bollensteine. Über dem Boden 17 ist die Ostfront 122 oben mit Mauermörtel verputzartig sauber verstrichen. Darunter sind die Steine sichtbar, sie bilden aber eine saubere gerade Front. Boden 17, auf der Auffüllung 187 aufgebaut, ist gegen 122 gegossen. Die Stufenvorlage 123 mit abgerundeter Ecke im NE, nachträglich

auf 17 aufgebaut, trägt wie Sockel 122 an der Ostfront eine Verputzschicht. Unter 123 hat sich auf der Oberfläche von Boden 17 der eingestreute Ziegelschrotbelag noch gut erhalten: d.h., 123 folgte offenbar bald dem Einbau des Bodens 17. Der Mörtelguss von Boden 17 bündelt gegen den verstrichenen Mauermörtel an der Front von 122 leicht auf, und auf der Höhe des Bodenanschlusses zeigt sich im verstrichenen Mauermörtel eine horizontale Kerbe als Kratzspur im verstrichenen Mauermörtel an 122, die wohl beim Abstreichen des Bodens mit der Kelle entstand.

#### Wandsockel vor der Westmauer (Abb. 8.17–8.18)

Der ottonische Wandsockel 256 ist das Gegenstück zum Wandsockel vor der Ostflucht des Georgsturmes. Dagegen läuft der Boden 17. Dieser westliche Wandsockel 256 ist an seiner verputzten Ostfront bis 15 cm hoch erhalten, und zwar dort, wo die Stufe 245 dagegen gebaut wurde. Sockel und Stufe sind im N bis auf Höhe von Boden 17 durch einen modernen Elektrokabelgraben durchschlagen, weiter nördlich vom romanischen Pfeilerfundament zu P17 und im S durch Pfeilerfundament und Pfeilersockel zu P24.

Wo der Wandsockel 256 über Bodenniveau 17 erhalten ist, weist er einen sehr harten, aber unebenen Verputz mit dunkelgrauer Oberfläche auf. Der Verputz ist z.T. nur einige Millimeter dick über die Steinoberfläche gestrichen.

In der Mauerung gleicht der Sockel 256 jenem vor der Ostflucht des Georgsturmes. Seine Tiefe ist unbekannt, da von W her eine spätere Mauerung 255 in den Sockel eingebrochen wurde. Der Verputz von 256 reicht stellenweise nicht ganz auf Boden 17 hinunter, der dann jeweils hohlkehlig an den Sockel hinaufgezogen werden musste. An einigen Stellen weist der Boden vor der Sockelfront auch eine vertiefte Hohlkehle auf, die mit einem runden Instrument (Kelle mit abgerundeter Spitze) ausgeführt wurde.

Der Wandsockel 256 liegt direkt auf der Abbruchkante des karolingischen Turmes. Auf Boden 17 und gegen

den Wandsockel 256 wurden Steinstufen gesetzt. Erhalten sind zwei nur an der Vorderfront behauene graue Sandsteinplatten, die nördliche ist vom Kanal der elektrischen Leitung durchschlagen. Sie liegen in einem ziemlich dicken Mörtelbett auf dem vorher bereits begangenen Boden 17. Der Zwischenraum zwischen Steinplatten und Verputz des Sockels 256 ist gefüllt mit Lese- oder Bruchsteinen in demselben Mörtel. Das Mörtelbett ist an der E-Front der Platten hohlkehlig auf Boden 17 herunter gestrichen. In der Verlängerung der Stufenostflucht gegen N ist unter dem Leitungskanal auf Boden 17 ein Stück der Mörtelhohlkehle 245A erhalten; westlich davon liegen einige Flecken des Mörtelbetts. Sie sind wie Boden 17 eindeutig durchschlagen vom spätromanischen Fundament des Pfeilers P17. Stufe 245 war demnach mit Boden 17 vor der spätromanischen Zeit im Gebrauch. Es fragt sich, ob die Stufe in einen ottonischen Turm oder zu einem ottonischen Westeingang führte oder ob sie nur als Unterlagspodest diente. Im S läuft die Stufe in einem verputzten, gemauerten Spickel konkav rund gegen Wandsockel 256 aus. Die Steinstufen selbst sind etwa 25 cm tief begangen und zeigen dahinter eine rau gespitzte, etwas erhöhte Fläche, vielleicht die Unterlage einer zweiten Stufe. Stellenweise wurden auch die begangenen Flächen später abgespitzt.

Vor dem aktuellen Eingang zum Georgsturm lag eine Stufe 123 analog zu 245 vor dem Martinsturm, ebenfalls mit einseitig vom romanischen Pfeilerfundament durchschlagener, auf der andern Seite erhaltener Flucht, symmetrisch zu 245 in Bezug auf die Münsterlängsachse. Vom Sockel 133 entlang der südlichen Außenmauer sind unter dem romanischen Nachfolger 117 Reste erhalten, gegen die Boden 17 gegossen ist. Wo 133 fehlt, zeigt Boden 17 gelegentlich eine saubere Angusskante (an den verlorenen Sockel 133 Abb. 8.22). Der Sockel trägt einen grob verstrichenen kalkigen Verputz, der sich vom Mauermörtel deutlich unterscheidet, also in einem zweiten Arbeitsgang aufgetragen wurde. An einer ca. 10 cm langen Stelle fehlt dieser Verputz, und Boden 17 schliesst direkt an die Steine des Sockels

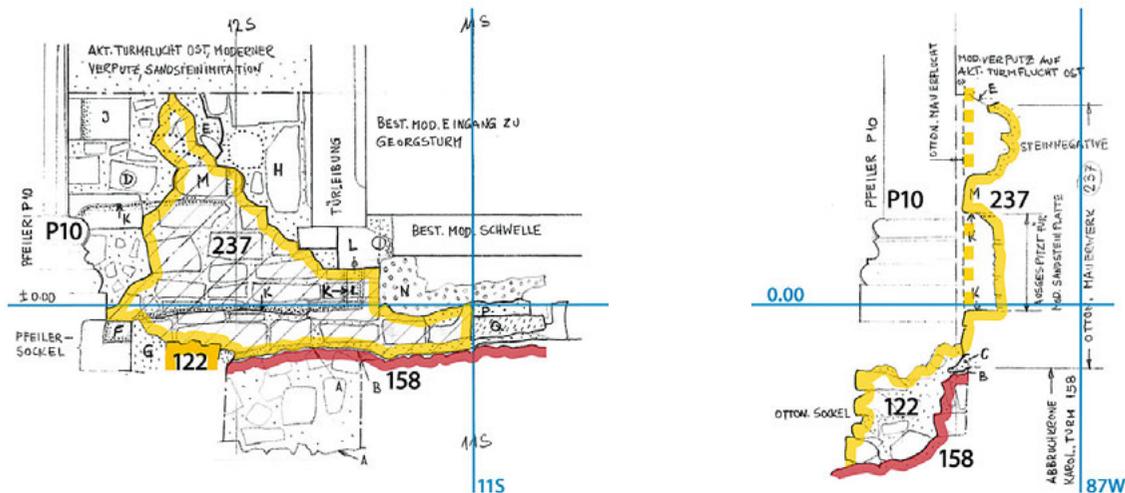
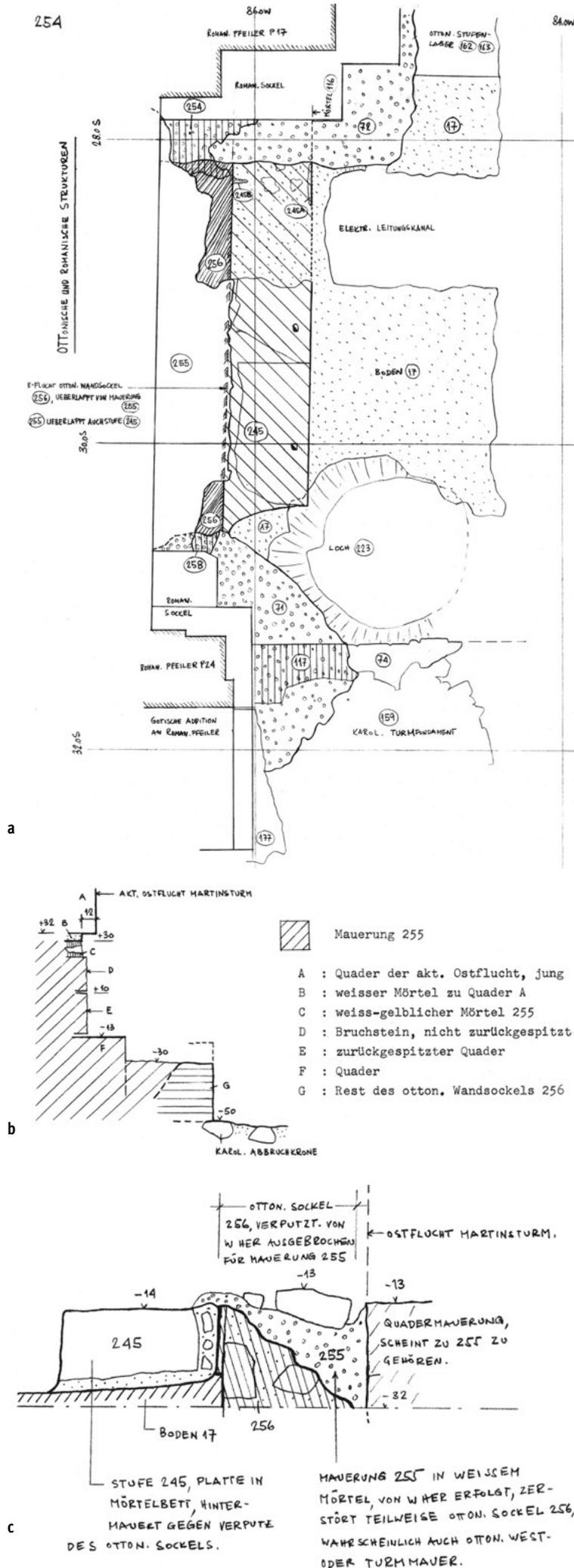


Abb. 8.16: Georgsturm, Ostwand, Sockelpartie



**Abb. 8.17:** Ottonisch/romanische Situation östlich vor dem Martins-turm

- a) ottonische Stufe 245 auf Boden 17 vor dem ottonischen Wandsockel 256, der von W her überbaut wird von Mauerung 255 (vorwiegend Sandsteinquader in hartem feinkörnigem weissem Mörtel). 255 setzt die Pfeilersockel von P17 und P24 voraus und kann zu einer romanischen oder gotischen Vorgänger-Turmflucht gehören, die z. B. bei 28.0 S etwas hinter die heutige Turmflucht zurücksteht. – 71 ist eine glattgestrichene rötliche Mörtelschicht auf dem romanischen Pfeilerfundament, die an den ottonischen Mörtelboden 17 angeflickt wurde, d.h., der ottonische Boden 17 wird noch zur Zeit der spätromanischen Pfeiler benützt
- b) Schnittskizze bei 28.0 S (nicht massstäblich)
- c) Wandsockel 256, Boden 17, Stufe 245, Mauerwerk 255 (zu spätromanisch-gotischer Turmfront), überlagert Wandsockelrest 256

an, was unter anderem zur Vermutung geführt hat, Boden 17 sei nicht der ursprüngliche Fussboden des Heinrichbaues.<sup>309</sup>

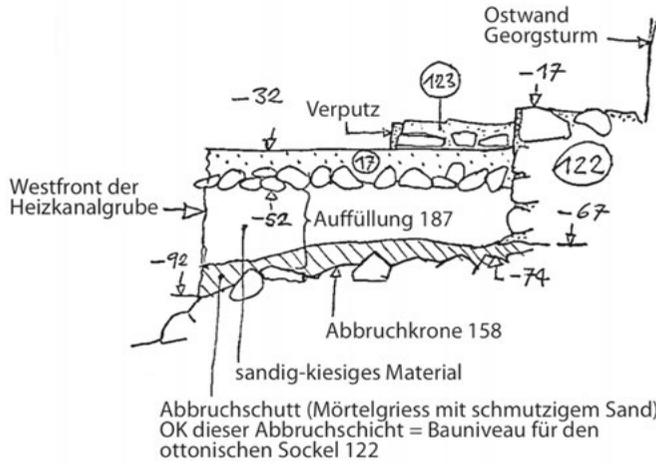
Weitere Indizien für die Lage eines Vorgängers des ottonischen Mörtelbodens 17 lassen sich bei der karolingischen Südmauer 126 ablesen (Abb. 8.19).

Die Sohle des ca. 35 cm breiten ottonischen Wandsockels 133 entlang der karolingischen südlichen Aussenmauer 126 liegt mit UK -0.56 m ca. 10 cm höher als UK des ottonischen Mörtelbodens 17 mit -0.67 m; das unter dem Sockel liegende Paket von festgetretenem Mörtelabfall und Schmutzschichten (133A, 178, 178A) wurde beim Abtiefen des Terrains für die Rollierung des Mörtelbodens 17 entlang der nördlichen Sockelfront durchschlagen. Der Sockel 133 und die darunter liegenden Bau- und Trampelschichten sind also mindestens im Arbeitsvorgang älter als der Mörtelboden 17. UK eines verlorenen Vorgängers des ottonischen Mörtelbodens 17 dürfte mindestens 10 cm höher gelegen haben als UK des Mörtelbodens 17.

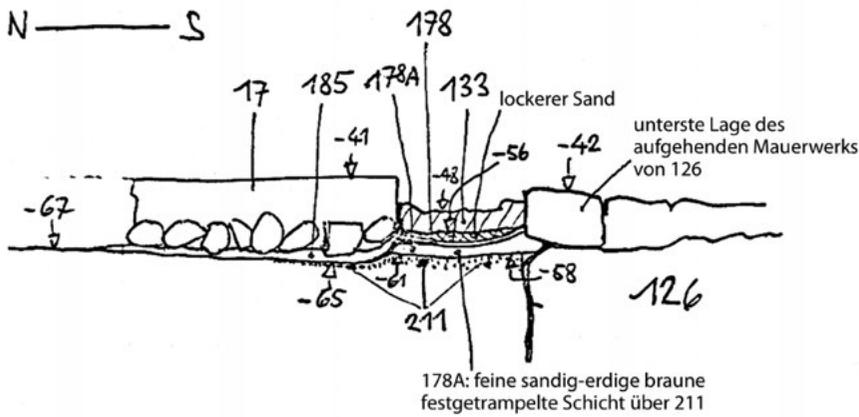
Für diese Interpretation spricht auch der Befund im nördlichen inneren Seitenschiff (Abb. 8.20). Auch hier wurde beobachtet, dass die Sohle des ottonischen Wandsockels 74 entlang der Nord-Aussenmauer 73 oft einige Zentimeter höher liegt als UK der Rollierung des Mörtelbodens 17. Wandsockel und Nordmauer 73 rechnen wohl tatsächlich mit einem älteren Boden, dessen UK etwas höher lag.

Bei den Untersuchungen im Bereich der Abb. 8.19 und Abb. 8.21 entstand der Eindruck, dass die oberste erhaltene Steinlage der karolingischen Süd-Aussenmauer 126 bereits Teil des aufgehenden Mauerwerks sein könnte. Die unterste Schicht, 178A, auf der Nordseite der Mauer über dem Abbruch der römischen Mauer 211, greift in die Horizontalfuge unter der obersten Steinlage hinein (Abb. 8.21), so, als ob diese Stelle lange Zeit offen gelegen und ausgewittert wäre; der Schmutz des Gelniveaus konnte in die Fuge eindringen.

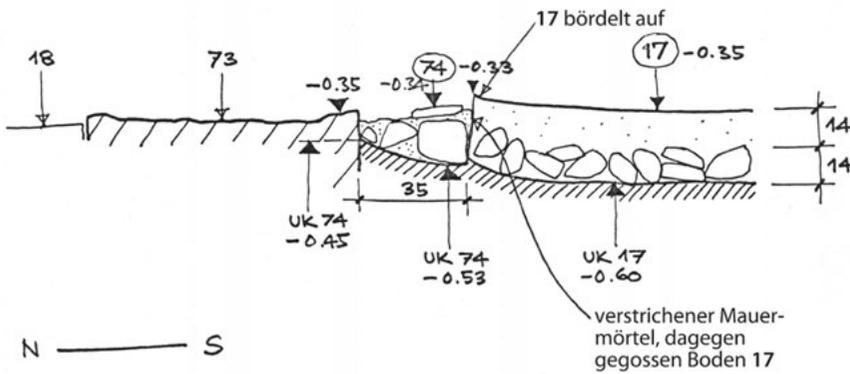
<sup>309</sup> S. unten S. 130f.



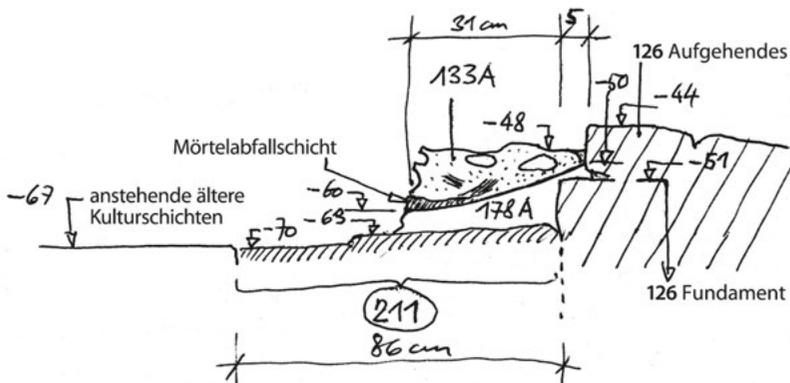
**Abb. 8.18:** Situation östlich Georgsturm: an den ottonischen Wandssockel 122 schliesst Boden 17 an, auf dem Stufe 123 liegt, die an den Verputz von 122 stösst



**Abb. 8.19:** Detailschnitt bei: 63.50 W, Ostansicht. Karolingische Südmauer 126, daran schliesst der Wandssockel 133. Das Steinbett von Boden 17 gründet tiefer als der Wandssockel 13



**Abb. 8.20:** Analog zu Abb. 8.19, Süd-Aussenmauer, stellt sich die Situation bei der Nord-Aussenmauer 73 dar: UK Wandssockel 74 liegt höher als UK Steinbett des Bodens 17



**Abb. 8.21:** Detailschnitt bei 62.60 W. Die römisch-frühmittelalterliche Mauer 211 wird im Süden durchschlagen von der karolingischen Mauer 126, bei der an dieser Stelle der Ansatz des Aufgehenden fassbar wird. Auf 211 eine festgetretene Schmutzschicht mit Trampelniveau 178A, die auf das Fundament 126 zieht. 133A wohl Relikt von Mörtelmischplatz. Abdrücke von Holzsplittern und Einschlüsse von grauem reinem Sand (Linsen) in der Kalkmasse

Bei **Abb. 8.19** und **Abb. 8.21** bordet die Schicht **178A** gegen die Mauer **126** hoch und überlappt einen kleinen Mauervorsprung vor der obersten Steinlage – erste Lage des aufgehenden Mauerwerks? Die Schicht **178A** ist eine braune, feine, sandig-erdige, festgetrampelte Schicht. Sie könnte ein Bauniveau sein, das von einem längeren Bauunterbruch zeugt.

Die Oberfläche der Schicht **178A** liegt an der Nordfront der Mauer **126** bei maximal  $-0.50$  m und sinkt nach Norden leicht ab bis auf  $-0.60$  m. Südlich der Mauer **126** muss das Terrain höher gelegen haben (**Abb. 8.22**). Die älteren Kulturschichten unter den gotischen Bodenresten liegen dort bei ca.  $-0.40$  m. Und bei ca.  $82.60$  m West sehen wir im Profil Plan 107 auf der Südseite der Mauer **126** eine Grube (Grab **70**) mit verworfenen Menschenknochen. Ihre Sohle hat mit  $-0.60$  m ungefähr dasselbe Niveau wie UK Boden **17** nördlich der Mauer **126**. Das zugehörige Gelniveau muss mindestens  $50$  cm höher, bei ca.  $-0.10$  m angenommen werden. Die spätrömischen Schichten wurden vermutlich schon beim Bau der karolingischen Kathedrale mindestens teilweise abgegraben.

Ein möglicher älterer Boden als Mörtelboden **17**, der zu den Wandsockeln **74** bzw. **133** vor den Seitenschiff-Außenmauern gehörte, lag sicher nicht tiefer, sondern gleich hoch wie oder eher ein wenig höher als der ottonische Mörtelboden. Dasselbe gilt für das Mittelschiff. Die beiden Gräber **42** und **62** passen zu einem Boden, der ungefähr niveaugleich war mit dem ottonischen Mörtelboden **17** oder etwas höher lag. Tiefer kann der ältere Boden auch hier nicht gelegen haben. Das lässt sich auch aus der geringen Fundationstiefe der beiden Schrankenfundamente **180** und **186** schliessen. Ihre Fundamentsohlen liegen mit  $-0.69$  m nur knapp  $30$  cm tiefer als die Oberfläche des ottonischen Mörtelbodens **17** mit  $-0.40$  m. Man möchte das Niveau des älteren Bodens einige Zentimeter höher annehmen.

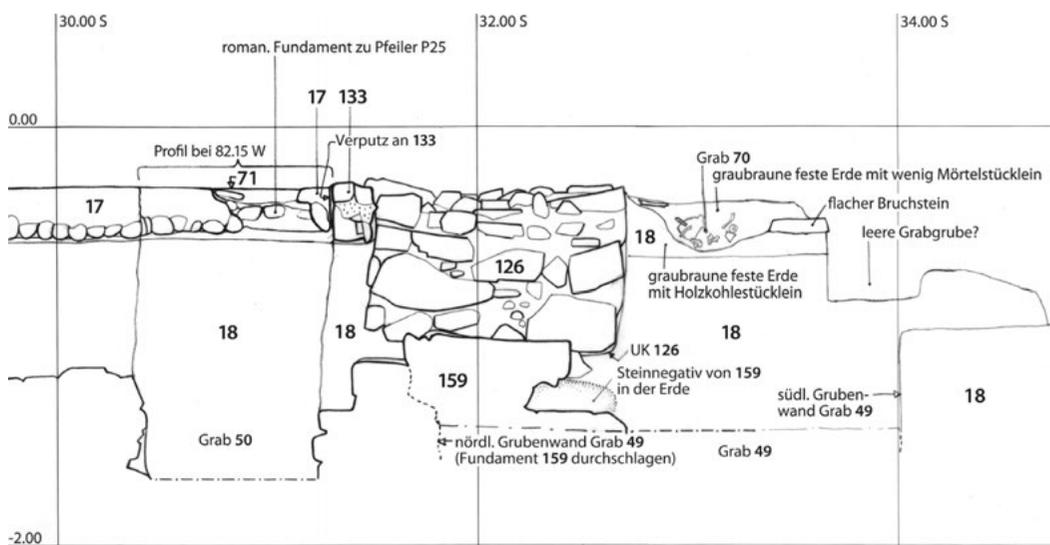
## Mörtelboden 17 (Heinrichsboden)

### Ottonisches Baugerüst (A.1)

Unter der Stickerung des Mörtelbodens **17** lag zum Teil eine ca.  $3-4$  cm starke, kiesige Trampelschicht **284** auf einem dünnen, blättrig festgetretenen Schmutzschichtchen mit kleinen Mörtelresten, Kalksteinsplittern und eingetretenem Abschlag von grünlichem und rotem Sandstein. Diese Schichten überdeckten zwischen den Achsen  $60.0$  und  $70.0$  m West im Mittelschiff des Münsters zwei parallel längs laufende Reihen von Pfostenlöchern, welche die Breite des karolingischen Langhauses ungefähr dritteln. In der südlichen Reihe sind es von Westen nach Osten die Löcher **206a**, **202a**, **202b**, **201** und **286**; in der nördlichen Reihe **206b**, **190b**, **190a** und **226**.

Weil das Niveau vor dem Verlegen des Bodens **17** und seiner Unterlagsschichten abgetieft worden war, kamen sie glatt und sauber geschnitten zum Vorschein. Sie gehören zum verlorenen, beim Tieferlegen des Niveaus abgegrabenem ursprünglichen ottonischen Bauniveau oder stammen noch aus karolingischer Zeit. Eines dieser Gräber durchschlägt das karolingische Fundament **186**, was für die Annahme spricht, dass die unzweifelhaft aufeinander bezogenen Löcher-Reihen nicht der karolingischen, sondern der ottonischen Bauzeit zugerechnet werden müssen.

Die Löcher sind ungleichmässig rund mit einem Durchmesser von  $35-60$  cm und zeigen in der Füllung keine Pfostenegative. In beiden Reihen sind die äussersten Löcher ca.  $9.5$  m voneinander entfernt. Die Abstände der Pfostenlöcher sind ganz unregelmässig. Auffallend ist jedoch, dass jedes Pfostenloch der einen Pfostenreihe in der Lage einem Loch der anderen Reihe entspricht. Die Paare liegen je ungefähr auf einer Querachse im Schiff. Daraus schliessen wir, dass die beiden Pfostenreihen zusammengehören. Die Löcher **190a** und **190b** zerstören das Einzelfundament **186**, und das



**Abb. 8.22:** Südliche Aussenmauer **126** des karolingischen Domes (Annex), in urgeschichtliche Schichten **18** eingetieft. Nördlich schliesst ein Rest des ottonischen Wandsockels **133** an. An seinen Verputz stösst der Bodenflück **71**, der Boden **17** und Wandsockel **133** verbindet. **159** ist Teil des karolingischen Westturm-Fundamentes

Loch **202a** ist in das Einzelfundament **180** geschlagen. Beide Fundamente **180** und **186** waren wie die Pfostenlöcher vom ottonischen Mörtelboden **17** und seinem Bauniveau überdeckt.

Von den drei genannten Pfostenlöchern, die den Abbruch der karolingischen Schrankenanlage eindeutig voraussetzen, schliessen wir auf die Gesamtheit der beiden Pfostenlochreihen; wir nehmen an, dass sie nicht zu einer festen Einrichtung gehörten, sondern dass es sich um die Löcher von Stangen eines Baugerüsts handelt, das noch vor dem Einbringen des Mörtelbodens **17** dem Bau des Heinrichsmünsters diente. Gegen die Zusammengehörigkeit der Pfosten- oder eben Gerüststangenlöcher spricht allenfalls ihre unterschiedliche Einfüllung.

Nur das zweite Pfostenloch **201** von Osten in der südlichen Reihe hat keine Entsprechung in der Nordreihe. Wo man dort ein Loch erwarten würde, liegt das karolingische Grab **62**, das Loch läge an der Stelle des Schädels der Bestattung. Dieser und die ganze rechte Rumpfhälfte fehlten. In der Osthälfte von Grab **62** waren alle Füllschichten erhalten. Für die Westhälfte des Grabes fehlt die Beschreibung der Grabfüllung, aber genau hier könnte das gesuchte Pfostenloch gelegen haben.

### Charakter und Ausdehnung des Bodens 17

(Abb. 8.23; A8)

Der Mörtelboden **17**, ein 10–15 cm starker, bollig-kiesiger Mörtelguss auf Rollierung, war grossflächig und niveaugleich erhalten im Mittelschiff und in den Seitenschiffen.<sup>310</sup> Im Hochchor ist er unter den beiden Türvorbauten der spätromanischen Chortürme je 11 cm stark und ohne Rollierung nachgewiesen. Im Westen des Mittelschiffes war er begrenzt durch das Stufenfundament **47**. Im Osten ist der Boden niveaugleich gegen die oberste Stufe der Krypta-Treppe gegossen, in den Seitenschiffen gegen die Wandsockel (Vorgänger der spätromanischen) **74** (Norden) und **133** (Süden). Im nördlichen Seitenschiff stösst der Boden **17** gegen den dem Georgsturm vorgelagerten Sockel **122**. Zwischen P10 und P11 ist das im Arbeitsvorgang vor Boden **17** entstandene Mörtellager einer W-E-Stufe **148** analog zur Stufe **162** zwischen P17 und P18 nachgewiesen, welche offenbar die [durch **47** gegen den tieferliegenden Boden **17** abgegrenzte] um *eine* (?) Stufe erhöhte Eingangspartie des Mittelschiffes seitlich begrenzt.

Die Stufenlager **162** und **148** liegen auf dem Trampelniveau **146** (ottonisches Bauniveau) resp. **161**. Das Stufenlager **47** bestand aus zwei gemörtelten Steinlagen. Die untere war ca. 80 cm breit, die obere mit Negativen von ca. 1 m langen Stufenquadern ca. 50 cm. Die Ostfronten der beiden Lagen waren bündig. Im Arbeitsvor-

### Liste der Pfostenlöcher

Nordreihe von Westen nach Osten:

	OK	UK	Füllung
<b>206b</b>	-0.55	-0.65	humöses dunkelbraunes festes Material mit Mörtelstücken der Gruppe 1 (römisch).
<b>190b</b>	-0.60	-0.82	Abbruchschutt mit Mörtel Gruppe 3 (ottonisch), wohl vom Fundament <b>186</b> , welches von <b>190a</b> und <b>190b</b> durchschlagen wird.
<b>190a</b>	-0.60	-0.89	wie <b>190b</b> .
<b>226</b>	-0.60	-0.87	Sandiger Schutt mit kleinen Steinen und Mörtelstücklein.

Südreihe von Westen nach Osten:

<b>206a</b>	-0.54	-0.62	wie <b>206b</b> .
<b>202a</b>	-0.57	-0.82	Abbruchschutt, mindestens teilweise mit Mörtel des Fundamentes <b>180</b> .
<b>202b</b>	-0.61	- ?	erdig-kiesiges Material ohne Mörtel.
<b>201</b>	-0.60	-0.75	in der Füllung Mörtelstücke der Gruppe 1 (römisch).
<b>286</b>	-0.60	-0.96	sandig-erdiges Material mit einigen Mörtelstücklein, Tierknochen, Keramik. (HC)

gang war das Lager älter als Boden **17**. Es durchschlägt eindeutig nicht nur Trampelniveau **146**, sondern auch die Bauabfallschicht **145**. Die W-E-Stufe **148** ist wie der Sockel **74** entstanden, während sich die Auffüllung **187** bildete. **187** ist die mehrschichtige Auffüllschicht auf der Abbruchkronen des karolingischen Turmfundamentes **158** bis unter die Rollierung des Bodens **17**.

Die drei ottonischen *Stufenlager* (**47**, **148**, **162**) sind grundsätzlich in zwei Arbeitsvorgängen erstellt worden: mit einem ersten Mörtelguss wurde offenbar der Verlauf der Stufenlager markiert;<sup>311</sup> dabei wurden **145** und **146** durchschlagen. Die Mörteloberflächen dieses ersten Gusses wiesen keine Negative auf, sondern bollige luftgetrocknete Oberflächen. Dann wurde mit der Schuttschicht **143** das nun abgegrenzte Viereck aufgefüllt; **143** ist gegen den ersten Guss der Stufenlager angeschüttet. Schliesslich wurde ein zweiter Guss aufge-

<sup>310</sup> In seinem Bericht über den Sondierschnitt, den er 1968 „unmittelbar westlich des zweiten Langhauspfeilers ... über die ganze Breite des inneren südlichen Seitenschiffes“ anlegte (BZGA 69, 1969, S. 348–355) nimmt R. Moosbrugger an, der Mörtelboden **17** sei „wahrscheinlich der ursprüngliche Boden des spätromanischen Münsters.“ Er beobachtet auch eine Ar-

beitsfuge, die er irrtümlich als Dilatationsfuge bezeichnet (a. a. O. Abb. 4, S. 349, Ziffern 3 und 4).

<sup>311</sup> Bei den seitlichen Lagern **162** und **148** ca. 5–8 cm starker Mörtelguss, beim mittleren Lager **47** Mörtelguss auf einer Bruch- und Bollensteinlage.

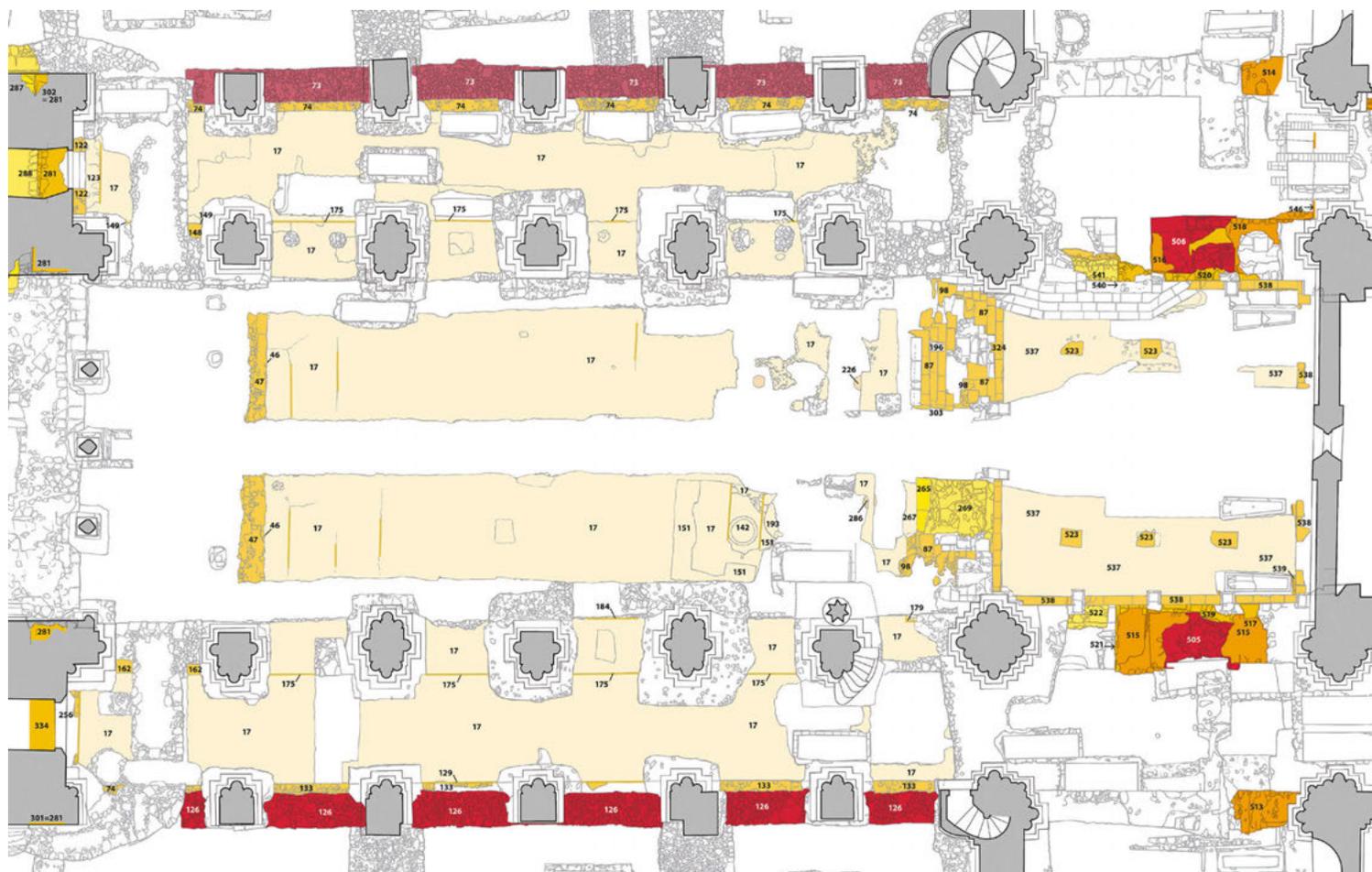


Abb. 8.23: Gesamtplan, Ausschnitt mit den ottonischen Bodenresten im Langhaus und in der Krypta

bracht, in welchem die verlorenen Stufenquader sitzen. Ihre Negative sind bei 148 und vor allem bei 47 noch gut zu sehen; bei 162 ist der zweite Guss nicht mehr erhalten. Der zweite Guss überlappte an den Innenrändern des erhöhten Vierecks die Schuttplanie 143.

Die Stickersteine des Bodens 17 stecken zum Teil in der Auffüllschicht 187, über grössere Strecken aber auch direkt in den römischen Kulturschichten. Sie wirken hier wie eingeschwennt oder eingeklopft. Das Niveau des Mittelschiffs östlich Stufe 47 wurde unmittelbar vor Verlegen des Bodens 17 abgetieft. Dabei dürften hier das Bauniveau des Heinrichsbaues und ältere Böden abgetragen worden sein. Im Trampelniveau 146 und darauf liegendem Bauabfall 145 westlich Stufe 47 hat sich aber in den Feldern Q16, Q24 wahrscheinlich das Bauniveau des ottonischen Baues erhalten. Östlich des Stufenlagers 47 lässt sich das Trampelniveau 146 auf einer Länge von ca. 1 m direkt unter der Stickerung des Bodens 17 verfolgen als ein 5–10 mm starkes, fest und hart getrampeltes Schichtchen auf den römischen Straten.

In beiden inneren Seitenschiffen von den Westtürmen bis zum spätromanischen Querhaus und im ganzen Mittelschiff vom Stufenlager 47 des ottonischen Westpodestes bis zur ottonischen Krypta-Treppe liegt die

*Rollierung* zum Mörtelboden 17 auf einem oft nur millimeterdünnen erdig-schmutzigen Trampelniveau, das kaum Mörtelpartikel enthält und sich direkt über die gekappten älteren Kulturschichten 18 hinzieht, leicht wellig und mit generellem West-Ost-Gefälle auf der Höhe zwischen ca. -0.50 bis -0.64 cm. Auf ungefähr gleicher Höhe dehnt sich das Trampelniveau im Mittelschiff auch nach Westen in den Bereich des ottonischen Westpodestes aus und zieht sich in den spätromanischen Arkadenöffnungen über die Abbruchkronen der karolingischen Längsmauern 113 bzw. 155 hinweg in die Seitenschiffe hinein.

*Die Arbeitsfugen:* ca. 80 bis 90 cm von den Längsachsen der Mittelschiffspfeiler in die Seitenschiffe hinein gemessen, finden wir zwischen diesen Pfeilern genau gradlinige Längs-Arbeitsfugen (Abb. 8.24. E.24; E.26): im S-Seitenschiff in den Jochen Q 31, 32, 33, 34, im östlichsten Joch Q 35 nicht mehr. Die folgenden parallelen Arbeitsfugen haben einen durchschnittlichen Abstand von ca. 1.40 m (bzw. Abstände von 80–160 cm). Im N-Seitenschiff sind sie in den Jochen Q 9, 10, 11 erhalten, in den Jochen Q 12 und Q 13 dagegen nicht mehr. Im N-Seitenschiff liegen die Arbeitsfugen in der Flucht des Stufenlagers 148. Im Mittelschiff, wo sie in Q 17, 19, 25 nachgewiesen werden konnten, verlaufen die Arbeitsfugen quer zur Längsachse, das heisst in N-S-Rich-

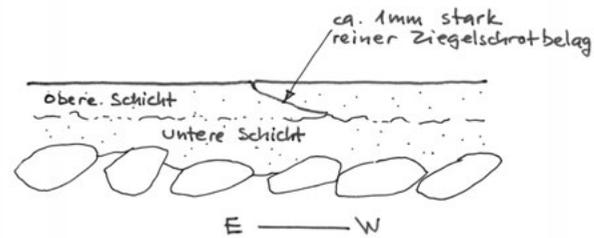
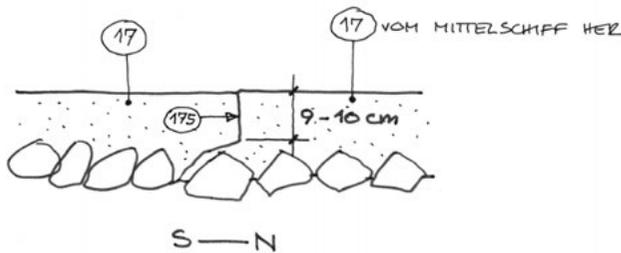


Abb. 8.24: Längs-Arbeitsfuge 175 im Mörtelboden 17

Abb. 8.25: Boden 17, Guss-Schichten und Ziegelschrotbelag

tung. An Hand dieser Arbeitsfugen ist zu beobachten, dass der Boden zuerst im Mittelschiff ausgeführt wurde: man goss den Mörtel gegen eine auf das Steinbett gestellte Latte (Abdruck horizontaler Holzmaserung); dann wurde das Steinbett in den Seitenschiffen gelegt und der Mörtel gegen die durch die Latten entstandenen Kanten des Mittelschiffbodens gegossen. An einzelnen Stellen greift der Mörtel der Seitenschiffe in bis zu handgrosse Ausbrüche in den Kanten des Mittelschiffbodens hinein.

Im Mittelschiff finden sich einige weitere, durch Lattenabschalung entstandene Arbeitsfugen, in deren Anordnung wir keine Gesetzmässigkeiten sehen können. Diese Abschalungen sind nicht durchgehend: sie lassen sich auf einer Länge von 1–3 m beobachten, enden aber beidseitig unregelmässig irgendwo im Mörtelbrei. Also keine systematisch von Wand zu Wand oder von Pfeiler zu Pfeiler durchlaufenden Arbeitsfugen, nur da und dort wohl zufällig hingelegte Latten („Mittagspausen“).

Diese Arbeitsfugen sind zum Teil Grenzen *unterschiedlicher Bauart* des Mörtelbodens 17: im Mittelschiff liegt der ca. 8–10 cm starke Guss auf einer dicht gelegten Stickung von ca. 8 cm Stärke, die zu 80% aus Kalk-Bruchsteinen (Grösse 7–15 cm) und nur zu 20% aus Kieselsteinen besteht; vereinzelt rote, feine Sandsteinbruchstücke, Abschlag vom für den ottonischen Bau vorbereiteten Sandstein, Tuffbrocken, römische Leistenziegelfragmente. Die Kalk-Bruchsteine wirken wie frisch gebrochen. Einzelne aber weisen glatte, rundlich abgeschliffene (abgelaufene) Ecken auf und sind wohl wiederverwendete Stickungssteine eines älteren Mörtelbodens. Die Totalstärke des Bodens beträgt 15–18 cm. In den Seitenschiffen ist der Guss etwa gleich stark wie im Mittelschiff; er liegt hier auf einer fast reinen Rollierung mit fast 100% dicht gelegten Kieselsteinen (Ø 5–15 cm, kleine Kiesel manchmal in zwei Lagen aufeinander), Bruchsteine nur vereinzelt. Mörtel: nach moderner Nomenklatur als „Weisskalkbeton“, 30er-Mischung, zu charakterisieren; Farbe hell-neutralgrau; hart und nur sehr wenig aussandend. Kiesel von 4–30 mm, aber auch häufig bis 50–70 mm Ø in sehr dichtem, praktisch porenlosem Kalk-Sandgemisch, wobei der Sand sehr feinkörnig ist (weniger als 0.5 mm Ø). Es fehlt der Sand in der Kornabstufung um 1.0 mm Ø. Farbe der Kiesel: vorwiegend mittlere Grautöne, gelegentlich beige. In der Mörtelmischung häufig weisse Kalkbröcklein verschiedener

Grösse (bis 10 mm Ø). Der Bodenmörtel beider Seitenschiffe unterscheidet sich von dem des Mittelschiffes nur in der Farbe und auch da geringfügig; die Mörtelfarbe in den Seitenschiffen zeigt etwas dunkleres und wärmeres, im Mittelschiff dagegen helles, kaltes Grau.

*Zweischichtiger Guss*: die oberen 2–4 cm des Mörtelgusses lassen sich vom unteren Guss schiefrig abspalten (auch in den Seitenschiffen). Ein solch abgespaltenes Stück hinterlässt aber im unteren Guss Negative seiner Kiesel: der obere Guss ist also aufgebracht worden, als der untere noch weich war, oder es handelt sich überhaupt nur um einen einzigen Guss und die Abspaltbarkeit der oberen Schicht ist auf Brandwirkung zurückzuführen. Zwischen oberem und unterem Guss war keinerlei Mörtelunterschied zu erkennen.

Die *ursprüngliche begangene Oberfläche* mit abgeschliffenen Kieselsteinen und zwischen den Kieselsteinen ausgetretener Mörtelmasse ist nur noch an wenigen Stellen erhalten, so dass sich Beobachtungen über die Benutzung des Bodens (stärker und schwächer begangene Partien) nicht mehr machen lassen. Der grösste Teil der Bodenoberfläche ist ausgetreten oder für die unterschiedlich dicken spätromanischen Sandsteinbodenplatten 40 mehr oder weniger tief ausgebrochen. Die ehemals in allen drei Schiffen ziegelrote Bodenoberfläche war nur in den Fugen zwischen einzelnen „Tagewerken“ zu fassen (Abb. 8.25).

Ziegelschrot mit Körnern bis 2 mm Ø. Wir stellen uns den Arbeitsvorgang etwa so vor: eine vorausgehende Gruppe goss auf das Steinbett die untere Schicht. Sie begann im Osten. Ein paar Meter hinterher kam der Meister, goss die obere Schicht, bestreute sie mit Ziegelschrot und glättete sie Abschnitt für Abschnitt. Beim Bestreuen fiel immer auch Ziegelschrot auf die jeweilige Arbeitsgrenze; dort hat sich der Ziegelschrotbelag im Stoss zwischen den einzelnen Gussflächen erhalten, während er auf der begangenen Oberfläche mit Ausnahme weniger Stellen gänzlich verschwunden ist.

Die *Ausbrüche* in der Bodenoberfläche zeigen das Muster des romanischen Plattenbodens 40 (tiefere Ausbrüche für dickere Platten), keine anderen Ausnehmungen oder Negative. Wir haben deshalb darauf verzichtet, die Ausbrüche in den Zeichnungen festzuhalten. (Ausnahme Gipsguss 142 im Boden 17).

Die Oberfläche des Bodens war überall sauber, nur an wenigen Stellen war eine ganz dünne Schmutzschicht festzustellen. Unmittelbar auf dem Boden lag das Mörtelbett **40**.

Der Mörtelboden **17** wird von allen romanischen Pfeilerfundamenten durchschlagen. OK Pfeilerfundamente ist generell OK Mörtelboden. Der Mörtel der romanischen Pfeiler-Fundamente war an den Ausbruchrändern z.T. über den Mörtelboden **17** verstrichen. Der Mörtelboden **17** läuft direkt über die Linienfundamente der Mittelschiffpfeiler.

Im Gegensatz etwa zum Heinrichsdom in Bamberg, dem Burkhard-Dom in Worms, zu den Domen Magdeburg und Halberstadt, wo der Fussboden mindestens teilweise aus einem gross-steinigen Mosaik mit geometrisch geschnittenen Steinplättchen (*opus sectile*) bestand,<sup>312</sup> überzog, soweit wir sehen, eine einheitliche ziegelrote Schicht den Mörtelboden im Münsterinneren.

Im Langhaus haben sich grosse Teile des Mörtelbodens **17** mit Ziegelmehlbelag erhalten, der an den niedrigen Sockel vor den Wänden anschliesst; vom gleichartigen Fussboden im Chor sind nur geringe Reste nachgewiesen.

Unmittelbar auf den Boden **17** legte man später den romanischen Bodenbelag aus Sandsteinplatten (**B.1**). Wo die romanischen Platten nicht auf diesem Boden, sondern auf dessen Unterlagsschichten liegen, muss der hier verlorene Boden **17** höher gelegen haben und bei der Egalisierung des Bodens in der spätromanischen Umbauphase abgetragen worden sein.<sup>313</sup> Das war der Fall in den Querschiffarmen und im westlichsten Joch des Mittelschiffes.

Ein *Stufen-Fundament* auf der Flucht des westlichsten Pfeilerpaares im Mittelschiff, die fehlende Stufe und der zwischen Stufe und Eingang abgetragene Boden **17** verdeutlichen die Situation: es zeigt sich so, dass das westlichste Mittelschiffjoch und die Querschiff-Flügel zur Zeit des Bodens **17** wohl um eine Stufe erhöht waren. Jacob Burckhardt beschreibt das Niveau in Langhaus und Querschiffarmen zu seiner Zeit als einheitlich: „Endlich der Querbau. – Sein mittlerer Theil, der zum Chor gehört, liegt bedeutend höher als die beiden Arme, welche in einer Fläche mit dem Boden des Schiffes liegen.“<sup>314</sup>

#### Zum Bauvorgang (C.6–C.8)

Abfolge der Baumassnahmen:

1. Abbruch des karolingischen Turmes **158**.
2. Auffüllung **187**, untere Schichten: Abbruchschutt und kiesig-sandig-erdiges Material.

3. Sockel **74** und **122**, die drei Stufenlager. Beim Stufenlager **162** liess sich zwischen dem Mörtelguss **162** (grauer, kiesiger Mörtel wie bei Boden **17**) und dem Trampelniveau **146** eine reine weisse Kalkschicht feststellen, die möglicherweise zur besseren Haftung des Stufenlagers auf dem Trampelniveau beitragen sollte („Zementansprutz“).
4. Abtiefen des Niveaus, Auffüllung **187**, obere Schicht, über Abbruchkronen des Turmes und über dem Trampelniveau **146B**.
5. Rollierung und Mörtelguss des Bodens **17** bzw. seines Vorgängers.

### Ein verlorener älterer Fussboden. Wozu diente der Wandsockel **74**?

Der Georgsturm und mit ihm die frühromanische Doppelturmfassade lehnen sich an eine ottonische Westmauer (**281**) an, die über die Fundamentstümpfe des abgebrochenen karolingischen Turmpaares verläuft (Abb. 8.12. A.1). An diese Westmauer **281** schliesst innen der Wandsockel **74/122** und **133/256** an. Der Sockel ist mindestens im Bauvorgang älter als Boden **17**.

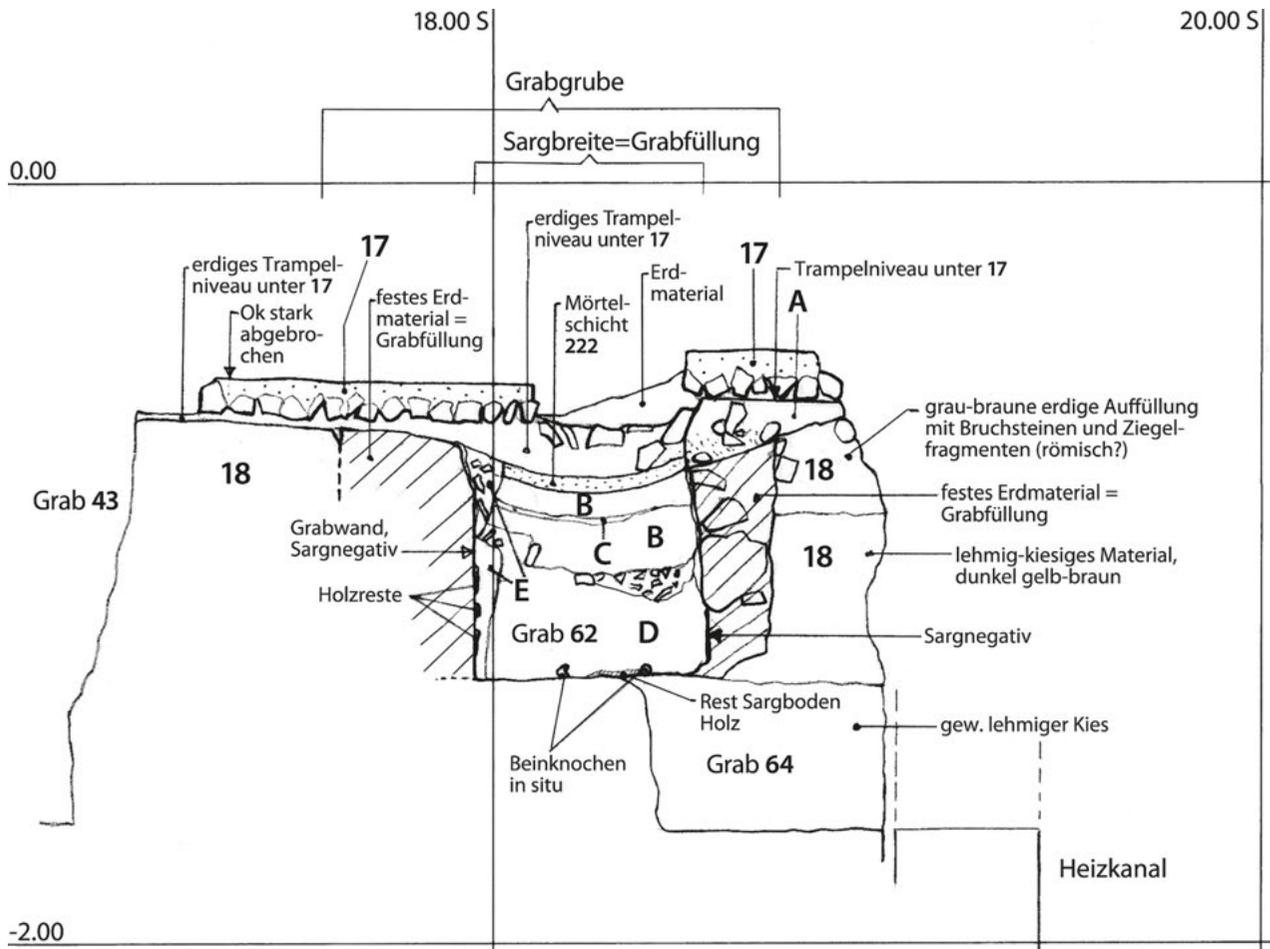
Ein Bodenfragment aus der Auffüllung über Grab **62** spricht klar für einen ersten ottonischen Boden, der verloren ist. Die Gräber **42** und **62** liegen zwischen 60 und 80 cm tiefer als OK des ottonischen Mörtelbodens **17**. Bei Grab **62** ist ein Profil quer durch das Grab aufgenommen worden (Abb. 8.26).

Innerhalb des durch Brettnegative nachgewiesenen Sarges sind mehrere verschiedene, im Querschnitt muldenförmig in den Sarghohlraum abgesackte Schichten festzustellen. Zuoberst über einer ca. 6 cm starken, feinen festgetretenen Erdschicht liegt eine ca. 4 cm starke, schmutz-durchsetzte Mörtelschicht **222**, die kaum als abgesunkener Bodenrest im karolingischen Dom angesprochen werden kann. Sie könnte eingebracht worden sein, um das weitere Absinken der Schichten und damit Senkungen im Domboden zu verhindern. Über die Mörtelschicht **222** zieht sich das zum ottonischen Mörtelboden gehörende Trampelniveau, das im Bereich der abgesunkenen Grabfüllungen als Planie eine Stärke von bis zu 15 cm erreicht. Darin fand sich, überdeckt vom Mörtelboden **17**, unter Bruchsteinstücken und Ziegelfragmenten ein etwa faustgrosses Mörtelstück, das zu einem älteren Mörtelboden gehört haben muss. Es bestand aus grauem, sandig-kiesigem Mörtel (Gruppe 3); in die ehemalige Bodenoberfläche eingestreut war grobkörniger Ziegelschrot ( $\varnothing$  1–3 mm). Dies weist auf einen Mörtelboden mit Ziegelschrotbelag, ähnlich dem späteren ottonischen Boden **17**. Grab **62** kann nicht sehr alt

<sup>312</sup> In Bamberg „Spolien aus dem antik-mediterranen Gebiet“, Sage 2002, S. 198. Zu den übrigen Beispielen und allgemein: Hiltrud Kier, Der mittelalterliche Schmuckfussboden, unter besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes (Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Beiheft 14), Düsseldorf 1970.

<sup>313</sup> Dieser Niveau-Ausgleich erinnert an das ideale Einheitsniveau hochgotischer Kathedralen.

<sup>314</sup> Burckhardt 1839, S. 52.



**Abb. 8.26:** Grab 62, Schnitt nach E bei Grab 62, in urgeschichtliche Schichten 18 eingeschnitten, älter als Boden 17. Das zugehörige Bodenniveau lag mindestens auf der Höhe von Boden 17. In der Grabgrubenfüllung ein ca. faustgrosses Mörtelstück von älterem Mörtelboden mit ziegelschrotgeröteter Oberfläche, im Charakter zur Gruppe 3 gehörig, Indiz für älteren ottonischen Boden. A sandig-, erdig-, mörtelige Planie. Darin ein faust-grosses Fragment eines Mörtelgussbodens. B feines festgetretenes Erdmaterial, grau-braun. C sandig-mörtelige Linse. D lockeres, sandig-erdiges Material mit Mörtellinsen. E lockeres abgesacktes Material

gewesen sein, als der ottonische Mörtelboden 17 darüber gezogen wurde; denn auch dieser ist über dem Grab zerbröckelt und um einige Zentimeter abgesackt.

François Maurer vermutet im Wandsockel eine Verstärkung, die vielleicht im Zusammenhang mit der Einwölbung der Seitenschiffe zu sehen sei.<sup>315</sup>

Eine Vormauerung wie in der Vierungskrypta, wo der Fussboden unter UK der übernommenen Mauern zu liegen kam, war Sockel 74 nicht, und als Verstärkung der Aussenmauern ist er zu seicht fundiert. Immerhin

könnten Wandvorlagen als Gewölbeträger darauf gestanden haben. Seit der Mitte des 11. Jh. treten kreuzgratgewölbte Seitenschiffe auf.<sup>316</sup> Die Möglichkeit, dass die Seitenschiffe in der Bauzeit der frühromanischen Doppelturmfassade eingewölbt wurden, sei erwähnt, auch wenn sich keine konkreten Anhaltspunkte dafür finden.

Eine andere Deutung des Sockels scheint mir näher zu liegen: es kann sich um den Mauersockel einer Wandbank handeln, wie sie bei uns auch in romanischen Landkirchen auftritt, z. B. in Altdorf (UR).<sup>317</sup>

<sup>315</sup> Heman 1982, S. 92.

<sup>316</sup> Speyer, Köln/St. Maria im Kapitol.

<sup>317</sup> Helmi Gasser, Altdorf I, 1 (Kdm Uri), Bern 2001, S. 97. Denkbar ist, dass der Sockel mit Steinplatten abgedeckt war, was ihn widerstandsfähiger gemacht und vielleicht die geringe Sitztiefe etwas vergrössert hätte. Eine gemauerte Sitzbank weist auch die Westapsis der Krypta von Spiez auf.

## Der Bauablauf zu Beginn des 11. Jh.: zwei Bauphasen

Die Bautappen des ottonischen Domes mögen vor allem von praktischen Überlegungen bestimmt worden sein. In Plan und Vorgehen drückt sich aber auch die Wertschätzung des karolingischen Domes Bischof Haitos aus.

In einem ersten Arbeitsgang wurden Ostkirche und Aussenkrypta abgebrochen und an ihrer Stelle das neue grosszügige Chorhaupt mit Chortürmen und Chorkrypta samt Umgang ausgeführt (Abb. 8.27a). Eine Westmauer schloss die Chorkrypta vorläufig ab; frei blieb ein schmaler Arbeitskorridor zwischen neuem Chor und karolingischer Dom-Ostmauer. Das neue Chorhaupt in der Achse des alten Domes war so ohne Störung des Gottesdienstes im Haito-Bau unter Dach zu bringen. Nach seiner Fertigstellung konnten Bischof und Kanoniker im Altarhaus auf der Chorkrypta, der Hinteren Krypta, ein provisorisches Chor einrichten, und für die Volksgottesdienste bot die weite Umgangskrypta genügend Raum während der Bauzeit von Querschiff und Langhaus des Heinrich-Adalbero-Baues.

Auch die zweite Bauphase (Abb. 8.27b) begann mit einem Abbruch: die massiven ursprünglichen Aussenmauern des Haito-Domes (113, 155) wurden bis auf die Grundmauern nieder gelegt; diese aber sind erhalten geblieben, denn sie wurden als Fundament für Langhaus-Stützen und Aussenmauern weiter benützt. Die karolingische Krypta muss abgebrochen und eingeebnet worden sein, denn erst in die Schuttauffüllung hinein sind die Mauerpfropfen gesetzt worden, mit denen man die karolingischen Krypteneingänge verschloss, als die Vierungskrypta entstand (die Vordere Krypta).

Wenn der alte Krypta-Raum zunächst aufgefüllt und danach für die neue Krypta erneut und tiefer (Vormauerung) ausgehoben wurde, so möchte man annehmen, dass der Entschluss, eine Vierungskrypta einzubauen, erst im Verlaufe der Bauarbeiten gefasst wurde. Es lässt sich aber auch nicht ausschliessen, dass hinter diesem Vorgehen statische und arbeitstechnische Überlegungen stehen: ein einziges einheitliches Bauniveau erleichtert die Arbeit.

Zudem ergäbe sich ohne Vierungskrypta eine wenig überzeugende Situation für das Psallierchor. Zwar hätte das Chorpodium mit dem Hochaltar eine einigermas-

sen plausible Grösse,<sup>318</sup> aber die Chortreppe vom Langhaus auf das Podium würde bis in die Vierungsmittre reichen oder die östliche Hälfte des Vierungsraumes beanspruchen; so bliebe für das Chor der Kanoniker in der Vierung zu wenig Raum.<sup>319</sup>

Konkrete Anhaltspunkte für die Art der Langhausstützen – Säulen oder Pfeiler – erbrachte die Münstergrabung nicht.

Vor 40 Jahren habe ich das Langhaus des Münsters im isometrischen Schaubild mit Säulen wiedergegeben. Das schien die Häufung der Säulenbauten in unserem Gebiet nahe zu legen: Beromünster, die Kirchen des sog. Einsiedler-Schemas,<sup>320</sup> auch Petershausen, die Bischofskirche von Konstanz, Stein am Rhein, St. Blasien und andere. Auch für Strassburg, die andere Nachbar-Kathedrale, wurde ein Säulenlanghaus angenommen.<sup>321</sup> Lisa Schürenberg glaubte 1939, vom deutschen Süden und Südwesten sagen zu können: „Vom ausgehenden X. Jh. bis zu den Anlagen der Hirsauer Reform“ wird „bei dreischiffig basilikalem Aufriss ... nur die Säule als Stütze verwendet.“<sup>322</sup> Kubach/Verbeek relativieren: „Die oberrheinischen Landschaften gelten vorzugsweise als Verbreitungsgebiete der Säulenbasilika, doch bestätigt sich dies bei kritischer Sichtung des Denkmälerbestandes nicht; Pfeilerbauten<sup>323</sup> kommen nicht weniger häufig, eher sogar häufiger vor ... Das Bild sieht im Ganzen nicht anders aus, wenn wir die östlich angrenzenden Landschaften Schwaben und Franken einbeziehen.“<sup>324</sup> Die Pfeilerbasilika „ist nicht primitiv – ein Fehlurteil, dem man immer wieder, *implicite* oder *explicite*, begegnet.“<sup>325</sup> Die Bedeutung der Pfeilerbauten wird heute also anders eingeschätzt als zur Zeit von Münsterbaumeister Johann Knauth, der 1912 für das Strassburger Münster ganz selbstverständlich Säulen rekonstruierte, so auch noch Edgar Lehmann und Lisa Schürenberg. Nachdem jetzt klar ist, wie sehr der Dom vom Heinrichsbau bestimmt wird, halte ich heute Pfeiler für wahrscheinlicher. Es erklärt sich dann auch eher, weshalb bisher keinerlei Reste von ottonischen Kapitellen und Säulen gefunden wurden.

Auch andere Kathedralen im Süden – Augsburg und Regensburg – waren Pfeilerbasiliken. Es liegt aber nahe, das Heinrichsmünster weniger im Kreise dieser Bauten

<sup>318</sup> Die Stehlin'schen Rekonstruktion berücksichtigt nicht, dass die Ostkrypta nicht nur den Raum des Chorpolygon, sondern auch das Chorvorjoch einnimmt.

<sup>319</sup> Die Stehlin'sche Rekonstruktion: s. S. 150–153.

<sup>320</sup> Einsiedeln, Muri, Schaffhausen I, Hirsau/Aurelius.

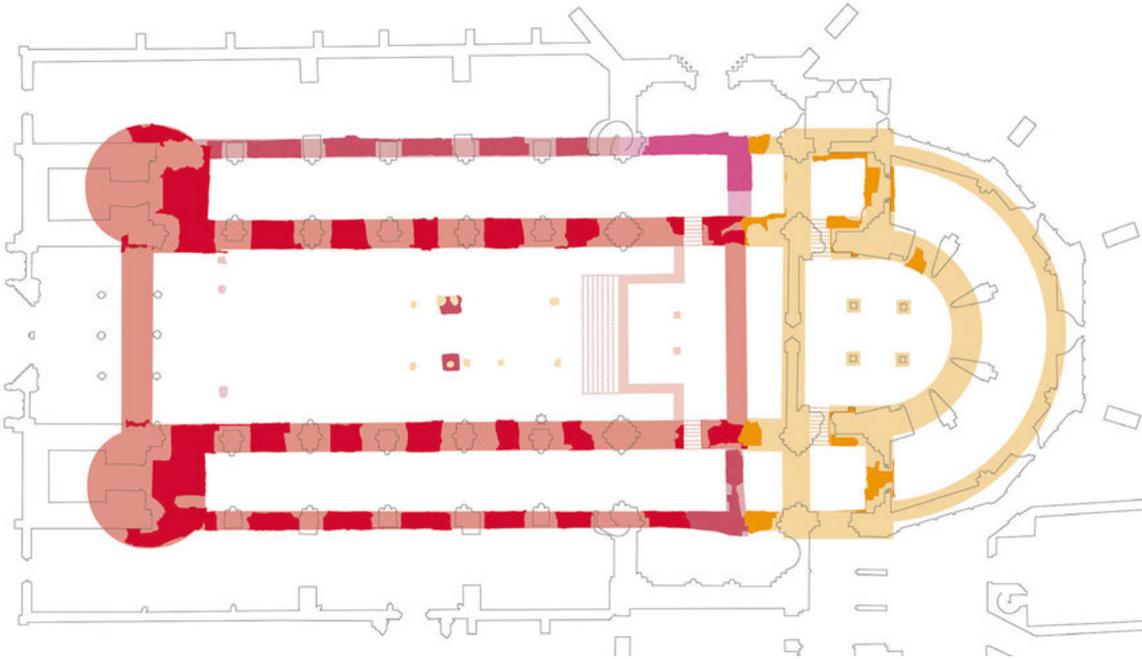
<sup>321</sup> Reinhardt 1932, Lehmann 1938, S. 125.

<sup>322</sup> Schürenberg 1939, S. 266.

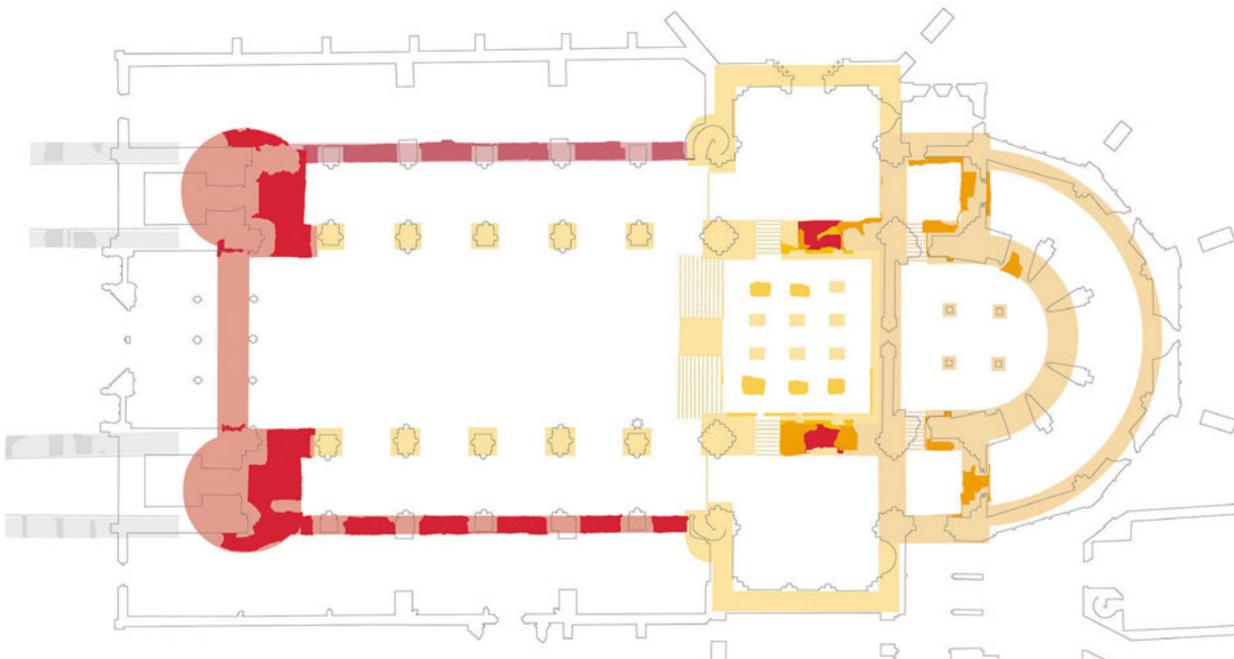
<sup>323</sup> Zu den Pfeilerbauten generell Sennhauser 2014a, bes. S. 42 und Abb. 2a.

<sup>324</sup> Kubach/Verbeek 4, S. 77.

<sup>325</sup> Ebenda, S. 72.



**Abb. 8.27a:** Ottonisches Münster, Bauphase I: Sanktuarium mit (Hinterer) Krypta und Osttürme. Krypta-Umgang



**Abb. 8.27b:** Ottonisches Münster, Bauphase II: Vierung mit (Vorderer)Krypta, Querschiff, Langhaus

als im Zusammenhang mit den Kaiserdomen am Rhein zu sehen.<sup>326</sup> Die grossen Kaiserbauten Speyer, Mainz und Worms waren Pfeilerbasiliken, und auch für Strassburg, wo die Art der Stützen nicht archäologisch belegt ist,

denkt Dethard von Winterfeld „entgegen allgemeinen Vermutungen“ eher an Pfeiler, „weil die Beschaffung grosser Säulen ein technisches Problem darstellte.“<sup>327</sup>

<sup>326</sup> Offensichtlich ohne Einfluss auf die Kathedrale des Basler Suffragans blieb der Dom St-Jean des zuständigen Metropolitens in Besançon, eine querschifflose Säulenbasilika mit gegenständigen Apsiden, vgl. Vergnolle 2001.

<sup>327</sup> Winterfeld 2001, S. 51. In VK I 1971, S. 323, wies Friedrich Oswald bereits darauf hin, dass „Zahl und Form der Mittelschiffstützen nicht bekannt“ sind.

## Die Doppelturmfassade

1913 hat Adolf Mettler die Doppelturmfassade gewürdigt als „wichtigste der im frühen Mittelalter ausgebildeten Formen des Westbaus der Kirche, diejenige, der die Zukunft gehörte, und die schliesslich in die gotische Kathedraalfassade ausmündete; [sie] besteht aus einem Turmpaar, das den Haupteingang schützend in die Mitte nimmt, und einem Zwischenbau, der unten die Vorhalle, darüber eine Empore enthält.“<sup>328</sup>

Andere Umschreibungen setzen voraus, dass die Türme in der Verlängerung der Seitenschiffe stehen, nicht oder nur um Geringes über die Seitenschiffbreite ausladen und dass ihr Erdgeschoss wie der Raum zwischen den Türmen sich voll gegen den Kirchenraum hin öffnet.

Bis Hans Reinhardt 1932 die Westfassade des Strassburger Münsters als Querbau mit Mittelturm deutete und diese Lösung auch für andere Bauten wie Schaffhausen I postulierte,<sup>329</sup> galten Strassburg, Limburg a. d. Haardt, Basel und Konstanz als Beispiele früher Doppelturmfassaden.

Georg Dehio bemerkt 1926 „offenbar ist Strassburg massgebend geworden für die frühe Ausbildung des doppeltürmigen Fassadensystems in Südwest-Deutschland“ (Abb. 8.28).<sup>330</sup>

Hans Reinhardts kritischer Neuansatz hat da und dort zu vorsichtigeren Urteilen geführt. Auch Edgar Lehmann hatte Reinhardts Aufsätze im Blick, als er 1938 schrieb: „Als sicher darf gelten, dass die Doppelturmfassade im 11. Jahrhundert in Deutschland sehr selten gewesen ist ... Es gibt nur *eine* deutsche Baugruppe, bei der es mir, im Gegensatz zu Reinhardt, möglich erscheint, dass sie schon im 11. Jahrhundert das Motiv der Doppelturmfassade verwendet hat.“<sup>331</sup> Er

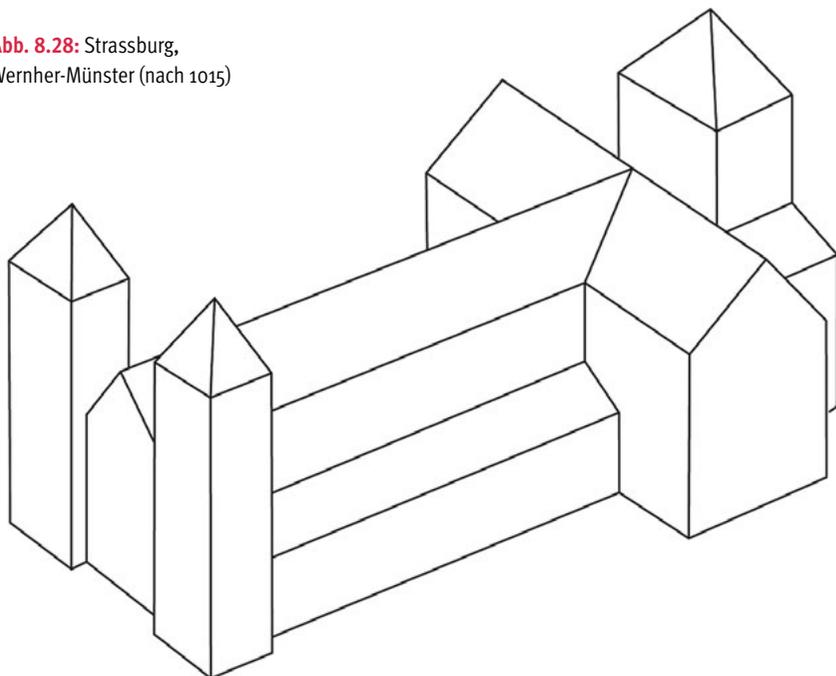
meint damit, Basel, Einsiedeln, Muri, Hirsau-Aurelius, Konstanz, Schaffhausen I. Nach Betrachtung von Limburg a. d. Haardt, Säkingen und der Gruppe am Hochrhein/Oberrhein wagt Lisa Schürenberg 1940 den Satz, „dass die Zweiturmfassade im 11. Jahrhundert der herrschende Typus des Westabschlusses am Oberrhein war.“<sup>332</sup> Friedrich Oswald urteilt: „Über den Ausgang der Zweiturmfassade vom Oberrhein kann kein Zweifel mehr bestehen.“<sup>333</sup>

Heute wird die Doppelturmfassade des Strassburger Münsters kaum mehr angezweifelt, Reinhardts These aber allgemein abgelehnt.<sup>334</sup>

Die dank der archäologischen Forschung in den letzten Jahrzehnten stark erweiterte Denkmälerkenntnis führt vor die Doppelturmfassaden des 11./12. Jh. zurück. Man darf hier aber auch an einen Satz von Adolf Mettler in seinem 1913 gedruckten Aufsatz erinnern: „So lassen sich nicht nur die einzelnen Elemente [Türme, Vorhallen] an Denkmälern auf deutschem Boden bis in die karolingische Epoche zurück verfolgen, sondern auch für ihre Synthese im Sinn der Strassburg-Limburger Fassade wird es sehr wahrscheinlich, dass sie spätestens im 9. Jh. in Deutschland bekannt war.“<sup>335</sup> Ein Beispiel ist die Zweiturmfassade des Haitomünsters. Sind es in Basel (noch) Rundtürme, so hat Reichenau-Mittelzell – ebenfalls noch vor 1000 – Türme auf Vierkant-Grundriss.

Auf der Reichenau hat die Kreuzbasilika Abt Haitos nachträglich eine Erweiterung durch einen ausgreifenden Westquerbau mit vorgelagertem Turmpaar in der Breite des Langhauses erfahren, das eine Vorhalle rahmt. Reisser schreibt diese Zubauten Abt Erlebold (823–838) zu, dem Nachfolger Abt Haitos, während Friedrich Oswald eher an das späte 9. oder das 10. Jh. denkt und einen Zusammenhang mit Bischof Gebhards I. Identifizierung einer Valens-Reliquie als solche des Evangelisten Markus für möglich hält. So oder so, Westbauten mit zwei Türmen und Vorhalle sind jedenfalls älter als die von Abt Berno (1008–1048) erbaute und noch bestehende Westlösung mit Querschiff und Chor-turm. Das Turmpaar vor dem älteren Westquerhaus stellt grundrisslich – das Aufgehende hat sich nicht erhalten – bereits eine eindeutige Ausprägung der Doppelturmfassade dar, in Verbindung mit dem West-

Abb. 8.28: Strassburg, Wernher-Münster (nach 1015)



<sup>328</sup> Mettler 1913, S. 145. Zur Doppelturmfassade vgl. Hans Erich Kubach, s.v. Fassade, in: RDG 7, 1981, Sp. 563–568. Oswald 1966. Kubach/Verbeek 4, S. 147 f.

<sup>329</sup> Reinhardt 1935.

<sup>330</sup> Dehio IV, S. 463 f.

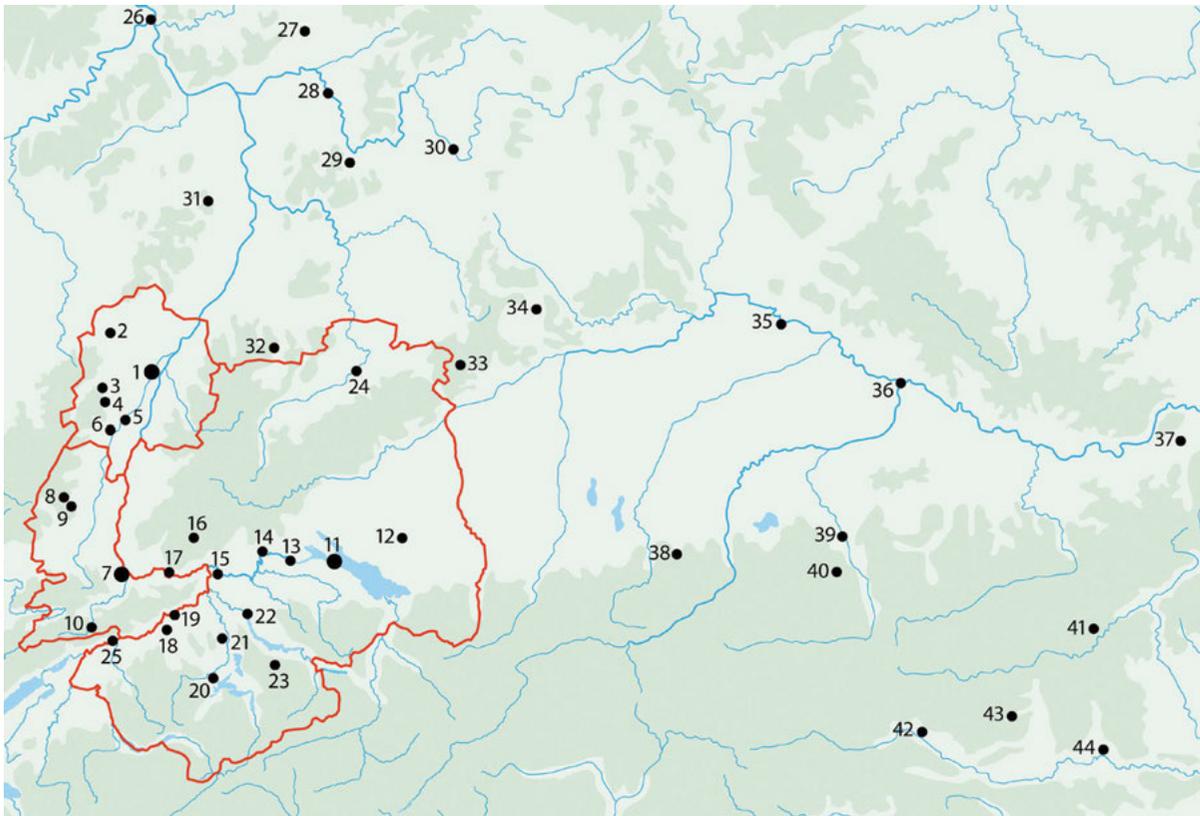
<sup>331</sup> Lehmann 1938, S. 86 und S. 108.

<sup>332</sup> Schürenberg 1940, S. 198.

<sup>333</sup> Oswald 1966, S. 225.

<sup>334</sup> Z.B. Knoepfli 1961, S. 231. Reinle, KG, S. 155. Grodecki 1958, S. 303, Anm. 187.

<sup>335</sup> Mettler 1913, S. 150.



**Abb. 8.29:** Verbreitungskarte: romanische Doppelturm-fassaden in SW-Deutschland, besonders in den Bistümern Konstanz und Basel. Häufung im Gebiete der Schweiz

Auf der Karte **Abb. 8.29** sind folgende Orte mit Doppelturm-fassaden vermerkt:

#### Bistum Strassburg

- 1 Strassburg
- 2 Neuweiler
- 3 Niedermünster
- 4 Andlau
- 5 Ebersmünster
- 6 Schlettstadt

#### Bistum Basel

- 7 Basel
- 8 Lautenbach
- 9 Gebweiler
- 10 Moutier-Grandval

#### Bistum Konstanz

- 11 Konstanz
- 12 Weingarten
- 13 Stein am Rhein
- 14 Schaffhausen
- 15 Zurzach
- 16 St. Blasien
- 17 Säkingen
- 18 Zofingen
- 19 Schönenwerd
- 20 Luzern
- 21 Muri
- 22 Zürich
- 23 Einsiedeln
- 24 Neckartailfingen

#### andere Bistümer

- 25 Solothurn
- 26 Koblenz
- 27 Ilbenstadt
- 28 Seligenstadt
- 29 Amorbach
- 30 Würzburg
- 31 Limburg a. d. Haardt
- 32 Hirsau
- 33 Heidenheim
- 34 Auhausen
- 35 Straubing
- 36 Passau
- 37 St. Pölten
- 38 Tegernsee
- 39 Salzburg
- 40 Berchtsgaden
- 41 Seckau
- 42 Millstatt
- 43 Gurk
- 44 St. Paul

15 Beispiele (**Abb. 8.29**):

- ▶ Zürich, Grossmünster um 1000 (Nr. 22)<sup>336</sup>
- ▶ Einsiedeln, 1031–1039 (Weihe) (Nr. 23)<sup>337</sup>
- ▶ Muri, circa 1032–1064 (Nr. 21)<sup>338</sup>
- ▶ Schönenwerd, 2. Viertel 11. Jh. (Nr. 19)<sup>339</sup>
- ▶ Schaffhausen I, 1049–1057, 1064 (Nr. 14)<sup>340</sup>
- ▶ Hirsau-Aurelius 1059 (Nr. 32)<sup>341</sup>
- ▶ St. Blasien 1095–1108 (Nr. 16)<sup>342</sup>
- ▶ Solothurn, St. Ursen, 11. Jh. (Nr. 25, bis 1814 Bistum Lausanne)<sup>343</sup>

- ▶ Zofingen, 11. Jh. (Nr. 18)<sup>344</sup>
- ▶ Säkingen, 11./12. Jh. (Nr. 17)<sup>345</sup>
- ▶ Zurzach, 11./12. Jh. (Nr. 15)<sup>346</sup>
- ▶ Luzern, romanisch, Fassade mit zwei (ungleichen) Türmen (Nr. 20)<sup>347</sup>
- ▶ Stein am Rhein, 1060–1080 (Nr. 13)<sup>348</sup>
- ▶ Konstanz, Knoepfli: „frühestens um 1000“; Laule: 13./14. Jh. (Nr. 11)<sup>349</sup>
- ▶ Weingarten, zweites Münster 1124–1182 (Nr. 12)<sup>350</sup>

<sup>336</sup> Daniel Gutscher, Das Grossmünster in Zürich (Beiträge zur Kunstgeschichte der Schweiz 5), Bern 1983; Sennhauser 1990, S. 196–198.

<sup>337</sup> HR, Sennhauser, Die älteren Einsiedler Klosterbauten. Beobachtungen und Überlegungen aus heutiger Sicht, in: Ders. (Hrsg.), Einsiedlensia. Gedenkschrift zum 100. Geburtstag von Linus Birchler 1893–1967, Zürich 1993, S. 49–134, bes. S. 91–93.

<sup>338</sup> KdM Aargau 5, 1967, S. 222–230.

<sup>339</sup> Gottlieb Loertscher, Die romanische Stiftskirche von Schönenwerd, Diss. Basel (Basler Studien zur Kunstgeschichte 5), Basel 1952.

<sup>340</sup> Sennhauser 2013, S. 327–463, bes. S. 344–351 und S. 370.

<sup>341</sup> Putze 1991, S. 11–62; Kummer 2006, S. 359–370.

<sup>342</sup> Ludwig Schmieder, Das Benediktiner Kloster St. Blasien, Augsburg 1929, S. 27–66.

<sup>343</sup> Sennhauser 1990, S. 100 f; S. 108.

<sup>344</sup> Hans Maurer, Zofingen, Kunstführer GSK, Serie 38, Nr. 376, S. 10 f.

Martin Hartmann, Peter Frey, Zur Baugeschichte der Stadtkirche, in: August Bickel, Zofingen von der Urzeit bis ins Mittelalter, Aarau, Frankfurt a. M., Salzburg 1992, S. 379–390; Plan S. 389 nicht identisch mit Plan bei Maurer.

<sup>345</sup> Schmaedecke 1999, S. 141–145; S. 206.

<sup>346</sup> HR, Sennhauser, Verenamünster Zurzach, Ausgrabungen vor der Westfassade im Jahre 1966, in: Hist. Vereinigung des Bez. Zurzach, Jahresschrift 1967, S. 35–45; Reinle, KG, S. 182.

<sup>347</sup> Peter Felder, Die Hofkirche St. Leodegar und St. Mauritius in Luzern, Diss. Basel (Basler Studien zur Kunstgeschichte 17), Basel 1958, S. 17–23; Reinle, KG, S. 353 f.

<sup>348</sup> Kurt Banteli, Die Stadtkirche von Stein am Rhein, in: Markus Höneisen et al., Frühgeschichte der Region Stein am Rhein (Schaffhauser Archäologie 1) Basel 1993, S. 242–251; Reinle, KG, S. 343 f.

<sup>349</sup> Knoepfli 1989, S. 48; Laule 2007; Reiners 1955, S. 40–46.

<sup>350</sup> Knoepfli 1961, S. 248–252.

querhaus aber „eine gänzlich ungewöhnliche Kombination“.<sup>351</sup>

Fraglich werden angesichts der Frühbeispiele Sätze wie: „Ihr [der Doppelturmfassade] Ursprung liegt zweifelsohne in den älteren ‚Westwerken‘, die hier in reduzierter Gestalt fortlebten, weil für eine grosse Doppelchoranlage, wie sie noch in Mainz und Worms lange weiter fortbestand, anscheinend kein Bedürfnis mehr vorlag und man sich mit einer einfachen Empore für den Sängerkorchor begnügte.“<sup>352</sup> Die Doppelturmfassade ist offensichtlich nicht erst nach 1000 und nicht als „reduziertes Westwerk“ entstanden, sondern hat eine ältere, eigene, mit den zwei Fassadentürmen zu Seiten des Haupteinganges weit zurückreichende Geschichte. Dies belegen Darstellungen auf Mosaiken und Elfenbeinschnitzereien aus dem 5./6. Jh.<sup>353</sup>

Die Häufung der Zweiturmfassaden aus dem 11. und 12. Jh. in der Schweiz und im benachbarten Süddeutschland lässt Zweifel an der bisherigen Entwicklungsdarstellung der Basler und der Konstanzer Doppelturmfassade aufkommen.<sup>354</sup>

Hat man wirklich in Basel zur Zeit der Errichtung des Heinrichsmünsters auf das bestehende karolingische Turmpaar verzichtet und ist dann nach etwa drei Generationen doch wieder darauf zurückgekommen?<sup>355</sup> Und ist die Doppelturmfassade in Konstanz tatsächlich

so zögerlich entstanden, wie man ihr Werden oft schildert? Zuerst sei wie in Basel der Nordturm gebaut worden und erst (manche meinen: viel) später der Südturm. Einen extremen Standpunkt vertritt Ulrike Laule: die Doppelturmfassade wäre nach ihr im 13. Jh. „intendiert“, der Nordturm ab 1239, der Südturm erst im 14. Jh. gebaut worden. Eine Spätdatierung in Konstanz und eine Unterbrechung der Tradition in Basel – ausgerechnet im 11. Jh. – käme dem Verständnis der hochmittelalterlichen Welle von anspruchsvollen Doppelturmfassaden im Gebiet der beiden Diözesen nicht entgegen. Dass das Grossmünster in Zürich, rangmässig die erste Kirche nach der Kathedrale in Konstanz, um 1000 zwei Westtürme aufwies, dürfte auf das Vorbild der Bischofskirche zurückgehen und als Signal für Stifts- und Klosterkirchen und sogar für Pfarrkirchen gewirkt haben.

In Basel spricht nichts dagegen, dass das Heinrichsmünster zunächst die karolingischen Fassadentürme beibehielt. Was hier möglich war, kann auch in Konstanz der Fall gewesen sein: ein älteres Turmpaar kann durch breiter fundierte Türme ersetzt worden sein, ohne archäologisch fassbare Spuren zu hinterlassen. Josef Hechts nimmt spätestens für den Bau Gebhards III. eine Doppelturmfassade an.<sup>356</sup>

## Chorflankentürme (Abb. 8.30–8.32)

### Nördlicher Chorflankenturm

Vom nördlichen Chorflankenturm, an dessen Nordmauer die Mauer 514 wohl unverbunden stiess, ist die Stärke der Ostmauer 527 und sind zwei der drei übrigen Mauern durch ihre Innenfluchten bestimmt (526, 528), die Westmauer durch die Lage der Mauer 546. Die Südmauer 526, deren Stärke ebenfalls ablesbar ist – ein Stück der Chormauer – begrenzte gleichzeitig die ottonische Krypta im Norden; sie ist unterbrochen durch die Ostleibung 532 eines nördlichen Seiteneinganges zur Krypta aus dem Turm. Die Westleibung ist mit der Westhälfte der Mauer 526, dem spätromantischen Pfeiler P33 zum Opfer gefallen.

Die Lage der Turm-Westmauer lässt sich durch einen N-S verlaufenden Mauerrest 546 bestimmen, der am ehesten als Stufenfundament zum Durchgang durch den nördlichen Chorflankenturm zu verstehen ist.

Südmauer 526, Ostmauer 527 und Nordmauer 528 stehen miteinander im Verband und weisen alle den ottonischen Mörtel (Gruppe 3) auf. Ost- und Nordmauer sind in Grube gegen Erde gemauerte Fundamente, die Südmauer (Chor- und Kryptamauer) aber ist frei aufgeführt. Sie besteht aus relativ sorgfältig gelegten, grossen quadratischen Spoliensteinen, zumeist Degerfelder-Sandsteine, während die Nord- und Ostmauer überwiegend Bruchsteine aufweisen, die zwar einigermaßen in Lagen, aber nicht sehr regelmässig vermauert sind.

<sup>351</sup> Oswald, VK I, S. 280 f. Zettler 1988, S. 177 f datiert Westquerschiff und Turmpaar in die 20er Jahre des 9. Jh. Werner Jacobsen schreibt in VK II, S. 342 die Türme dem Abt Witigowo (985–997) zu. Im 1. Viertel des 11. Jh. wurden beim Regensburger Dom Westquerschiff und Turmpaar angefügt, VK II, S. 336 f.

<sup>352</sup> Gall 1956, S. 36. Gall geht offenbar davon aus, dass sich die Doppelturmfassade erst mit den ältesten erhaltenen Beispielen wie Strassburg herausgebildet habe.

<sup>353</sup> Günter Bandmann sagt schon 1949 (Die Bauformen des Mittelalters, Bonn 1949, S. 169), dass die Doppelturmfassade vielleicht in karolingischer Zeit häufiger auftrat als im 11. Jh., und Hans Erich Kubach (Romanik. Welt-

geschichte der Architektur. Stuttgart 1974, S. 67) sieht mögliche karolingische Wurzeln, spricht aber nicht von den älteren Zweiturmfassaden im christlichen Osten und in Nordafrika.

<sup>354</sup> Laule 2007, Laule 2013.

<sup>355</sup> Vgl. unten S. 182, mit Abb. 8.72b.

<sup>356</sup> Hecht 1928, S. 205–208. Gebhard III., Bischof von Konstanz 1084–1110.

<sup>357</sup> Syrisches Mosaik 5./6. Jh. im Louvre, Inv. Nr. MA 3676.

<sup>358</sup> John Beckwith, The Werden Casket Reconsidered, Art Bulletin 40, 1958, S. 1–11.



**Abb. 8.30:** Mosaik aus dem östlichen Mittelmeerraum (Syrien?), 5./6. Jh., mit Rundturmpaar, das die Apsis begleitet (Paris, Louvre)

Südmauer: auf der obersten Steinlage sind etwa 20 cm hinter der Mauerfront Mörtelnegative festzustellen. Der westlichste Stein steht noch in die Zone der Negative empor; die Negative nehmen mit ihrer Nordfront ungefähr die Linie dieses Steines auf. Emporragender Stein und Mörtelnegative zeigen einen Mauerücksprung an, der vielleicht einen Sockel, vielleicht bereits das Aufgehende, vielleicht auch nur einen Rücksprung im Fundament belegt.

In romanischer Zeit wurde die Westmauer dieses Turmvierecks neu fundiert; ottonisches Mauerwerk ist hier nicht erhalten. Die übrigen Mauern wurden ebenerdig abgebrochen, ihre Fundamente für die neuen Türme benutzt.

### Südlicher Chorflankenturm

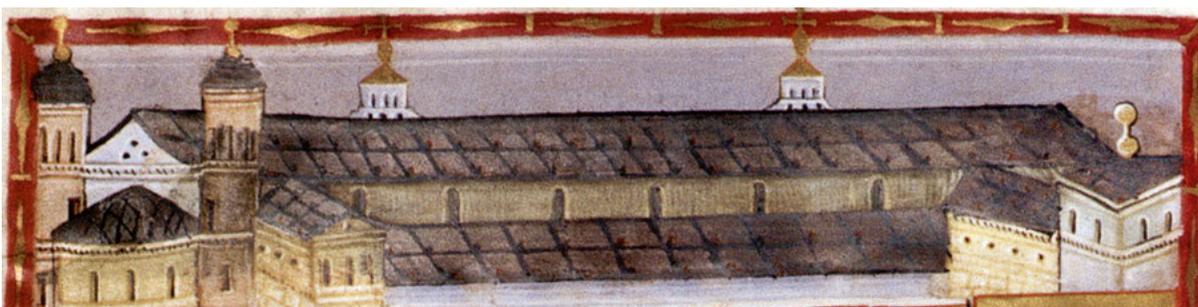
Vom südlichen Chorflankenturm ist ebenfalls die östliche Mauerstärke bekannt (530). Fassbar wurden auch die Innenflucht der Südmauer 531 sowie die Nordmauer. Es ist die Chormauer bzw. südliche Begren-

zungsmauer der Krypta mit der Ostleibung eines südlichen Krypta-Einganges 533; die westliche Leibung wurde bei Errichtung des Pfeilers P40 beseitigt.

#### Im Zusammenhang

Von Türmen begleitete Apsiden sind schon in der spätantik-frühchristlichen Kirchenarchitektur bekannt (Abb. 8.30).<sup>357</sup> Im Frühmittelalter kennt man „Flankentürme“ mindestens als Treppentürme, z. B. in Centula (Abb. 5.16).

Reinhardt bildet in seiner Arbeit über den St. Galler Klosterplan 1952 einen Ausschnitt aus einer Darstellung auf einer spätantiken Elfenbeinpyxis im Victoria and Albert-Museum (Werdener Kästchen) ab (Abb. 8.32). Nach John Beckwith handelt es sich um die karolingische Kopie eines spätantiken Elfenbeins, die in der 1. Hälfte des 9. Jh. im Rhein-Maasgebiet oder an der Ruhr gefertigt wurde.<sup>358</sup> Die Kästchenfront zeigt eine Kirchenapsis, beidseitig begleitet von einem hohen Rundturm mit hochschlanken Fensteröffnungen (wie am Chor) im Geschoss unter dem Kuppelabschluss.



**Abb. 8.31:** Darstellung des Kölner Domes im Kölner Hillinus-Codex, um 1025. Runde Flankentürme zu Seiten der Apsis

**Abb. 8.32:** Szene aus der Jugendgeschichte Christi, Werdener Kästchen, 5. oder 9. Jh. Runde Osttürme (London, Victoria and Albert Museum)



Seit dem 10. Jh. treten Chorflankentürme häufiger und in verschiedenen Ausprägungen auf, überwiegend aber nicht mehr als Rund-, sondern als quadratische Türme. 1889 hat Heinrich Sauerland Osttürme bei St. Maximin in Trier, begonnen 934, rekonstruiert,<sup>359</sup> was sich bei neueren Untersuchungen bestätigen und konkretisieren liess.<sup>360</sup> Die Trierer Flankentürme gelten seit Edgar Lehmann als früheste fassbare Beispiele auf deutschem Gebiet.<sup>361</sup> Bald folgt Fulda (ab 937) und nach dessen Vorbild Magdeburg.<sup>362</sup>

Um 1000 bis gegen die Jahrhundertmitte entsteht dann eine dichte Reihe verschieden platzierter Flankentürme auf quadratischem Grundriss. Beim Bamberger Heinrichsdom (geweiht 1012) sind die quadratischen Osttürme ans Ende der Seitenschiffe gesetzt. Analog ist ihre Anordnung im Basler Heinrichsmünster, hier ist aber noch ein Querschiff dazwischen ge-

schohen. Vergleichbar sind auch der Kaiserdom von Speyer und der 1049 von Papst Leo IX. geweihte Dom St-Arnoul in Metz. Der Augsburger Dom, um 1000/im frühen 11. Jh. gebaut, weist die Osttürme an den Flanken der Seitenschiffenden auf, und Magdeburg ist insofern bezeichnend für die Entwicklung, als die erste Kirche, diejenige des 937 gegründeten Moritzstiftes, offenbar noch runde Osttürme besass, während Erzbischof Hunfrieds (1023–1051) Choranbau die Apsis begleitende Quadrattürme aufwies. Massive Quadrattürme werden jetzt die Regel, aber immer noch baut man auch Rundtürme: Worms und Merseburg etwa hatten runde Chorflankentürme. In Mainz, Hildesheim und Gernrode stehen Rundtürme an den Stirnseiten der Querbauten, in Merseburg flankieren sie das Chorjoch.<sup>363</sup>

<sup>359</sup> Heinrich Volbert Sauerland, *Bau und Grundriss der Trierer Maximinkirche vor 950 Jahren*, *Pastor bonus* 1, 1889, S. 310–320.

<sup>360</sup> Adolf Neyses, *Die Baugeschichte der ehemaligen Reichsabtei St. Maximin bei Trier*, Text- und Planband, Trier 2001, S. 114–120.

<sup>361</sup> Lehmann 1938, S. 86 f.

<sup>362</sup> Jantzen 1947, S. 17.

<sup>363</sup> Pierre Héliot, *Sur les tours jumelées au chevet des églises du Moyen Age*, in: *Arte in Europa*, FS Edoardo Arslan, Bd. 1, Milano 1966, S. 249–270.

## Ein Atrium beim Heinrichsmünster? – Sondierungen vor der Westfassade (Abb. 8.33. B.27–B.32; C.7; E.6)

Grosse frühchristliche Basiliken hatten Atrien, d.h. Porticus-umstandene Vorhöfe, in der ganzen Breite der Front.<sup>364</sup> Vereinzelt sind solche auch im Frühmittelalter nachgewiesen.<sup>365</sup> mit dem Aufschwung des Kirchenbaues in ottonischer Zeit tritt das Atrium oder Paradies, wie es spätestens seit dem 7. Jh. auch genannt wird, bei Kathedralen und Klosterkirchen häufiger auf. Die Kathedralen, etwa von Magdeburg, Mainz, Regensburg, Strassburg, die Stiftskirchen von Trier/St. Maximin, Essen, Lorsch, Einsiedeln, Säckingen, Schaffhausen, St. Blasien besaßen damals Atrien. Auch in Basel hat man, gestützt auf Einzelbeobachtungen oder auf die Kombination mehrerer, zum Teil verschiedenen Epochen zugehöriger Elemente beim Heinrichsmünster ein Atrium vermutet oder als gesichert angenommen.

Karl Stehlin glaubte 1895, aus den rechteckigen Eckvorlagen des Georgsturmes und dem verbindenden (abgearbeiteten?) Hausteinbogen auf eine kreuzgewölbte Vorhalle oder einen Kreuzgang schliessen zu können (Abb. 8.70: Abb. 8.72a).<sup>366</sup> Bei der Renovation der Münsterfassade 1913 legte er dann vor dem Münster vier parallele W-E-Mauerzüge frei, die in der Folge als römisch und „sicher älter als das Münster“ galten. Felix Stähelin hielt es 1922 aufgrund der Mauern für möglich,<sup>367</sup> dass an dieser Stelle der „bedeutendste, vielleicht der einzige Tempel der römischen Stadt“ als Vorgänger der ersten christlichen Kirche stand. Immerhin bemerkt er schon damals, dass die Lage der vier Mauerzüge „mit den Fundamenten des ältesten Münsterbaues (des Heinrichsmünsters)“ korrespondiert.<sup>368</sup>

Hans Reinhardt tritt 1928 überzeugt dafür ein, dass diese Mauern „ohne Zweifel die Fundamente des Vor-

hofs“ sind, „der vor dem Heinrichsmünster lag und der sich nach Ansätzen am alten Georgsturm schon immer vermuten liess.“<sup>369</sup> 1937 äusserte sich Reinhardt erneut klar: „Das Atrium des Münsters des Bischofs Wernher zu Strassburg (begonnen 1015) ist im Gegensatz zu Mainz durchaus nicht mit der wünschbaren Sicherheit durch Grabungen erwiesen, aber zusammen mit dem Brunnen durch schriftliche Erwähnungen hinlänglich bezeugt. Das des Basler Münsters (geweiht 1019) dagegen ist nicht nur durch Grabungen angeschnitten worden; der Ansatz einer kreuzgewölbten Halle ist an dem aus jener Frühzeit noch bestehenden Nordwestturm noch zu sehen“<sup>370</sup> (Abb. 8.70–8.72a).

Lisa Schürenberg spricht 1940 von den Fundamenten „des Paradieses vor der Westseite mit dem Anschluss seines Nordflügels an den Turm.“ Es sind auch „an der Westseite des Martinsturmes ... dem Nordturm entsprechende Vorlagen erhalten, die hier ebenfalls als Ansatz des Paradieses gedeutet werden können.“<sup>371</sup>

Ebenso nimmt Hans Kunze 1942 ein Atrium an, sieht aber im Gewölbeansatz eher den eines Tonnengewölbes und bemerkt, dass die Vorlage (statt Maueransatz) auf einen Durchgang vor der Fassade weist. Wie schon Stehlin<sup>372</sup> erwartet er von der „Aufgrabung seiner gesamten Grundmauern“ ein deutlicheres Bild des Atriums, das er als gesichert annimmt.<sup>373</sup>

1944 deckte Rudolf Laur-Belart die vier Mauerzüge noch einmal auf und schrieb in seinem Tagebuch über die Mauer,<sup>374</sup> die von der NW-Ecke des Martinsturmes abgeht: „Sehr schönes, absolut klares Mauerhaupt mit Abtreppe, direkt unter dem heutigen Strassenbelag, also auf mittelalterlichem Niveau. Keine römische Mauer!“ Unterschiedliche Mauerstrukturen fallen ihm auf.



a

<sup>364</sup> Picard 1998, bes. S. 107–155.

<sup>365</sup> Z.B. Aachen, Fulda, Lorsch.

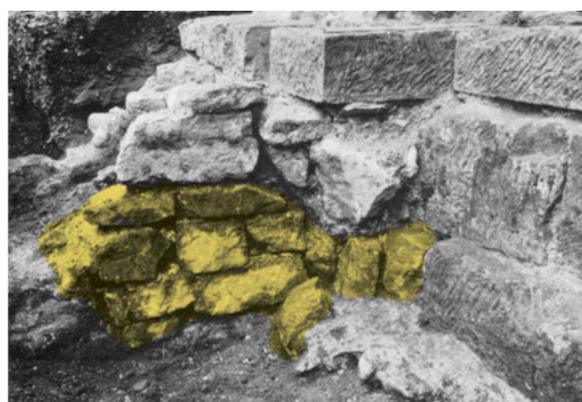
<sup>366</sup> Stehlin 1895, S. 10, Fig. 2; S. 13.

<sup>367</sup> Stähelin 1922, spez. S. 139 und S. 156.

<sup>368</sup> BZGA XX 1922, S. 156, Abb. S. 139.

<sup>369</sup> Reinhardt 1928, S. 120, Anm. 3.

<sup>370</sup> Reinhardt 1937, Sp. 1202. Vgl. Reinhardt 1928, S. 120 f, Anm. 3.



b

<sup>371</sup> Schürenberg 1939, S. 254 f.

<sup>372</sup> „Ob es eine Vorhalle gewesen ist? Oder ein Bestandteil eines Kreuzganges? Das sind Fragen, die sich höchstens dann vielleicht beantworten liessen, wenn man das Terrain in der Umgebung des Thurmes einmal nach alten Fundamenten durchwühlen würde.“ Stehlin 1895, S. 13.

<sup>373</sup> Kunze 1942, S. 28.

<sup>374</sup> Handschriftlich, 1944, 28. Februar–2. März, S. 8–10.

**Abb. 8.33:** Turmfundamente, Grabung 1966

**a)** Martinsturm, links der nach Westen vorgreifende Mauerzug (gelb), rechts das Quaderfundament des Heinrichsmünsters, das zum Teil anschliesst, zum Teil über den älteren Mauerzug hinwegzieht.

**b)** Georgsturm, rechts das abgetrepte Fundament, links der nach Westen laufende Mauerzug (gelb), beide im Verband (Beschreibung von R. Moosbrugger, wie Anm. 375)

Von der Mauer, die von der SW-Ecke des Martinsturmes weg nach Westen verläuft, schreibt Laur: „Sie scheint aber anders konstruiert zu sein. Einzelne Steine schräg gestellt, Fischgrättemuster.“

1966 wurde ein Leitungsgraben entlang der Westfassade angelegt; Rudolf Moosbrugger nutzte die Gelegenheit, das Münsterfundament zu untersuchen, so tief der Graben reichte. Beim Georgs- wie beim Martinsturm stellte er einen untersten fassbaren Fundamentteil aus Kalkbruchsteinen fest, von dem sich daran anstossende und darüber hinweg ziehende Sandsteinpartien der heutigen Turmfundamente abhoben. Die Mauern mit verschiedenen grossen, grob quaderartig zurecht gehauenen Kalkbruchsteinen sind Reste eines abgegangenen Gebäudes, dem Moosbrugger die Fundamente unter den Westmauern der beiden Fassadentürme und die vier parallelen W-E-Mauerzüge vor dem Münster zu rechnet. Er fasst das Ergebnis seiner Untersuchungen zusammen: „Die Untersuchungen an der Westfassade haben gezeigt, dass die nach Westen vorgreifenden Mauerzüge zu einem älteren Bau gehören als die untere Partie [d.h., die unteren Geschosse] des Georgsturmes.“<sup>375</sup> Unsere 1974 auf Anordnung des Münsterbaumeisters vorgenommene Freilegung der NW-Ecke des Georgsturmes bestätigt den Befund.<sup>376</sup> Die Mauer 309, das „ältere Kalksteinmauerwerk“, läuft unter das Fundament des Georgsturmes 288/287 hinein. Wie die Abb. 8.33b, B.30; B.32 zeigen, wird Mauer 309 auf der Nordseite vom in Grube gemauerten Fundament des Georgsturmes 288 eingeschlossen, während auf der Südseite der Verband von 309 mit dem Kalksteinmauerwerk sowie die anschliessenden und abdeckenden Quader 287 zu sehen sind.<sup>377</sup>

Der mächtige untere Fundamentteil 288<sup>378</sup> wird abgedeckt von der oberen Schicht 287 aus grob be-

hauenen, quer zur Turmwand verlegten Sandsteinquadern.<sup>379</sup>

Der Mörtel von 309 ist weder mit dem karolingischen, noch mit dem ottonischen direkt in Übereinstimmung zu bringen, steht aber dem ottonischen näher.

Grundlegend ist die Feststellung, dass unter dem Sandsteinfundament des Georgs- und des Martinsturmes älteres Kalksteinmauerwerk vorhanden ist, das „Fundament eines älteren Baues“ (Moosbrugger), mit Ansätzen von nach Westen abgehenden Mauern, u. a. Mauer 309, in deren Fortsetzung die vier parallelen Mauerzüge vor dem Münster liegen. Ungeachtet der unterschiedlichen Machart und Stärke und der Tatsache, dass der etwas breitere nördliche Mauerzug vor dem Martinsturm nach ca. 7 m mit einem Haupt endet, werden diese Mauern in der Regel als gleichzeitig und zusammengehörig gesehen. Für Moosbrugger gehören sie zum Bau mit dem Kalksteinmauerwerk, der vom Georgsturm abgelöst wurde.

Dass die vier Mauern auf ein Atrium hindeuten, kann man als Arbeitshypothese vertreten, auch wenn das Lichtmass des Südflügels geringer ist als dasjenige des nördlichen und auch trotz aller Einwände, die man vorbringen kann, solange die vier Mauern nicht gleichzeitig und im Zusammenhang untersucht werden. Überlegtes archäologisches Vorgehen könnte möglicherweise klären, ob die Häupter der drei kürzeren Mauern nachträglich weggebrochen wurden<sup>380</sup> oder ob man nicht weiterbaute.<sup>381</sup>

Denkbar sind aber auch Vorbauten, die nicht so weit in den Platz vor dem Münster hinausragten<sup>382</sup> bzw. die nicht eine quasi halbkreisförmige Umleitung der Strasse um das Obstakel eines Atriums herum bedingten.

Was man bis jetzt zu wissen glaubt, beruht auf Gelegenheitssondierungen und Gelegenheitsbeobachtungen sowie auf wechselnden Kriterien.

<sup>375</sup> Moosbrugger, BZGA 1966, S. XXXI.

<sup>376</sup> Im Hinblick auf ein projektiertes unterirdisches Münsterparking sollten Tiefe und Festigkeit des Münsterfundamentes festgestellt werden.

<sup>377</sup> R. Laur-Belart skizziert im Tagebuch „Ausgrabungen auf dem Münsterplatz Basel“, 21. Febr.–6. Juli 1944, S. 36/37 die Situation [309/288, 287] von SW und schreibt dazu: „Bis auf Fundament UK ausgegraben. Das gestaffelte Vorfundament des Georgsturmes prächtig erhalten und .... grossen Sandsteinquadern. Mauer 1 [309] schneidet ins Fundament ein, so dass die rel. Chronologie noch recht klar wird.“ Seine Skizze zeigt 309 und das Fundament des Georgsturmes von SW. Die unterste skizzierte Lage des Turmfundamentes bindet danach in 309 ein, während die oberen Lagen von 309 („angestossen“) offenbar gegen das Turmfundament gemauert sind. Der Mörtel der Mauer 309 ist stark sandig, grau, enthält neben Kieselsteinen von 0.3–3 cm Durchmesser auch Holzkohlestücklein und weist kaum noch Bindekraft auf. Er unterscheidet sich vom Mörtel der Mauerteile 287 und 288, der eine warme bunte, weiss-gelbliche Grundfarbe besitzt. Das Mischungsverhältnis Sand/Kies entspricht bei 287/288 ungefähr dem von 309. Alle diese Mörtel sanden stark aus.

<sup>378</sup> Das Nordmauerfundament 288 ist, so weit von uns eingesehen, mit grossen, verhältnismässig grob, kubisch zurecht gehauenen Quadern verschiedener Sandsteinarten in die Baugrube gemauert, wobei zwischen diesen Quadern und der Grubenwand ein Abstand von ca. 5–25 cm bestand. Die Spalte zwischen Quadern und Baugrubenwand wurde dann mit viel Mörtel und kleinerem Bruchsteinmaterial ausgefüllt und zwar Lage für

Lage, gleichzeitig mit dem Aufmauern der Quaderlagen. Durch diese Bauart, durch die Verwendung von speziell für den Turm zubereiteten Quadern und durch den Mauermörtel unterscheidet sich das Fundament des Georgsturmes wesentlich vom jüngeren, frei in breiter Baugrube aufgeführten und vierfach abgetreppten Fundament des Martinsturmes. Irrtümlich schreibt Bernasconi 2011, S. 66: „Das ältere Fundament, das mit den zwei Mauerstrukturen im Verband steht, zieht nämlich zumindest im Nordfundament des Turms weiter nach Osten und kommt auf den Überresten des karolingischen Nordturms zu liegen.“ Das im Turmeingang festgestellte Mauerwerk ist nicht das Kalksteinmauerwerk 309, sondern 288/287, Teil des Georgsturmfundamentes (Skizze TB-S. 643 und TB-S. 479). In Bernasconi Übersichtsplan ist zu korrigieren: das ältere Fundament (309) setzt sich nicht auf der Nordseite des Georgsturmes nach Osten fort; seine Ausdehnung ist nicht bekannt.

<sup>379</sup> Auf dem unteren Fundament 288 lag eine 3–4 cm dicke erdige Schuttschicht, die zu unterst im Mörtel 288 eingebunden war, was nur im frischen, nassen Mörtel möglich ist. Es bedeutet wohl, dass hier nicht eine Mauer abgebrochen, sondern ein Bauvorgang ab- oder unterbrochen wurde.

<sup>380</sup> In St. Gallen z.B. sind die mächtigen Linienfundamente unter den Langhausstützen des karolingischen Gozbert-Baues in der Barockzeit vertragsgemäss zur Wiederverwendung des Steinmaterials bis auf minimale Reste ausgehoben worden.

<sup>381</sup> Plan bei Bernasconi 2011, S. 62; S. 65, Abb. 42.

<sup>382</sup> Abb. 8.72a. Vgl. Stehlin 1895, S. 10, Fig. 2.

Lange hat man hauptsächlich Mauern gesucht. Stehlin wollte 1895 noch, dass der Platz nach Mauern „durchwühlt“ wird, Kunze spricht 1942 vom „Aufgraben“ der „gesamten Grundmauern“, R. Laur-Belart legt 1944 Suchschnitte an und R. Moosbrugger untersucht 1966 die Mauerstruktur über die ganze Länge des Westfassadenfundamentes, wenigstens bis zur Sohle des Leitungsgrabens; wir hatten 1974 die Gelegenheit, auf kleiner Fläche einen Maueranstoss zu untersuchen und haben dabei auf die Beobachtung von Steinmaterial, Gefüge und Mörtelcharakter geachtet. Mit Georadar (2008)

können zwar auch Mauer- und Grabgruben festgestellt werden, sie sind aber in einem bereits derartig durchwühlten Gelände schwierig zu interpretieren. Zu verschiedenen Zeiten und mit unterschiedlichen Methoden ist bei Gelegenheitssondierungen vieles untersucht und beobachtet worden, meist aber nur lokal. Die Resultate lassen sich kaum überzeugend in einen Zusammenhang bringen.<sup>383</sup> mit Schnitten und Zufallsbeobachtungen, ohne ausgedehnte, flächige Untersuchung sind die Fragen nach dem „Atrium“ und einer von Karl Stehlin postulierten „äusseren Vorhalle“ nicht zu lösen.<sup>384</sup>

## Krypten

### Chorkrypta, die Hintere Krypta

(Abb. 8.34–8.41)

Eingeklemmt zwischen spätromanischem Wand-Mauerwerk und gotischem Krypta-Gewölbe stecken auf beiden Seiten des Chores neben den Ostkanten der Türme Reste eines älteren Tuffgewölbes **242**, **243** im aufgehenden romanischen Mauerwerk. Sie gehören zum ursprünglichen ottonischen, bis zum Erdbeben dienenden Gewölbe der Hinteren Krypta, das den Umbau um 1200 überlebt hat.

Der rötliche Mörtel des spätromanischen Füllmauerwerks über den zum Chorumgang vermittelnden Trichtertonnen ist gegen die Tuffsteine dieser älteren (ottonischen) Gewölbereste gegossen; er füllt an einer Stelle das Negativ eines ausgebrochenen, zum alten, ottonischen Bestand gehörenden Steines (TB-S.491).

Beim 60–70 cm breiten ottonischen Gewölberest handelt es sich um die Gewölbe-Übermauerung; die von der Krypta her sichtbare unterste Gewölbeschale liess sich bei der Untersuchung von oben nicht erreichen ohne Gefährdung des Gewölbes. Auf der fassbaren obersten Gewölbeschicht lag ein brauner, sandiger, 4–5 cm starker Mörtelguss (Mörtelplanie) mit viel Kieseln. Er war auf eine Schicht plattiger gebrochener Sandsteine gegossen, die unmittelbar auf den Gewölbesteinen lag. Diese Mörtelplanie war, nach Negativen zu schliessen, an die verlorene Heinrichsmauer angegossen. Sie bildete die Unterlage für den ca. 10 cm starken Mörtelboden mit Ziegelschrot-geröteter Gehfläche, dessen Material und Schnittbild genau dem Boden **17** im Langhaus entsprachen. Bodenunterlage und Mörtelboden zeigen mit ihrem ehemals angegossenen Rand die Lage der ottonischen Chormauer an; der genaue Verlauf der Apsisrundung kann aus den gesicherten Anschlussstellen des Bodens erschlossen werden. Darüber hinaus erlaubt der Gewölberest die Feststellung,

dass die ottonischen Gewölbe und damit die ganze Chorkrypta aus dem Heinrichsbau in die spätromanische Kathedrale übernommen wurden. Das heisst, die Krypta-Aussenwände sind romanisch erneuert, die ottonischen Gewölbeanfänger in das neue romanische Mauerwerk integriert worden. Die ottonische Chorkrypta wies schon die Raumhöhe der heutigen gotischen Krypta auf. Auch die Stützenanordnung entsprach der heutigen, wie die beiden ottonischen Wandvorlagen und der Ansatz des Gurtbogens zwischen zwei Gewölben auf der Nordseite zeigen.

Beim Erdbeben 1356 fiel nicht nur das romanische Chorgewölbe, sondern auch das übernommene ottonische Gewölbe der Krypta in sich zusammen. Davon erhalten geblieben sind aber die am Rande ins romanische Mauerwerk einbezogenen Gewölbeanfänger.

Vom Fussboden aus dem 11. Jh. fand sich keine Spur; unmittelbar unter dem letzten Bodenbelag aus quadratischen Tonplättchen kam im Kryptaraum ein Mörtelboden mit Ziegelsplitt-bestreuter Gehfläche zum Vorschein, der an die Sockel der romanischen Pfeiler anschloss, im Umgang aber nicht vorhanden war. Mit diesem Boden zusammen zu sehen ist die Abarbeitung der romanischen Pfeilersockel. Ihr Niveau liegt auf der Seite gegen den Umgang etwa 10 cm höher als auf der Seite des Kryptaraumes; eine niedrige Stufe zwischen den Pfeilern ist anzunehmen.

Der stark beschädigte Boden dürfte aus der Zeit der Reparaturen nach dem Erdbeben stammen.

Die beiden seitlichen Eingänge der Ostkrypta weisen für Rosner darauf hin,<sup>385</sup> dass entweder ein Planwechsel vorliegt oder dass die Krypta „erst nachträglich nach Westen verlängert wurde.“ In einem vergleichbaren Fall in Borgo San Dalmazzo/San Dalmazzo di Pedona ist tatsächlich die Ostkrypta älter als die westlich anschliessende Krypta. Auch dort ist die Chorkrypta gegen die westlich anschliessende jüngere Krypta mit ei-

<sup>383</sup> Die Sachlage entspricht der Situation im Münster zu Beginn der Ausgrabung 1966.

<sup>384</sup> Meier/Schwinn Schürmann 2011, S. 90.

<sup>385</sup> Rosner 1991, S. 134, Anm. 6.

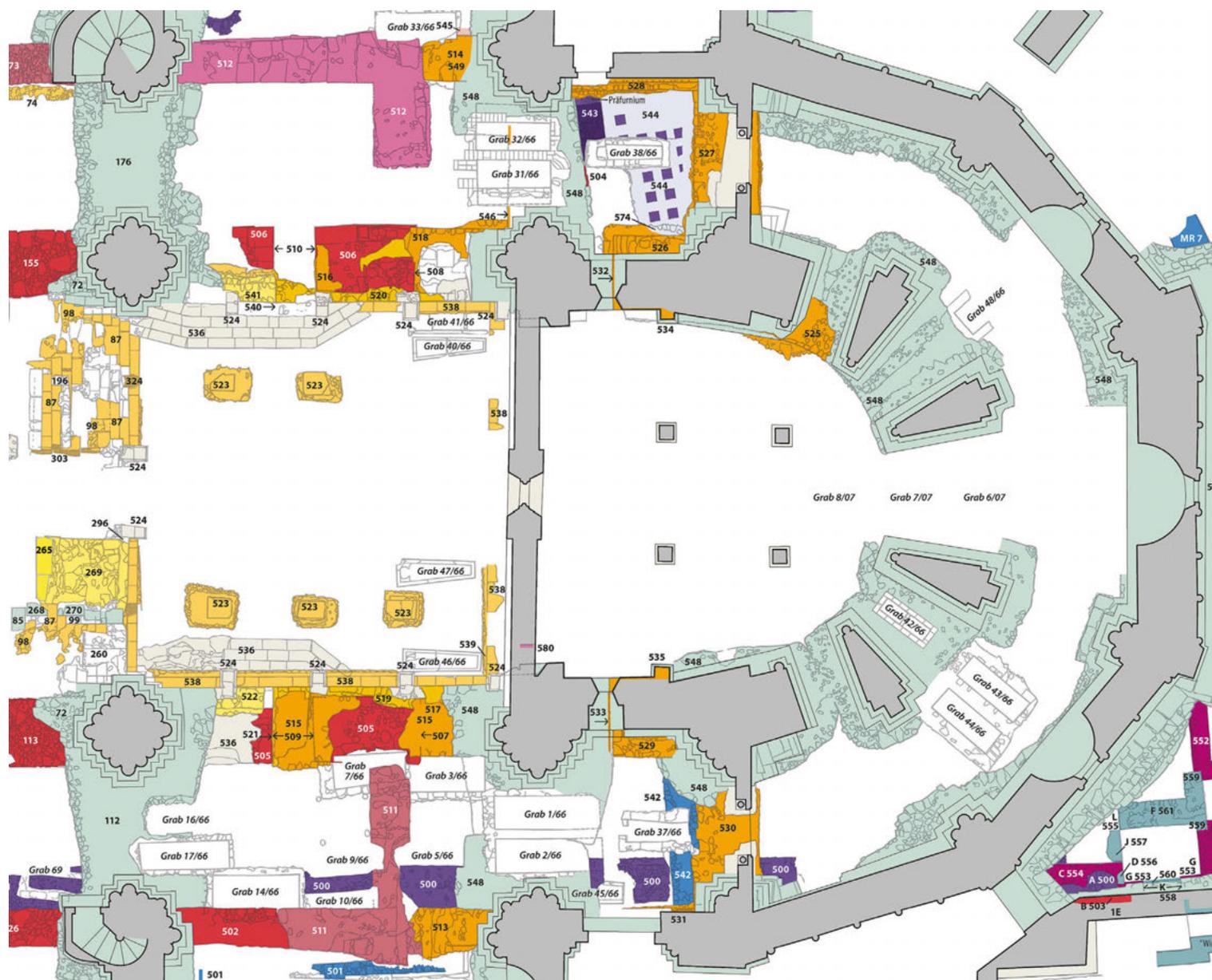


Abb. 8.34: Gesamtplan, Ausschnitt: Ostpartie, Krypten

ner Mauer abgeschlossen. In Basel ist die Trennung aber auf die während der ersten Bauetappe unerlässliche Abschlussmauer zurückzuführen, und die beiden seitlichen Abgänge aus den Osttürmen boten, solange nur die Ostpartie bestand (erste Bauetappe), die einzige Möglichkeit, aus dem Chor in die Krypta zu gelangen.

### Westkrypta, die Vordere Krypta (Abb. 8.41 – 8.45)

Anhand der Schichtung und der Mauerüberlagerungen kann festgestellt werden, dass die Mauern der karolingischen Krypta vor der Errichtung des Heinrichsbaues bis ungefähr auf das Niveau -100 abgebrochen und der verbleibende Restraum aufgefüllt wurden. Die beiden seitlichen karolingischen Kryptazugänge hat man zugemauert; die Vermauerung steht auf karolingischem Abbruchschutt, der sich auch auf beiden Mauerseiten

im Negativ zeigt. An die Stummel der karolingischen Längsmauern fügte man die ottonischen Verlängerungsmauern 517, 518 an, so dass die Vierungspfeiler durch starke West-Ost-Fundamente verbunden waren. Es folgte die erneute Abtiefung des Raumes für den Einbau der fünfschiffigen Kryptahalle, deren Fussboden 75 cm unter der Schwellenhöhe der karolingischen Krypta-Eingänge liegt. Diese Tieferlegung machte Unterfangung und Vormauerung der Längsmauern notwendig. Neben den westlichen Vierungspfeilern wurden Seitenabgänge 512, 540 in die starken Fundamente 515, 516 eingebrochen. Sie sind noch in vorromanischer Zeit wieder zugemauert worden.

Beide Seitenwände wiesen im Osten ein Fenster auf, dessen Bank ursprünglich einfach geschrägt, später, nach dem Einsetzen einer Mittelsäule, muldenförmig ausgebildet war. Der zweite Zustand, offenbar mit Bifore, ist romanisch. Nach dem Erdbeben wurde das nörd-



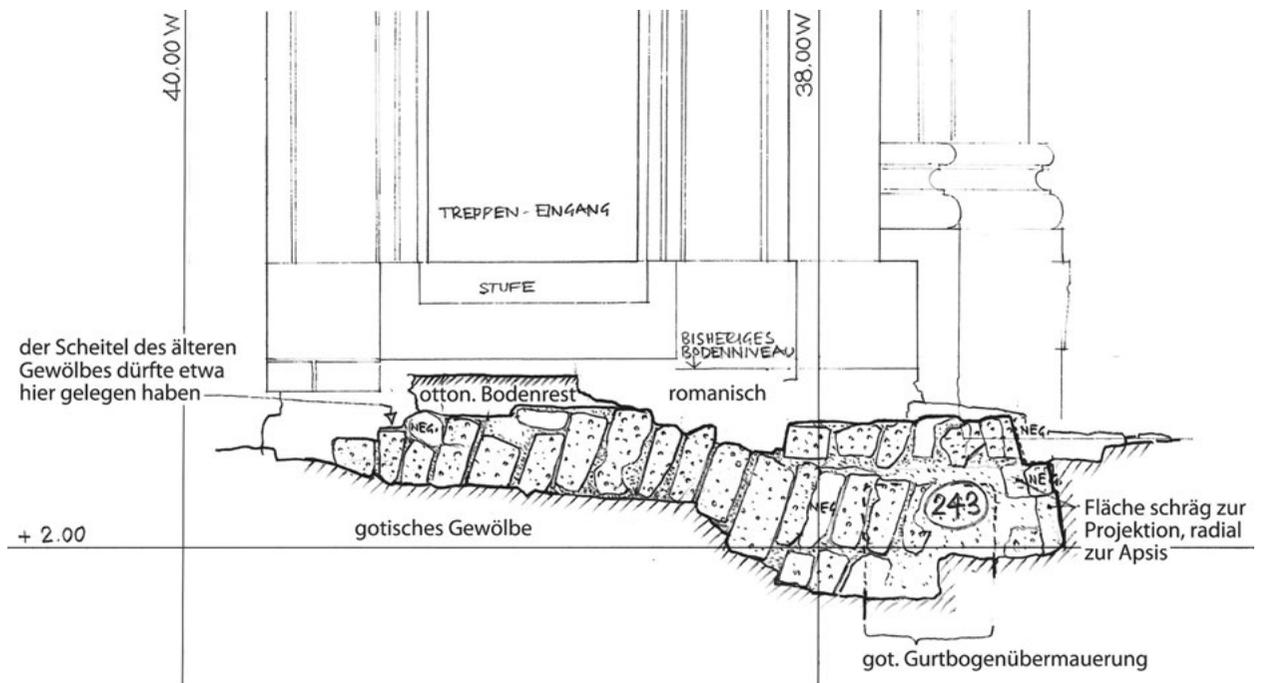


Abb. 8.35b: Rest des ottonischen Tuffsteingewölbes 243 vor dem nördlichen Wendelstein

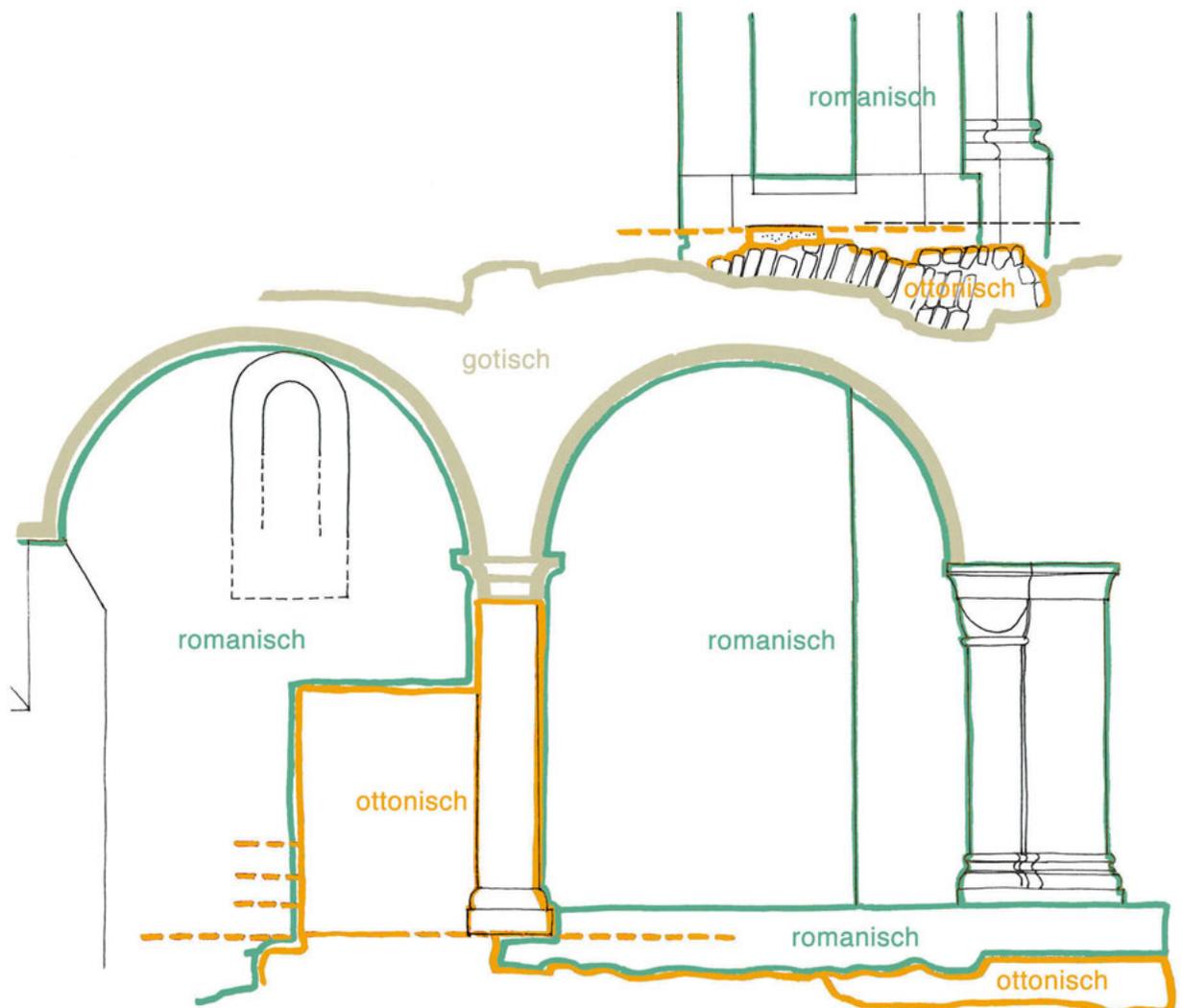


Abb. 8.39: Periodisierte schematische Ansicht der Ostkrypta-Nordwand mit ottonischem Gewölberest

Abb. 8.36: Unterbau der südlichen Wendelsteintüre von Westen

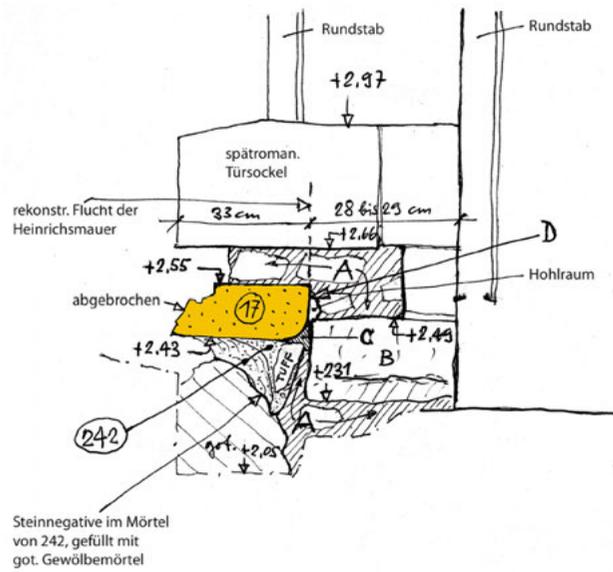


Abb. 8.37: Südlicher Türvorbau von Osten

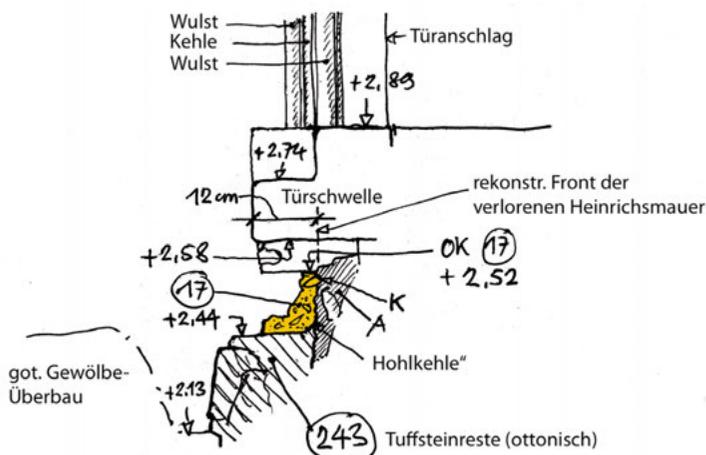


Abb. 8.38: Nördlicher Türvorbau von Osten

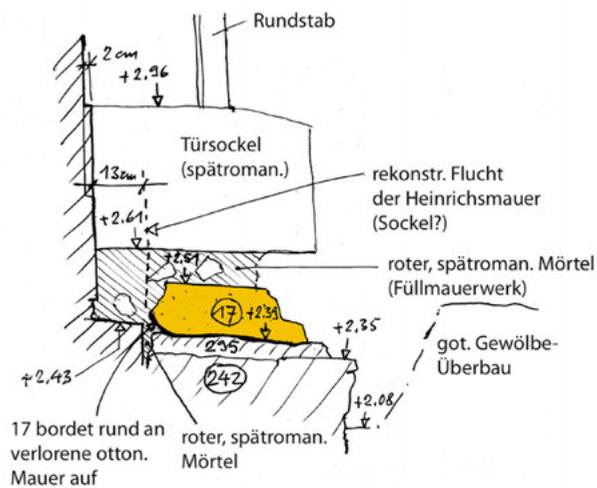


Abb. 8.40: Periodisierter schematischer Querschnitt durch die Ostkrypta. **Oben:** ottonischer Zustand. **Mitte:** romanisch. Die ottonische Halle gefasst mit spätromantischen Mauern. **Unten:** gotische Erneuerung des Gewölbes; bei den seitlichen Gewölbeansätzen haben sich, eingeklemmt im romanischen Mauerwerk, ottonische Gewölbereste erhalten

liche Fenster zugemauert. Auf dem damals angebrachten neuen Wandverputz der Krypta hat sich an der Stelle des Fensters das Fragment eines Wandbildes mit der Entkleidung Christi erhalten (B.20; G.12; G.13).

Nachträglich ist in der Südwand eine Nische ausgebrochen worden, in der Adolf Sarasin noch 1839 die Apostel­tafel sah (Abb. 8.43; Abb. 8.46).<sup>386</sup>

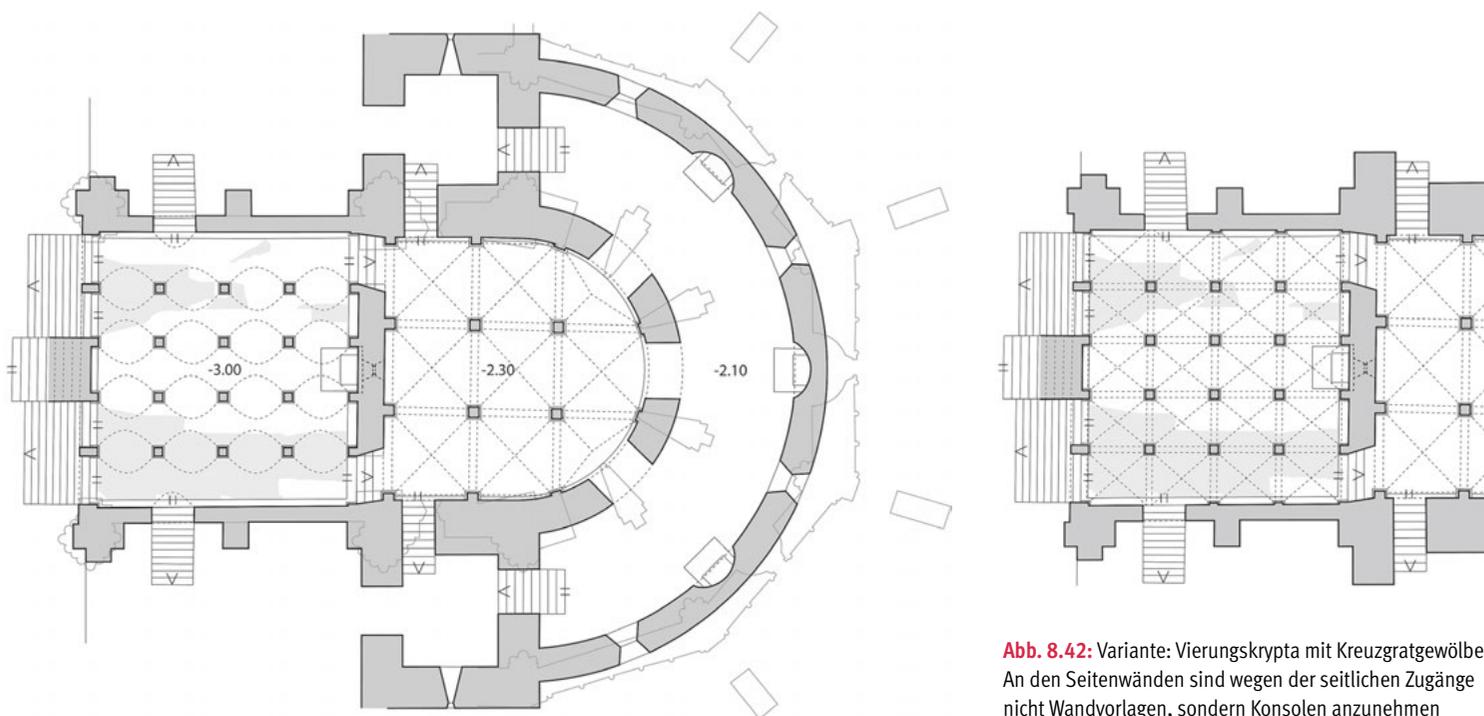
Ein Wandsokkel aus Sandsteinquadern 538 liegt entlang der Nord- und der Süd­mauer auf den Vorfundamenten der Vormauerungen 519 und 520, an der Ost-

mauer auf dem Fundament 539, das wohl noch von der (vorläufigen) Westmauer (der Chorkrypta) herrührt.

Es haben sich fünf von den ursprünglich zwölf Stützenfundamenten 523 dieser fünf­schiffigen/vierjochigen ottonischen Krypta erhalten.

**Abb. 8.41:** Heinrichsmünster, Krypten und Umgang. Vermutete Gewölbelosungen: Kreuzgratgewölbe in der Chorkrypta, Vierungskrypta mit Paralleltonnen W-E, im Umgang Flachdecke oder Ringtonne

<sup>386</sup> Buntsandstein, 102 x 155 cm. Sarasin 1839, S. 14 f. Kettler 1992, S. 68. Nach Hans Reinhardt, Katalog der Basler Münster-Plastik, Basel 1939, S. 15, Nr. 1, kam die Apostel­tafel beim Abbruch der Vierungskrypta im Jahre 1853 an ihre heutige Stelle am Ostabschluss des südlichen äusseren Seitenschiffes.



**Abb. 8.42:** Variante: Vierungskrypta mit Kreuzgratgewölben. An den Seitenwänden sind wegen der seitlichen Zugänge nicht Wandvorlagen, sondern Konsolen anzunehmen

**Abb. 8.43:** Krypta-Süd­wand, Teilaufnahme. West­lichstes Joch der Chorkrypta, spätromanisch, und zwei Joche der Vierungskrypta. Ottonische Mauer mit gotischem Verputz, Wandvorlagen gotisch. Im westlichen ottonischen Joch die Nische, in der die Apostel­tafel bis 1850 eingelassen war. Vor der mittleren gotischen Wandvorlage das Fundament einer ottonischen Stütze 523. Das Boden­fragment 580 (rot) unter dem links ansetzenden romanischen Wandstück ist der einzige erhaltene Rest der verlorenen Ostkirche





**Abb. 8.46:** Aposteltafel; drei Arkaden mit je einem Apostelpaar. Datierung umstritten: wohl um 1200; Ostwand des südlichen äusseren Seitenschiffes



Der jüngste Bodenbelag in der Vierungskrypta bestand aus Tonplättchen vom Format 20/20/3,5 cm, die in Bahnen quer zur Längsachse verlegt waren. Der darunter liegende, stark abgenützte und unebene Mörtelstrich grenzte wie der Tonplättchenboden an den Sockel der Kryptamauern und bezog die roh bearbeiteten Sandsteinplatten der Pfeilerauflager ein. Mörtelreste auf einer Platte wiesen auf einen quadratischen Pfeiler von 50 cm Seitenlänge hin. Der Boden lag unmittelbar auf dem gewachsenen Material.

Die Treppenanlage 87 (F.1–F.10) an der Westseite der Vierungskrypta nahm die ganze Breite des Mittelschiffes ein: links und rechts Treppen zur Krypta, die je zwei Fünftel der Mittelschiffbreite ausmachten und auf der Kirchenachse ein Choraufgang mit einem Fünftel der Mittelschiffbreite.<sup>387</sup> Die oberste Stufe 87 der ottonischen Krypta-Treppe ist für den Anschluss des Bodens 17 abgespitzt/ausgenommen (Abb. 8.48); Stufen aus Degerfelder Sandstein, tiefe Stufen-Überlappung, kurzer Auftritt. Der reichlich gegossene Lagermörtel der Stufen entspricht dem des Bodens 17.

Die Breite beider seitlichen Treppen wurde nachträglich durch kleinere Pfeiler 324 auf der untersten Stufe halbiert.

Auf den Südteil der ottonischen Westtreppe zur Vierungskrypta wurde ein Altar 269 gesetzt, wodurch der südliche Treppenteil um mehr als die Hälfte seiner Breite verlor. Der Stipes lehnte sich unmittelbar an die gegliederte südliche Wangenfront des Chortreppen-Un-

terbaues an, wie sich aus der vertikalen Negativfront 269A ergibt, praktisch auf der ganzen Nordseite des Blocks 269 (B.22). Treppe mit verändertem Tritthalt und Altar wurden in die romanische Kathedrale übernommen.

Bis in gotische Zeit blieb der verschmälerte südwestliche Kryptazugang erhalten. Als aber Bischof Johann Senn 1342 den Himeriusaltar errichten liess, wurde auch dieser Treppenteil aufgegeben; man versah die Zugänge aus den Querschiff-Flügeln mit repräsentativen Treppen und gestaltete die Vierungskrypta dreischiffig um.

#### Zusammenfassend

Die Krypta des Heinrichsmünsters ist dreiteilig; sie umfasst die Chorkrypta, die Vierungskrypta und den Krypta-Umgang mit seinen drei Altarstellen. Entstanden ist die neue Krypta in zwei Etappen einer einzigen Planung. Zunächst wurde im Osten, ausserhalb des karolingischen Münsters, die Chorpartie mit Ostkrypta und Umgang errichtet. Die zweite Etappe setzte mit dem Abbruch des karolingischen Chores samt Krypta und Einebnen des Bauplatzes ein. Gegen den Bauschutt wurden die aufgegebenen Kryptazugänge vermauert, um die Seitenwände der geplanten Vierungskrypta zu schliessen und zu stabilisieren zugunsten eines soliden Fundamentvierecks für die Vierung des Neubaus. Danach wurden Vierung und Querschiff aufgeführt, und schliesslich hob man den Vierungsraum für den Einbau der fünfschiffigen Krypta aus. Das vorgesehene Fuss-

boden-Niveau der Krypta bedingte Vormauerungen vor den weniger tief reichenden, von der karolingischen Krypta übernommenen Seitenmauern. Von den vier Stützenreihen der Vierungskrypta sind die Fundamente der beiden äusseren erhalten. Die fünf Schiffe waren offenbar mit einer Folge von Längstonnen oder mit gurtlosen Kreuzgratgewölben gedeckt. Die erhaltenen Wandvorlagen 524 sind erst nach dem Erdbeben mit den gotischen Gewölben angebracht worden. Nach dem Erdbeben wurde die fünfschiffige Krypta dreischiffig, mit Wandvorlagen und neuen Gewölben umgestaltet.

Die Vordere Krypta gehört zum Typ der „Krypta mit Chorbühne“:<sup>387</sup> das Kanonikerchor in der Vierung lag 1.6 m über dem Langhaus und 1.4 m höher als die Querschiff-Flügel. Einige Stufen oberhalb des Kanonikerchores befand sich auf der Hinteren Krypta das Sanktuarium mit dem Hochaltar. Eine mittlere Treppe von der Breite eines ursprünglichen Vierungskrypta-Joches führte aus dem Langhaus in das Kanoni-

<sup>387</sup> Vgl. TB-S. 524.

<sup>388</sup> Kubach/Verbeek 4, S. 126. Z.B. Deutz; Trier/Dom, Ostchor.

**Abb. 8.47:** Vierungskrypta, Westtreppe N, steingerechte Aufnahme und Analyse von Treppengewände und Stufen

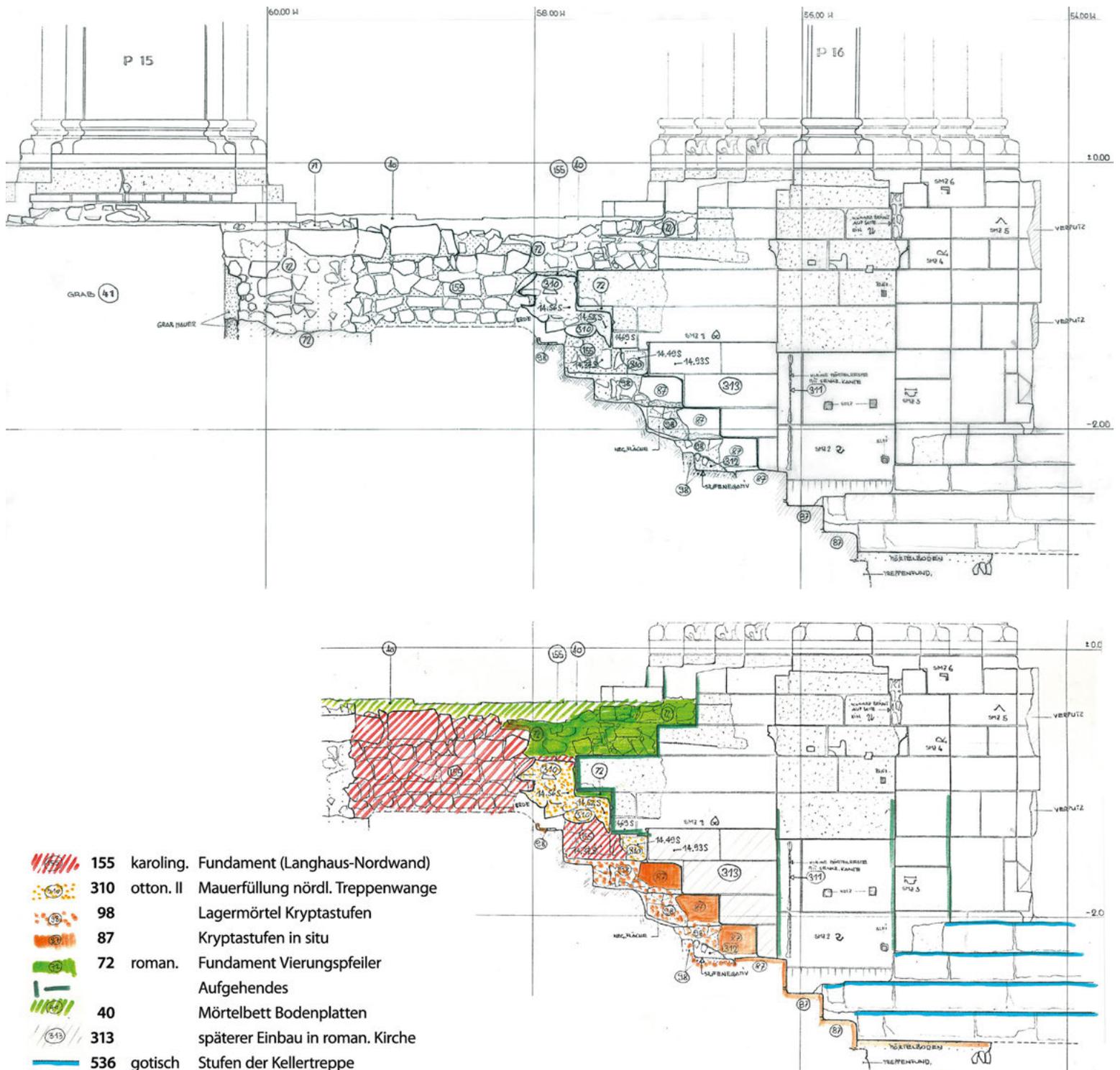
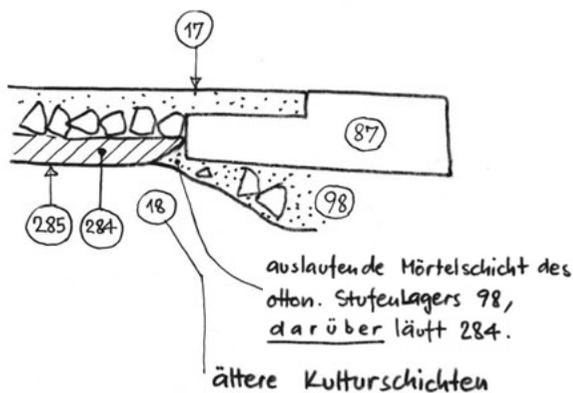


Abb. 8.48: Detailschnitt durch die oberste Stufe der Krypta-Westtreppe 87, Anschluss von Boden 17



kerchor hinauf, beidseitig begleitet von zwei-Joch-breiten Krypta-Treppen. Über schmalere Treppen gelangte man aus den Querschiffarmen in die Vierungskrypta und aus den Chortürmen in die Chorkrypta.

Die ursprünglichen West-Treppen zur Vierungskrypta wiesen vermutlich in der Mitte eine Unterteilung auf, ein Geländer: beim südlichen Treppenlauf stellten wir im Flickmörtel 267, mit dem man die Lücke zwischen Suppedaneumsschwelle und Boden 17 schloss, ein kreisrundes Loch 267A fest (Abb. 8.49), das wohl im Zusammenhang mit einem, vielleicht noch provisorischen Treppengeländer neben dem Altarpodium zu sehen ist. Eine Mörtelschicht überdeckt dieses Loch, Mörtel, der bei der Mauerung des nebenstehenden Pfostensockels 278A ausfloss und über das Loch gestrichen wurde. Der Pfostensockel gehört wohl zu einem neuen, solideren Treppengeländer, das, wie schwer deutbare Reste belegen, später noch zweimal abgeändert wurde (280, 277).

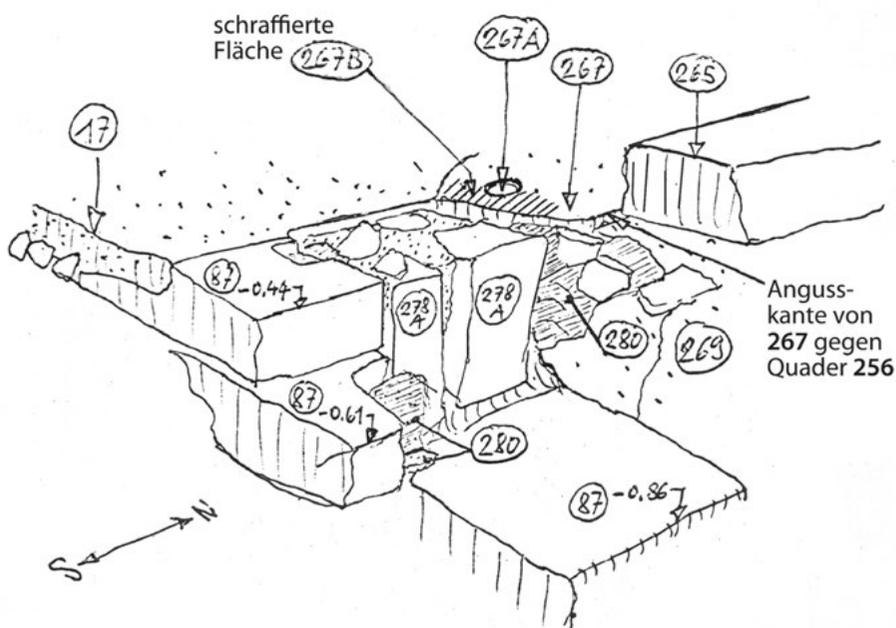


Abb. 8.49: Südwestliche Vierungstreppe, nachträglicher Einbau in die oberste Stufe. Detail, von SE. 87 ottonische Treppenstufen. 278A nachträglicher Einbau. 269, 265, 267 zum Kreuzaltar. Podest 269 mit Suppedaneum 265, Bodenflick 267 vermittelt zwischen 265 und Heinrichsboden 17. 267 kreisrundes Loch, von Mörtel 278 überdeckt. 280 ist jünger als 278A, Pfostensockel für Abschrankung oder Geländer (?), in Treppe eingebaut mit Mörtel 278. 280 Änderung Geländer/Schrankenpfosten?

Das Podium wurde nachträglich etwas gegen Süden verbreitert. Die erhaltene Verkleidung mit Degerfelder-Sandsteinquadern 270 legt die Annahme nahe, dass die Erweiterung mit dem romanischen Bau kam, in den ja der Seitenaltar auf dem Block 269 (Kreuzaltar) übernommen wurde (Abb. 10.1).

In gotischer Zeit wurde der westliche Treppenabgang aufgegeben und das Niveau des Langhauses über den bisherigen Treppenlauf bis zur Kryptamauer vorgezogen; auf dem Mauermassiv, das jetzt die Treppenstufen überdeckte, stand nun neben dem bisherigen (Kreuz-)Altar, ein zweiter, der Himeriusaltar.

Der Verzicht auf die Westtreppe bedingte die Einrichtung der seitlichen Krypta-Treppen aus den Querschiffarmen. Es ist anzunehmen, dass die Verlegung der Krypta-Treppen spätestens in die Regierungszeit des Bischofs Johann Senn von Münsingen fällt, der 1365 vor dem von ihm gestifteten Himeriusaltar bestattet wurde (Grab 104, Abb. 11.1).

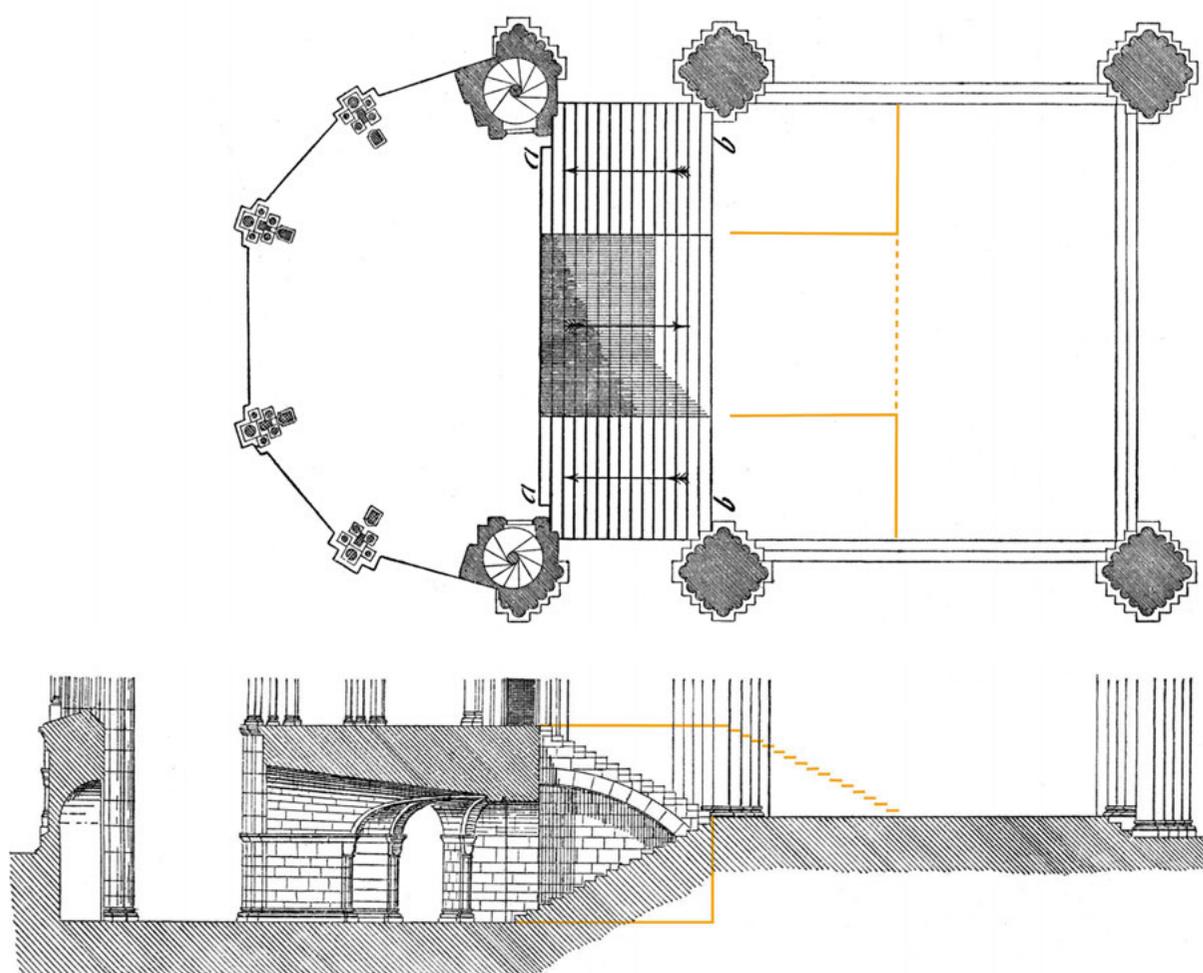
*Fenestella*: die Hintere Krypta (Chorkrypta) ist von der Vorderen, der Vierungskrypta, durch eine Mauer getrennt. Wohl von Anfang an sass hoch über dem Johannesaltar in dieser Wand ein Fenster, eine *fenestella* (H.6-H.7).<sup>389</sup> Sie vermittelte wohl den Kanonikern im Chor das Gefühl der Nähe zum Heiligtum in der Hintere Krypta (D.31).

### Zu Karl Stehlins Rekonstruktion von Chorpodium, Chortreppe und Vierung

Karl Stehlin ging davon aus, dass sich Sanktuariumspodium und Münsterkrypta des spätromanischen Münsters im ersten Entwurf auf die Fläche des Chorpolygon beschränkten (Abb. 8.50). Auch sei das Chorpodium erst nachträglich durch den Anbau der Vierungskrypta erweitert worden.<sup>390</sup> Für Reinhardt gibt die Rekonstruktion Stehlins den ursprünglichen Plan des spätromanischen Architekten wieder, der „beim Kapitel nicht auf Gegenliebe“ stieß.<sup>391</sup> Das Kapitel „wollte auf die gewohnte, bequeme [ottonische] Plattform vor dem Altare nicht verzichten und gegen mühsame Treppen eintauschen. Die Vordere Krypta, die diese Plattform trug, musste beibehalten und der Plan noch während der Ausführung im Sinne dieser älteren Überlieferung abgeändert werden.“<sup>392</sup>

Dazu ist zu sagen, dass das Chorpodium nicht, wie von Stehlin angenommen, nur das Chorpolygon einnahm, sondern bis zu den östlichen Vierungspfeilern reichte: die Ostkrypta als ganzes war Unterbau für das Chorpodium. Ohne die Vierungskrypta müsste man eine Chortreppe annehmen, die ungefähr den halben Raum der Vierung beansprucht. Wo befände sich dann das Kanonikerchor?

Dass die Rekonstruktionsskizze Stehlins den ursprünglichen Plan des spätromanischen Architekten



**Abb. 8.50:** Ursprüngliche Anlage von Chor, Vierung und Chortreppen im romanischen Münster nach Stehlin, Grundriss und Längsschnitt. Rot: schematische Rekonstruktion unter Berücksichtigung des ottonischen Fundamentbestandes

wiedergibt, ist abzulehnen: es wäre ja notwendig gewesen, nicht nur die ottonische Vierungskrypta niederzulegen, sondern auch den westlichen Teil der Ostkrypta durch die Chortreppe zu ersetzen, eine Vorstellung, die niemand ernsthaft vertreten wird.

Die „bequeme Plattform vor dem Altare“ war seit den Tagen Bischof Adalberos und Kaiser Heinrichs die Stätte des Chorgebets; hier stand das Chorgestühl der Kanoniker und der Domkapläne. Praktisch hätte der Plan eine grössere Distanz zwischen Chorgestühl und Altar geschaffen, und die geistlichen Herren wären auf das Niveau der Laien hinabgestiegen. Weder das eine noch das andere dürfte für die Kanoniker je zur Diskussion gestanden haben.

Zwar ist die Vierungskrypta romanisch erneuert worden, aber eine Zwischenphase, die auf die Krypta und auf die „bequeme Plattform vor dem Altare“ verzichtete, ist in der Basler Bischofskirche weder nachzuweisen, noch überhaupt wahrscheinlich, wie mit anderer Begründung schon früher bemerkt wurde: Ernst-Heinz Lemper stellte 1963 zutreffend fest: „Wenig über-

zeugend ist vor allem die auch von Reinhardt geteilte Auffassung [Stehlins], dass die Ende des 12. Jahrhunderts begonnene Krypta nur das Hochchorpodium umfasst haben soll, weil damit der Altarplatz sehr klein ausgefallen wäre, was aus liturgischen Gründen in einer Kathedrale nicht gut denkbar ist.“<sup>393</sup>

#### Zur Einordnung der Krypten (H. 6–H. 9)

In der ottonischen Zeit werden die älteren Kryptatypen abgelöst durch Hallenkrypten. Mit Bamberg und Hildesheim gehört Basel zu den frühesten Grossbeispielen; es liegt zeitlich sogar vor der Speyrer Kaiserdom-Krypta.

François Maurer datiert die Vierungskrypta in die Jahre 1030/40. Seine Überlegungen hat er wohl im nicht veröffentlichten Manuskript seines Kdm-Bandes über das Basler Münster niedergelegt. Möglicherweise berücksichtigt sein Ansatz die Datierung der Speyrer Krypta; wahrscheinlicher aber ging er davon aus, dass der Nachfolger Bischof Adalberos II., Bischof Ulrich II., der 1040 starb, in der Vierungskrypta beigelegt

<sup>389</sup> Nachgewiesen in der gotischen Fassung nach dem Erdbeben.

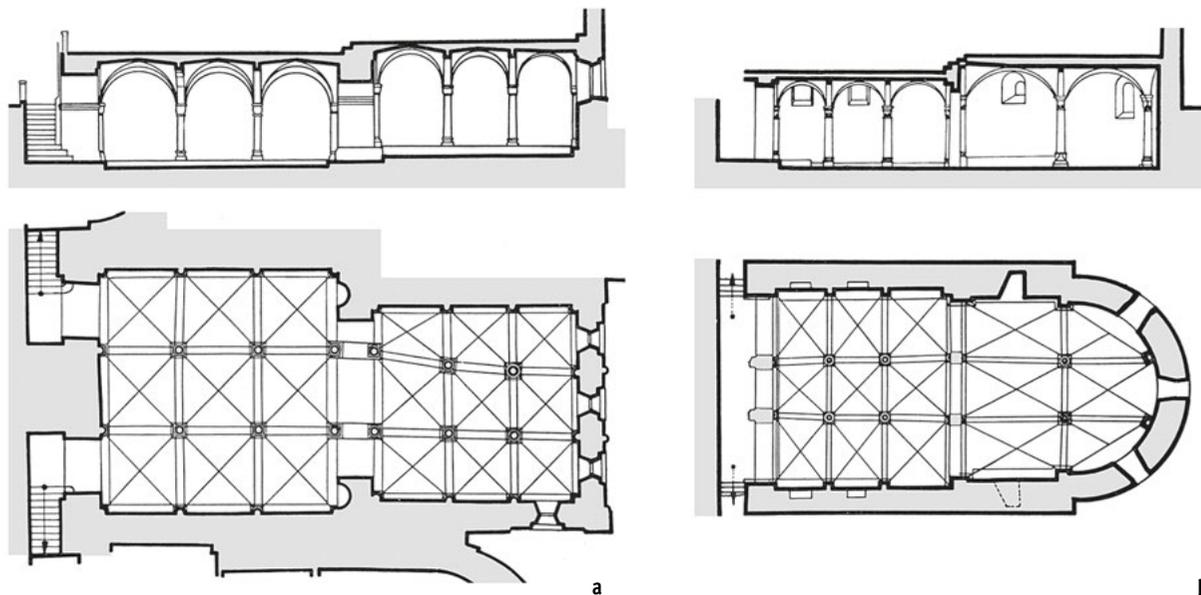
<sup>390</sup> Reinhardt 1970, S. 22 schreibt: „Trotz den Ergebnissen der Ausgrabungen [1966] bleibe ich der festen Überzeugung, dass die Wiederherstellung des ursprünglichen Chorentwurfs mit den grossen Treppen gegen die Vierung zu durch unsern unvergesslichen Karl Stehlin zutreffend sind.“

<sup>391</sup> Anzeichen am Bau, die belegen, dass „der ursprüngliche Chorentwurf“ während der Ausführung aufgegeben wurde (Reinhardt 1970), haben wir nicht festgestellt.

<sup>392</sup> Reinhardt 1970, S. 22.

<sup>393</sup> Lemper 1963, S. 91.

Abb. 8.51: Zweiteilige Krypten in Zürich, Grossmünster und in Basel, St. Leonhard



wurde. Zur Datierung ist indessen festzuhalten, dass der „nachträgliche Einbau der Vierungskrypta“ nicht auf archäologischen Feststellungen, sondern auf der durch die Grabungsbefunde falsifizierten Annahme Stehlin's beruht. Dass die Vierungskrypta nach der Ostkrypta entstand, ist wie die Trennmur zwischen Hinterer und Vorderer Krypta aus dem Bauvorgang zu erklären. Zu bedenken ist ferner, dass das Psallierchor kaum erst nach der Weihe von 1019 auf der Vierungskrypta eingerichtet wurde, und schliesslich spricht der Begräbnisplatz in der Vierungskrypta nicht für, sondern eher gegen Bischof Ulrich als Bau-Bischof, denn als solcher wäre er wohl der Vollender des Münsterbaues gewesen und wie Adalbero und später Lütold in der Ostkrypta, am Ehrenplatz der Bau-Bischöfe, beige-setzt worden.

Fünfschiffige Hallenkrypten treten an Rhein und Maas mit der Westkrypta des Lambert-Domes von Lüttich auf (Abb. 8.55).<sup>394</sup> Nach Grabungsergebnissen von 1977–1980 soll die fünfschiffige Anlage der Krypta dieses Domes schon während des Baues zugunsten eines Planes mit drei mal drei Jochen (Vierstützen-Krypta) aufgegeben worden sein.<sup>395</sup> merkwürdig ist allerdings, dass die jüngere Form der Krypta „auf ca. 1, 0 m höher liegendem Niveau“ verwirklicht wurde<sup>396</sup> und dass auch „die eindeutig spätromanischen Säulenbasen, die 1907 in situ gefunden wurden“,<sup>397</sup> wie Marcel Otte 1981 mitteilte, „auf einem höheren Niveau“ lagen.<sup>398</sup> Hat der Umstand, dass für die ältere Krypta „keine Freistützen gefunden“ wurden,<sup>399</sup> zur Hypothese einer Umplanung während des Baues geführt?

Die Krypta von Lüttich wurde mit fünf Schiffen mindestens grundgelegt, ausgeführt wurde sie mit drei Schiffen.<sup>400</sup> Bauherr war Bischof Notker, der aber die Weihe des Domes 1015 nicht mehr erlebte. Notker (972–1008), aus adeliger schwäbischer Familie stammend, ein ehemaliger St. Galler Mönch, hat auf seinen in königlichem Dienst ausgeführten Italienreisen (983, 989–990, 996, 998–1002) wohl auch in Basel Station gemacht; es ist nicht auszuschliessen, dass er mit seinem Basler Amtskollegen auch über den Neubau seiner Lambert-Kathedrale sprach, der seit den 990er Jahren in Gang war. Bischof Adalbero II. von Basel (999–1025) kann also durchaus seine im 1. und 2. Jahrzehnt des 11. Jh. verwirklichten Baupläne mit dem wohl eine Generation älteren Lütticher Bischof besprochen haben.

Bei grösseren Krypten, so etwa bei den Langchorkrypten wie Köln/S. Gereon, Köln/S. Severin und vor allem bei den zweiteiligen Krypten (Abb. 8.51. H.9), weist die Ostpartie resp. die Ostkrypta oft ein anderes Gewölbesystem auf als die meist grössere Westkrypta resp. Westpartie. Besonders bei den Langchorkrypten wird klar, dass so die Ostpartie als „Chor“ gegenüber dem „Schiff“ hervorgehoben werden soll. Manchmal ist aber, wie in Basel, der Ostteil vom westlichen durch eine Mauer oder eine Bogenstellung getrennt. Der innere Kryptenteil wirkt dann oft wie eine Art „Vorkrypta“. Als solche wird die nachträglich vorgebaute,<sup>401</sup> auf höherem Niveau liegende Krypta-„Vorhalle“ von St. Cäcilien in Köln bezeichnet.<sup>402</sup> Sie war zwei Joch tief, „fünfschiffig und mit gurtlosen Kreuzgratgewölben überdeckt.“ Der Westteil der Krypta, die Hauptkrypta, muss

<sup>394</sup> Rosner 1991, S. 233. Kubach/Verbeek 2, S. 698; 4, S. 608.

<sup>395</sup> Kubach/Verbeek 4, S. 608.

<sup>396</sup> Rosner 1991, S. 233.

<sup>397</sup> Kubach/Verbeek 4, S. 608.

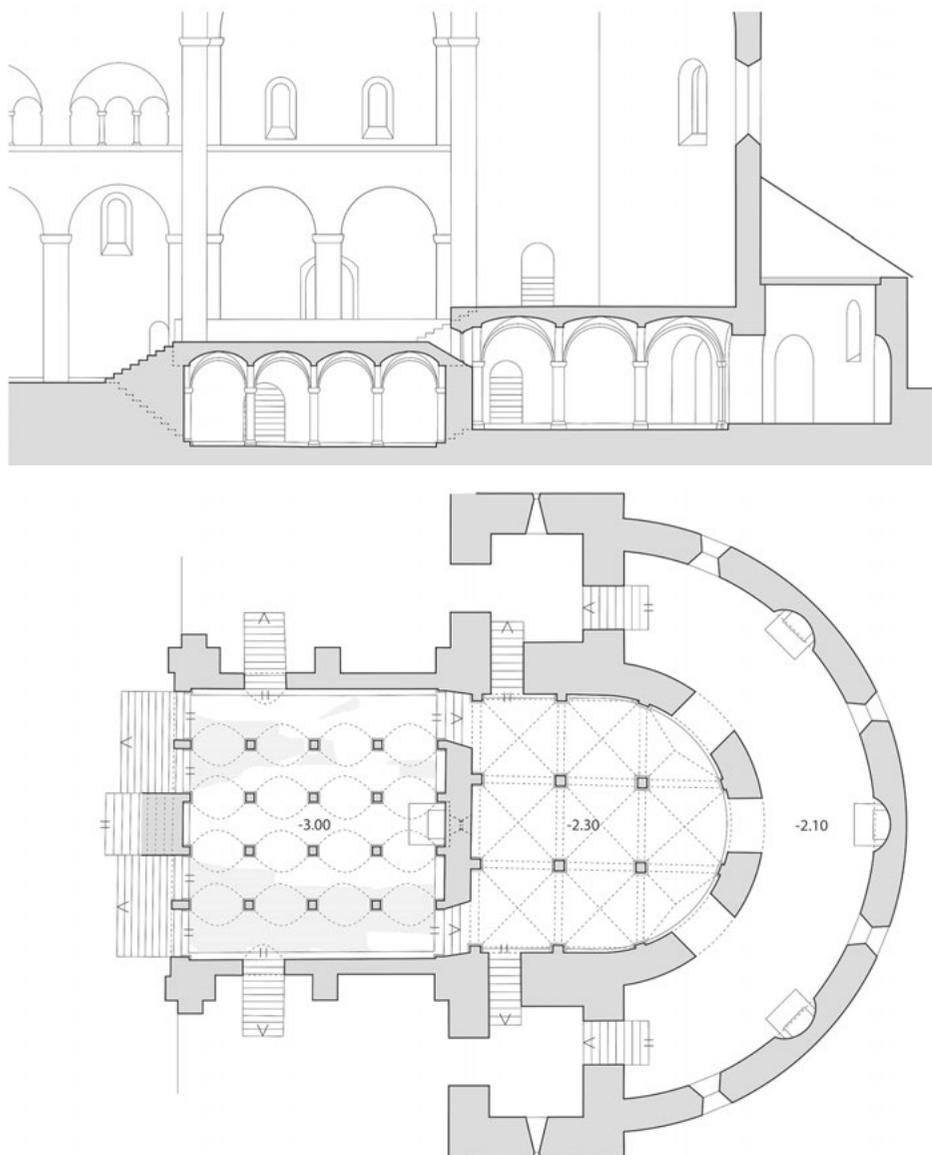
<sup>398</sup> Ebenda.

<sup>399</sup> Rosner 1991, S. 233.

<sup>400</sup> Bei der Krypta des Lambert-Domes in Lüttich sind die ursprünglichen fünf Schiffe durch Ansätze von Wandvorlagen gesichert. Sie waren 40 cm breit und 35 cm tief und „gequadrat (Muschelkalk), ohne Sockel unmittelbar auf dem Estrich“ (Rosner 1991, S. 233). Der Dom wurde 1015 geweiht.

<sup>401</sup> Um 1060?, vgl. Kubach/Verbeek 1, S. 525.

<sup>402</sup> Ebenda, S. 523–527.



**Abb. 8.52:** Das ottonische Münster: Längsschnitt durch Vierung und Sanktuarium mit Krypten. **Oben** Längsschnitt, **unten** Grundriss mit Tonnengewölben in der Vierungskrypta

„im 11. oder 12. Jh. mit nun dreischiffiger Wölbung auf Pfeilern aus Grauwackebruchstein und veränderten Fenstern umgebaut worden sein.“ Dass sie ursprünglich fünfschiffig war, wird vermutet.

Das Fenster in der Wand zwischen Hauptraum und Vorkrypta bringt das hoch liegende gotische Fenster im Wandstück zwischen Vorderer und Hinterer Krypta des Basler Münsters in Erinnerung. In Köln schaute der Betor vom höheren Niveau aus auf das auf einem Altar aufgestellte Heiltum in der Hauptkrypta, während in Basel Einsicht in die Hintere Krypta durch dieses Fenster nur von oben her, also wohl vom Kanonikerchor aus möglich war.<sup>403</sup> Dass die Hintere Krypta höherrangig war als die Vordere zeigt sich schon darin, dass sich Adalbero in ihrem Zentrum beisetzen liess.<sup>404</sup>

Ulrich Rosner fasst den Sachverhalt konzis zusammen:<sup>405</sup> „Dem Anspruch nach bilden die Krypten von Hildesheim (St. Michael), Quedlinburg (St. Servatius),

Bamberg, Basel und Lüttich eine geistige Einheit. Hier schaffen einflussreiche, königsnahe Bauherren wie die Bischöfe Notker von Lüttich oder Adalbero II. von Basel die ersten ottonischen Grosskrypten, an welche die salische Architektur in Limburg und Speyer unmittelbar anknüpft. Dabei zeigen sich Bamberg und Würzburg in ihrem betonten Richtungscharakter als „sächsisch“ beeinflusst, während Basel und Lüttich sich eher an dem zentralen Raumtypus St. Galler oder Reichenauer Prägung orientieren, diesen jedoch in die Grossform übertragen. Ist dies in Basel schon von der geographischen Nachbarschaft zum Bodenseeraum her verständlich, so scheint in Lüttich für den hier gewählten Grundrisstyp auch die Herkunft des Bauherrn verantwortlich zu sein: Bischof Notker stammte aus St. Gallen und brachte vielleicht von dort bzw. von der Reichenau oder von Konstanz die Idee einer zentralräumlich konzipierten Krypta mit.“

<sup>403</sup> Die Situation erinnert an das Fenster zwischen Kanonikerchor und Verengrab in Zurzach in gotischer Zeit.

<sup>404</sup> Wie wir wissen, wurde das Grab Adalberos noch im 15. Jh. in Ehren gehalten, vgl. S. 106. Sollte ihm vielleicht die Fenestella gelten?

<sup>405</sup> Rosner 1991, S. 135.

## Der Umgang (Abb. 8.52–8.55)

Der Basler Krypta-Umgang ist nicht vom hochmittelalterlichen französischen Chorungang abzuleiten, sondern von den frühmittelalterlichen Umgangs-krypten (H.8). Sie verwirklichen das Grundprinzip der Krypta, indem sie ein ursprünglich unter dem Altar angeordnetes Heiligen- bzw. Reliquiengrab unterirdisch umschreitbar und zugänglich machen, nicht den Hochaltar, wie es der Chor-Umgang tut.<sup>406</sup>

Vom „Chor mit Umgang“, dem „Umgangschor“, „Chorungang“ oder der „Chorumgangskrypta“ ist in der Literatur die Rede.<sup>407</sup> Hans Reinhardt vermerkte 1947: „Von einzigartiger Phantasie ist ursprünglich der Basler Chorumgang gewesen.“<sup>408</sup> Schon 1925 schrieb er: „Der Umgang ist ein rein französisches Motiv. Der Kapellenkranz, dieses wichtige Ingrediens eines französischen Umganges, scheint aber auf den ersten Anblick zu fehlen und die Wände einfach flach polygonal zu schliessen. Allein, er ist vorhanden, wenn auch sehr reduziert. Gleichsam seine Spur sind die drei Absidionen, die in die Mauerdicke eingebettet sind.“<sup>409</sup> Und:

„Eine merkwürdige Eigentümlichkeit des Basler Münsters ist der tiefliegende Umgang. Die Anlage ist so eigenartig und seltsam, so ohne Analogie, dass es wohl kaum möglich sein wird, eine endgültige Erklärung zu finden. Es wird auch nicht leicht sein, Beispiele aufzuzeigen, die wenigstens einigermaßen an die Basler Choranlage erinnern und sie doch nicht völlig voraussetzungslos erscheinen lassen.“<sup>410</sup>

Für Spicher gehört der „aus der Krypta aufsteigende Chorumgang“ zu den Elementen des Münsters, die „man von nirgendwo herleiten“ kann.<sup>411</sup>

Zunächst geht es um eine Begriffsklärung: Chorumgang und Krypta-Umgang sind auseinander zu halten; entscheidend ist das Gelniveau des Umganges. Der Chorumgang verlängert grundsätzlich die Seitenschiffe des Langhauses um den Hochaltar herum;<sup>412</sup> der Umgang der Krypta kann dagegen höchstens in einem übertragenen Sinne als Chorumgang bezeichnet werden; er umzieht nicht das Chor (Sanktuarium), sondern die (Hallen)Krypta auf ihrem Niveau (H.8). Der Unter-

**Abb. 8.53:** Der Chorumgang (Krypta-Umgang) von Hildesheim, St. Michael (a), im Vergleich mit dem gegen das Sanktuarium offenen und mit Empore versehenen spätromanischen Zustand im Basler Münster (b), in gleichem Masstab.



<sup>406</sup> Claussen 1957 passim.

<sup>407</sup> Ernst Gall, in: RDK III, 1954, s.v. Chorumgang, S. 575–589 mit Literatur. Grueninger 2005. Zur Tradition der Umgänge: Carlo Tosco, *Architettura dell'età ottoniana in Italia: Il deambulatorio e il culto delle reliquie*, *Arte medievale* 4.ser., 5, 2015, S. 59–86. Leipzig 2006. Pierre Martin, *Autour du choeur, le déambulatoire. Terminologie et historiographie*, in: Claude Arrignon et al., *Cinquante années d'études médiévales. A la confluence de nos disciplines, Actes du colloque organisé à l'occasion du Cinquantenaire du CESC*, Poitiers 2003, Turnhout 2005, S. 241–250. Sennhauser 2014.

<sup>408</sup> Reinhardt 1947, S. 57.

<sup>409</sup> Reinhardt 1926, S. 49.

<sup>410</sup> Ebenda, S. 54.

<sup>411</sup> Spicher 1999, S. 16. Wallrath 1950, S. 58: „Bemerkenswerte Synthese von Krypten- und Chorumgang mit schwach ausgebildetem Kapellenkranz in der Krypta.“

<sup>412</sup> In Frankreich wird von „églises à bas-côté-continu“ gesprochen.

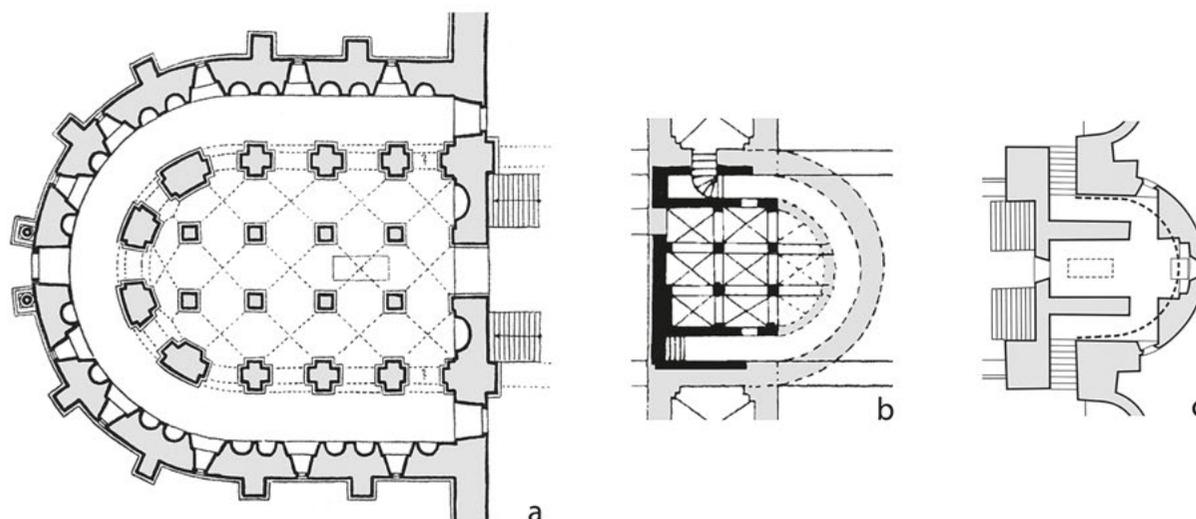


Abb. 8.54: Krypten mit Binnen-Umgang. Hildesheim, Göss, Beromünster

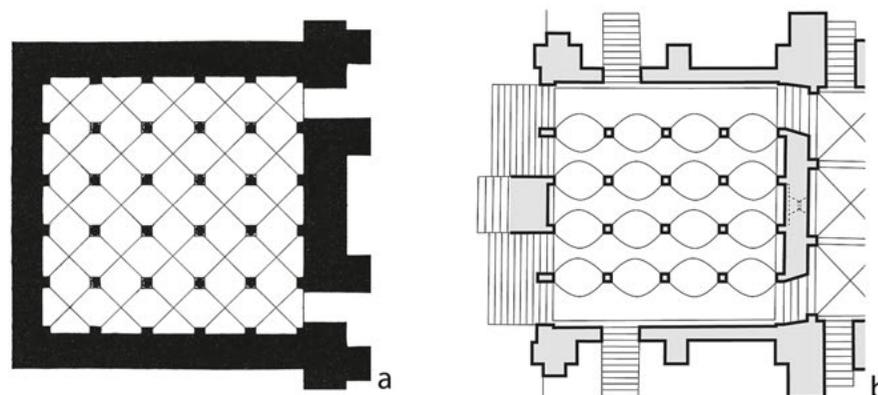


Abb. 8.55: Die fünfschiffige Krypta des Bischofs Notker von Lüttich und die Basler Vierungskrypta

schied wird deutlich, wenn man z. B. Saint-Martin in Tours der Umgangskrypta von Auxerre oder von St. Michael in Hildesheim, beide aus dem frühen 11. Jh., gegenüberstellt.

Der **romanische Basler Umgang** ist grundsätzlich wie in Hildesheim ein überhöhter Krypta-Umgang, der sich über das Chorniveau hinauf reckt, im Gegensatz zu Hildesheim aber gegen das Sanktuarium offen ist. Der Umgang mit den Altarnischen war dank grossen, hochsitzenden Rundbogenfenstern gut belichtet.<sup>413</sup> Indirekte Helligkeit drang durch die romanischen Trichteröffnungen in die Hintere Krypta mit ihrem gedämpften Licht.<sup>414</sup> Der Lichtschein aus den sich aussen weitenden Trichtertonnen der Durchgänge lenkte den Blick aus der Krypta auf die Altäre im Umgang. Als „Lichtgang“ für das Sanktuarium wirkt die hochgezogene Fenstermauer des Umgangs;<sup>415</sup> wie aus tiefen Wandnischen fiel dort das Licht aus den hohen Fenstern der Aussenwand durch die Arkaden auf den Hochaltar.

Im Gegensatz zu den üblichen Krypta-Umgängen<sup>416</sup> begleitet der Umgang in Basel nicht die ganze Tiefe der Hinteren Krypta, sondern setzt erst nach den Chortürmen mit einer vielstufigen Treppe ein. Er verliert damit an Ausdehnung, gewinnt aber an Selbständigkeit. Für „Umgänge“ (Prozessionen) ist er wegen dieser Treppen kaum geeignet.<sup>417</sup> Die schweren Trapezpfeiler trennen den Umgang von der Hinteren Krypta; sein zweigeschossiger Aufriss und die unterschiedliche Belichtung verstärken den Eindruck eines selbständigen Baugliedes. Hinzu kommen noch die in den drei Wandnischen des Umgangs aufgestellten Altäre. Sind Krypta-Umgänge mit Altären versehen, so stehen diese in der Regel in ausgreifenden Kapellen;<sup>418</sup> die Umgänge bleiben Korridore. In Basel ist der breite Umgang nicht nur Begleitkorridor zur Kryptahalle, sondern ein Raum mit eigener Bedeutung und spezieller Funktion; er ist ein Kapellenraum mit drei Altären. Der zentrale Altar war ein Marienaltar, wie die Weiheinschrift sagt, aber auch der

<sup>413</sup> Spicher 1999, S. 16.

<sup>414</sup> Vgl. Wallrath 1940a, S. 6.

<sup>415</sup> Wallrath 1950, S. 59.

<sup>416</sup> Hildesheim, Auxerre, Paderborn Abdinghofkirche usw.

<sup>417</sup> Die Türbreite ist nicht bekannt. Wir haben sie in unseren Plänen eher schmal eingetragen, um anzudeuten, dass wir hier keinen Prozessionsweg annehmen.

<sup>418</sup> Sapin 2014, S. 145 ff.

gleichzeitig entstandene Hochaltar im Sanktuarium des Chores war der Gottesmutter geweiht. Die ungewöhnliche Konstellation verstärkt den Eindruck von zwei parallelen Heiligtümern.<sup>419</sup> Diese Besonderheiten unterscheiden den Basler Umgang von den üblichen Umgangskrypten, heben seine räumliche Selbständigkeit hervor und lassen vermuten, dass Umgang und Altäre einen alten Bestand ersetzen und in neuer Form weiter führen sollen. Das könnte nur die Aussenkrypta mit ihren drei Altären sein.

Archäologisch lässt sich ein **Umgang am Heinrichsmünster** zwar weder fassen, noch ausschliessen.<sup>420</sup> Dass der Umgang des spätromanischen Münsters im ottonischen Bau einen Vorgänger hatte, ist aber schon wiederholt vermutet worden. So schreibt Hartwig Beseler in seinem Opus über St. Michael in Hildesheim: „Gantner (Kunstgeschichte I, 1936, S. 198) äussert vage, dass das spätromanische Münster weitergehend als bisher angenommen auf die Disposition des Heinrichsbau (Weihe 1019) zurückgreift. Gerade nach Rückgewinnung des ursprünglichen Hildesheimer Bildes scheint es mir sehr erwägenswert, ob nicht der Basler Chor des 11. Jahrhunderts (der möglicherweise irgendwie mit St. Michael zusammenhängt) auch den Aufriss seines heute noch existierenden Nachfolgebau bestimmt. Die Chorarkaden könnte man als hinzutretende französische Einflüsse am Ende des 12. Jahrhunderts ansehen.“<sup>421</sup> Und Adolf Reinle hält im 1. Band seiner Kunstgeschichte der Schweiz fest: „Leider wurde der Abschluss der Krypta und des Chores des Heinrichsmünsters [bei der Grabung 1966] nicht gefunden. So muss der Gedanke, es sei hier zu Beginn des 11. Jahrhunderts ein Chorumgang gestaltet worden, leider Vermutung bleiben. Zwei Überlegungen nämlich sprechen dafür: 1. die seltsame Form des Krypta und Altarhaus zugleich umfassenden spätromanischen Basler Chorumgangs dürfte eher auf eine lokale Vorstufe als auf französische Chorumgänge der Spätromanik und Gotik zurückzuführen sein. 2. Eigenwillige Chorumgänge, zum Teil an Ringkrypten gemahnend, gibt es gerade an der Jahrtausendwende: die Kathedrale in Lausanne, S. Stefano in Verona, St-Martin in Tours und St. Michael in Hildesheim.“<sup>422</sup>

Starke Indizien sprechen für die Existenz eines ottonischen Vorgänger-Umganges, wie das Weihebild von 1202 im Umgang, die bauliche Kontinuität des Hein-

richsbaues im spätromanischen Münster ganz allgemein und die Weihe von 1019, die trotz allen mittelalterlichen Um- und Zubauten ihre Gültigkeit behielt. Nicht zuletzt ist auch zu bedenken, dass die Übernahme der Krypten, das stark erhöhte Chor und selbst der Krypta-Umgang im ausgehenden 12. Jh. als altertümlich einzustufen sind. Dass man sie beibehielt, ist wahrscheinlicher als dass man sie erst in dieser Zeit einbaute.

Die beiden Basler Krypten, die Hintere und die Vorderer, sind um 1200 übernommen worden. Das trifft wohl auch für den Umgang zu. Die Krypten setzen den Abbruch jener Kirche – der Ostkirche – voraus, zu der die Aussenkrypta gehörte. Die Aussenkrypta mit ihren drei Altären, bisher Anhängsel an eine Ostkirche, dürfte im Umgang Nachfolge und Ersatz gefunden haben. Umgang und Krypta im Heinrichsbau behielten auch das Fussbodenniveau der Vorgängerbauten bei (Ostkirche und Aussenkrypta). Wie dieser Umgang aber im Einzelnen ausgestaltet war, ob er schon die Höhe von zwei Geschossen hatte und gegen Chor und Hochaltar offen war, wissen wir nicht. In unseren Rekonstruktionszeichnungen stellen wir ihn deswegen in der einfachsten möglichen Form dar.

Die „beispiellose Chor-Krypta“<sup>423</sup> von Basel ist ausgehend von den üblichen Umgangskrypten eine ad hoc-Lösung, eine individuelle Erfindung, die im Prinzip um 1000 überzeugender wirkt als um 1200. Anhand der im sächsischen Gebiet verbreiteten karolingischen Umgangskrypten hat Hilde Claussen 1957 gezeigt,<sup>424</sup> wie es durch variantenreiches Ausweiten des von einem Gang umzogenen Grabraumes unter dem Chor und Integrieren von Aussenkrypten zu den grossen Hallenkrypten des 11. und 12. Jh. mit Umgang (und Kapellenkranz) kam.

Nachdem das spätromanische Münster an der übernommenen Grundriss- und Aufriss-Struktur kaum etwas verändert hat, darf man annehmen, dass der spätromanische Umgang auf einen Vorgänger am Heinrichsmünster zurück zu führen ist, der nicht mit der Tradition der romanischen und gotischen französischen Chorumgänge,<sup>425</sup> sondern mit jener älteren der Krypta-Umgänge (Umgangskrypten) zusammenhängt. In die Reihe der Einzellösungen aus ottonisch-frühromanischer Zeit fügt er sich ein.

<sup>419</sup> Es gab später einen dritten Marienaltar vor dem nördlichen Westabgang in die Vierungskrypta. Klein 2011, S. 60, glaubt ausschliessen zu können, „dass die Krypta in Varese der Marienverehrung diene, da auch die Kirche selbst der Mutter Gottes geweiht war“ – so aber auch in Basel.

<sup>420</sup> Für die breiten spätromanischen Fundamente und beim Heizungseinbau im 19. Jh. sind möglicherweise ältere Mauern entfernt worden.

<sup>421</sup> Beseler/Roggenkamp 1954, S. 108.

<sup>422</sup> Reinle, KG, S. 169. Chorumgänge mit oder ohne Kapellen kommen wie Krypta-Umgänge seit dem 10., vor allem im 11. Jh. auf. Frühe Umgänge haben häufig keine Kranzkapellen, gelegentlich aber eine Scheitelkapelle. Aus dem 10. Jh. stammen St-Fortunat in Charlieu und St-Maurice d'Againe

(?), aus dem 1. Drittel des 11. Jh. die Kathedrale von Ivrea, Notre-Dame von Clermont-Ferrand (Krypta), St-Philibert in Tournus, St-Martin in Tours, die Kathedrale von Lausanne, jene von Chartres (Krypta) und die von Orléans, wie auch die der dortigen Stiftskirche St-Aignan, ferner St-Etienne in Auxerre (Krypta) u. a. (nach Grueninger 2005, S. 150). Gegen die Mitte des Jahrhunderts sind in Brauweiler und Stablo Chorumgänge gebaut worden (Kubach/Verbeek 4, S. 100 f).

<sup>423</sup> Wallrath 1940a, S. 6.

<sup>424</sup> Claussen 1957. Zuletzt: Uwe Lobbedey, Die Ausgrabungen im Dom zu Osnabrück 1866 bis 2003 (Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 46), Rahden/Westf. 2016. Je mehr ältere Denkmäler durch Aus-

## Wann und warum wurde der Umgang überdeckt und damit die Chorbühne ausgeweitet?

In der Regel wird die Eindeckung des Krypta-Umganges, d.h. das Einziehen des Bodens auf dem Niveau des Chores im Zusammenhang mit der Erneuerung der Gewölbe nach dem Erdbeben von 1356 gesehen.<sup>426</sup> Die Frage nach dem Grund der Eindeckung bleibt aber offen, sofern sie überhaupt gestellt wird.

Im ersten Zustand war das durch einige Stufen vom Kanonikerchor abgesetzte Podium des Hochaltars gegen die umgebende Schlucht des Krypta-Umganges mit einer ca. 40 cm hohen und 60–80 cm breiten Brüstungsmauer begrenzt, die sich bis unter die Plinthen der Pfeilerbündel erhob. Sie muss vom Chor her als Sitzbank gewirkt haben. In diese Mauer hineingesetzt wurden die beiden Habsburger-Gräber, Grab 14 im Norden zwischen P34 und P35 und Grab 15 im Süden.<sup>427</sup> Vermutet wird seit ihrem Auffinden, dass Grab 14 das der Königin Anna, Grab 15 das ihres Sohnes Hartmann war. Seit dem Wiederaufbau nach dem Erdbeben steht die Grabtumba der Königin Anna an der Aussenwand des Umganges zwischen P41 und P42. Die Grabplatte mit Darstellung der Königin und ihres kleinen Sohnes Karl stammt aus den frühen 1280er Jahren, während die Tumba in die Zeit nach dem Erdbeben datiert wird.<sup>428</sup>

### Die Ereignisse

1276 starb das wenige Wochen alte Söhnchen Karl der Königin Anna und König Rudolfs von Habsburg. Es wurde auf Wunsch der Königin in *medio chori majoris ecclesiae Basiliensis* beigesetzt.<sup>429</sup> „*In medio ecclesiae*“ meint nicht die geometrische Mitte, sondern allgemeiner eine (prominente) Stelle in der Kirche.<sup>430</sup> Genau in der Mitte des Sanktuariums hätte man in der dünnen Gewölbeschale kein Grab ausheben können, nicht ein-

mal das für einen Säugling. Die liturgische Nutzung des kleinräumigen Sanktuariums liess aber auch das Aufstellen einer Tumba vor dem Hochaltar, im Zentrum des Raumes, nicht zu. Das Grab des kleinen Prinzen lag also vermutlich an der Stelle des späteren grösseren Grabes 14. Unter Berufung auf das Jesus-Wort „lasset die Kinder zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn solchen gehört das Himmelreich“ (Matthäus 19,14) hat man im Mittelalter kleine Kinder mit Vorliebe um den Altar und im Chor begraben. Es bedurfte keiner weiteren Begründung für die Wahl des Begräbnisplatzes.

1281, am 23. Februar, starb Königin Anna in Wien. Ihrem Wunsch gemäss wurde sie nach Basel überführt und am 19. März bei ihrem fünf Jahre zuvor verstorbenen kleinen Sohn bestattet. Archäologisch nachweisen liess es sich zwar nicht, aber nichts spricht dagegen, dass damals das Kindergrab zu einem Erwachsenengrab erweitert wurde, sodass nun Mutter und Kind im selben Grabe ruhten. Bei der Graböffnung fand man jedenfalls 1510 jedenfalls nach dem Bericht des Kaplans Brilinger *der königin körper in guter ordnung, unnd neben ihren ein unordentlich häuflein gebeins, von dem jungen herrlin Carolo*.<sup>431</sup>

1281, im selben Jahr wie seine Mutter, starb auch der junge Graf Hartmann von Habsburg, er ist drei Tage vor Weihnachten, am 21. Dezember, im Rhein ertrunken. Wohl mit Bezug auf das Grab der Königin und nach diesem Vorbild wurde auch für ihn ein Grab im Sanktuarium angelegt (Grab 15).

### Die Anordnung der Gräber

Die ungewöhnliche Situation der beiden Gräber (Abb. 8.56) kann nicht befriedigend erklärt werden mit dem Hinweis darauf, dass Könige „im Mittelalter in der Regel im Kirchenchor beigesetzt“ wurden.<sup>432</sup> Abgesehen davon, dass sich diese „Regel“ weder für das 11.

grabung und Bauforschung bekannt werden, umso häufiger begegnen individuelle Lösungen, welche auch die Ausgangsthese von Donat Grueninger bestätigen, „dass die Idee des Chorumgangs [des Umganges generell] praktisch gleichzeitig an mehreren Orten entstanden“ sein kann. Grueninger 2005, S. 199. Umgänge sind generell seit den frühchristlichen, von jedem Pilger besuchten Umgangsbasiliken Roms allbekannt (Leipziger 2006) und überall dort, wo es galt, ein Objekt zu umschreiten, in den verschiedensten Formen neu erfunden worden. „Überall“ heisst: oberirdisch (Chorumgang) oder unter dem Fussboden (Umgangskrypten). Umschreitbare Binnenapsiden spätantiker und frühmittelalterlicher Kirchen sind Vorformen der Umgangschores. Die frühchristlichen Umgangsbasiliken leben in den frühmittelalterlichen „Friedhofkirchen“ weiter, vgl. Sennhauser 2014. Die seit dem 6. Jh. aufkommenden Ringkrypten führen unterirdisch einen Gang um das Kultgrab unter dem Altar.

<sup>425</sup> Reinhardt 1926, S. 74.

<sup>426</sup> Maurer 1982, S. 94, S. 96. Schwinn Schürmann 2006, S. 25. Maurer 2005, S. 235 sagt dann allerdings: „Am Ende des 13. Jh. begann man den Umgang auf der Höhe der Chorplattform in zwei Geschosse zu unterteilen.“ Er denkt wohl an den Ansatz eines älteren Gewölbes auf der Grenze zwischen den Jochen Q44 und Q45 (s. S. 158); seine Überlegungen dürfte er im ungedruckten Kunstdenkmäler-Manuskript niedergelegt haben.

<sup>427</sup> Über die beiden Gräber: Ochsner 2013, S. 67–70 und Anm. 339 nach Tagebuch Courvoisier. Im Text ebenda S. 68 ist die Rede von Grab „14 und

15, 1974/29“, in den Legenden zu Abb. 38 und 39, S. 69, sind es Gräber „14 und 15 (1966/27)“.

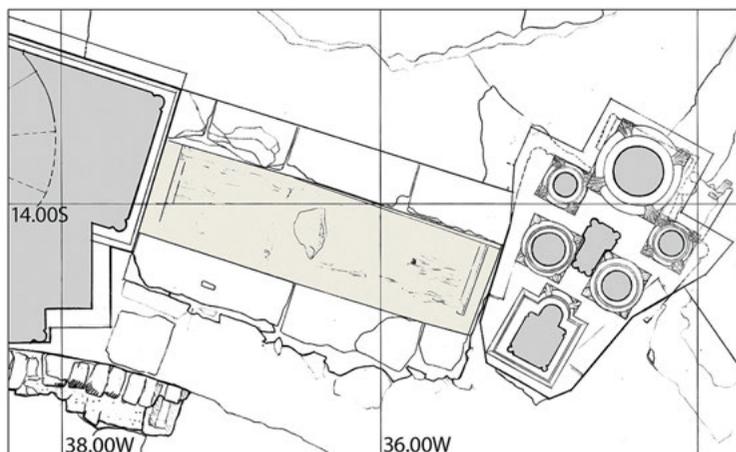
<sup>428</sup> Schwinn Schürmann 2016.

<sup>429</sup> Ochsner 2013, S. 67 und Anm. 328 nach Trouillat, der die bei Wurtsisen wiedergegebenen Annalen von Colmar zitiert.

<sup>430</sup> Friedrich Oswald, In medio Ecclesiae. Die Deutung der literarischen Zeugnisse im Lichte archäologischer Funde, Frühmittelalterliche Studien, 3, 1969, S. 313–326. Manfred Luchterhandt, In Medio Ecclesiae – Frühmittelalterliche Kreuzmonumente und die Anfänge des Stiftergrabes, in: Docta Manus. Studien zur italienischen Skulptur. Festschrift für Joachim Poeschcke, hrsg. von Johannes Myssok und Jürgen Wiener, Münster 2007, S. 5–23.

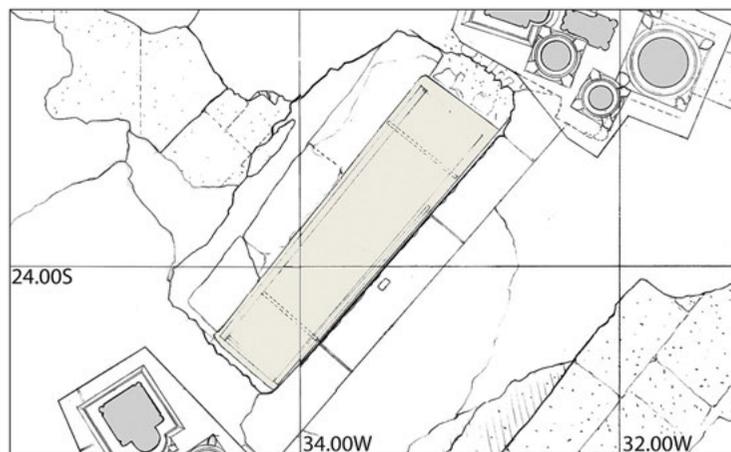
<sup>431</sup> Schwinn Schürmann 2016, S. 172. Weitere Literatur in den Anm. bei Schwinn Schürmann 2016, bes. Heinrich Wölfflin, Das Grabmal der Königin Anna im Münster zu Basel, in: Festbuch zur Eröffnung des historischen Museums, Basel 1894, S. 151–157. A. Wielemans, Das Grabmal der Kaiserin Anna im Dom zu Basel, Mitteilungen der K.K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale 14, 1869, S. XVII f. Kurt Moriz-Eichborn, Der Skulpturencyklus in der Vorhalle des Freiburger Münsters und seine Stellung in der Plastik des Oberrheins (Studien zur deutschen Kunstgeschichte), Strassburg 1899, S. 307–315. Thomas Meier, Grab und Krone der Königin Anna (†1281) im Basler Münster, in: Ochsner 2013, S. 353–391.

<sup>432</sup> So Schwinn Schürmann 2016, S. 171. Zu den Habsburger Gräbern zusammenfassend: Ochsner 2013, S. 68–70.



**Abb. 8.56:** Grab der Königin Anna links, rechts das ihres Sohnes Hartmann. Beide Gräber sind in die Gewölbemauerung eingetieft und waren wohl mit einer Tumba überbaut

noch für das 12. und 13. Jh., die hier ausschlaggebenden Jahrhunderte, als solche belegen lässt,<sup>433</sup> ist zu bedenken, dass der Gemahl der Königin Anna und Vater der Brüder Hartmann und Karl, König Rudolf von Habsburg, sich nicht in Basel, sondern im Dom zu Speyer beisetzen liess, der traditionellen Grablege der Salierkaiser im 11. Jh. Merkwürdig und erklärungsbedürftig ist auch, dass im Basler Münster auf einem Gewölbe nicht nur Tumben aufgestellt, sondern Gräber angelegt wurden und dass überhaupt der an sich schon enge Raum der Sanktuariums-„insel“ von Gräbern noch weiter beengt werden durfte. Mit dem Kindergrab in der Nähe des Hochaltars scheint die Entwicklung angefangen zu haben. Dem Wunsch der Königin, bei ihrem Kind bestattet zu werden, wurde von Bischof Heinrich IV. von Isny (1275–1286) stattgegeben, der ein „enger Freund Rudolfs von Habsburg“ war.<sup>434</sup> Noch in der Regierungszeit dieses Bischofs, der dann 1286 bis zu seinem Tode 1288 als Erzbischof von Mainz amtierte, stiftete König Rudolf zum Gedächtnis seiner Gemahlin Anna und seiner Söhne am 18. Oktober 1285 den Matthias- und den Petrusaltar mit je einer Kapellenfründe.<sup>435</sup> Die Stiftung trat offenbar unverzüglich in Kraft; am 2. Mai 1288 heisst es vom Matthiasaltar *altaris de novo constructi in choro nostro Basiliensi*,<sup>436</sup> und im Statut von 1289 sind die beiden Kapläne *S. Matthiae* und *S. Petri retro altare maius* als zum Chordienst verpflichtete Kapläne (*choro adstricti*) aufgeführt. *Retro altare maius*: die Altäre standen demnach „hinter dem Hochaltar“ (Abb. 8.56).<sup>437</sup> Auf der Sanktuariumsbühne selber ist dies nicht möglich; die beiden Altäre müssen von Anfang an dort gestanden haben, wo sie auch nach dem Erdbeben noch zu lokalisieren sind: auf dem wohl zu diesem Zweck eingezogenen Gewölbe über dem Umgang. Möglicherweise wurden aber zunächst nur



die beiden westlichsten Joche des Umganges eingewölbt: Q44, damit der Matthiasaltar gegenüber dem Grab der Königin an seiner Aussenwand aufgestellt werden konnte. Auf der Südseite, ursprünglich wohl in Q48, stand der auf das Grab Hartmanns bezogene Petrusaltar. Sein Kaplan war der *capellanus comitis Hartmanni*, während der Kaplan des Matthiasaltars *capellanus Regine* genannt wurde. Das heutige umlaufende Kryptagewölbe ist nach dem Erdbeben einheitlich und auf dem Niveau des Sanktuariums eingezogen worden. An der Ostgrenze des Joches Q44 haben wir aber auf der Linie zwischen P35 und P42, leicht über das heutige Gewölbe hochragend, die verputzte, gegen Osten gerichtete Front eines älteren Gewölbes 49 festgestellt, das offenbar nur Joch 44 deckte (Abb. 8.57).

Es dürfte für den Matthiasaltar eingezogen worden sein und hatte wohl über Joch 48 im Süden ein vermutetes Pendant für den Petrusaltar.<sup>438</sup> Zwischen den beiden vom König gestifteten Altären stand auf der Chorbühne axial und ebenfalls *retro altare maius* ein den beiden Johannes gewidmeter Altar. Er ist, wie der Matthias- und der Petrusaltar, schon im Statut von 1289 aufgeführt.<sup>439</sup> Die merkwürdige Anordnung – der Johannesaltar, knapp, etwa 2,5 m hinter dem Hochaltar und die beiden seitlichen Altäre auf gewölbten Jochen beim Ansatz des Umganges – erklärt sich aus der Entstehungsgeschichte. Bischof Heinrich IV. hat der königlichen Familie die Vergünstigung der Bestattung im Sanktuarium gewährt, was aber nicht einfach zu bewerkstelligen und auch aus statischen und Platzgründen einzig auf den starken Trichtertonnen der Durchgänge aus der Ostkrypta in den Umgang möglich war. Die Sarkophage wurden unter die Chorarkaden gestellt, die wie monumentale Arkosolbögen über den Hochgräbern gewirkt haben mögen. Als der König die bei-

<sup>433</sup> Zudem: was bedeutet „Kirchenchor“? Ist das Sanktuarium gemeint (wie in Basel), das anschliessende Chor der Kanoniker (*chorus*) oder ein Raumteil, der wie zum Beispiel in Speyer „Königschor“ genannt wird?

<sup>434</sup> HSI, I, I, S. 181.

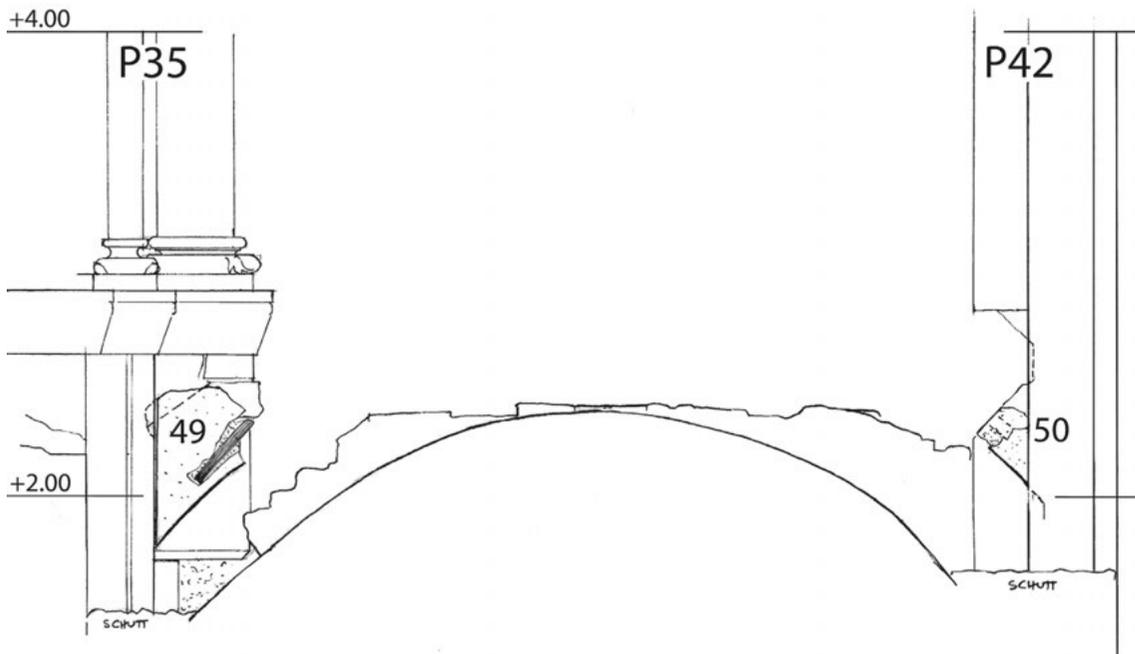
<sup>435</sup> Hieronimus 1938, S. 432–434, S. 452–454.

<sup>436</sup> Ebenda, S. 433.

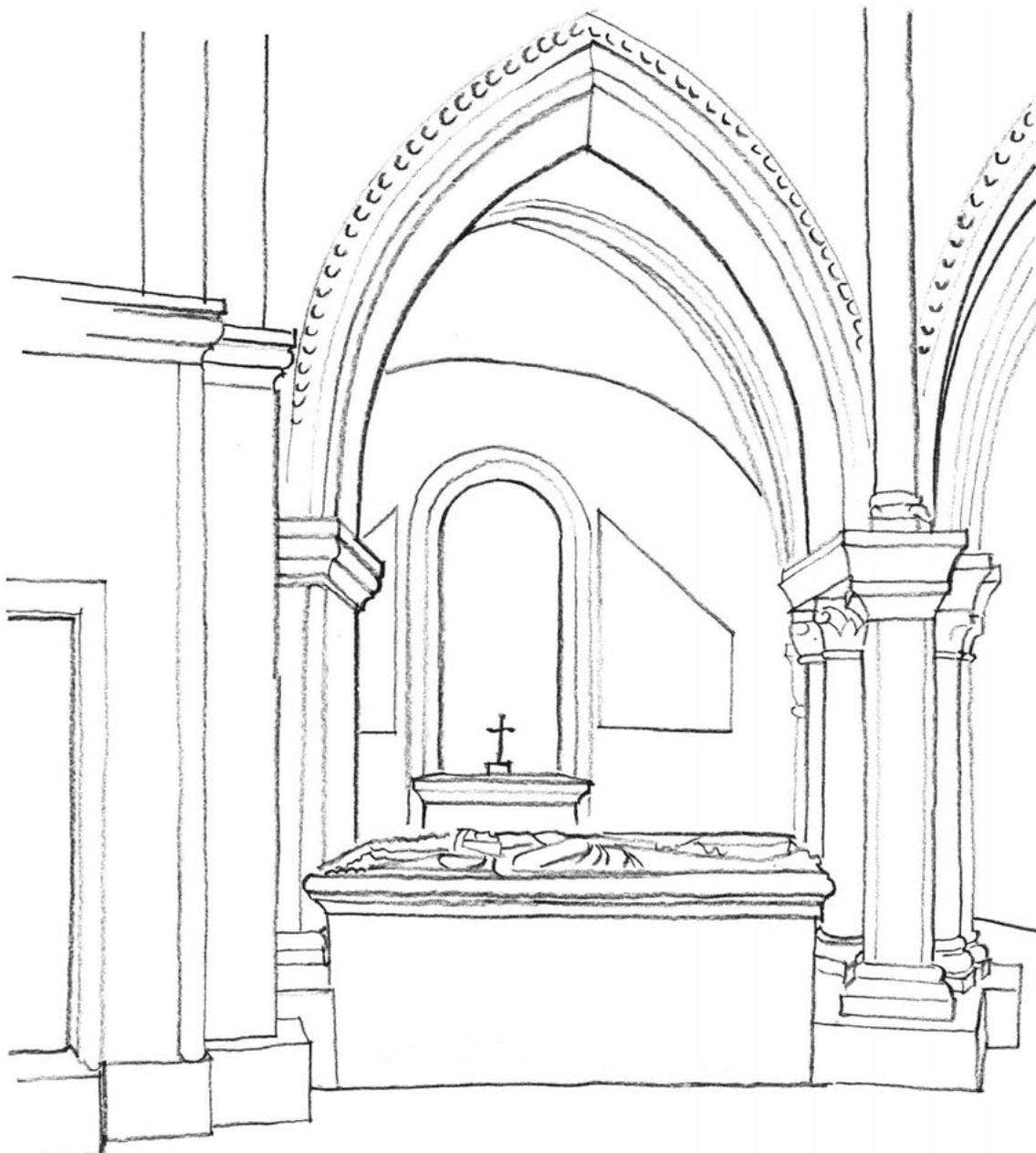
<sup>437</sup> Ebenda, S. 433, Beleg 6.

<sup>438</sup> Der Petrusaltar muss um ein Joch (ins Joch Q47) verlegt worden sein, als im Joch Q48 der Zugang vom Altarraum zum Obergeschoss der südlich an das Münsterchor grenzenden Halle eingebrochen wurde. Stehlin 1895, S. 228.

<sup>439</sup> Hieronimus 1938, S. 383–386.



**Abb. 8.57:** Hochchor, Umgang, Ansätze 49, 50 eines älteren Gewölbes über dem heutigen Kryptagewölbe



**Abb. 8.58:** Ursprüngliche Situation des Grabes der Königin Anna zwischen den Pfeilern P34 und P35 des Sanktuariumsrundes. Dahinter stand der Altar an der Aussenwand des Umganges. Seine gemalten Flügel konnten mit UV-Licht erkannt werden. Sie rahmen das rundbogige Fenster mit dem (verlorenen) Hauptbild des Matthias-Altars

den Altäre stiftete, bot sich für deren Aufstellung nur der Umgang an. Auf diesen Gewölbe-Brücken stellte der Architekt die beiden Seitenaltäre vor der Aussenwand auf, und die grossen Rundbogenfenster des Umganges wurden mit ihren Glasmalereien zu Retabeln. Vom Retabel des Matthiasaltars wissen wir, dass es links und rechts gemalte Altarflügel besass. Es spricht für ein höheres Alter des Johannesaltars, wenn er nicht im Umgang errichtet und nach dem Erdbeben in situ erneuert wurde wie die beiden Seitenaltäre. Zur Zeit seiner Stiftung zog sich der Krypta-Umgang noch als offener Graben um das Sanktuariums-Podium. Die Altarstiftung König Rudolfs führte zur Überdeckung der beiden westlichsten Umgangsjochs; nach dem Erdbeben wurde das Gewölbe im Umgang geschlossen und damit der Sanktuariumsraum auf einheitlichem Niveau erweitert.

Die königlichen Gräber und die Altarstiftungen führten so durch geschickte Ausnutzung der Gegebenheiten schliesslich zu einer einmaligen, originellen Lösung.

Die Arbeit von Dorothea Schwinn Schürmann über das Grabmal der Königin Anna bringt eine ergänzende Bestätigung dieser Deutung; im UV-Licht konnten zu beiden Seiten des grossen Rundbogenfensters hinter

dem Anna-Grab gemalte Altarflügel mit figürlichen Darstellungen festgestellt werden.<sup>440</sup> Zentrales Hauptbild muss die Glasmalerei im Fenster gewesen sein. Offenbar lässt sich hier ein Beispiel jenes Zusammenwirkens von Glasmalerei und Wandmalerei fassen, dem der Wiener Kunsthistoriker Ernst Bacher ein Leben lang nachspürte und das sich auch in der Kombination des Scheitelfensters im Münster mit den Bischofsbildern absehen lässt.<sup>441</sup>

Heute steht das Anna-Grab an der Aussenwand des Umganges; der aus den gemalten Altarflügeln rekonstruierbare Altaraufbau ist aber offensichtlich Zeuge eines älteren Zustandes. Damals und bis nach dem Erdbeben lag das Anna-Grab ja noch am ursprünglichen Platz zwischen P 34 und P 35 (Abb. 8.58); unter der Arkade hat die Grabplatte auch das Erdbeben unbeschadet überstanden. Beim Wiederaufbau wurde das Grab dann an die Aussenwand des Umganges versetzt. Der Matthiasaltar aber ist offenbar um ein Joch nach Osten verschoben worden; zwischen P42 und P43. So erklärt sich die Lokalisierung des Anna-Grabes im Gräberbuch: Königin Anna *que sepulta est retro maius altare inter custeriam et altare s. Mathie*:<sup>442</sup> hinter dem Hochaltar, zwischen Sakristei und Matthias-Altar.

## Vierung und Querschiff, ein Vierungsturm?

Nicht nur das Langhaus, sondern, wie sich im Verlaufe der Bearbeitung erwies, auch Vierung, Querschiff, Chor und Sanktuarium des Münsters stehen auf ottonischem Grundriss, was 1975 noch nicht erkannt wurde, sich aber bei der Bearbeitung mit aller Klarheit herausgestellt hat.

Die ottonische Vordere Krypta übernimmt karolingische Mauern und wird später Teil des spätromanischen Domes. Ihr Grundriss ist ungefähr quadratisch, und die romanischen Vierungspfeiler sind in die Ecken eingepasst. Die ottonische Hintere Krypta wurde um 1200 neu ummantelt, sie besteht samt ihrem Gewölbe im Dom Lütolds weiter. Die spätromanischen Chorflankentürme benützen alte Fundamente, und es ist nicht zu bezweifeln, dass der spätromanische Krypta-Umgang einen ottonischen Vorläufer hatte: die Bischofsbilder beim 1202 wiedergeweihten Marienaltar bezeugen es (vgl. Abb. 8.4 und Interpretation). Auch die spätromanische Vierung, der sich die ottonische Krypta so perfekt einfügt, erneuert jene des früheren Münsters.

Das Fundament der Nordmauer im nördlichen Querschiff-Flügel scheint auf den ersten Blick zum ottonischen Bestand zu gehören (Abb. 8.59a).

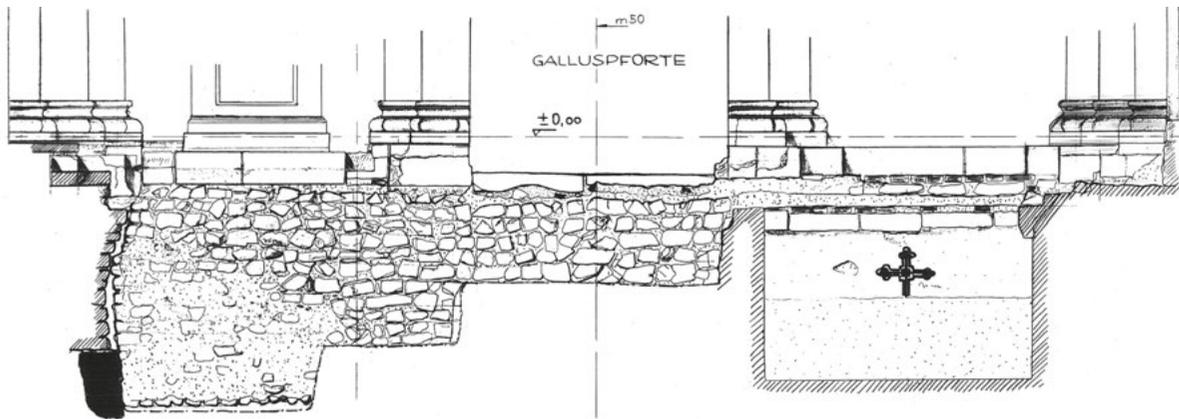
Es ist im Gegensatz zu den meisten anderen romanischen Grundmauern mit relativ einheitlichem Steinmaterial auffällig lagengerecht mit vertikaler Flucht gemauert und besteht aus Kalkstein-Handquadrern von durchschnittlich 20 cm Ø. Der vergleichsweise weiche, feinkörnige Mörtel ist erst tief in den eher breiten Fugen zu erkennen. Er haftet kaum mehr und kann mit der Handbürste abgebaut werden. Der Mörtel bringt das entscheidende Kriterium. Weisen alle aufgezählten Eigenheiten im Vergleich eher in die ottonische Bauzeit, so ist die Mörtelfarbe eindeutig ein Zeichen für die spätromanische Entstehung. Sie ist rosa-grau, was weniger mit Ziegelsplitt zu tun hat als mit dem Abschlagmaterial der sur place bearbeiteten roten Sandsteine. Merkwürdig bleibt der breite Spalt zwischen Nord- und Westfundament. Die Nordmauer ist mindestens 40 cm tiefer fundiert als die westliche, was vielleicht damit

<sup>440</sup> Schwinn Schürmann 2016, S. 177 f.

<sup>441</sup> Ernst Bacher, Glasmalerei im Kontext der Monumentalmalerei, in: Rüdiger Becksman (Hrsg.), Glasmalerei im Kontext. Bildprogramme und Raumfunktionen, Nürnberg 2005, S. 49–60. Ernst Bacher, Glasmalerei, Wandmalerei und Architektur. Zur Frage von Autonomie und Zusammenhang der Kunstgattungen im Mittelalter, in: Bau- und Bildkunst im Spiegel

internationaler Forschung (Festschrift Edgar Lehmann), Berlin 1989, S. 14–26. Ernst Bacher, Glasmalerei als Bildkunst der mittelalterlichen Architektur. Einige Anmerkungen zu Aspekten des Gesamtzusammenhangs, in: Glas, Malerei, Forschung. Internationale Studien zu Ehren von Rüdiger Becksman, Berlin 2004, S. 23–34.

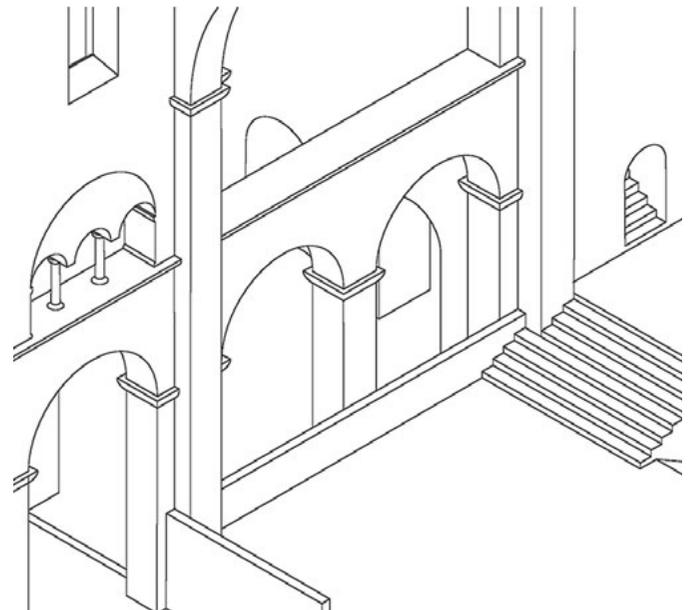
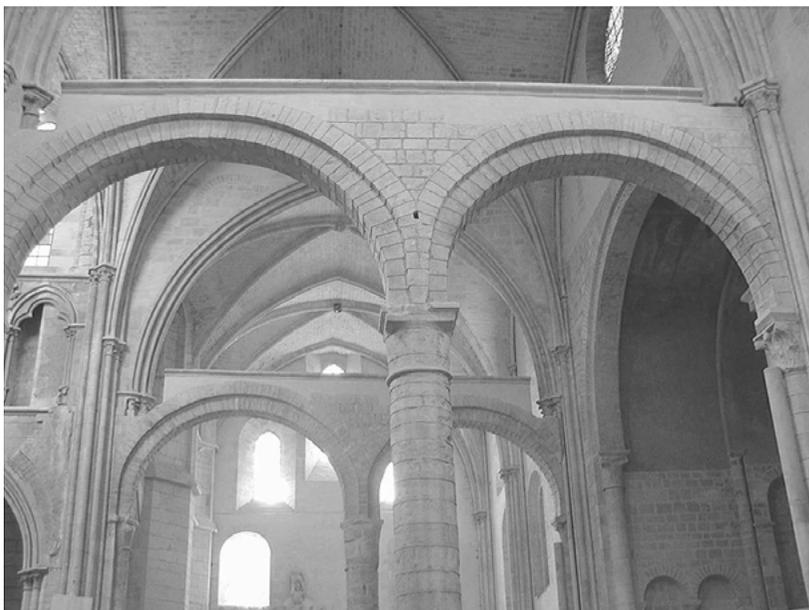
<sup>442</sup> Hieronimus 1938, S. 433, Beleg 4.



**Abb. 8.59a:** Querhaus Nord, Galluskapelle, Fundament der Eingangsmauer, Profil T, Blick nach N

zusammenhängt, dass sie eine Giebelmauer war. Das aus dem Abbruch des Heinrichsdomes gewonnene Steinmaterial wurde wieder verwendet. Damit lassen sich jedoch nicht alle aufgeführten Charakteristika erklären, einiges könnte auch auf nicht mehr rekonstruierbare Bauvorgänge zurück zu führen sein. Sicher liegt hier nicht ein ottonisches Fundament als solches vor, aber die ungewöhnliche Situation bedeutet vielleicht, dass an dieser Stelle eine ältere, ottonische Mauer unter Wiederverwendung ihres Materials ersetzt wurde.<sup>443</sup>

Ähnliches nimmt Knauth in seiner Rekonstruktion des Strassburger Wernhermünsters an. Hier trennt ein Dreierbogen in der Fortsetzung der Langhausarkaden die Querhausarme von der Vierung. „Diese weder aus den Fundamenten, noch durch Analogie zu belegende Annahme wird von Reinhardt und Lehmann mit Recht abgelehnt“, meint Lisa Schürenberg 1939.<sup>445</sup> Sie übersieht aber Beispiele wie die Kathedrale St-Cyr-et-Ste-Julitte von Nevers (Nièvre), wo hochragende rundbogige Doppelarkaden mit schlanker Mittelsäule Vierung



Die *Querschiffarme* dürften von der Vierung durch einen Doppelbogen in der Fortsetzung der Langhausarkaden getrennt gewesen sein wie z. B. in Zofingen.<sup>444</sup> Dies kann man vermuten, nachdem der Standort der Mittelstütze offenbar durch Verlegen eines seitlichen Krypta-Einganges für diesen Zweck vorbereitet wurde.

und Querschiffarme trennen (Abb. 8.59b. D.22; H.12a). „Es erhob sich darüber auf vollen Wänden der Vierungsturm“, schreibt Paul Frankl.<sup>446</sup> Von ferne erinnert das Motiv auch an das frühmittelalterliche S. Salvatore in Spoleto, wo die Gliederung der Langhauswände sich in die (kuppelbekrönte) Vierung weiterzieht. Es steht

**Abb. 8.59b:** Doppelarkaden unter den hohen Vierungsbogen trennen die Querschiffarme ab; links Nevers, rechts Basel

<sup>443</sup> Vgl. Tagebuch Münster BS 1966, S. 51.

<sup>444</sup> Noch nicht publizierte Bearbeitung der Kirchgrabung Zofingen 1979/80.

<sup>445</sup> Schürenberg 1939, S. 269.

<sup>446</sup> Paul Frankl, Die frühmittelalterliche und romanische Baukunst (Baukunst des Mittelalters, Handbuch der Kunstwissenschaft), Wildpark-Potz-

dam 1926, S. 104. Frankl berichtet nach C. A. Moulins-Nevers 1913. Marcel Anfray, in: Dictionnaire des Eglises de France II, Centre et Sud-Est, Paris 1966, S. 111–117. Auch St-Maurice in Epinal kann im Bau aus der Mitte des 11. Jh. solche Doppelarkaden aufgewiesen haben.

jedenfalls in frühmittelalterlicher Tradition und tritt in hochromanischer Zeit kaum mehr auf.

Seitliche Bogenstellungen begrenzten die Vierung auch in Kirchen, deren Querschiffarme mit Emporen besetzt waren, zum Beispiel bei Kirchen von Frauenklöstern aus dem ausgehenden 10. Jh. im sächsischen Gebiet<sup>447</sup> und im 11. Jh. in der grossen Abteikirche Notre-Dame in Jumièges, wo Grodecki in den Querschiff-Emporen eine „Reminiszenz an eine karolingische Anlage“ vermutet.<sup>448</sup> mit Basel vergleichbar sind diese Bauten allerdings nur in Bezug auf die räumliche Wirkung der seitlich mit Arkaden begrenzten Vierung. Die Doppelarkaden zeichneten hier das Kanonikerchor auf dem hohen Podium der Vierung aus.

Die „älteste Ansicht der Stadt Basel“ (um 1340), die Basel vor dem Erdbeben vor 1356 zeigt, gibt das Münster mit einem *Vierungsturm* wieder, der am heutigen Bestande keine Spur hinterlassen hat (Abb. 8.60).

Hans Reinhardt schrieb 1926: Dass das Münster „über der Vierung einst einen weiteren Turm getragen hat, ist fraglich, aber nicht ausgeschlossen. Es lässt sich aber heute nicht mehr nachweisen“, und „die festen Vierungspfeiler, bei denen man es trotz ihrer Dicke vermied, sie durch Wendeltreppen auszuhöhlen, indem man diese nebenan verlegte, scheinen fast darauf angelegt, einen stattlichen Vierungsturm zu tragen.“<sup>449</sup> 20 Jahre später wagte er es dann doch, einen Vierungsturm anzunehmen: „Beim grossen Erdbeben von 1356 stürz-

ten die Gewölbe, der obere Teil des Chores und die fünf Türme, die den Bau einst bekrönten, zusammen.“<sup>450</sup>

In der Hoch- und Spätromanik ist das fünftürmige Kirchenschema allgemein verbreitet; es gibt also kaum einen Grund, an der Darstellung des fünftürmigen Münsters auf dem ältesten Stadtbild zu zweifeln. Weniger gewiss ist ein Vierungsturm beim ältesten Zustand des Heinrichsmünsters; Vierungstürme gehören im ottonischen Baubestand noch nicht zum obligatorischen Programm. Kathedralen weisen diesen in der Regel beherrschend wirkenden fünften Turm oft aber doch schon im 11. Jh. auf, oder er wird im Verlaufe des Jahrhunderts aufgesetzt.

Das Beispiel einer nachträglich mit einem Turm „komplettierten“ Vierung zeigt der Merseburger Dom (H.1–H.2).<sup>451</sup> Hier hat Bischof Thietmar (1009–1018) auf Wunsch Kaiser Heinrich II. 1015 einen Neubau des Domes mit ausgeschiedener Vierung begonnen, der 1021 von Bischof Bruno (1018–1036) geweiht wurde. Unter dessen Nachfolger, Bischof Hunold (1036–ca. 1050) stürzte das Sanktuarium zwei Mal ein und wurde mit zwei Flankentürmen wieder aufgebaut. Erst Bischof Werner (1063–1093) bekrönte schliesslich die Vierung mit einem Turm.<sup>452</sup> Vielerorts endet die Epoche der Vierungstürme bereits im 13. oder 14. Jh. Ein Beispiel ist wiederum Merseburg. Um 1230 war der Dom eingewölbt, der Vierungsturm existierte nicht mehr. In Konstanz wurde er 1299 nach einem Brand und in Basel nach dem Erdbeben von 1356 aufgegeben.

## Emporen im Heinrichsmünster? (Abb. 8.61–8.64)

Die spätromanische Fassung des Münsters ist in Bezug auf den Grundriss vollständig und – was den Aufriss anbelangt – wohl auch weitgehend bedingt durch den ottonischen Bau. Das sieht auch François Maurer, wenn er schreibt: „Ebenso gut könnten freilich die Würfel für manches [am spätromanischen Bau] schon zuvor gefallen sein. Denn die Frage nach der Herkunft der tragenden Ideen wird durch das geringe Wissen um die römischen Schicksale des ottonischen Vorgängerbaues erschwert.“<sup>453</sup>

Wie steht es z. B. mit den Emporen?<sup>454</sup> Sind sie erst in spätromanischer Zeit eingebaut worden oder gehen sie in irgendeiner Form auf den Heinrich/Adalbero-Bau zurück?

Hans Kunze hat sich 1942 – lange vor der Münstergrabung – über Emporen im Münster des 11. Jh. Gedanken gemacht: „Eine frühromanische Emporenanlage in Basel würde schliesslich eine Erklärung dafür bieten, dass das heutige Münster im Gegensatz zu seinem Schwesterbau in Gebweiler mit Empore ausgestattet ist.

<sup>447</sup> Z.B. Meschede, Gernrode, Quedlinburg.

<sup>448</sup> Louis Grodecki, in: ders. et al., Die Zeit der Ottonen und Salier (Universum der Kunst), München 1973, S. 77.

<sup>449</sup> Reinhardt 1926, S. 78.

<sup>450</sup> Reinhardt 1947, S. 57.

<sup>451</sup> Eine ausgeschiedene Vierung wird für den vor der Mitte des 10. Jh. [oder doch erst um 1000 und vor der Auflösung des Klosters 1015?, fragt Werner Jacobsen in VK II, S. 273] errichteten Grossbau von Memleben angenommen. Gerhard Leopold und Ernst Schubert halten in Memleben auch Vierungstürme für möglich. Mit ausgeschiedener Vierung und Vierungsturm/türmen wäre der Bau Ottos I. noch vor St. Michael in Hildesheim zu setzen. Gerhard Leopold, Grabungen im Bereich der ottonischen Kirche Memleben: Westchor, in: Siedlung, Burg und Stadt (Deutsche Akademie

der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 25), Berlin 1969, S. 525–532. Ders., Das Kloster Memleben (Das christliche Denkmal 96), Berlin 1986<sup>2</sup>. Einzelheiten geändert und Literatur nachgeführt mit Lageplan Kirchen 10. und 13. Jh.: ders., Das Kloster Memleben, Kunstführer Schnell Nr. 1932, München, Zürich 1991. Friedrich Bellmann und Gerhard Leopold, Die ottonische Abteikirche Memleben, in: Varia Archaeologica, hrsg. Paul Grimm (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 16), Berlin 1964, S. 354–363. Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Der Bezirk Halle, bearb. von der Abteilung Forschung des Instituts für Denkmalpflege, Berlin 1976, S. 271–272. Ernst Schubert, Magdeburg statt Memleben?, in: Dies diem docet, hrsg. Hans-Joachim Krause, Köln, Weimar, Wien 2003, S. 303–310.



Abb. 8.60: Ausschnitt aus dem sogenannten ältesten Stadtbild von Basel. Anonym, 18. Jh. (nach einem verschollenen Gemälde aus dem 14. oder 15. Jh.). Kolorierter Holzschnitt, 39,8 x 52 cm

Vom Strassburger Münster von 1015 bis zum Ende des Mittelalters hat keine Basilika am Oberrhein Emporen aufzuweisen. Nur an dem mit Basel verwandten Freiburger Münster waren sie begonnen, jedoch bezeichnenderweise sehr bald aufgegeben worden. Der Heinrichsbau in Basel aber gehört offenbar noch der ottonischen Kunst an, und, wie ich wahrscheinlich gemacht habe, hatten der Dom Ottos des Grossen in Magdeburg und der im Jahre 992 in Gegenwart Kaiser Ottos III. geweihte Dom zu Halberstadt Emporen.<sup>455</sup> Auch sie würden es erklärlich machen, dass man sich in Magdeburg noch im Jahre 1209 wiederum für einen Emporenbau entschloss, obwohl man in Frankreich längst davon ab-

gekommen war, und dass der Zisterziensermeister, der in Halberstadt die heutige Westfassade erbaut hat, den neuen Dom ebenfalls mit den gänzlich unzisterziensischen Emporen auszustatten gedachte.<sup>456</sup> So wäre es also auch verständlich, weshalb man sich am Ende des 12. Jahrhunderts in Basel für einen Emporenbau entschied, für den man sich allerdings, wie Reinhardt nachgewiesen hat, das technische Vorbild in der Lombardei geholt hat. Dass der frühromanische Bau in seiner Gesamanlage den heutigen stark beeinflusst hat, sucht ja Reinhardt auch in betreff der Osttürme wahrscheinlich zu machen. Er nimmt sie ebenfalls schon für den frühromanischen Bau an.<sup>457</sup>

<sup>452</sup> Friedrich Haesler, Der Merseburger Dom des Jahres 1015, Diss. Halle/Saale (Studien zur Thüringisch-Sächsischen Kunstgeschichte 3), Halle/Saale 1932, S. 59–63. Weitere Literatur zu Merseburg: Friedrich Oswald, VK I, S. 205 f. Peter Ramm, Der Merseburger Dom. Seine Baugeschichte nach den Quellen, Weimar 1977. Curt Becker et al. (Hrsg.), 1000 Jahre Kaiserdom Merseburg. Katalog, Petersberg 2015.

<sup>453</sup> Maurer 1982, S. 92.

<sup>454</sup> Zu den Emporen allgemein und zu den Beispielen: Rave 1924. Deshoulières 1929, S. 138, 143, 149 f. Deshoulières 1936. Grodecki 1958. Kunze 1942. Erffa/Gall 1967. Walter Haas, Zur Bedeutung der Längsemporen im

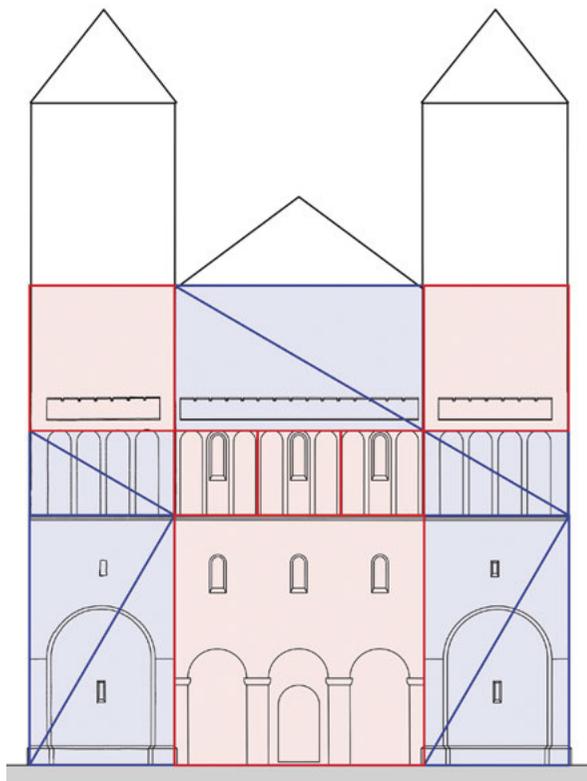
mittelalterlichen Kirchenbau, Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 44, 1990, S. 35–42.

<sup>455</sup> Der Dom Ottos des Grossen in Magdeburg, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg, LXV 1930, S. 1–72, und LXVI/VII 1931/32, S. 167–182.

<sup>456</sup> Hermann Giesau, Eine deutsche Bauhütte aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts. Halle a. d. S. 1912, S. 58–86. Ders., Der Dom zu Halberstadt (Deutsche Bauten 16. Bd.), Burg bei Magdeburg 1929, S. 16 und S. 17.

<sup>457</sup> Kunze 1942, S. 24.

**Abb. 8.61:** Heinrichsmünster, rekonstruierte Fassade, nach Proportionsstudie von Fredi Ehrat: Quadrate rot konturiert, Rechtecke mit 30°/60°-Diagonalen (also halbe gleichseitige Dreiecke) blau



Unser Ausgangspunkt ist der Georgsturm (A.14). Dass auf Emporenhöhe nie eine Türe in der schiffseitigen Ostwand des Georgsturmes bestand, mag dafür sprechen, dass das Münster zur Entstehungszeit des Turmes keine Langhaus-Emporen hatte. Aber die Basler Emporen können sich aus Vorformen ergeben haben.

Philippe Verdier und Pierre Héliot haben auf durchbrochene Scheidmauern zwischen den Langhaus-Schiffen und auf ihre weite Verbreitung aufmerksam gemacht.<sup>458</sup> Sie haben Beispiele vom 4. Jh. (Rom, Alt-St. Peter) bis zum Dom von Modena (12. Jh.) angeführt, und Pierre Héliot ist der Meinung, die mit Öffnungen verschiedener Form durchbrochenen Obermauern zwischen den Langhaus-Schiffen träten in romanischer Zeit so häufig und derart weit gestreut auf, dass man annehmen möchte, sie seien seit der Spätantike auch über jene Jahrhunderte tradiert worden, aus denen uns weniger gebaute Belege erhalten sind. René Tournier nahm für die von Erzbischof Hugo von Salins errichtete Kathedrale Saint-Jean in Besançon solche Scheinemporen an (Abb. 8.63).<sup>459</sup> Es wäre denkbar, dass auch die Kathedrale des Basler Suffragans, das Heinrichsmünster, anfänglich mit „bodenlosen“ Emporen, also Scheinemporen oder Dachemporen („unechte Emporen“), versehen war.

Die Gliederung mit Blendbogenfeldern zieht sich um die drei Aussenseiten des Georgsturmes (Abb. 8.72a). Auf der Ostseite bietet sie Anhaltspunkte für Überlegungen zu den Emporen. Hier sind es nicht vier, sondern nur drei Blendfelder, weil an der Stelle des vierten die Obergadenmauer ansetzt, an die sich dann das Seitenschiffdach lehnt.

Die Blendenscheitel stehen auf einem Gurtgesims, das sich einmal bis an die Münsterwand zog, später aber unter der mittleren Blende gekappt wurde und jetzt nur noch in der nördlichen Hälfte erhalten ist. Solange es vollständig und unversehrt war, muss das Seitenschiffdach unterhalb angesetzt haben.

Abgearbeitet hat man es offenbar, um den Anschluss des nachträglich um etwa einen Meter höher gesetzten Seitenschiffdaches an die Turmwand zu erleichtern. Aber was kann der Grund gewesen sein für die Aufhöhung des Seitenschiffdaches? Offenbar wollte man unter dem Dach mehr Raum gewinnen, was wohl heisst, dass ein begehbare Dachgeschoss eingerichtet wurde.

Der Aufriss der Mittelschiffwand dürfte von Anfang an dreiteilig gewesen sein: im Erdgeschoss die Langhausarkaden, im Obergaden die Langhausfenster und dazwischen eine dritte Zone, ein Band „im Grundriss rechteckiger oder segmentbogiger Nischen“ oder eine „der Wand vorgeblendete Bogenfolge auf Stützen.“<sup>460</sup> Diese mittlere Zone muss jetzt stellen- oder streckenweise durchbrochen und „vergittert“ worden sein, und der Dachraum – nun hoch genug – wurde als Empore begehrbar gemacht.

Rechnen wir mit der niedrigen Dachschräge und einer Triforiumzone in der Mittelschiffwand, sei es als Blendtriforium (ohne Maueröffnungen) oder als Register mit Mauerdurchbrechungen gegen einen nicht begehbaren Dachraum über den Seitenschiffen („unechte Emporen“, „Dachemporen“<sup>461</sup>), so sind wir in der Nähe eines anderen, ehemals berühmten Bauwerks in der erzbischöflichen Sadt Besançon: Erzbischof Walter (1016–1030)<sup>462</sup> liess auf der Zitadelle die St. Stephanskirche errichten, deren Bau sein Nachfolger, Erzbischof Hugo I. von Salins (1031–1066), Erzkanzler Heinrichs III.<sup>463</sup> und eifriger Reformator, vollendete. „Diese gewaltige, bisher kaum beachtete Anlage war der grösste und zweifellos auch der bedeutendste mittelalterliche Sakralbau Besançons“, schrieb Jochen Zink. Wenn er sagt, St. Stephan blieb für Jahrhunderte „le sanctuaire le plus vénéré, le plus riche et le plus orné de l'ancien Comté de Bourgogne“, stützt sich Zink dabei auf Jules Gauthier und eine eingehende, vor dem Abbruch der Kirche im 17. Jh. entstandene Beschreibung.<sup>464</sup> Nach Gauthier be-

<sup>458</sup> Philippe Verdier, *Les murs-diaphragmes de la cathédrale romane de Ferrare*, in: *Urbanisme et architecture, études écrites et publiées en l'honneur de Pierre Lavedan*, Paris 1954, S. 363 ff. Pierre Héliot, *Les murs-diaphragmes longitudinaux dans l'architecture religieuse du Bas Empire et du Moyen Age*, *Arte Lombarda* 8, 1963, S. 111–129.

<sup>459</sup> René Tournier, *Les églises comtoises, leur architecture des origines au XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris 1954, S. 66 und 68. René Tournier, *La cathédrale de Besançon*, *Congrès Arch. de France* 118, 1960, S. 36–52. S. auch Pierre Héliot, wie vorangehende Anm., S. 121.

<sup>460</sup> Kubach 1934, S. 13.

<sup>461</sup> Vgl. Erffa/Gall 1967, Sp. 263, Abb. 1.

<sup>462</sup> Der bei der Münsterweihe in Basel 1019 nicht anwesend war, siehe unten, S. 177.

<sup>463</sup> Besançon war in der Zwischenzeit ebenfalls ans Reich gekommen.

<sup>464</sup> Zink 1974, S. 152 nach J. Gauthier 1900.

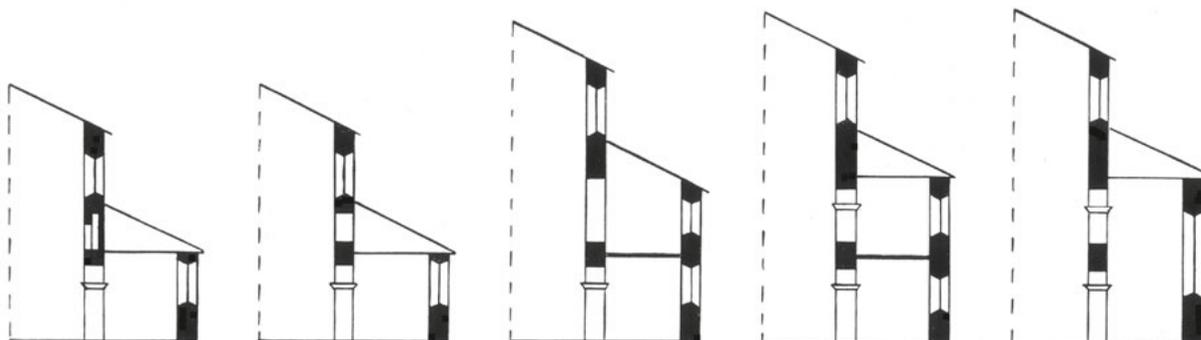


Abb. 8.62: Triforium, Laufgang in der Langhauswand über den Arkaden und Emporentypen (von links nach rechts): Laufgang in der Wandstärke – Unechte Empore (Dachempore) – Halbechte Empore (Drempelgeschoss) – Echte Empore – Scheinempore (falsche Empore)

sass St. Stephan „entre le dos des arcades à plein cintre de la base des trois fenêtres (Obergadenfenster in Dreiergruppen), un triforium aveugle, à triple arcature, comme dans les églises de Beaune ou de Paray.“ Unter dem Triforium verlief – 12 m über dem Boden, ein ausladendes Horizontalgesims – „comme une sorte de galerie“, von dem aus man durch einzelne Öffnungen auf die Seitenschiffgewölbe gelangen konnte.<sup>465</sup>

Zink spricht von der „ausserordentlichen Bedeutung“ von St. Stephan in Besançon, die vor allem darin liegt, „dass hier zum ersten Mal in Burgund die tote Zone zwischen den Erdgeschossarkaden und den Fenstern des Obergadens, die wegen des Anschnitts der Seitenschiffdächer nicht durchlichtet werden konnte, durch ein Triforium belebt wird.“

Stimmt unsere Hypothese, so geht Basel, nun nicht mehr in Burgund, aber noch in der burgundischen Erzdiözese voran. Das steht aber hier nicht zur Diskussion; es geht lediglich darum zu zeigen, dass für das Verständnis der Basler Langhausemporen nicht unbedingt vom spätromanischen Bestand auszugehen ist und dass die Vorbilder nicht notwendigerweise in der Lombardei zu suchen sind.<sup>466</sup> Verschiedene Autoren haben schon vor Jahren und ohne an den ottonischen Vorgängerbau zu denken, für eine Ableitung der Basler Emporen von (nord-)französischen Beispielen plädiert. Volker Osteneck etwa gelangt nach vergleichender Diskussion zum Schluss: „Eine Emporenanlage wie die des Basler Münsters findet für ihre Konzeption ihre Vorbilder nur in Nordfrankreich.“<sup>467</sup>

Auch François Maurer hat mehrfach auf die Abteikirche Notre-Dame in Jumièges (Seine-Maritime) hingewiesen, welche die „dreibogigen Emporenöffnungen unter Tympana“ seit etwa 1040 aufweist,<sup>468</sup> und Eliane Vergnolle erinnert allgemein unter dem Titel „Une nouveauté: la nef à tribunes“<sup>469</sup> sowie mit Beispielen wie Montier-en-Der (Haute Marne), Baubeginn vor 983, geweiht 1004,<sup>470</sup> und Saint-Benigne in Dijon auf erste, zwischen 980 und 1020 im französischen Gebiet bekannte Langhausemporen.<sup>471</sup>

Dass die romanischen Emporenkirchen in Frankreich im Gegensatz zum Reichsgebiet an einer alten, in Gallien bis ins 5. Jh. zurückweisenden Bautradition anknüpfen, hat Paul Ortwin Rave wahrscheinlich gemacht. Bei Gregor von Tours lassen die Beschreibungen der Namatiusbasilika zu Clermont-Ferrand (470) und der Perpetuusbasilika in Tours (472) auf Emporen schließen.<sup>472</sup> mit Bezug auf die Architektur um 1000 schreibt Grotdecki: „Ce qui est le plus important en France – la tribune de nef – est exceptionnel dans l’empire.“<sup>473</sup> In grösserer Zahl fassbar werden Emporenbauten aber auch in Frankreich erst mit dem späteren 10. und 11. Jh. St-Remi in Reims (1005 begonnen, 1049 vollendet) besitzt Emporen, wie auch die fünfschiffige Kathedrale von Orléans (um 1000), St-Martin in Tours und die späteren „Pilgerkirchen“ auf dem Weg nach Santiago. Ein Frühbeispiel in der Normandie ist Bernay (1013–1040). Am Dom von Trier werden für das von Erzbischof Egbert (977–993) wieder hergestellte Langhaus

<sup>465</sup> Zink 1974, S. 151–153.

<sup>466</sup> Z.B. Mailand, Modena, Pavia, Fidenza.

<sup>467</sup> Osteneck 1973, S. 137–149, spez. S. 147.

<sup>468</sup> Wischermann 1982, S. 13.

<sup>469</sup> Vergnolle 1994, S. 67 und Anm. 62.

<sup>470</sup> Anders Geneviève Poisson, *Nouvelles recherches sur l’abbatiale de Montier-en-Der*, in: Riché 1987, S. 53–62.

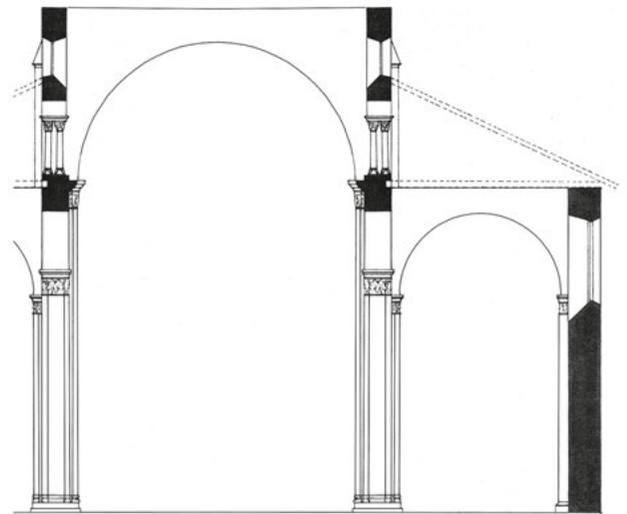
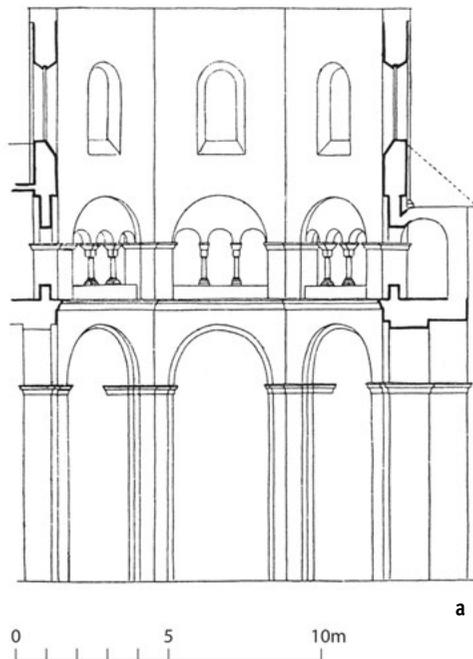
<sup>471</sup> Die Stelle: *habet hinc et inde geminas porticus dupliciter transvolutas in quibus bis bina, continentur altaria* der Chronik von Saint-Benigne ist nach Vergnolle 1994 nicht mit doppelten Seitenschiffen, sondern mit Seitenschiffemporen aufzulösen; nach Carolyn Marino Malone, *Les fouilles de Saint-Bénigne de Dijon (1976–1978) et le problème de l’église de l’an mille*, *Bulletin Monumental*, S. 253–291 war Saint-Benigne nicht fünf-, sondern dreischiffig.

<sup>472</sup> Rave 1924, S. 30 f. Emporen werden bei Gregor von Tours weder im Falle von Tours, noch bei Clermont-Ferrand genannt, aber es wird in Tours „ein hochgelegener Bauteil beschrieben, von welchem man unversehrt hinabstürzen konnte.“ (Weidemann 1982, 2, S. 148). Margarete Weidemann denkt an den Ambo. Wahrscheinlicher dürfte aber doch eine Empore sein, wenn die Kirche im Chor 41, im Schiff 79 Säulen besass (anders Egger 1967, S. 234, auch Weidemann 1982, 2, S. 136: 120 Säulen). Lasteyrie 1929, S. 84, ebenso Robert de Lasteyrie, *L’église Saint-Martin de Tours, étude critique sur l’histoire et la forme de ce monument du V<sup>e</sup> au XI<sup>e</sup> siècle*, *Memoires de l’Académie des Inscriptions*, XXXIV/1, 1892, S. 37. Weidemann 1982. Egger 1967. Für St. Agricola und Vitalis (nach dem 8. Bischof von Clermont, Namatius [446–462] Namatiuskirche), nennt Weidemann 1982, S. 153, 70 Säulen. Die Kirche hatte einen auf irgendeine Art kreuzförmigen Grundriss, was die Unterbringung der 70 Säulen in den Überlegungen erleichtern mag; aber auch hier ist wohl eher mit Emporen zu rechnen.

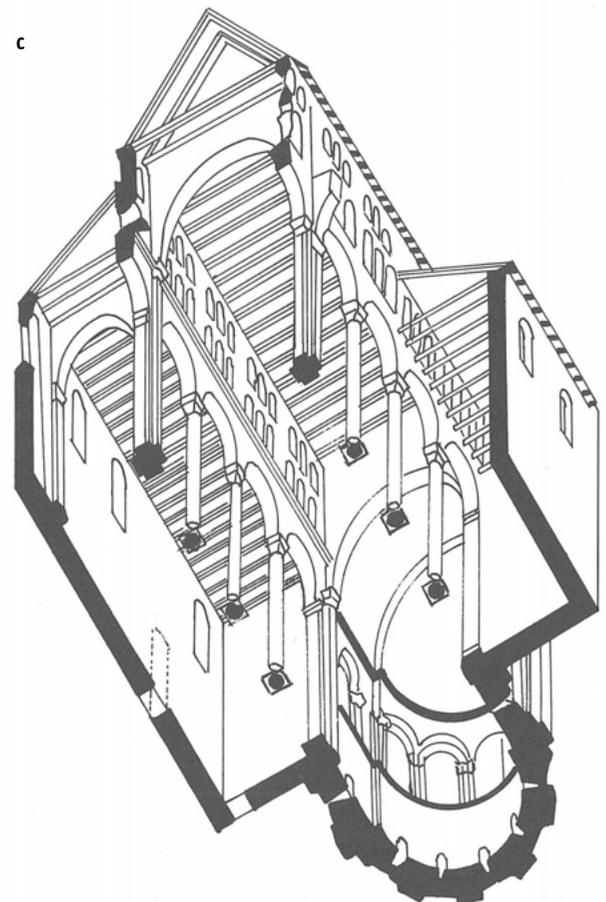
<sup>473</sup> Grotdecki 1958, S. 200.

**Abb. 8.63:** Frühe Emporen.

a) Mettlach (F), Alter Turm, Rekonstruktion mit unechter Empore, Dachempore  
 b) Besançon, romanische Kathedrale Saint-Jean, Schnitt durch das Langhaus  
 c) Besançon, Kathedrale Saint-Jean, Rekonstruktion des römischen Zustandes



b



c

Seitenschiff-Emporen angenommen,<sup>474</sup> und im Lothringischen ist ausser der Stiftskirche St-Maurice in Epinal (um 1050) ein Bau zu nennen, den Erzbischof Egbert, gleichzeitig und *ex officio* Abt in Mettlach, als Grab- und Gedächtnisbau für Liutwin, den Gründer dieser Abtei, errichten liess: die Marienkirche, der „Alte Turm“. Der zweigeschossige Zentralbau mit Achteck-Grundriss weist im Obergeschoss einen ehemals mit einer Ringtonne überdeckten „emporenartigen Umgang“ auf, der sich mit Drillingsarkaden und Überfangbögen gegen den Mittelraum öffnet. Mettlach ist zwar ein Zentralbau, hinter dem Aachen steht, aber der Mettlacher Wandaufriß<sup>475</sup> (Abb. 8.63) entspricht Basel besser als meist angeführte italienische Bauten; mit solchen Beispielen könnten die „hübschen Arkaden des Basler Münsters“<sup>476</sup> verwandt sein.

Die Nähe zu Frankreich und die Unterstellung unter Besançon könnten auch in Basel mögliche Emporen im ottonischen Vorgängerbau verständlich machen (Abb. 8.64). Dies vor allem dann, wenn andernorts auf dem Weg nach Norden und Nordwesten – zum Beispiel im elsässischen Anlrau und im lothringischen Epinal – ebenfalls vereinzelt auftretende spätere Langhausemporen auch auf ottonische Vorgänger zurückzuführen sind.

<sup>474</sup> Kubach/Verbeek 2, S. 1088.

<sup>475</sup> Reinhardt 1926, S. 27, Anm. 23 hat auf Mettlach aufmerksam gemacht: „Das frühe Vorkommen eines ähnlichen Motivs am Turm von Mettlach erweist, wie nahe eine solche Bildung lag. Die kleinen Füllungsbogen waren in der romanischen Zeit ausserordentlich beliebt. In Mettlach liegt aber doch etwas wesentlich anderes vor als in Basel.“ Was Basel und Mettlach unterscheidet, ist vor allem der Bautyp. Zu Mettlach: Andreas Weiner, in: Kirmeier 2002, S. 47, 238–241. VK I, S. 210 f. VK II, S. 278. Kubach/Verbeek 2, S. 776–779.

<sup>476</sup> Reinhardt 1970, S. 17.

<sup>477</sup> Reinhardt 1926, S. 89 f. Volker Osteneck, Neue Ergebnisse zum sog. „bertholdinischen“ Bau des Freiburger Münsters, Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg 13, 1970, 1, S. 25–35. Osteneck 1973. Besprechung zu Osteneck 1973 von Norbert Müller-Dietrich, Architectura 1976, S. 175–178. Wolfgang Erdmann, Die Ergebnisse der Rettungsgrabung 1969 im Münster Unserer Lieben Frau zu Freiburg im Breisgau, Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg 13, 1970, 1, S. 2–27. Volker Osteneck, Frank Löbbbecke, Pfarrkirche und Memorialbau – Der spätromanische Neubau (Bau II). Rekonstruktion und Baugeschichte, in: Freiburg 2011, S. 49–53. Zötz 2015, bes. S. 191–193.

## Exkurs zu Emporen in Freiburg i. Br., Epinal und Andlau

### Freiburger Münster<sup>477</sup>

Bau I (der „konradinische“ Bau), von Herzog Konrad von Zähringen (1122–1152) bei der Stadtgründung oder bald danach, jedenfalls vor 1146 gestiftet, war eine dreischiffige, querschifflose Basilika mit drei Apsiden, die mittlere nach querrechtem Vorjoch. 1146 soll hier Bernhard von Clairvaux eine Messe gelesen und den Kreuzzug gepredigt haben.

Dass Bau I Langhausemporen besaß, dass der Ansatz zum Emporenbau bei Bau II also eine lokale Tradition fortführt, ist wenig wahrscheinlich. Freiburg war weder Dom noch Stiftskirche,<sup>478</sup> sondern Stadtkirche.

Für den „bertoldinischen“ Bau II Herzog Bertolds V. (um 1160–1218) wurden aber gewölbte Langhausemporen vorgesehen und vorbereitet: die Öffnungen dafür sind zugesetzt.<sup>479</sup> Der Plan entstand nach dem Vorbild des benachbarten Basler Münsters: „Der älteste Teil des Freiburger Münsters ist eine Replik des Basler Münsters“, schrieb Hans Reinhardt 1926.<sup>480</sup>

Am Strassburger Münster wurde zur gleichen Zeit wie in Freiburg gebaut, Basel ging voran.<sup>481</sup> In Strassburg wie in Freiburg wird der Wechsel von den spätromanischen Formen zur französischen Kathedralgotik fassbar, der Freiburg auch den Verzicht auf die Langhausemporen brachte. Dieser Planwechsel ist wohl erst nach dem Tod Bertolds V. erfolgt. Bertold hatte Bau II als Grablege für sich und sein Haus vorgesehen. Obwohl keine Krypta geplant war, liess er den Vierungsraum nach dem Basler Vorbild erhöht anlegen. Dieses herausgehobene Chorpodium mit dem Chorgestühl ist ein deutliches Zeichen für Bertolds Absicht, ein Stift einzurichten; er sah offenbar die Grablege zwischen den Reihen der für das Seelenheil der Stifter betenden Chorherren, wie es auch andernorts der Fall war, zum Beispiel in Beromünster.

Aber der Plan kam nicht zur Ausführung. Bertold starb, und die Nachfolger, die Grafen von Urach/Freiburg, verzichteten auf die Gründung des Stiftes. „Die erhöhte Vierung war nach der unterlassenen Stiftsgründung weitgehend funktionslos.“<sup>482</sup> Auf den Stiftskirchen-Charakter weist auch Clemens Joos hin: „Sowohl der spätromanische Chor in der Vierung als

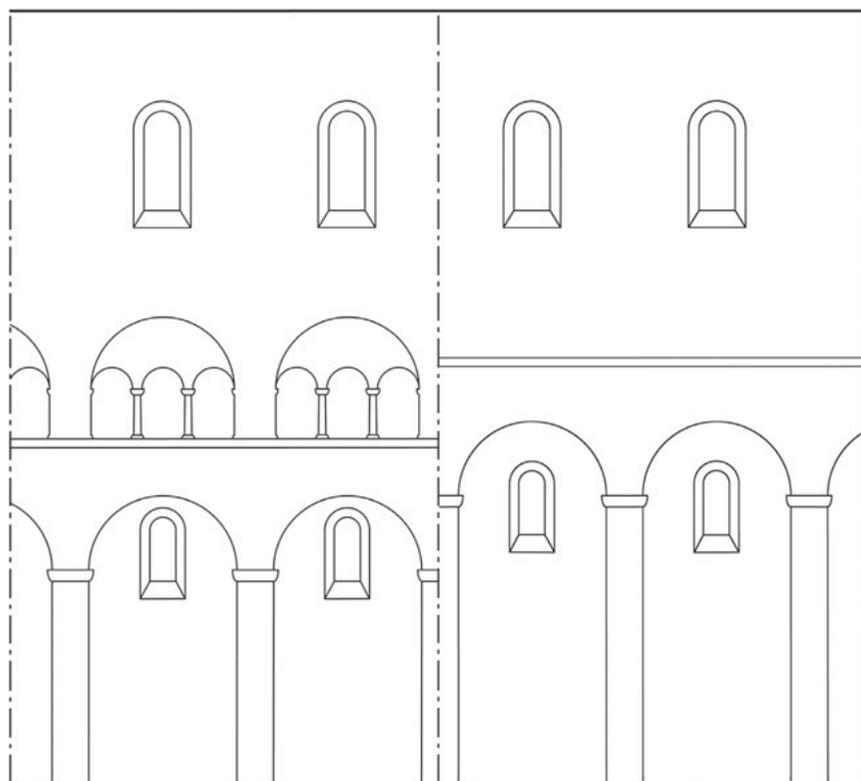


Abb. 8.64: Basel, Münster Langhaus. Ottonischer Wandaufriß mit und ohne Emporen. Rekonstruktionsversuche

auch der spätgotische Langchor ... wiesen cathedral- bzw. stiftskirchenartige Bauformen (Lettner/Chorschranken, Chorgestühl und schliesslich den Chorkapellenkranz) auf, die vom Vorbild der Bischofskirchen übernommen wurden.“<sup>483</sup> Diese von Joos aufgeführten Motive sind Statussymbole, Würdeformen, zunächst von Domen, dann auch von Stiftskirchen. Dazu gehören das Vierungspodium, die „erhöhte Vierung“, die Chorstühle und die Langhausemporen, die bei Pfarrkirchen kaum vorkommen. Es sind Elemente, die spätestens seit dem 10. Jh. auftreten; dass sie alle schon im Basler Heinrichsbau vorhanden waren, ist erwiesen oder, was die Emporen anbelangt, jedenfalls nicht unwahrscheinlich.

### Epinal, St-Maurice (Abb. 8.65)<sup>484</sup>

Im Zusammenhang mit seinen Bemerkungen zu den möglichen Langhausemporen im Heinrichsmünster spricht Hans Kunze von der Stiftskirche St-Maurice in Epinal, die nach seinem Dafürhalten schon im Bau aus der Zeit um 1050 Emporen aufwies.

<sup>478</sup> Wie Basel, Andlau und Epinal.

<sup>479</sup> Osteneck/Löbbecke, in: Freiburg 2011, S. 51.

<sup>480</sup> Reinhardt 1926, S. 89.

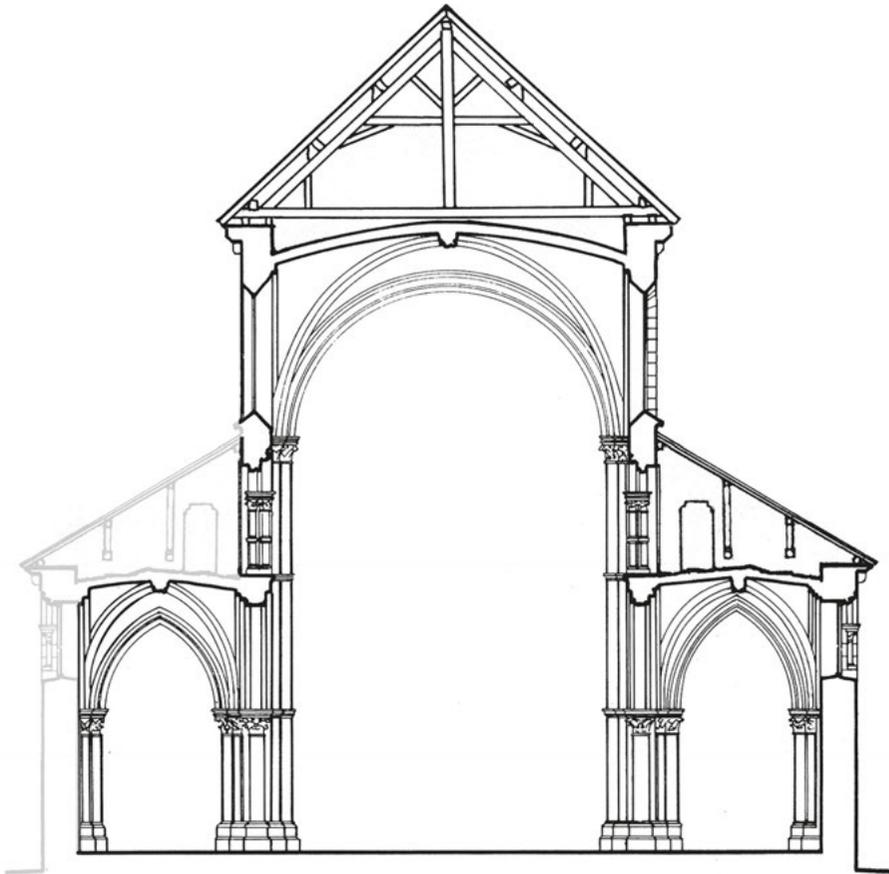
<sup>481</sup> Zur Datierung: Ernst Adam, Das Freiburger Münster (Grosse Bauten Europas 1), Stuttgart 1968, S. 9 und S. 125, datiert „um 1200“. Nach Norbert Müller-Dietrich, in: Architektura 1976, S. 176, ist die Ornamentik von Kapitellen im Freiburger Münsterchor eindeutig mit dem Nordportal im Strassburger Münsterquerhaus in Verbindung zu bringen, das „nicht erst um 1220, sondern bald nach 1205 entstanden sein wird. Daraus ergibt sich für Freiburg ein Baubeginn etwa gegen 1210 und nicht um 1200, wie seit Georg Dehio angenommen wird.“ Der Baubeginn fällt jedenfalls in die Abschlussphase der spätromanischen Bauarbeiten am Münster.

<sup>482</sup> Osteneck/Löbbecke, in: Freiburg 2011, S. 51.

<sup>483</sup> Clemens Joos, Herrschaftsbau, Bürgerkirche, Bischofssitz – Das Münster im Wandel der Geschichte, in: Freiburg 2011, S. 19–26, spez. 21.

<sup>484</sup> Georges Durand, Eglises romanes des Vosges, Paris 1913, S. 80 und S. 193–210. Deshoulières 1929, S. 84. André Philippe, Epinal, Eglise St-Maurice, Congrès Archéologique, 1933, S. 104–127. Tronquart 1989. Kunze 1942, S. 24, Anm. 30. Michel Parisse, Les chanoines dans l'Empire Germanique (IXe–XIe siècles), Francia 6 (1978), S. 107–126. Michel Parisse, s.v. Epinal, in: LMA 3, 1986, Sp. 2066 f. T.de Morembert, s.v. Epinal (S.-Goery), Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastique 15, 1963, Sp. 606–607.

<sup>485</sup> T. de Morembert, ebenda.



**Abb. 8.65:** Epinal (F), St-Maurice. Unechte Emporen im Seitenschiff, rechts erhalten, links ergänzt

In der 2. Hälfte des 10. Jh. gründete Bischof Dietrich I. von Metz im Moseltal, an der Straße von Basel nach Metz, Kloster, Burg und Markt von „Spinal“. 974 wurden die Reliquien des Metzger Bischofs Goericus (Saint-Goery, Saint-Goeric) dahin übertragen. Es entstand eine Klerikergemeinschaft, danach ein Kloster von Benediktinerinnen, das, nach kurzer Zeit in ein Kanonissenstift umgewandelt, bis in die Barockzeit weiterbestand und sich in der 2. Hälfte des 17. Jh. als „une sorte d'ordre de chevalerie“ konstituierte.<sup>485</sup> 1790 wurde das Stift aufgehoben.

Ein Neubau ersetzte im 11. Jh. die erste bescheidene Kirche. Sein ausladendes Querschiff ist erhalten. Der gleichzeitige runde Treppenturm vor der nördlichen Querhausfront lässt Kunze mit Georges Durand einen Zusammenhang mit Niedersachsen (St. Michael in Hildesheim) vermuten. Das Langhaus muss dreischiffig gewesen sein. Dass die nördliche Außenmauer mit vermauerten Fenstern im Obergaden und der Kern des mächtigen Westturmes zu diesem Bau gehören – auch wenn sie vielleicht erst nach einer Unterbrechung entstanden – wird angenommen. Martine Tronquart fasst

zusammen: „Au XIème siècle, le transept de l'église d'Epinal possède des tribunes dont l'existence sera conservée par les constructeurs gothiques.“<sup>486</sup> Es waren wohl wie noch heute „unechte Emporen (Dachemporen) oder „halbechte“ Emporen (Drempelgeschoss): „Le triforium donne sur les combles des collatéraux, formant ainsi fausse tribune.“<sup>487</sup>

Der Bau des 11. Jh. wurde von Papst Leo IX., dem früheren Bischof von Toul (1026–1049), auf der Durchreise im Jahre 1048, 1049 oder 1050 geweiht.

Eine Parallele zu Basel kann man auch darin sehen, dass offenbar der Bau des 11. Jh. mit der Wölbung im 13. Jh. neu instrumentiert wurde (transformation intérieure de l'édifice).<sup>488</sup>

### Andlau, ehem. Damenstiftskirche St. Peter und Paul<sup>489</sup>

Gegen 880 stiftete Kaiserin Richardis (Richgard) das Benediktinerinnenkloster Eleon, das später ein adeliges Kanonissenstift (seit 1288) mit gefürsteter Äbtissin und elf Kanonissen wurde. In geistlichen Belangen unterstand das Stift direkt dem Heiligen Stuhl, in weltlichen dem Reich.

Richardis zog sich nach der Absetzung ihres Gatten, Karls des Dicken, nach Andlau zurück und starb im Kloster. 1049 wurde sie von Papst Leo IX. heiliggesprochen, der auf der Durchreise einen Neubau der Klosterkirche weihte. Dieser Bau hat wohl auch die Gunst Kaiser Heinrichs erfahren; die Äbtissin Brigitte war Heinrichs II. Schwester. Ihr hatte der Kaiser das Recht verliehen, vor den Toren der Abtei einen Markt einzurichten.

Vom Bau des 11. Jh. ist die zweiteilige Krypta erhalten: zwei Vierstützenräume, der westliche vom Bau, den der Papst weihte, der östliche, etwas schmälere, gegen das Jahrhundertende angebaut,<sup>490</sup> Umbau der Kirche, Brand und Wiederherstellung im 12. Jh., Erneuerung des Langhauses 1698–1703 in „barocker Neuromanik“ und mit Emporen. Dies geschah nach Kautzsch „im Anschluss und in Anpassung an erhalten gebliebene Teile der älteren romanischen Kirche.“ Nach Lübke hat der „Meister der Barockzeit sein Werk in einem erstaunlichen Grade dem romanischen Bau, den er zu ersetzen hatte, angeglichen.“<sup>491</sup>

Für Kautzsch sind die Vierungspfeiler „von unten bis oben alt und romanisch“, die Emporen im Querschiff aber barock, wie auch das Langhaus: „Die Vierung selber also ist romanisch. Und daraus folgt, dass auch der Querschnitt mindestens des Mittelschiffs und der

<sup>486</sup> Tronquart 1989, S. 103.

<sup>487</sup> Philippe 1933, S. 112, zum bestehenden Bau.

<sup>488</sup> Ebenda, S. 110.

<sup>489</sup> Walter Hotz, Handbuch der Kunstdenkmäler im Elsass und in Lothringen, Darmstadt 1976, S. 8–10. Christian Wilsdorf, s.v. Andlau, in: LMA 1, 1980, Sp. 597. A. Ingold, s.v. Andlau, Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastique 2, 1914, Sp. 1575. Robert Will, Romanisches Elsass, Zodiaque

2, 1982, S. 241–245. Kautzsch 1944, S. 251–258. Heinrich Büttner, Geschichte des Elsass 1 und ausgewählte Beiträge zur Geschichte des Elsass im Früh- und Hochmittelalter, Sigmaringen 1991.

<sup>490</sup> Lisa Schürenberg hält es für möglich, dass beide Teile der Krypta noch aus der 1. Hälfte des 11. Jh. stammen, Schürenberg 1939, S. 255 f.

<sup>491</sup> Zitiert bei Kautzsch 1944, S. 251 f.

Querhausflügel der alte ist.<sup>492</sup> Wenn das Breiten-Höhen-Verhältnis im Schiff noch das des romanischen Baues ist, so ist es auch nicht unmöglich, dass Emporen schon im Bau des 12. Jh. bestanden – oder sogar schon im Bau, den Papst Leo 1049 geweiht hat. Die Möglich-

keit muss mindestens erwogen werden. Obwohl „die Quaderflächen [seit dem 19. Jahrhundert] allermeist überarbeitet“ sind,<sup>493</sup> ist es denkbar, dass eine subtile Bauuntersuchung und eine eingehende Bearbeitung später einmal weiterführen.

## Eine Fenestella? (Abb. 8.66–8.68. D.22; D.29; D.31; H.6– H.7)

Im letzten Zustand, wie er seit dem Erdbeben und bis zur Zerstörung der Vorderen Krypta um 1850 bestand, war die Vordere Krypta dreischiffig. Stehlin spricht von drei „Gewölbegängen“. Er schreibt in der Baugeschichte:<sup>494</sup> „Aus den breiteren seitlichen Gewölbegängen gelangte man über drei Stufen hinauf in die hintere Krypta; am Ost-Ende des schmalen Mittelgangs stand ein Mauerstück, durch welches ein kleines Fenster gieng. Der unterirdische Raum empfing sein Licht aus den Querschiff-Flügeln durch je zwei Öffnungen, die mit flachen Stichbögen überwölbt und durch hölzerne Gitter geschlossen waren; unter den beiden westlichen durch führten Treppen in das Gewölbe hinunter.“<sup>495</sup> Schon in der ottonischen Vorderen Krypta stand auf der Kirchenachse vor der Wand, welche die beiden Krypten schied, der 1241 erstmals genannte, den beiden Johannes geweihte Altar.<sup>496</sup> Das „kleine Fenster“ war in der Wand darüber angebracht.

Zur Erhellung der Vorderen Krypta, die ja ihr Licht aus den breiten seitlichen Stichbogenfenstern erhielt, trug es kaum bei; dies sah offenbar auch Stehlin so. Es sitzt zu hoch, als dass es den Gläubigen in der Vorderen Krypta über den Altar hinweg die Sicht in die Hintere Krypta ermöglicht haben könnte, zudem ist es ja, wie auch Stehlin bemerkt, „ein kleines Fenster“. Wozu diente es dann aber? Der Versuch, die Frage zu beantworten, setzt einen Exkurs voraus.

### Exkurs: Stollen, Schacht und Fenestella

Seit frühesten Zeiten suchen Gläubige im Leben und im Tod die Nähe des Heiligen: am Altar, auf dem das heilige Messopfer dargebracht wird, bei einem Heiligengrab oder bei Reliquien von Heiligen.<sup>497</sup> Einrichtungen und Bräuche entsprachen dem Wunsch, Heiligengrab oder Reliquien durch ein Fensterchen (*fenestella*) im Altarblock oder einen „Sichtschacht“ in der Grabkammerwand zu sehen, sie vielleicht sogar zu berühren oder sich ihnen mindestens durch „Kontaktischen“<sup>498</sup> in der

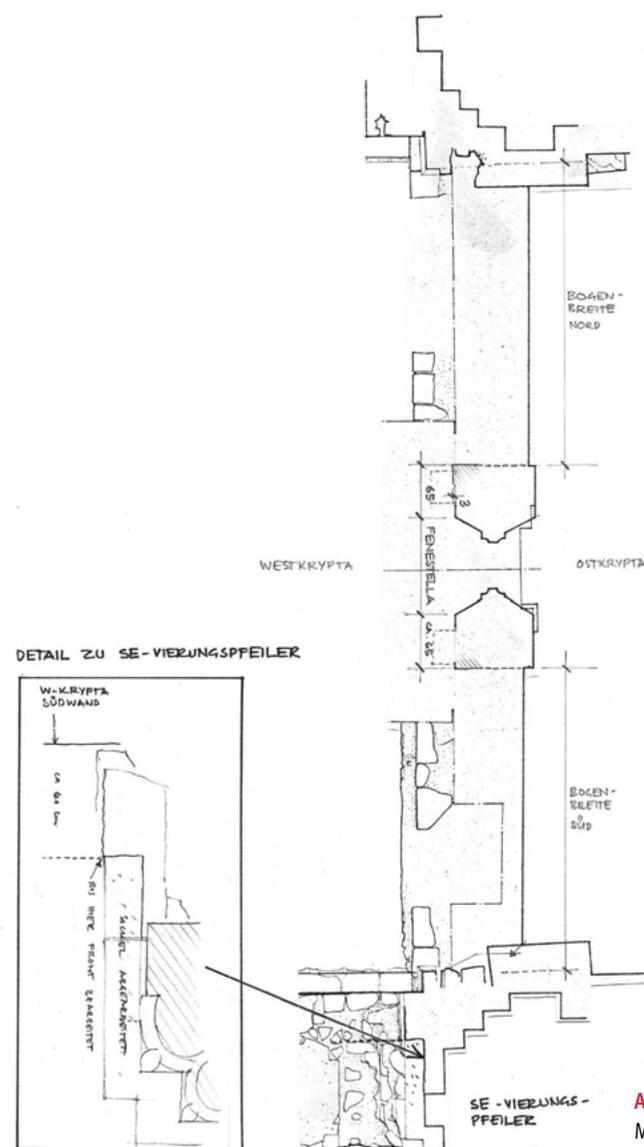


Abb. 8.66: Fenestella in der Mitte der Trennwand zwischen Vierungs- und Hinterer Krypta

Trennwand näher zu fühlen, die „heilige Kraft“, ihre Präsenz zu spüren oder den *odor celaturarum*, den „Duft des Verborgenen“, im Geiste aufnehmen zu können.<sup>499</sup> Vielfach wurden Sicht- und Hörverbindungen

<sup>492</sup> Kautzsch 1944, S. 255.

<sup>493</sup> Ebenda, S. 252.

<sup>494</sup> Stehlin 1895, S. 153.

<sup>495</sup> Die beiden westlichen müssen als Gittertüren die seitlichen Krypta-Treppen abgeschlossen haben.

<sup>496</sup> Hieronimus 1938, S. 390–392, S. 483.

<sup>497</sup> Duval 1988.

<sup>498</sup> Als solche erachte ich im Nordannex der Friedhofkirche St. Stephan in Chur, 6. Jh., „drei ca. 70 cm hohe und 80–120 cm tiefe Nischen auf Augenhöhe, deren Rückseiten durch die Nordwand der Grabkammer gebildet werden ...“. Walther Sulser, Hilde Claussen, Sankt Stephan in Chur. Frühchristliche Grabkammer und Friedhofkirche, Zürich 1978, S. 31–34, spez. S. 31, zudem S. 170, S. 173. H. Claussen sieht die Nischen eher im Zusammenhang mit der Deposition von Gaben.

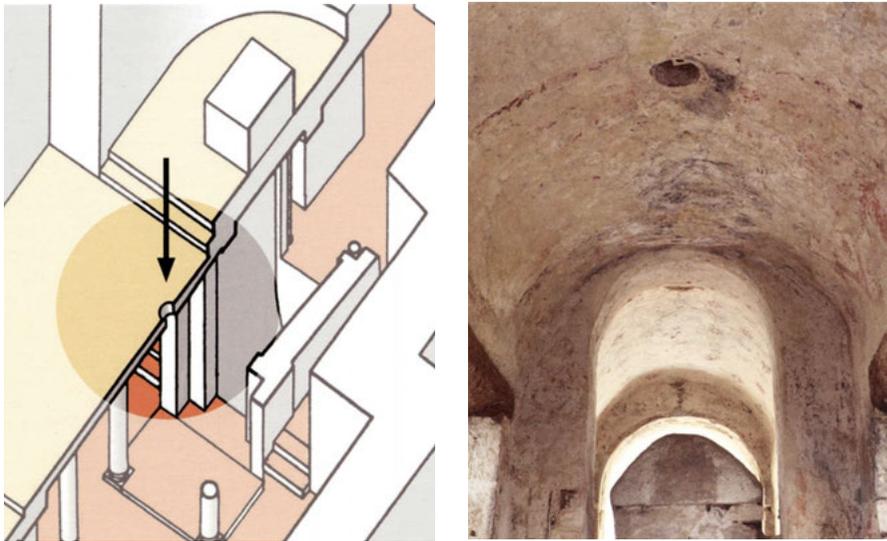


Abb. 8.67: Auxerre (F), St-Germain, vertikale Fenestella in der Form einer Rundöffnung im Fussboden des Mönchschores

durch einen Stollen vom Kirchenraum aus in die Grab- oder Reliquienkrypta geschaffen. So war es zum Beispiel in den Stiftskirchen von Amsoldingen und Beromünster (H.7). Ein Beispiel aus Burgund ist Auxerre, St-Germain (Abb. 8.67).

In Amsoldingen wurde das ursprünglich nur ein Joch tiefe Sanktuarium nachträglich um ein Joch erweitert, damit das ursprünglich auf Langhausniveau vor der Chortreppe angeordnete Psallierchor auf der Chorbühne vor dem Hochaltar installiert werden konnte. Ein Heiligengrab hatte Amsoldingen nicht; es ist aber anzunehmen, dass die Westnische der Krypta Aufbewahrungsort von Reliquien war: ein vertikaler Kultschacht mit quadratischem Querschnitt durchdrang den Gewölbescheitel und öffnete sich im Boden des Psallierchores auf der Kirchenachse.<sup>500</sup> So war es auch in Auxerre (Abb. 8.67).

Der in Beromünster archäologisch nachgewiesene Stollen führte von einer Öffnung auf Augenhöhe in der Krypta-Westwand schräg hinauf zu einer zwischen den beiden Hälften der Chortreppe angeordneten Fenestella auf dem Niveau des vor den Stufen zum Sanktuarium liegenden Kanonikerchores.<sup>501</sup>

Vergleichbare Einrichtungen hatten Muri und Reichenau-Oberzell (H.6). In der Klosterkirche Muri findet sich in der Westwand der Krypta eine „fensterartige Öffnung von 72 cm Höhe und 56 cm Breite. Die Gewän-

de verlaufen gerade mit Ausnahme der Sohlbank, die eine starke Schräge aufweist.“<sup>502</sup> Mit dieser Schräge setzt der Stollen an, der aufwärts führt zur Fenestella zwischen den seitlichen Chortreppen.

In Oberzell/St. Georg liegt allerdings die Mündung des Stollens – auch hier führt er vom Psallierchor in die Krypta – hoch oben, „über der Mündung des Zugangsstollens“, der auf der Kirchenachse vom Schiff in die Vierstützenkrypta führt.<sup>503</sup>

Im Mittelstollen der Ringkrypta von St. Luzi zu Chur vermutet Erwin Poeschel das Heiligengrab, die Tumba, das „Kopfe an die westliche Abschlusswand gerückt“ (H.7).<sup>504</sup> Anlässlich der Restaurierung 1945 erwies sich, „dass der Mittelgang im ersten Zustand gerade abschloss, oben – in der Schildmauer – aber sich gegen Westen öffnete.“<sup>505</sup> Diese Feststellung von Walther Sulser interpretiert Poeschel: „Die beobachtete Öffnung im Schild dieser Mauer diente als Fenestella für die Verehrung.“ Die Fenestella öffnete sich gegen das Psallierchor,<sup>506</sup> das vor der Errichtung der bestehenden Vorkrypta den Platz vor dem Sanktuarium einnahm.<sup>507</sup>

Neben den Beispielen, deren Stollen Psallierchor und Fenster in der Krypta-Westwand ohne Zwischenglied verbindet, kommt es vor, dass ein Heiligengrab zwischen Krypta-Westwand und Psallierchor angeordnet ist, wie im Konstanzer Münster<sup>508</sup> und offenbar auch in St-Ursanne (H.6).

Zu St-Ursanne schreibt Hertig: „Eine in der Mitte der Westmauer sitzende quadratische Nische, die 2.75 m über dem Fussboden ins Gewölbe einschneidet und auch den Schildbogen unterbricht, glaubt Chèvre ‚als pikante [?] Schallöffnung‘ deuten zu können,<sup>509</sup> damit bei der in der Krypta gesungenen Messfeier die Kanoniker im Chor bleiben konnten, um auf den Gesang des zelebrierenden Priesters zu antworten. Diese Interpretation scheint wenig glaubwürdig zu sein. Dass diese Öffnung in späterer Zeit zu diesem Zweck gebraucht wurde, kann ich zwar nicht bestreiten, doch bin ich überzeugt, dass sie ursprünglich als Grabnische diente und in einem kleinen schreinartigen Steinsarkophag die Gebeine des heiligen Ursicinus barg .... Die Rückmauer ist beim Bau des jetzigen Chores [?] mit

<sup>499</sup> Straub 1987, S. 176 f, zitiert Gregor von Tours, De gloria martyrum, Cap.27, MGH, SS. rer. Merov. I, 1885, S. 504. Danach: Klein 2011, S. 31, Anm. 246. Zum „Duft des Heiligen“: Klein 2011, S. 46 f; Straub 1987, bes. S. 161–164. „Sicht- und Hörschächte“ beweisen nicht, dass die Krypta nicht für Laien zugänglich war, wie dies Klein 2011, S. 62–66 meint. Sie ersetzen nicht den Zugang, sondern vermitteln Kontakt, ermöglichen Nähe.

<sup>500</sup> Samuel Rutishauser, Amsoldingen, ehemalige Stiftskirche, 2. Bde., Bern 1982, bes. Bd. 1, S. 43–62; Bd. 2, S. 37 f.

<sup>501</sup> Eggenberger 1986, bes. S. 50–54, S. 67–73. Hertig 1958, S. 39–41.

<sup>502</sup> Hertig 1958, S. 66.

<sup>503</sup> Vgl. Zettler 1987. Dass die Reliquien in diesem Stollen geborgen wurden, ist aber nicht anzunehmen, und der Hochaltar stand nicht in der Treppe zum Altarhaus, sondern in dessen Zentrum oder an dessen Ostwand.

<sup>504</sup> Poeschel, Kdm Graubünden VII, 1948, S. 260–271, bes. S. 260–262. Ferner: Erwin Poeschel, Zur Baugeschichte der Kathedrale und der Kirche S. Lucius in Chur III, ASA 1930, S. 219–234, bes. S. 226 f. Hertig 1958, S. 41–46.

<sup>505</sup> Der Abschluss mit Kalotte entsprach einer Veränderung aus romanischer Zeit.

<sup>506</sup> Straub 1987, Katalog, s.v. Lucius, spricht irrtümlich von einem vertikalen Kultschacht von der Fenestella aus zum Hochaltar.

<sup>507</sup> Vgl. Sennhauser 2009, S. 55–81, bes. S. 69–71 und S. 75.

<sup>508</sup> Reiners 1955, bes. S. 26–30, S. 36–40, S. 128–146.

<sup>509</sup> Germain Fidèle Chèvre, Histoire de St-Ursanne, du chapitre, de la ville et de la Prévôté de ce nom, Porrentruy 1887, S. 305.

Hau- und Bruchsteinen zugemauert worden, hingegen zeigen die Seitenwände noch Spuren von bemaltem Verputz. Die Oberseite ist mit vier Steinplatten abgedeckt.<sup>510</sup> Hertigs Vermutung, wonach die Nische für den Ursicinus-Schrein geschaffen wurde, halte ich, wie schon Claude Lapaire, für unwahrscheinlich.<sup>511</sup> Es handelt sich wohl auch hier um den Rest des Schachtes („Rückmauer ... zugemauert ...“) zwischen Chor und Krypta.

In Konstanz wie in St. Ursanne – und nicht nur hier, sondern generell – ist die Fenestella nachträglich aufgegeben und vermauert<sup>512</sup> bzw. die Chortreppe über dem vermauerten Einschnitt mit der Fenestella ergänzt worden, so dass in der Treppe vom Psallierchor her keine Öffnung (Fenestella) mehr zu sehen ist bzw. die Treppe nun die ganze Kirchenbreite einnimmt.

Für die Verbindung von Krypta und Psallierchor ist auch die karolingische Ostkrypta von St. Gallen zu beachten, wo die Verhältnisse umgekehrt lagen (H.6). Die Gläubigen konnten aus dem Schiff durch Gewölbegänge unter dem Mönchschor hindurch in die Ostkrypta gelangen und von dort aus durch einen Sichtstollen das

vor den Stufen zum Altarpodium auf dem Niveau des Mönchschores liegende Gallusgrab sehen.

Eine weitere Variante weist das Zurzacher Verena-münster auf (H.6). Bis 1733 lag das Psallierchor der Kanoniker nur wenige Stufen höher als die von aussen zugängliche Krypta. In einer zentralen Kammer zwischen beiden und von hier wie von dort aus durch ein Fenster sichtbar stand das Verena-grab. So muss es seit dem Neubau des Münsters um 1000 gewesen sein, und das nach dem Brande von 1294 mit dem gotischen Chorturm erneuerte Chor hat die alte Disposition übernommen.

Die angeführten Beispiele zeigen, dass in den Bistümern Basel und Konstanz – und wohl darüber hinaus, vielleicht sogar allgemein<sup>513</sup> – der Brauch im 11./12. Jh. verbreitet war, Psallierchor und Krypta durch einen Stollen oder Schacht mit Fenestella zu verbinden.<sup>514</sup> Oft wird vermutet, diese Stollen hätten die Krypta mit einem Altar verbunden, dafür werden für die entsprechenden Altäre sogar unmögliche Standorte vermutet,<sup>515</sup> was lediglich zeigt, wie wenig erforscht diese Anlagen sind.

<sup>510</sup> Hertig 1958, S. 95. Ferner Lapaire 1960.

<sup>511</sup> Lapaire 1960, S. 60. Ein moderner Reliquienkasten ist in Beromünster in der analogen Nische untergebracht; die Nische ist auch hier eindeutig Rest des Schachtes.

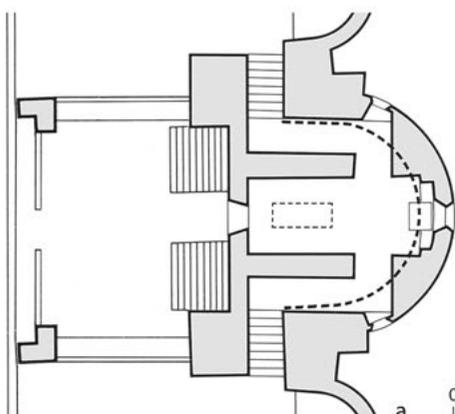
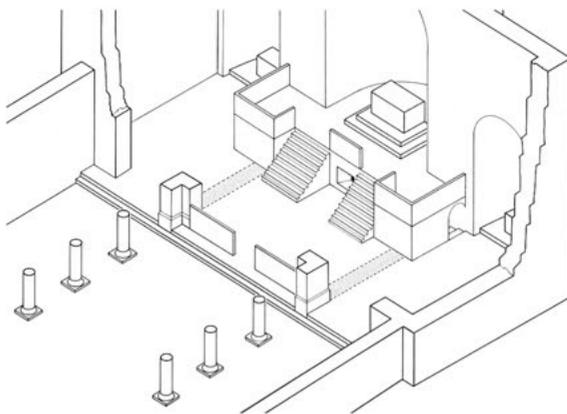
<sup>512</sup> Nach Hertig 1958, S. 95, im 13./14. Jh.: „Nachdem der Sarkophag ... hinter dem Hochaltar Aufstellung gefunden hat, blieb für die Confessio keine Verwendung mehr, und sie ist dann vielleicht für den von Chèvre vermuteten neuen Zweck umgeändert worden“ (St-Ursanne).

<sup>513</sup> Entsprechende Untersuchungen fehlen.

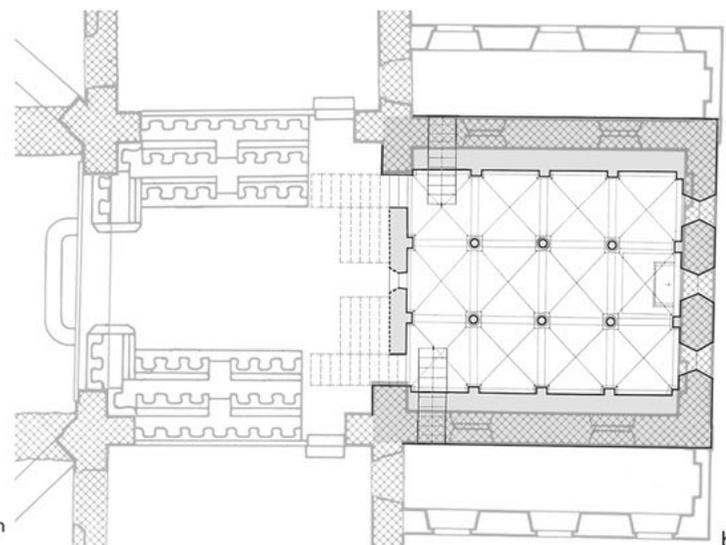
<sup>514</sup> Das Phänomen ist so wenig bekannt, dass sogar Mgr. Chèvre, Theologe und Historiker, statt der mittelalterlich irrationalen eine aufgeklärt zeitgemäße Deutung vorschlug.

<sup>515</sup> Hertig 1958, S. 66, vermutet den Kreuzaltar, Zettler den Hauptaltar (Zettler 1987, S. 227) auf der Treppe zwischen Psallierchor und Altarraum.

**Abb. 8.68:** Beispiele für die Verbindung von Krypta und Psallierchor durch eine Fenestella (Fenster, Schacht). Links: Beromünster; rechts: Muri



0 5 10m



Dies verwundert umso weniger, als sie meist nur aus archäologischen Untersuchungen bekannt oder verändert/verstümmelt auf uns gekommen sind. Zudem ist vorläufig in keinem einzigen Fall mit Sicherheit festzustellen, wie lange an der Einrichtung festgehalten wurde; da und dort (St. Gallen, Beromünster) kann man immerhin vermuten, dass der Verzicht mit Umbauten und internen Umgestaltungen im 15. Jh. zusammenfällt.

Chur/St. Luzi ist bei weitem das älteste unter den hier aufgeführten Beispielen; die meisten anderen stammen aus ottonischer und frühromanischer Zeit.

Dass auch im Basler Heinrichsmünster eine solche Verbindung zwischen Krypta und Psallierchor bestand,

wird man ohne weiteres annehmen dürfen. Das hochgelegene schmucke Fenster in der nach dem Erdbeben erneuerten Wand zwischen Vorderer und Hinterer Krypta ist dann am ehesten in der Nachfolge einer ottonischen Stollen-Fenestella-Einrichtung zu verstehen. Eine Fenestella, die im ottonischen Münster den Stufen vom Psallierchor ins Altarhaus eingegliedert sein konnte, war im Zustand nach dem Erdbeben möglicherweise im Fussboden angebracht, wie sie in Amsoldingen oder im Dom von Trani nachgewiesen ist.<sup>516</sup>

Bestand in Basel eine solche Fenestella, so wurde sie gewiss in der Reformationszeit aufgegeben/zugemauert. Beim unbekümmerten Abbruch der Vorderen Krypta um 1850 müssen ihre Reste nicht aufgefallen sein.

## Die Bauzeit des Heinrich-Adalbero-Münsters, *nono deinceps anno ab Adalberone Episcopo Basiliense ... dedicata est*

Zeitgenössische Nachrichten über den Bau des ottonischen Münsters haben wir nicht. Erst im Jahre 1347, als Reliquien des heiligen Kaisers von Bamberg nach Basel kamen und im Zusammenhang damit, sprechen Urkunden von Heinrich II. als einem Restaurator der Basler Kirche. Karl Stehlin glaubte, die Aussagen der sechs in Basel erhaltenen Urkunden weniger auf den Bau des Münsters, als auf eine „Wiederherstellung des Bistums“ beziehen zu müssen. Diese Interpretation ist aber mindestens in einem Fall unwahrscheinlich; die Urkunde sagt: ... *beato Heinricho, qui vestram Basiliensem, Hildesheimensem et Merseburgensem et plures alias ecclesias kathedrales ab inimicis Christi crucis destructas dirutas et desolatas reparavit et in statum pristinum restituit et revocavit.*<sup>517</sup> Hier ist eindeutig von der Kathedrale die Rede und nicht vom Bistum. Auch die bei Wurstisen in der Beschreibung des Basler Münsters überlieferte Inschrift einer Glasscheibe des Bischofs Friedrich zu Rhin (1437–1451) über seinem Grab im Münster lässt sich kaum anders deuten. Es hiess dort: *S. Henricus imperator restaurator huius ecclesie sub anno Domini 1006.*<sup>518</sup>

Hier wird als Baubeginn das Jahr 1006 genannt, das Jahr, in dem Heinrich II. Basel vorsorglich ans Reich zog. In seinen älteren Werken nennt Wurstisen die Jahrzahl 1010 und spricht von einer Bauzeit von neuen Jahren. *Im jar 1010 liess er [Kaiser Heinrich II.] die*

*Thumbkirch zu Basel ... abbrechen, etliche schritt vom Rhein hindan rucken und von neuem erbauen*<sup>519</sup> und *nono deinceps anno ab Adalberone Episcopo Basiliense ... dedicata est.*<sup>520</sup> Dass er ausdrücklich von neun Baujahren spricht, deutet darauf hin, dass er sich bei der Jahrzahl 1010 auf eine Quelle stützt, die wir aber nicht kennen. In der letzten Arbeit<sup>521</sup> jedoch, der Beschreibung des Basler Münsters und seiner Umgebung (Wurstisen 1888), erwähnt er die Scheibe des Bischofs Friedrich zu Rhin und sagt: *Das jetzt stehende Münster hat keiβ. Heinrich vom hauβ Bayern der hinckende unnd ander dises nammens, im jar Christi 1006 von neuem zu bauen angefangen.*<sup>522</sup> Die unterschiedlichen Angaben – die Jahre 1006 und 1010 – schliessen sich nicht notwendigerweise aus; Heinrich II. mag 1006, als er Basel ins Reich übernahm, seine Hilfe in Aussicht gestellt und mit Vergabungen bekräftigt haben, die Vorbereitung des Neubaus beanspruchte wohl längere Zeit, so dass der eigentliche Baubeginn tatsächlich ins Jahr 1010 fallen kann.

Der Vergleich mit anderen Bauten lässt sich nicht problemlos durchführen. Manchmal ist z. B. die Gründungszeit eines Objektes oder der Name des Gründers bekannt, aber nicht der Baubeginn. Gelegentlich wird bei fehlenden Nachrichten über Bauarbeiten von einer

<sup>516</sup> Vgl. Klein 2011, S. 206 und Abb. 44-5: sie spricht von „Hörverbindungen“, von denen mehrere zerstört, andere „lediglich im östlichen Bereich der Krypta im Putz angedeutet“ sind. Eine ist freigelegt und sichtbar gemacht. „Dabei handelt es sich um einen annähernd quadratischen Schacht von etwa 0.40 m Seitenlänge im Scheitel eines Longitudinalbogens, der von einer Steinplatte abgedeckt ist.“

<sup>517</sup> Stehlin 1895, S. 3f.

<sup>518</sup> Wurstisen 1888, S. 435. Hieronimus 1938, S. 529. Massini 1946, S. 11, Anm. 16. Sarasin 1839, S. 7.

<sup>519</sup> Wurstisen 1580, S. 96.

<sup>520</sup> Wurstisen 1577, S. 71.

<sup>521</sup> Richard Feller und Edgar Bonjour, *Geschichtsschreibung der Schweiz vom Spätmittelalter zur Neuzeit 1*, Basel/Stuttgart 1962, S. 261–266, spez. S. 263.

<sup>522</sup> Wurstisen 1888, S. 412.

<sup>523</sup> Bei den Baudaten stütze ich mich auf die genannte Literatur.

<sup>524</sup> Hat Bischof Notker zu Beginn und gegen Ende seiner Regierung den Dom erneuert?

Weihe gesprochen, und in verschiedenen Fällen kennen wir lediglich den Anlass für den Neubau (Brand, Einsturz). Bauabschnitte und Zwischenphasen sind selten festzustellen, auch Bauunterbrüche, die bei zwanzig-

oder dreissigjähriger Bauzeit anzunehmen sind, werden kaum erwähnt oder gar erklärt.

Eine tabellarische Zusammenstellung soll eine Übersicht über Bauzeiten ermöglichen.

### Beispiele von Bauzeiten, geordnet nach Weihe/Vollendungsjahr<sup>523</sup>

Ort	Weihe/ Vollendung	Baubeginn	Dauer Jahre	Lit.	Funktion
Salzburg	774	767	7	VK I, S. 292	Dom
Lorsch, St. Nazarius	774	767	7	VK I, S. 179	Klosterkirche
Hersfeld	775	769	6	Groszmann 1963, S. 350	Klosterkirche
Reichenau-Mittelzell	816	unter Haito (806–822)	max. 10	VK I, S. 278 Zettler 1988, S. 175	Klosterkirche
Kornelimünster	817	814/15	3	VK I, S. 160	Klosterkirche
Michelstadt	821	815	6	VK I, S. 215 f	Klosterkirche
St. Gallen	837/839	829	8	VK I, S. 295 Kdm SG 3 1961, S. 29	Klosterkirche
Hildesheim	872	852	20	VK I, S. 116	Dom
Corvey	885	873	12	VK I, S. 55	Westwerk
Minden	952 Bezug	947 Brand	5	VK I, S. 219	Dom
Halberstadt	974 (Schluss-Weihe 992)	965 (Einsturz)	9	VK I, S. 105	Dom
Regensburg St. Emmeram	980	978	3	VK I, S. 273	Aussenkrypta
Quedlinburg St. Marien/ Münzenberg	995	986	9	VK I, S. 267	Klosterkirche
Regensburg Obermünster	1010	unter Heinrich II. (1002–1024)	max. 8	VK I, S. 277	Klosterkirche
Lüttich St-Denis	1011	1003 Brand 1008 Neubeginn	3	VK I, S. 186	Klosterkirche
Bamberg	1012	vor 1007	mind. 6	VK I, S. 32 Paschke I, S. 5	Dom Heinrichsgründung
Minden	1015	1009 ?	ca. 6	Jarnut 2009, S. 117	Dom
Strassburg	1015	1007 Brand	8	VK I, S. 323	Dom
Lüttich, St. Lambert	1015	978? begonnen unter Bf. Notker (972–1008)	37 ?	VK I, S. 185 Génicot 1967–1968, S. 12, Anm. 7	Dom <sup>524</sup>
Paderborn	1015	unter Bf. Meinwerk (1009–1036)	max. 6	VK I, S. 248	Dom
Hildesheim, St. Michael	1015	1010	5	VK I, S. 119 Beseler/Roggenkamp 1954, S. 21 f, S. 168–172	Krypta
Würzburg St. Stephan	1018	um 1013	5 ?	Oswald 1966, S. 35, 61	Klosterkirche

Basel	1019	1010	9		Dom
Merseburg	1021	1015	6	Ramm 1978, S. 43	Dom
Hildesheim St. Michael	1022/1026 Teil-, 1033 Gesamtweihe	1010 unter Bf. Bernward (993–1022)	12 23 ?	VKI, S. 119 Beseler/Roggenkamp 1954, S. 21 f, S. 168–172	Klosterkirche
Neuenberg (Fulda)	1023	unter Heinrich II. (1002–1024) „um 1018“	ca 5	VKI, S. 231 Groszmann 1963, S. 369	Klosterkirche
Utrecht	1023	1017 Brand	6	Gierlich 1990, S. 375. Kubach/ Verbeek 2, S. 1158	Dom
Oberkaufungen	1025	1017 Stiftg.	8	VKI, S. 240	Stiftskirche
Echternach	1031	1016 Brand	15	VKI, S. 65 f	Klosterkirche
St. Blasien II	1036	1013	23	VKI, S. 294	Klosterkirche östlich St. Blasien I
Einsiedeln	1039	1029 Brand	10	VKI, S. 68	Klosterkirche
Würzburg, St. Burkard	1042	1033	9	Oswald 1966, S. 69	Klosterkirche
Schaffhausen I	1057	1049	8	Sennhauser 2013, S. 372	Klosterkirche
Nienburg a. d. Saale	1060	1042 Brand	18 ?	VKI, S. 235	Klosterkirche
Schaffhausen I b	1064		7 ?	Sennhauser 2013, S. 372	Klosterkirche
Hirsau St. Aurelius II	1071	1059	12	VKI, S. 121	Klosterkirche veran- lasst durch Papst Leo IX.
Konstanz	Altarweihen 1065, 1089	1052 Einsturz		VKI, S. 159	Dom

Die Bauzeit des Heinrich-Adalbero-Münsters nahm neun Jahre in Anspruch. Mit der folgenden Zusammenstellung soll gezeigt werden, dass diese Bauzeit für Dome und Klosterkirchen nicht aussergewöhnlich ist.

### Dauer der Bauzeiten

Dauer Jahre	Ort	Weihe-/Vollendungsjahr	Bezeichnung
3	Kornelimünster	817	Klosterkirche
3	Regensburg/St. Emmeram	980	Aussenkrypta
5	Minden	952	Dom
5	Hildesheim/St. Michael	1015	Krypta
6	Hersfeld	775	Klosterkirche
6	Merseburg	1021	Dom
6	Michelstadt	821	Klosterkirche
mind. 6	Bamberg	1021	Dom
ca. 6	Minden	1015	Dom
max. 6	Paderborn	1015	Dom

6	Merseburg	1021	Dom
6	Utrecht	1023	Dom
7	Schaffhausen Ib	1064	Klosterkirche
7	Salzburg	774	Dom
7	Lorsch/St. Nazarius	774	Klosterkirche
8	Schaffhausen I	1057	Klosterkirche
8	St. Gallen	837 (839)	Klosterkirche
8	Lüttich/St-Denis	1011	Klosterkirche
max. 8	Regensburg/Obermünster	1010	Klosterkirche
8	Strassburg	1015	Dom
8	Oberkaufungen	1025	Klosterkirche
9	Basel	1019	Dom
9	Halberstadt	974	Dom
9	Quedlinburg/Münzenberg	995	Klosterkirche
9	Würzburg/St. Burkard	1042	Klosterkirche
10	Einsiedeln	1039	Klosterkirche
max. 10	Reichenau-Mittelzell	816	Klosterkirche
12	Hirsau/St. Aurelius II	1071	Klosterkirche
12	Corvey	885	Westwerk
12 ?; 23 ?	Hildesheim/St. Michael	1022/1026; 1033	Klosterkirche
15	Echternach	1031	Klosterkirche
18	Nienburg a. d. Saale	1060	Klosterkirche
20	Hildesheim/St. Michael	872	Dom
23	St. Blasien II	1036	Klosterkirche

Basel blieb in den neun Baujahren nicht ohne Kathedrale; der Hain-Altar bestand in der ersten, wahrscheinlich längeren Bauperiode weiter.

Es könnte so gewesen sein, dass nach Abbruch der Ostkirche mit ihrer Aussenkrypta die Errichtung der neu-

en Chorpartie mit Chor, Ostkrypta- und Umgang mehr als die Hälfte der Bauzeit beanspruchte, das Langhaus mit Querschiff und Vierungskrypta aber etwas weniger. In dieser zweiten Bauzeit stand schon das neue Chor mit Ostkrypta und Umgang für den Gottesdienst zur Verfügung.

## Zur Münsterweihe von 1019

Der Münsterkaplan Nicolaus Gerung gen. Blauenstein (gest. 1478) erwähnt als Einziger, dass die Weihe von 1019 die Einwölbung um 1200 und die Erneuerung nach dem Erdbeben überdauerte. Als Geistlicher in Bischofsnähe und vertraut mit Rechtsfragen beachtete er den Unterschied von Weihe und Rekonziliation.<sup>525</sup> Ausdrücklich spricht er von der *Weihe des Hochaltares*, nicht von einer Weihe des *Chores*. Johannes Stumpf (1547), der „im Fortschritte der Geschichtsschreibung einen Fundort mehr, die Chronik der Bischöfe Basels von Nicolaus Gerung Blauenstein“ findet,<sup>526</sup> schreibt dann aber doch von der Weihe *des Münsters* im Jahre 1363 (*Münster ... widerumb geweycht*).<sup>527</sup> Wurtsisen hält 1580 in der Basler Chronik fest, dass Bischof Johann Senn von Münsingen *wolt, das der erste unnd uralte Kirchweyhungstag, den 11. Octobris, nichts desto weniger ungeenderet bliebe*.<sup>528</sup> Den Grund für diese Anordnung nennt er nicht, er scheint ihn nicht mehr zu kennen: nach 1019 gab es keine weitere Kirchweihe mehr, also auch keinen weiteren Kirchweihstag.

Aus Wurtsisen schöpfen die meisten Späteren, so auch Adolf Sarasin 1839: „Die neu entstandene Kirche wurde im Jahre 1363 aufs neue eingeweiht.“<sup>529</sup> Karl Stehlin hält sich in der Baugeschichte des Münsters 1895 an den Wortlaut von Gerung und berichtet korrekt, dass Bischof Johann Senn von Münsingen „am 25. Juni 1363 den Hochaltar von neuem geweiht habe.“<sup>530</sup> Obwohl Rudolf Wackernagel 1907 darauf aufmerksam machte, dass die Weihe von 1019 über die romanischen und gotischen Baumassnahmen hinaus in Geltung blieb, hat man Nicolaus Gerungs Nachricht selten beachtet, ihre Voraussetzungen und Konsequenzen nicht bedacht.<sup>531</sup>

- ▶ Weihe ist im Mittelalter im Gegensatz zur „Einweihung“ stets ein kirchlicher Akt.<sup>532</sup>
- ▶ Altarweihe ist nicht Kirchweihe.
- ▶ Erst die Weihe macht den Gottesdienstraum, so wie den Priester und den Bischof.
- ▶ Der Kirchweihstag (Chilbi) ist die jährliche festliche Erinnerung an die Weihe der Kirche.
- ▶ Umgestaltung (z. B. um 1200) und Reparaturen (z. B. nach 1356) bedingen nicht *per se* eine Neuweihe.

Auf Grund der gültigen Weihe blieb das Münster, wie mehrfach betont, während des ganzen Mittelalters das „Heinrichsmünster“, selbst in der Neuzeit, die nicht mehr nach der Weihe fragt.

Missverständnisse ergaben sich bis in die neueste Zeit. Ich zitiere hier nur zwei Sätze aus einer Studie von 1986 über das romanische Münster: „Über Jahrhunderte hinweg sah man im jetzigen Münster den von Adalbero II. (ca. 1000–25) errichteten und 1019 in Gegenwart von Kaiser Heinrich II. geweihten Bau.“<sup>533</sup>

Was das Mittelalter anbelangt, ist das insofern richtig, als die Weihe von 1019 – und damit das Heinrichsmünster – kirchenrechtlich weiter bestand. Aber so ist der Satz 1986 nicht gemeint, das wird sofort klar: „Da Nikolaus Gerung 1475 und Nikolaus Dachser um 1460 nur die Münsterweihe von 1019 erwähnten, scheinen auch sie keine Ahnung mehr vom Neubau des 12. Jahrhunderts gehabt zu haben.“<sup>534</sup>

### Anwesenheit Heinrichs II.

„Die Weihe einer Bischofs- oder grossen Abteikirche war ein Ereignis, an dem das ganze Reich Anteil nahm, und häufig wurde sie in Anwesenheit des Kaisers und Königs vorgenommen, der dann auch gewöhnlich eine grössere Schenkung machte.“<sup>535</sup>

Kaiser Heinrich II. hat während seiner 21 jährigen Regierungszeit an 15 Kirchweihen teilgenommen.<sup>536</sup> Abgesehen von seiner persönlichen Frömmigkeit verfolgte er damit auch konkrete Absichten, im Falle der Basler Münsterweihe „die Festigung von Herrschaftsansprüchen über Burgund.“<sup>537</sup>

1006 hatte Heinrich II. nach dem Erbvertrag mit seinem Onkel, dem kinderlosen König Rudolf III. von Burgund, Basel ans Reich gezogen, gleichsam als Unterpand für die ihm vom Burgunderkönig in Aussicht gestellte Sukzession.

<sup>525</sup> Beat von Scarpatteti, in: HLS s.v. Gerung Nicolaus. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D12642.php>.

<sup>526</sup> Wackernagel 1856, S. 221.

<sup>527</sup> Ebenda, S. 243.

<sup>528</sup> Wurtsisen 1580, S. 177.

<sup>529</sup> Sarasin 1839, S. 27.

<sup>530</sup> Stehlin 1895, S. 140.

<sup>531</sup> Maurer 2005, S. 248, Anm. 27, etwa spricht nicht von einer Altarweihe, sondern schreibt allgemein „nach der Weihe von 1363“, was man im Zusammenhang als Gesamtweihe des Baues verstehen wird.

<sup>532</sup> Deswegen kann nicht die Rede davon sein, dass Kaiser Heinrich das Münster weihte („1019 weihte er – nunmehr Kaiser des Heiligen Römischen Reiches – persönlich das neue Münster ...“; Marti 2008, S. 256).

<sup>533</sup> Spicher 1986, S. 6.

<sup>534</sup> Spicher ebenda, hält offenbar eine Weihe des „Neubaus des 12. Jahrhunderts“ für selbstverständlich. Er schreibt: „da Nikolaus Gerung 1475 und Nikolaus Dachser um 1460 nur die Münsterweihe von 1019 erwähnten, scheinen auch sie keine Ahnung mehr vom Neubau des 12. Jahrhunderts gehabt zu haben.“ Er geht von einer „Fehlдатierung“ des Münsters durch Gerung und Dachser aus, für die es aber offenbar noch klar war, dass der Heinrichsbau rechtlich (Fortdauer der Weihe), wie (trotz der Einwölbung) baulich weiter bestand.

<sup>535</sup> Wehlt 1970, S. 157. Zitiert auch bei Benz 1975, S. 7, Anm. 31.

<sup>536</sup> Zum Vergleich: Otto der Grosse hat an fünf Weihe teil genommen, Konrad II. an zwei, Heinrich III. an zehn oder elf, vgl. Benz 1975, S. 222.

<sup>537</sup> Benz 1975, S. 220.

## Der Weihetag

Das Heinrichsmünsters wurde am 11. Oktober 1019 geweiht.<sup>538</sup> Es war ein Sonntag, nach dem Kirchenkalender der 21. Sonntag nach Pfingsten. Sonntage waren und sind nicht notwendige Voraussetzung für Kirchweihen, sie gehören aber wie Heiligenfeste und Gedenktage zu den bevorzugten Terminen.<sup>539</sup> Nach Thietmar von Merseburg wurde zum Beispiel der Dom von Bamberg am 6. Mai 1012, am Geburtstag Heinrichs II., geweiht, der am 6. Mai 973 zur Welt gekommen ist.<sup>540</sup> Die Weihe der um 1017 von Kaiserin Kunigunde gestifteten Klosterkirche Oberkaufungen fand am 13. Juli 1025 statt, dem ersten Jahrestag des Todes Heinrichs II., gleichzeitig mit dem Eintritt Kunigundes ins Stift.

## Die Mitkonsekratoren

Die sechs zur Münsterweihe 1019 erschienenen Bischöfe waren Vertraute und Freunde des Kaisers; sie sind in seinem Gefolge nach Basel gekommen.<sup>541</sup> *Wernher* von Strassburg und *Ruthart* von Konstanz waren wie *Hugo* von Lausanne und *Hugo* von Genf Nachbarbischöfe; *Poppo* von Trier vertrat als Metropolit auch die westlichen Nachbarbistümer Metz, Toul und Verdun. *Erich* von Havelberg war als Kustos der kaiserlichen Kapelle eine Art Hofbischof; er weilte meist fern von seinem Bistum und wurde von Heinrich II. für verschiedene Missionen herangezogen. Der für Basel und Lausanne zuständige Erzbischof Walter (1016–1030) von Besançon aber fehlte. Er war drei Jahre zuvor gegen den Wunsch Heinrichs II. von Kräften gewählt worden, die sich gegen den wachsenden Einfluss aus dem Reich wehrten.<sup>542</sup>

Es war insgesamt weniger die kirchliche, als die politische Zugehörigkeit, die den Ausschlag gab für die Teilnahme bzw. bei der Auswahl der Gäste. Die burgundischen Bischöfe stehen für die alte Zugehörigkeit Ba-

sels zum hochburgundischen Königreich. Adalbero ist zwar nicht wie Poppo, Ruthart und Wernher von Heinrich II., sondern schon unter dessen Vorgänger Otto III. eingesetzt worden, aber er war ein treuer Gefolgsmann Heinrichs II., und das Münzrecht, das er als erster Basler Bischof ausüben konnte, wie die ihm vom Herrscher verliehenen Jagdrechte im Elsass (1004) und im Breisgau (1008) bezeugen, samt den kostbaren Heinrichsgaben, die Gunst Heinrichs.

Jeder der bei der Basler Domweihe 1019 anwesenden Bischöfe hatte entweder von seinem Vorgänger einen eben vollendeten Dom übernommen, selber einen Neubau erstellt, oder er plante einen solchen. Bischof Ruthart von Konstanz (1018–1022) war vor seiner Bischofsernennung Kapellan Heinrichs II. Sein Vorgänger, Bischof Lambert (995? – 1018) hatte ihm ein baulich erneuertes Münster überlassen.

In Trier bereitete der seit drei Jahren amtierende Bischof Poppo (1016–1047), von Jugend an ein Vertrauter Heinrichs II., die Wiederherstellung und West-Erweiterung seines laut einer Nachricht um 1000 schwer beschädigten Domes vor (Bauzeit 1028, bis zur Weihe 1037).<sup>543</sup>

Bischof Wernher von Strassburg (1001–1028), wohl aus der Familie der Herzöge von Oberlothringen und mit den Habsburgern verschwägert,<sup>544</sup> ein weiterer Jugendfreund des Kaisers, hat als Bischof das Strassburger Münster auf jenem Grundriss erbaut, den noch der spätere, heutige Bau aufweist.

Auch der Lausanner Bischof Heinrich I. von Burgund (985–1018),<sup>545</sup> Vorgänger des Mitkonsekrators, des Bischofs Hugo von Lausanne (1018–1037),<sup>546</sup> hatte um 1000 die Kathedrale seines Vorgängers, Bischof Hartmanns (852–878), abbrechen lassen und einen grösseren Dom mit Chorumgang errichtet.

Sein Nachbar, Bischof Hugo von Genf (993?–1020), der dem burgundischen Hof nahe stand, bereicherte die karolingische Genfer Kathedrale durch eine ungewöhnliche Chorlösung.

<sup>538</sup> Der folgende Tag, der 12. Oktober, wurde später zum Festtag des neben der Hauptpatronin Maria seit dem Mittelalter als zweiter Münsterpatron verehrten heiligen Pantalus, des „ersten Basler Bischofs“, einer im 12. Jh. konstruierten Person (Pfaff 1963, S. 9 f).

<sup>539</sup> Benz 1975, S. 298–305.

<sup>540</sup> Nach Thietmar, *Chronicon* VI, 60. Die Weihe des spätromanischen Domes von Bamberg im Jahre 1237 wurde wieder am 6. Mai gefeiert. Oberkaufungen: VK I, S. 240.

<sup>541</sup> Zur Münsterweihe 1019 vgl. Benz 1975, bes. S. 159–166. Vergleichszahlen zur Anwesenheit auswärtiger Bischöfe bei Kirchweihen zeigen, dass die Teilnahme von sechs bischöflichen Amtskollegen nicht aussergewöhnlich ist. Sechs Bischöfe waren auch bei der Weihe der Abteikirche Nienburg a. d. Saale im Jahre 1004 anwesend (Benz 1975, S. 99), mindestens sechs (die späten Quellen sprechen von zwölf) beim Dom von Utrecht 1023 (Benz 1975, S. 208–211) und sechs, als Bischof Bruno 1042 die erneuerte Klosterkirche St. Burkard in Würzburg weihte (*cum aliis sex episcopis*, Oswald 1966, S. 248). Sieben Bischöfe waren zugegen bei der Weihe der Nordkapelle am Magdeburger Dom und bei der Weihe der Nonnenkirche auf dem Münzenberg in Quedlinburg im Jahre 1017 (Benz 1975, S. 150 f)

sowie bei der Domweihe von 1071 in Halberstadt (Kunze 1930, S. 46). Sieben Bischöfe – sechs auswärtige und der Basler Bischof Adalbero – waren bei der Münsterweihe anwesend. Wurstisen 1580, S. 97: Die sieben Bischöfe so bey der Weihung des erneuerten Münsters zu Basel erschienen. Der unbefangene Leser denkt bei dieser Formulierung an sieben auswärtige Bischöfe. So schildert die lectio IV eines handschriftlichen Breviers aus der 2. Hälfte des 15. Jh. das Ereignis: Dann liess er [Heinrich II.] sie zu Ehren der glorreichsten Jungfrau, der Gottesgebälerin, durch Adalbero, den ehrwürdigen Bischofs des Ortes und sieben andere aus den angrenzenden Provinzen feierlich weihen. (Thommen 1899, S. 182).

<sup>542</sup> Benz 1975, S. 164.

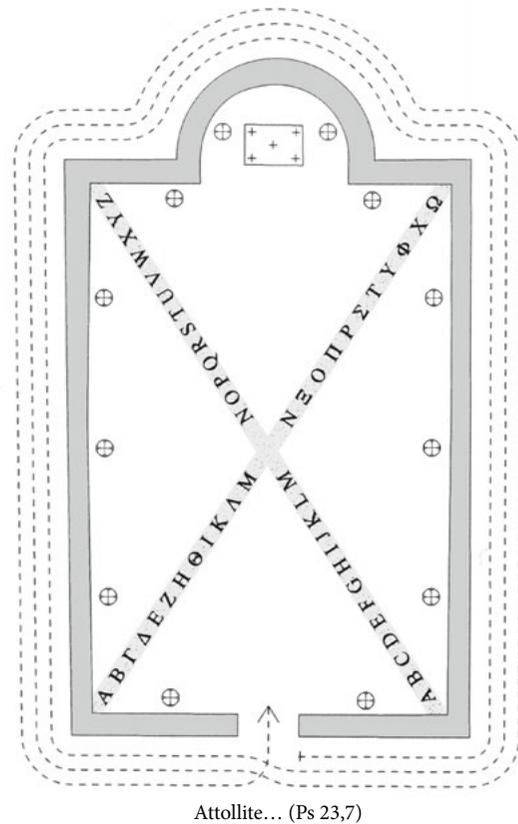
<sup>543</sup> Kubach/Verbeek 2, S. 1088.

<sup>544</sup> Georg Scheibelreiter, in: LMA 9, 1998, s.v. Werner (7.). Bischof Werner galt früher als Habsburger.

<sup>545</sup> Neffe der Kaiserin Adelheid und Sohn König Rudolfs II. von Burgund. Er war Vorgänger Bischof Hugos von Burgund, eines Sohnes Rudolfs III., des letzten Königs von Burgund,

<sup>546</sup> Filiation umstritten. Vgl. HS I, 4, IV, 1988, S. 104 f.

Abb. 8.69: Kirchweihritus nach den liturgischen Texten



Bischof Erich von Havelberg (1008–1028/49) hat die 983 im Slavenaufstand zerstörte Kathedrale von Havelberg wieder hergestellt.<sup>547</sup>

## Die Weihe

Die sechs Bischöfe sind nicht einfach als Festteilnehmer und Ehrengäste im Gefolge des Kaisers zur Münsterweihe nach Basel gereist, sondern sie dürften dem Basler Oberhirten bei der Weihe assistiert und wohl, wie es üblich war, persönlich einzelne Altäre geweiht haben.<sup>548</sup>

Wie kann man sich die Weihfeierlichkeiten vorstellen?

Der Kaiser hat als besonders kostbare Gabe Reliquien mitgebracht. Bei der Weihe wurden diese zunächst mit jenen aus dem Fundus der Basler Kirche feierlich

vor das Münster übertragen. Danach umschritt der Bischof die Kirche drei Mal, klopfte jedes Mal an die Kirchentüre und verlangte mit dem Psalm-Wort: *attollite* ... – „hebet euch, ihr Tore, denn Einzug will halten der König der Herrlichkeit“<sup>549</sup> – Einlass, nicht für den Kaiser, sondern für Christus, den „König der Herrlichkeit“ (Abb. 8.69).<sup>550</sup> Der Einzug des Konsekrators, die Segnung des Raumes in den vier Himmelsrichtungen, der Alphabetritus, bei dem der Kirchenraum durch diagonale Einzeichnung des griechischen und des lateinischen Alphabetes in ein auf den Kirchenboden gestreutes Aschenband symbolisch in den Kosmos eingebunden wird, die Salbung der Kirchenwände an zwölf Stellen, die „Apostelkreuze“ ringsum an den Wänden, die Salbung des Altares, die „Beisetzung“ der Reliquien und die „Bekleidung“ des Altares – das waren feierliche, glanzvolle Zeremonien, die von Bischof Adalbero unter Assistenz seiner sechs Amtsbrüder im Ornat vollzogen wurden. Heinrich II. sass „in kaiserlicher Pracht“ gewandet, auf einem Thronszitz im erhöhten Chor,<sup>551</sup> den Gläubigen vor Augen, die jetzt zum festlichen Hochamt ins Münster strömten. Hans Jürgen Rieckenberg nimmt an, dass Heinrich II. in Basel ebenso wie in Strassburg Domherr war;<sup>552</sup> sein Platz kann dann auch eine ihm vorbehaltene Stalle im Chorgestühl gewesen sein.

Wurstisen gibt in seiner Basler Chronik eine anschauliche Schilderung der Zeremonien im Spätmittelalter (siehe Faksimile S. 179).<sup>553</sup>

Nach Wurstisen überliess der Kaiser nach den Festlichkeiten dem Kapitel und dem Bischof seinen *Stuol mit Gold, Silber und Helffenbein zugericht, zusampt einem Kaiserlichen Rock etc.* Die reichen Heinrichgaben, die goldene Altartafel, das Kreuz, der Leuchter und die übrigen Zimelien wie auch weiter zurück liegende Schenkungen bringen zum Ausdruck, wie viel dem Realpolitiker Heinrich II. an Basel gelegen war, und die Feierlichkeiten entsprachen Rang und Würde des Domes, der den repräsentativen neuen Kathedralbauten der Bischofskollegen in nichts nachstand.

<sup>547</sup> Wohl provisorisch (K. H. Schäfer, in: LThK 4), während F. Escher in: LMA 4, sagt: „983 der grosse Slavenaufstand, der die deutsche Herrschaft zunächst beendete ...Flucht des Bischofs Hilderich (981 – 1002), dessen Nachfolger als Titularbischöfe amtierten.“ Tätigkeit Erichs im Dienste des Kaisers wird bei Thietmar von Merseburg verschiedentlich erwähnt.

<sup>548</sup> Sennhauser 2013, S. 372. Zur Kirchweihe s. auch Christian Popp, Das Haus der Heiligen. Kirchweihe und Kirchweihliturgie zur Zeit Meinwerks, in: Christoph Stiegemann und Martin Kroker, Für Königtum und Himmelreich. 1000 Jahre Bischof Meinwerk von Paderborn, Regensburg 2009, S. 170–175. Zu den Reliquien im Münster: Stückelberg 1900, S. 6–25. Ders., Geschichte der Reliquien in der Schweiz (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, 1), Zürich 1902, S. 15. Maria Wittmer-Butsch, Wann beginnt im Baselbiet der Nikolauskult?, in: Michael Schmaedecke (Bearb.), Ländliche Siedlungen zwischen Spätantike und Mittelalter. Beiträge zum Kolloquium in Liestal (Schweiz) (Archäologie und Museum 33), Liestal 1995, S. 50–54.

<sup>549</sup> Psalm 23, 7, Übersetzung nach Romano Guardini, Deutscher Psalter, München 1954<sup>3</sup>.

<sup>550</sup> Sennhauser 2001, S. 29 f.

<sup>551</sup> Der Kaiser hatte seinen Platz bei den Bischöfen: Benz 1975, S. 163 – oder im Chorgestühl, falls er auch in Basel als Kanonikus galt.

<sup>552</sup> Hans Jürgen Rieckenberg, Königsstrasse und Königsgut in liudolfingischer und frühsalischer Zeit, Archiv für Urkundenforschung 17, 1942, S. 32–154, spez. S. 64. Für Strassburg: Josef Fleckenstein, Rex Canonicus. Über Entstehung und Bedeutung des mittelalterlichen Königskanonikates, in: Peter Classen und Peter Scheibert (Hrsg.), Festschrift Percy Ernst Schramm zu seinem siebzigsten Geburtstag, Band 1, Wiesbaden 1964, S. 57–71, spez. S. 64 ff.

<sup>553</sup> Wurstisen 1580, S. 96. Seit Mitte des 10. Jh. sind Ablauf und Formular massgebend, wie sie geschildert werden in: Le pontifical romano-germanique du dixième siècle, hrsg. von Cyrill Vogel/Reinhard Elze, 3 Bände (Studi e testi 86–88. 99), Città del Vaticano 1963–1972. Ebenso bei Benz 1975, S. 15–18.

Die weiß einer Kirchweihung war zun selbigen zeiten diese: Der Bischoff kame in seinem Ornat/mit sampt der Priester schafft vnnnd allem Volck/ für die beschlossenen Kirchthür/darvor etliche brinnende Kerzen stünden. Vor der selbigen recitiert er erstlich etliche Gebett/ gieng darnach mit ihnen singend vmb die Kirch/ als dann besprengt er die Muren mit geweihtem Wasser/darunder Salz vermenget. Wann sie dann wider für die beschlossenen Kirchthür kamen / sprach er nachmalen etliche Bettlein/ trat als dann hinzu / klopfet mit seinem Stab doran/auf dem 24 Psalmen sprechende: *Ihr Thüren thüt euch auff/vnnd ihr ewigen Porten erheben euch / so wirt der König der Ehren hinein gehn.* Auff solches antwortet der Diacon in der Kirchen: *Wer ist dieser König der Ehren?* Darauff der Bischoff widergab: *Es ist der starck vnd gewaltige Herz/der mechtige Herz in Kriegen.* Wann solches zum dritten mal beschehen/geboth er die Thür auffzuschliessen/ gieng allein mit zweien oder dreien hinein / sagt zum dritten mal/ *Fried sey diesem Haus/ beschloß die Thür wider/ kneuwet für den Altar vnd bittet: Das Gott diesen Altar/so zu Geistlichen Opffern solte verwidmet werden/durch diese Benediction heiligen/vnd durch die Opffer/so ihm durch seine Diener alda andechtiglich offeriert wurden / versönet / ihr Gebett allzeit zuerhören/gnedig sein wölte.* Hiezwischen sange die Clerisey voraussen die Letaney/ so trügen die Priester in einer Laden auff den Achseln das Heilthumb / damit man den neuen Tempel verehren wolt/stünden da/bis der Bischoff den Altar/Kelch/Paten/vnd alle Rüstung geweiht. In dem hat man im Tempel / Salz / Wasser / Eschen vnnnd Wein vnder einanderen vermischet da stehn/darein stieß er die Finger/bezeichnet den Altar mit viel Creuzen/begoss demnach den Boden vnd inwendig alle Wend damit. Bald kam er wider zum Altar / vnnnd zündet Rauchwerck an / machet letztlich in alle Winckel vnzählich viel Creuzen/sprechende: *Dieser Tempel werde geheiligt/ in Namen Gott des Vatters/Sohns/vnd Heiligen Geists/Amen.* Nach vollbringung dieser Ceremonien hielt der Bischoff ein Predig zum Volck / von der Geistlichen Ehrerbietung/von Lebenden/Opffern/vnd der jährlichen Kirchweihung etc/mit verprechung der Sünden Ablass.

## Von den karolingischen Türmen zur frühromanischen Doppelturmfassade

Gegen Ende des 11. Jh. – das Quadermauerwerk weist darauf hin<sup>554</sup> – entstand die frühromanische Doppelturmfassade des Münsters, von der noch die unteren drei Geschosse des Georgsturmes zeugen (Abb. 8.77–8.80).

### Eine Zwischenperiode

Voraus ging eine Phase, die wir in den grossen Zügen fassen können:<sup>555</sup> ihre Elemente sind jünger als die karolingischen Türme und die Westmauer des Heinrichsmünsters, aber älter als die Turmfront mit dem Georgsturm. Es sind: 1. die ottonische Westmauer 281, die über die Stümpfe der karolingischen Türme zieht; 2. das von Rudolf Moosbrugger unter dem ottonischen festgestellte Kalksteinfundament einer Westfassade; 3. die vier nach Westen abgehenden (Atriums-?) Mauern (u. a. 309). Die ottonische Westmauer und Moosbrug-

gers Kalksteinfundament reichen beide über die ganze Breite der Fassade. Ihr gegenseitiger Abstand entspricht der Tiefe der heutigen Türme (Georgsturm). War hier ein Narthex in Kirchenbreite vorgesehen oder bereits ein Turmpaar?

Die ungewöhnliche Mauerung des Fundamentes 288 (Georgsturm, Nordwand) gibt möglicherweise einen schwachen Hinweis. Wie oben im Zusammenhang mit den Fragen um das Atrium dargelegt, ist – soweit wir es einsehen konnten – das Fundament 288 mit grossen, verhältnismässig grob kubisch zurecht gehauenen Quadern verschiedener Sandsteinarten in die Baugrube gemauert. Zwischen diesen Quadern und der Grubenwand blieb ein Hohlraum von 5–25 cm Breite.

<sup>554</sup> So auch Schürenberg 1940, S. 191. Reinhardt 1926, S. 70.

<sup>555</sup> Beobachtungen am Georgsturm zu den Westmauern des karolingischen und des ottonischen Münsters: vgl. oben S. 117–131.

**Abb. 8.70:** Westfassade des Münsters, Georgsturm, die romanischen Teile (Aufnahme 1988)

Diese Spalte wurde Lage für Lage beim Aufmauern der Quadern mit viel Mörtel und kleinerem Bruchsteinmaterial ausgefüllt. Es entstand der Eindruck, die Grube sei nicht für das Fundament des Georgsturmes ausgehoben worden, sondern schon für eine ältere, vor dem Aufführen des Fundamentes 288 entfernte Grundmauer, welche die Grube von Wand zu Wand füllte. Ist dieser Eindruck richtig, so spricht er eher für ein Turmal als für ein Narthexfundament, weil die Front dieses Vorbaues nicht mit der Langhausmauer bündig wäre, sondern beidseits über sie hinaus vorstand.<sup>556</sup>

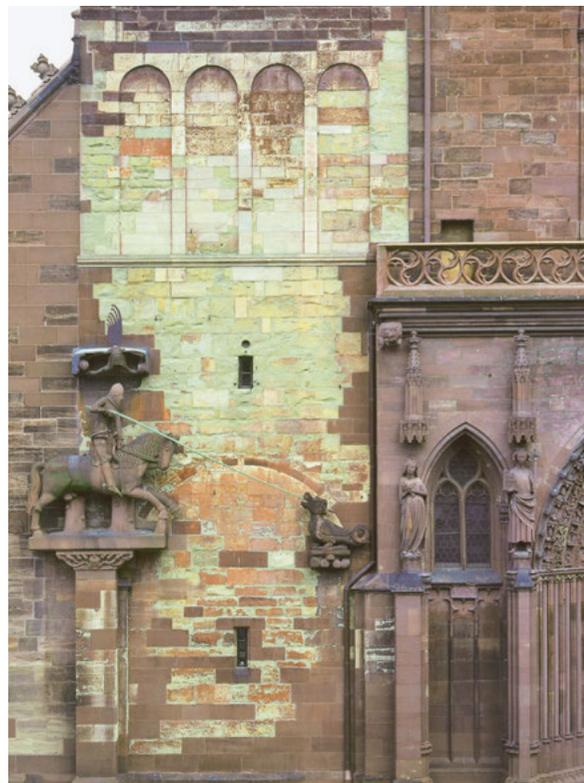
Die Doppelturmfassade mit dem Georgsturm entspricht also theoretisch dem dritten Zustand des westlichen Münsterabschlusses. Nachdem als erstes eine Westmauer 281 mit leicht vortretendem Mittelteil gebaut wurde, hat ein Bischof zu unbestimmtem Zeitpunkt des 11. Jh. dem Münsterkorpus eine Doppelturmfassade vorgebaut. Wie weit sie gedieh, wissen wir nicht; Beobachtungen von Rudolf Moosbrugger und unser Eindruck vom Fundament 288 sprechen dafür, dass der ältere Bau teilweise abgebrochen wurde, bevor am Jahrhundertende schliesslich als drittes die Doppelturmfassade mit dem Quadermauerwerk aufgeführt wurde.

Die Einschränkung „theoretisch“ will heissen: wenn der Mittelteil der Fassade risalitartig vorsteht, so beweist das nicht, dass die Fassade frei stehen sollte, denn die Verstärkung der mittleren Fassadenpartie könnte wegen der hohen Giebelmauer auch statisch bedingt sein.

Der flache Mittelrisalit ist auch in Zurzach, Zofingen, Moutier und andernorts nachgewiesen, wo Turmfronten vor solche Fassaden mit Mittelrisalit gebaut wurden, und bisher spricht einzig in Zofingen eine Beobachtung für einen grösseren zeitlichen Abstand zwischen Bau- und Vorbau: die Turmfront verbaut hier eine Öffnung.<sup>557</sup>

1024 starb Kaiser Heinrich II., 1025 der Basler Bischof Adalbero II. Ist es Zufall, dass der neue König, Konrad II. gerade in diesem Jahre Basel für das Reich „unterjochte“, *Basileam sibi subiugavit*, wie Wipo sagt?<sup>558</sup>

König Rudolf III. von Burgund hatte Heinrich II., den Sohn seiner Schwester Gisela, als Erben vorgesehen. Konrad II., der nicht über die verwandtschaftliche Nähe zum burgundischen Königshaus verfügte wie sein Vorgänger, hatte mit Adalbero offenbar den wichtigsten Befürworter des Reichsanspruches in Basel verloren. Dass Adalbero dies war, belegt seine Kathedrale für alle sichtbar: sie unterscheidet sich kaum von den Kathedralen



der Bischöfe im Reich und hat mit St-Jean in Besançon, der Kathedrale des Metropolitens, wenig gemeinsam, vielleicht die Empore. Der König war bemüht, umgehend einen ihm ergebenen Nachfolger für Adalbero zu finden; Bischof Ulrich II. (1025–1040), ein Adeliger, *quidam clericus*, wie Wipo schreibt, wurde „persönlich von Konrad II. als Bischof eingesetzt.“<sup>559</sup> 1032 liess sich Konrad von König Rudolf die Stadt Basel übertragen.

Die drei Nachfolger Adalberos – Ulrich II., Dietrich und Berniger – nun Reichsbischöfe, erfreuten sich zwar der Gunst des neuen Herrscherhauses der Salier, aber der König bzw. Kaiser war nun „nicht mehr der Förderer und Begünstiger eines armen Bistums, das in die Interessen des Reiches einbezogen werden muss, sondern der mächtige Reichsherrscher, dem man zu Gehorsam und Dienst verpflichtet“ war.<sup>560</sup>

Die Voraussetzungen für grössere Bauarbeiten am Münster wie die beiden neuen Türme waren also nicht so günstig: Basel gehörte nach wie vor nicht zu den begüterten Bistümern, und es hatte nun keinen wohlwollenden Gönner mehr; zudem war es in den nächsten Jahren nach Heinrichs II. Tod Durchgangsstation und Operationsbasis für die Züge Konrads II. gegen burgundische Grosse, die sich mit dem Wechsel zum römisch-deutschen Reich und mit der straffen Unterordnung unter die neue Herrschaft nicht abfinden wollten.

Der vierte in der Reihe der Nachfolger Adalberos, Bischof Burkhard von Fenis (1072–1107), Bruder des Bischofs Cuno von Lausanne (1097–1103), war ein Parteigänger Heinrichs IV., der dem Basler Bischof unter anderem 1073 den Besitz der breisgauischen Silberminen bestätigte. Burkhard erwies sich als ein in geistlichen wie in weltlichen Belangen kraftvoller Regent.

<sup>556</sup> Bei Türmen häufig, so z.B. Frankfurt a.M., Hirsau-Aurelius, Konstanz, Walbeck, Seligenstadt.

<sup>557</sup> Vielleicht ging es darum, mit der Westwand den Kirchenraum während einer langen Bauzeit der Türme abzuschliessen; wenn Türme und Westmauer nicht im Verband aufgeführt wurden, so kann das im Zusammenhang mit dem Setzen der einzelnen Bauteile auch bautechnisch begründet sein.

<sup>558</sup> *Regesta Imperii* III, 1, Konrad II. 1024–1039, hg. Appelt, 1951, S. 27.

<sup>559</sup> HS I, I, 1, 1972, S. 168.

<sup>560</sup> Massini 1946, S. 19.

Auf ihn geht die Burkhard'sche Stadtmauer in Basel zurück.<sup>561</sup> Er gründete das Cluniazenser Kloster St. Alban und unter ihm entstand das Kloster Marbach.<sup>562</sup> Ihm wäre die zeitgemässe Erneuerung der zweitürmigen Münsterfassade zuzutrauen.

### Vetus campanile – der Georgsturm

(Abb. 8.70–8.73)

Zwischen den Türmen der Doppelturmfassade lag eine hohe Vorhalle (Abb. 8.71; Abb. 8.73). Darüber konnten an der S-Wand des Georgsturmes eine Wandvorlage und Bogenreste nachgewiesen werden, die auf einen gleichzeitig mit dem Georgsturm gebauten gewölbten Raum schliessen lassen, der ein südliches Pendant zum Georgsturm voraussetzt. Der querrrechteckige Raum mit zwei Freipfeilern und zwei mal drei Kreuzgratgewölben war vom Georgsturm und wohl auch vom Vorgänger des Martinsturmes her durch eine Rundbogentüre zugänglich.

Hans Reinhardt hat in einem längst vergriffenen Bändchen über das Basler Münster eine Beschreibung des Georgsturmes publiziert, die im Wesentlichen auch heute noch gültig ist.<sup>563</sup> Ich übernehme sie im Folgenden: „Dieser alte Turm ist ganz in die Flucht der Fassade eingezogen, so dass er wenig in die Erscheinung tritt. Es ist ein schlanker Quaderbau von rechteckigem Grundriss. Über einem hohen schmucklosen Unterbau – nur auf der Vorderseite ist ein auf zwei Mauervorsprüngen aufsitzeuder Bogen von Keilsteinen sichtbar – ruht ein kleineres, feingliedertes Obergeschoss. Zweifellos folgten noch weitere Stockwerke mit Schallöffnungen für die Glocken. Für das Vorhandensein einer Glockenstube

spricht auch der längsrechteckige Grundriss, der für das Schwingen der Glocken vorzüglich geeignet war. Ob sie aus Holz war oder aus Stein – wie in Tournus oder an dem mehrere Jahrzehnte jüngeren Turme in Hirsau – lässt sich nicht mehr entscheiden. Ein kostbarer Überrest ist die Gliederung des Obergeschosses. Vier schlanke, rundbogige Vertiefungen sind leicht in die Wand eingelassen, so dass dazwischen schmale lisenenartige Bänder entstehen. Über diese Bogen legt sich quer ein rechteckiges Feld, dessen obere Kante mit kleinen Konsölen bereichert ist ... Die Bogen sind noch schlichter und zarter als die Lisenen von Speyer und Limburg an der Haardt (Gründungen Konrads II.). Durch diese schöne Gliederung des Turmes erhalten wir eine treffliche Vorstellung von der künstlerischen Formsprache der Kirche des 11. Jahrhunderts. Aber noch mehr lässt sich aus diesem Rest erschliessen. Die Dekoration der Vorderseite wiederholt sich auch an der Flanke, die (heute) durch das hohe Kapellendach verdeckt ist. Auf der Rückseite fehlt das rechteckige Feld, und die Bogen, nur in der Zahl von dreien, sind seitlich verschoben, so dass ein Streifen zum Ansatz der Hochwand des Mittelschiffs frei bleibt. Die vierte Seite ist unverziert; eine vermauerte Türe geht heute ins Leere. Der Turm war also in den Körper der Kirche eingebaut.“

<sup>561</sup> Helmig 1996.

<sup>562</sup> HS I, I, S. 169 f. Zu Burkhard und zur Gründung von St. Alban vgl. Massini 1946, S. 103–162 und 163–192. Pascal Ladner, Das St-Albankloster in Basel und die burgundische Tradition in der Cluniazenserprovinz Alemannia (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 80), Basel und Stuttgart 1960.

<sup>563</sup> Reinhardt 1928a, S. 14 f. Beobachtungen am Georgsturm zu den Westmauern des karolingischen und des ottonischen Münsters: siehe oben S. 117–131.

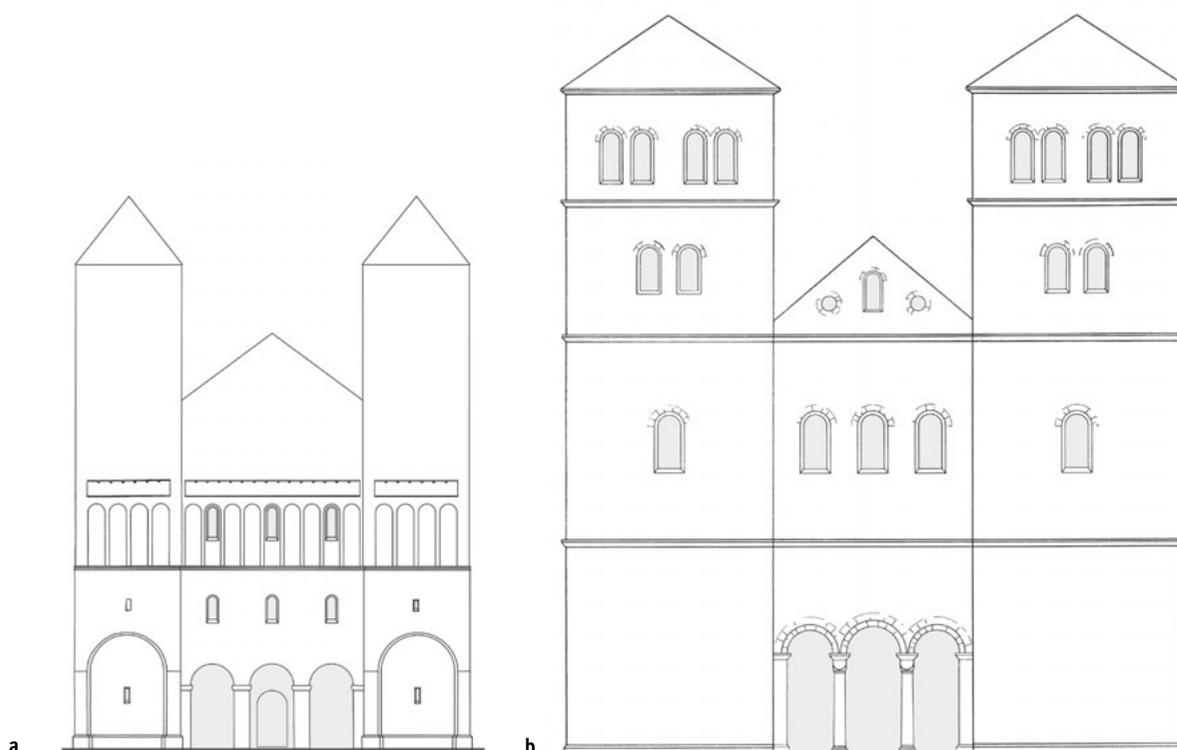
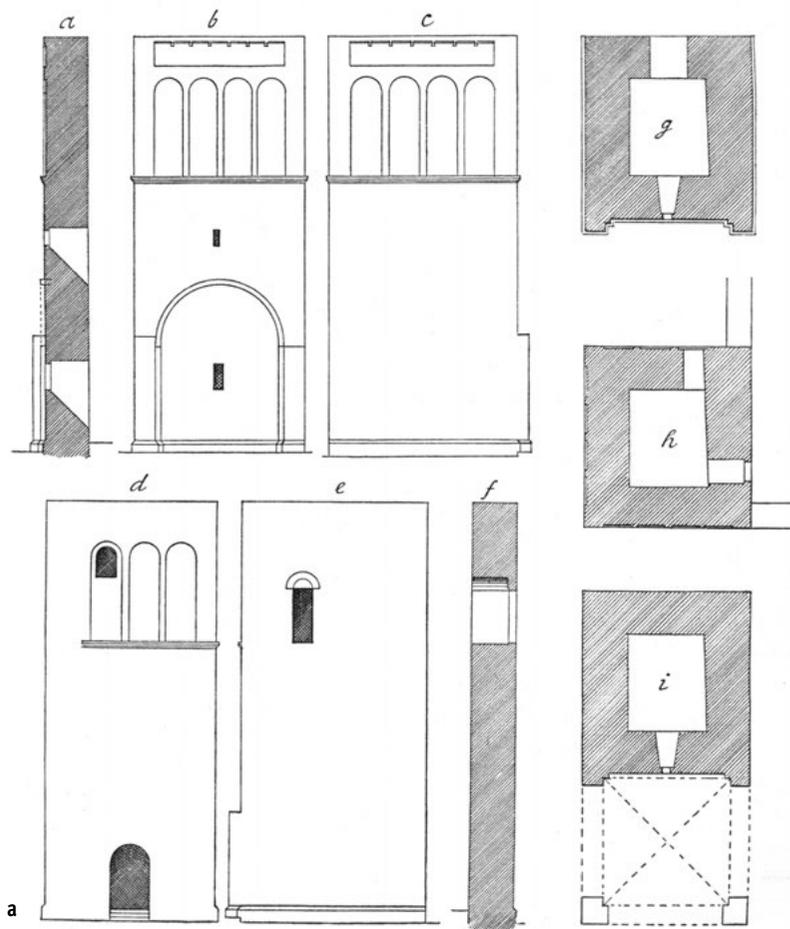
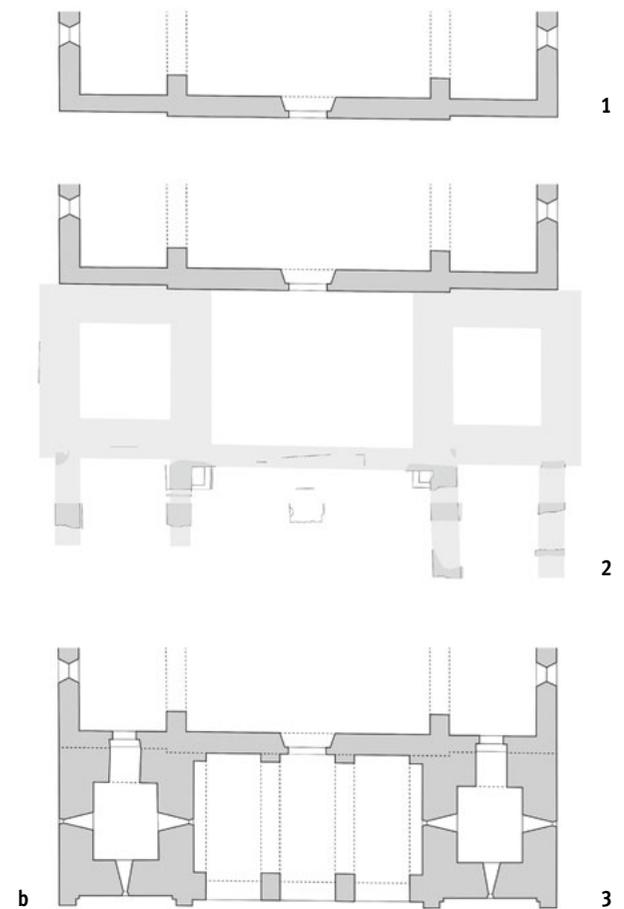


Abb. 8.71: Grössenvergleich der Westfassaden: a) Basel, b) Strassburg (massstabsgleich)



**Abb. 8.72a:** Georgsturm, romanische Teile, nach Stehlin 1895: „a. Schnitt durch die Westmauer. b. Ansicht der Westseite. c. Ansicht der Nordseite. d. Ansicht der Ostseite. e. Ansicht der Südseite. f. Schnitt durch die Südmauer. g. Grundriss des untersten Geschosses. h. Grundriss des obersten Geschosses mit Reconstruction der ehemaligen Anbaute an der Südseite. i. Reconstruction der ehemaligen Anbaute an der Westseite“



**Abb. 8.72b:** Eingangsfront: **1)** Ottonische Westmauer **821** mit leicht vortretendem Mittelteil; **2)** Hypothetischer Rekonstruktionsvorschlag für die Zwischenperiode; **3)** Doppelturmfassade, Ende 11. Jh.

### Südwand und Westempore

Von den drei Aussenseiten des Georgsturmes – der Ost-, Nord- und Westseite – unterscheidet sich die Südseite in Bezug auf Steinmaterial und Quaderformat.<sup>564</sup>

Sie wirkt weniger einheitlich, farblich weniger ausgeglichen und unruhiger, was wohl damit zusammenhängt, dass sie im Gegensatz zu den Aussenwänden ursprünglich verputzt war; sie war eine Innenwand.

Die photogrammetrische, von Daniel Reicke überarbeitete Aufnahme des Wandfeldes über der Orgel zeigt, dass der Georgsturm ohne Eckquader an die Westmauer des Heinrichsmünsters stiess (Abb. 8.73. A.14). Diese Westmauer wurde aber nachträglich herausgebrochen, und die Aus- sowie die Abbruchkante hat man durch einen sorgfältig eingefügten Flick aus sauber bearbeiteten Quadern wieder geschlossen.

<sup>564</sup> Reicke 2002, S. 292: „Mischung aus Wiesentäler und Degerfelder Sandstein, untergeordnet ein grauer grobkörniger Sandstein.“ Daniel Reicke danke ich für weiterführende Gespräche.

<sup>565</sup> Stehlin 1895, S. 12.

<sup>566</sup> Alfred Weber, Im Basler Münster 1650 (Basler Kostbarkeiten 15), Basel 1994, S. 14.

<sup>567</sup> Sarasin 1839, S. 32.

### Westempore

Vor den eingreifenden Veränderungen des Münsterinneren im mittleren 19. Jh. waren die von Daniel Reicke studierten archäologischen Zeugen noch sichtbar; Stehlin aber kannte nur noch die vermauerte „alte Thüröffnung“ (Abb. 8.73).<sup>565</sup>

Adolf Sarasin schreibt 1839 noch von der 1617 erstmals erwähnten Westempore<sup>566</sup> als dem „entstellenden weissen Lettner (an dessen Stelle einst, wie die Spuren zeigen, eine schönere Emporkirche oder Gallerie muss gewesen sein) ...“<sup>567</sup>

Im Verband mit dem Mauerwerk sitzt in der Südwand des Georgsturmes auf dem Niveau des äusseren Gurtgesimses eine Türe mit mächtigem Sturz und mit Entlastungsbogen (Abb. 8.73).<sup>568</sup> Diese Art Türen ist in alter

<sup>568</sup> Zu Georgsturm Südwand, Westempore, Michaelskapelle: Reicke 2002. Reicke 2006. Hans-Rudolf Meier, Die ehemalige Portalvorhalle und das heutige Portal. Bauliche Veränderungen, in: Meier/Schwinn Schürmann 2011, S. 84–95. Marc Carel Schurr, Das Hauptportal des Basler Münsters – ein Meisterwerk der gotischen Architektur?, in: Meier/Schwinn Schürmann 2011, S. 96–105.

**Abb. 8.73:** Basel, Münster. Georgsturm, Südwand, Türe mit hohem Sturzbalken und Entlastungsbogen, ehemaliger Emporenzugang

Tradition bis ins 13. Jh. verbreitet; willkürlich herausgegriffene Beispiele: Soissons (Abb. 8.74), Brugg/Schwarzer Turm (Abb. 8.75), Altenstadt und Surburg im Elsass (Abb. 8.76).

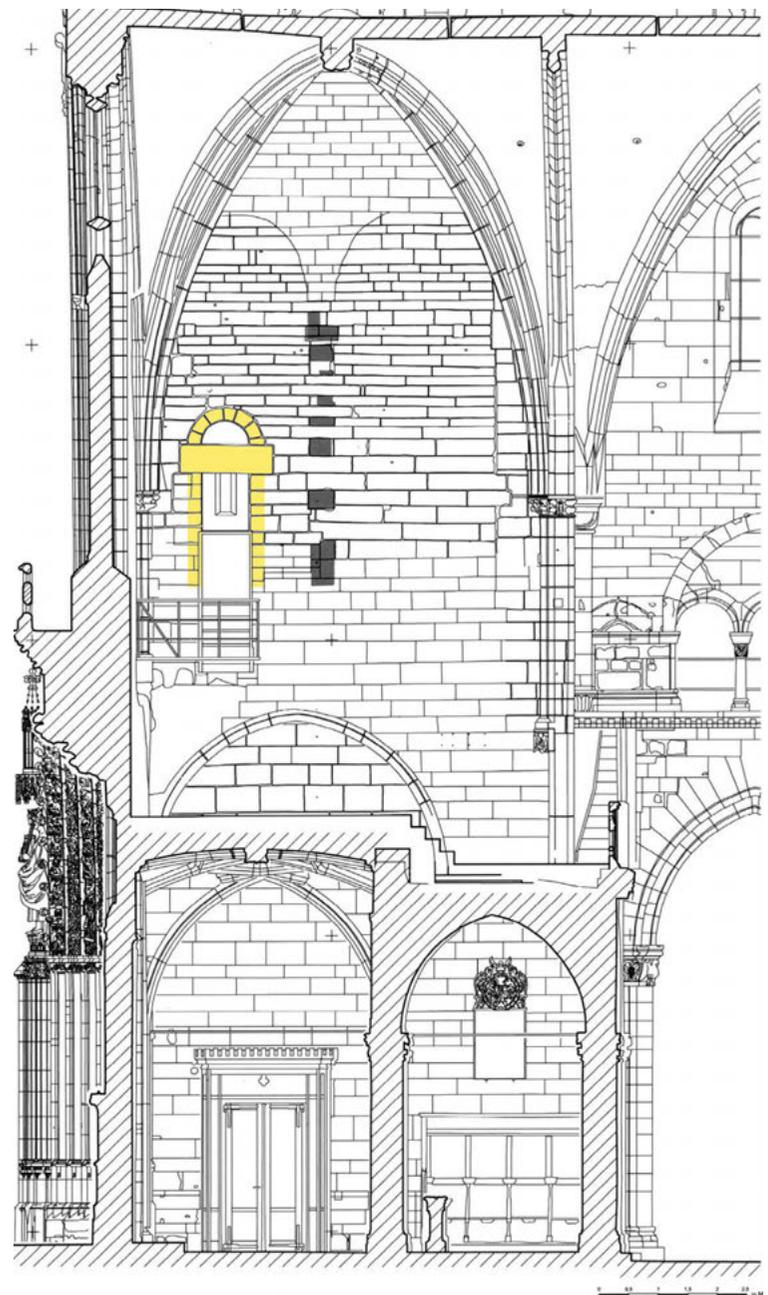
Die Öffnung ist 85 cm weit und muss im ersten Zustand etwa 1.95 m Lichthöhe gehabt haben; ihre Schwelhöhe ist rekonstruierbar anhand der Schmutzspur eines zugehörigen verlorenen Bodens, der ca. 20 cm über demjenigen im dritten Turmgeschoss lag.<sup>569</sup> Dieser Turmausgang weist entweder auf einen Laufgang an der Innenseite der Fassadenmauer hin oder auf das Niveau eines Vorraum-Obergeschosses.<sup>570</sup> An der Turmwand hat Daniel Reicke vor dem Einbau der neuen Orgel 2002 eine abgearbeitete 40 cm breite Wandvorlage festgestellt,<sup>571</sup> die in zwei Halbkreisbögen mit je ca. 2.70 m Durchmesser ausläuft (Abb. 8.73). Die beiden Wandfelder füllen präzise die Wandfläche von der Westmauer des Münsters bis zur Frontmauer zwischen den beiden Türmen aus, und genau in der Mitte des westlichen Feldes sitzt die Türe mit dem mächtigen Sturz. Die „Nutzungsspur“ am Fuss der Vorlage zeugt vom erwähnten aufgegebenen Boden.<sup>572</sup> Vorlage und Bogenansätze deuten auf einen gewölbten Raum. Sie sind nicht Reste einer blinden Wandgliederung; dies geht aus der Tatsache hervor, dass die Bogen nicht wie bei den zierlichen Arkaden der Turm-Ausengliederung aus den Quadern der Turmmauern herausgearbeitet, sondern kleinsteinig aufgesetzt sind.

<sup>569</sup> Reicke 2006, S. 80: „Nutzungsspur“ am Fuss der Vorlage.

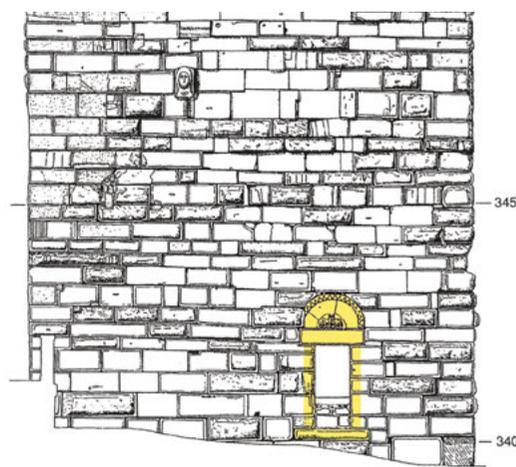
<sup>570</sup> Reinhardt 1928a, S. 15: „Die kleine Türe lässt darauf schliessen, dass zwischen den Türmen – unserm Turmstumpf und einem zu ergänzenden Partner – eine Westempore vorhanden war.“

<sup>571</sup> Reicke 2002, S. 291: vertikale Folge von Ausnehmungen, „mit spätmittelalterlichem Gips-Verputz verfüllt“.

<sup>572</sup> Reicke 2006, S. 80.



**Abb. 8.74:** Soissons (F), St-Médard. Krypta, südliche Türe zum N-S-Quer-gang zum Vergleich mit der Türe aus dem Georgsturm



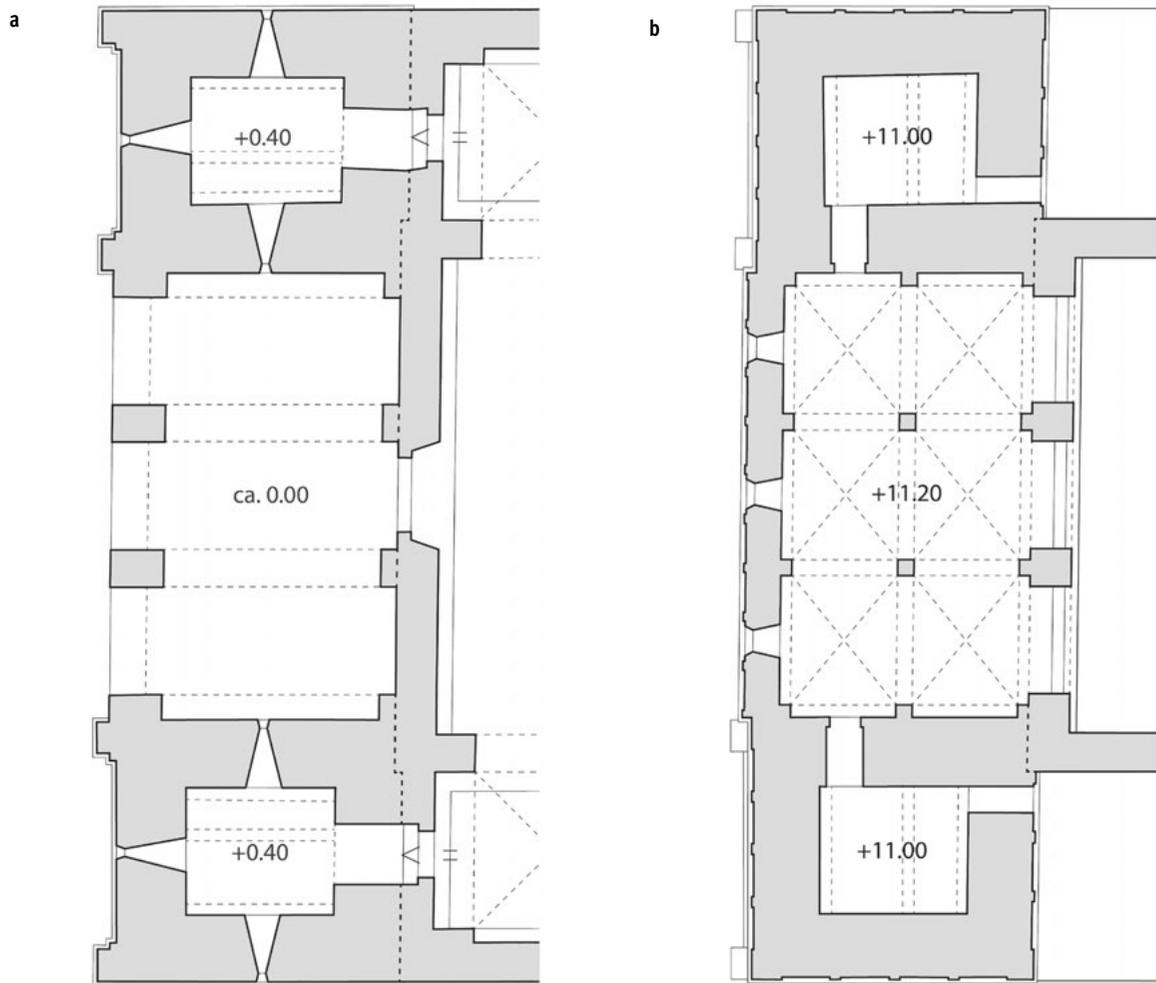
**Abb. 8.75:** Brugg Schwarzer Turm, Türe im unteren, älteren Teil der Nordfassade



**Abb. 8.76:** Kirchenportale von Altenstadt/Wissembourg und Surburg im Elsass (F), von Kautzsch 1944 ins dritte Viertel des 11. Jh. datiert



**Abb. 8.77:** Grundrisse der Westtürme, Rekonstruktionsversuch  
**a)** Erdgeschoss mit nach aussen geöffneter Vorhalle  
**b)** Niveau der Hochkapelle



Türe, Wandvorlage und das beiden zugehörige Bodenniveau sowie die Gewölbeanfänger (Bogenansätze) gehören zum ursprünglichen Bestand des Georgsturmes und lassen auf einen mit Stützen unterteilten gewölbten Raum schliessen. Sie erlauben es, Raumeinteilung und Wölbung versuchsweise zu rekonstruieren: ein Obergeschoss zwischen den beiden Türmen, das wohl sechs gleichartige, von Gurtbögen getrennte Kreuzgratgewölbe aufwies.

Reicke vermutet in diesem Raum die in späterer Zeit bezugte Michaelskapelle. Den hochgelegenen Raum bezeichne ich im Folgenden als Westempore und als Kapellen-Empore.

Eine Voraussetzung für die Rekonstruktion dieser Empore ist der zweite Turm, die Existenz eines archäologisch nicht nachgewiesenen Vorgängers des Martinsturmes, dessen Fundament, soweit es untersucht werden konnte, sich von jenem des Georgsturmes deutlich unterscheidet und in der Regel ins 13. Jh. datiert wird. Es ist so massiv und greift so weit aus, dass man sich leicht vorstellen kann, es habe die schwächeren Grundmauern eines (eingestürzten? abgebrochenen?) Vorgängers ersetzt.

Die schon zum Bestand des 11. Jh. gehörige Empore nahm offenbar den Raum zwischen den beiden Türmen

ein und mag bündig mit deren Ostfront durch eine Bogenstellung gegen das Mittelschiff offen gewesen sein; auch die Westmauer, die Front zwischen den beiden Türmen, kann Fenster besessen haben.

Solche Westemporen sind schon im 11. Jh. relativ häufig anzutreffen (H.5). Sie sind belegt oder werden mit guten Gründen angenommen in Muri, Schönenwerd, Zofingen und Wagenhausen. In Schaffhausen scheint eine ins Mittelschiff ausladende Empore nachträglich eingebaut worden zu sein.<sup>573</sup> Beispiele für das 12. Jh. bieten das Zürcher Grossmünster und Stein am Rhein. Basel ist nicht das älteste in der Reihe; Muri, Schönenwerd und Zofingen sind früher entstanden. Es handelt sich um eine überkommene, seit längerer Zeit geübte Baugewohnheit, die wohl ebenso wie die Emporen in den Querschiffarmen von St. Michael in Hildesheim auf karolingische Bauten zurückweist.

„Unter der Westempore war vermutlich eine Vorhalle angelegt jener Art, wie sie sich im Elsass bis ins 13. Jahrhundert erhalten hat.“<sup>574</sup> Für die Gewölbe in der Vorhalle sind am Bau keine Anhaltspunkte bekannt; es kann wie im Narthex der Abbatiale von Payerne ein mittleres Kreuzgratgewölbe, begleitet von zwei kurzen Quertonnen bestanden haben. Denkbar sind aber auch drei Kreuzgratgewölbe oder drei Tonnenabschnitte.



H. R. Meier versucht, seine Interpretation auf die erhaltenen Reste zu beschränken. Nach ihm gehörte „das Konzept mit Vorhalle und darüber liegender Kapelle bereits zum spätromanischen Bau“; eine „Planänderung während der Errichtung der Obergeschosskapelle“ hätte schliesslich dazu geführt, dass diese „erst mit der gotischen Westfassade verwirklicht wurde“.<sup>575</sup>

Schildbogenanfänger, Wandvorlage und Türe in der Georgsturm-Südwand sind aber beim Georgsturm schon Teile des ursprünglichen frühromanischen Bestandes. Die Empore (Kapelle) setzt ein Gegenstück zum Georgsturm voraus, das weder archäologisch nachgewiesen, noch begründet abgelehnt werden kann. Weder in Basel, noch in Konstanz sind lange Unterbrechungen in der gerade für die Gebiete dieser Diözesen offenbar wesentlichen Tradition der Zweiturmfassaden anzunehmen.

Der erste Martinsturm dürfte der Brandkatastrophe im ausgehenden 12. Jh. zum Opfer gefallen sein. Um

1200 wurde die Westmauer auf massivem Fundament erneuert, das wohl nicht nur für die Westmauer, sondern auch für ein romantisches (Kasten-?)Portal gelegt wurde.<sup>576</sup>

In der gotischen Phase gegen 1300 entstanden nach Reicke „ohne Baugrenze“ Martinsturm und Vorhalle wieder neu. Das Emporengeschoss wurde in voller Breite gegen das Mittelschiff geöffnet. Sein neues Bodenniveau sucht im Osten mit ein paar Stufen den Anschluss an die Langhausemporen.

Wie bei der Besprechung der frühromanischen Doppelturmfassade gezeigt werden konnte, sind auch Wandsockel und Boden 17 im Heinrichsbau am ehesten der Bauzeit unter Bischof Burkhard von Fenis zuzurechnen. Weniger gewiss, aber doch auch mit Beobachtungen und ihrer Deutung unterlegt, ist die Vermutung, dass bisher nicht begehbare „unechte“ Emporen jetzt durch Anheben des Pultdaches nutzbar gemacht wurden.

**Abb. 8.78:** Romanische Westemporen in Limburg a.d. Haardt (a) und Basel (b, Variante)

<sup>573</sup> Wohl mit Zustand Ib, geweiht 1064. Sennhauser 2013, S. 341.

<sup>574</sup> Reinhardt 1928a, S. 15. Vergleichbar sind u. a. Schlettstadt, St. Fides; Lautenbach; Maursmünster; Strassburg, Dom.

<sup>575</sup> Hans-Rudolf Meier, Die ehemalige Portalhalle und das heutige Portal. Bauliche Veränderungen, in: Meier/Schwinn Schürmann 2011, S. 84–95, spez. S. 85.

<sup>576</sup> Ohne Beeinträchtigung der Emporengewölbe war die Erneuerung der Westmauer nicht möglich. Das spätromanische Fundament 312 weist im Westen zwei stärker ausladende Seitenteile und ein schmäleres, etwa 2 m langes Mittelstück (Portal) auf. Ein Architekturaufbau des (Kasten-)Portals kann die gesamte Weite zwischen den Türmen eingenommen haben.

## Fazit: das heutige Münster, immer noch der Heinrichsbau

Das Heinrichsmünster war eine flachgedeckte dreischiffige Pfeilerbasilika mit ausgreifendem Querschiff und ausgedehnter Vierung, wohl mit Vierungsturm und mit einem Chor-Vorjoch von der Tiefe einer Langhausarkade, beidseits begleitet von Chortürmen auf quadratischem Grundriss und gefolgt von einer leicht eingezogenen halbkreisförmigen Apsis (Abb. 8.79–8.81).

Vieles spricht dafür, dass die spätromanischen Langhausemporen im ottonischen Bau Vorläufer hatten.

Die zweiteilige Krypta: Vierstützenkrypta unter dem Sanktuarium mit Umgang von Chorturm zu Chorturm und fünfschiffige Vierungskrypta, die beiden Teile durch eine Mauer mit seitlichen Durchgängen und hochsitzender zentraler Fenestella getrennt. In der mittleren der drei Altarnischen des Umganges stand nach dem Altarweihebild mit Adalbero und Lütold ein Marienaltar. Der Umgang ist nicht in der Tradition der Chor-

sondern der Krypta-Umgänge zu sehen. Mit seinen drei Altarstellen ist er offensichtlich der Nachfolger der Aussenkrypta.

Wenn um 1200 Joch für Joch bzw. Abschnitt für Abschnitt ersetzt wurde, hat man wahrscheinlich wie anderswo die Mauer- und Raumhöhe beibehalten.<sup>577</sup> Dies legt auch die weitgehend gesicherte Rekonstruktion von Vorhalle und Hochkapelle zwischen den frühromanischen Türmen nahe.

Mit seinen wesentlichen Elementen entspricht das Heinrichsmünster den gleichzeitigen Domen der Reichsbischöfe und weiteren repräsentativen Bauten des 11. Jh.; sein Bauprogramm ist aber reicher als das mancher anderen Bischofskirche (H.1–H.2). Absolute und Verhältniszahlen einiger Bauten im Vergleich mit Basel gibt die Tabelle unten wieder.

Ort	Quelle	Mittelschiff	Mittelschiff	Schiff ganz	Seitenschiff	Querschnitt	Proportion	Proportion
		Breite	Höhe	Breite	Höhe	Mittelschiff	Breiten	Höhen
		A	B	C	D	B : A	C : A	D : B
Strassburg	R: Knauth	15,20	26,50	36,30	13,70	1,74	2,39	0,52
Limburg a.d.H.	R: Manchot	12,40	20,00	27,20	10,30	1,61	2,19	0,52
Basel	R: HRS/EK	12,20	21,00	23,00	8,30	1,72	1,89	0,40
Konstanz	A: Reiners*	11,30	18,10	25,90	9,20	1,60	2,29	0,51
Merseburg	R: Haesler**	9,90	16,40	21,30	7,90	1,66	2,15	0,48
Zurzach	R: HRS/AHI	7,70	13,10	16,40	6,40	1,70	2,13	0,49
Amsoldingen	A: Rutishauser	7,60	12,20	16,10	5,90	1,61	2,12	0,48
Spiez	A: Sulser/ Heubach	5,00	9,60	12,50	5,40	1,92	2,50	0,56
Wagenhausen	A: Knoepfli	4,80	8,10	10,50	4,30	1,69	2,19	0,53

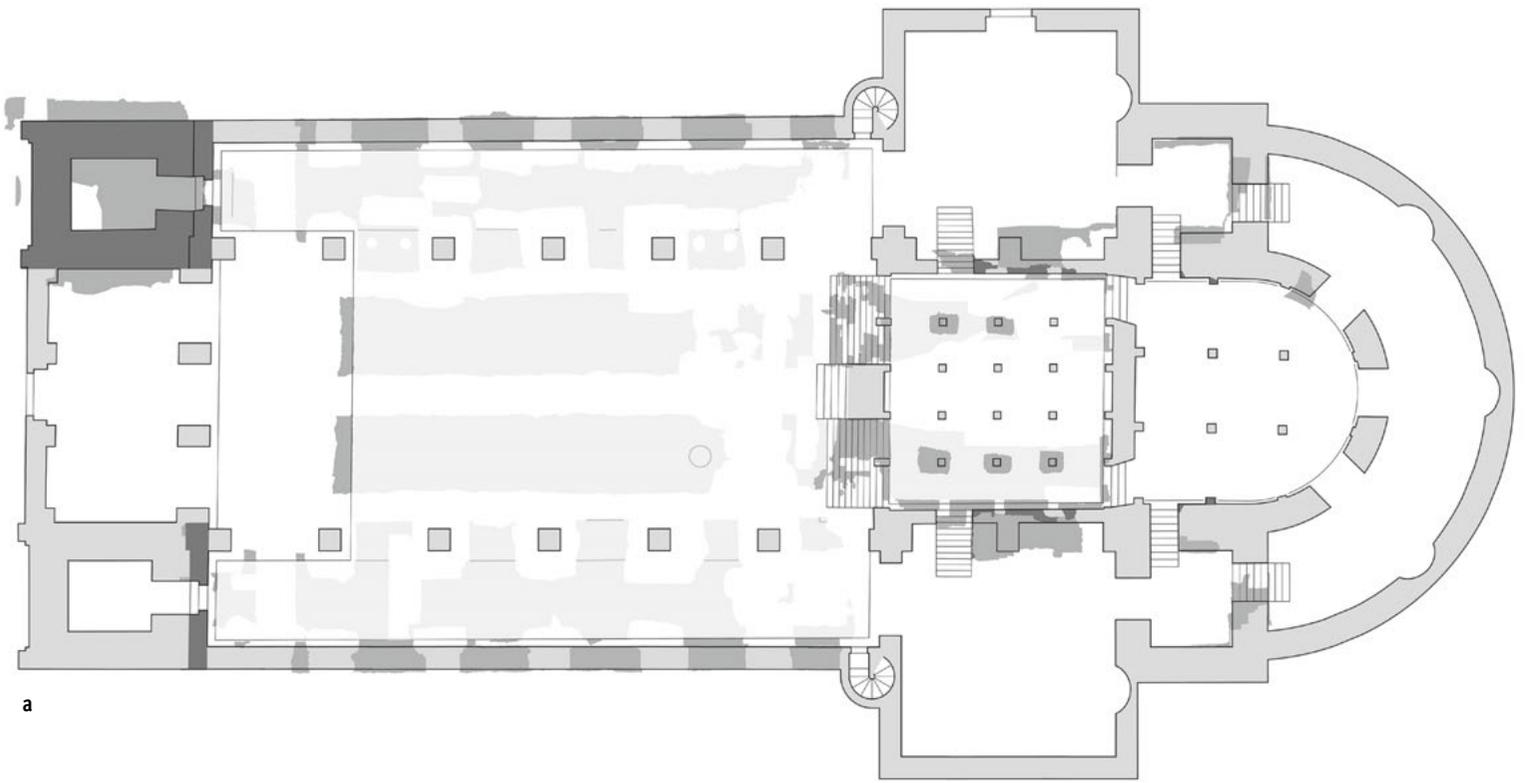
Quellen: A Bauaufnahme, R Rekonstruktion

Masse: in Metern, aus den Umzeichnungen gemessen, zwischen den Mauern bzw. zwischen OK Boden und UK Decke

\* jüngerer Zustand, 12. Jh. (älterer Zustand: B = 17.60; B/A = 1.56; D/B = 0.52); Massangaben von Reiners z. T. widersprüchlich

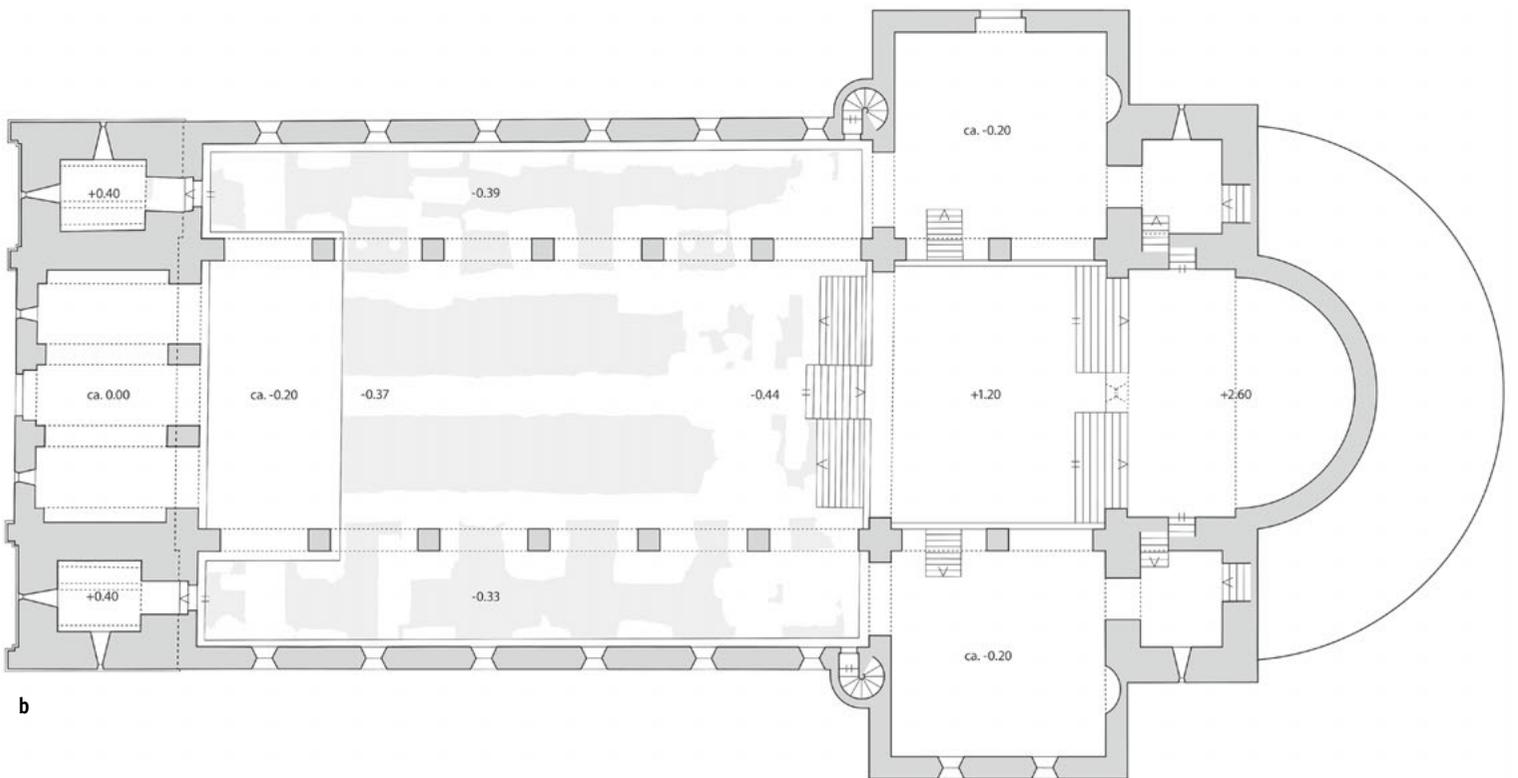
\*\* Breiten bei Vierung gemessen (beim Westwerk: A = 10.60; C = 22.00; B/A = 1.58; C/A = 2.08)

<sup>577</sup> Vgl. Kunze 1930, S. 47.



a

**Abb. 8.79a:** Plan des ottonisch/frühromanischen Münsters im Endzustand mit Befund, Niveau Schiff, Krypta



b

**Abb. 8.79b:** Plan des ottonisch/frühromanischen Münsters im Endzustand mit Befund, Niveau Chor, Sanktuarium

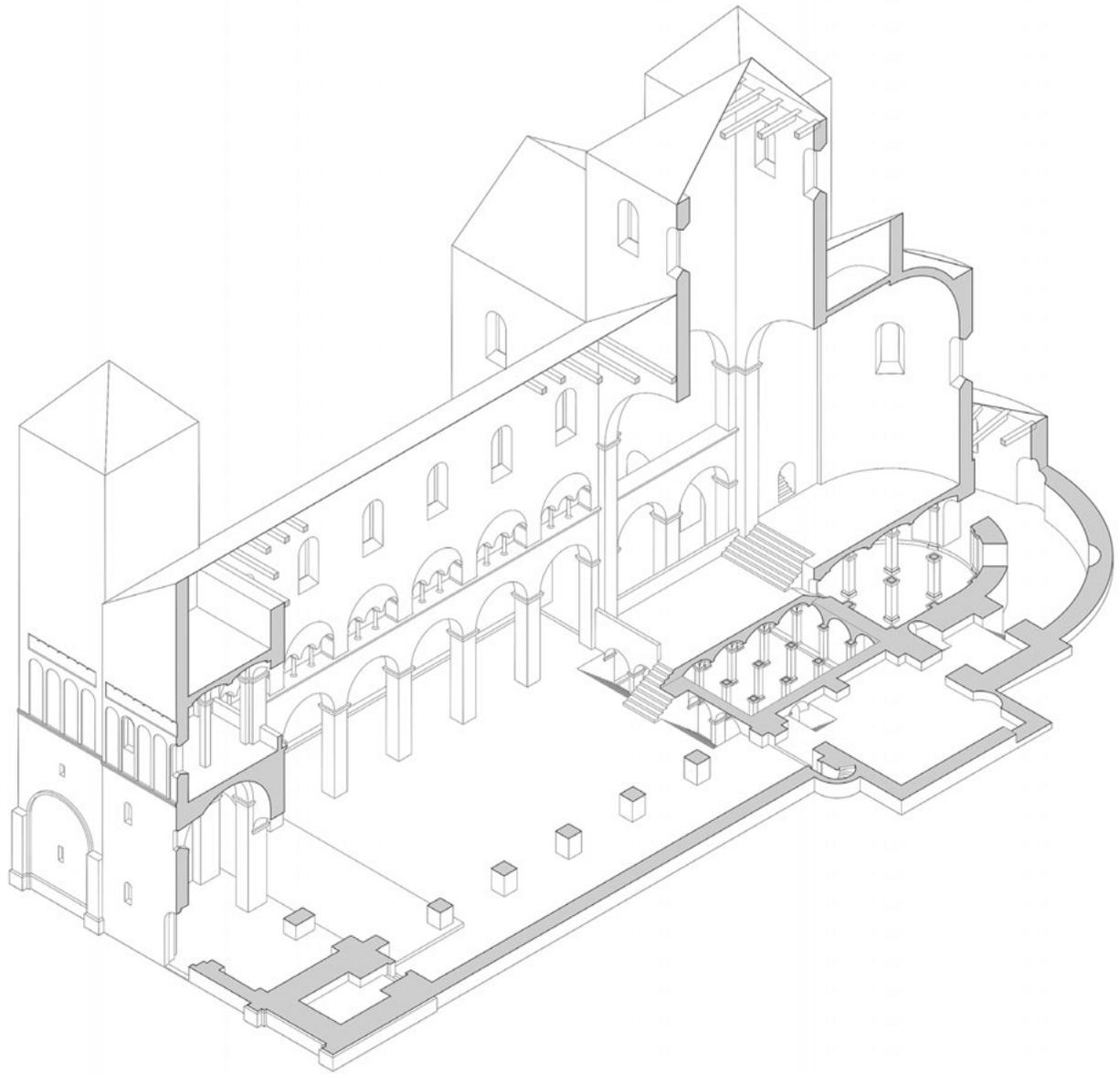


Abb. 8.80: Heinrichsmünster, Niveau Langhaus, Psallierchor und Sanktuarium

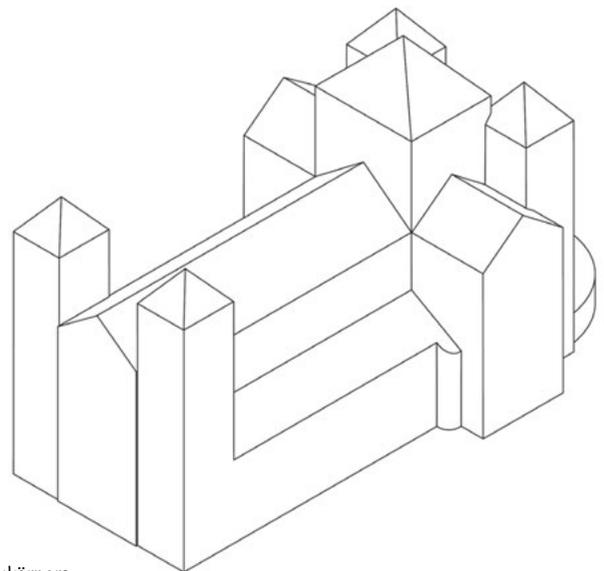


Abb. 8.81: Das Heinrichsmünster von Südwesten, Rekonstruktion des Baukörpers

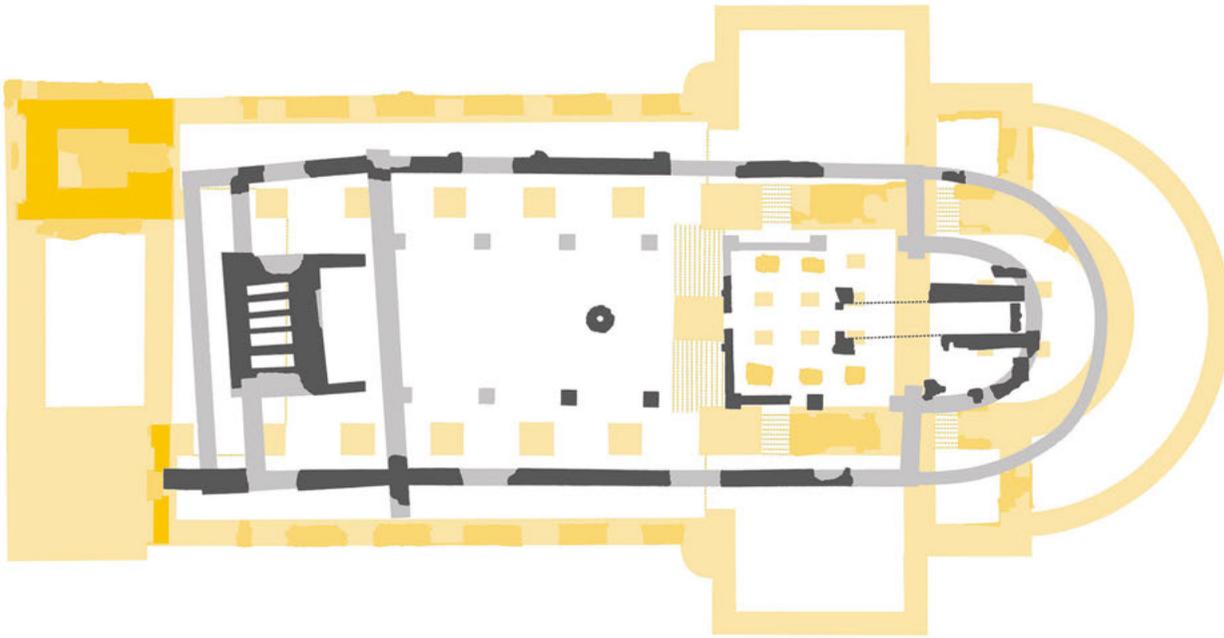


Abb. 8.82: Der Heinrichsbau (gelb) im Vergleich mit der gleichzeitigen Kathedrale von Lausanne (schwarz)

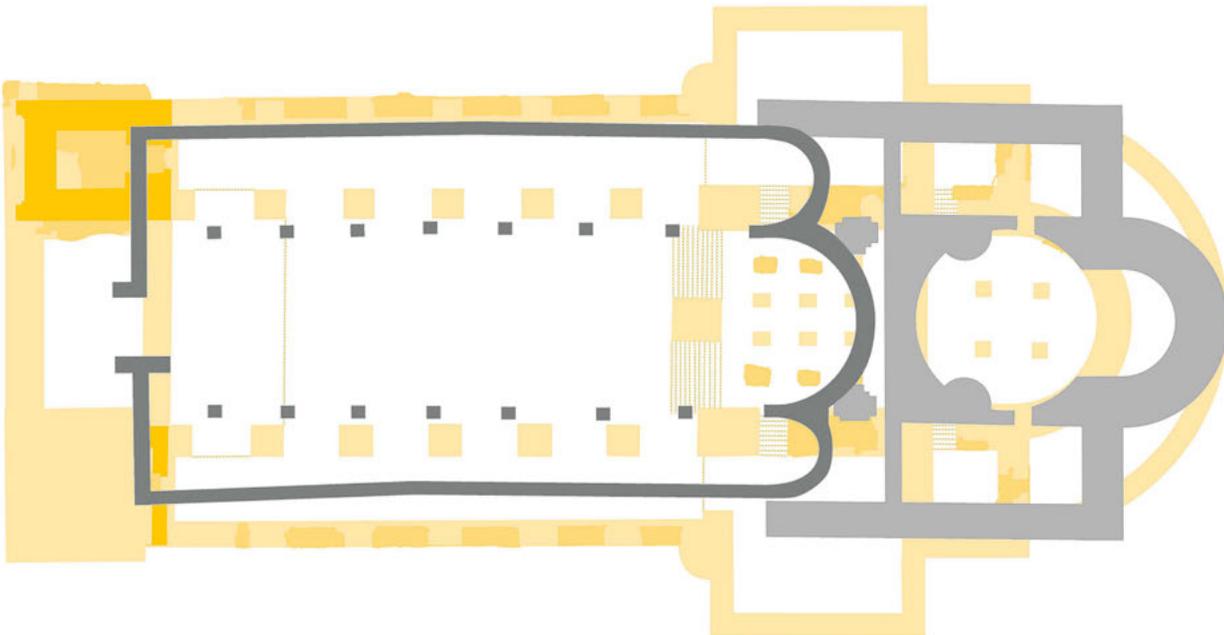


Abb. 8.83: Der Heinrichsbau im Vergleich mit der Kathedrale von Genf (dunkelgrau = karolingisch; hellgrau = um 1000)



# 9. Brand und Wiederherstellung, die spätromanische Phase des Heinrichsmünsters

## Boden 17 wird Provisorium

Der Boden 17 hat einen Brand überstanden. Lange verbrannte rot-schwarze Streifen (mottende Balken?), schwarze Brandnester und Brandrötungen sind vor allem im östlichen Mittelschiff zurückgeblieben. In Feld Q11 wurde ein 3 m<sup>2</sup> grosser Fleck mit besonders intensiver Brandrötung festgestellt. Die oberste, 3–4 mm starke Bodenschicht blätterte hier ab. Der Boden ist in allen drei Schiffen mehr oder weniger brandgerötet. Deutlich lässt sich die Brandwirkung im Profil ablesen: die im Mittelschiff oberflächlich nur schwache Brandrötung ist in der Mörtelschicht unter der Oberfläche 1–2 cm tief zu beobachten. Sie wird nach unten heller und geht ins Hellgrau über.

Auf dem Boden finden sich keinerlei Reste einer Brandschicht. Der Brandschutt wurde nach dem Unglück vollständig abgeräumt, der Boden gründlich gereinigt und ausgeflackt.

Eine grossflächige Schmutzschicht (127, 128, 128A) war im südlichen Seitenschiff auf ganze Länge in einem ca. 2 m breiten Streifen entlang der alten Südmauer vorhanden. Sie enthielt keine Brandteile und muss sich abgelagert haben, als Boden 17 bereits gereinigt war. Offenbar stammt sie aus der spätromanischen Bauzeit, denn sie bildete sich erst, als der romanische Wandsockel 117 (und die Pfeilersockel der romanischen Wandvorlagen) schon gebaut waren: an beiden bordet sie hoch.

In den brandgeröteten Boden 17 wurde das Drachenedaillon eingesetzt (Abb. 9.1). Es weist keinerlei Anzeichen von Brandeinwirkung auf. Reste mindestens einer weiteren Gipsplatte lassen vermuten, dass weitere Verzierungen ähnlicher Art nach dem Brand diese Zone schmückten. François Maurer spricht von „schattenhaften Spuren“, die anzeigen, „dass manches bloss auf den Boden gemalt war.“<sup>578</sup> Unterhalb des Tondos

scheint sich tatsächlich eine Art Halbpalmette abzuzeichnen, die wohl als Randmotiv auf die Gipsplatte gemalt war. In der photographischen Aufnahme von Peter Heman glaubt man sie zu erkennen.<sup>579</sup> Auf den Restflächen des Bodens 17 hingegen wurden lediglich Brandschwärzungen festgestellt.

Unmittelbar östlich der Tondoplatte stand ein schildförmig gegen Westen ausbuchtendes Objekt, wohl ein Ambo, der nach dem Brande an der Stelle eines Vorgängers neu errichtet wurde (E.23; E.32).

### Zum Branddatum

Daniel Albert Fechter (Fechter 1851) hat auf die von Georg Heinrich Pertz 1826 im ersten Band der *Scriptores*<sup>580</sup> publizierte Randnotiz über den Münsterbrand am 8. vor den Kalenden des November 1185 hingewiesen als „sicheres Datum ..., auf das wir den Bau der ältesten noch vorhandenen Theile unsers Münsters zurückführen können“. Walter Lendi korrigierte 1971 in seiner Edition der *Murbacher Annalen* in „1085“.<sup>581</sup> Eine Überprüfung durch Michael Bärmann und Walter Lendi an Hand einer Fotokopie in Lendis Besitz erwies „1085“ als Lesefehler Lendis.<sup>582</sup> Von einer Autopsie, die Bärmanns Ergebnis bestätigte, spricht H. R. Meier,<sup>583</sup> und im November 2015 hat Marco Petoletti, Bibliothekar von Sant’Ambrogio in Mailand, die Lesung 1185 unter Hinweis auf drei verschiedene (!) Rasuren ebenfalls beglaubigt.<sup>584</sup>

Zwar hat sich somit das Branddatum 1085 als Irrtum erwiesen. Brände ereigneten sich aber relativ häufig, und nicht alle sind überliefert. Auch 1094 kann sich ein Brand entwickelt haben als Folge des Blitzschlages in den Balken, der die Kreuzigungsgruppe trug oder bei einem anderen nicht aktenkundigen Schadenfall.<sup>585</sup>

<sup>578</sup> Maurer 1982, S. 126.

<sup>579</sup> Ebenda.

<sup>580</sup> *Annales Alamannici*, MGH SS 1, S. 56.

<sup>581</sup> Walter Lendi, *Untersuchungen zur frühalemannischen Annalistik: die Murbacher Annalen; mit Edition (Scrinium Friburgense 1)*, Freiburg i.Ue. 1971, S. 190.

<sup>582</sup> Bärmann 1999, S. 297–301.

<sup>583</sup> Meier 2002, S. 42, Anm. 46.

<sup>584</sup> „Anno dominice incarnationis .M.C.LXXX.V. [rasura di una o due lettere] VIII kal. [rasura di tre o quattro lettere] novembris Basiliensis [la parola è

scritta su rasura] ecclesia incendio conflagravit. La mano che scrive questa aggiunta marginale è la stessa, a quanto pare, di quella che copia a f 1v un breve carme per la morte dell'imperatore Federico I, studiato e pubblicato da Carlo Cipolla. La lettura .M.C.LXXX.V. (1185) è sicura. Carlo Cipolla è il seguente 'In memoria di Federico imperatore', in: *Rendiconti R. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche*, s. V, 5 (1896), pp. 286-290.“ Marco Petoletti hat mir mit der Verifizierung wesentlich weiter geholfen; ich danke ihm für seine Hilfe.

<sup>585</sup> Reinhardt 1928, S. 119.

**Abb. 9.2:** Kapitell im Chorumgang. Dietrich rettet Sintram aus dem Drachen; die Gestalt der Bestie stimmt bis in Einzelheiten mit jener des Fussbodenmedaillons überein

Auch das Datum 1185 ist nicht so verlässlich, wie allgemein angenommen wird. In der Randnotiz der *Annales Alamannici* heisst es *Basiliensis* – aber der Ortsname steht auf Rasur.

Die Jahrzahl 1185 ist zwar richtig gelesen, aber ist tatsächlich Basel gemeint?

In diesem Jahr hat ein verheerender Brand die Bamberger Heinrichskathedrale zerstört. Sollte der Ortsname vielleicht ursprünglich *Babenbergensis* oder *Bambergensis* statt *Basiliensis* gelautet haben?<sup>586</sup>

Das Münster ist nach einem Brande wieder gebrauchsfähig hergerichtet und sogar neu ausgeschmückt worden, darüber kann kein Zweifel bestehen. Dass der Fussboden brandfleckig blieb, war offensichtlich nicht Grund genug, ihn zu ersetzen. Wenn das Ereignis, das den Boden 17 brandschatzte, zu den Bauarbeiten um



**Abb. 9.1:** Heinrichsmünster, Drachenmedaillon im Mittelschiff



1200 geführt hat, so kann es sich beim Tondo, dem Ambo und allfälligen weiteren Ausstattungsstücken nur um eine Übergangsmassnahme während dieser Bauzeit gehandelt haben. Tatsächlich wirkt der brandfleckige Boden mit den eingeflickten Gipsplatten – ungeachtet der hohen Qualität des Drachenmedaillons – eher provisorisch. Das liturgische Mobiliar wurde nicht umplatziert. Der Kreuzaltar und sein südlicher Nebentalar blieben bestehen, und der Ambo ist an der alten Stelle erneuert worden.

<sup>586</sup> In Bamberg wütete der Brand nach dem Schreiber der zeitgenössischen *Annales Sancti Petri Babenbergensis* an einem II. ... (vor den Iden, Kalenden oder Nonen) eines nicht genannten Monats. Die auf Basel bezügliche Stelle in den *Annales Alamannici* lautet VIII kal. (drei oder vier Buchstaben stehen auf Rasur) novembris. Ich kann mir vorstellen, dass sich ein Schreiber bei Tages- und Monatsangaben leichter täuscht als bei Jahreszahlen.

**Abb. 9.3:** Reiner Musterbuch, Codex Vindobonensis 507 (Österreichische Nationalbibliothek Wien), p. 8 v, oberste Gruppe. Vorlagenbuch, frühes 13. Jh., wohl im Kloster Rein (A) entstanden



## Drachenedaillon (Abb. 9.1–9.3, E.23; E.32)

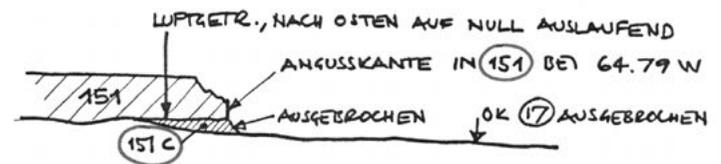
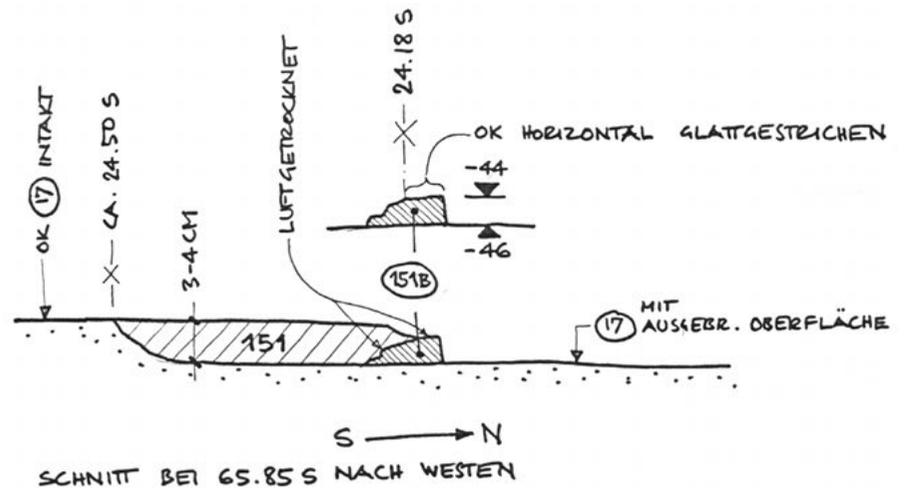
Quer zur Mittelschiffachse liegt, niveaugleich eingesetzt in den Boden 17, unmittelbar vor der Ambo-Rundung eine ca. 2.5 m breit ausladende, 107 cm tiefe und 4–5 cm starke Gussmörtelbahn aus äusserst hartem Gipsmörtel. Gut erhalten sind die NW-Ecke und die beiden Kanten Ost und West; im Süden ist die maximal mögliche Ausdehnung gegeben durch die nördliche Erhaltungsgrenze eines Mörtelbodenflickes 151, von dem Teile rund um die rechteckige Gipsmörtel-Bahn erhalten sind. 142 und 151 sind niveaubündig mit Boden 17, an der Ostseite steht aber die Kante von 142 ca. 1–2 mm über das Niveau 151 hoch und ist eindeutig nie abgetreten worden, was wohl damit zusammen hängt, dass die Ostkante der Gipsplatte unmittelbar vor dem Ambo lag. Der Mörtel 151 ist grau und kiesig wie 17, jedoch dunkler und etwas weicher.

Die Unterseite der Gipsplatte ist wellig. Am Gips klebten Sand- und Schutt-Teilchen, die von der dünnen (nur 1–2 mm dicken) Staub- und Schuttschicht stammen, welche die Gipsplatte vom heruntergespitzten Mörtelgussboden 17 trennt. 142 ist also praktisch unmittelbar auf die abgespitzte Oberfläche des Bodens 17 gegossen. In der Unterseite von 142 zeigt sich deutlich eine Arbeitsfuge, welche in einer Wellenlinie quer (E–W) durch die Platte läuft. Sie fällt in der Lage zusammen mit einem leichten, quer durchlaufenden Buckel auf der Oberfläche von 142.

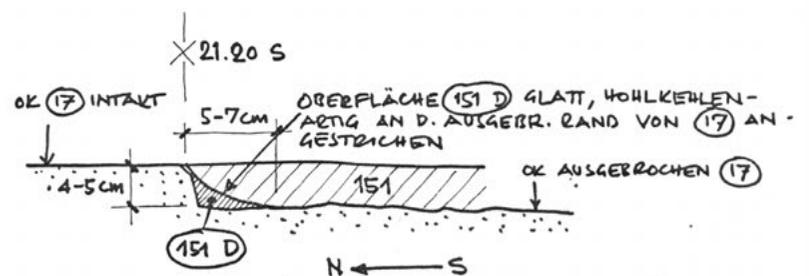
Die Gipsmörtelbahn, gefurcht und mit farbiger Paste ausgestrichen, zeigt das Bild eines schwarzen Drachens mit rotem Kopf in Doppelkreis von 97 cm äusserem Durchmesser.<sup>587</sup>

### Eine verlorene weitere Gipsplatte (Abb. 9.4)

Ungefähr 1.80 westlich des Gipsgusses 142 ist der Bodenflick 151 niveaubündig an die Ausbruchkante des Mörtelbodens 17 angestrichen. Der Flick ist wie Gipsguss 142 ca. 4–5 cm stark. Seine Oberfläche ist weich-wellig glattgestrichen. Gesichert ist auch die N- und S-Grenze von 151: N-Grenze ca. 5 cm nördlich der NW-Ecke von 142, S-Grenze bei ca. 24.50 S. In diesem ganzen Viereck ist der Mörtelboden 17 ca. 4–5 cm abgetieft. Der Bodenflick 151 füllt indessen nicht die ganze Fläche aus; er lässt westlich 142 eine ca. 110 cm breite Querbahn frei, in welcher offenbar ein weiterer Gipsguss wie 142 lag, der aber vor der Verlegung des romanischen Plattenbodens 40 fast vollständig entfernt wurde.



SCHNITT BEI 24.15 S NACH SÜDEN



SCHNITT BEI 65.70 W NACH OSTEN

Indizien für diesen verlorenen Gipsguss:

1. 151A: kleiner, ca. 15 cm langer Rest einer luftgetrockneten Kante in der W-Grenze der ausgesparten Bahn in 151 westlich des Drachenedaillons 142.
2. 151B u. C: zwei daumengrosse Reste eines rötlichen Gips-Mörtels an der Süd- und Ostgrenze der in 151 ausgesparten Querbahn westlich von 142. Bei beiden Resten handelt es sich um Stücke, die auf die ausgebrochene Fläche des Bodens 17 gegossen sind

**Abb. 9.4:** Gipsmörtelrestchen (151 B, C, D), mit Mörtelflick 151 an den Boden 17 angeschlossen, belegen eine weitere Gipsmörtel-(Schmuck-) Platte im Boden 17 westlich des Drachenedaillons. Sie dürfte beim Legen der romanischen Bodenplatten 40 zerstört worden sein

<sup>587</sup> Restauratoren des Historischen Museums Basel (Arnold Eisenhut und Ernst Perret) versuchten mit Glasfaserpinseln schwarze Schmierstellen auf der Gipsplatte (Schmierstriemen, entstanden beim Freilegen und bei den vielen Demonstrationen) auszurädern. Dies ging recht gut. Es zeigte sich dann aber, dass viele graue Verfärbungen auf der Oberfläche der Gipsplatte ins Gipsmaterial eingedrungen sind, also schon bei der Herstellung der

Gipsmörtelinkrustation (beim Einbringen des schwarzen Farbkreises in die Kerben der Gipsplatte) entstanden sein müssen. Werkstattberichte von Ernst Perret werden im Archiv des Historischen Museums Basel aufbewahrt. Pia Kamber, Kuratorin am Historischen Museum Basel, hat sie mir zugänglich gemacht; ich bin ihr dankbar.

(wie Guss 142), also in situ liegen. Die gegen das Innere der Querbahn gerichteten Seiten der Gipsmörtelstücke 151B und C sind ausgebrochen, während die nach aussen gerichteten eine luftgetrocknete, auslaufende, wulstige Oberfläche zeigen, über welche der Bodenfliekmörtel 151 gegossen wurde.

Das ca. 40 cm lang erhaltene Gipsmörtelbändchen 151D ist im W nur ein hohlkehlenartiger Verstrich der Ausbruchkante bei 21.20 S im Mörtelboden 17; der Mörtelbodenflick 151 ist darüber gegossen und schliesst niveaubündig an die intakte Oberfläche von 17 an. Östlich der Ost-Erhaltungsgrenze von 151, also östlich von 65.64 W, wird das Bändchen 151D dicker und seine Oberfläche ist ausgebrochen. Die ausgebrochene Oberfläche liegt immer noch tiefer als OK der intakten Oberfläche von Boden 17.

Die drei Gipsmörtelrestchen 151B, C und D beweisen mindestens eine weitere Gipsgussplatte westlich 142.

Der Flick 151 rechnete auch mit dieser/diesen verlorenen Platte/Platten. Ihre Ostfront ist festgelegt durch das nach E auslaufende Gipsmörtelrestchen 151C und die präzise Angusskante von 151 bei 64.79 W. Die Südfront ist durch Gipsmörtelrestchen 151B ungefähr belegt; keinesfalls kann die S-Grenze weiter südlich gelegen haben als 24.18 S. Dies stimmt mit dem südlichen Erhaltungsende der Angusskante in 151 beim Gipsmörtelrest 151C überein, die ebenfalls bei 24.18 S liegt. Das N-Ende der verlorenen Platte ergibt sich annähernd aus 151D. Die Platte kann hier auf der gleichen Flucht geendet haben wie das Drachenmedaillon 142 (bei 21.40 S). Das W-Ende der Platte lässt sich durch das Erhaltungsende von 151 und die luftgetrocknete Randstelle bei 151A abschätzen. Die Westkante dürfte im Norden bei ca. 65.60 W gelegen haben. Die verlorene Gipsplatte verlief schräg (SW-NW abgedreht gegenüber dem Achsenetz), wie 142. Nach N war sie gleich lang wie 142, nach S aber länger. Ihr Rand kann genau so präzise und mit Latte abgesprengt gewesen sein wie 142, aber um die Platte herum war mehr Gipsmörtel ausgelaufen als bei 142 (die Restchen 151B, C und D).

### Der Drache

Der zweibeinige geflügelte Drache ist heraldisch abstrahiert in den Doppelkreis eingefügt. Das mächtige, rot hervorgehobene Haupt mit aufgerissenem Maul, zähnebleckend mit gerümpfter Nase, mit dem runden, furchterregenden Auge,<sup>588</sup> der Stirnwulst und dem Kinnbart sowie mit den langen spitzen Ohren wird von den Sichelmesser-artigen Langfedern der Schwingen gerahmt. Das kurze rechte Bein deutet Stehen an, Haupt und angehobene linke Pranke mit ausgefahrenen Krallen und die schlagenden Schwingen werden zu einer

einzig imposanten Drohung: wird das gefährlich zurückgenommene giftige Haupt auf dem prall muskulösen Reptilienleib vorschnellen?

Ein gutmütiges Monster ist das nicht, nein: der Drache verkörpert das Böse schlechthin. Auf dem Kapitell im Umgang (Abb. 9.2) mit der Errettung Sintrams aus dem Drachen wird die Bösartigkeit des Drachens sinnfällig illustriert.

Der Darstellung liegen mit Sicherheit Vorlagen aus Musterbüchern zugrunde – ein späteres Beispiel ist das Reiner Musterbuch (Abb. 9.3),<sup>589</sup> dessen offenbar domestizierter Drache aber auch noch alle Merkmale der Gattung aufweist. Der Basler Drache verwendet sie frei und deutet um; vom üblichen Schuppenkleid ist das Schuppenband am Oberschenkel geblieben. Die Schuppen bezeichnen an dieser Stelle üblicherweise den Flügelansatz und sind nicht aufgestellt, sondern hängend gezeichnet. Dem aufwärts gereckten einen Flügel entspricht in der Regel der andere in Ruhestellung.

### Zur Deutung des Drachens

Das Tier stellt den verschlagenen Drachen dar als Sinnbild für die bösen Mächte, wie er im Psalm 91 vorkommt: „Auf Löwen und Ottern wirst du gehen und treten auf junge Löwen und Drachen.“ Eine bestimmte Textstelle liegt der Darstellung nicht zugrunde; hier ist offenbar „ein gängiges Bildsymbol einfach ohne weiteres in dekorativem Sinn zum Einsatz gekommen“.<sup>590</sup>

Stilistisch wirklich Vergleichbares hat Thomas Weigel in seiner Bearbeitung der Schmuckfussböden aus dem 12. Jh. nicht gefunden. Er kommt zum Ergebnis: „Mit dem Basler Drachentondo haben wir ohne Zweifel eines der künstlerisch gelungensten Exemplare eines inkrustierten romanischen Gussstrichs vor uns.“<sup>591</sup>

François Maurer vermutet wohl zu Recht, dass der „Fussboden rings um den Hochaltar [gemeint ist der Kreuzaltar] in der Art des Drachentondo“ geschmückt war.<sup>592</sup> Westlich der Linie P14–P21 sind im Boden 17 keinerlei Reste von Gipsplatten-Einlagen oder von Fussbodenmalerei gefunden worden. Dass dem Drachentondo in der angenommenen SW-Ecke einer dekorativ hervorgehobenen Zone um den Kreuzaltar ein Gegenstück als Eckmotiv im Nordwesten entsprechen hat, ist denkbar. Es kann sich vor dem Altar und zu seinen Seiten eine Art Teppich aus Inkrustationsdekor und (nicht mehr nachweisbarer) Bodenmalerei befunden haben. Mit diesen Überlegungen stimmt auch die Ausrichtung des Drachens überein: er ist von Osten zu betrachten und wendet sich nach Norden; er kann ein Eckmotiv dieses „Teppichs“ sein.

<sup>588</sup> So Liselotte Stauch, s.v. Drache, in: RDK IV, Sp. 342–366, spez. Sp. 342.

<sup>589</sup> Reiner Musterbuch, Faksimile Ausgabe. Kommentar Franz Unterkircher, Graz 1979, 8v.

<sup>590</sup> Weigel 2009, S. 165.

<sup>591</sup> Ebenda.

<sup>592</sup> Maurer 1982, S. 126.

<sup>593</sup> Die vor und während der Restaurierung möglichen Arbeiten erlaubten keine Beurteilung.

Die Westgrenze der Gipsmörtel-Einlagen im Boden 17 bezeichnet den Übergang vom Laienschiff ins Presbyterium. Er liegt etwa auf der Linie (67.00 W), die schon im Haitomünster mit der Schranke Klerus und Laienschied – ein weiterer Hinweis auf Zusammenhänge in der Bautenfolge über Jahrhunderte hinweg.

### Ambo (Abb. 9.5; Abb. 9.7. E.23; E.32–E.34)

Eine N-S verlaufende Grube 192, westlicher Grubenwand bei 62.94 W, buchtet zwischen zwei geraden Enden in der Mitte halbrund nach Westen aus (Abb. 9.5; Abb. 9.7). Sie ist gefüllt mit Abfallschutt, u. a. Mörtelgriess, Bodenmörtel 17, Verputzstücklein und Bruchsteinbrocken. Auf der Grubenfüllung liegt eine Mörtelschicht 193, die sich durch Farbe, Zusammensetzung und Konsistenz vom Bodenmörtel 17 und vom Flickmörtel 151 um das Drachenmedaillon 142 herum unterscheidet. Der (zum Drachenmedaillon 142 gehörige) Flickmörtel 151 berücksichtigt das Kreissegment des in 193 sich abzeichnenden Aufbaus. 193 muss nach dem Negativ auf der Oberfläche ein schweres Objekt getragen haben, das nach Westen halbrund ausbauchte. Ein Gipsmörtelrest 151 E, der vom Guss des Medaillons 142 herrührt, schloss an die Kante des Mörtelbettes 193 an und floss aus auf die dort (für die Aufnahme des Medaillons 142) um 4–5 cm zurück gearbeitete Oberfläche des Mörtelbodens 17. Seine Oberfläche ist luftgetrocknet. Er wird überdeckt vom Flick 151, der die Lücke zwischen dem Drachenmedaillon 142 und dem Mörtelbett 193 niveaugleich ausfüllt.

Es ergibt sich: das Objekt A, für das die Grube 192 ausgehoben worden war, hat mit dem Boden 17 zusammen existiert. Es ist entweder älter, gleichzeitig oder jünger als 17, hat aber eine Nachfolge in dem auf 193 aufgesetzten Objekt B gefunden.

Auch dieses jüngere Objekt B bestand gleichzeitig mit Boden 17 und mit dem Drachenmedaillon 142.

Wie dargelegt, ist Boden 17 verbrannt und nach dem Brand sorgfältig gereinigt worden. Beim Brand ist wohl auch das Objekt A zugrunde gegangen, das in Grube 192 fundiert war. Sein Nachfolge-Objekt B bzw. dessen Mörtelbett weist ebenso wenig wie das Drachenmedail-

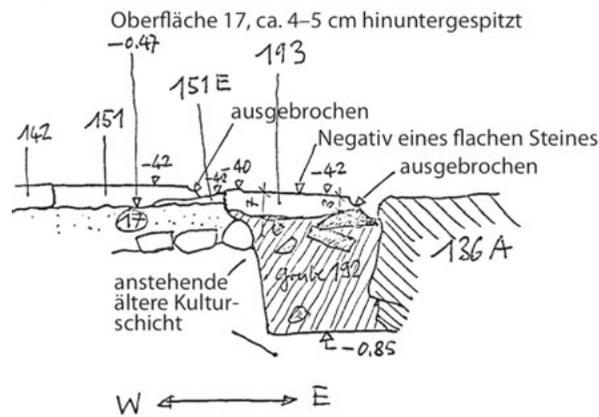


Abb. 9.5: Fundamentgrube 192 für einen mit Boden 17 rechnenden Ambo und Mörtelschicht 193 als Lager für seinen nach Westen halbrund ausbauchenden Nachfolger. 136 A, zum gotischen Lettner gehörig, greift in die ältere Grube ein

lon 142 und der Flickmörtel 151 Brandspuren auf. Drachenmedaillon, Objekt B auf 193, wahrscheinlich ein Ambo, und Flickmörtel gehören offensichtlich einer Restaurierungsphase des brandversengten Heinriclmünsters an, in der dieses samt seinem beschädigten, aber sauber gereinigten Boden weiter existierte.

### Der Arbeitsablauf

Ein Feld von Boden 17 wird 4–5 cm tief hinuntergespitzt und es folgen – wohl in einheitlicher Planung:

A: der gegen Westen runde Ambo-Aufbau (Mörtelschicht 193).

B: Gipsplatten werden gegossen, wovon sich die mit dem Drachenmedaillon 142 erhalten hat.

C: rund um die Gipsplatten und gegen den Aufbau 193 wird der Boden mit Mörtelguss 151 ausgeflickt.

Der Drache 142, der Bodenflick 151 und der halbrunde Aufbau 193 zeigen keinerlei Brandspuren. Sie alle sind offenbar erst nach dem Brand erstellt worden, der die Rötung von Boden 17 verursachte. Boden 17 hingegen zeigt unmittelbar westlich des Westrandes von Bodenflick 151 auf der intakten Oberfläche eindeutig Brandrötung in eine Tiefe bis ca. 1 cm in den Mörtelguss hinein.

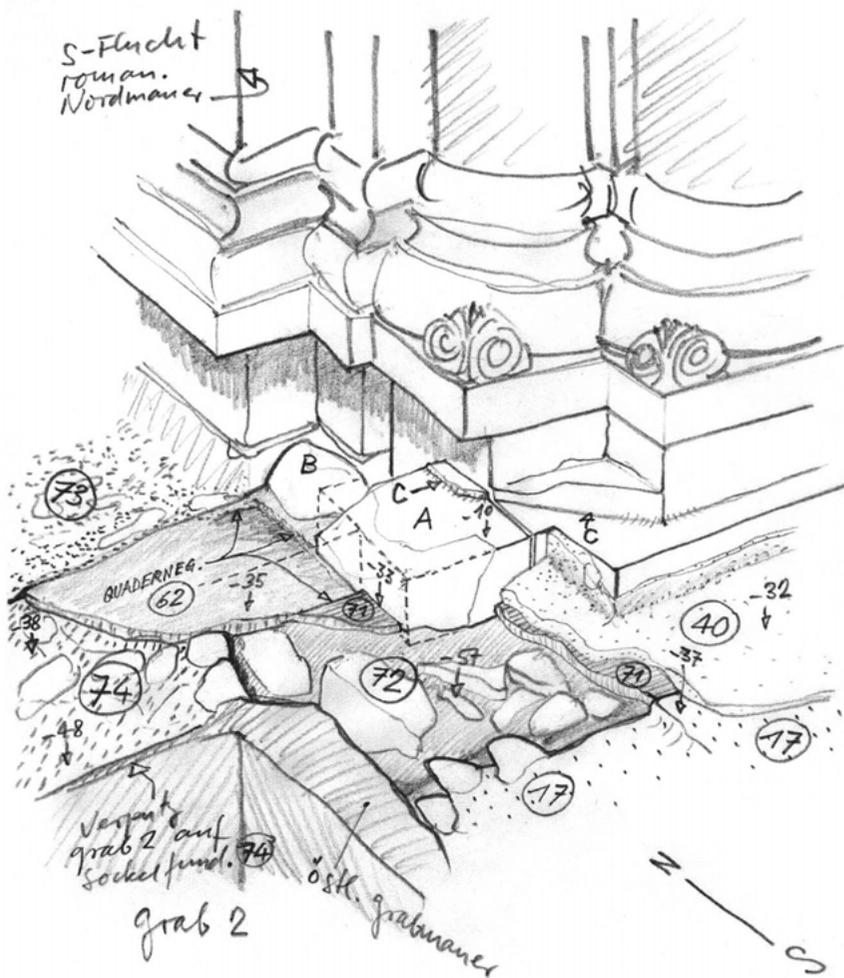
Der Unterlagsmörtel 40 für die romanischen Bodenplatten lag ohne Zwischenschicht direkt auf dem Gipsmörtel-Medaillon.

## Boden 17 und die romanischen Langhausstützen

Die romanischen Pfeiler stehen am Platz der ottonischen, die um 1200 entweder vollständig erneuert oder ummantelt wurden (Abb. 9.6. B.1).<sup>593</sup> Die um die Pfeiler herum dem Boden 17 angepassten Flächen wurden partiell während der Bauarbeiten und im Provisorium mehr oder weniger intensiv begangen, wie abgelaufene Steinköpfe und Mörtelflächen zeigen. Im Verlauf der

Arbeiten wurden auf dem Boden 17 auch zwei Stufen 245 vor der Türe zum Martinsturm wieder hergestellt.

Der ottonische Sockel 256 schloss mit einem romanischen Flick 258 auf dem vorstehenden Pfeilerfundament (P17, P24) an den Pfeilersockel an. Boden 17 ist hier zeitweilig zusammen mit romanischen Elementen benutzt worden. Das wird auch deutlich bei den Pfeilern



**Abb. 9.6:** Blick von SW gegen P7. Ausgleichs- und Flickstellen 71, die um den spätromanischen Pfeiler P7 herum an den für das romanische Pfeilerfundament ausgebrochenen Boden 17 anschliessen

P25, P26, P27 sowie bei den Pfeilern P18, P19 und – weniger eindeutig – bei P20, wo die sorgfältig angebrachte Mörtelabdeckung der vorstehenden romanischen Fundamente sauber an die Oberfläche des Bodens 17 herangeht. Die Oberflächen der Pfeilersockel P10 und P11 hingegen sind nicht dem Fussbodenniveau angeglichen, sondern weisen den Charakter von Bauniveaus auf mit eingetretenem Schmutz und zum Teil grösseren Häufchen von Mörtelabfall. Die wenigen Steine in der Fundamentoberfläche sind kaum abgeschliffen. Es ist anzunehmen, dass nach dem Bau dieser Pfeiler schon bald der romanische Boden 40 verlegt wurde. Bei P13, P14, P15 hingegen ist die Fundamentoberfläche mit kleineren Steinen ausgeglichen und mit auf den Steinköpfen glattgestrichenem Fundamentmörtel an den Boden 17 angeglichen und sauber winklig an die Pfeilersockel angeschlossen worden. Einzelne Steine in der Mörteloberfläche sind eindeutig begangen/abgeschliffen.

Die kontinuierliche Weiterbenützung des Bodens 17 als Werkboden und zusammen mit bereits erstellten neuen

Pfeilern entspricht nicht dem hierzulande üblichen Vorgehen bei Neubauten, wo man abgebrochen, den Abbruchschutt ausgeebnet, dann die neuen Fundamentgruben ausgehoben hat; es zeugt für eine abschnittsweise Erneuerung, die es ermöglichte, den Gottesdienst während der Bauzeit aufrecht zu erhalten.

Aus diesem Ablauf erklärt sich wohl auch der Umstand, dass einige niveaumässig an den Boden 17 angegliche Mörtelabdeckungen der Füllungen um die neuen Pfeilerfundamente bzw. die Verstärkung der bisherigen Pfeilerfundamente stärker begangen sind als andere. Den Plattenboden 40 hat man, wie üblich, erst zuletzt gelegt, als sämtliche Teile erneuert waren. Wenn die Abschnitte sukzessive, einer nach dem anderen ersetzt wurden, so blieben einzelne Stellen des brandbeschädigten Mörtelbodens 17 und damit auch die Ausflickungen um die erneuerten Pfeiler länger in Benutzung als andere. Es müssen jene sein, die stärker abgenutzt sind. Es ist uns aber nicht gelungen, aus dem Abnutzungsgrad die Richtung des Baufortganges zu erschliessen.

Wenn Abschnitt um Abschnitt erneuert wurde, so möchte man annehmen, dass die neuen Mauern in der alten Höhe aufgeführt wurden, wie Hans Kunze im analogen Fall von Halberstadt schreibt:<sup>594</sup> „Um auch während längerer Baupausen eine gute Verbindung zwischen Altem und Neuem zu gewährleisten. An den Domen von Mainz und Speier hat man diesen Grundsatz befolgt, ebenso am Strassburger Münster, solange dort der romanische Stil herrschte; erst der hochgotische Meister ging hier wie in Halberstadt über die ursprünglichen Höhenmasse hinaus.“

Münsterbaumeister Knauth von Strassburg kam zu folgendem Ergebnis: „Man darf also annehmen, dass jeweils während der von Osten nach Westen fortschreitenden Neubauten die [noch] nicht in Angriff genommenen Teile der alten romanischen Kirche aus praktischen Gründen bestehen blieben“,<sup>595</sup> und Walter Hotz stellte abschnittweises Vorgehen auch bei den Bauarbeiten des 12. Jh. am Wormser Dom fest.<sup>596</sup>

Der brandfleckige Boden 17 im Langhaus hat die Auswechslung der ungegliederten ottonischen Pfeiler bzw. deren Verstärkung durch die spätromanischen Gewölbepfeiler überlebt. Er ist in der Altarzone ausgeschmückt worden und muss einige Zeit in diesem Zustand geblieben sein, was die abgetretenen, dem Niveau des Bodens 17 angeglichenen Füllungen um die neuen Pfeiler belegen.

Stehlin, Dehio, Rieder und Reinhardt nehmen übereinstimmend an,<sup>597</sup> die Arbeiten am spätromani-

<sup>594</sup> Kunze 1930, S. 47.

<sup>595</sup> Knauth 1912, S. 15.

<sup>596</sup> Hotz 1981, S. 36.

<sup>597</sup> Stehlin 1895, S. 1 (Periodenfolge chronologisch dargestellt). Dehio IV, S. 505. Rieder 1904, S. 299–301. Reinhardt 1926, S. 31.

<sup>598</sup> BZGA 3, 1904, S. 299–310 und BZGA 20, 1922, S. 185–188, nach Reinhardt 1928, S. 123. Rieder in: BZGA 3, 1904, S. 304, Fig. 2 zeichnet lediglich eine „provisorische Abschlussmauer“ am Langhausende vor den Türmen ein.

schen Langhaus seien jenen an Querschiff und Chor vorausgegangen. Man kann am Ostende des Langhauses eine Bauwand vermuten, welche die Baustelle Querschiff/Chor vom Langhaus trennte, das bereits eingewölbt und unter Dach war. Hier konnte während der Bauarbeiten an den Ostteilen die Liturgie gefeiert werden, wie die nach dem Brand erneuerte Ausstattung zeigt.

Auf Boden 17 haben schliesslich Steinmetzen Degerfelder Sandsteine für den romanischen Bodenbelag zuge-

richtet. Der Sandsteinabschlag liegt unmittelbar auf dem Boden, Mörtelabfall 128 und Schmutz 127 lagerten sich darauf ab. Es sind jene Schichten, die stellenweise unter dem Unterlagsmörtel 40 für die Sandsteinplatten des romanischen Bodens festgestellt werden konnten. Dieser Mörtel 40 liegt aber mehrheitlich direkt auf Boden 17.

Boden 17 muss als zeitweiliges Provisorium (Drachenmedaillon), Bauniveau und Werkboden beim Umbau des Heinrichsmünsters und bis zur Verlegung der romanischen Bodenplatten 40 gedient haben.

## Exkurs: zu einer jüngeren Bauwand (Abb. 9.7; Abb. 10.1. E.18; E.33)

Der folgende Befund entspricht nicht der oben vermuteten Bauwand.

Zwischen den westlichen Lettnerfundamenten und der obersten ottonischen Kryptastufe zieht sich in der südlichen Schiffshälfte und über die Mittelachse hinaus ein ungefähr 1 m tief in den Boden greifender Fundamentriegel 101 ca. 5.20 m weit nach Norden und bricht ab; jenseits des Heizkanals erscheint sein Endstück 93 (B.5; E.18a; E.32–E.33; G.4–G.7). Er ist oben 1 m stark und verjüngt sich nach unten auf 0.70 m. Die oberste Schicht verbreitert sich nach Osten um ca. 40 cm bis zur Suppedaneumsstufe 265 des Kreuzaltares. Bruchsteine und Sandsteinbrocken verschiedener Art sind im Fundament 101 mit kiesigem, grauem Mörtel vermauert, der einen deutlichen Rotstich zeigt.

Damit der Fundamentriegel angelegt werden konnte, musste eine Bahn des romanischen Plattenbodens 40 entfernt werden. Der Fundamentriegel 101 stammt also frühestens aus fortgeschrittener romanischer Zeit. Die Erhaltungshöhe belegt einen Aufbau, der über den Plattenboden 40 emporkam; dieser Aufbau, wohl eine Mauer, muss etwa einen Meter stark und von grossem Gewicht gewesen sein.

Die Oberfläche des Südendes von Fundament 101 zeigt Spuren intensiver Begehung. Eine durch das Fundament nicht beseitigte romanische Bodenplatte 40 schliesst an. Diese Situation lässt sich am ehesten mit einem Durchgang in Verbindung bringen, der ein südliches Gewände vor der Arkadenwand voraussetzt. Ein solches kann aber wegen der massiven Eingriffe für den Heizkanal nicht nachgewiesen werden.

Analog ist die Situation im Norden: nach 93 setzt sich der Fundamentriegel nicht fort, sondern es schliessen einige romanische Bodenplatten 40 an. Statt des Süd-Durchlasses kann hier eine Arkade etwa im Ausmass der Langhaus-Arkaden bestanden und den Zugang zum Marienaltar, der später „unter dem Lettner“ stand, und zur anschliessenden Krypta-Treppe ermöglicht haben.

### Interpretationsversuch

Welche Funktion kann die Mauer gehabt haben? Eine Chormauer – Vorstufe des Lettners – kann sie nicht gewesen sein, dafür liegt sie zu knapp vor Altar-Suppedaneum und Treppenabgängen, und dafür ist sie zu jung: sie stammt aus einer Epoche, die nicht mehr Chormauern, sondern Lettner baute. Sie verträgt sich aber auch nicht mit dem Lettner von 1381 bzw. mit der Lettnerbühne, unter der sie steht. Zeitlich ist die Mauer in die Phase zwischen spätromantischer Bauzeit mit Boden 40 und Lettnerbau einzuordnen. Sie trennt Langhaus und Chor, und zwar auf eine Weise, die den Gottesdienst behindert, indem sie zum Beispiel den Pfarraltar (Kreuzaltar) vom Laienschiff abschneidet. Es kann sich kaum um eine definitive Einrichtung handeln, aber als Provisorium während Bauzeiten, als Bauwand, ist die Mauer denkbar. Sie hat wohl nach der durch das Erdbeben bedingten Neueinwölbung des Langhauses bis zur Vollendung der gotischen Neufassung Chor und Altarhaus abgetrennt; offenbar ist die Ostpartie der Kathedrale schwerwiegender beschädigt worden als das Schiff, dessen Mauern nach dem Erdbeben ja noch aufrecht standen.

Wie hoch die Mauer gezogen wurde, ob sie einen Fachwerkaufsatz besass, und wie das Chor hinter den Durchlässen zum Marienaltar und den Kryptentritten auf der Höhe der westlichen Vierungspfeilern abgetrennt wurde (Fachwerkaufbau auf dem Kryptagewölbe?), bleibt offen.

Eine provisorische Abschlusswand zwischen Chor und Langhaus, wie sie Albert Rieder nach Hans Reinhardt während der romanischen Bauzeit annimmt,<sup>598</sup> bestand offenbar während der Wiederherstellungsarbeiten am Münster nach dem Erdbeben von 1356. Sie trennte, wie es Rieder für die romanische Phase annimmt, das aufwendiger Erneuerung bedürftige Chor vom Schiff mit dem offenbar unverzüglich nach dem Einsturz erneuerten Langhausgewölbe.

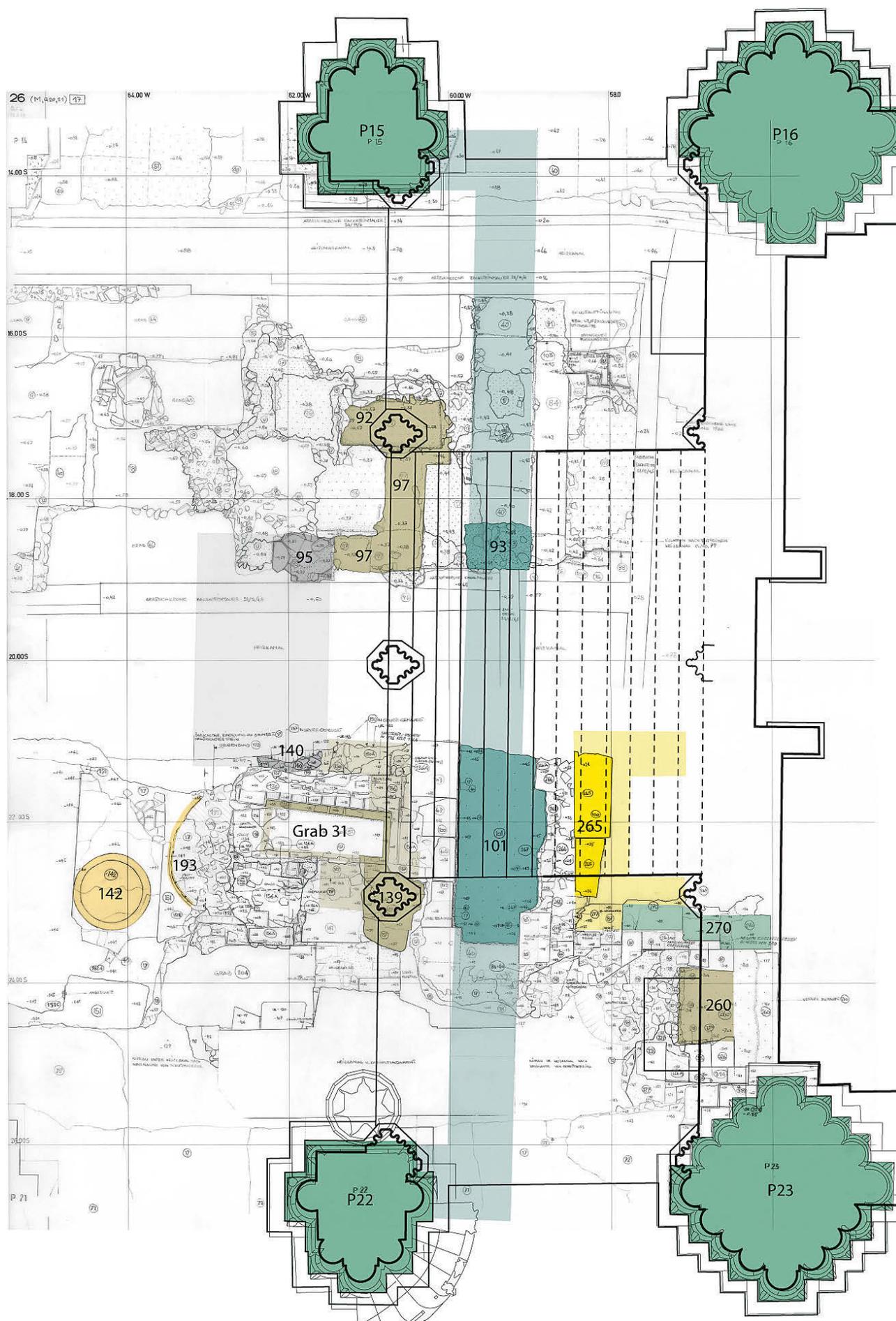


Abb. 9.7: Übersicht über die Felder M und Q (Q20/21, Q28/29). Einbauten: ottonisch sind die Gipsplatte mit Drachentondo 142, das gegen Westen halb-runde Mörtelbett des Ambos 193 und die Suppedaneumsstufe 265. Aus gotischer Zeit stammen Lettnerreste (1381) und das damit verbundene Grab 31

# 10. Zu den Altären

Christine Ochsner hat in ihrer Monographie über die Grabfunde des 12. bis 19. Jh. die Münsteraltäre nach Hieronimus 1938 aufgelistet und lokalisiert; das Werk von Konrad W. Hieronimus mit den Belegstellen bleibt nach wie vor grundlegend und unentbehrlich.<sup>599</sup> Im Folgenden geht es darum nachzutragen, was sich durch die Ausgrabungen 1966 und 1973/74 an neuen Erkenntnissen ergeben hat. Dabei soll nicht wiederholt werden, was im Text zum Ziborium Haitos, zu den Altären in der Aussenkrypta und im Krypta-Umgang, den Altarstiftungen König Rudolfs von Habsburg, dem Johannesaltar in der Vierungskrypta, den Gräbern in Altarnähe usw. bereits gesagt wurde.

## Altäre auf der Westtreppe zur Vierungskrypta

Die Einschätzung der Situation vor den Ausgrabungen 1966, 1973/74 ist zusammengefasst bei Reinhardt:<sup>600</sup> „Es ist zwar mehr als zweifelhaft, dass nach der Erbauung der vorderen Krypta [dazu unten, Bemerkung 1] eine Treppe vom Schiff aus in den Chor führte. Beim Abbruch des Lettners im Jahre 1853 sind die alten Zugänge zur vorderen Krypta gefunden worden (Baugeschichte S. 46/47) [Bemerkung 2]. Zwischen den stattlichen Eingängen blieb nur wenig Platz übrig. Auf diesem schmalen Bodenstreif zwischen den absteigenden Treppen hätte sich ein Aufgang zum Chor beinahe wie eine Leiter ausgenommen. Eine monumentale Treppe, die als Aufstieg zum Chor [Bemerkung 3] doch wichtiger war als die Zugänge zur Krypta, ist in dieser Weise gänzlich undenkbar. Zwar ist auf dem Längsschnitt in der Baugeschichte ein Treppenlauf eingezeichnet. Er deutet aber wohl eher die damals entfernte Stiege unter dem Lettner an. Stehlin bezweifelt aus mehreren Gründen die Richtigkeit dieser Eintragung. Deshalb ist es bedeutend wahrscheinlicher, dass von vorne gar keine Verbindung zwischen Schiff und Chor bestand. In den Chor mochten seitliche Treppen vom Querschiff aus geführt haben. Nach Westen zu war die Vierung mit einer Wand gerade abgeschlossen, [Bemerkung 4] so dass der Eindruck eines Lettners entstand oder eher einer Anlage, die man mit dem italienischen Namen Pontile

zu bezeichnen pflegt. Zwischen den Krypta-Treppen, angelehnt an die Mauer des Chorabschlusses, fand der Kreuzaltar einen prächtig geeigneten Aufstellungsplatz. [Bemerkung 5] Nach dem Erdbeben von 1356 drehte sich das Verhältnis um: die Zugänge zur Krypta wurden mit dem Lettner überbaut und dafür neue Krypta-Treppen im Querhaus geschaffen. Zum Chor stieg man von vorne durch den Lettner empor. Rechts von dieser Treppe unter dem Gewölbe des Lettners stand der Kreuzaltar zusammen mit dem Himeriusaltar, links der vor 1289 hinzugekommene Marienaltar ‚prope chorum.‘ [Bemerkung 6]

Bemerkungen dazu:

- 1) Reinhardt geht von der überholten Annahme Stehlins aus, dass die vordere Krypta erst nachträglich eingebaut wurde. Die Vierungskrypta gehört zum Urbestand des Heinrichsmünsters. Die originale Treppenordnung auf der Vierungs-Westseite hatte zwei breite seitliche Treppen, die in die Krypta führten, und eine schmale Treppe auf der Kirchenachse, die es ermöglichte, vom Kanonikerchor ins Laienschiff hinunter zu steigen.
- 2) Baugeschichte: Stehlin 1895.
- 3) Die Chortreppe bestand; sie ist aber offensichtlich nicht für den Aufstieg der Laien in das Chor der Kanoniker, sondern für den Zugang des Offizianten zum Kirchenvolk gedacht. Die Krypta aber war öffentlich zugänglich, daher die breiten Treppen.
- 4) Überholt, vgl. archäologischen und Rekonstruktions-Plan.
- 5) Der Kreuzaltar stand südlich neben der schmalen Chortreppe.
- 6) Der Marienaltar *prope chorum* gehört nach Hieronimus zu den ältesten Altären.

Auf den Südlauf der ursprünglichen Krypta-Treppe mit Stufen **87** ist nachträglich ein Mauersockel **269** aufgemauert worden.<sup>601</sup> Es ist das Podest eines Seitenaltares mit vorgelagertem Suppedaneum **265** (B.5; B.11). Dafür wurden oberste Stufenquader entfernt, und der Anschluss der Suppedaneumsschwelle an den Boden **17** musste ausgeflickt werden (**267**).<sup>602</sup> Im Norden war der Block gegen die Wangenfront der Chortreppe ge-

<sup>599</sup> Christine Ochsner (2013) übernimmt mit einzelnen Änderungen in den Abbildungen 10 und 11, S. 38 und S. 39, die Angaben von Hieronimus 1938, S. 480–484, zu den Altären im Basler Münster. Sie führt die Altäre aber in Abb. 11 in alphabetischer Reihenfolge auf. Warum der „Hoch- oder Frontaltar“ zwischen S- und V- an zweitletzter Stelle erscheint, wird nicht klar. Will man die in Abb. 11 aufgeführten Altäre im Plan Abb. 10 lokalisieren, so gelingt dies nicht, weil die im roten Feld eingetragenen Zahlen den Altarnummern in Abb. 11 nicht entsprechen. Was sie bedeuten, wird nicht erklärt, auch wird nicht gesagt, was das violette Rechteck am östlichen

Ende des südlichen äusseren Seitenschiffes soll. Die Legende zu Abb. 10 ist verwirlich: will man sich bei „Röthinger/Simoni 2009“ Rat holen, so findet man weder Röthinger noch Simoni im Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur. Gemeint ist offenbar das „Gräberbuch des Basler Domstifts“ von Signori/Röthinger.

<sup>600</sup> Reinhardt 1928, S. 128 f, Anm. 6.

<sup>601</sup> S. unten S. 201.

<sup>602</sup> Boden **17** und Mörtelflick **267** sind beide gleichermaßen rot verbrannt; sie dürften denselben Brand erlebt haben.

mauert, wie die Mörtelabdrücke auf der gleichmässig vertikalen, ebenen Nordfront des Blocks 269 verriet (B.22); die Treppenwange selber ist beim Einbau des zentralen Heizkanales im 19. Jh. restlos abgetragen worden. Der Block verschmälert den südlichen Treppenteil um mehr als die Hälfte. Schliesslich wurde die Treppe ganz aufgegeben, als Bischof Johann II. Senn von Münsingen das Kreuzaltarpodium bis zum Vierungspfeiler verbreiterte und darauf den Himeriusaltar stellte.<sup>603</sup>

## Hochaltar und Johannesaltar

Unter dem Unterlagsmörtel des Sandstein-Plattenbodens aus nachreformatorischer Zeit im Chor wies ein dünnes rötliches Schichtchen auf einen älteren Boden mit verlorenen Sandstein-Platten hin,<sup>604</sup> der auf der zweischichtigen Gewölbeaufmauerung lag. Die obere dieser Schichten, mit der unteren mörtelgleich und offenbar die Planie für diesen älteren Chorboden, bestand aus vermörtelten Bruchsteinen, meist Sandsteinbrocken, u. a. drei eindeutig gotischen, geflächten, feinkörnigen roten Sandsteinspolien mit Hohlkehlfprofilen, die von Bauteilen aus der Zeit vor dem Erdbeben von 1356 stammen.

Die untere Schicht: Aufmauerung über den Gewölbekappen, namentlich in den Gewölbezwickeln, mit Bruch- und Tuffsteinen, vereinzelt handgestrichene Backsteinfragmente. Ihre leicht wellige Oberfläche liess die Gewölbekappen spüren und schloss mit einem leicht verschmutzten Trampelniveau ab, von dem sich die obere Schicht leicht abheben liess.

Über dem östlichsten mittleren Schlussstein des Kryptagewölbes zog das Trampelniveau auf der unteren Schicht der Gewölbeaufmauerung an eine nicht begangene 1.40/1.40 bis 1.50/1.50 messende quadratische Fläche an, offenbar die Standfläche eines Ausstattungsobjektes (Abb. 8.35a).<sup>605</sup> An der Nordseite des Vierecks, ungefähr bündig mit der Ostfront, liegt quer eine 37/34 cm grosse, viereckige Vertiefung mit Wänden aus gestellten handgestrichenen Backsteinen, versetzt in feinsandigem, kalkig-weissem Mörtel. Sie ist eingebrochen in die obere und in die untere Gewölbeaufmauerungsschicht, ca. 20 cm tief. Der unebene Boden bestand aus Tuffsteinen der Gewölbekonstruktion. Die Vertiefung war gefüllt mit humösem, schlammigem Material, darin gefunden wurde ein Holzkamm.<sup>606</sup> Der kleine Kasten diente offenbar als *sacrarium*,<sup>607</sup> was be-

deutet, dass hier im Apsisscheitel ein Altar stand. Nach Lage und Grösse kann es nicht der Hochaltar gewesen sein; dieser war wesentlich grösser und stand zentral, weiter westlich im Sanktuarium, auf den hochgezogenen Gurtbogen des mittleren Krypta-Gewölbejoches; er war wohl gegen 4 m breit.<sup>608</sup> Der Nebenaltar im Apsisscheitel dürfte der Johannesaltar gewesen sein, der wohl seit der Stiftung auf dem Chorpodium stand, wo er nach dem Erdbeben erneuert wurde. Wäre nicht das *sacrarium*, so könnte man den Bischofsthron an dieser Stelle sehen; hinter dem Altar, im Apsisscheitel, ist er – traditionellerweise – in romanischer und gotischer Zeit oft angeordnet.

## Altäre im Umgang

Archäologisch sind weder die Stipites der drei „Frauenaltäre“ im Umgang der Krypta, noch die der drei „Männeraltäre“ im Umgang auf Chorhöhe nachgewiesen. Alle sechs Altäre bestanden aber schon vor dem Erdbeben von 1356.

Ich führe sie mit Angabe der Ersterwähnung/Stiftung und mit Seitenverweis bei Hieronimus auf von Norden nach Süden:

### Altäre im Krypta-Umgang

Margaretha (S. 405 f) 1327	Maria (S. 412 f) 1193 ? 1252 Ersterwähnung	Anna (S. 338 ff) gestiftet „vielleicht um 1323“
-------------------------------	--	---

### Altäre im oberen Umgang

Matthias (S. 432 ff) 1285 gestiftet	Johannes (S. 383 ff) 2 Kapläne erwähnt 1289, der Altar selber 1315	Petrus (S. 452 ff) 1285 gestiftet
--	---	--------------------------------------

Die Position des Marienaltars in der Scheitelnische der Krypta bzw. Scheitelkapelle entspricht allgemeinem Brauch bei hochmittelalterlichen Kathedralen.<sup>609</sup>

Ausser dem Altar im Krypta-Umgang war der Hochaltar der Münsterpatronin Maria geweiht, und im Norden stand neben der Chortreppe der Marienaltar *prope chorum* (später „unter dem Lettner“).<sup>610</sup> Der Marienaltar in der Krypta, übernommen aus dem ottonischen Heinrichsdom, wegen der Bauarbeiten aber neu aufgerichtet, gehört, wie Hieronimus zu Recht annimmt, zu

<sup>603</sup> S. unten, „Himeriusaltar“.

<sup>604</sup> Es ist der Plattenbelag, den die Büchel-Zeichnungen zeigen, und der im 19. Jh. ersetzt wurde, siehe Grütter 1999, Katalog Nr. 39.

<sup>605</sup> Im Trampelniveau ist an der Südostecke des Vierecks und ca. 30 cm südlich der Südfront des Vierecks je ein Fussabdruck zu beobachten, im frischen Mörtel entstanden. Auch einige Abdrücke von Fingern: fünf Finger einer Hand zusammen gestellt und in den weichen Mörtel gedrückt – „sieht aus wie der Abdruck einer Hundepfote“ (Tagebuch).

<sup>606</sup> Fundstück B 73.

<sup>607</sup> Behälter unter dem Boden zur Aufnahme nicht mehr gebrauchter Flüssigkeit (Taufwasser, Ablutio [Kelchreinigung]), Asche usw.

<sup>608</sup> Bei Grosskirchen sind Altäre von 4–4,5 m Breite anzutreffen. Vgl. Joseph Braun, *Der christliche Altar*, München 1924, S. 256.

<sup>609</sup> Lady Chapel, in Frankreich „Chapelle de la Vierge“.

<sup>610</sup> Reinhardt 1928, S. 121 f, verbindet die auf 1193 bezügliche Nachricht mit dem Marienaltar in der Mittelnische des Chorumganges, der 1202 geweiht wurde.

den ältesten Altären im Münster; sein Vorgänger im Heinrichsmünster wurde von Adalbero II. geweiht. Den wieder aufgerichteten Altar weihte Bischof Lütold von Aarburg (1191–1213) im Jahre 1202, wie die Inschrift bei Lütolds Bildnis am gemalten Triumphbogen der Umgangs-Scheitelnische sagt.<sup>611</sup>

Der Matthias- und der Petrusaltar sind beide von König Rudolf von Habsburg 1285 für das Seelenheil seiner Gemahlin Anna gestiftet worden, deren Leichnam 1281 ins Basler Münster übertragen worden war.<sup>612</sup>

## Marienaltar unter dem Lettner

bzw. in der Marienkapelle links der mittleren Chortreppe<sup>613</sup>

Im Münster wurden einzelne Raumteile mit Altar als „Kapellen“ bezeichnet, so das nördliche Querschiff als Galluskapelle, das südliche als Stephanskapelle und der nördliche Abschnitt unter dem Lettner als Marienkapelle. Die Stiftungszeit des Marienaltars unter dem Lettner ist unbekannt. Nach Hieronimus war dies „der Hauptaltar für die Verehrung der allerseligsten Jungfrau, der Patronin des Münsters.“ Das dürfte stimmen, was die Verehrung durch das gläubige Volk anbelangt; der ebenfalls der Gottesmutter geweihte Hochaltar und der Altar in der Nische des Kryptascheitels standen aber wohl für Bischof und Klerus im Vordergrund. Der Altar ist nachträglich auf die begangenen obersten, in romanischer Zeit erneuerten Stufen der ottonischen Krypta-Treppe Nord gesetzt worden (E.29. Pos.Nr. 89). Das Podium bzw. der Stipes enthielt eine grössere Menge Gipsmörtelbrocken, die vielleicht von einem Vorgänger herrühren. Der Altar nimmt die südliche Hälfte der Treppenbreite bis zum Mittelpfeiler ein; an der Stelle des Mittelpfeilers entstand eine Treppenwange für die vorläufig noch benützbare nördliche Hälfte der Krypta-Treppe Nord (F.3–F.5).

Der Marienaltar „unter dem Lettner links der mittleren Chortreppe“ wird 1289 als „neuer Altar“ (*novi altaris*) erwähnt.<sup>614</sup> Er dürfte „um oder kurze Zeit nach der Jahrhundertmitte entstanden sein“ (Hieronimus). Zwar ist „neu“ kein absolutes Kriterium – die „neue Sakristei“ heisst im Gegensatz zur „alten“ noch nach Jahrhunderten so, und der Marienaltar in der Scheitelnische der hinteren Krypta ist offensichtlich älter als der Marienaltar unter dem Lettner; er steht an der „kanonischen“ Stelle eines hochmittelalterlichen, der Gottesmutter geweihten Kathedralenaltars.

Als neu bezeichnet wird der Marienaltar unter dem Lettner wohl, um ihn vom Marienaltar im Krypta-Umgang zu unterscheiden, der zum Urbestand des Heinrichsmünsters gehört.

## Heiligkreuzaltar (Abb. 10.1. B.5; E.32; F.4)

Der Heiligkreuzaltar rechts der mittleren Chortreppe ist das Gegenstück zum Marienaltar unter dem Lettner.<sup>615</sup> 1241 werden Kapläne erwähnt, die erste Erwähnung des Altares selber fällt ins Jahr 1272. Das Amt des Münsterpfarrers (*plebanus*) war, seit es gegen Ende des 14. Jh. zum ersten Mal fassbar wird, mit diesem Altar verbunden.

Der Altar bestand schon mit Boden 17, der an die westliche Suppedaneumsstufe zieht. Vor diesem Altar liess sich der 1164 in Italien verstorbene Bischof Ortlieb von Froburg beisetzen (Grab 40), um das herum Boden 17 sorgfältig ausgeflickt wurde, Abb. 11.1; Abb. 11.6).

## Himeriusaltar (Abb. 10.1. E.33)

Der Himeriusaltar 260 rechts neben der mittleren Chortreppe ist von Bischof Johann II. Senn von Münsingen (1335–1365) wohl am 2. Juli 1342 gestiftet worden.<sup>616</sup> Als der Bischof am 30. Juni 1365 starb, wurde er vor dem Himeriusaltar begraben (Grab 104, Abb. 11.1. E.34).<sup>617</sup>

## Allerheiligenaltar

Der Altar *omnium supernorum civium*, Allerheiligenaltar, steht in der östlichsten Kapelle des südlichen äusseren Seitenschiffes.<sup>618</sup> Der nicht nur allen Heiligen, sondern allen Himmelsbewohnern, auch den Engeln, gewidmete Altar (Hieronimus) wird im Gräberbuch an zwei Stellen auch als Blasius-Altar erwähnt. Er ist „wahrscheinlich im Zeitraum von etwa 1343–1346 ... durch Rudolf Fröweler gen. Froidman gestiftet worden.“<sup>619</sup>

Die zweite Pfründe am Allerheiligenaltar, die Verena-Pfründe, wurde vor 1352 durch den Kaplan Johannes (Fröweler) von Waldshut eingerichtet.<sup>620</sup> Beide Patrozinien – Blasius wie Verena – erklären sich wohl aus der Herkunft der Familie Fröweler, die aus Waldshut im Einzugsgebiet von St. Blasien und in der näheren

<sup>611</sup> S. S. 106–111, spez. S. 108 und Abb. 8.4–8.8.

<sup>612</sup> S. S. 154–157.

<sup>613</sup> Hieronimus 1938, S. 406 ff. Reinhardt 1928, S. 129, Anm.: Marienaltar *prope chorum*.

<sup>614</sup> Hieronimus 1938, S. 406. Dass im Fundament 101 eine ottonische Kämpfer-Spolie gefunden wurde, trägt zur Datierung nichts bei.

<sup>615</sup> Ebenda, S. 400 ff.

<sup>616</sup> Hieronimus 1938, S. 379 f.

<sup>617</sup> Grabinventar bei Ochsner 2013, S. 186–202.

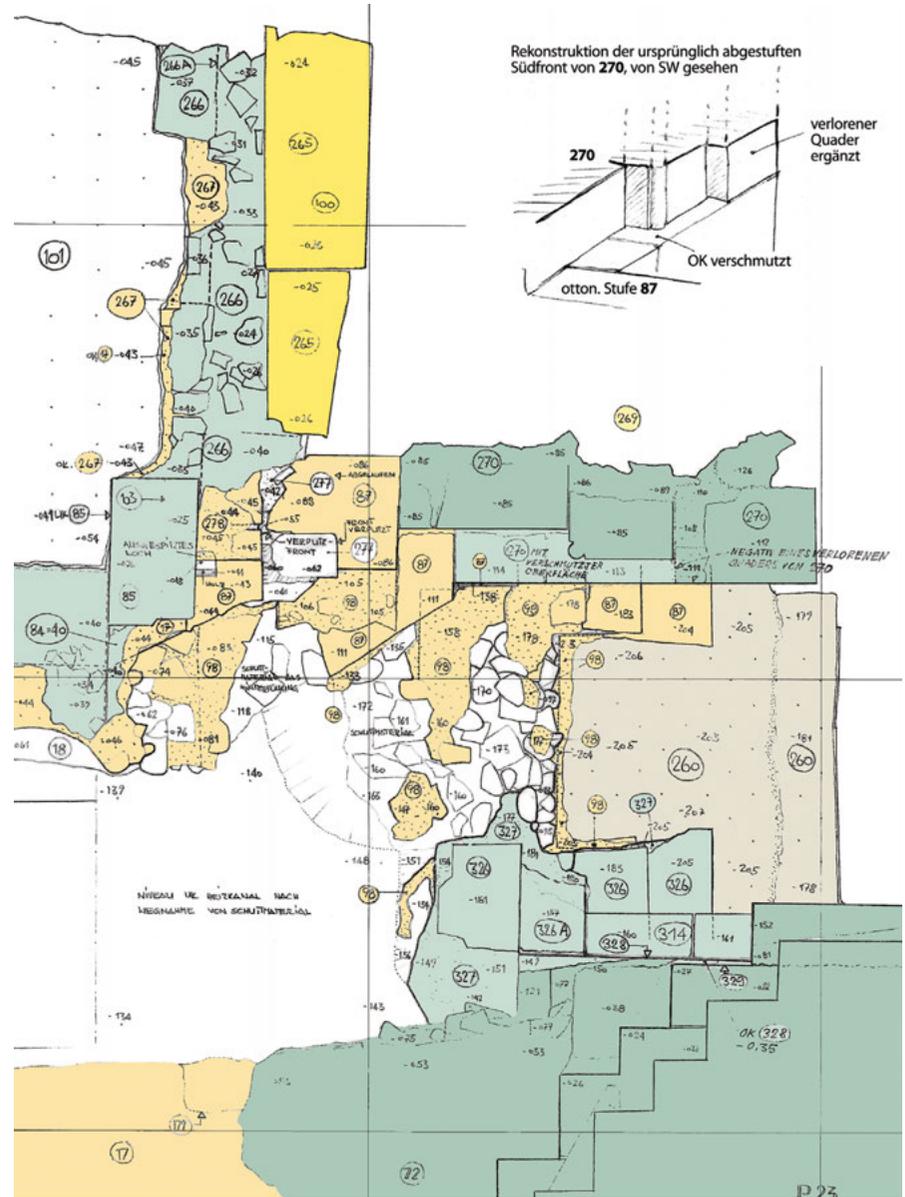
<sup>618</sup> Hieronimus 1938, S. 431 f, S. 439 ff, S. 474 ff.

<sup>619</sup> Ebenda, S. 440.

<sup>620</sup> Eine Verenakapelle bestand schon 1333, also vor der 1345/46 errichteten Fröweler Kapelle. Hieronimus 1938, S. 474.

**Abb. 10.1:** Himeriusaltar. Situation in Q29 zwischen der zentralen Treppe ins Psallierchor hinauf und dem südwestlichen Vierungspfeiler P23; oben rechts das Kreuzaltarpodium 269. Es wird links abgeschlossen von zwei Stufenquadern des ottonischen Suppedaneums 265. Zwischen diesem und der ca. 20 cm weiter westlich (und nicht ganz parallel) verlaufenden Plattenreihe des romanischen Bodens 40 liegt ein Lagermörtel-Band 266 für die romanische Nachfolgerin der ottonischen Suppedaneumsstufe, die etwa hälftig auf dem Lagermörtel-Band und auf dem ottonischen Stufenstein anzunehmen ist. Der romanische Plattenboden wird durchbrochen vom Fundament 101, das wir mit einer Bauwand in Verbindung bringen. Wo die Platten abgehoben wurden, kommt der ottonische Boden 17 bzw. ein Flick 167 zwischen Boden 17 und ottonischer Suppedaneumsstufe 265 zum Vorschein, unter den ottonischen Stufen 87 der südwestlichen Vierungstreppe ihr Mörtelbett 98. Ganz im Süden, vor P23, sind ottonische Stufen 87 durch romanische 326 ersetzt worden. Sie wurden teilweise herausgeschlagen, als zwischen Kreuzaltar und P23 im Jahr 1342 das Podium für den Himeriusaltar 260 gebaut und damit die südwestliche Krypta-Treppe ganz aufgegeben wurde. In der Folge wurde der seitliche Kryptazugang erweitert und mit einer breiten Treppe versehen 536.

**Rechts oben:** das Podium des Kreuzaltares hat man in romanischer Zeit nicht nur gegen Westen, sondern auch nach Süden etwas verbreitert. Das neue Gewände ist hier abgetreppt; es verengt sich trichterförmig gegen den Kryptenraum hin. Aus der vorstehenden Ecke des mittleren Quaders ist ein Viertelrundstab herausgearbeitet



Wallfahrtsumgebung der heiligen Verena von Zurzach stammt.

Als Hauptaltar der Kapelle stand der Altar vermutlich nicht, wie Hieronimus annimmt, „an der Südseite der Kapelle zwischen den beiden Fenstern“,<sup>621</sup> sondern an der Ostwand; es ist anzunehmen, dass das gotische Altarfundament 230 dasjenige des Allerheiligenaltars ist (A.1).

### Eligius- (Elogius-) Altar<sup>622</sup> (A.1)

Die Schalerkapelle, gestiftet von dem zwischen dem 9. September 1307 und dem 24. Mai 1308 verstorbenen Ritter Peter II. Schaler, Bürgermeister von Basel, ist das nördliche Gegenstück zur Fröweler Kapelle, der östlichste, unmittelbar an das Querschiff grenzende Abschnitt des äusseren Seitenschiffes. Der Eligiusaltar, dessen Standort sich anhand der schriftlichen Quellen

„nicht genau feststellen“ liess, stand an der Ostwand der Kapelle. Sein Fundament 252 ist dort gegen und auf das Vorfundament des romanischen Querschiffes gemauert.

### Abendmahlstisch (Abb. 9.7)

Zum Abendmahlstisch von Daniel Heintz 1580, der vor dem Lettner stand, sind 1974 zwei Reste eines Fundamentriegels 95, 140 gefunden worden, dem etwas weiter westlich ein zweiter entsprochen haben muss. Der zentrale Heizkanal hat im 19. Jh. seine Reste vollständig, die des parallelen östlichen Fundamentriegels bis auf die beiden Enden beseitigt. Das in Grube gemauerte Fundament wies einige Flachziegel, Sandsteinbrocken, Bruchsteine und Bollensteine in feinsandig-kalkigem Mörtel auf; 140 übergriff das Lettnerfundament 150.

<sup>621</sup> Hieronimus 1938, S. 440.

<sup>622</sup> Ebenda, S. 359 f, S. 360 ff.

# 11. Gräber (Abb. 11.1)

Die Gräber wurden in der Monographie Ochsner 2013 eingehend bearbeitet; im Folgenden wird deswegen nur auf einzelne, im baulichen Zusammenhang wesentliche Gräber eingegangen.<sup>623</sup>

H. R. Courvoisier hat die damals bekannten Resultate der C14-Analysen in seinem Manuskript interpretiert. Hier kann umso eher auf die Wiedergabe seiner durch weitere C14-Untersuchungen überholten Anga-

ben verzichtet werden, als er auch bei der Vorbereitung der Publikation Ochsner 2013 mitgewirkt hat. Aus den neuen Daten ergeben sich keine Widersprüche zu den „nur bautypologisch und relativchronologisch“<sup>624</sup> und nach schriftlichen Quellen bzw. nach der Tradition datierten archäologischen Ergebnissen, die aber durch die C14-Daten auch nicht präzisiert werden.<sup>625</sup>

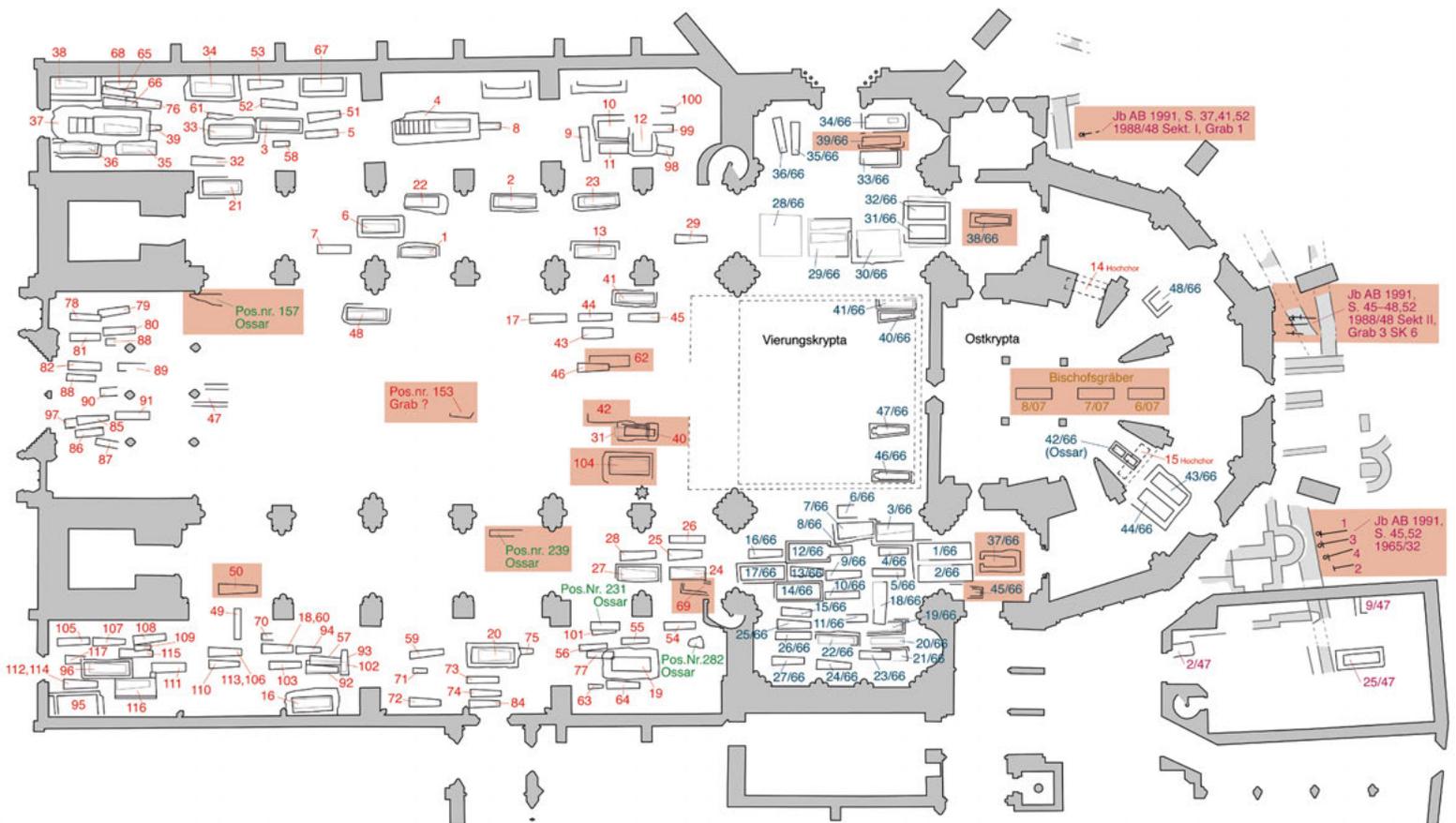


Abb. 11.1: Gräberplan, rot markiert: die im Text erwähnten Gräber

<sup>623</sup> S. auch S. 102–106.

<sup>624</sup> Peter A. Schwarz, in: Ochsner 2013, S. 300. Problematisch ist der Satz: „Aus den 14C Daten ... lässt sich, wenn man die gerundeten Mittelwerte betrachtet, ein recht genauer bzw. den Erwartungen entsprechender, zwischen ca. 750 und 800 n. Chr. liegender terminus post quem für den Bau der (ansonsten nur bautypologisch und relativchronologisch datierten) ‚karolingischen‘ Längsmauer (Pos. 113) ableiten“, denn „gerundete Mittelwerte“ sind genau so sicher bzw. so unsicher wie die Eckdaten.

<sup>625</sup> Ein Beispiel: „Ossuar Nr. 239 ... Es handelt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit um mindestens drei Individuen, die in der Zeit vor der Errichtung des Haito-Münsters bestattet worden sind (14C-Datierung: 750–800 n. Chr. ...). Dies könnte der Beleg für die Existenz eines Friedhofs oder einer vorkarolingischen Kirche sein. Das kalibrierte Kalenderalter lässt auch noch die Möglichkeit einer Datierung ins 3. Viertel des 9. Jh. zu.“ Ochsner 2013, S. 62. Vgl. Ochsner 2013, S. 300–302, Abschnitt Fazit und Schlussfolgerungen von Caroline Heitz und Peter A. Schwarz.

## Vorkarolingische Bestattungen

### Gräber auf der Pfalz östlich des Münsterchores

Rudolf Laur-Belart hat 1947 östlich des Münsters die Aussenkrypta und weitere Mauerzüge ausgegraben. Nach der erneuten Freilegung der Aussenkrypta durch die Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt (Moosbrugger 1965) sind östlich und nördlich des Münsterchores weitere Gräber freigelegt worden (Helmig 1988). Sie wurden zum Teil 14C datiert. Im Jahresbericht der archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt von 1991 hat Guido Helmig die Resultate der verschiedenen Sondierungen im Osten und Norden des Münsters zusammengestellt (Abb. 1.8).<sup>626</sup>

### Grabung 1988/48, Sektor II, Gräber 2–10, 627 Grab 3

Eine Gräbergruppe mit mindestens drei Schichten wurde 1988 nördlich der Nordmauer des Schutzraumes der Aussenkrypta zwischen der hochmittelalterlichen Hangstützmauer **MR6 = 562** im Osten und dem spätromanischen Chorfundament im Westen freigelegt. Die C14-Datierung der untersten Bestattung, Grab 3, Skelett 6, liegt zwischen 970–1155 n. Chr.<sup>628</sup>

Die Gräber werden zum Teil im Westen vom spätromanischen Chorfundament überlagert (Abb. 11.2). Im Osten wurden die Füße von Skelett 8 beim Bau der Hangstützmauer **MR6** gestört. Diese Mauer ist, wie bei der Ausgrabung der Aussenkrypta festgestellt wurde, im Süden gegen die Nordmauer **564** der Aussenkrypta gebaut worden. Die Gräber liegen parallel zur Nordmauer **564** der Aussenkrypta. Helmig stellt fest: „Auch

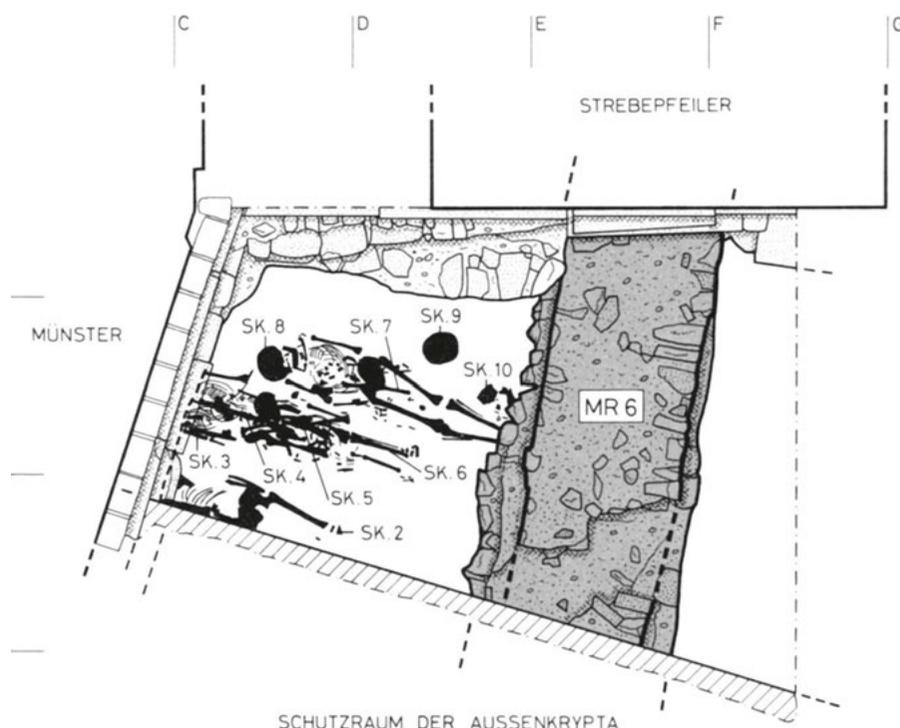
zu diesen Bestattungen ergab die Überprüfung der Dokumentationen der älteren Grabungen, dass bereits 1947 unmittelbar entlang der Nordmauer der Aussenkrypta und auch 1963 Gräber beim Bau der Nordmauer des Schutzraumes für die Aussenkrypta zum Vorschein gekommen sein müssen; die rechte Partie von Skelett 2 in Grab 2 ... wurde 1963 entweder nicht konstatiert oder aber nicht für ‚dokumentationswürdig‘ erachtet.“<sup>629</sup> Das Skelett wurde offenbar beim Bau der Schutzmauer der Länge nach halbiert.

Diese Beobachtungen und die C14-Datierung von Skelett 6, Grab 3, lassen annehmen, dass die Gräber neben der Aussenkrypta angelegt wurden und dass Mauer **MR6** nach 970 entstand. Sie ist wohl zusammen mit der Aussenkrypta beim Bau des Heinrichsmünsters aufgegeben worden.

### Eine vorkarolingische Friedhof-Bestattung unter dem spätromanischen Bau

Grab **69**, ganz im Osten des südlichen spätromanischen Seitenschiffes, war vollständig vom ottonischen Mörtelboden **17** überdeckt, durchschlug aber die untersten erhaltenen Fundamentalschichten des wohl römischen Mauerzuges **211 (E.28)**. Der Grabboden lag nur ca. 40 cm unter der Oberfläche von Boden **17**, und das Grab war gegenüber der Kirchenachse leicht im Uhrzeigersinn abgedreht, lag also zwar neben der karolingischen Süd-Aussenmauer **126**, aber nicht parallel dazu. Auf dem Grabboden fanden sich nur noch wenige verworfene Menschenknochen. Die kalibrierten C14-Daten dieser Knochen liegen zwischen 675 und 729 oder zwischen 736 und 772 n. Chr.<sup>630</sup> Grab **69** ist wohl nicht erst in das – womöglich sogar nachträglich errichtete – karolingische Seitenschiff hineingekommen, Lage und C14-Daten sprechen dagegen; eher ist es eine ältere Friedhofbestattung. Auch der Grabtyp wirkt frühmittelalterlich. Das Grabviereck war von einem 20 bis knapp 30 cm breiten und gegenüber dem Grabboden um 10–15 cm eingetieften, mit lockerem humös-sandigen Material gefüllten Gräbchen umzogen. Auf der Sohle des Gräbchens zeigten sich im lehmigen Material älterer Kulturschichten Negative von Bollensteinen und auch von zwei 12 cm dicken, kantigen Steinen. Die Grabeinfassung war offenbar mit Kieselsteinen und anderen Steinen umstellt.

Abb. 11.2: Die frühmittelalterlichen Gräber 2–10 im Sektor II (Helmig 1991) zwischen der Mauer **MR6** (an die Aussenkrypta angebaut) und dem Münsterchor



<sup>626</sup> Helmig 1991.

<sup>627</sup> Ebenda, Abb. 7, S. 45; Abb. 8, S. 46; Abb. 9, S. 48.

<sup>628</sup> Wahrscheinlichkeit 65%. Ochsner 2013, S. 297.

<sup>629</sup> Helmig 1991, S. 47 und Anm. 43.

<sup>630</sup> Wahrscheinlichkeit 68,2%. Vgl. Ochsner 2013, S. 297, Abb. 7.

## Karolingische Gräber und Ossarien

### Grabung 1988/48, Sektor I, Steinplatten-Grab 1<sup>631</sup>

(Abb. 1.8; Abb. 2.6–2.7; Abb. 11.1)

Das Grab datiert zwischen 768–899 n. Chr.,<sup>632</sup> also wahrscheinlich in karolingische Zeit. Die Bestattung liegt mit Blick nach Osten, mit dem Schädel nahe an der Mauer **MR1** und genau senkrecht dazu. **MR1** bildet mit ihrer ursprünglichen Substanz die Nordostecke des spätrömischen Hypokaustgebäudes, zu welchem im Gebiet des nördlichen spätromanischen Chorturmes die Westmauer **543** und der Mörtelboden **544** mit Hypokaustplattenabdrücken gehören (Abb. 2.7; Abb. 2.10). Die Mauer ist mehrphasig und mindestens zweimal erneuert worden.<sup>633</sup> An ihre Nordostecke stösst von Osten her eine viel weniger tief fundierte Mauer **MR2** an, die von Helmig 1991 wohl zu Recht als frühmittelalterlich eingestuft wird. Stratigraphisch ist Grab **1** eher noch etwas jünger als Mauer **MR2**; es setzt vielleicht ihren Abbruch voraus. Man hat den Eindruck, dass sowohl Mauer **MR2** wie auch Grab **1** die Existenz des mehrfach erneuerten spätrömischen Hypokaustgebäudes immer noch voraussetzen, welches bis in karolingische Zeit hinein bestanden haben kann.

### Gräber im Haitomünster, Baugruben und Ossarien längs der karolingischen Fundamente

Die beiden Erdgräber **42** und **62** liegen ungefähr auf der gleichen Querachse nördlich und südlich des modernen zentralen Heizkanals parallel zur Längsachse des Münsters an prominenter Stelle im Osten des Langhauses und tief genug unter einem verlorenen karolingischen Boden (Abb. 11.1). Wir wissen, dass dieser Boden nicht tiefer gelegen haben kann als der Mörtelboden **17**; er lag aber wohl auch nicht wesentlich höher: der Boden von Grab **42** liegt ca. 60 cm und derjenige von Grab **62** ca. 80 cm tiefer als der Mörtelboden **17**. Auch die C14-Datierung der Knochen von Grab **62** – zwischen 779 und 884 n. Chr. – sprechen für Zugehörigkeit zum karolingischen Bau.<sup>634</sup>

Der Bau des Heizkanals zerstörte die Nordhälfte von Grab **42**. Im Grab wurden nur wenige zerstreute Menschenknochen gefunden, die nicht geborgen und nicht weiter untersucht wurden.

Grab **62** enthielt eine Bestattung mit Blick nach Osten in einer grossen rechteckigen Sargkiste von 2.24 m Länge und 0.62 m Breite. Vom Sarg ist zwar kein Holz erhalten, aber es sind die Abdrücke aller vier Seiten-

bretter an der umgebenden Grabgrubenfüllung nachgewiesen. Schädel, Becken sowie die rechte Rumpfhälfte und der rechte Arm des Skelettes fehlen. Sie sind offenbar beim Aushub für das viel jüngere Grab **46** südwestlich von Grab **62** entfernt worden. Der linke Arm lag gestreckt neben dem Körper. Es muss sich um ein grosses Individuum gehandelt haben; Schulter-Fersen-Höhe nach Aufnahmeplan 204 beträgt ca. 1.45 m.

### Ossar 239 (A.1); Grab 70

Die Südfront des Längsfundamentes **113** ist im Bereich des römischen Kellers **167** satt an die Nordfront der südlichen Kellermauer gebaut worden. Zwischen den spätromanischen Pfeilern P20 und P21 hat man im Bereich einer Wandnische des römischen Kellers **167** während des Aufmauerns des karolingischen Fundamentes Menschenknochen von mindestens drei Individuen aufgeschichtet. Sie stammen, wie wohl auch Grab **70** (Abb. 8.22), aus vorkarolingischen Gräbern, vielleicht aus einem Friedhof<sup>635</sup> (zur verlorenen Ostkirche?).

### Arbeitsgräben 157 und 188/189, Ossar 157C

In der Regel sind die karolingischen Fundamente ziemlich satt an die Wände der präzise ausgehobenen Fundamentgruben gemauert worden. Entlang der Ost- und Südfront des Turmfundamentes **158** sind aber die Fundamentfronten von Arbeitsgräben begleitet, die sich unter dem ottonischen Trampelniveau **146** abzeichnen und auf diesem Niveau eine Breite von maximal ca. 60 cm erreichten. Im Querschnitt betrachtet verjüngen sich die Gruben nach unten und enden ca. 60 cm unterhalb des ottonischen Trampelniveaus. Hier zeigen sich Vorfundamente, die gegenüber den geradlinigen oberen Fundamentfronten maximal ca. 25 cm vorspringen. Die Gruben wurden sukzessive während des Aufmauerns der Fundamente vergefüllt. Das schliessen wir aus der Beobachtung, dass die Gräben schichtweise aufgefüllt wurden und immer wieder Mauermörtellinsen aus dem karolingischen Fundamentmauerwerk heraus in die Auffüllung hineinlaufen.

In der Auffüllung des Arbeitsgrabens **157** entlang der Südfront des Turmes **158** bei ca. 84.50 m West (westlich des grossen Querheizkanals) fand sich ein Knochendepot, das „Ossar **157C**“ (Abb. 11.1. A.1). Bruno Kaufmann stellte bei der gemeinsamen Durchsicht des Fundes am 8.6.2001 fest, dass die gefundenen Knochen wohl von einem einzigen Individuum stammen.<sup>636</sup>

<sup>631</sup> Helmig 1991, Abb. 2, S. 37.

<sup>632</sup> Wahrscheinlichkeit 50%. Ochsner 2013, S. 295.

<sup>633</sup> Helmig 1991, Abb. 3, S. 38.

<sup>634</sup> Wahrscheinlichkeit 68,2%. Vgl. Ochsner 2013, S. 296, Abb. 6 und Erläuterungen S. 297 f.

<sup>635</sup> Ochsner 2013, S. 62.

<sup>636</sup> C14 Datierung: 900–1000 n. Chr. Ochsner 2013, S. 62.

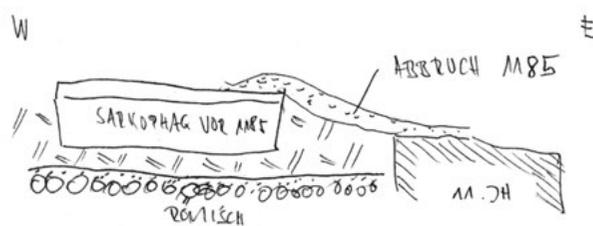
## Gräber im Heinrichsmünster

Christine Ochsner bildet auf S. 29 den Münstergrundriss samt Haito- und Heinrichsbau mit Gräbern ab und auf S. 30, Abb. 3, den Rekonstruktionsversuch des Heinrichsmünsters von 1983: „Eingetragen sind die fünf ottonischen Gräber.“ Gemeint sind die Gräber 8/07, 37/66, 40, Pos. Nr. 153 und 50 (Abb. 11.1).<sup>637</sup>

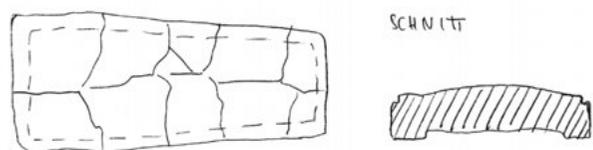
Grab 50 am Ende des südlichen Seitenschiffes gehört indessen nicht dazu.<sup>638</sup> Es ist jünger als ein kreisrundes Loch, das in einen nachottonischen Boden hineingeschlagen wurde.<sup>639</sup>

**Grab 38/66** (Abb. 11.1; Abb. 11.4–11.5)

**Abb. 11.4:** Abbruchmaterial des ursprünglichen Heinrichschores zieht über das Grab des 1180 verstorbenen Bischofs Hugo von Hasenburg. Unter dem Sarkophag der Hypokaustboden 544; die geschnittene Mauer des 11. Jh. ist 528



**Abb. 11.5:** Sarkophagdeckel des gemauerten Grabes des Bischofs Hugo von Hasenburg



Wie 1966 festgestellt wurde, zog sich Abbruchschutt vom nördlichen Chorturm des Heinrichsmünsters hinüber auf Grab 38/66, das noch im ottonischen Chorturm angelegt worden war. Mit Bruch- und Bollensteinen unsorgfältig aber solid gemauertes Grab, Kopfnische im Westen. In Auffüllschicht (kiesiges Erdmaterial, wenig Bauschutt, Ziegelstücklein, ein Schmie-dehammer) hineingemauert (= in Grube). Wandstärke 20–30 cm. Innenwand und Boden verputzt. Das Grab war abgedeckt mit einer 6–8 cm starken roh bearbeiteten trapezförmigen, oben leicht bombierten, unten horizontal ausgenommenen roten Sandsteinplatte mit

<sup>637</sup> Ausser der bei Ochsner 2013 aufgeführten Literatur zu Gräbern in Kirchen sind vor allem die Arbeiten von Philipp Hofmeister 1931 und Sebastian Scholz 1998 hervorzuheben. Vgl. auch: Kötting 1984. Duval 1988. Sauer 1993. Jarnut 2015. Eyla Hassenpflug, Das Laienbegräbnis in der Kirche. Historisch-archäologische Studien zu Alemannien im frühen Mittelalter (Freiburger Beiträge zu Archäologie und Geschichte des 1. Jahrtausends 1), Rhaden/Westfalen 1999. Rudolf Chadraba betrachtet Kirchengräber in grösserem Zusammenhang: Zur Begräbnisfunktion christlicher Kirchen, besonders der Domkirchen, in: Ernst Ullmann (Hrsg.), Der Magdeburger Dom. Ottonische Gründung und staufischer Neubau. Symposium, Magdeburg 1986, Leipzig 1989, S. 200–204.

<sup>638</sup> Im Plan Abb. 1 und Rekonstruktion, Abb. 3 bei Ochsner 2013 mit dem fünften grünen Punkt bezeichnet.

<sup>639</sup> TB-S. 574. In der Zusammenstellung der ottonischen Gräber von Christine Ochsner 2013, Abb. 8, S. 34, Zusammenfassung S. 19 und Schlussbe-trachtung S. 131 wird Grab 50 nicht mehr aufgeführt.

Randnut. Das Skelett in schlechtem Erhaltungszustand. Schädel vollständig vergangen. Hände im Schoss gefaltet.<sup>640</sup> Grab des Bischofs Hugo von Hasenburg, der 1180 nach einem einzigen Regierungsjahr starb und nach dem Anniversarbuch *sepultus est ante cameram ... campanariorum*.<sup>641</sup>

Die archäologische Situation des Grabes 38/66 ergibt einen Terminus post quem für den Abbruch des nördlichen ottonischen Chorturmes (und wohl des gleichzeitigen Chorumganges). Die Altarweihe von 1202 anderseits belegt die Fertigstellung des Chorumganges im spätromanischen Neubau.

**Grab 37/66** (Abb. 11.1. A.1)

Die Lage des gemauerten Grabes im südlichen Chorturm entspricht derjenigen des Grabes 38/66 im nördlichen Chorturm. Gemauertes Grab, Bruchsteine und einige gestellte Platten 180 cm lang, Innenweite in Schulterhöhe 60, am Fussende 40 cm. Die Grabmauern bis 40 cm hoch erhalten, Deckel fehlt. Mit viel Mörtel und nachlässig gemauert, innen sauber und glatt verputzt. Eine 25 cm breite Öffnung vermittelt zur verlorenen Kopfnische im Westen. Gut erhaltenes Skelett, Schädel und Fussknochen rechts fehlen. Arme gestreckt neben dem Körper, Hände offen, keine Beigaben. Unter dem Skelett eine hart gestampfte Mörtelschicht. Holzspuren unter und auf dem Skelett.

**Grab 45/66** (Abb. 11.1. A.1)

Der Sarkophag lag in der SW-Ecke des Süd-Chorturm-fundamentquadrates. Sorgfältig aus 45 cm hohen De-gelfelder Sandsteinplatten gefügtes Sarkophagfrag-ment. Eine ca. 3 cm starke Sandsteinplatte, sauber ein-gefügt in die Nuten der Längsplatten-Enden, schliesst den Sarkophagrest nach Osten ab. Der Sarkophagboden war mit Platten ausgelegt, und quer liegende Sandstein-platten, von denen eine erhalten ist, bildeten den De-ckel. Die lichte Weite des Sarkophag-Endes betrug 48 cm; es handelt sich wohl um das Fussende, und der

<sup>640</sup> Textilien und übriges Inventar siehe Ochsner 2013, S. 80, 157–159.

<sup>641</sup> Ochsner 2013, S. 32, Abb. 5; Bloesch 1975, S. 230. Das Quellenzitat zur Lage des Bischofsgrabes bei Ochsner 2013, S. 243, Anm. 78 stammt aus den Zusätzen zu Blauensteins Chronik. Es findet sich in Blauenstein 1915, S. 139. Ochsner 2013, S. 57, Abb. 26 bringt eine Zeichnung des Grabes 38 (1966/27), Grab des Bischofs Hugo von Hasenburg, als Beispiel eines „Backsteingrabes“, obwohl die Zeichnung das Grab als verputztes Bruchsteingrab ausweist. Im Tagebuch 1966 heisst es denn auch, das Grab sei mit „Bruch- und Bollensteinen bis 20 cm Länge“ aufgeführt. Es dürfte sich bei der Angabe „Backsteingrab“ um eine Verwechslung mit Grab 38 der Grabung 1973/74 handeln, bei dem die für das Grab neu aufgeführten Mauern aus Ziegelsteinen bestehen. Nicht richtig sind die Jahresangaben der Gräber 14 und 15 bei Abb. 38 und 39, S. 69. Beide Gräber sind nicht 1966, sondern 1974 untersucht worden. Auf derselben Seite (Ochsner 2013, S. 69) wird der Evangelist Matthaeus mit Matthias, dem Ersatz-Apostel für Judas Ischariot, gleichgesetzt.

<sup>642</sup> Siehe oben S. 157, spez. Anm. 430.

Sarkophag dürfte im Grundriss trapezförmig gewesen sein. Der Sarkophagrest enthielt keine Gebeine und war mit sandigem Material gefüllt, was auf sorgfältige Exhumierung deutet.

**Pos. Nr. 153 (Abb. 11.1)**

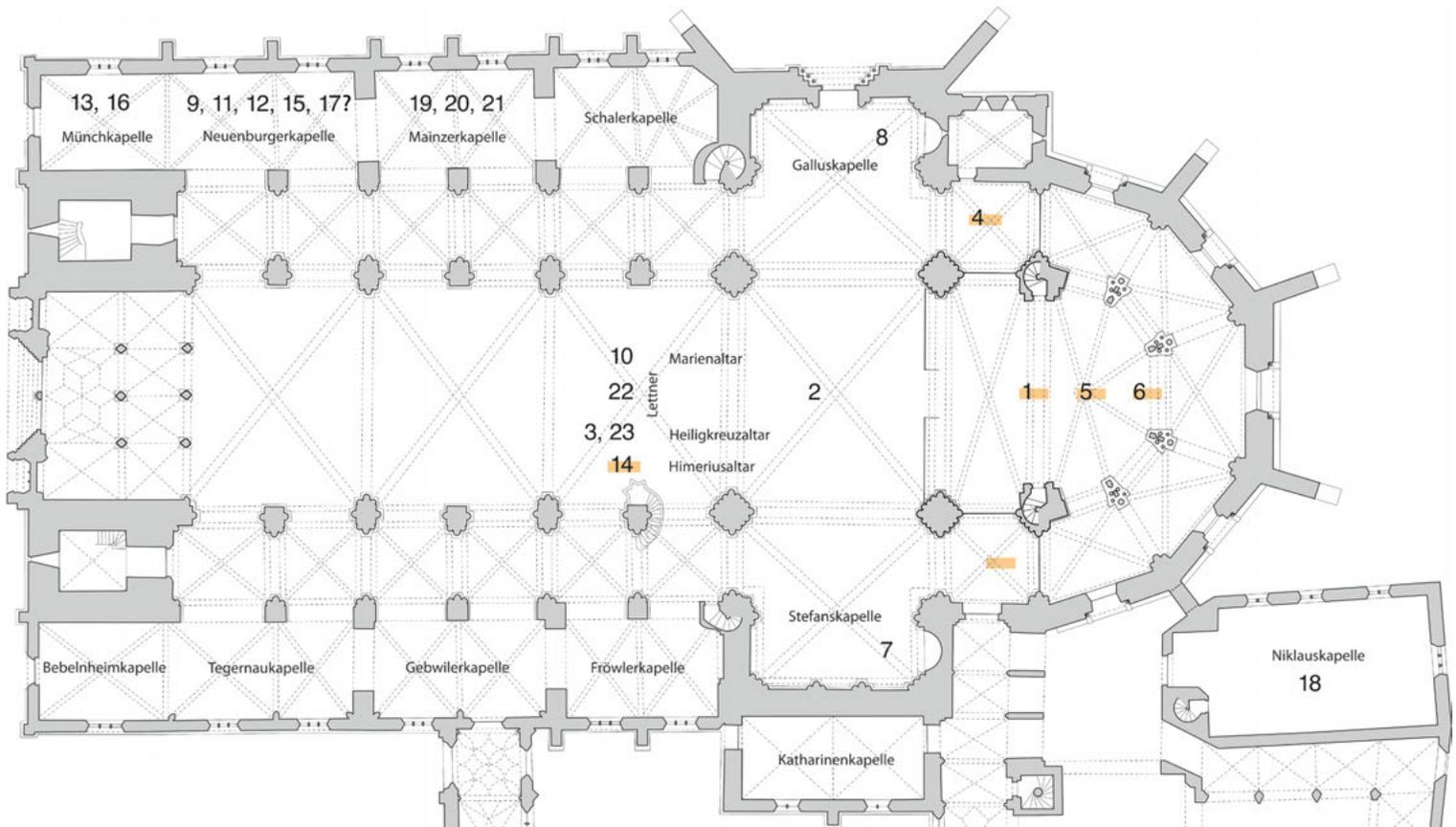
Ein Flick im Boden **17**, angeschnitten vom E-W-Heizkanal auf der Kirchenachse. Läuft an den Rändern auf Boden **17** auf Null aus. Im Profil ist er ca. 23 cm stark und besteht maximal aus drei Lagen plattiger Sandstein-Bruchsteine in grauem, grobkörnig hartem Mörtel mit Kieseln bis 15 mm Durchmesser, Oberfläche glattgestrichen und begangen. Vom gleichen Mörtel der Gruppe 3 (ottonisch) klebten an der Profilwand des Heizkanals noch Reste mit Steinen ca. 1 m unterhalb des Heizkanal-Niveaus. Unmittelbar unterhalb des Flicks **153** haftet an der Profilwand vor den römischen Kulturschichten auch noch erdig-sandig-kiesiges Material. Dies alles deutet darauf hin, dass Flick **153** zu einem Grab gehört, das zur Benützungszeit des Bodens

**17** angelegt und mit einem Bodenflick überdeckt wurde. Das Grab lag im Bereich des Heizkanals; die an der Profilwand haftenden Mörtelreste finden so eine plausible, wenn auch letztlich nicht beweisbare Erklärung. Das Grab ist im Gräberplan mit Fragezeichen eingetragen, weil es als solches nicht erhalten war, sondern nur aus Indizien erschlossen wurde.

Die eindeutig im Hain- und im Heinrichsmünster angelegten Gräber sind auffällig und sicher nicht wahllos angeordnet. Auf der Kirchenachse liegt ein Grab im Zentrum der Ostkrypta (Grab **8/07**), eines im Schiff (**Pos. Nr. 153**), im wörtlichen Sinn *in medio ecclesiae*,<sup>642</sup> die Gräber **42** und **62** links und rechts der Kirchenachse in der Gräberzone Q20/Q28, ein weiteres vor dem Kreuzaltar (Grab **40**), sowie zwei und ein drittes je im Erdgeschoss der Chorflankentürme (Gräber **38/66; 37/66; 45/66**).

Im Heinrichsmünster angelegt sind Grab **38/66** und Grab **45/66**.

## Lokalisierte Bischofsgräber im Basler Münster<sup>643</sup>



**Abb. 11.3:** Basel, Münster.  
Gräber im Heinrichsmünster  
farbig hervorgehoben.  
Lokalisierte Bischofsgräber mit  
Nummern

- |    |                                 |   |
|----|---------------------------------|---|
| 1  | Adalbero II.                    | † 1025 Ostkrypta, Grab <b>1907/8</b>                      |
| 2  | Ulrich II.                      | † 1040 Westkrypta   |
| 3  | Ortlieb von Froburg             | † 1164 vor Lettner, Heiligkreuzaltar                      |
| 4  | Hugo von Hasenburg              | † 1180 Chorflankenturm Nord, Grab <b>1966/38</b>          |
| 5  | Lütold I. von Aarburg           | † 1213 Ostkrypta, Grab <b>1907/7</b>                      |
| 6  | Heinrich II. von Thun           | † 1238 Ostkrypta, Grab <b>1907/6</b>                      |
| 7  | Lütold II. von Röteln           | † 1249 Südquerhaus, vor Stefansaltar                      |
| 8  | Berthold II. von Pfirt          | † 1262 Nordquerhaus, vor Gallusaltar, Grab <b>1966/39</b> |
| 9  | Heinrich III. von Neuenburg     | † 1274 Neuenburgerkapelle                                 |
| 10 | Peter I. Reich von Reichenstein | † 1296 vor Lettner, Marienaltar                           |
| 11 | Lütold III. von Röteln          | † 1316 Neuenburgerkapelle                                 |
| 12 | Gerhard von Wipplingen          | † 1325 Neuenburgerkapelle                                 |
| 13 | Hartung Münch von Landskron     | † 1332 Münchkapelle                                       |
| 14 | Johann II. Senn von Münsingen   | † 1365 vor Lettner, Himeriusaltar, Grab <b>1974/104</b>   |
| 15 | Imer von Ramstein               | † 1395 Neuenburgerkapelle                                 |
| 16 | Konrad Münch von Landskron      | † 1402 Münchkapelle                                       |
| 17 | Humbert von Neuenburg           | † 1417 Neuenburgerkapelle?                                |
| 18 | Hartmann Münch von Münchenstein | † 1424 Niklauskapelle                                     |
| 19 | Johann IV. von Fleckenstein     | † 1436 Mainzerkapelle                                     |
| 20 | Friedrich zu Rhein              | † 1451 Mainzerkapelle                                     |
| 21 | Arnold von Rotberg              | † 1458 Mainzerkapelle                                     |
| 22 | Johann VI. von Venningen        | † 1478 vor Lettner  |
| 23 | Johann Rudolf von Hallwil       | † 1527 vor Lettner, „Bitt“, Heiligkreuzaltar              |

## Bestattung vor dem Kreuzaltar

Bischof Ortlieb von Froburg starb am 18. August 1164 in Italien. Er wurde im Basler Münster vor dem Kreuzaltar beigesetzt – *sepultus est ante altare s. Crucis* heisst es im *Liber vite* unter dem 18. August (Abb. 11.1).<sup>644</sup> Der Kreuzaltar steht in der Regel am Ende des Laienschiffes vor dem Chor auf der Kirchenachse – *in medio ecclesiae*.<sup>645</sup> In Kathedralen, Stifts- und Pfarrkirchen wurde der Pfarrgottesdienst am Kreuzaltar gehalten, weshalb auch vom Pfarr-, Volks- oder Laienaltar gesprochen wird. In Basel stand der „Altar zum hl. Kreuz oder der Marienbruderschaft [seit der Neukonsekration 1493 auch als Altar der ‚Marienbruderschaft für den Bau‘] rechts der mittleren Chortreppe unter dem Lettner, und zwar unmittelbar neben dem Altar des hl. Himerius.“<sup>646</sup> Wie weit er zeitlich zurückgeht, ist nicht bekannt, aber „ohne Zweifel war er einer der ältesten Altäre des Münsters. Seit 1241 begegnen wir häufig seinen Kaplänen und 1272 wird er selbst zum ersten Mal erwähnt.“<sup>647</sup> Es dürfte sich um den Altar handeln, der nachträglich auf die breite ottonische südwestliche Treppe zur fünf-schiffigen Vorderen Krypta gebaut wurde. Das heisst, dass er zwar nicht zum ursprünglichen Bestand des Heinrichsmünsters gehört, aber doch 100 Jahre vor der Erstnennung bestanden haben muss, denn die „Bestattung vor dem Kreuzaltar“ Bischof Ortliebs ist nicht zufällig und mehr als blosser Lagebezeichnung. Lage des Grabes und Bezeichnung drücken eine ausgeprägte Verehrung des heiligen Kreuzes aus, die sich im Hochmittelalter vielfach durch die Wahl der Grabstelle vor dem Altar des hl. Kreuzes manifestiert.<sup>648</sup> Stephan Beissel hat schon 1892 auf die Bedeutung dieses Bestattungsplatzes für Benefactores und Fundatores aufmerksam gemacht. „Vor dem Kreuzaltare fanden seit dem 11. Jahrhundert Bischöfe und Äbte, später auch vornehme Wohltäter ihr Grab.“<sup>649</sup>

Einige Beispiele aus der langen Reihe von Gräbern weltlicher Grosser vor dem Kreuzaltar:

- ▶ Heinrich II. wurde 1024 im Dom von Bamberg vor dem Kreuzaltar beigesetzt.<sup>650</sup>
- ▶ Im Speyrer Dom sind die Salier vor dem Kreuzaltar begraben, im Chorus *Sanctae Crucis vel Regum*, im Kreuz- oder Königschor.<sup>651</sup> Wie (später) in Basel steht hier der Altar unter dem Lettner. Im Münster konnte er aber wegen der in der Mitte angeordneten Chortreppe nicht auf der Kirchenachse errichtet werden.
- ▶ Sechs Angehörige König Konrads II. fanden ihr Grab vor dem Kreuzaltar im Wormser Dom.<sup>652</sup>
- ▶ „Heinrich der Löwe ward bei seiner Gemahlin in dem von ihm neu erbauten Dom zu Braunschweig vor dem kostbaren, von ihm geschenkten Kreuze begraben.“<sup>653</sup>
- ▶ Zwei Stifter von Klöstern in der Schweiz: bekannt ist das Beispiel des Grafen Eberhard von Nellenburg, Gründers des Schaffhauser Klosters Allerheiligen, von dem der Chronist Rieger berichtet: *Eberhard ward erstlich in die kruft begraben, ward aber allda bald widerum ussgegraben ... und in das nüw gross münster für des crützes altar gelegt.*<sup>654</sup> Vom Habsburger Radbot, Gründer des Klosters Muri, wird in den *Acta Foundationis* berichtet: *interea vero mortuo comite Radeboto corpus eius translatum est huc ac sepultum ante altare sancte crucis.* Sein Sohn Adelbertus: *cuius corpus huc delatum positum est in sepulcrum patris sui Radebotonis.*<sup>655</sup>

**Grab 40**, das Grab Bischof Ortliebs, durchbrach Boden 17, der mit Flick 274 wieder geschlossen wurde (Abb. 11.6). Der Boden des gemauerten und innen verputzten Grabkastens war mit einer ungefähr 6 cm starken, grobkiesigen Mörtelschicht ausgestrichen; er lag etwa 1 m unter Bodenniveau 17. Über den Abdeckplatten 137B des Kastens wurden die Grabwände bis zum Fussbodenniveau 17 hinauf ausgemauert. So entstand ein oberer Grabkasten, der nicht aufgefüllt, aber mit

<sup>643</sup> Gräber, die sich nur allgemein „im Münster“ lokalisieren lassen, sind nicht berücksichtigt. Zu den Bischofsgräbern: Ochsner 2013, S. 79 ff, bes. 84–90. Bischofsgräber allgemein und Grab Adalberos II., vgl. S. 102–106.

<sup>644</sup> Bloesch 1975, S. 346. HS I. 1, I, S. 172 f. Thommen 1899, S. 246 f. Ochsner 2013, S. 80. Hieronimus 1938, S. 401, zum Kreuzaltar S. 400–405.

<sup>645</sup> Georg Humann, Zur Geschichte der Kreuzaltäre, Zeitschrift für Christliche Kunst 6, 1893, S. 74–82.

<sup>646</sup> Hieronimus 1938, S. 401.

<sup>647</sup> Ebenda, S. 400.

<sup>648</sup> Zur Verbreitung und Bedeutung der Kreuzverehrung im Westen vgl. Sennhauser 2013, S. 388–414.

<sup>649</sup> Stephan Beissel, Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland während der zweiten Hälfte des Mittelalters (Stimmen aus Maria Laach, Ergh. 47, 1892, wieder abgedruckt in: Stephan Beissel, Die Verehrung ... in Deutschland im Mittelalter, mit einem Vorwort zum Nachdruck von Horst Appuhn, Darmstadt 1976, 2. Teil, S. 20 f. Weitere Beispiele u. a. bei Sauer 1993, S. 90 ff.

<sup>650</sup> Exner 2015, 1, S. 174. Gerhard Weilandt, Zentrum der Kathedrale – Das Kaisergrab Heinrichs II. und seiner Frau Kunigunde im Bamberger Dom

während des Mittelalters, Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege 64/65, 2010/2011, S. 57–74.

<sup>651</sup> Vgl. Die Kunstdenkmäler der Pfalz III., Stadt und Bezirksamt Speyer, bearb. von Bernhard Hermann Röttger (Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Pfalz, hg. Georg Lill), München 1934, S. 263–267. Der Dom zu Speyer bearb. von Hans Erich Kubach und Walter Haas (Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz, Bd. 5), München 1972, Bildband, Abb. 1390. Paffgen 2010.

<sup>652</sup> Karl Schmid, Die Sorge der Salier um ihre Memoria, in: Karl Schmid und Joachim Wollasch (Hrsg.), Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter (Münstersche Mittelalter-Schriften 48), München 1984, S. 666–726, spez. S. 682 f.

<sup>653</sup> Stimmen aus Maria-Laach, XL, 1891, S. 576.

<sup>654</sup> J. J. Rieger, Chronik der Stadt und Landschaft, hrsg. von Carl August Bächtold, 3 Bde., Schaffhausen, 1884–1910, 1. Band 1884, S. 245.

<sup>655</sup> Martin Kiem, Das Kloster Muri im Kanton Aargau (Quellen zur Schweizergeschichte III.2), Basel 1883, S. 25.

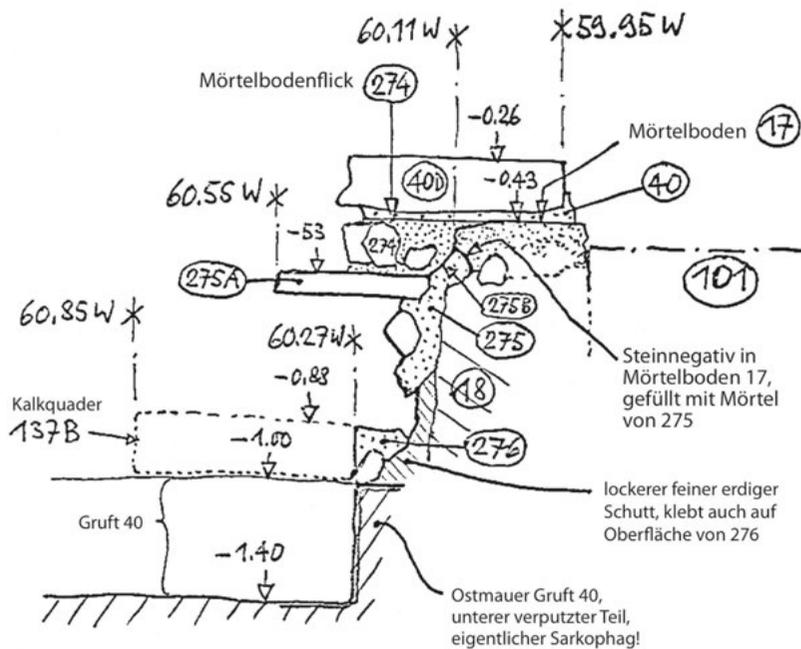


Abb. 11.6: Schnitt durch Grab 40, Grab des Bischofs Ortlieb von Froburg (gest. 1164)

Platten 275A abgedeckt wurde. Darauf kann eine Grabplatte gelegen haben, die mit dem Mörtelflick 274 bündig an den Boden 17 anschloss.

Grab 40 enthielt keine Reste einer hier bestatteten Person. Es ist nach Lage und Alter des Grabes aber anzunehmen, dass hier einmal Bischof Ortlieb von Froburg (gestorben 1164) beigesetzt war. Sein Leichnam muss zu einem späteren Zeitpunkt restlos und mit allen Grabbeigaben exhumiert worden sein. Die ungewöhnliche und aufwendige Konstruktion von Grab 40, aber auch die geringen Lichtmasse der Gruft 40 (Länge 1.67, Breite 47 cm) finden ihre Erklärung vielleicht in der Tatsache, dass Bischof Ortlieb 1164 in Italien starb und seine (für die lange Reise präparierte?) Leiche nach Basel überführt wurde.

Boden 17 und Flick 274 weisen bei Grab 40 Brandspuren auf, vergleichbar jenen, die vom grossen, üblicherweise mit dem Datum 1185 verbundenen Brand herrühren.

Grab 40 kann als *terminus post quem* für diesen Brand dienen.

Wenn auf Ortliebs Grab eine Gedenkplatte gelegt wurde, so dürften Bauarbeiten vom Ausmass jener der spätromanischen Epoche nach 1164 kaum schon im Gang gewesen sein.

## Gräber in den Chorflankentürmen (Abb. 11.7.–11.8. H.12b)

Die Gräber 37/66 und 38/66 liegen zentral in den Chorflankentürmen, Grab 45/66 in der Südwestecke des südlichen Turmes.

Für die Lage der Gräber in den Chortürmen genügt es nicht, darauf zu verweisen, dass oft auch in Nebenräumen bestattet wurde.<sup>656</sup> Das Grab im Turm – ein uraltes Thema: von den antiken mit turmartigen Aufbauten überhöhten Gräbern (Aquileia) bis zum Chorturm über dem Heiligengrab wie z. B. der heiligen Verena in Zurzach oder dem Reliquienaltar des heiligen Markus in Reichenau-Mittelzell (Berno-Turm) zeichnet der Turm das Grab aus, er ist ein „Mal“, ein Denkmal. Von weitem sichtbar, hebt er die Grabstätte hervor, so wie die Säule, die Pyramide oder das Haus über dem antiken Grab. Dass Gräber in der Elfenbeinkunst und in der Buchmalerei zum Teil bis ins Hochmittelalter in der Art antiker Turmgräber dargestellt werden, ist schon mehrfach, unter anderem von Wilhelm Weingärtner 1860 hervorgehoben worden.<sup>657</sup>

Schon im 6. Jh. soll Bachauda, der Schwiegervater des Julianus Argentarius, der in Ravenna gemeinsam mit

seinem Schwiegersohn die Kirche San Michele in Affricisco erbaut hatte, in einem Glockenturm bei der Michaelskirche sein Grab gefunden haben.<sup>658</sup>

Das Turm-Erdgeschoss ist ein kleinräumiges kammerartiges Gelass. Ist es mit einem Gewölbe überdeckt, so wird die Nähe zur gewölbten antiken und im Mittelalter fortlebenden Grabkammer noch deutlicher. Ob die Kammer einen einzigen Zugang besitzt oder ein Durchgangsraum ist wie die Chorflankentürme beim Heinrichsmünster, macht dabei keinen Unterschied.

Das Turm-Erdgeschoss als Grabraum begegnet häufiger als man meinen könnte, wenn auch die statistische Basis eher eng ist, weil in bestehenden Türmen in der Regel nicht gegraben wird.

### Drei Beispiele aus der Schweiz (H12b)

Im Turm der Kirche S. Biagio in Ravecchia ist nach dem Ausgräber E. Berta zugleich mit dem Turmsockel ein Grab gemauert worden. Das Grab war 1.30 m tief und mit Steinplatten in Kalk ausgelegt. Der Ausgräber fragt sich, ob das Grab jenes des Turm-Stifters war.

<sup>656</sup> Kötting 1984, S. 77. Scholkmann 2003, spez. S. 208, 216.

<sup>657</sup> Wilhelm Weingärtner, System des christlichen Turmbaues, Göttingen 1860, bes. S. 20–35.

<sup>658</sup> Ferdinand von Quast, Die alt-christlichen Bauwerke von Ravenna vom fünften bis zum neunten Jahrhundert, historisch geordnet und durch Abbildungen erläutert, Berlin 1842, nach: Desiderius Spretus, Desiderii Spreti

historici Ravennatis De amplitudine, eversione, et restauratione urbis Ravennae voluminis II. pars secunda in qua variantes lectiones, et notae ad inscriptiones III. classis a Camillo Spreti ...collectae. Accedunt additamenta, et indices, Ravennae 1796: In Inscriptiones, S. 8: ut asserunt quidam, hic Bachauda gener praedicti Juliani fuisse, et in Arca Saxea non longe ab ipsa Archangeli Ecclesia infra turrem Bachauda requiescit.

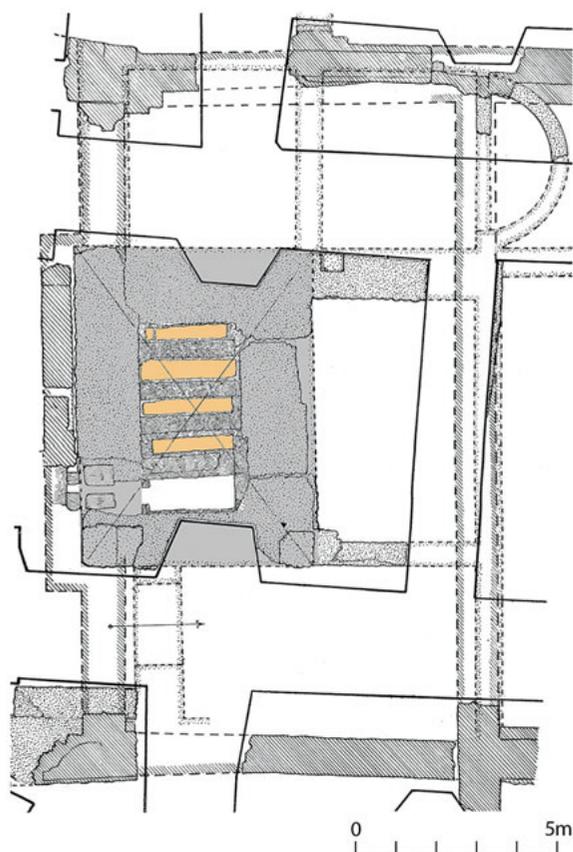


Abb. 11.7: Gräber im Turm der frühromanischen Kathedrale Lausanne

del campanile che, a quota di pavimento, si presenta come una piccola capella avente 160 cm di lato nella quale hanno trovato posto delle sepolture orientate est-ovest ed utilizzate per l'inumazione di giovani dall'età compresa tra i 2 ed i 10 anni. Il contenuto delle tombe, pur privo di reperti datanti, ci indica che le stesse sono state reimpiagate per inumazioni successive da 4 a 5 volte.<sup>661</sup>

Das dritte Beispiel ist der Turm der vorromanischen Marienkathedrale von **Lausanne**, in dessen Fuss nachträglich fünf Gräber eingebaut wurden.<sup>662</sup>

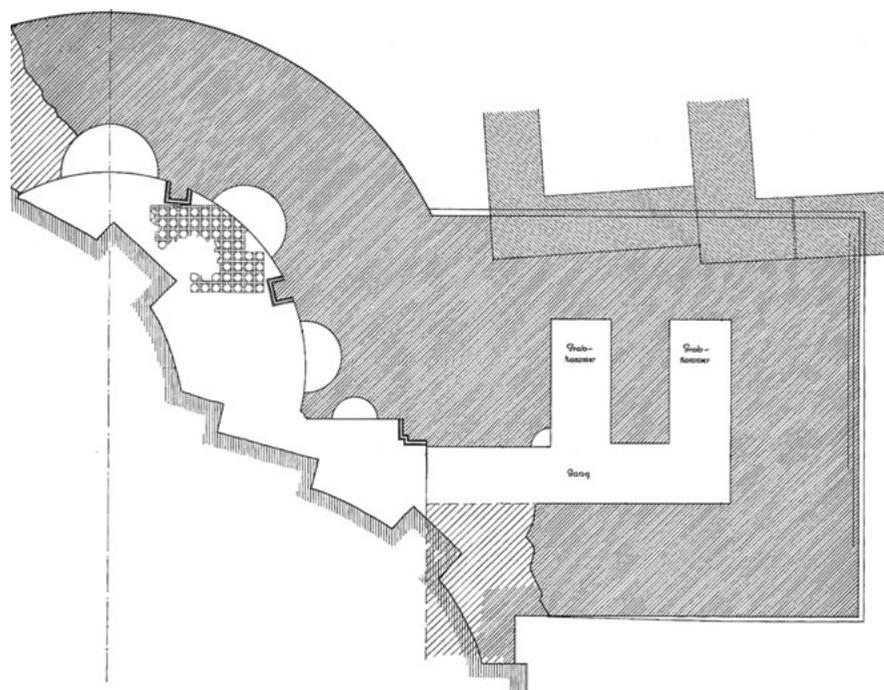
Das Grab im Turm flankiert in Basel links und rechts das Chor des Heinrichsmünsters und ist unmittelbar auf den Hochaltar bezogen wie das Grab im Zentrum der Vorderen Krypta. Die „Nebenräume“ erweisen sich so als besonders repräsentative und mittelalterlichem Verständnis christlichen Heilsstrebens in hohem Masse entsprechende Bestattungsorte.

Zwei prominente Beispiele aus grösseren Verhältnissen: in **Magdeburg** wies der 1926 von Alfred Koch nachgewiesene südliche Chorturm des ottonischen Domes zwei Grabkammern auf (Abb. 11.8),<sup>663</sup> und Kaiserin Theophanu wurde 991 in einem Bodengrab vor dem Albinusaltar im zentralen Westwerkturm von St. Pantaleon in **Köln** beigesetzt.<sup>664</sup>

Abb. 11.8: Magdeburg, Dom. Grundriss der Kryptareste nach Alfred Koch 1926

„È curioso il fatto che la tomba O rinvenuta nell'interno della torre campanaria sia stata costruita unitamente alla torre stessa. – Da ciò e dal fatto che i resti dei vasi di terracotta, dei vetri e dei ferri medioevali trovati nella stessa emerge chiaramente si tratti della tomba di qualche ricco patrizio, si potrebbe pensare che la costruzione stessa sia stata voluta dal capriccio di quel signore il quale avrà probabilmente fornito il danaro anche per la costruzione della torre.“<sup>659</sup>

Aus dem Tessin ist ein weiteres Beispiel bekannt: S. Quirico e Giulitta in **Melide**, wo der Turm der hochmittelalterlichen Kirche (3. Viertel 11. Jh.) wiederholt als Begräbnisraum für Kinder und Jugendliche benützt wurde. In seinem Bericht schreibt P. A. Donati:<sup>660</sup> „Il campanile viene eretto contemporaneamente all'ingrandimento della navata su una base quadrata di circa 390 cm di lato; la sua altezza è difficilmente proponibile ma le analogie con altre torri campanarie romaniche ci lasciano intravedere una possibile altezza massima di circa 20 metri; un apertura larga circa un metro collega la navata alla base



<sup>659</sup> Jb der Schweiz. Ges. für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler 1912/1913, S. 52.

<sup>660</sup> Melide, esplorazione archeologica 1991/92. Ms. Ufficio dei Beni Culturali, Servizio Archeologia, Bellinzona.

<sup>661</sup> Zu den Frühstadien Sennhauser 2003, 1, S. 114 f.

<sup>662</sup> Vgl. Kdm. Waadt II., S. 34. VK I, S. 169–171.

<sup>663</sup> Jens Reiche, Die Stellung der Magdeburger Domkrypta in ottonisch-salsischer Zeit, in: Schenkluhn 2012, S. 95–107, Plan S. 96, Abb. 68. Reiche, S. 100, bezweifelt Anlage und Nutzung dieser Kammern für Bestattungen wegen ihres Rohbaucharakters (Fugenstrich, kein Verputz, kein Bodenbe-

lag), wegen ihrer Enge (1.10 bzw. 1.13 m) und weil ein Sarkophag durch den 1.10 m engen Gang und um die Ecken nicht hätte eingebracht werden können (so schon Leopold). Er denkt an bautechnische Ursachen (Materialersparnis, Statik). Denkbar wäre immerhin ein Absenken von oben durch den Boden.

<sup>664</sup> Clemens Kosch, Kölns romanische Kirchen. Architektur und Liturgie im Hochmittelalter, Regensburg 2000, S. 87–98. Sebastian Ristow, Die Ausgrabungen von St. Pantaleon in Köln. Archäologie und Geschichte von römischer bis in karolingisch-ottonische Zeit, Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 21, Bonn 2009, S. 110, S. 118, S. 120.





Ansicht des Münsters von Nordwesten. Domenico Quaglio, 1823. Kreidelithographie, 68,5 x 54 cm.



# 12. Rückschau – Zusammenschau

## Der Münsterhügel

Einige Charakteristika zeichnen den Standort des Basler Münsters aus, die sich auch bei anderen spät-römischen Siedlungsplätzen finden: die Kirche liegt auf einem lang gezogenen Hügelplateau (über dem Rhein), das von einer spät-römischen Befestigungsmauer umzogen ist und durch ein Strassenkreuz gevierteilt wird. Das Gebäude steht in den Ruinen eines römischen Grossbaues nahe an der Umfassungsmauer in einem der Viertel und beherrscht diesen Quadranten.<sup>665</sup> Der römische Repräsentationsbau kann die Lage des Bischofskomplexes verursacht haben: dort nämlich – wo er ursprünglich Sitz des Kom-

mandanten war, dessen Rolle der Bischof übernommen hatte.

An verschiedenen römischen Siedlungsplätzen in der näheren und weiteren Umgebung findet sich eine vergleichbare Situation, z. B. in Breisach<sup>666</sup> und Genf.<sup>667</sup> Verwandt sind auch Kastellorte wie Kaiseraugst (Abb. 12.1–12.3).<sup>668</sup> Zufall kann das nicht sein, dafür tritt diese Anordnung zu häufig auf.

Noch im Basler Stadtplan von Matthäus Merian zeichnet sich die spätantik/frühmittelalterliche Siedlungsstruktur deutlich ab (Abb. 12.8).

**Abb. 12.1:** Breisach (D), Münsterberg. **a)** Befestigte Siedlung aus dem späten 3. Jh. Das Münster steht wie in Basel und Genf an der Stelle eines römischen Grossbaues, wohl des Prätoriums. **b)** Spätantike Situation mit verkleinerter Siedlungsfläche



<sup>665</sup> Zur Lage früher Kathedralen in der Stadt, an der Stadtmauer vgl. Wolff 1995. – Beispiele von spätantiken Städten und grösseren Siedlungen zum Vergleich bei Efthymios Rizos (Hrsg.), *New Cities in Late Antiquity. Documents and Archaeology* (Bibliothèque de l'Antiquité Tardive 35), Turnhout 2017

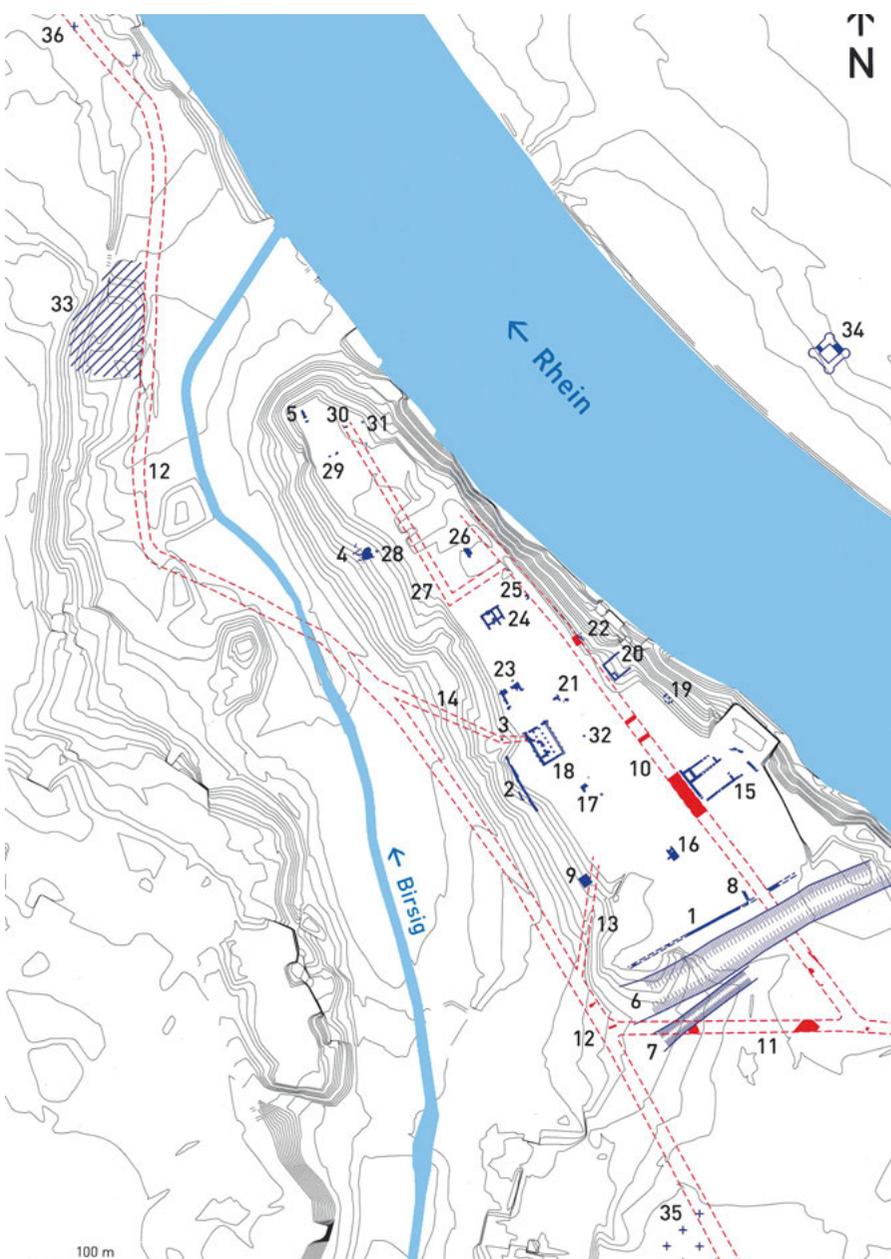
<sup>666</sup> Vgl. Marcus Zagermann, *Breisach III* (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 60), München 2010. Eismann 2004, S. 44 und S. 209.

<sup>667</sup> Vgl. Bonnet 2002.

<sup>668</sup> Sennhauser 1990, S. 145–167.



**Abb. 12.2:** Genf. Befestigte spätrömisch/frühmittelalterliche Hügelsiedlung. Längs- und Querstrasse scheiden vier Siedlungsteile aus, deren einer zunächst von einem profanen römischen Gebäudekomplex, danach vom Kirchenbezirk eingenommen wird.



**Abb. 12.3:** Basel, Münsterhügel als befestigte Hügelsiedlung in spätrömischer Zeit und im Frühmittelalter. Nach Asal 2017, S. 278: „Überblick über die bis heute bekannten spätrömischen Siedlungsbefunde Basels.“

- 1 Südliche Wehrmauer; 2 Wehrmauer unter dem Schulhaus „zur Mücke“; 3 mutmasslicher Wehrmauerrest am Schlüsselberg 9;
- 4 Baustelle der Wehrmauer an der Martinsgasse 6+8;
- 5 mutmasslicher Wehrmauerrest und evtl. Turm bei der Martinskirche;
- 6 Wehrgraben; 7 mutmasslicher vorgelagerter Wehrgraben; 8 Reste des Südtors; 9 vermuteter Turm; 10 Hauptstrasse; 11 Rheinuferstrasse; 12 Hangfussstrasse; 13/14 westliche Zufahrtsstrassen;
- 15 grosser Repräsentativbau; 16/17 Gebäude mit Hypokaustheizungen; 18 „horreum“; 19 gewerbliche Überbauung mit mutmasslichem Kalkbrennofen; 20 grosses Steingebäude;
- 21 Reste von Fachwerkhäusern und Heizkanal; 22 Überbauungsspuren; 23 grosses öffentliches Steingebäude; 24 grosses Steingebäude; 25 verfüllter Keller; 26 grosser Steinbau mit vier hypokaustierten Räumen; 27 unbebaute Zone mit vermuteter Zufahrtsstrasse; 28 Fachwerkhäuser und landwirtschaftliche Nutzung;
- 29 Steingebäude und Bleigiesser; 30 Fachwerkhäuser und evtl. Steingebäude; 31 Steingebäude mit Hypokaust; 32 Sodbrunnen;
- 33 Siedlung im Birsigtal; 34 Kleinfestung, „munimentum“;
- 35 Gräberfeld an der Aeschenvorstadt; 36 Gräberfeld am Totentanz.<sup>4669</sup>

## Eine Kirche aus der Zeit vor Bischof Haito

Die Bearbeitung der Grabungsdokumentation aus dem Münster hat in den letzten Jahren zu Erkenntnissen über die älteren Münsterbauten geführt, die weit über den Stand des Wissens nach Grabungsschluss 1966/67 und 1973/74 hinausführen.<sup>670</sup>

Als ältesten kirchlichen Bau an der Stelle konnten wir damals den karolingischen Dom Bischof Haitos fassen. Ein kleiner Bodenrest 580, älter als die ottonische Krypta und die Aussenkrypta, sowie Überlegungen zur Lage des Haitomünsters haben nun auf die Spur einer vorkarolingischen Kirche geführt (Abb. 5.14; Abb. 8.43; Abb. 8.45). Zwischen Haitomünster und Abschlussmauer am Hügelrand muss eine Kirche gestanden haben, die zeitlich weiter zurückreicht als der Bau Haitos.

Die Westerstreckung des Haitomünsters bedingte eine Umleitung der bisher gerade verlaufenden Nord-Südstrasse auf dem Münsterhügel. In der Regel werden solche Überschreitungen durch den Umstand verursacht, dass ein Gebäude sich wegen eines Hindernisses nicht nach Osten, sondern nur über die Strasse hinweg nach Westen ausdehnen kann. Das Phänomen ist bekannt; es findet sich an vielen Orten, wie etwa in Zurzach, Lausanne, Regensburg, Münster in Westfalen

usw. In Zurzach lag auf der Chorseite ein Bach- und Überschwemmungsgebiet, und in Basel war es offenbar die ältere, verlorene Kirche, deren Länge mindestens von der Aussenkrypta im Osten bis zum kleinen Bodenrest 580 im Westen reichte.

Die erwähnten allgemeinen Charakteristika der Situation würden es erlauben, auf dem Münsterhügel eine frühchristliche Kirche des 5./6. Jh. zu vermuten; konkrete archäologische Zeugen für eine Frühdatierung gibt es aber nicht, und eine Gründung im 7. oder 8. Jh. (älter als Haito-Dom) lässt sich ebenso wenig ausschliessen.<sup>671</sup> Die Datierung bleibt vorläufig eine offene Frage.

Von der verlorenen Ostkirche kennen wir wenigstens zwei Mindestmasse: die Westmauer lag zwischen dem Bodenrestchen 580 und der Ostfassade des Haito-Baues, und das Gebäude muss im Osten eine ansehnliche Breite aufgewiesen haben; das erfordert der Anschluss der im 10. Jh. angebauten Aussenkrypta. Hypothetisch kann der Plan eines „Annexsaales“ vermutet werden, wie er bei den frühesten Kirchenbauten in der Schweiz, aber auch noch in den jüngeren Jahrhunderten des ersten Jahrtausends auftritt.<sup>672</sup>

## Das Haitomünster (Abb. 12.4)

Das Haitomünster respektiert dieses verlorene ältere Gotteshaus, in dem man den „Alten Dom“ sehen kann, wie wir ihn andernorts kennen, und mit dem zusammen die verlorene Kirche eine „Doppelkathedrale“ bildet.<sup>673</sup>

Der Bodenrest 580 gibt Auskunft über die Westerstreckung dieser Ostkirche. Die Lage der Westmauer verbietet es, am karolingischen Bau eine Apsis zu rekonstruieren. Das Haitomünster war demnach ein reiner Rechteckbau. Die weitere Grundrissentwicklung des Doms bleibt teilweise hypothetisch. Die abgeplattete Ostseite der karolingischen Turmfundamente legt die Annahme nahe, dass von Anfang an Längsannexe oder Seitenschiffe geplant waren. Gebaut wurde aber zunächst eine Saalkirche mit der Breite des heutigen Mittelschiffes. Der Südannex hat sich vielleicht aus einem

Korridor ergeben, der zur Ostkirche führte, und der Nordannex ist nicht in einem Zug, sondern über Stufen entstanden (Abb. 5.32). Als Endstadium sind jedenfalls Längsannexe anzunehmen, welche die ganze Länge des Domes begleiteten und zum Beispiel mit jenen der karolingischen Klosterkirche von Müstair GR zu vergleichen sind.

Haito hat als Abt auf der Reichenau eine Kirche gebaut, die sich von seiner Basler Kathedrale deutlich unterscheidet (H.13a, b). Es war eine kreuzförmige Basilika mit ausgeschiedener Vierung (und Vierungsturm?), Querschiffarme und Chorjoch je quadratisch, mit dreischiffigem Langhaus, die Seitenschiffe (und das Mittelschiff?) auf halber Länge mit einem Schwibbogen unterteilt, hufeisenförmige Zwillingsapsiden (wohl mit Reliquienaltären), davor auf der Kirchenachse das

<sup>669</sup> Markus Asal hat mir vor der Drucklegung Einsichtnahme in sein Manuskript gewährt, wofür ich ihm danke.

<sup>670</sup> Vgl. Sennhauser 1975.

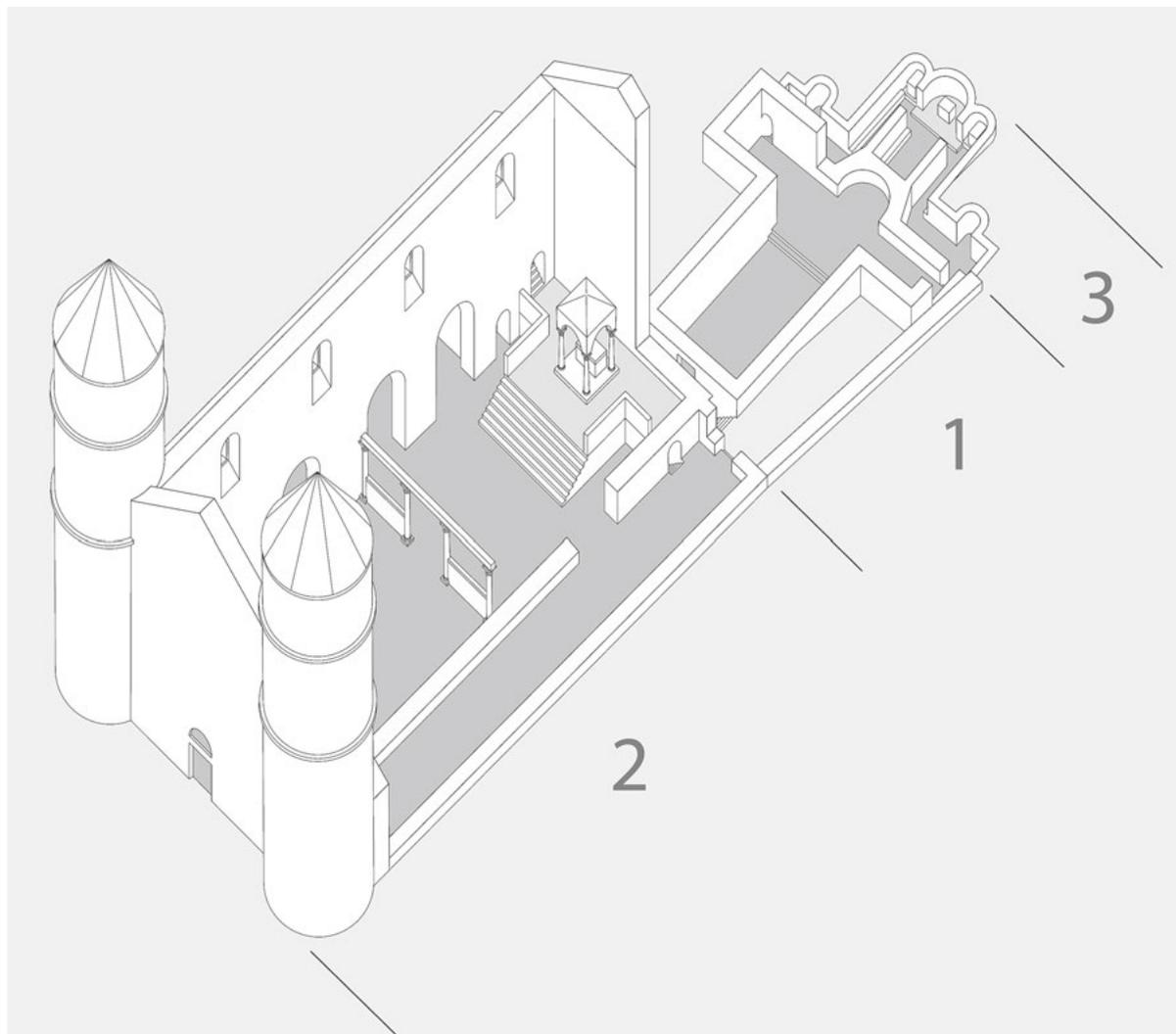
<sup>671</sup> Je länger die römische Besiedlung anhält, umso wahrscheinlicher ist eine frühchristliche Kirche in Basel. Das muss aber nicht eine Bischofskirche gewesen sein, die auch in Kaiseraugst gestanden haben kann. Aber auch dort gilt: Kirche, sogar mit Baptisterium, beweist noch nicht den Bischofssitz. Im 4. und 5. Jh. bewohnten Romanen und Germanen den Münsterhügel, vgl. Asal 2017. Kurze Übersicht über die Archäologie auf

dem Münsterhügel: Andrea Hagendorn und Sven Straumann, Archäologie auf dem Münsterhügel: die Rettungsgrabung „Museum der Kulturen“ im Schürhofareal, in: EigenSinn, Basel 2011, S. 41–49. Steinman 2000, S. 12–36.

<sup>672</sup> Zu den Beispielen aus dem 5. Jh. gehören Zurzach/Kirche im Friedhof, 5. Jh.; Romainmôtier VD. Aus dem 6./7. Jh. nenne ich Belfaux FR, Domdidier FR, St-Maurice/Notre Dame-sous-le-Bourg.

<sup>673</sup> Vgl. z.B. Brescia und Mainz. Die Problematik wird von Piva 2012 aufgegriffen, der aus liturgischer Sicht von einer Renaissance der altchristlichen Doppelkathedrale in karolingisch-ottonischer Zeit spricht.

**Abb. 12.4:** Basel, Münster.  
 1) verlorene, vorkarolingische Kirche; gesichert sind die Breite im Osten und die Mindestausdehnung im Westen Haito-Bau.  
 2) Haito-Bau, 3) Aussenkrypta



Altarpodium. In dieser Art entstanden auch anderswo die Kirchen der Klöster von gehobenem Rang. Viele Bischofskirchen des 1. Jahrtausends hielten sich aber an ein anderes, letztlich altchristliches Schema: Saalkirchen oder dreischiffige Basiliken ohne Vierung und Querschiff, oft auch ohne ausgeschiedene Apsis, „einfache“ Rechteckbauten (H.11). Diesem Typ folgt der Haito-Dom, indem der Bischof sich für seine *sedes* an das überkommene Rechteckschema hielt, das, soweit wir heute sehen, auch in Konstanz, Chur und Lausanne verwirklicht wurde.<sup>674</sup>

Auch das die Fassade begleitende Rundturm-Paar ist als traditionell einzustufen – vielleicht als Rückgriff. Vorbilder sind im östlichen spätantik-frühchristlichen Kirchenbau zu finden. Es muss sie aber, wie Centula-St-Riquier zeigt, schon in karolingischer Zeit auch im Westen gegeben haben (Abb. 5.16).

Haitos Dom war eine Saalkirche, sie war nicht durch Stützen unterteilt und entsprach damit dem spätantiken Ideal des rundum einsichtigen Raumes mit hohen Wänden, die, wie im karolingischen Münstair, zu riesigen Bildträgern werden konnten.

Der Haito-Dom wies eine Krypta auf, die ausser dem durch die beiden seitlichen Zugänge gesicherten Querengang mindestens ein Reliquiengrab oder eine Reliquienkammer unter dem Hochaltar umfasste. Zur Veranschaulichung rekonstruieren wir die zweite Lösung als Hypothese. Sie entspricht ungefähr dem Zustand, den die Krypta von St. Vitalis in Esslingen D in der 2. Hälfte des 9. Jh. aufwies (Abb. 5.31).<sup>675</sup>

Das karolingische Haitomünster setzt Akzente. Es hat zwar im Osten ältere Gebäude geschont, aber westwärts die römisch-frühmittelalterliche Hinterlassenschaft restlos beseitigt. Für alle späteren Neu- und Umbauten des Münsters hat es den Massstab festgelegt.

<sup>674</sup> Sennhauser 2017.

<sup>675</sup> Schmaedecke 1999, S. 93 f. Matthias Untermann bin ich für freundliche Auskunft verbunden.

<sup>676</sup> Moosbrugger 1965, bes. S. XXXIV–XXXVI.

<sup>677</sup> Spicher 1999, S. 5.

<sup>678</sup> JbAB 2013, S. 94–104, spez. S. 96, S. 102 f. Weitere Missverständnisse

und Fehlinterpretationen hätten durch Rücksprache mit dem Bearbeiter oder durch Studium der seit Jahren in der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt deponierten Grabungstagebücher vermieden werden können.

<sup>679</sup> Als Beispiel: ebenda, S. 94–107.

<sup>680</sup> Zur *renovatio* der Doppelkathedralen in karolingischer Zeit: Piva 2012.

## Die Aussenkrypta

Hans Reinhardt hat ein 1947 entdecktes Dreiapsidengebäude hinter dem Münster als Aussenkrypta interpretiert. 1965 legte Rudolf Moosbrugger eine Rekonstruktionshypothese vor. Er setzt ein verlorenes Kirchenchor voraus, von dem aus bzw. um das herum seitliche Zugangskammern in den Hauptraum führten. Im Süden schloss wohl das bischöfliche Palatium an.<sup>676</sup> Reinhardts und Moosbruggers Deutung hat sich als richtig erwiesen, sie hat sich aber noch nicht durchgesetzt: „Als Aussenkrypta kommt die Kapelle nicht in Frage, da sie auf keinen Münsterbau bezogen ist. Sie muss in einem anderen Zusammenhang entstanden sein“, schrieb Eduard Spicher 1999.<sup>677</sup>

Die Bezeichnung Aussenkrypta wurde üblich, als Fachbegriff aber nicht immer verstanden, wenn z. B. gesagt wird: „Sie lag etwas ausserhalb des Heitommünsters (daher Aussenkrypta) ...“,<sup>678</sup> oder wenn sie als «bischöfliche Pfalzkapelle», als „unterirdischer Andachtsraum“ usw. angesprochen und nicht auf eine Kirche, sondern auf das südlich angrenzende bischöfliche Palatium bezogen wird.<sup>679</sup>

Die Bearbeitung der Grabungsbefunde 1966 und 1973/74 hat eine plausible Antwort auf die Frage nach der zugehörigen Kirche gebracht: sie lag östlich des Geländeabschnittes, auf dem um 800 der Haito-Dom gebaut wurde.

Die Gebäudesequenz ist also folgendermassen zu sehen: als Erstes entstand nahe der Kastellmauer eine Kirche, die verlorene Ostkirche. Um 800 erbaute Haito seinen grossen Dom westlich derselben. Bis zur Erweiterung des karolingischen Baues zum ottonischen Heinrichsdom bestand nun also eine Doppelkathedrale.<sup>680</sup> Im 10. Jh. kam es zu einer Erweiterung der Ost-

kirche: die Aussenkrypta wurde angebaut. Das frühe 11. Jh. brachte den Abbruch der Ostkirche und den Ersatz der Aussenkrypta durch den Krypta-Umgang.

### Die Funktion der Aussenkrypta

Aussenkrypten sind – meist nachträglich – ans Chor angebaute „halb unterirdische“, d.h. mehr oder weniger in die Umgebung eingetiefe Bauten mit Bezug zum Grabkult, sei es, dass die Aussenkrypta selber ein Heiligengrab barg oder dass sie in Zusammenhang stand mit einem Heiligengrab in der Binnenkrypta unter dem Chor; in den Aussenkrypten wurden auch Gräber der Gründer, Stifter und Wohltäter angelegt, damit die Bestatteten möglichst bei einem Heiligengrab ruhten. Solche Anbauten entstanden vom 9. bis ins 12., vor allem im 10./11. Jh.<sup>681</sup>

Bedeutende Reliquienschatze oder gar ein frühes Heiligengrab sind in Basel nicht bekannt; es gibt aber den Sarkophag eines Bischofs, der als Märtyrer gelten kann: *Ruodolfus a paganis occisus*; man wird es so wenig wie das Gegenteil beweisen können, darf aber vermuten, dass die Aussenkrypta im 10. Jh. für die Beisetzung und Verehrung des erschlagenen Bischofs Rudolf angelegt wurde (Abb. 6.2b).<sup>682</sup> Der Sarkophag wäre dann wohl in der vom Winkelgang umzogenen Kammer des Dreiapsidenraumes anzunehmen. Nächst verwandt ist die ungefähr gleichaltrige Krypta von Beromünster.

Vor den Seitenwänden der Kammer hat man im Nachhinein Bänke angebracht, wohl als der Sarkophag entfernt und die Gebeine in Reliquiaren geborgen wurden.

Die Aussenkrypta ist im Heinrichsmünster offenbar durch den Umgang der neuen Krypta ersetzt worden.

## Das Heinrichsmünster (Abb. 12.5)

Die Grabungsbearbeitung zeigt, dass das Heinrichsmünster nicht, wie Hans Reinhardt 1970 annahm, der querschifflose „schlichte“ Bau burgundisch-lombardischer Art war,<sup>683</sup> sondern voll ausgebaut – der ottonische Bau mit dem frühromanischen Turmpaar im Wes-

ten – im Kern dem Normalbild einer Kathedrale im Reich des 11. Jh. entsprach. Die doppelte Krypta, der Krypta-Umgang, die vier, vielleicht sogar fünf (Vierungsturm) Türme und auch die Emporen gehen über das Übliche hinaus; sie bringen das Basler Münster als

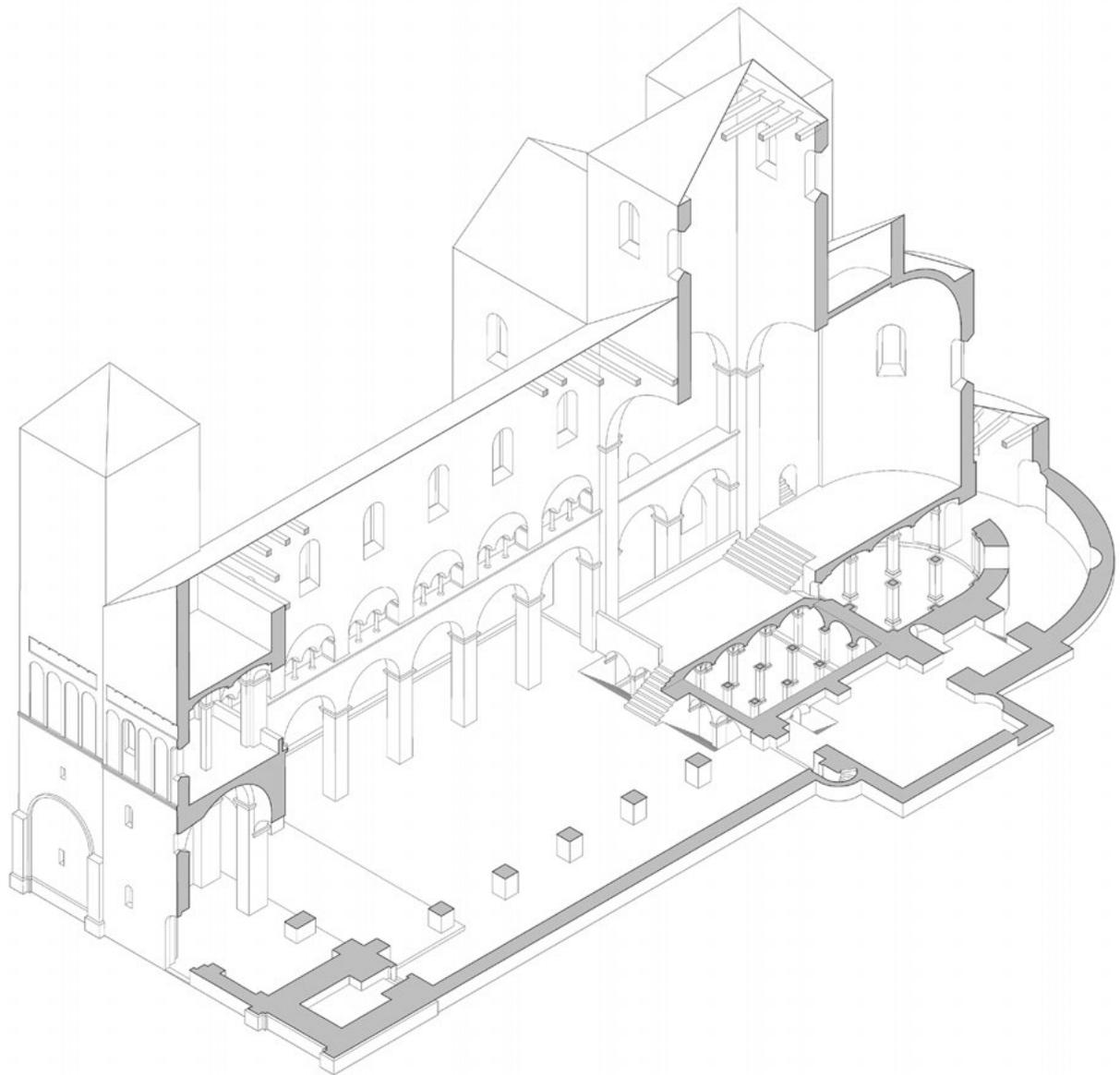
<sup>681</sup> Vgl. besonders Verbeek 1950.

<sup>682</sup> „Nach einer unverbürgten Sage soll Heinrich I., der Vogelsteller, zwischen 920 bis 936 nicht nur die zerstörte Stadt, sondern auch die durch Feuer verzehrte Kirche wieder hergestellt haben“, ist bei Fechter 1850, S. 7, zu lesen. Mit Stehlin 1895, S. 2, möchte man hier an eine „Verwechslung Heinrichs I. mit Heinrich II.“ denken. Immerhin war es nach Falkeisen 1788, S. 4 f, schon der hochgelehrte Humanist und Arzt Theodor Zwinger, Griechisch-Professor an der Universität und Rektor (1533–1588; Dr. med. Padua, 1559), der in seinem *Methodus apodemica* schreibt „Kaiser Heinrich, der Erste, mit dem Zunamen der Vogelsteller, habe die im Jahr 917 von den Hungern ... zerstörte Stadt Basel wieder erbaut, und vermuthlich das Funda-

ment der alten Burg, (welche mit der Stadt zerstört worden,) zu Erbauung der Haupt-Kirche gebraucht“ (Falkeisen). Die wohl etwa in der Zeit Heinrichs I. entstandene Aussenkrypta greift erstmals über die Ostmauer des Repräsentationsgebäudes/der „Kastellmauer“ 550, hinaus nach Osten; hier ist Mauerwerk „der alten Burg“ abgebrochen und das Steinmaterial wohl beim Bau der Aussenkrypta verwendet worden. Das Wissen um solche Vorgänge mag sich vage tradiert haben, vielleicht verfügte Zwinger aber auch über Quellen, die wir nicht mehr kennen.

<sup>683</sup> „Das querschifflose Basler Münster nimmt sich neben den grossen Bauten, die damals um das Jahr 1000 und zu Beginn des 11. Jahrhunderts am Rhein errichtet wurden, sehr seltsam aus.“ Reinhardt 1970, S. 12, 13–15.

Abb. 12.5: Basel, Heinrichsmünster, isometrische Darstellung von SW



Kathedrale eines immer noch armen Bistums in die Gesellschaft der grössten und reichsten Bischofskirchen.<sup>684</sup> (H.1;H.2) In Bezug auf die Dimensionen ist das Heinrichsmünster knapp zu einer mittleren Gruppe zu rechnen, der auch Bamberg angehört, ein anderer bedeutender Heinrichsbau, die spätere Grabkirche des Kaiserpaars. In der Reihe der Nachbarbistümer Konstanz, Lausanne, Genf, Chur aber ragen Basel und Konstanz durch ihre Dimensionen heraus (H.10).

### Zum Bautyp

Soweit wir sehen, bleiben Konstanz und vielleicht Chur beim altchristlichen Rechteck-Schema, das in Basel und

Lausanne um 1000 aufgegeben wird (H.10).<sup>685</sup> Basel, wie Lausanne Suffragan von Besançon, orientiert sich für den Neubau aber nicht an der Bischofskirche seines Metropoliten. Es gleicht ihn den Kathedralen der Reichsbischofe an. Auch Regional-heimisches wie die Turmpaare, die Doppelturmfassade mit Vorhalle und Empore spielt eine Rolle. Frühe Emporen sind im Westen nur noch durch vereinzelte Gruppen zu belegen, es ist aber kaum notwendig, diese Emporen direkt mit dem christlichen Orient in Verbindung zu bringen; die Streuung der nachweisbaren Beispiele im ersten Jahrtausend lässt erwarten, dass Emporenbauten auch im Westen früh verbreitet waren.

<sup>684</sup> Hirschmann 2011/12.

<sup>685</sup> Philippe Verdier, Les chevets à déambulatoire sans chapelles rayonnantes, in: Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern (Akten zum III. Internationalen Kongress für Frühmittelalterforschung), Olten, Lausanne 1954, S. 321–325.

<sup>686</sup> Wohl wird die Weihe einzelner Altäre überliefert, aber keine neue Weihe der Kirche.

<sup>687</sup> François Maurer spricht im ‚Kunstführer durch die Schweiz‘, Band 3, Bern 1982, S. 37, von einer Gesamtweihe (um 1200), setzt also einen Neubau voraus. Vom „spätromanischen Münsterbau“ spricht auch Reinhardt 1926.

<sup>688</sup> So Rudolf Moosbrugger-Leu und François Maurer, in: LMA 1, 1980, Sp. 1506. Vgl. auch <http://www.baslermuenster.ch/bauwerk/baugeschichte/das-spaetromanische-muenster-um-1180-1220-30>.

<sup>689</sup> Reinhardt 1926, S. 6.

<sup>690</sup> Winterfeld 2001, S. 36.

<sup>691</sup> Ebenda, S. 37.

<sup>692</sup> Kubach/Verbeek 4, S. 113.

<sup>693</sup> Reinhardt 1926, S. 51, S. 65.

### Die Weihe

Als Neubau wurde das Heinrichsmünster geweiht. Die feste Regel – kein Neubau ohne Weihe – kann in der Konsequenz auch umgekehrt werden: keine Weihe – also kein Neubau. Was heisst das für Basel, wo nach 1019 keine weitere Münsterweihe bezeugt ist,<sup>686</sup> wo weder die Bauarbeiten um 1200 noch die Wiederherstellung nach dem Erdbeben von 1356 eine Neuweihe bedingten und wo der Kaplan Blauenstein in seiner Chronik ausdrücklich sagt, 1363 sei nur der Hochaltar neu geweiht worden, nicht die Kirche als solche, weil die Weihe durch Bischof Adalbero im Jahre 1019 noch immer gültig sei? Es bedeutet mit Sicherheit, dass das 1019 geweihte Heinrichsmünster der letzte Neubau in der altgläubigen Epoche war.

Die allgemein verbreitete Annahme eines Neubaus um 1200 beruht demnach insofern auf Irrtum,<sup>687</sup> als es sich kirchenrechtlich, wie baulich, im Grundriss und im Aufriss immer um denselben Bau handeln muss, um das 1019 geweihte Heinrichsmünster, welches um 1200 neu eingekleidet und nach dem Erdbeben teilweise umgestaltet wurde (Chor, Vierungskrypta, Westpartie).<sup>688</sup>

Mehr oder weniger versteckte Hinweise am Bau, deren Deutung nach Jahrhunderten nicht mehr selbstverständlich ist, ergänzen die aus dem archäologischen Material gewonnenen Resultate. Auf der Baumeistertafel (Abb. 8.11) sind wie im Bischofsbild zwei Personen aus verschiedenen Epochen dargestellt: der Architekt Adalberos und jener Lütolds. Das Bild der beiden Bischöfe beim 1202 geweihten Marienaltar in der Scheitelnische des Umganges (Abb. 8.4; 8.7) bestätigt den archäologisch nicht beweisbaren Umgang beim Heinrichsmünster: Lütold weiht den Marienaltar in der Scheitelnische, dessen Vorgänger an der selben Stelle im ottonischen Umgang von Adalbero geweiht worden war. In der Bauzeit um 1200 – als nach geltender Meinung ein Neubau entstand – lässt der Bauherr neben seinem Bild das des Erbauers des Heinrichsmünsters darstellen, und auf dem Baumeisterrelief sprechen die beiden Architekten miteinander, der aktuelle und jener, der vor fast 200 Jahren das Heinrichsmünster entworfen und gebaut hat. Sie sprechen offenbar im Münster und wohl über das Münster. Das heisst doch: zur Zeit Bischof Lütolds war man sich bewusst, am beinahe 200 Jahre alten Münster Adalberos tätig zu sein.

## Das Münster um 1200 und die Kathedralgruppe

### Das Basler Münster, der Heinrichsbau

Im Vorwort seiner Dissertation über das spätromanische Basler Münster beklagt Hans Reinhardt den Umstand, dass in der bisherigen Fachliteratur vorwiegend die plastische Ausstattung des Münsters behandelt worden sei und „leider die nicht minder bedeutende Architektur weniger zu ihrem Recht“ kam. „Während die imposante Disposition des Mittelschiffs in jedem kunstgeschichtlichen Handbuch wenigstens erwähnt wird, ist die eigenartige und grosszügig gedachte Anlage des polygonalen Chors mit ihrer sonst nirgends bekannten Verbindung von Krypta, Umgang und Kapellen so gut wie unbekannt geblieben.“ „Eine wirkliche Erklärung dieses interessanten und merkwürdigen Gebildes ist bis heute noch nicht restlos gefunden. Es bleibt ein kunstgeschichtliches Unikum.“<sup>689</sup> Eine „wirkliche Erklärung“ ist auch seither nicht gefunden worden. Dethard von Winterfeld z. B. schreibt 2001: „Innenchor und Umgang sind polygonal, was ungewöhnlich ist, weil die französischen Vorbilder bis ins 13. Jahrhundert über Halbkreisen errichtet wurden,“<sup>690</sup> ferner: „Der Umgang ist in Basel ein räumlich sehr eigenwillig interpretiertes französisches Element: Obwohl unten drei Nischen in die Mauerstärke eingelassen sind, fehlen aber die ausstrahlenden Radialkapellen. Das deutet auf burgundische Vorbilder hin (Sens; Langres; Lausanne).“<sup>691</sup>

Seit wir das ottonische Heinrichsmünster besser kennen, sehen wir, dass die wesentlichen Fragen zur Architektur des spätromanischen Münsters sich schon viel früher stellen und für den ottonischen Bau plausibel beantwortet werden können (Abb. 8.79–8.81). Sogar, wenn die Möglichkeit teilweise vage bleibt, über den ottonischen Dom an einer älteren, auch bei uns fassbaren Tradition anzuknüpfen, ist sie einer ebenso vagen „künstlichen Konstruktion von Einflüssen aus fernab liegenden Gebieten“<sup>692</sup> in einem Neubau um 1200 – den es nicht gab – vorzuziehen.

Mit dem Verständnis des spätromanischen Münsters als neu eingekleidete gewölbte Fassung des Heinrichsbau erklären sich bisher schwer deutbare Einzelzüge problemlos, zum Beispiel das „schmale“ **Chorvorjoch**,<sup>693</sup> dessen Tiefe jener eines Mittelschiffjoches entspricht: ottonische Bauten weisen es häufig auf.

Das **Chorpolygon**: polygonale Apsiden können sich auf sehr alte Vorbilder berufen. Seit der Häufung im 5./6. Jh. bricht die Tradition nicht ab. Hätten wir es um 1200 mit einem Neubau *a fundamentis* zu tun, der nicht durch Vorgängerbauten bedingt ist, so wäre die Ostpartie kaum mit den **altertümlichen Elementen** ausgestattet, die sie heute charakterisieren; Umgangskrypta, hochgelegenes Psallierchor-Podium und stark gestaffelte Chorbühnen weisen nicht in die Zukunft, sondern sind im Hergebrachten verankert.<sup>694</sup>

Ein weiterer Punkt: die „merkwürdige **Abplattung des Polygons**“.<sup>695</sup> Bei der Aufteilung des Chor- und Umgangs-Halbrundes in Gewölbeabschnitte wurde die Mittelnische des Umganges durch eine leichte Dehnung des Wandfeldes hervorgehoben. Dadurch erhält das Wandfeld der Achsennische mit Marienaltar und Bischofsbildern von Adalbero und Lütold grösseres Gewicht. Dass der zentrale Abschnitt des Apsisrundes bzw. -polygons, die Apsiswand, etwas gedehnt wird, ihre Wandvorlagen weiter auseinander gerückt sind als die Stützenreihen der Hallenkrypta, begegnet auch in kleineren Verhältnissen bei romanischen (Giornico) und gotischen (Zurzach-Münster) Krypten und muss kaum auf ein bestimmtes Beispiel zurückgeführt werden.

Die **Verschiebung des Münsters** nach Westen: „Ein altes Gerücht weiss zu berichten, der Hochaltar des Münsters habe einst weiter im Osten gestanden.“ Stehlin dachte „nicht an eine Verlegung des Chores“, sondern an „ein Vorrücken der Westfront in den Platz hinein.“<sup>696</sup> Reinhardt erklärt sich die Nachricht so, dass das Münster noch ohne Umgang „die ganze Tiefe des heutigen“ einnahm. „Als aber die Idee des Chorumgangs aufgenommen wurde, musste wegen der Rheinhalde ein Ausgleich gefunden werden. Man legte den ganzen Chor um die Breite des Umgangs nach Westen.“<sup>697</sup> Wir können heute davon ausgehen, dass das „alte Gerücht“ auf den Abbruch der Aussenkrypta beim Bau des Heinrichsmünsters zurückgeht.

Grundlegend für die Interpretation des spätromanischen Chores mit der „sonst nirgends bekannten Verbindung von Krypta, Umgang und Kapellen“<sup>698</sup> ist die Einsicht, dass **der Umgang** seit ottonischer Zeit existierte und dass er nicht ein Chor-, sondern ein Krypta-Umgang ist. Er muss nicht von den romanischen Chorumgängen in Frankreich abgeleitet werden, sondern hängt mit den Umgangskrypten zusammen, die in Frankreich (Flavigny-sur-Ozerain) wie im Reichsgebiet bis in karolingische Zeit zurückverfolgt werden können.<sup>699</sup>

Wie in St. Michael in Hildesheim ist der Basler Umgang höher als die Kryptahalle; er reicht an beiden Orten in die Ebene der Chorbühne hinauf, beim Basler Münster öffnet er sich aber gegen die Chorbühne mit dem Hochaltar. Das macht ihn zum Unikum – ob seit

ottonischer oder erst seit spätromanischer Zeit, wissen wir allerdings nicht.

Spätestens seit 1200 umgibt ein Lichtkranz im Basler Münster Sanktuarium und Hochaltar. Er verbindet den Basler Umgang mit den hochmittelalterlichen Chorumgängen. Er kann aber weder glaubhaft als Vorbild der Umgangschöre in den Domen von Magdeburg und Münster i. W. dargestellt werden, noch kann er streng genommen als erster Chorumgang einer Bischofskirche im deutschen Sprachgebiet gelten.<sup>700</sup>

Von den herausragenden **spezifischen Eigenschaften des Münsters** hängt ein guter Teil weniger mit der spätromanischen Fassung als mit dem Ursprungsbau des Heinrichsmünsters zusammen. „Seit Stehlin 1895 [wird] als besonderes Charakteristikum des Basler Münsters seine Einheitlichkeit hervorgehoben:“<sup>701</sup> diese Einheitlichkeit beruht zu einem ganz wesentlichen Teil auf der architektonischen Grundkonzeption,<sup>702</sup> also auf jener des Heinrichsmünsters. Nach Stehlin hängt auch die „Vortrefflichkeit der Innen-Ansicht“ einerseits mit den „glücklichen Proportionen des Raumes“ zusammen, also mit dem Heinrichsmünster, andererseits ist sie eine Folge der „zielbewussten Durchführung der Gliederungen“,<sup>703</sup> mit welchen der spätromanische Architekt das Werk seines Vorgängers kongenial weiterführt. Auch die „imposante Disposition des Mittelschiffs“<sup>704</sup> ist nicht eine originale Schöpfung des spätromanischen Architekten, sondern resultiert aus der Übernahme der karolingischen Saalbreite (12 m) und der ottonischen Raumhöhe (20 m).

## Daten und Baufortgang

Die zum spätromanischen Münster bekannten Daten zwischen 1185 und dem Tode Bischof Lütolds 1213 sagen nichts aus über den Baufortgang.<sup>705</sup>

Lichtstiftung 1187: das Münster blieb auch während der Bauarbeiten benutzbar; Lichtstiftungen waren jederzeit möglich.

1193 Nennung des Marienaltars: der Akt fand wohl doch vor dem Marien-Hochaltar statt, obwohl nicht

<sup>694</sup> Die ungefähr gleichzeitig, aber völlig neu konzipierten Dome von Lausanne (Baubeginn unter Bischof Landri de Durnes, gegen 1160–1178/79) und Genf (unter Bischofs Arducius von Faucigny, 1135–1185) weisen zeitgemässe Triforienzonen auf, vgl. Kubach 1934. „In Frankreich gibt es schon seit der Mitte des 12. Jahrhunderts keine Kathedrale mit Krypta mehr“; eine Ausnahme bildet Bourges wegen des Geländes, Wallrath 1940a, S. 8.

<sup>695</sup> Stehlin 1895, S. 77–79. Reinhardt 1926, S. 48.

<sup>696</sup> Ebenda, S. 47 f und Anm. 55.

<sup>697</sup> Zum Beispiel Falkeisen 1788, S. 5: „Dieses alte Münster stund etwas weiter gegen den Rhein hinaus, als das heutige.“

<sup>698</sup> Reinhardt 1926, S. 6.

<sup>699</sup> Sie sind in Frankreich als Hallenkrypta mit Umgang und ausgreifenden Kapellen seit dem 10. Jh. gebräuchlich (Clermont-Ferrand; Orléans, St-Aignan). Claussen 1957.

<sup>700</sup> Kunst 1969, S. 29: „Im Jahre 1186 begannen die Bauarbeiten am Chor des Münsters in Basel, der für die deutsche Architekturgeschichte von besonderer Bedeutung ist. Er stellt nämlich den ältesten polygonalen Umgangschor im deutschen Sprachgebiet dar und diente höchstwahrscheinlich den Umgangschören der Dome in Magdeburg und Münster i. W. zum Vorbild.“ Reinhardt 1970, S. 20: „Chorumgang, der in Basel zum ersten Mal in einer Bischofskirche des deutschen Sprachgebiets erscheint.“

<sup>701</sup> Stehlin 1895, S. 7: „Unsere erste und allgemeine Beobachtung ist die, dass die Hauptmasse des romanischen Baues sozusagen aus Einem Gusse hervorgegangen zu sein scheint.“

<sup>702</sup> Osteneck 1973, S. 138.

<sup>703</sup> Stehlin 1895, S. 68.

<sup>704</sup> Reinhardt 1926, S. 6.

<sup>705</sup> Reinhardt 1928, S. 121–125. So auch Christian Forster, in: Meier 2002, S. 95.

von *altare summum* oder *maius* die Rede ist. Es ist nicht zu vergessen, dass die Hintere Krypta samt ihrem Gewölbe und wohl samt dem darauf aufgebauten Hochaltar bis zum Einsturz beim Erdbeben unverändert blieb.

1200 Predigt des Abtes Martin von Pairis: wenn die Bauarbeiten, wie wir annehmen, 1202 vollendet waren, so muss das Langhaus um 1200 zur Verfügung gestanden haben. 1202 reist Abt Martin ins Heilige Land; er hat vielleicht die Weihe des Marienaltars noch miterlebt.

1205: Abt Martin kehrt zurück und stiftet eine kostbare Decke für den Hochaltar. Der Hochaltar war zweifellos in Benützung, was aber nicht Bedingung ist für eine solche Stiftung.

## Bauzeit

Das Weihedatum 1202 des Marienaltars in der Scheitelnische der Krypta dürfte das Ende der Bauarbeiten am Chor bezeichnen: nach allgemeiner Annahme wurde das Münster von der Eingangsseite her nach Osten erneuert.<sup>706</sup> Die Weihe des Altars im Krypta-Umgang setzt aber nicht nur die Vollendung des Umganges, sondern die des ganzen Chores voraus. Der Umgang ist wohl als letztes Glied des Ganzen – Langhaus, Querschiff, Chor und Umgang – erneuert worden. *Terminus post quem* für die Chorerneuerung ist 1180, das Todesjahr des Bischofs Hugo von Hasenburg, der im nördlichen Chorturm beigesetzt wurde, denn der Abbruchschutt des ursprünglichen Chorturmes zog sich auf den Deckel seines Sarkophages (Abb. 11.4–11.5).

Die Langhauserneuerung war wohl zur Zeit des Baubeginns am Chor bereits abgeschlossen; sie fällt vielleicht in die 60er/70er Jahre des 12. Jh., was sich auch mit den meisten bisherigen Datierungsvorschlägen für das Drachenmedaillon verträglich.<sup>707</sup>

Ist das Branddatum 1185 ernst zu nehmen, so könnte es sich auch auf das Chor allein beziehen.

Mit Hans Reinhardt, der es für möglich hält, dass die Vollendung „sich vielleicht in das erste Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts hinaus“ zog, sehen wir in Bischof Lütold von Aarburg (1191–1213) den Erneuerer des Münsters.<sup>708</sup>

1202 wird der Marienaltar in der Scheitelnische des Krypta-Umganges von Bischof Lütold geweiht – an der Stelle, an der schon ein von Adalbero II. fast 200 Jahre zuvor geweihter Vorgänger-Altar gestanden hat. Der Heinrichsbau besteht fort: das ist die Aussage der Bi-

schofsbilder an der Wand zwischen Altarnische und Chorfenster (Abb. 8.4–8.5).

## Tradition und Neuerung

Weder die umfangreichen Bauarbeiten um 1200, noch die Wiederherstellung nach dem Erdbeben von 1356 bedingten eine Neuweihe des Münsters; es wird ausdrücklich gesagt, lediglich der Hochaltar, der auf dem eingestürzten (ottonischen) Gewölbe der Hinteren Krypta gestanden hat, sei neu geweiht worden, weil die Weihe des Gotteshauses durch Adalbero II. ihre Gültigkeit behalten habe. Das setzt voraus, dass nach der Meinung der Zeit die Mauern des Münsters stehen geblieben sind. Es gab um 1200 keinen Totalabbruch, und man hat auch nicht, wie Hans Reinhardt annahm, von Westen und Osten zugleich angefangen zu bauen. Beides hätte wohl auch bedeutet, dass das Münster während längerer Zeit unbenutzbar gewesen wäre.<sup>709</sup> Die Münstererneuerung ging vielmehr abschnittsweise vor sich; das Schiff muss Joch für Joch im Hinblick auf den Ersatz der flachen Holzdecke durch Rippengewölbe mit Gliederpfeilern in zeitgemässen Formen erneuert worden sein. Für die Zeitgenossen stand das Münster während der Bauarbeiten immer als Ganzes da, und während der Bauzeit setzte der Gottesdienst im Münster nie aus. Ein solches Vorgehen ist nicht nur aus der Tatsache zu folgern, dass keine Neuweihe nötig war, sondern es geht auch aus den Überlegungen hervor, die sich zum ottonischen Boden 17 und seiner Weiterverwendung im Übergangs-Gottesdienstraum und als Werkboden beim Bau der neuen Pfeiler und Wandjoche anstellen lassen.

Zum **spätromanischen Langhaus**: Hans Reinhardt bemerkt 1926: „Das Schiff besteht aus drei Jochen gebundenen Systems. Die Felder des Mittelschiffs sind nicht quadratisch, sondern querrrechteckig (5:6). Das gebundene System, worin auf ein grosses Gewölbequadrat im Mittelschiff immer zwei kleine in den Seitenschiffen entfallen, ist in Deutschland beinahe das Geläufige.“<sup>710</sup>

Die heutigen Langhauspfeiler ersetzen die ottonischen an der alten Stelle oder ummanteln sie, und die ottonischen Pfeiler standen auf dem Fundament der karolingischen Saal-Aussenmauern. Wie die Lage der Pfeilerreihen, so ist auch die der spätromanischen Aussenmauern durch die Vorgängerbauten bestimmt: die Breite des dreischiffigen spätromanischen Münsters ist gleich der Breite des karolingischen Domes in seinem Spätstadium mit den Annexen. Es ist erstaunlich, wie

<sup>706</sup> Vgl. oben S. 195–197.

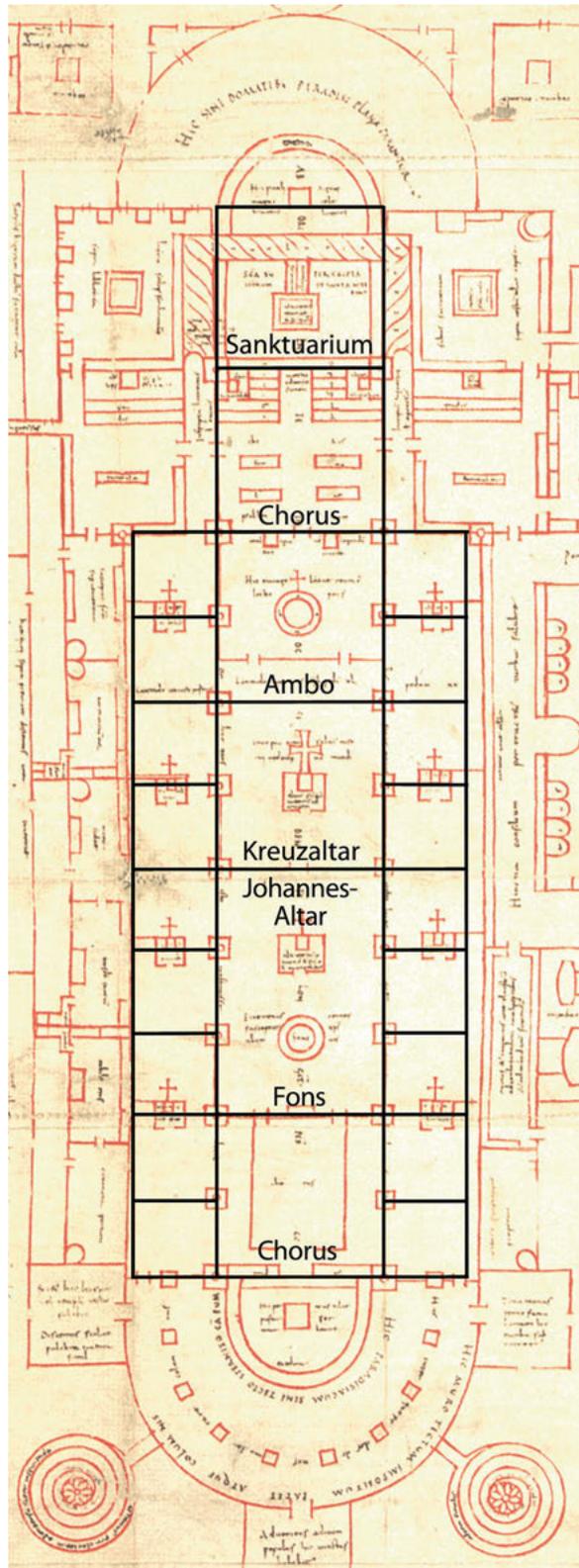
<sup>707</sup> François Maurer, im ‚Kunstführer durch die Schweiz‘, Band 3, Bern 1982, S. 36 und S. 45, datiert den Tondo ein Jahrhundert früher, „wohl um 1070“.

<sup>708</sup> Reinhardt 1928, S. 125. Er nennt Lütold entsprechend der bisherigen Auffassung „Erbauer des neuen Münsters“.

<sup>709</sup> Reinhardt 1926 nimmt Baubeginn von Westen und Osten gleichzeitig an, weil er glaubt, mit dem Zusammentreffen der beiden Bauabschnitte das schmale Chor-Vorjoch und die „Zusammenquetschung des Querhauses in der Längsrichtung der Kirche“ (S. 33) erklären zu müssen (u. a. S. 31, S. 74). In Wirklichkeit ist es eine Folge der Übernahme des ottonischen Planes/Baues.

unter diesen Voraussetzungen um 1200 ein Bau mit einem Langhaus im gebundenen System entstehen konnte, der unauffällig regulär wirkt. Der Pfeilerrhythmus, den der Architekt des ottonischen Münsters wählte, ermöglichte es, im gewölbten Nachfolgebau das gebundene System zu verwirklichen.

Ein Blick auf die Kirche des St. Galler Klosterplanes (Abb. 12.6) genügt, um zu zeigen, dass Basel kein Einzelfall ist: hier kann – zwar nicht im Aufriss, aber im Plan – anschaulich gemacht werden, dass eine Gliede-



**Abb. 12.6:** St. Galler Klosterplan, Stiftsbibliothek St. Gallen, Codex 1092. Ausschnitt Kirche. Hervorgehoben ist das Quadratschema der Grundriss-Anlage, jedes Mittelschiffquadrat mit spezifischer Funktion. Von Osten nach Westen: Sanktuarium mit Gallusgrab – Ostchor – Ambo – Kreuzaltar – Johannesaltar und der zugehörige Taufstein (*fons*) besetzen anderthalb Quadrate – Westchor

rung des Kirchenraumes durch Aneinanderfügen einheitlicher Raumteile nicht erst nach der Jahrtausendwende zu fassen ist. Der Grundriss auf dem St. Galler Plan zeigt das gebundene System in klassischer Art: das Quadrat der ausgeschiedenen Vierung bildet auch das Mass für Sanktuarium und Langhaus-Einheiten.<sup>711</sup> Die Kirchenlänge umfasst sechs ganze und ein halbes Quadrat. Die Raumabschnitte mit dem Grundmass des Vierungsquadrates zeichnen sich ab, indem ihr Mittelpunkt je ein liturgisch zentraler Ort ist. Im Anschluss an die Ostapsis folgt das Sanktuarium mit Hochaltar und Gallus-Tumba. In der Vierung stehen die Bänke des Mönchschores. Das östliche Quadrat im Langhaus hat als Zentrum den Ambo, den Ort der Verkündigung, das zweite den Kreuzaltar, das dritte den Johannesaltar, und nach einem Joch (= einem halben Quadrat) der Taufstein, zu dem der Täufer-Altar gehört, folgt das letzte Quadrat mit dem Chor vor dem Petrusaltar in der Westapsis.

Wir wissen allerdings nicht, ob diese Rhythmisierung auch im Aufriss zum Ausdruck kam.

Eine abschnittweise Regularisierung des Langhauses – seit dem 11. Jh. mit Stützenwechsel, Wandvorlagen, Schwibbogen, mit achsial angeordneten Obergadenfenstern, zum Teil mit Emporen u.s.w., seit dem 12. Jh. regelmässig auch mit Gewölben – zeichnet sich im Prinzip hier ab. Was Ernst Gall an Hand der nordfranzösischen Kirchenbauten erwiesen hat,<sup>712</sup> kann auch bei unseren Bauten anschaulich gemacht werden: es ist nicht das Gewölbe, das die Gliederung des Raumes bedingt, sondern die regelmässige Gliederung geht weit vor die Zeit der Gewölbe als Normalität zurück. Es wirkt, wie wenn die Gliederung vom Fussboden aus schrittweise die Wände einbezog und sich schliesslich auch über die Decke ausbreitete.

In Bezug auf die Anordnung der Langhausstützen steht die Kirche des St. Galler Planes in der Ahnenreihe des Basler Heinrichsmünsters.

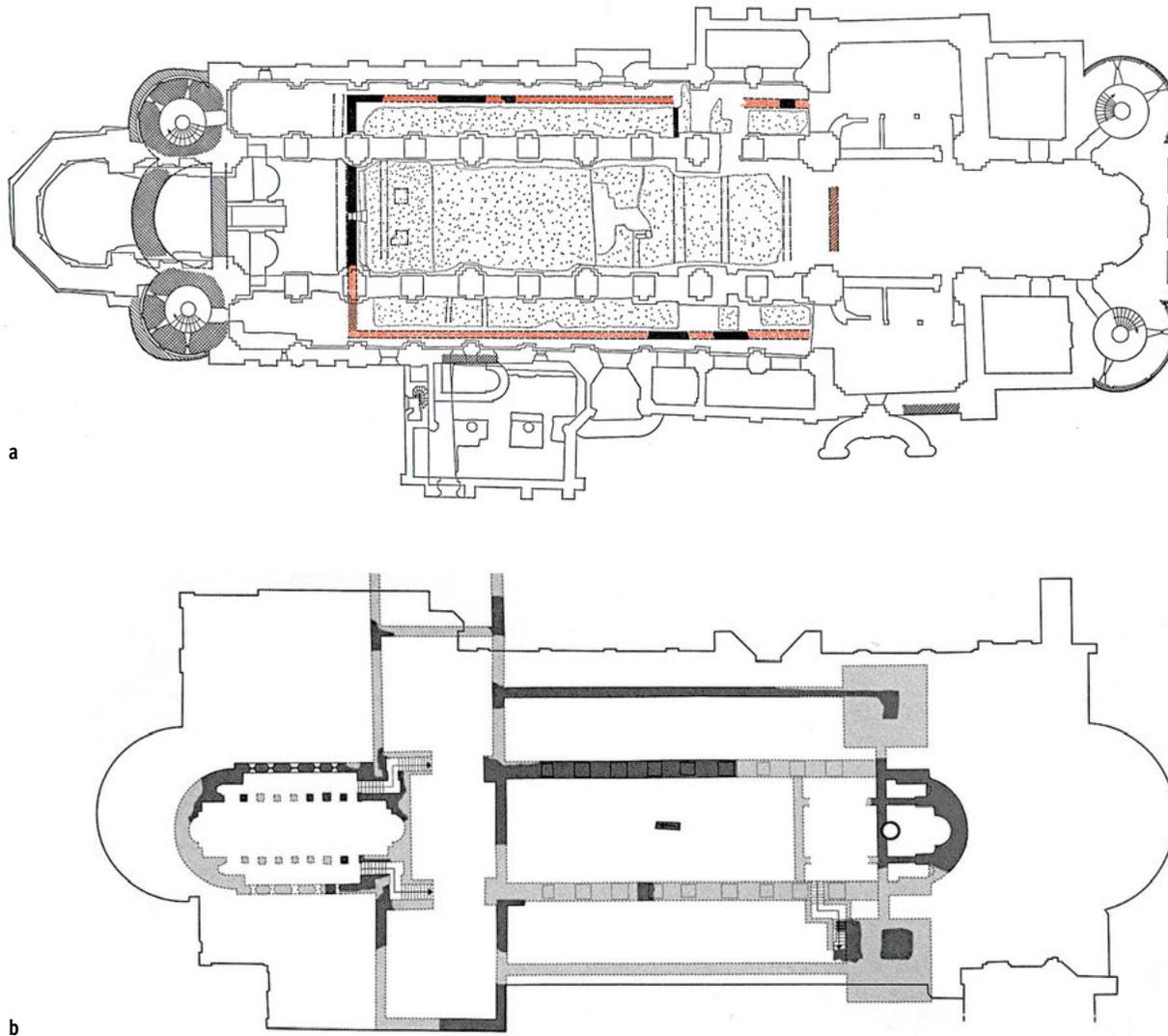
### Das Heinrich-Adalbero-Münster um 1200 und die Beziehung staufisch-spätromanischer Bauten zu ihren ottonischen Vorgängern

Die Einfühlung der Architekten in die vorhandene Bau-substanz und ihre Rücksichtnahme auf den romanischen Kern des Baues sind in den letzten Jahrzehnten bei der Würdigung gotischer Bauteile und Ausstattungsstücke des Basler Münsters verschiedentlich herausge-

<sup>710</sup> Reinhardt 1926, S. 23 f.

<sup>711</sup> Vgl. Horn/Born 1979, I, S. 77–126. Karl Gruber, Das Mass-System des St. Galler Klosterplanes, Neue Ausgrabungen im Nahen Osten, Mittelmeerraum und in Deutschland. Koldewey-Gesellschaft, Bericht Tagung Xanten 1959, o.O., o.J. (1960?), S. 47–52.

<sup>712</sup> Ernst Gall, Die gotische Baukunst in Frankreich und Deutschland, Teil I: Die Vorstufen in Nordfrankreich, Leipzig 1925, 2. Aufl. München 1955. Horn/Born 1979 I, S. 82.



**Abb. 12.7:** Verhältnis spätromanischer Bauten zum frühromanischen Vorgänger. Beispiele:  
**a)** Worms;  
**b)** Bamberg (massstabgleich)

stellt worden.<sup>713</sup> Marc Carel Schurr spricht von bewusster Entscheidung des Architekten/Bauherrn zu bewahren und angepasst zu erneuern. Seine Feststellung „die Geschichte der gotischen Architektur kennt zahlreiche solcher bewussten Neuinszenierungen alter Bausubstanz mit Hilfe der modernen Formensprache“<sup>714</sup> kann über die gotische Architektur hinaus erweitert werden; Basel, wo das Heinrichsmünster mit Gliederpfeilern und Gewölben eine neue Wand- und Deckenstruktur erhielt, und Worms, das eine gewölbte „staufische Umformung“ (Walter Hotz) des ottonischen Burkhard-Domes (Bischof Burkhard, 1000–1025) darstellt,<sup>715</sup> und viele andere Bauten belegen schonende zeitgemäße Erneuerung ehrwürdiger Altbauten für die spätromanische Periode. Reiner Hauss herr (1991, S. 20) spricht „von den vielen staufischen Dombauten, deren Disposi-

tion die des Vorgängerbaues wiederholt“ (Abb. 12.7), und nennt als Musterbeispiel Bamberg. Dass eine Bindung an die Vorgängerbauten vielfach massgeblich war, wurde mehrfach beobachtet.

So formulierte Otto von Simson 1972:<sup>716</sup> „In staufischer Zeit, während der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, knüpften gerade die ‚Kaiserdome‘ – Mainz, Bamberg, Worms – bewusst an die älteren Bauten der sächsischen und salischen Epochen an.“ Hauss herr schrieb ferner 1991: „Wie der Vorgängerbau des salischen Domes zu Speyer disponiert war, ist nicht bekannt. Dagegen braucht kaum daran erinnert zu werden, dass der Dom zu Mainz in seiner Disposition dem Dom folgt, den Erzbischof Willigis an gleicher Stelle kurz nach seiner Erhebung auf den Mainzer Stuhl 975 zu errichten begonnen hatte, den aber erst

<sup>713</sup> Vor allem die Schriften von François Maurer, u. a. Maurer 2005. Ferner Peter Kurmann, Neues Bauen in altem Rahmen: das Basler Münster des Johannes von Gmünd, in: Parlerbauten, hrsg. von Richard Strobel (Arbeitshefte Baden, Baden-Württemberg/Landesdenkmalamt, 13), Stuttgart 2004, S. 87–94. Bruno Boerner, Anmerkungen zur spätromanischen Architektur des Basler Münsters, in: Stephan Gasser et al. (Hrsg.), Architektur und Monumentalskulptur des 12.–14. Jahrhunderts (FS Peter Kurmann zum 65. Geburtstag), Bern 2006, S. 20–224. Christian Forster, Die Galluspforte und die Portale im Sundgau, in: Meier 2002, S. 94–103. Marc Carel Schurr, Das Haupt-

portal des Basler Münsters. Ein Meisterwerk der gotischen Architektur?, in: Meier/Schwinn Schürmann 2011, S. 96–105. Zu Basel und allgemein zu Neugestaltung, Weiterleben, Übernahme im mittelalterlichen Kirchenbau vgl. Hauke Horn, Erinnerungen, geschrieben in Stein, Diss. Braunschweig, Berlin 2017, bes. S. 70 f., 111 f., 118–120.

<sup>714</sup> Schurr, ebenda S. 104.

<sup>715</sup> Gall 1956, S. 72. Hotz 1981.

<sup>716</sup> Otto von Simson, Das Mittelalter II – Das hohe Mittelalter, Propyläen-Kunstgeschichte Bd. 6 (Berlin 1972), S. 16.

1036 sein dritter Nachfolger Bardo in Anwesenheit Konrads II., Heinrichs III. und ihrer Gemahlinnen weihen sollte.<sup>717</sup> Zu einem grossen Teil erhebt sich der salisch-staufische Dom auf den Fundamenten des Willigis-Bardo-Domes. Unverändert übernommen wurden sogar die beiden runden Treppentürme, die den Ostbau flankieren.“ In Strassburg sitzt „der bestehende spätromanisch-gotische Neubau, auf den (z.T. verstärkten) Fundamenten des 11. Jh.“<sup>718</sup> und beim Chor-turm ist umstritten, ob er auf den Wernherbau (Bischof Wernher, 1000–1028) zurückgeht. Die Stiftskirche St-Maurice in Epinal wurde im 1. Viertel des 13. Jh. erneuert. „Par respect et maintien des origines et des traditions, ils [les architectes] conservent délibérément l'église de Léon IX.“<sup>719</sup> Papst Leo hatte die Kirche 1050 geweiht.

Es kommt aber auch vor, dass ein Neubau aus Pietätsgründen in der Gestalt seines Vorgängers neu erstellt wird [Haussherr 1991]. Der Bamberger Dom wurde nach dem Brande von 1185 zwar grösser und mit abweichender Orientierung neu errichtet, die Charakteristika des 1012 geweihten Heinrichsbaues aber sind im Neubau wiederholt worden, damit der Gründungs-dom wieder zu erkennen war. Er will „bewusst in der Nachfolge des Heinrichsdoms gesehen und interpretiert werden ... Der Neubau sollte in seiner Gestalt sinnfällig machen, dass die ehrwürdige Tradition des Heinrichsdoms in ihm erhalten blieb.“<sup>720</sup>

Zum Dom von Freising sagt Hans Reinhardt: „Alles scheint dafür zu sprechen, dass der Bau im 12. Jahrhundert in der von früher her bestehenden Form erneuert worden ist.“<sup>721</sup>

In Basel mögen auch Sparsamkeit und traditionell konservative Haltung die Bauherrschaft – Bischof und Domkapitel – bewogen haben, das Heinrichsmünster nicht kurzerhand abbrechen und durch einen Neubau ersetzen zu lassen; wichtiger war es ihnen aber offensichtlich, den Heinrichsbau als eine Art Reliquie zu bewahren. Geschickte Architekten mit beachtlichem baukünstlerischem Können haben den ottonischen

Dom um 1200 neu gefasst; das „spätromanische Münster“ ist nichts anderes als der voll eingewölbte, neu gewandete Heinrichsbau.<sup>722</sup> Auch bei der gotischen Wiederherstellung nach dem Erdbeben galt es, mit zeitgemässen Formen und in einer dem Rang des Domes entsprechenden Qualität unumgängliche Bau-massnahmen durchzuführen. Der Altbestand sollte möglichst intakt bleiben. Er wurde nicht in der einstigen Form wiederhergestellt; die neuen Teile sollten sich von den alten abheben und sie als ehrwürdig hervortreten lassen.

In der Substanz und in der Einschätzung der Zeitgenossen blieb das Münster „der Heinrichsdom.“ Die in den letzten Jahrzehnten intensiv diskutierte Authentizitätsfrage stellte sich nicht mit dem heutigen Anspruch.<sup>723</sup>

Wenn in Basel das 1000-Jahr-Jubiläum der Münsterweihe gefeiert wird, so geht es nicht um eine Jahrzahl und die Erinnerung an einen längst ersetzten Vorgängerbau fast unbekannter Gestalt, sondern um das heutige Münster, das – wenn auch neu eingekleidet – immer noch das ursprüngliche **Heinrichsmünster** ist.

## Die Kathedralgruppe

### St. Johann (Abb. 12.8)

Dass die ehemalige Johanneskapelle, *S. Johannis capella in atrio*,<sup>724</sup> Nachfolgerin des Kathedralbaptisteriums war, ist *communis opinio*.<sup>725</sup> Rudolf Wackernagel schreibt: „Wir erkennen in ihr die schon in frühester Zeit der Kathedrale beigegebene Taufkapelle.“<sup>726</sup> Nach den Vorberichten über die 2002/03 durchgeführten Ausgrabungen im ehemaligen Haus des Erziehungsdepartementes wurden keinerlei Spuren eines vorromanischen kirchlichen Gebäudes festgestellt,<sup>727</sup> was aber nicht als Beweis dafür genommen wird oder werden darf, dass Tradition, Situation, Patrozinium und Rechtsverhältnisse (Unterstellung unter den Archipresbyter) in eine falsche Richtung weisen und dass St. Johann sich nicht aus einem Baptisterium entwickelt hat.

<sup>717</sup> Vgl. Hausherr 1991, Anhang zu 1036.

<sup>718</sup> Dehio IV, S. 463. Knapp 2002, S. 231.

<sup>719</sup> Tronquart 1989, Anm. 348, S. 156, 194.

<sup>720</sup> Hubel/Schuller 2002, S. 388 f. Walter Sage, Die Ausgrabungen im Bamberger Dom, Archäologisches Korrespondenzblatt 2, 1973, S. 261–268.

<sup>721</sup> Reinhardt 1970, S. 14.

<sup>722</sup> Eine jüngere Parallele bietet die Klosterkirche von Müstair GR. Sie wurde unter Äbtissin Angelina Planta (1478–1509) – primär wohl wegen Brandgefahr – eingewölbt (1492 vollendet), bekam dadurch die damals moderne Form einer Halle, blieb aber in Bezug auf Bausubstanz und örtliche Einschätzung die alte Klosterkirche, für die man sich auf Karl den Grossen berief.

<sup>723</sup> Authentizitätsfragen: Gottfried Kiesow, Identität – Authentizität – Originalität, Deutsche Kunst und Denkmalpflege 46, 1988, S. 113–118. Wolfgang Seidenspinner, Denkmal und Authentizität, in: Forschung und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 26 (Festschrift für Hartmut Schäfer), Stuttgart 2008, S. 277–284. Michael Petzet, Was heisst Authentizität? Die authentische Botschaft des Denkmals, Restauratoren-

Taschenbuch 1998, München 1997, S. 141–161. Tino Mager, Schillernde Unschärfe. Der Begriff der Authentizität im architektonischen Erbe, Berlin/Boston 2016. Dazu Besprechung von Regine Hess in: Kunstchronik, hrsg. Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München, November 2017, S. 593–598.

<sup>724</sup> Hieronimus 1938, S. 537, Register mit Belegstellen. Literatur zur Kapelle: Kdm BS III, S. 419–428. JbAB 2002, S. 79–95 (Cornelia Alder et al., Eine romanische Kirche unter der ehemaligen St. Johanneskapelle am Münsterplatz). Guido Lassau, Daniel Reicke, Eine romanische Kirche unter der Johanneskapelle am Münsterplatz. Ein Stück Basler Kulturerbe, Basler Stadtbuch, Basel 2002, S. 198–206. Berichte über die Etappe 2003 liegen noch nicht vor. Wackernagel, Geschichte I, 1, S. 121. Wackernagel, Geschichte II, 2, S. 662 f. Fechter 1856, S. 19. Hieronimus 1938, S. 537. Marti 2008, S. 256.

<sup>725</sup> Stückelberg 1900, bes. S. 6 f.

<sup>726</sup> Wackernagel, Geschichte I, 1, S. 121. Spicher 1999, S. 3, erwartet eine spätromische Bischofskirche und vermutet „die ersten Kathedralen am Nordrande des Münsterplatzes – da, wo später die Johanneskapelle zu stehen kam.“

<sup>727</sup> Vormal's Haus J. J. Bachofen-Burckhardt, Münsterplatz 2.



**Abb. 12.8:** Basel, Stadtprospekt von Matthaeus Merian (1615). Ausschnitt Münsterhügel mit der Kirchengruppe Münster – links St. Ulrich – rechts St. Johann und dem Gegenpol St. Martin. Blau eingezeichneten Verlauf des Birsig

Die in Aussicht gestellte umfassende Auswertung bleibt abzuwarten.<sup>728</sup>

Dass kleine ältere, frühchristliche oder frühmittelalterliche Taufhäuser im 10./11. Jh. durch geräumigere Kirchen ersetzt werden, ist verschiedentlich zu konstatieren: so findet man in Augsburg und Regensburg vergleichbare Gegebenheiten. Zu Regensburg, wo keine archäologischen Befunde vorliegen, schreibt Achim Hubel: Wahrscheinlich im frühen 11. Jh. „entstand – etwa 35 m weiter nach Westen gerückt vom Dom aus – eine Taufkirche, die dem hl. Johannes dem Täufer geweiht wurde. Diese Kirche war nicht von West nach Ost, sondern von Nord nach Süd orientiert; es ist nicht auszuschliessen, dass sie ein erheblich älteres Baptisterium ersetzt.“<sup>729</sup>

### St. Ulrich (Abb. 12.8)

Die Ulrichskapelle wird 1219 erstmals erwähnt, muss aber wesentlich älter sein.<sup>730</sup> François Maurer hat sie als mögliches „Torheiligtum an der Südseite des vermutlich spätrömischen Castrum, resp. der ‚Domfreiheit‘ ... [oder vielleicht als] Kapelle eines Domherrenhofes“ angesprochen.<sup>731</sup> In ihrer letzten, grössten Form sass sie

rittlings über dem Verlauf der ehemaligen Kastellmauer.<sup>732</sup> Vergleicht man den von Maurer nach Plänen des 18. und 19. Jh. rekonstruierten Grundriss mit dem Lageplan, so scheint sich zu ergeben, dass sich die auffälligen Besonderheiten wie die ungleich breiten Seitenschiffe oder der „ungleichmässige Arkadenrhythmus“ aus der Baugeschichte erklären lassen. Die Linie der Kastellmauer dürfte ungefähr unter der südlichen Arkadenreihe verlaufen. Wenn die erste Kapelle auf der Innenseite an die Kastellmauer gebaut wurde, was anzunehmen ist, so sind Anbauten, Erweiterungen nach Norden und über die Kastellmauer hinaus nach Süden wahrscheinlich. Wohl Jahrhunderte später dürfte man dann in gotischer Zeit versucht haben, die Ausweitungen aus verschiedenen Perioden zu einem Ganzen zu vereinen.

Wie dem auch sei, St. Ulrich kann ins 1. Jahrtausend und als Pfarrkirche in die Zeit um 1000 oder ins 11. Jh. zurückgehen, in der auch Klöster und Stifte neben ihren eigenen Kirchen zusätzlich Pfarrkirchen für das Volk einrichteten.<sup>733</sup>

Das Ulrichspatrosinium, seit dem ausgehenden 10. Jh. möglich, könnte ein Zeichen sein für die neue Stellung der bisherigen Kapelle als Pfarrkirche,<sup>734</sup> so wie

<sup>728</sup> Die bei Marti 2008, S. 256, publizierte Rekonstruktionszeichnung des romanischen, um 1100 datierten Baues lässt sich mit den bisher veröffentlichten Grundrissen nicht ohne weiteres in Übereinstimmung bringen.

<sup>729</sup> Achim Hubel und Peter Kurmann, *Der Regensburger Dom*, München-Zürich 1989, S. 6.

<sup>730</sup> Marti 2008, S. 248. Kdm BS V, S. 417–438. Nichts spricht dafür, dass die Kirche „dem baslerischen Bischofe Udalricus (823) geweiht war“, wie Fechter 1856, S. 25, meint. Zu Bischof Ulrich I. von Basel (823–, 835–): HS. I, I, 1972, S. 165 f. E. A. Stückelberg, *Die St. Ulrichskirche in Basel*, ZSKG 1916, S. 228 f. Gottlieb Wyss, *Die Pfarrkirche St. Ulrich*, in: E. A. Stückelberg, *Basler Kirchen 2*, Basel 1918, S. 83–106.

<sup>731</sup> Kdm BS V, S. 419.

<sup>732</sup> Kdm BS V, Abb. 512, S. 422.

<sup>733</sup> Vgl. Heinrich Büttner, Iso Müller, *Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum*, Einsiedeln-Zürich-Köln 1967, passim u. a. S. 72. Fechter 1850, S. 5 sieht die Gründung der Pfarrei Ulrich im 12. Jh. und im Zusammenhang mit der Aufteilung des Gebietes zwischen Rhein und Birsig in Pfarreien.

<sup>734</sup> Die in Kdm BS V, S. 420, aufgeführten Fakten besagen höchstens, dass St. Ulrich im 13. Jh. bereits Pfarrkirche war.

man es in Regensburg vermuten kann, wo eine zum Herzogssitz gehörende Kirche vielleicht auch in dieser Zeit zur Ulrichs (Dom-?)-Pfarrkirche wurde.

Die **Kirchen der Cathedralgruppe** machen in der Zeit um 1000 und im 11. Jh. – in der Zeit Adalberos bis Burkhard von Fenis – auf einen Wandel aufmerksam: der Dom wird nicht mehr in der Art eines altchristlichen Bautyps erneuert, sondern er schliesst sich mit auffällig grösseren Dimensionen einem im Reichsgebiet jetzt allgemein, auch für Bischofskirchen verwendeten Schema an. Das vermutlich frühmittelalterliche Dom-Baptisterium wird zur Kapelle der Johannesbruderschaft auf Burg, der auch die Domkapläne angehören. Vielleicht konnte hier immer noch getauft werden, aber der spätgotische Taufstein von 1465 steht nicht mehr hier, sondern im Münster. Das Mauerwerk der bisher publizierten „romanischen Kirche unter der Johanneskapelle am Münsterplatz“ dürfte aus der Zeit um 1000 und aus dem 11. Jh. stammen.<sup>735</sup> Es belegt den Übergang vom Baptisterium zur Kapelle, eventuell zu einer Kapelle mit Taufbecken. In diesen Jahrzehnten dürfte auch eine frühmittelalterliche Kapelle südlich des Münsters zur Pfarrkirche mit dem Titel des heiligen Ulrich von Augsburg (993 kanonisiert) erhoben worden sein.

Im Vergleich mit dem Strassburger Münster oder dem etwas jüngeren Freiburg bleibt die Basler Kathedrale um 1200 der Tradition verhaftet und lässt sich nicht

auf Neuerungen der französischen Gotik ein. „Es ist ein Ende, kein Anfang“, sagt Hans Reinhardt<sup>736</sup> vom spätromanischen Münster im Hinblick auf seine kunstgeschichtliche Stellung als „eines der schönsten Beispiele des sogenannten deutschen ‚Übergangsstils‘, in Wirklichkeit der letzten reichen Entwicklungsstufe der deutschen Romanik vor der Übernahme der französischen Gotik.“<sup>737</sup> Inzwischen hat sich zudem gezeigt: es ist kein Neubau, sondern das alte Münster in neuem Gewand. Die Erinnerung an den kaiserlichen Gönner Heinrich II. wird hochgehalten, und das Schema der im Reich gebräuchlichen Bischofskirche, von Bischof Adalbero seinerzeit bewusst und als Bekenntnis zum Reich gewählt, hat seine Symbolkraft behalten. Reiner Hauss herr gelangt in seiner Untersuchung über das Verhältnis der deutschen Dombauten staufischer Zeit zu ihren Vorgängerdomen zum Ergebnis, „dass nicht die Auseinandersetzung zwischen romanischem und gotischem Baustil, der Widerstand gegen die moderne französische Architektur die treibende Kraft war. Vielmehr sieht es so aus, als ob das Festhalten an der Tradition der eigenen Kirche bei Neubauten zugleich ein Festhalten an der Tradition der Reichskirche war, die gelegentlich auch in Darstellungen von Königen als Bistumsgründer und Domstifter Ausdruck fand.“<sup>738</sup> Durch Herkommen, Überlieferungstreue und Kontinuität in diesem Sinne geprägt, kann das Basler Münster als Exemplum dienen.

<sup>735</sup> Augenschein am 29.8.2002: HC, HRS, G. Lassau.

<sup>736</sup> Reinhardt 1926, S. 29.

<sup>737</sup> Ebenda, Vorwort.

<sup>738</sup> Hauss herr 1991, S. 40.

## Abgekürzt zitierte Literatur

Acta Münstair 1	Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster. Internationales Symposium im Zusammenhang mit den Untersuchungen im Kloster St. Johann zu Münstair, hrsg. von Hans Rudolf Sennhauser, Zürich 1996
Arens 1982	Fritz Arens, Der Dom zu Mainz, Darmstadt 1982
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
Asal 2017	Markus Asal, Basilia. Das spätantike Basel. Untersuchungen zur Siedlungsgeschichte Basels in spätrömischer Zeit und am Übergang zum Frühmittelalter, ausgehend von der Grabung Martinsgasse 6 + 8 (2004/1) und weiteren Grabungen im Nordteil des Münsterhügels, Basel 2017
Bänteli 1993	Kurt Bänteli, Die Stadtkirche von Stein am Rhein, in: Markus Höneisen (Hrsg.), Frühgeschichte der Stadt Stein am Rhein. Archäologische Forschungen am Ausfluss des Untersees, Basel 1993, S. 242–251
Bärmann 1999	Michael Bärmann, Das Basler Münster, der Reinhart Fuchs' des Elsässers Heinrich und die mittelalterliche Literatur des deutschsprachigen Südwestens, in: Alemannisches Jahrbuch 1997/98, 1999, S. 289–324
Becker 2003	Rainald Becker, Bistum Basel (frz. Bâle), in: Erwin Gatz (Hrsg.), Die Bistümer des Heiligen Römischen Reiches von ihren Anfängen bis zur Säkularisation, Freiburg i. Br. 2003, S. 82–101
Benz 1975	Karl Josef Benz, Untersuchungen zur politischen Bedeutung der Kirchweihe unter Teilnahme der deutschen Herrscher im hohen Mittelalter (Regensburger Historische Forschungen 4), Kallmünz 1975
Berger 1965	Ludwig Berger-Haas, Spät römisches Castrum und bischöflicher Immunitätsbezirk in Basel, in: Basler Zeitschrift 65, 1965, S. 157–163
Bernasconi 2011	Marco Bernasconi, Blick auf die Grabungen im Bereich des Hauptportals, in: Meier/Schwinn Schürmann 2011, S. 62–69
Bernasconi 2012	Marco Bernasconi, Archäologie und Leitungsbau auf dem Basler Münsterhügel, in: JbAB 2011, 2012, S. 85–116
Beseler/Roggenkamp 1954	Hartwig Beseler, Hans Roggenkamp, Die Michaeliskirche in Hildesheim, Berlin 1954
Beuckers 2004	Klaus Gereon Beuckers, Der Kölner Dom (Baukunst des Mittelalters), Darmstadt 2004
Beuckers et al. 2002	Klaus Gereon Beuckers/Johannes Kramer/Michael Imhof (Hrsg.), Die Ottonen. Kunst, Architektur, Geschichte, Petersberg 2002
Blaich 2008	Markus C. Blaich, Rezension zu: Eismann, Frühe Kirchen über römischen Grundmauern, 2004, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 36, 2008, S. 170–172
Blauenstein 1915	Des Kaplans Niklaus Gerung genannt Blauenstein Chronik der Basler Bischöfe 238–1475 (Basler Chroniken 7), bearb. von August Bernoulli, Leipzig 1915
Bloesch 1975	Paul Bloesch, Das Anniversarbuch des Basler Domstifts (Liber vite Ecclesie Basiliensis) 1334/38–1610. Kommentar und Text (Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte 7), Basel 1975
Blondel 1944	Louis Blondel, in: Eugène Bach et al., La cathédrale de Lausanne, Kdm VD II, Basel 1944, S. 40–47
Blondel 1962	Louis Blondel, La cathédrale St-Pierre de Genève. L'église du XIe siècle, in: ZAK 22, 1962, S. 15–18
Bonnet 2002	Charles Bonnet, Topographie chrétienne et développement urbain, in: ZAK 59, 2002, S. 143–152
Bonnet 2012	Charles Bonnet, Les fouilles de la cathédrale Saint-Pierre de Genève, Vol. 2: Les édifices chrétiens et le groupe épiscopal (Mémoires et documents 65), Genève 2012
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bd. 1–11, Basel 1899–1910

Bünz 2004	Enno Bünz, Die Kirche der Domherren, in: Heise 2004, S. 77–192
Burckhardt 1839	Jacob Burckhardt, Bemerkungen über schweizerische Cathedralen, in: Zeitschrift über das gesamte Bauwesen 3, 1939, Heft 2, S. 50–54; Heft 3, S. 79–84
BZGA	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Christe/Möseneder 1981	Yves Christe/Karl Möseneder, Fenestella, in: RDK VII, München 1981, Sp. 1227–1254
Claussen 1950/2016	Hilde Claussen, Heiligengräber im Frankenreich. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des Frühmittelalters, Diss. Marburg 1950, hrsg. und mit einer Einleitung versehen von Uwe Lobbedey, Petersberg 2016
Claussen 1957	Hilde Claussen, Spätkarolingische Umgangskripten im sächsischen Gebiet, in: Karolingische und ottonische Kunst (Forschungen zur Kunstgeschichte und Christlichen Archäologie 3), Wiesbaden 1957, S. 118–140
Claussen 1961	Hilde Claussen, s. v. Krypta, in: LThK Bd. 6, Freiburg 1961 (zweite völlig neu bearbeitete Auflage), Sp. 651–653
Claussen 1987	Hilde Claussen, Eine Reliquiennische in der Krypta auf dem Petersberg bei Fulda, in: Frühmittelalterliche Studien 21, 1987, S. 245–480
Claussen 2008	Peter Cornelius Claussen, Die Kirchen der Stadt Rom im Mittelalter 1050–1300, Bd. 2: S. Giovanni in Laterano, Stuttgart 2008
Courvoisier/Helmig	Hans Rudolf Courvoisier, Guido Helmig, Basler Münster, «Aussenkrypta», Nachkontrollen, 3.9.2009, Protokoll, Ms Archiv FSMA
Damaros/Wozniak 2002	Ulrich v. Damaros/Thomas Wozniak, St. Wiperti in Quedlinburg, in: Beuckers et al. 2002, S. 285–292
Dehio IV	Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler IV, Südwestdeutschland, Berlin 19262
Demus 1968	Otto Demus, Romanische Wandmalerei, München 1968
Deshoulières 1929	François Deshoulières, Au début de l'Art Roman. Les églises de l'XIe siècle en France, Paris 1929
Deshoulières 1936	François Deshoulières, Eléments datés de l'art roman en France. Évolution du style (Architecture et arts décoratifs. Nouvelle Série), Paris 1936
Drack/Fellmann 1988	Walter Drack/Rudolf Fellmann, Die Römer in der Schweiz, Stuttgart 1988
Duval 1988	Yvette Duval, Auprès des saints, corps et âme. L'inhumation «ad sanctos» dans la chrétienté d'Orient et d'Occident du IIIe au VIIe siècle, Paris 1988
Duval 1991	Noël Duval, L'architecture culturelle, in: Naissance des arts chrétiens. Atlas des monuments paléochrétiens de la France, Paris 1991, S. 186–219
Eggenberger 1986	Peter Eggenberger, Das Stift Beromünster. Ergebnisse der Bauforschung 1975–1983 (Luzerner Historische Veröffentlichungen 21), Luzern/Stuttgart 1986
Eggenberger/Stöckli 1977	Peter Eggenberger/Werner Stöckli, Die Krypta im Münster Unserer Lieben Frau zu Konstanz, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 95, 1977, S. 1–18
Egger 1967	Rudolf Egger, Römische Antike und Frühes Christentum. Ausgewählte Schriften 1, Klagenfurt 19672
Eismann 2004	Stefan Eismann, Frühe Kirchen über römischen Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen in Südwestdeutschland, Südbayern und der Schweiz (Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 8), Rahden/Westfalen 2004
Engemann 1980	Josef Engemann, Begräbnis, Begräbnisstätten, in: LMA Bd. 1, München 1980, Sp. 1804–1805
Erdmann/Zettler 1977	Wolfgang Erdmann/Alfons Zettler, Zur Archäologie des Konstanzer Münsterhügels, Friedrichshafen 1977
Erffa/Gall 1967	Hans Martin von Erffa, Ernst Gall, Artikel Empore, in: RDK V, München 1967, Sp. 261–322

Exner 2015	Stadt Bamberg, Domberg, 1. Das Domstift, Teil 1: Baugeschichte, Baubeschreibung, Analyse, hrsg. v. Matthias Exner (Die Kunstdenkmäler von Bayern IV), Bamberg/München 2015
Faccani 2012	Guido Faccani, Die Dorfkirche St. Gallus in Kaiseraugst/AG. Die bauliche Entwicklung vom römischen Profangebäude zur heutigen christkatholischen Gemeindekirche (Forschungen in Augst 42), Augst 2012
Falkeisen 1788	Hieronymus Falkeisen, Beschreibung der Münsters-Kirche zu Basel, samt einem Grundrisse von derselben, Basel 1788
Fechter 1850	Daniel Albert Fechter, Das Münster zu Basel, Basel 1850
Fechter 1851	Daniel Albert Fechter, Ein Beitrag zur Geschichte unsers Münsters, in: Basler Taschenbuch auf des Jahr 1851, S. 271–273
Fechter 1856	Daniel Albert Fechter, Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte, in: Basel im 14. Jahrhundert, Basel 1856, S. 1–146
Fichtenau 1951	Heinrich Fichtenau, Byzanz und die Pfalz zu Aachen, in: Mitteilungen des Instituts für Geschichtsforschung 59, 1951, S. 1–54
Freiburg 2011	Freiburger Münsterbauverein (Hrsg.), Das Freiburger Münster, Regensburg 2011
Furger 1975	Andres Furger-Gunti, Münstergrabung 1974. Vorbericht über die spätkeltische und römische Zeit mit einem kurzen Exkurs zum spätrömischen Strassensystem auf dem Münsterhügel, in: BZGA 75, 1975, S. 259–271
Furger 1979	Andres Furger-Gunti, Die Ausgrabungen im Basler Münster I. Die spätkeltische und augusteische Zeit (1. Jahrhundert v. Chr.) (Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 6), Derendingen-Solothurn 1979
Furger 1999	Andres Furger, Die Ausgrabungen im Basler Münster II. Die römische und frühmittelalterliche Zeit 1.–8. Jahrhundert, Zollikon 1999
Furger 2011	wie Furger 1999, digital, abrufbar <a href="mailto:info@andresfurger.ch">info@andresfurger.ch</a>
Gall 1956	Ernst Gall, Dome und Klosterkirchen am Rhein, München 1956
Gantner 1936	Joseph Gantner, Kunstgeschichte der Schweiz, Band I, Frauenfeld 1936
Genicot 1967–1968	Luc Fr. Génicot, La Cathédrale Notgerienne de Saint-Lambert à Liège, in: Bulletin van de Koninklijke Commissie voor Monumenten en Landschappen XVII, 1967–1968, S. 7–70
Germann 1976	Georg Germann, Der Bezirk Muri, Kdm Aargau 5, Basel 1967
Gfrerer 1991	Walter C.M. Gfrerer, Nicht nur Aquileia: 26 frühe Kirchenbauten zur Liturgie des Wortes noch vor Ambo und Kanzel. 4.–6. Jahrhundert, Salzburg 1991
Gierlich 1990	Ernst Gierlich, Die Grabstätten der rheinischen Bischöfe vor 1200 (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 65), Mainz 1990
Giese 1982	Wolfgang Giese, Zur Bautätigkeit von Äbten und Bischöfen des 10. bis 12. Jahrhunderts, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 38, 1982, S. 388–438
Grodecki 1958	Louis Grodecki, L'architecture ottonienne: Au seuil de l'art roman (Collection Henri Focillon 4), Paris 1958
Grodecki et al. 1973	Louis Grodecki/Florentine Mütterich/Jean Taralon/Francis Wormald, Die Zeit der Ottonen und Salier, München 1973
Groszmann 1963	Dieter Groszmann, Kloster Fulda und seine Bedeutung für den frühen Deutschen Kirchenbau, in: Das 1. Jahrtausend, Textband 1, Düsseldorf 1963, S. 344–370
Grueninger 2005	Donat Grueninger, „Deambulatorium Angelorum“ oder irdischer Machtanspruch? Der Chorumgang mit Kapellenkranz – von der Entstehung, Diffusion und Bedeutung einer architektonischen Form, Wiesbaden 2005

Grüter 1999	Daniel Grüter, Basler Münster Bilder, Stiftung prp Klingentalmuseum, Basel 1999
Guyer 1907	Samuel Guyer, Die christlichen Denkmäler des ersten Jahrtausends in der Schweiz, Diss. Zürich, Leipzig 1907
Haas 1990	Walter Haas, Zur Bedeutung der Längsemporen im mittelalterlichen Kirchenbau, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 44, 1990, S. 35–42
Haesler 1932	Friedrich Haesler, Der Merseburger Dom des Jahres 1015 (Studien zur Thüringisch-Sächsischen Kunstgeschichte 3), Halle 1932
Hagendorn 2003	Andrea Hagendorn, Udo Schön, Christian Stegmüller, 2001/46 Münsterplatz 1 und 2, aus: Guido Lassau, Andrea Hagendorn, Christoph Philipp Matt [u. a.], Ausgrabungen und Funde im Jahr 2003, in: JbAB 2003, Basel 2005, S. 35–66, hier S. 35–37, Zitat S. 35
Hagendorn 2004	Andrea Hagendorn/Christian Stegmüller/S. Stelzle-Hüglin, Von Befestigungen und Grossbaustellen. Erste Ergebnisse der Ausgrabung Martinsgasse 6 + 8 (2004/1), JbAB 2004, S. 91–113, mit Beiträgen von C. Alder, Th. Doppler, D. Keller, Ch. Pümpin und Ph. Rentzel
Hahnl 1995	Adolf Hahnl, Die mittelalterlichen Dome von Salzburg, in: Österreichische Ingenieur- und Architekten-Zeitschrift, 14. Jahrgang, Heft 12/1995, S. 424–434
Hartmann-Virnich 2013	Andreas Hartmann-Virnich, La cathédrale Saint-Trophime d'Arles. Réflexions sur les antécédents de l'église romane et de son espace claustral, in: Les Cahiers de Saint-Michel de Cuxa, XLIV, 2013, S. 55–73
Hartwagner 1968	Siegfried Hartwagner, Der Dom zu Gurk, Klagenfurt-Wien-Frankfurt/M. 1963
Haussherr 1991	Reiner Haussherr, Dombauten und Reichsepiskopat im Zeitalter der Staufer (Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse / Akademie der Wissenschaften und der Literatur ; 1991,5), Stuttgart 1991
Hecht 1928	Josef Hecht, Der romanische Kirchenbau des Bodenseegebietes, Basel 1928
Heimann 2009	Simone Heimann, Die Ausbildung hochmittelalterlicher Bischöfe zu Architekten – Überlegungen am Beispiel Bischof Bennos II. von Osnabrück, in: Jarnut 2009, S. 137–151
Heise 2004	Karin Heise et al. (Hrsg.), Zwischen Kathedrale und Welt. 1000 Jahre Kapitel Merseburg. Katalog, Petersberg 2004
Helmig 1982	Guido Helmig, Frühmittelalterliche Grubenhäuser auf dem Münsterhügel. Ein Kapitel Basler Stadtgeschichte, in: Archäologie Schweiz 5/2, 1982, S. 153–157
Helmig 1991	Guido Helmig, Ausgrabungen im Umkreis des Basler Münsters, JbAB 1991, S. 34–72
Helmig 1996	Guido Helmig, Kanton Basel Stadt, mit einem Beitrag von Rolf d'Aujourd'hui, in: Stadt- und Landmauern, Band 2: Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen, Zürich 1996, S. 41–60
Heman 1982	Münsterbaukommission und Peter Heman (Hrsg.), Das Basler Münster, Basel 1982
Hentzy 1808	Rodolphe Hentzy, Promenade pittoresque dans l'évêché de Bâle aux bords de la Birs, de la Sorne, et de la Suze, accompagnée de 44 paysages et sites romantiques, fidèlement copiés d'après nature./ Malerischer Spaziergang im Bistum Basel entlang der Birs..., La Haye 1808
Hertig 1958	Louis Hertig, Entwicklungsgeschichte der Krypta in der Schweiz. Studien zur Baugeschichte des frühen und hohen Mittelalters, Diss. Zürich, Biel 1958
Heyen 1972	Franz-Josef Heyen, Die Grabkirchen der Bischöfe von Trier, in: Festschrift für H. Heimpel, hrsg. von den Mitarbeitern des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 3, Göttingen 1972, S. 594–606
Hieronimus 1938	Konrad W. Hieronimus, Das Hochstift Basel im ausgehenden Mittelalter (Quellen und Forschungen), Basel 1938
Hirschmann 2011/12	Frank G. Hirschmann, Die Anfänge des Städtewesens in Mitteleuropa. Die Bischofssitze des Reiches bis ins 12. Jahrhundert (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 59), 3 Bände, Stuttgart 2011–2012

HLS	Historisches Lexikon der Schweiz
Hofmeister 1931	Philipp Hofmeister, Das Gotteshaus als Begräbnisstätte, in: Archiv für katholisches Kirchenrecht 111, 1931, S. 450–487
Hopp 2014	Cornelius Hopp, Die ehemalige Frauenstiftskirche St. Salvator zu Susteren und ihre Stellung in der Architektur des 11. Jahrhunderts, Berlin 2014
Horn/Born 1979	Walter Horn and Ernest Born, The Plan of St. Gall (California Studies in History of Art 19), 3 Bände, Berkeley/Los Angeles 1979
Hotz 1981	Walter Hotz, Der Dom zu Worms, Darmstadt 1981
HS	Helvetia Sacra
Hubel/Schuller 2002	Achim Hubel und Manfred Schuller, Der Bamberger Dom als Erinnerungsort, in: Kirmeier 2002, S. 388–391
Human 1893	Georg Human, Zur Geschichte der Kreuzaltäre, in: Zeitschrift für Christliche Kunst 6, 1893, S. 74–82
Jacobsen 1996	Werner Jacobsen, Die Abteikirche von Fulda von Sturmius bis Eigil – Kunstpolitische Positionen und deren Veränderungen, in: Gangolf Schrimpf (Hrsg.), Kloster Fulda in der Welt der Karolinger und Ottonen, Frankfurt a. M. 1996, S. 105–127
Jacobsen/Lobbedey/ Winterfeld 2001	Werner Jacobsen/Uwe Lobbedey/Dethard von Winterfeld, Ottonische Baukunst, in: Matthias Puhle (Hrsg.), Otto der Grosse, Magdeburg und Europa. Eine Ausstellung im Kulturhistorischen Museum Magdeburg, Band 1, Essays, Mainz 2001, S. 251–282
Jakobs 1999	Dörthe Jakobs, Sankt Georg in Reichenau-Oberzell. Der Bau und seine Ausstattung, Bestand, Veränderungen, Restaurierungsgeschichte (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg 9), Stuttgart 1999
Jantzen 1947	Hans Jantzen, Ottonische Kunst, München 1947
Jarnut 2009	Jörg Jarnut et al. (Hrsg.), Bischöfliches Bauen im 11. Jahrhundert (MittelalterStudien 18), München 2009
Jarnut 2015	Jörg Jarnut et al. (Hrsg.), Gräber im Kirchenraum (MittelalterStudien 26), Paderborn 2015
Jb	Jahresbericht
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt
Jenny 1986	Beat Rudolf Jenny, Erasmus von Rotterdam. Vorkämpfer für Frieden und Toleranz. Katalog Ausstellung zum 450. Todestag des Erasmus von Rotterdam 1986, Basel 1986, S. 215–262
Katalog Mainz 1980	Gallien in der Spätantike. Von Kaiser Constantin zu Frankenkönig Childerich, hrsg. Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Mainz 1980
Kaufmann 1986	Bruno Kaufmann, Das Grab des Erasmus im Basler Münster, in: Jenny 1986, S. 66–67
Kautzsch 1944	Rudolf Kautzsch, Der romanische Kirchenbau im Elsass, Freiburg i. Br. 1944
Kdm	Kunstdenkmäler
Kettler 1992	Wilfried Kettler, Die Inschriften der Kantone Aargau, Basel-Stadt, Basel-Land, Bern und Solothurn (Corpus Inscriptionum Medii Aevii Helvetiae III, hrsg. v. Carl Pfaff), Freiburg 1992
Kirmeier 2002	Josef Kirmeier et al. (Hrsg.), Kaiser Heinrich II., 1002–1024. Katalog (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 44), Augsburg 2002
Klein 2011	Almuth Klein, Funktion und Nutzung der Krypta im Mittelalter. Heiligsprechung und Heiligenverehrung am Beispiel Italien (Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz, Reihe B: Studien und Perspektiven 31), Wiesbaden 2011
Knapp 2002	Ulrich Knapp, Ottonische Architektur, in: Beukers et al. 2002, S. 205–258

Knauth 1912	J. Knauth, Erwin von Steinbach, in: Strassburger Münsterblatt 1912, S. 7–52
Knoepfli 1952	Albert Knoepfli, Die Propsteikirche Wagenhausen. Geschichte, Baugeschichte und heutiger Zustand, in: ZAK 13, 1952, S. 193–236
Knoepfli 1961	Albert Knoepfli, Kunstgeschichte des Bodenseeraumes 1: Von der Karolingerzeit bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, Konstanz und Lindau 1961
Knoepfli 1989	Albert Knoepfli, Beiträge zur Baugeschichte des Konstanzer Münsters im 10. und 11. Jahrhundert, in: Maurer 1989, S. 27–84
Koelner 1942	Paul Koelner, Basler Zunftherrlichkeit, Basel 1942
Kötting 1984	Bernhard Kötting, Die Tradition der Grabkirche, in: Karl Schmid/Joachim Wollasch (Hrsg.), Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter (Münstersche Mittelalter-Schriften 48), München 1984, S. 69–78
Kraft 1978	Jost Kraft, Die Krypta in Latium, Diss. München 1977, München 1978
Kraus 1904	Franz Xaver Kraus, Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Breisach, Emmendingen, Ettenheim, Freiburg (Land), Neustadt, Staufen und Waldkirch (Kreis Freiburg Land) (Die Kunstdenkmäler des Grossherzogtums Baden, 6, 1), Tübingen/Leipzig 1904
Kubach 1934	Hans Erich Kubach, Rheinische Triforienkirchen der Stauferzeit, Diss. Köln, Köln 1934
Kubach/Verbeek 1	Hans Erich Kubach/Albert Verbeek, Romanische Baukunst an Rhein und Maas, Band 1: Katalog der vorromanischen und romanischen Denkmäler A–K, Berlin 1976
Kubach/Verbeek 2	Hans Erich Kubach/Albert Verbeek, Romanische Baukunst an Rhein und Maas, Band 2: Katalog der vorromanischen und romanischen Denkmäler: L–Z, Berlin 1976
Kubach/Verbeek 4	Hans Erich Kubach/Albert Verbeek, Romanische Baukunst an Rhein und Maas, Band 4: Architekturgeschichte und Kunstlandschaft, Berlin 1989
Kummer 2006	Stefan Kummer, Kloster Hirsau und die sogenannte Hirsauer Bauschule, in: Canossa 1077. Erschütterung der Welt, Band 1, hrsg. von Christoph Stiegemann und Matthias Wemhoff, Paderborn/München 2006, S. 359–370
Kunst 1969	Hans-Joachim Kunst, Die Entstehung des Hallenumgangschores. Der Domchor zu Verden an der Aller und seine Stellung in der gotischen Architektur, in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 18, 1969, S. 1–104
Kunze 1912	Hans Kunze, Das Fassadenproblem der französischen Früh- und Hochgotik, Phil. Diss. Strassburg 1909, Leipzig 1912
Kunze 1930	Hans Kunze, Der Dom Ottos des Grossen in Magdeburg, in: Geschichts-Blätter für Stadt und Land Magdeburg 65, 1930, S. 1–72
Kunze 1942	Hans Kunze, Die Klosterkirche Limburg an der Haardt und die Frage der Doppelturmfassade am Oberrhein, in: Oberrheinische Kunst 10, 1942, S. 5–38
Kunze 1961	Hans Kunze, Der Westbau des Domes zu Speyer. Seine Urgestalt und seine Umgestaltung, in: Pfälzer Heimat 12, 1961, S. 81–95
Lapaire 1960	Claude Lapaire, Les constructions religieuses de Saint-Ursanne et leurs relations avec les monuments voisins, VIIe–XIIe siècle, Porrentruy 1960
Lasteyrie 1929	Robert de Lasteyrie, L'architecture religieuse en France à l'époque romane, Paris 1929
Laule 2006	Ulrike Laule, Das Konstanzer Münster – Überlegungen zur Entstehungsgeschichte, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 124, 2006, S. 3–32
Laule 2007	Ulrike Laule, Die Westtürme des Konstanzer Münsters. Überlegungen zu Gestalt und Datierung, in: Freiburger Diözesan-Archiv 127, 2007, S. 13–48
Laule 2013	Ulrike Laule, Die Westturmanlage zwischen 1240 und dem Brand 1511, in: Dies. (Hrsg.), Das Konstanzer Münster Unserer Lieben Frau, Regensburg 2013, S. 254–256

Leclercq 1948	Henri Leclercq, s. v. Confessio, in: Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie Vol. 3, 2. Teil, Paris 1948, Sp. 2503–2508
Lehmann 1938	Edgar Lehmann, Der frühe deutsche Kirchenbau. Die Entwicklung seiner Raumordnung bis 1080 (Forschungen zur deutschen Kunstgeschichte 27), Berlin 1938
Leipziger 2006	Ursula Leipziger, Die römischen Basiliken mit Umgang. Forschungsgeschichtliche Bestandesaufnahme, historische Einordnung und primäre Funktion, Diss. Erlangen-Nürnberg 2006 (Manuskript)
Lemper 1963	Ernst-Heinz Lemper, Entwicklung und Bedeutung der Krypten, Unterkirchen und Grufräume vom Ende der Romanik bis zum Ende der Gotik, Habil.Schrift Leipzig 1963 (Manuskript)
Leuch-Bartels 2005	Katrin Leuch-Bartels, Frühmittelalterliche Grubenhäuser auf dem Basler Münsterhügel, in: JbAB 2005, Basel 2007, S. 93–162
Liess 1967	Reinhard Liess, Der frühromanische Kirchenbau des 11. Jahrhunderts in der Normandie, München 1967
LMA	Lexikon des Mittelalters
Löbbecke 2008	Frank Löbbecke, Der Chor in der Vierung. Bauarchäologische Untersuchungen im Freiburger Münster, in: Stratigraphie und Gefüge. Beiträge zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und zur historischen Bauforschung. Festschrift Hartmut Schäfer (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 28), Stuttgart 2008, S. 199–212
Lobbedey 1986	Uwe Lobbedey, Zu eingetieften Räumen in früh- und hochmittelalterlichen Kirchen, in: Frühmittelalterliche Studien 20, 1986, S. 390–413
Lobbedey 1998	Uwe Lobbedey, Ottonische Krypten. Bemerkungen zum Forschungsstand an Hand ausgewählter Beispiele, in: Gerd Althoff (Hrsg.), Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen (Vorträge und Forschungen XLVI), Sigmaringen 1998, S. 77–102
Loertscher 1952	Gottlieb Loertscher, Die romanische Stiftskirche von Schönenwerd. Ein Beitrag zur Frage der Doppelturmfassade im 11. Jahrhundert, Basel 1952
LThK	Lexikon für Theologie und Kirche
Magni 1979	Mariaclotilde Magni, Cryptes du Haut Moyen Age en Italie: problèmes de typologie du IXe jusqu'au début du Xle siècle, in: Cahiers archéologiques 28, 1979, S. 41–85
Manchot 1892	Wilhelm Manchot, Kloster Limburg an der Haardt. Eine bauwissenschaftliche und geschichtliche Abhandlung, Mannheim 1892
Marti 2008	Reto Marti, Frühmittelalter 476–1000 n. Chr., in: Unter uns – Archäologie in Basel, Basel 2008, S. 237–261
Marti 2008a	Reto Marti, Rudolf, von den Heiden erschlagen, in: Unter uns – Archäologie in Basel, Basel 2008, S. 280–281
Massini 1946	Rudolf Massini, Das Bistum Basel zur Zeit des Investiturstreites, Diss. Basel (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 24), Basel 1946
Maurer 1976	François Maurer, Das Münster von Basel (Schweiz. Kunstführer 191, hrsg. v. d. Gesellschaft für Schweiz. Kunstgeschichte), Basel 1976
Maurer 1982	François Maurer-Kuhn, Die romanische Kathedrale, in: Heman 1982, S. 91–137
Maurer 1986	François Maurer-Kuhn, Das Münster von Basel (Schweiz. Kunstführer 191, hrsg. v. d. GSK), Bern 1986
Maurer 1989	Helmut Maurer (Hrsg.), Die Konstanzer Münsterweihe von 1089 in ihrem historischen Umfeld, Freiburg i. Br. 1989
Maurer 1991	Helmut Maurer, Die Konstanzer Bischofskirche in salischer Zeit. Über Dauer und Wandel ihrer rechtlichen und gesellschaftlichen Grundlagen, in: Stefan Weinfurter (Hrsg.), Die Salier und das Reich, Band 2: Die Reichskirche in der Salierzeit, Sigmaringen 1991, 155–186

Maurer 2005	François Maurer-Kuhn, Zur Wiederherstellung von Chor und Querhaus des Basler Münsters nach dem Erdbeben von 1356, in: Volker Hoffmann et al. (Hrsg.), Die «Denkmalpflege» vor der Denkmalpflege. Akten des Berner Kongresses 30. Juni bis 3. Juli 1999 (Neue Berner Schriften zur Kunst 8), Bern 2005, S. 227–248
Meier 2002	Hans-Rudolf Meier/Dorothea Schwinn Schürmann (Hrsg.), Schwelle zum Paradies. Die Galluspforte des Basler Münsters, Basel 2002
Meier/Jäggi/Büttner 1995	Hans-Rudolf Meier/Carola Jäggi/Philippe Büttner (Hrsg.), Für irdischen Ruhm und himmlischen Lohn, Berlin 1995
Meier/Schwinn Schürmann 2011	Hans-Rudolf Meier/Dorothea Schwinn Schürmann (Hrsg.), Himmelstür. Das Hauptportal des Basler Münsters, Basel 2011
Mettler 1913	Adolf Mettler, Zum Ursprung der doppeltürmigen Westfassade der mittelalterlichen Basilika, in: Zeitschrift für Geschichte der Architektur 6, 1913, S. 145–150
ML	Marienlexikon, hrsg. v. Remigius Bäumer und Leo Scheffczyk, 6 Bände, St. Ottilien 1988–1994
Moosbrugger 1965	Rudolf Moosbrugger-Leu, Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Jahresbericht 1965, in: BZGA 65, 1965, S. XV–XLVI
Motschi 2009	Andreas Motschi, Pfalzen und frühe Stadtentwicklung in Zürich. Ein Überblick, in: Frühe Pfalzen – Frühe Städte. Neue Forschungen zu zentralen Orten des Früh- und Hochmittelalters in Süddeutschland und der Nordschweiz. Ergebnisse eines Kolloquiums am 28. und 29. April 2009 im Rathaus zu Ulm, hrsg. von Uwe Gross, Aline Kottmann und Jonathan Scheschkewitz (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 58), Stuttgart 2009, S. 93–102
Münsterschatz 2001	Historisches Museum Basel (Hrsg.), Der Basler Münsterschatz, Basel 2001
Mutius 1539	Huldrych Mutius (Ulrich Hugwald), De Germanorum prima origine, moribus, institutis, legibus et memorabilibus ..., Basel 1539
Nilgen 1977	Ursula Nilgen, Das Fastigium in der Basilica Constantiniana und vier Bronzesäulen des Lateran, in: Römische Quartalschrift 72, 1977, S. 1–31
Ochsner 2013	Christine Ochsner, Die Grabfunde des 12. bis 19. Jahrhunderts aus dem Basler Münster. Repräsentation im Tod und kultureller Wandel im Spiegel der materiellen Kultur (Materialhefte zur Archäologie in Basel 23), Basel 2013
Osteneck 1973	Volker Osteneck, Die romanischen Bauteile des Freiburger Münsters, Diss. Freiburg i. Br., Köln-Bonn 1973
Oswald 1966	Friedrich Oswald, Würzburger Kirchenbauten des 11. und 12. Jahrhunderts (Mainfränkische Hefte 45), Würzburg 1966
Päffgen 2010	Bernd Päffgen, Die Speyerer Bischofsgräber und ihre vergleichende Einordnung. Eine archäologische Studie zu Bischofsgräbern in Deutschland von frühchristlichen Anfängen bis zum Ende des Ancien Régime (Studia archaeologiae medii aevi 1), Friedberg 2010
Paschke 1972	Hans Paschke, Das Domstift zu Bamberg in seinen Bauwendungen, 4 Teile, Bamberg 1972
Pejrani 2002	Luisella Pejrani Baricco, La crypte occidentale de la cathédrale d'Ivrée, in: Avant-nefs & espaces d'accueil dans l'Église entre le IVe et le XIIe siècle, Paris 2002, S. 386–395
Pfaff 1963	Carl Pfaff, Kaiser Heinrich II., sein Nachleben und sein Kult im mittelalterlichen Basel (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 89), Basel 1963
Philippe 1934	André Philippe, Epinal. Eglise St-Maurice, in: Congrès Archéologique de France, 96ème session, Nancy et Verdun 1933, Paris 1934, S. 104–127
Picard 1988	Jean-Charles Picard, Le souvenir des évêques. Sépultures, listes épiscopales et culte des évêques en Italie du Nord dès origines au Xe siècle (Bibliothèque des Ecoles Françaises d'Athènes et de Rome 268), Rome 1988

Picard 1998	Jean-Charles Picard, <i>Evêques, saints et cités en Italie et en Gaule. Etudes d'archéologie et d'histoire</i> (Collection de l'Ecole Française de Rome 242), Rome 1998
Piva 2012	Paolo Piva, Die Entwicklungen der „Doppelkathedrale“ in karolingischer und ottonisch-salischer Zeit (einige Beispiele), in: Schenkluhn 2012, S. 59–72
Putze 1991	Matthias Putze, Zu den Bauten des Aurelius Klosters, in: Hirsau, St. Peter und Paul 1091–1991, Teil I: Zur Archäologie und Kunstgeschichte (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/1), Stuttgart 1991, S. 11–62
RAC	Reallexikon für Antike und Christentum
Rais 1940	André Rais, <i>Un chapitre de chanoines dans l'ancienne principauté épiscopale de Bâle Moutier-Grandval</i> , Bienne 1940
Ramm 1978	Peter Ramm, <i>Der Merseburger Dom. Seine Baugeschichte nach den Quellen</i> , Weimar 1978
Rave 1924	Paul Ortwin Rave, <i>Der Emporenbau in romanischer und frühgotischer Zeit. (Forschungen zur Formgeschichte der Kunst aller Zeiten und Völker 8)</i> , Bonn-Leipzig 1924
RDK	Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte
Rebetez 2001	Jean-Claude Rebetez, <i>Fürstbistum und Diözese</i> , in: Münsterschatz 2001, S. 200–209
Rebetez 2006	Pro Deo. Das Bistum Basel vom 4. bis ins 16. Jahrhundert, hrsg. v. Jean-Claude Rebetez, in Zusammenarbeit mit Jürg Tauber, Reto Marti, Laurent Auberson und Damien Bregnard, Delsberg 2006
Recht 1971	Roland Recht, <i>Das Strassburger Münster</i> , Stuttgart 1971
Reiche 2002	Jens Reiche, <i>Kirchenbaukunst des 10. und frühen 11. Jahrhunderts in Italien</i> , in: Beuckers et al. 2002, S. 351–384
Reicke 2002	Daniel Reicke, <i>Zur ehemaligen Michaelskapelle im Basler Münster. Baugeschichtliche Untersuchungen an den Wänden der Orgelempore</i> , in: JbAB 2002 (mit Beiträgen der Basler Denkmalpflege), S. 287–297
Reicke 2006	Daniel Reicke, <i>Spurensuche: Hinweise auf eine romanische Michaelskapelle</i> , in: Andrea Vokner (Hrsg.), <i>Basler Münsterbauhütte</i> , Basel 2006, S. 80–83
Reiners 1955	Heribert Reiners, <i>Das Münster Unserer Lieben Frau zu Konstanz (Die Kunstdenkmäler Südbadens I)</i> , Konstanz 1955
Reiners-Ernst, Regesten	Elisabeth Reiners-Ernst, <i>Regesten zur Bau- und Kunstgeschichte des Münsters zu Konstanz (Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, Sonderheft)</i> , Lindau-Konstanz 1956
Reinhardt 1926	Hans Reinhardt, <i>Das Basler Münster. Die spätromanische Bauperiode des Basler Münsters vom Ende des 12. Jahrhunderts</i> , Basel 1926
Reinhardt 1928	Hans Reinhardt, <i>Die Urkunden und Nachrichten über den Basler Münsterbau bis zum Jahre 1300</i> , in: <i>Oberrheinische Kunst</i> 3, 1928, S. 117–133
Reinhardt 1928a	Hans Reinhardt, <i>Das Münster zu Basel (Deutsche Bauten 13)</i> , Burg b. Magdeburg 1928
Reinhardt 1932	Hans Reinhardt, <i>La cathédrale de l'évêque Wernher</i> , in: <i>Bulletin de la société des amis de la cathédrale de Strasbourg</i> 2ème serie, No. 2, 1932, S. 39–64
Reinhardt 1935	Hans Reinhardt, <i>Das erste Münster zu Schaffhausen und die Frage der Doppelturmfassade am Oberrhein</i> , in: <i>ASA N.F.</i> 37, 1935, S. 241–257
Reinhardt 1937	Hans Reinhardt, <i>Artikel Atrium</i> , in: <i>RDK I</i> , Stuttgart 1937, Sp. 1197–1206
Reinhardt 1947	Hans Reinhardt, <i>Die kirchliche Baukunst in der Schweiz (Schweizer Kunst 3)</i> , Basel 1947
Reinhardt 1952	Hans Reinhardt, <i>Die Ausgrabung einer karolingischen Krypta hinter dem Münster auf der Pfalz</i> , in: <i>BZGA</i> 51, 1952, S. 9–20

Reinhardt 1952a	Hans Reinhardt, Der St. Galler Klosterplan, mit Beiträgen von Dietrich Schwarz u. a. (92. Neujahrsblatt, hrsg. v. Historischen Verein des Kantons St. Gallen), St. Gallen 1952
Reinhardt 1961	Das Basler Münster, hrsg. von der Münster-Baukommission, Basel 1939 (19492; 19613)
Reinhardt 1970	Hans Reinhardt, Der Anteil der Bischöfe am Basler Münsterbau, in: BZGA 70, 1970, S. 5–27
Reinle 1956	Adolf Reinle, Kdm Luzern 4: Das Amt Sursee, Basel 1956
Reinle 1976	Adolf Reinle, Zeichensprache der Architektur. Symbol, Darstellung und Brauch in der Architektur des Mittelalters und der Neuzeit, Zürich-München 1976
Reinle, KG	Joseph Gantner und Adolf Reinle, Kunstgeschichte der Schweiz von der Römerzeit bis zur Romanik, Frauenfeld 1968
Rice 1980	David Talbot Rice (Hrsg.), Morgen des Abendlands. Von der Antike zum Mittelalter, München-Zürich 1980
Riché 1987	Pierre Riché et al. (Hrsg.), X <sup>ème</sup> Siècle. Recherches nouvelles: contribution au Colloque Hugues Capet 987–1987 «La France de l'an mil» (Centre de Recherches sur l'antiquité tardive et le Haut Moyen Age VI), Paris 1987
Rieder 1904	Albert Rieder, Zur Baugeschichte des Basler Münsters, in: BZGA 3, 1904, S. 299–311
Rieder 1925a	Albert Rieder, Der Chorbau des Basler Münsters, in: BZGA 24, 1925, S. 183–188
Rieder 1925b	Albert Rieder, Der Basler Figurenzyklus der klugen und törichten Jungfrauen, in: BZGA 24, 1925, S. 312–320
Rintelen 1927	Friedrich Rintelen, Zum 900. Gedenktag der Kirchweihe des Basler Münsters, in: Die Garbe, 1919, S. 10–19; wieder abgedruckt in: Reden und Aufsätze, Basel 1927, S. 78–94
Röber 2009	Ralph Röber, Zwischen Antike und Mittelalter. Thesen zur Ausgestaltung und räumlichen Entwicklung ausgewählter Bischofssitze an Rhein und Donau, in: Frühe Pfalzen – Frühe Städte. Neue Forschungen zu zentralen Orten des Früh- und Hochmittelalters in Süddeutschland und der Nordschweiz. Ergebnisse eines Kolloquiums am 28. und 29. April 2009 im Rathaus zu Ulm, hrsg. von Uwe Gross, Aline Kottmann und Jonathan Scheschkewitz (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 58), Stuttgart 2009, S. 103–136
Röthinger/Signori 2009	Lisa Röthinger und Gabriela Signori, Das Gräberbuch des Basler Domstifts. Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe 64/4, Basel 2009
Rosner 1991	Ulrich Rosner, Die ottonische Krypta (Veröffentlichung der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln 40), Köln 1991
Rück 1966	Peter Rück, Die Urkunden der Bischöfe von Basel bis 1213. Vorarbeit zu den Regesta Episcoporum Basiliensium. Basel, Staatsarchiv des Kt. Basel-Stadt (Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte 1), Basel 1966
Rutishauser 1982a	Samuel Rutishauser, Amsoldingen, Ehemalige Stiftskirche 1. Bauforschung, Bern 1982
Rutishauser 1982b	Samuel Rutishauser, Amsoldingen, Ehemalige Stiftskirche 2. Ein Bautypus im frühen Mittelalter, Bern 1982
Sage 2002	Walter Sage, Die Ausgrabungen im Bamberger Dom, in: Kirmeier 2002, S. 93–109 und Katalogtext S. 196–198
Sage 2007	Walter Sage, Dom und Domberg zu Bamberg, in: 1000 Jahre Bistum Bamberg, 1007–2007. Unterm Sternenmantel. Katalog der Jubiläumsausstellung, hrsg. von Luitgar Göller, Petersberg 2007, S. 151–155
Sapin 2003	Christian Sapin, Cryptes et sanctuaires, approches historiques et archéologiques des circulations, in: Les Cahiers de Saint-Michel de Cuxa 34, 2003, S. 51–62
Sapin 2014	Christian Sapin, Les cryptes en France. Pour une approche archéologique, IV–XII <sup>e</sup> siècles, Paris 2014

Sarasin 1839	Adolf Sarasin, Versuch einer Geschichte des Baseler Münsters, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte 1, 1839, S. 1–32
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
Schäfer 1996	Susanne Schäfer, Die Tradition der mittelalterlichen Bischofssepulturen in Canterbury und York (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 716), Frankfurt a. M. [et al.] 1996
Schenkluhn 2012	Wolfgang Schenkluhn/Andreas Waschbüsch (Hrsg.), Der Magdeburger Dom im europäischen Kontext. Beiträge des internationalen wissenschaftlichen Kolloquiums zum 800-jährigen Domjubiläum in Magdeburg vom 1. bis 4. Oktober 2009, Regensburg 2012
Schieffer 2001	Rudolf Schieffer, Das Grab des Bischofs in der Kathedrale (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse, Sitzungsberichte Jg. 2001, 4), München 2001
Schmaedecke 1999	Felicia Schmaedecke, Das Münster Sankt Fridolin in Säkingen. Archäologie und Baugeschichte bis ins 17. Jahrhundert, mit Beiträgen von Suse Baeriswyl [u. a.] (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 24), Stuttgart 1999
Scholkmann 2003	Barbara Scholkmann, Die Kirche als Bestattungsplatz. Zur Interpretation von Bestattungen im Kirchenraum, in: Jörg Jarnut/Matthias Wemhoff (Hrsg.), Erinnerungskultur im Bestattungsritual (MittelalterStudien 3), München 2003, S. 189–218
Scholz 1998	Sebastian Scholz, Das Grab in der Kirche. Zu seinen theologischen und rechtlichen Hintergründen in Spätantike und Frühmittelalter, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung 84, 1998, S. 270–306
Schürenberg 1939	Lisa Schürenberg, Der Anteil der südwestdeutschen Baukunst an der Ausbildung des salischen Stiles, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 8, 1939, S. 249–280
Schürenberg 1940	Lisa Schürenberg, Die salische Baukunst am Oberrhein, in: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 4, 1940, S. 185–199
Schwinn Schürmann 2000/2013	Dorothea Schwinn Schürmann, Das Basler Münster (Schweizerische Kunstführer), Bern 2000; 2. aktualisierte Ausgabe 2013
Schwinn Schürmann 2006	Dorothea Schwinn Schürmann/Hans-Rudolf Meier/Erik Schmidt, Das Basler Münster, Basel 2006
Schwinn Schürmann 2011	Dorothea Schwinn Schürmann, Die spätromanischen Bischofsbilder in der Ostkrypta des Basler Münsters, in: ZAK 68, 2011, S. 13–22. Wenig abweichend: <a href="http://www.peristyle.ch/s/article/178">www.peristyle.ch/s/article/178</a> (12.1.2009)
Schwinn Schürmann 2016	Dorothea Schwinn Schürmann, Das Grabmal der Königin Anna von Habsburg und ihres Sohnes Karl im Basler Münster, in: ZAK 73, 2016, S. 169–186.
Segagni 2004	Anna Segagni Malacart, Cripte lombarde della prima metà del secolo XI, in: Medioevo: arte lombarda. Atti del Convegno internazionale di studi, Parma, 2629 settembre 2001, Milano 2004 S. 88–103
Sennhauser 1966	Hans Rudolf Sennhauser, Münster, Querschiff und Krypta (Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Jber. 1966), in: BZGA 66, 1966, S. XXXI–XXXIV
Sennhauser 1975	Hans Rudolf Sennhauser, Zum Abschluss der archäologischen Untersuchungen im Münster, mit einem Beitrag von A. Furger-Gunti, in: Basler Stadtbuch 1974, Basel 1975, S. 81–100
Sennhauser 1982	Hans Rudolf Sennhauser, Die Vorgängerbauten – Ergebnisse der Grabung 1973/74, in: Hemann 1982, S. 138–143
Sennhauser 1983	Hans Rudolf Sennhauser, Das Münster des Bischofs Haito, in: Bodenfunde aus Basels Ur- und Frühgeschichte, hrsg. von Peter Heman, Basel 1983, S. 79–84
Sennhauser 1986	Hans Rudolf Sennhauser, Das Heinrichsmünster, in: Bauten und Bilder aus Basels Kulturgeschichte 1019 bis 1919, hrsg. von Peter Heman, Basel 1983, S. 79–84
Sennhauser 1990	Hans Rudolf Sennhauser, St. Ursen – St. Stephan – St. Peter. Die Kirchen von Solothurn im Mittelalter, in: Ders. (Hrsg.), Solothurn. Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter, Zürich 1990, S. 83–219

Sennhauser 2001	Hans Rudolf Sennhauser, St. Gallen. Klosterplan und Gozbertbau: zur Rekonstruktion des Gozbertbaues und zur Symbolik des Klosterplanes (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 23), Zürich 2001
Sennhauser 2003	Hans Rudolf Sennhauser (Hrsg.), Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit (Bayer. Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Abhandlungen NF. 123), München 2003
Sennhauser 2007	Hans Rudolf Sennhauser, Architettura e scultura nelle alpi centro-orientali e il caso di Müstair, in: Carlo Magno e le alpi. Atti 18. Congresso internazionale di studio sull'alto medioevo 2006, Spoleto 2007, S. 337–351
Sennhauser 2009	Hans Rudolf Sennhauser, St. Stephan und St. Luzi in Chur. 30 Jahre nach dem Grundlagenwerk von Hilde Claussen und Walther Sulser, in: Westfalen 87, 2009, S. 55–81
Sennhauser 2013	Hans Rudolf Sennhauser, Schaffhausen-Allerheiligen als Abbild der Gedenkstätten am Heiligen Grab in Jerusalem, in: Vom Memorialkloster bis zur Street Art. Standards, Probleme und Essenzen kunsthistorischer Grundlagenforschung (Zurich Studies in the History of Art. Georges-Bloch-Annual. University of Zurich, Institute of Art History 2012 19), Berlin-Boston 2013, S. 327–463
Sennhauser 2014	Hans Rudolf Sennhauser, Como, Sant' Abbondio e Santi Cosma e Damiano, in: Maria Letizia Casati (a cura di), Scultura medievale per l'arredo liturgico a Como, Como 2014, S. 8–28
Sennhauser 2014a	Architettura del XI–XII secolo a confronto: Osservazioni tra esempi svizzeri e lombardi, in: Architettura dell'XI secolo nell'Italia del Nord, Storiografia e nuove ricerche, Convegno Internazionale, Pavia 8-9-10 aprile 2010, Pisa 2013 (erschienen 2014), S. 41–45, Abb. S. 328–337
Sennhauser 2017	Hans Rudolf Sennhauser, Progetto – disegno – realizzazione: la pianta di San Gallo e la basilica dell'abate Gozberto (816–837), in: Monachesimi d'Oriente e d'Occidente nell'Alto Medioevo. Settimane di studio della fondazione Centro Italiano di studi sull'Alto Medioevo LXIV, Spoleto 2017, S. 667–677
SH I	Reinhard Frauenfelder, Kdm Schaffhausen <sup>1</sup> , Basel 1951
Signori 1995	Gabriela Signori, Maria zwischen Kathedrale, Kloster und Welt: Hagiographische und Historiographische Annäherungen an eine hochmittelalterliche Wunderpredigt, Diss. Basel 1992, Sigmaringen 1995
Sörries	Reiner Sörries, Grosses Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur, Band 2, Braunschweig 2005
Spicher 1986	Eduard Spicher, Das Basler Münster im 12. Jahrhundert. Zur Baugeschichte und stilistischen Einordnung, Basel 1986
Spicher 1999	Eduard Spicher, Geschichte des Basler Münsters. Zum 500. Jahr nach der Vollendung, Basel 1999
SPM	Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter
Spoerl 1930	Johannes Spoerl, Das Alte und das Neue im Mittelalter, in: Historisches Jahrbuch 50, 1930, S. 297–341, S. 498–524
Stähelin 1922	Felix Stähelin, Das älteste Basel, in: BZGA 20, 1922, S. 127–175
Stähelin 1948	Felix Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit, Basel 1948 <sup>3</sup>
Stehlin 1895	Karl Stehlin, Baugeschichte des Basler Münsters, Basel 1895
Steinmann 2000	Martin Steinmann, Von der frühen Besiedlung bis zur ersten Blüte der Stadt, in: Georg Kreis/Beat von Wartburg (Hrsg.), Basel – Geschichte einer städtischen Gesellschaft, Basel 2000, S. 12–36
Straub 1987	Jan Straub, Die Heiligengräber der Schweiz: ihre Gestalt und ihr Brauchtum, s. l. 1987
Streuber 1847	(Wilhelm Theodor Streuber), Bischof Haito, oder Basel unter der fränkischen Herrschaft, in: 25. Neujahrsblatt für Basels Jugend, hrsg. von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen, 1847, S. 1–32
Stückelberg 1896	Ernst Alfred Stückelberg, Die mittelalterlichen Grabdenkmäler des Basler Münsters, Basel 1896

Stückelberg 1900	Ernst Alfred Stückelberg, Basel als Reliquienstätte, in: Katholische Schweizer-Blätter 16, 1900, S. 6 Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler IV, Südwestdeutschland, Berlin 19262–25
Stückelberg 1907	Ernst Alfred Stückelberg, Die Bischofsgräber der hintern Krypta des Basler Münsters, in: BZGA 8, 1907, S. 287–297
Stückelberg 1907a	Ernst Alfred Stückelberg, Denkmäler zur Basler Geschichte, Basel 1907
Stumpf 1547	Johannes Stumpf, Gemeiner loblicher Eydgnoschafft Stetten, Landen und Völckeren Chronick würdiger thaten beschreybung, Zürich 1547
Sulser/Heubach 1950	Walter Sulser/Alfred Heubach, Die Restaurierung der romanischen Kirche von Spiez, in: ZAK 11, 1950, S. 150–166
Thietmar, Chronik	Thietmar von Merseburg, Chronik. Neu übertragen und erläutert von Werner Trillmich (Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe IX), Darmstadt 1957
Thommen 1899	Rudolf Thommen, Basler Annalen. Auszüge aus den Geschichtsquellen des Mittelalters bis 1500. Erster Teil: Von den ältesten Zeiten bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, in: Beiträge zur Vaterländischen Geschichte, hrsg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. N.F. V, 2, 1899, S. 123–286
Tronquart 1989	Martine Tronquart, Saint-Maurice d'Epinal. Une église dans la ville, Vagney 1989
Trouillat 1852	Joseph Trouillat, Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle, recueillis et publiés par ordre du Conseil-exécutif de la République de Berne I, Porrentruy 1852
Untermann 2006	Matthias Untermann, Architektur im frühen Mittelalter, Darmstadt 2006
Verbeek 1950	Albert Verbeek, Die Aussenkrypta. Werden einer Bauform des frühen Mittelalters, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 13, 1950, S. 7–38
Vergnolle 1994	Eliane Vergnolle, L'art roman en France. Architecture, sculpture, peinture, Paris 1994
Vergnolle 2001	Eliane Vergnolle, La cathédrale de Besançon, étude architecturale, in: Dies. (Hrsg.), La création architecturale en Franche-Comté au XIIe siècle. Du roman au gothique, Besançon 2001, S. 107–144
Vinken 1997	Gerhard Vinken, Baustruktur und Heiligenkult. Romanische Sakralarchitektur in der Auvergne, Worms 1997
VK I	Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, hrsg. vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte, bearb. von Friedrich Oswald, Leo Schaefer, Hans Rudolf Sennhauser (Veröffentlichung des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München III, 1), 1.–3. Lieferung, München 1966, 1968 und 1971
VK II	Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Nachtragsband, bearb. von Werner Jacobsen, Leo Schaefer, Hans Rudolf Sennhauser, unter Mitwirkung von Matthias Exner, J. Mertens, H. Stoecker (Veröffentlichung des Zentralinstituts in München III, 2), München 1991
Wackernagel 1856	Wilhelm Wackernagel, Das Erdbeben von 1356 in den Nachrichten der Zeit und der Folgezeit bis auf Christian Wurstisen, in: Basel im vierzehnten Jahrhundert (Hrsg. Basler Historische Gesellschaft), Basel 1856, S. 211–250
Wackernagel, Geschichte	Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Basel 1907–1924 (3 Bände)
Wallrath 1940	Rolf Wallrath, Zur Entwicklungsgeschichte der Krypta, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 22, 1940, S. 273–292
Wallrath 1940a	Rolf Wallrath, Die Choranlage von Basel und Otterberg, in: Oberrheinische Kunst 9, 1940, S. 5–16
Wallrath 1950	Rolf Wallrath, Zur Bedeutung der mittelalterlichen Krypta (Chorumgang und Marienkapelle), in: Beiträge zur Kunst des Mittelalters: Vorträge der ersten Deutschen Kunsthistorikertagung auf Schloss Brühl 1948, Berlin 1950, S. 54–69

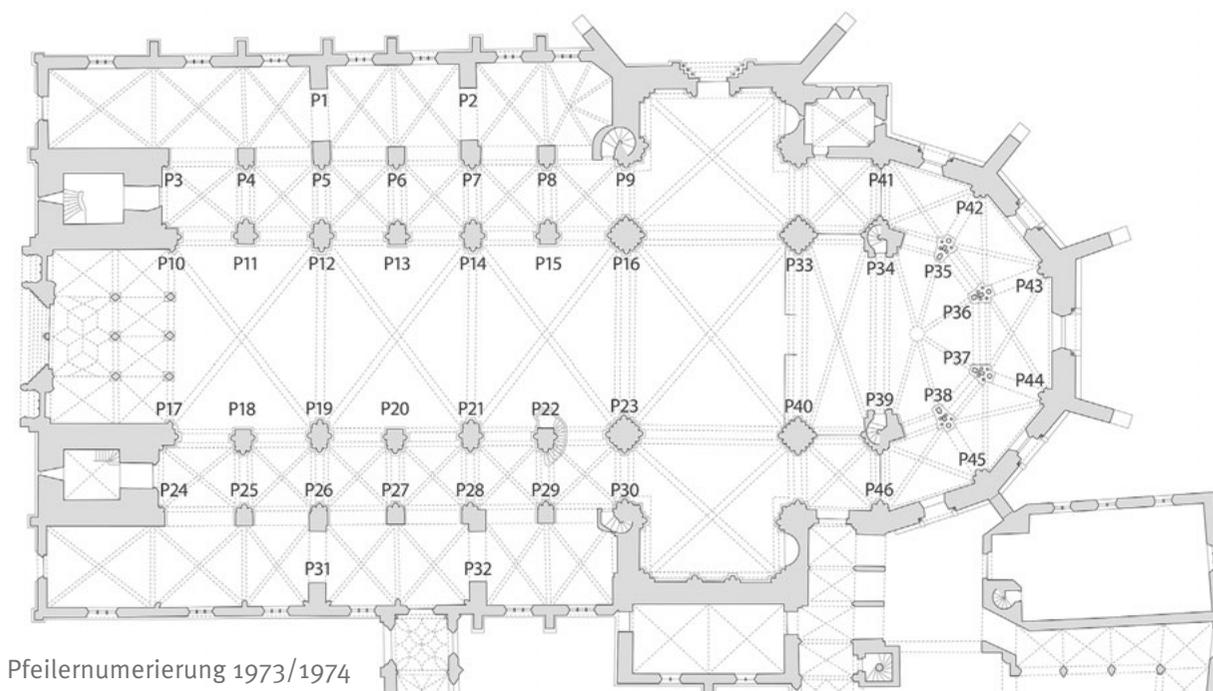
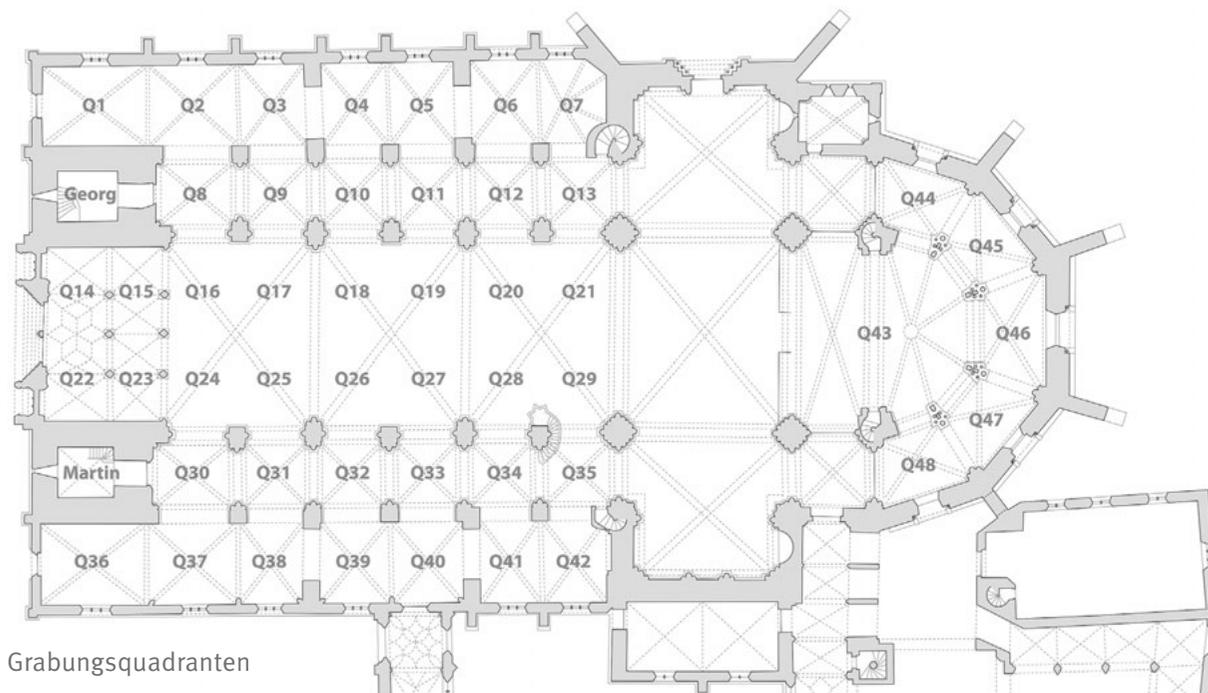
Weber 2004	Winfried Weber, Neue Forschungen zur Trierer Domgrabung. Die archäologischen Ausgrabungen im Garten der Kurie von der Leyn, in: Sebastian Ristow (Hrsg.), Neue Forschungen zu den Anfängen des Christentums im Rheinland (Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsband, Kleine Reihe 2), Köln 2004, S. 225–234
Wehlt 1970	Hans-Peter Wehlt, Reichsabtei und König, dargestellt am Beispiel der Abtei Lorsch mit Ausblicken auf Hersfeld, Stablo und Fulda (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 28), Göttingen 1970
Weidemann 1982	Margarete Weidemann, Kulturgeschichte der Merowingerzeit nach den Werken Gregors von Tours, 2 Bände (Monographien/Römisch-Germanisches Zentralmuseum 3), Mainz/Bonn 1982
Weigel 2009	Thomas Weigel, Schmuckfußböden des 12. Jahrhunderts aus inkrustiertem Estrichgips (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 67), Petersberg 2009
Weilandt 1992	Gerhard Weilandt, Geistliche und Kunst. Ein Beitrag zur Kultur der ottonisch-salischen Reichskirche und zur Veränderung künstlerischer Traditionen im späten 11. Jahrhundert (Archiv für Kulturgeschichte, Beihefte 35), Köln/Weimar/Wien 1992
Wellmann 1953	Fritz Wellmann, Kloster Limburg a. d. Haardt, Diss. TH Karlsruhe 1953 (Manuskript)
Wilsdorf 1975	Christian Wilsdorf, Fouilles dans la cathédrale de Bâle, in: Bulletin Monumental 133, 1975, S. 183–184
Wilsdorf 1975a	Christian Wilsdorf, L'évêque Haito reconstruteur de la cathédrale de Bâle (Premier quart du IXe siècle). Deux textes retrouvés, in: Bulletin Monumental 133, 1975, S. 175–181. Nun auch in: Christian Wilsdorf, L'Alsace des Mérovingiens à Léon IX (Recherches et documents 82), Strasbourg 2011
Winterfeld 2001	Dethard von Winterfeld, Romanik am Rhein, Stuttgart 2001
Wischermann 1982	Heinfried Wischermann, Die romanische Kirchenbaukunst der Normandie – ein entwicklungsgeschichtlicher Versuch (Berichte und Forschungen zur Kunstgeschichte 6), Freiburg i. Br. 1982
Wochnik 1985	Fritz Wochnik, Zur Entstehung der Umgangschoranlage und der Ringkrypta, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 96, 1985, S. 87–131
Wolff 1995	Arnold Wolff, Zur Lage der frühchristlichen Kirchen in der antiken Stadt, in: Akten des XII. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie Bonn 1991 (Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsband 20, 2), Münster 1995, S. 1295–1308
Wurstisen 1577	Christian Wurstisen, Epitome Historiae Basiliensis ..., Basel 1577
Wurstisen 1580	Christian Wurstisen, Basler Chronik, Basel 1580
Wurstisen 1888	Christian Wurstisen, Beschreibung des Basler Münsters und seiner Umgebung, hrsg. durch Rudolf Wackernagel, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte 12, 1888, S. 399–522
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
Zettler 1987	Alfons Zettler, Neue Aussagen zur frühen Baugeschichte der Kirche St. Georg in Reichenau-Oberzell, Landkreis Konstanz, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987, 1988, S. 224–228
Zettler 1988	Alfons Zettler, Die frühen Klosterbauten der Reichenau. Ausgrabungen – Schriftquellen – St. Galler Klosterplan (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 3), Sigmaringen 1988
Zink 1974	Jochen Zink, Die mittelalterliche Kathedrale von Besançon bis zum 13. Jahrhundert, Diss. Freiburg i. Br. 1974, Bamberg o.J.
Zotz 2015	Thomas Zotz, Adelsgräber in Kirchen, im Früh- und Hochmittelalter, in: Jarnut 2015, S. 173–194

## Positionennummern-Verzeichnis (Pos. Nr.)

Die Originaldokumentation der Grabungen im Basler Münster 1966 und 1973/74 sowie der Sondierung 1979 befindet sich im Archiv ABBS. Kopien wurden im Jahr 2017 von der Stiftung FSMA–HR. Sennhauser bearbeitet und neu formatiert.

Die Positionennummern ermöglichen den Einstieg; bei einer allfälligen vertieften Auseinandersetzung mit den Befunden sind die Originale der Tagebücher mit den z.T. wesentlich ausführlicheren Darlegungen zu berücksichtigen. Zu den Angaben über die Aufnahmepläne: Zahlen und Buchstaben **fett** verweisen auf Teil 2 des vorliegenden Bandes.

Konkordanztabellen (S. 333–336) ergänzen das Positionennummernverzeichnis (S. 244–331).



<b>Sammelbegriff:</b> Renovation 1850 ff	<b>Phase:</b> 1850	<b>Ort:</b> ganzes Schiff	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>1</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b>				
Pos.Nrn. <b>1–14</b> : Bestandteile des aktuellen Bodens (Sandsteinplatten, Holzfelder, Asphaltfelder, Heizungsroste etc.), Ziffern in den Plänen 1–6 eingezeichnet, jedoch ohne die für Positionsnummern üblichen Kreise um die Zahlen.				
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b>				
Zu Pos.Nr. <b>1</b> : bei der Ergänzung des Fundverzeichnisses im Nov. 96 im Feld „Pos.Nr.“ allgemein benutzt für spezielle Sandsteinplatten, die im aktuellen Boden von 1973 verwendet waren.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 5–7, 12, 14, 396		<b>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</b> 9–11, 15–21, 23–26, 32–33, 155		
<b>Sammelbegriff:</b> Renovation 1850 ff	<b>Phase:</b> 1850	<b>Ort:</b> ganzes Schiff	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>2</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b>				
Vgl. Pos.Nr. <b>1</b>				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 5–7, 12, 14, 396		<b>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</b> 9–11, 15–21, 23–26, 32–33, 155		
<b>Aufnahmepläne:</b> 47				
<b>Sammelbegriff:</b> Renovation 1850 ff	<b>Phase:</b> 1850	<b>Ort:</b> ganzes Schiff	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>3</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b>				
Vgl. Pos.Nr. <b>1</b>				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 5–7, 12, 14, 396		<b>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</b> 9–11, 15–21, 23–26, 32–33, 155		
<b>Aufnahmepläne:</b> 118				
<b>Sammelbegriff:</b> Renovation 1850 ff	<b>Phase:</b> 1850	<b>Ort:</b> ganzes Schiff	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>4</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b>				
Vgl. Pos.Nr. <b>1</b>				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 5–7, 12, 14, 396		<b>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</b> 9–11, 15–21, 23–26, 32–33, 155		
<b>Aufnahmepläne:</b> 17, <b>119 (E.4)</b> , 120				
<b>Sammelbegriff:</b> Renovation 1850 ff	<b>Phase:</b> 1850	<b>Ort:</b> ganzes Schiff	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>5</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b>				
Vgl. Pos.Nr. <b>1</b>				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 5–7, 12, 14, 396		<b>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</b> 9–11, 15–21, 23–26, 32–33, 155		
<b>Aufnahmepläne:</b> 16, 118				
<b>Sammelbegriff:</b> Renovation 1850 ff	<b>Phase:</b> 1850	<b>Ort:</b> ganzes Schiff	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>6</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b>				
Vgl. Pos.Nr. <b>1</b>				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 5–7, 12, 14, 396		<b>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</b> 9–11, 15–21, 23–26, 32–33, 155		
<b>Aufnahmepläne:</b> 20, 45, 47, 170				
<b>Sammelbegriff:</b> Renovation 1850 ff	<b>Phase:</b> 1850	<b>Ort:</b> ganzes Schiff	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>7</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b>				
Vgl. Pos.Nr. <b>1</b>				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 5–7, 12, 14, 396		<b>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</b> 9–11, 15–21, 23–26, 32–33, 155		
<b>Aufnahmepläne:</b> 20				
<b>Sammelbegriff:</b> Renovation 1850 ff	<b>Phase:</b> 1850	<b>Ort:</b> ganzes Schiff	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>8</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b>				
Vgl. Pos.Nr. <b>1</b>				

<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 5-7, 12, 14, 396 <i>Aufnahmepläne:</i> 17, 209, 302		<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i> 9-11, 15-21, 23-26, 32-33, 155		
<i>Sammelbegriff:</i> Renovation 1850 ff	<i>Phase:</i> 1850	<i>Ort:</i> ganzes Schiff	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>9</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Vgl. Pos.Nr. 1 <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 5-7, 12, 14, 396 <i>Aufnahmepläne:</i> 18		<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i> 9-11, 15-21, 23-26, 32-33, 155		
<i>Sammelbegriff:</i> Renovation 1850 ff	<i>Phase:</i> 1850	<i>Ort:</i> ganzes Schiff	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>10</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Vgl. Pos.Nr. 1 <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 5-7, 12, 14, 396 <i>Aufnahmepläne:</i> 18, 365, 366		<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i> 9-11, 15-21, 23-26, 32-33, 155		
<i>Sammelbegriff:</i> Renovation 1850 ff	<i>Phase:</i> 1850	<i>Ort:</i> ganzes Schiff	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>11</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Vgl. Pos.Nr. 1 <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 5-7, 12, 14, 396 <i>Aufnahmepläne:</i> 18, 246		<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i> 9-11, 15-21, 23-26, 32-33, 155		
<i>Sammelbegriff:</i> Renovation 1850 ff	<i>Phase:</i> 1850	<i>Ort:</i> ganzes Schiff	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>12</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Vgl. Pos.Nr. 1 <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 5-7, 12, 14, 396 <i>Aufnahmepläne:</i> 18, 365		<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i> 9-11, 15-21, 23-26, 32-33, 155		
<i>Sammelbegriff:</i> Renovation 1850 ff	<i>Phase:</i> 1850	<i>Ort:</i> ganzes Schiff	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>13</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Vgl. Pos.Nr. 1 <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 5-7, 12, 14, 396 <i>Aufnahmepläne:</i> 22, 86		<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i> 9-11, 15-21, 23-26, 32-33, 155		
<i>Sammelbegriff:</i> Renovation 1850 ff	<i>Phase:</i> 1850	<i>Ort:</i> ganzes Schiff	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>14</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Vgl. Pos.Nr. 1 <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 5-7, 12, 14, 396 <i>Aufnahmepläne:</i> 211		<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i> 9-11, 15-21, 23-26, 32-33, 155		
<i>Sammelbegriff:</i> Renovation 1850 ff, Boden 16, bis 1850	<i>Phase:</i> 1850	<i>Ort:</i> ganzes Schiff	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>15</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Durchgehende Abbruchschuttauuffüllung von 20-30 cm Stärke, unter dem aktuellen Boden. Liegt auf den Resten des Vorgängerbodens 16. Es wird nicht differenziert zwischen der grossen Auffüllung von 1850 und dem Schutt, der bei späteren Umbauten (Heizkanäle etc.) hingekommen sein mag. <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 10, 14 <i>Aufnahmepläne:</i> 215		<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i> 11-12, 15, 18, 20-21, 26, 50, 53, 62, 82, 127, 161		

<b>Sammelbegriff:</b> Phase: vor 1850	<b>Phase:</b> vor 1850	<b>Ort:</b> ganzes Schiff	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>16</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b> Vorgängerboden des aktuellen Bodens. Liegt unter durchgehender Abbruchschuttschicht <b>15</b> . Mörtelbett eines Sandsteinplattenbodens aus verschiedenen Bauperioden. Nur ganz wenige rote, grüne und gelbe Sandsteinplatten noch in situ erhalten.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 10, 37–39, 45–54, 100, 106–110, 228–231, 302–304, 329–333, 338–340, 418–419, 449–452		<b>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</b> 11, 14–17, 19–21, 24, 31, 35, 60, 82, 85, 90, 99A–E, 120–126B, 176, 179, 198, 215, 309, 431, 668		
<b>Aufnahmepläne:</b> 206				
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Boden <b>17</b>	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> in den drei romanischen Schiffen	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>17</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b> Mörtelboden: 10–15 cm starker, bollig-kiesiger Mörtelguss auf Rollierung. Nur im Bereich der drei romanischen Schiffe. Das jüngere Sandsteinplatten-Mörtelbett <b>16</b> ist direkt auf <b>17</b> gegossen.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 50–52, 117, 135–137, 148–154, 157–159, 165, 171, 175, 178, 186–189, 191–192, 202–209, 213, 215–217, 233, 234, 236–238, 245–248, 258–259, 270, 287–290, 293–295, 297, 298–300, 351–352, 369, 439–443, 459–463, 466 Skizze, 468–472, 493–494 Hochchor, 496–498 Hochchor, 549, 571–574, 581–587, 654–661, 668–673, 687–691, 718–720		<b>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</b> 15, 16, 18, 31, 37, 45, 55, 61–62, 64, 67, 76, 80–81, 86, 95–97, 99A–E, 106–108, 115–116, 118, 128, 131, 134, 142, 160–161, 167–171, 198, 223, 224, 240, 241, 255–256, 261, 264, 266, 267, 269, 272, 274–277, 279, 280–282, 311–315, 318–320, 346–347, 375, 422–424, 431, 475, 578, 579, 636, 675, 678, 695–698, 701–704, 710, 712, 728		
<b>Aufnahmepläne:</b> 20, 21, 22, 24, 25, 28, 29, <b>30 (E.31)</b> 32, 33, 34, 40, 41, 42, 43, 47, 49, <b>50 (E.8)</b> , 51, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, <b>61 (E.10)</b> , 64, 65, 66, <b>71 (E.14)</b> , <b>73 (E.19)</b> , <b>74 (E.20)</b> , <b>76 (E.18; E.30)</b> , <b>77 (E.16)</b> , <b>78 (E.21)</b> , 79, 92, <b>93 (E.11)</b> , 95, <b>99 (E.12)</b> , <b>106 (E.33)</b> , 107, 122, 125, 127, 131, <b>135 (E.17)</b> , 142, 144, <b>150 (E.22)</b> , 151, <b>155 (E.26)</b> , 165, 204, 212, 253, 254, 268, <b>278 (E.27)</b> , <b>280 (E.24)</b>		<b>Grabungsfotos:</b> <b>B.1; B.5</b>		
<b>Sammelbegriff:</b> röm. Schichten	<b>Phase:</b> urgeschichtlich	<b>Ort:</b> ganzes Schiff	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>18</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b> Festgetretenes Erdniveau (kiesig-sandig), dunkel-graubraun. Im südlichen romanischen Seitenschiff erscheint es direkt unter der Rollierung des Mörtelbodens <b>17</b> , im südlichen gotischen Seitenschiff z.T. direkt unter der Mörtelunterlage des Bodens <b>16</b> ; knochenreich (vermutlich auch Tierknochen, jedenfalls Tierzähne gesichtet). In den Profilen: anstehende ältere Kulturschichten.				
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> Die Pos.Nr. <b>18</b> bezeichnet in der Folge generell alle anstehenden römisch-prähistorischen Kulturschichten unter den mittelalterlichen Boden- und Trampelniveaus, die nicht differenzierter benannt wurden.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b>		<b>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</b> 42, 46–49, 62, 90, 198, 209, 214, 223–224, 226, 228, 235, 238, 240–241, 255, 291, 349, 377, 382, 446, 472, 509, 510, 514, 529		
<b>Aufnahmepläne:</b> 15, 16, 17, 18, 20, 21, 22, 24, <b>26 (E.29)</b> , 27, <b>30 (E.31)</b> , 34, 35, 36, 37, 38, 39, 41, 43, 44, 48, 51, <b>52 (E.23;E.32)</b> , 53, 54, 57, 67, <b>71 (E.14)</b> , <b>72 (E.15)</b> , <b>73 (E.19)</b> , <b>74 (E.20)</b> , <b>76 (E.18;E.30)</b> , 92, 99, 103, 104, 107, <b>119 (E.4)</b> , 122, 125, 127, 142, 151, 155, 165, 166, 170, 187, 188, 195, 207, 208, 224, 270, <b>278 (E.27)</b> , <b>280 (E.24)</b> , <b>283 (E.28)</b> , 284, 298, 335, 368				
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Boden <b>17</b>	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> südliches romanisches Seitenschiff	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>19</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b> Tagwerkfuge (Arbeitsfuge) im Mörtelboden <b>17</b> , schon festgestellt von Moosbrugger im südlichen romanischen Seitenschiff (vgl. TB-S. 8, Fuge A). Jetzt erstmals bei Grab <b>1</b> Südseite im nördlichen romanischen Seitenschiff.				
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> <b>19</b> ist identisch mit Pos.Nr. <b>175</b> .				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 16				
<b>Aufnahmepläne:</b> 38, <b>52 (E.23;E.32)</b> , 136, 208, 224, 260				
<b>Sammelbegriff:</b> Renovation 1850 ff	<b>Phase:</b> 1850	<b>Ort:</b> Hochchor	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>20</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b> Pos.Nrn. <b>20–27</b> : Bestandteile des aktuellen Bodens im Hochchor (Sandsteinplatten, Asphaltfelder, Holzböden). Vgl. Pläne 7 und 8, die Ziffern stehen nicht in Kreisen.				

<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 21–23 <i>Aufnahmepläne:</i> 37, 44		<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i> 32–33		
<i>Sammelbegriff:</i> Renovation 1850 ff	<i>Phase:</i> 1850	<i>Ort:</i> Hochchor	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>21</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Vgl. Pos.Nr. <b>20</b> <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 21–23 <i>Aufnahmepläne:</i> 20, 49, 67				
<i>Sammelbegriff:</i> Renovation 1850 ff	<i>Phase:</i> 1850	<i>Ort:</i> Hochchor	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>22</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Vgl. Pos.Nr. <b>20</b> <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 21–23 <i>Aufnahmepläne:</i> <b>61 (E.10)</b>				
<i>Sammelbegriff:</i> Renovation 1850 ff	<i>Phase:</i> 1850	<i>Ort:</i> Hochchor	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>23</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Vgl. Pos.Nr. <b>20</b> <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 21–23 <i>Aufnahmepläne:</i> 22, 48				
<i>Sammelbegriff:</i> Renovation 1850 ff	<i>Phase:</i> 1850	<i>Ort:</i> Hochchor	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>24</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Vgl. Pos.Nr. <b>20</b> <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 21–23 <i>Aufnahmepläne:</i> 34, 54, <b>283 (E.28)</b>				
<i>Sammelbegriff:</i> Renovation 1850 ff	<i>Phase:</i> 1850	<i>Ort:</i> Hochchor	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>25</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Vgl. Pos.Nr. <b>20</b> <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 21–23 <i>Aufnahmepläne:</i> 34, <b>283(E.28)</b>				
<i>Sammelbegriff:</i> Renovation 1850 ff	<i>Phase:</i> 1850	<i>Ort:</i> Hochchor	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>26</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Vgl. Pos.Nr. <b>20</b> <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 21–23 <i>Aufnahmepläne:</i> 34, 54, <b>283 (E.28)</b>				
<i>Sammelbegriff:</i> Renovation 1850 ff	<i>Phase:</i> 1850	<i>Ort:</i> Hochchor	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>27</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Vgl. Pos.Nr. <b>20</b> <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 21–23 <i>Aufnahmepläne:</i> 54, <b>278 (E.27), 283 (E.28)</b>				

<b>Sammelbegriff:</b> Renovation 1850	<b>Phase:</b> 1850	<b>Ort:</b> Feld Q40/39 oder Q36	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>28</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Pos.Nrn. <b>28–34</b> : Bestandteile und spätere Flicke der wohl ursprünglichen neugotischen Bodenkonstruktion mit Windfang vor dem Südeingang. <i>Hauptbeschr TB 1973/74-S:</i> 23–24 <i>Aufnahmepläne:</i> 34				
<b>Sammelbegriff:</b> Renovation 1850	<b>Phase:</b> 1850	<b>Ort:</b> Feld Q40/39 oder Q36	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>29</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Vgl. Pos.Nr. <b>28</b> <i>Hauptbeschr TB 1973/74-S:</i> 23–24 <i>Aufnahmepläne:</i> 22, 48				
<b>Sammelbegriff:</b> Renovation 1850	<b>Phase:</b> 1850	<b>Ort:</b> Feld Q40/39 oder Q36	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>30</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Vgl. Pos.Nr. <b>28</b> <i>Hauptbeschr TB 1973/74-S:</i> 23–24				
<b>Sammelbegriff:</b> Renovation 1850	<b>Phase:</b> 1850	<b>Ort:</b> Feld Q40/39 oder Q36	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>31</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Vgl. Pos.Nr. <b>28</b> <i>Hauptbeschr TB 1973/74-S:</i> 23–24 <i>Aufnahmepläne:</i> <b>106 (E.33)</b> , 151				
<b>Sammelbegriff:</b> Renovation 1850	<b>Phase:</b> 1850	<b>Ort:</b> Feld Q40/39 oder Q36	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>32</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Vgl. Pos.Nr. <b>28</b> <i>Hauptbeschr TB 1973/74-S:</i> 23–24 <i>Aufnahmepläne:</i> 15, 118				
<b>Sammelbegriff:</b> <i>Aufnahmepläne:</i> 20,104	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b> <b>32A+B</b>
<b>Sammelbegriff:</b> Renovation 1850	<b>Phase:</b> 1850	<b>Ort:</b> Feld Q40/39 oder Q36	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>33</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Vgl. Pos.Nr. <b>28</b> <i>Hauptbeschr TB 1973/74-S:</i> 23–24 <i>Aufnahmepläne:</i> 16, 103, 118				
<b>Sammelbegriff:</b> Renovation 1850	<b>Phase:</b> 1850	<b>Ort:</b> Feld Q40/39 oder Q36	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>34</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Vgl. Pos.Nr. <b>28</b>				

**Hauptbeschr TB 1973/74-S:**

23–24

**Aufnahmepläne:**

15, 16, 104, 118, 170

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
	?	Hochchor	1973/74	<b>35</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

Vorgängerboden des aktuellen Hochchorbodens des 19. Jahrhunderts.

**Hauptbeschr TB 1973/74-S:**

389

**Aufnahmepläne:**

 15, **19 (E.6)**, 147, 170

**Nebeneintr.TB 1973/74-S:**

23–24, 34, 397

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Renovation 1850	1850	Feld Q1	1973/74	<b>36</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

 Pos.Nrn. **36–39**: Rest des neugotischen Bodens unter aktuellem Podest 4 beim nördlichen Westeingang. Vgl. Plan 14.

**Hauptbeschr TB 1973/74-S:**

32–33, 396

**Aufnahmepläne:**

 15, **19 (E.6)**, 147, 170

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Renovation 1850	1850	Feld Q1	1973/74	<b>37</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

 Vgl. Pos.Nr. **36**
**Hauptbeschr TB 1973/74-S:**

32–33, 396

**Aufnahmepläne:**

15, 147, 170, 245

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Renovation 1850	1850	Feld Q1	1973/74	<b>38</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

 Vgl. Pos.Nr. **36**.

**Hauptbeschr TB 1973/74-S:**

32–33, 396

**Aufnahmepläne:**

15, 147

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Renovation 1850	1850	Feld Q1	1973/74	<b>39</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

 Vgl. Pos.Nr. **36**.

**Hauptbeschr TB 1973/74-S:**

32–33, 396

**Aufnahmepläne:**

15

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
roman. Boden <b>40</b> Boden <b>16</b> , bis 1850	romanisch	in den drei romanischen Schiffen	1973/74	<b>40</b>

1850

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

Ältester Teil von Boden **16** (dem Vorgängerboden des aktuellen Bodens), im Mittelschiff noch grossflächig erhalten, gestört nur durch die Heizkanäle, stark gestört und verflickt im Osten vor dem ehemaligen Lettnerstandort. Auch in den beiden romanischen Seitenschiffen mehrheitlich durch spätere Flicke ersetzt. Greift nirgends in die gotischen Seitenschiffe hinaus. Erhalten nur das vollflächige Mörtelbett mit Negativen von den in Querbahnen verlegten Sandsteinplatten. Selten sind noch ganze Platten oder Fragmente erhalten (besonders bei den Pfeilern in den Seitenschiffen), dabei handelt es sich aber immer um den grobkörnigen Degerfelder Sandstein.

**Hauptbeschr TB 1973/74-S:**

37–38, 45, 99A–E, 106, 150, 151, 162, 186, 213, 251–254, 293–295, 302–304, 338–342, 422–424, 439–443, 449–452, 453–454, 549–550, 654–660, 668–673, 722

**Aufnahmepläne:**

 20, 21, 22, 23, 24, 25, **26 (E.29)**, 27, 28, 29, **30 (E.31)**, 32, 33, 34, 40, 41, 42, 43, 47, 48, 49, 51, **52 (E.23;E.32)**, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 62, 63, 64, 65, 66, **71 (E.14)**, **73 (E.19)**, **74 (E.20)**, 95, **106 (E.33)**, 122, 125, 151, 155, 161, 165, 166, 280

**Nebeneintr.TB 1973/74-S:**

39–40, 46–49, 51–53, 55, 61–62, 64, 66–68, 76, 80–81, 86, 95–97, 104, 107, 120–126B, 128–129, 134–137, 142, 161, 173, 176, 202, 205, 207, 287–290, 358, 431, 433, 553, 555

**Grabungsfotos:**
**B.1**

<b>Sammelbegriff:</b> roman. Boden <b>40</b> Boden <b>16</b> , bis 1850	<b>Phase:</b> romanisch	<b>Ort:</b> in den drei romanischen Schiffen	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>40D</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> In situ liegende Degerfeldersandsteinplatten des Bodens <b>40</b> .				
<b>40S:</b> feinkörniger roter Sandstein (Ausnahme).				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 439–443, 668–670		<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i> 104–105, 120–126B, 422–424, 450 Skizze		
<i>Aufnahmepläne:</i> 20, 21, 22, 28, 29, <b>30 (E.31)</b> , 32, 33, 34, 47, 48, 49, 51, <b>52 (E.23;E32)</b> , 58, 64, <b>73 (E.19)</b> , 95, <b>106 (E.33)</b> , 151, 166				
<b>Sammelbegriff:</b> roman. Boden <b>40</b> Boden <b>16</b> , bis 1850	<b>Phase:</b> romanisch	<b>Ort:</b> in den drei romanischen Schiffen	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>40S</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> In situ liegende Degerfeldersandsteinplatten des Bodens <b>40</b> .				
<b>40S:</b> feinkörniger roter Sandstein (Ausnahme).				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 439–443, 668–670		<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i> 104–105, 120–126B, 422–424, 450 Skizze		
<i>Aufnahmepläne:</i> <b>30 (E.31)</b> , <b>106 (E.33)</b> , 151				
<b>Sammelbegriff:</b> Boden <b>16</b> , bis 1850	<b>Phase:</b> nachromanisch	<b>Ort:</b> Mittelschiff	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>41</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Pos.Nrn. <b>41–45</b> : Unterlagsmörtelreste, teilweise noch mit Sandsteinplattennegativen. Alles jüngere Flicke (jünger als Mörtelunterlage <b>40</b> ) im Boden <b>16</b> . Definiert im Mittelschiff.				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 39		<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i> 37, 46, 48		
<i>Aufnahmepläne:</i> <b>26 (E.29)</b> , 29, 56, 57, 58, 59, <b>76 (E.18;E.30)</b> , 101				
<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b> nachromanisch	<b>Ort:</b> Mittelschiff	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>42</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Vgl. Pos.Nr. <b>41</b>				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 39		<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i> 37, 46, 48		
<i>Aufnahmepläne:</i> 25, 29, 41, 42, 58, 59				
<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b> nachromanisch	<b>Ort:</b> Mittelschiff	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>43</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Vgl. Pos.Nr. <b>41</b>				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 39		<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i> 37, 46, 48		
<i>Aufnahmepläne:</i> 21, 25, <b>26 (E.29)</b> , <b>76 (E.18;E.30)</b> , 127, 144				
<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b> nachromanisch	<b>Ort:</b> Mittelschiff	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>44</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Vgl. Pos.Nr. <b>41</b>				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 39		<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i> 37, 46, 48		
<i>Aufnahmepläne:</i> 24, <b>26 (E.29)</b> , <b>76 (E.18;E.30)</b>				
<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b> nachromanisch	<b>Ort:</b> Mittelschiff	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>45</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Vgl. Pos.Nr. <b>41</b>				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 39		<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i> 37, 46, 48		
<i>Aufnahmepläne:</i> 25, <b>26 (E.29)</b> , 125				

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Felder Q17/Q25	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>46</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i>				
Westgrenze Mörtelboden 17 bei 80.00 W im Mittelschiff: Angusskante an Stufe resp. ev. Schranke.				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i>				
40				
<i>Aufnahmepläne:</i>				
26 (E.29), 55, 57, 60, 71 (E.14), 73 (E.19), 76 (E.18;E.30), 127, 144, 204				
<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Felder Q17/Q25	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>47</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i>				
Mörtelband mit Quadernegativen unmittelbar westlich von 46 = Stufe und ev. auch Schranke bei 80.00 W im Mittelschiff; zu Boden 17. Im Arbeitsvorgang älter als Mörtelboden 17 im Mittelschiff.				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i>				
40, 148–153, 167–171, 178, 180, 720, 728				
<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i>				
157, 159, 191				
<i>Aufnahmepläne:</i>				
24, 27, 28, 55, 56, 60, 65, 66, 71 (E.14), 72 (E.15), 73 (E.19), 166				
<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b> otton. Westpodest otton. Boden 17	<b>Ort:</b> Felder Q17/Q25	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>48</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i>				
Dunkel-graubraune Planierung, humös-kiesig-sandig mit Steinsplittern, wenig Mörtelbrocken. Westlich Mörtelband 47 im Mittelschiff. Planierung zu 47 resp. zu einem verlorenen Boden zu 47, der westlich von 47 höher liegen musste als der Mörtelboden 17.				
<i>Nachträge HC 1996/2000:</i>				
Wahrscheinlich identisch mit 143, siehe dort.				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i>				
40				
<i>Aufnahmepläne:</i>				
71 (E.14), 72 (E.15), 135 (E.17)				
<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b> gotisch	<b>Ort:</b> Hochchor Felder Q44/45	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>49</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i>				
Pos.Nrn. 49, 50: Ansätze eines älteren verputzten Gewölbes im Hochchor über den heutigen Kryptagewölben, im Schutt unter "Vorgängerboden" 35 begraben. Verputzte Südostfront des Gewölbes auf der Verbindungslinie zwischen dem Chorumgangspfeiler P35 östlich des nördlichen Wendelsteins P34 und der entsprechenden Wandvorlage P42 an der Choraussenwand.				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i>				
391, 394–395				
<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i>				
41, 43, 406				
<i>Aufnahmepläne:</i>				
107, 122, 187, 211, 280				
<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b> ?	<b>Ort:</b> Hochchor Felder Q44/45	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>50</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i>				
Vgl. Pos.Nr. 49.				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i>				
391, 394–395				
<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i>				
41, 43, 406				
<i>Aufnahmepläne:</i>				
32, 107, 122, 280				
<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b> nachromanisch	<b>Ort:</b> nördliches romanisches Seitenschiff	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>51</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i>				
Bestandteil Boden 16 im nördlichen romanischen Seitenschiff, jünger als 40, 60, 61 und 66.				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i>				
45–46, 88–89				
<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i>				
48, 49, 50, 53, 54, 66, 67, 76, 80, 81, 96, 176, 659				
<i>Aufnahmepläne:</i>				
18, 20, 21, 22, 26 (E.29), 40, 118, 206				
<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b> nachromanisch	<b>Ort:</b> nördliches gotisches Seitenschiff	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>52</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i>				
Bestandteil Boden 16 im nördlichen gotischen Seitenschiff, jünger als 40.				

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

46, 47, 238

*Aufnahmepläne:*

16, 20, 92, 103, 118

*Nebeneintr. TB 1973/74-S:*

48, 49, 50, 60, 109, 228, 469

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
	nachromanisch	nördliches gotisches Seitenschiff	1973/74	<b>52a</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*Pos.Nrn. **52a** und **52b**: Besonderheiten zu **52**.*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

46–47, 238

*Aufnahmepläne:*

16

*Nebeneintr. TB 1973/74-S:*

48, 53

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Boden <b>16</b> , bis 1850	nachromanisch	nördliches gotisches Seitenschiff	1973/74	<b>52b</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*Pos.Nrn. **52a** und **52b**: Besonderheiten zu **52**.*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

46–47, 238

*Aufnahmepläne:*

16

*Nebeneintr. TB 1973/74-S:*

48, 53

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Boden <b>16</b> , bis 1850	?	westlich Pfeiler P4	1973/74	<b>53</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*Bestandteil Boden **16**, westlich Pfeiler P4.*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

47

*Aufnahmepläne:*

20, 103, 118

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Renovation 1850	1850	zwischen Pfeiler P11 und P12	1973/74	<b>54</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:***54** und **55**: Gerüststangenlöcher des 19. Jh., durch Boden **16** geschlagen, zwischen Pfeiler P11 und P12.*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

47

*Aufnahmepläne:*20, 38, 49, **50 (E.8)**, 208*Nebeneintr. TB 1973/74-S:*

53

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
	1850	zwischen Pfeiler P11 und P12	1973/74	<b>55</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*Vgl. Pos.Nr. **54**.*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

47

*Aufnahmepläne:*38, 49, **50 (E.8)**, 208, 224*Nebeneintr. TB 1973/74-S:*

53

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Boden <b>16</b> , bis 1850	nachromanisch	Mittelschiff, südlich Pfeiler P11	1973/74	<b>56</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*Bestandteil Boden **16**, südlich Pfeiler P11.*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

48

*Aufnahmepläne:*

20, 38, 208, 224

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Boden <b>16</b> , bis 1850	nachromanisch	Q3, an NW-Ecke Pfeiler P5	1973/74	<b>57</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*Bestandteil Boden **16**, Q3, an NW-Ecke Pfeiler P5.*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

48

*Aufnahmepläne:*

20, 36, 206

*Nebeneintr. TB 1973/74-S:*

47

<b>Sammelbegriff:</b> Boden <b>16</b> , bis 1850	<b>Phase:</b> nachromanisch	<b>Ort:</b> Q3	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>58</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Bestandteil Boden <b>16</b> , Q3, bildet auch Grabplattennegativ zu Grab <b>5</b> .				
<b>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:</b> 48, 85		<b>Nebeneintr. TB 1973/74-S:</b> 47, 54, 231		
<b>Aufnahmepläne:</b> 16, 118, 207				
<b>Sammelbegriff:</b> Boden <b>16</b> , bis 1850	<b>Phase:</b> nachromanisch	<b>Ort:</b> Q3	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>58a</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Vgl.Pos.Nr. <b>58</b> .				
<b>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:</b> 48, 85		<b>Nebeneintr. TB 1973/74-S:</b> 47, 54, 231		
<b>Aufnahmepläne:</b> 16				
<b>Sammelbegriff:</b> Boden <b>16</b> , bis 1850	<b>Phase:</b> nachromanisch	<b>Ort:</b> ?	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>59</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Bestandteil Boden <b>16</b> , Flick im Boden <b>40</b> .				
<b>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:</b> 48				
<b>Aufnahmepläne:</b> 21, 25				
<b>Sammelbegriff:</b> Boden <b>16</b> , bis 1850	<b>Phase:</b> nachromanisch	<b>Ort:</b> nördliches gotisches Seitenschiff	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>60</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Bestandteil Boden <b>16</b> .				
<b>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:</b> 49		<b>Nebeneintr. TB 1973/74-S:</b> 46, 50, 54, 66, 85–86, 88, 96		
<b>Aufnahmepläne:</b> 16, 17, 21, 206				
<b>Sammelbegriff:</b> Boden <b>16</b> , bis 1850	<b>Phase:</b> nachromanisch	<b>Ort:</b> nördliches gotisches Seitenschiff	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>61</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Bestandteil Boden <b>16</b> .				
<b>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:</b> 49, 50, 176, 179, 413, 418–419, 421		<b>Nebeneintr. TB 1973/74-S:</b> 46		
<b>Aufnahmepläne:</b> 17, 21, 22, 39, 104, 118				
<b>Sammelbegriff:</b> Boden <b>16</b> , bis 1850	<b>Phase:</b> nachromanisch	<b>Ort:</b> nördliches gotisches Seitenschiff	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>61S</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Bestandteil Boden <b>16</b> . Feinkörnige rote Sandsteinplatten im Unterlagsmörtel <b>61</b> .				
<b>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:</b> 49–50, 176, 179, 413, 418–419, 421		<b>Nebeneintr. TB 1973/74-S:</b> 46		
<b>Aufnahmepläne:</b> 18, 22				
<b>Sammelbegriff:</b> Wandsöckel roman. Boden <b>40</b> otton. Boden <b>17</b>	<b>Phase:</b> romanisch	<b>Ort:</b> nördliches romanisches Seitenschiff	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>62</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Rötlicher Unterlagsmörtel des Sockels, der sich entlang der romanischen Nordmauer zwischen den Wandvorlagen hingezogen haben muss; liegt auf <b>74</b> oder ist aufgebaut auf dem romanischen Fundament der Wandvorlagen. Mit <b>62</b> bezeichnet sind auch Quaderreste des romanischen Wandsöckels.				
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> Öttonische Wandsöckel vgl. Pos.Nrn. <b>74</b> , <b>122</b> mit Stufe <b>123</b> , <b>129</b> an <b>133</b> , <b>133A</b> . Romanische Wandsöckel vgl. Pos.Nrn. <b>62</b> , <b>117</b> mit <b>130</b> , <b>121</b> mit Stufe <b>124</b> .				
<b>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:</b> 50–52, 98–99, 99A–E		<b>Nebeneintr. TB 1973/74-S:</b> 88, 115, 117		

*Aufnahmepläne:*21, 47, 48, 49, **50 (E.8)**, **61 (E.10)**, 127, 204

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Renovation 1850	1850	zwischen Pfeiler P14 und P15	1973/74	<b>63</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:***63** und **64**: Gerüststangenlöcher des 19. Jh., durch Boden **16** geschlagen, zwischen Pfeiler P14 und P15.*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

53, 161

*Aufnahmepläne:*

22, 99, 208

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
	1850	zwischen Pfeiler P14 und P15	1973/74	<b>64</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*Vgl. Pos.Nr. **63**.*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

53, 161

*Aufnahmepläne:*

22, 99, 208, 224

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Boden <b>16</b> , bis 1850	nachromanisch	Q13	1973/74	<b>65</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*Bestandteil Boden **16**, Feld Q13, Jünger als Boden **40**, (Flick über Grab ?).*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

53

*Aufnahmepläne:*

22, 147

*Nebeneintr. TB 1973/74-S:*

46, 80, 81, 95

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
roman. Bau	romanisch	nördliches gotisches Seitenschiff	1973/74	<b>66</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Romanische Strebepfeilerfundamente im nördlichen gotischen Seitenschiff.

*Nachträge HC 1996/2000:*Vgl. Pos.Nr. **115**, südliche Strebepfeiler.*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

479, 481–482

*Aufnahmepläne:*

17, 18, 147, 302

*Nebeneintr. TB 1973/74-S:*

45, 53, 91, 179

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
	römisch	Q5/Q6/Q7/Q11/Q12	1973/74	<b>67</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*Q5/Q6/Q7, Q11/Q12: Umfassungsmauern (Fundamentreste) eines älteren Bauwerks. 70 cm breite gemörtelte Mauer auf breitem Kieselbollenfundament **166** in Erde (eher "Baugrundverbesserung" als Fundament).*Nachträge HC 1996/2000:*

A.Furger spricht von Ost- und Westmauer des römischen Rechteckbaues.

Mauern **67**, gemörtelt (Abbruchkronen OK max. -0.34, UK Westast -0.70, UK Nord- und Ostast -0.87) auf Kieselbollen-Trockenfundamenten **166**. Es sind Mauern des gleichen Typs, die zu einem grösseren römischen Gebäudekomplex gehören müssen. Zu Mauern **67** gehörende ausgeraubte Mauergruben **194** in Q11 und **195** in Q12.Mauern **67**, 70 cm breit, saubere gerade und vertikale Fronten von der untersten Steinlage an, die bereits in einem Mörtelbett liegt, welches auf Kieselbollenfundamente **166** gegossen ist. Mauermörtel der römischen Gruppe 1 vom 1.3.74. Es sind frei in eine breite Baugrube – ungefähr so breit wie das darunterliegende Kieselbollenfundament **166** – gemauerte schmale Fundamente.Von den zu **67** und /oder **166** gehörigen Bodenniveaus ist nichts erhalten geblieben. Sie müssen spätestens beim Einbau des ottonischen Mörtelbodens **17** entfernt worden sein, als das Niveau im Münster abgetieft wurde. Sämtliche Schichten östlich der römischen Strasse, die unter dem dünnen, zum ottonischen Boden **17** gehörenden Trampelniveau zum Vorschein kamen, sind älter als die Mauern **67** und als die Kieselbollenfundamente **166**. Schon die Kieselbollenfundamente sind in alle diese Schichten hinein in Grube gemauert worden (vgl. auch Schicht **191**).*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

175, 213–215, 226–227, 237, 250, 369, 398–399, 401, 432, 493, 507, 712–714

*Aufnahmepläne:*17, 18, 21, 39, 40, **93 (E.11)**, **97 (E.5)**, 118, **119 (E.4)**, 209*Nebeneintr. TB 1973/74-S:*

19, 45, 49, 53, 223, 256, 264, 278, 318–320, 674, 676, 711–712

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Boden <b>16</b> , bis 1850	nachromanisch	nördliches gotisches Seitenschiff	1973/74	<b>68</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Bestandteil Boden **16**, nördliches gotisches Seitenschiff, um und über Gruft **4**.

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

53–54

*Aufnahmepläne:*

17, 302

*Nebeneintr. TB 1973/74-S:*

49, 90–91

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Boden <b>16</b> , bis 1850	nachromanisch	Q5	1973/74	<b>69</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Bestandteil Boden **16**, Feld Q5, jünger als **60** und **61**.

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

54

*Aufnahmepläne:*

17, 39, 192, 284

*Nebeneintr. TB 1973/74-S:*

50

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Boden <b>16</b> , bis 1850	nach(?)romanisch	Q4	1973/74	<b>70</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Bestandteil Boden **16**: Reste gelber Sandsteinplatten, auf gepresstem Niveau **18** in Feld Q4 Negative hinterlassend.

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

90–91, 198

*Aufnahmepläne:*

17, 187

*Nebeneintr. TB 1973/74-S:*

54

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
	romanisch provisorisch		1973/74	<b>71</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Glattgestrichene und eindeutig begangene Oberfläche einer rötlichen Mörtelschicht, die auf der Oberfläche der romanischen Pfeilerfundamente liegt und an den älteren Mörtelboden **17** angeflickt ist.

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

50–52, 205–208, 550, 562, 571–574, 581–587, 625, 668–670, 687–691, 702–704

*Aufnahmepläne:*

20, 21, 29, **30 (E.31)**, 32, 33, 34, 47, 48, 49, **50 (E.8)**, 51, **52 (E.23;E.32)**, 53, 54, **61 (E.10)**, **71 (E.14)**, **72 (E.15)**, **73 (E.19)**, **74 (E.20)**, **76 (E.18;E.30)**, **77 (E.16)**, **78 (E.21)**, **99 (E.12)**, **106 (E.33)**, 107, 142, 144, **150 (E.22)**, 151, **155 (E.26)**, 166, 192, 207, 254, 270, **278 (E.27)**, **280 (E.24)**, **283 (E.28)**

*Nebeneintr. TB 1973/74-S:*

107

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
roman. Bau	romanisch	Mittelschiff /romanische Seitenschiffe	1973/74	<b>72</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Romanische (1185) Pfeilerfundamente, mit rötlichem Mörtel gemauert (die rötliche Farbe kommt vom Sand, der offensichtlich von Bearbeitung und Abfall der Degerfeldersandsteine stammt). **72** ist identisch mit Pos.Nr. **114**, siehe dort.

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

50–52, 205–208, 293–295, 458, 507–508, 550, 581–587, 668–670

*Aufnahmepläne:*

20, 21, 32, 38, 47, 49, **50 (E.8)**, **52 (E.23;E.32)**, **61 (E.10)**, **71 (E.14)**, **73 (E.19)**, **74 (E.20)**, **76 (E.18;E.30)**, **77 (E.16)**, **78 (E.21)**, 86, **88 (E.9)**, **93 (E.11)**, 95, **99 (E.12)**, **106 (E.33)**, **135 (E.17)**, 142, 144, **150 (E.22)**, 151, 207, 244, 253, 254, 270, 280, 282, **283 (E.28)**, 284

*Nebeneintr. TB 1973/74-S:*

287–290, 499, 500, 511–515, 518–519

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Bau	ottonisch	nördliches romanisches Seitenschiff	1973/74	<b>73</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Fundament der nördlichen romanischen (1185) Aussenmauer. (Feinkörniger Mörtel: gleich wie die bei der Grabung 1966 als "ottonisch" bezeichneten Mauerzüge wie Apsis etc., nicht aber gleich wie der Mörtel der "ottonischen" Krypta.) Das Fundament ist sicher älter als der romanische Bau (vgl. Anbau **67** Feld Q5/Q6, der gegen **73** gemauert ist und älter sein muss als die Fundamente **66** der romanischen Strebpfeiler (**67** wird von **66** durchschlagen).

*Nachträge HC 1996/2000:*

Später zeigt sich, dass die Mauern **67** in den Feldern Q5 und Q6 vom Fundament **73** durchschlagen werden, also eindeutig älter sind.

Die Aussenmauer des südlichen romanischen Seitenschiffes: Pos.Nr. **126** = Südmauer des karolingischen Südannexes.

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

51–52, 90–91, 99A–E, 148–153, 179, 216–217, 243–244, 511–515, 526, 550, 625, 677, 695–698, 718–719

*Nebeneintr. TB 1973/74-S:*

88, 100, 109, 176, 255, 269, 561, 676

**Aufnahmepläne:**

21, 22, 40, 47, **50 (E.8)**, **61 (E.10)**, 86, **88 (E.9)**, 92, **93 (E.11)**, **99 (E.12)**, 207, 209, 226, 244

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Wandsockel otton. Boden <b>17</b>	ottonisch	nördliches romanisches Seitenschiff	1973/74	<b>74</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

Gemauerter Wandsockel entlang der nördlichen romanischen Aussenmauer: gegen **73** gemauert; im Arbeitsvorgang ist **74** sicher älter als der gegen **74** gegossene Mörtelboden **17**. Der Sockel also wohl ottonisch.

**Nachträge HC 1996/2000:**

Ottonische Wandsockel vgl. Pos.Nrn. **74**, **122** mit Stufe **123**, **129** an **133**, **133A**.

Romanische Wandsockel vgl. Pos.Nrn. **62**, **117** mit **130**, **121** mit Stufe **124**.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

50–52, 99A–E, 148–153, 216–217, 233–234, 269–270, 585, 625, 695–698, 718–719

**Nebeneintr. TB 1973/74-S:**

98, 117, 202, 255

**Aufnahmepläne:**

21, 32, 40, 47, 48, 49, **50 (E.8)**, **61 (E.10)**, 92, **99 (E.12)**, 254

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Boden <b>16</b> , bis 1850	gotisch	Q2, westlich Heizkanal	1973/74	<b>75</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

Bestandteil Boden **16**: Unterlagsmörtel von Sandsteinplatten Feld Q2 westlich Heizkanal.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

228–231, 235–236

**Aufnahmepläne:**

15, 16, 104

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Boden <b>16</b> , bis 1850	gotisch		1973/74	<b>76</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

Bestandteil Boden **16**: Unterlagsmörtel von Sandsteinplatten Feld Q2 westlich Heizkanal.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

228–231, 235–236

**Aufnahmepläne:**

15, 16, 104, 170

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
	gotisch	Q2, westlich Heizkanal	1973/74	<b>76a</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

Zu Pos.Nr. **76**.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

228–231, 235–236

**Aufnahmepläne:**

15, 16

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Boden <b>16</b> , bis 1850	gotisch	Q2, westlich Heizkanal	1973/74	<b>77</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

Bestandteil Boden **16**: Unterlagsmörtel, Feld Q2 westlich Heizkanal.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

228–231, 235–236

**Aufnahmepläne:**

15, 16, 38, 104

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
	?	Q2, westlich Heizkanal	1973/74	<b>78</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

Kiesiges Mörtelstreifen, ev. sich ankündigende Westmauer eines Grabes, Feld Q2 westlich Heizkanal.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

228–231

**Aufnahmepläne:**

16, 165, **194 (E.13)**

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
	?	Q2, westlich Heizkanal	1973/74	<b>79</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

Dünne zertretene Mörtelschicht auf Abbruchkronen Mauer **82**. Unterlagsmörtel ? Bauniveau ?, Feld Q2 westlich Heizkanal.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

228–231, 235–236, 270

**Aufnahmepläne:**

 16, 165, **194 (E.13)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Boden <b>16</b> , bis 1850	gotisch	Q2, westlich Heizkanal	1973/74	<b>80</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

 Bestandteil Boden **16**: Unterlagsmörtel von Sandsteinplatten, wahrscheinlich Flick im Zusammenhang mit Grab **34**, Feld Q2 westlich Heizkanal.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

228–231, 235–236

**Aufnahmepläne:**

 15, 104, 165, **194 (E.13)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
	?	Q2, westlich Heizkanal	1973/74	<b>81</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

 Mörtelige festgetrampelte Schuttschicht, läuft unter **77**.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

228–231

**Aufnahmepläne:**

 15, 16, 165, **194 (E.13)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
gotische Seitenschiffe	gotisch	Q1	1973/74	<b>82</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

N-S-Fundament: Die Ostflucht des Fundamentes liegt in der Verlängerung der Ostflucht des Georgsturmes, Feld Q1.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

228–231, 270, 291, 359, 479, 481–483, 621–624

**Aufnahmepläne:**

 15, 16, **76 (E.18;E.30)**, 165, 170, **194 (E.13)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
	gotisch ?	Q1	1973/74	<b>82a</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

 Ausbruchlinie auf der Abbruchkrone von Fundament **82**.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

228–231

**Aufnahmepläne:**

15

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
röm. Strasse	römisch	Q4	1973/74	<b>83</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

 Negative (gepresste Stellen) auf der Oberfläche von **18**: stammen wahrscheinlich von verlorenen Teilen der gelben Sandsteinplatten **70**, schliessen im S an Aussenmauerfundament **73** an resp. laufen sogar stellenweise 2-3 cm über den N-Rand des Fundamentes **73** im Bereich eines kleinen Ausbruchs in **73**. Feld Q4.

 25.3.1974: Negative stammen nicht von Platten **70**, vgl. TB 25.3.1974.

**Nachträge HC 1996/2000:**

 TB-S. 198: **83** = römische Strasse = **174** im Mittelschiff.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

90–91, 198

**Aufnahmepläne:**

17, 21, 165

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Vierungskrypta roman. Bau	romanisch	Q21	1973/74	<b>84</b>

 roman. Boden **40**
**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

 Mörtellager der obersten romanischen (1185) Stufe der Treppe Vierungskrypta-Mittelschiff; mit sauberer hohlkehligter Ostfront über den darunterliegenden obersten ottonischen Stufenquader **87** ausgestrichen, also mit diesem rechnend. Der Mörtel von **84** ist gleich wie der Mörtel von **40**.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

251–254, 439–443, 453–454, 654–660, 660–661

**Aufnahmepläne:**
**26 (E.29)**, 57, 62, **106 (E.33)**, 125, 207

<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta roman. Bau	<b>Phase:</b> romanisch	<b>Ort:</b> Q29	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>85</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b> Einziger erhaltener Rest der obersten romanischen Stufe der Treppe Vierungskrypta-Mittelschiff. Auf der Südseite, Feld Q29.				
<b>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:</b> 439-443, 453-454, 654-657		<b>Nebeneintr. TB 1973/74-S:</b> 459		
<b>Aufnahmepläne:</b> <b>30 (E.31), 52 (E.23;E.32), 62, 106 (E.33), 166, 195</b>				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> romanisch	<b>Ort:</b> Q21	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>86</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b> Mörtelnase: ausgehend von Stufenlager <b>84</b> ; springt über die gerade, hohlkehlenartig auf <b>87</b> auslaufende Ostfront von <b>84</b> um 7 cm nach Osten vor; über oberste Stufe <b>106</b> laufend. Auf der darunterliegenden Stufe nochmals eine solche Nase. Die Mörtelnasen sind Reste der nördlichen Treppenwange der Treppe vom Schiff in den Hochchor hinauf, die in der Mitte zwischen den beiden Vierungskrypta-Treppenläufen lag.				
<b>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:</b> 439-443, 657-660				
<b>Aufnahmepläne:</b> <b>26 (E.29), 57, 195</b>				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q21/Q29	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>87</b>
otton. Boden <b>17</b> otton. Bau				
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b> Ottomische Sandsteinstufenquader der Treppe Vierungskrypta-Mittelschiff.				
<b>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:</b> 153, 251-254, 439-443, 465-472, 486-487, 489, 522-524, 654-660		<b>Nebeneintr. TB 1973/74-S:</b> 462, 550		
<b>Aufnahmepläne:</b> <b>26 (E.29), 30 (E.31), 52 (E.23;E.32), 57, 62, 79, 106 (E.33), 125, 131, 142, 195, 253, 268, 270, 298</b>				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> ottonisch ? romanisch ?	<b>Ort:</b> Q21	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>88</b>
otton. Bau				
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b> W-E-laufendes vertikales Negativ von Mauerquadern, gebildet durch Massiv <b>89</b> , quer zur Vierungskryptatreppe, ca. auf der Flucht der Mörtelnasen <b>86</b> . Negativ <b>88</b> rührt von der gleichen Front her wie Negativ <b>198</b> .				
<b>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:</b> 439-443, 657-660				
<b>Aufnahmepläne:</b> <b>26 (E.29), 57, 79, 165, 194 (E.13)</b>				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> nachromanisch	<b>Ort:</b> Q21	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>89</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b> Fundamentmassiv: Auffüllung über Vierungskryptatreppe auf Nordseite (Q21), wurde gegen den verlorenen romanischen Stufenquader auf <b>84</b> gegossen.				
<b>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:</b> 251-254, 257, 433, 435, 657-660				
<b>Aufnahmepläne:</b> <b>26 (E.29), 57, 79, 131, 165, 194 (E.13), 268, 270</b>				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> nachromanisch ?	<b>Ort:</b> Q21	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>90</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b> Rest einer Treppenwange (Gipsmörtel): Verschmälerung der Vierungskryptatreppe auf der Nordseite (Q21).				
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> Vgl. Pos.Nr. <b>99</b> (Südseite).				
<b>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:</b> 251-254, 433, 435, 550, 657-660		<b>Nebeneintr. TB 1973/74-S:</b> 155, 257		
<b>Aufnahmepläne:</b> <b>26 (E.29), 125, 131, 165, 166, 194 (E.13), 195</b>				
<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b> nachromanisch ?	<b>Ort:</b> Q21	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>91</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*  
 Mörtellager am Nordende von **84** (Q21), jünger als **84**.  
*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*  
 657–660  
*Aufnahmepläne:*  
**26 (E.29)**, 166, 195

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Lettner Grab <b>40</b>	gotisch	Q21	1973/74	<b>92</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*  
 Nördliches Lettnerpfeilerfundament (Q21).

*Nachträge HC 1996/2000:*  
 Vgl. Pos.Nr. **104**, südliches Lettnerpfeilerfundament.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*  
 120–126B, 358, 367, 657–660

*Aufnahmepläne:*  
**26 (E.29)**, 206

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
	nachgotisch ?	Q21	1973/74	<b>93</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*  
 Fundamentklotz (Q21): im S durchschlagen von Heizkanal. Durchschlägt **40**, **84** und **17**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*  
 358, 439–443, 549, 660–661

*Aufnahmepläne:*  
**57, 76 (E.18;E.30)**, 144, 206

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Lettner Grab <b>40</b>	gotisch	Q20/Q21	1973/74	<b>94</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*  
 Fundamentklotz (Q20/Q21): älter als Mörtelboden **17**.  
 19.2.1974: 94 durchschlägt Mörtelboden **17**, ist also jünger als **17**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:* *Nebeneintr.TB 1973/74-S:*  
 120–126B, 358, 361, 367, 660–661  
 369

*Aufnahmepläne:*  
**26 (E.29)**, **57, 76 (E.18;E.30)**, 144, 204, 206

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Lettner	Reformation	Q20	1973/74	<b>95</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*  
 Fundamentklotz (Q20): jünger als **97**, älter oder gleichzeitig mit **96** (**96** gegen Stein von **95** gegossen, Mörtel **95** = Mörtel **96**). Abendmahlstisch-Fundament des 16. Jh..

*Nachträge HC 1996/2000:*  
**95** bildete zusammen mit **140** einen Fundamentquerriegel, dessen Mittelstück vom modernen Heizkanal herausgeschnitten wurde.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*  
 120–126B, 358, 660–661

*Aufnahmepläne:*  
**26 (E.29)**, 35, 57, **76 (E.18;E.30)**, 204, 335

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Boden <b>16</b> , bis 1850	nach(?) Reformation	Q20/Q21/Q28	1973/74	<b>96</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*  
 Bestandteil Boden **16** (Q20/Q21/Q28): Unterlagsmörtel von Sandsteinplatten, rechnet mit **92**, jünger als **97**, jünger als **95**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:* *Nebeneintr.TB 1973/74-S:*  
 120–126B, 657–660  
 82, 129, 142, 661

*Aufnahmepläne:*  
**26 (E.29)**, **30 (E.31)**, 35, **52 (E.23;E.32)**, 58, **76 (E.18;E.30)**, 335

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
	nach(?) Reformation	Q28	1973/74	<b>96A</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*  
 Auf der Oberfläche grob luftgetrocknete Mörtelpatsche direkt südlich Grab **40/31**: **96A** geht bei der N-S-Fuge von Boden **96** bei ca. 62.39 m W vom westlichen Teil von **96** aus (mit diesem zusammenhängend) und läuft unter den kleinen östlichen Teil von **96**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*  
 120–126B

*Aufnahmepläne:*  
**30 (E.31)**, **52 (E.23;E.32)**

<b>Sammelbegriff:</b> Lettner Boden <b>16</b> , bis 1850	<b>Phase:</b> gotisch	<b>Ort:</b> Q20/Q21	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>97</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Bestandteil Boden <b>16</b> (Q20/21): Unterlagsmörtel von Sandsteinplatten, rechnet mit <b>92</b> (Mörtel <b>97</b> = Mörtel <b>92</b> ).				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 120–126B, 358, 657–660				
<i>Aufnahmepläne:</i> <b>26 (E.29)</b> , <b>57, 76 (E.18;E.30)</b> , 166, 195				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta otton. Bau	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q29	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>98</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Mörtellager der ottonischen Stufen <b>87</b> , am S-Ende der Vierungskryptatreppe im Profil definiert (Q29).				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 469–472, 486–487, 489, 654–657				
<i>Aufnahmepläne:</i> <b>30 (E.31)</b> , <b>52 (E.23;E.32)</b> , 62, <b>106 (E.33)</b> , 125, 270, 298, 365				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> nachromanisch ?	<b>Ort:</b> Q29	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>99</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Rest einer Treppenwange (Gipsmörtel): Verschmälerung der Vierungskryptatreppe auf der Südseite (Q29).				
<i>Nachträge HC 1996/2000:</i> Vgl. Pos.Nr. <b>90</b> (Nordseite).				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 453–454, 467, 550, 654–660				
<i>Aufnahmepläne:</i> <b>30 (E.31)</b> , <b>52 (E.23;E.32)</b> , 62, 253, 365				
<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i> 155, 472				
<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b> ottonisch bzw. romanisch	<b>Ort:</b> Q29	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>100</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Zwei N-S laufende parallele Reihen von Sandsteinquadern (Q29). Die östliche: vgl. Pos.-Nr. <b>265</b> .				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 120–126B, 422–424, 439–443, 654–657				
<i>Aufnahmepläne:</i> <b>30 (E.31)</b> , <b>58, 106 (E.33)</b> , 142, 151, 268, 365				
<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b> ottonisch bzw. romanisch	<b>Ort:</b> Q29	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>101</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Füllung zwischen den beiden Quaderreihen <b>100</b> (Q29). <b>101</b> ist ein tiefgreifendes, massives Fundament (Bauwand ?), vgl. Profil.				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 439–443, 450 Skizze, 453–454, 475, 479, 549, 654–657				
<i>Aufnahmepläne:</i> <b>30 (E.31)</b> , <b>52 (E.23;E.32)</b> , 58, 62, <b>106 (E.33)</b> , 142, 268, 270, 298				
<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i> 460, 463, 471–472, 475–476				
<i>Grabungsfoto</i> <b>B.5</b>				
<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b> romanisch ?	<b>Ort:</b> Q29	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>102</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Steinplattenegative auf der Oberfläche von <b>101</b> . Die Negative sind stark zertreten (wohl 1850) und nur noch schwer in der Form definierbar.				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 439–443, 654–657				
<i>Aufnahmepläne:</i> <b>30 (E.31)</b> , 334				
<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b> romanisch ?	<b>Ort:</b> Q29	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>103</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Grenze zwischen begangenem und nichtbegangenem Teil auf der Oberfläche von <b>100, 101</b> und <b>85</b> .				

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

439–443, 453–454, 654–657

**Aufnahmepläne:**
**30 (E.31), 52 (E.23;E.32), 62, 106 (E.33), 206**

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Lettner Grab <b>40</b>	gotisch	Q29	1973/74	<b>104</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b>				
Südliches Lettnerpfeilerfundament (Q29).				
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b>				
Vgl. Pos.Nr. <b>92</b> , nördliches Lettnerpfeilerfundament.				
<b>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:</b>			<b>Nebeneintr. TB 1973/74-S:</b>	
120–126B, 422–424, 654–657			440, 660	
<b>Aufnahmepläne:</b>				
<b>30 (E.31), 52 (E.23;E.32), 106 (E.33), 151</b>				

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Vierungskrypta roman. Bau	romanisch	Q21	1973/74	<b>105</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b>				
Gerade (E-W) Gusskante am Nordende des romanischen Vierungskryptatreppenstufen-Mörtellagers <b>84</b> .				
<b>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:</b>				
657–660				
<b>Aufnahmepläne:</b>				
<b>26 (E.29), 35</b>				

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Vierungskrypta roman. Bau	romanisch	Q21	1973/74	<b>106</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b>				
Oberster erhaltener Stufenquader der Vierungskryptatreppe auf Nordseite (Q21) ist hier nicht ottonisch, sondern romanisch: liegt im romanischen Unterlagsmörtel (wie <b>84</b> und <b>40</b> ), auf begangener Oberfläche der darunterliegenden Stufe.				
<b>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:</b>				
251–254, 358, 439–443, 657–660				
<b>Aufnahmepläne:</b>				
<b>26 (E.29), 35, 36, 52 (E.23;E.32), 79, 125, 131, 206</b>				

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
	?	Q13	1973/74	<b>107</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b>				
Vierungen in Pfeilersockeln P15 und P16 (Nordseite), Feld Q13.				
<b>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:</b>				
104, 105				
<b>Aufnahmepläne:</b>				
22, 35				

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
	?	Q13	1973/74	<b>108</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b>				
Reiner weisser Kalk, darin versetzt die Vierungen <b>107</b> in Pfeilersockeln P15 und P16, Feld Q13.				
<b>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:</b>				
104				
<b>Aufnahmepläne:</b>				
35				

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
	?	Q13	1973/74	<b>109</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b>				
Flachziegel-Bodenflick in Nute einer Degerfelderbodenplatte östlich Pfeiler P15, Feld Q13.				
<b>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:</b>				
104, 105				
<b>Aufnahmepläne:</b>				
22, 35				

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
	?	Q13	1973/74	<b>110</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b>				
Nute in Degerfelderbodenplatte östlich Pfeiler P15; Schranke zwischen Pfeiler P15 und P16.				
<b>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:</b>				
104				

*Aufnahmepläne:*

35, 36, 206, 334

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
	romanisch	Q35/Q29	1973/74	<b>111</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*Feld Q35/Q29: Arbeitsgrenze übereinstimmend mit Längsfuge in Boden **40** zwischen den Pfeilern P22 und P23. Boden **40** nördlich von **111** ist im Arbeitsvorgang älter als der südliche Teil.*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

106

*Aufnahmepläne:***30 (E.31)**, 34, 35, 54, 335

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
roman. Bau	romanisch	Q35	1973/74	<b>112</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*Feld Q35: romanisches Spann- und Pfeilerfundament, Pfeiler P30 und P23, (roter Mörtel 1185). Durchschlägt auf der Westseite Boden **17** eindeutig. Durchschlägt Linienfundament **113**.*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

148, 457–458, 526–527

*Nebeneintr.TB 1973/74-S:*

314–315, 320, 378

*Aufnahmepläne:*34, 54, 192, **278 (E.27)**, **283 (E.28)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
karol. Bau	karolingisch	Mittelschiff/südl. roman. Seitenschiff	1973/74	<b>113</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*Linienfundament (mit "Quarkmörtel"): auf der Linie der romanischen Pfeiler zwischen Mittelschiff und romanischem südlichen Seitenschiff. Wird von allen romanischen Pfeilerfundamenten von 1185 durchschlagen (resp. diese sitzen darauf). Der Mörtelboden **17** läuft über **113**.*Nachträge HC 1996/2000:*Nördliches Linienfundament vgl. Pos.Nrn. **132 = 155**.*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

152, 154, 168, 314–315, 351–352, 400 Skizze, 457–458 Skizze, 503–504, 534 Skizze, 606–609, 715–718

*Nebeneintr.TB 1973/74-S:*

115, 275–276, 293–295, 675, 710

*Aufnahmepläne:*34, 42, 43, 54, 64, **74 (E.20)**, 107, 142, **150 (E.22)**, 270, **281 (E.25)**, 334*Grabungsfoto***A.12**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
	romanisch	Mittelschiff/romanische Seitenschiffe	1973/74	<b>114</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Alle romanischen Pfeiler -Einzelfundamente 1185 mit rotem Mörtel.

**114** ist identisch mit Pos.Nr. **72**, siehe dort.*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

107

*Aufnahmepläne:*

28, 32, 34, 35, 47, 48, 49, 51, 54, 335

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
roman. Bau	romanisch	südliches gotisches Seitenschiff	1973/74	<b>115</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Südliche romanische Strebepfeilerfundamente mit rotem Mörtel, im südlichen gotischen Seitenschiff.

*Nachträge HC 1996/2000:*Vgl. Pos.Nr. **66**, nördliche Strebepfeiler.*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

407–409, 446–448, 507, 509–511, 626A–626B

*Nebeneintr.TB 1973/74-S:*

367, 382–383

*Aufnahmepläne:*

37, 51, 53, 207, 208, 224, 368

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Boden <b>16</b> , bis 1850	nach(?)romanisch	südliches romanisches Seitenschiff	1973/74	<b>116</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*Bestandteil Boden **16**: Unterlagsmörtel mit Sandsteinplattennegativen (Querbahnen) im südlichen romanischen Seitenschiff. Jünger als **40**, berücksichtigt aber noch die alte Aussenmauer **126** im Süden (resp. deren Sockel **117**).

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

107–109, 115, 133–137, 302–304, 351–352, 578–579, 581–587, 671–673, 722

**Aufnahmepläne:**

32, 33, 34, 35, 42, 43, 51, 53, 54, 66, 122, 254, 335

**Nebeneintr. TB 1973/74-S:**

116, 119, 140, 145, 287–290

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
	nach(?)romanisch	südliches romanisches Seitenschiff	1973/74	<b>116S</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

 Sandsteinbodenplatten (feinkörnig, rot) in Unterlagsmörtel **116**.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

107

**Aufnahmepläne:**

32, 33, 34, 51, 122, 254

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
	nach(?)romanisch	südliches romanisches Seitenschiff	1973/74	<b>116D</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

 Sandsteinbodenplatten (Degerfelder) in Unterlagsmörtel **116**.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

107

**Aufnahmepläne:**

33, 51

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
	nach(?)romanisch	südliches romanisches Seitenschiff	1973/74	<b>116G</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

 Sandsteinbodenplatten (grünliche, feinkörnige) in Unterlagsmörtel **116**.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

107

**Aufnahmepläne:**

34

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Wandsockel roman. Boden <b>40</b> otton. Boden <b>17</b>	romanisch	südliches romanisches Seitenschiff	1973/74	<b>117</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

 Romanischer Wandsockel entlang der südlichen alten Aussenmauer **126**.

**Nachträge HC 1996/2000:**

 Ottonische Wandsockel vgl. Pos.Nrn. **74, 122** mit Stufe **123, 129** an **133, 133A**.

 Romanische Wandsockel vgl. Pos.Nrn. **62, 117** mit **130, 121** mit Stufe **124**.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

107, 115–118, 585, 671–673

**Aufnahmepläne:**

 32, 43, 51, 53, 54, **155 (E.26)**, 254, **278 (E.27)**, **280 (E.24)**
**Nebeneintr. TB 1973/74-S:**

109, 151

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Boden <b>16</b> , bis 1850	nachromanisch	Q30/Q31	1973/74	<b>118</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

 Bestandteil Boden **16**: Feld Q30/Q31, Flick in Boden **116**.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

108

**Aufnahmepläne:**
**30 (E.31)**, 32, 54

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Boden <b>16</b> , bis 1850	nach(?)gotisch	südliches romanisches Seitenschiff	1973/74	<b>119</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

 Bestandteil Boden **16**: südliches romanisches Seitenschiff, Flick in Boden **116**, läuft ins gotische Seitenschiff hinaus, weisslich-kalkig-sandige Mörtelgruppe, jünger als **116, 118** und **120**.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

108, 109, 133, 351–353, 370, 382–383, 407–409, 571, 586

**Aufnahmepläne:**
**30 (E.31)**, 32, 33, 34, 36, 37, 38, 44, 122, 254

**Nebeneintr. TB 1973/74-S:**

110, 118, 287–290, 626A–626B

<i>Sammelbegriff:</i> <i>Aufnahmepläne:</i> 33	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i> <b>119G</b>
<i>Sammelbegriff:</i> <i>Aufnahmepläne:</i> 34	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i> <b>119S</b>
<i>Sammelbegriff:</i> <i>Aufnahmepläne:</i> 32, 33, 36, 37, 43, 44, 122, 187, 254, 368	<i>Phase:</i> gotisch	<i>Ort:</i> südliches gotisches Seitenschiff	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>120</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Bestandteil Boden <b>16</b> : südliches gotisches Seitenschiff: wohl ursprünglicher Boden im gotischen Anbau, jünger als <b>116</b> , älter als <b>119</b> .				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 109, 115, 116, 351–353, 370, 407–409, 566, 586, 626A–626B		<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i> 110, 117, 222, 576		
<i>Sammelbegriff:</i> <i>Aufnahmepläne:</i> 33	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i> <b>120G</b>
<i>Sammelbegriff:</i> <i>Aufnahmepläne:</i> roman. Boden <b>40</b> otton. Boden <b>17</b>	<i>Phase:</i> romanisch	<i>Ort:</i> Q8	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>121</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Romanischer Wandsockel Feld Q8, vor Ostwand des Georgsturms: Mauerrest, erhebt sich ca. 9 cm über den Mörtelbodenflick <b>71</b> , zeigt auf der Oberfläche Quadernegativ. Ostfront angestrichen auf Oberfläche <b>71</b> .				
<i>Nachträge HC 1996/2000:</i> Ottonische Wandsockel vgl. Pos.Nrn. <b>74</b> , <b>122</b> mit Stufe <b>123</b> , <b>129</b> an <b>133</b> , <b>133A</b> . Romanische Wandsockel vgl. Pos.Nrn. <b>62</b> , <b>117</b> mit <b>130</b> , <b>121</b> mit Stufe <b>124</b> .				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 668–670				
<i>Aufnahmepläne:</i> 20, 49, <b>50 (E.8)</b>				
<i>Sammelbegriff:</i> <i>Aufnahmepläne:</i> otton. Boden <b>17</b>	<i>Phase:</i> ottonisch	<i>Ort:</i> Q8	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>122</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Älterer Wandsockel vor Georgsturmstwand im Feld Q8, Mörtelboden <b>17</b> dagegen gegossen.				
<i>Nachträge HC 1996/2000:</i> Ottonische Wandsockel vgl. Pos.Nrn. <b>74</b> , <b>122</b> mit Stufe <b>123</b> , <b>129</b> an <b>133</b> , <b>133A</b> . Romanische Wandsockel vgl. Pos.Nrn. <b>62</b> , <b>117</b> mit <b>130</b> , <b>121</b> mit Stufe <b>124</b> .				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 148–153, 269, 270, 280–282, 561, 642, 668–670				
<i>Aufnahmepläne:</i> 20, <b>50 (E.8)</b> , 220, 372				
<i>Sammelbegriff:</i> <i>Aufnahmepläne:</i> otton. Boden <b>17</b>	<i>Phase:</i> ottonisch	<i>Ort:</i> Q8	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>123</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Stufenvorlage vor Wandsockel <b>122</b> vor der Ostseite des Georgsturms, rechnet mit Mörtelboden <b>17</b> , wird am Nordende vom Bodenflick <b>71</b> berücksichtigt. Q8.				
<i>Nachträge HC 1996/2000:</i> Ottonische Wandsockel vgl. Pos.Nrn. <b>74</b> , <b>122</b> mit Stufe <b>123</b> , <b>129</b> an <b>133</b> , <b>133A</b> . Romanische Wandsockel vgl. Pos.Nrn. <b>62</b> , <b>117</b> mit <b>130</b> , <b>121</b> mit Stufe <b>124</b> .				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 280–282, 583, 668–670				
<i>Aufnahmepläne:</i> 20, 49, <b>50 (E.8)</b>				
<i>Sammelbegriff:</i> <i>Aufnahmepläne:</i> roman. Boden <b>40</b> otton. Boden <b>17</b>	<i>Phase:</i> ottonisch	<i>Ort:</i> Q8	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>124</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Stufenunterlage vor der Ostseite des Georgsturms, die mit dem romanischen Sandsteinplattenboden <b>40</b> rechnet und den Abbruch von <b>123</b> voraussetzt.				

**Nachträge HC 1996/2000:**

 Ottonische Wandsöckel vgl. Pos.Nrn. **74, 122** mit Stufe **123, 129** an **133, 133A**.

 Romanische Wandsöckel vgl. Pos.Nrn. **62, 117** mit **130, 121** mit Stufe **124**.

**Hauptbeschr.TB 1973/74-S:**

668–670

**Aufnahmepläne:**

20, 49

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Boden <b>16</b> , bis 1850	nachgotisch	Q34/Q41, westlich Pfeiler P29	1973/74	<b>125</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

 Bestandteil Boden **16**: südliches romanisches Seitenschiff Feld Q34/Q41, westlich Pfeiler P29: Unterlagsmörtel von Sandsteinplatten, jünger als **119**.

**Hauptbeschr.TB 1973/74-S:**

110

**Aufnahmepläne:**

34, 38

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
karol. Bau	karolingisch	südliches romanisches Seitenschiff	1973/74	<b>126</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

Fundament („Quarkmörtel“) der alten südlichen Aussenmauer zum romanischen Seitenschiff.

**Nachträge HC 1996/2000:**
**126** ist das Südmauerfundament des karolingischen Südannexes; es wird vom ottonischen und vom romanischen Bau übernommen.

 Aussenmauer des nördlichen romanischen Seitenschiffes: Pos.Nr. **73**.

**Hauptbeschr.TB 1973/74-S:**

115, 148–153, 298–300 Skizze, 311–314, 314–316 Skizze, 349, 351–352, 363–366 Skizze, 407–409 Skizze, 503–504, 526–527, 618, 677, 715–718

**Nebeneintr.TB 1973/74-S:**

116–118, 287–290, 318–320, 377–378, 380, 382, 413, 430, 456, 675, 710

**Aufnahmepläne:**

 43, 44, 51, 53, 54, 107, **155 (E.26)**, 187, 192, **278 (E.27)**, **280 (E.24)**, **283 (E.28)**, 284, 368

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Boden <b>17</b> , Anpassung an roman. Bau	romanisch provisorisch ?	südliches romanisches Seitenschiff	1973/74	<b>127</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

 Festgetrampelte Schmutzschicht auf dem Mörtelboden **17**, konzentriert im südlichen romanischen Seitenschiff, bordet gegen den romanischen Wandsöckel **117** auf. Vgl. Profil 68.00 m W bei 31.15 m Süd.

**Nachträge HC 1996/2000:**

 vgl. Text bei Pos.Nr. **162**: Schmutzschicht auf **163**.

**Hauptbeschr.TB 1973/74-S:**

116–117, 151, 671–673

**Nebeneintr.TB 1973/74-S:**

136

**Aufnahmepläne:**

43

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
	romanisch bauzeitlich ?	südliches romanisches Seitenschiff	1973/74	<b>128</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

 Mörtelabfallschichtchen unter Schmutzschicht **127**.

**Hauptbeschr.TB 1973/74-S:**

116–117, 151, 671–673

**Nebeneintr.TB 1973/74-S:**

136

**Aufnahmepläne:**

43

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
	romanisch bauzeitlich ?	südliches romanisches Seitenschiff	1973/74	<b>128A</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

 Sandschichtchen unter Mörtelabfall **128**, direkt auf Mörtelboden **17**.

**Hauptbeschr.TB 1973/74-S:**

116–117, 151, 671–673

**Nebeneintr.TB 1973/74-S:**

136

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Wandsöckel otton. Boden <b>17</b>	ottonisch	südliches romanisches Seitenschiff	1973/74	<b>129</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Angusskante des Mörtelbodens **17** entlang der alten südlichen Aussenmauer **126**. Genauer: Boden **17** gegen teilweise verlorenen Wandsockel **133** gegossen.

*Nachträge HC 1996/2000:*

Ottonische Wandsockel vgl. Pos.Nrn. **74,122** mit Stufe **123,129** an **133, 133A**.

Romanische Wandsockel vgl. Pos.Nrn. **62, 117** mit **130, 121** mit Stufe **124**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

115–118

*Aufnahmepläne:*

43, **155 (E.26)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Wandsockel	romanisch	südliches romanisches	1973/74	<b>130</b>
Roman. Boden <b>40</b>		Seitenschiff		
otton. Boden <b>17</b>				

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Teil des romanischen Wandsockels **117**: Mörtelwülstchen des romanischen Wandsockels **117** bei der südlichen alten Aussenmauer **126**, läuft über den Mörtelboden **17**.

*Nachträge HC 1996/2000:*

Ottonische Wandsockel vgl. Pos.Nrn. **74,122** mit Stufe **123,129** an **133, 133A**.

Romanische Wandsockel vgl. Pos.Nrn. **62, 117** mit **130, 121** mit Stufe **124**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

115–116

*Aufnahmepläne:*

43

*Nebeneintr.TB 1973/74-S:*

117–118

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
	gotisch	südliches romanisches	1973/74	<b>131</b>
		Seitenschiff		

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

0–5 cm dicke Abbruchschuttschicht mit viel Mörtelgriess von der Mauer **126**. Liegt auf der Abbruchkrone von **126**. Boden **120** liegt direkt auf **131**. Vgl. Profil 68.00 m W bei 31.15 m Süd.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

116–117

*Aufnahmepläne:*

43, 44, 224, 368

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
karol. Bau	karolingisch	Mittelschiff /nördl. roman.	1973/74	<b>132</b>
		Seitenschiff		

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Linienfundament („Quarkmörtel“): Auf der Linie der romanischen Pfeiler zwischen Mittelschiff und nördlichem romanischen Seitenschiff. Wird von allen romanischen (1185) Pfeilerfundamenten durchschlagen (resp. diese sitzen darauf). Mörtelboden **17** läuft über **132**.

**132** ist identisch mit Pos.Nr. **155**.

*Nachträge HC 1996/2000:*

Südliches Linienfundament vgl. Pos.Nr. **113**. Planregister zu **132** siehe bei **155**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

115

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Wandsockel	ottonisch	südliches romanisches	1973/74	<b>133</b>
otton. Boden <b>17</b>		Seitenschiff		
otton. Bau				

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Reste des älteren Wandsockels (älter als **117**) entlang der alten südlichen Aussenmauer **126**. Mörtelboden **17** gegen **133** gegossen.

*Nachträge HC 1996/2000:*

Ottonische Wandsockel vgl. Pos.Nrn. **74, 122** mit Stufe **123,129** an **133, 133A**.

Romanische Wandsockel vgl. Pos.Nrn. **62, 117** mit **130, 121** mit Stufe **124**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

118, 148–153, 287–290, 298–300, 311–315, 318–320, 351–352

*Aufnahmepläne:*

51, 53, 54, 107, 122, **155 (E.26), 278 (E.27), 280 (E.24)**

*Nebeneintr.TB 1973/74-S:*

365

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Wandsockel	ottonisch ? karolingisch ?	Q34, südliches romanisches	1973/74	<b>133A</b>
otton. Boden <b>17</b>		Seitenschiff		
otton. Bau				

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Reste eines Wandsockels (?) entlang der alten südlichen Aussenmauer **126**, älter als **133** (Vgl. Niveaus **178** und **178A**), Q34.

*Nachträge HC 1996/2000:*

Ottomische Wandsockel vgl. Pos.Nrn. **74**, **122** mit Stufe **123,129** an **133**, **133A**.

Romanische Wandsockel vgl. Pos.Nrn. **62**, **117** mit **130**, **121** mit Stufe **124**.

Bei **133A** handelt es sich nicht um einen Wandsockelrest.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

311–316, Skizze 313 und 316

*Aufnahmepläne:*

**278 (E.27)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Grab <b>40</b>	nachgotisch	Q28/Q29	1973/74	<b>134</b>
Grab <b>31</b>				
Lettner				
Boden <b>16</b> , bis 1850				

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Bestandteil Boden **16**, Feld Q28/Q29: sandig-kalkige Mörtelschicht am Nordrand von Grab **40/31**, rechnet mit Grabplatte zu Grab **31**, ist älter als Fundament **140**, liegt auf **135**. (ca. 3 cm stark). Zwischen **134** und **135** unterscheiden sich nur im Arbeitsvorgang.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

120–126B, 422–424

*Aufnahmepläne:*

**30 (E.31)**, **52 (E.23;E.32)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Grab <b>40</b>	gotisch	Q28/Q29	1973/74	<b>135</b>
Grab <b>31</b>				
Lettner				

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q28/Q29: schmaler gemauerter Kranz (sandig-kalkiger Mörtel): auf Nordmauer Grab **40** mit Bruchsteinen und Backsteinfragmenten, auf Ostmauer nur schmales hohes Mörtelband (Fugenvergussmörtel); beide tragen seitlich den Abdruck der nördlichen resp. der östlichen Stirnseite einer Grabplatte; auf der Nordseite auch noch Abdruck der Unterseite der Grabplatte auf Niveau -0.42. Auf Süd- und Westseite nicht mehr erhalten. **135** zerstört z.T. die ältere Kranzmauerung **136** und liegt auf deren Resten. **135** läuft bei Grabnordmauer eindeutig unter Boden **96** und ist dort unter einem Schuttschichtchen ausgebrochen (ein Stück eines Backsteins fehlt). (**135** gehört wohl zu einer verlorenen Grabplatte zu Grab **31**. – 27.5. 1996.

Am Nordende von **134** hat ein Stein das Negativ seiner Unterseite sowohl in **134** wie auch in **135** hinterlassen; **135** war also noch weich, als der Stein in **134** versetzt wurde.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

120–126B, 422–424

*Aufnahmepläne:*

**52 (E.23;E.32)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Grab <b>40</b>	gotisch	Q28/Q29	1973/74	<b>136</b>
Lettner				

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q28/Q29: Mit Backsteinen und grobkiesigem Mörtel gemauerter und mit sandig-kalkigem, harten, gelblich-weisslichen Mörtel seitlich (im Grabinnern) verputzter Mauerkranz auf Grab **40**, der gegenüber den Grabmauern **137** einen 6-8 cm breiten Falz bei der Nord- und Ostmauer, einen 24 cm breiten Falz bei der verlorenen Westmauer bildet. Bei der Ostmauer deutlich zu sehen: Verband Kranzmauerung **136** mit Mörtelbett **104** eines Lettnerpfeiler-Fundamentquaders. Die ursprüngliche Höhe von **136** ist nirgends mehr erhalten (OK überall ausgebrochen); **136** liegt auf der verputzten Oberfläche **137A** der Grabmauern **137**. Ebenso liegt auch die ca. 4 cm dicke Mörtelschicht **104** (Lettnerpfeiler) am Nordrand auf grob-glattgestrichenem Mörtel **137A**. Der Mörtel der Kranzmauerung **136** (resp. von **104**) ist nicht zu unterscheiden vom Mörtel **137**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

120–126B, 422–424, 429, 431, 434

*Aufnahmepläne:*

**52 (E.23;E.32)**, **58**, **106 (E.33)**

*Nebeneintr.TB 1973/74-S:*

435–437, 440, 449

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Grab <b>40</b>	gotisch	Q28/Q29	1973/74	<b>136A</b>
Lettner				

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q28/Q29: Füllmauerwerk mit grobkiesigem Mörtel, steht im Verband mit Kranzmauerung **136** resp.Lettnerfundament **104**:

- füllt im Osten den Zwischenraum zwischen dem von **136** gebildeten Falz und der östlich davon liegenden, von **136A** und **104** durchschlagenen romanischen Plattenreihe **40D**. Erhaltungshöhe von **136A** = OK **40D**. **136A** gehört offenbar zur Podestunterlage unter dem Lettner

- greift ca.1.20 m von Grab **40** aus in einer Zunge nach Süden mit einer Dicke von 20–30 cm in ältere mit lockerem Schutt gefüllte Gräber hinein; diente hier wohl der Festigung des Baugrundes westlich des Lettnerfundamentes **104**. Diese Zunge zeigt im S und W eine gemauerte Flucht, ist hingegen im Osten eindeutig ausgebrochen und lief wahrscheinlich einmal bis zum Lettnerpfeilerfundament.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

120–126B, 246, 248, 422–424, 429, 431, 434

*Aufnahmepläne:***30, 52 (E.23;E.32), 58, 106 (E.33)***Nebeneintr.TB 1973/74-S:*

440, 449

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Grab <b>40</b> Lettner	gotisch	Q28/Q29	1973/74	<b>137</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q28/Q29: Grabmauern der Gruft **40**: im N, S und W mit Verblendungen in Backsteinen (16/4,5-5/ca. 32 cm, einseitig Längshandstriche) gegen das Grabinnere; im Osten grosser Kalkquader **137B**, der die weiter nach Osten laufende ältere Grabgruft **40** überbrückt. Auf **137B** nochmals ein Sandsteinquader, der im oberen Teil die östliche Grabwand bildet.

Die Grabmauern **137** sitzen auf den Grabmauern **138** des älteren Teiles der Gruft **40**. Der Mauermörtel von **137** ist identisch mit demjenigen von **136, 136A** und **104**.

Im Süden durchschlägt **137** ein älteres gemauertes Massiv **139** (Steinnegative in **139** gefüllt mit Mörtel **137**); bei der Südostecke des Grabes ist der Mörtel **137** noch in dünner Schicht über die verschmutzte Oberfläche **139A** des Fundamentes **139** gezogen.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

120–126B, 248, 422–424, 429, 431, 435–437

*Aufnahmepläne:***30, 52 (E.23;E.32), 58, 106 (E.33), 142, 151***Nebeneintr.TB 1973/74-S:*

82, 440, 449

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Grab <b>40</b> Lettner	gotisch	Q28/Q29	1973/74	<b>137A</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q28/Q29: Die Grabwände **137/137B** sind mit hartem glattgestrichenen sandig-kalkigen gelblich-weissen Mörtel verputzt. Dieser Verputz ist über die OK **137A** der Grabmauern **137** gezogen und bildet deren oberen Abschluss, bevor **136** falzbildend aufgemauert und bevor Lettnerfundament **104** aufgesetzt wurde.

**137A** lässt sich auf gleicher Höhe (-56) bei allen drei erhaltenen Grabmauern **137** feststellen und auch noch im Ansatz bei der verlorenen westlichen Grabmauer.

**137A** läuft bei der Südostecke über die verschmutzte Oberfläche **139A** des Fundamentes **139**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

120–126B, 422–424, 429

*Aufnahmepläne:***52 (E.23;E.32), 106 (E.33)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Grab <b>40</b> Lettner	gotisch	Q28/Q29	1973/74	<b>137B</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q28/Q29: Kalkquader, bildet die östliche Grabmauer **137** zu Gruft **40**, überbrückt die älteren Längsmauern **138** des älteren und weiter nach Osten reichenden unteren Teils der Gruft **40** (gemauerter Sarkophag).

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

120–126B, 435–437, 449–452

*Aufnahmepläne:***52 (E.23;E.32), 142, 270***Nebeneintr.TB 1973/74-S:*

422–424

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Grab <b>40</b> Lettner	ottonisch ?	Q28/Q29	1973/74	<b>138</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q28/Q29: Grab **40**: älteste Grabmauern, ca 40 cm hoch, verputzt an Innenseiten und auf OK; darauf jüngere Grabmauern **137, 137B**.

Die südliche Grabmauer **138** ist eindeutig älter als das Mauermassiv **139** (**138** wird an der südlichen Front von **139** durchschlagen). **139** ist aber so an die Südseite der südlichen Grabmauer **138** angemauert, dass das Grab nicht beeinträchtigt wird.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

120–126B, 422–424, 435–437, 449–452, 461, 463, 464 Skizze

*Aufnahmepläne:***52 (E.23;E.32), 278 (E.27)***Nebeneintr.TB 1973/74-S:*

476, 549

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Grab <b>40</b> Lettner	gotisch	Q28/Q29	1973/74	<b>139</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q28/Q29: Mauermassiv südlich Grab **40**:

- jünger als **138** (gegen **138** gemauert)
- älter als **137** (grosse Steinnegative in **139** mit Mörtel **137** darin)
- älter als **104** (**104** läuft über verschmutzte Oberfläche **139A** von **139**)
- älter als **136, 136A** etc.

**139** wird als Fundament für den südlichen Lettnerpfeiler (Negativ **104**) benutzt.

Auch der Mörtel von **139** ist nicht zu unterscheiden vom Mörtel von **137, 136, 104**.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

120–126B, 422–424, 431, 484, 528–531

**Aufnahmepläne:**
**52 (E.23;E.32), 106 (E.33)**, 142, 151, 270

**Nebeneintr. TB 1973/74-S:**

440

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Grab <b>40</b> Lettner	gotisch	Q28/Q29	1973/74	<b>139A</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

 Feld Q28/Q29: Verschmutzte und – offenbar während einer Bauzeit – begangene Oberfläche von Fundament **139**.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

120–126B, 422–424

**Aufnahmepläne:**
**52 (E.23;E.32), 106 (E.33)**, 142, 151

**Nebeneintr. TB 1973/74-S:**

529–530

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
	Reformation	Q28/Q29	1973/74	<b>140</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

 Feld Q28/Q29: Fundamentklotz, entspricht im sandig-kalkigen Mörtel und in der S-N-laufenden Flucht dem Fundamentklotz **95** nördlich des Heizkanals. **140** ist im Westteil ein tiefer Fundamentzapfen, der nach Osten oben in einer nur eine Steinlage dicken (ca. 20 cm) Schicht ausläuft und **136A** überlappt. An der Südgrenze ist **140** gegen **134** gegossen (Mörtel **140** in Steinnegativen von **134**), ist also jünger als der jüngste Zustand von Gruft **40** (Grab **31**).

 Interpretation **95 + 140**: querlaufender Fundamentriegel für den protestantischen Abendmahlstisch vor dem mittleren Lettnerpfeiler.

**Nachträge HC 1996/2000:**
**140** bildete zusammen mit **95** einen Fundamentquerriegel, dessen Mittelstück vom modernen Heizkanal herausgeschnitten wurde.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

120–126B, 422–424

**Aufnahmepläne:**
**30 (E.31), 52 (E.23;E.32)**, 58, 142, 270

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
	?	Q28/Q29	1973/74	<b>141</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

 Feld Q28/Q29: Zwei Sandsteinklötze mit hartem sandig-kalkigen Mörtel verschmiert, OK **141** also nicht Abbruchkrone (Mörtel auf OK verstrichen), durchschlägt eindeutig **139** und **136A**, liegt auch auf Quadernegativ in **139**. Der Mörtel gleicht sehr demjenigen der Ausbauchung des südlichen Heizkanals vor der Kanzel. Bei **140** handelt es sich höchstwahrscheinlich um eine Gerüstfundierung für das Versetzen der Kanzel im 19. Jahrhundert.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

120–126B, 422–424, 488, 528–531

**Aufnahmepläne:**
**30 (E.31), 52 (E.23;E.32), 106 (E.33)**, 142, 151, 270

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Gipsmörtel-Inkrustation alte Lettnerzone	romanisch	Q28	1973/74	<b>142</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

Feld Q28: Gipsmörtelguss, 4 cm stark, mit Drachen-Inkrustation.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

128, 142–143, 148–156, 186–189, 198, 242, 245–248, 256, 720

**Aufnahmepläne:**
**52 (E.23;E.32)**, 58, **106 (E.33)**
**Nebeneintr. TB 1973/74-S:**

129, 254

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Gipsmörtel-Inkrustation alte Lettnerzone roman. Boden <b>40</b>	romanisch	Q28	1973/74	<b>142A</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

 Feld Q28: Gipsmörtelgussspolie: ein im romanischen Bodenplatten-Unterlagsmörtel **40** umgedreht eingebundenes Bruchstück von Gipsmörtel **142**.

**Aufnahmepläne:**
**52 (E.23;E.32)**

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
otton. Westpodest otton. Bau	ottonisch	Q16/Q24	1973/74	<b>143</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

 Feld Q16/Q24: mager-humöse-sandige braune lockere Planierung westlich des ottonischen Stufenlagers **47**. Läuft unter den Westrand von **47**, stellenweise über **47** verschleppt. Viele Muschelkalksteinsplitter in der Schicht.

Nachträge HC 1996/2000:

Vgl. *Pos.Nr.* 48

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

167–171, 178, 728

*Aufnahmepläne:*

55, 60, 63, 64, **71 (E.14)**, **73 (E.19)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Westpodest otton. Bau	ottonisch	Q16/Q24	1973/74	<b>143A</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q16/Q24: Schmale Zunge westlich Pfeiler P11 (auch westlich Pfeiler P18): reine kiesig-humöse Planierung. Hier **143A** durchschlagen und überlappt vom romanischen Pfeilerfundament 72, auch überlappt von N her von oberster Mörtelschicht des Stufenlagers **148**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

167–171

*Aufnahmepläne:*

**50 (E.8)**, 63, 64, **71 (E.14)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Westpodest otton. Bau	ottonisch	Q16/Q24	1973/74	<b>144</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q16/Q24: Zerschlagener Muschelkalkstein, stark zermürbte Splitter, gelblich, mörtel- und schmutzfrei. Am Westrand von Stufenlager **47** unter einzelne nach Westen vortretende Steine von **47** greifend. Verstreut liegen viele Splitter von Muschelkalk auch in Schicht **143**. **143** läuft über **144**. Auch im Ost- und Westprofil des Querheizkanals verschiedentlich Nester von Muschelkalk-Bruchstücken, manchmal fast zu Mehl zertrümmert.

Stilli: Hornstein, heute im Steinbruch Säckinger ob Bettingen.

*Nachträge HC 1996/2000:*

“Hornstein” ist offenbar eine Bezeichnung des Muschelkalks [auf der Grabung geäußert von einem Herrn Stilli].

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

148–153, 167–171, 178, 728

*Aufnahmepläne:*

55, 64, **74 (E.14)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Westpodest otton. Bau	ottonisch	Q16/Q24	1973/74	<b>145</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q16/Q24: Trocken kalkig-sandige Abbruchschuttschicht, 3–10 cm stark, mit faustgrossen Bruchstücken von feinen roten Sandsteinen (auch Quaderfragmente), gelbliche Sandsteinsplitter und -bruchstücke (schlechte Bindung, einzelnes Sandkorn optisch hervortretend), stellenweise Oberfläche der Schicht festgetreten. **145** liegt unter **143**, wird von Stufenlager **47** durchschnitten, liegt auf Trampelniveau **146**. In **145** gibt es auch faustgrosse Quaderbruchstücke des gelben Sandsteins und Tuffstücke.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

148–153, 167–171, 180, 287–290, 479, 553, 728

*Aufnahmepläne:*

24, 55, 60, 63, 64, 65, **71 (E.14)**, **73 (E.19)**, 165

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Westpodest otton. Bau	ottonisch	Q16/Q24	1973/74	<b>146</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q16/Q24: Trampelniveau unter Abbruchschuttschicht **145**. Bildet horizontale wellige Oberfläche zwischen Stufenlager **47** und dem Quer-Heizkanal. Das Trampelniveau bezieht Steinköpfe ein, ist eindeutig begangen, besteht im nördlichen Längs-Heizkanal-Profil auf die Strecke von ca. 1 m westlich von **47** aus einer 5 cm starken Lehm-packung (gelb-grün), zieht sich sonst über verschiedene andere Erdschichten, die von Westen nach Osten ansteigen und die es kappt.

Trampelniveau im Osten an gleicher Stelle wie **145** durchschlagen von **47**.

Trampelniveau **146** in beiden Profilen des Querheizkanals gleich wie im Längsheizkanal: oft einige mm starkes blättrig-festgetretenes Schichtchen (graubrauner feiner Dreck). Läuft im N in einer Stärke bis 15 mm über die Abbruchkronen des Linienfundamentes **155**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

148–153, 167–171, 178, 180–181, 209, 240–241, 244, 266–267, 287–290, 351–352, 479, 553, 555, 561, 588, 606–609, 618, 621, 695–698, 728

*Aufnahmepläne:*

55, 60, 63, 64, 65, 66, 67, **71 (E.14)**, **72 (E.15)**, **73 (E.19)**, **74 (E.20)**, 107, 122, 166

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Westpodest otton. Bau	ottonisch	Q25	1973/74	<b>146A</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q25: Trampelniveau östlich Stufenlager **47** (nicht identisch mit **146**).

**Hauptbeschr.TB 1973/74-S:**

178

**Aufnahmepläne:**
**74 (E.20)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Westpodest otton. Bau	ottonisch	Q17, Q8/Q9	1973/74	<b>146B</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

 Feld Q17: Trampelniveau östlich Stufenlager **47**, identisch mit **146**.

 16.2.1974, zu **146B**: Trampelniveau in Feld Q8/Q9 entspricht ganz allgemein dem Trampelniveau **146**.

**Hauptbeschr.TB 1973/74-S:**

180, 269, 270, 695–698

**Aufnahmepläne:**
**72 (E.15), 88 (E.9)**
**Nebeneintr.TB 1973/74-S:**

255, 287–290

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Westpodest otton. Bau	ottonisch	Q24	1973/74	<b>147</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

Feld Q24, ca. 1.80 m nördlich von Pfeiler P18: Fundamentchen von ca. 50 cm Breite (E-W), im S durchschlagen von Heizkanal (entlang südlicher Pfeilerreihe des Mittelschiffes), im Osten durchschlagen vom Stufenfundament **47**. Nach N dehnt sich das Fundamentchen noch ca. 50 cm aus und ist begrenzt gegen Trampelniveau **146** (OK Fundamentchen hier niveaubündig mit Trampelniveau **146**). Im Westen ebenfalls begrenzt gegen Trampelniveau **146**: **146** liegt ca. 3-4 cm höher als OK Fundamentchen **147** und senkt sich weich-abgerundet auf OK Abbruchkronen **147**. **147** hat in seiner abgebrochenen (heute freigelegten) Form noch mit dem Trampelniveau **146** gedient, da der getrapelte Schmutz ganz dünn über **147** läuft.

**147**: ca. 7 cm dickes Kiesschichtchen (Kiesel-Ø um 10 mm) ohne Sand, mit wenig Kalk gebunden; an NW-Ecke steht (nach W vorkragend) ein Kalklestein auf (ca. 5 cm über **146** hochstehend; am Südrand ein Bollenstein über **147** aufstehend. Abbruchschuttschicht **145** läuft über **147**.

**Hauptbeschr.TB 1973/74-S:**

180, 181, 728

**Aufnahmepläne:**
**74 (E.20)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Westpodest otton. Boden <b>17</b>	ottonisch	Q8, westlich Pfeiler P11	1973/74	<b>148</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

Q8, westlich Pfeiler P11: Mörtellager einer von E nach W laufenden Stufe (Schranke), mit einigen Kieseln (Bollensteinen) und Mörtel (wie Mörtel von Mörtelboden **17**) gemauert, auf Oberfläche (ca. 7 cm tiefer als OK von intaktem Mörtelboden **17**) Negativ von unregelmässiger Quaderunterseite. Im Arbeitsvorgang älter als der von N her leicht überlappende und geradlinig mit Negativ **149** abschliessende Mörtelboden **17**.

**148** überlappt am Südrand mit oberster Mörtelschicht die Planierung **143** (resp. **143A**), **143** aber auch wieder über **148** verschleppt.

**148** ist offenbar das N-seitige Gegenstück zum Stufenlager **47** im Mittelschiff; Mörtel genau gleich wie Mörtelboden **17**, der im N anschliesst (etwas dunkler als **148A**).

**Hauptbeschr.TB 1973/74-S:**

148–153, 167–171, 233–234, 266–267, 269, 270, 287–290, 695–698

**Aufnahmepläne:**
**50 (E.8), 63, 67**
**Nebeneintr.TB 1973/74-S:**

255

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Westpodest otton. Boden <b>17</b>	ottonisch	Q8, westlich Pfeiler P11	1973/74	<b>148A</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

Q8, westlich Pfeiler P11: erster Guss zum Stufenlager **148**: hellgrauer Mörtel wie Boden **17** im Mittelschiff; heller als der zweite Guss **148** mit Quaderunterseitennegativ.

**Hauptbeschr.TB 1973/74-S:**

233–234

**Aufnahmepläne:**

63

**Nebeneintr.TB 1973/74-S:**

287–290

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Westpodest otton. Boden <b>17</b>	ottonisch	Q8, westlich Pfeiler P11 und östlich Pfeiler P10	1973/74	<b>149</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

Q8, westlich Pfeiler P11 und östlich Pfeiler P10: Angusskante in Mörtelboden **17**, gegen verlorene Stufe (Stufenlager **148**).

**Aufnahmepläne:**
**50 (E.8), 63, 65, 67**

<b>Sammelbegriff:</b> Lettner Grab <b>40</b>	<b>Phase:</b> gotisch	<b>Ort:</b> Q28/Q29	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>150</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Fundamentklotz im S-Profil des zentralen Heizkanals (Querriegelfundament für Lettnerstützen).				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 120–126B, 422–424, 431, 435–437, 463, 464 Skizze		<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i> 440		
<i>Aufnahmepläne:</i> 58, <b>106 (E.33)</b> , 142, 151				
<b>Sammelbegriff:</b> Lettner Grab <b>40</b>	<b>Phase:</b> gotisch	<b>Ort:</b> Q28/Q29	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>150A</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Als Bauniveau begangene Mörteloberfläche von <b>150</b> , darauf gegossen im zweiten Arbeitsvorgang der Grabkranz <b>136/136A</b> .				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 422–424, 435–437, 464 Skizze				
<i>Aufnahmepläne:</i> 58, <b>106 (E.33)</b> , 142, 151				
<b>Sammelbegriff:</b> Lettner Grab <b>40</b>	<b>Phase:</b> gotisch	<b>Ort:</b> Q28/Q29	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>150B</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Abgestrichene Mörteloberfläche von <b>150</b> auf Niveau von OK altem Sarkophag <b>40</b> (Sarkophagmauern <b>138</b> ).				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 435–437, 464 Skizze				
<i>Aufnahmepläne:</i> 142				
<b>Sammelbegriff:</b> Lettner Grab <b>40</b>	<b>Phase:</b> gotisch	<b>Ort:</b> Q28/Q29	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>150C</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Mörtel wie <b>150</b> und einige Steine auf Fundamentgrubenboden von <b>150</b> , bordet gegen Sarkophag <b>40</b> (Grabmauern <b>138</b> ) im S auf.				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 463, 464 Skizze				
<i>Aufnahmepläne:</i> 58, 270				
<b>Sammelbegriff:</b> Gipsmörtel-Inkrustation alte Lettnerzone	<b>Phase:</b> romanisch	<b>Ort:</b> Q28	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>151</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Feld Q28: Flick im Mörtelboden <b>17</b> rund um Gipsguss <b>142</b> .				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 129, 142, 143, 186–189, 198, 245–248, 720				
<i>Aufnahmepläne:</i> <b>52 (E.23;E.32)</b> , 58, <b>78 (E.21)</b> , <b>106 (E.33)</b>				
<b>Sammelbegriff:</b> Gipsmörtel-Inkrustation alte Lettnerzone	<b>Phase:</b> romanisch	<b>Ort:</b> Q28	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>151A</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Feld Q28: <b>151A-151D</b> : Gipsmörtelreste einer verlorenen Gipsplatte westlich von Drachen-Gipsmörtelinkrustation <b>142</b> .				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 186–189, 245–248				
<i>Aufnahmepläne:</i> <b>78 (E.21)</b>				
<b>Sammelbegriff:</b> Gipsmörtel-Inkrustation alte Lettnerzone	<b>Phase:</b> romanisch	<b>Ort:</b> Q28	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>151B</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Feld Q28: <b>151A-151D</b> : Gipsmörtelreste einer verlorenen Gipsplatte westlich von Drachen-Gipsmörtelinkrustation <b>142</b> .				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 186–189, 245–248				

**Aufnahmepläne:**  
**78 (E.21)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Gipsmörtel-Inkrustation alte Lettnerzone	romanisch	Q28	1973/74	<b>151C</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q28: **151A-151D**: Gipsmörtelreste einer verlorenen Gipsplatte westlich von Drachen-Gipsmörtelinkrustation **142**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

186–189, 245–248

*Aufnahmepläne:*

**52 (E.23;E.32), 106 (E.33)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
<i>Aufnahmepläne:</i> <b>78 (E.21)</b>				<b>151D</b>

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Gipsmörtel-Inkrustation alte Lettnerzone	romanisch	Q28	1973/74	<b>151E</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q28: Gipsmörtelpatsche, gegen **193** gegossen.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

186–189, 245–248

*Aufnahmepläne:*

**52 (E.23;E.32), 106 (E.33)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
alte Lettnerzone	romanisch	Q28	1973/74	<b>152</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q28: Halbrunder Abdruck in **151**, östlich von **142**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

143, 245–248

*Nebeneintr.TB 1973/74-S:*

186

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Boden <b>17</b> Flick	ottonisch-romanisch	Q26/Q27	1973/74	<b>153</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q26/Q27: Flick im Mörtelboden **17**, angeschnitten vom zentralen Heizkanal. Der Flick läuft an den Rändern auf Boden **17** auf Null aus; im Profil ist er ca. 23 cm dick und besteht maximal aus 3 Lagen von plattigen Sandstein-Bruchsteinen in grauem grobkörnigen harten Mörtel mit Kieseln bis 15 mm Ø. Oberfläche glattgestrichen und begangen. Vom gleichen Mörtel klebten an der Profilwand des Heizkanals noch Reste (mit Steinen) ca. 1 m unterhalb des Niveaus des Heizkanals. An der Profilwand direkt unterhalb des Flickes **153** haftet auch noch erdig-sandig-kiesiges Material vor den römischen Kulturschichten. Dies alles deutet darauf hin, dass Flick **153** zu einem Grab gehört, das in Boden **17** eingelassen wurde und noch mit Boden **17** rechnete. Der Flick **153** ist zugleich Bodenflick und Rest der Grabmauer; eines Grabes, das sich im Bereich des Heizkanals befand.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

*Nebeneintr.TB 1973/74-S:*

186

*Aufnahmepläne:*

59

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Westpodest otton. Bau	ottonisch	Q16	1973/74	<b>154</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q16: Nordprofil zentraler Heizkanal/ Ostprofil Querheizkanal: erdig-sandige Dreckschicht, Oberfläche stark festgetreten, liegt auf Trampelniveau **146** und unter Abbruchschutt **145**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

287–290

*Nebeneintr.TB 1973/74-S:*

553

*Aufnahmepläne:*

24, 55, 63, 65, 66, **71 (E.14), 73 (E.19)**, 165, 166

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
karol. Bau	karolingisch	Mittelschiff /nördl. roman. Seitenschiff	1973/74	<b>155</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Linienfundament („Quarkmörtel“): Auf der Linie der romanischen Pfeiler zwischen Mittelschiff und nördlichem romanischen Seitenschiff. Wird von allen romanischen (1185) Pfeilerfundamenten durchschlagen (resp. diese sitzen darauf). Mörtelboden **17** läuft über **155**.

**155** ist identisch mit Pos.Nr. **132**.

*Nachträge HC 1996/2000:*Südliches Linienfundament vgl. Pos.Nr. **113**.*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

152, 154, 155 Skizze, 168, 223, 224, 226–227, 240–241, 243, 503–504, 507, 508 Skizze, 518 Skizze, 519, 532 Skizze, 534, 590, 695–698, 715–718

*Aufnahmepläne:*63, **72 (E.15)**, **76 (E.18;E.30)**, 86, **88 (E.9)**, 92, **93 (E.11)**, **99 (E.12)**, **135 (E.17)**, 144, 244*Nebeneintr.TB 1973/74-S:*

161, 209, 250, 255, 500, 675

*Grabungsfoto***A.12**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Bau	ottonisch	Q8/Q16	1973/74	<b>156</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*Q8/Q16: E-Profil Querheizkanal, lockere Abbruchschuttschicht, leicht verbacken über der Abbruchkronen des Linienfundamentes **155**: fast reines Mörtelgröss, vom Mörtel Fundament **155** stammend, mit wenigen roten Sandsteinsplittern und vereinzelt Muschelkalksplittern.

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
karol. Bau	karolingisch	Q16	1973/74	<b>157</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*Q16: E- und W-Profil Querheizkanal, Pos.Nrn. **157**, **157A**, **157B**: 50 - 60 cm breite Grube südlich des Linienfundamentes **155** (E-Profil) resp. des Fundamentes **158** (W-Profil). Im E-Profil läuft eine Mörtellinse **157A** vom Mauermörtel des Fundamentes **155** ausgehend, in die Grube hinein. Diese muss also offen gewesen sein, als **155** gebaut wurde.Oberhalb der Mörtellinse **157A** ist die Grube gefüllt mit reinem, knolligem, umgelagerten Material der urgeschichtlichen Schichten südlich der Grube (dunkel-graubraun humöses Material und rotbraun sandig-lehmiges Material). Unterhalb **157A** liegt sandig-mörteliger Schutt **157B**, der muldenförmig in verschiedenen dünneren Schichten gelagert und gegen **155** angefüllt ist.**157** = Arbeitsgrube zum karolingischen Linienfundament **155** resp. Turmfundament **158**.*Nachträge HC 1996/2000:*Die „Arbeitsgrube“ **157** entstand über dem nach S vorspringenden Fundament des karolingischen Turmes **158** resp. des Linien- oder Nordmauerfundamentes **155**. Die Grube, die oberhalb des karol. Vorfundamentes von **158** beginnt, ist offenbar beim Bau des Fundamentes als Ossar, als Knochendeponie, benutzt worden: 2 Menschenschädel und verworfene menschliche Langknochen liegen in der Auffüllung = Ossar **157C**.*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

400, 553–554

*Aufnahmepläne:*63, 65, **72 (E.15)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
karol. Bau	karolingisch	Q16	1973/74	<b>157A</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*vgl. Pos Nr. **157**.*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

400, 553–554

*Aufnahmepläne:*

63

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
karol. Bau	karolingisch	Q16	1973/74	<b>157B</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*vgl. Pos Nr. **157**.*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

400, 553–554

*Aufnahmepläne:*

63, 65

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
karol. Bau	frühmittelalterlich, karolingisch	Q16	1973/74	<b>157C</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*vgl. Pos Nr. **157**.*Nachträge HC 1996/2000:*Ossar **157C**, Fund nr. B73/ 1452:Die Knochen müssen von einer vorkarolingischen Bestattung herrühren; aber wo lag diese ?  
Vgl. auch Ossar **239**.

Bruno Kaufmann stellt am 8.6.2001 fest, dass die gefundenen Knochen wohl nur von einem Individuum stammen; nur ein Schädel, keine Knochen kommen doppelt vor.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

400, 553–554

<b>Sammelbegriff:</b> karol. Bau	<b>Phase:</b> karolingisch	<b>Ort:</b> Q8/Q16	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>158</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b> Q8/Q16, erstmals sichtbar nach Abbruch des Querheizkanals: von <b>155</b> an nach N laufende Mauer, im Verband mit Linienfundament <b>155</b> . Abbruchkronen unter Boden <b>17</b> liegend (W-Profil Querheizkanal).				
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> <b>158</b> = Fundament des nördlichen karolingischen Westturmes.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 152, 154–155, 168, 233–234, 240–241, 244, 261 Skizze, 269–270, 479, 481, 503–504, 554, 561, 590, 598–603, 611–613, 618, 621–624, 625 Skizze, 639, 642 Skizze, 643 Skizze, 695–698, 715–718		<b>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</b> 242–243, 255, 264, 266–267, 271, 280, 287–291, 400, 675, 710		
<b>Aufnahmepläne:</b> <b>50 (E.8)</b> , 63, 65, 67, <b>88 (E.9)</b> , 92, 104, 170, <b>194 (E.13)</b> , 220, 244, 273, 300, 321, 372		<b>Grabungsfoto</b> <b>A.12</b>		
<b>Sammelbegriff:</b> karol. Bau	<b>Phase:</b> karolingisch	<b>Ort:</b> Q24/Q30	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>159</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b> Q24/Q30, erstmals sichtbar nach Abbruch des Querheizkanals: von <b>113</b> an nach S laufende Mauer, im Verband mit Linienfundament <b>113</b> . Abbruchkronen unter Boden <b>17</b> liegend (W-Profil Querheizkanal).				
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> <b>159</b> = Fundament des südlichen karolingischen Westturmes.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 152, 154, 168, 351–352, 503–504, 555, 581–587, 589, 606–609, 618–621, 633–635, 715–718		<b>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</b> 176, 287–290, 517, 588, 592–596, 615, 675		
<b>Aufnahmepläne:</b> 35, 66, 107, 122, 187, 254, 279, 313, 319, 335, 367		<b>Grabungsfoto</b> <b>A.12</b>		
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Westpodest otton. Bau	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q24/Q30	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>160</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b> Q24/Q30, E- und W-Profil des Querheizkanals: nur 1–2 cm dickes Schichtchen von weissem kalkigem Mörtel (praktisch ohne Sand), der am Ort abgebunden haben dürfte. Möglicherweise Mörtelabfall vom Bau des Stufenlagers <b>162</b> westlich Pfeiler P18 und östlich Pfeiler P17. <b>160</b> liegt auf Trampelniveaus <b>161</b> und <b>146</b> , läuft unter <b>162</b> durch. Material wie <b>164</b> .				
<b>Aufnahmepläne:</b> 64, 122, <b>280 (E.24)</b>				
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Westpodest otton. Bau	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q24/Q30	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>161</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b> Q24/Q30, E- und W-Profil des Querheizkanals: Trampelniveau auf der Abbruchkronen des Linienfundamentes <b>113</b> (E-Profil) resp. Mauer <b>159</b> (W-Profil, Nordende der Mauer): ca. 1-4 cm starke graue sandig-mörtelige schmutzige Schicht, verbacken, mehrere dünne Lamellen aufeinandergetreten. Bei der N-Front von <b>113</b> im E-Profil ist die Schicht stark mörtelig (wohl Abbruch von <b>113</b> ) und läuft nach N über das Trampelniveau <b>146</b> auf Null aus. Die Trampelniveaus <b>146</b> und <b>161</b> sind sicher gleichzeitig benutzt worden.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 167–171				
<b>Aufnahmepläne:</b> 64, <b>280 (E.24)</b>				
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Westpodest otton. Boden <b>17</b> otton. Bau	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q30	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>162</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b> Q30: ottonisches Stufenlager zwischen den Pfeilern P17 und P18. Von S her schliesst der Mörtelboden <b>17</b> an (im Arbeitsvorgang jünger, gegen <b>162</b> gegossen), nach N läuft die Mörtelschicht von <b>162</b> auf der Kalkschicht <b>160</b> aus. Stufen negativ auf der Oberfläche von <b>162</b> bei Pfeiler P18 nicht mehr erkennbar, bei Pfeiler P17 Quader negativ gut festzustellen. Auf der Oberfläche von <b>162</b> liegt niveaubündig mit dem Mörtelboden <b>17</b> und mit der Oberfläche des romanischen Pfeilerfundamentes (1185) von P18 eine ca. 1 cm starke festgetretene verbackene rötliche Mörtelschicht <b>163</b> , die Mörtelbruchstücke von <b>162</b> (oder vom Mörtelboden <b>17</b> ) und Kalkbrocken von <b>164</b> resp. <b>164A</b> enthält. Auf der Oberfläche von <b>163</b> liegt eine dünne festgetretene Schmutzschicht (in der Art wie <b>127</b> ), die sich auch über <b>17</b> und über die Oberfläche des romanischen Fundamentes von Pfeiler P18 zieht. Mörtel <b>40</b> überlappt <b>163</b> . Die Oberfläche von <b>162</b> zeigt (beim östlichen Pfeiler P18) eine bollige luftgetrocknete Oberfläche, die schwärzlich (Holzkohlereste) verschmiert ist. Der eigentliche Lagermörtel der Stufe fehlt, da direkt auf <b>162</b> die Schicht <b>163</b> liegt. (Lagermörtel könnte gewesen sein <b>164</b> und <b>164A</b> ).				
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> TB.S.289: "leicht plattgedrückte Stellen" beim Pfeiler P17 stammen möglicherweise von einem Stufenquader.				

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

167–171, 287–290, 351–352

*Aufnahmepläne:*32, 51, 64, 66, 122, 254, **280 (E.24)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Boden <b>17</b> , Anpassung an roman. Bau	romanisch	Q30	1973/74	<b>163</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*vgl. Pos.Nr. **162**.*Aufnahmepläne:*

51, 64, 66, 122, 254

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Westpodest otton. Bau	ottonisch	Q30	1973/74	<b>164</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*Q30, E-Profil des Querheizkanals: kalkige Mörtelschicht, zieht sich, nach oben S dicker werdend, von N her gegen das Stufenlager **162** hinauf. **164** liegt unter **164A**, welches hier direkt unter Mörtel **40** liegend über den N-Rand des Stufenlagers **162** verschleppt ist. Material wie **160**.*Aufnahmepläne:*64, **280 (E.24)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Westpodest otton. Bau otton. Boden <b>17</b>	ottonisch	Q30	1973/74	<b>164A</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*Q30, E-Profil des Querheizkanals: Kalkmörtelrest (reiner Kalk ohne Sand) mit Muschelkalksplittern (Material wie **164** und **160**). Liegt im Winkel, gebildet von Oberfläche Stufenlager **162** und Angusskante **165** des Mörtelbodens **17**.*Aufnahmepläne:*

64

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Westpodest otton. Boden <b>17</b>	ottonisch	Q30	1973/74	<b>165</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*Q30, E- und W-Profil des Querheizkanals: „Angusskante“ Mörtelboden **17** des südlichen romanischen Seitenschiffes gegen verlorene Stufe (Schranke ?) zum Stufenlager **162**. Die Kante ist etwas ausgebrochen und ein eindeutiges Negativ ist nicht mehr feststellbar (bei Pfeiler P17 und bei Pfeiler P18).*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

287–290

*Aufnahmepläne:*

64, 122

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
	römisch	Q5/Q6/Q7, 11/Q12, Q19/Q27	1973/74	<b>166</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*Q5/Q6/Q7, Q11/Q12, Q19/Q27: bei ca. 68.00 m W quer durch das Mittelschiff laufendes Fundament. Abbruchkronen unter dünner (1–2 cm) verschleppter festgetretener Schmutzschicht direkt unter der Stückerfüllung des Mörtelbodens **17**. **166** liegt wahrscheinlich in der Fortsetzung von Fundament **67** im Feld Q5.*Nachträge HC 1996/2000:*Alle Kieselbollen-Trockenfundamente unter den gemörtelten Mauerzügen **67** wurden mit **166** bezeichnet. OK Abbruchkronen im Mittelschiff max. -0.53, UK Westmauer im römischen Keller -1.60/ UK Pfählung -2.00, UK Westmauer von S (nördlich des römischen Kellers) nach N fallend: -0.73 bei 21.00 S, -0.90 vor der Nordmauer, UK Nordmauer max -1.28, UK Ostmauer -1.10).Von den zu **67** und **166** gehörigen Bodenniveaus ist nichts erhalten geblieben. Sie müssen spätestens beim Einbau des ottonischen Mörtelbodens **17** entfernt worden sein, als das Niveau im Münster abgetieft wurde. Sämtliche Schichten östlich der römischen Strasse, die unter dem dünnen, zum ottonischen Boden **17** gehörenden Trampelniveau zum Vorschein kamen, sind älter als die Mauern **67** und als die Kieselbollenfundamente **166**. Schon die Kieselbollenfundamente sind in alle diese Schichten hinein in Grube gemauert worden (vgl. auch Schicht **191**).Kieselbollen-Trockenfundamente **166**, 110 bis 135 cm breit, Kieselbollen unterschiedlicher Größe liegen teils wirt, teils schuppig geordnet in graubraunem lehmig-erdigem feinem Material, welches die Steinschichten ganz ausfüllt. Im Mittelschiff ist nördlich des römischen Kellers nur noch eine Steinlage erhalten. Kieselbollenegative in der darüberliegenden lehmigen Erde beweisen, dass die Fundamente ursprünglich aus mindestens zwei Steinlagen bestanden haben müssen. In den nördlichen Seitenschiffen sind unter den Resten der gemörtelten Mauern **67** von den Kieselbollenfundamenten **166**, 3 bis 4 Steinlagen erhalten.Im Innern des römischen Kellers **167** besteht das Trockenfundament **166** vorwiegend aus kantigen Bruchsteinen und ist 85 cm tief in die Kellereinfüllung hinein gegraben und zusätzlich noch gepfählt.

8 Pfahllöcher greifen noch 50 cm tiefer in die Auffüllung hinunter als UK Fundament. Dieses endet 175 cm südlich der Kellernordmauer stumpf. Im südlichen romanischen Seitenschiff gibt es in der Verlängerung der Westmauer **166** keine Spuren eines Kieselbollenfundamentes. OK der anstehenden prähistorischen Kulturschichten unter dem ottonischen Mörtelboden **17** liegt hier bei -0.65 m und UK eines Kieselbollenfundamentes wäre – entsprechend der Lage nördlich des römischen Kellers im Mittelschiff – im südlichen romanischen Seitenschiff bei -0.75 zu erwarten.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

174–175, 213–215, 226–227, 236–238, 250, 274–277, 363–366, 369, 375, 398–399, 401, 432, 493, 630, 712–714

*Aufnahmepläne:*

40, 42, **93 (E.11)**, **97 (E.5)**, **119 (E.4)**, **135 (E.17)**, **150 (E.22)**, 209, 365, 366

*Nebeneintr.TB 1973/74-S:*

223, 278–279, 456, 700–701, 711

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
röm. Keller	römisch	Q27/Q28	1973/74	<b>167</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Q27/Q28: Kellerraum-Umfassungsmauern, Abbruchkronen direkt unter dem Mörtelboden **17**, Nordmauer des Kellers durchschlagend von Fundament **166**.

*Nachträge HC 1996/2000:*

Keller-Umfassungsmauern **167** (Abbruchkronen OK max. -0.53 m, UK ca. -2.90 m) samt erdgeschossigem Mauerrest **167** (OK Abbruchkronen -0.66, UK ca. -0.90) in der Südverlängerung der Ostmauer.

Kellerraum im Grundriss ca. 4.00 m (N-S) auf 4.70 m (E-W). Vom Keller-Boden(?) übrig geblieben ist nur ein Trampelniveau bei UK Kellermauern, 1–2 cm über dem gewachsenen Boden, mit Lehm und Asche und einigen zerstreut liegenden dünnen Kalksteinplatten.

Einhäuptige lagenhaft aufgeführte Handquader-Mauern **167** mit nachgewiesenen Wandnischen auf allen vier Seiten, an Mauerfronten und Nischenrückwänden Rasapietraverputz mit feinem, streng rechtwinkligem Fugenstrich (Vertikalstriche oft und Horizontalstriche immer den tatsächlichen Fugen folgend). Abdrücke beweisen die Konstruktion der Nischen mit 28 cm tiefen eingemauerten Holzbohlenrahmen. Abbruchkronen der Kellermauern max. -0.53 m, UK ca. -2.90 m.

Hochliegender einhäuptiger Mauerrest (Haupt gegen W, max. 3 Steinlagen hoch erhalten, Rasapietra mit Fugenstrich, UK ca. -0.90, OK -0.66) in der Verlängerung der Kellernordmauer im südlichen Seitenschiff ist im N begleitet von ca. 125 cm breiter flacher Grube, UK max. -1.20 m (Plan 190, 228). Der Mauerrest gehört sicher zum Erdgeschossbereich des verlorenen Hauses über dem Keller, welches offensichtlich grösser war als der Keller. Mauerrest und Grube gehörten vielleicht zu einem Kellerhals, in dem man über eine Treppe in die Südostecke des Kellers hinuntergelangte. Es fehlen allerdings Stufenreste und die Grube hat kein nennenswertes Gefälle zum Keller hin. Der Keller ist älter als das hochliegende Kieselbollenfundament **166**, welches die Nordmauer **167** des Kellers überquert und südlich davon mit gepfähltem Fundament tief in die Auffüllung des Kellers gesetzt ist. Die Kellermauern sind aber jünger als sämtliche anstehenden römisch-prähistorischen Schichten, die unter dem mittelalterlichen Trampelniveau zum (unter dem) ottonischen Mörtelboden **17** liegen. Einzig die Kiesschicht **204** ist nach meiner Interpretation (TB 9.5.74 S. 303f) jünger als die Kellernordmauer, während Furger 2.5.74 S. 85 die Kiesschicht gleichzeitig mit der Kellermauer entstanden sieht.

Datierung des Kellers nach Furger: claudisch ? und bald nach Erbauung schon wieder eingefüllt (jüngste Scherben neronisch-flavisch). Beschrieb von Mauer- und Verputzmörtel in den Tagebüchern nicht aufgefunden. Aus der Erinnerung: kein typischer "römischer" Mörtel der Gruppe 1, sondern eher grauer feinkörniger, qualitativ guter Mörtel.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

274–277, 303–304

*Aufnahmepläne:*

42, 142, **150 (E.22)**

*Nebeneintr.TB 1973/74-S:*

272, 400

*Grabungsfoto*

**B.18**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Boden <b>16</b> , bis 1850	gotisch	Q7, nördliches gotisches Seitenschiff	1973/74	<b>168</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Q7, Bestandteil Boden **16**: Unterlagsmörtel von Sandsteinplatten, jünger als **61**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

176, 179

*Aufnahmepläne:*

22

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Boden <b>16</b> , bis 1850	gotisch	Q7, nördliches gotisches Seitenschiff	1973/74	<b>168Sa</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Q7, Bestandteil Boden **16**, urspr. Bezeichnung **168S/1**: feinkörnige rote Sandsteinplatten im Unterlagsmörtel **168**, stark begangen.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

176, 179

*Aufnahmepläne:*

22

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
<i>Aufnahmepläne:</i>				<b>168S/1</b> <b>S/2</b>
22				

<b>Sammelbegriff:</b> Boden <b>16</b> , bis 1850	<b>Phase:</b> gotisch	<b>Ort:</b> Q7, nördliches gotisches Seitenschiff	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>168</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Q7, Bestandteil Boden <b>16</b> urspr. Bezeichnung <b>168S/2</b> : feinkörnige rote Sandsteinplatten im Unterlagsmörtel <b>168</b> , kaum begangen, liegen 2-3 cm höher als die stark begangenen <b>168S/1</b> .				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 176, 179				
<i>Aufnahmepläne:</i> 22				
<b>Sammelbegriff:</b> Boden <b>16</b> , bis 1850	<b>Phase:</b> gotisch	<b>Ort:</b> Q7, nördliches gotisches Seitenschiff	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>169</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Q7, Bestandteil Boden <b>16</b> : Flick aus Sandsteinstücken und Tonplatten, hat eher den Charakter einer Unterlagskonstruktion als eines Bodenflücks. <b>169</b> ist jünger als <b>61</b> .				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 176, 413, 418-419, 421, 430				
<i>Aufnahmepläne:</i> 18, 249				
<b>Sammelbegriff:</b> <i>Aufnahmepläne:</i> 18	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b> <b>169D</b>
<b>Sammelbegriff:</b> <i>Aufnahmepläne:</i> 18, 249	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b> <b>169S</b>
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Westpodest otton. Bau	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q24	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>170</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Q24: kleine rechteckige Pfostenlöcher (ca. 5/2 cm bis 5/5 cm), z.T. mit lockerer Erde, z.T. mit Mörtel gefüllt. Das Trampelniveau <b>146</b> rechnet mit diesen Löchern, d.h. die Pfostenlöcher <b>170</b> wurden entweder ins bestehende Trampelniveau hineingeschlagen, oder die Pfosten steckten schon und noch im Boden, als das Trampelniveau entstand.				
<i>Aufnahmepläne:</i> <b>72 (E.15), 74 (E.20)</b>				
<b>Sammelbegriff:</b> Pfosten/Stangen-Löcher karol. Bau ?	<b>Phase:</b> karolingisch ? ottonisch ?	<b>Ort:</b> Q24	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>171</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Q24: quadratisches Pfostenloch bei 23.80 m S/81.60 m W, unter Niveau <b>146</b> .				
<i>Nachträge HC 1996/2000:</i> <b>171</b> liegt auf einer Linie mit <b>171A</b> und <b>171B</b> , hölzerne Schranke im karol. Bau ? Dazu gehören wohl die Kieselnegative <b>171C</b> (Schranken/Stufen-Fundament) zwischen <b>171</b> und dem jüngeren (ottonischen) Stufenfundament <b>47</b> .				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 181, 209				
<b>Sammelbegriff:</b> <i>Aufnahmepläne:</i> 75		<i>Grabungsfoto</i> <b>A.12</b>		
<b>Sammelbegriff:</b> Pfosten/Stangen-Löcher karol. Bau ?	<b>Phase:</b> karolingisch ? ottonisch ?	<b>Ort:</b> Q16	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>171A</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Q16: quadratisches Pfostenloch bei 17.10 m S/81.70 m W, unter Niveau <b>146</b> .				
<i>Nachträge HC 1996/2000:</i> <b>171A</b> liegt auf einer Linie mit <b>171</b> und <b>171B</b> , hölzerne Schranke im karol. Bau ? Dazu gehören wohl die Kieselnegative <b>171C</b> (Schranken/Stufen-Fundament) zwischen <b>171</b> und dem jüngeren (ottonischen) Stufenfundament <b>47</b> .				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 209				
<b>Sammelbegriff:</b> <i>Aufnahmepläne:</i> <b>72 (E.15)</b>				
<b>Sammelbegriff:</b> Pfosten/Stangen-Löcher karol. Bau ?	<b>Phase:</b> karolingisch ? ottonisch ?	<b>Ort:</b> Q16	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>171B</b>

**Nachträge HC 1996/2000:**

Quadratische Pfostengrube bei 15.30 m S/81.70 m W, unter Niveau **146**. Laut Planbeschriftung war das Pfostennegativ nicht erhalten. **171B** liegt auf einer Linie mit **171** und **171A**, hölzerne Schranke im karol. Bau? Dazu gehören wohl die Kieselnegative **171C** (Schranken/Stufen- Fundament ?) zwischen **171** und dem jüngeren (ottonischen) Stufenfundament **47**.

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
karol. Bau ?	karolingisch ? ottonisch ?	Q24	1973/74	<b>171C</b>

**Nachträge HC 1996/2000:**

Kieselnegative **171C** (Schranken/Stufen- Fundament ?) zwischen **171** und dem jüngeren (ottonischen) Stufenfundament **47**. Lagen unter dem Fundamentchen **147**. **171C** steht wohl in Zusammenhang mit der Pfostenreihe **171**, **171A**, **171B** (hölzerne Schranke im karol. Bau ?).

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*  
180–181

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
röm. Strasse	römisch	Q18/Q26, Q19/Q27	1973/74	<b>172</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

Mittelschiff, Achse der Pfeiler P13/P20, ca. bei 71.00 m W: querlaufende Grenze in den Schichten des Mittelschiffes unter Mörtelboden **17** (letzter Rest einer „Mauergrube“, eines Schwellenlagers, Grenze zwischen Gebäude im E und Strasse im W ?)

**Nachträge HC 1996/2000:**

Hat diese Grenze etwas mit der nicht beschrifteten Linie bei 72.00 m W in den Plänen 135 und 150 zu tun? Ungefähr an dieser Stelle liegt der östliche römische Strassenrand.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*  
182

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
röm. Strasse	römisch	Q19/Q27	1973/74	<b>173</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

Gelbe Lehmplanierung östlich von **172**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*  
182, 700–701

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
röm. Strasse	römisch	Q18/Q26, Q19/Q27	1973/74	<b>174</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

Kiesschicht westlich von **172** im Mittelschiff (mit verhärteten Zonen und Verfärbungen).

**174** = römische Strasse = **83** im nördlichen gotischen Seitenschiff.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*  
182, 198, 711

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Boden <b>17</b>	ottonisch	Mittelschiff/ romanische Seitenschiffe	1973/74	<b>175</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

Mörtelboden **17**: längslaufende gerade Arbeitsfugen zwischen Boden **17** in den Seitenschiffen und Boden **17** im Mittelschiff (gleichzeitig Trennung zwischen Stickung (gebrochene Steine) des Mittelschiffes und Rollierung (Kiesel) der Seitenschiffe), Mittelschiffboden zuerst gegossen.

**Nachträge HC 1996/2000:**

**175** ist identisch mit Pos.Nr. **19**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*  
148–153, 203, 297, 690

**Aufnahmepläne:**

40, 41, 43, **50 (E.8)**, **61 (E.10)**, **99 (E.12)**, **155 (E.26)**, **278 (E.27)**, **280 (E.24)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
roman. Bau	romanisch	Q13	1973/74	<b>176</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

Q13: römisches Spannfundament zwischen Pfeiler P9 und P16.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*  
148, 208, 526

**Aufnahmepläne:**

86, **99 (E.12)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
gotische Seitenschiffe	gotisch	südliches römisches Seitenschiff	1973/74	<b>177</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

südliches romanisches Seitenschiff: gelblicher kiesiger Mörtel, der über der Abbruchkrone der Mauer **126** und über Mörtel **117** des romanischen Wandssockels und gegen die romanischen Wandvorlagefundamente **72** gegossen ist. In diesen Mörtel wurden die Sandsteinquader (die untersten zumindest) versetzt, mit denen die seitlichen Flächen der Pfeiler (zwischen südlichem romanischen und südlichem gotischen Seitenschiff) verblendet wurden, als die Arkaden für das gotische Seitenschiff in die romanische Aussenwand eingebrochen resp. als die seitlichen Pfeilersockel versetzt wurden.

*Nachträge HC 1996/2000:*

Vgl. Wendelstein P9: gotischer Sockel **250** auf Westseite.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

382–383, 586, 618–625

*Aufnahmepläne:*

35, 53, 54, **155 (E.26)**, 207, 208, 224, 254, **278 (E.27)**, **280 (E.24)**, **283 (E.28)**, 284, 335

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Bau	ottonisch ? karolingisch ?	Q34, zwischen Pfeiler P28 und P29	1973/74	<b>178</b>
otton Boden <b>17</b>				
Wandsockel				
karol. Bau				

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q34, zwischen Pfeiler P28 und P29: Trampelniveau mit dünner Mörtelabfallschicht, zieht gegen die N-Front der karolingischen Mauer **126** hinauf, wird im N von der Unterkonstruktion (Rollierung) zu Mörtelboden **17** durchschlagen. Auf **178** gemauert der ottonische Wandsockel **133**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

298–300, Skizze 299, 311–316, Skizze 313 und 316

*Aufnahmepläne:*

54, **278 (E.27)**

*Nebeneintr.TB 1973/74-S:*

318–320

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Bau	ottonisch ? karolingisch ?	Q34, zwischen Pfeiler P28 und P29	1973/74	<b>178A</b>
otton Boden <b>17</b>				
Wandsockel				
karol. Bau				

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

festgetretene Schmutzschicht unter **178**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

298–300, Skizze 299, 311–316, Skizze 313 und 316

*Aufnahmepläne:*

**278 (E.27)**

*Nebeneintr.TB 1973/74-S:*

318–320

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Vierungskrypta	ottonisch	Q29, zwischen Pfeiler P22 und P23	1973/74	<b>179</b>
otton. Boden <b>17</b>				

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Q29, zwischen Pfeiler P22 und P23: Negativ eines südlichen Quaderendes im Mörtelboden **17** (Ausläufer der obersten Stufe der Kryptatreppe ?).

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

293–295, 701–702

*Aufnahmepläne:*

**52 (E.23;E.32)**, 95, **106 (E.33)**, 151, 253, **278 (E.27)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Vierungskrypta	ottonisch	Q29, zwischen Pfeiler P22 und P23	1973/74	<b>179A</b>
otton. Boden <b>17</b>				

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Q29, zwischen Pfeiler P22 und P23: **179A** und **B**: Unterlage zum verlorenen Quader von Negativ **179**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

293–295

*Aufnahmepläne:*

**52 (E.23;E.32)**, 95, 253, **278 (E.27)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
roman. Kreuzgang	romanisch	Q41/Q42	1973/74	<b>183</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Südliches gotisches Seitenschiff: längslaufende Mauer südlich des Heizkanals (Nordfront von Heizkanal durchschlagen): Kreuzgangmauer ? **183** = Pos.Nr. **207**).

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

221

*Aufnahmepläne:*

38

<b>Sammelbegriff:</b> otton. Boden 17 otton. Bau	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q33	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>184</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b> Q33: Arbeitsfuge (geradlinig abgeschalt) im Boden 17 zwischen Pfeilern P20 und P21, ca. auf N-Flucht der Pfeiler E-W verlaufend. Die Fuge ist nicht durchlaufend; bei 67,77 m W ist das östliche Ende des Lattennegativs zu beobachten. Arbeitsvorgang: zuerst Bodenteil 17 zwischen den Pfeilern (also zwischen Arbeitsfugen 175 und 184) gegossen und dann erst der nördliche Teil des Mittelschiffbodens dagegegengossen.				
<b>Aufnahmepläne:</b> 42, 43, 155 (E.26)				
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau otton. Boden 17 Wandssockel	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q33/Q34/Q35	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>185</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b> südliches romanisches Seitenschiff, erfasst bei Querschnitt 68.00 m W: 0-3 cm starke Mörtelabfallschicht, kiesiger grauer Mörtel (Gruppe 3 vom 3.1.1974, ottonisch). Liegt mit festgetrampelter Oberfläche unter der Rollierung Boden 17 und auf dem Erdniveau 18. Ca. 80 cm breiter Streifen (im N auf Null auslaufend unregelmässig begrenzt) entlang dem leicht erhöhten Erdbankett (leicht erhöht gegenüber UK Boden 17) entlang Aussenmauerfundament 126, welches (das Erdbankett) das hier (bei 68.00 m W) verlorene ottonische Sockelfundament 133 getragen haben muss und auf welchem (dem Erdbankett) jetzt noch die Reste des romanischen Sockels 117 liegen. Die Mörtelabfallschicht 185 bordet gegen dieses Erdbankettchen auf, dürfte also vom Bau des Sockels 133 stammen. 185 könnte aber auch Mörtelabfall sein, der beim Bau von Boden 17 hinkam und dabei gegen den im Arbeitsvorgang bewiesenermassen zuerst erstellten Sockel 133 angepflastert wurde resp. eben gegen das einige cm aufstehende Erdbankett unter der Sohle von Sockel 133. Das Erdbankett besteht einfach aus dem höher anstehenden Erdmaterial der älteren Kulturschichten.				
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> Weil das Erdbankett gegenüber UK Boden 17 aufsteht, muss nach dem Bau (schon in karol. Zeit?) des Sockels auf dem Erdbankett das Niveau im südlichen Seitenschiff (also wohl in allen drei Schiffen) für den Einbau von Boden 17 abgesenkt worden sein. Der Mörtelabfall 185 ist erst nach dem Absenken des Niveaus entlang Sockel 133 hingekommen (185 zieht hoch gegen aufstehendes Erdbankett unter Sockel 133). Weil wir davon ausgehen, dass die Niveaubasenkung im Zusammenhang mit dem Einbau von Boden 17 vorgenommen wird, kann 185 erst beim Bau von Boden 17 hingekommen sein.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 298-300, 299 Skizze, 317-320		<b>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</b> 311-315		
<b>Aufnahmepläne:</b> 43				
<b>Sammelbegriff:</b> karol. Bau	<b>Phase:</b> karolingisch	<b>Ort:</b> Q19	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>186</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b> Q19: Fundamentgrube, älter als Boden 17, jünger als Kieselbollenfundament 166. Entspricht wohl dem Fundament 180 in Q27.				
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> Nördliches Schranken(?) Pfeilerfundament 186 zum Fundamentpaar 180, 186.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 236-238, 700-701, 715-718		<b>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</b> 266, 277, 279, 369		
<b>Aufnahmepläne:</b> 135 (E.17), 156		<b>Grabungsfoto</b> A.12		
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau otton. Boden 17	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q8	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>187</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b> Feld Q8: Auffüllung über der Abbruchkrone des karolingischen Turmfundamentes 158. Besteht abwechselnd aus Abbruchschutt und erdig-kiesigen Schichten; oberste Schicht = Planierung zum Verlegen der Rollierung zu Boden 17. Zwischen Abbruchkrone 158 und Rollierung Boden 17 ist kein ausgeprägtes Trampelniveau vorhanden; die einzelnen Auffüllschichten sind locker ineinander verfilzt.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 233-234, 240-241, 244, 266-267, 269-270		<b>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</b> 255, 280		
<b>Aufnahmepläne:</b> 67, 92				
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau otton. Boden 17	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q8	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>187a-h</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b> Feld Q8: 187a-187h sind einzelne Bestandteile von 187, vgl. Ostprofil des Querheizkanals.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 233-234				

<b>Sammelbegriff:</b> karol. Bau	<b>Phase:</b> karolingisch	<b>Ort:</b> Q8	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>188</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b> Feld Q8, Ostprofil Querheizkanal: östliche Grubenwand von Turm-Fundament <b>158</b> = Auffüllung des Arbeitsgrabens längs der Ostfront von <b>158</b> ; beim Bau des Turmes aufgefüllt.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 233–234, 261 Skizze, 511, 512 Skizze, 513–515, 695–698		<b>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</b> 255, 264, 287–290		
<b>Aufnahmepläne:</b> <b>88 (E.9)</b> , 92, 244				
<b>Sammelbegriff:</b> karol. Bau	<b>Phase:</b> karolingisch	<b>Ort:</b> Q8	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>189</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b> Feld Q8, Ostprofil Querheizkanal: an <b>188</b> (in situ) klebende Mörtelreste des Turmfundamentes <b>158</b> . Die Mörtelreste greifen auch nach Osten in die Auffüllung <b>188</b> hinein, d.h.: Bau des Turmfundamentes <b>158</b> und Auffüllung des Arbeitsgrabens <b>188</b> erfolgen im gleichen Arbeitsvorgang wie bei der Grube <b>157</b> längs der Südfront von <b>158</b> .				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 233–234				
<b>Aufnahmepläne:</b> 92				
<b>Sammelbegriff:</b> Pfosten/Stangen-Löcher Gräber karol. Bau?	<b>Phase:</b> karolingisch-ottonisch ?	<b>Ort:</b> Q19	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>190a</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b> Feld Q19: Zwei "Gerüststangenlöcher", <b>190a</b> und <b>190b</b> gefüllt mit Abbruchschutt; durchschlagen Grubenboden <b>186</b> , liegen aber unter dem unbeschädigten Heinrichsboden <b>17</b> .				
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> Zwei parallele Pfosten/Stangenreihen <b>206b</b> , <b>190b</b> , <b>190a</b> , zu ergänzendes Loch (entsprechend <b>201</b> im S), <b>226</b> im Norden des Mittelschiffes und <b>206a</b> , <b>202a</b> , <b>202b</b> , <b>201</b> , <b>286</b> im Süden.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 236–238, 266, 279, 280, 369, 700–701				
<b>Aufnahmepläne:</b> <b>135 (E.17)</b> , 156				
<b>Sammelbegriff:</b> Pfosten/Stangen-Löcher otton. Bau? karol. Bau?	<b>Phase:</b> karolingisch-ottonisch ?	<b>Ort:</b> Q19	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>190b</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b> Feld Q19: vgl. <b>190a</b> .				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 236–238, 266, 279, 280, 369, 700–701				
<b>Aufnahmepläne:</b> <b>135 (E.17)</b> , 156				
<b>Sammelbegriff:</b> röm. Keller röm. Strasse	<b>Phase:</b> römisch- (frühmittelalterlich?)	<b>Ort:</b> Q19/Q20	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>191</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</b> Feld Q19/Q20: schwach ausgeprägtes Trampelniveau unter Mörtelboden <b>17</b> auf Abbruchschuttschicht im Mittelschiff östlich ca. 68.00 m W (im Bereich östlich des "römischen" Kieselbollenfundamentes <b>166</b> ). Die Abbruchschuttschicht enthält vorwiegend Mörtel der Gruppe 1 vom 1.3.1974; sie ist älter als die Fundamentgrube <b>186</b> . Strukturierung der Fläche vgl. Plan Nr. 140 (Urgeschichte, nach Herauskratzen der Erde zwischen den verworfenen Steinen).				
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> Die Abbruchschuttschicht <b>191</b> ist älter als das Kieselbollenfundament <b>166</b> , sie wird von <b>166</b> durchschnitten. Diese Aussage ist in den Tagebüchern nicht in dieser eindeutigen Form zu finden und trotzdem muss sie angenommen werden. Wäre die Abbruchschuttschicht <b>191</b> (OK -0.65) jünger als <b>166</b> (OK Abbruchkrone -0.65) oder würde sie mit <b>166</b> rechnen, so müsste das ohne Mörtel gemauerte Kieselbollenfundament um mindestens eine verlorene Kiesellage – diese ist mit Kieselnegativen auf der Oberfläche des zu <b>166</b> gehörenden Lehms nachgewiesen – über das Niveau von <b>191</b> hochgestanden sein, was keine plausible Rekonstruktion ergibt. Man muss nach den Befunden in den nördlichen Seitenschiffen davon ausgehen, dass das Kieselbollenfundament <b>166</b> auch im Mittelschiff mehrlagig und auf ganze Höhe in eine Grube gelegt worden war, dass also das zugehörige Boden- oder Bauniveau erheblich höher lag als die vorgefundene Abbruchkrone. <b>191</b> muss also älter sein als <b>166</b> und kann auch nicht Abbruchplanie von <b>166</b> sein, wie im Tagebuch einmal vermutet wurde.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 236–238, 369, 375		<b>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</b> 456		

## Aufnahmepläne:

135 (E.17), 144, 204

Sammelbegriff:	Phase:	Ort:	Etappe:	Pos.Nr.
alte Lettnerzone Gipsmörtel-Inkrustation otton. Boden 17 Grab 40 karol. Boden	ottonisch ?, karolingisch ?	Q28	1973/74	192
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i>				
Feld Q28: N-S-laufende Mauergrube, gefüllt mit sandigem Abbruchschutt, in dessen oberem Teil viele Bruchsteinbrocken und auch Spolien liegen. Direkt auf diese Auffüllung gegossen ist die Mörtelschicht 193. Boden 17 reicht von W her bis an die Grube 192 heran, läuft aber nicht darüber. Erhalten ist nur die westliche Grubenkante; im E ist die Grubenfüllung durchschlagen von der Mauerung 136A und 137 zu Gruft 40.				
192, Eine Grube mit gerundeter Westfront südlich des zentralen Heizkanals im Osten des Mittelschiffes. Sie kann theoretisch älter, gleichzeitig oder jünger als der Mörtelboden 17 sein. Über der Schuttfüllung in der Grube liegen die Reste eines Einbaus 193, der jünger ist als Boden 17, aber offenbar der Nachfolger von 192.				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i>		<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i>		
245, 246 Skizze, 247–248, 258, 259		277–278		
<i>Aufnahmepläne:</i>				
58, 106 (E.33), 151				

Sammelbegriff:	Phase:	Ort:	Etappe:	Pos.Nr.
alte Lettnerzone Gipsmörtel-Inkrustation otton. Boden 17 Grab 40	ottonisch ?, karolingisch ?	Q28	1973/74	193
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i>				
Feld Q28: Mörtelschicht östlich von 142, mit flachem Negativ auf der Oberfläche, Westrand halbrund verlaufend. Gegen diesen halbrunden Westrand gegossen ist der Mörtelbodenflick 151.				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i>		<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i>		
245–248		258–259		
<i>Aufnahmepläne:</i>				
106 (E.33)				

Sammelbegriff:	Phase:	Ort:	Etappe:	Pos.Nr.
	römisch-frühmittelalterlich?	Q11	1973/74	194
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i>				
Feld Q11: Mauergrube, von der westlichen N-S-Mauer 67 herrührend.				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i>		<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i>		
250		256, 264		
<i>Aufnahmepläne:</i>				
93 (E.11)				

Sammelbegriff:	Phase:	Ort:	Etappe:	Pos.Nr.
	römisch-frühmittelalterlich?	Q11	1973/74	195
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i>				
Feld Q11: Mauergrube, von der westlichen N-S-Mauer 67 herrührend.				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i>		<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i>		
250		264		
<i>Aufnahmepläne:</i>				
86				

Sammelbegriff:	Phase:	Ort:	Etappe:	Pos.Nr.
Vierungskrypta	ottonisch-romanisch ?	Q21	1973/74	196
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i>				
Feld Q21: Reste eines nachträglich auf die ottonische Vierungskrypta-Treppe 87 aufgemauerten Pfeilers, dessen feinsandiger hellgrauer Mörtel oben bündig mit einer ottonischen Stufe 87 (Niveau -0.65 m) abschliesst und begangen ist (dünne Schmutzschicht auf OK 196). Die "Gipsmörtelwange" 90 hat offenbar mit ihrer Nordfront die Nordfront von 196 übernommen. 90 dann über die begangene Oberfläche von 196 gebaut. Unter 196 sind die ottonischen Stufen 87 begangen, deshalb kann 196 erst nachträglich entstanden sein. Die untersten Lagermörtelreste eines verlorenen Quaders von 196 finden wir auf Stufe 87 mit Niveau -1.08 m. Die „Gipsmörtel“-Mauer 197 ist von S her gegen die Südfront des Pfeilers 196 gemauert worden.				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i>				
251–254, 433, 435, 439–443, 522–524, 540				
<i>Aufnahmepläne:</i>				
79, 131				

Sammelbegriff:	Phase:	Ort:	Etappe:	Pos.Nr.
Vierungskrypta	ottonisch-romanisch ?	Q21	1973/74	197

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q21: Bruchsteinmauer, auf ottonische Stufe **87** mit Niveau -1.07 m (im S) resp. -1.10 m (im N) gestellt. Im Norden gegen den Pfeiler **196** gemauert, im Süden vertikales ebenes W-E-laufendes Negativ **198** im zwischen den Mauersteinen hervortretenden Mauermörtel von **197**. Negativfläche **198** liegt in gleicher Front wie das von **89** gebildete Negativ **88**. **197** war also hier gegen einen verlorenen Pfeiler (Mauerwangen Treppe Schiff-Chor?) gebaut.

**197** ist mit Gipsmörtel gemauert. Dieser Gipsmörtel ist an die Ostfront der Mauer **197** grob angeworfen und mit der Kellenkante nur teilweise verstrichen, Steinköpfe z.T. noch sichtbar. Man zweifelt, dass diese Front jemals „auf Sicht“ gedacht war. **197** könnte zusammen mit **90** (nördliche verputzte Wange) um Pfeiler **196** herum gebaut worden sein (d.h. gegen S- und W-Seite des Pfeilers), da **90** ebenfalls mit Gipsmörtel gemauert ist. **90** allerdings mit Backsteinen, **197** mit Bruchsteinen. Mit **89** ist dann der Zwischenraum zwischen **197** im E, der verlorenen romanischen Stufe **84** im W, Treppenwange **90** im N und der verlorenen Mauerwange im S ausgemauert worden. Dies wohl erst später, da **89** sehr viele Gipsmörtel-Verputzfragmente enthält, die vielleicht von einem früheren Zustand mit **197/90** herkommen.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

251–254, 433, 435

*Aufnahmepläne:*

79, 125, 131

*Nebeneintr.TB 1973/74-S:*

257

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Vierungskrypta	ottonisch-gotisch?	Q21	1973/74	<b>198</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q21: Vertikale E-W-Front am Südende von **197** = Negativfront = Negativ einer verlorenen Mauerwange, gegen welche **197** gemauert worden war. Das Negativ **198** hat die gleiche Front wie Negativ **88**, welches von der Füllung **89** gebildet wird.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

439–443

*Aufnahmepläne:*

57, 79, 125, 131

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
	römisch ? frühmittelalterlich?	Q8/Q9	1973/74	<b>199</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q8/Q9, zwischen den Pfeilern P4 und P11: „römische“ Grube.

*Nachträge HC 1996/2000:*

frühmittelalterliches Grubenhaus ?

TB Furger S. 181, 178–179, 166,141, 87 (Fundmaterial 4.JH.), 73; nach dem 8.8.74 folgen noch einige Sachangaben im „technischen Journal“ S. 28, 30. Fundkomplexe Urgeschichte Nr. 1047, 1052, 1192, 1364, 1523, 1539 (kursiv die von K.Leuch-Bartels 2001 verwendeten Fundkomplexe).

Rechteckige, oder vielleicht ungefähr quadratische Grube von 2.60 m (N-S)/mindestens 3.00 m (E-W). UK -1.52, Grubentiefe ca. 90 cm

ab ottonischem Trampelniveau **146B**. Grubenwände fast senkrecht, Grubenboden als Trampelniveau über dem gewachsenen Boden.

Die dunkelgrau-braune, humöse und feste Füllung der Grube wird im Westen von der Baugrube **188** zum karolingischen Turmfundament **158** und auch vom Gerüststangen(?)loch **200** durchschlagen. Das ottonische Trampelniveau **146B** läuft über die verfüllte Grube.

Die Grube ist aber jünger als alle prähistorischen Schichten, die unter dem ottonischen Mörtelboden **17** resp. unter dem Trampelniveau **146B** liegen. Das ursprüngliche Abtiefungsniveau zur Grube ist nicht erhalten und muss höher gelegen haben.

Grube am Westrand der spätrömischen Strasse?

Grube am Westrand der spätrömischen Strasse?

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

261, 695–698

*Aufnahmepläne:*

**88 (E.9)**

*Nebeneintr.TB 1973/74-S:*

255

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Pfosten/Stangen-Löcher otton. Bau ?	ottonisch	Q8	1973/74	<b>200</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q8: kleine Fundamentgrube (oder Pfostenloch) bei SW-Ecke Pfeilerfundament P4.

*Nachträge HC 1996/2000:*

Das Loch **200** ist in die Füllung des karolingischen Arbeitsgrabens **188** zur Ostfront des karol. Turmes **158** hineingeschnitten Abtiefungsniveau zur Grube ist nicht erhalten und muss höher gelegen haben.

Grube am Westrand der spätrömischen Strasse? Einzelnes Pfostenloch neben der Ostfront des karolingischen Nordturmes **158**; älter als das ottonische Trampelniveau, aber jünger als der karolingische Arbeitsgraben **188** – ottonisches Gerüststangenloch.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

264, 695–698

*Aufnahmepläne:*

**88 (E.9)**, 244

*Nebeneintr.TB 1973/74-S:*

255

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Pfosten/Stangen-Löcher otton. Bau ?	ottonisch	Q28	1973/74	<b>201</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q28: kleine E-W-laufende Grube, vom Nordende **192** nach W abgehend, läuft unter Boden **17**, der Trampelniveau unter Boden **17** läuft über die Füllung von **201**. **201** stellt sich am 26.4.1974 als kleine runde Grube heraus, wahrscheinlich Gerüststangenloch.

**Nachträge HC 1996/2000:**

Zwei parallele Pfosten/Stangenreihen **206b, 190b, 190a**, zu ergänzendes Loch (entsprechend **201** im S), **226** im Norden des Mittelschiffes und **206a, 202a, 202b, 201, 286** im Süden.

**Hauptbeschr.TB 1973/74-S:**

258–259, 264, 272, 278–279

**Aufnahmepläne:**

142, 151

**Nebeneintr.TB 1973/74-S:**

274–277

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Pfosten/Stangen-Löcher	karolingisch	Q27	1973/74	<b>202a</b>

karol. Bau

otton. Bau

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

Feld Q27: **202a**: Gerüststangenloch, durchschlägt Fundament **180**. Vgl. mit Gerüstlöchern **190a** und **190b**. **202b**: Gerüststangenloch, unter Trampelniveau unter Boden **17**, östlich von **180**.

**Nachträge HC 1996/2000:**

Zwei parallele Pfosten/Stangenreihen **206b, 190b, 190a**, zu ergänzendes Loch (entsprechend **201** im S), **226** im Norden des Mittelschiffes und **206a, 202a, 202b, 201, 286** im Süden.

**Hauptbeschr.TB 1973/74-S:**

266, 279, 700–701

**Nebeneintr.TB 1973/74-S:**

272

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Pfosten/Stangen-Löcher	karolingisch	Q27	1973/74	<b>202b</b>

karol. Bau

otton. Bau

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

vgl. Pos.Nr. **202a**

**Hauptbeschr.TB 1973/74-S:**

266, 279, 700–701

**Nebeneintr.TB 1973/74-S:**

272

**Aufnahmepläne:**

**150 (E.22)**

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
<b>Aufnahmepläne:</b> <b>150 (E.22)</b>				<b>202c</b>

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
alte Lettnerzone	karolingisch ? frühmittelalterlich? römisch?	Q28	1973/74	<b>203</b>

karol. Bau

röm. Schichten

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74:**

Feld Q28: kreisförmige Grube Ø 1.0 m westlich der Grube **192** und von dieser angeschnitten, auch älter als das ottonische Gerüststangenloch **201**; jünger als Kiesschicht **204** zum römischen Keller **167** Mörtelfreie Grubenfüllung deutet auf römische Zeitstellung.

**Hauptbeschr.TB 1973/74-S:**

274–277

**Nebeneintr.TB 1973/74-S:**

272

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
röm. Schichten	römisch	Q27/Q28	1973/74	<b>204</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

Feld Q27/Q28: E-W verlaufender kiesig-lehmiger Streifen, von **166** ausgehend nach Osten laufend, wird von Grube **203** durchschlagen.

Die Kellermauer **167** ist gegen das kiesige Material **204** in Grube gemauert worden (nachträglich zeigt sich: **204** ist jünger als **167**).

**Nachträge HC 1996/2000:**

TB Furger S. 85 (zu FK 1080): Kies gleichzeitig mit der Nordmauer des römischen Kellers 167. Kiesschicht **204** ist nach meiner Interpretation (TB 9.5.74 S. 303f) jünger als die Kellernordmauer. In jedem Fall ist der Kies älter als das Kieselbollenfundament **166** im Mittelschiff-Südteil.

**Hauptbeschr.TB 1973/74-S:**

274–277, 303–304

**Nebeneintr.TB 1973/74-S:**

272

**Aufnahmepläne:**

42, 43, 142, **150 (E.22)**

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
röm. Schichten	römisch	Q28	1973/74	<b>205</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:**

Feld Q28: unförmige Grube, gefüllt mit knolligem lehmigen, teils humösen, teils kiesigen Material. Wird von der Ostmauer **167** des röm. Kellers eindeutig durchschlagen (**167** ist gegen die Einfüllung **205** in Grube gemauert).

**Hauptbeschr.TB 1973/74-S:**

274–277

**Nebeneintr.TB 1973/74-S:**

272

**Aufnahmepläne:**

142

<b>Sammelbegriff:</b> Pfosten/Stangen-Löcherkarol. Bau ? otton. Bau ? <i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Feld Q27: <b>206a</b> : Pfostenloch (Gerüststangenloch), entspricht in Füllung, Niveau und muldenförmigem Lochboden genau <b>206b</b> . Feld Q19: <b>206b</b> : Pfostenloch entsprechend <b>206a</b> . <i>Nachträge HC 1996/2000:</i> Zwei parallele Pfosten/Stangenreihen <b>206b, 190b, 190a</b> , zu ergänzendes Loch (entsprechend <b>201</b> im S), <b>226</b> im Norden des Mittelschiffes und <b>206a, 202a, 202b, 201, 286</b> im Süden. <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 278–279 <i>Aufnahmepläne:</i> <b>150 (E.22)</b>	<b>Phase:</b> karolingisch-ottonisch ?	<b>Ort:</b> Q27	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>206a</b>
<b>Sammelbegriff:</b> Pfosten/Stangen-Löcherkarol. Bau ? otton. Bau ? <i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> vgl. Pos.Nr. <b>206a</b> . <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 278–279 <i>Aufnahmepläne:</i> <b>135 (E.17)</b>	<b>Phase:</b> karolingisch-ottonisch ?	<b>Ort:</b> Q19	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>206b</b>
<b>Sammelbegriff:</b> roman. Kreuzgang <i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Feld Q41/Q42, südliches gotisches Seitenschiff, Ostteil: romanisches Kreuzgangfundament, im Verband mit Strebpfeilerfundament <b>115 ? 207 = Pos. Nr. 183.</b> <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 446–448 <i>Aufnahmepläne:</i> 208, 224	<b>Phase:</b> romanisch	<b>Ort:</b> Q41/Q42	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>207</b>
<b>Sammelbegriff:</b> Boden <b>16</b> , bis 1850 <i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Felder Q15/Q23/Q24: Bestandteil Boden <b>16</b> : kalkig-sandiger Unterlagsmörtelrest von Sandsteinplatten, läuft über <b>40</b> . <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 287–290, 302–304 <i>Aufnahmepläne:</i> 23, 24, 27, 28, 66	<b>Phase:</b> gotisch	<b>Ort:</b> Q15/Q23/Q24	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>208</b>
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Westpodest otton. Bau <i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Feld Q16, Ostprofil Querheizkanal: Sandige Schuttschicht, liegt auf <b>145</b> , im Charakter ähnlich wie <b>145</b> , enthält aber auch ein wenig Mörtelgriess und Kalkabfall (fast reiner Kalk), von <b>145</b> getrennt durch schwaches Trampelniveau auf Oberfläche <b>145</b> . <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 287–290 <i>Aufnahmepläne:</i> 65	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q16	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>209</b>
<b>Sammelbegriff:</b> roman. Boden <b>40</b> otton. Bau <i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:</i> Feld Q16/Q24, Ostprofil Querheizkanal: Abbruchschuttschichtchen direkt unter Unterlagsmörtel <b>40</b> . <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i> 287–290 <i>Aufnahmepläne:</i> 24, 65, 66, <b>71 (E.14), 73 (E.19)</b> , 166	<b>Phase:</b> romanisch	<b>Ort:</b> Q16/Q24	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>210</b>
<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b> frühmittelalterlich	<b>Ort:</b> Q34	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>211</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

gefasst in Feld Q34: Mörtelschicht der römischen Gruppe 1 (vom 1.3.1974), zieht sich unter dem Trampelniveau unter Boden **17** und unter Sockel **133** durch und wird im S durchschlagen von der karolingischen Mauer **126**. Daraus ergibt sich möglicherweise eine vorkarolingische E-W-Mauer, die in der Verlängerung der entsprechenden Mauer (entsprechender Mörtel) im Südquerhaus liegt (unmittelbar nördlich der karolingischen Mauer **126**).

*Nachträge HC 1996/2000:*

E-W-Mauer **211** im südlichen romanischen Seitenschiff, „römischer“ Mörtel der Gruppe 1 vom 1.3.74. **211** = Pos.Nr. **500** in Südquerhaus, Ostkrypta und Aussenkrypta. Entspricht in der Aussenkrypta der Mauer A.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

314–316, 318–320, 363 Skizze, 364–366, 377 Skizze, 378, 455–456, 714

*Nebeneintr.TB 1973/74-S:*

298–300, 313, 361, 710–712

*Aufnahmepläne:*

192, **283 (E.28)**, 284

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Boden <b>16</b> , bis 1850	gotisch	Q15/Q23	1973/74	<b>212</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q15/Q23: Bestandteil Boden **16**: Unterlagsmörtel von Sandsteinplatten, Mörtel ähnlich **116**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

302–304, 323, 329–333, 338–340

*Nebeneintr.TB 1973/74-S:*

309

*Aufnahmepläne:*

23, 24, 27, 55, 161

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
roman. Bau	romanisch	Q15/Q23	1973/74	<b>213</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q15/Q23: mächtige Quermauer unter dem heutigen Lettner.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

302–304, 338–342, 516–517, 555–556, 568, 598–603, 606–609, 614, 709

*Nebeneintr.TB 1973/74-S:*

315, 320, 576

*Aufnahmepläne:*

23, 24, 27, 28, 55, 161, 165, 166, **194 (E.13)**, 195, 273, 279, 300, 313

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Wandsöckel roman. Bau	romanisch	Q15/Q23	1973/74	<b>213A</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q15/Q23: Negative einer Reihe von Sandsteinquadern auf der Ostfront von **213** (Sockel?).

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

302–304

*Aufnahmepläne:*

55, 161, 165, 166

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Boden <b>16</b> , bis 1850 roman. Bau	gotisch	Q14/Q22	1973/74	<b>214</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q14/Q22: Bestandteil Boden **16**: Unterlagsmörtel von Sandsteinplatten, älter als **212**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

323, 329–333, 555

*Nebeneintr.TB 1973/74-S:*

338–340

*Aufnahmepläne:*

23, 27, 161

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
<i>Aufnahmepläne:</i>				<b>214S</b>

27

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Georgsturm	ottonisch	Q14/Q15	1973/74	<b>215</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q14/Q15: unterste Quaderlage der Nordwand (Südwand Georgsturm), springt über die heutige Sockelfront nach S vor.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

329–333

*Aufnahmepläne:*

23

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Westvorhalle	gotisch	Q14/Q22	1973/74	<b>216</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*  
 Feld Q14/Q22: Fundament der heutigen Westfassade.  
*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*  
 329–333, 516–517, 556, 571, 709  
*Aufnahmepläne:*  
 23, 27

<i>Sammelbegriff:</i> Westvorhalle	<i>Phase:</i> gotisch	<i>Ort:</i> Q14/Q22	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>217A</b>
---------------------------------------	--------------------------	------------------------	---------------------------	-------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*  
 Feld Q14/Q22, Pos.Nrn. **217A–217D**: Sandsteinplatten, **217B** und **217C** liegen im Mörtel von Westmauerfundament **216**, dienen offenbar als Unterlagsplatten für die Gewändesockel der seitlichen gotischen Fensternischen (gegen den Haupteingang liegende Gewände). **217A** und **217D** liegen in anderem Mörtel auf der Abbruchkronen von **216**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*  
 329–333, 709  
*Aufnahmepläne:*  
 27

<i>Sammelbegriff:</i> Westvorhalle	<i>Phase:</i> gotisch	<i>Ort:</i> Q14/Q22	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>217B</b>
---------------------------------------	--------------------------	------------------------	---------------------------	-------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*  
 Feld Q14/Q22: vgl. Pos.Nr. **217A**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*  
 329–333, 709  
*Aufnahmepläne:*  
 27

<i>Sammelbegriff:</i> Westvorhalle	<i>Phase:</i> gotisch	<i>Ort:</i> Q14/Q22	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>217C</b>
---------------------------------------	--------------------------	------------------------	---------------------------	-------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*  
 Feld Q14/Q22: vgl. Pos.Nr. **217A**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*  
 329–333, 709

<i>Sammelbegriff:</i> Westvorhalle	<i>Phase:</i> gotisch	<i>Ort:</i> Q14/Q22	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>217D</b>
---------------------------------------	--------------------------	------------------------	---------------------------	-------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*  
 Feld Q14/Q22: vgl. Pos.Nr. **217A**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*  
 329–333, 709  
*Aufnahmepläne:*  
 23

<i>Sammelbegriff:</i> Martinsturm	<i>Phase:</i> gotisch	<i>Ort:</i> Q22/Q23	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>218</b>
--------------------------------------	--------------------------	------------------------	---------------------------	------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*  
 Feld Q22/Q23, Westvorhalle: unterste Quaderlage der Südmauer (= Nordmauer Martinsturm), springt mit den unter dem aktuellen Boden erhaltenen Teilen über die heutige Sockelfront nach N vor. Liegt auf **219**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*  
 329–333, 516–517, 606–608, 709  
*Aufnahmepläne:*  
 27, 279, 313

<i>Sammelbegriff:</i> Martinsturm	<i>Phase:</i> gotisch	<i>Ort:</i> Q22/Q23	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>219</b>
--------------------------------------	--------------------------	------------------------	---------------------------	------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*  
 Feld Q22/Q23, Westvorhalle: unter **218** stark vorspringende Quaderreihe mit sauberer Nordfront (geflächt, Steinmetzzeichen).

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*  
 329–333, 516–517, 606–608, 709  
*Aufnahmepläne:*  
 27, 279, 313

<i>Sammelbegriff:</i> Boden <b>16</b> , bis 1850	<i>Phase:</i> gotisch	<i>Ort:</i> Q22	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>220</b>
---	--------------------------	--------------------	---------------------------	------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*  
 Feld Q22, Bestandteil Boden **16**: Unterlagsmörtel von Sandsteinplatten, jünger als **214**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*  
 329–333, 338–340, 555

**Aufnahmepläne:**

27, 161

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Westvorhalle Gräber	romanisch/gotisch	Q14/Q22	1973/74	<b>221</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q14/Q22: trockener sandig-kiesig-humöser Schutt, locker, vermischt mit Abbruchschutt (Mörtelstücke), sehr viele Menschenknochen.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

338–340

**Aufnahmepläne:**

23, 27, 161

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Westvorhalle Gräber	romanisch/gotisch	Q14/Q22	1973/74	<b>221A</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q14/Q22: besonders lockere Stellen in **221**, hier kündeten sich die jüngsten Gräber an.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

338–340

**Aufnahmepläne:**

23, 27

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Westvorhalle Gräber	gotisch	Q22	1973/74	<b>221B</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q22: Teile von **221** mit festgetrampelter Oberfläche.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

338–340

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Westvorhalle Gräber	gotisch	Q22	1973/74	<b>221C</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q22: Abbruchschuttschicht auf **221B**, ca. 5–6 cm stark.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

338–340

**Aufnahmepläne:**

27

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Westvorhalle Boden <b>16</b> , bis 1850	gotisch	Q22	1973/74	<b>221D</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q22: schmutziges Trampelniveau auf **221C**, Bauniveau für Unterlagsmörtel **212** (läuft nach E unter **212**).

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

338–340

**Aufnahmepläne:**

27

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Gräber	?	Q20	1973/74	<b>222</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*

Feld Q20, Grab **62**: mit Schmutz durchsetzte Mörtelschicht auf Füllung Grab **62**, zwischen den beiden Längs-Sargwandnegativen.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

346–347

**Aufnahmepläne:**

127, 144

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Pfosten/Stangen- Löcher	romanisch ? gotisch ?	Q30	1973/74	<b>223</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, vor 28.05.1974 HC:*

Feld Q30, erfasst im Ostprofil des Querheizkanals: Grube am Ostende von Grab **50**. Die Grubenfüllung von Grab **50** angeschnitten. **223** ist also älter als Grab **50** (möglicherweise älteres Grab).

**223A:** untere Grubenfüllung: lockerer Abbruchschutt mit sehr vielen Bollensteinen (ev. von Rollierung Boden **17**).

**223B:** dicker Mörtelfladen mit Sandsteinbruchstücken = Schicht zur Festigung des Grundes über Auffüllung **223A**.

**223C:** Abbruchschutt mit vielen roten plattigen Sandsteinstücken auf **223B**. Darüber zieht sich der Unterlagsmörtel **119**.

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

351–352, 571–574, 578–587

*Aufnahmepläne:*254, **280 (E.24)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Pfosten/Stangen- Löcher	romanisch ? gotisch ?	Q30	1973/74	<b>223A</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*vgl. Pos.Nr. **223**.*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

351–352, 571–574, 578–587

*Aufnahmepläne:*

122

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Pfosten/Stangen- Löcher	romanisch ? gotisch ?	Q30	1973/74	<b>223B</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*vgl. Pos.Nr. **223**.*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

351–352, 571–574, 578–587

*Aufnahmepläne:*

122

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Pfosten/Stangen- Löcher	romanisch ? gotisch ?	Q30	1973/74	<b>223C</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*vgl. Pos.Nr. **223**.*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

351–352, 571–574, 578–587

*Aufnahmepläne:*

32, 122, 254

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
gotische Seitenschiffe	gotisch ?	Q3	1973/74	<b>224</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*

Feld Q3, in Ecke zwischen romanischem Strebebfeiler und nördlicher gotischer Aussenmauer: gemauerte, ca. 10 bis 20 cm starke Unterlage.

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

469

*Aufnahmepläne:*

16

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Sondierung 1946	modern	Q15/Q16	1973/74	<b>225</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*Feld Q15/Q16, zwischen nordöstlichem Lettnerstützenfundament und der Südflucht des Fundamentes des Georgsturmes: modernes Sondierloch (2) von 1946. Früher als „Grab **30**“ bezeichnet, ist kein Grab.*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

553

*Aufnahmepläne:***71 (E.14), 72 (E.15)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Pfosten/Stangen-Löcher	karolingisch ?	Q21	1973/74	<b>226</b>

otton. Bau ?

karol. Bau ?

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*Feld Q21: Pfosten- oder eher Gerüststangenloch (kein Holznegativ) gefüllt mit sandigem Schutt, kleinen Steinen und Mörtelstücklein. Liegt unter Boden **17**, wird am Westrand angeschnitten vom Lettnerfundament **94**.*Nachträge HC 1996/2000:*Zwei parallele Pfosten/Stangenreihen **206b, 190b, 190a**, zu ergänzendes Loch (entsprechend **201** im S), **226** im Norden des Mittelschiffes und **206a, 202a, 202b, 201, 286** im Süden.*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

369

*Aufnahmepläne:*

144, 204

<b>Sammelbegriff:</b> Boden 35, bis 1850	<b>Phase:</b> gotisch	<b>Ort:</b> Q43, Hochchor	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>227</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:</b>				
Feld Q43, Hochchor: Bestandteil Boden 35: Unterlagsmörtel von Sandsteinplatten. Ca. 4 cm starke Mörtelschicht (kalkiger gelblicher grobkiesiger Mörtel, Kiesel bis 4 cm ø überwiegen) mit Negativen ziemlich planer Unterseiten von Sandsteinplatten, die in Querbahnen verlegt waren, drei erkennbare Querbahnen. Boden 227 entsteht sicher nach 1356 (über gotischen Gewölben). Sandsteinplatten wahrscheinlich feinkörnig und rot (nach Sandsteinspuren und planer Oberfläche des Unterlagsmörtels zu schliessen). 227 schliesst gegen das Feld Q47 hin niveaugleich an den älteren spätromanischen Unterlagsmörtel 228 an. 227 hat offenbar noch mit Resten des spätromanischen Bodens 228 zusammen gedient.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b>				
371–374				
<b>Aufnahmepläne:</b>				
211, 212				
<b>Sammelbegriff:</b> Boden 35, bis 1850 roman. Boden 40	<b>Phase:</b> romanisch	<b>Ort:</b> Q43, Hochchor	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>228</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:</b>				
Feld Q43, Hochchor: Bestandteil Boden 35: Unterlagsmörtel von Sandsteinbodenplatten. Erhalten nur im Bereich über den romanischen Trichtertonengewölben der Chorkrypta. Mörtelschicht ca. 4–8 cm stark, Mörtel gleich wie spätromanischer Unterlagsmörtel 40 im Langhaus. Platten, relativ kleinformatig, sind diagonal verlegt. Negative der Plattenunterseiten viel unruhiger als bei 227. Am Westrand wird der Unterlagsmörtel 228 durchschlagen von der gotischen Gewölbeübermauerung (Mörtel der Gewölbeübermauerung (Mörtel der Gewölbeübermauerung abgebrochenen Rand von 228 gegossen). Es handelt sich bei 228 also offensichtlich um Reste des spätromanischen Hochchorbodens. Im Chorumgang keinerlei solche Unterlagsmörtelreste.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b>				
371, 404				
<b>Aufnahmepläne:</b>				
212				
<b>Sammelbegriff:</b> gotische Seitenschiffe	<b>Phase:</b> gotisch	<b>Ort:</b> Q37	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>229</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:</b>				
Feld Q37, SE-Ecke: Quermauerfundament, von aktueller Südmauer auf Länge von ca. 1,5 m nach N abgehend. 20.8.1974: Ist falsch: das Fundament ist jünger als das Südmauerfundament 297 und auch als das aufgehende Quadermauerwerk auf 297: 229 ist gegen beides gemauert. 229 ist im W, E und N in Grube gemauert, es lief nie weiter nach N.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b>				
547				
<b>Aufnahmepläne:</b>				
36				
<b>Sammelbegriff:</b> gotische Seitenschiffe	<b>Phase:</b> gotisch	<b>Ort:</b> Q42	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>230</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:</b>				
Feld Q42: gotisches Altarfundament.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b>				
382–383, 407–409, 444–446				
<b>Aufnahmepläne:</b>				
38, 208, 224				
<b>Sammelbegriff:</b> Gräber gotische Seitenschiffe	<b>Phase:</b> romanisch/gotisch?	<b>Ort:</b> Q41	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>231</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:</b>				
Feld Q41, direkt neben Südflucht der karolingischen Aussenmauer 126: Ossar von der Grösse einer normalen Grabgrube.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b>			<b>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</b>	
382–383, 407–408, 414–415			380, 428	
<b>Aufnahmepläne:</b>				
208				
<b>Sammelbegriff:</b> Gräber gotische Seitenschiffe	<b>Phase:</b> romanisch/gotisch?	<b>Ort:</b> Q41/Q42	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>232</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:</b>				
Feld Q41/Q42: harte feste erdig-sandig-kiesige graubraune Schicht mit Menschenknochen. Liegt unter Boden 119, läuft über Ossar 231.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b>				
382–384, 407–409, 444–446, 462				
<b>Aufnahmepläne:</b>				
38, 208				

<b>Sammelbegriff:</b> Boden <b>35</b> , bis 1850	<b>Phase:</b> gotisch	<b>Ort:</b> Q47, Hochchor Chorungang	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>233</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:</i>				
Feld Q47: Bestandteil Boden <b>35</b> : Unterlagsmörtel mit Negativen von Sandsteinplatten mit grob gespitzter aber ebener Unterseite; Negativoberfläche rötlich = wohl rote feinkörnige Sandsteinplatten. Mörtelschicht <b>233</b> ca. 3 cm stark, bräunlicher kiesiger Mörtel. <b>233</b> ist älter als der mit einer geraden Linie im Südosten angrenzende Mörtel <b>234</b> . Der Unterlagsmörtel <b>233</b> ist mit keinen anderen Unterlagsmörtelresten im Hochchor zu kombinieren. <b>233</b> ist auch älter als der Unterlagsmörtel <b>236</b> .				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i>				
389				
<i>Aufnahmepläne:</i>				
215				
<b>Sammelbegriff:</b> Boden <b>35</b> , bis 1850	<b>Phase:</b> gotisch	<b>Ort:</b> Q47, Hochchor Chorungang	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>234</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:</i>				
Feld Q47: Bestandteil Boden <b>35</b> : Unterlagsmörtel mit Negativen von Sandsteinplatten, die in Querbahnen (parallel zu Polygonseiten) verlegt waren. Mörtelschicht 3–5 cm stark, grauer kiesiger Mörtel mit Rotstich. <b>234</b> hat offenbar noch den älteren Plattenbodenrest <b>233</b> berücksichtigt und übernommen. <b>234</b> ist älter als <b>236</b> .				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i>				
389				
<i>Aufnahmepläne:</i>				
215				
<b>Sammelbegriff:</b> Boden <b>35</b> , bis 1850	<b>Phase:</b> gotisch	<b>Ort:</b> Q44/Q45/Q46, Hochchor Chorungang	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>235</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:</i>				
Feld Q44/Q45/Q46: Bestandteil Boden <b>35</b> : Unterlagsmörtel mit Negativen von Sandsteinplatten. Bahnen parallel zu Polygonseiten. Mörtelschicht 3–5 cm stark; kiesiger Mörtel wie <b>234</b> , jedoch mit Grünstich. Mörtelart sehr nahe, doch kaum identisch mit <b>227</b> ( <b>227</b> ist fetter, gelblicher, härter). <b>235</b> ist älter als <b>236</b> .				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i>				
389, 394				
<i>Aufnahmepläne:</i>				
213				
<b>Sammelbegriff:</b> Boden <b>35</b> , bis 1850	<b>Phase:</b> barock	<b>Ort:</b> Q44/Q45/Q46/Q47/Q48, Hochchor Chorungang	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>236</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:</i>				
Feld Q44/Q45/Q46/Q47/Q48: Bestandteil Boden <b>35</b> : Unterlagsmörtel mit Negativen von Sandsteinplatten. Unter dieser Nummer zusammengefasst alle barocken und jüngeren Flicke in Boden <b>35</b> (feinsandig-kalkig-weiße Mörtel). Der Sandsteinplatten/Ziegel-Belag, der oberflächlich mit Zahneisen abgearbeitet ist, setzt den Abbruch der bei Stehlin 1895 überlieferten Chortreppe voraus. <b>236</b> ist jünger als <b>233</b> , <b>234</b> , <b>235</b> .				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i>				
389				
<i>Aufnahmepläne:</i>				
213, 215				
<b>Sammelbegriff:</b> Georgsturm otton. Bau	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q8, Ostwand Georgsturm	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>237</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 A.Urweider:</i>				
Feld Q8, Ostwand Georgsturm: Ottonisches Mauerwerk zwischen Pfeiler P10 und aktuellem Eingang Georgsturm. Sitzt auf Schmutzschicht über Abbruchkrone karol. Turmfundament <b>158</b> , Sockel <b>122</b> dagegen gemauert. Von N romanischer Pfeiler P10 eingebrochen, von S aktueller Eingang Georgsturm eingebrochen.				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i>				
561–563, 636–637, 639, 706–707, 718				
<i>Aufnahmepläne:</i>				
220				
<b>Sammelbegriff:</b> gotische Seitenschiffe Gräber	<b>Phase:</b> gotisch	<b>Ort:</b> Q39/Q40, südliches gotisches Seitenschiff	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>238</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:</i>				
<b>238</b> , Feld Q39/Q40: Vorfundament der Südmauer (gotisch ?), durchschlägt Grab <b>84</b> . <b>238A</b> , Feld Q39: stumpfes, gegen Erde gemauertes Westende von <b>238</b> .				

**238B**, Feld Q39: „Erdbogen“ im Fundament **238**, gespannt zwischen **238A** im Osten und spätromanischem Strebepfeilerfundament **115** im Westen.

**238C**, Feld Q39: Fundamentunterlagen zu den beiden Prismenquader-Wandpfeilern an der Südwand (bei 71.00 m West und in der SW-Ecke von Q39).

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

384, 387, 507, 509–511, 626A, 626B

*Aufnahmepläne:*

44, 207

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
gotische Seitenschiffe Gräber	gotisch	Q39/Q40, südliches gotisches Seitenschiff	1973/74	<b>238A</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*

vgl. Pos.Nr. **238**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

384, 387, 507, 509–511, 626A, 626B

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
gotische Seitenschiffe Gräber	gotisch	Q39/Q40, südliches gotisches Seitenschiff	1973/74	<b>238B</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*

vgl. Pos.Nr. **238**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

384, 387, 507, 509–511, 626A, 626B

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
gotische Seitenschiffe Gräber	gotisch	Q39/Q40, südliches gotisches Seitenschiff	1973/74	<b>238C</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*

vgl. Pos.Nr. **238**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

384, 387, 507, 509–511, 626A, 626B

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Gräber karol. Bau	karolingisch, frühmittelalterlich	Q33	1973/74	<b>239</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*

Feld Q33: Ossar in Wandnische der südlichen römischen Kellermauer **167**, zwischen dieser Kellermauer und dem karolingischen Linienfundament **113**.

*Nachträge HC 1996/2000:*

Die Knochen müssen beim Bau des karol. Fundamentes **113** in der Keller-Wandnische deponiert worden sein, als die Kellerwand wiederentdeckt wurde. Vgl. Ossar in karol. Baugrube **157**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

400 Skizze, 401, 710

*Aufnahmepläne:*

43

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Boden <b>16</b> , bis 1850	gotisch	Q30	1973/74	<b>240</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 A.Urweider:*

Feld Q30, vor Eingang zu Martinsturm: grobkiesige (Korn bis 30 mm  $\varnothing$ ) Mörtelunterlage für Steinplattenboden, eher weicher, braungelblich-weisser, sehr grober Mörtel, darauf Negative von roten Sandsteinplatten. Liegt auf einer unteren, noch unbekanntem Mörtelschicht über „Loch“ **223**, gegen Stufe der älteren Treppe zum Martinsturm gegossen. Der Mörtel enthält Fragmente des feinen roten Sandsteins.

*Nachträge HC 1996/2000:*

**240** ist Bestandteil von Boden **16**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

571–574, 578–579, 581–587

*Aufnahmepläne:*

32, 65, 254

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Boden <b>16</b> , bis 1850 Martinsturm	gotisch	Q30	1973/74	<b>241</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 A.Urweider:*

Feld Q30, 86.00 m W/30.50 m S: rotgraue Sandstein(platten)fragmente, ohne Mörtelunterlage auf Boden **17** oder Fundament **71** liegend, teilweise über Loch **223**. Mörtel **240** liegt z.T. auf **241**, und Konstruktion **244** rechnet ebenfalls mit **241**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

571–574, 578–579, 581–587

*Aufnahmepläne:*

32, 254

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Ostkrypta otton. Bau roman. Bau	ottonisch	Q43, Hochchor	1973/74	<b>242</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:</i>				
Feld Q43, beim südlichen Wendelstein P39: Rest einer älteren Tuffsteingewölbemauerung: Im Norden durchschlagen von gotischer Gewölbemauerung; im Süden ist das spätromanische Füllmauerwerk (grobkiesiger rötlicher Mörtel) über den Trichter tonnengewölben der Ostkrypta gegen <b>242</b> gegossen. <b>242</b> ist mit feinsandigem, warm-grauem Mörtel gemauert. Am Süden von <b>242</b> ist ein Tuffstein auf der Südseite ausgespitzt; der spätromanische Mörtel ist in diese Ausspitzung von S her hineingegossen. Der spätromanische Bau hat die ottonischen Gewölbe über der Ostkrypta übernommen und nur die Trichter tonnengewölbe hinzugefügt, welche die Verbindung zum Krypta-Umgang herstellen.				
<i>Nachträge, 1996/2000, HC; HRS 2016:</i>				
<b>242</b> entspricht dem Gewölberest <b>243</b> beim nördlichen Wendelstein. Eine ca. 20/20 cm grosse vertikal stehende wellige Mörteloberfläche auf der Aussenseite (nach Süden gegen das spätröm. Füllmauerwerk gerichtet) ist nicht als „verstrichen“ zu betrachten, sondern als Negativ eines groben, verwaschenen (Kalkbruchstein?) Mauersteines, das nach Wegnahme dieses Steines vom spätröm. Mörtel gefüllt wurde. D.h.: diese Mörtelfläche kann noch die Innenflucht der verlorenen ottonischen Apsis anzeigen, gegen welche das Gewölbe <b>242</b> gemauert wurde. Der Mörtel der Gewölbereste <b>242</b> und <b>243</b> gehört zur ottonischen Gruppe 3 (vom 1.3.74).				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i>		<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i>		
490–494, 496–498, 720		411		
<i>Aufnahmepläne:</i>				
212				

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Ostkrypta otton. Bau roman. Bau	ottonisch	Q43, Hochchor	1973/74	<b>243</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:</i>				
Feld Q43, beim nördlichen Wendelstein P34: Rest einer älteren Tuffsteingewölbemauerung (entsprechend <b>242</b> im Süden): im Süden durchschlagen von gotischer Gewölbemauerung (gotischer Mörtel füllt Negative von stehenden Tuffsteinen – Keilsteine – die aus dem Gewölbe <b>243</b> herausgerissen worden waren). Im Norden ist gegen die Tuffsteine von <b>243</b> der Mörtel (grobkiesig rötlich) des spätromanischen Füllmauerwerks über den Trichter tonnengewölben gegossen. Mörtel <b>243</b> = Mörtel <b>242</b> .				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i>		<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i>		
490–494, 496–498, 720		411		
<i>Aufnahmepläne:</i>				
211, 241				

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Martinsturm	gotisch	Q30	1973/74	<b>244</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974, A. Urweider:</i>				
Feld Q30, 86.00 m W/30.00-31.00 m S: Konstruktion, wahrscheinlich zu Treppe zum Eingang Martinsturm gehörend. Stumpf-graubrauner Mörtel, mit kleineren Lese- und Bruchsteinen gemauert, z.T. roter Sandstein. Steine liegen in Mörtelunterlage auf Boden <b>17</b> oder Fundament <b>71</b> . <b>244</b> ist gegen ottonischen Mauersockel gegossen, z.T. auf dessen Abbruchkrone, setzt also dessen Abbruch voraus. Ist auch gegen spätromanischen Pfeilersockel gegossen, sowie gegen Stufe <b>245</b> der alten Treppe zum Martinsturm, und zwar setzt <b>244</b> den Abbruch der Stufe als Treppenelement voraus.				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i>				
571–574, 581–587				
<i>Aufnahmepläne:</i>				
32, 254				

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Martinsturm otton. Bau	ottonisch	Q30	1973/74	<b>245</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974, A. Urweider:</i>				
Feld Q30: zwei Steinstufenquader (Degerfeldersandstein) vor aktueller Türe zu Martinsturm. In Mörtelbett auf Boden <b>17</b> , gegen ottonischen Wandsockel gelegt. Die Stufe hat sicher zusammen mit Boden <b>17</b> gedient.				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i>		<i>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</i>		
571–574, 581–587		579		
<i>Aufnahmepläne:</i>				
32, 254				

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
<i>Aufnahmepläne:</i>				<b>245A+B</b>
32, 254				

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Boden <b>16</b> , bis 1850	?	Q7	1973/74	<b>246</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*

Feld Q7: Bestandteil Boden **16**: Bodenflick in **169** mit Tonplatten (eine ganze Platte und einige Fragmente) in weisslich-grauem feinsandigen Mörtel. Der Flick verdeckt das Pfostenloch **247**. Mit dem gleichen Mörtel von **246** und Tonplattenfragmenten ist die durch Pfosten **247** bedingte Ausnehmung im Wendelsteinsockel zugeflickt. Tonplatte **246**: 20,5/20,5/3,8 cm.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

413

<i>Sammelbegriff:</i> gotische Seitenschiffe	<i>Phase:</i> ?	<i>Ort:</i> Q7	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>247</b>
---	--------------------	-------------------	---------------------------	------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*

Feld Q7: Negativ eines stehenden fast quadratischen Pfostens von 28 cm (W-E)/30 cm (N-S) Querschnitt. Die beiden südlichen Kanten scharfkantig, die beiden nördlichen abgefast (Fasen ca. 5 cm breit). Das Negativ zeichnet sich ab im Mörtel der Wendelstein-Sockel-Flickmauerung **248** und im Unterlagsmörtel des aus unregelmässigen Sandsteinplatten und Ziegelfragmenten bestehenden Bodenteiles **169**. Mit OK ca. -0.52 m ist im Negativ der untere vermutete Teil des Pfostens (wohl Hartholz) noch erhalten. Nach Abbruch des Pfostens wurde das Loch mit Tonplattenflick **246** niveaubündig mit **169** (und auch **61**) bodeneben zugeflickt.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

413, 418-419, 421, 430-431

*Aufnahmepläne:*

18, **97 (E.5)**, 249

<i>Sammelbegriff:</i> gotische Seitenschiffe	<i>Phase:</i> ?	<i>Ort:</i> Q7	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>248</b>
---	--------------------	-------------------	---------------------------	------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*

Feld Q7: Mauerung in hartem weissen sandigen Mörtel mit kleinen Bruchsteinen und Flachziegelfragmenten und Tuffsteinen. Gleicher Mörtel wie Boden **169**.

In **248** zeichnet sich Pfostennegativ **247** ab. Nördlich **247** ist **248** noch verputzt. Verputz, identisch mit Mauermörtel, steht auf Sandsteinplatte von **169**, noch bis ca. max. 12 cm hoch über **169** erhalten. Der Verputz nimmt offenbar nördlich des Pfostens die alte Rundung der romanischen Wendelsteinsockelquader **249** auf und ist im Süden an den Pfosten **247** angeputzt (Verputzbördchen erhalten). **248** (resp. **247**) ist in die alten Sockelquader **249** eingebrochen, flickt den Sockel wieder aus.

Auch südlich von **247** noch ein Stück der Sockelflickmauerung **248** (mit einem Tuffstein: hier schliesst **248** am Südende an den gotischen Sockelquader **250** an (Mörtel **248** gegen Nordfront von **250** gegossen).

Der romanische Sockel **249** wurde wegen Pfosten **247** durchschlagen und mit Mauerung **248** (mit welcher der Pfosten eingemauert wurde) wieder ausgeflickt. **248** nimmt im Süden die Westflucht des gotischen Sockelquaders **250** auf. Der Pfosten **247** muss also ins gotische südliche Seitenschiff hineingekommen sein; er kann nicht älter sein als die gotischen Kapellen, kann also nicht ausserhalb des urspr. romanischen Schiffes gestanden haben.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

413

*Aufnahmepläne:*

18, 22, **97 (E.5)**

<i>Sammelbegriff:</i> gotische Seitenschiffe roman. Bau	<i>Phase:</i> romanisch	<i>Ort:</i> Q7	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>249</b>
---	----------------------------	-------------------	---------------------------	------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*

Feld Q7: ursprüngliche spätromanische Sockelquader des Wendelsteins an/in Pfeiler P9, in mehreren Etappen zurück- und heruntergespitzt.

*Nachträge HC 1996/2000:*

Der Sockel lag ausserhalb der Kirche im Winkel zwischen der verlorenen romanischen Nordmauer und der Westmauer des Querhauses, in welchen der Viertelkreis des Wendelsteins stand.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

413

*Aufnahmepläne:*

18, 22, **97 (E.5)**

<i>Sammelbegriff:</i> gotische Seitenschiffe	<i>Phase:</i> gotisch	<i>Ort:</i> Q7/Q13	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>250</b>
---	--------------------------	-----------------------	---------------------------	------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*

Feld Q7/Q13: gotischer Sockelquader auf Westseite des Wendelsteins an/in Pfeiler P9, im Bereich, wo die verlorene ursprüngliche spätromanische nördliche Aussenmauer einmal an den Wendelstein anschloss. **250** ist in gelblichen grobkiesigen Mörtel versetzt. **250** ist später wiederum in mehreren Etappen zurück- und heruntergespitzt worden.

*Nachträge HC 1996/2000:*

Vgl. Versetzmörtel **177** für gotische Sockelquader bei Pfeilern zwischen den beiden südlichen Seitenschiffen.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

413

*Aufnahmepläne:*

22

<i>Sammelbegriff:</i> Boden <b>16</b> , bis 1850 gotische Seitenschiffe	<i>Phase:</i> ?	<i>Ort:</i> Q7	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>251</b>
---	--------------------	-------------------	---------------------------	------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*

Feld Q7: Bestandteil Boden **16**: Backsteinboden (Formate 14/28/5 cm, auch 13/26/5 cm), rechnet im Osten mit Altarfundament **252** (gegen **252** gebaut). Westgrenze **251A**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

418–419, 421

*Aufnahmepläne:*

18

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Boden <b>16</b> , bis 1850 gotische Seitenschiffe	?	Q7	1973/74	<b>251A</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*

Feld Q7: Bestandteil Boden **16**: Westgrenze von Boden **251**, der Boden **251** lief nie weiter nach Westen.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

418–419

*Aufnahmepläne:*

18

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
gotische Seitenschiffe	gotisch	Q7	1973/74	<b>252</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*

Feld Q7: Altarfundament vor der Ostmauer (romanische Querhauswestmauer), gegen und z.T. über spätromantisches Vorfundament der Ostmauer gegossen.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

418–419, 431–432

*Aufnahmepläne:*

18, **97 (E.5)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Martinsturm	romanisch/gotisch ?	Q30	1973/74	<b>253</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974, A. Urweider:*

Feld Q30: Mörtelschicht, eher weicher, feinkörniger weisser Mörtel in Ecke Pfeilersockel P17/Ostwand Martinsturm. Liegt auf grauem Mörtel **254**, enthält rote Sandsteinstücke. Läuft über weiss gemörtelte Mauerung, welche in den ottonischen Sockel von W her eingebrochen wurde. Mörtel **253** ist derselbe, den wir unter den aktuellen Stufen zum Eingang Martinsturm finden, und der wahrscheinlich zu einer Vorgängertreppe gehört hat, die sich bis zum romanischen Sockel zog.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

581–587

*Aufnahmepläne:*

32, 254

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Martinsturm	romanisch/gotisch ?	Q30	1973/74	<b>254</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974, A. Urweider:*

Feld Q30, in Ecke Pfeilersockel P17/Ostwand Martinsturm: grau-rötliche Mörtelschicht, Konstruktion weist faustgrosse Lese- oder Bruchsteine auf, an Oberfläche Steinnegative. Liegt auf 2–10 cm dicker Abbruchschuttschicht über Pfeilerfundament **72**. Gegen romanischen Pfeilersockel gegossen. Mauerung **255** rechnet bereits mit Mörtel **254**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

581–587

*Aufnahmepläne:*

32, 35, 254

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Martinsturm	romanisch/gotisch ?	Q30	1973/74	<b>255</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974, A. Urweider:*

Feld Q30, entlang Ostflucht Martinsturm, zwischen Pfeilersockeln P17/P24: mit weissem, sehr feinkörnigen harten Mörtel gemauert. Mauerwerk, meist Sandsteinquader, unter aktueller Ostflucht Martinsturm (ev. ältere E-Turmflucht?). Von W her in ottonischen Wandssockel **256** eingebrochen. Rechnet mit den spätromanischen Pfeilersockeln. Füllt Steinnegative im romanischen Flick **258** des Wandssockels über Pfeilerfundament **72** bei Pfeiler 24, ist also jünger als spätromanisch. Überdeckt von W her z.T. auch die Stufenkonstruktion **245**. Vor dem Eingang zum Martinsturm liegt auf **255** stellenweise der Mörtel **253**.

*Aufnahmepläne:*

32, 51, 254, **280 (E.24)**, 367

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Martinsturm Wandssockel	ottonisch	Q30	1973/74	<b>256</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*

Feld Q30: ottonischer Wandssockel vor der Westmauer (Ostmauer Martinsturm).

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

581–587, 592–596, 533–635

**Aufnahmepläne:**

 32, 51, 216, 254, **280 (E.24)**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Boden <b>16</b> , bis 1850	?	Q7	1973/74	<b>257</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:**

 Feld Q7: Bestandteil Boden **16**: Unterlagsmörtel von Sandsteinplatten, weisslich-grauer Mörtel. Älter als Backsteinboden **251**.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

418–419

**Aufnahmepläne:**

18

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Martinsturm Wandsockel	romanisch	Q30	1973/74	<b>258</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974, A. Urweider:**

 Feld Q30: Romanischer Flick des ottonischen Wandsockels **256** über roman. Pfeilerfundament. Lläuft gegen Pfeilersockel und gegen **256**. **258** besteht aus romanischer Mörtelunterlage mit Steinnegativ, in welches der spätere Mörtel der Mauerung **255** hineinläuft.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

581–587

**Aufnahmepläne:**

254

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
gotische Seitenschiffe	gotisch	Q36	1973/74	<b>259</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974, A. Urweider:**

Feld Q36: Quermauer im E des Feldes zwischen S-Mauer Martinsturm und südlicher Aussenmauer.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

590–591, 610–611, 615, 618–622, 706–707

**Aufnahmepläne:**

35, 335

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Vierungskrypta	gotisch	Q29	1973/74	<b>260</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:**

 Feld Q29: Zumauerung des südwestlichen Abganges zur Vierungskrypta: ca. 1,2 m breite, mit grobkiesigem gelblichen Mörtel aufgeführte Mauer aus Bruchsteinen, Sandsteinbrocken und Tuffquadern. Letzte Phase der sukzessiven Vermauerung des westlichen Kryptaaufganges. Die Vermauerung muss gleichzeitig sein mit dem Erstellen der breiten seitlichen Kryptaaufgänge in die Querschiffe. Der Mörtel ist in der Struktur ähnlich wie der Mörtel der Lettnerfundamente und der Gruftmauern **137/136**, jedoch noch grobkiesiger und in der Farbe viel dunkler-gelb.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**

433–434, 549–550

**Aufnahmepläne:**
**52 (E.23;E.32)**, 62, **106 (E.33)**, 253

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Boden <b>16</b> , bis 1850	?	Q37	1973/74	<b>261</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974, A. Urweider:**

 Feld Q37: Bodenrest (1–4 cm stark) bei 85.00 m W/34.00 S im südlichen gotischen Seitenschiff; evtl. Boden **120**. Weiss/gelb-bräunlicher, grobkiesiger Mörtel mit Negativen von roten Sandsteinplatten. Liegt z.T. direkt auf darunterliegender Mörtelschicht **263**. Liegt isoliert, kein direkter Zusammenhang mit umliegenden Schichten erstellbar. Grosse Kalkbrocken im Mörtel.

**Nachträge HC 1996/2000:**
**261** ist Bestandteil von Boden **16**.

**Aufnahmepläne:**

36

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Boden <b>16</b> , bis 1850	?	Q37	1973/74	<b>262</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974, A. Urweider:**

 Feld Q37: grün-gelblicher, feinkiesiger Schutt oder Mörtel mit sehr wenig Kalk. Von W her gegen Abbruchkante Boden **261** gefüllt oder gegossen. 3–4 cm stark. Liegt auf darunterliegender Mörtelschicht **263**.

 Korrektur zu **262**: **261** ist an der Westgrenze gegen **262** gegossen, und nicht umgekehrt. Auch ist **262** unter **261** fleckenweise vorhanden, mit nicht begangener rauher Oberfläche. Mörtel **262** ist vergleichbar mit dem Mörtel der Mauer **259**.

**Aufnahmepläne:**

36

<b>Sammelbegriff:</b> Boden <b>16</b> , bis 1850	<b>Phase:</b> ?	<b>Ort:</b> Q37	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>263</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974, A. Urweider:</b>				
Feld Q37: 2–15 cm dicker Mörtelkuchen, am Ort abgebunden, z.T. schichtenweise gelagert, mit fast reinen Kalkschichten. Zum Teil begangene, z.T. rauh-luftgetrocknete Oberfläche. Auch Schmutzspuren in der Schicht. Oberfläche holprig, hügelig. Unter Schichten <b>261</b> , <b>262</b> . Unterkante gegen E und S abfallend zu zunehmender Dicke. Es handelt sich hier evtl. um einen Ort, wo Mörtel angemacht wurde. Unterkante liegt teilweise direkt auf älteren Kulturschichten <b>18</b> , z.T. auf Schutt über tieferliegender Mörtelschicht (Bauniveau) <b>264</b> .				
<b>Aufnahmepläne:</b> 36				
<b>Sammelbegriff:</b> gotische Seitenschiffe Boden <b>16</b> , bis 1850	<b>Phase:</b> ?	<b>Ort:</b> Q37	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>264</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974, A. Urweider:</b>				
Feld Q37: fleckenweise auftretende, sehr verschieden dicke Mörtelschicht, direkt auf den älteren Kulturschichten <b>18</b> liegend, am Ort abgebunden. Z.T. durchsetzt mit rotem Sandsteinstaub. Reicht ins Feld Q36 bis E-Flucht Mauer <b>259</b> . Es scheint sich hier um Mörtelabfall eines Bauniveaus (wohl des ersten in diesem Gebiet nach den älteren Kulturschichten <b>18</b> ) zu handeln.				
<b>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:</b> 611				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta roman. Boden <b>40</b>	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q29	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>265</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:</b>				
Feld Q29: zwei Sandsteinstufenquader – der nördliche aus feinkörnigem rotem Sandstein, der südliche ein Degerfelder – mit begangener Oberfläche und begangener westlicher Kante. Von Westen her dagegegengossen der spätromanische Unterlagsmörtel <b>266</b> , der die Sandsteinquader bereits ihrer Stufenfunktion enthebt. Die Stufen rechneten offenbar mit dem Heinrichsboden <b>17</b> im Westen, wobei zwischen dem östlichen Erhaltungsende von <b>17</b> und der Westfront der Stufen <b>265</b> ein Mörtelbodenflick <b>267</b> im Südprofil des zentralen Heizkanals sichtbar ist. Der Flick <b>267</b> schliesst niveaubündig mit <b>17</b> an die Stufe <b>265</b> an. Die beiden Stufenquader begrenzten das Suppedaneum des Kreuzaltares nach W.				
<b>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:</b> 439–443, 453–454, 459–462, 465–472, 489				
<b>Aufnahmepläne:</b> <b>30 (E.31)</b> , 58, <b>106 (E.33)</b> , 142, 268				
<b>Grabungsfoto</b> <b>B.5</b>				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta roman. Boden <b>40</b>	<b>Phase:</b> romanisch	<b>Ort:</b> Q29	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>266</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:</b>				
Feld Q29: Unterlagsmörtel von Sandsteinplatten, deren Ostflucht bündig mit der Ostflucht von Stufenquader <b>85</b> gelegen haben muss. Westflucht durchschlagen von Fundament <b>101</b> . Zweifellos handelt es sich um eine Plattenreihe, die gleich breit war wie Stufenquader <b>85</b> und Stufenunterlage <b>84</b> nördlich des Heizkanals. <b>266</b> ist identisch mit dem spätromanischen Unterlagsmörtel <b>40</b> : dies zeigt sich bei Stufenquader <b>85</b> , der in <b>266</b> liegt resp. in Unterlagsmörtel <b>40</b> . <b>101</b> läuft über <b>266</b> , setzt Beseitigung der Platten voraus.				
<b>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:</b> 439–443, 453–454, 459, 470				
<b>Aufnahmepläne:</b> 58, <b>106 (E.33)</b>				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta roman. Boden <b>40</b>	<b>Phase:</b> romanisch	<b>Ort:</b> Q29	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>266A</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:</b>				
Feld Q29: Negativ der Ostfront der Plattenreihe, die in <b>266</b> sass. Zwischen <b>266A</b> und den Stufen <b>265</b> steigt der Unterlagsmörtel <b>266</b> , durchsetzt mit kleinen Bruchsteinen und einzelnen Bollensteinen, an bis zu OK von Stufen <b>265</b> . Oberfläche <b>266</b> in diesem Bereich ausgebrochen und keine Quadernegative feststellbar. Die Spitzen von kleinen Steinen, die z.T. so hoch liegen wie OK Stufen <b>265</b> , sind nicht abgenützt. Auf dem Ostteil von <b>266</b> (östlich Negativ <b>266A</b> ) musste also „etwas“ sein, das den romanischen Plattenboden <b>266</b> (= <b>40</b> ) überragte (erste Stufe einer Treppe zum Chor ? Altarstufe zum älteren „Altar“ <b>269</b> ?). Die Stufen <b>265</b> hatten zur Zeit von <b>266</b> (spätromanisch) sicher keine Funktion mehr.				
<b>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:</b> 439–443				
<b>Aufnahmepläne:</b> 58, <b>106 (E.33)</b>				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta otton. Boden <b>17</b>	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q29	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>267</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*

Feld Q29: Mörtelbodenflick zwischen Mörtelboden **17** und Stufen **265**. Leicht gelblicher kiesiger Mörtel. Auf **267** liegt eine feine Schmutzschicht.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

439-443, 459-462, 465-472

*Aufnahmepläne:*

58, **106 (E.33)**, 142, 268

<i>Sammelbegriff:</i> Vierungskrypta otton. Boden <b>17</b>	<i>Phase:</i> ottonisch	<i>Ort:</i> Q29	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>267A</b>
---	----------------------------	--------------------	---------------------------	-------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*

Feld Q29: kreisrunder Abdruck (ø 7 cm, ca. 1 cm tief) im Mörtelbodenflick **267**, flacher Boden mit Ziegelschrot bestreut. War überdeckt von Flick **278**. Entstand wohl beim Giessen von **267** und gleichzeitigem Bestreuen des Bodenflicks mit Ziegelschrot als Abdruck eines Rundholzes oder eines Gefässes.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

466 Skizze, 468

*Aufnahmepläne:*

268

<i>Sammelbegriff:</i> Vierungskrypta otton. Boden <b>17</b>	<i>Phase:</i> ottonisch	<i>Ort:</i> Q29	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>267B</b>
---	----------------------------	--------------------	---------------------------	-------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*

Feld Q29: Zone am Südende von Bodenflick **267** beim Abdruck **267A**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

466 Skizze, 468

*Aufnahmepläne:*

268

<i>Sammelbegriff:</i> Vierungskrypta otton. Boden <b>17</b>	<i>Phase:</i> ottonisch	<i>Ort:</i> Q29	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>267C</b>
---	----------------------------	--------------------	---------------------------	-------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*

Feld Q29: lose lockere magere Mörtelunterlage zum Bodenflick **267**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

469-472

<i>Sammelbegriff:</i> Vierungskrypta Lettner	<i>Phase:</i> romanisch ?	<i>Ort:</i> Q29	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>268</b>
--	------------------------------	--------------------	---------------------------	------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*

Feld Q29: Degerfeldersandsteinquader, liegt im Mörtel **101** im Negativ eines älteren Quaders, das sich im Unterlagsmörtel **266** abzeichnet.

Die Südfront von Quader **268** übernimmt genau die Front der nördlichen Treppenwange **270** der südlichen Kryptatreppe (vermutlich spätromanischer Zustand, der von Quader **268** übernommen wird). OK **268** ist nicht begangen, ist grob gebrochen, liegt OK niveaubündig mit Stufenquader **85**. Der Quader **268** war also einmal höher und überstand den romanischen Plattenboden, ist also Teil einer Mauer (Treppenwange).

Die mit Gipsmörtel gemauerte und mit Gipsmörtel verputzte Treppenwange **99** ist gegen Quader **268** gemauert (**99** bringt eine Verschmälerung der Kryptatreppe um ca. 35 cm). Da **268** im Mörtel **101** liegt, ist offenbar die Gipsmörtelwange **99** auch jünger als **101**. **101** stammt also aus der "Vorgipszeit".

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

439-443, 453-454, 467

*Aufnahmepläne:*

**30 (E.31)**

*Nebeneintr.TB 1973/74-S:*

470

<i>Sammelbegriff:</i> Vierungskrypta	<i>Phase:</i> ottonisch	<i>Ort:</i> Q29	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>269</b>
---	----------------------------	--------------------	---------------------------	------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*

Feld Q29: **269** Mauermassiv. Nachträglicher Einbau ins Heinrichsmünster, vom spätromanischen Bau übernommen.

**269A** ebene vertikale Negativfront im Mörtel von **269** (praktisch die ganze Nordfront von **269**).

**269B**, **269C** vgl. TB.S. 486ff. **269A**, **269D**, **269E**, **269F**, **269G** vgl. TB.S. 522ff.

*Nachträge HC 1996/2000:*

**269** auf den Südtteil der ottonischen Westtreppe der Vierungskrypta gesetzt, verschmälert der Einbau den südlichen Treppenteil um mehr als die Hälfte. Verbleibender schmaler Treppenteil südlich des Einbaus. An der Nordfront des Mauerklotzes lässt sich ablesen, dass dieser offenbar gegen die gegliederte südliche Wangenfront des Treppenklotzes gebaut wurde, der ursprünglich vom Mittelschiff ins Hochchor hinauf führte, und der beim Einbau des zentralen Heizkanals restlos abgetragen wurde.

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*439–443, 453–454, 459–462, 465–467, 469–472, 486–487, 489,  
505, 522–525, 549, 720*Aufnahmepläne:*36, **52 (E.23;E.32)**, 58, 62, 253, 270, 298*Grabungsfoto***B.5; B.22**

<i>Sammelbegriff:</i> Vierungskrypta	<i>Phase:</i> ottonisch	<i>Ort:</i> Q29	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>269A</b>
---	----------------------------	--------------------	---------------------------	-------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*Negativ einer verputzten Wand, abgedrückt im Mörtel des Altarblocks **269**.*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

522

*Aufnahmepläne:*

298

<i>Sammelbegriff:</i> Vierungskrypta	<i>Phase:</i> ottonisch	<i>Ort:</i> Q29	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>269B</b>
---	----------------------------	--------------------	---------------------------	-------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*Negativ eines Quaders, dessen Südende sich bei 21.28 S im Mörtel von **269** abgezeichnet hat.

<i>Sammelbegriff:</i> Vierungskrypta	<i>Phase:</i> ottonisch	<i>Ort:</i> Q29	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>269C</b>
---	----------------------------	--------------------	---------------------------	-------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*Der Quader **269B** stand nach seinem Negativ urspr. nach Norden über die Front **269C** vor.

<i>Sammelbegriff:</i> Vierungskrypta	<i>Phase:</i> ottonisch	<i>Ort:</i> Q29	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>269D</b>
---	----------------------------	--------------------	---------------------------	-------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*Negativ eines flachen Hausteingliedes (Glattflächenbearbeitung im Negativ feststellbar) im Mörtel von **269** abgedrückt. Im Streiflicht gut sichtbar, dass es sich um einen wilden Glattflächenbehau (kreuz und quer) handelt, ottonisch.

<i>Sammelbegriff:</i> Vierungskrypta	<i>Phase:</i> ottonisch	<i>Ort:</i> Q29	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>269E</b>
---	----------------------------	--------------------	---------------------------	-------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*Negativ eines mit der Glattfläche bearbeiteten Säulchens, welches dem flachen Glied **269D** im Osten vorgelagert war (abgedrückt im Mörtel von **269**).

<i>Sammelbegriff:</i> Vierungskrypta	<i>Phase:</i> ottonisch	<i>Ort:</i> Q29	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>269F</b>
---	----------------------------	--------------------	---------------------------	-------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*Abdruck von zwei übereinanderliegenden Sockelsteinen zu **269D** (Säulchen **269E**, diesen Sockeln offenbar vorgelagert).

<i>Sammelbegriff:</i> Vierungskrypta	<i>Phase:</i> ottonisch	<i>Ort:</i> Q29	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>269G</b>
---	----------------------------	--------------------	---------------------------	-------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*Das Negativ **269B** beweist, dass die ottonische Kryptatreppeanlage von Süden her bis zur Front **269C** lief.

<i>Sammelbegriff:</i> Vierungskrypta	<i>Phase:</i> romanisch	<i>Ort:</i> Q29	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>270</b>
---	----------------------------	--------------------	---------------------------	------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*Feld Q29: nördliche Treppenwange des verschmälerten Südteils der Vierungskrypta-Westtreppe, in gefächten Degerfeldersandsteinquadern gebaut. Durchschlägt das Massiv **269** im Süden; gibt diesem offenbar eine neue Verblendung auf der Südseite. Wahrscheinlich spätromanisch. Sicher älter als das später applizierte **99** (weitere Verschmälerung der Treppe mit Gipsmörtelmauerwerk).*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

439–443, 453–454, 467, 449, 450 Skizze

*Aufnahmepläne:***52 (E.23;E.32)**, 62, 253, 298*Nebeneintr. TB 1973/74-S:*

472

<i>Sammelbegriff:</i> roman. Bau	<i>Phase:</i> romanisch	<i>Ort:</i> Q42	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>271</b>
-------------------------------------	----------------------------	--------------------	---------------------------	------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*

Feld Q42: spätromanisches Fundament der Ostwand des südlichen gotischen Seitenschiffes (= Westmauer südl. Querhaus), rötlicher kiesiger Mörtel.

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

444–447

*Aufnahmepläne:*

38, 224

<i>Sammelbegriff:</i> gotische Seitenschiffe modern	<i>Phase:</i> 1850ff ?	<i>Ort:</i> Q36	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>272</b>
---	---------------------------	--------------------	---------------------------	------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974, A. Urweider:*

Feld Q36: aus Backsteinen (26–28 /12/5 cm) gemauerter „Pfeiler“, Zementmörtel.

Glatt gemauerte Seiten im S und W; E- und N-Seite in Grube gemauert. Steht in älteren Grabgruben. Pfeilergrösse 28/28 cm. 28.3.1977/

Bemerkung M.Hochstrasser: **272** und **273** gehören wohl zum Heizkanal.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

444–447

*Aufnahmepläne:*

35

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
gotische Seitenschiffe modern	1850 ff ?	Q36	1973/74	<b>273</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974, A. Urweider:*

Feld Q36: längsgerichtete Backsteinmauer, einen Stein stark (12 cm), 2.30 m lang. Nordseite glattgemauert, Südseite in Grube gemauert.

Ostende von **273** entspricht der Ostflucht von Pfeiler **272**. Im S von **273** liegen ältere Kulturschichten. Steinformat wie bei Pfeiler

**272**. Zementmörtel wie bei **272**.

28.3.1977/Bemerkung M.Hochstrasser: **272** und **273** gehören wohl zu Heizkanal.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

615

*Aufnahmepläne:*

35

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Grab <b>40</b> alte Lettnerzone otton. Boden <b>17</b>	ottonisch	Q29	1973/74	<b>274</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*

Feld Q29: Mörtelbodenflick in Heinrichsboden **17** über der Gruft **40** (am Ostrand der Gruft ist ein schmaler Streifen erhalten). Sowohl **17**

wie **274** zeigen auf der Oberfläche an dieser Stelle (Ostrand Gruft **40**) ganz eindeutige und starke Brandrötung (oben tief braunrot, nach

unten ist die Mörtelmasse 1–2 cm tief gerötet).

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

449–452, 459–462

*Aufnahmepläne:*

142

*Nebeneintr.TB 1973/74-S:*

463

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Grab <b>40</b> alte Lettnerzone otton. Boden <b>17</b>	ottonisch	Q29	1973/74	<b>275</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*

Feld Q29: Rest der Ostmauer von älterer Gruft **40** oberhalb der eigentlichen Sarkophagmauern von Gruft **40**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

449–452

*Aufnahmepläne:*

142

*Nebeneintr.TB 1973/74-S:*

463

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Grab <b>40</b> alte Lettnerzone otton. Boden <b>17</b>	ottonisch	Q29	1973/74	<b>275A</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*

Feld Q29: grobzugehauene, ca. 6–7 cm starke Kalksteinplatte im Verband von **275**; diente offenbar als obere Abdeckplatte über Gruft

**40**. Unmittelbar darauf wurden dann die Sticksungssteine des Mörtelbodenflicks **274** gelegt.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

449–452

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Grab <b>40</b> alte Lettnerzone otton. Boden <b>17</b>	ottonisch	Q29	1973/74	<b>275B</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:*

Feld Q29: grobverstrichene hohlkehlenartige Oberfläche von Mörtel **275**, der hier von der Platte **275A** aus gegen die Ausbruchwunde

des Mörtelbodens **17** gestrichen wurde (stellenweise in Steinnegative von Sticksungssteinen in Boden **17** gegossen, am Südrand eindeu-

tig gegen einen Sticksungsstein von Boden **17** gegossen).

*Nachträge HC 1996/2000:*

“Ältere Gruft/Grab **40**” = “Sarkophag/Grab **138**”.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:*

449–452

<b>Sammelbegriff:</b> Grab <b>40</b> alte Lettnerzone	<b>Phase:</b> gotisch	<b>Ort:</b> Q29	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>276</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:</i> Feld Q29: Vergussmörtel um die untere Deckplatte <b>137B</b> auf älterer Gruft <b>40</b> .				
<i>Nachträge HC 1996/2000:</i> "Ältere Gruft/Grab <b>40</b> " = "Sarkophag/Grab <b>138</b> ".				
<i>TB 1973/74-S:</i> <b>Hauptbeschr</b> 449–452 <b>Aufnahmepläne:</b> 142, 270				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> ottonisch-romanisch ?	<b>Ort:</b> Q29	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>277</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 28.05.1974 HC:</i> Feld Q29: Mauerung in Sandsteinbrocken (Degerfelder), zuoberst ca. 7 cm starkes Stück einer Degerfelder-Sandsteinplatte (ok -0.63 m). Hellgrauer feiner Mörtel, ähnlich wie bei Pfeiler <b>196</b> in Feld Q21. Die schmale, ca. 20 cm breite (N-S) Mauerung ist im S gegen den noch erhaltenen Rest einer ottonischen Sandsteinstufe <b>87</b> (mit OK -0.63 m) gemauert. Die Ostfront <b>277</b> ist mit Mauermörtel bündig mit der Ostfront (Stirnfront) der genannten Stufe <b>87</b> verputzartig verstrichen. Die Fuge zwischen <b>87</b> und <b>277</b> ist in der Aufsicht verstrichen (Mörtel etwas über <b>87</b> und über obersten Stein von <b>277</b> dünn auslaufend eben verstrichen), verschmutzt und leicht begangen. Der verstrichene Mörtel auf der Oberfläche <b>277</b> ist im W angestrichen an die Front des nächst oberen ottonischen Stufenquaders <b>87</b> ; im Norden auf der Flucht 23.34 m S ganz leicht aufbordend und abbrechend (diese Front entspricht der Südfront des höherliegenden Quaders <b>268</b> und weiter östlich der Südfront von <b>270</b> ). Die Nordfront von <b>277</b> zeigt hier das Negativ eines verlorenen Quaders. Von diesem Quader haben wir auch das Negativ der Rückseite (Westseite: Negativ von unregelmässig gebrochener Quaderfront; OK dieses Quaders lag ca. 3 cm tiefer als OK <b>277</b> , das ca. 3 cm östlich der Ostflucht des ottonischen Stufenquaders <b>87</b> (mit OK -0.44 m) liegt; und der Mörtel, der dieses Negativ bildet, läuft vor dieser Stufenfront hoch bis ca. 6 cm oberhalb OK <b>277</b> . Er ist in diesem Bereich auf der Südseite auf der Front 23.34 m S mit der Kelle gegen diese Stufenfront abgestrichen, bildete also hier oberhalb <b>277</b> eine Südfront: <b>277</b> ist Füllmauerwerk, welches zwischen die ottonische Stufe <b>87</b> (mit OK -0.63 m) und einem „Etwas“, das 20 cm nördlich davon eine Südfront auf der Achse 23.34 m S bildete und OK <b>277</b> überragte; <b>277</b> ergänzt quasi die Stufe <b>87</b> bis zu dieser Südfront. Der negativgebende Mörtel des „Etwas“ steht, wie ich jetzt sehe, im Verband mit dem Mörtel von <b>277</b> , ist also gleichzeitig entstanden: der Mörtel des „Etwas“ ist jedoch schlierig vermischt mit einem bräunlichen grobkiesigen Mörtel (Negative teils vom feinen hellgrauen, teils vom bräunlichen grobkiesigen Mörtel gebildet -> Vermischung von grobem Mauermörtel und feinerem Quaderfugen- oder Verputzmörtel). Das „Etwas“ erhält also auch die Nummer <b>277</b> . Es durchschlägt im Norden eindeutig die Lagermauerung <b>269</b> von älterem Stufenquader <b>265</b> . <b>277</b> mit begangener Oberfläche ist sicher älter als Gipsmörtelwange <b>99</b> , welche daraufgemauert ist. <b>277</b> ist auf die ottonische Stufe mit OK-Niveau -0.85 m gemauert. <b>277</b> ist jünger als der jüngste ottonische Zustand mit Antependiumsstufe <b>265</b> auf Block <b>269</b> . <b>277</b> ist älter als „Gipsmörtelwange <b>99</b> “.				
<i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:</i> 453–454, 465–467 <b>Aufnahmepläne:</b> 62, <b>106 (E.33)</b> , 142		<i>Nebeneintr. TB 1973/74-S:</i> 470		
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta otton. Boden <b>17</b>	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q29	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>278</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 17.07.1974 HC:</i> Feld Q29: kleiner Flick im ottonischen Boden <b>17</b> : ist jünger als Flick <b>267</b> .				
<i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:</i> 459–462, 465–468 <b>Aufnahmepläne:</b> <b>106 (E.33)</b> , 142				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta otton. Boden <b>17</b>	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q29	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>278A</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 17.07.1974 HC:</i> Feld Q29: zwei gestellte quaderartige Bruchsteine mit Ostfront ca. auf Ostflucht Stufe <b>87</b> mit OK-Niveau -0.87 m; diese Steine liegen im Mörtel <b>278</b> .				
<i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:</i> 465–468 <b>Aufnahmepläne:</b> 268		<i>Nebeneintr. TB 1973/74-S:</i> 469–470		
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Boden <b>17</b>	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q29	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>279</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 17.07.1974 HC:*

Feld Q29: in die Oberfläche von Boden **17** geschlagene Rinne, von Süden nach Norden fallend, im Norden sich verengend; Rinnenoberfläche leicht verschmutzt und leicht begangen (Kiesel kaum abgeschliffen; auf ebener Oberfläche von Boden **17** neben der Rinne sind die Kiesel des Mörtelbodens viel stärker abgeschliffen). Vgl Plan 142.

<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q29	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>280</b>
---	----------------------------	--------------------	---------------------------	------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 17.07.1974 HC:*

Feld Q29: Mörtel (bräunlich feinkörnig, mit vielen Kalkbröcklein), haftet in einer Ausspitzung am Nordende der Stufe **87** mit OK-Niveau -0.61 m, zeigt Negative von Steinen einer verlorenen Mauerung, die älter sein muss als Mauerung **277**. **280** ist jünger als **278A**.

<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 465-467	<b>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</b> 470
---	--

**Aufnahmepläne:**  
268

<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q15/Q23	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>281</b>
-------------------------------------	----------------------------	------------------------	---------------------------	------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 17.07.1974, A. Urweider:*

Feld Q15/Q23: ottonische Quermauer, evtl. Westabschlussmauer, sichtbar in den Sondierungen der Georgsturm-Südwand resp. Martinsturm-Nordwand, um 87.0 m W.

**Hauptbeschr.TB 1973/74-S:**  
598-603, 606-609, 611-614, 618-624, 634, 636-637, 639-642,  
706-707, 718

**Aufnahmepläne:**  
273, 279, 300, 313, **371 (E-7)**, 372

<b>Sammelbegriff:</b> Gräber	<b>Phase:</b> gotisch	<b>Ort:</b> Q42	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>282</b>
---------------------------------	--------------------------	--------------------	---------------------------	------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 17.07.1974 HC:*

Feld Q42: kleines Ossar mit 3 Schädeln und Langknochen an der Nordwestecke des gotischen Altars **230**. Das Ossar ist älter als Altar **230** (Altarfundamentmörtel gegen Schädel gegossen), jünger als das romanische Fundament **271** (durchschlägt den Westrand des Fundamentes). Wahrscheinlich angelegt mit Knochenschicht **232** kurz vor dem Bau von Altar **230**.

<b>Sammelbegriff:</b> Georgsturm	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q14/Q15	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>283</b>
-------------------------------------	----------------------------	------------------------	---------------------------	------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 17.07.1974, A. Urweider:*

Feld Q14/Q15: Georgsturm Südwand, Teilstück, das von W her gegen die ottonische Westmauer **281** gemauert wurde, d.h. Quadermauerwerk von 87.50 m W westwärts, inkl. Fundament.

**Hauptbeschr.TB 1973/74-S:**  
598-603, 605, 611-613

**Aufnahmepläne:**  
165, 273, 300

<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau Vierungskrypta	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q29	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>284</b>
---	----------------------------	--------------------	---------------------------	------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 23.07.1974 HC:*

Feld Q29: ca. 3-4 cm starke kiesige Trampelschicht unter der Stickerung von Mörtelboden **17**; enthält Sandsteinabschlag, ist im Arbeitsvorgang jünger als oberste ottonische Vierungskryptastufe **87** (OK -0.44 m). Stickerungssteine von **17** stecken z.T. in **284**.

**Hauptbeschr.TB 1973/74-S:**  
471-472

**Aufnahmepläne:**  
62

<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau Vierungskrypta	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q29	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>285</b>
---	----------------------------	--------------------	---------------------------	------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 23.07.1974 HC:*

Feld Q29: ausgeprägtes Trampelniveau unter **284**: dünne blättrig festgetretene Schmutzschichtchen (mit eingetretenem Abschlag von rotem und grünem Degerfeldersandstein), kleinen Mörtelresten, stellenweise auch Kalksteinsplittern. Liegt direkt auf römischen Kulturschichten (Scherben 1. Jh.). **285** = ottonisches Bauniveau; in dieses hineingegraben die Mörtellager **98** für die ottonischen Kryptastufen. **285** entspricht in Art und Niveau dem ottonischen Bauniveau **146** im Westen.

**Hauptbeschr.TB 1973/74-S:**  
471-472, 476

**Aufnahmepläne:**  
270, 298

<b>Sammelbegriff:</b> Pfosten/Stangen-Löcher otton. Bau ? karol. Bau ?	<b>Phase:</b> karolingisch ? ottonisch?	<b>Ort:</b> Q29	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>286</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 23.07.1974 HC:</b> Feld Q29: „Gerüststangenloch“ unter ottonischem Trampelniveau <b>285</b> , östlich Gruft <b>40</b> .				
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> Zwei parallele Pfosten/Stangenreihen <b>206b, 190b, 190a</b> , zu ergänzendes Loch (entsprechend <b>201</b> im S), <b>226</b> im Norden des Mittelschiffes und <b>206a, 202a, 202b, 201, 286</b> im Süden.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 476				
<b>Aufnahmepläne:</b> 270				
<b>Sammelbegriff:</b> Georgsturm	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q1	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>287</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 23.07.1974 HC:</b> Feld Q1: Georgsturnordmauer, stark über die aufgehende Front vorspringendes Fundament mit quer zum Fundamentverlauf gelegten grob zugehauenen roten und gelben Sandsteinquadern in buntem bräunlichen grobkiesigen Mörtel (ähnlicher Mörtel wie Fundament <b>283</b> der Südmauer des Georgsturmes. (Quader im Osten von modernem Leitungskanal ausgehauen). Nördlich an die Quaderreihe, niveaubündig mit OK Quadern, zieht sich ein aus Mörtel und Bruchsteinen in die Grube gemauertes Band, welches zu den Quadern gehört (Quader liegen in diesem Mörtel). Das ganze Vorfundament hat nur die Stärke dieser einen Quaderlage, darunter eine 3–4 cm starke erdige Schmutzschicht mit Abbruchmörtel-Brocken und darunter das Fundament <b>288</b> mit gleicher Nordfront wie <b>287</b> . <b>288</b> ist in die älteren Kulturschichten in Grube gemauert.				
<b>Nachträge HRS:</b> 8.8.1974 und 10.8.1974 Korrektur: <b>288</b> und <b>287</b> bilden eine Einheit und sind gleichzeitig, Siehe <b>288</b> .				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 479, 616–617, 621–624, 639–642, 705		<b>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</b> 542		
<b>Aufnahmepläne:</b> 170, 321, 372		<b>Grabungsfoto</b> <b>B.32</b>		
<b>Sammelbegriff:</b> Georgsturm	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q1	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>288</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 23.07.1974 HC:</b> Feld Q1: Georgsturnordmauer, in die älteren Kulturschichten in Grube gemauertes Fundament unter <b>287</b> . Mörtel ähnlich <b>287</b> , jedoch noch bräunlicher, poröser und weicher. Vielleicht handelt es sich hier um eine der Mauern, welche im Westen vor dem Münster in E-W-Richtung liegend (ca. in der Verlängerung der aktuellen E-W-Turmmauern) früher ausgegraben worden sind (ev. Fundamente zu einem grossen Westwerk, welches dann im Aufgehenden nie ausgeführt wurde; der Plan wurde möglicherweise zugunsten des bestehenden Untergeschosses des Georgsturmes aufgegeben (Fundamente <b>287</b> im Norden und <b>283</b> im Süden, die nachträglich an die ottonische Westmauer <b>281</b> resp. <b>237</b> angebaut wurden). Diesen Turm nennt HRS "salisch".				
<b>Nachträge HRS:</b> <b>288</b> 8.8.1974: im Zusammenhang mit der vom Münsterbaumeister gewünschten Sondiergrabung Georgsturm, NW-Ecke, vor der Westfassade, stellte es sich bei Überprüfung des Zusammenhanges von <b>288</b> und <b>287</b> heraus, dass das Georgsturmfundament einheitlich ist; es ist zweischichtig, aber nicht mehrphasig. Beim Versetzen der Quader <b>287</b> ist Erde über OK <b>288</b> verschleppt worden; der Mörtel des in Grube gemauerten Fundamentteiles <b>288</b> war noch nass und hat sich mit dieser Erde verbunden. Bei 88.0 W kam unter weggespritzten Quadern <b>287</b> eine zu <b>288</b> gehörige Quaderlage zum Vorschein. (TB-S. 616, 617). Der Befund wird am 10.8.1974 bestätigt: <b>288</b> ist nicht ein älteres Fundament, sondern das der Turmmauer <b>287</b> . (T624).				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 479, 533, 540, 616–617, 621–624, 636–637, 639–643, 705, 721		<b>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</b> 542		
<b>Aufnahmepläne:</b> 62, 170, 321, <b>371 (E.7)</b> , 372		<b>Grabungsfoto</b> <b>B.30; B.32</b>		
<b>Sammelbegriff:</b> gotische Seitenschiffe	<b>Phase:</b> gotisch	<b>Ort:</b> Q2/Q3	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>289</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 23.07.1974 HC:</b> Feld Q2/Q3: Fundament der aktuellen Nordmauer, im Verband mit Fundament <b>82</b> .				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 481–483				
<b>Aufnahmepläne:</b> 170				
<b>Sammelbegriff:</b> gotische Seitenschiffe	<b>Phase:</b> gotisch	<b>Ort:</b> Q1	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>290</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 23.07.1974 HC:</b> Feld Q1: Fundament der aktuellen Nordmauer, von Westen her gegen Fundament <b>82</b> gemauert. Die südliche Fundamentflucht fällt praktisch zusammen mit der aufgehenden Wandflucht. Fundament in Grube gemauert.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 481–482				

<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q29	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>291</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 23.07.1974 HC:</b>				
Feld Q29: Abbruchschutt auf Niveau ca. -0.80 m, zwischen zwei Arbeitsetappen von Altarfundament <b>269</b> : hellgraues Mörtelgriess mit Mörtelstücken. <b>291</b> trennt die beiden Etappen von <b>269</b> nicht vollständig. <b>291</b> lässt sich vom Südprofil des Heizkanals bis ca. 22.50 m S nach Süden verfolgen, wo die Schicht innerhalb des gesamten Fundamentklotzes <b>269</b> auf Null ausläuft. Nach Westen läuft die Abbruchschuttschicht <b>291</b> über das Stufenlager <b>98</b> , welches zur ottonischen Stufe <b>87</b> (mit OK-Niveau -0.85 m) gehört (d.h. nicht Unterlage, sondern Hinterfüllung dieser Stufe).				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 486-487		<b>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</b> 489		
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q29	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>292</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 23.07.1974 HC:</b>				
Feld Q29, Südprofil zentraler Heizkanal, Profil-Plan 58: mit Bollensteinen und grauem Mörtel gemauerte Unterlage zu verlorener Stufe <b>269B</b> . Entspricht südlich von <b>269</b> den ottonischen Stufenlagern <b>98</b> (Mörtel identisch). Gilt für allen ottonischen Lagermörtel auf N-Seite von <b>269</b> (vgl. Plan 58).				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 486-487, 522-524				
<b>Aufnahmepläne:</b> 298				
<b>Sammelbegriff:</b> Martinsturm	<b>Phase:</b> gotisch	<b>Ort:</b> Q22/Q23	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>293</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 29.07.1974 A. Urweider:</b>				
Feld Q22/Q23: Martinsturm-Nordwand, Teilstück, das von W her gegen die ottonische Mauer <b>281</b> resp. karol Mauer <b>294</b> gemauert wurde, d.h. Quadermauerwerk von 8,70 m W westwärts inkl. Fundament.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 606-609, 614, 706-709				
<b>Aufnahmepläne:</b> 279, 313				
<b>Sammelbegriff:</b> karol. Bau	<b>Phase:</b> karolingisch	<b>Ort:</b> Q15/Q23	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>294</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, nach 29.07.1974 A. Urweider:</b>				
Feld Q15/Q23: karolingische Quermauer, wahrscheinlich Westabschlussmauer, sichtbar in Sondierungen Martinsturm-Nordwand resp. Georgsturm-Südwand. Nur die aus dem karolingischen Turmmauerwerk austretenden Mauerstümpfe sichtbar, Rest der Mauer durch Mauer <b>213</b> zerstört.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 598-603, 606-609, 611-614, 715-718				
<b>Aufnahmepläne:</b> 279, 300, 313		<b>Grabungsfoto</b> <b>A.12</b>		
<b>Sammelbegriff:</b> Ostkrypta otton. Bau roman. Bau	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q43, Hochchor	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>295</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 31.07.1974 HC:</b>				
Hochchor, Feld Q43: brauner sandiger Mörtelüberguss mit vielen Kieseln, 4-5 cm stark, auf plattige Sandbruchsteine unmittelbar auf oberster Tuff-Gewölbestein-Schicht des ottonischen Gewölberestes <b>242</b> gegossen. Oberfläche <b>295</b> wellig grob an die verlorene Heinrichsmauer angestrichen. Unmittelbar auf dieser Oberfläche liegt der 11 cm starke Bodenguss mit Ziegelschrot-geröteter Oberfläche, der im Material und Schnittbild identisch ist mit dem Heinrichsboden <b>17</b> (ottonischer Mörtelboden <b>17</b> ) im Schiff. Der Mörtelboden erhält auch hier im Hochchor die Nummer <b>17</b> . <b>295</b> ist Mörtelplanie für den Mörtelboden <b>17</b> auf den ottonischen Ostkryptagewölben.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 492-494				
<b>Aufnahmepläne:</b> 212				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> gotisch	<b>Ort:</b> Q29	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>296</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 31.07.1974 HC:</b>				
Feld Q29: Füllmauerwerk zwischen gotischer Wandvorlage der Vierungskrypta und ausgebrochener Nordostecke des Altarklotzes <b>269</b> : Bruchsteine, Sandsteinstücke, ein Tuffquader; kiesiger bröckeliger Mörtel.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 522-524				

<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> gotisch	<b>Ort:</b> Q37/Q38	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>297</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 06.08.1974 HC:</b>				
Feld Q37/Q38: Fundament der aktuellen Südmauer. Steht im Westen eindeutig im Verband mit querlaufendem Fundament <b>259</b> (in Verlängerung Ostflucht Martinsturm); stösst im Osten gegen das spätromanische Strebepfeilerfundament <b>115</b> ( <b>115</b> zwischen Q38 und Q39), eindeutig gegen <b>115</b> gemauert. Mörtel <b>297</b> kiesig, ziemlich fett, ziemlich bröckelig und weich, grünlich (besonders, wenn nass). Bruchsteinfundament, teils mit grossen Sandsteinklötzen, in ältere Kulturschichten <b>18</b> in Grube gemauert. Der Mörtel von <b>297</b> ist nicht identisch mit Mörtel von Südmauerfundament <b>238</b> in Feld Q39/Q40. Mörtel von <b>238</b> ist zwar ebenso kiesig, aber grau (nicht grünlich) und viel härter, weniger fett.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 507, 547, 615				
<b>Aufnahmepläne:</b> 35, 335				
<b>Sammelbegriff:</b> gotische Seitenschiffe, Kreuzgang	<b>Phase:</b> romanisch	<b>Ort:</b> Q40	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>298</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 06.08.1974 HC:</b>				
Feld Q40: N-S-Fundament in Bruchsteinen (Verblendung) und Kieselbollen (Füllung, in der Füllung aber auch kleinere Bruchsteine). Westflucht und stumpf endendes Nordende sind in die älteren Kulturschichten <b>18</b> in Grube gemauert. Die Mauer lief nie weiter nach Norden. Die Ostfront lehnt sich gegen das spätromanische Strebepfeilerfundament <b>115</b> (zwischen Q40 und Q41); zwischen beiden Fundamenten eine dünne Erdschicht. An einzelnen Stellen ist aber zu beobachten, dass Mörtel <b>298</b> gegen Steine von <b>115</b> gegossen ist → <b>298</b> ist jünger als <b>115</b> , stammt also aus „nach-spätromanischer“ Zeit.				
Mörtel <b>298</b> : grau, kiesig (Kiesel bis 4 cm Ø), kompakt und hart, ganz leicht rötlicher Schimmer; im Charakter näher bei <b>115</b> als beim poröseren und schmutzigeren (bunteren) Mörtel von <b>238</b> .				
<b>298</b> läuft nach Süden unter die aktuelle Sandsteinquader-Südmauer.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 509–511, 626A–626B				
<b>Sammelbegriff:</b> gotische Seitenschiffe, Kreuzgang	<b>Phase:</b> gotisch	<b>Ort:</b> Q36	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>299</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 06.08.1974 A.Urweider:</b>				
Feld Q36: an diesem Punkt überlappt der Fundamentmörtel <b>177</b> des gotischen Teils der Wandvorlage P24 die Abbruchkronen der Mauer <b>259</b> . Dies heisst aber nicht, dass die Erstellung der Wandvorlage den Abbruch von Mauer <b>259</b> voraussetzt, sondern dass der Sockel der Wandvorlage in das Mauerwerk <b>259</b> eingebrochen wurde.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 618–621				
<b>Aufnahmepläne:</b> 35, 319				
<b>Sammelbegriff:</b> Martinsturm	<b>Phase:</b> gotisch	<b>Ort:</b> Q36	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>300</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 06.08.1974 A.Urweider:</b>				
Feld Q36: Martinsturm-Südwand, Teilstück, das von W her gegen ottonische Mauer <b>301</b> resp. gegen karol Turm <b>159</b> gemauert wurde, d.h. Quadermauerwerk von 87,50 m W westwärts, inkl. Fundament.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 618–621, 706–709				
<b>Aufnahmepläne:</b> 35, 319, 335				
<b>Grabungsfoto</b> <b>B.27</b>				
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q36	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>301</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 06.08.1974 A.Urweider:</b>				
Feld Q36: ottonische Südmauer, Südflucht resp. Ecke Westmauer <b>281</b> /Südmauer. Von Westen dagegen gemauert ist Martinsturm-Südmauer <b>300</b> . <b>301</b> ist im Osten abgebrochen und der gotische Teil der Wandvorlage P24 ist gegen den Ausbruch gemauert.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 618–621, 706–709, 718–719				
<b>Aufnahmepläne:</b> 319				
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q1	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>302</b>
<b>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 06.08.1974 A.Urweider:</b>				
Feld Q1: ottonische Nordmauer, Nordflucht resp. Ecke Westmauer <b>281</b> /Nordmauer. Von W her dagegen gemauert ist die Georgsturm-Nordmauer <b>287</b> . <b>302</b> ist im E abgebrochen und der gotische Teil der Wandvorlage P3 ist gegen den Ausbruch gemauert.				
<b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 618–623, 706–709, 718–719				
<b>Nebeneintr.TB 1973/74-S:</b> 542				

**Aufnahmepläne:**

 321, **371 (E.7)**, 372

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Vierungskrypta	ottonisch	Q21	1973/74	<b>303</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 06.08.1974 HC:</i>				
Feld Q21: eindeutig nie begangene Stellen auf den Südenden der Quader der ottonischen Stufen <b>87</b> (mit OK -0.64 m, -1.07 m, -1.81 m).				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i>				
522–524				

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Vierungskrypta	ottonisch	Q29	1973/74	<b>304</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 06.08.1974 HC:</i>				
Feld Q29, Nordfront Altar <b>269</b> : Fugenverstrichmörtel mit glattgestrichener und verschmutzter Ostfront; zieht von der Flucht von <b>269A</b> nach Süden, beweist damit an dieser Stelle die Vorderkante einer verlorenen Stufe zur ottonischen Treppe, die beim Bau von <b>269</b> entfernt wurde. Der Mörtel ist nicht identisch mit dem Stufenlagermörtel <b>292</b> ; er könnte vielleicht vom Verputz der verlorenen und durch <b>269A</b> im Negativ bezeugten Chortreppenwange stammen.				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i>				
525				

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Westvorbauten Martinsturm	gotisch	Sondierung Martin Süd	1973/74	<b>305</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 06.08.1974 HC:</i>				
Sondierung Martin Süd: In der Verlängerung der Südmauer <b>300</b> des Martinsturms von der Westfassade des Münsters nach Westen ziehendes Fundament. Steht im Verband mit Westmauerfundament <b>307</b> des Martinsturms und ist dem Westende des Südmauerfundamentes <b>300</b> des Martinsturms aufgesattelt.				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i>				
706–709				
<i>Aufnahmepläne:</i>	<i>Grabungsfoto</i> <b>B.29</b>			

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Westvorbauten gotische Seitenschiffe	gotisch	Q36 und Sondierung Martin Süd	1973/74	<b>306</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 06.08.1974 HC:</i>				
Q36 und Sondierung Martin Süd: Fundament der gotischen Kapelle Q36, Westmauer. Ist im N gegen das südliche Martinsturmfundament <b>300</b> gemauert.				
<i>Aufnahmepläne:</i>				
335				
<i>Grabungsfoto</i> <b>B.27</b>				

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Westvorbauten Martinsturm	gotisch	Sondierung Martin Süd und Nord	1973/74	<b>307</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 06.08.1974 HC:</i>				
Sondierung Martin Süd und Nord: Westmauerfundament des Martinsturms, steht im Verband mit den nach W abgehenden Fundamenten <b>305</b> und <b>308</b> .				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i>				
706–709				
<i>Aufnahmepläne:</i>	<i>Grabungsfoto</i> <b>B.28; B.29; B.31</b>			

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Westvorbauten Martinsturm	gotisch	Sondierung Martin Süd und Nord	1973/74	<b>307A</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 06.08.1974 HC:</i>				
Sondierung Martin Süd und Nord: unterste, noch originale Quaderreihe des ursprünglichen Westmauer-Sockels des Martinsturms. Quader liegen im Mörtel des Westmauerfundamentes <b>307</b> (Quader fein geflächt, z.T. zahngeflächt).				
<i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</i>				
706–709				
<i>Aufnahmepläne:</i>	<i>Grabungsfoto</i> <b>B.28</b>			

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Westvorbauten Martinsturm	gotisch	Sondierung Martin Nord	1973/74	<b>308</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 06.08.1974 HC:</i>				
Sondierung Martin Nord: in der Verlängerung der Nordmauer <b>293</b> des Martinsturms nach Westen abgehendes Fundament. Steht im Verband mit Westmauerfundament <b>307</b> des Martinsturms.				

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

706–709

*Aufnahmepläne:**Grabungsfoto***B.28; B.31***Sammelbegriff:*

Westvorbauten

Georgsturm

*Phase:*

ottonisch

*Ort:*

Sondierung Georg Nord

*Etappe:*

1973/74

*Pos.Nr.***309***Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 06.08.1974 HC:*

Sondierung Georg Nord: In der Verlängerung der Georgsturm-Nordmauer **287** nach Westen abgehendes Fundament. Ist älter als das Fundament des Georgsturms. Obere Schicht **287** des Georgsturm-Nordmauerfundamentes ist über die Abbruchkrone von **309** gemauert; unterer Fundamentteil **288** ist gegen die Nordfront von **309** gemauert.

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:*

705, 721

*Aufnahmepläne:**Grabungsfoto***B.30; B.32***Sammelbegriff:*

Vierungskrypta

*Phase:*

ottonisch

*Ort:*

Q21

*Etappe:*

1973/74

*Pos.Nr.***310***Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 15.08.1974 HC:*

Feld Q21, Kryptatreppe: gemauerte Füllung (ottonischer Mörtel – gleich wie Mörtel **98** – Kiesel und Bruchsteine) zwischen den nördlichen Stirnseiten von verlorenen ottonischen Stufenquadern und dem karolingischen Fundament **155**. Die Mauerungen zeigen nach Süden die Negative von Stufenquaderstirnseiten, die alle (3 Stück) ca. auf der gleichen Linie liegen, auf Achse 14.49 m bis 14.56 m Süd. Dieses Füllmauerwerk ist gestuft, entsprechend dem Verlauf der ottonischen Vierungskrypta-Westtreppe. OK der Mauerung entspricht jeweils OK einer Stufe → Stufen **87**: -0.87 m, -1.11 m, -1.36 m). Vgl. Plan 101, 79 und Pos.-Nr. 311.

*Sammelbegriff:*

Vierungskrypta

*Phase:*

nach(?)gotisch

*Ort:*

Q21

*Etappe:*

1973/74

*Pos.Nr.***311***Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 15.08.1974 HC:*

Feld Q21: vgl. Plan 101. Vertikaler Mörtelgrat an spätromanischer Wandvorlage des Vierungspfeilers. Könnte von der im 19. Jh. abgebrochenen Ostflucht der vollständigen Treppenzumauerung (Vierungskrypta-Westtreppe) stammen; analog Mauer **260** im Süden (Q29). Die Mauer wäre hier im Norden nicht bündig mit der Front der zweiten, sondern mit der Front der dritten Kryptastufe gelegen. Östlich von **311** sind die Quader der spätromanischen Wandvorlage abgewetzt und sauber, westlich **311** staubig-mörtelig. (4 cm westlich von **311** ein vertikaler Kalkschnauz ohne Bedeutung, der aber auf den Fotos vielleicht stärker wirkt als **311**; Kalkschnauz ca. 1 cm breit.

*Sammelbegriff:*

Vierungskrypta

*Phase:*

gotisch

*Ort:*

Q21

*Etappe:*

1973/74

*Pos.Nr.***312***Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 15.08.1974 HC:*

Feld Q21: vgl. Plan 101, 76. Mörtelrest in Negativ von ottonischer Stufe gegossen. Gelber kiesiger Mörtel wie bei Mauer **260**. Bezeugt zusätzlich zu **311** die vollständige Treppenzumauerung auch in der Nordhälfte der Vierungskrypta-Westtreppe, analog **260** in der Südhälfte.

*Sammelbegriff:*

Vierungskrypta

*Phase:*

romanisch

*Ort:*

Q21

*Etappe:*

1973/74

*Pos.Nr.***313***Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 15.08.1974 HC:*

Feld Q21: vgl. Plan 101, 76. 23 cm starke Degerfelderquader sind vor die spätromanische nördliche Wange der Vierungskrypta-Westtreppe gemauert, westlich der Eingangsbogen zur Vierungskrypta. Diese Vormauerung ist auf die ottonischen Stufen **87** aufgesetzt; die Stufenoberflächen sind auch unter die Vormauerung hineinziehend begangen.

**313** ist im Zusammenhang mit dem Fundament **101, 270** zu sehen; Gegenstück dazu ist die Vormauerung **314** beim südlichen Vierungspfeiler.

Ursprüngliche Höhe und Ausdehnung nach Westen sind bei **313** unbekannt (erhaltene OK = Abbruchkrone).

*Sammelbegriff:*

Vierungskrypta

*Phase:*

romanisch

*Ort:*

Q29

*Etappe:*

1973/74

*Pos.Nr.***314***Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 15.08.1974 HC:*

Feld Q29: vgl. Plan 95, 52, 106. Quadervormauerung vor dem südwestlichen Vierungspfeiler (P23) entsprechend **313** im Norden (bei P16). Ursprüngliche Höhe und Ausdehnung nach Westen sind unbekannt.

*Sammelbegriff:*

Vierungskrypta

*Phase:*

romanisch

*Ort:*

Q21

*Etappe:*

1973/74

*Pos.Nr.***315***Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 19.08.1974 HC:*

Feld Q21, Vierungskrypta-Westtreppe: **315, 316, 317** sind drei Degerfelder-Sandsteinquader mit sauber fein geflächten Seitenflächen (Behau sieht spät aus, spätromanisch oder noch jünger; im Gegensatz zu den meist nur gespitzten Stirnflächen der ottonischen Stufenquader), die übereinander gestuft in Mörtel **318** versetzt sind. Die Quader sind sicher nicht ursprünglich ottonisch, da **318** ein original-ottonisches Stufenlager **98** durchschlägt (Mörtel **318** in Bollensteinnegativ **319** gegossen, welches von Mörtel **98** gebildet wird).

Die drei Quader sind sicher keine Stufen; sie liegen alle tiefer als die gestuften Flächen der gedachten durchlaufenden Treppe. Daraus folgt:

1. Die drei Quader sind Fundamentquader zu irgendwelchen Stützen, die nachträglich in die ottonische Treppe eingebrochen wurden.
2. Die Quader geben uns keine Auskunft über die Form der aufgehenden Stützen, da sie an keiner Stelle im Aufgehenden sichtbar waren.

Hauptbeschr. TB 1973/74-S:  
540

<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> romanisch	<b>Ort:</b> Q21	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>316</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 19.08.1974 HC:</i> <b>315, 316, 317:</b> siehe Pos.Nr. <b>315</b> . <i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:540</i>				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> romanisch	<b>Ort:</b> Q21	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>317</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 19.08.1974 HC:</i> <b>315, 316, 317:</b> siehe Pos.Nr. <b>315</b> . <i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:540</i>				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> romanisch	<b>Ort:</b> Q21	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>318</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 19.08.1974 HC:</i> Feld Q21, Vierungskrypta-Westtreppe: Mauerwerk aus kleineren Bruchsteinen, vergossen mit einem grauen grobkiesigen Mörtel; diente einerseits zum Versetzen der Quader <b>315, 316, 317</b> , andererseits als Lager für die Treppenstufen, welche beidseitig der „Stütze“ ( <b>315, 316, 317</b> ) wieder ergänzt werden mussten, nachdem die ottonische Treppe für die Mauerung <b>318</b> des Stützenfundamentes ( <b>315, 316, 317</b> ) ausgebrochen worden war. In dem offenbar komplizierten Arbeitsvorgang beim Bau der Stützenfundamente wurde gleichzeitig mit dem grobkiesigen auch ein feinsandiger grauer Mörtel verwendet, der zu folgendem diente: 1. An der Stelle <b>318B</b> wurde damit die Oberfläche des grobkiesigen Mörtels <b>318</b> grob verstrichen (nass in Nass), wohl zur Vorbereitung des nächsten Stufenlagers. 2. <b>318C</b> ist ein Quadernegativ, welches gebildet wird vom grobkiesigen Mörtel <b>318</b> . In dieses Negativ gegossen ist der feinsandige Mörtel <b>318</b> , welcher bei <b>318E</b> wieder ein vertikales Negativ (kleinerer Quader) bildet und in welchem in das südseitige Negativ <b>318C</b> ein schmaler Degerfelderbruchstein <b>318D</b> vermauert wurde (als Füllsel zwischen dem verlorenen Quader von <b>318E</b> und dem bereits vorher zusammen mit dem verlorenen und herausgerissenen Quader <b>318C</b> im grobkiesigen Mörtel <b>318</b> versetzten Quader (Stufe) <b>320</b> . Daraus könnte man schliessen, dass der feinkörnige Mörtel <b>318</b> wieder eine neue Umbauphase darstellt. Dies kann aber nicht sein, da im grobkiesigen Mörtel <b>318</b> , welcher das Negativ <b>318C</b> bildet, schlierig vermischt wieder der feinkörnige Mörtel <b>318</b> enthalten ist. Beim westlichen Teil des Negativs <b>318C</b> nach Norden und beim südlichen Teil des Negativs <b>318C</b> nach Osten geht der grobkiesige Mörtel sogar ganz in feinkörnigen über. Auch nördlich von <b>317</b> ( <b>317</b> liegt grundsätzlich im grobkiesigen Mörtel <b>318</b> ) bei <b>318F</b> ist grobkiesiger und feinkörniger Mörtel <b>318</b> vermischt (schlierig). Es handelt sich hier also offenbar um Veränderungen während des Bauvorgangs. Bei <b>318F</b> sind keine klaren Negative mehr erkennbar. Dort ist jedenfalls <b>318</b> auf das Mörtellager <b>98</b> einer verlorenen ottonischen Stufe gegossen. Bei <b>319</b> ist Mörtel <b>318</b> eindeutig in ein Negativ in diesem ottonischen Lagermörtel <b>98</b> gegossen. <i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:540</i> <i>Aufnahmepläne:338</i>				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> romanisch	<b>Ort:</b> Q21	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>318A</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 19.08.1974 HC:</i> Feld Q21, Vierungskrypta-Westtreppe: zwischen <b>318</b> und <b>318A</b> lässt sich eine hohlkehlenförmige Arbeitsfuge feststellen, Mörtel <b>318A</b> ist aber identisch mit Mörtel <b>318</b> . Der Mörtel <b>318</b> steigt südlich ausgehend von der Oberfläche des Quaders <b>315</b> in einer verstrichenen Hohlkehle bis zum Niveau -2.10 m an. <b>318A</b> (Mörtel und wirr darin vergossene Bruchsteine) ist dann in diese Hohlkehle und auf <b>315</b> gemauert. Eine vertikale, E-W-ziehende und ca. 13 cm hohe (über OK <b>315</b> ) Negativfläche eines verlorenen geflächten Quaders zeigt, dass auf <b>315</b> ein weiterer Quader lag, der offenbar mit <b>318A</b> versetzt wurde. <b>318A</b> steigt hoch bis unter den Stufenquader <b>321</b> (OK -1.58 m). Mit <b>318A</b> wurde dieser Stufenquader untermauert (seine Ostfront ist bis auf die Front des darüberliegenden ottonischen Stufenquaders <b>87</b> /-1.36 m zurückgespitzt). <b>321</b> ist ein feinkörniger roter ottonischer Stufenquader, der noch im ottonischen Unterlagsmörtel <b>98</b> liegt. Auch hier liess sich feststellen, dass <b>318A</b> in ein Steinnegativ im ottonischen Stufenlagermörtel gegossen wurde. <i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:540</i> <i>Aufnahmepläne:338</i>				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> romanisch	<b>Ort:</b> Q21	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>318B</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 19.08.1974 HC:</i> <b>318B</b> bis F siehe Pos.Nr. <b>318</b> . <i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:540</i> <i>Aufnahmepläne:338</i>				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> romanisch	<b>Ort:</b> Q21	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>318C</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 19.08.1974 HC:</i> <b>318B</b> bis F siehe Pos.Nr. <b>318</b> . <i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:540</i> <i>Aufnahmepläne:338</i>				

<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> romanisch	<b>Ort:</b> Q21	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>318D</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 19.08.1974 HC:</i> <b>318B</b> bis F siehe Pos.Nr. <b>318</b> . <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:540</i> <i>Aufnahmepläne:338</i>				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> romanisch	<b>Ort:</b> Q21	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>318E</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 19.08.1974 HC:</i> <b>318B</b> bis F siehe Pos.Nr. <b>318</b> . <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:540</i> <i>Aufnahmepläne:338</i>				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> romanisch	<b>Ort:</b> Q21	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>318F</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 19.08.1974 HC:</i> <b>318B</b> bis F siehe Pos.Nr. <b>318</b> . <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:540</i> <i>Aufnahmepläne:338</i>				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q21	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>319</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 19.08.1974 HC:</i> Feld Q21: Negativ eines verlorenen Bollensteins im ottonischen Stufenlagermörtel <b>98</b> , in welches Mörtel <b>318</b> gegossen wurde. <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:540</i> <i>Aufnahmepläne:338</i>				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> romanisch	<b>Ort:</b> Q21	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>320</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 19.08.1974 HC:</i> Feld Q21: Degerfelder-Sandstein-Stufenquader mit fein geflächter Frontseite, liegt im Mörtel <b>318</b> . <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:540</i> <i>Aufnahmepläne:338</i>				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> romanisch	<b>Ort:</b> Q21	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>320A</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 19.08.1974 HC:</i> Feld Q21: Spur auf Mörteloberfläche <b>318B</b> und auf Quaderoberfläche <b>320</b> : östlich resp. südlich dieser Linie <b>320A</b> sind die Mörteloberfläche <b>318B</b> und die Quaderoberfläche <b>320</b> eindeutig begangen. Westlich resp. nördlich dieser Linie sind <b>318B</b> und <b>320</b> nicht begangen (auf <b>320</b> kleben dort noch kleine Mörtelspuren). <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:540</i> <i>Aufnahmepläne:338</i>				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q21	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>321</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 19.08.1974 HC:</i> Feld Q21: Rest einer ottonischen Treppenstufe (roter feinkörniger Sandstein). Ostfront zurückgespitzt auf die Front der darüberliegenden ottonischen Stufe <b>87</b> /-1.36 m. <b>321</b> wird von <b>318A</b> nachträglich untermauert. <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:540</i> <i>Aufnahmepläne:338</i>				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> romanisch	<b>Ort:</b> Q21	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>322</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 19.08.1974 HC:</i> Feld Q21: Degerfeldersandsteinquader, Frontseite fein geflächt (wie <b>320</b> ), liegt im Mörtel <b>318</b> . <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:540</i>				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> romanisch	<b>Ort:</b> Q21	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>323</b>
<i>Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 19.08.1974 HC:</i> Feld Q21: braun-gelber Sandsteinstufenquader, Frontseite grob gespitzt → wiederverwendetes Fragment eines ottonischen Stufenquaders, welches im Mörtel <b>318</b> neu versetzt wurde. OK <b>323</b> wurde der bereits abgearbeiteten (um 3 cm abgearbeitet) OK der nördlichen ottonischen Nachbarstufe <b>87</b> /-2.57 m (ursprüngliche OK -2.52 m) beim Versetzen angepasst. <i>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:540</i>				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Q21	<b>Etappe:</b> 1973/74	<b>Pos.Nr.</b> <b>324</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 19.08.1974 HC:**

Feld Q21: ca. 42 cm breite Stelle auf der untersten Stufe **87** (Sockelstufe) ca. auf Achse 16.80 m S: Hier ist die Oberfläche der ottonischen Stufe nicht begangen; Bearbeitungsspuren (gespitzt) noch erhalten. Aus der Tatsache, dass die Form der nicht oder kaum, begangenen Stelle **324** rund erscheint, darf man – wie ich glaube – nichts schliessen. Es wäre trotzdem denkbar, dass hier ursprünglich ein rechteckiges Glied auf der Stufe sass, dass sich aber die genauen urspr. Begrenzungslinien der nicht-begangenen Stelle im Laufe der „gotischen“ Zeit langsam durch Begehen verschliffen haben. Es dürfte eine Zeit gegeben haben, da an dieser Stelle kein Bauglied mehr sass (nach vollständiger Zumauerung der Krypta-Westtreppe entsprechend **260**) und da die Stufe – jetzt nur noch als stufenbreiter Wandssockel dienend – doch noch ein wenig abgenutzt wurde; „schlagfrisch“ ist der Behau auf der Stufen-OK nämlich keineswegs. Es ist also richtiger zu sagen, die Stufe sei hier bei **324** nur wenig begangen (nicht: überhaupt nicht), während sie südlich und nördlich davon ausserordentlich stark ausgetreten ist.

Die jüngeren, in Mörtel **318** versetzten Stufen **322** (südlich von **324**) und **323** (nördlich von **324**) müssen auf irgend eine Weise auf das durch **324** nachgewiesene ursprüngliche Stützglied Rücksicht genommen haben, da die Ostfronten (Stufenkanten) der beiden Stufenquader nicht auf einer Linie liegen.

**Hauptbeschr.TB 1973/74-S:540**

**Aufnahmepläne:338**

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Vierungskrypta	romanisch-gotisch	Q21	1973/74	<b>325</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 19.08.1974 HC:**

Feld Q21: Flick in unterster Kryptastufe, Degerfelderquader, liegt in weissem sandigen Mörtel; ist jünger als **318** (Stufe **322**).

**Hauptbeschr.TB 1973/74-S:540**

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Vierungskrypta	romanisch	Q29	1973/74	<b>326</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 20.08.1974 HC:**

Feld Q29, Vierungskrypta-Westtreppe, Südseite: Degerfelder-Sandstein-Stufenquader mit relativ fein geflächten Ostfronten. Sie liegen alle im rötlichen romanischen Mörtel **327**, der identisch ist mit dem Fundamentmörtel des romanischen Vierungspfeilers P23 (Fundament **72**). Bei der obersten erhaltenen Stufe **326** (OK -1.51 m = abgebrochene OK; vom Quader ist nur noch die untere ca. 6 cm starke Schicht erhalten) ist klar festzustellen, dass die Stufen im Verband mit Vierungspfeilerfundament **72** gemauert wurden. Im Bereich des Fundamentes wurden einfach die ottonischen Stufenquader erneuert.

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Vierungskrypta	romanisch	Q29	1973/74	<b>326A</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 20.08.1974 HC:**

Feld Q29, Vierungskrypta-Westtreppe, Südseite: Stufenquader (OK -1.57 m) aus weissem Kalkstein. Wiederverwendeter ottonischer Stufenquader; neu versetzt im spätromanischen Fundamentmörtel **327**. **326A** stösst im Süden gegen die ursprüngliche romanische Treppenwangenfront **328**. Die unteren beiden Stufen **326** laufen mit abgetetener Oberfläche unter die jüngere Vormauerung **314** und rechnen sicher auch mit der urspr. spätromanischen Front **328**.

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Vierungskrypta	romanisch	Q29	1973/74	<b>327</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 20.08.1974 HC:**

Feld Q29, Vierungskrypta-Westtreppe, Südseite: Spätromanische Stufenlager, rötlicher Mörtel wie bei Fundament **72** (Pfeiler P23).

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Vierungskrypta	romanisch	Q29	1973/74	<b>328</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 20.08.1974 HC:**

Feld Q29, Vierungskrypta-Westtreppe, Südseite: ursprüngliche spätromanische Treppenwangenfront in grossen Degerfelder-Sandsteinquadern, im Verband mit der spätromanischen Wandvorlage (P23).

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Vierungskrypta	romanisch	Q29	1973/74	<b>329</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 20.08.1974 HC:**

Feld Q29, Vierungskrypta-Westtreppe, Südseite: erster Kreuzsockelquader von Pfeiler P23 westlich der spätromanischen Wandvorlage: seine sauber geflächte Nordfront springt gegenüber OK der Treppenwangenfront **328** um ca 1-2 cm zurück. Der Quader steht im Verband mit der abgespitzten Bogenwand über dem Kämpfer.

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
<b>Aufnahmepläne:338</b>				<b>330A</b>

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Vierungskrypta	romanisch	Q21	1973/74	<b>330</b>

**Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 21.08.1974 HC:**

Feld Q21, Vierungskrypta-Westtreppe, Nordseite: vgl. Plan 76 und Deckblatt, Plan 57. Nordstecke eines Pfeilers, bestehend aus:

1. Zwei Degerfelder-Sandsteinquader: der kleine untere ist auf die stark begangene Oberfläche der ottonischen Stufe **87**/-2.53 m und vor die Stirne der nächst oberen ottonischen Stufe **87**/-2.31 m gestellt; OK dieses Quäderchens = OK otton. Stufe **87**/-2.31 m. Auf diesem Quäderchen liegt (wohl zufällig um ca. 1 cm nach Westen zurückgesetzt) der zweite erhaltene Eckquader, der wiederum auf die stark begangene Oberfläche der ottonischen Stufe **87**/-2.31 m gestellt und vor die Stirne der nächst oberen ottonischen Stufe **87**/-2.05 m gestellt ist. Die Quader sind in einem grauen sandigen und im Bereich des Füllmauerwerks **330** kiesigen Mörtel versetzt. OK des oberen Quaders entspricht wiederum OK der ottonischen Stufe **87**/-2.05 m. Die Nordfront des Pfeilers **330** bei 18.41 m S lief sicher noch

weiter hinauf nach Westen, was Lagermörtel auf dem obersten erhaltenen Quader und westlich davon hoch aufstehendes Füllmauerwerk mit Bollen- und Bruchsteinen beweisen. Die Ostfront des Pfeilers steht ca. in der Mitte der zweiten Kryptastufe bei ca. 56.02 m W. Dies entspricht dem Standort der Ostflucht der neuen Quaderverblendung (ähnliche Degerfelder-Sandsteinquader) **270** auf der Südseite des alten Altarblocks **269**. Man kann also **330** in Zusammenhang bringen mit **270**, mit den beiden Quadervormauerungen **313** und **314** vor den Innenseiten der Vierungspfeiler und mit dem asymmetrischen Fundament **101** resp. **93**. Alle diese Elemente weisen einen ähnlichen grauen sandig-kiesigen Mörtel auf. Bei allen sind die Quader nicht so sauber gefügt wie beim spätromanischen Mauerwerk und der Fugenmörtel (meist feinsandig) ist auf den Quaderoberflächen auf Null auslaufend unregelmässig verstrichen. **330** könnte eine nach oben zurückgetrepte Front gehabt haben wie **270**. Man muss diese Stufung fast annehmen, da im oberen Bereich der Kryptatreppe die Nordfront eines Pfeilers (Hochchortreppenwand) bei 18.66 m S durch Negative **88** und **198** (Altaranbau) nachgewiesen ist; d.h., 25 cm weiter südlich als die Nordfront von Pfeiler **330**. Dies entspricht genau der Treppenwange **270**, welche in zwei Rücksprünge ebenfalls um insgesamt 25 cm zurückgestuft ist.

Schliesslich könnte auch der Pfeiler bei ca. 16.70 m S mit den Fundamentquadern **315**, **316**, **317** und Mörtel **318** in die gleiche Bauphase gehören und zusammen mit dem Pfeilerrest **196** ein vielleicht ebenfalls beidseitig nach oben zurückgetrepter Pfeiler gewesen sein. (Mörtel **318** ist ebenfalls ein grauer kiesig-sandiger Mörtel, die Quader **315**, **316**, **317** sind Degerfelder-Sandsteinquader, ebenso ist der einzige noch erhaltene Quaderrest von **196** ein feingeflächter Degerfelder-Sandsteinquader).

**330** ist sicher jünger als ottonisch, da auf abgetretene Stufen gesetzt.

**330** ist sicher älter als die gotische Wandvorlage, denn: das von Mörtel **330** gebildete Negativ **330A** eines verlorenen Quaders ist gefüllt mit dem gelblichen weichen mehligem Mörtel **331**, mit welchem die gotische Wandvorlage versetzt und in die Ostfront von Pfeiler **330** eingebrochen wurde.

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:548, 550*

*Aufnahmepläne:338*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Vierungskrypta	gotisch	Q21	1973/74	<b>331</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 21.08.1974 HC:*

Feld Q21, Vierungskrypta: Mörtelmasse mit einigen Bruchsteinen, mit welcher die gotische Wandvorlage (die nördliche, auf der Westseite der Krypta) versetzt wurde. Jünger als **330** (in Negativ **330A** gegossen). Beachte die Verputzflucht auf der Südseite der gotischen Wandvorlage; sie gibt die Krypta-Westwandflucht zwischen den beiden gotischen Wandvorlagen in gotischer Zeit an. Der Mörtel **331** und seine Funktion sind identisch mit **296** bei der südlichen gotischen Wandvorlage.

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:548*

*Aufnahmepläne:338*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Vierungskrypta	gotisch	Q21	1973/74	<b>332</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 21.08.1974 HC:*

Feld Q21, Vierungskrypta-Westtreppe, Nordteil: Rest des Krypta-Westwandssockels, versetzt in Mörtel **331** (Sockel zwischen den beiden Wandvorlagen **331** und **296**).

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:548*

*Aufnahmepläne:338*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Vierungskrypta	ottonisch	Q21	1973/74	<b>333</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 21.08.1974 HC:*

Feld Q21, Vierungskrypta-Westtreppe, Nordteil: vgl. Plan 76 und Deckblatt, Plan 57. Mächtiger Muschelkalk-Sandsteinklotz, wiederverwendetes Stück mit zylindrischer Rundung auf der Südseite, Oberfläche für den Gebrauch in ottonischer Zeit (als Lagerfläche für nächstfolgenden oberen Quader) horizontal zurechtgespitzt. Der Klotz liegt unten in ottonischem Lagermörtel **98**, er wird von **330** überbaut, später wurde **331** davorgesetzt.

Der Klotz ist wohl das Gegenstück zu den nur in den Negativen nachgewiesenen Quadern **269F** (Südprofil des zentralen Heizkanals) → nördliche Hochchortreppenwange.

Die Nordflucht des Klotzes ist nicht bestimmbar (man müsste **330** und **331** abbrechen).

Die zylindrische Fläche des Klotzes ist längs bearbeitet (gespitzt oder grob gebeilt); die Westkante (Westende der zylindrischen Fläche) ist nicht scharfkantig, sondern gerundet, wie abgeschliffen; → der Klotz war wohl kaum eine Säulentrommel, sondern eher ein Sockelstück, so dass das Abschleifen der Kante möglich war.

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:548-549*

*Aufnahmepläne:338*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Bau	ottonisch	Martinsturm Inneres	1973/74	<b>334</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 06.11.1974 D.Calderara, TB S. 626-653:*

Kurzfassung HC.

Martinsturm, Inneres: ottonisches Westmauerfundament, auf das karolingische Turmfundament **159** aufgesetzt, sichtbar unter Nord- und Südmauer des Martinsturmes.

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:633-635*

*Aufnahmepläne:367*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Bau Martinsturm	romanisch	Martinsturm Inneres	1973/74	<b>335</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 06.11.1974 D.Calderara, TB S. 626-653:*

Kurzfassung HC.

Martinsturm, Inneres: romanischer Flick auf Ostseite der ottonischen Westmauer **334**, sichtbar unter Nord- und Südmauer des Martinsturmes.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:633-635*

*Aufnahmepläne:367*

<i>Sammelbegriff:</i> Martinsturm	<i>Phase:</i> gotisch	<i>Ort:</i> Martinsturm Inneres	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>336</b>
--------------------------------------	--------------------------	------------------------------------	---------------------------	------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 06.11.1974 D.Calderara, TB S. 626-653:*

Kurzfassung HC.

Martinsturm, Inneres: voll gemauertes Bruchstein-Fundament des Martinsturmes.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:633-635*

*Aufnahmepläne:367*

<i>Sammelbegriff:</i> Martinsturm	<i>Phase:</i> gotisch	<i>Ort:</i> Martinsturm Inneres	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>337</b>
--------------------------------------	--------------------------	------------------------------------	---------------------------	------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 06.11.1974 D.Calderara, TB S. 626-653:*

Kurzfassung HC.

Martinsturm, Inneres: Quadermauerwerk Nordmauer.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:633-635*

*Aufnahmepläne:367*

<i>Sammelbegriff:</i> Martinsturm	<i>Phase:</i> gotisch	<i>Ort:</i> Martinsturm Inneres	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>338</b>
--------------------------------------	--------------------------	------------------------------------	---------------------------	------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 06.11.1974 D.Calderara, TB S. 626-653:*

Kurzfassung HC.

Martinsturm, Inneres: zwei wohl ursprünglich zum Martinsturm gehörende Stufenquader, im Mörtel des Fundamentes **336** versetzt, sichtbar in der Nordwandansicht.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:633-635*

*Aufnahmepläne:367*

<i>Sammelbegriff:</i> Georgsturm	<i>Phase:</i> ottonisch	<i>Ort:</i> Georgsturm Inneres	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>339</b>
-------------------------------------	----------------------------	-----------------------------------	---------------------------	------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 11.11.1974 D.Calderara, TB S. 626-653:*

Kurzfassung HC.

Georgsturm, Inneres: Mörtelboden auf Rollierung, ähnlich Boden **17**, möglicherweise Rest des ursprünglichen Georgsturm-Bodens.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:636-637*

*Aufnahmepläne:371 (E.7)*

<i>Sammelbegriff:</i> Georgsturm	<i>Phase:</i> ottonisch	<i>Ort:</i> Georgsturm Inneres	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>340</b>
-------------------------------------	----------------------------	-----------------------------------	---------------------------	------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 11.11.1974 D.Calderara, TB S. 626-653:*

Kurzfassung HC.

Georgsturm, Inneres: voll gemauertes Fundament aus Bruch- und Bollensteinen. Oberfläche vielleicht als provisorischer Boden benutzt.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:636-637*

*Aufnahmepläne:371 (E.7)*

<i>Sammelbegriff:</i> gotische Seitenschiffe roman. Kreuzgang	<i>Phase:</i> romanisch	<i>Ort:</i> Q40, Q41, Q42 (?)	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>341</b>
---	----------------------------	----------------------------------	---------------------------	------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 21.11.1974, D. Calderara, TB S. 626-653:*

Kurzfassung HC.

Südliches gotisches Seitenschiff: Wand über Rundbogenarkade zwischen Pfeiler P28 und P32 (roman. Strebepfeiler) Ost- und Westseite;

Ostwand Feld Q42 (?): **341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349** Abdrücke von Pultdach, Gewölbe etc. zu wohl spätromanischem

Anbau an das südl. roman. Seitenschiff im Zusammenhang mit dem Kreuzgang.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:644-646*

*Aufnahmepläne:368, 369, 370*

<i>Sammelbegriff:</i> gotische Seitenschiffe roman. Kreuzgang	<i>Phase:</i> romanisch	<i>Ort:</i> Q40	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>342</b>
---	----------------------------	--------------------	---------------------------	------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 21.11.1974, D. Calderara, TB S. 626-653:*

Siehe Pos.Nr. **341**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:644-646*

*Aufnahmepläne:368, 370*

<i>Sammelbegriff:</i> gotische Seitenschiffe roman. Kreuzgang	<i>Phase:</i> romanisch	<i>Ort:</i> Q40	<i>Etappe:</i> 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>343</b>
---	----------------------------	--------------------	---------------------------	------------------------------

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 21.11.1974, D. Calderara, TB S. 626-653:*

Siehe Pos.Nr. **341**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:644-646*

*Aufnahmepläne:368, 369, 370*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
gotische Seitenschiffe roman. Kreuzgang	romanisch	Q40	1973/74	<b>344</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 21.11.1974, D. Calderara, TB S. 626-653:*

Siehe Pos.Nr. **341**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:644-646*

*Aufnahmepläne:368*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
gotische Seitenschiffe roman. Kreuzgang	romanisch	Q40	1973/74	<b>345</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 21.11.1974, D. Calderara, TB S. 626-653:*

Siehe Pos.Nr. **341**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:644-646*

*Aufnahmepläne:368*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
gotische Seitenschiffe roman. Kreuzgang	romanisch	Q40	1973/74	<b>346</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 21.11.1974, D. Calderara, TB S. 626-653:*

Siehe Pos.Nr. **341**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:644-646*

*Aufnahmepläne:368*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
gotische Seitenschiffe roman. Kreuzgang	romanisch	Q40	1973/74	<b>347</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 21.11.1974, D. Calderara, TB S. 626-653:*

Siehe Pos.Nr. **341**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:644-646*

*Aufnahmepläne:368*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
gotische Seitenschiffe roman. Kreuzgang	romanisch	Q40	1973/74	<b>348</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 21.11.1974, D. Calderara, TB S. 626-653:*

Siehe Pos.Nr. **341**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:644-646*

*Aufnahmepläne:370*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
gotische Seitenschiffe roman. Kreuzgang	romanisch	Q40	1973/74	<b>349</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74, 21.11.1974, D. Calderara, TB S. 626-653:*

Siehe Pos.Nr. **341**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:644-646*

*Aufnahmepläne:369, 370*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
röm. Bauten Aussenkrypta	römisch?, frühmittelalterlich?	Querhaus Süd, Chorturm Süd, Ostkrypta, Aussenkrypta	Aussenkrypta, 1948, 1965, 1966, 1973/74	<b>500</b>

*Nachträge HC 1996/2000:*

E-W-Mauer in der Verlängerung von Mauer **211** (im südl. roman. Seitenschiff) nach Osten in Südquerhaus, Ostkrypta und Aussenkrypta, „römischer“ Mörtel der Gruppe 1 vom 1.3.74. Entspricht in der Aussenkrypta der Mauer A in Abb. 7.2.

Mauer **211** resp. **500** westlich und östlich der N-S-Mauer **542** (Chorturm Süd) ist nach Mauercharakter, Mauerflucht und Fundamenttiefe einheitlich. Verhältnis von **500** zu **542** vgl. Pos.Nr. **542**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:315, 318-319, 521, 538, 676, 727*

*Aufnahmepläne:24*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Querhaus Süd karol. Bau ?	frühmittelalterlich ? karolingisch ?	Querhaus Süd	1966	<b>501</b>

**Nachträge HC 1996/2000:**

„frühmittelalterliches“ Mäuerchen **501** im Querhaus Süd, OK Abbruchkronen -0.87, UK am Ostende -1.56 und 2 m weiter westlich -1.17. Südlich der ottonischen Südmauer **511** und von ihrer Südostecke angeschnitten liegt ein E-W-gerichtetes „frühmittelalterliches“ Mäuerchen **501**. Es ist gegenüber der Münsterachse leicht – ca. gleich wie die Mauer **211/500** – im Gegenuhrzeigersinn abgedreht. Das Mäuerchen ist nur 40 cm stark, mit zwei Verblendsteinreihen aus plattigen Bruchsteinen in horizontalen Lagen gut gefügt. Die Verblendsteine reichen bis in die Mauermitte oder darüber hinaus. Zwischenräume sind verkeilt mit kleinen Bruchsteinen. An der Südseite wurde beobachtet, dass der Mauermörtel an der Mauerfront verstrichen ist. Im Westen des Querhauses ist in der Verlängerung des Mäuerchens **501** unmittelbar vor dem romanischen Fundament ein kleiner Mauer(?)rest zu beobachten, der vermutlich zu **501** gehört. UK und OK dieses Mauerrestes wurde nicht gemessen. Bei 49.80 m W deutet ein kleiner Versatz in der Mauer Südfront darauf hin, dass hier eine Trennmauer nach Süden abgegangen sein könnte.

Abbruchmörtelstücklein der römischen Mörtelgruppe 1 vom 1.3.74, die im Mauermörtel von **501** enthalten sind, deuten darauf hin, dass das Mäuerchen bereits den Abbruch von „römischen“ Bauten voraussetzt.

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:273*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
karol. Bau Querhaus Süd	karolingisch	Querhaus Süd	1966	<b>502</b>

**Nachträge HC 1996/2000:**

E-W-Mauer in der Verlängerung der karolingischen Südseitenschiff- Südmauer **126** nach Osten. „Karolingischer“ Mörtel der Gruppe 2 vom 1.3.74. Findet in der Aussenkrypta mit der Mauer B (= **503**), Abb.7.2 eine weitere Fortsetzung nach E. **502** wird im Querhaus Süd überlagert vom Südast des ottonischen Mauerwinkels **511**.

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:676–677*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
karol. Bau Aussenkrypta	karolingisch	Aussenkrypta	Aussenkrypta, 1948, 1965, 1966, 1973/74	<b>503</b>

**Nachträge HC 1996/2000:**

E-W-Mauer in der Verlängerung von Mauer **126** resp. **502** nach Osten in den Bereich der Aussenkrypta. „Karolingischer“ Mörtel der Gruppe 2 vom 1.3.74. Als Mauer B bezeichnet in Abb.7.2.

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:521, 538, 676–677*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
karol. Bau Chorturm Nord	karolingisch ?, frühmittelalterlich ?	Chorturm Nord	1966	<b>504</b>

**Nachträge HC 1996/2000:**

karolingischer (oder frühmittelalterlicher ?) N-S-Mauerrest (UK ca. -1.85): erhalten ein Mörtelfladen (karol. Gruppe 2 vom 1.3.74), der – in situ – an der östlichen Grubenwand des Westfundamentes des romanischen Chorturmes Nord hängt. Die verlorene Mauer käme auf Grund ihrer Lage als Ostmauer zum Mörtelboden **545** resp. **576** in Frage. Letzterer gehört zur N-S-Mauer **575** aussen vor der Galluspforte, welche nach ihrem Charakter und der Mauerstärke von nur 50 cm eher frühmittelalterlich anmutet. Mit einer UK von -1.85 gründet der Mauerrest **504** wesentlich tiefer als die Mauer **575** mit UK -1.16, und während der an der Grubenwand klebende Mörtelfladen **504** auf ein in Grube gemauertes oder gegossenes Fundament hindeutet, ist das Fundament von **575** trocken ohne Mörtel gefügt. Beide Beobachtungen sprechen dafür, dass Mauerrest **504** eher zum karolingischen Bau gehört und jedenfalls nicht zur Mauer **575** aussen vor der Galluspforte.

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:680, 717*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
karol. Bau Vierungskrypta	karolingisch	Vierungskrypta	1966	<b>505</b>

**Nachträge HC 1996/2000:**

Südmauer der karolingischen Krypta, in der Ost-Verlängerung des karolingischen „Mittelschiff“- Südmauer- Fundamentes **113**.

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:262, 675*

*Aufnahmepläne:*

*Grabungsfoto*  
**A.12**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
karol. Bau Vierungskrypta	karolingisch	Vierungskrypta	1966	<b>506</b>

**Nachträge HC 1996/2000:**

Nordmauer der karolingischen Krypta, in der Ost-Verlängerung des karolingischen „Mittelschiff“- Nordmauer- Fundamentes **132** = **155**.

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:172, 196–197, 200–202, 675, 683–687,*

*692–694, 699*

*Aufnahmepläne:*

*Grabungsfoto*  
**A.12**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
karol. Bau Vierungskrypta	karolingisch	Vierungskrypta	1966	<b>507</b>

**Nachträge HC 1996/2000:**

Südostschulter der karolingischen Krypta, Ostfront.

*Aufnahmepläne:*

*Grabungsfoto*  
**A.12**

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
karol. Bau Vierungskrypta	karolingisch	Vierungskrypta	1966	<b>508</b>

**Nachträge HC 1996/2000:**

Nordostschulter der karolingischen Krypta, Ostfront.

<i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:683</i>		<i>Grabungsfoto</i>		
<i>Aufnahmepläne:</i>		<i>A.12</i>		
<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
karol. Bau Vierungskrypta	karolingisch	Vierungskrypta	1966	<b>509</b>
<i>Nachträge HC 1996/2000:</i>				
südlicher Seiteneingang in die karolingische Krypta.				
<i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:262–263</i>		<i>Grabungsfoto</i>		
<i>Aufnahmepläne:</i>		<i>A.12; B.13</i>		
<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
karol. Bau Vierungskrypta	karolingisch	Vierungskrypta	1966	<b>510</b>
<i>Nachträge HC 1996/2000:</i>				
nördlicher Seiteneingang in die karolingische Krypta.				
<i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:196–197, 200–202, 686–687, 692–694</i>		<i>Grabungsfoto</i>		
<i>Aufnahmepläne:</i>		<i>A.12; B.6; B.15; B.16</i>		
<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Bau Querhaus Süd	ottonisch	Querhaus Süd	1966 u. Aussenkrypta	<b>511</b>
<i>Nachträge HC 1996/2000:</i>				
ottonische W-E-Mauer mit Mauerwinkel im Querhaus Süd (Stephan) in Richtung auf die Südostschulter <b>507</b> der karolingischen Krypta. Der Südast von <b>511</b> überlagert und ersetzt die karolingische Mauer <b>502</b> .				
<i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:676–677</i>				
<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Bau Querhaus Nord	ottonisch	Querhaus Nord	1966 u. Aussenkrypta	<b>512</b>
<i>Nachträge HC 1996/2000:</i>				
ottonische W-E-Mauer mit Mauerwinkel im Querhaus Nord (Gallus) in Richtung auf die Nordostschulter <b>508</b> der karolingischen Krypta. Breiter als <b>73</b> , weniger regelmässig, gröberes Steinmaterial, vielfach Spolien.				
<i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:677–678</i>		<i>Grabungsfoto</i>		
<i>Aufnahmepläne:</i>		<i>B.3; B.4; B.15</i>		
<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Bau Querhaus Süd	ottonisch	Querhaus Süd	1966 u. Aussenkrypta	<b>513</b>
<i>Nachträge HC 1996/2000:</i>				
ottonische Verlängerung des Südastes des Mauerwinkels <b>511</b> nach Osten Richtung Südmauer <b>531</b> des südlichen ottonischen Chorturmes.				
<i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:677</i>				
<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Bau Querhaus Nord	ottonisch	Querhaus Nord	1966 u. Aussenkrypta	<b>514</b>
<i>Nachträge HC 1996/2000:</i>				
ottonische Verlängerung des Nordastes des Mauerwinkels <b>512</b> nach Osten Richtung Nordmauer <b>528</b> des nördlichen ottonischen Chorturmes.				
<i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:677</i>				
<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Bau Vierungskrypta	ottonisch	Vierungskrypta	1966 u. Aussenkrypta	<b>515</b>
<i>Nachträge HC 1996/2000:</i>				
ottonische Südmauerteile der Vierungskrypta.				
<i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:683–685, 692–694, 699</i>				
<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Bau Vierungskrypta	ottonisch	Vierungskrypta	1966 u. Aussenkrypta	<b>516</b>
<i>Nachträge HC 1996/2000:</i>				
ottonische Nordmauerteile der Vierungskrypta.				
<i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:683–685, 692–694, 699</i>				
<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Bau Vierungskrypta	ottonisch	Vierungskrypta	1966 u. Aussenkrypta	<b>517</b>
<i>Nachträge HC 1996/2000:</i>				
ottonische Verlängerung der Südmauer <b>515</b> resp. <b>505/507</b> der Vierungskrypta.				
<i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:683–685, 692–694, 699</i>				

<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau Vierungskrypta	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Vierungskrypta	<b>Etappe:</b> 1966 u. Aussen- krypta	<b>Pos.Nr.</b> <b>518</b>
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> ottonische Verlängerung der Nordmauer <b>516</b> resp. <b>506/508</b> der Vierungskrypta. <i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:683–685, 692–694, 699</i>				
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau Vierungskrypta	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Vierungskrypta	<b>Etappe:</b> 1966 u. Aussen- krypta	<b>Pos.Nr.</b> <b>519</b>
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> ottonische Vormauerung und Unterfangung der Südmauer der Vierungskrypta. <i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:683–685, 692–694, 699</i>				
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau Vierungskrypta	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Vierungskrypta	<b>Etappe:</b> 1966 u. Aussen- krypta	<b>Pos.Nr.</b> <b>520</b>
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> ottonische Vormauerung und Unterfangung der Nordmauer der Vierungskrypta. <i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:683–685, 692–694, 699</i>				
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau Vierungskrypta	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Vierungskrypta	<b>Etappe:</b> 1966 u. Aussen- krypta	<b>Pos.Nr.</b> <b>521</b>
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> ottonischer Seitenaufgang in der Südmauer <b>519/515</b> der Vierungskrypta. <i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:262–263, 743–744</i>				
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau Vierungskrypta	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Vierungskrypta	<b>Etappe:</b> 1966 u. Aussen- krypta	<b>Pos.Nr.</b> <b>522</b>
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> vorromanische Zumauerung des Ottonischen Seitenaufgangs <b>521</b> in der Südmauer der Vierungskrypta. <i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:262–263, 743–744</i>				
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau Vierungskrypta	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Vierungskrypta	<b>Etappe:</b> 1966 u. Aussen- krypta	<b>Pos.Nr.</b> <b>523</b>
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> 5 erhaltene von ursprünglich 12 Fundamenten für die Stützen der 5-schiffigen/4-jochigen ottonischen Vierungskrypta. <b>Aufnahmepläne:</b> <b>Grabungsfoto</b> <b>B.9</b>				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> gotisch	<b>Ort:</b> Vierungskrypta	<b>Etappe:</b> 1966 u. Aussen- krypta	<b>Pos.Nr.</b> <b>524</b>
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> gotische Wandvorlagen, eingebrochen in die ottonischen Vormauerungen <b>519</b> resp. <b>520</b> der nun nur noch 3-schiffigen/4-jochigen Vierungskrypta.				
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau Ostkrypta	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Ostkrypta	<b>Etappe:</b> 1966 u. Aussen- krypta	<b>Pos.Nr.</b> <b>525</b>
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> Fundamentrest der ottonischen Apsis in der Ostkrypta.				
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau Chorturm Nord Ostkrypta	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Chorturm Nord	<b>Etappe:</b> 1966 u. Aussen- krypta	<b>Pos.Nr.</b> <b>526</b>
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> ottonischer Chorturm Nord, Südmauer. Gleichzeitig Nordmauer der ottonischen Ostkrypta; bildet die Ostleibung <b>532</b> eines nördlichen Seitendurchgangs, Westleibung verloren. <i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:679–681</i>				
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau Chorturm Nord	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Chorturm Nord	<b>Etappe:</b> 1966 u. Aussen- krypta	<b>Pos.Nr.</b> <b>527</b>
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> ottonischer Chorturm Nord, Ostmauer. <i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:324–325, 679–681</i>				

<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau Chorturm Nord	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Chorturm Nord	<b>Etappe:</b> 1966 u. Aussen- krypta	<b>Pos.Nr.</b> <b>528</b>
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> ottonischer Chorturm Nord, Nordmauer. <b>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:697–681</b>				
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau Chorturm Süd Ostkrypta	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Chorturm Süd	<b>Etappe:</b> 1966 u. Aussen- krypta	<b>Pos.Nr.</b> <b>529</b>
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> ottonischer Chorturm Süd, Nordmauer. Gleichzeitig Südmauer der ottonischen Ostkrypta; bildet die Ostleibung <b>533</b> eines südlichen Seitendurchgangs, Westleibung verloren.				
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau Chorturm Süd	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Chorturm Süd	<b>Etappe:</b> 1966 u. Aussen- krypta	<b>Pos.Nr.</b> <b>530</b>
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> ottonischer Chorturm Süd, Ostmauer. <b>Aufnahmepläne: 24</b>				
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau Chorturm Süd	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Chorturm Süd	<b>Etappe:</b> 1966 u. Aussen- krypta	<b>Pos.Nr.</b> <b>531</b>
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> ottonischer Chorturm Süd, Südmauer.				
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau Chorturm Nord Ostkrypta	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Chorturm Nord	<b>Etappe:</b> 1966 u. Aussen- krypta	<b>Pos.Nr.</b> <b>532</b>
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> Ostleibung eines nördlichen Seitendurchgangs in der Nordmauer <b>526</b> der ottonischen Ostkrypta, Westleibung verloren.				
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau Chorturm Süd- Ostkrypta	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Chorturm Süd	<b>Etappe:</b> 1966 u. Aussen- krypta	<b>Pos.Nr.</b> <b>533</b>
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> Ostleibung eines südlichen Seitendurchgangs in der Südmauer <b>529</b> der ottonischen Ostkrypta, Westleibung verloren.				
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau Ostkrypta	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Ostkrypta	<b>Etappe:</b> 1966 u. Aussen- krypta	<b>Pos.Nr.</b> <b>534</b>
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> ottonische Wandvorlage an der Nordmauer <b>526</b> der ottonischen Ostkrypta. <b>Aufnahmepläne:</b>				
		<b>Grabungsfoto</b> <b>B.25; B26</b>		
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau Ostkrypta	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Ostkrypta	<b>Etappe:</b> 1966 u. Aussen- krypta	<b>Pos.Nr.</b> <b>535</b>
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> ottonische Wandvorlage an der Südmauer <b>529</b> der ottonischen Ostkrypta.				
<b>Sammelbegriff:</b> Vierungskrypta	<b>Phase:</b> gotisch	<b>Ort:</b> Vierungskrypta	<b>Etappe:</b> 1966 u. Aussen- krypta	<b>Pos.Nr.</b> <b>536</b>
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> breite gotische Treppenanlage samt Unterbau je in der Nord- und Südmauer der Vierungskrypta. <b>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:304</b>				
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau Vierungskrypta otton. Boden <b>17</b>	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Vierungskrypta	<b>Etappe:</b> 1966 u. Aussen- krypta	<b>Pos.Nr.</b> <b>537</b>
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> Mörtelboden der ottonischen Vierungskrypta.				
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau Vierungskrypta	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Vierungskrypta	<b>Etappe:</b> 1966 u. Aussen- krypta	<b>Pos.Nr.</b> <b>538</b>
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> ottonische Wandsöckel in Sandsteinquadern in der Vierungskrypta entlang der Nord- und Südmauer auf den Vorfundamenten der Vormauerungen <b>520</b> und <b>519</b> liegend; an der Ostmauer auf dem Fundament <b>539</b> . Im Westen liegt auf Sockelniveau die unterste der Stufen <b>87</b> der ottonischen Treppenanlage				

<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau Vierungskrypta	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Vierungskrypta	<b>Etappe:</b> 1966 u. Aussen- krypta	<b>Pos.Nr.</b> <b>539</b>
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> Westmauer(?)fundament in der Vierungskrypta.				
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau Vierungskrypta	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Vierungskrypta	<b>Etappe:</b> 1966 u. Aussen- krypta	<b>Pos.Nr.</b> <b>540</b>
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> ottonischer Seitenaufgang in der Nordmauer <b>520/516</b> der Vierungskrypta. <b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 200–202, 686–687, 692–694				
<b>Sammelbegriff:</b> otton. Bau Vierungskrypta	<b>Phase:</b> ottonisch	<b>Ort:</b> Vierungskrypta	<b>Etappe:</b> 1966 u. Aussen- krypta	<b>Pos.Nr.</b> <b>541</b>
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> vorromanische Zumauerung des ottonischen Seitenaufgangs <b>540</b> in der Nordmauer der Vierungskrypta. <b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 200–202, 686–687, 692–694				
<b>Sammelbegriff:</b> röm. Bauten Chorturm Süd	<b>Phase:</b> römisch ?, frühmittelalterlich ?	<b>Ort:</b> Chorturm Süd	<b>Etappe:</b> 1966 u. Aussen- krypta	<b>Pos.Nr.</b> <b>542</b>
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> „römische“ N-S-Mauer im ottonischen Chorturm Süd, Mauer 500 kreuzend. Mauer <b>542</b> , OK Abbruchkronen -0.96, UK gemörteltes Fundament -1.56 und UK Trockenfundamentlage -1.75. Von <b>542</b> nur das 90 cm breite Fundament erhalten: auf einer Lage trocken, teils schuppig verlegter Bruchsteine im gewachsenen Boden liegt eine Erdschicht (Material des gew. Bodens) und darauf das in die Grube gemauerte Fundament mit reichlich gelblichem Mörtel (Gruppe 1 römisch, vom 1.3.74). Die sauber verlegten Verblendungen aus Kalkbruchsteinen sind frei in die Grube gemauert, der Raum zwischen Verblendungen und Mauergrubenrand ist mit Mörtel und kleinen Steinen regellos ausgefüllt. Verhältnis Mauer <b>500</b> zu Mauer <b>542</b> : Nach TB 1966-S. 110 ist die N-S-Mauer <b>542</b> die ältere und <b>500</b> stösst von W dagegen. Es wird aber behauptet, die Mauern würden phasenmässig zusammengehören und der zeitliche Unterschied sei nur im Bauvorgang zu verstehen. Im materiellen Bericht Grabung 1966, HRS, S. 37: „Die Mauer ( <b>500</b> ) stösst unverbunden an Quermauer ( <b>542</b> )“. In TB 1973/74-S. 727 wird das Verhältnis umgekehrt beurteilt – <b>500</b> zuerst, <b>542</b> erst danach – aber ohne Begründung. Die gleiche Feststellung ist in Plan 24B (Sortiment 1966, Deckblatt AHi von 1974) eingetragen: „Diese Mauer ( <b>542</b> ) durchschlägt diese ( <b>500</b> )“. Seit 1973/74 kann vorläufig als sicher gelten, dass die beiden Mauern nicht zusammengehören können, weil sie 1. nicht im Verband sind, 2. ganz unterschiedlichen Mauercharakter aufweisen, 3. unterschiedlich tief fundiert sind, weil 4. die Mauer <b>542</b> mit nachgewiesener westlicher Verblendsteinreihe über <b>500</b> hinaus nach Süden weiterzog und weil 5. die Mauer <b>500</b> westlich und östlich von <b>542</b> den gleichen Maueraufbau und die gleiche Flucht aufweist. Man hat den Eindruck, dass die beiden Mauern nicht zusammen existierten, sondern dass die eine den Abbruch der anderen voraussetzt. <b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 344, 714, 727 <b>Aufnahmepläne:</b> 24				
<b>Sammelbegriff:</b> röm. Bauten Chorturm Nord	<b>Phase:</b> römisch	<b>Ort:</b> Chorturm Nord	<b>Etappe:</b> 1966 u. Aussen- krypta	<b>Pos.Nr.</b> <b>543</b>
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> Westmauer, „Präfüurniumsmauer“, zum Hypokaustboden <b>544</b> , im ottonischen Chorturm Nord. Westmauer <b>543</b> (OK Abbruchkronen -0.73, UK nicht gemessen jedoch tiefer als -1.39). Die 70 cm breite Mauer <b>543</b> zeigt beidseitig Verblendungen aus lagenhaft geschichteten Handquadern von durchschnittlich ca. 15 cm Länge, der Mauerkerne besteht aus Bruchsteinen und einzelnen Leistenziegeln. Erhalten sind 6 Verblendsteinlagen. Weisser Mauermörtel mit feinem Sand und kleinen schwarzen Kieseln (Ø bis 2 mm). Im Süden ist die Mauer von einer modernen Heizkanalmauer durchschlagen, im Norden vom ottonischen Turmfundament <b>528</b> . Unmittelbar vor dem Abbruch im Norden zeigt aber die Mauer <b>543</b> ein Haupt, das am oberen Ende mit schräg liegenden Steinen den Ansatz eines Bogens nach Norden zeigt - Präfüurniumsöffnung. <b>Hauptbeschr.TB 1973/74-S:</b> 680				
<b>Sammelbegriff:</b> röm. Bauten Chorturm Nord	<b>Phase:</b> römisch	<b>Ort:</b> Chorturm Nord	<b>Etappe:</b> 1966 u. Aussen- krypta	<b>Pos.Nr.</b> <b>544</b>
<b>Nachträge HC 1996/2000:</b> römischer Hypokaustboden im ottonischen Chorturm Nord zur „Präfüurniumsmauer“ <b>543</b> . Boden <b>544</b> (OK -1.35, UK ca. -1.45) mit Abdrücken von Hypokaustpfeilerchen. Mörtelboden mit Hypokaustplatten-Abdrücken. Verhältnismässig grob glattgestrichener Mörtelguss auf einem schwachen Steinbett aus flach gelegten kantigen Kalksteinen, Gesamtstärke 8–10 cm. Gelblicher (leicht rötlich-brauner) Mörtel der Gruppe 1 (römisch) mit vielen Kalkbröcklein, ziegelsplitterhaltig. Auf dem Mörtelboden eine dünne gelbe Lehmschicht – Bauniveau oder Abbruchschicht der verlorenen Hypokaustpfeilerchen, die wohl mit Lehm aufgemauert waren. Beim Abtragen der Lehmschicht verblieben stark am Mörtelboden haftende Lehmflecke, die in ihrer regelmässigen Anordnung den Raster der Hypokaustpfeilerchen zeichnen. Ebenso passen einige Nagelrisse im Mörtelboden in diesen Raster. Der Mörtelboden ist im Westen gegen die zugehörige Mauer <b>543</b> gegossen. TB Furger S. 112 (zu FK 1181: Verhältnis Kiesellage <b>574</b> zum Hypokaustboden <b>544</b> ): der Mörtelboden ist im Osten und Süden durchbrochen von den Mauern des ottonischen Chorturmes. Er über-				

deckt am südlichen Abbruchrand die Nordfront eines nur noch in einer Lage und zwei Reihen – die nördliche liegt etwas höher als die südliche – erhaltenen Kiesel-Wacken-Fundamentes **574** in der Art der Kiesel Fundamente **166**. **574** könnte wohl theoretisch Vorfundament zu einer verlorenen Südmauer zum Hypokaustboden sein. Es war aber eher Fundament zu einer älteren Mauer, denn zwei Kiesel, die auf der nördlichen Kieselreihe liegen, lassen vermuten, dass das Kiesel Fundament **574** ursprünglich mehrlagig – mindestens zweilagig – war, und dass die oberen Kieselagen im Zusammenhang mit dem Bau des Mörtelbodens mit Hypokaustplattenabdrücken abgetragen wurden. Datierung Mörtelboden **544**: Urgeschichte 1973/74, FK 1181, terminus postquem.

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:343*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
karol. Bauten Querhaus Nord	frühmittelalterlich ? karolingisch ?	Querhaus Nord	1966	<b>545</b>

*Nachträge HC 1996/2000:*

Bodenrest: Mörtelboden mit ziegelroter Oberfläche; OK -0.52. Älter als die ottonische Nordmauer **514** (Verlängerung der otton. Winkelmauer **512**). Im Winkel zwischen dem romanischen Ostmauerfundament **548** und der Verlängerung **514** der ottonischen Südmauer liegt ein ca. 40 cm/50 cm grosser Mörtelbodenrest **545** auf einem Bett von flachgelegten kleinen Bruchsteinen, Bodenoberfläche aus dünner, roter, feiner Ziegelschrotschicht. Der gelbliche Gussmörtel mit Ziegelstücklein und Kieselchen bis 1 cm Ø unterscheidet sich wesentlich vom ottonischen Mörtelboden **17**. Im humösen Material unter dem Boden liegt ein römischer Leistenziegel. Der Mörtelbodenrest **545** wird auf der Ostseite vom romanischen Fundament **548** und auf der Südseite schon vom ottonischen Fundament **514** durchschlagen.

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:159, 160, 678*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Bau Querhaus NordChorturm Nord	ottonisch	Querhaus Nord	1966 u. Aussenkrypta	<b>546</b>

*Nachträge HC 1996/2000:*

N-S-Mauerrest beim nordöstlichen Vierungspfeiler P33 (ottonische Quermauer?), wohl Stufenfundament vor der Westmauer des ottonischen Chorturms Nord.

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:737*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
otton. Bau Vierungskrypta	romanisch ? gotisch ?	Vierungskrypta	1966 u. Aussenkrypta	<b>547</b>

*Nachträge HC 1996/2000:*

„Apostelnische“ in der Vierungskrypta-Südmauer. Vgl. Abb.8.43; 8.44; 8.46.

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:155, 725–726*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
roman. Bau	romanisch	Querhaus Nord, Querhaus Süd, Ostkrypta, Vierungskrypta, Aussenkrypta, Chorturm Nord, Chorturm Süd, Galluspforte aussen	Aussenkrypta, 1966, 1973/74, 1979	<b>548</b>

*Nachträge HC 1996/2000:*

romanische Fundamente in Querhaus, Vierungskrypta, Chorturm Nord, Chorturm Süd, Ostkrypta und Galluspforte aussen. Vgl. auch Abb.2.15: der Untersuchung Galluspforte von 1979: romanisches Fundament mit rötlichem Mörtel **548** = Legendenziffer **6, 6A**.

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
roman. Bau	romanisch	Querhaus	1966 u. Aussenkrypta	<b>549</b>

*Nachträge HC 1996/2000:*

romanische Bodenreste (Unterlagsmörtel und Reste von Degerfelder-Sandstein-Bodenplatten) im Querhaus.

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:161–162, 186*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Aussenkrypta	römisch	Aussenkrypta,	Aussenkrypta, 1948, 1965, 1966, 1973/74	<b>550</b>

*Nachträge HC 1996/2000:*

Aussenkrypta, vgl. Abb.6.1; 6.2; 6.3: „römische Kastellmauer“ **550**, Mörtel der Gruppe 1 „römisch“ vom 1.3.74.

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:521, 536–538*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Aussenkrypta	ottonisch	Aussenkrypta	Aussenkrypta, 1948, 1965, 1966, 1973/74	<b>551</b>

*Nachträge HC 1996/2000:*

Aussenkrypta, vgl. Abb.6.2; 6.3: Gang-Apsis **551**, gleichzeitig mit Gang-Ostmauer **552**, obwohl an diese angeschoben.

*Hauptbeschr. TB 1973/74-S:521, 536–538*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Aussenkrypta	ottonisch	Aussenkrypta	Aussenkrypta, 1948, 1965, 1966, 1973/74	<b>552</b>

**Nachträge HC 1996/2000:**

Aussenkrypta, vgl. Abb.6.2; 6.3: Gang-Ostmauer, mit Negativen **559** von verlorenem Schwellstein oder Sockelsteinen zur Gang-Apsis **551**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:521, 536–538*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Aussenkrypta	ottonisch	Aussenkrypta	Aussenkrypta, 1948, 1965, 1966, 1973/74	<b>553</b>

**Nachträge HC 1996/2000:**

Aussenkrypta, vgl. Abb.6.2; 6.3: Gang-Südmauer (G), an karol. Fundament (B) **503** gebaut. **553** besitzt eine wohl nachträglich eingebrochene (oder an Stelle einer ursprünglichen Türe erneuerte?) Türe (K) **558**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:521, 536–538*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Aussenkrypta	ottonisch	Aussenkrypta	Aussenkrypta, 1948, 1965, 1966, 1973/74	<b>554</b>

**Nachträge HC 1996/2000:**

Aussenkrypta, vgl. Abb.6.2; 6.3: südliche Wange (C) einer Treppe (Westzugang zum Apsis-Gang), entsprechend der Südwanne **555**. **554** ist einem Rest der römisch-frühmittelalterlichen Mauer **500** vorgemauert.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:521, 536–538*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Aussenkrypta	ottonisch	Aussenkrypta	Aussenkrypta, 1948, 1965, 1966, 1973/74	<b>555</b>

**Nachträge HC 1996/2000:**

Aussenkrypta, vgl. Abb.6.2; 6.3: Negativ eines verlorenen Pfeilers (L) im Mörtel der Mauern **557** und **561**. **555** dürfte die nördliche Wange (C) einer Treppe (Südzugang zum Apsis-Gang) sein, entsprechend der Südwanne **554**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:521, 536–538*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Aussenkrypta	ottonisch	Aussenkrypta	Aussenkrypta, 1948, 1965, 1966, 1973/74	<b>556</b>

**Nachträge HC 1996/2000:**

Aussenkrypta, vgl. Abb.6.2; 6.3: Flick (D) in der östlichen Stirnseite von Treppenwanne **554**, nach Mörtelausweis wohl gleichzeitig mit der Treppenzumauerung **557**. **556** gegen **553** gegossen. **556** und **557** wohl gleichzeitig mit der Öffnung oder Erneuerung der Türe **558** in der Gang-Südmauer **553**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:521, 536–538*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Aussenkrypta	ottonisch	Aussenkrypta	Aussenkrypta, 1948, 1965, 1966, 1973/74	<b>557</b>

**Nachträge HC 1996/2000:**

Aussenkrypta, vgl. Abb.6.2; 6.3: Zumauerung (J) des Treppenzuganges zum Apsisgang, nach Mörtelausweis wohl gleichzeitig mit Flick **556** in der östlichen Stirnseite von Treppenwanne **554**. **556** und **557** wohl gleichzeitig mit der Öffnung oder Erneuerung der Türe **558** in der Gang-Südmauer **553**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:521, 536–538*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Aussenkrypta	ottonisch	Aussenkrypta	Aussenkrypta, 1948, 1965, 1966, 1973/74	<b>558</b>

**Nachträge HC 1996/2000:**

Aussenkrypta, vgl. Abb.6.2; 6.3: Türe (K) in der Südmauer **553** des Apsisganges. Türe **558** ist in Gang-Südmauer **553** eingebrochen, sie entstand wohl nach Zumauerung **557** der Treppe **554/555** und vielleicht als Erneuerung einer älteren Türe in **553**.

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:521, 536–538*

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Aussenkrypta	ottonisch	Aussenkrypta	Aussenkrypta, 1948, 1965, 1966, 1973/74	<b>559</b>

**Nachträge HC 1996/2000:**

Aussenkrypta, vgl. Abb.6.2; 6.3: Negative in den Stirnseiten der Gang-Ostmauer **552** bei der Öffnung zur Gang-Apsis **551**. Von verlorenem Schwellstein oder von Sockelsteinen zur Gang-Apsis **551** ?

*Hauptbeschr.TB 1973/74-S:521, 536–538*

<i>Sammelbegriff:</i> Aussenkrypta	<i>Phase:</i> ottonisch	<i>Ort:</i> Aussenkrypta	<i>Etappe:</i> Aussenkrypta, 1948, 1965, 1966, 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>560</b>
<i>Nachträge HC 1996/2000:</i> Aussenkrypta, vgl. Abb.6.2; 6.3: Zumauerung der südlichen Apsis-Gang-Türe <b>558</b> . Der Treppenzugang im Westen wurde schon früher zugemauert ( <b>557</b> ). Gleichzeitig mit der Zumauerung <b>560</b> wird das Innere des Ganges und der Gangapsis verputzt (gleicher harter Mörtel wie der Zumauerungsmörtel von <b>560</b> ). <i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:521, 536–538</i>				
<i>Sammelbegriff:</i> Aussenkrypta	<i>Phase:</i> ottonisch	<i>Ort:</i> Aussenkrypta	<i>Etappe:</i> Aussenkrypta, 1948, 1965, 1966, 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>561</b>
<i>Nachträge HC 1996/2000:</i> Aussenkrypta, vgl. Abb.6.2; 6.3: Fundamentwinkel (F), setzt die Aufgabe des Apsis-Ganges voraus, Mörtel gleich wie Stütz(?)mauer <b>562</b> . <i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:521, 536–538</i>				
<i>Sammelbegriff:</i> Aussenkrypta	<i>Phase:</i> ottonisch	<i>Ort:</i> Aussenkrypta	<i>Etappe:</i> Aussenkrypta, 1948, 1965, 1966, 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>562</b>
<i>Nachträge HC 1996/2000:</i> Aussenkrypta, vgl. Abb.6.2; 6.3: Stütz(?)mauer H an der Nordseite der Nordmauer <b>564</b> der Dreiapsidenanlage. <i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:521, 536–538</i>				
<i>Sammelbegriff:</i> Aussenkrypta	<i>Phase:</i> ottonisch	<i>Ort:</i> Aussenkrypta	<i>Etappe:</i> Aussenkrypta, 1948, 1965, 1966, 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>563</b>
<i>Nachträge HC 1996/2000:</i> Aussenkrypta, vgl. Abb.6.2; 6.3: Apsismauern der Dreiapsidenanlage. <i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:521, 536–538</i>				
<i>Sammelbegriff:</i> Aussenkrypta	<i>Phase:</i> ottonisch	<i>Ort:</i> Aussenkrypta	<i>Etappe:</i> Aussenkrypta, 1948, 1965, 1966, 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>564</b>
<i>Nachträge HC 1996/2000:</i> Aussenkrypta, vgl. Abb.6.2; 6.3: Apsismauern der Dreiapsidenanlage. <i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:521, 536–538</i>				
<i>Sammelbegriff:</i> Aussenkrypta	<i>Phase:</i> ottonisch	<i>Ort:</i> Aussenkrypta	<i>Etappe:</i> Aussenkrypta, 1948, 1965, 1966, 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>565</b>
<i>Nachträge HC 1996/2000:</i> Aussenkrypta, vgl. Abb.6.2; 6.3: Trennmauer zwischen nördlichem und mittlerem Schiff der Dreiapsidenanlage. <i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:521, 536–538</i>				
<i>Sammelbegriff:</i> Aussenkrypta	<i>Phase:</i> ottonisch	<i>Ort:</i> Aussenkrypta	<i>Etappe:</i> Aussenkrypta, 1948, 1965, 1966, 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>566</b>
<i>Nachträge HC 1996/2000:</i> Aussenkrypta, vgl. Abb.6.2; 6.3: Trennmauer zwischen nördlichem und mittlerem Schiff der Dreiapsidenanlage. <i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:521, 536–538</i>				
<i>Sammelbegriff:</i> Aussenkrypta	<i>Phase:</i> ottonisch	<i>Ort:</i> Aussenkrypta	<i>Etappe:</i> Aussenkrypta, 1948, 1965, 1966, 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>567</b>
<i>Nachträge HC 1996/2000:</i> Aussenkrypta, vgl. Abb.6.2; 6.3: Trennmauer zwischen nördlichem und mittlerem Schiff der Dreiapsidenanlage. <i>Hauptbeschr. TB 1973/74-S:521, 536–538</i>				
<i>Sammelbegriff:</i> Aussenkrypta	<i>Phase:</i> ottonisch	<i>Ort:</i> Aussenkrypta	<i>Etappe:</i> Aussenkrypta, 1948, 1965, 1966, 1973/74	<i>Pos.Nr.</i> <b>568</b>

**Nachträge HC 1996/2000:**

 Aussenkrypta, vgl. Abb.6.2; 6.3: Wandbank(?) an der Nordmauer **564** der Dreiapsidenanlage.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**521, 536–538

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Aussenkrypta	ottonisch	Aussenkrypta	Aussenkrypta, 1948, 1965, 1966, 1973/74	<b>569</b>

**Nachträge HC 1996/2000:**

Aussenkrypta, vgl. Abb.6.2; 6.3: Wandbank(?) an der Trennmauer 565 in der Dreiapsidenanlage.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**521, 536–538

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Aussenkrypta	ottonisch	Aussenkrypta	Aussenkrypta, 1948, 1965, 1966, 1973/74	<b>570</b>

**Nachträge HC 1996/2000:**

Aussenkrypta, vgl. Abb.6.2; 6.3: Wandbank(?) an der verlorenen südlichen Trennmauer in der Dreiapsidenanlage.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**521, 536–538

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Aussenkrypta	romanisch	Aussenkrypta	Aussenkrypta, 1948, 1965, 1966, 1973/74	<b>571</b>

**Nachträge HC 1996/2000:**

Aussenkrypta, vgl. Abb.6.2; 6.3: Romanische Freitrepp (Pfalztrepp ?). Rötlicher Mörtel wie bei den romanischen Fundamenten des Chores etc.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**521, 536–538

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Aussenkrypta	romanisch	Aussenkrypta	Aussenkrypta, 1948, 1965, 1966, 1973/74	<b>572</b>

**Nachträge HC 1996/2000:**

 Aussenkrypta, vgl. Abb.6.2; 6.3: romanische Stütz(?)mauer, zur Freitrepp **571** ? Rötlicher Mörtel wie bei den romanischen Fundamenten des Chores etc.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**521, 536–538

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Aussenkrypta	ottonisch	Aussenkrypta	Aussenkrypta, 1948, 1965, 1966, 1973/74	<b>573</b>

**Nachträge HC 1996/2000:**

Aussenkrypta: Mörtelboden im Schiff und in den Apsiden der Dreiapsidenanlage.

**Hauptbeschr. TB 1973/74-S:**521, 536–538

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Chorturm Nordröm. Bauten	römisch	Chorturm Nord	1966	<b>574</b>

**Nachträge HC 1996/2000:**

 Kiesellage **574** (OK Abbruchkronen ca. -1.50, UK nicht gemessen) unter dem südlichen Abbruchrand des Hypokaustbodens **544**. Rest eines E-W-Mauerzugs ?

**574** (OK Abbruchkronen ca. -1.50, UK nicht gemessen) unter dem südlichen Abbruchrand des Bodens.

 TB Furger S. 112 (zu FK 1181: Verhältnis Kiesellage **574** zum Hypokaustboden **544**): Nordfront eines nur noch in einer Lage und zwei Reihen – die nördliche liegt etwas höher als die südliche – erhaltenen Kiesel-Wacken-Fundamentes **574** in der Art der Kieselfundamente **166**. Im Süden durchschlagen vom ottonischen Turm/Krypta-Fundament **526**. **574** könnte theoretisch Vorfundament zu einer verlorenen Südmauer zum Hypokaustboden **544** sein. Es war aber eher Fundament zu einer älteren Mauer, denn zwei Kiesel, die auf der nördlichen Kieselreihe liegen, lassen vermuten, dass das Kieselfundament **574** ursprünglich mehrlagig – mindestens zweilagig – war, und dass die oberen Kiesellagen im Zusammenhang mit dem Bau des Mörtelbodens mit Hypokaustplattenabdrücken abgetragen wurden.

<b>Sammelbegriff:</b>	<b>Phase:</b>	<b>Ort:</b>	<b>Etappe:</b>	<b>Pos.Nr.</b>
Galluspforte aussen karol. Bau ?	frühmittelalterlich ? karolingisch ?	Galluspforte aussen	1979	<b>575</b>

**Nachträge HC 1996/2000:**
**575** = Legendennummer 23 (OK Abbruchkronen -0.46) und 24 (Fundament, OK -0.73, UK -1.16) in TB und Abb.2.15: 50 cm breite N-S-Mauer; vom Aufgehenden noch zwei Steinlagen erhalten. In den Verblendungen handquaderartige Steine (Kalkbruchsteine, drei Tuffsteine), wohl römisches Ziegelsteinfragment. Das Steinmaterial sieht aus wie wiederverwendete römische Ware; an den Tuffsteinen haften harte gelbliche Mörtelreste der Erstverwendung. Im bräunlich-grauen verrotteten Mauermörtel von **575** ist als Zuschlagstoff älterer Mörtelabschlag (römische Gruppe in der Mörteldefinition von 1973) eingebunden. Der Mauermörtel ist aus diesem Grund vergleichbar

mit dem karolingischen Mörteltyp (Mörteldefinition vom 1.3.1974) im Innern des Münsters. Im einlagigen(?) Trockenfundament von **575** ein kanneliertes römisches Säulenfragment. Die Mauer **575** ist auf resp. in eine wohl römische Schuttschicht gesetzt. An die Verblendsteine der verputzten Ostseite der Mauer schliesst der rote Mörtelboden **576** satt an, während der Verputz von oben auf den Boden stösst. Das Bodenniveau westlich der Mauer **575** ist verloren und dürfte über einer zur Mauer gehörenden steinigen Schuttschicht einiges höher gelegen haben als der Mörtelboden (Aussenniveau?). Mörtelboden **576** und Mauer **575** werden vom romanischen Nordmauerfundament des Querhauses Nord durchschlagen. Die Mauer **575** würde man nach Mauercharakter und Mauerstärke am ehesten in vorkarolingischer, frühmittelalterlicher Zeit sehen. Nur der Mauermörtel stellt eine Verbindung zur grossen karolingischen Kathedrale her. **575** ist jünger als das römische(?) Bollensteinfundament **577**.

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Galluspforte aussen karol. Bau ?	frühmittelalterlich ? karolingisch ?	Galluspforte aussen	1979	<b>576</b>

*Nachträge HC 1996/2000:*

**576** = Legendennummer 21 in TB und Planskizzen 1979; Abb.2.15: Mörtelboden auf Rollierung, ca 15 cm stark, bräunlicher kiesiger Mörtelguss mit dünnem roten Ziegelschrotbelag auf der Oberfläche; schliesst satt an die östlichen Verblendsteine der N-S-Mauer **575** an, während der Verputz an dieser Mauerfront von oben auf den Boden stösst. Das Bodenniveau westlich der Mauer **575** ist verloren und dürfte über einer zur Mauer gehörenden steinigen Schuttschicht einiges höher als der Mörtelboden **576** gelegen haben (Aussenniveau?). Mörtelboden **576** und Mauer **575** werden vom romanischen Nordmauerfundament des Querhauses Nord durchschlagen. OK Mörtelboden liegt auf Niveau **269**.14 m.ü.M = -0.56 m bezogen auf den Nullpunkt von 1966 resp.1973/74. Auf fast gleicher Höhe bei -0.52 und vergleichbar in Mörtelart und Ziegelschrotbelag war im Querhaus Nord 1966 der kleine rote Mörtelbodenrest **545** freigelegt worden, der sicher älter ist als die ottonische Mauer **514**.

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Galluspforte aussen röm. Bauten?	römisch ? frühmittelalterlich ?	Galluspforte aussen	1979	<b>577</b>

*Nachträge HC 1996/2000:*

**577** = Legendennummer 14, 14A in TB und Abb.2.15: E-W-laufendes Kieselbollenfundament mit stark verrottetem grobsandigem, fast kiesigem gelblichem Mörtel (römischer Mörteltyp nach Definition vom 1.3.1974); winkelt mit der Ostfront ca. auf der Westflucht der eindeutig jüngeren Mauer **575** nach Norden ab. In der Verlängerung von **577** nach Osten liegt eine ausgeraubte Mauer(?)grube, deren erdig-mörtelige Auffüllung bereits die Zerstörung der jüngeren Mauer **575** voraussetzt. Der Zusammenhang dieser Grube mit den Mauern **577** und/oder **575** lässt sich vielleicht in der Dokumentation der Bodenforschung BS klären. **577** erinnert in Bezug auf Machart und Mörtel an das langgezogene Fundament **211** resp. **500** im Südseitenschiff resp. Querhaus Süd, Chorturm Süd und Aussenkrypta. OK Abbruchkrone **577** -0.65, UK **577** = -1.00 m bezogen auf den Nullpunkt von 1966.

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Galluspforte aussen karol. Bau ?	frühmittelalterlich ? karolin- gisch ?	Galluspforte aussen	1979	<b>578</b>

*Nachträge HC 1996/2000:*

Nordfront eines E-W-laufenden Bruchsteinfundamentes mit grauem Mörtel; darauf markieren die Reste einer Kalkbruchsteinlage die zurückgesetzte Flucht des aufgehenden Mauerwerks (mit weisslichem Mörtel). **578** liegt etwas höher und ist jünger als das Bollensteinfundament **577** und gegenüber diesem leicht nach Norden verschoben. Ist **578** der Rest einer Nordmauer zur Mauer **575** mit Mörtelboden **576**? Dagegen spricht der unterschiedliche Mauermörtel.

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
roman. Bau Galluspforte aus- sen gotische Seitenschiffe	romanisch, gotisch	Galluspforte aussen	1979	<b>579</b>

*Nachträge HC 1996/2000:*

**579** = Legendennummern 7 (Fundament) und 8 (Sockel) in TB und Planskizzen der Untersuchung Galluspforte von 1979; Abb.2.15: Erneuerung von Fundament und Aufgehendem des diagonalen Strebepfeilers an der Nordwestecke des Querhauses Nord; im Südosten gegen die nordwestliche Leibung des alten romanischen Spitzbogendurchganges im Strebepfeiler gemauert (entspricht dem noch heute bestehenden Spitzbogendurchgang im Strebepfeiler der Nordostecke des Querhauses Nord).

<i>Sammelbegriff:</i>	<i>Phase:</i>	<i>Ort:</i>	<i>Etappe:</i>	<i>Pos.Nr.</i>
Frühmittelalter	vorottonisch	Chorkrypta, Plan-Feld VIII, am NW-Rand	1966	<b>580</b>

*Pos.Nr.-Originaltext 1973/74:*

Mörtelboden-Rest auf dichtem Steinbett, ca. 40 cm langes Stück. Ziegelrote Gehfläche. OK: -2.60.

## Tagebuchregister für Begriffe ohne Pos. Nr.

Büro Prof. Dr. HR.Sennhauser, Zurzach

Erstellt 1977/78 von HR. Courvoisier, als Datenbank abgeschrieben April 1997/HC.

Im Jahr 2017 von der Stiftung FSMA-HR. Sennhauser bearbeitet und neu formatiert.

Suchbegriff	Tagebuchseite
<b>Alte Sondierungen</b>	
Moosbrugger	8
Fellmann	8
Laur	8
<b>Aufnahmepläne, Bemerkungen und Beschriebe (unvollständig)</b>	
Querschnitt 67,00 W, Verlegung der Profilachse	67, 166
Querprofile im Querheizkanal	287–290
Pläne 34 und 38, betr. Niveau 18. <i>Pos.- Nr.:</i> 18, <i>Plan- Nr.:</i> 34, 38	382
Plan 58, Südprofil im zentralen Heizkanal	486, 487
Plan 220, Ansicht Ostwand Georgsturm. <i>Plan- Nr.:</i> 220	561–563
<b>Aussenkrypta</b>	
Mörtel: Beurteilung der verschiedenen Mauermörtel in Grundrisskizzen. <i>Phase:</i> römisch-romanisch	521, 538
Querprofile im Querheizkanal. <i>Phase:</i> römisch-romanisch	536–538
Karolingische Elemente. <i>Phase:</i> karolingisch	717, 718
<b>Brand 1185 (?), erst ab TB-Seite 459 erfasst</b>	
<i>Phase:</i> ottonisch-romanisch	459–462, 687, 690, 720
<b>Chorturm Nord</b>	
Hypokaustboden. <i>Phase:</i> römisch, <i>Pos.- Nr.:</i> 544	343
ottonischer Chorungang. <i>Phase:</i> ottonisch, <i>Pos.- Nr.:</i> 527	324, 325
Hypokaustboden. <i>Phase:</i> ottonisch, <i>Pos.- Nr.:</i> 526, 527, 528	679–681
<b>Chorturm Süd</b>	
«karolingische» Maur 1966 in der Verlängerung von Mauer 211 <i>Phase:</i> römisch? frühmittelalterlich? <i>Pos.- Nr.:</i> 500	319
ottonischer Chorturm? gab es eine Westmauer? <i>Phase:</i> ottonisch, <i>Pos.- Nr.:</i> 529, 530, 531	324
«römische» N-S-Maur <i>Phase:</i> römisch? frühmittelalterlich? <i>Pos.- Nr.:</i> 542	344–727
«karolingische» Mauern 1966 <i>Phase:</i> römisch? frühmittelalterlich? <i>Pos.- Nr.:</i> 500, 542	344–727
<b>Chorumgang, Altarinschrift 1202</b>	
<i>Phase:</i> romanisch	348, 350, 354, 427, 430, 473–475
<b>Feld Q36, erste Abstiche</b>	
<i>Phase:</i> gotisch	570, 575, 576
<b>«frühmittelalterliches Mauerchen» 1966</b>	
<i>Phase:</i> römisch? frühmittelalterlich?	273
<b>Funde, Bemerkungen und Beschriebe im Tagebuch</b>	
B73/0001–0010, Grabplatten aus Boden 1ff. <i>Pos.- Nr.:</i> 1ff	10, 11
B73/0033	20
B73/0037	22
B73/0038–0041, Grabplatten aus Boden 1ff. <i>Pos.- Nr.:</i> 1ff	25, 27
B73/0046–0048, Grabplatten aus Boden 1ff. <i>Pos.- Nr.:</i> 1ff	27
B73/0046–0048, Grabplatten aus Boden 1ff. <i>Pos.- Nr.:</i> 1ff	41
B73/0203, Ziegel in Boden 51. <i>Pos.- Nr.:</i> 51	46
B73/0036 – etc. (Fund-Nr.), an Eisenhut ausgegebene Eisenfund	74
B73/0378 – 383, ins HMB zur Reinigung	82
Textilien an Flury-Lemberg, Riggisberg	84
B73/0475, Hochchor, bemalte roman. Verputzstücke. <i>Phase:</i> romanisch	102, 155, 392, 394

B73/0578, romanische Figurenfragmente aus Boden 116	
<i>Phase:</i> romanisch, <i>Pos.- Nr.:</i> 116	119, 137, 140, 145, 722
B73/0586, Erasmusexhumierung 1928	130A
B73/0816, Münze aus 143, 146. <i>Phase:</i> ottonisch, <i>Pos.- Nr.:</i> 143, 146	174
B73/0841 – 0854, Spolie aus ottonischem Stufenlager 47	
<i>Phase:</i> ottonisch, <i>Pos.- Nr.:</i> 47	178
B73/1029, Spolie aus ottonischer Grube 192 in alter Lettnerzone	245, 246
<i>Phase:</i> ottonisch, <i>Pos.- Nr.:</i> 192	
B73/1079, 1080, gotische Spolien aus Heizkanal in der Vierungskrypta	269
B73/1184, 1185, Keramik und Spolie aus Grab 48	326
B73/1251, Mörtelprobe Hypokaustboden. <i>Phase:</i> römisch	343
B73/1279, Mörtelbodenfragment aus Grab 62	347
Urgeschichte: Fundkomplex 1265, 1270: aus Fundament 166	
<i>Phase:</i> frühmittelalterlich <i>Pos.- Nr.:</i> 166	401
Urgeschichte: Fundkomplex 1279: aus Ossar 239	
<i>Phase:</i> karolingisch? <i>Pos.- Nr.:</i> 239	401
B73/1884 – 1892, Spolien aus Fundament 101	
<i>Phase:</i> romanisch <i>Pos.- Nr.:</i> 101	475, 479, 480
B73/1477, gotische Spolie aus Türleibung Georgsturm. <i>Phase:</i> gotisch	562
B73/1920, Spolie aus Georgsturmsüdwandfundament 283	605
<i>Phase:</i> ottonisch, <i>Pos.- Nr.:</i> 283	
B73/2161, Keramik zwischen ottonischen (334) und karolingischem (159) Mauerwerk in Ostmauer Martinsturm. <i>Phase:</i> ottonisch <i>Pos.- Nr.:</i> 159, 334	633
Spolie, aus Abbruchschutt 15 über Grab 34, Skizze. <i>Pos.- Nr.:</i> 15	308
<b>Georgsturm</b>	
Allgemein. <i>Phase:</i> ottonisch-romanisch-gotisch	517, 533, 556, 561–563
Sockel Nordmauer. <i>Phase:</i> ottonisch-romanisch-gotisch	490
Südwand. <i>Phase:</i> ottonisch-romanisch-gotisch	598–603, 611–613
Nordmauerfundament. <i>Phase:</i> ottonisch-romanisch-gotisch	616–617
Nordwand. <i>Phase:</i> ottonisch-romanisch-gotisch	621–624
aktueller Boden. <i>Phase:</i> ottonisch-romanisch-gotisch	632
Sondierung im Eingangsbereich.	
<i>Phase:</i> ottonisch-romanisch-gotisch	636–637, 639, 642, 643
Mauerwerk und Fenster im Turminnern. <i>Phase:</i> ottonisch-romanisch-gotisch	647–649
Glockendaten. <i>Phase:</i> ottonisch-romanisch-gotisch	650
Grabungsende. <i>Phase:</i> ottonisch-romanisch-gotisch	652
Sondierung aussen (nördlich). <i>Phase:</i> ottonisch-romanisch-gotisch	705
Zusammenfassung. <i>Phase:</i> ottonisch-romanisch-gotisch	721
Ostwand: Plan 220, Ansicht Ostwand, Planbeschrieb	
<i>Phase:</i> karolingisch-ottonisch-romanisch	561–563
<b>Gipsmörtel</b>	
Grab 41, Q20/Q21. <i>Phase:</i> gotisch	97, 130
Gipsmörtelinkrustation 142. Q27/Q28. <i>Phase:</i> ottonisch, <i>Pos.- Nr.:</i> 142	128
Grab 14, Hochchor. <i>Phase:</i> gotisch	36, 405, 406
Grab 23, Abdeckung. Q12	143
Verzeichnis der Gipsmörtel, unvollständig	155
Spolien in Mauerung 89, Q21. <i>Pos.- Nr.:</i> 89	254, 257
Grab 15, Hochchor. <i>Phase:</i> gotisch	403–405
Grab 67, Westmauer.Q3	483
Grab 22, Q10	501
Gipsbrocken über Loch 223. Q30. <i>Pos.- Nr.:</i> 223	573, 580
Gipsstückflick an romanischer Halbsäule P10	601
Gipsstückflick an romanischer Halbsäule P17	608
Treppenwange 99, Q29. <i>Pos.- Nr.:</i> 99	654
Treppenwange 90, Q21. <i>Pos.- Nr.:</i> 90	658
Negativfläche 88, Q21. <i>Pos.- Nr.:</i> 88	659
Vierungskrypta, «Apostel»-Nische in Südmauer	
<i>Phase:</i> gotisch-romanisch, <i>Pos.- Nr.:</i> 547	725, 726
<b>gotische Kapelle Q41, Q42</b>	
Grab 41, Q20/Q21. <i>Phase:</i> gotisch	551

**Grabplatten**, aus dem aktuellen Boden 1–14

B73/1–10. <i>Pos.-Nr.:</i> 1ff	10, 11
B73/38–41 und Andeutung über weitere Platten. <i>Pos.-Nr.:</i> 1ff	25
B73/46–48. <i>Pos.-Nr.:</i> 1ff	27
B73/113, 115, 116. <i>Pos.-Nr.:</i> 1ff	41
im Feld Q36. <i>Pos.-Nr.:</i> 1ff	569

**Grabplatten**, Negativ im Boden 16

Negativ in Boden 51. <i>Pos.-Nr.:</i> 16, 51	46, 86, 88, 89
Negativ 52b, zu Ossar? <i>Pos.-Nr.:</i> 16, 52b	47
Negativ zu Grab 5. <i>Pos.-Nr.:</i> 16	48

**Grabung 1966, Mauern**, Neubeurteilung 1973/74

01. «karolingische Mauer» in der Verlängerung von Mauer 211 nach Osten in Querhaus Süd, Chorturm Süd, Ostkrypta. <i>Phase:</i> römisch? frühmittelalterlich? <i>Pos.-Nr.:</i> 211, 500	676
02. Karolingische Mauerteile der Längswände der Vierungskrypta <i>Phase:</i> karolingisch, <i>Pos.-Nr.:</i> 505, 506, 507, 508	675, 683–687, 692–694, 699
03. Karolingische W-E-Mauer in der Verlängerung der Mauer 126 nach Osten im Querhaus Süd und in der Vierungskrypta	676, 677
04. Ottonische E-E-Mauer mit Mauerwinkel im Querhaus Süd (Stephanskapelle) <i>Phase:</i> ottonisch, <i>Pos.-Nr.:</i> 511	676, 677
<i>Phase:</i> karolingisch, <i>Pos.-Nr.:</i> 126, 502, 503	676, 677
05. Ottonische E-E-Mauer mit Mauerwinkel im Querhaus Nord (Stephanskapelle) <i>Phase:</i> ottonisch, <i>Pos.-Nr.:</i> 512	677, 678
06. Ottonische Verlängerung, ansetzend am Mauerwinkel, im Querhaus Süd <i>Phase:</i> ottonisch, <i>Pos.-Nr.:</i> 513	677
07. Ottonische Verlängerung, ansetzend am Mauerwinkel, im Querhaus Nord <i>Phase:</i> ottonisch, <i>Pos.-Nr.:</i> 514	677
08. Ottonische Südmauer der Vierungskrypta <i>Phase:</i> ottonisch, <i>Pos.-Nr.:</i> 515	683–685, 692–694, 699
09. Ottonische Nordmauer der Vierungskrypta <i>Phase:</i> ottonisch, <i>Pos.-Nr.:</i> 516	683–685, 692–694, 699
10. Ottonische Verlängerung der Vierungskrypta-Südmauer nach Osten <i>Phase:</i> ottonisch, <i>Pos.-Nr.:</i> 517	683–685, 692–694, 699
11. Ottonische Verlängerung der Vierungskrypta-Nordmauer nach Osten <i>Phase:</i> ottonisch, <i>Pos.-Nr.:</i> 518	683–685, 692–694, 699
12. Ottonische Vormauerung/Unterfangungen der Vierungskrypta-Längsmauern <i>Phase:</i> ottonisch, <i>Pos.-Nr.:</i> 519, 520	683–685, 692–694, 699
13. Ottonische Apsis, Ostkrypta <i>Phase:</i> ottonisch, <i>Pos.-Nr.:</i> 525	683–685, 692–694, 699
14. Romanische Fundamente im Querhaus <i>Phase:</i> romanisch	678

**Gräber** von 1966

Gipsmörtel, Grab 39, Querhaus Nord	155
Grab 34, 39, Querhaus Nord, Lage zum romanischen Suppedaneum der Apsidiale	173
Grab ?, jünger als nördl. got. Treppe der Vierungskrypta	200
Grab 20 Sarkophag, auch 19 und 21. Querhaus Süd	259, 260
Grab 45, Sarkophag. Chorturm Süd	324
Grab 42, 43, 44. Ostkrypta	476–478
Grab 47, Sarkophag. Vierungskrypta	506

**Gräber**, allgemeine Beobachtungen (unvollständig)

Allgemein	42, 60
Gräber in der Westvorhalle westlich des heutigen Lettners, Q14/Q15/Q22/Q23	322, 349, 354, 355, 359, 361, 555, 556, 578
Gräber in Feld Q36	570, 575, 576

**Heizkanäle**, 19./20. Jh.

<i>Phase:</i> 1850 ff?	25–27, 100, 128
------------------------	-----------------

**Hochchor**

Altar-Nachweis	372–373
<i>Phase:</i> gotisch	

**Hochchor, Chorumgang**

Böden im Chorumgang. <i>Phase</i> : gotisch	373–374
Q44, Gewölbebearbeitung. <i>Phase</i> : gotisch	389
Ältere Gewölbe im Chorumgang (Gipsmörtel). <i>Phase</i> : gotisch	391, 394–395
Grabmal Gertrud Anna von Habsburg. <i>Phase</i> : gotisch	389–391, 394, 666–667
Gurtvorlagen gegen Chorumgang (P35). <i>Phase</i> : gotisch	402–403
Brüstungsmauer, ursprüngliche romanische, gegen den Chorumgang.	
Gräber 14 und 15. <i>Phase</i> : romanisch	34, 35–36, 662–667
romanische Bodenhöhe. <i>Phase</i> : romanisch	102, 662–667
Fenster des Chorumganges im Hochchor. <i>Phase</i> : romanisch	38, 397–398, 402
Gräber 14 und 15 an romanischer Brüstung zum Chorumgang	
<i>Phase</i> : romanisch	34–36, 662–667

**karol. Bau, Bedingtheit (Orientierung, Vorgänger etc.)**

Zusammenfassung: Vorgänger des karol. Baues? <i>Phase</i> : karolingisch	710–712
Zusammenfassung: Elemente des karol. Baues. (Mauern mit Pos.-Nr., Gräber, Mauerrest nördl. Chorturm, Mauerrest in Aussenkrypta). <i>Phase</i> : karolingisch	715–718
Perioden vor dem karol. Bau. <i>Phase</i> : karolingisch, frühmittelalterlich	729
Bemerkungen A. Furger zum Problem der Abfolge: TB Furger S. 129, 67f (Glockengrube? bei 71.0 W/17,5 S), 27 <i>Phase</i> : römisch, karolingisch, frühmittelalterlich	729

**karol. Bau, Bodenniveau im Schiff**

OK Mauer 211. <i>Phase</i> : karolingisch	318
Grab 70. <i>Phase</i> : karolingisch	349
Grab 62. <i>Phase</i> : karolingisch, <i>Plan</i> .-Nr.: PP 127; GP 144, 204	346–347, 375–376, 388
Fundament 180 und 186. <i>Phase</i> : karolingisch	716
Ansatz Aufgehende Mauer 126. <i>Phase</i> : karolingisch	298–300, 314–316, 716

**karol. Bau, Mauern**

karolingischer Mauerrest im Chorturm Nord. (B73/920). <i>Phase</i> : karolingisch, <i>Pos</i> .-Nr.: 504	679–681
--	---------

**«karolingische» Mauern, 1966**

<i>Phase</i> : frühmittelalterlich? römisch?	159, 172, 315, 318–319
--	------------------------

**Lettner, heutiger**

Verhältnis zur ehem. Westmauer 213	
<i>Phase</i> : 1850, <i>Pos</i> .-Nr.: 213	320
Verhältnis zu Bodenschichten. Fundamentachsenverschiebung	
<i>Phase</i> : 1850	338
Verhältnis zu Nordwand Martinsturm und Südwand Georgsturm	
<i>Phase</i> : 1850, <i>Plan</i> .-Nr.: PP 127; GP 144, 204	601–602, 608–609

**Loch** bei 72.00 W/22.80 S, Mittelschiff Q26

Loch, rechteckig, durchschlägt Boden 40 und 17	
<i>Phase</i> : gotisch, <i>Pos</i> .-Nr.: 40, 17	161

**Martinsturm** *Phase*: gotisch

Allgemein	516–517, 533
Fundamentvergleich, Sondierung aussen.	706–709
Ostwand	592–596
Nordwand	606–609, 614
Südwand	618–621
Sondierschnitt (Kabelgraben)	632

**Mörtelgruppen**, definiert am 1.3.74. *Phase*: römisch-ottonisch

Definition Gruppe 1–3	159, 674–676
karolingische Gruppe 2	503–504

**Ostkrypta** und Umgang

Westmauer, Skizzen AHi: Übergang Vierungskrypta zu Ostkrypta	
<i>Phase</i> : ottonisch, romanisch, gotisch	731–736
«karol. Mauer» von 1966 in der Verlängerung von Mauer 211	
<i>Phase</i> : frühmittelalterlich? römisch? <i>Pos</i> .-Nr.: 211, 500	319
Westwand, gotische Schildbogen. <i>Phase</i> : gotisch	336
Gewölbefragen. <i>Phase</i> : ottonisch, romanisch, gotisch	341
Gewölbejoche, westliche. <i>Phase</i> : ottonisch, romanisch, gotisch	380–381
Fenster in der Südmauer, Schnittskizze. <i>Phase</i> : romanisch	638

Fenster in der Südmauer, Grundrisssskizze. <i>Phase</i> : romanisch	651
Fenster unter den westlichen Jochen: Frage nach den urspr. roman. Gewölben	
<i>Phase</i> : romanisch	665–666, 724
Quader-Fugenmalerei. <i>Phase</i> : romanisch-gotisch?	665–666, 724
<b>otton. Bau</b>	
Zusammenfassung (kurze, unvollständige): Elemente des ottonischen Baus (Frage nach Chorumfang, urspr. Krypten, Türme). <i>Phase</i> : ottonisch	718–720
Mörtelbodenflick in Boden 17: neben Grab 40 das zweite ottonische Grab (oder Taufstein?). <i>Phase</i> : ottonisch, <i>Pos.-Nr.</i> : 17	720
Pfeilerstellung im Schiff. <i>Phase</i> : ottonisch	690, 719
Bodenniveau Chorturm Süd am Verputz der Südmauer, TB 1966-S. 112	
<i>Phase</i> : ottonisch	S. 598 u. AP 273, S.606 u. AP 279, S. 618 u. AP 319, S. 621 u. AP 321
<b>Pfeilernummerierung</b>	28, 29
<b>Quadranteneinteilung</b>	28, 29
<b>Querhaus Nord</b> , Galluskapelle	
Abfolge der Mauern, Skizze. <i>Phase</i> : karolingisch, ottonisch,	
<i>Pos.-Nr.</i> : 506, 512, 514, 518, 520	172
Fenster und Nische in der Apsidiale. <i>Phase</i> : romanisch	628, 631
Mauerrest (ottonische Quermauer?) beim nordöstlichen Vierungspfeiler, Skizze AHi. <i>Phase</i> : ottonisch, <i>Pos.-Nr.</i> : 546	737
Boden und Stufe in der Apsidiale, romanisch. Deckblatt AHi zu Plan 5 von 1966, identische Skizzen. <i>Phase</i> : ottonisch, <i>Plan.-Nr.</i> : 5 (1966)	173, 742
Bodenrest: Mörtelboden mit ziegelroter Oberfläche. <i>Phase</i> : frühmittelalterlich? karolingisch? <i>Pos.-Nr.</i> : 545, <i>Plan.-Nr.</i> : 5 (1966)	159–160, 678
römische Rundgrube	189–190
römischer Sodbrunnen	160
<b>Querhaus Süd</b>	
«frühmittelalterliches Mäuerchen» <i>Pos.-Nr.</i> : 501	273
«karolingische» Mauer von 1966, in der Verlängerung von Mauer 211	
<i>Phase</i> : frühmittelalterlich, <i>Pos.-Nr.</i> : 211, 500	315, 318–319
<b>Restaurierung 1973/74</b>	
Bodenhöhen, Überlegungen dazu	31
Grabplatten an den Wänden	41
Bodenfugen im Schiff	322
Betondecke Querhaus	323
Ostkrypta, Gewölbe: Schildbogen der Westwand, Rekonstruktion der westlichen Gewölbekappen	334, 336, 380–381, 430
Lettner, Fundamentsicherungen	339–340, 349
Chorturm Süd, Deckenschalung	348
Ostkrypta-Umgang, Gewölbedurchbrüche zur Sichtbarmachung der Wandmalerei von 1202	430
Gruft 4, Schonung des Gewölbes. Q4/Q5	484
Pfeiler P4, Betonsicherung des Fundamentes	514
<b>Römische Strasse</b>	
Schemaprofil Plan 180 (Sortiment Urgeschichte 1973/74), Ostrand bei ca. 72.00 W	
<i>Phase</i> : römisch, <i>Plan.-Nr.</i> : 180	
<b>roman. Bau</b>	
Boden im Querhaus Nord, wie 40 im Schiff.	
<i>Phase</i> : romanisch, <i>Pos.-Nr.</i> : 549, 40	161–162, 186
Boden im Querhaus Nord: Rekonstr. Suppedaneum zur romanischen Apsidiale (identisch Skizzen AHi). <i>Phase</i> : romanisch, <i>Pos.-Nr.</i> : 549, 40	(172), 173, 742
Altarinschrift 1202 im Chorumfang. <i>Phase</i> : romanisch	348, 350, 354, 427, 430, 473–475
Gräber 14 und 15 an romanischer Brüstung zum Chorumfang	
<i>Phase</i> : romanisch	34–36, 662–667
<b>roman. Bau</b> , Abarbeitung der roman. Pfeiler und Sockeln	
Pfeiler P7. <i>Phase</i> : gotisch und jünger	51–52
Pfeiler P5, Boden 52. <i>Phase</i> : gotisch und jünger, <i>Pos.-Nr.</i> : 52	60

<b>roman. Bau</b> , Pfeilerbasen und Sockel - romanisch, gotisch, 19. Jh.	
Bei Pfeiler P6	14
Boden 57. <i>Pos.-Nr.</i> : 57	48
Pfeiler P6 und P7	98–99, 99A–E
Pfeiler P15 und P16, Vierung 107, Nuten 110. <i>Pos.-Nr.</i> : 107, 110	104
Boden 116. <i>Pos.-Nr.</i> : 116	108, 133
Pfeiler P11 und P18, P10 und P17	169, 170
Pfeiler P3, got. Zustand mit Stufe	229
Pfeiler P10	562
<b>roman. Bau</b> , Übernahme ottonischer Bauteile.	
<i>Phase</i> : romanisch:	
Zusammenfassung (kurze unvollständige): Elemente des spätroman.	
Baues, was ist aus otton. Bau übernommen	721–722
Nordmauer 73, Nordseitenschiff. <i>Pos.-Nr.</i> : 73	50–52
Erhöhte ottonische Westzone im roman. Bau	169–170
Boden 17, Anpassung an roman. Pfeilerfundamente 71, 72	
<i>Pos.-Nr.</i> : 17, 71, 72	205–208, 293, 585, 687–691, 702–704
Ottonische Ostkryptagewölbereste 242, 243, 295 im roman. Bau.	
Weitere Beschriebe vgl. <i>Pos.-Nr. Verzeichnis. Pos.-Nr.</i> : 242, 243, 295	490–492
Südmauer 126, Sockel 117, Südseitenschiff. <i>Pos.-Nr.</i> : 126, 117	585
<b>roman. Bau</b> , Wandvorlagen P10, P17; in otton. Westmauer eingebrochen	
P10, P17. <i>Phase</i> : romanisch, <i>Plan-Nr.</i> : 220	561–563
P17, P24. <i>Phase</i> : romanisch	592–596
P10. <i>Phase</i> : romanisch	598–603
P17. <i>Phase</i> : romanisch	606–609
P24, gotischer Teil. <i>Phase</i> : romanisch-gotisch	618–621
<b>Vereinbarungen</b> , erst ab S. 43 erfasst	43, 57, 58, 86, 140
Funde für HMB	417
Sondierung aussen im W.	490
Funddeponierung	520
Öffentliche Schlussführung	539
<b>Vermessung</b>	
Allgemein	1, 3, 4, 5, 32, 40
Höhenquoten von Sockeln und Böden aussen am Münster	640–641
Lage der eingemauerten Vermessungsbolzen, Skizze	653
<b>Vierungskrypta</b>	
Gipsmörtel («Apostel»-Nische in der Südmauer)	
<i>Phase</i> : romanisch-gotisch, <i>Pos.-Nr.</i> : 547	155, 725–726
Seiteneingang/treppe in der Nordmauer, Schnittskizzen Calderara, karol. Durchgang. <i>Phase</i> : karolingisch, ottonisch, romanisch,	
<i>Pos.-Nr.</i> : 510, 540, 541	196–197, 200–202
Seiteneingang/treppe in der Nordmauer, Schnitt karol.	
Durchgang Plan 96, Frage nach verlorenem otton. Seiteneingang/treppe	
<i>Phase</i> : karolingisch, ottonisch, romanisch, <i>Pos.-Nr.</i> : 510, 540, 541	200–202
Nordmauer, spätgotische Malerei. <i>Phase</i> : gotisch	242
Seitentreppen, gotische, Mörtel: Vergleich mit Unterlagsmörteln	
212 und 116 im Schiff. <i>Phase</i> : gotisch, <i>Pos.-Nr.</i> : 212, 116, 536	304
Seiteneingang/treppe in Südmauer, Abfolge von karol. bis otton. Zeit	
<i>Phase</i> : karolingisch, ottonisch, <i>Pos.-Nr.</i> : 509, 521, 522	262–263
Spolien, ottonische(?) aus Fundament 101. <i>Phase</i> : ottonisch, <i>Pos.-Nr.</i> : 101	475, 479
Westtreppe, Stichworte zur Rekonstr. der ottonischen Treppenanlage. <i>Phase</i> : ottonisch	505
Bauphasen. <i>Phase</i> : karolingisch-gotisch	549–550
Fenster in der Nordmauer. <i>Phase</i> : romanisch	681–682
Seiteneingang/treppe, in der Nordwand, ottonische Zeit	
<i>Phase</i> : ottonisch, <i>Pos.-Nr.</i> : 540, 541	686–687, 692–694
Boden, vermeintlicher «karolingischer». <i>Phase</i> : ottonisch	723
Treppenphasen, Abfolge in Stichworten. <i>Phase</i> : ottonisch-gotisch	724
Südmauer, «Apostel»-Nische. <i>Phase</i> : romanisch-gotisch, <i>Pos.-Nr.</i> : 547	725–726
Ostmauer, Skizzen AHi: Übergang Vierungskrypta zu Ostkrypta	
<i>Phase</i> : ottonisch, romanisch, gotisch	731–736

Fenster in der Nordmauer, Skizzen AHi. <i>Phase</i> : romanisch	738-739
Ostmauer, Trennwand zwischen Vierungskrypta und Ostkrypta, Skizze AHi <i>Phase</i> : ottonisch, romanisch, gotisch	740
Südmauer, Spuren zur Rekonstr. des Aufgehenden am SE-Vierungspfeiler, Skizze AHi. <i>Phase</i> : romanisch-gotisch	741
Seiteneingang/treppe in der Südmauer, östliche ottonische Treppenwange. Plan 98 von 1973/74. <i>Phase</i> : ottonisch, <i>Pos.-Nr.</i> : 521, 522, <i>Plan-Nr.</i> : 98	743-744
<b>Westportal</b> , (nicht vollständig erfasst) <i>Phase</i> : gotisch	329-333, 709



# Konkordanztabellen

## I. Pos. Nr. – Plan Nr.

Pos. Nr.	Plan Nr. G (Profil)
16	12 (E)
17	3 (A West), 4 (A Ost), 6 (B), 8 (C Nord), 9 (C Süd), 10 (D Nord), 11 (D Süd), 14 (F)
18	3 (A West), 4 (A Ost), 6 (B), 8 (C Nord), 9 (C Süd), 10 (D Nord), 11 (D Süd)
40	3 (A West), 4 (A Ost), 6 (B), 8 (C Nord), 9 (C Süd), 10 (D Nord), 11 (D Süd), 12 (E), 14 (F)
40D	6 (B), 9 (C Süd), 14 (F)
41	4 (A Ost), 6 (B)
42	6 (B), 10 (D Nord), 11 (D Süd)
44	3 (A West)
47	3 (A West), 6 (B)
51	10 (D Nord)
52	8 (C Nord)
61	10 (D Nord)
67	10 (D Nord)
69	10 (D Nord)
71	9 (C Süd), 12 (E), 27 (Q)
72	12 (E), 14 (F), 15 (G Süd)
73	8 (C Nord), 10 (D Nord)
74	8 (C Nord), 10 (D Nord)
84	4 (A Ost)
87	4 (A Ost), 12 (E), 15 (G Süd), 16 (G Nord)
89	4 (A Ost)
93	4 (A Ost)
94	4 (A Ost)
95	4 (A Ost)
96	6 (B)
97	4 (A Ost)
98	4 (A Ost), 12 (E), 14 (F)
100	6 (B)
101	6 (B)
106	4 (A Ost)
112	15 (G Süd), 19 (I)

Pos. Nr.	Plan Nr. G (Profil)
113	9 (C Süd), 11 (D Süd), 14 (F)
116	11 (D Süd)
117	11 (D Süd)
119	11 (D Süd)
120	9 (C Süd), 11 (D Süd)
122	25 (O)
126	9 (C Süd), 11 (D Süd)
127	11 (D Süd)
128	11 (D Süd)
129	11 (D Süd)
131	11 (D Süd)
133	9 (C Süd)
136	6 (B)
136A	6 (B)
137	6 (B)
140	6 (B)
142	6 (B)
143	6 (B), 8 (C Nord), 9 (C Süd)
143A	8 (C Nord), 9 (C Süd)
144	8 (C Nord), 9 (C Süd)
145	6 (B), 8 (C Nord), 9 (C Süd)
146	3 (A West), 6 (B), 8 (C Nord), 9 (C Süd)
148	8 (C Nord)
148A	8 (C Nord)
149	8 (C Nord)
150	6 (B)
151	6 (B)
153	6 (B)
154	8 (C Nord)
155	8 (C Nord), 10 (D Nord), 12 (E)
157	8 (C Nord)

Pos. Nr.	Plan Nr. G (Profil)
157B	8 (C Nord)
158	8 (C Nord), 25 (O), 26 (P)
159	8 (C Nord), 9 (C Süd), 22 (L), 23 (M)
160	9 (C Süd)
161	9 (C Süd)
162	9 (C Süd)
163	9 (C Süd)
165	9 (C Süd)
166	4 (A Ost), 6 (B), 10 (D Nord), 11 (D Süd)
167	11 (D Süd)
175	10 (D Nord), 11 (D Süd)
176	16 (G Nord), 17 (H)
179	14 (F)
179A-B	14 (F)
181	4 (A Ost)
184	11 (D Süd)
192	6 (B)
197	4 (A Ost)
212	3 (A West)
213	3 (A West), 24 (N), 27 (Q)
214	3 (A West)
216	3 (A West)
218	27 (Q)
219	27 (Q)
220	3 (A West)
221	3 (A West)
238	11 (D Süd)
239	11 (D Süd)
255	23 (M)
260	14 (F), 15 (G Süd)
265	6 (B)
266	6 (B)
267C	6 (B)
269	6 (B), 15 (G Süd)
269A-G	6 (B)

Pos. Nr.	Plan Nr. G (Profil)
270	15 (G Süd)
281	24 (N), 25 (O), 27 (Q)
283	24 (N)
287	25 (O), 26 (P)
288	25 (O), 26 (P)
291	6 (B)
292	6 (B)
293	27 (Q)
294	24 (N), 27 (Q)
296	6 (B)
300	22 (L)
301	22 (L)
302	26 (P)
304	6 (B)
310	12 (E)
312	12 (E)
313	12 (E)
314	14 (F)
326	14 (F)
326A	14 (F)
327	14 (F)
328	14 (F)
329	14 (F)
330	4 (A Ost)
330A	4 (A Ost)
331	4 (A Ost)
332	4 (A Ost)
333	4 (A Ost)
335	23 (M)
336	23 (M)
337	23 (M)
338	23 (M)
500	21 (K Süd), 29 (R Süd)
501	15 (G Süd), 21 (K Süd)
502	15 (G Süd)

Pos. Nr.	Plan Nr. G (Profil)
504	17 (H)
505	14 (F), 19 (J), 21 (K Süd)
506	16 (G Nord), 17 (H), 20 (K Nord)
507	19 (J)
508	17 (H)
509	19 (J)
510	17 (H), 20 (K Nord)
511	21 (K Süd)
512	16 (G Nord), 20 (K Nord)
515	14 (F), 19 (J)
516	16 (G Nord), 20 (K Nord)
518	17 (H)
519	14 (F), 19 (J), 21 (K Süd)
520	20 (K Nord)
521	14 (F), 21 (K Süd)
522	14 (F), 15 (G Süd)
523	14 (F)
524	12 (E), 14 (F), 15 (G Süd), 16 (G Nord), 20 (K Nord), 21 (K Süd)
525	12 (E)
526	17 (H), 28 (R Nord)
527	17 (H), 28 (R Nord)
528	28 (R Nord)
529	19 (J), 29 (R Süd)
530	19 (J), 29 (R Süd)
531	29 (R Süd)
532	12 (E), 17 (H), 20 (K Nord), 21 (K Süd), 28 (R Nord)
533	14 (F), 29 (R Süd)
534	12 (E), 28 (R Nord)
535	14 (F), 29 (R Süd)
536	12 (E), 15 (G Süd), 16 (G Nord), 17 (H), 20 (K Nord), 21 (K Süd)
537	12 (E), 14 (F), 15 (G Süd), 16 (G Nord), 20 (K Nord), 21 (K Süd)
538	12 (E), 14 (F), 15 (G Süd), 21 (K Süd)

Pos. Nr.	Plan Nr. G (Profil)
539	14 (F)
541	16 (G Nord)
542	19 (J), 29 (R Süd)
544	17 (H), 28 (R Nord)
546	17 (H)
548	14 (F), 15 (G Süd), 16 (G Nord), 17 (H), 19 (J), 20 (K Nord), 21 (K Süd), 28 (R Nord), 29 (R Süd)
549	15 (G Süd), 16 (G Nord), 17 (H), 19 (J)
574	17 (H), 28 (R Nord)
580	14 (F)
Grab 7/66	21 (K Süd)
Grab 8/66	21 (K Süd)
Grab 9/66	21 (K Süd)
Grab 10/66	21 (K Süd)
Grab 11/66	21 (K Süd)
Grab 16/66	15 (G Süd), 19 (J)
Grab 17/66	15 (G Süd)
Grab 22/66	21 (K Süd)
Grab 24/66	21 (K Süd)
Grab 28/66	16 (G Nord), 17 (F)
Grab 30/66	17 (F)
Grab 37/66	19 (J), 29 (R Süd)
Grab 41/66	12 (E)
Grab 2	10 (D Nord)
Grab 20	11 (D Süd)
Grab 33	8 (C Nord)
Grab 41	12 (E)
Grab 42	6 (B)
Grab 46	4 (A Ost)
Grab 49	9 (C Süd)
Grab 50	9 (C Süd)
Grab 53	8 (C Nord)
Grab 70	9 (C Süd)

## II. Plan Nr. – Pos. Nr.

Plan Nr. G	Pos. Nr.
3 – A West	17, 18, 40, 44, 47, 146, 212, 213, 214, 216, 220, 221
4 – A Ost	17, 18, 40, 41, 84, 87, 89, 93, 94, 95, 97, 98, 106, 166, 181, 197, 330, 330A, 331, 332, 333 – Grab 46
6 – B	17, 18, 40, 40D, 41, 42, 47, 96, 100, 101, 136, 136A, 137, 140, 142, 143, 145, 146, 150, 151, 153, 166, 192, 265, 266, 267C, 269, 269A-G, 291, 292, 296, 304 – Grab 42
8 – C Nord	17, 18, 40, 52, 73, 74, 143, 143A, 144, 145, 146, 148, 148A, 149, 154, 155, 157, 157B, 158, 159 – Grab 33
9 – C Süd	17, 18, 40, 40D, 71, 113, 120, 126, 133, 143, 143A, 144, 145, 146, 159, 160, 161, 162, 163, 165 – Gräber 49, 50, 70
10 – D Nord	17, 18, 40, 42, 51, 61, 67, 69, 73, 74, 155, 166, 175 – Grab 2
11 – D Süd	17, 18, 40, 42, 113, 116, 117, 119, 120, 126, 127, 128, 129, 131, 166, 167, 175, 184, 238, 239 – Grab 20
12 – E	16, 40, 71, 72, 87, 98, 155, 310, 311, 312, 313, 520, 524, 525, 532, 534, 536, 537, 538, 548 – Grab 41/66
14 – F	17, 40, 40D, 72, 98, 113, 179, 179A-B, 260, 314, 326, 326A, 327, 328, 329, 505, 515, 519, 521, 522, 523, 524, 533, 535, 537, 538, 539, 548, 580
15 – G Süd	72, 87, 112, 260, 269, 270, 501, 502, 522, 524, 536, 537, 538, 548, 549 – Gräber 16/66, 17/66
16 – G Nord	87, 176, 506, 512, 616, 524, 536, 537, 541, 548, 549 – Grab 28/66
17 – H	176, 504, 506, 508, 510, 518, 526, 527, 532, 536, 544, 546, 548, 549, 574 – Gräber 28/66, 30/66
19 – J	112, 505, 507, 509, 515, 519, 529, 530, 542, 548, 549 – Gräber 16/66, 37/66
20 – K Nord	506, 510, 512, 516, 520, 524, 532, 536, 537, 548 – Gräber 30/66, 33/66, 34/66, 36/66
21 – K Süd	500, 501, 505, 511, 519, 521, 524, 532, 536, 537, 538, 548 – Gräber 7/66, 8/66, 9/66, 10/66, 11/66, 22/66, 24/66
22 – L	159, 300, 301
23 – M	159, 255, 335, 336, 337, 338
24 – N	213, 281, 283, 294
25 – O	122, 158, 281, 287, 288
26 – P	158, 287, 288, 302
27 – Q	71, 213, 218, 219, 281, 293, 294
28 – R Nord	526, 527, 528, 532, 534, 544, 548, 574 – Grab 38/66
29 – R Süd	500, 529, 530, 531, 533, 535, 542, 548 – Grab 37/66





# Tafeln

## Farblegende der Pläne

### A Falttafeln

- A.1 – A.11 Gesamtpläne 1:100
- A.12 karolingische Fundamente
- A.13 Isometrie Rekonstruktion ottonisch
- A.14 Befunde in der Vorhalle

### B Grabungsfotos

- B.1 – B.32 Fotos

### C Periodenpläne

- C.1 – C.8 Perioden vorkarolingisch bis ottonisch c

### D Rekonstruktionspläne

- D.1 – D.9 Rekonstruktion karolingisch und Aussenkrypta
- D.10 – D.28 Rekonstruktion ottonischer Bau
- D.29 – D.34 Rekonstruktion spätere Zustände
- Zur Rekonstruktion des ottonischen Baues (Text)

### E Grabungspläne

- E.1 – E.3 Übersichtspläne
- Verzeichnis der Pläne
- Farbtabelle
- E.4 – E.28 Grabungspläne farbig
- E.29 – E.34 Grabungspläne schwarzweiss

### F Grabungsdetails

- F.1 – F.16 Detailpläne und -zeichnungen

### G Profile

- G.1 – G.2 Übersichtspläne
- Verzeichnis der Pläne
- Farbtabelle
- G.3 – G.31 Profile (Falttafeln)

### H Vergleichstafeln

- H.1 – H.13 Vergleiche (H.1 – H.6 Falttafeln)
- Verzeichnis der Bauten
- Datierungstabellen

## Farblegende der Pläne

A	B	C	D	E		
					gotisch	oliv
					got. Bauwand*	blaugrün
					romanisch	grün
					ottonisch c	gelb
					ottonisch b	ockergelb
					ottonisch a	gelborange
					vorottonisch	blaugrün
					Aussenkrypta	purpur
					karolingisch c	rosa
					karolingisch b	altrosa
					karolingisch a	scharlachrot
					vorkarolingisch	blau
					römisch	violett
					frührömisch	schwarz
					aktueller Bau / unbestimmt	grau

A erhaltenes Mauerwerk

B erhaltene Fundamente / Sockel

C erhaltene Pfostenlöcher / Böden

D ergänzte Mauern / Fundamente

E ergänzte Sockel / Böden etc.

\* nur auf Abb. 9.7

## B Grabungsfotos



**B.1:** Nordquerhaus, Ostmauer, von SW. Der romanische Plattenboden stösst an die 1850 heruntergespitzten Sockelsteine der romanischen Bündelpfeiler. Die romanischen Degerfelderplatten **40** liegen unmittelbar auf dem ottonischen Mörtelboden **17** (Heinrichsboden), dessen Oberfläche z. T. für dickere Platten zurückgearbeitet wurde. Rechts anschliessend Grab **32/66**



**B.2:** Vierungskrypta Südteil und südlicher Querschiffflügel von N

**B.3:** N-Querhaus, Übersicht von E. Links N-Mauer der Vierungskrypta, in der Mitte Mauer 512 (mit Massstab), rechts Galluspforte

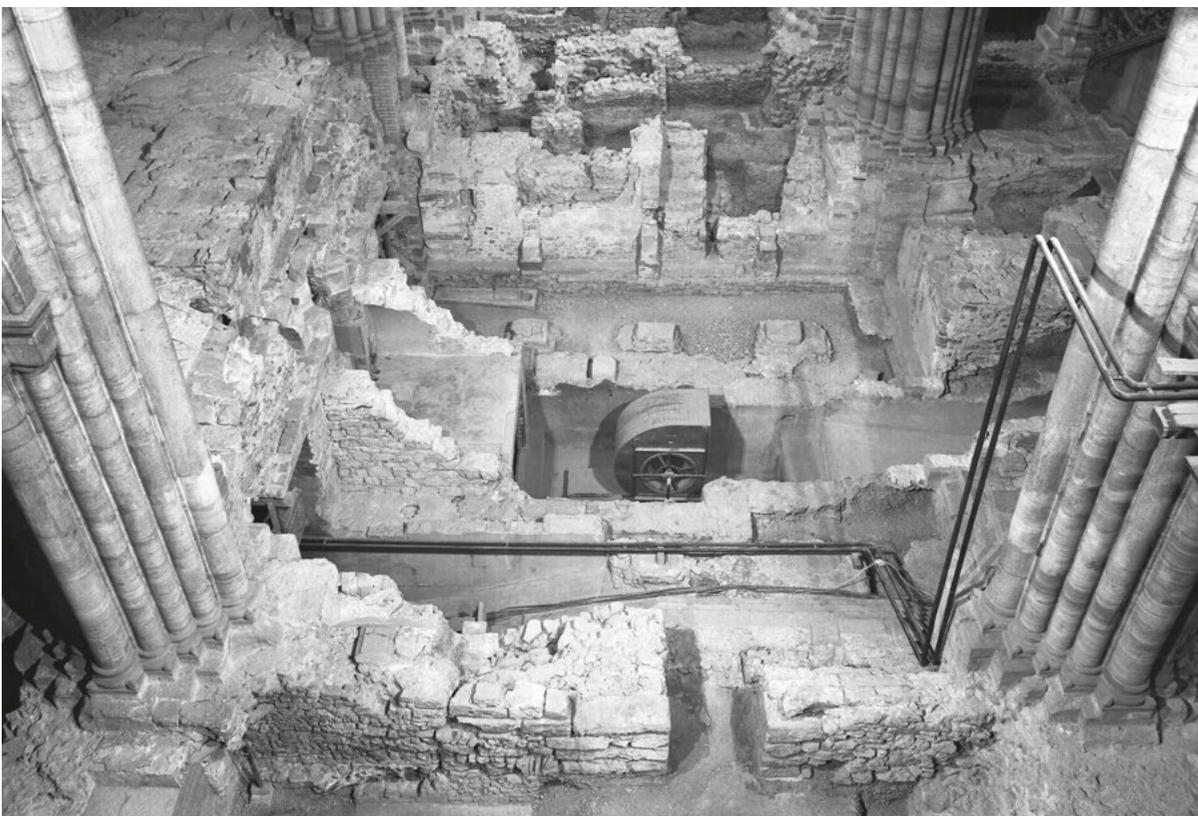


**B.4:** N-Querhaus von NW. Rechts Vierungskrypta-Nord-mauer, im Vordergrund Mauer 512 (mit Massstab)





**B.5:** Mittelschiff, Südteil, Quadranten vor der Vierungskrypta, Aufsicht von S (vergl. E.31-E.34). Rechts oben Suppedaneumsstufe **265** des Kreuzaltares auf Podest **269**. Unten rechts Stipes des Himeriusaltares. Die beiden Altäre stehen auf der Südhälfte der Treppe zur Vierungskrypta. Mitte: der Fundamentblock **101** durchschneidet den ottonischen Boden **17**/ Flick **267**



**B.6:** Querhaus/Vierung, Übersicht von N. Bildmitte: Heizungskammer, im 19. Jh. zwischen die äusseren Stützenreihen der Vierungskrypta eingebaut. Im Vordergrund N-Mauer der Vierungskrypta mit wieder geöffnetem karolingischem Krypta-Eingang **510**. Hinten S-Mauer mit gotischen Wandpfeilern und SW-Ecke der Vierungskrypta

**B.7:** Vierungskrypta  
NW-Ecke und angrenzende  
Kompartimente im Mittel-  
schiff von SE. Diagonal der  
axiale Heizkanal, 19. Jh.



**B.8:** Vierungskrypta West-  
wand, SW-Ecke. Links  
gotische Seitentreppe.  
Der ottonische West-  
Treppenaufgang ist  
vollständig zugemauert





**B.9:** Vierungskrypta SW-Ecke. Westwand, Südteil, nach Beseitigung der gotischen Seitentreppe und des gotischen Verputzes an der Westwand. In der Ecke Rest des ottonischen Mörtelbodens, davor Stützenfundament 523



**B.10:** Vierungskrypta SE-Ecke. Gotische Seitentreppe, Wandvorlage, gotischer Tonplattenboden. An die Wandvorlage in der Ecke schliesst links Mauerwerk des Heizungseinbaues an

**B.11:** Vierungskrypta nach SW



**B.12:** Vierungskrypta Süd-  
mauer, Ostteil. Ottonisches  
Mauerwerk: handquader-  
artig mit Mörtelstegen um-  
rahmte Mauersteine, links  
romanisches Quader-  
mauerwerk. Vormauerung  
als Wandsockel mit dicken  
Platten abgedeckt. Gotische  
Wandvorlagen





**B.13:** Vierungskrypta Südseite. Gotische Seitentreppe 536, Ostwange. Darunter rechts Gewände der ottonischen Kryptatreppe 521

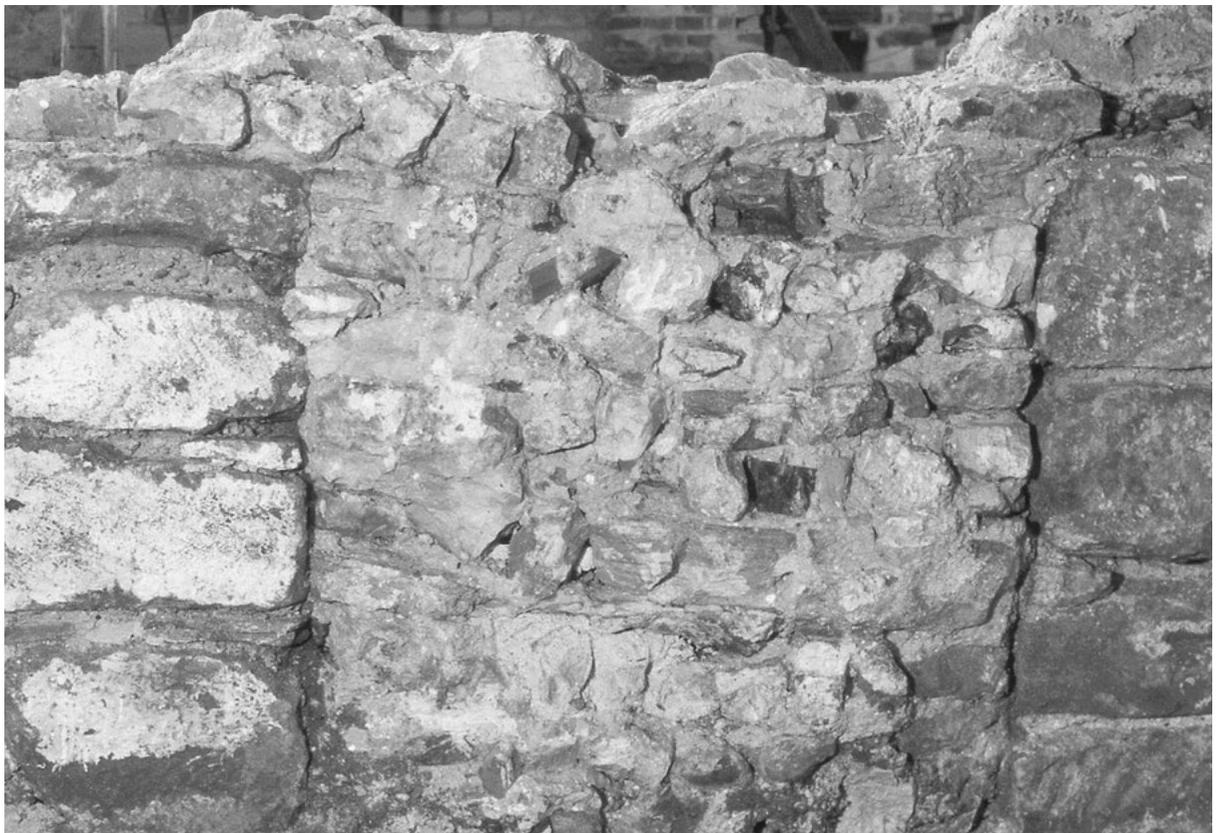


**B.14:** Vierungskrypta Süd-mauer, Ostabschnitt. Ottonische Mauer mit Mörtelstegen, darüber gotischer Verputz

**B.15:** N-Querhaus von NE. Vierungskrypta-Nordmauer mit wieder geöffnetem karolingischem Kryptazugang **510**. Vorne rechts die ottonische Mauer **512**



**B.16:** Vierungskrypta Nordmauer von N. Karolingischer Kryptaeingang **510** mit Zumauerung des 11. Jh.





**B.17:** Westtreppe zur Vierungskrypta, Nordteil von S. Darauf gesetzt die Frontmauer (kurzer Massstab) mit der Aufschüttung für das Podest des Marienaltars unter dem Lettner. Im Vordergrund Mörtelbett des Chortreppenunterbaus nach Abbruch des zentralen Heizkanals (1974)



**B.18:** Römischer Keller 167, NW-Ecke von SE. Wandnische in der N-Wand, mit Erde aufgefüllt



**B.19:** Vierungskrypta Nordseite. Rechts gotische Seitentreppe, Mörtelboden mit Stützenfundament, links Heizungsmauer



**B.20:** Vierungskrypta gegen NE. Im Vordergrund und unter dem Gewölbegurtbogen rechts Heizungsmauerwerk und -Installationen. Links karolingisch-ottonische Nordmauer der Vierungskrypta mit gotischem Verputz und Wandmalereien. Auf der Mauerkrone dahinter Mulde der romanischen Biforen-Fensterbank



**B.2.1:** Vierungskrypta SE-Ecke, Übergang zur Ostkrypta



**B.2.2:** Unterbau **269** („Altarblock“) für den Kreuzaltar, auf den Südteil der ottonischen Kryptatreppe gebaut, von N. Er verschmälert den südlichen Treppenteil um mehr als die Hälfte. Gegen die Wange der Chortreppe gemauert, wie die Mörtelnegative auf der Wange von **269** zeigen. Die Chortreppe auf der Kirchenachse ist beim Heizungseinbau abgetragen worden



**B.23:** Vierungskrypta Nordmauer, Ostteil. Gotischer Verputz mit Wandmalerei: Szene aus der Passio Christi, die Schergen nehmen Christus den Leibrock ab



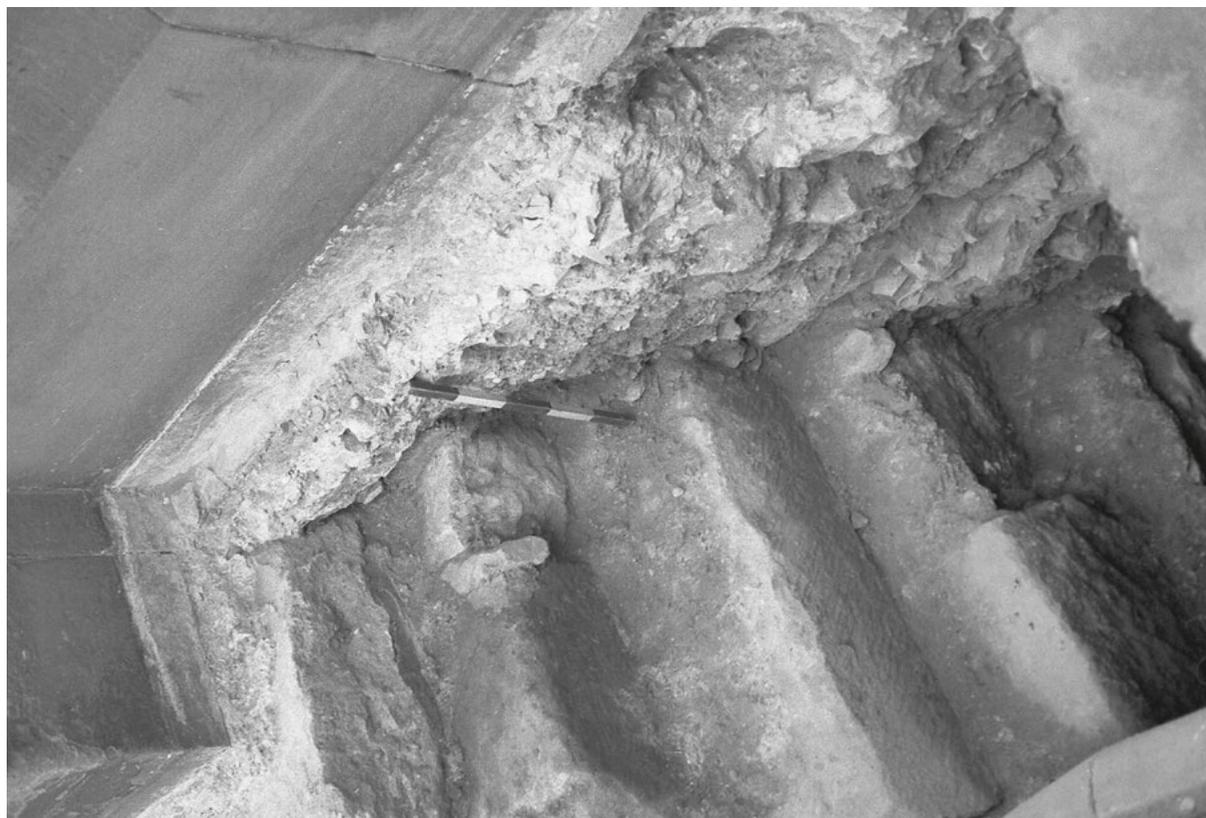
**B.24:** Ostkrypta Nordmauer, Westjoch mit gotischem Fenster und gemaltem doppeltlem Fugenstrich



**B.26:** Ostkrypta Südmauer, Wandpfeiler 535, Basis, 11. Jh. Rechts Ansatz des zugehörigen Bodens



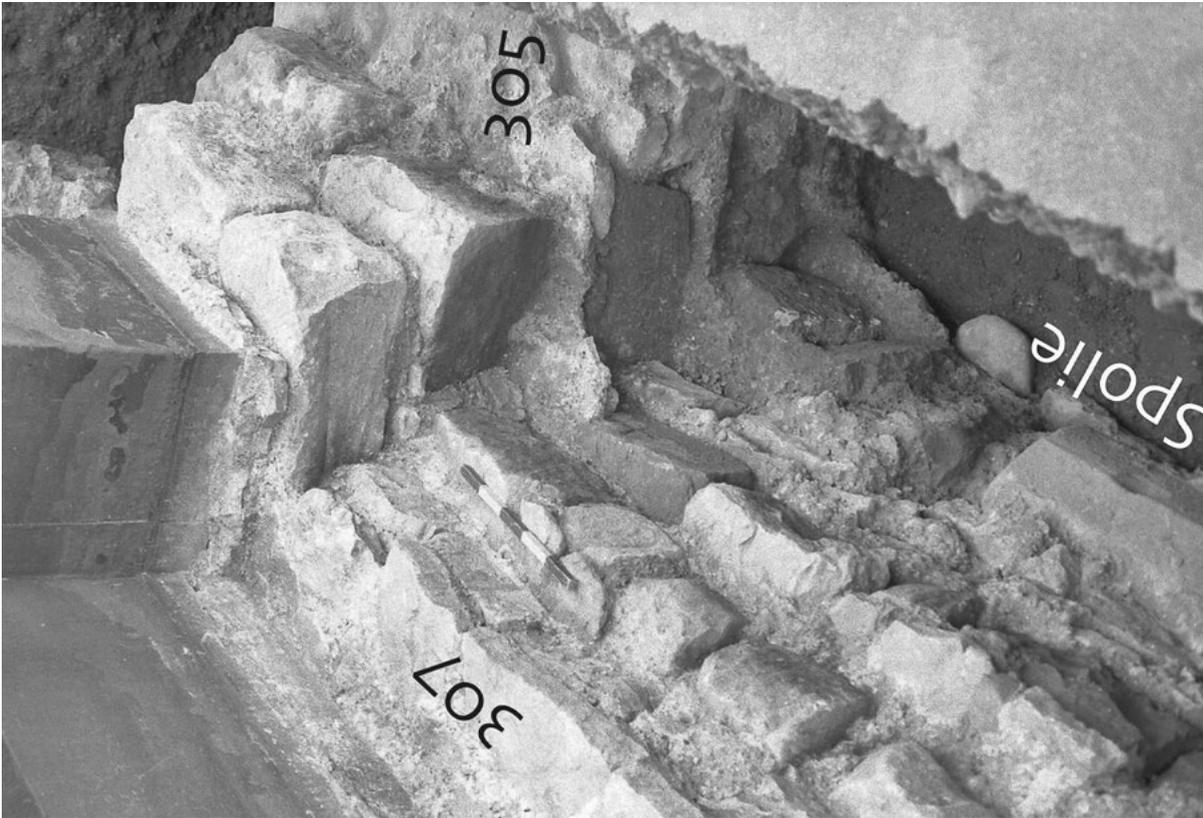
**B.25:** Ostkrypta Südmauer, Mauerwerk und Wandpfeiler 535, 11. Jh.



**B.27:** Martinsturm, abgetreptes Südmauerfundament **300** (Südwestecke ausserhalb des Münsters), nach NE; von Süden her überlagert vom Westmauerfundament **306** des südlichen äusseren Seitenschiffes



**B.28:** Martinsturm, Westmauerfundament **307**, von SW; im Verband mit dem nach Westen abgehenden nördlichen (Spann?-) Fundament **308**. Alte Sockellage **307A**, die auch im Bereich des abgehenden Fundamentes **308** von Süden her nach Norden weiterzieht

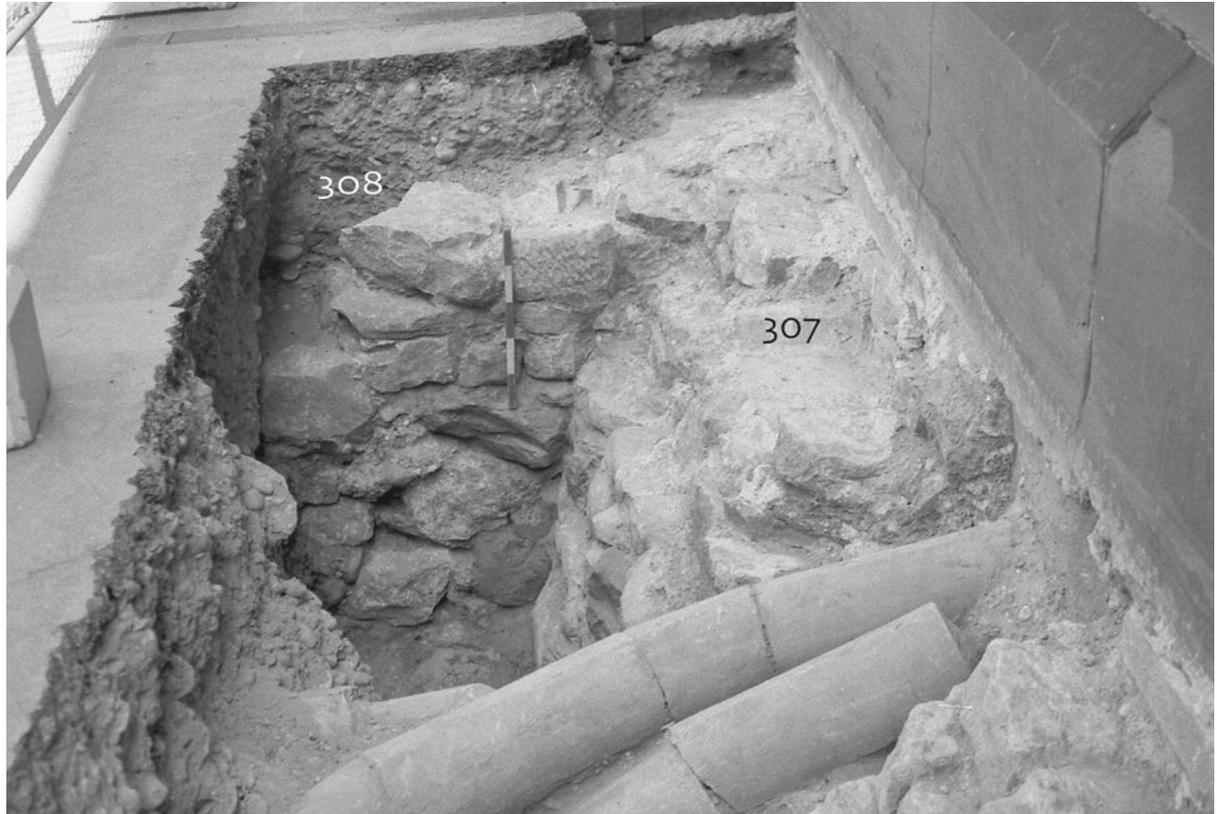


**B.29:** Martinsturm, Westmauerfundament **307**, von NW; im Verband mit dem nach Westen abgehenden südlichen (Spann?-) Fundament **305**. Spolie (Sockelstein mit Hohlkehle) im Fundament



**B.30:** Georgsturm, NW-Ecke von N. Links der untere, in Grube gemauerte Fundamentteil **288**, nach Westen abgehend die ältere Mauer **309**

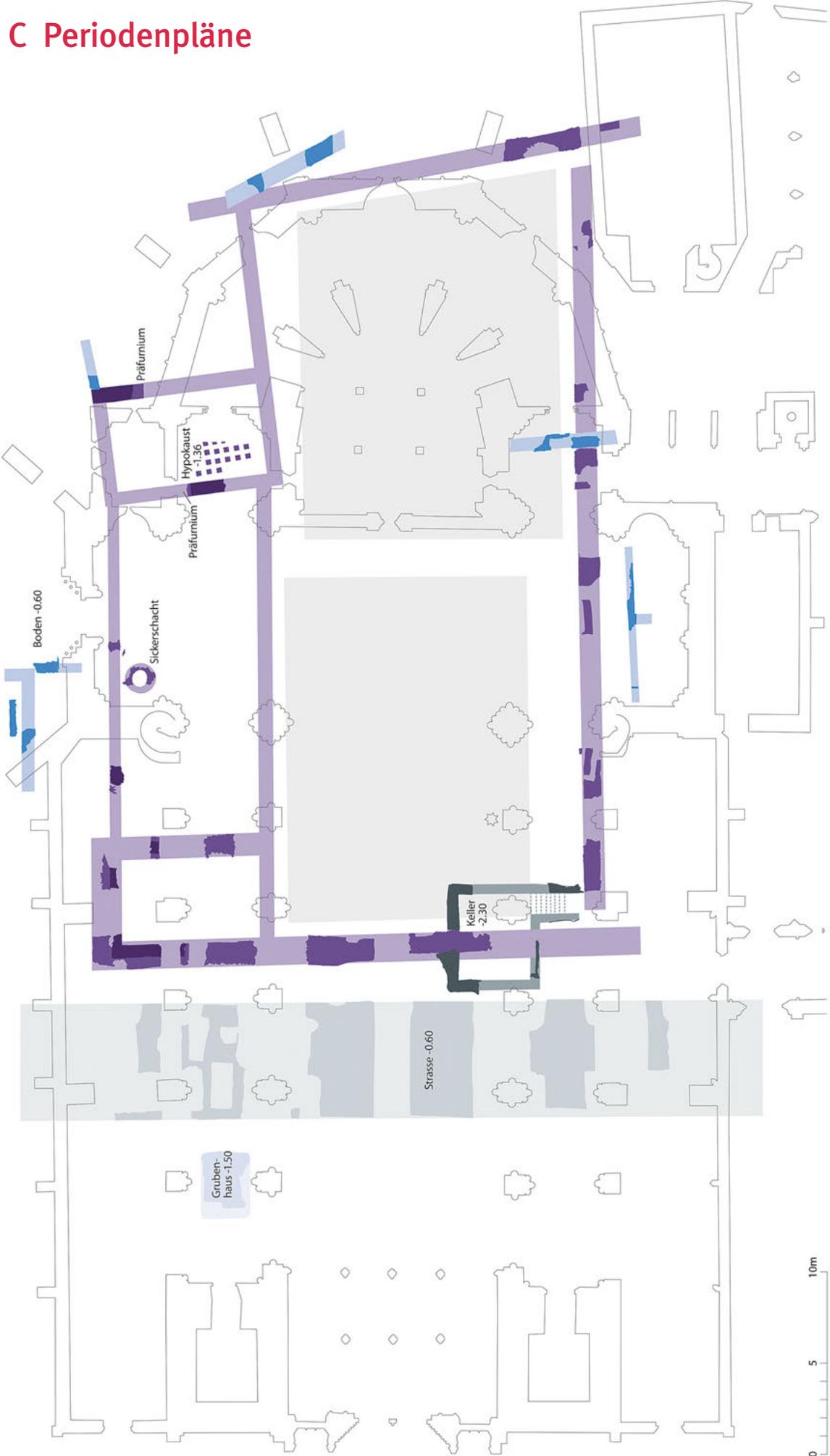
**B.31:** Martinsturm, West-  
mauerfundament **307**, von  
S; im Verband mit dem  
nach Westen abgehenden  
nördlichen (Spann?-)  
Fundament **308**



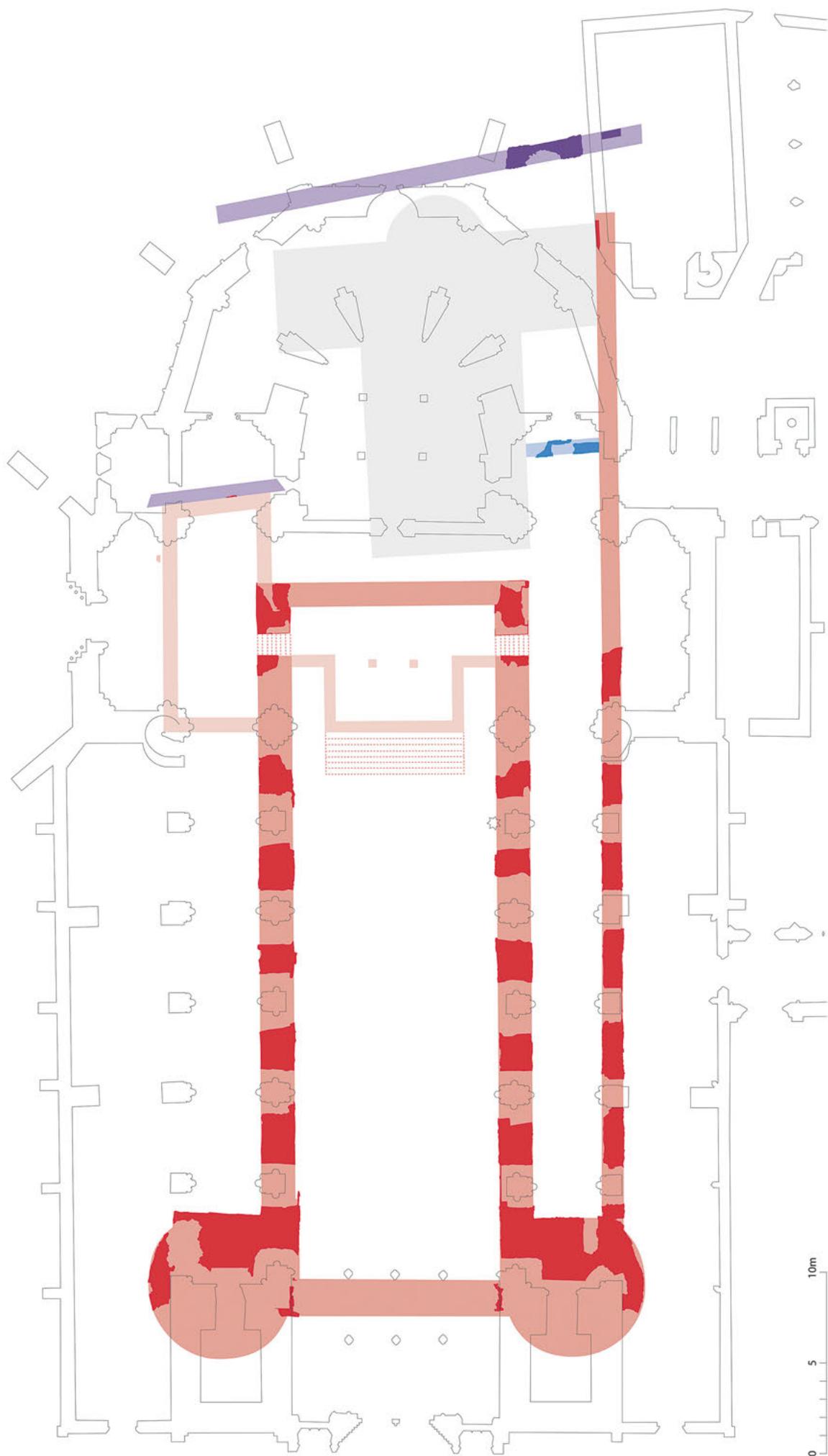
**B.32:** Georgsturm, Nord-  
westecke des Fundamentes  
mit den beiden Fundament-  
schichten **287** (oben) und  
**288** (unten), von NW. Nach  
Westen geht die ältere  
Mauer **309** ab



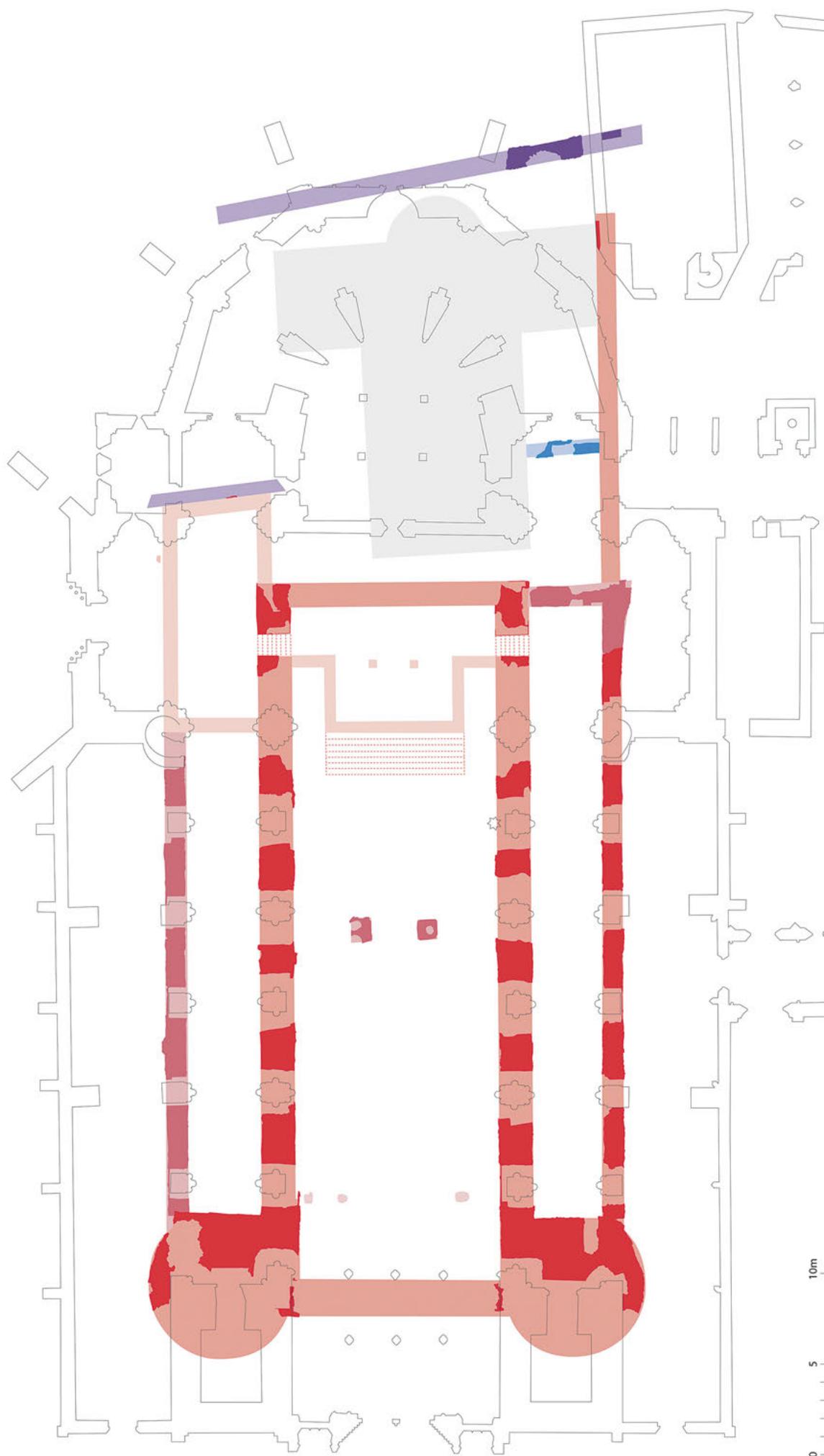
# C Periodenpläne



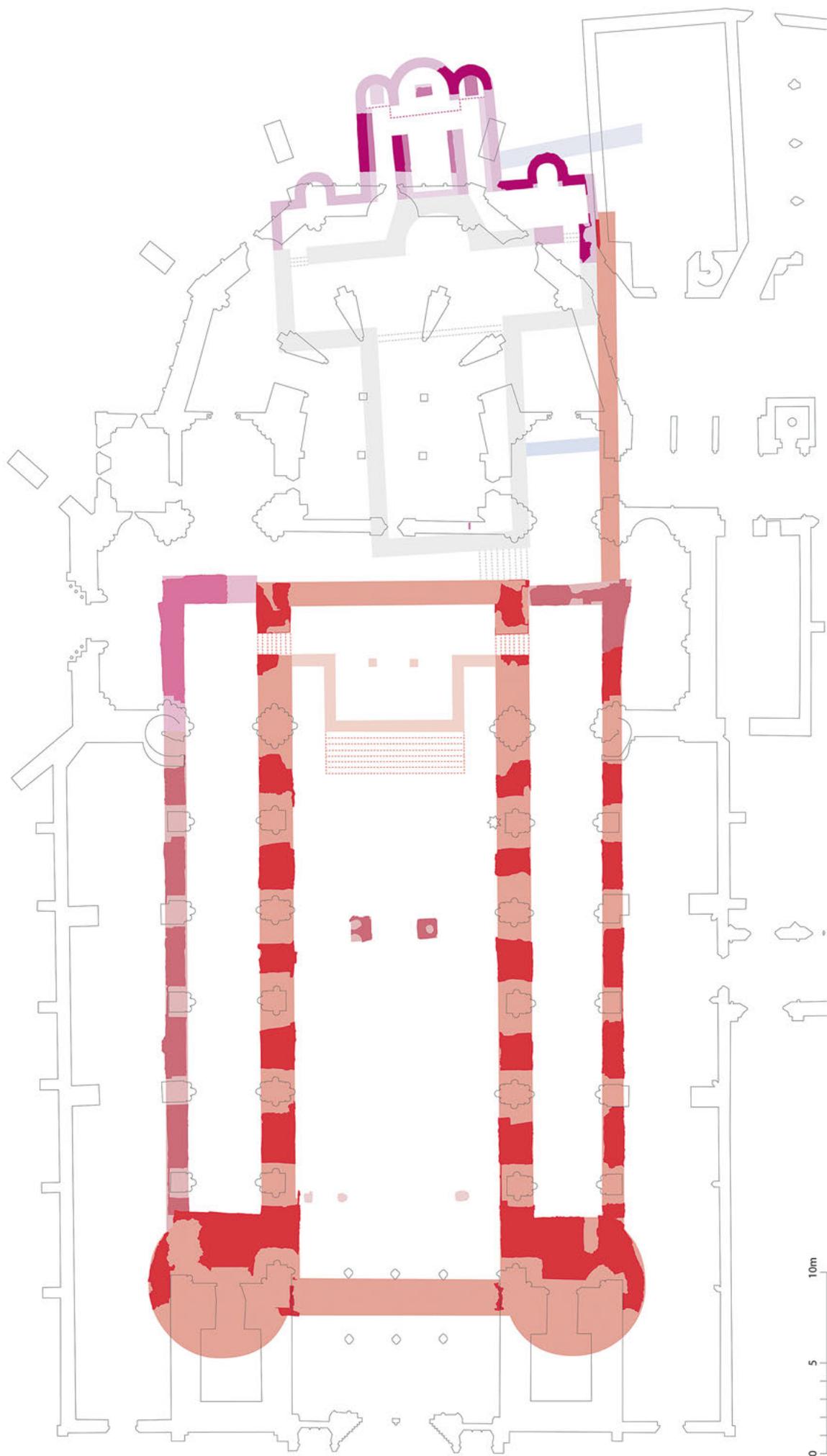
**C.1:** Römische Strasse (grau), Keller 167 (schwarz), das spätromische Repräsentationsgebäude (violett), jüngerer römischer und frühmittelalterlicher Bestand (blau), frühmittelalterliches Grubenhaus 199 (hellblau). Im Hof des Repräsentationsgebäudes zwei denkbare - nicht benutzte - Standplätze für eine frühe Kirche (graue Flächen). Mst. 1:300



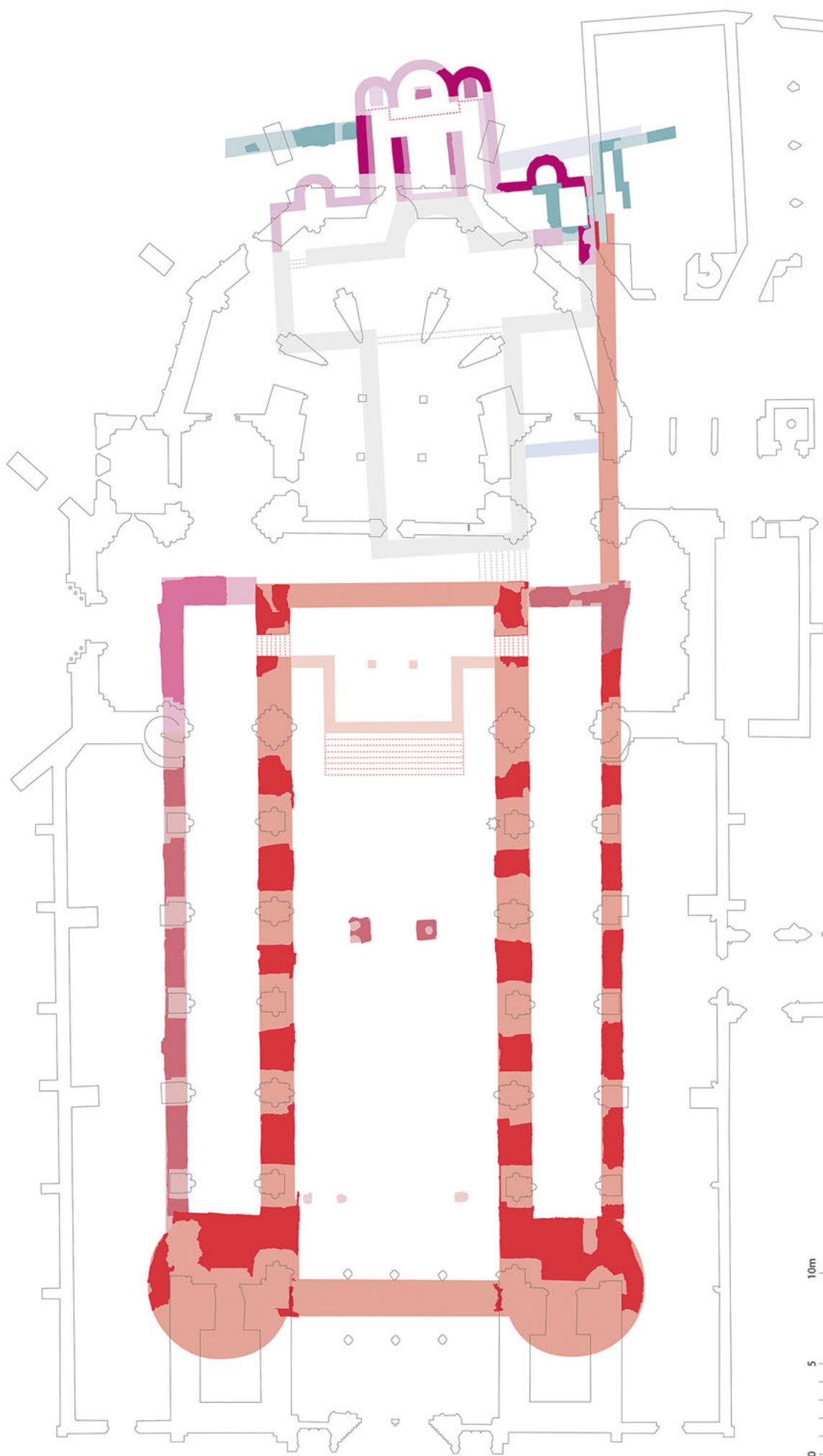
**C.2:** Karolingisch a: rechteckige Saalkirche mit Krypta und kurzem Nordannex (Kryptazugang und Sakristei), Westtürme. Auf dem östlichen der beiden denkbaren Kirchenstandorte (siehe C.1) ist eine verlorene vorkarolingische Kirche anzunehmen. Mst. 1:300



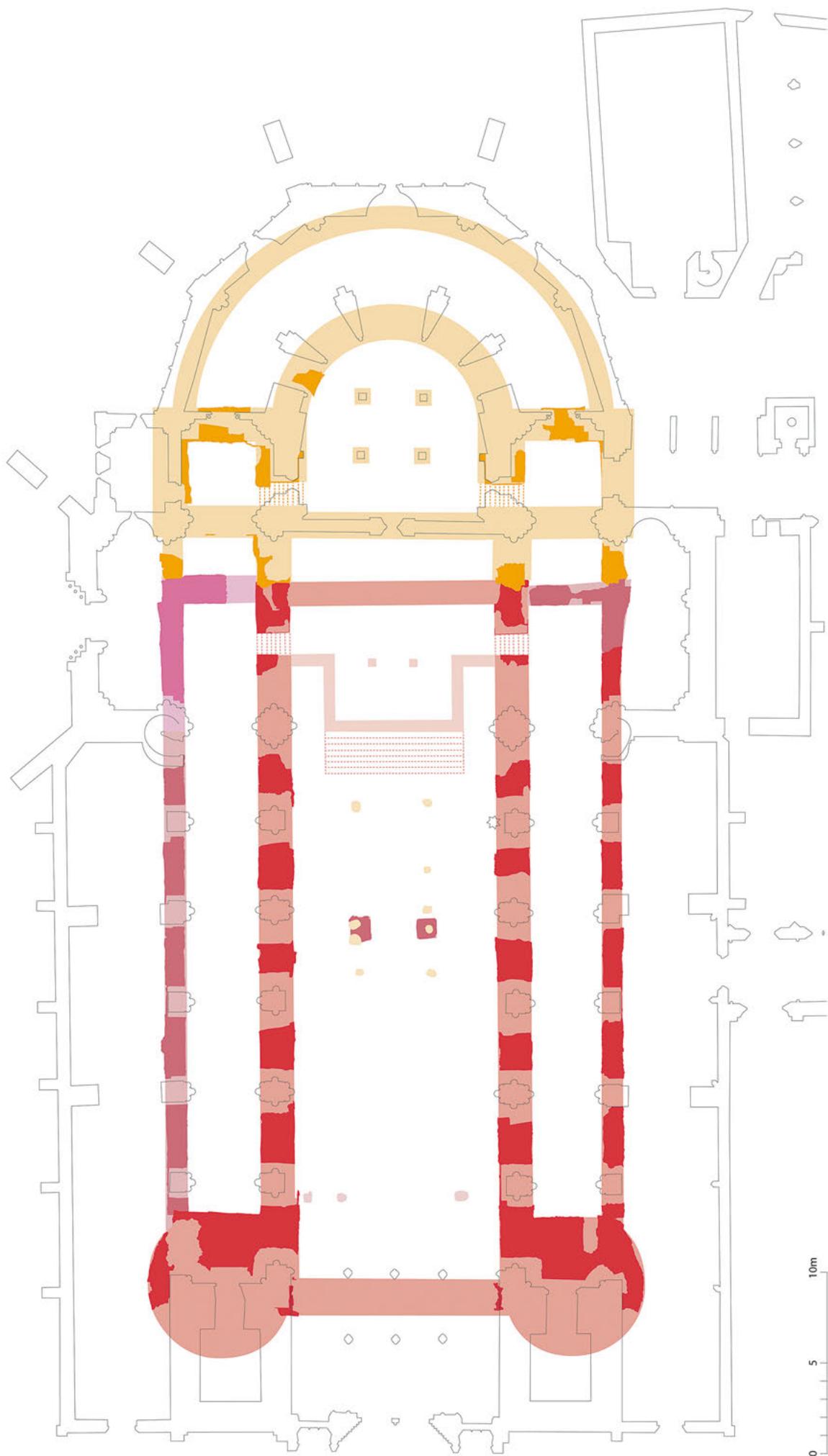
C.3: Karolingisch b: Seitenannexe, Mittelschranke im Schiff. Mst. 1:300



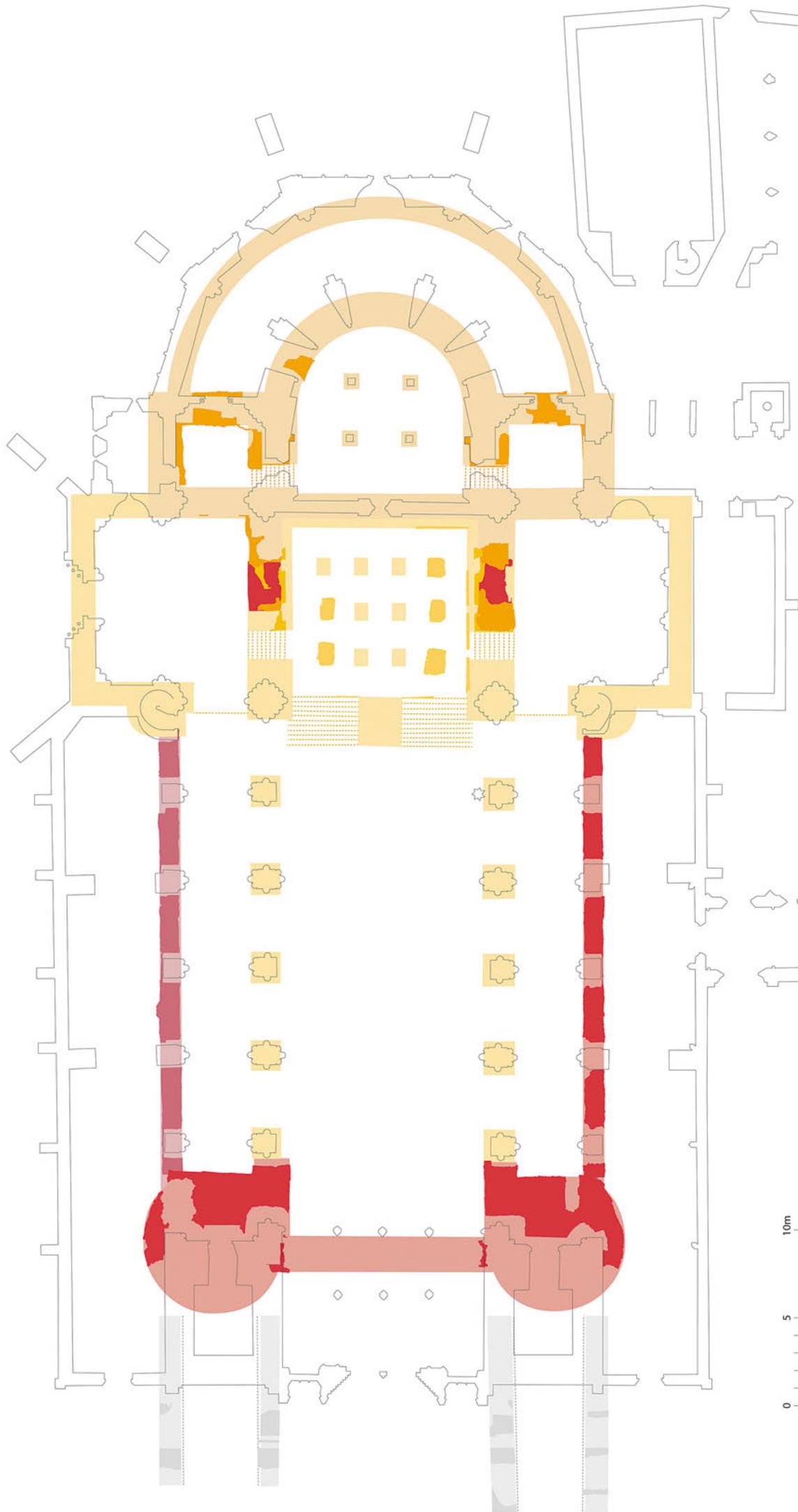
**C-4:** Karolingisch c. Nordoststecke Nordannex. Im ausgehenden 1. Jahrtausend wird die Aussenkrypta an die verlorene Ostkirche angebaut (mit Grab/Sarkophag des Bischofs Rudolfus a paganis occisus?).  
Mst. 1:300



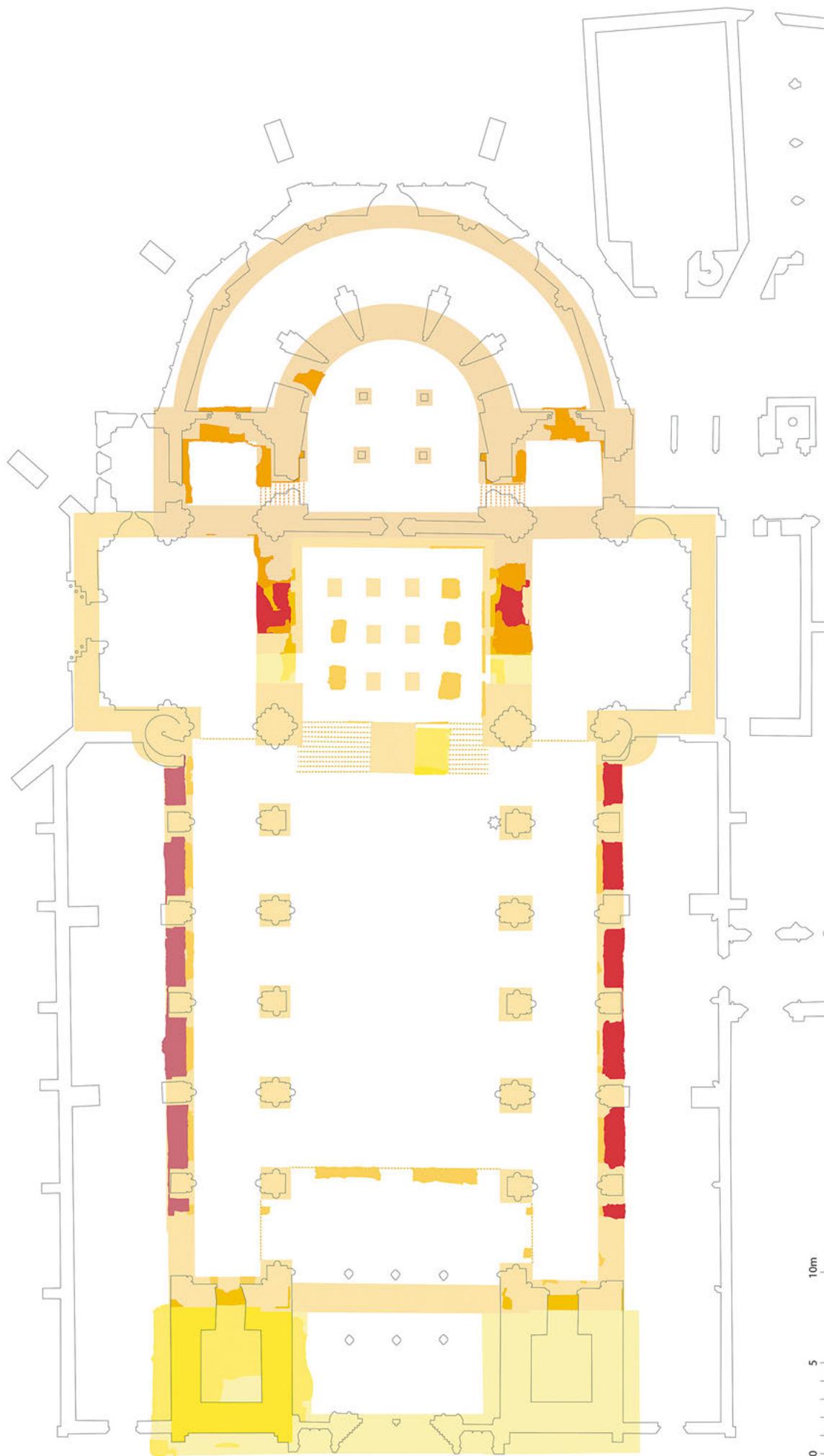
**C.5:** jüngere Hangmauern, Anbauten im Südosten (zum Bischofshaus?). Mst. 1:300



C.6: Ottonisch a: die Ostpartie des Heinrichsmünsters schliesst im Osten an den Haino-Bau an. Mst. 1:300

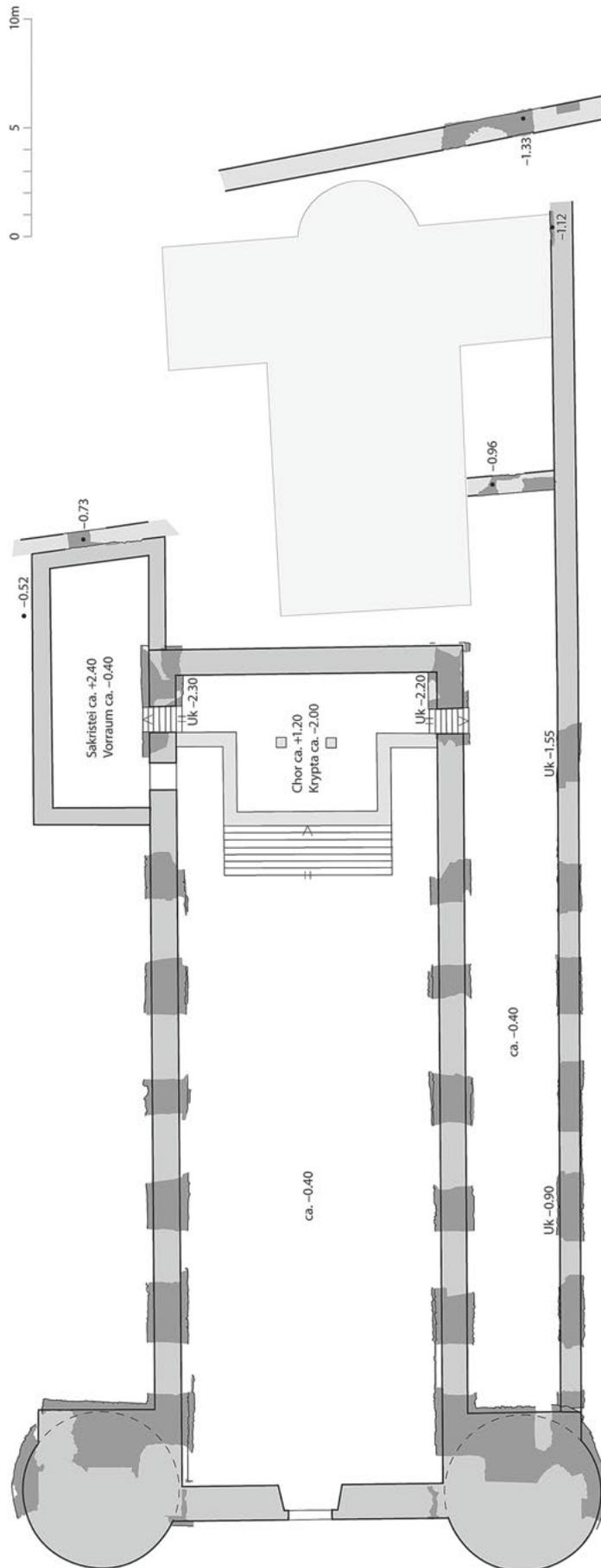


**C.7:** Ottonisch b: Vierung mit Krypta und Querschiff, Langhauspfeiler auf den ursprünglichen karolingischen Aussenmauern. Fundamente für ein nicht ausgeführtes Atrium. Mst. 1:300

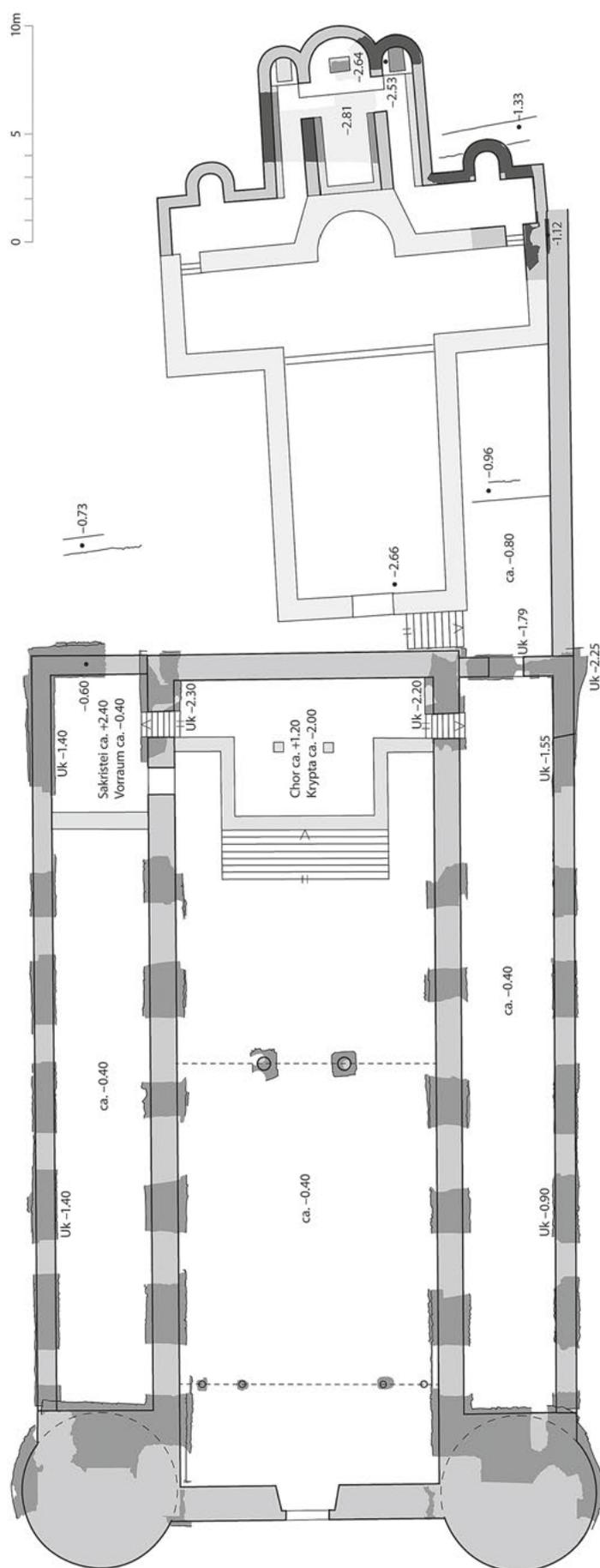


**C.8:** Ottonisch c. an die Westfassade wird der Georgsturm angebaut. Gegenstück dazu und Vorhalle indirekt nachweisbar. W-Treppen der Vierungskrypta teilweise zugemauert. Seitenschiffe vielleicht nachträglich eingewölbt. Mst. 1:300

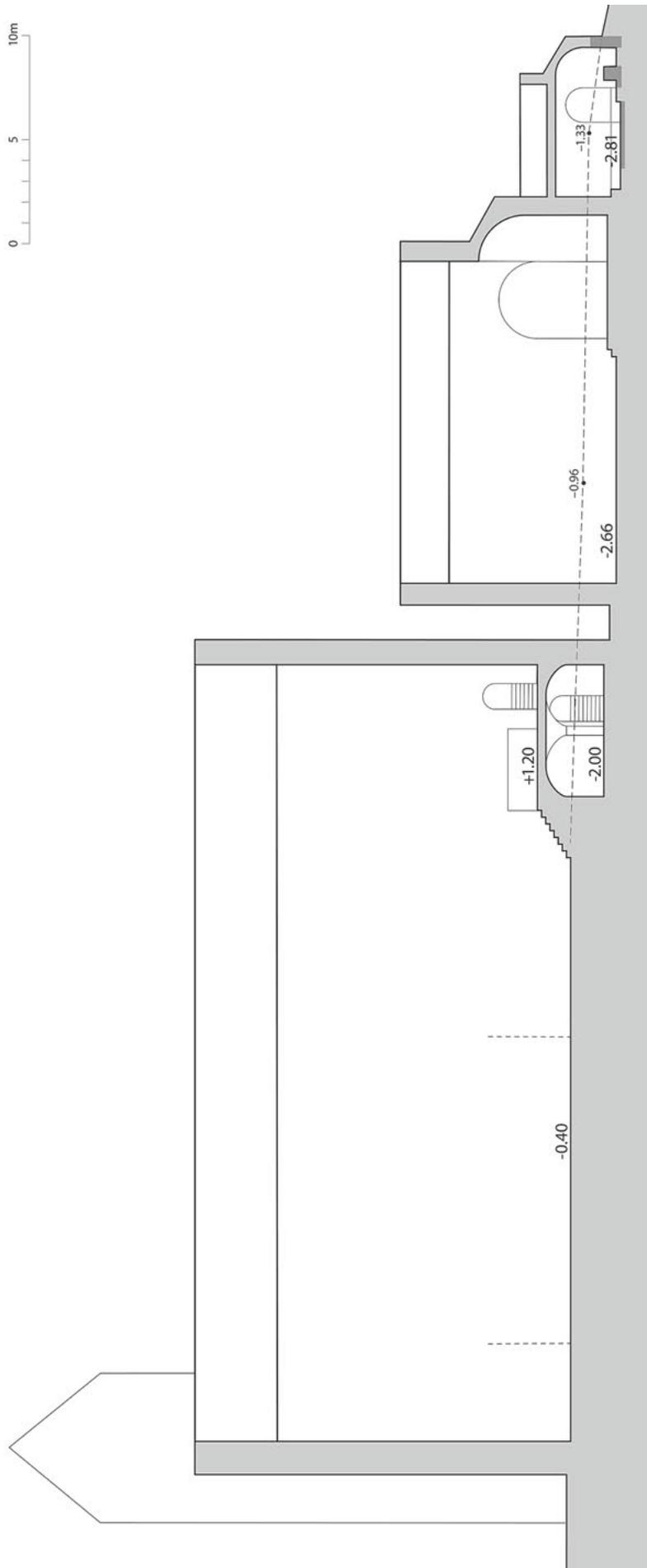
## D Rekonstruktionspläne



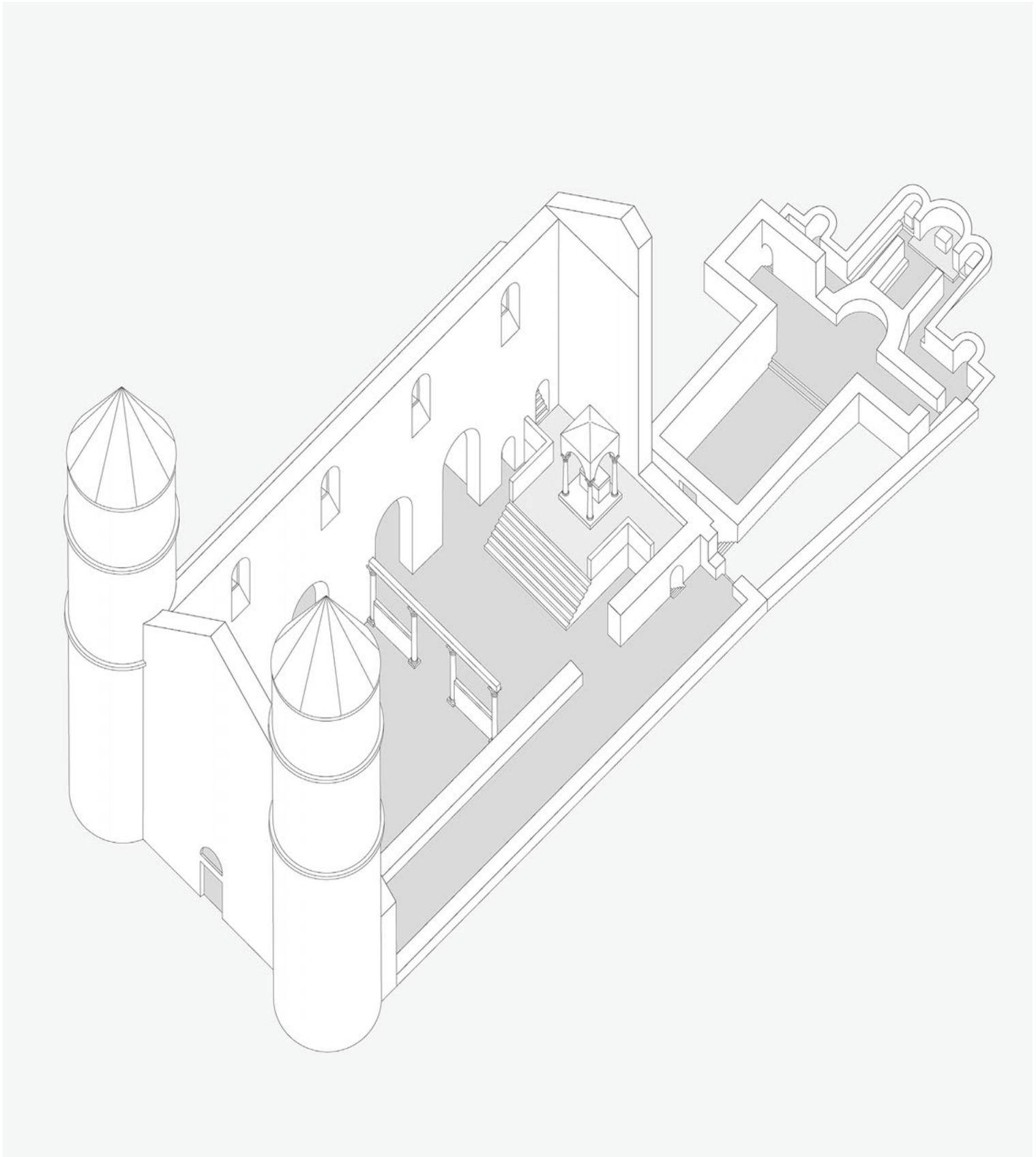
**D.1:** Karolingisch a: rekonstruierter Grundriss (dunkel: nachgewiesen, hell: ergänzt) mit der vermutlichen Lage der verlorenen Ostkirche. Mst. 1:300



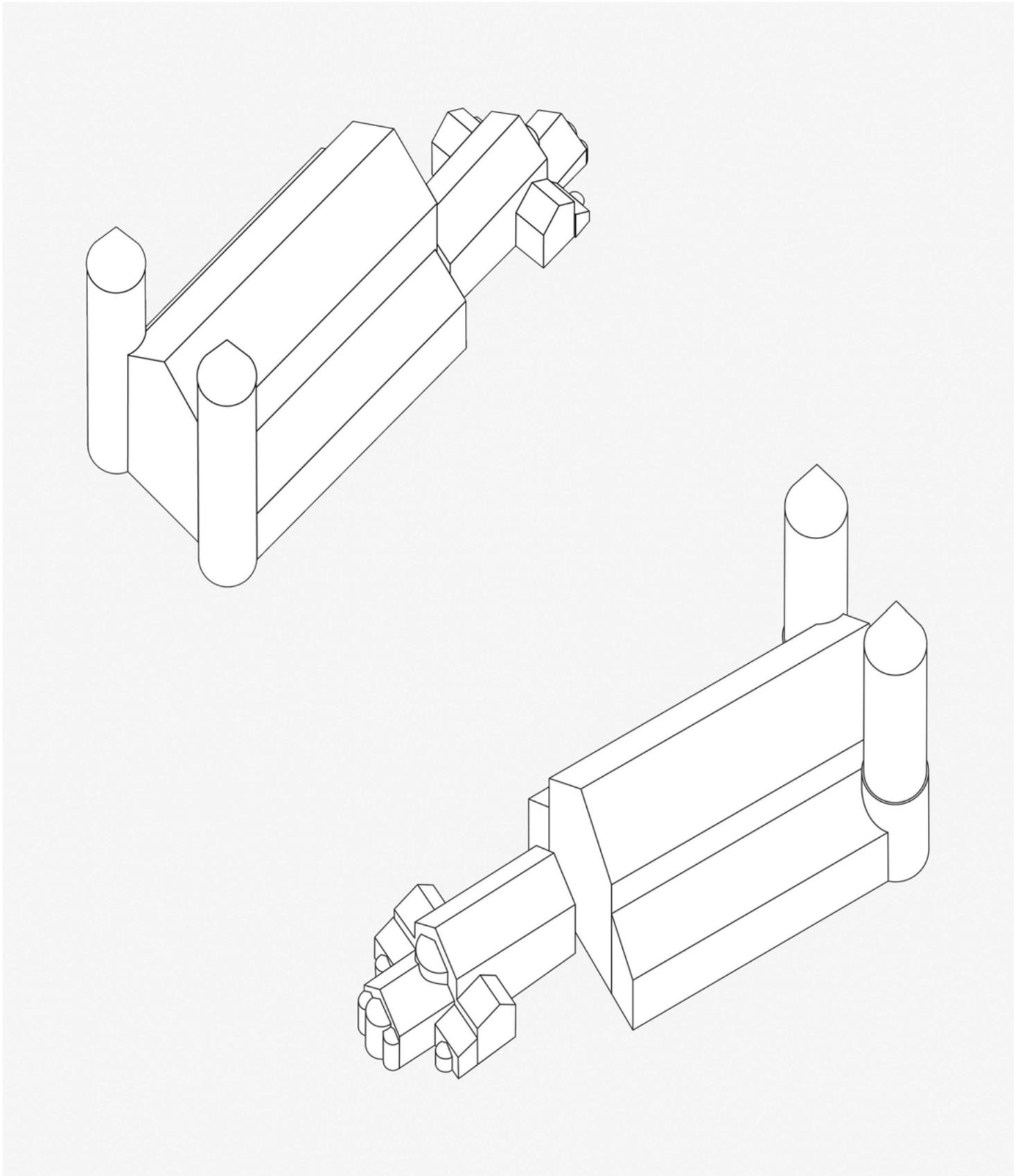
**D.2:** Karolingisch c: rekonstruierter Grundriss (dunkel: nachgewiesen, hell: ergänzt), mit der hypothetischen Ostkirche (älter als der Haito-Bau) und der Aussenkrypta aus dem 10. Jh. Mst. 1:300



**D.3:** Schematischer Längsschnitt durch den rekonstruierten karolingischen Baukomplex mit Niveauangaben. Mst. 1:300



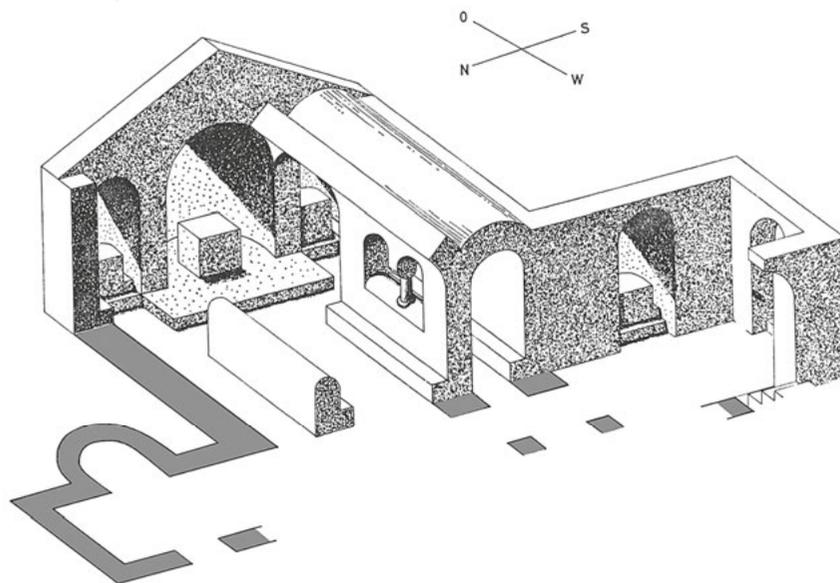
**D.4:** Hypothetische Rekonstruktion des karolingischen Münsters, der verlorenen Ostkirche und der Aussenkrypta, aufgeschnittene Isometrie von SW



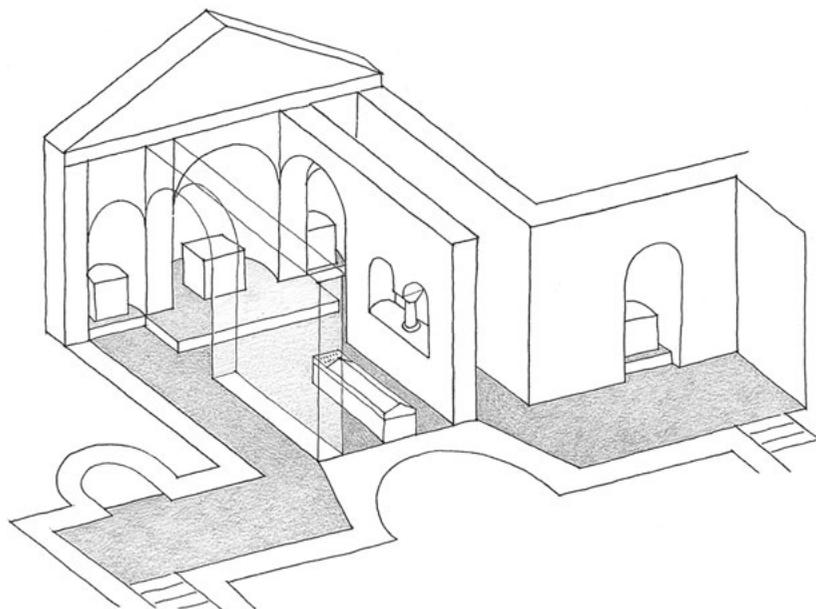
**D.5:** Karolingischer Baukomplex,  
rekonstruiertes Bauvolumen,  
von SW

**D.6:** Karolingischer Baukomplex,  
rekonstruiertes Bauvolumen,  
von NE

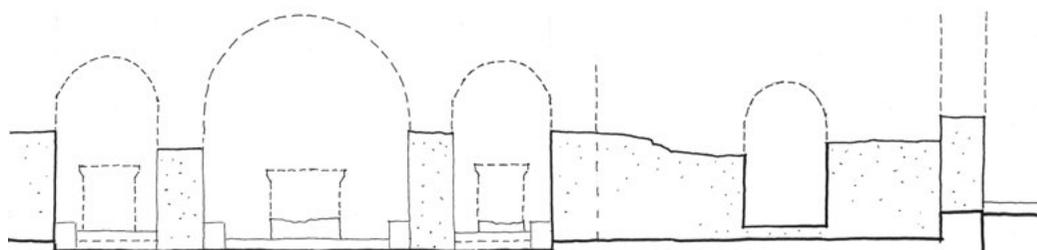
**D.7:** Aussenkrypta: Rekonstruktionsversuch von Rudolf Moosbrugger-Leu, von NW. Variantenzeichnung: im Norden Saalkirche, (flach gedeckt), mit eingestellter Steinbank, im Süden dreischiffig und gewölbt rekonstruiert

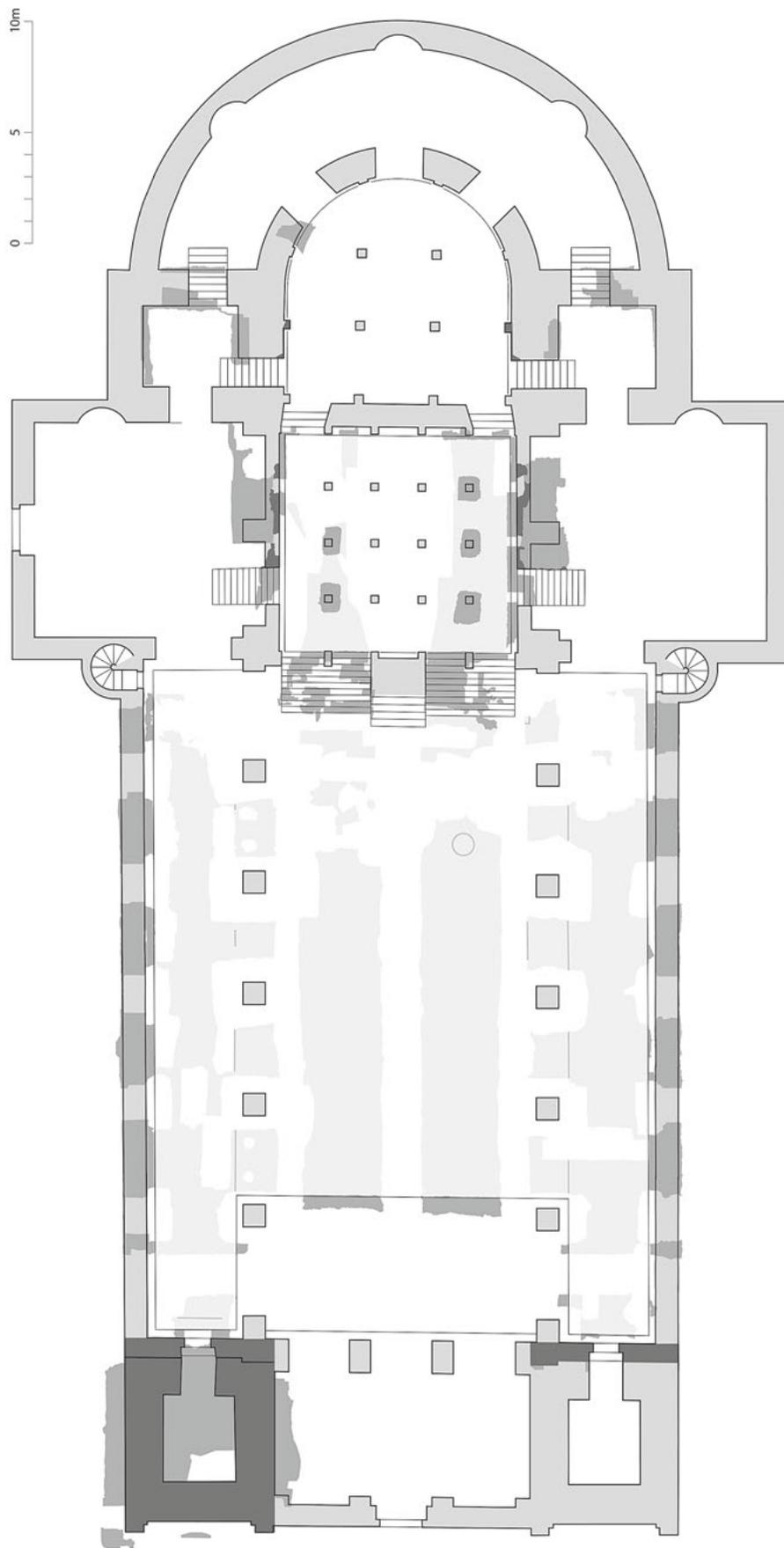


**D.8:** Aussenkrypta: neuer Rekonstruktionsvorschlag: Anschluss an das Chorhaupt der verlorenen Ostkirche, mittlerer Grabraum ursprünglich ohne Bänke, mit Sarkophag, umzogen von einem Umgang, Flachdecke

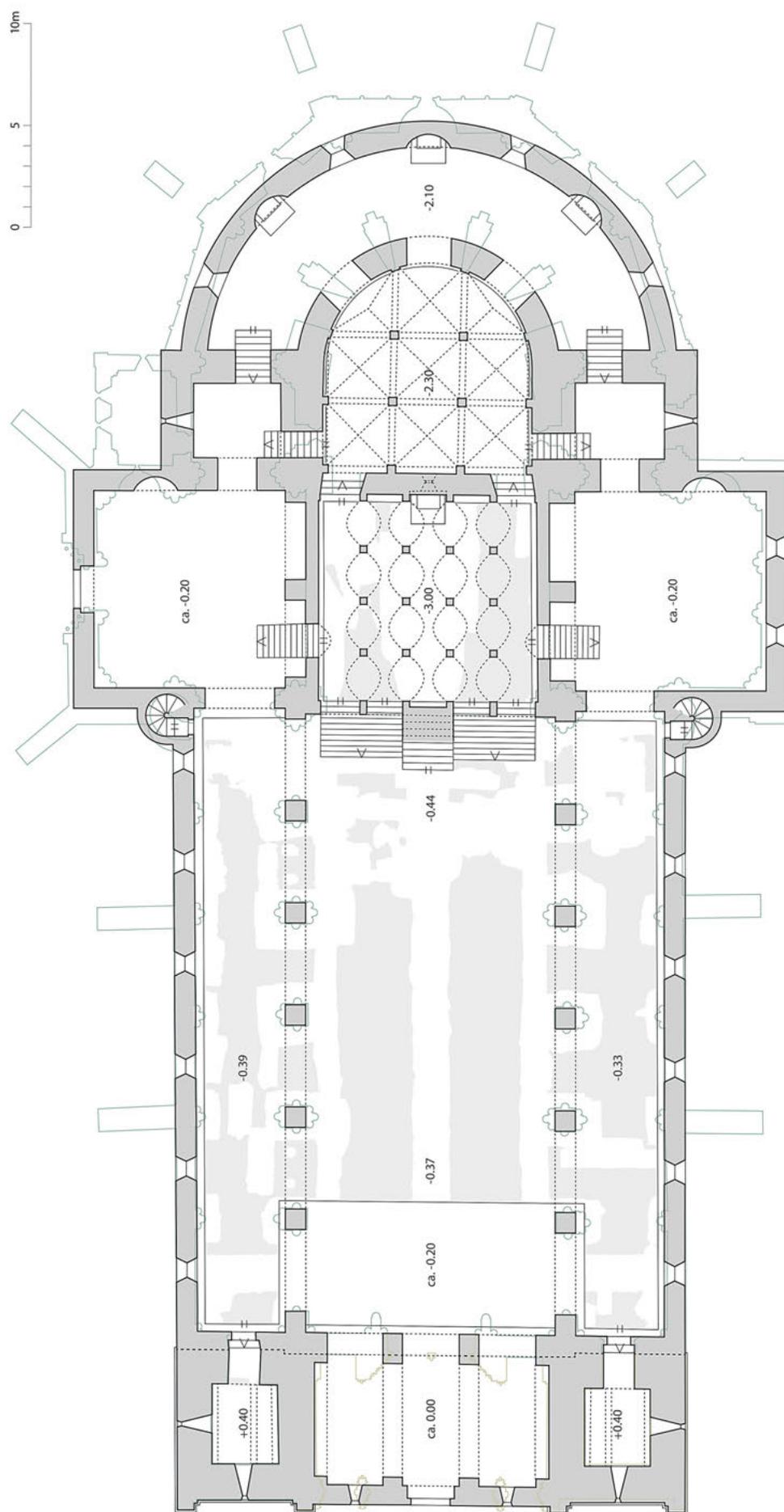


**D.9:** Aussenkrypta, schematischer Schnitt nach Osten, Mst. 1:100

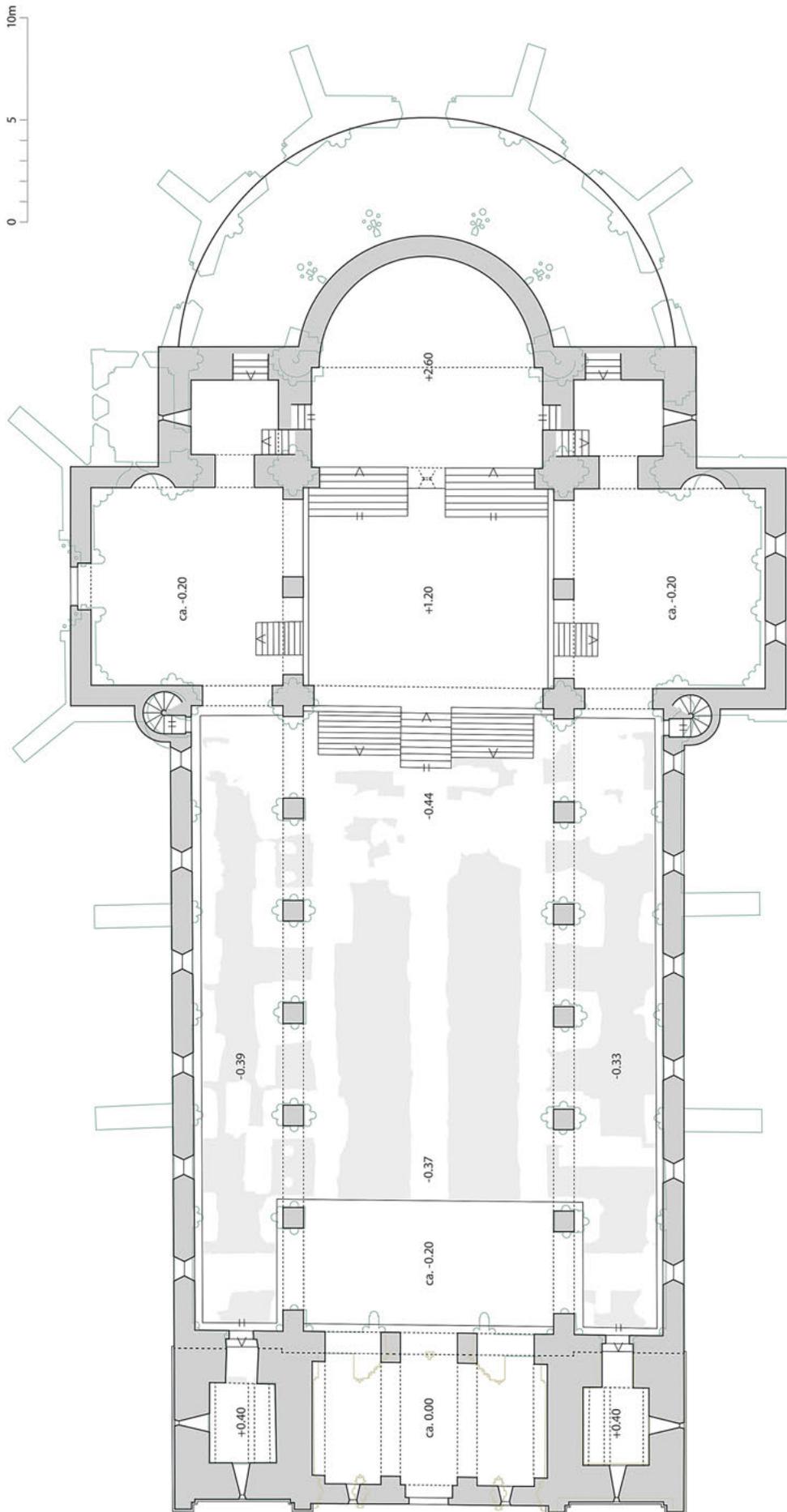




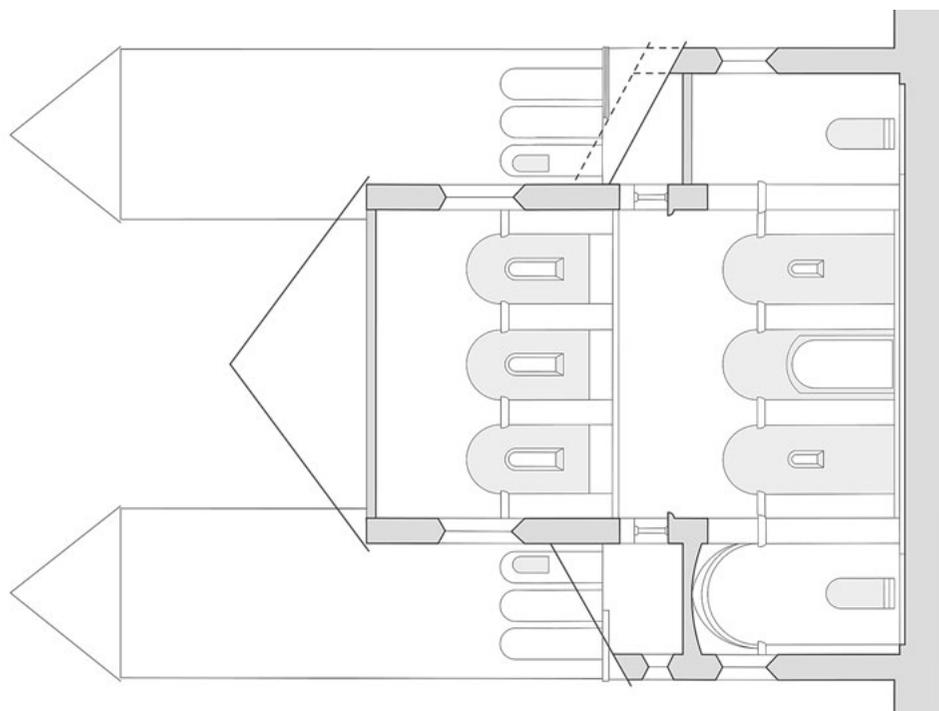
**D.10:** Heinrichsmünster: Grundriss Schiff, Querschiff und Chor mit Krypten, Bestand (Mauern schwarz, Fundamente dunkelgrau, Böden hellgrau) und Rekonstruktion (mittelgrau).  
Mstf. 1:300



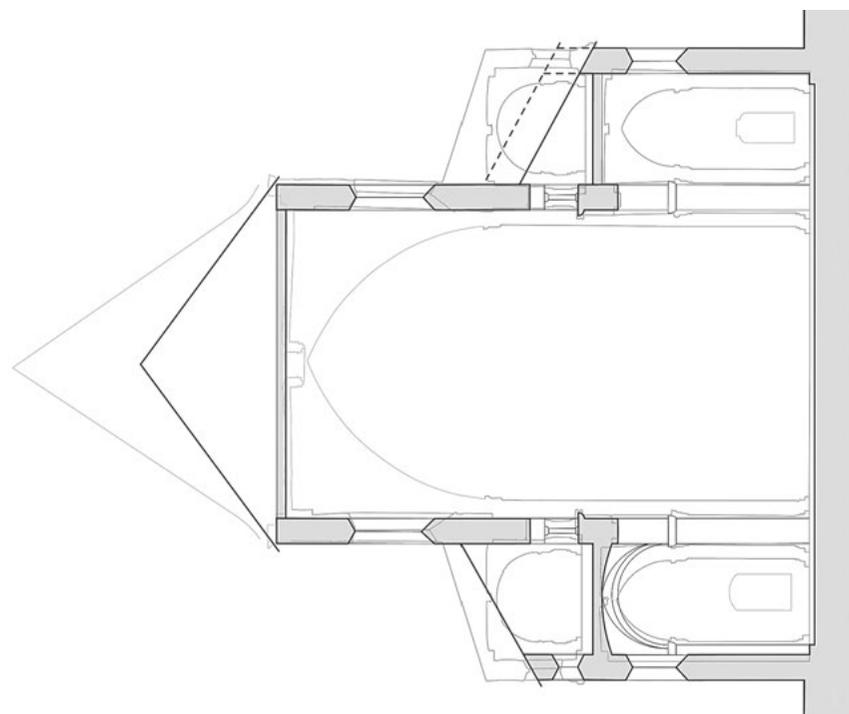
**D.11:** Heinrichsmünster: rekonstruierter Grundriss von Schiff, Querschiff und Chor, mit Kryptagewölben, Bodenresten, Bodenresten, Bodenhöhen, den Umrissen des spätromanischen Baus (grün) und der gotischen Vorhalle (oliv). Mst. 1:300



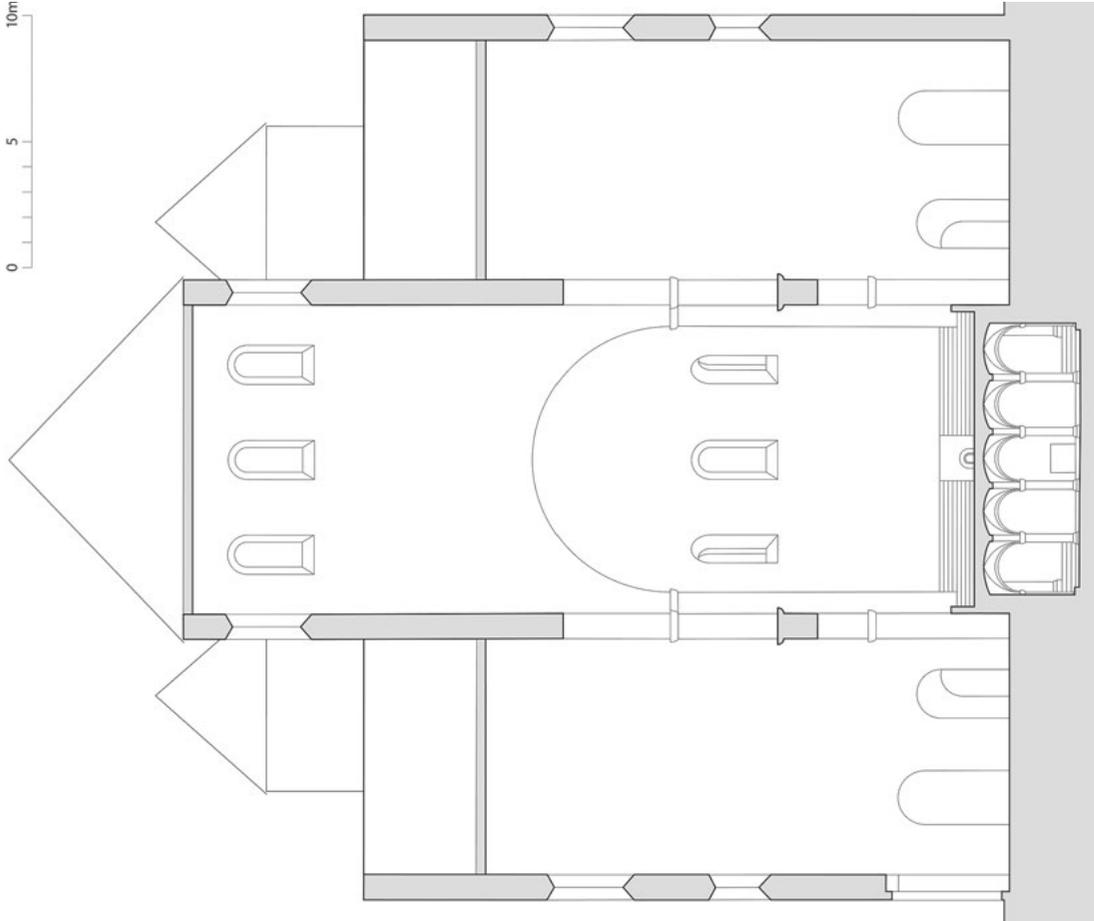
**D.12:** Heinrichsmünster: rekonstruierter Grundriss von Schiff, Querschiff und Chor mit Psalterchor und Sanktuarium, wie D.11. Mst. 1:300



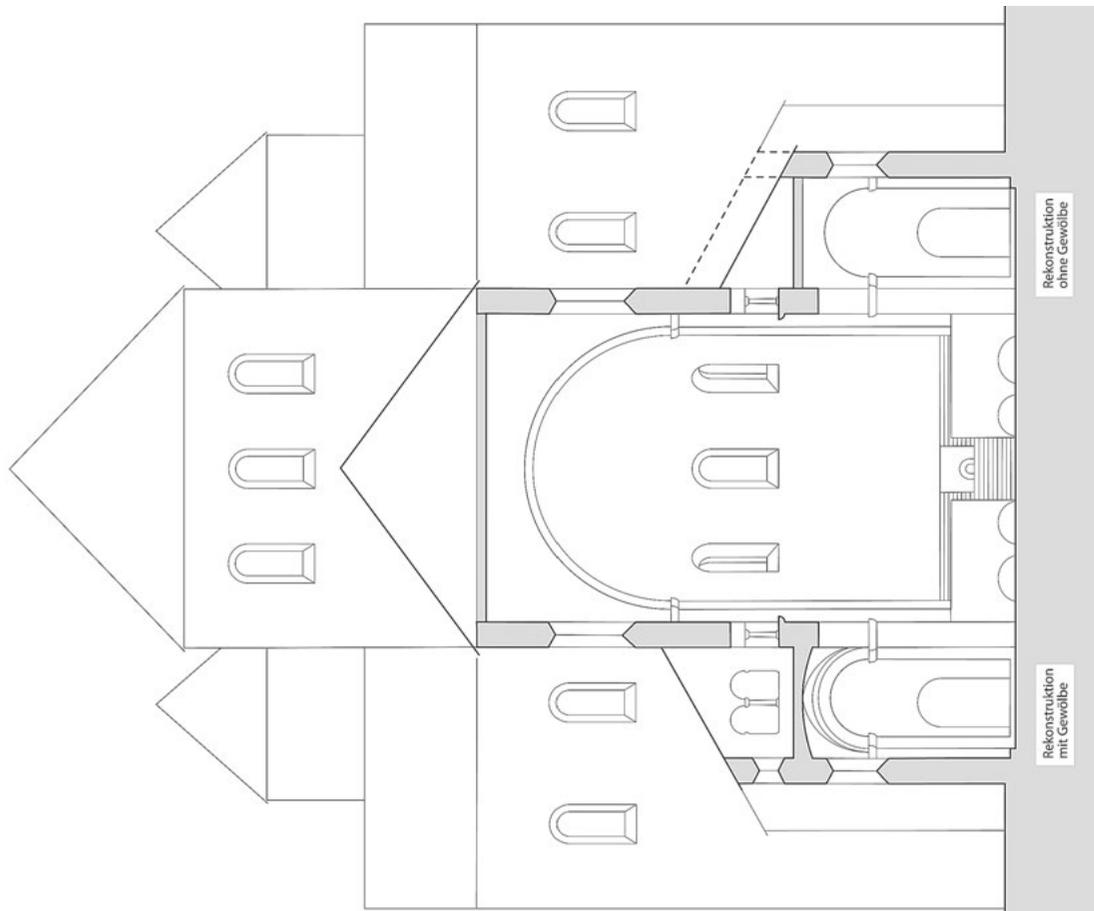
**D.14:** Heinrichsmünster: Querschnitt wie D.13, Blick nach Westen, mit Türmen, die innere Westwand mit Öffnungen zur Vorhalle und zur Westempore. Mst. 1:300



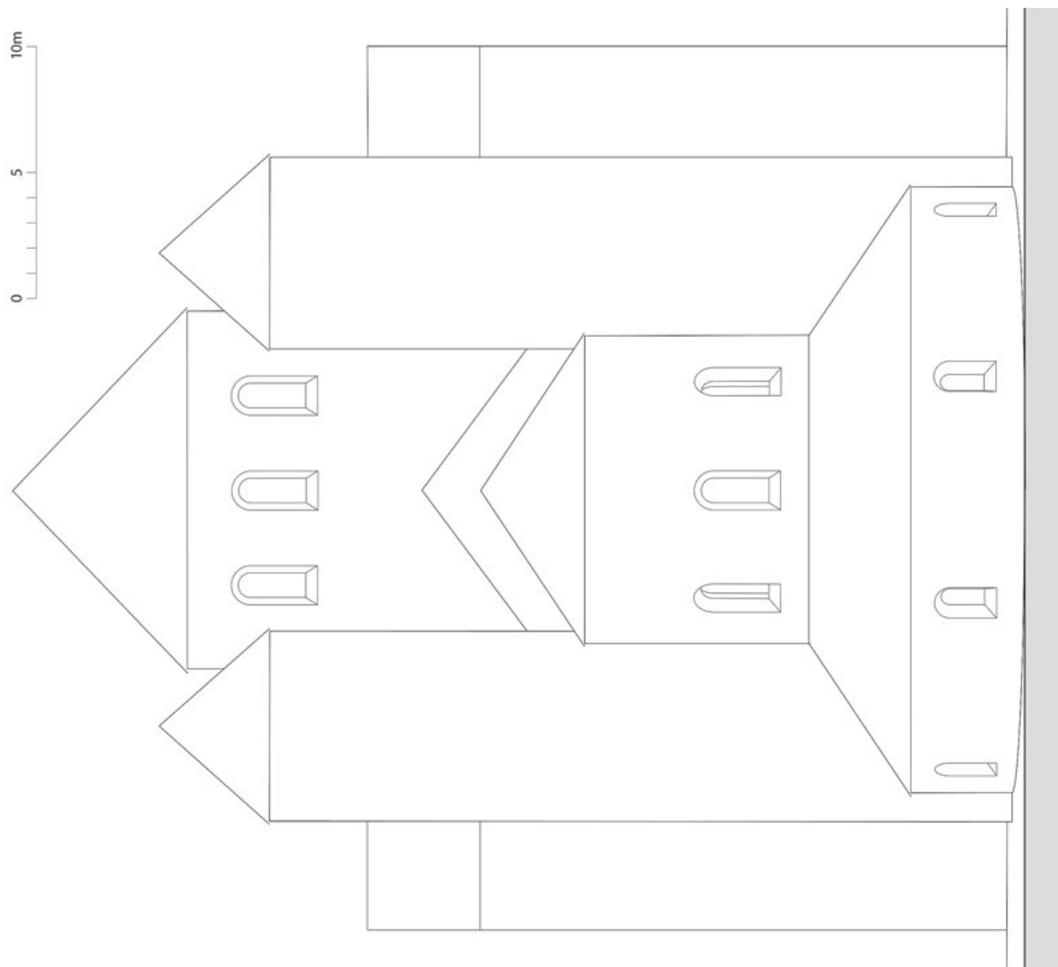
**D.13:** Heinrichsmünster: rekonstruierter Querschnitt durch das Langhaus, mit den Umrissen des romanisch/gotischen Zustandes (grün bzw. oliv). Das linke Seitenschiff ist mit Gewölben gezeichnet, das rechte ohne. Mst. 1:300



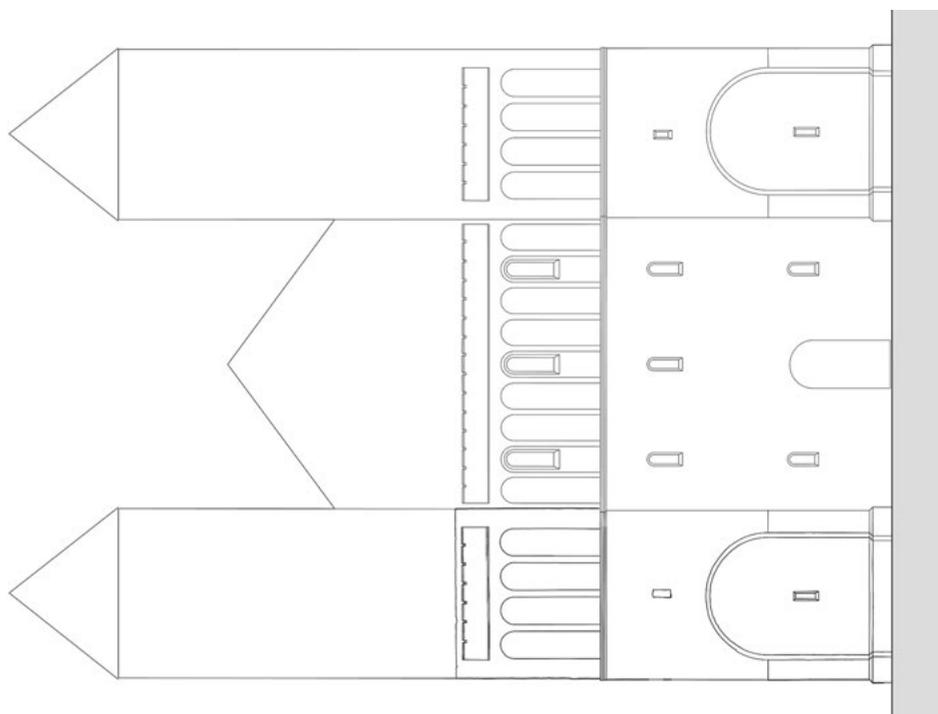
**D.16:** Heinrichsmünster: rekonstruierter Schnitt durch Vierung und Querschiff, nach Osten, die Vierungskrypta in der Variante mit Kreuzgratgewölben. Mst. 1:300



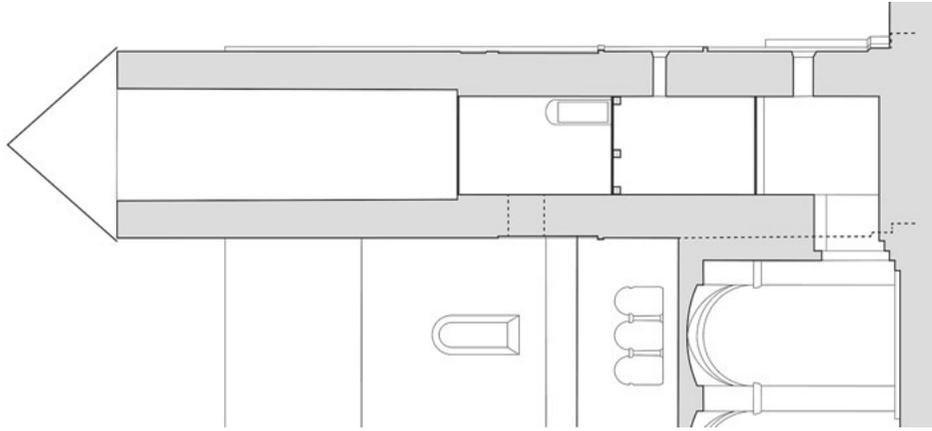
**D.15:** Heinrichsmünster: Querschnitt wie D.13, Blick nach Osten auf Querschiff, Vierung und Chortreppe. Mst. 1:300



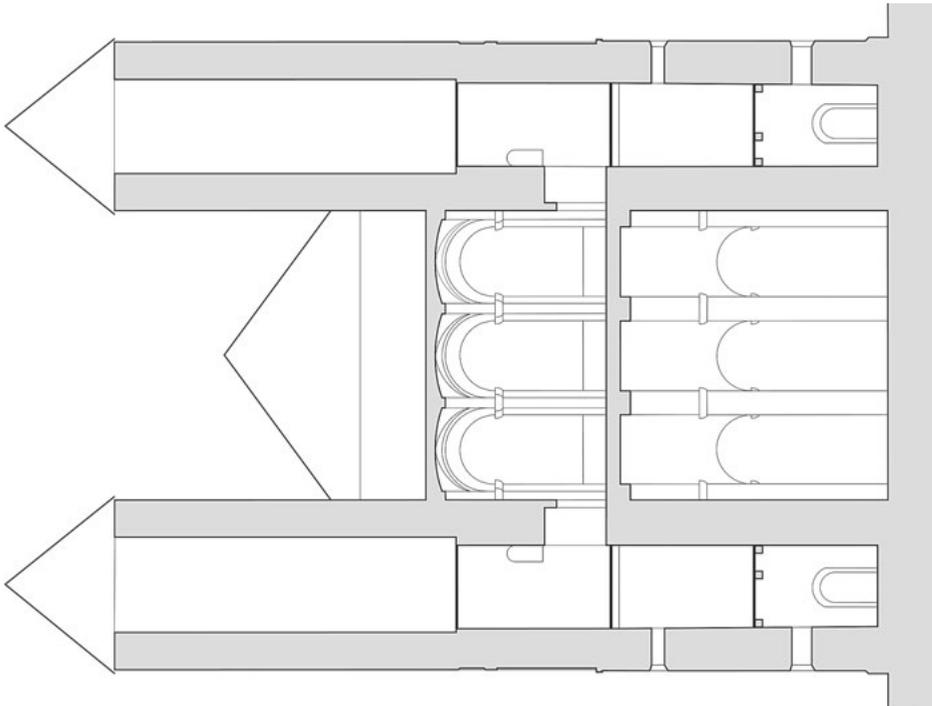
**D.18:** Heinrichsmünster: Rekonstruktion der Ostansicht mit Vierungsturm, Chortürmen, Apsis und Umgang. Mst. 1:300



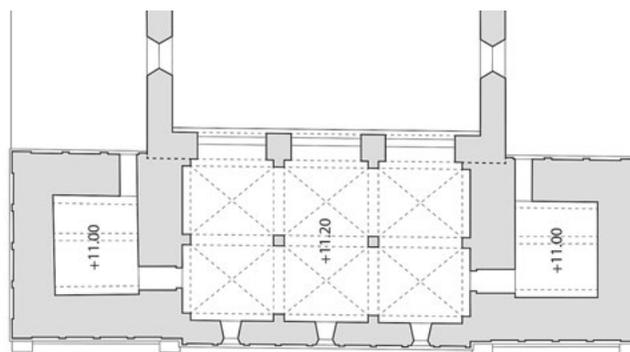
**D.17:** Heinrichsmünster: Rekonstruktion der Westfassade, die erhaltenen Teile des Georgsturms hervorgehoben. Mst. 1:300



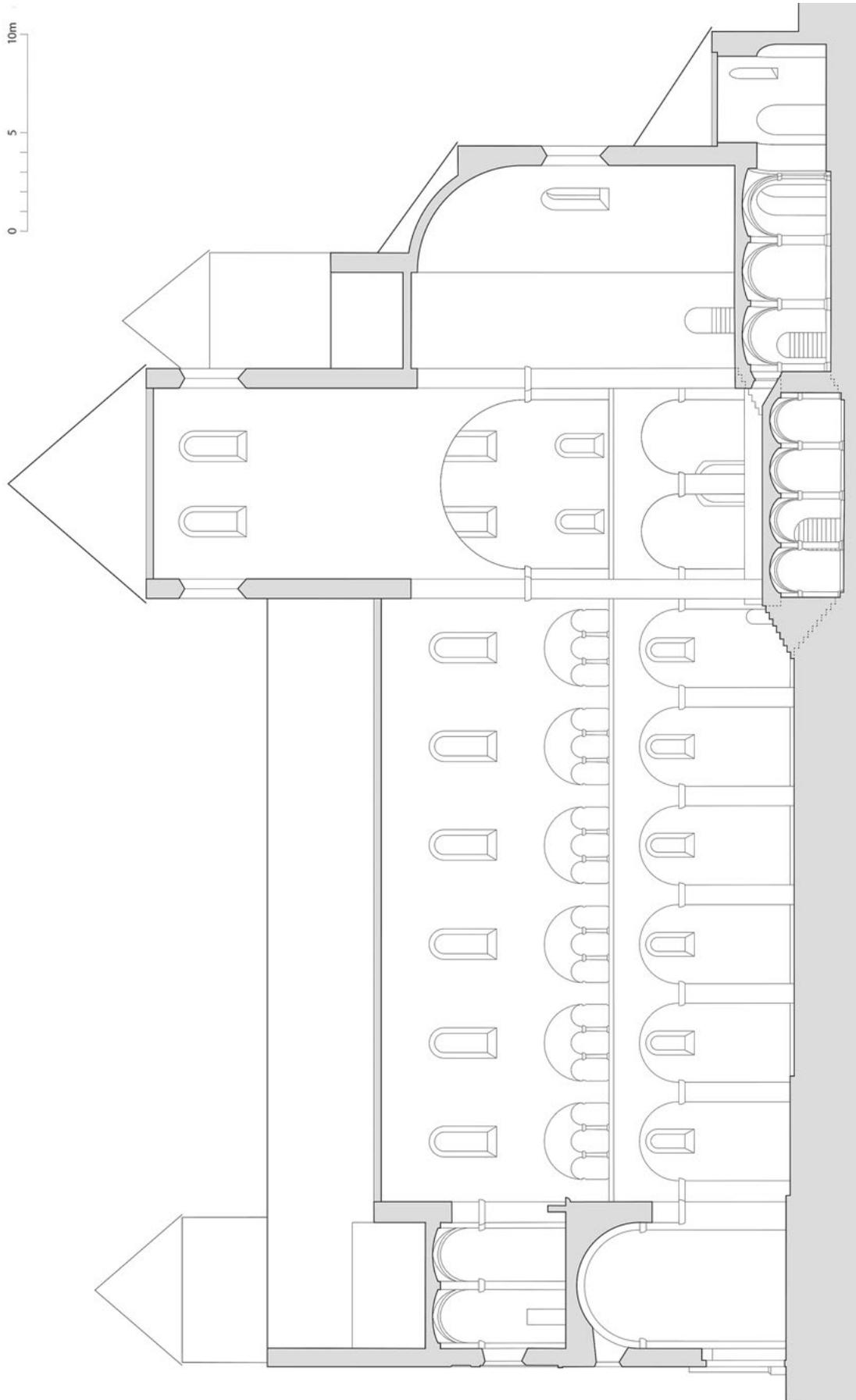
**D.21:** Heinrichsmünster: rekonstruierter Schnitt durch Georgsturm und nördliches Seitenschiff (eingewölbte Variante), Blick nach Süden. Mst. 1:300



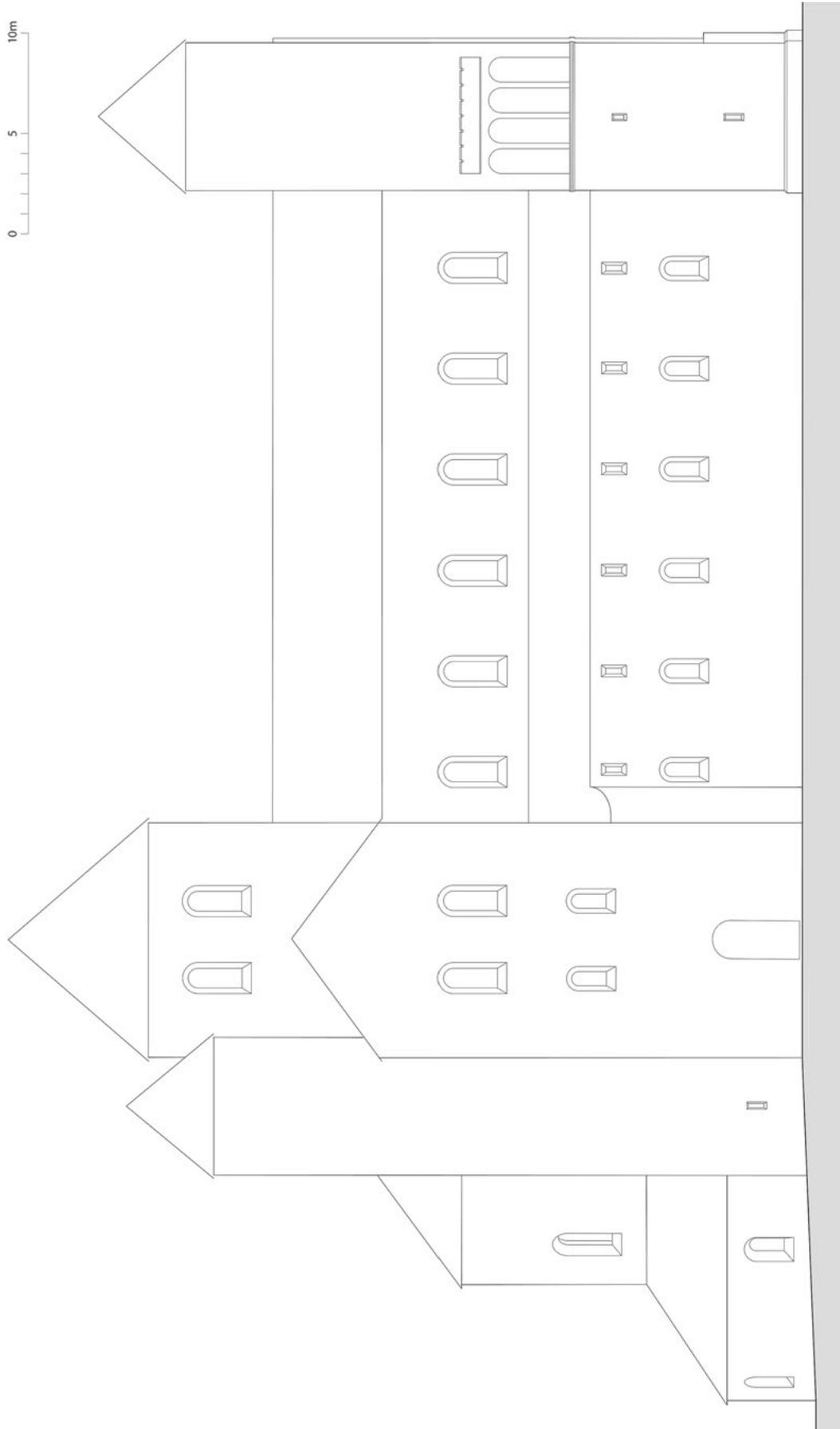
**D.20:** Heinrichsmünster: rekonstruierter Schnitt durch Westtürme, Vorhalle und Westempore, Blick nach Osten. Mst. 1:300



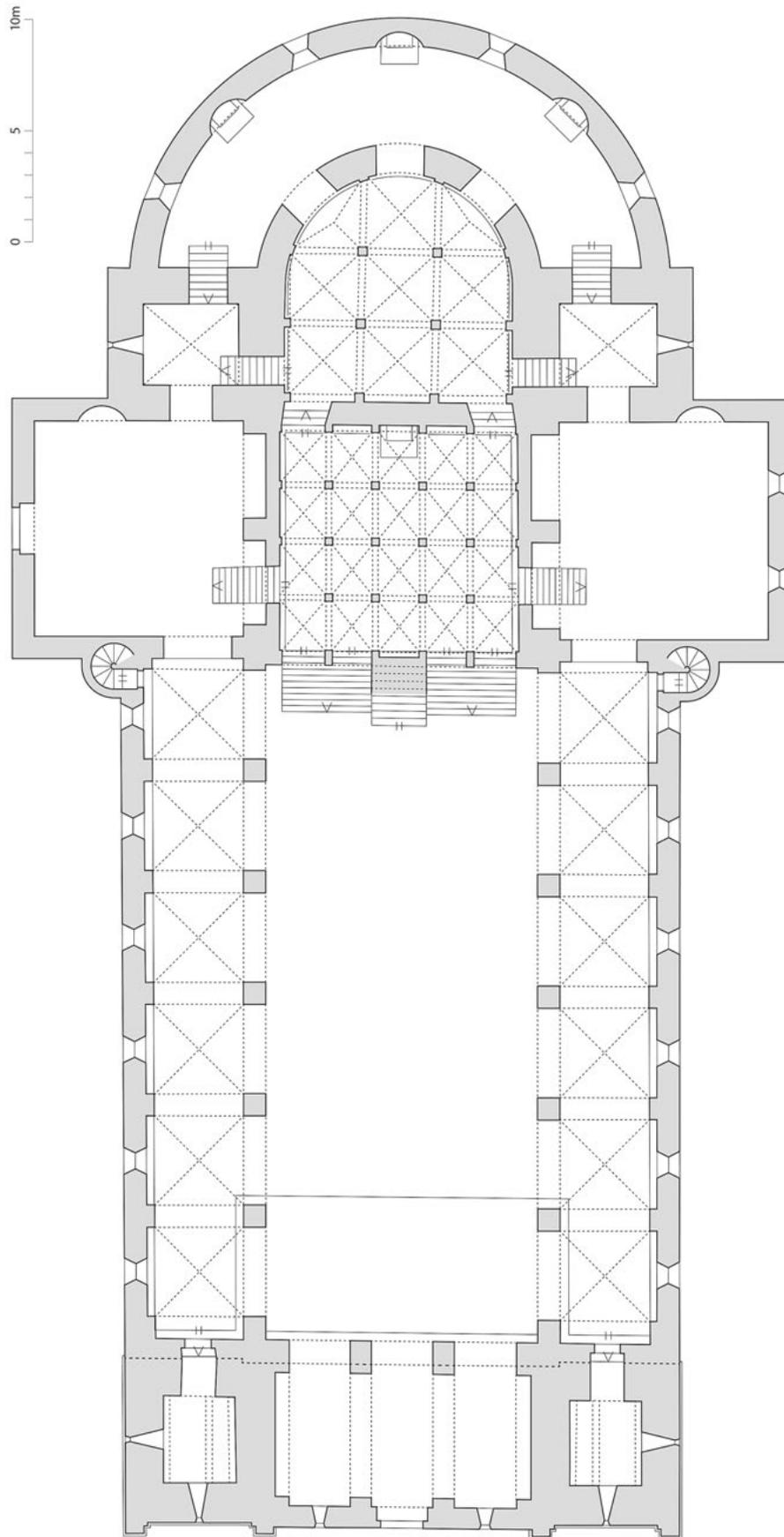
**D.19:** Heinrichsmünster: rekonstruierter Grundriss der Westempore zwischen Georgs- und Martinsturm. Mst. 1:300



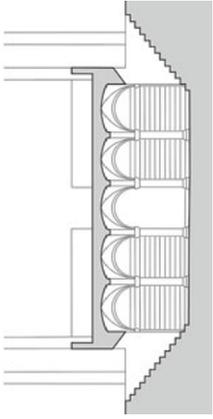
**D.22:** Heinrichsmünster: rekonstruierter Längsschnitt, Blick nach Norden, die Vierungskrypta in der Variante mit Kreuztraggewölben. Mst. 1:300



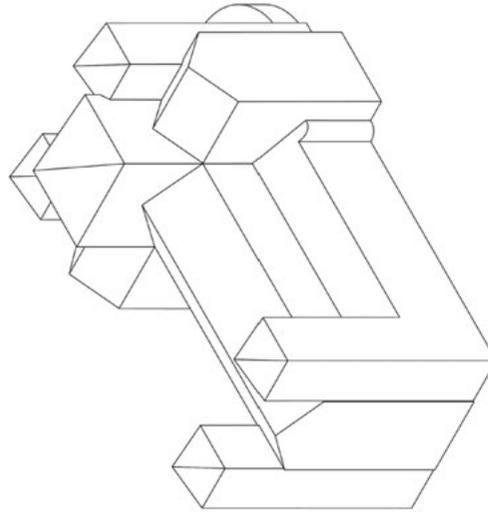
**D.23:** Heinrichsmünster: Rekonstruktion der Aussenansicht von Norden. Mst. 1:300



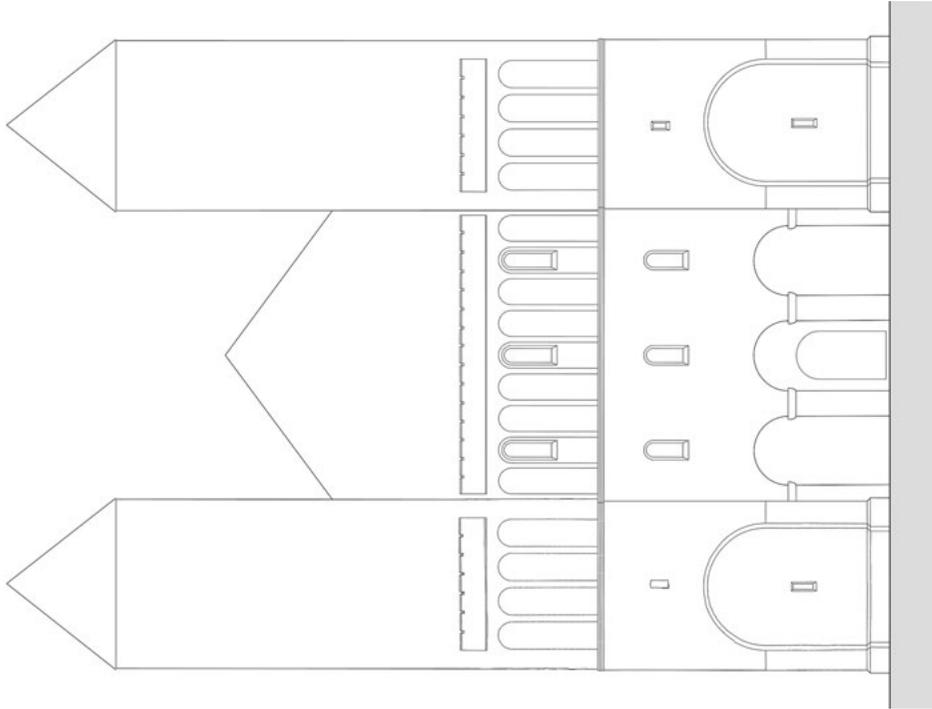
**D.24:** Heinrichsmünster: alternative Rekonstruktion des Grundrisses mit gewölbten Seitenschiffen, die Vierungskrypta mit Gurtbögen und Kreuzgratgewölben. Mst. 1:300



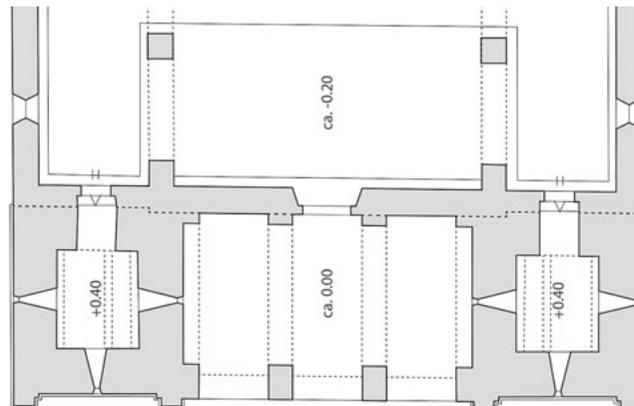
**D.27:** Heinrichsmünster: rekonstruierter Schnitt durch die Vierungskrypta nach Westen, Variante mit Kreuzgratgewölben. Mst. 1:300



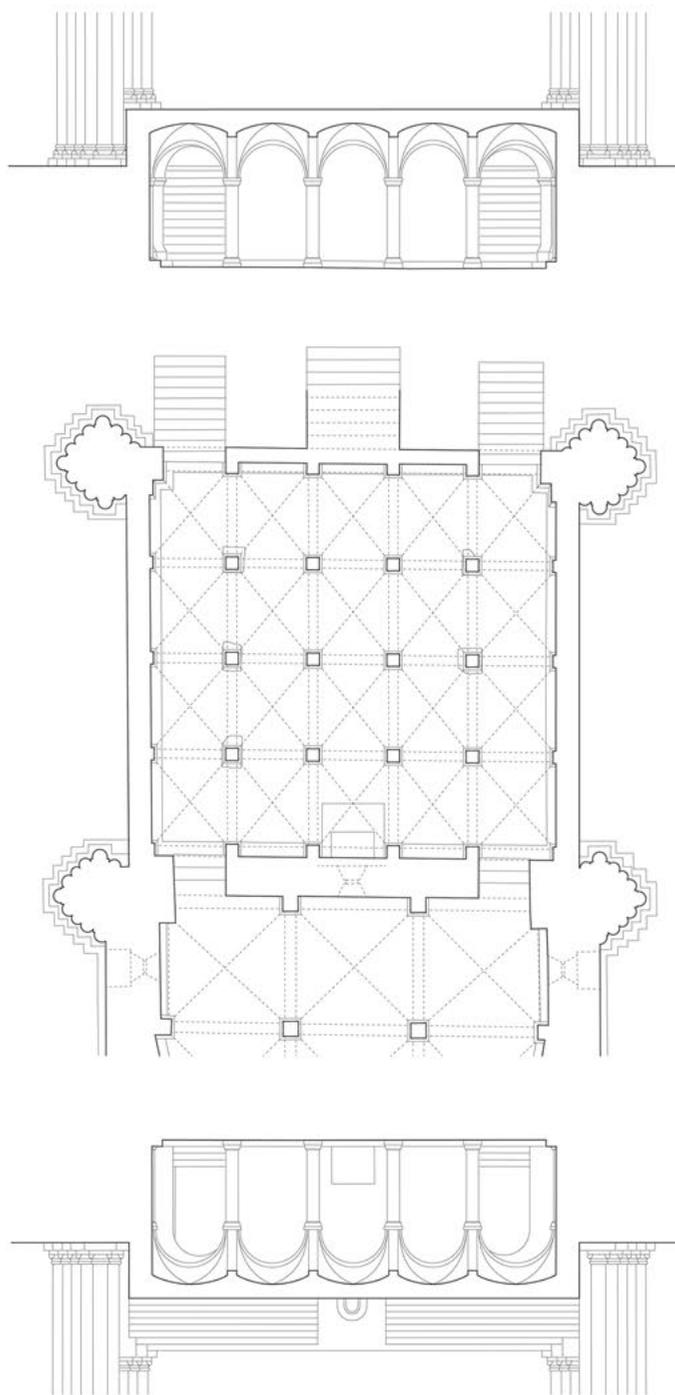
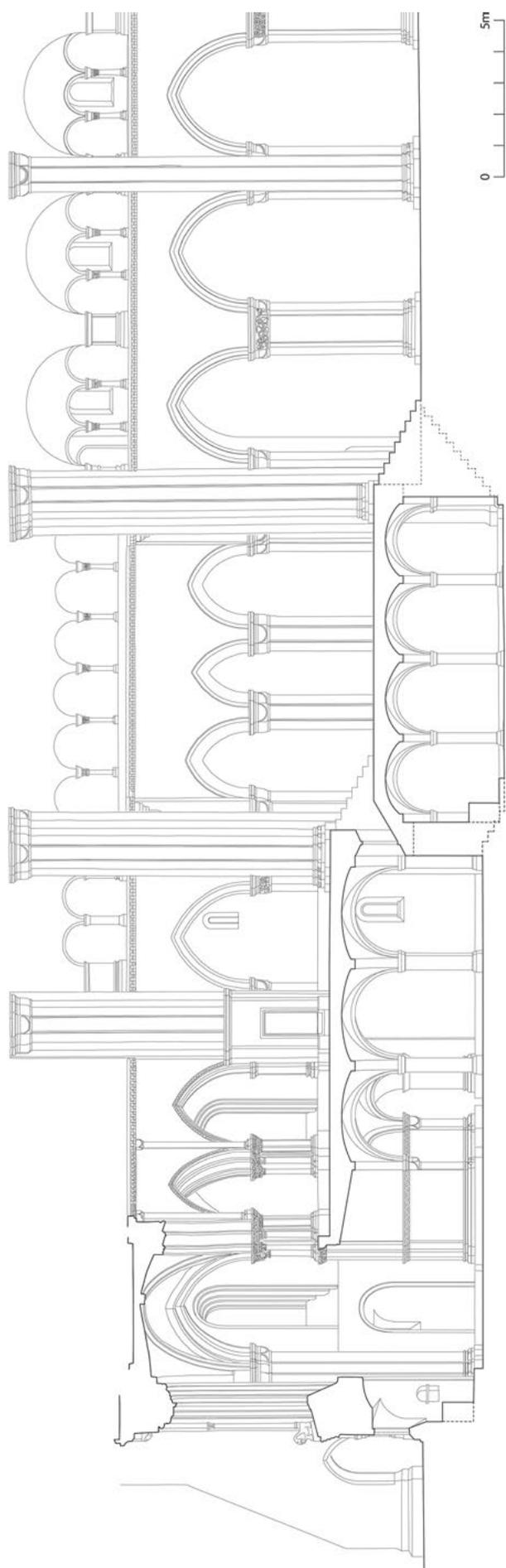
**D.28:** Heinrichsmünster: isometrische Rekonstruktion des Bauvolumens von SW



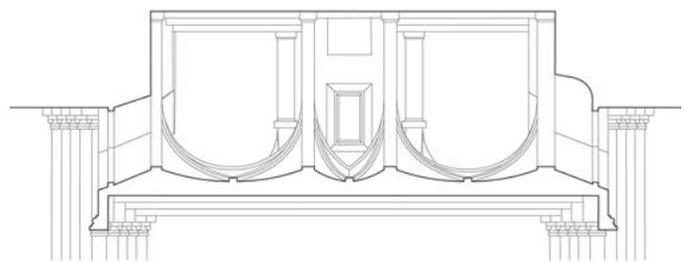
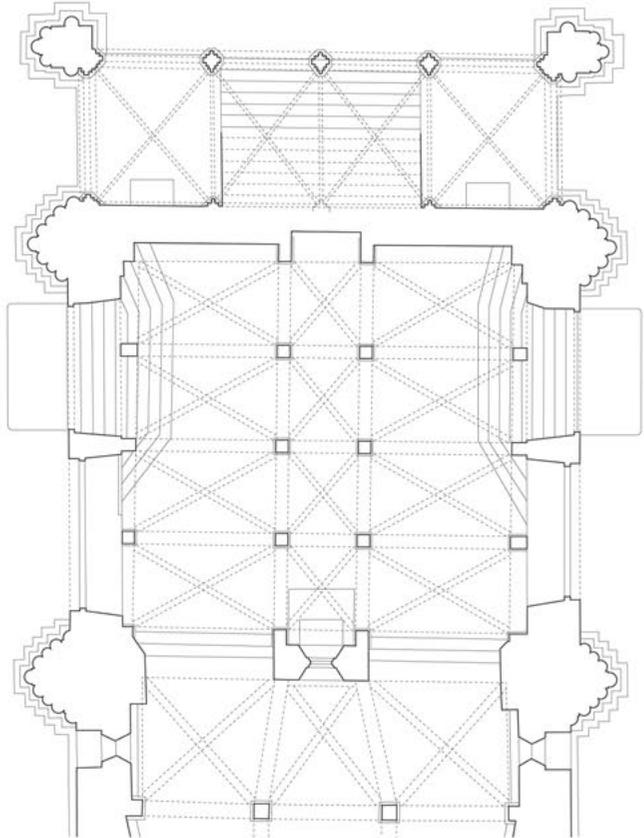
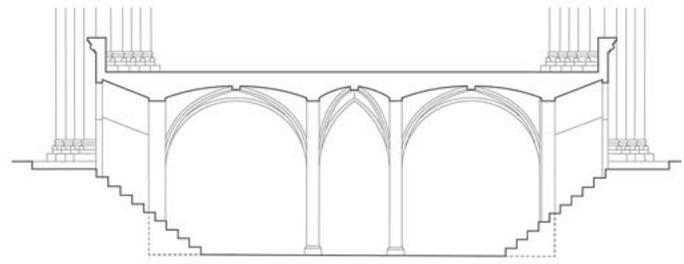
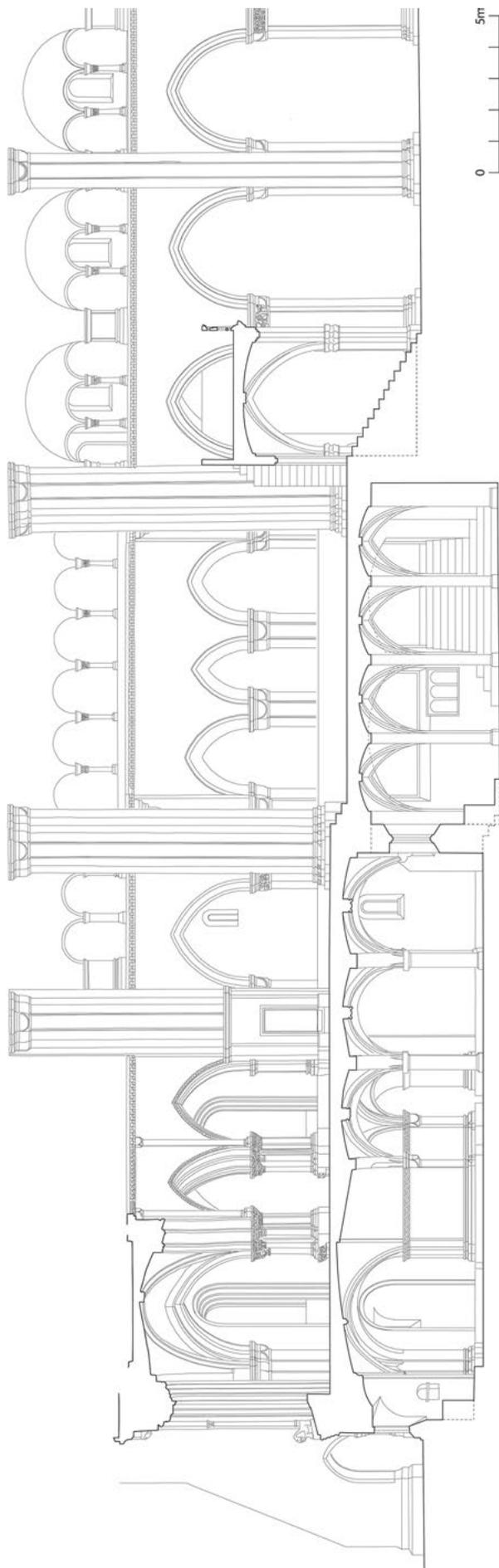
**D.26:** Heinrichsmünster: alternative Rekonstruktion der Westfassade, mit nach aussen geöffneter Vorhalle, wie im Elsass üblich. Mst. 1:300



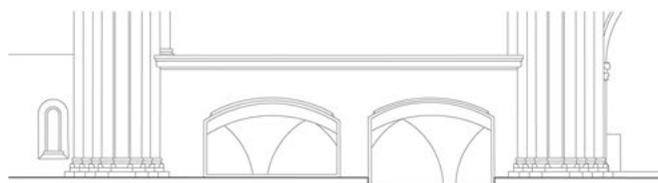
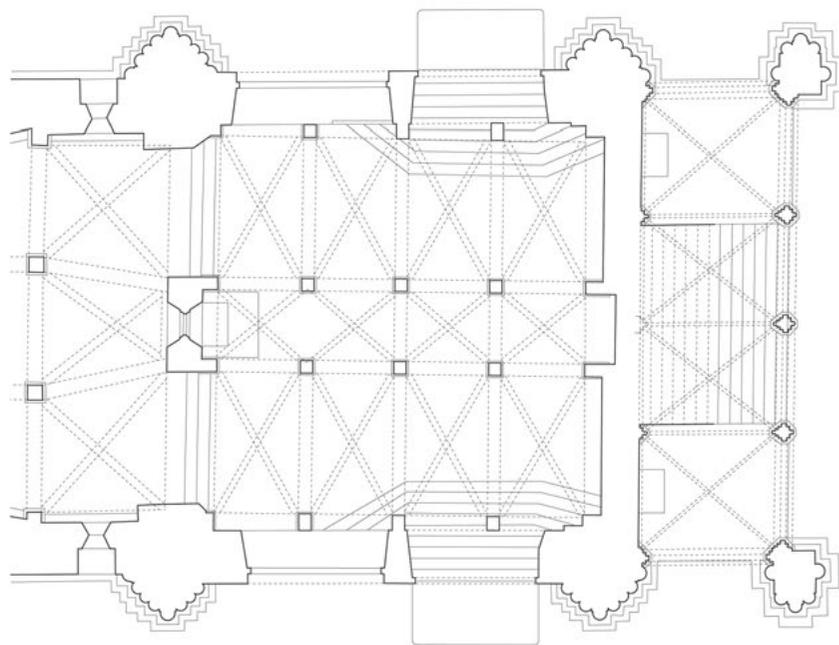
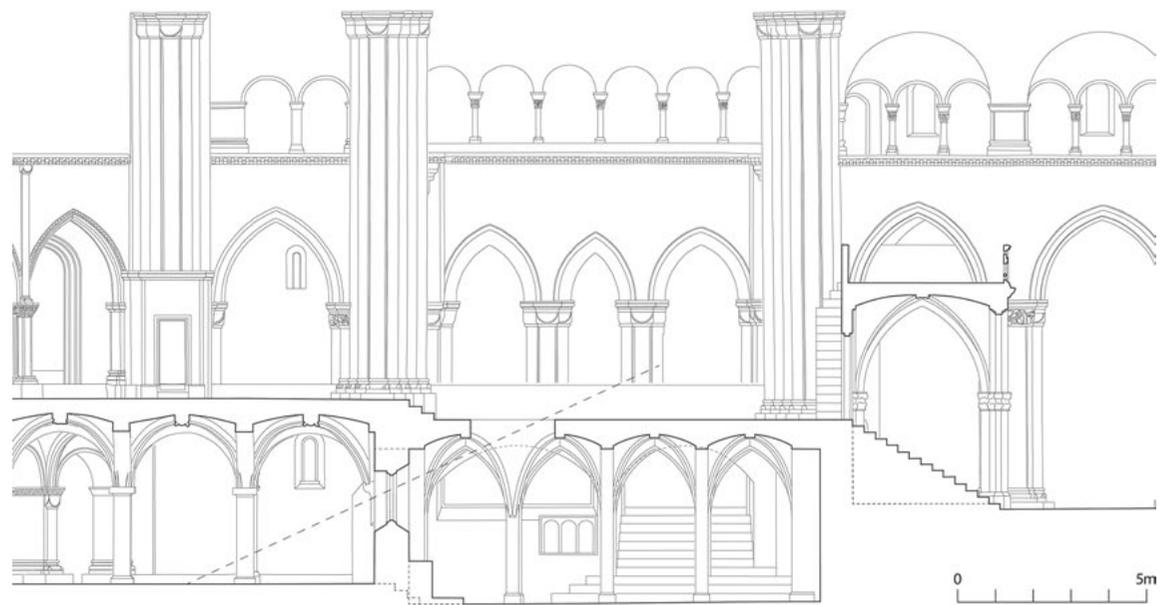
**D.25:** Heinrichsmünster: alternative Rekonstruktion der Vorhalle, nach aussen geöffnet. Grundriss Mst. 1:300



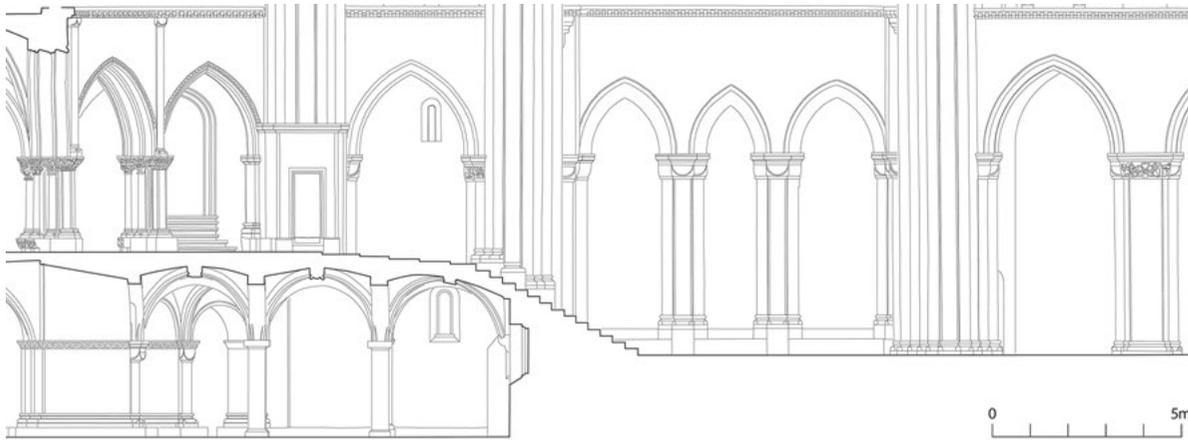
**D.29:** Ostteil des Münsters im romanischen Zustand: Längsschnitt nach Süden, Grundriss der Vierungskrypta und Schnitte nach Westen und Osten. Rekonstruktion mit fenestella vom Psallierchor ins Zentrum der Ostkrypta. Mst. 1:200



**D.30:** Ostteil des Münsters, Zustand nach dem Erdbeben von 1356: Längsschnitt nach Süden, Rekonstruktion von Lettner und gotisch umgebauter Vierungskrypta. Grundriss und Querschnitte wie in D.30. Mst. 1:200



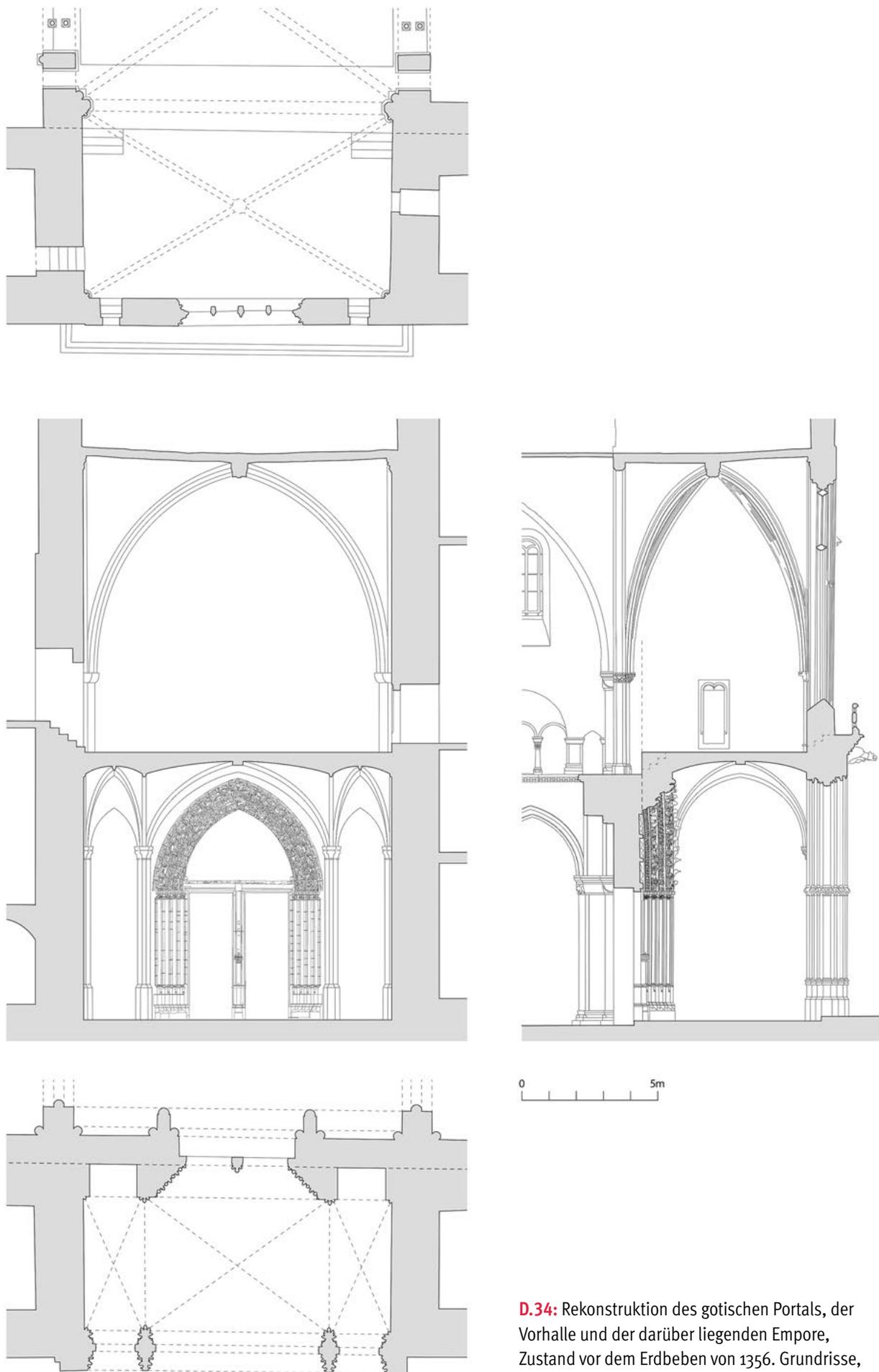
**D.31:** Gotische Vierungskrypta nach 1356: Längsschnitt nach Süden, Grundriss mit Lettner und Ansicht der Nordseite. Variante mit Bodenöffnung, Erklärungsversuch für das Fenster in der Wand zwischen vorderer und hinterer Krypta. Mst. 1:200



**D.32:** Längsschnitt durch Krypta und Chortreppe, nach Süden, Zustand nach der Beseitigung der Vierungskrypta im Jahr 1852. Mst. 1:200



**D.33:** Längsschnitt durch Krypta, Chortreppe und Vierung, nach Süden, Zustand seit 1975, mit den Resten der archäologischen Ausgrabung in einem Schutzraum über der tiefer gesetzten Heizung. Mst. 1:200



**D.34:** Rekonstruktion des gotischen Portals, der Vorhalle und der darüber liegenden Empore, Zustand vor dem Erdbeben von 1356. Grundrisse, Schnitte nach Osten und Süden. Mst. 1:200

## Basler Münster, Zur Rekonstruktion des ottonischen Baues

Eckart Kühne

### Varianten

Wesentliche Teile der Rekonstruktion werden in zwei Varianten dargestellt: die erste (Grundriss D.11, D.12) zeigt den ursprünglichen Bau ohne Gewölbe in den Seitenschiffen und mit einfachen, sich überschneidenden Tonnengewölben in der Vierungskrypta; diese halten wir für wahrscheinlicher als Kreuzgratgewölbe, die aber nicht ausgeschlossen werden können. In der anderen Variante (Grundriss D.24) haben sowohl die Seitenschiffe als auch die Vierungskrypta Kreuzgratgewölbe mit Gurtbögen und Wandpfeilern. Die Seitenschiffgewölbe könnten in der Bauzeit unter Bischof Burkhard hinzu gekommen sein, doch es fehlen konkrete Hinweise oder Beweise. Die Querschnitte durch das Schiff (D.13, D.14, D.15) zeigen rechts die erste Variante ohne Gewölbe und links die zweite, eingewölbte Variante. Alle anderen Schnitte (D.16, D.21, D.22, D.27) zeigen nur die eingewölbte Variante, die Isometrie (A.13) zeigt die Seitenschiffe ohne Wandpfeiler wie in der ersten Variante, jedoch die Krypta mit den Kreuzgratgewölben der zweiten Variante.

### Pfeiler, Öffnungen

Durchgehend wird auf eine Rekonstruktion der Kapitelle verzichtet, da es keine Hinweise auf ihre ursprüngliche Form gibt. Die Kämpfer werden in einheitlicher, schematischer Form angedeutet. Ebenso wird auf Basen verzichtet, ausser in den Krypten, wo sie nachgewiesen sind, und bei den kleinen Säulchen der Emporen.

Die Darstellung von Fenstern, Türen etc. ist schematisch und orientiert sich u.a. an den Rekonstruktionen des Klosters Limburg a. d. Haardt von W. Manchot (1892).

### Bodenhöhen

Die Bodenhöhen von Schiff, Vierungskrypta und Georgsturm (D.11) sind archäologisch nachgewiesen (17, 537, 339), jene der Ostkrypta entsprach wohl etwa der heutigen Höhe. Die geringfügige Neigung des Bodens 17 (-0.31 bis -0.45) ist nicht dargestellt. Im ersten Joch des Mittelschiffs und in beiden Querschiffen lag der Boden um mindestens eine Stufe höher (um -0.20), so dass hier keinerlei Reste des ottonischen Bodens erhalten blieben. Für die Vorhalle wird aus demselben Grund eine weitere Stufe angenommen (also etwa die heutige Bodenhöhe um 0.00); das ottonische Turmfundament 283 reicht hier bis auf -0.17. Im Umgang lag der Boden vermutlich eine Stufe höher als in der Ostkrypta (also höher als heute), so dass der Wandssockel der Ostkrypta vor den Wandöffnungen durchlaufen konnte, gleich wie die Wandssockel von Seitenschiffen und Vierungskrypta.

### Vorhalle

Die eindruckliche Raumhöhe von etwa 10.60 m ergibt sich aus der dokumentierten Bodenhöhe der Westempore (+11.20). Ein Zwischengeschoss kann ausgeschlossen werden, da es in der Südwand des Georgsturms mit Sicherheit keinerlei Öffnungen in geeigneter Höhe gab.

Wenn man die Westempore dreischiffig rekonstruiert, muss man in der Vorhalle zwei Bögen annehmen, die das Gewicht der beiden Pfeiler auffangen (D.20). Analoge Bögen sind an der Nord- und Südwand zu vermuten. Die Spuren des nördlichen Bogens am Georgsturm wurden bei den späteren Umbauten zerstört, bzw. sie lagen in einem Bereich, der 2002 nicht untersucht wurde (Reicke 2004, Abb. 3, 7). Es ist naheliegend, zwischen diesen Bögen Tonnengewölbe anzunehmen. Die Vorhalle öffnete sich also vermutlich mit drei Öffnungen zum Schiff (D.14, wie in Oberkaufungen und Muri), kaum mit einer einzigen grossen Bogenöffnung (wie in Merseburg und Koblenz St. Florin).

Alternativ wäre es denkbar, dass die ältere ottonische Westmauer mit ihrem Portal erhalten blieb – an der gleichen Stelle wie später bis zum Erdbeben das gotische Portal – und dass die Vorhalle nicht zum Schiff, sondern wie in Limburg zum Münsterplatz hin geöffnet war (D.25, D.26). Um dem Hauptportal mehr Raum zu geben, könnte der Mittelteil der Vorhalle etwas breiter als die Seitenteile gewesen sein.

### Westempore

Höhe und Form der Westempore sind durch die Bauuntersuchung an der Südwand des Georgsturms (Reicke 2004) weitgehend bestimmt (A.14): Bodenhöhe +11.20, Ok Kämpfer +15.60 (?), Bogenansatz Schildbogen +16.10, Scheitel Schildbogen +17.60 (alle Masse gerundet). Gegeben sind die Ansätze zweier Gewölbe oder der zugehörigen Wandgurte (Schildbögen), die Spuren der mittleren Wandvorlage, die Kante der östlichen Wandvorlage oder Raumecke, sowie die Zugangstüre vom Georgsturm her, die in der Achse des westlichen Gewölbes lag. Alle diese Elemente wurden gleichzeitig mit dem Georgsturm gebaut (Reicke 2004).

Die Rekonstruktion (D.19, D.20, D.22) ergibt zwingend einen dreischiffigen Raum mit zwei Jochen und zwei Stützen (Pfeiler oder Säulen). Die Wandvorlage deutet auf die Existenz von Schild- und Gurtbögen hin. Auffällig ist, dass die beiden erhaltenen Bögen nicht direkt auf dem Kämpfer ansetzen, sondern etwas gestelzt sind. Dies mag daran liegen, dass die Bögen in Längs- und Querrichtung zwar unterschiedliche Spannweiten, aber einheitliche Kämpfer- und Scheitelhöhen hatten. Vielleicht ist es auch ein Hinweis darauf, dass der Mit-

telteil etwas breiter war als die Seitenteile (wie schon in der Vorhalle vermutet). Die sechs Gewölbefelder sind als Kreuzgratgewölbe mit etwas überhöhter Mitte rekonstruiert.

Die drei Bogenöffnungen zum Schiff (D.14) entsprechen den erhaltenen Bauten oder Rekonstruktionen von Oberkaufungen, Schönenwerd und Wagenhausen, sowie (mit Säulen statt Pfeilern) Limburg und Merseburg. Nach Westen sind drei Fenster in den Gewölbeachsen angenommen.

#### Georgsturm

Das Mauerwerk des ottonischen Georgsturms ist etwa 17 m hoch erhalten (D.17, D.20, D.21). Im ursprünglichen Mauerwerk sind innen die Balkenlöcher von zwei Zwischenböden aus der Erbauungszeit zu erkennen. Der untere Boden lag in +5.40 m Höhe auf drei Balken in Ost-West-Richtung, der obere in +11.00 m Höhe auf drei Balken in Nord-Süd-Richtung. Ein dritter Boden ist auf etwa 17 m Höhe anzunehmen, kann aber nicht eindeutig belegt werden, da hier das Mauerwerk durch die Balken des jüngeren Glockenstuhls verdeckt ist.

Bei beiden Zwischenböden war der mittlere Balken seitlich etwas versetzt, und bei beiden wurde nachträglich ein vierter Balken eingefügt. Diese Unregelmässigkeiten hängen vermutlich mit dem ursprünglichen hölzernen Treppenaufgang zusammen. Pro Geschoss ist je eine ein- oder zweimal gewendete Treppe anzunehmen; die erhaltenen Spuren reichen allerdings für einen Rekonstruktionsvorschlag nicht aus.

Drei ursprüngliche Türöffnungen im Mauerverbund, später verändert, sind nach Befund rekonstruiert: im Erdgeschoss die Zugangstüre von Osten, im zweiten Geschoss die Türe zur Westempore, sowie ein kleiner Durchgang auf das Dach des Seitenschiffs(?).

Drei enge, ursprüngliche Fensterschlitze sind in der West- und Nordwand erhalten, ein vierter (Nordwand Erdgeschoss) ist nicht nachgewiesen, aber anzunehmen und entsprechend rekonstruiert. Dagegen ist das entsprechende, heute zugemauerte Fensterchen in der Südwand des Erdgeschosses (zur Vorhalle) weggelassen, da seine Position darauf hinweist, dass es erst beim Einbau von Steintreppe und Gewölbe in gotischer Zeit entstanden ist; es ist aber denkbar, dass es ein etwas höher gelegenes ottonisches Fensterchen ersetzte (D.25).

#### Martinsturm

Die Existenz der Westempore setzt praktisch voraus, dass auch an der Stelle des heutigen Martinsturms bereits in ottonischer Zeit ein Turm stand. Er ist hier in allen Details (bis auf kleine Unregelmässigkeiten) symmetrisch zum Georgsturm rekonstruiert (D.17, D.20).

#### Westfassade

Aus der Rekonstruktion von Vorhalle und Westempore ergibt sich zwingend, dass der Mittelteil der Fassade in

ganzer Höhe leicht vorsprang – ähnlich wie später die gotische Vorhalle –, sonst wäre die Wandstärke des Mittelteils zu gering. Die Kante dieses Vorsprungs ist am Georgsturm auf der Höhe der Lisenen noch erhalten und entspricht genau der Breite des Turms.

Die Gliederung des ganzen Obergeschosses mit Gurtgesims, Blendarkade und rechteckigem Blendfeld ist vom Georgsturm übernommen (D.17). Aus der Lage der drei Fenster in den Gewölbeachsen der rekonstruierten Westempore ergibt sich eine Blendarkade mit schmalen Ecklisenen und neun Feldern, die etwas schmaler sind und enger stehen als jene am Georgsturm. Verschiedene andere Lösungen mit weniger, aber etwas breiteren Bogenfeldern und mit breiteren (Eck-)Lisenen sind ebenfalls möglich, besonders bei einer Rekonstruktion der Westempore mit breiterem Mittelteil oder mit nicht axial zu den Gewölben liegenden Fenstern, oder mit zwei Mittelfenstern.

#### Ursprüngliche Westfassade

An der ursprünglichen Westfassade des ottonischen Münsters (vor dem Bau der Westtürme) sprang das Mittelschiff ebenfalls leicht gegenüber den Seitenschiffen vor (um etwa 20 cm). Die Türme wurden aussen an diese Wand angebaut. Die östliche Aussenseite des Georgsturm-Obergeschosses liegt etwa in der Flucht der aufgehenden Baufugen, die an seiner Nordseite und im Türdurchgang beobachtet wurden. Die aufgehende Baufuge an seiner Südseite liegt dagegen etwas weiter westlich.

Dieselbe Beobachtung wurde auch an den Fundamenten an der Nord- und Südseite des Martinsturms gemacht. Zu beachten sind dabei die Rücksprünge zwischen Fundament, Wandsockel und aufgehender Wand.

#### Kirchenschiff

Die Rekonstruktion beruht auf der Annahme, dass nicht nur die Pfeiler und die Aussenwände des ottonischen Münsters an derselben Stelle wie im nachfolgenden Bau standen, sondern auch die Höhe der Räume und der Öffnungen vom romanischen Bau kaum verändert übernommen wurden. Es werden für Kirchenschiff, Querschiff und Chor einheitliche Wand- und Pfeilerstärken von 1 Meter (3 Fuss) angenommen.

Das Mittelschiff hatte sicher eine flache Holzdecke, mindestens ursprünglich auch die Seitenschiffe (erste Variante).

Die Rekonstruktion der Seitenschiffe mit Kreuzgratgewölben und Gurtbögen (zweite Variante, Abb. D.24, in den Querschnitten links) beruht auf der Beobachtung, dass die Seitenschiffjoche mit angenommenen Wandpfeilern genau quadratisch sind und somit die Bögen zwischen den Jochen genau gleich gross waren wie jene der Arkaden.

Die beobachteten, in Längsrichtung verlaufenden Fugen im ottonischen Boden 17 (D.10) haben beidseitig denselben Abstand von den Pfeilern wie die Wand-

sockel in den Seitenschiffen von den Wänden und wie die Stufe im westlichsten Mittelschiffjoch vom ersten Pfeilerpaar. Dies deutet darauf hin, dass die Pfeiler und Wandpfeiler gleich wie die Wände vielleicht einen niedrigen Sockel hatten (nicht dargestellt). Seine Höhe entsprach wohl der Bodenhöhe im westlichsten Joch und in den Querschiffen (um -0.20).

#### Emporen

Auch die Emporen entsprechen in der Rekonstruktion (D.13, D.22) jenen des romanischen Baus. Der Fussboden liegt wegen der einfacher angenommenen Gewölbe- oder Deckenkonstruktion etwas tiefer als heute, auf +8.40 statt +8.80. Die dreifachen Öffnungen zum Mittelschiff sind in gleicher Form und gleicher Lage rekonstruiert wie die heutigen.

Die Empore selbst hatte vermutlich kein Gewölbe. Am Georgsturm sind keine Spuren der anstossenden ottonischen Dachkonstruktion zu erkennen (D14). Die ungefähre Lage des Pultdachs ergibt sich nur aus der Höhe der seltsam exzentrischen, hoch gelegenen Öffnung in der Ostwand des Georgsturms (D.19, D.20), die eigentlich nur als Ausstieg auf das Kirchendach gedeutet werden kann. Mit dem etwas tiefer liegenden und steileren Dach als heute ergeben sich auch kleinere Fensterchen als jene der spätromanischen Empore. Verwunderlich ist allerdings, dass dieses Dach die Blendbögen und das Gurtgesims am Georgsturm überschnitt – das Gurtgesims reichte nur bis zur Turmmitte – und dass die ursprüngliche Westmauer des nördlichen Seitenschiffs nur bis zum Boden der Empore erhalten blieb; der oberste Teil dieser Mauer wurde offensichtlich schon beim Bau des Georgsturms abgebrochen (oder sie war nie höher?)

Es gab keinen Ausgang vom Georgsturm auf die postulierte nördliche Seitenschiffempore, die Zugangstreppe befand sich also wohl an ihrem Ostende, vermutlich an derselben Stelle wie die heutige Wendeltreppe. Die Fundamente der beiden Längsmauern des Kirchenschiffs wurden für den spätromanischen Bau als Einzige nicht ersetzt, vielleicht wurden auch die ottonischen Seitenschiffmauern übernommen und erst beim Bau der äusseren Seitenschiffe abgebrochen. Daher wäre es möglich, dass auch die beiden Wendeltreppen im Kern auf den ottonischen Bau zurückgehen.

#### Vierung und Querschiff (D.12)

Die Breite der ottonischen Vierung und des darüber stehenden Vierungsturms ist gleich jener des Mittelschiffs; das ottonische Querschiff (und damit die Tiefe der Vierung) ist gleich breit rekonstruiert wie das heutige Querschiff. Diese Breite ergibt sich aus der Lage der Fundamente des nördlichen Chorturms im Osten (westliche Aussenkante, 546) und aus der Annahme von Vierungspfeilern mit regelmässig kreuzförmigem Querschnitt im Westen. Aus diesen Annahmen resultiert eine Vierung mit breitrechteckigem Grundriss.

Die spätromanische Vierung ist gleich breit, aber deutlich tiefer als die rekonstruierte ottonische.

Auf beiden Seiten der Vierung werden Arkaden in der Höhe der Mittelschiffarkaden angenommen. Die Fundamente der beiden Pfeiler waren wohl der Grund dafür, dass die beiden seitlichen Treppen der karolingischen Krypta nicht übernommen werden konnten, sondern neue, seitlich versetzte Abgänge gebaut werden mussten.

Im Nordquerhaus wird ein Portal an der Stelle der heutigen Galluspforte angenommen, wogegen auf einen Vorschlag für den Zugang von Süden her verzichtet wird. In der Ostwand beider Querschiffe wird je eine flache Altarnische angenommen, die auch etwas tiefer und breiter rekonstruiert werden könnte; diese Apsiden wären dann jeweils zur Hälfte auch von Aussen her sichtbar gewesen.

Querschiff und Vierungsturm sind mit flachen Holzdecken rekonstruiert.

#### Chor (D.12)

Chorbogen und Chorapsis sind etwas schmaler rekonstruiert als Hauptschiff und Vierung, jedoch breiter als die Ostkrypta. Der Boden des Chors liegt gleich wie heute auf +2.30. Die breite Zugangstreppe ist in der Mitte für eine *fenestella* unterbrochen. Vom Vorchor führten vermutlich zwei Durchgänge mit Treppen in das obere Geschoss der Chortürme; diese haben, ausgehend von den dokumentierten Fundamenten, stärkere Mauern als der Rest der Kirche, jedoch weniger starke als die Westtürme. Für den Vorchor wird als Möglichkeit ein Tonnengewölbe angenommen.

#### Vierungskrypta

Die Rekonstruktion des ursprünglichen Plans der Kirche ohne Vierungskrypta, also mit fast ebenerdiger Vierung, erscheint nicht glaubwürdig, da die Treppe zum Altarraum in diesem Fall sehr lang wäre und nur wenig Platz für das Chorgestühl übrig liesse.

Bei der spätromanischen Erneuerung der Kirche wurde die ottonische Krypta übernommen und dabei wohl nur geringfügig angepasst (D.29). Vom ottonischen Bestand sind noch Teile der Nord- und Südwand und der Treppen, fünf Pfeilerfundamente, die Wandsöckel und grosse Teile des Fussbodens erhalten oder dokumentiert. Die Kämpferhöhe ist bei den spätromanisch erneuerten westlichen Zugängen dokumentiert, die Stärke der seitlichen Mauern von etwa 60 cm beim Anschluss an den südöstlichen spätromanischen Vierungspfeiler (Abb. 8.66). Unbekannt ist dagegen die genaue Höhe des Bodens der Vierung oberhalb der Krypta.

Die Rekonstruktion (D.11) ergibt einen Raum mit fünf Schiffen, vier Jochen und zwölf regelmässig angeordneten Pfeilern oder Säulen, wobei die Schiffe schmaler sind als die Joche (die Pfeilerabstände sind in Nord-Süd-Richtung kleiner als in Ost-West-Richtung). Die

beiden westlichen Abgänge vom Mittelschiff zur Krypta sind je zwei Schiffe breit, der zentrale Aufgang zum Chor ist so breit wie das mittlere Schiff der Vierung. Dagegen sind die beiden seitlichen Treppen zum Querschiff nicht ins geometrische System der Krypta eingebunden, sondern liegen im Bereich von vermuteten Wandfeilern der zweiten Variante (D.24).

Die in der zweiten Variante vorgeschlagene Rekonstruktion mit Wandfeilern an allen Wänden, sowie Kreuzgratgewölben mit Gurtbögen und etwas überhöhter Mitte (D.16, D.22, D.24, D.27) ergibt für die Vierung eine Bodenhöhe von etwa +1.20 (4.20 über dem Kryptaboden, 1.60 über dem Mittelschiff, 1.40 tiefer als die Apsis). Bei der ersten Variante mit sich überschneidenden Tonnengewölben (D.11) wäre das Gewölbe etwas niedriger, der Boden der Vierung läge somit etwas tiefer.

#### Ostkrypta

Die ottonische Ostkrypta (D.11) glich in wesentlichen Teilen der heutigen Krypta. Raumgrösse, Position der vier Pfeiler, Bodenhöhe (-2.30) und Gewölbehöhe sind weitgehend unverändert. Erhalten oder dokumentiert sind die ottonischen Wandvorlagen 534 und 535, Teile der Fundamente (525), die Leibungen der seitlichen Zugänge 532 und 533, und sogar Reste der Gewölbe (242, 243, Abb. 8.35–8.38).

Beim spätromanischen Umbau wurden alle Raumbegrenzungen ersetzt, mit Ausnahme der beiden genannten Wandvorlagen. Die vier Pfeiler und die Gewölbe wurden dagegen beibehalten, aber beim Erdbeben von 1356 zerstört und dann in spätgotischen Formen neu errichtet.

Die beiden Treppenabgänge im Norden und Süden sind archäologisch nachgewiesen, dagegen sind die fe-

*nestella* zur Vierung und die Durchgänge zur Vierungskrypta und zum Umgang hypothetisch.

#### Umgang

Die Existenz eines Umgangs ist anzunehmen (Marienaltar, Bischofsbilder), auch wenn er nicht materiell archäologisch nachgewiesen werden kann. Rekonstruktion (D.11) mit zwei Treppenabgängen bei den Chortürmen, drei Durchgängen zur Ostkrypta, drei Altären in flachen Nischen, vier Fenstern und einer flachen Holzdecke. Der Umgang ist schmaler rekonstruiert als sein spätromanischer Nachfolger, aber doch so breit, dass die vollständige Zerstörung der ottonischen Fundamente beim Bau des spätromanischen Münsters noch plausibel erscheint.

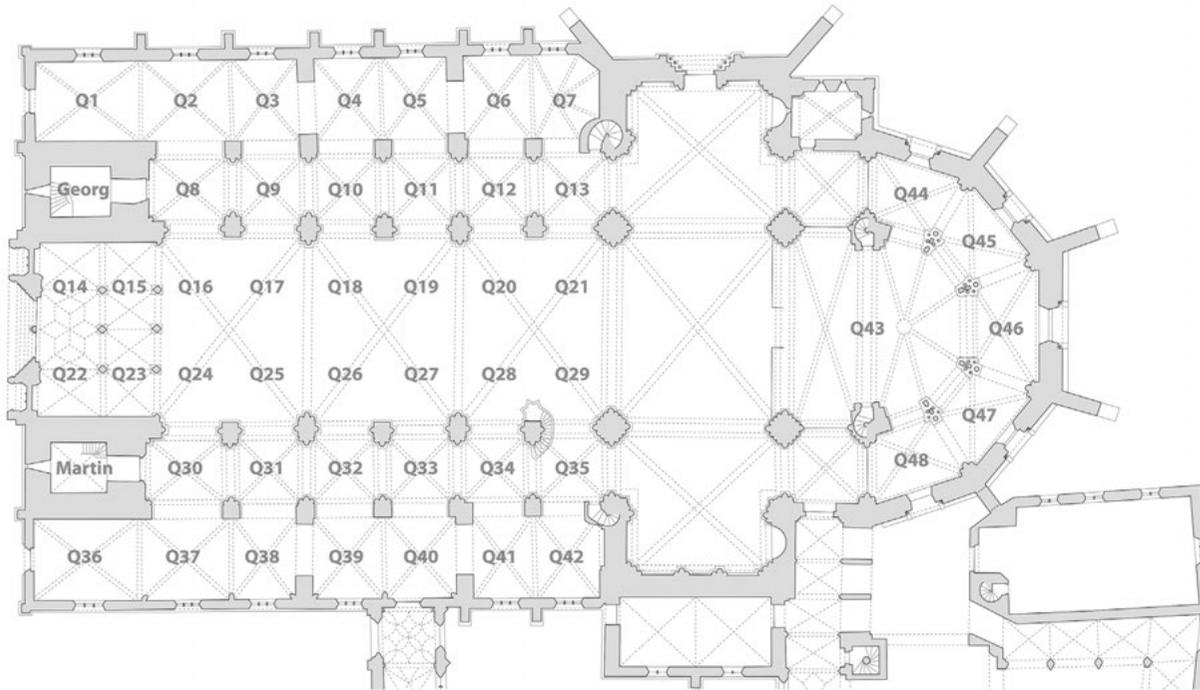
#### Dächer und Türme

Alle Dachformen sind zwingend (Isometrien A.13, D.28): Satteldächer auf Mittelschiff und Querschiff, Pultdächer auf den Seitenschiffen, Pyramidendächer auf allen fünf Türmen, ein halbes Kegeldach auf der Apsis und ein Ringpultdach auf dem Umgang; fraglich ist einzig die Dachform über dem Gewölbe des Vorchors: Sattel- oder Pultdach.

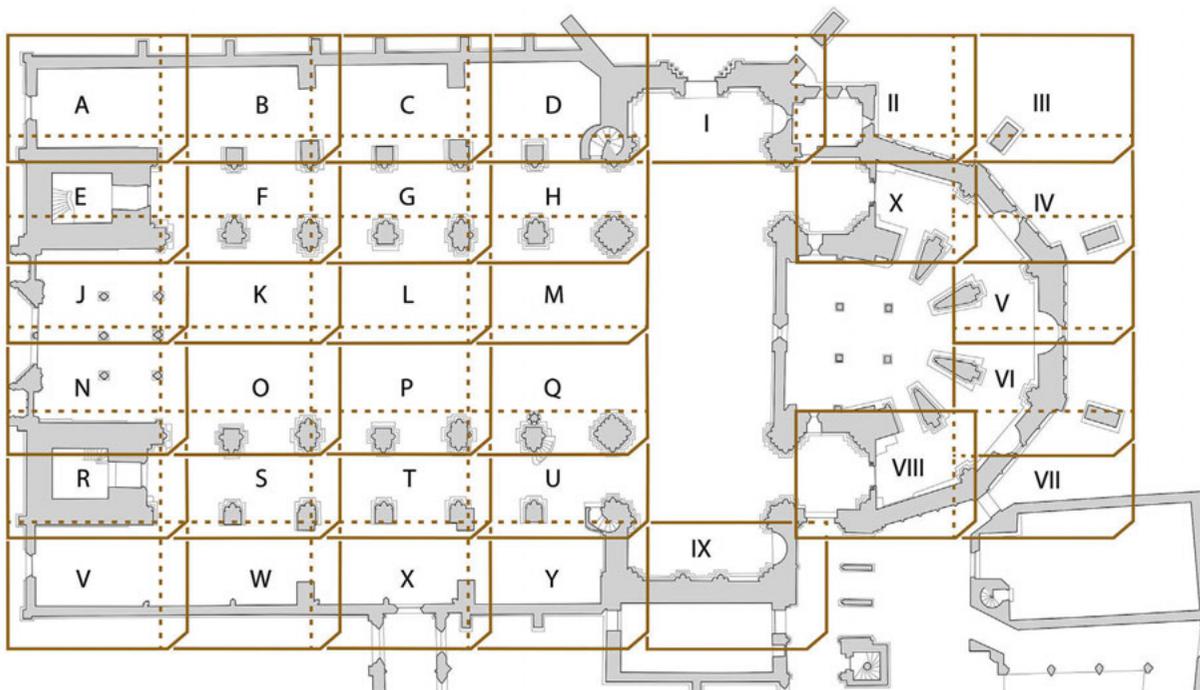
Die gewählten Dachneigungen liegen im untersten Bereich dessen, was an ottonischen Bauten belegt ist oder in Rekonstruktionen vorgeschlagen wird. Sie entsprechen etwa jenen der Kirche von Spiez (Sulser/Heubach 1950), ausser bei den etwas steileren Seitenschiffen.

Auch die vorgeschlagenen Turmhöhen sind Minimalösungen. Die Türme könnten höher, aber kaum niedriger gewesen sein. Die Traufhöhe des Vierungsturms ist am höchsten, jene der Westtürme sind etwas niedriger, jene der Chortürme am tiefsten rekonstruiert.

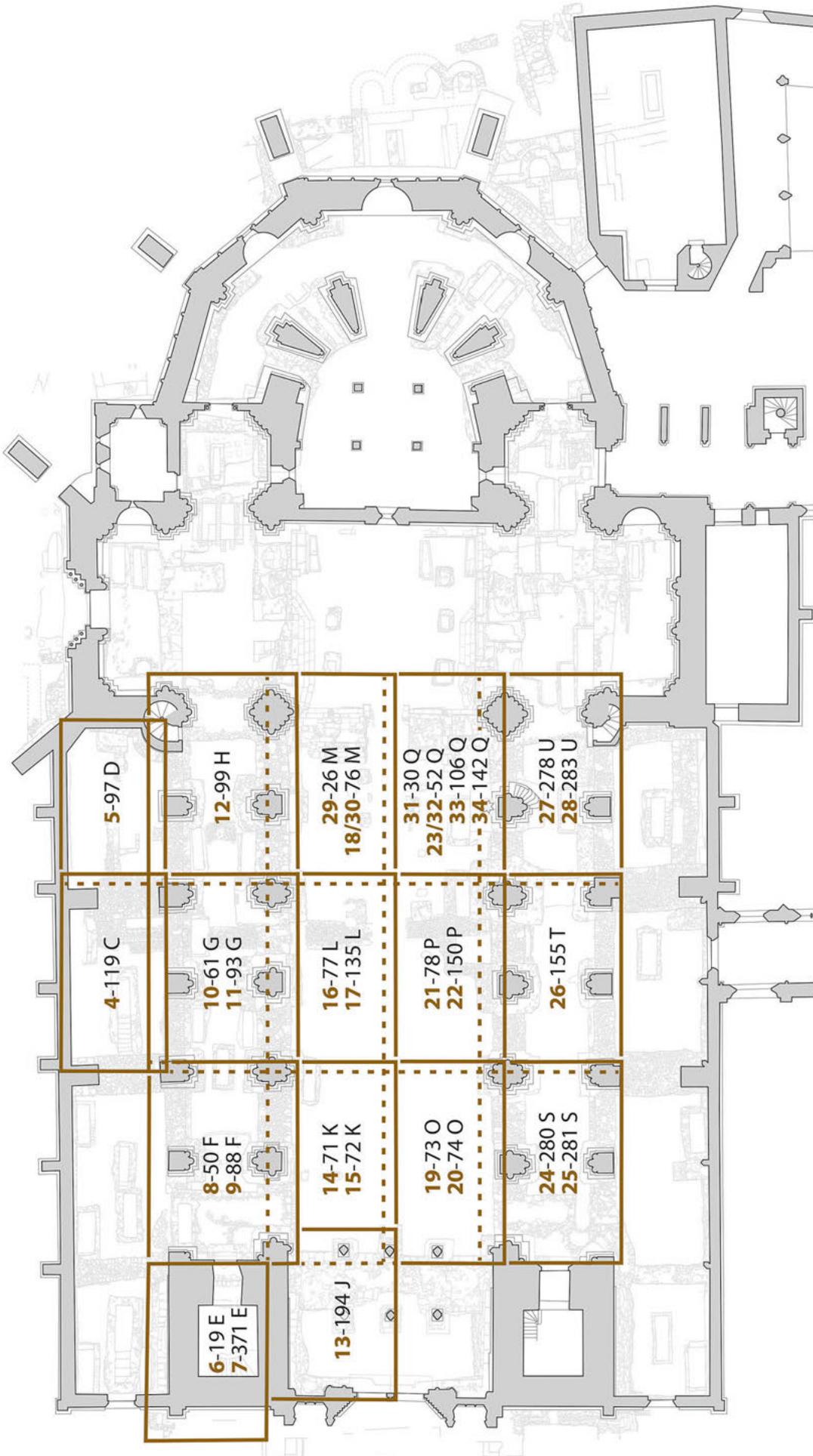
## E Grabungspläne



**E.1:** Grabungsquadranten, Langhaus 1973/1974 und Chor 1966 (nachträglich bezeichnet)



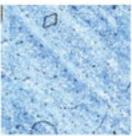
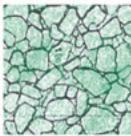
**E.2:** Planfeldereinteilung Langhaus 1973/1974 (A-Y) und Chor 1966 (nachträglich, I-IX)



**E.3:** Lage der abgebildeten Grabungspläne E.4 bis E.34

## Planverzeichnis

## Farbtabelle für E.4–E.28

Abb. Nr.	Plan Nr.	Planfeld	Quadrant	
E.4	119	C	4-5	
E.5	97	D	6-7	
E.6	19	E	Georg	gotisch
E.7	371	E	Georg	
E.8	50	F	8-9	
E.9	88	F	8-9	
E.10	61	G	10-11	romanisch
E.11	93	G	10-11	
E.12	99	H	12-13	
E.13	194	J	14-15	
E.14	71	K	16-17	romanischer Bodenflück 71
E.15	72	K	16-17	
E.16	77	L	18-19	
E.17	135	L	18-19	
E.18, E.30	76	M	20-21	ottonischer Boden 17
E.19	73	O	24-25	
E.20	74	O	24-25	
E.21	78	P	26-27	
E.22	150	P	26-27	ottonisches Fundament
E.23, E.32	52	Q	28-29	
E.24	280	S	30-31	
E.25	281	S	30-31	
E.26	155	T	32-33	karolingisches Fundament
E.27	278	U	34-35	
E.28	283	U	34-35	
E.29	26	M	20-21	römisch, Fundament und Mauer
E.31	30	Q	28-29	
E.33	106	Q	28-29	
E.34	142	Q	28-29	

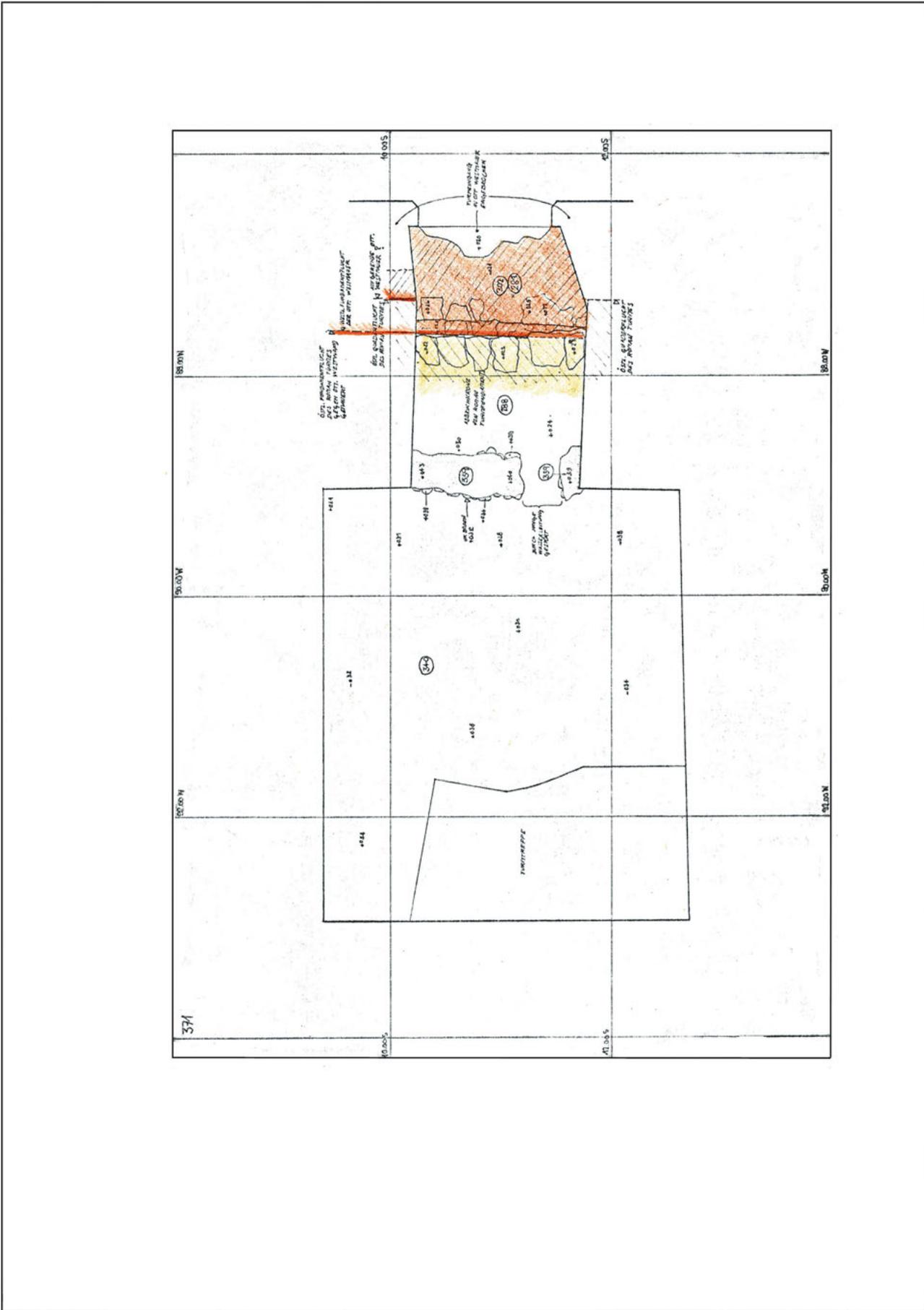


**E.4:** Grabungsplan 119, Planfeld C, Quadranten 4-5; römische Mauer 67+166 (violett), romanische Fundamente 66 (grün). Mst. 1:50





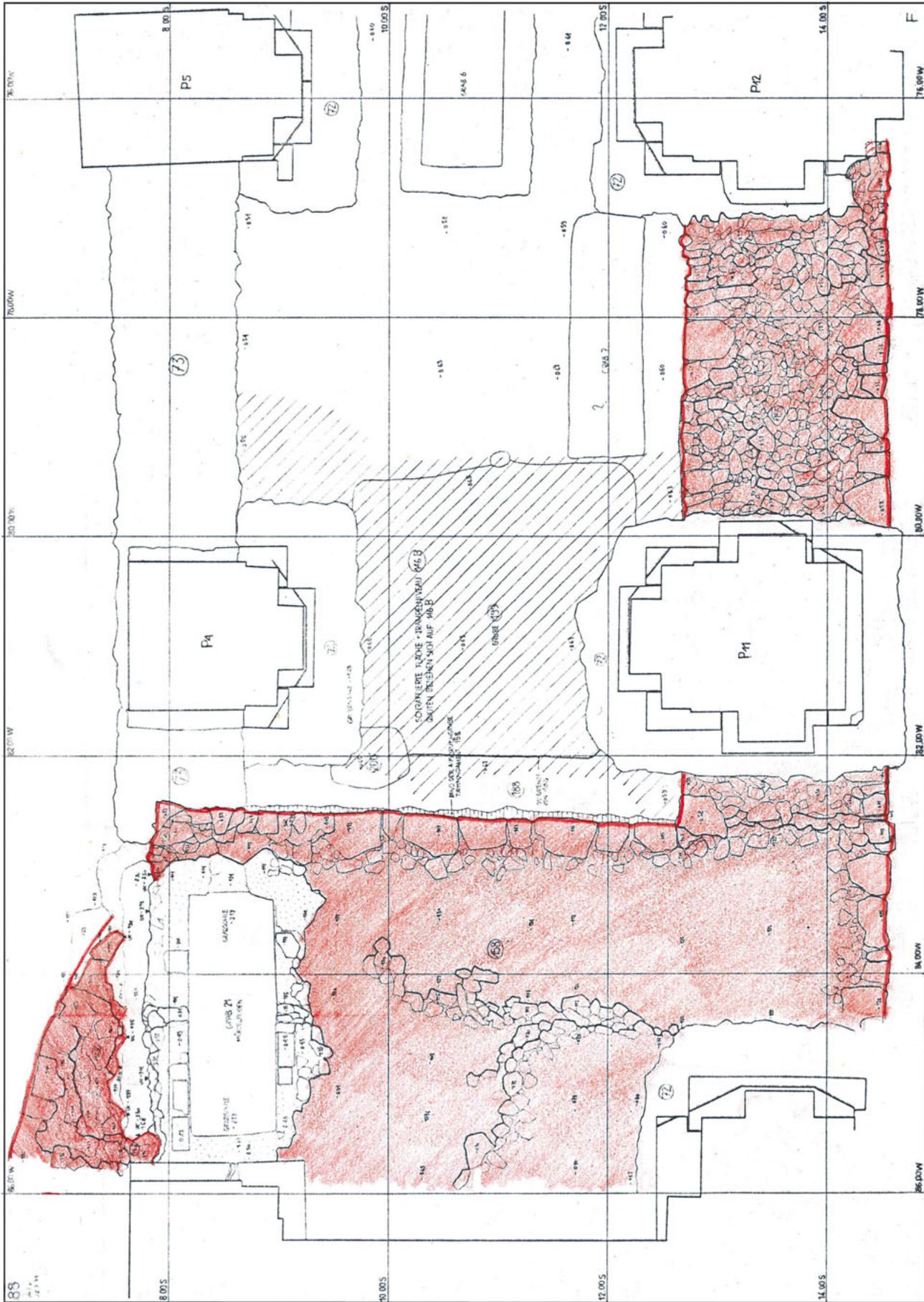
E.6: Grabungsplan 19, Planfeld E, Georgsturm: ottonisches Turmfundament 288 (gelb). Mst. 1:50



E.7: Grabungsplan 371, Planfeld E, Georgsturm: ottonische Westmauer 281 (orange), Turmfundament 288 (gelb). Mst. 1:50



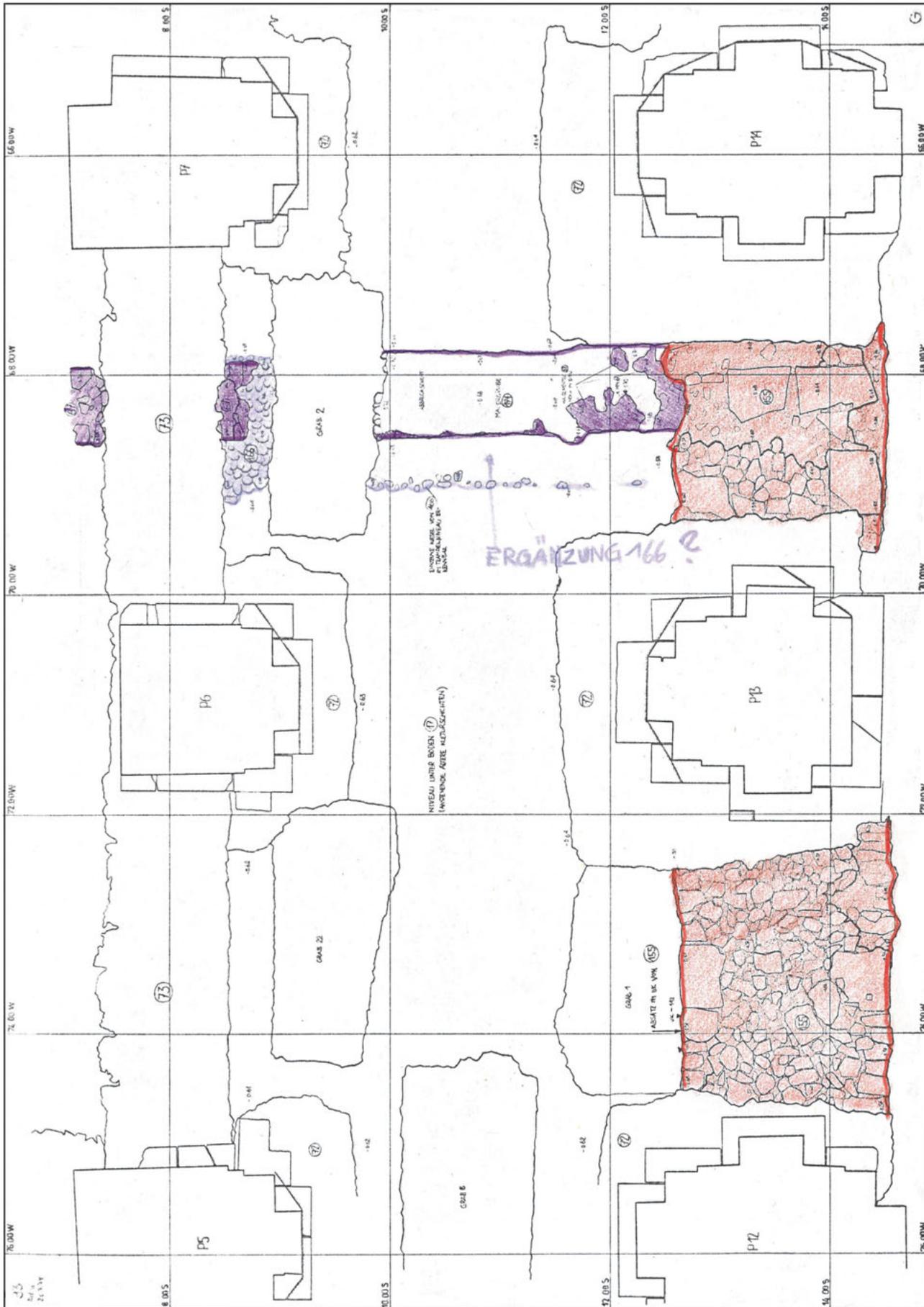
**E.8:** Grabungsplan 50, Planfeld F, Quadranten 8–9: karolingische Nordmauer 73 (rot), ottonische Wandsockel 74+122 (orange), ottonischer Boden 17 (gelb) mit Stufe 148+149 (orange) und Stufe 123 (gelb schraffiert), romanische Fundamente 72 (grün) mit Bodenfließen 71 (grasgrün). Mst. 1:50



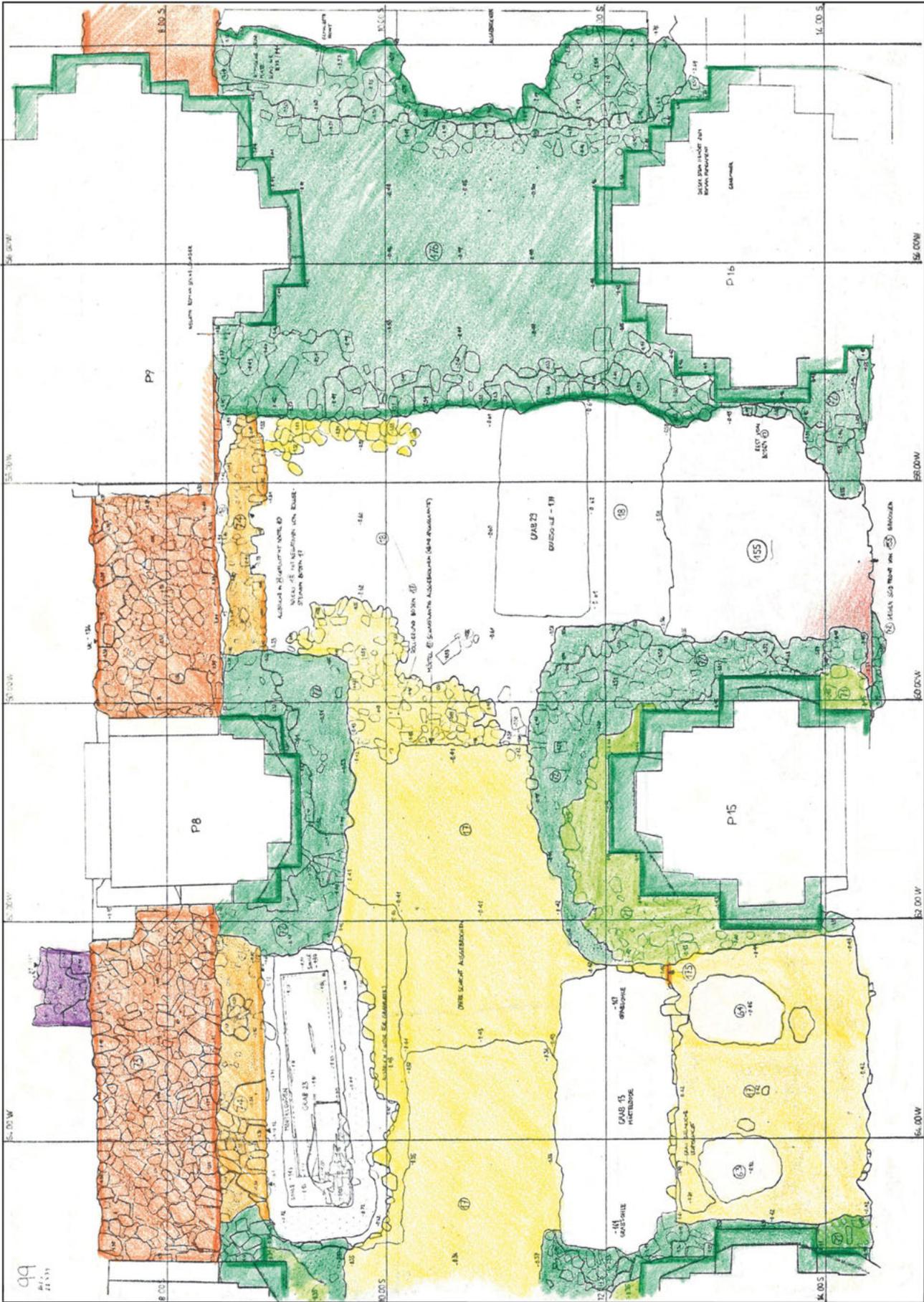
**E.9:** Grabungsplan 88, Planfeld F, Quadranten 8-9; karolingische Fundamente **155+158** (rot), Mst. 1:50 (siehe auch Abb. 2.13)



**E.10:** Grabungsplan 61, Planfeld G, Quadranten 10-11: römische Mauer 67 (violett), karolingische Nordmauer 73 (rot), ottonischer Wandssockel 74 (orange), ottonischer Boden 17 (gelb) mit Fuge 175 (orange), romanische Fundamente 72 (grün) mit Bodenflecken 71 (grasgrün). Mst. 1:50



**E.11:** Grabungsplan 93, Planfeld G, Quadranten 10-11: römische Mauer 67+166 (violett), karolingisches Fundament 155 (rot). Mst. 1:50



**E.12:** Grabungsplan 99, Planfeld H, Quadranten 12–13: römische Mauer **67** (violett), karolingische Nordmauer **73** (rot), ottonischer Wandsockel **74** (orange), ottonischer Boden **17** (gelb) mit Fuge **175** (orange), romanische Fundamente **72+176** (grün) mit Bodenflecken **71** (grasgrün). Mst. 1:50



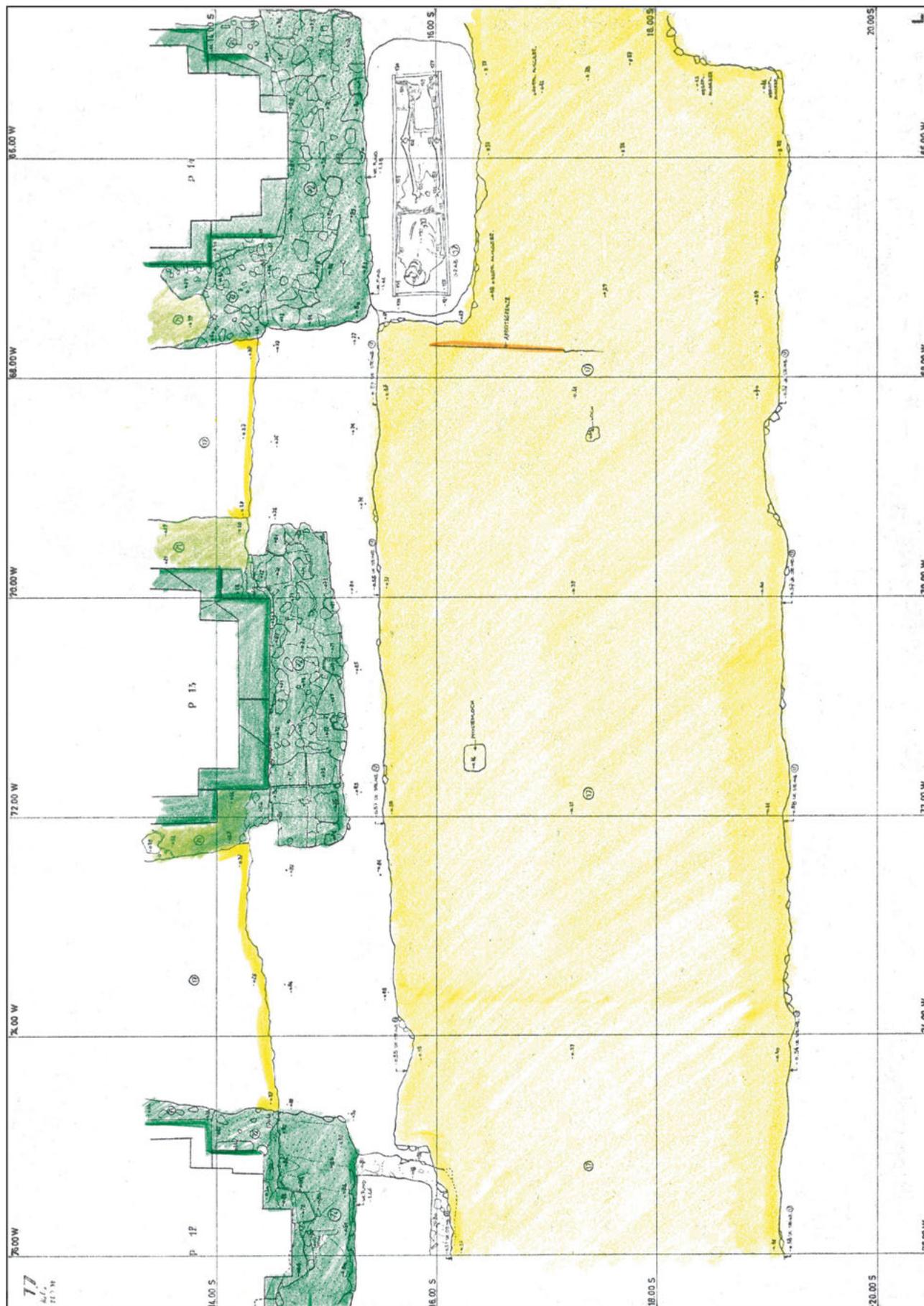
E.13: Grabungsplan 194, Planfeld J, Quadranten 14-15: karolingische Fundamente 158-294 (rot), ottonische Westmauer 281 (orange), ottonisches Turmfundament 283 (gelb). Mst. 1:50



**E.14:** Grabungsplan 71, Planfeld K, Quadranten 16–17: ottonischer Boden 17 (gelb) mit Stufe 46+47 (orange), romanische Fundamente 71 (grün) mit Bodenflecken 71 (grasgrün). Mst. 1:50

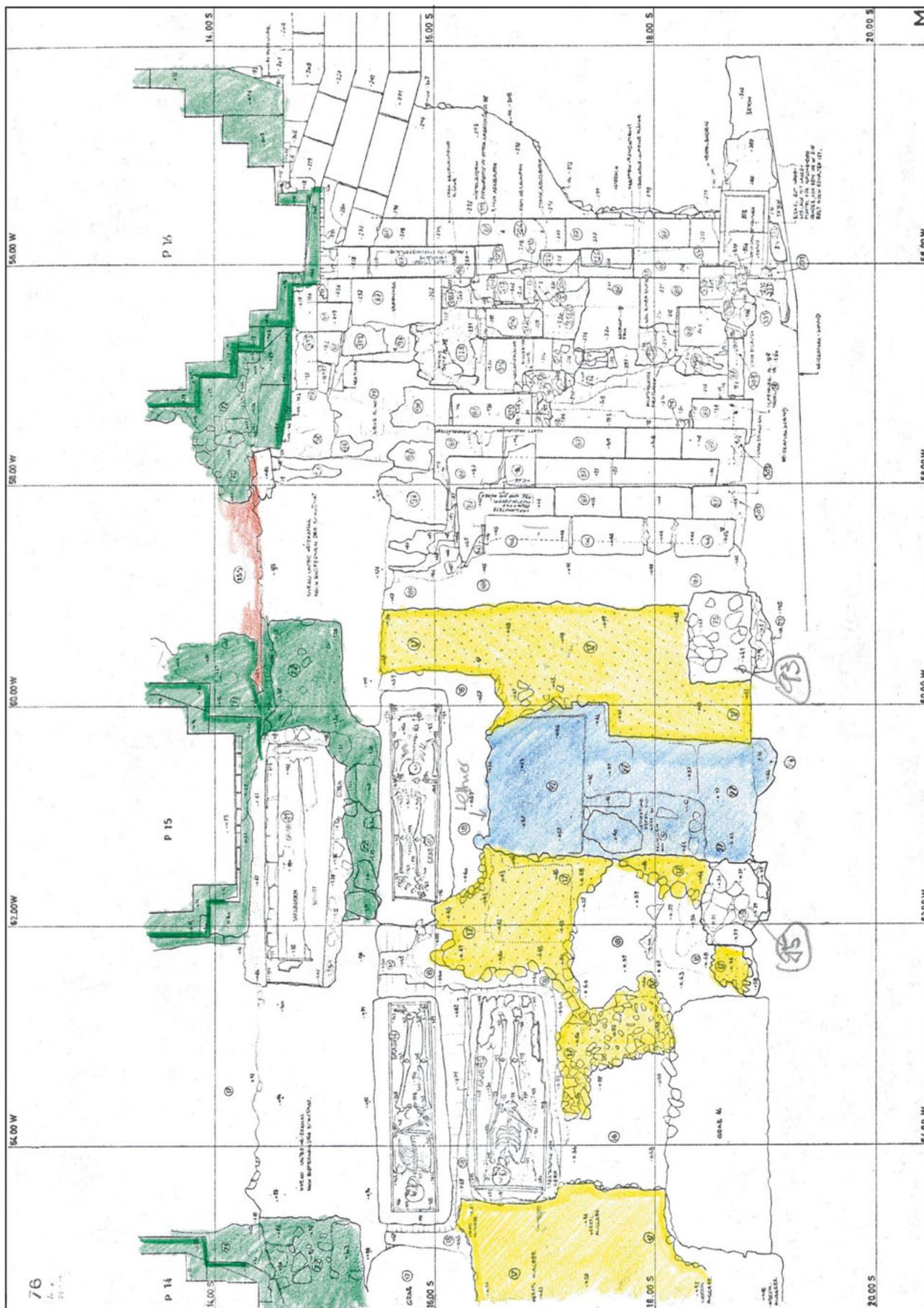


**E.15:** Grabungsplan 72, Planfeld K, Quadranten 16–17: karolingisches Fundament 155 (rot), karolingische Pfeilerlöcher 171A+171B (weiss), ottonische Bodenstufe 47 (orange). Mst. 1:50

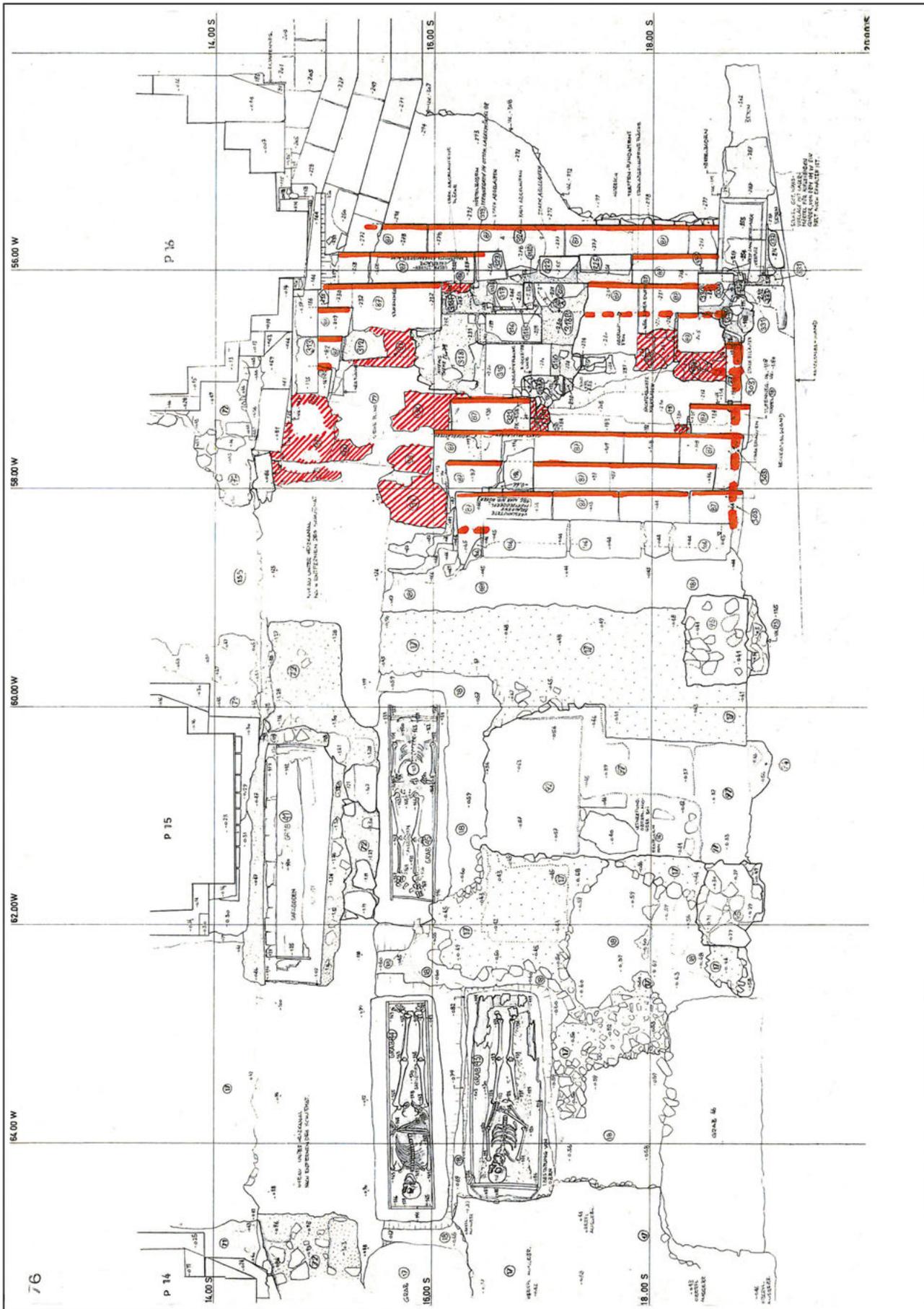


**E.16:** Grabungsplan 77, Planfeld L, Quadranten 18–19: ottonischer Boden **17** (gelb), romanische Fundamente **72** (grün) mit Bodenflecken **71** (grasgrün). Mst. 1:50





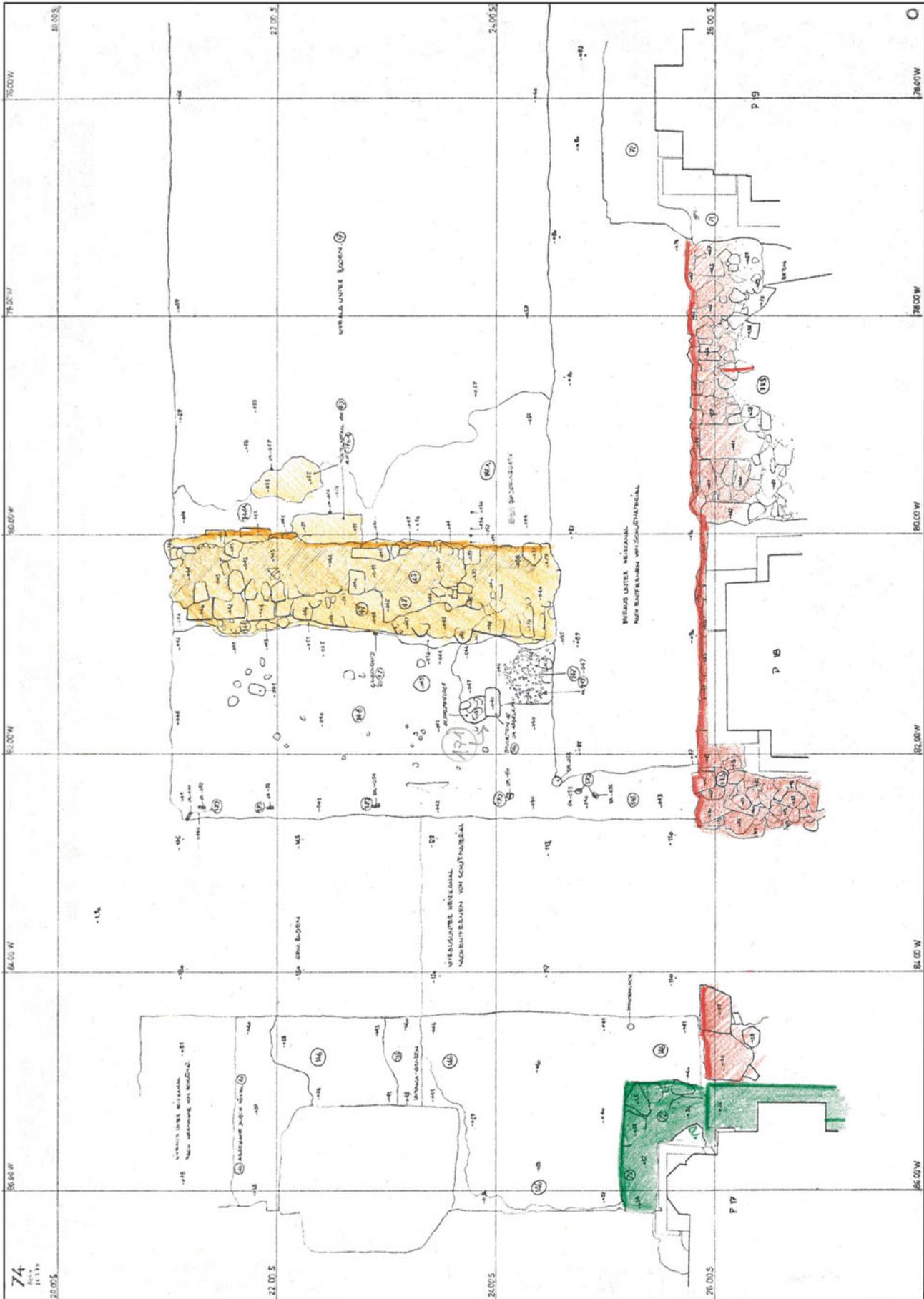
**E.18a:** Grabungsplan 76, Planfeld M, Quadranten 20–21: karolingisches Fundament 455 (rot), ottonischer Boden 47 (gelb), romanische Fundamente 72 (grün), Bauwand(?) 93 (weiss), gotisches Lettnerfundament 92+97 (blau), Fundament Abendmahlstisch 95 (weiss), Mst. 1:50 (siehe auch E.30)



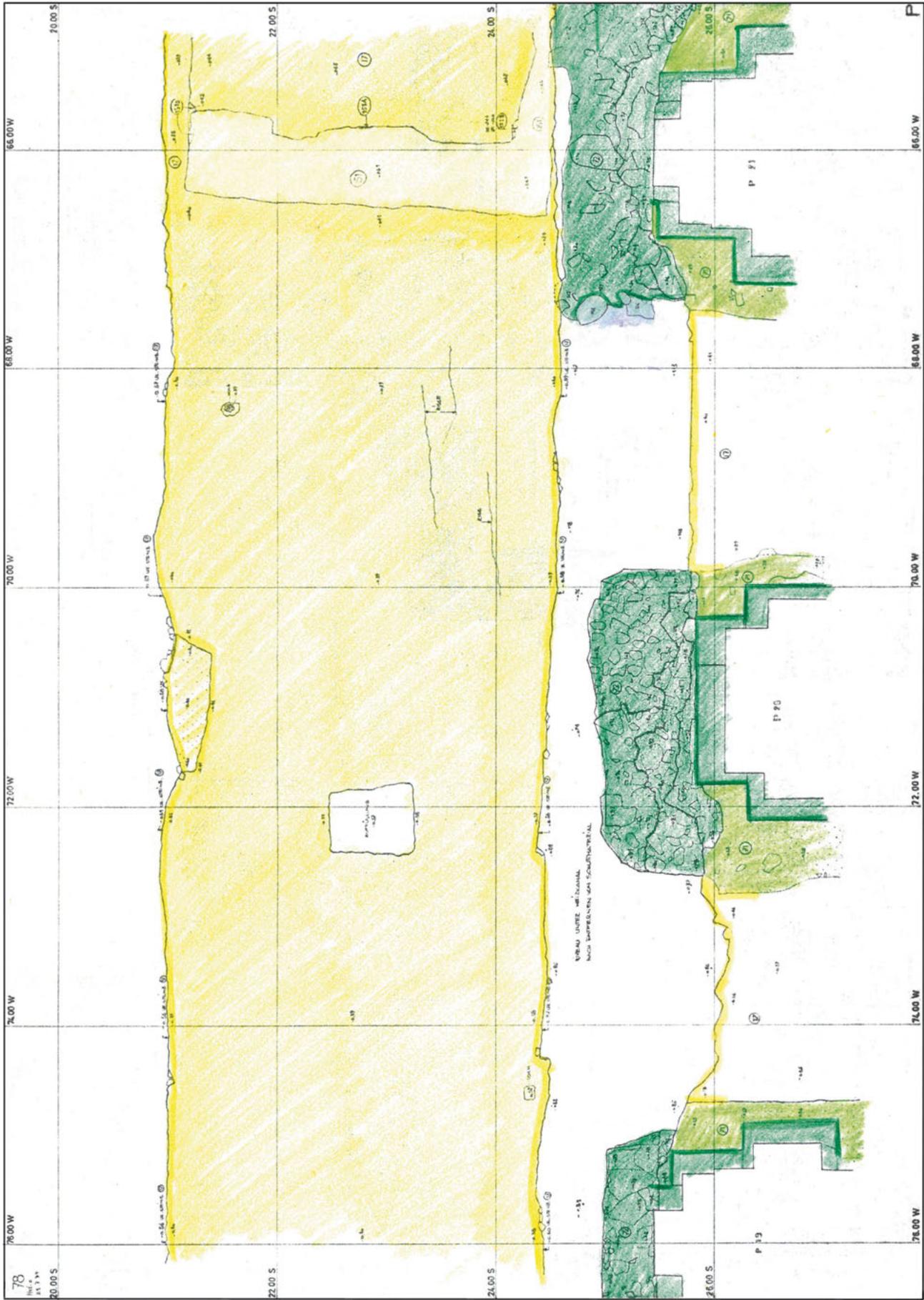
E.18b: Grabungsplan 76, Planfeld M, Quadranten 20–21: ottonische Stufen Mittelschiff-Krypta und Stufenlager dazu. Mst. 1:50



**E.19:** Grabungsplan 73, Planfeld O, Quadranten 24–25: ottonischer Boden 47 (gelb) mit Stufe 46+47 (orange), romanische Fundamente 72 (grün) mit Bodenflecken 71 (grasgrün). Mst. 1:50



**E.20:** Grabungsplan 74, Planfeld O, Quadranten 24–25: karolingisches Fundament 113 (rot), karolingisches Pfostenloch 47 (weiss), ottonische Bodenstufe 47 (orange), romantisches Fundament 72 (grün). Mst. 1:50



**E.21:** Grabungsplan 78, Planfeld P, Quadranten 26–27: ottonischer Boden 151 (hellgelb), romanische Fundamente 71 (grün) mit Bodenflecken 71 (grasgrün). Mst. 1:50

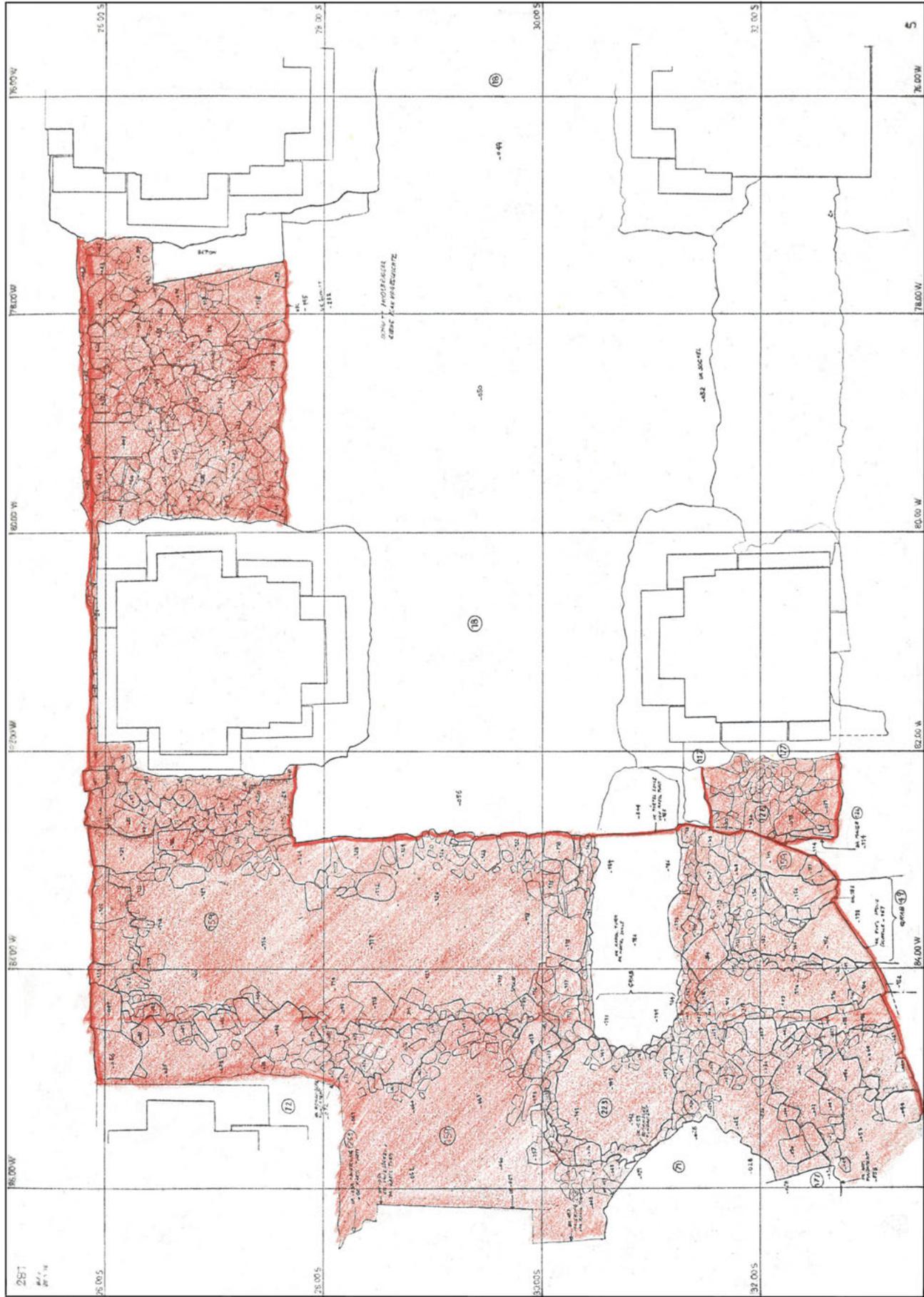




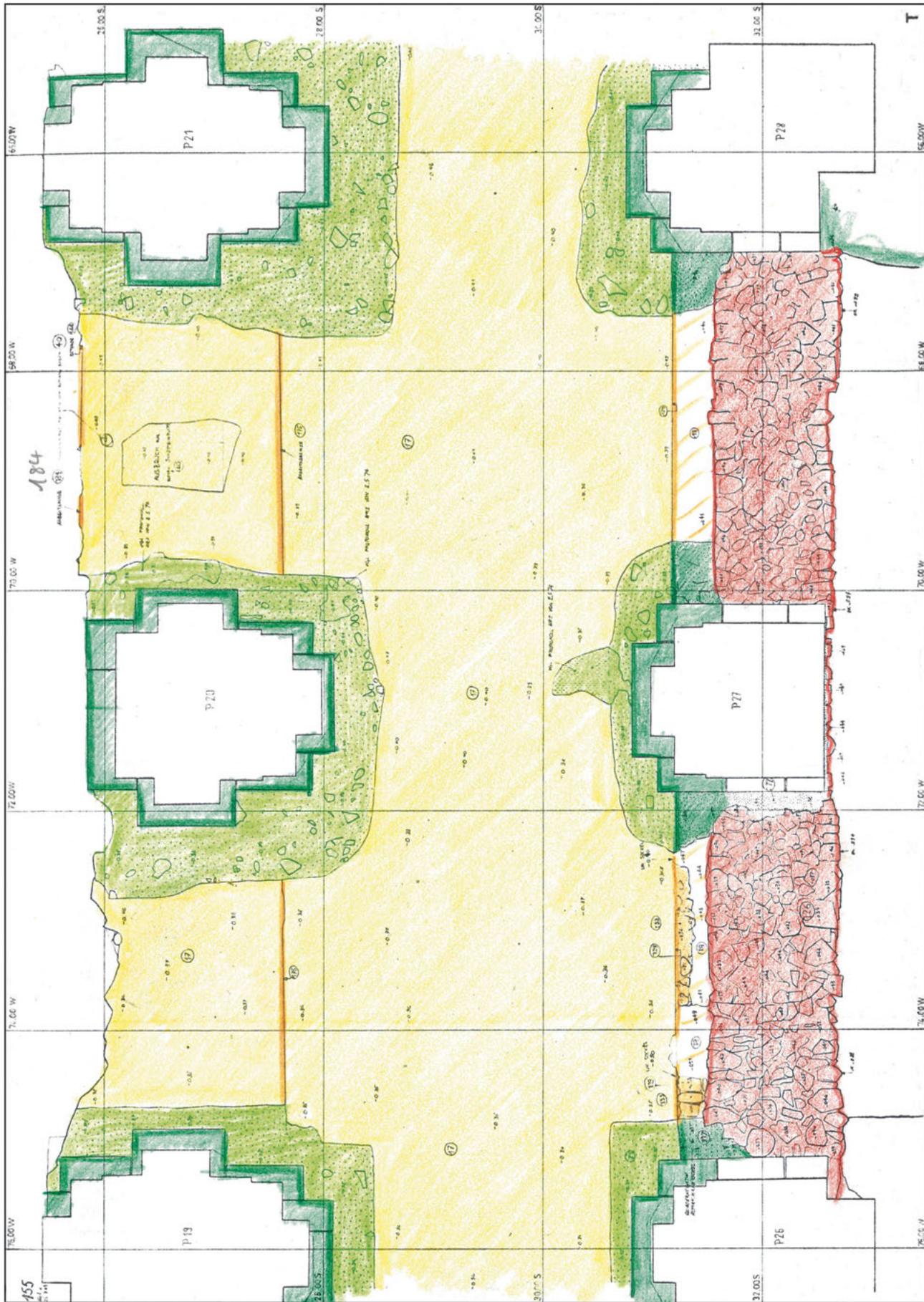
**E.23:** Grabungsplan 52, Planfeld Q, Quadranten 28–29: ottonischer Boden 17 (gelb) mit Drachennmedaillon 142 (weiss) und Bodenflick 151 (hellgelb), romanische Fundamente 72 (grün) mit Bodenflicken 71 (grasgrün). Mst. 1:50 (siehe auch E.32)



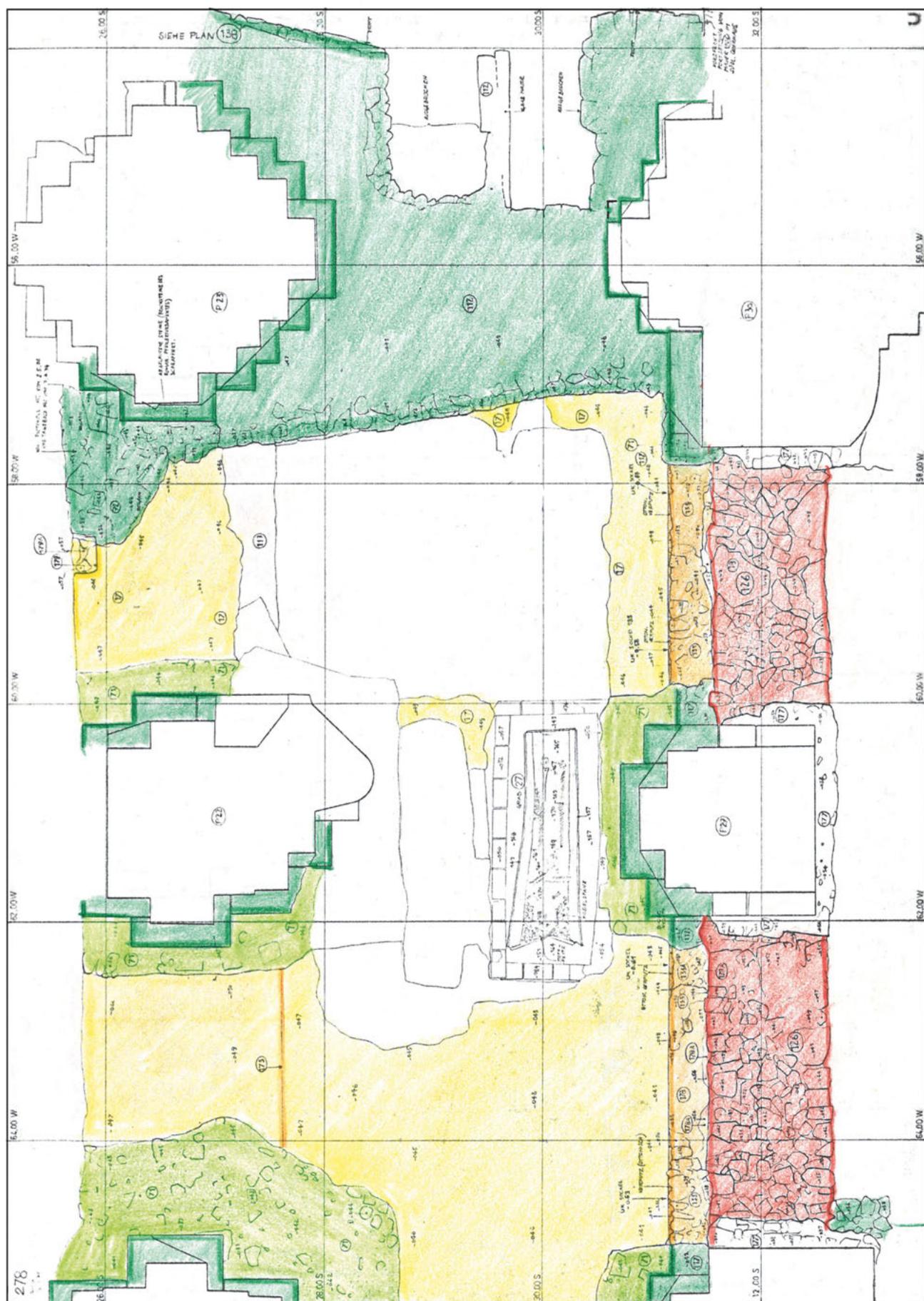
**E.24:** Grabungsplan 280, Planfeld S, Quadranten 30–31: karolingisches Fundament 126 (rot), ottonische Wandsöckel 133+256 (orange), ottonischer Boden 17 (gelb) mit Stufe 162 und Fuge 175 (orange), romanische Fundamente 72 (grün) mit Bodenflecken 71 (grasgrün). Mst. 1:50



**E.25:** Grabungsplan 281, Planfeld S, Quadranten 30–31: karolingische Fundamente **113, 126, 159** (rot). Mst. 1:50



**E.26:** Grabungsplan 155, Planfeld T, Quadranten 32–33: karolingisches Fundament 126 (rot), ottonischer Wandssockel 133 (orange), ottonischer Boden 17 (gelb) mit Fugen 175 (orange), romanische Fundamente 72 (grün) mit Bodenflecken 71 (grasgrün). Mst. 1:50

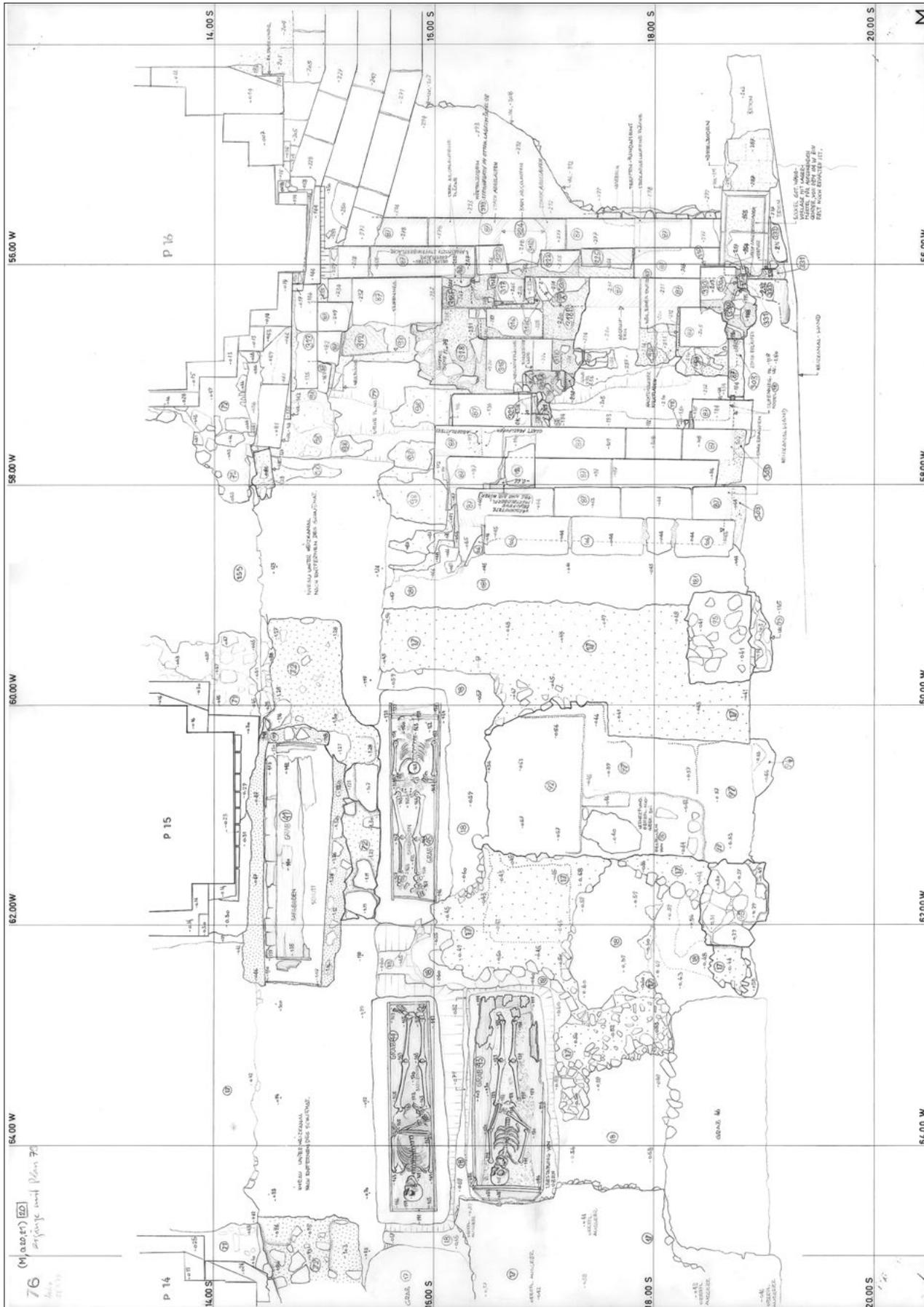


**E.27:** Grabungsplan 278, Planfeld U, Quadranten 34–35: karolingisches Fundament **126** (rot), ottonischer Wandsockel **133** (orange), ottonischer Boden **47** (gelb) mit Fuge **475** (orange), romanische Fundamente **72+112** (grün) mit Bodenfließen **71** (grasgrün). Mst. 1:50



E.28: Grabungsplan 283, Planfeld U, Quadranten 34–35: römische Mauer 211 (violett), Umfassungsgräbchen von Grab 69, karolingische Fundamente 113+126 (rot). Mst. 1:50





**E.30:** Grabungsplan 76, Planfeld M, Quadranten 20–21: Kryptatritten, Gräber und gotisches Lettnerfundament. Mst. 1:50 (siehe auch E.18)





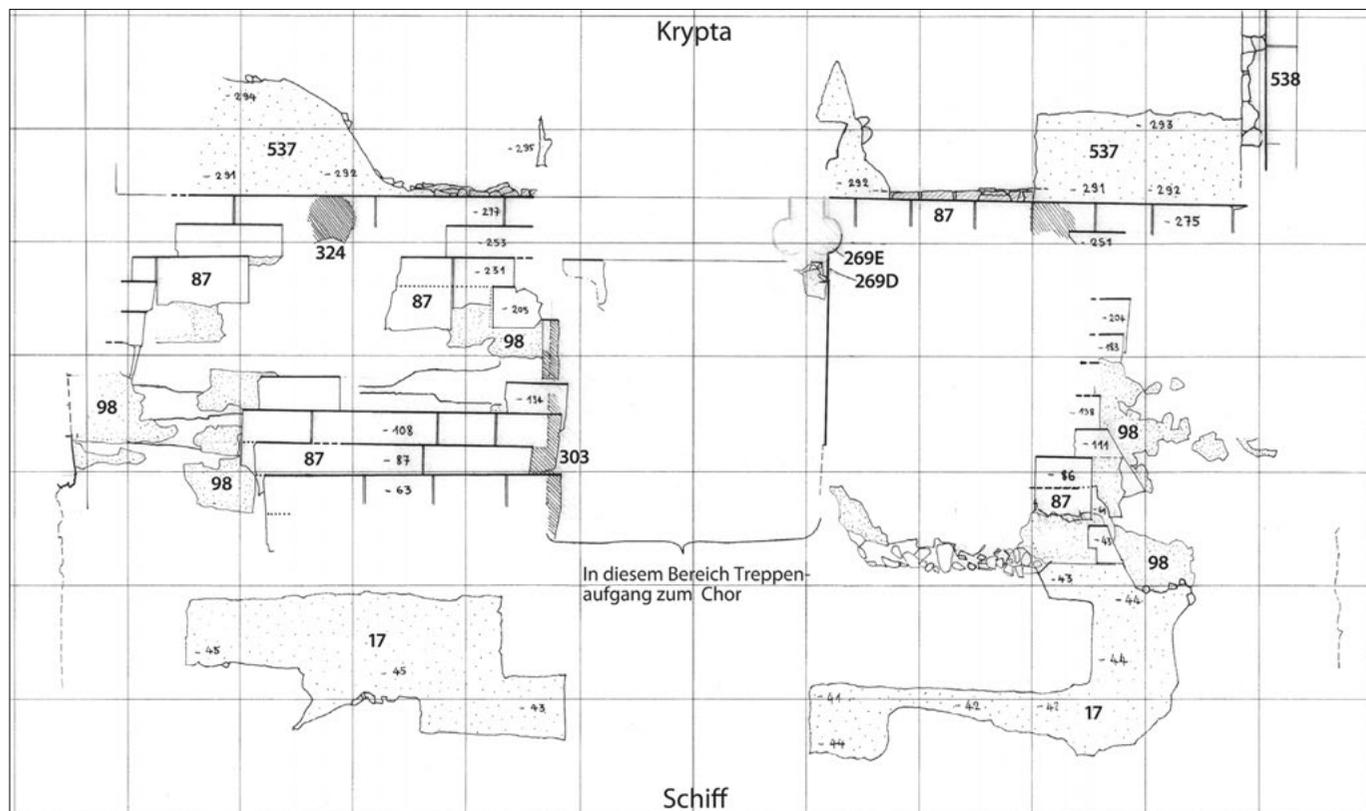




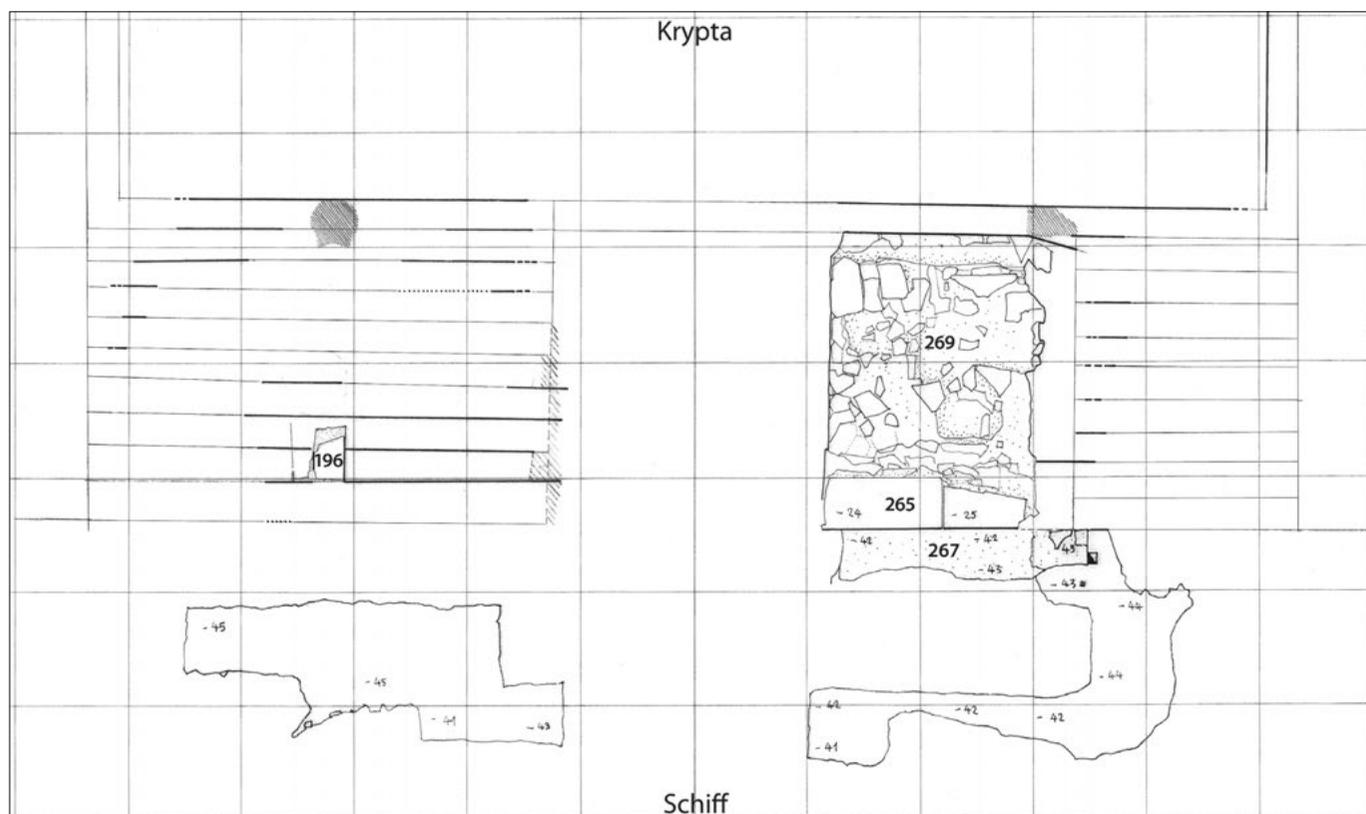
**E.34:** Grabungsplan 142, Planfeld Q, Quadranten 28–29; Ecke römischer Keller **167**, Gräber **40** und **104**. Mst. 1:50



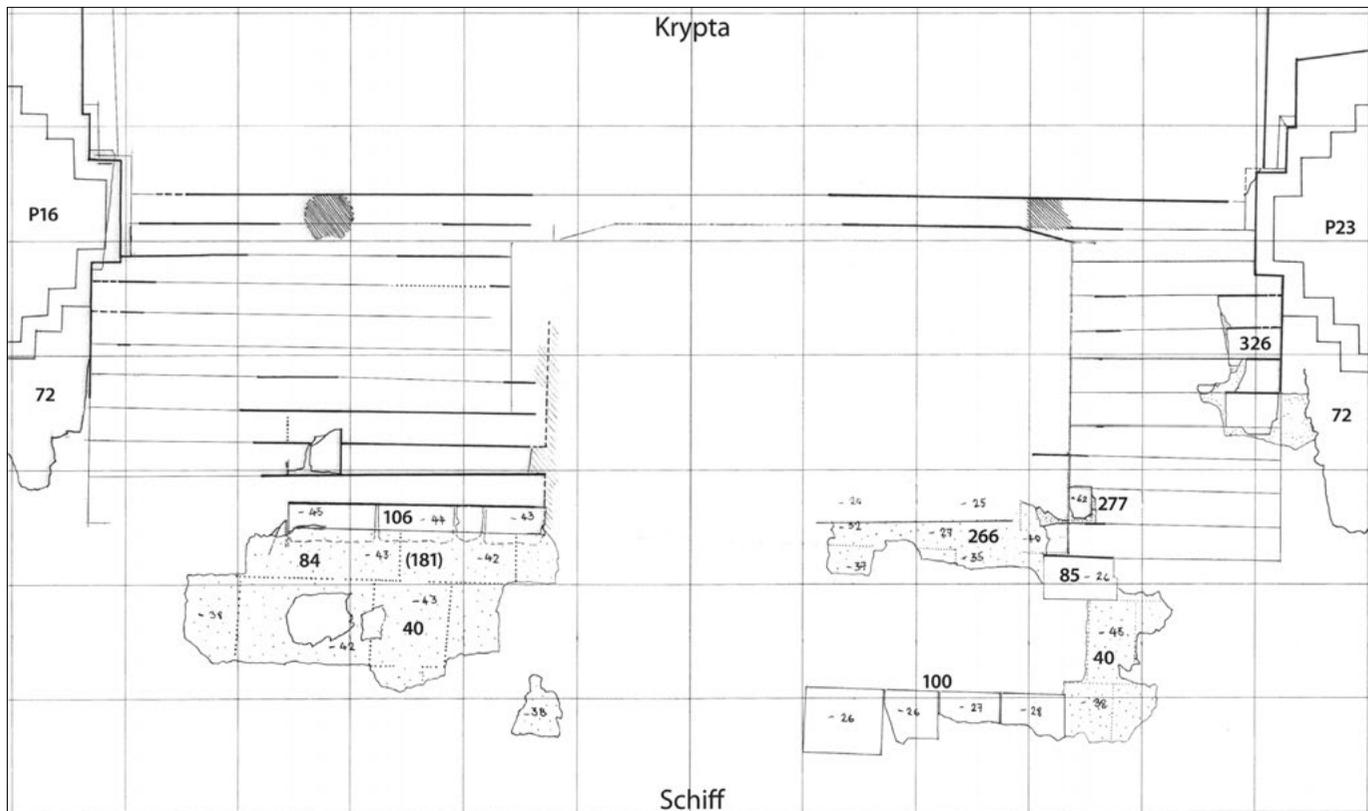




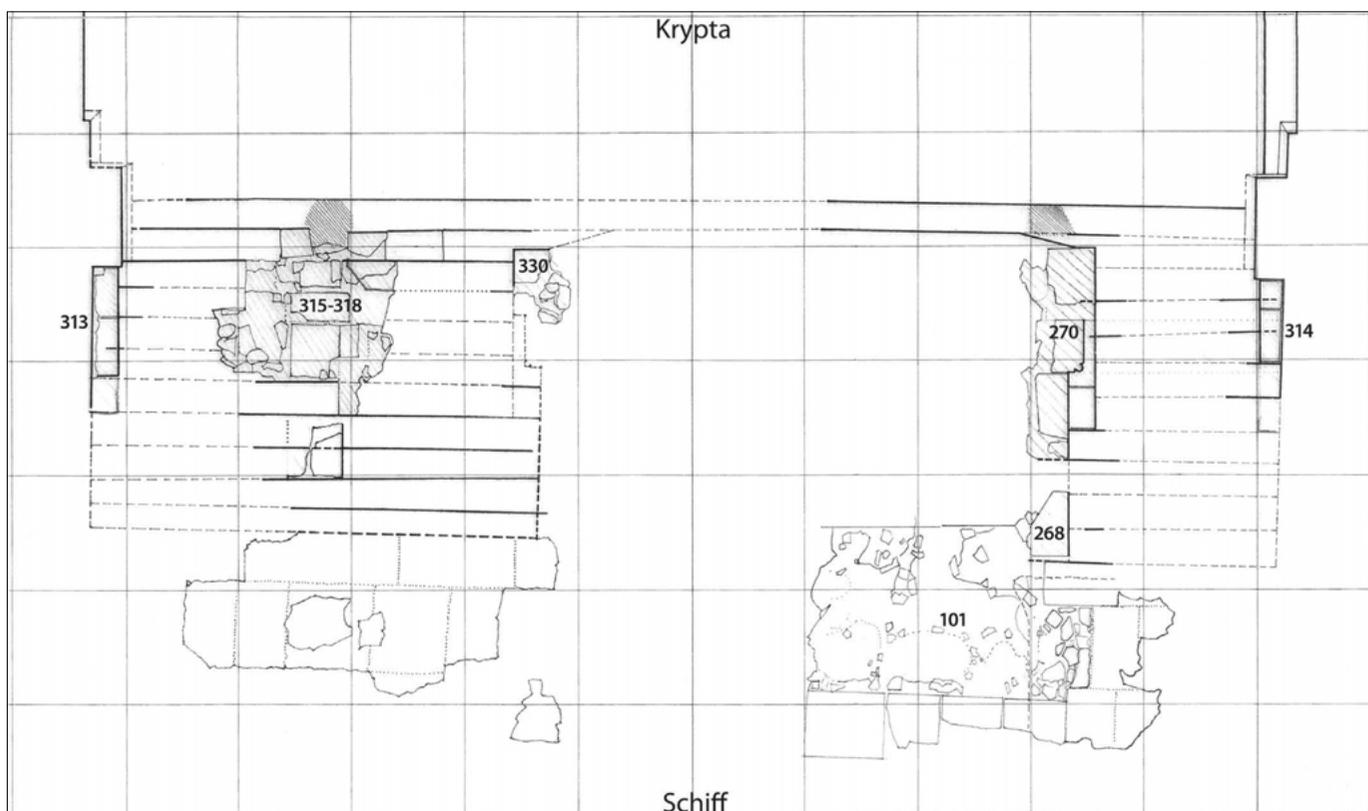
**F.3:** Westtreppe der Vierungskrypta, nachgewiesene ottonische Reste, ältester Zustand (ottonisch b): Kryptaboden **537** (teilweise entfernt), Wandsockel **538**, Treppenstufen **87** auf Mörtellager **98**, nicht begangene Stellen **303** und **324**, Negative von Quadern und Säulchen **269D+E**, Boden **17** im Schiff. Mst. 1:66⅔



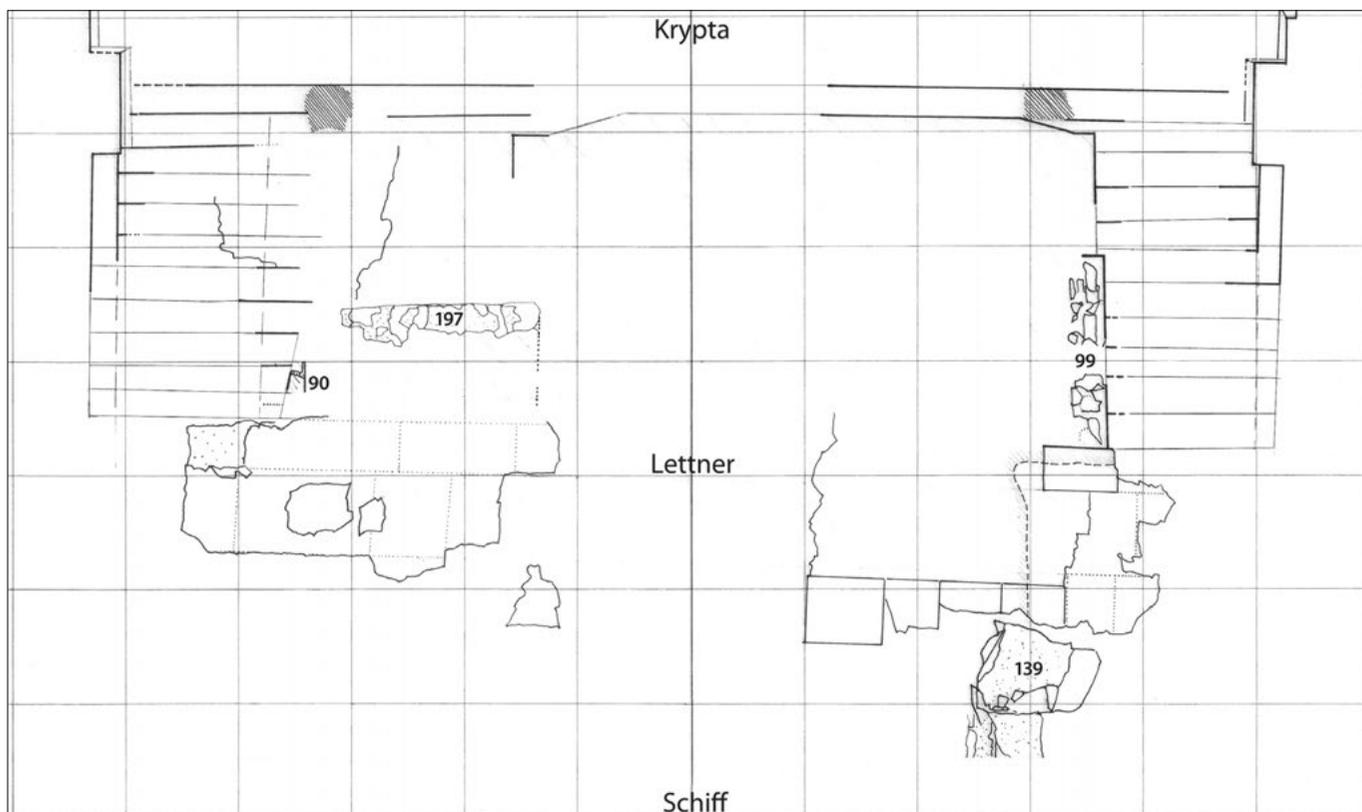
**F.4:** Westtreppe der Vierungskrypta, nachgewiesene ottonische Reste, jüngster ottonischer Zustand (ottonisch c): Zumauerung **269** für den Kreuzaltar, Suppedaneumsstufe **265**, Bodenflück **267**, Pfeiler **196**. Mst. 1:66⅔



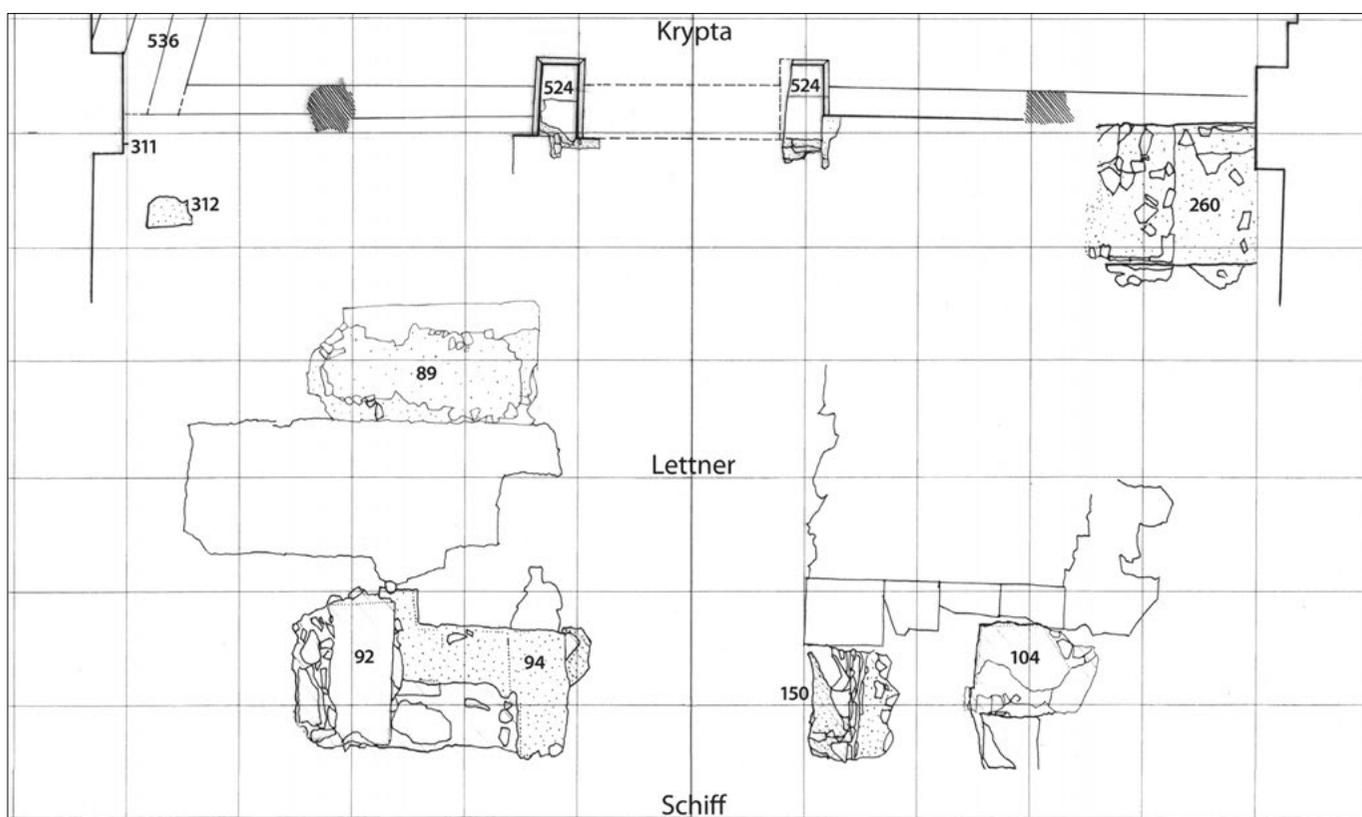
**F.5:** Westtreppe der Vierungskrypta, nachgewiesene spätromanische Reste, älterer Zustand: Vierungspfeiler P16 und P23 mit Fundamenten 72, Treppenstufen 106, 85 und 326, Mörtelbett 40, 84, 181 und 266 des Steinplattenbodens, Bodenplatten 100, Vormauerung 277. Mst. 1:66⅔



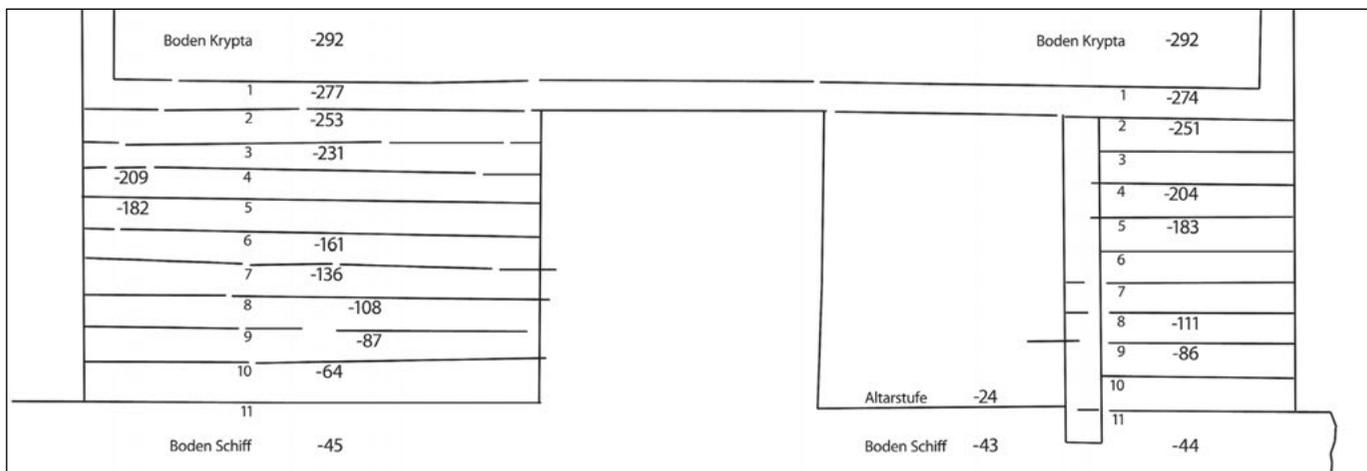
**F.6:** Westtreppe der Vierungskrypta, nachgewiesene romanische Reste, jüngerer Zustand: Vormauerungen Treppenwangen 270, 313, 314 und 330, Pfeilerfundament 315-318, Fundament Bauwand(?) 101. Mst. 1:66⅔



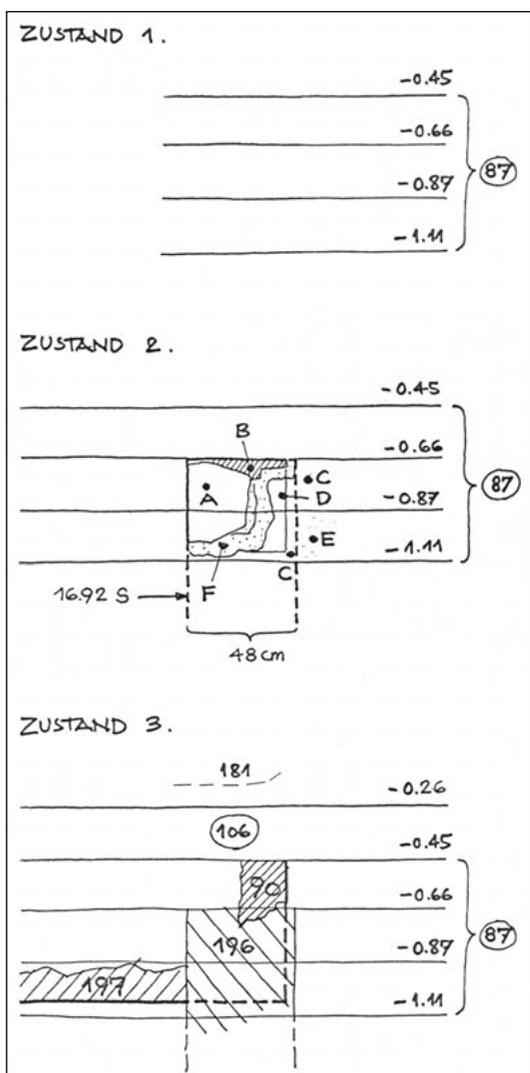
**F.7:** Weststiege der Vierungskrypta, nachgewiesene frühgotische Reste, vor dem Erdbeben: Mauer **197**, Vormauerungen der Treppenwangen **90, 99**, Lettnerfundament **139**. Mst. 1:66⅔



**F.8:** Weststiege der Vierungskrypta, nachgewiesene spätgotische Reste, nach dem Erdbeben: Wandvorlagen **524** in der Krypta, neue Kryptatreppe **536**, Zumauerungen der Westtreppen **89, 260, 311, 312**, Lettnerfundamente **92, 94, 104, 150**. Mst. 1:66⅔



F.9: Vierungskrypta, ottonische Westtreppe, schematischer Grundriss. Durchschnittliche Stufenhöhe 23 cm. Mst. 1:66 $\frac{2}{3}$



F.10: Vierungskrypta, Westtreppe, Nordteil, Grundriss-Skizzen der obersten vier Stufen

**Zustand 1:** Ottonische Treppe, sämtliche Stufen abgenützt

**Zustand 2:** Reste des möglicherweise noch ottonischen Pfeilers 196, vielleicht Sockel einer weiter östlich stehenden Säule. Deutlich unterschiedliche Abnutzungsgrade der ottonischen Stufen

A Sandsteinquader zu 196, Südfront des Pfeilers

B bündig mit ottonischer Stufe abgestrichener Mörtel des Pfeilers 196 auf -0.66, verschmutzt und begangen. Daraus folgt: Der Pfeiler war nie höher als OK -0.66, 196 war also hier nur (Geländer-) Sockel. Die Breite des Sockels (48–50) ergibt sich aus der erhaltenen Südfront und der rekonstruierten Nordfront

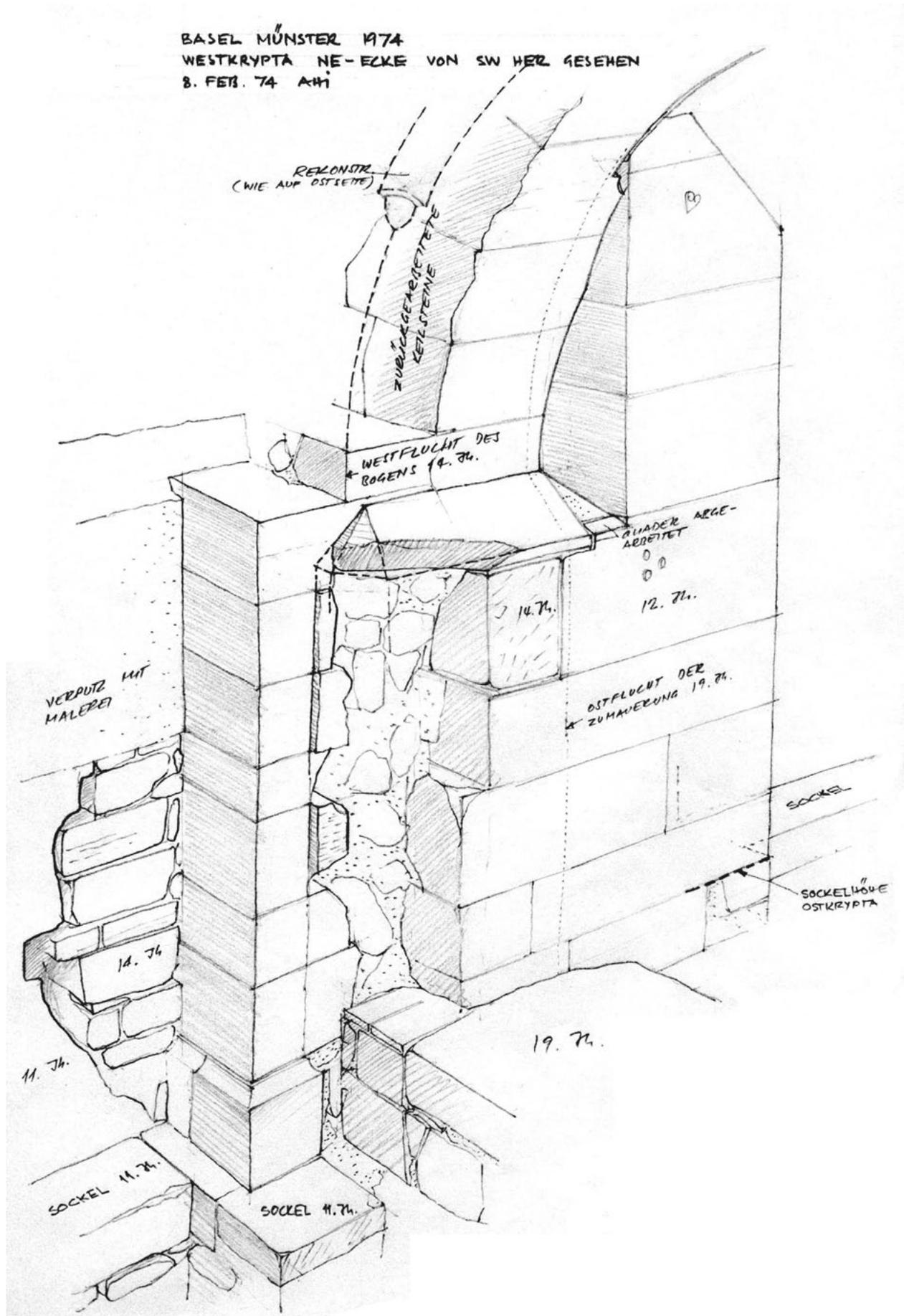
C Stufe stärker begangen

D Stufe etwas weniger abgenützt

E Stufenoberfläche 1–3 cm abgeblättert

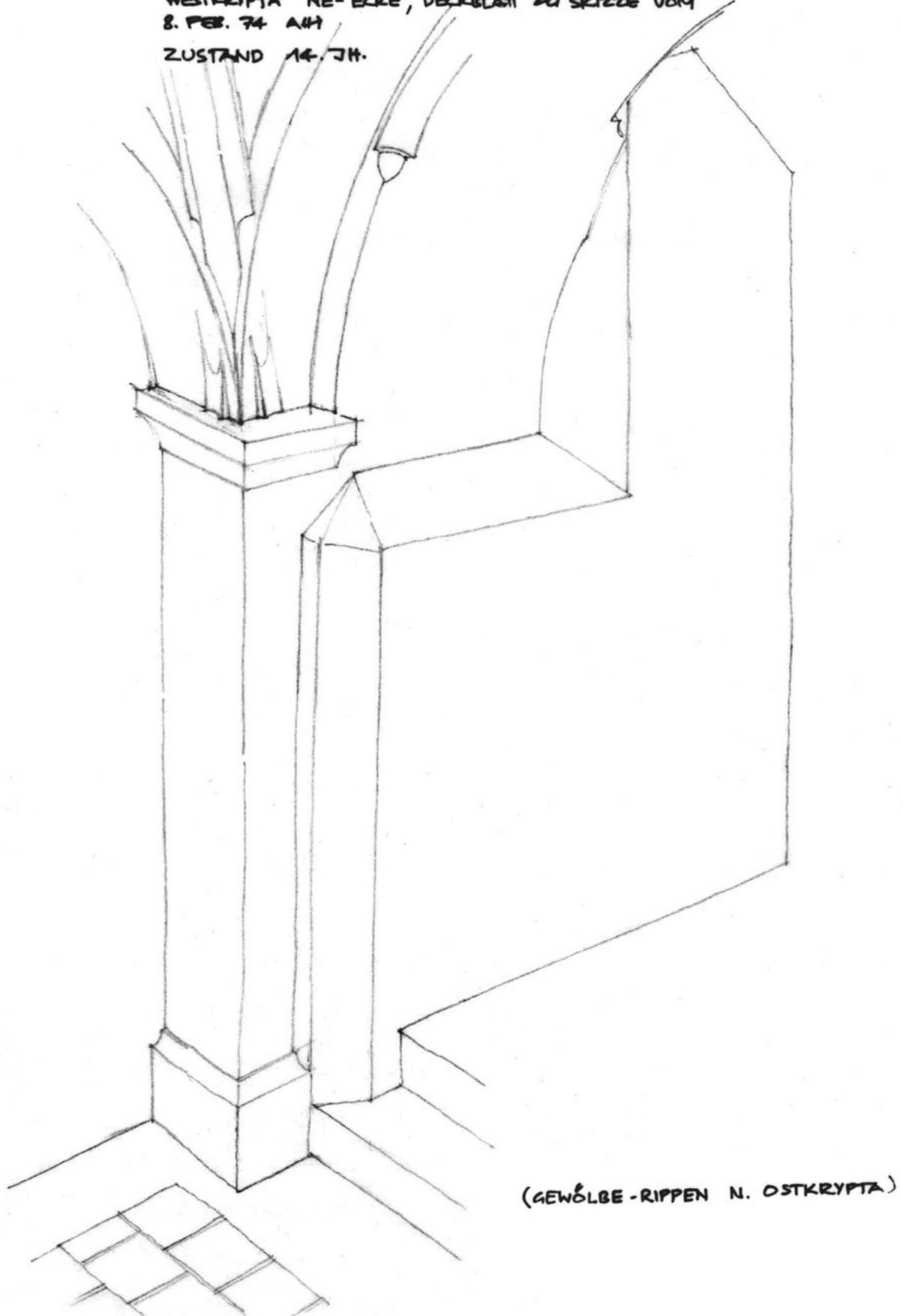
F Lagermörtelreste eines verlorenen Quaders von 196

**Zustand 3:** Die „Gipsmörtel“-Mauern 197 und 90 schlossen sich vielleicht über der (begangenen) Oberfläche von 196 zu einem rechten Winkel zusammen, wobei 196 weiter als Sockel gedient haben kann. 90 setzt bereits die spätromanische Stufe 106 (-0.45) voraus. 106 ist mit dem gemauerten Lager 181 hinterfüllt, welches die oberste romanische Stufe (-0.26), bzw. deren Mörtellager 84 trug. 106 und oberste Stufe wurden wahrscheinlich miteinander versetzt

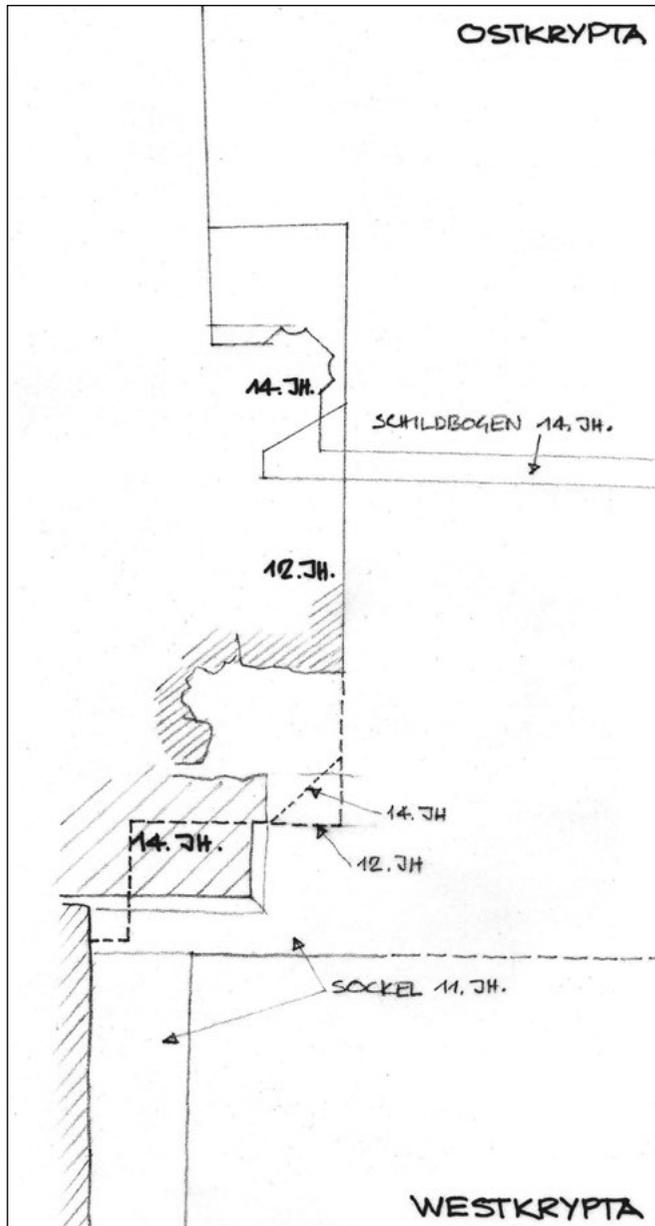


F.11: Westkrypta, Nordostecke von SW und Übergang zur Ostkrypta, Untersuchung 1974

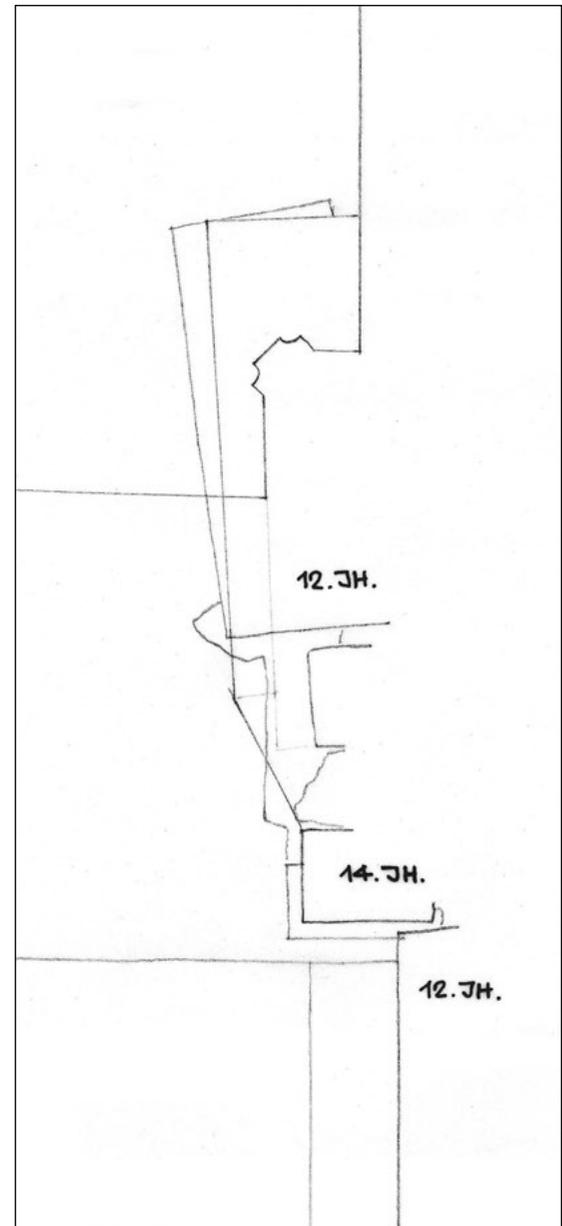
BASEL MÜNSTER 1974  
WESTKRYPTA NE-ECKE, DECKBLATT ZU SKIZZE VOM  
8. FEB. 74 A.H.  
ZUSTAND 14. JH.



F.12: Westkrypta, Nordostecke, Übergang zur Ostkrypta, Rekonstruktion des Zustands im 14. Jh.

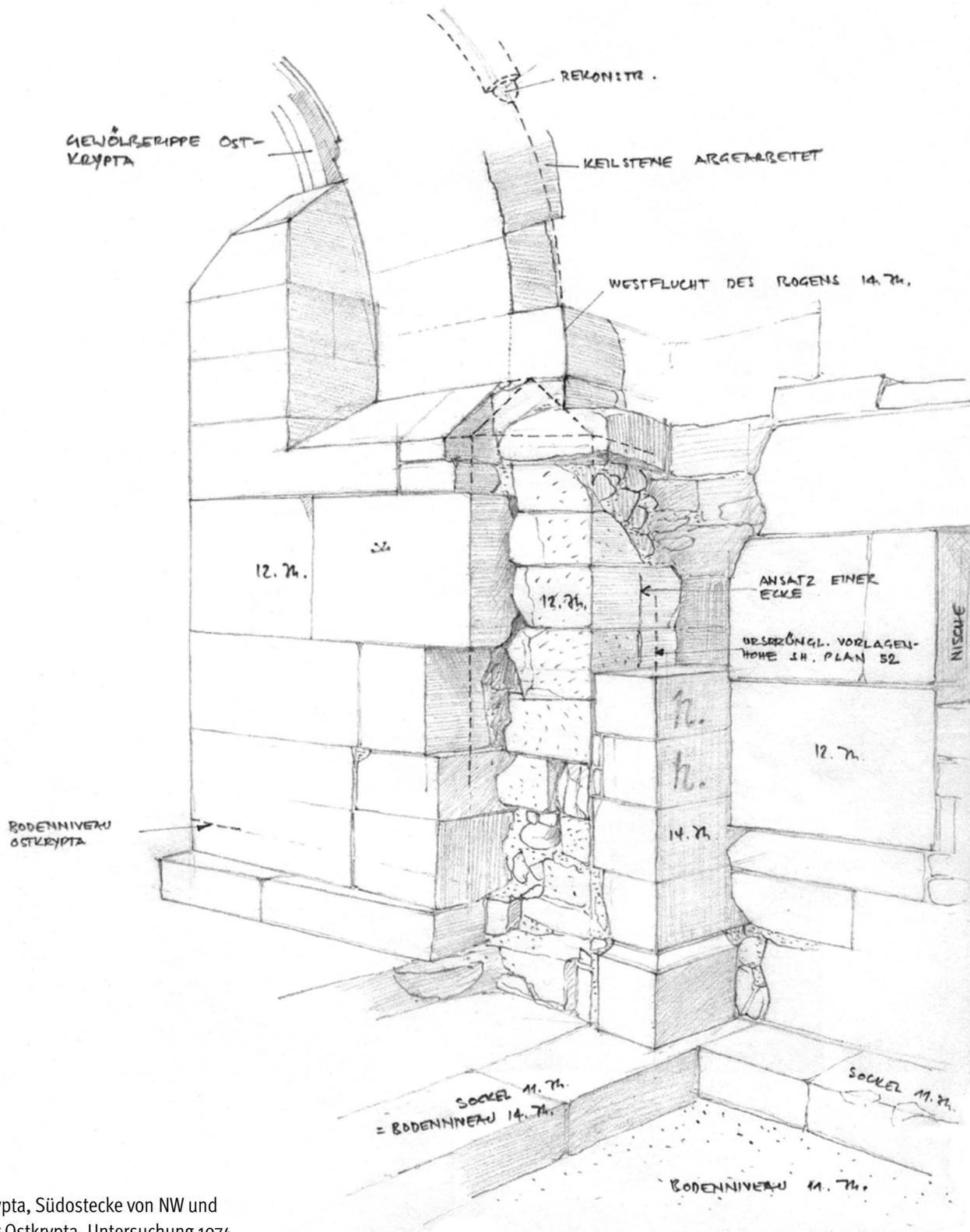


F.13: Übergang West- zur Ostkrypta, Grundriss-Skizze, Nordseite

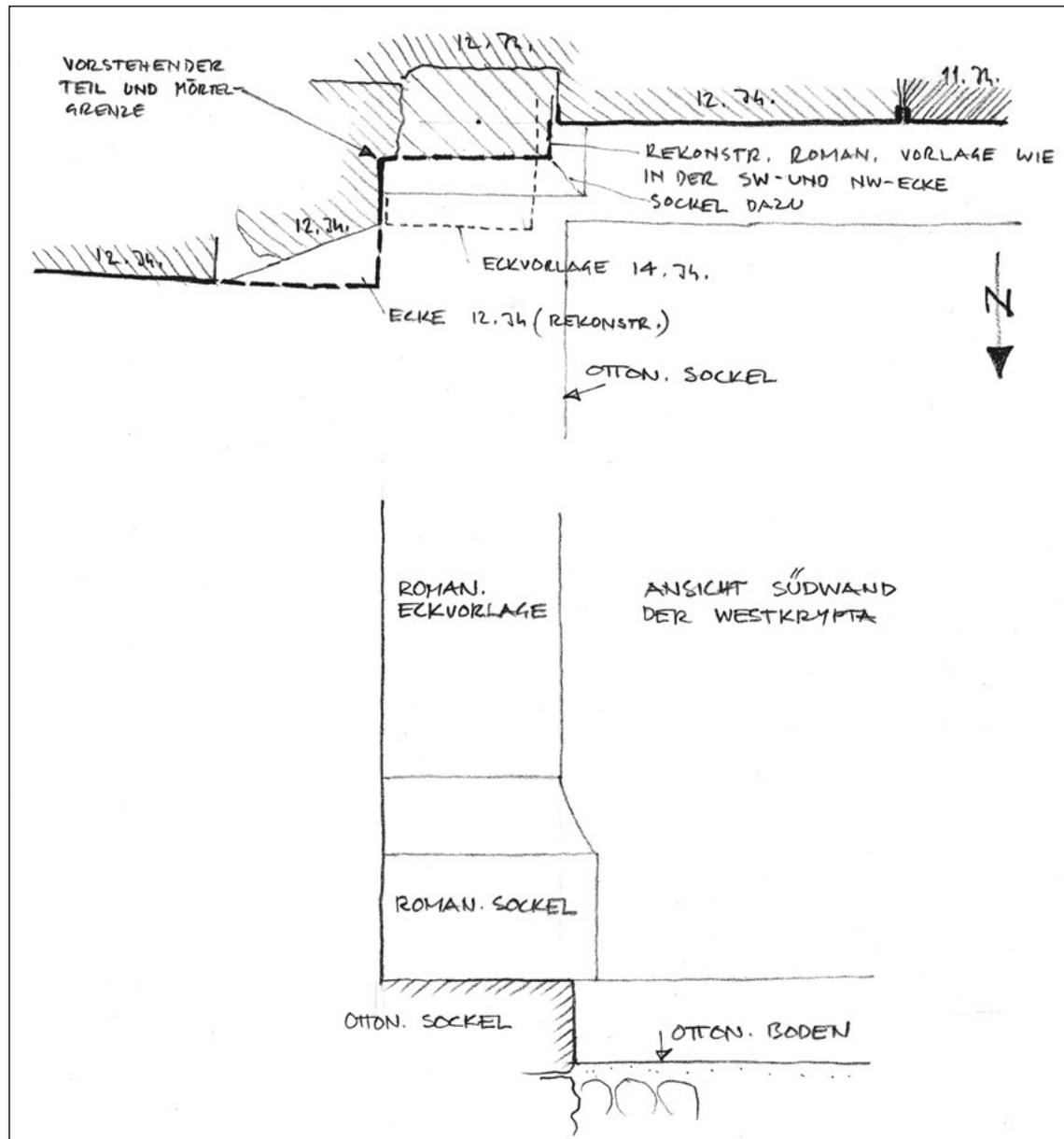


F.14: Übergang West- zur Ostkrypta, Grundriss-Skizze, Südseite

BASEL MÜNSTER 1974  
 WESTKRYPTA SE - ECKE VON NW HER GEGEHEN  
 8. FEB. 74 AH

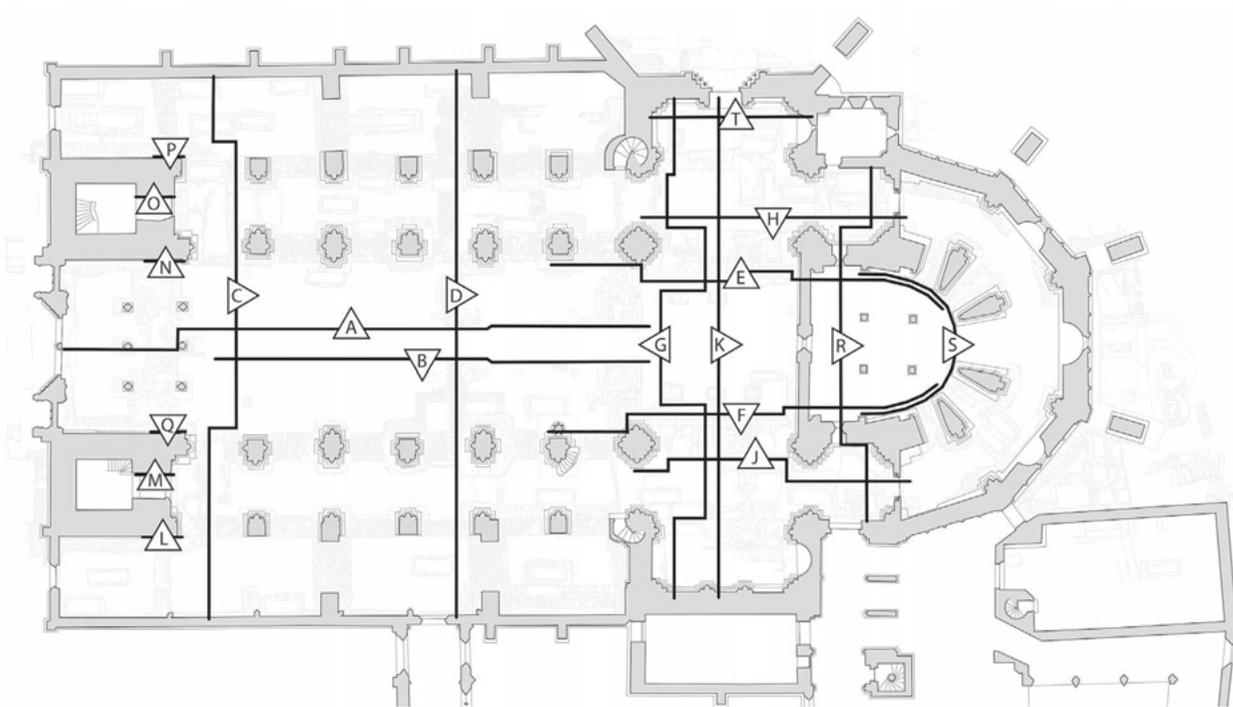


F.15: Westkrypta, Südostecke von NW und Übergang zur Ostkrypta, Untersuchung 1974

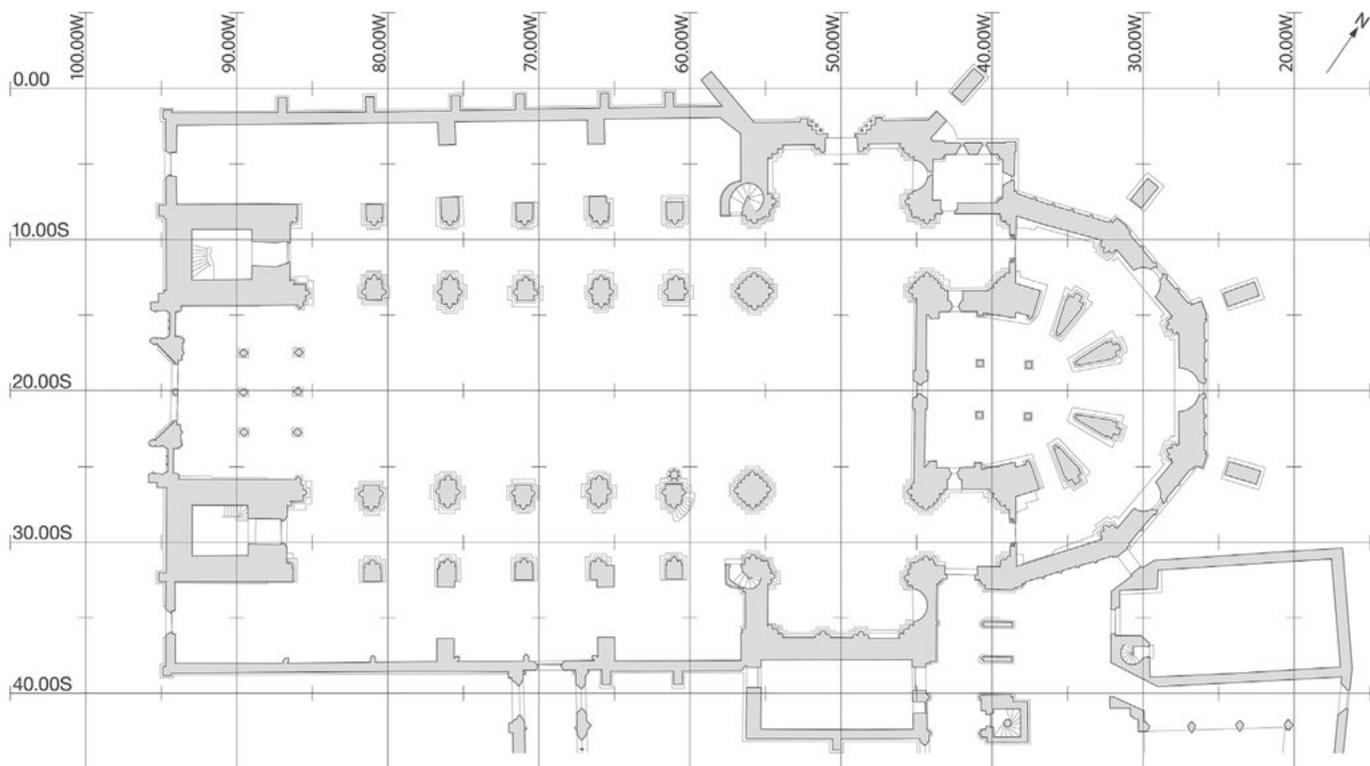


F.16: Westkrypta, Südostecke, Grundriss-Skizze mit Bauphasen und Ansicht, Rekonstruktionsversuch Zustand im 12. Jh.

## G Profile



**G.1:** Übersicht der Profile und Wandansichten (Profil T siehe Abb. 8.59a)



**G.2:** Übersicht Vermessungsnetz

## Planverzeichnis

Profilbezeichnung	Plan-Nr.
A, Westteil	G.3
A, Ostteil	G.4
A, Ostteil, Grabungsaufnahme	G.5
B	G.6
B, Grabungsaufnahme	G.7
C, Nordteil	G.8
C, Südteil	G.9
D, Nordteil	G.10
D, Südteil	G.11
E	G.12
E, Grabungsaufnahme	G.13
F	G.14
G, Südteil	G.15
G, Nordteil	G.16
H	G.17
H, Grabungsaufnahme	G.18
J	G.19
K, Nordteil	G.20
K, Südteil	G.21
L	G.22
M	G.23
N	G.24
O	G.25
P	G.26
Q	G.27
R, Chorturm N	G.28
R, Chorturm S	G.29
S, Nordteil	G.30
S, Südteil	G.31

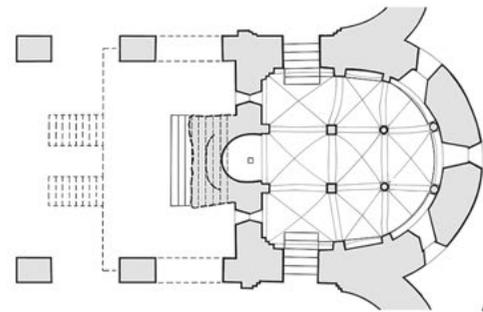
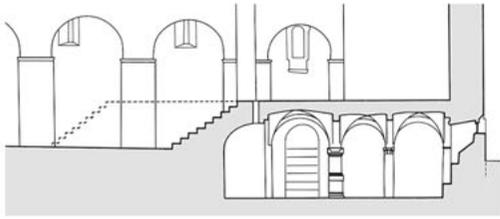
## Farbtabelle für G.3–G.31

	neuzeitlich
	gotisch
	spätromanisch
	ottonisch a–c
	karolingisch a–c
	vorgeschichtlich, römisch, Frühmittelalter

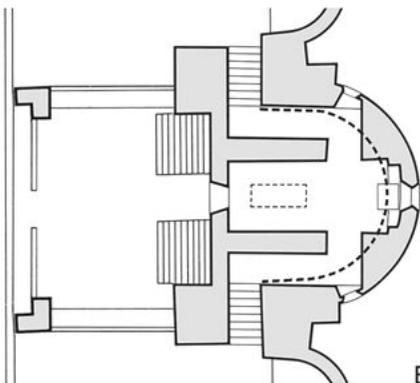
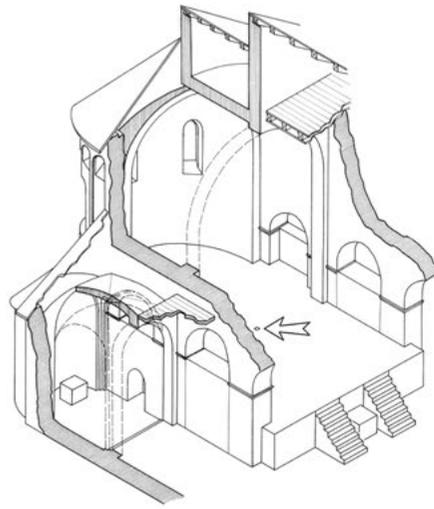
Tafeln G.3–G.31 siehe Falttafeln

## H Vergleichstafeln

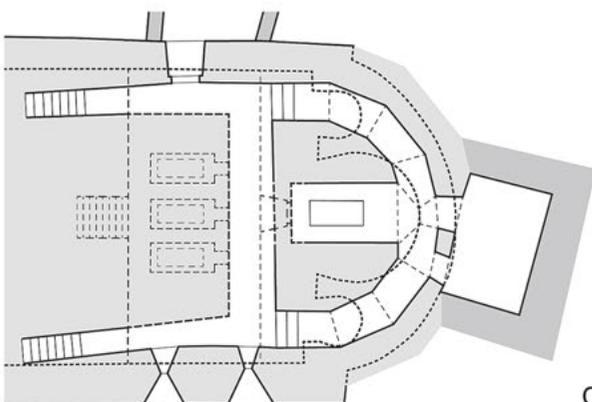
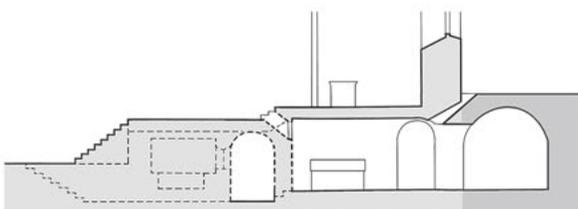
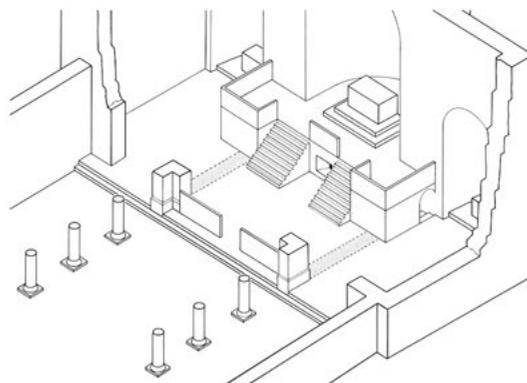
Tafeln H.1–H.6 siehe Falttafeln



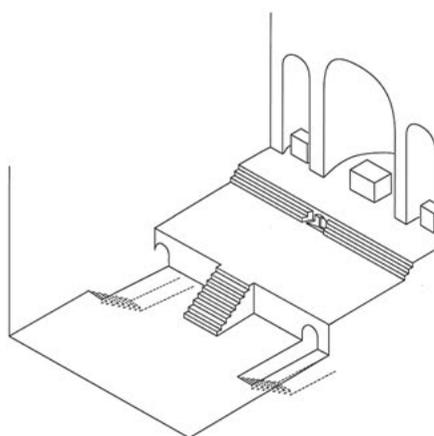
Amsoldingen



Beromünster

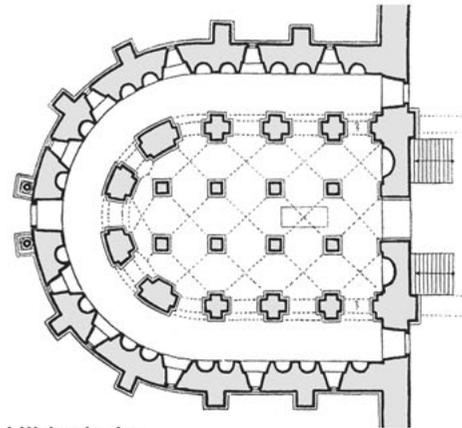
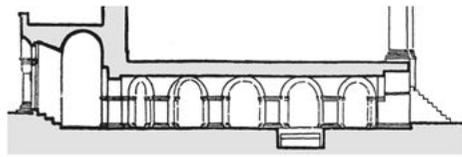


Chur St. Luzi

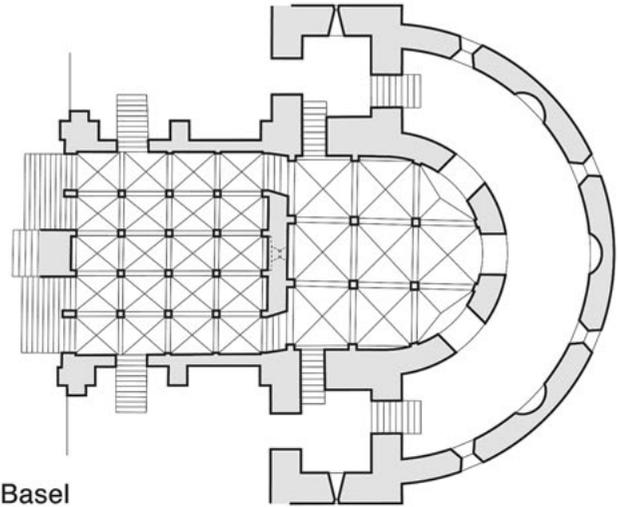
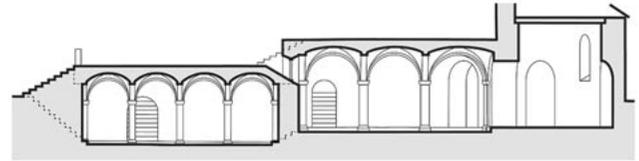


0 5 10m

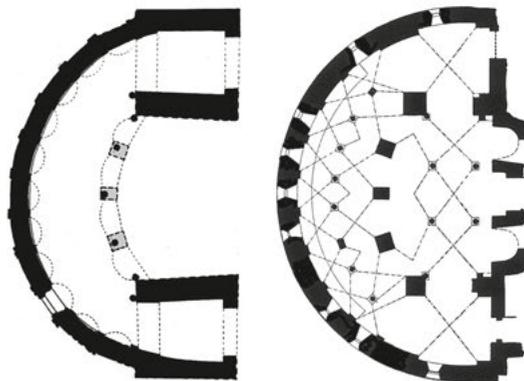
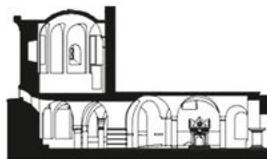
H.7: Krypten mit Fenestella zum Psallierchor, mit isometrischer Darstellung



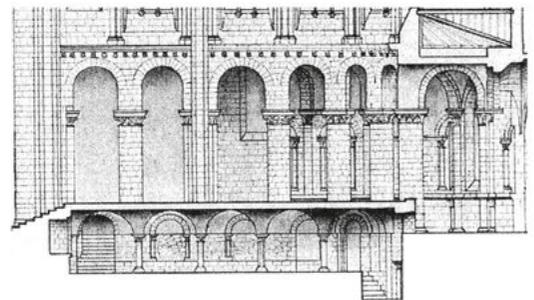
Hildesheim



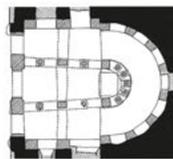
Basel



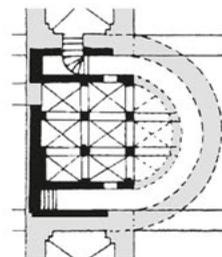
Ivrea



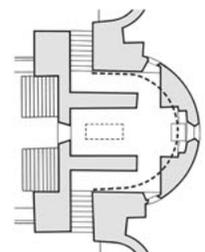
Le Mans (ohne Massstab)



Quedlinburg



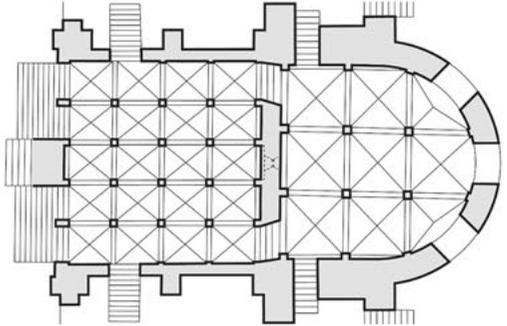
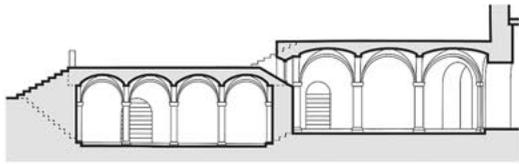
Göss



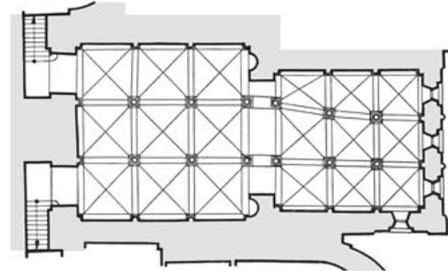
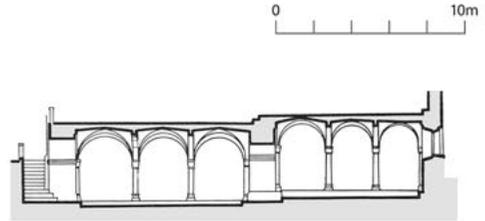
Beromünster



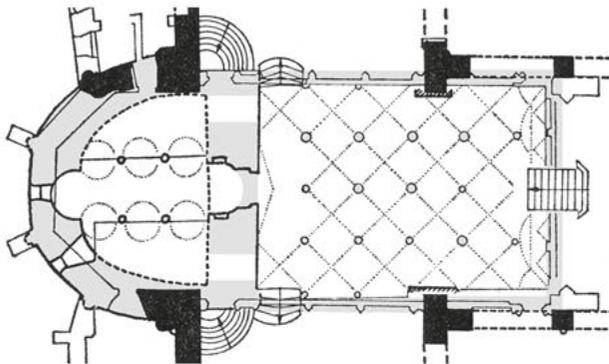
**H.8:** Krypten mit Binnenumgang (Ivrea, Göss, Beromünster, Quedlinburg) oder mit angeschobenem Umgang (Hildesheim, Basel); Le Mans: Chorumgang gegen Krypta geöffnet. Mst. 1:400 (Le Mans ohne Mst.)



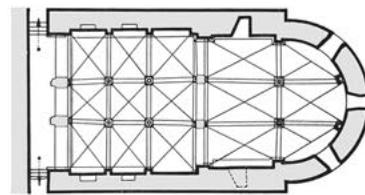
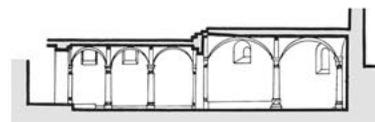
Basel Münster



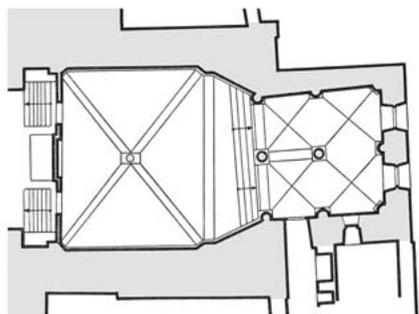
Zürich Grossmünster



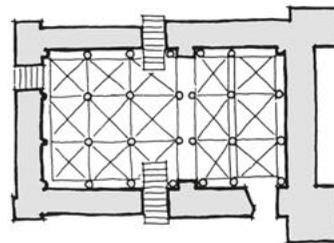
Augsburg Dom



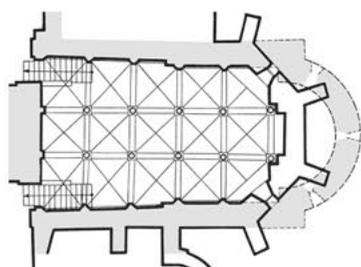
Basel St. Leonhard



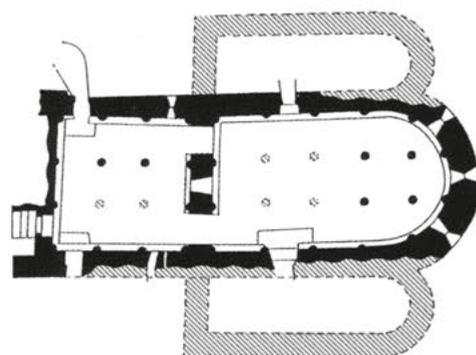
Chur



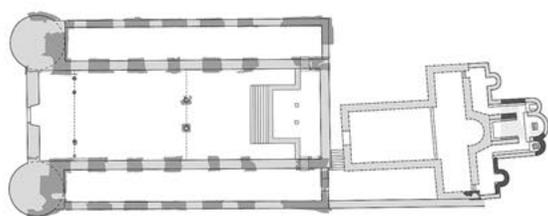
Solothurn



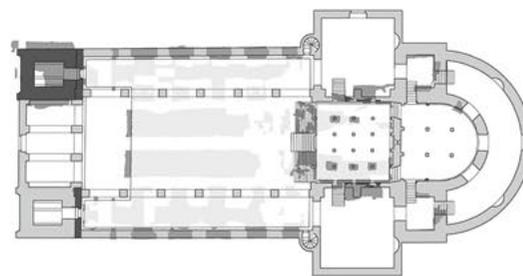
Schänis



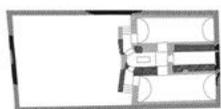
Saint-Jean-de-Maurienne



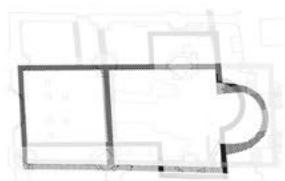
Basel



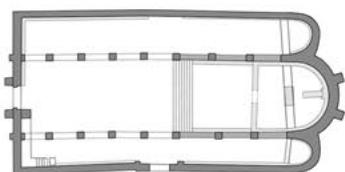
Lausanne



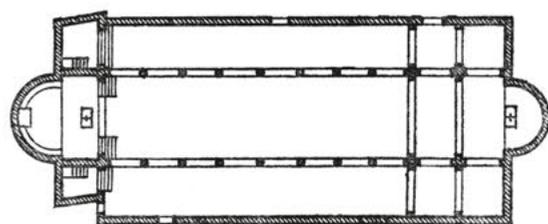
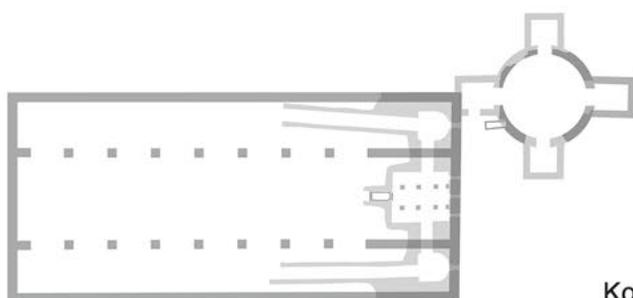
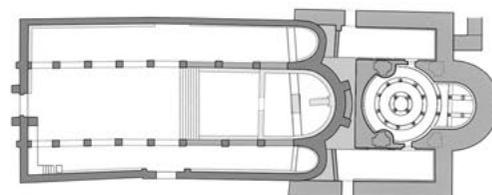
Chur



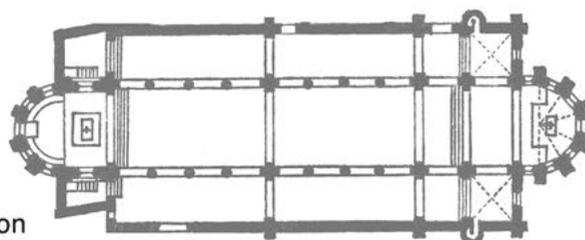
Genf



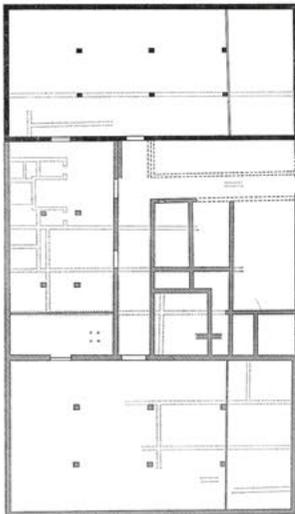
Konstanz



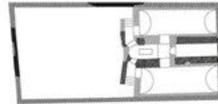
Besançon



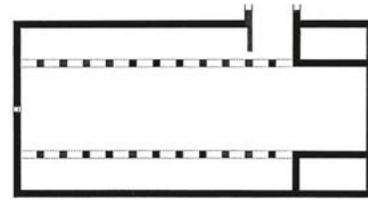
**H.10:** Bischofskirchen der Schweiz, Konstanz und Besançon. Links: im 9. und 10. Jh.; rechts: ottonisch-frühromanische Neubauten, Mst. 1:1000



Aquileia



Lausanne



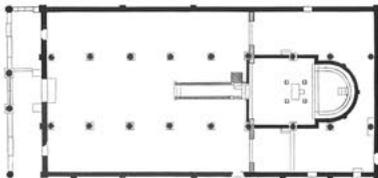
Worms



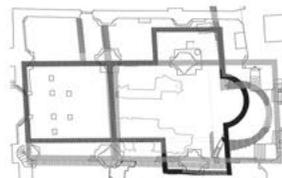
Digne



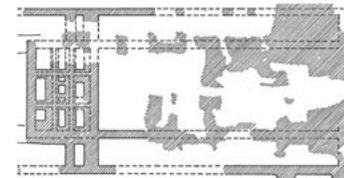
Jouarre



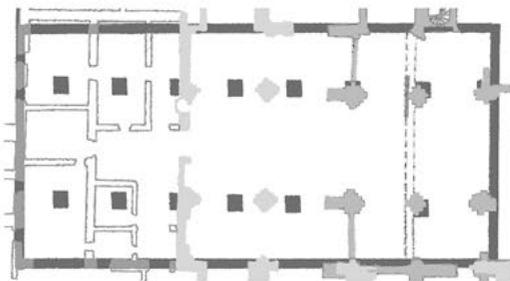
Concordia



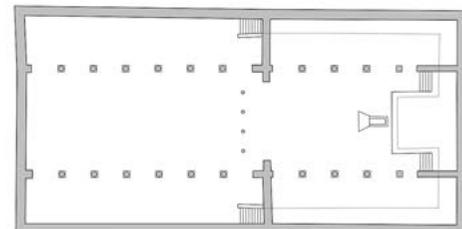
Chur



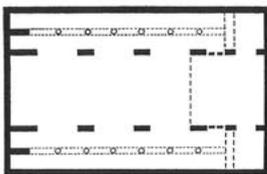
Lorsch



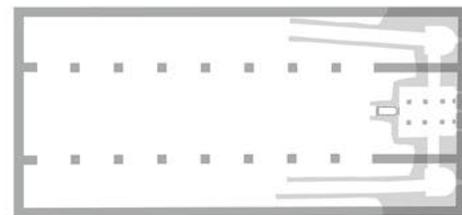
Marseille



St. Gallen



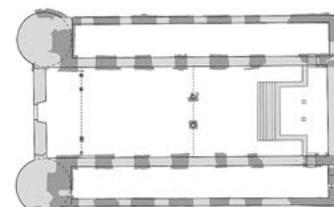
Hexham



Konstanz



Maastricht



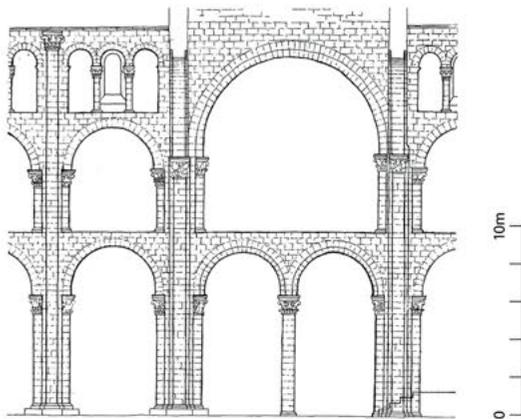
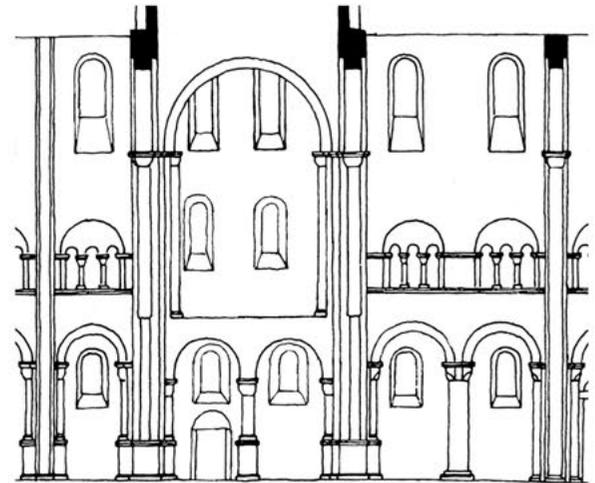
Basel



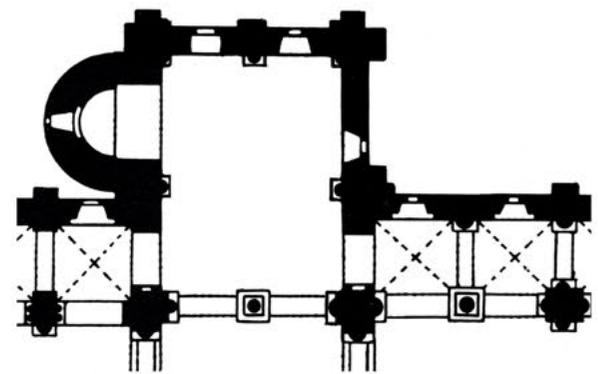
H.11: Frühe Bischofskirchen und Abteikirchen (Hexham, Jouarre, Lorsch und St. Gallen) als Rechteckbauten, Mst. 1:1000



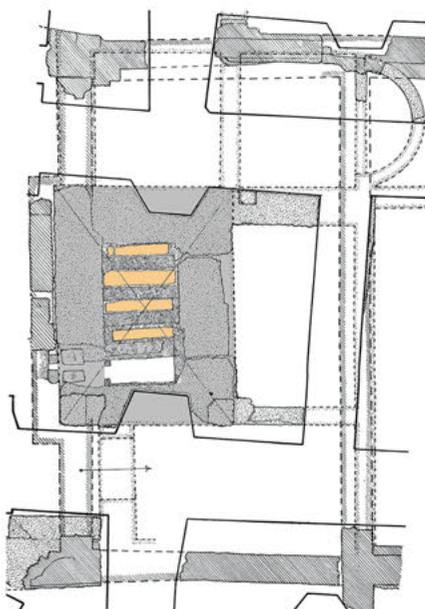
Nevers



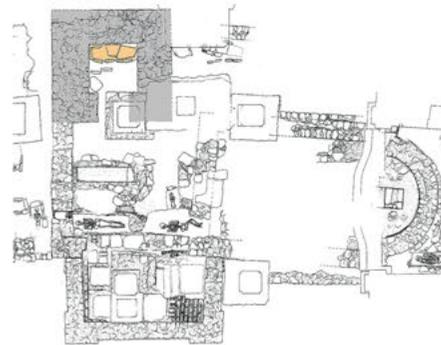
Bayeux



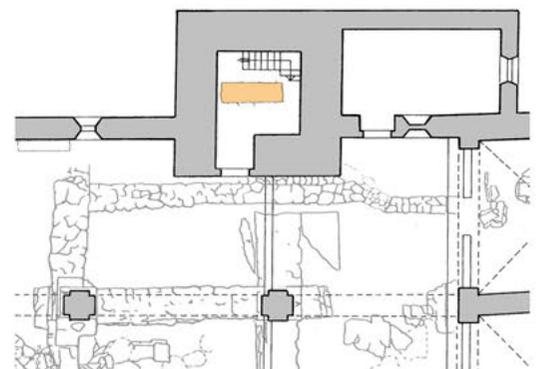
Jumièges



Lausanne



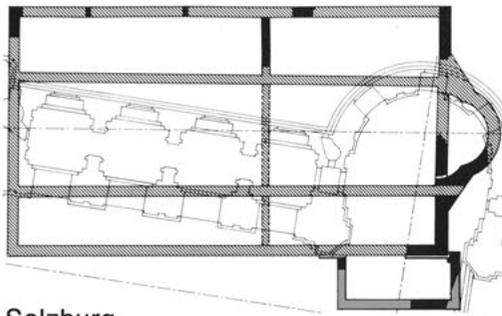
Melide



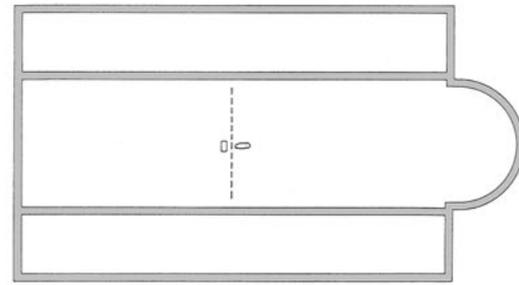
Ravecchia

**H.12a:** Doppelarkaden unter den hohen Vierungsbogen, Mst. 1:400

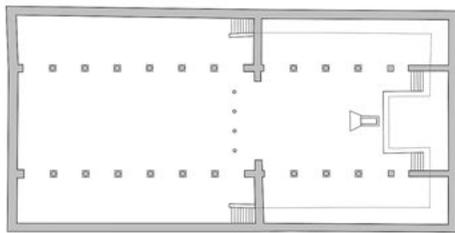
**H.12b:** Gräber in Kirchtürmen, Schweizer Beispiele, Mst. 1:250



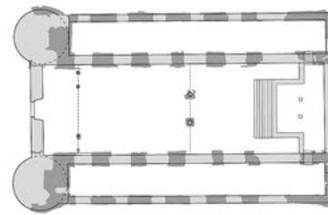
Salzburg



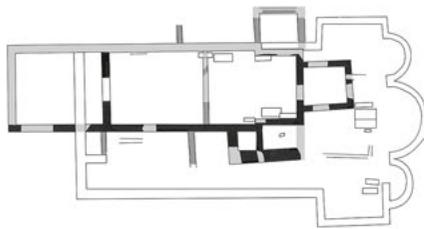
Fulda



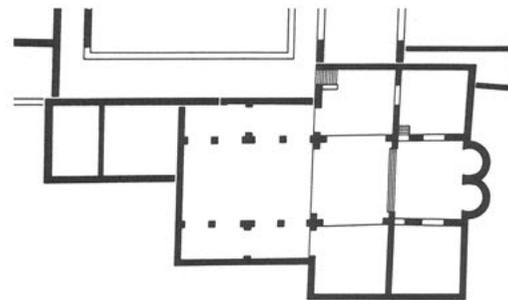
St. Gallen



Basel



Regensburg Niedermünster



Reichenau Mittelzell

**H.13a:** Querunterteilungen (Chorschranken) frühmittelalterlicher Kirchen

**H.13b:** Die von Haito erbaute Klosterkirche von Reichenau Mittelzell, um 820

## Vergleichstafeln: Verzeichnis der Bauten

Aime	H.4
Amsoldingen	H.3; H.4; H.7
Aquileia	H.11
Augsburg Dom	H.9
Bamberg	H.1
Basel Münster	H.1; H.2; H.3; H.4; H.5; H.8; H.9; H.10; H.11; H.13a
Basel St. Leonhard	H.9
Bayeux	H.12a
Beromünster	H.2; H.7; H.8
Besançon	H.10
Breisach	H.1
Chur	H.9; H.10; H.11
Chur St. Luzi	H.7
Concordia	H.11
Digne	H.11
Einsiedeln	H.2
Epinal	H.1
Fulda	H.13a
Genf	H.10
Goslar	H.1
Göss	H.8
Hexham	H.11
Hildesheim	H.2; H.4; H.8
Ivrea	H.8
Jouarre	H.11
Jumièges	H.12a
Kaufungen	H.5
Koblenz St. Florin	H.5
Konstanz	H.3; H.4; H.6; H.10; H.11
Lausanne	H.10; H.11; H.12b

Le Mans	H.8
Limburg a.d. Haardt	H.2; H.3; H.4; H.5
Lorsch	H.11
Lüttich	H.1
Maastricht	H.11
Mainz	H.1; H.2
Marseille	H.11
Melide	H.12b
Merseburg	H.1; H.2; H.3; H.5
Metz	H.1
Moutier-Grandval	H.4;
Muri	H.5; H.6
Naumburg	H.1
Nevers	H.12a
Paderborn	H.2
Quedlinburg	H.8
Ravecchia	H.12b
Regensburg	H.2
Regensburg Nieder- münster	H.13a
Reichenau Mittelzell	H.13b
Reichenau Oberzell	H.6
Saint-Imier	H.4
Saint-Jean-de-Mauri- enne	H.9
Saint-Maurice	H.4
Saint-Ursanne	H.6
Salzburg	H.13a
Schänis	H.9
Schönenwerd	H.2; H.4; H.5
Solothurn	H.9
Spiez	H.3; H.4

St. Gallen	H.6; H.11; H.13a	Wagenhausen	H.3; H.4; H.5
Stein am Rhein	H.5	Worms	H.1; H.11
Strassburg	H.1; H.2; H.3; H.4	Zofingen	H.4
Sulzburg	H.4	Zürich Grossmünster	H.9
Susteren	H.1; H.5	Zurzach	H.3; H.4; H.6

## Datierungstabellen zu den Vergleichstafeln

### H.1 Grundrisse

Bamberg	Dom	Baubeginn vor Bistumgründung von 1007, Weihe 1012
Basel	Dom	Heinrichsmünster, Weihe 1019
Breisach		Der roman. Bau (Anf. 13. Jh.) wohl auf den Mauern eines frühromanischen Vorgängers
Epinal		11. Jh., von Papst Leo IX. 1048, 1049 oder 1050 geweiht
Goslar		Weihe 1050
Lüttich	Dom	Bau Bf. Notkers (972–1008). Weihe 1015
Mainz	Dom	Beginn unter Ebf. Willigis (975–1011). Nach Brand 1009 von Ebf. Bardo (1031–1051) wieder aufgebaut. Weihe 1036
Merseburg	Dom	Neubau, veranlasst durch Heinrich II., 1015 Beck, 1021 geweiht
Metz	Dom	Unter Bf. Theoderich I. (964–984) und/oder Theoderich II. (1005–1046) entstanden
Naumburg		Um 1021. 1028 provisorische Kathedrale
Strassburg	Dom	Baubeginn 1015 (Wernher Dom)
Susteren		Um 1050/1060
Worms	Dom	Unter Bf. Burkhard (1000–1025) 1000–1018 gebaut, 1020–1022 wieder hergestellt

### H.2 Aussenansichten, Volumina

Basel	Dom	Heinrichsmünster, Weihe 1019
Einsiedeln		Nach Brand 1031, Weihe 1039
Hildesheim, St. Michael		1007–1033
Limburg a.d.H.		1025–1042
Mainz	Dom	Beginn unter Ebf. Willigis (975–1011). Nach Brand 1009 von Ebf. Bardo (1031–1051) wieder aufgebaut. Weihe 1036
Merseburg	Dom	Neubau, veranlasst durch Heinrich II., 1015 begonnen, 1021 geweiht
Paderborn, Abdinghofkirche		Bf. Meinwerk (1009–1036), Weihe 1031
Regensburg	Dom	Pfeilerbasilika mit Ostapsis um 1000, Westchor. Flankentürme 1. H. 11. Jh.

Schönenwerd		2. Viertel 11. Jh.
Strassburg	Dom	Baubeginn 1015 (Wernher Dom)

### H.3 Querschnitte

Amsoldingen		Um 1000/ 1.H. 11. Jh.
Basel	Dom	Heinrichsmünster, Weihe 1019
Konstanz	Dom	Nach Einsturz 1052, unter Bf. Rumold (1051–1069) erneuert
Limburg a.d.H.		1025–1042
Merseburg	Dom	Neubau, veranlasst durch Heinrich II., 1015 begonnen, 1021 geweiht
Spiez		Um 1000 / 1. H. 11. Jh.
Strassburg	Dom	Baubeginn 1015 (Wernher Dom)
Wagenhausen		Nach 1083
Zurzach		Um 1000 / 1. Viertel 11. Jh.

### H.4 Wandaufrisse

Aime-en-Tarentaise		1. Viertel 11. Jh.
Amsoldingen		Um 1000/ 1. H. 11. Jh.
Basel	Dom	Heinrichsmünster, Weihe 1019
Hildesheim, St. Michael		1007–1033
Konstanz	Dom	Nach Einsturz 1052, unter Bf. Rumold (1051–1069) erneuert
Limburg a.d.H.		1025–1042
Moutier/Grandval		Um 1100?
Schönenwerd		2. Viertel 11. Jh.
Spiez		Um 1000 / 1. H. 11. Jh.
St.-Imier		Ende 11. Jh. / um 1100
St.-Maurice		Um 1000
Strassburg	Dom	Baubeginn 1015 (Wernher Dom)
Sulzburg		Ende 10. Jh.
Wagenhausen		Nach 1083
Zofingen		11. Jh.
Zurzach		Um 1000 / 1. Viertel 11. Jh.

## H.5 Westemporen

Basel	Dom	Heinrichsmünster, Weihe 1019
Koblenz D		Letztes Viertel 12. Jh.?
Limburg a.d.H.		1025–1042
Merseburg	Dom	Neubau, veranlasst durch Heinrich II., 1015 begonnen, 1021 geweiht
Muri		2. Viertel 11. Jh.
Oberkaufungen		1017 im Bau, 1025 geweiht
Schönenwerd		2. Viertel 11. Jh.
Stein a. Rhein		Anf. 12. Jh.
Susteren		Um 1050/1060
Wagenhausen		Nach 1083

## H.6/H.7 Krypten mit Fenestella

Amsoldingen		Um 1000 / 1. H. 11. Jh.
Beromünster		Um 1030
Chur, St. Luzi		Um 1000
Konstanz	Dom	Nach Einsturz 1052, unter Bf. Rumold (1051–1069) erneuert
Muri		2. Viertel 11. Jh.
Reichenau-Oberzell		Im ausgehenden 9. Jh. (896?) von Abt und Ebf. von Mainz Hatto (888–913) gestiftet
St-Ursanne		Nach Mitte 12. Jh.
St. Gallen		Gozbertbau, 837 oder 839 geweiht
Zurzach		Um 1000 / 1. Viertel 11. Jh.

## H.8 Krypten mit Umgang

Basel	Dom	Heinrichsmünster, Weihe 1019
Beromünster		Um 1030
Göss A		1. Viertel 11. Jh.
Hildesheim, St. Michael		1007–1033
Ivrea	Dom	Ende 10. Jh., unter Bf. Warmund (969–1002)
Le Mans N-D de la Couture		Spätes 11. Jh. (ab 1060/1080?)
Quedlinburg		1. Viertel 11. Jh.

### H.9 Zweiteilige Krypten

Augsburg	Dom	Westkrypta wohl um 995 begonnen, 1065 geweiht
Basel	Dom	Heinrichsmünster, Weihe 1019
Basel, St. Leonhard		Vor 1082 begonnen, 1118 geweiht
Chur	Dom	Krypta unter Bf. Adalgott (1151–1160) begonnen, 1272 geweiht
Schänis		Krypta, 12. Jh., 1. Viertel?
Solothurn		2. Drittel 11. Jh.?
St-Jean-de Maurienne		Ostteil Anf. 11. Jh.
Zürich, Grossmünster		Krypta und Chor 1100–1117

### H.10 Bischofskirchen der Schweiz, Konstanz und Besançon

#### H.11 Rechteckbauten

Aquileia		Die beiden parallel angeordneten Rechteckkirchen sind konstantinisch, erbaut unter Bf. Theodor
Basel	Dom	Heinrichsmünster, Weihe 1019
Chur	Dom	Um 1000
Concordia		Letzes Jahrzehnt 4. Jh.
Digne F, Notre-Dame-du Bourg	Dom	5. Jh.
Hexham E		Um 675
Jouarre F		7. Jh.
Konstanz	Dom	9. Jh.?
Lausanne		Bf. Hartmann (852–878)?
Lorsch St. Nazarius		767 begonnen, 774 geweiht
Maastricht	Dom	Spätes 5. oder 6. Jh., spätestens 535
Marseille	Dom	frühchristlich
St. Gallen		Gozbertbau, 837 oder 839 geweiht
Worms	Dom	6./7. Jh.

#### H.12a Vierungsarkaden

Bayeux	Dom	Um 1045–1077
Jumièges, Notre-Dame		1040–1067
Nevers	Dom	1031–1058

### H.12b Gräber in Kirchtürmen

Lausanne	Dom	Turm frühes 11. Jh.
Melide		Turm 3. Viertel 11. Jh.
Ravecchia		Turm romanisch

### H.13 Chorschranken und Reichenau

Basel	Dom	Haitobau, Phase 2
Fulda		Sturm-Kirche, um 750
Regensburg Niedermünster		Seit Gründung des Damenstifts (vor 866)
Reichenau Mittelzell		Von Abt-Bischof Haito erbaut, geweiht 816
Salzburg	Dom	Virgilbau, 774 geweiht
St. Gallen		Gozbertbau, 837 oder 839 geweiht



## Bildnachweise

- Abbildungen ohne Nachweis: Stiftung FSMA/Büro Sennhauser, Zurzach
- Originalpläne: Mp = Mappe; TB = Tagebuch; T = Tagebuch 1973-74; Q = Quadrant
- 1.8 Helmig 1991, S. 36  
 1.9 Helmig 1991, S. 45
- 2.2 Furger 2011, S. 65  
 2.3 T 214, Q 5  
 2.4 Plan 154 Urgesch. 1974, Q 27-28  
 2.5 Plan 42, Mp 37, Q 27  
 2.8 TB 1966, 93, Chorturm Nord  
 2.9 Plan 177 Urgesch. 1974, Deckblatt, Chorturm Nord  
 2.10 Helmig 1991, Abb. 3, überarbeitet  
 2.11 Plan 24, Deckblatt, Chorturm Süd  
 2.12 Furger 2011, S. 102  
 2.13 Plan 88, Mp 21-F, Q 8-9  
 2.14 Plan 62, Mp 12, Nordquerschiff  
 2.15b Plan 2/1979, HC, Galluspforte  
 2.16 Plan 70, Mp 11, Nordquerschiff  
 2.17 TB 1979, 8, HC, Galluspforte
- 4.1 Matthaeus Merian, *Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae*, 1642. Neue Ausgabe, Kassel und Basel 1960, nach S. 46
- 5.3-4 Plan 102, Mp 24, Vierungskrypta Nordmauer  
 5.5 Plan 138, Mp 24, Vierungskrypta Südmauer  
 5.6 Plan 139, Mp 2, Vierungskrypta Südmauer  
 5.7 T 262, Vierungskrypta Südmauer  
 5.9 T 261, Q 8  
 5.11 Plan 135, Mp 21L, Q 19  
 5.12 Plan 150, Mp 21P, Q 27  
 5.15 Horn/Born 1979, I, S. 132  
 5.16 Wilhelm Effmann, *Centula, St. Riquier. Eine Untersuchung zur Geschichte der kirchlichen Baukunst in der Karolingerzeit*. Münster Westf. 1912, Fig. 1  
 5.17 Karlheinz Dietz et al., *Regensburg zur Römerzeit*, Regensburg 1979, S. 224  
 5.18 *Utrecht-Psalter*. Vollständige Faksimile-Ausgabe im Originalformat der Handschrift 32 aus dem Besitz der Bibliotheek der Rijksuniversiteit Utrecht (*Codices selecti* 75), Graz 1984  
 5.19 Walter Hotz, *Der Dom zu Worms*, Darmstadt 1981, S. 15 (nach Kautzsch)  
 5.20 Rudolf Schultze, *Das römische Stadttor in der kirchlichen Baukunst des Mittelalters*, in: *Bonner Jahrbücher* 124, 1917, Abb. 12, S. 39  
 5.21 VK I, S. 222f  
 5.22 Wikimedia Commons, Foto Mossot
- 5.23 Kubach/Verbeek 2, S. 1092  
 5.24 Th. A. Busink, *Der Tempel von Jerusalem von Salomo bis Herodes*, 1. *Der Tempel Salomos*, Leiden 1970, nach S. 174  
 5.25 Herbert Haag (Hrsg.), *Bibel-Lexikon*, Einsiedeln, Zürich, Köln 1968, Abb. 49, Sp. 800  
 5.26 Horn/Born 1979, I, S. 130  
 5.28 Quelle unbekannt  
 5.30 Plan 85, Mp 7, Vierungskrypta Nordmauer  
 5.31 Schmaedecke 1992, Abb. 88, S. 94, überarbeitet  
 5.33 Nachweise siehe Vergleichstafel H.13a, Chorschranken  
 5.34 Vorlage freundlicherweise von Prof. Dr. Sible de Blaauw zur Verfügung gestellt  
 5.36 Nachweise siehe Vergleichstafel H.10a, benachbarte Bischofskirchen  
 5.37 VK I, Tafel bei S. 380, überarbeitet
- 6.6 Pläne 523 und 524, Mp 24, Aussenkrypta  
 6.7 Kettler 1992, Taf. III 40, Fig. 128  
 6.8 Foto Heman, nach Heman 1982, S. 140  
 6.9 a) Kettler 1992, Fig. 15; b) Stückelberg 1907
- 7.1 Furger 2011, S. 117  
 7.3 Moosbrugger 1965, S. XLI, Abb. 12  
 7.4 Furger 2011, S. 105  
 7.5 Furger 2011, S. 108, überarbeitet  
 7.6 Moosbrugger 1965, S. XXXVII, Abb. 11, Bild und Legende überarbeitet
- 8.1 a) Historisches Museum Basel, Münzkabinett, Inv. Nr. 1936, 125, Foto freundlicherweise vermittelt durch Michael Matzke; b) Foto Archives de l'ancien Évêché de Bâle, Porrentruy, Charte 1010, Siegel recto  
 8.2 Klein 2001, Taf. 14,1  
 8.3 Ochsner 2013, Abb. 5, S. 32  
 8.8 a) Foto Peda Kunstverlag, Passau; b) Hubert Schrade, *Die romanische Malerei. Ihre Maiestas*, Köln 1963, S. 180  
 8.10 Aufnahme Ahi 1:1, kolorierte Heliographie  
 8.11 Schwinn Schürmann 2006, S. 90  
 8.12 a) Plan 273, Mp 41, Q 15; b) T 612, Q 15  
 8.13 Plan 279, Mp 41, Q 23  
 8.14 Plan 319, Mp 41, Q 36  
 8.15 Plan 321, Mp 41, Q 1  
 8.16 Plan 220, Mp 41, Q 8  
 8.17 a) Plan 254, Mp 21-S, Q 30; b) T 595, Q 30; c) T 582, Q 30  
 8.18 T 281, Q 8  
 8.19 T 299, Q 34  
 8.20 T 216, Q 9  
 8.21 T 316, Q 34  
 8.22 Pläne 107 und 187, Mp 38, Q 30

- 8.24 T 297, Q 31  
8.25 T 203, Q 31  
8.26 Plan 127, Mp 18, Q 20  
8.28 Umzeichnung nach Recht 1971, S. 8  
8.30 Naissance des arts chrétiens. Atlas des monuments paléochrétiens de la France, Paris 1991, S. 204  
8.31 Köln, Dom. Hillinus-Codex, Köln Dombibliothek Hs.12, fol. 16v, Jacobsen/Lobbedey/Winterfeld 2001, S. 260  
8.32 Fritz Wolfgang Volbach, Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters, Mainz, 3. Aufl., 1976, Nr. 118, Taf. 62, Text S. 83 f.  
8.33 Rudolf Moosbrugger-Leu, Westfassade des Münsters, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, BZGA 66, 1966, S. XXVIII-XXXI, Tafel IV, überarbeitet  
8.35 a) Plan 211, 212, Mp 22, Q 43; b) Plan 241, Mp 22, Q 43  
8.36 T 496, Q 43  
8.37 T 494, Q 43  
8.38 T 498, Q 43  
8.43 Plan 52, Mp 1, Vierungskrypta  
8.44 T 726, überarbeitet, Vierungskrypta  
8.46 Heman 1982, S. 139  
8.47 Plan 101, Mp 3, Q 21  
8.48 T 472, Q 29  
8.49 T 466, Q 29  
8.50 Stehlin 1895, S. 50 f.  
8.51 a) Hertig 1948, Abb. 18, 19; b) Hertig 1948, Abb. 21, 22  
8.53 a) Beseler-Roggenkamp 1954, Tafel IV, Ausschnitt; b) Münsterbauhütte Basel / gbvd Müllheim, Längsschnitt L4, Ausschnitt, überarbeitet, Empore nach Stehlin 1895  
8.54 Nachweise siehe Vergleichstafel H.8, Krypten mit Umgang  
8.55 a) Genicot 1967-1968, S. 33, Fig. 15, überarbeitet  
8.56 Pläne 211, 212, 215, Mp 22, Q 43  
8.57 Plan 217, Mp 22, Q 45  
8.58 Skizze Ahi nach Schwinn Schürmann 2016, S. 178, Abb. 11 und der heutigen Situation  
8.59 a) Plan 61, Mp 14, Nordquerschiff; b) Foto AEngineer / James Mitchell, Quelle: <http://flickr.com/photos/aengineer/40987806/in/photo-stream/>  
8.60 Historisches Museum Basel; Grütter 1999, Katalog Nr. 3  
8.61 Zeichnung nach Entwurf von Fredi Ehrat  
8.62 Erffa/Gall 1967, Sp. 263 f.  
8.63 a) Kubach/Verbeek 2, S. 778; b) Zink 1974, Taf. 23, Abb. 26; c) Vergnolle 1994, Abb. 307, S. 224  
8.65 Tronquart 1989, S. 124  
8.66 T 740, Vierungskrypta Ostmauer  
8.67 Sapin 2014, S. 98  
8.68 a) Eggenberger 1986, Abb. 15, 28, 23, überarbeitet; b) Germann 1967, Abb. 165, 169, 170, 171, 179, 180, überarbeitet  
8.69 Sennhauser 2001, S. 29  
8.70 Andrea Vokner (Hrsg.), Basler Münsterbauhütte, Basel 2006, S. 48  
8.71 b) Kautzsch 1944, S. 5, überarbeitet  
8.72 a) Stehlin 1895, S. 10  
8.73 Münsterbauhütte Basel / gbvd Müllheim, Längsschnitt L3, Ausschnitt  
8.74 Carol Heitz, La France Pré-Romane. Archéologie et architecture religieuse du Haut Moyen Age du IV<sup>e</sup> siècle à l'an Mille, Paris 1987, S. 198  
8.75 Andreas Motschi, Neues zu alten Bausteinen. Beobachtungen am Schwarzen Turm von Brugg, in: Brugger Neujahrsblätter 2001, S. 123-134, hier S. 128  
8.76 Kautzsch 1944, Taf. 43, 44  
8.78 a) Umzeichnung nach Manchot 1892, Tafel V  
8.83 Umzeichnung Genf nach Bonnet 2012, Fig. 76  
9.2 Foto Ahi, FSMA  
9.3 Reiner Musterbuch, Faksimile-Ausgabe, Graz 1979, fol. 8 v.  
9.4 T 188, Q 28  
9.5 T 246, Q 28  
9.6 T 254, Q 11  
9.7 Plan 26, Mp 17, Q 20-21 und 106, Mp 20, Q 28-29  
10.1 Plan 106, Mp 20, Q 29  
Helmig 1991, S. 48  
11.4 TB 1966, 147, Chorturm Nord  
11.5 TB 1966, 63, Chorturm Nord  
11.6 T 450, Q 28-29  
11.7 Blondel 1944, Fig. 14, überarbeitet  
11.8 Heiko Brandl/Christian Forster, Der Dom zu Magdeburg, Architektur, Regensburg 2011, S. 61, überarbeitet  
12.0 Staatsarchiv Basel; Grütter 1999, Katalog Nr. 12  
12.1 Marcus Zagermann, Breisach III (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 60), München 2010, Beilage, überarbeitet  
12.2 Charles Bonnet, Les fouilles de l'ancien groupe épiscopal de Genève (1976-1993) (Cahiers d'archéologie genevoise I), Genève 1993, S. 21  
12.3 Asal 2017, Band A, S. 279  
12.6 Horn/Born 1979, I, S. XXVII, Ausschnitt, überarbeitet  
12.7 a) VK I, 1971, Tafel bei S. 380; b) Exner 2015, Abb. 887  
12.8 Wie 4.1

- A.14 Plangrundlagen: Münsterbauhütte Basel / gbvd Müllheim, Längsschnitte L4, L3; Reicke 2002, Abb. 3, 5, 7; Pläne 279, 273, Mp 41, Q 23, Q15
- D.8 Moosbrugger 1965, S. XXV, Abb. 10
- D.29-33 Plangrundlage: Münsterbauhütte Basel / gbvd Müllheim, Längsschnitt L4
- D.34 Plangrundlage: Münsterbauhütte Basel / gbvd Müllheim, Längsschnitt L4, Ansicht West u.a.
- F.1-2 Plan 95, Mp. 1, Q 29
- F.10 T 251-253, Q 21
- F.11 T 734, Vierungskrypta
- F.12 T 735, Vierungskrypta
- F.13 T 736, Vierungskrypta
- F.14 T 733, Vierungskrypta
- F.15 T 731, Vierungskrypta
- F.16 T 732, Vierungskrypta

### H.1 Grundrisse 1:1000

- Bamberg*: Exner 2015, Abb. 887
- Breisach*: Kraus 1904, Fig. 12
- Epinal: Tronquart 1989, S. 90
- Goslar: Lehmann 1938, Tafel 49, Abb. 188
- Lüttich: VK II, Abb. S. 254 (nach Mertens)
- Mainz: VK I, 1968, Tafel bei S. 204 (nach Kautzsch, Becker und Schmidt)
- Merseburg: Heise 2004, S. 79, Abb. 1
- Metz: Schiff und Vierung: Lehmann 1938, Tafel 41, Abb. 140; Ostpartie: Sapin 2014, Abb. 350 (nach Heber-Suffrin)
- Naumburg: Gerhard Leopold/Ernst Schubert, Die frühromanischen Vorgängerbauten des Naumburger Doms (= Corpus der romanischen Kunst im sächsisch-thüringischen Gebiet, Reihe A, Band 4, hrsg. von Richard Hamann und Edgar Lehmann, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Arbeitsstelle für Kunstgeschichte), Berlin 1972
- Strassburg: VK I, 1971, Tafel bei S. 332 (nach Knauth und Monnet)
- Susteren: Hopp 2014, Abb. 8 (überarbeitet)
- Worms: Hotz 1981, Abb. 3 (nach Kautzsch)

### H.2 Bauvolumen

- Beromünster: Eggenberger 1986, Abb. 19 (Umzeichnung)
- Einsiedeln: Sennhauser / Hidber FSMA
- Hildesheim: Beseler/Hans Roggenkamp 1954, Abb. S. 100 (Umzeichnung)
- Limburg a. d. Haardt: Manchot 1982, Tafel II (Umzeichnung)
- Mainz: Arens 1982, S. 24, Abb. 7 (Umzeichnung)
- Merseburg: Haesler 1932, Tafel 18, Abb. 45 (Umzeichnung)
- Paderborn: Beuckers et al 2002, S. 335 (nach Lobbedey, Umzeichnung)
- Regensburg: Beuckers et al 2002, S. 336 (Umzeichnung)

- Schönenwerd: Loertscher 1952, Abb. 17 (Umzeichnung)
- Strassburg: Recht 1971, S. 8 (Umzeichnung)

### H.3 Querschnitte 1:250

- Amsoldingen: Rutishauser 1982 b, Tafel 6, 7 (überarbeitet)
- Konstanz: Reiners 1955, Abb. 149 u.a. (Umzeichnung)
- Limburg a. d. Haardt: Manchot 1892, Tafel V (Umzeichnung)
- Merseburg: Haesler 1932, Tafel 16, Abb. 38, 39 (Umzeichnung)
- Spiez: Sulser/Heubach 1950, S. 150-166, Abb. 4 (überarbeitet)
- Strassburg: Knauth 1912, Abb. 5 (Umzeichnung)
- Wagenhausen: Knoepfli 1952, Abb. C (Umzeichnung)
- Zurzach: Sennhauser / Hidber / Kühne FSMA

### H.4 Wandaufrisse 1:250

- Aime: Rutishauser 1982 b, Abb. 52 (nach Vallery-Radot, Ausschnitt)
- Amsoldingen: Rutishauser 1982 b, Tafel 4 (Ausschnitt)
- Hildesheim: Beseler/Roggenkamp 1954, Tafel IV (Ausschnitt)
- Konstanz: Reiners 1955, Tafel II (Ausschnitt, überarbeitet)
- Limburg a. d. Haardt: Manchot 1892, Tafel VI (Umzeichnung)
- Moutier-Grandval: Zeichnung Kühne FSMA nach: Rais 1940, Fig. 12, 13, 23, 32-34 (Zeichnungen A. Quiquerez) und Fig. 9 (Foto)
- Saint-Imier: Planaufnahme 1:50, Architekten L. Bueche & A. Wild, 1927 (Umzeichnung)
- Saint-Maurice: Rekonstruktionszeichnung L. Blondel (Ausschnitt)
- Schönenwerd: Loertscher 1952, Abb. 5 (Umzeichnung)
- Spiez: Sulser/Heubach 1950, S. 150-166, Abb. 3 (Ausschnitt, überarbeitet)
- Strassburg: Knauth 1912, Abb. 5 (Umzeichnung)
- Sulzburg: Instandsetzungsprojekt 1:100, Blatt 4, Staatliches Amt für Denkmalpflege, Freiburg i. Br. 1962 (Ausschnitt)
- Wagenhausen: Knoepfli 1952, Abb. B (Ausschnitt, überarbeitet)
- Zofingen: Sennhauser / Hidber / Kühne FSMA
- Zurzach: Sennhauser / Hidber / Kühne FSMA

### H.5 Westemporen 1:250

- Kaufungen: Lehmann 1938, Abb. 247 (Umzeichnung)
- Koblenz, St. Florin: Zeichnung Kühne FSMA nach: Kubach/Verbeek 1, Abb. 836-840; Kubach/Verbeek 4, Tafel 184.3
- Limburg a. d. Haardt: Manchot 1892, Tafel V (Umzeichnung)
- Merseburg: Haesler 1932, Tafel 16, Abb. 38, 39 (Umzeichnung)
- Muri: Germann 1967, Abb. 165 (Ausschnitt)
- Schönenwerd: Loertscher 1952, Abb. 18

Stein am Rhein: Bünteli 1993, Abb. 208  
 Susteren: Zeichnung Kühne FSMA nach: Hopp 2014, Abb. 8-16, 137, und Fotos aus dem Internet  
 Wagenhausen: Knoepfli 1952, Abb. D (Umzeichnung)

### H.6/H.7 Krypten mit Fenestella 1: 250

Amsoldingen: Rutishauser 1982 b, Tafel 3, 4 (Pläne, überarbeitet); Rutishauser 1982 a, Abb. 58 D (Isometrie, überarbeitet)  
 Beromünster: Eggenberger 1986, Abb. 15, 28 (Plan, überarbeitet), Abb. 23 (Isometrie)  
 Chur St. Luzi: Sennhauser / Hidber / Kühne FSMA  
 Konstanz: Reiners 1955, Tafel 1, Abb. 16, 133 (überarbeitet)  
 Muri: Germann 1967, Abb. 165, 169, 170, 171, 179, 180 (überarbeitet)  
 Reichenau Oberzell: Jakobs 1999, Tafelband, Tafel 31, 32, 34 (überarbeitet)  
 St. Gallen: Sennhauser / Hidber / Kühne FSMA  
 Saint-Ursanne: Propper, Architekt, Bauaufnahme 1:50, ohne Jahr; Lapaire 1960, Fig 5 (überarbeitet)  
 Zurzach: Sennhauser / Hidber / Kühne FSMA

### H.8 Krypten mit Umgang 1:400

Beromünster: Eggenberger 1986, Abb. 15, 28 (überarbeitet)  
 Göss: Beuckers et al 2002, S. 317 (überarbeitet)  
 Hildesheim: Beseler/Roggenkamp 1954, Tafel 4, 5  
 Ivrea: Pejrani 2002, Abb. 5; Beuckers et al 2002, S. 378 (überarbeitet); Schnitt: <http://bezaleel-it.tumblr.com/post/60364841209> (überarbeitet)  
 Le Mans: Vinken 1997, S. 161  
 Quedlinburg: Damaros/Wozniak 2002, S. 290

### H.9 Zweiteilige Krypten 1:400

Augsburg: VK I, 1966, Tafel nach S. 24  
 Basel St. Leonhard: Hertig 1948, Abb. 21, 22  
 Chur: Hertig 1948, Abb. 23  
 Saint-Jean de Maurienne: Sapin 2014, Abb. 191  
 Schänis: Hertig 1948, Abb. 20  
 Solothurn: Sennhauser 1990, Abb. 24  
 Zürich: Hertig 1948, Abb. 18, 19

### H.10a/b Benachbarte Bischofskirchen 1:1000

Besançon: René Tournier, Les églises comtoises, leur architecture des origines au XVIIIe siècle, Paris 1954, fig. 3 (Ausschnitte)  
 Chur: OAK 1, Abb. S. 70 (überarbeitet)  
 Genf: Bonnet 2012, Fig. 76 (überarbeitet)  
 Konstanz: Untermann 2006, S. 140 (Umzeichnung)  
 Lausanne: Sennhauser / Hidber FSMA

### H.11 Rechteckbauten 1:1000

Aquileia: Heinz Kähler, Die frühe Kirche, Kult und Kultraum, Berlin 1972, Abb. 9  
 Chur: OAK 1, S. 70 (überarbeitet)  
 Concordia: OAK 2, S. 536 (überarbeitet)  
 Digne: Hartmann-Virnich 2013, S. 62 (Umzeichnung)  
 Hexham: Rice 1980: S. 265 (überarbeitet)  
 Jouarre: Sapin 2014, S. 63 (nach Mecquenem, überarbeitet)  
 Konstanz: Untermann 2006, S. 140 (Umzeichnung)  
 Lausanne: Sennhauser / Hidber FSMA  
 Lorsch: VK I, 1968, S. 280 (nach Behn und Oswald, Ausschnitt)  
 Maastricht: VK I, 1968, S. 188  
 Marseille: Yann Codou/Thierry Pécout, Cathédrales de Provence, La grâce d'une cathédrale, Strasbourg 2015, S. 400  
 St. Gallen: Sennhauser / Hidber FSMA  
 Worms: Erdmann/Zettler 1977, Abb. 36 (nach Kautzsch)

### H.12a Vierungsarkaden 1:400

Bayeux: Liess 1967, Fig. 1  
 Nevers: Foto AEngineer / James Mitchell, Quelle: <http://flickr.com/photos/aengineer/40987806/in/photostream/>  
 Jumièges: Liess 1967, Fig. 12; Grodecki et al 1973, Abb. 448 (überarbeitet)  
 Anmerkung zu Jumièges: Liess rekonstruiert freistehende Arkaden (S. 219-233), Grodecki dagegen grossräumige Querhausemporen, „vermutlich als Reminiszenz an eine karolingische Anlage“ (S. 77-78). Grundriss von Grodecki entsprechend der Rekonstruktion von Liess korrigiert (EK).

### H.12b Turmgräber 1:250

Lausanne: Blondel 1944, Fig. 14  
 Melide: OAK 1, S. 114  
 Ravecchia: Schweiz. Ges. für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, Jahresbericht für die Jahre 1912 und 1913, Zürich 1914, S. 51 (ergänzt)

### H.13a/b Chorschranken / Reichenau 1:1000

Fulda: Jacobsen 1996, Abb. 11  
 Regensburg, Niedermünster: Untermann 2006, S. 102 (überarbeitet)  
 Reichenau Mittelzell: Zettler 1988, S. 280  
 Salzburg: Hahnl 1995, Abb. 2  
 St. Gallen: Sennhauser / Hidber FSMA



